Sächsisches Kirchen- und Schulblatt

Period. 1791
V. 58
1908

Digitized by Google

Sächsisches

Kirchen- und Schulblatt.

Schriftleitung:

Pfarrer Richter in Langenbernsdorf.

Achtundfünfzigster Jahrgang

1908.

A. 438.

176/09.

Leipzig

Verlag von Dörffling & Franke.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort Sp. 1, 17.

Erbauliches und Biblisches: Das Kreuz des Herrn 225. Die Christen und der Wein 85. Drei denkwürdige Zahlen auf dem Kreuzgoldene des Erlösers auf Golgatha zu erbaulichen Betrachtungen 241. Nachklänge zum Sonntag Rogate 369. Send fröhlich in Hoffnung 97. Welche Zeit ist es an der Weltenuhr? 657, 673. Zum Jahreschluß 817.

Kirchliches und Kirchengeschichtliches: Aelteste Kirchenbücher 780. Beibehaltung des Ostyhantenstuhles 375. Brunstkiste aus Reisebriefen 516. Das kleine Gesangbuch für die Kindergottesdienste 487. Das Kruzifix auf der neuen Augustusbrücke in Dresden 113. Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstag zu Worms 737, 753, 769, 785, 801. Die Beförderung der gregorianischen Ideen durch Deutschlands Klostergeistlichkeit während der Jahre 1069 bis 1088 545, 561. Die Echtheit der ältesten Kirchlichen Urkunde von Reichenbach im Vogtlande 449. Die kirchlichen Unterredungen mit der konfirmierten Jugend 529. Die kirchlichen Religionsunterredungen ein Schmerzenskind der Geistlichen 631. D. Lüttemann 795. D. v. Zahn 699. Dr. Johann von Staudtz in seinen Beziehungen zu Luther 417, 433. D. Richard Vöhe 289, 305, 321, 337, 353. Eheliebungen 121. Ein Bieberers zwischen Predigt und Beichte 502. Einzelteil 28. Eisenacher Kirchenkonferenz 424. Evlphantiasleft 573. Ergänzung zum Statistischen Handbuch 252, 542. Erklärung (von Rietzsche) 8; von Prof. Cohen u. Meyer 94. Festfeiertag des Ostersiefest 315. Festlichkeiten von Vereinen am Sonntag 709. Feuerbestattung (?) 437. Gebührenordnung 219. Hofpredigt Frester 234. Heilsarmee 76. Johann Hinrich Wichern 245. Kirchenmusik auf dem Dorfe 60. Kirchenpolk 316. Kirchenrat Dr. Ernst Sieber 385, 401. Liturg. Gottesdienst am Nachmittag des Konfirmationstages 220. Neue Gehaltsstaffel 87, 135, 153, 168, 599. Etwas Oel auf die Wogen! 405. Annaberger Versammlung 615, 701. Graefes Broschüre 827. Neues Gemeindehofthaus 424. Neues Kirchensteuergesetz 615. Oschatzer Ephoral-Witwen- u. Waisenkasse 491. Presbyterianische Gemeinden Schottlands 90. Professor Schnedermanns Vorträge 817. Rekrutenkommunion 573. Segen der Landeskirche 377. Theol. Prüfungen in Leipzig 186, 462, 524, 534; in Dresden 463, 617, 828. Wie ist das Institut der Aeltesten des Kirchenvorstandes einzurichten und zugestalten zu gestalten? 81. 97. Wie machen wir mit Einrichtung des Hefterstamtes den Anfang? 465. Wilhelm Löhe 49, 65, 187. Wünsche in bezug auf die Ausübung des Kirchenpatronats 710. Zum Gedächtnis Philipp Nikolai, † 26. Oktober 1608 693. Zum 100jährigen Geburtstag von Louis Harms 257, 273. Zur Frage einer „außerordentlichen" Landesshnode 743. Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen 342, 360.

Theologisches: Aus Haase, der praktische Geistliche, über Leichenreden 648. 3. apologet. Instruktionskursus in Berlin 506. Beweisung des Geistes und der Kraft 483. Des Pfarrers Predigt an sich 1561 572. Deutsche theologische Fakultäten in notwendiger Beleuchtung 572. Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode 689, 705, 725. Die Paulinische Predigt vom Kreuz und des Evangelium Jesu 497. Ein Brief des seligen Louis Harms 311. Elternantrittspredigt 635. Geschichte — Religionsgeschichte — Heilsgeschichte 844. Glauben und Wissen 76. Gesetzlichkeit für Christentum u. Wissenschaft 284. Jagd und Jäger 38. Invidia pastoralis 345. Lehrkonferenz in Dresden 132, 587, 776. Lutherische Rundschau 76. Monatsschrift für Gottesdienst u. kirchliche Kunst 77. „Ohne des Gesetzes Werk" 296. Orthodoxie, Freisinn u. Toleranz 249, 263 Sozialdemokraten und Ultramontane 566. Universalismus oder Individualismus 4, 19. Wie predigen wir den Richtgläubigen unserer Tage, insbesondern den Gebildeten unter ihnen? 570. Zum geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments 199, 757. Zum Buhtagstext 145, 721.

Pädagogisches: Abänderung des religiösen Memorierstoff 136. Aufgabe der Volksschule 588. Apostolismus in der Reformbewegung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts 593. Biblisches Lesebuch 121, 165. Beziehung über konf. Unterricht 203. Bezirksschulaufseher Bed 365. Biologischer Unterricht 203. Das größte Aergernis des Dortmunder Lehrertages 614. Der 68. deutsche Lehrertag in Dortmund 422. Der deutsche Lehrerverein in seiner Stellung zu dem antichristlichen Bildungsideal des Lehrers a. D. Tews 520. Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule 177, 193, 209, 225. Ferienkurse in Jena 380. Fortbildungsschultag 889. Freisinnige sächs. Lehrerschaft 475. Gedanken zu einigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Volksschule 485. Gesetzliche Ortsschulaufsicht in Altenburg 59. Das Landesschulreformium darüber 74. Geschichte, Wirksamkeit und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht 23, 33, 52, 69. Hochschullehrertag in Jena 796. Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie 88. Konferenz von Religionslehrerinnen 428. Leipzig Pflug 594. Lehrer a. D. Tews in Zwickau 253. Lehre über den kleinen Katechismus Luthers 129. Löhes Instruktion für e. Schulleiter 122. Luther über Religionsunterricht 283. Ortsschulinspektion 122. Pestalozziverein 10, 686. Schädliche Jugendlitteratur 442, 764. Schulprüfungen 201. Thesen zur Zwickauer Lehrerversammlung 169, 376, 684. Thesen der Schulkrettoren 443. Gegen die Lehrerthesen 653, 698, 715, 730. Vorträge über den christl. Religionsunterricht 121. Zur Erweiterung der Fortbildungsschule 150. Zur Reform des Religionsunterrichts 41, 103, 187, 216, 378, 821. Zur Weiterbildung der Religion 118. Zwickauer Lehrerversammlung 684, 697.

Konferenzen und Versammlungen: Bibelgesangvereinsversammlungen: Dresden II 490. Freiberg 459. Glauchau 219. Leipzig II 827. Marienberg 521. Oschatz 460. Radeberg 407. Rochlitz 441. Schneeberg 748. Werdau 364. Zwickau 9.

Ephoralkonferenzen: Auerbach 747. Dresden II 40, 826. Dippoldiswalde 682. Glauchau 314, 474, 793. Großenhain 779. Leipzig II 714. Lößnitz 425. Marienberg 745. Oschatz 793. Pirna 652. Radeberg 728. Rochlitz 891. Schneeberg 426. Werdau 763. Endlich allein 476.

Vereine und Versammlungen: Allgemeine evang.-lutherische Konferenz 87, 184, 829, 410, 427, 481, 585, 649, 677. Abstinente Matrosen 609. Blaukreuz 13, 46, 132, 208. Ehemnitzer Konferenz 161, 794. Evang. Bewegung in Oesterreich 378; in römischer Beleuchtung 555; Wahrnmndaffäre 459. Evang. Bund 605. Evang.-luther. Gotteshäuser 427, 513, 541. Gustav Adolf-Verein in Straßburg 653. Hohenleiteer Konferenz 284, 620. Landesverein zur Unterstützung von Predigtstellen 134, 635. Luther. Bund 731, 762. Lutherverein 410. Meißener Konferenz 284, 346. Oberlausitzer Prediger- und Lehrerwitwenfozietät 522. Pfarrverein 313. Krankenkasse 284, 371. Witwen- u. Waisenkasse 489. Pfarrtöchterstiftung der Provinz Sachsen 714. Verein für kirchliche Kunst 541.

Heidenmission: Aerztliche Mission in Tübingen 492. Bund christl. Aerzte 44. Collmbergruppe 202, 429. Die Lehrmeise 1907 196. Eingeborenenfrage in Deutschostafrika 138. Hilfsruf für Tamulenchristen 266; für die bedrängten Christen in Persien 556. Jahrbuch der Sächs. Missionskonferenz für das Jahr 1908 115. Lehrermissionsbund 10. Leipziger Mission 43, 492. Missionsbedürfnis 154; in den deutschen Kolonien 461. 12. Missionsprotestrede 393. Röm.-katholische Kirche in den Philippinen 348. Sächsischer Hauptmissionssverein 235. Sie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten? 609, 625, 641.

Innere Mission: Brüderanstalt Moriburg 301. Deutschkirch. Seemannsfürsorgeverband 331. Innere Mission u. evangelische Bewegung 170. Berein-tage 284, 315, 618. Bibelvereinigung 332.

Stiftungen 1907: IV. Quartal 91; **1908:** I. Quartal 267; II. Quartal 458; III. Quartal 713.

Zeichen der Zeit: Abendmahl am Leonardo da Vinci 654. Anschriftkarten mit Kirchen 603. Auf nach Hofgasteln 504. Bibeldiesen bei den Katholiken 300. Christl. Gewerkschaften 444. Christliches Kellnerheim 683. Ein junges Pfarrtöchterheim 170. Ktopstocks Messiade 11. Kunstbilder für Konfirmanden 155.

Digitized by Google

Period 1791
V.58
1905

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

Leipziger Dahsein für Arbeiterinnen 235. Mechanische Betriebe für kirchliche Zwecke 411. Pfennigpartaße Heimschaert 380. Sozialdemokratischer Wanderredner Stern 29. Zittauer Krematorium 522.

Jubiläen und Ausgedenkungen: 25jähriges Amtsjubiläum Pfr. Ludwig Wachtl 173. Pfr. Märker-Neuköstel 237. Pfr. Walther-Löbau 254. Pfr. Krecker-Zwickau 333. Pfr. Lange-Großstädteln 365. Pfr. Bayer-Belgershain 444. Archidiakonus Teichgräber-Leipzig 477. Sup. D. Meyer-Zwickau 494, 590. Pfr. Rohde-Dresden 590. Pfr. Goldhahn-Niederwiesa 654. Sup. D. Hoffmann-Chemnitz 716. Pfr. Lic. Meyer-Chemnitz 717. Pfr. Siebert-Mügeln 781. P. Schuch-Leipzig 797. 40jähriges Amtsjubiläum: Domorganist Siebdrat-Meißen 237. Kirchschullehrer Bethley 254. 40jähriges Predigerjubiläum: Geh. Kirchenrat D. Nietzsche 78.

Ordensverleihungen: A K II: Oberkonsistorialräte Dr. Kohlschütter u. D. Kühn 365. V R I: Sup. Pache und Sup. Frotscher 365. A R II: Pfr. Kränkel-Lundwitz 78. Pfr. Voigt-Neukirchen 110. Pfr. Jenisch-Mahlen. Pfr. Lehmann-Hennersdorf bei Zittau 365. Pfr. Gerabdorff-Reichenberg 317. Pfr. Bleibdardt-Leipzig. Pfr. Böhme-Oldenhain, Pfr. Frommhold-Ebermühle, Pfr. Göhler-Dresden. Pfr. Hopfch-Plauig, Pfr. Kaiser-Reichenbach, Dr. Klemm-Strehla, Lehrer-Gilda, Lic. Loofe-Beterobrf, Mejaer-Neugrobkau, Oberlehrer-Schönau b. Kemnitz. Pfr. Schmidt-Borgre-Leipzig, Bücher-Erlabrunn-Dobf, Jentsch-Deuben, Naumann-Hubertusburg 366. C M: Pfr. Eilter-Sabda, Pfr. Merz-Trottendorf 522. Reuß z. L E R III: Pfr. Bormann-Zbalin 366. P R K III: P. O. Bartel-Leipzig.

Todesfälle: P. Kern-Oberullersdorf 13. P. em. Engelmann 30. Kirchenrat em. Lic. Schwinig 46. P. em. Ecket 46. Gebeimer Kirchenrat Michael 78, 107. Prof. Heissa 109. Pfr. Claußcontabdorf 125. Kirchenrat Dr. Siebel 139. P. em. Tribbenbach 156. Bischof Bref 156. P. em. Engelmann 172. C.-Rat Dr. Dr. Bilchel 204. Pfr. Schneider in Kolonie Elenau (Brasilien) 221. Geh. Rat Prof. D. Dr. Fricke-Leipzig 254. P. em. Rickermann 254, 285. P. em. Weise 270. Oberpfarrer em. Bierargdüber 302. P. em. Hoppe 302, 590. Prof. Bogt 302, 396. Pfr Buchheim-Waldkirchen 333. P. em. Quaas 381. Pfr. Mühlmann-Rufsena 381. Domprobst v. Quandt 445. Pfr. Simon-Riesa 477. P. em. Hoffmann 477. P. em. Stresler 493. Prof. D. Pfleiderer 494. P. em. Kirchhuß 508. P. Hettriegel-Chemnitz 525. P. em. Kämmlitz 558. P. em. Kirchhoff 638. O.-Schulrat D. Dr. Baddenfieg 702. P. Sieber Dippoldiswalde 702. G.-h Schulrat Bornemann 716. Pfr. Dr. Seidel-Ebrenfriedersdorf 717. P. em. Beeß 766. P. em. Thümmler 781. Pfr. Dippold-St. Thekla 781.

Literarisches.

Rabeln, Adrift, der hergleichenden Religionswissenschaft 621. Agathofles, Das Stadtpfarrertum und seine Gefahren 734. Alcod, Glaubensbrezeugen 779. Altertbrott 778. Amerikanischer Sagenschatz 790. A.-N., Warum ich als Gemeinschaftsmann in der Landeskirche bleibe 622. Armbruster, Luthersieb Bibel 14. Arnold, Wie waren die ersten Christen 670. Arpt, Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religionsunterricht 621. Aoerdieck, Elise 206; Kinder aus Dorf und Stadt 597. Aue, Die Apostelgeschichte 830. Bachsolzer, Madame Elisabeth von Frankreich 779. Bäter, Roomvolk 540. Barth, Die Auferstehung der Toten in 1. Korinther. Erster Brief an die Korinther 414. Barth, Das Wunder 622. Bauer, Theodor Körners Leben 350. Bauer, Christ-ide Männer und Frauen 784. Baulentne zum Ausbau des evang. Gemeindelebens 782. Behrens, Welche Aufgaben erwachsen der Inneren Mission? 398. Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 21, 526. Belon, Kultus u. Kultur der Dicht-Neger 46. Berg, Die heutige Predigt 731. Berger, Die Kulturaufgaben der Reformation 125. Bibler, St. Pauli Erster Brief an die Korinther 190. Bieter, Das Wunder 222. Beyer, Bildbuch 782. Bibl. Gebuldspiel 792. Biblischer Wegweiser 669 Bierbaud, Glauben wie die Sch ift sagt 670. Bildberatungen 142. Blankmeister, Feiertbriten für Gustav Adolf-Vereine 526; Altjahrsabend 539. Blau, Die drei Briefe des Johannes 414. Boeck, Ehestegen 446. Böning, Süddanavorrede Dorfgeschichten 791. Bonwetsch, Jesus Christus im Bewußtsein u. Frömmigkeit der Kirche 280. Boy, Der Mutter Fluch 791. Braune und weiße Kinder 539. Brauß, Menschen und Tier 398; Das Affenparadies 764. Burkhardt, Der Brief an die Epheser 414. Burmeister, Unterezogs 762. Busch Das Markusevangelium 140.

Conrad, Hornessers Welt- und Lebensanschauung 238; Liturgische Weihnachtsfeier 750. Cremer, Ueber den Zustand nach dem Tode 94; Auferstehung und Wiedergeburt 110; Der Meister 734. Christbäumen 791. Christrosen 791.

Dächiel, Konfirmation und Erstkommunion 206. Delbrück, Paulus unser Vorbild 190. Denkschrift nebst Lehrplanentwurf für den Religionsunterricht in den Hamburgischen Volksschulen 141. Dennert, Naturwissenschaftliche Zeitfragen 237; Ist Gott tot? 478; Weltbild und Weltanschauung 478. Der Dienst am Wort XIII, 350; XIV. 525. Der zwanzigste deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag zu Stuttgart 1907 94. Deutsche Jugend- und Volksbibliothek 350. Die Bibel in Bildern, Flugblatt Ausgabe 619. Die deutsche Jugend- und Volksbibliothek 216 bis 220 745. Die Stellung der Gemeinschaftsleute zur Kirche und zum Pfarramt 670. Dorneth, Erklärung der Evangelien aus den Evangelien 686. Dose, Der Muttersinn 537; Luthergeleichen 537; Unbekannte Helden 538. Drömann, Zwei liturgische Weihnachtsfeiern 750.

Ebert, Im Kampf um die Sonntagsruhe 398. Ebelweiß Erzählungen 792. Eger, Ich bin 283. Ehre sei Gott in der Höhe 792. Ernst, Aufgabe und Arbeitsmethode der Apologetik 477. Eucken Der Sinn und Wert des Lebens 349. Evangelium für jeden Tag 778, 811 Evangel. Missions-Magazin 814.

F. A., Berlüdirt 126. Fahrenkrug, Blumen am Rain 538. Falke, Buddha, Mohammed, Christus 18. Feller, Ein feste Burg 590. Fichtner, Hobil liturgiebische Andachten 174. Fielde, Die innere Entwickelung der deutschen Gemeinschaftsbewegung 494. Flügel, Montismus und Theologie 620. Friedrich, Jesus und Buddha 281. Fritz, Nach Gottes Rat. Irrlichter, Cabrat, der Schulmeister 538; Bilderbuch zum 24. Dezember 744. Fritzsche, Aktenstücke zur Ortsgeschichte von Wermsdorf 205. Frommel, Der Heinrich von Lindelbronn und aus geldenen Jugendtagen 350. Frost, Die ägyptische Heilweise 462. Für Gottes Wort u. Luthers Lehr 7—10, 782. Funke, Bademeister für junge und alte Eheleute 445

Gebring, Etliches sei auf ein gut Land 462; Mannesmoh 462; Weihnachtsreisen 750; Biblische Geschichten 808 Geyer-Rittelmeyer, Gott und die Seele 718; Gott schütze dich 792. Greiß, Elise die schied 745. Grande, Die Konfirmation und Konfirmationslehre Luthers 110. Grohmann, Traktat 669. Gründler, Frauenelend und Frauenmission in Indien 814. Grüß Gott 792. Grüßmacher, Der Sieg des Christentums über die Welt der Geister 414. Günther Er und Du! 173.

Haardeck, Die beiden Briefe an die Thessalonicher 414. Haborn, Das Evangelium in der Apostelgeschichte 190; Die Apostelgeschichte 414. Handbermann, Das Missionsziel 222. Hanewinkel, Gedanken über Kirchen- und Synodalgemeinschaft 620. Handel, Leitsäben für den Konfirmandenunterricht 454; Wittbeln Lobe 62. Harnack, Die Apostelgeschichte 413. Hasbagen, Vom Meer zum Fels 477; Aus der Jugendzeit eines alten Pastors 537; Aus der Studentenzeit eines alten Pastors 537. Haupt, Realeingliederung für protestantische Theologie u. Kirche 29, 333. Hefterjan, Ich suchte ihn 745. Hennig, Joh. Hinr Wichern 158; Hr. Wichern's Lebensabend in seiner Bedeutung für das deutsche Volk 158. Weich eine Wendung 745. Hensler, Katechismusunterredungen für den Schule u. Konfirmandenunterricht 382. Hengke, Ratgeber für die Berufswahl der männl. Jugend 171. Himmelbauer 792. Hölscher, Landes- und Volkskunde Palästinas 366. Hoffmann, Sünde u. Erlösung 173; Neutestamentl. Bibelstunden II 510; Wann wieder Weihnachtsfeiern bitten 745. Holl, Modernismus 622. Hollmann, Und wieder ein Jahr 231, Geschichte des alten Morgenlandes 366; Propheteng eschichten 808. Horn, Sang und Klang im Kirchenwald 174; Ein feste Burg 174. Horn b, Drei Tage aus Gellerts Leben 792. Hofmann 791. Hübener, Weckerstimmung und Bekehrung 620. Hübner, Polityp Atlas 538. Hugenbubel, Friedrich Gerber 779. Hunzinger, Diobiene 749. Hupfeld, Die Ehre Zozann Gerhardts 445.

Jahn, Bilder aus dem alten Israel 539. Jahrbuch für Innere Mission 478. Jeremias, Der Einfluß Babyl-niens auf das Berständnis des alten Testaments 157; Mehr und Waffen 574. Johann Heinrich Wichern, Festschrift 158. Johnson, Was willst du wissen 46. Jordan, Wichern-Abend 158. Jugendbücherei 66—70 792. Jünger, Heidebrink Erdmann 540.

Kaftan, Der Mensch Jesus Christus, der einige Mittler zwischen Gott u. den Menschen 350. Kähler, Angewandte Dogmen 606; Bibelgebeten durch die Auferstehung Jesu Christi 718. Katnitz, Kirchengeschichte 14; Bibelkunde 384. Kalender: Der evang.-luther. Haus-freund 669; Luther-Kalender 669; Kantskalender 669; Meyers historisch-geograph. Kalender 1909 669; Sächsischer Volkskalender 669; Für Alle 792; Leipziger Kalender 792; Christl. Jugendfreund-Kalender 792; Kalender f. deutsche Christen-

Digitized by Google

kinder 792; Frauenkalender 206, 793. — Kayser, In den Kämpfen und Zweifeln der Zeit 94. — Kieß, Die religiöse Erziehung der Kinder 809. — Koch, Der Stand des Konfirmandenunterrichts und sein Verhältnis zur Schule 382; Theodor Schön 744. — Köberle, Die alttestamentliche Offenbarung 430. — Kögel, Jesu Kreuz — Jesu Tat 281; Christus der Herr 526. — Könnecke, Emendationen zu Stellen des Neuen Testamentes 414. — König, Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus 156; Talmud u. Neues Testament 622. — Kothe, Lehrbuch der Mnemonik 808. — Kretzschmar, Wer war Jesus? 281. — Kroker, Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig 126. — Kropatschek, Kraft der christlichen Mitwirkungen in Freyburn 377. — Kühl, Erläuterung der paulinischen Briefe 189; Das Selbstbewußtsein Jesu 280. — Kühn, Stützung auf der Pilgerfahrt 761; Joh. Georg Hamann 718. — Kunze, Luthers Reformation u. das Evangelium Jesu 282. — Kutter, Die Revolution des Christentums 606.

L. A., Treue Freunde 494. — Langmesser, Vom Lohgerber zum Diakonissenhausvater 538. — Lasson, Des Menschen Schuld und Schicksal nach 1. Mose 2—3 430; Johann Gottlieb Fichte 477. — Leimbach, Leitfaden für den evangel. Religionsunterricht 608. — Lemme, Jesu Wissen u. Weisheit 280. — Lenk, Die Geschmister 791. — Lieder für Missionsfeste 574. — Lindner, Wilhelm Löhe 62; Die Sedanfeier 494. — Lippold, Praxis des ersten Lesens 807. — Löber, D. Dr. Richard Löber 510. — Löhe, Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi am Kreuze 222. — Lucä, Akademische Predigten 478. — Löw, Männer eigener Kraft 790. — Lütgert, Christliche Freiheit 526. — Lütke, Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte 221. — Lutherkalender 765.

Macduff, Bethanien 778. — Macclaren, Die Gemeinde von St. Juda 744. — Mäuten, Zum Gedächtnis eines Vergessenen 670. — Mahling, Welche Aufgaben erwachsen der Inneren Mission aus der gegenwärtigen Entwickelung der Arbeiterbewegung? 398. — Maigan, Gertraute Treue 762. — Der heilige Damm 762. — Mandel, Theologie Deutsch 590. — Manga Bonorama, Missions-Studienkränchen 814. — Manthey-Zorn, Aus dem Leben eines indischen Missionars 761; Handbuch für den Selbstunterricht 761; Der Heiland 762. — Marckgraf, Das moselländische Volk in seinen Weistümern 235. — Marrensen, Die Lebensgeschichte Jesu Christi 173. — Mayer, Das Matthäusevangelium 189; Die Thessalonicherbriefe 830; Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen 714, 734, 830. — Meinel, Schlecht und recht 538. — Meinhof, Bibl. Schau- und Spielbuch 791. — Meinhoff, Kurze Einführung in das bibl. Christentum 654. — Meumann, Oekonomie des Gedächtnisses 807. — Meyer, Die Passion unseres Herrn Jesu Christi 222. — Michel, Vorwärts zu Christus! 282. — Mordtmann, Jünglien 761. — Müller, Lieder für Kindergottesdienste 574. — M. d. D., Ein Sonnenstrahl 762; Weihnachtsfeier 798. — Nägelsbach, Löhes Leben 62. — Neuberg-Zenker, Was wollte Jesus? Was hat Jesus erreicht? 281. — Neue kirchliche Zeitschrift 749. — Neuter, Unsere Bäume 791. — Nindl, Die Apostelgeschichte Lucä. — Nitzsche, Spiele 792. — Nögen, Der einzig Reine unter den Unreinen 281. — O du fröhliche Weihnachtszeit 791. — Ochler, Paulus und Jesus 526. — Oerpen von, Von Büchern bis Posadowsky 782. — Oeser, Zweifelmmen 761. — Oesterreich, Was muß jeder junge Mann vor und von der Ehe wissen? 446.

Pfannkuche, Gegen den Religionsschutz durch das Strafgesetz 126. — Plaß, Gesundung des sozialen Lebens durch Volkserziehung 382. — Pantyla von, Sinne Start 761. — Papke, Der Hilfsgeneralsinder 745. — Peiz, Den Freunden unseres jungen Volks 798. — Perrich, Johann Heinrich Bichern 158. — Pfarrfrauen-Spiegel 790. — Pingoud, Die christliche Wahrheit 62. — Pohle, Landeskunde von Königreich Sachsen 806. — Pulfer, Kleine Kinderharfe 494. — Puttlitz, Ueber Frauenberufe 222.

Rahtwes, Die Bücher der Bibel 798. — Reden bei der Trauerfeier des Kirchenrat Dr. Stedel-Tharandt 350. — Reich, Die ländliche Fortbildungsschule 809. — Reinicke, Mit Gott für Kaiser und Reich 206. — Reisehandbuch für die christliche Jugend 429. — Reichauer, Magister Reinhold 744. — Reisel-Karte vom Bogtländischen Hochland 670. — Religionsgeschichtliche Volksbücher I, 15; II, 9 317; III, 9; V, 5. 6 318. — Rennecke, Nach dem Lieben gezeichnet 538. — Resa, Jesus der Christ 140; Das Reich Gottes 140. — Reich, Das lutherische Abendmahl 807. — Reuter, In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten 173. — Richter, Desiderius Erasmus und seine Stellung zu Luther 126; Bannerträger des Evangeliums II, 733. — Riehl, Jesus im Wandel der Zeiten 282. — Riggenbach, Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben im Lampfe der Gegenwart 110. — Roch, Mutter Ena 538. — Rogge, Religiöse Charaktere 718. — Roth, Geistiges Leben 205. — Rückert, Der Pentateuch 808. — Rüdiger, Rückblicke 762. — Rumb, Herr, was willst du, daß ich tun soll? 174; Für Gottes Wort und Luthers Lehre! 398. — Ruß, Stern und Krone 750. — Ruie, Ausgelegte Gedanken über die Evangelien I 686.

Sachse, Das Christentum u. der moderne Geist 61. — Sartorius, XII Gradauer Pfingstsonntag 782. — Seeberg, Das Abendmahl im N. T. 622. — Seiling, Kirchenrecht 806. — Siebel, Wier junge war 760. — Siefert, Die Heldenh-lehrung im A. T. 622. — Simon, Buddha 798. — Skowgaard-Petersen, Ein Blick in die Tiefe der Liebe Gottes 286; Kurze Worte von großen Dingen 778. — Spemann, Jesus aus Galiläa 281. — Spitzner, Die Behandlung des Alten Testaments in der Volksschule 382. — Spivans, Pastorenlichter und die Diakonissensache 46. — Szczepanska von, Was muß ein junges Mädchen von der Ehe wissen? 446; Was muß eine junge Frau von der Ehe wissen? 446.

Schäfer, Die Offenbarung Gottes in der Geschichte der christlichen Kirche 397. — Schäfer, Johann Hinrich Wichern 158. — Schimmer, Meistet du es noch? 798. — Schlatter, Der Zweifel an der Messianität Jesu 279; Von edlen Frauen 791. — Schlegtendal, Aenderung des Prüfungsplans für Missionszöglinge 398. — Schmidt, Einführung in die Aesthetik der deutschen Dichtung 807. — Schmith, Das neue Ehina 814. — Schmitthenner, Das deutsche Herz 540. — Schnedermann, „Ohne des Gesetzes Werk" 125. — Schöningh's Textausgaben 539. — Schöpff, In Gottes Licht 794. — Schreiber, Die religiöse Erziehung des Menschen 809. — Schubert, Der Messias-Glaube 279. — Schumann, Paulus an Philemon 414; Gedanken über die Buße 622.

Staude, Bibelerzählungen: I. Altes Testament 142; Der Katechismusunterricht II 381; Hauptstücke aus den prophetischen Schriften des Alten Testaments 381. — Steinbeck, Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu 280. — Steiner, Kamerun als Kolonie u. Missionsfeld 814. — Steinstücker, Das Magnifikat Lut 1 übersetzt mit Thalm 103 180. — Stier, Lieder, Gebete, Gedenksprüche Adventszeit 174. — Stöhl, Recht und Brauch im kirchenmusikalischen Amt 494. — Stöckhardt, Römerbrief 749. — Stosch, Die Apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen 413. — Strauß, Ringende Mächte 761. — Stretton, Alleln in London 779.

Tannenzweige 791. — Theologische Studien 749. — Tersteegen, Der Frommen Lotterie 670. — Thieme, Jesus und seine Predigt 669. — Thrändorf, Das Leben Jesu und der 1. und 2. Artikel 141; Das Zeitalter der Apostel und der 3. Artikel 621. — Todt, Johann Hinrich Wichern 158. — Tögel, Der konkrete Hintergrund zu den 150 Kernsprüchen 382. — Töpfer, Seelen-Gemälde 670. — Tollefsen, Moderne Dorfpredigten 670. — Uhde von, Bilder 142. — Universalbibliothek von Reclam 539. — Urquhart, Die Bücher der Bibel 111/IV 686.

Vaterländisches Lesebuch 807. — Vereinsbühne 22—35 750. — Vehmel, Graf Ferdinand Zeppelin 760. — Volkszählungen 43—46 792. — Vom Erlernen zum Schauen 318. — Voorhoeve, Homöopathie in der Praxis 446. — Vorwerk, Mustanische Menschen 510.

Wader, Aus dem Diakonissenleben 761. — Walther, Heinrich VIII. von England und Luther 286; Zur Wertung der deutschen Reformation 766. — Was das Kind fertig bringt 792. — Weber, Der Einfluß der protestantischen Schulphilosophie 605. — Weichelt, Friede und Freude 790. — Weidemüller, Landeskunde des Königreichs Sachsen 807. — Weihefränge von der Friedenskirche 814. — Weimer, Der Weg zum Herzen des Schülers 14. — Weinfelden, Berühmt 126. — Weiser, Monistische u. christliche Weltanschauung 621. — Weiß, Joh., Die Schriften des Neuen Testaments 125. — Weltrecht, Jugendbildner 206, 791; Maria und Martha 206; Kaiser Wilhelm I. 350. — Wiebers, Aus der Kindergottesdienstpraxis 286. — Wilkkomm, Lutherworte über Schule u. Religionsunterricht 809. — Wilte, Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Testament 157. — Winter, Philipp Elsen 779. — Winkler, Die hohlonische Gestirnkultur 156. — Worte Jesu an die Müden 778. — Wustmann, Kleine Chronik von Leipzig 539.

Zedlitz v., . . . und hätte der Liebe nicht 798. — Zippel, Klaus Harms und die Homilie 766.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 209. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 1. **Leipzig, 2. Januar** **1908.**

Inhalt: Vorwort. — Universalismus oder Individualismus? — Erklärung. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Bibelsonderversammlung in Zwickau; Lehrermissionsbund; Gustav-Adolf-Verein; Klopstocks Messiade; Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Berichtigung. — Stellenbewegung. — Inserate.

Vorwort.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede,
so seid ihr meine rechten Jünger.
Joh. 8, 31.

Das neue Jahr — was wird es bringen? Es steigt empor aus dem Schoße des alten und es wird auch eine Frucht bringen von dem, was früher gesäet worden ist. Die Prinzipien müssen sich ausgelebt haben, solange Lebenskraft in ihnen wohnt, aber die Früchte offenbaren auch, ob der Baum gut oder böse ist.

Was wird das neue Jahr bringen? so fragen wir mit besonderer Erwartung im Blick auf die Gärung und Verworrenheit unserer Zeit mit ihren vielen geistlichen und leiblichen Nöten. Wie schwer ist es, daß in der Politik durch Zusammengehen sonst sich befehdender Parteien das allgemeine Wohl als der gemeinsame Vorteil wirklich gefördert wird! Auch hier verhallt gar zu oft die Stimme der Geschichte, der Lehrerin der Vergangenheit wie der Zukunft. Wollen wir, daß uns das neue Jahr etwas Gutes bringen soll, müssen wir fragen, was wir als nächsten Ertrag der vorübergeeilten Zeit festzuhalten haben. Nicht umsonst sollen die Probleme der Persönlichkeit und der Gemeinschaft so lebhaft erörtert worden sein. Auch uns als Christen und auch als evangelisch-lutherische Christen gehen diese Fragen sehr viel an. Christliche Persönlichkeit, Kirche, Gemeinschaft — das sind die Kardinalpunkte der gegenwärtigen Bewegung. Aber je nach der Welt- und Glaubensanschauung lautet die Antwort auf diese Fragen ganz verschieden.

In sehr zutreffender Weise hat der außerordentliche Prof. D. Carl Stange in Greifswald die große Differenz zwischen dem alten positiven und dem modernen liberalen Christentum aufgezeigt in seiner Broschüre: „Das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie" (Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 50 Pf.). Auf der anderen Seite erheben andere wie D. Troeltsch und D. Niebergall und in unserer Landeskirche besonders D. Sulze unermüdlich ihre Stimme, und D. Sulze fordert nicht bloß eine Reform der Landeskirche, sondern auch die „notwendige Umwandlung der christlichen Glaubenslehre". Liberale Zeitungen öffnen ihm gern ihre Spalten, da er wohl vollkommen im Rechte ist, wenn er für den neueren Protestantismus solche Forderungen stellt. Man betont gern mit Emphase, daß das Gesetz der Entwickelung es bedinge, daß ein Neues an die Stelle des Alten tritt und daß es wirklich ein Neues sein soll.

Was wird das neue Jahr bringen?

Auf dem Gebiete der Schule wird es wohl zunächst zur Entscheidung kommen, ob die moderne Weltanschauung für den Religionsunterricht und damit für das Verhältnis von Kirche und Schule maßgebend werden soll. Die sächsische Volksschullehrerschaft wird in diesem Jahre auf ihrer Hauptversammlung über den Religionsunterricht verhandeln. Die radikalere Richtung, welche zurzeit die Führung in der Hand hat, wünscht sehr tief einschneidende Aenderungen und man macht schon längere Zeit Propaganda dafür. Die Mittweidaer Delegiertenversammlung hat sich viel gemäßigter ausgesprochen, aber bisher haben die andersdenkenden Mitglieder des Lehrervereins sich die Herrschaft der Radikaleren gefallen lassen. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß die Pädagogen meist nur die Forderungen der liberalen und radikalen Theologen aufgenommen haben und nun die Theorien in die Praxis umsetzen wollen. Hat bisher das Kirchenregiment gebuldet, daß an den seiner Oberaufsicht unterstehenden höheren Schulen die modernen Theologen nach ihrer Ueberzeugung lehren, warum soll das den Volksschullehrern verwehrt werden? Wäre es aber gar an dem, daß die altgläubige Richtung den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, Unwissenheit oder Heuchelei verdiente, wie jene behaupten, so hätte sie keine Existenzberechtigung mehr. Liberale Pastoren verkündigen diese Weisheit in Lehrerversammlungen und helfen fleißig an der Zerstörungsarbeit mit.

Man hat das Wort Deklerisation erfunden, um diese neue Bewegung zu charakterisieren. Die Diener der Kirche sollen ausgeschaltet werden aus dem Schulwesen. Die geistliche Ortsschulaufsicht soll beseitigt werden und auch der Religionsunterricht soll dem Einfluß der Geist-

Digitized by Google

lichen und der Kirche entzogen werden. Zu Meiningen ist das schon Gesetz geworden. Bisher haben auf dem Lande die Geistlichen das ihnen vom Staate übertragene Amt der Ortsschulinspektion unentgeltlich bisweilen unter recht unangenehmen Erfahrungen ausgeübt. Sie werden gern auf diese Würde, die mehr Bürde gewesen ist, verzichten, aber sie haben doch damit den Gemeinden, der Schule und den Lehrern einen Dienst erwiesen, der nicht mit Hohn und Verunglimpfung gelohnt werden sollte. Es wird wohl auch im Landtage nicht an Männern fehlen, welche dafür ihre Stimme erheben. Solange der Staat die Eltern zwingt, ihre Kinder in die Schule zu schicken, wird er auch für eine lokale Aufsicht sorgen müssen. Das Wohl des Staates hängt wesentlich davon ab, wie das heranwachsende Geschlecht erzogen wird. Der modernen Weltanschauung liegt doch eigentlich nur der alte Unglaube zugrunde, der von dem lebendigen Gott, seinem heiligen Worte und seiner Kirche auf Erden nichts wissen will. Man verlangt Pflege der Persönlichkeit und Anerkennung ihrer vollen Berechtigung zu leben und sich auszuleben, wie es ihr gefällt. Ni dieu, ni maitre! Schon manchmal hat ein von liberalen Anschauungen erfülltes Volk sich von den unklaren Ideen einer Zeit hinreißen lassen zu äußerster Verwirrung, in der auch besonnene Köpfe sich nicht mehr zurecht fanden. In früheren Zeiten kam es zu gewalttätigen Explosionen in den Revolutionen. Jetzt sind die Parlamente das Sicherheitsventil für das Staatswesen, bis eine übergroße Spannung auch sie einmal zertrümmert. Es haben gewichtige Stimmen auf die Gefahren hingewiesen, die aus den modernen Bestrebungen dem Volkswohle drohen. Auch der geistige Führer der modernen liberalen Theologen beäugtet, daß sich die Religion unter diesen Umständen überhaupt nicht wird halten können. Die gegenwärtige Generation zehrt das religiöse Kapital der Vorzeit auf und was dann? Ein treuer Freund der Kirche hat es offen ausgesprochen, daß wir es hier mit einer Strömung zu tun haben, welche die vollständige Beseitigung des geschichtlichen Christentums in allen seinen Erscheinungsformen bedeutet. Hat er nicht Recht, wenn er meint, daß die moderne grundstürzende Theologie die Basis unserer bisherigen Religion mit voller Absicht zertrümmern will? Ein Volk ohne Religion ist aber trotz aller Kultur unrettbar dem Verfall preisgegeben.

Wer die alten christlichen Dogmen wegen ihres übernatürlichen Inhaltes über Bord wirft, wird auch die christliche Ethik nicht mehr erhalten können. Der dogmenlose Glaube verlangt eine religionslose Ethik. Die Pflege der Kunst soll an die Stelle der Religion treten. Die Aesthetik an Stelle der Ethik. In seinen Römischen Legenden hat Prof. Rydberg unter diesem Gesichtspunkt eine Charakteristik des Kaisers Nero gegeben, welche weiterer Beachtung wert ist: „Die abstrakteste Aesthetik, alles sittlichen Inhaltes entkleidet, war in Nero zu Fleisch und Blut geworden — deshalb war er ein Ungeheuer!"

Was wird das neue Jahr bringen? Wird der Monismus weiter dem Christentum Konkurrenz machen und noch weitere Kreise durchleuchen? Werden die Unitarier, welche bei ihren Kongressen in Genf und Boston deutsche Professoren der Theologie, wie Harnack, Pfleiderer, Rade zu ihren Gästen und Mitarbeitern zählen konnten, auch bei uns Erfolg haben mit ihrer „wahren Religion", welche aber nicht die christliche ist? Oder ist das Christentum schon soweit verweltlicht, daß die freidenkenden Christen sicher auf Erfolg bei ihrem Widerstand gegen „hierarchische Prätensionen und Tyrannei" und bei ihren Emanzipationsbestrebungen von „irrtümlichen Dogmen und priesterlicher Mißherrschaft" rechnen können?

Es gehört zu den Zeichen der Zeit, daß das Gefühl für Wahrheit und Recht auch in den Kreisen abgestumpft ist, welche eigentlich dazu berufen sind, diese Tugenden zu pflegen. Obwohl dem Jenenser Häckel Betrug und Fälschungen schlimmster Art nachgewiesen sind, bleibt er doch Professor an einer deutschen Universität, ja wird wie Goethe als Exzellenz gefeiert. Wird dadurch nicht das sittliche Urteil des Volkes vergiftet? Aber auch Professoren mit Namen besten Klanges lassen sich zur Mitarbeiterschaft an Werken bereit finden, welche die moderne Weltanschauung verbreiten wollen, während sie zur Unterstützung der Arbeit ihrer Gesinnungsgenossen nicht zu haben sind.

Was wird das neue Jahr bringen? Wieder steht der Name Jesus leuchtend über seiner Pforte. Auch er hat gesagt, daß er alles neu machen wird und wir sehen schon, wie sich eine neue Welt aus der alten herausringt. Sein Wort bewegt noch immer die Welt im tiefsten Innern, und wer in seinem Innern sich erneuern läßt, der wird neu hinzugezählt zu seinem Volk. Ehe der neue Himmel und die neue Erde kommen werden, muß er, wie von ihm gesagt ist, seine Tenne fegen und die Spreu von dem Weizen sondern. Er ist schon über dieser Arbeit. Wenn das ausgedroschene Getreide gereinigt wird, übertönt das einförmige Geklapper der Maschine jedes Wort und erfüllt die Luft mit Staub und Spreu, so daß nur, wer in der Nähe steht, sieht wie doch damit die reifen Körner gesondert und gesammelt werden. Ist das nicht ein Bild unserer Zeit? Immer neue Mengen von Staub und Spreu werden in Büchern und Blättern aufgewirbelt und das einförmige laute, geistlose Wiederholen der Schlagworte der Zeit übertönt manch gutes, warnendes Wort. Schon der erste Psalm vergleicht die Gottlosen mit Spreu, die der Wind verstreut. Wie schnell sind sie vergessen, deren Name erst in aller Munde war, man schämt sich ihrer, die man doch vor kurzem noch laut gepriesen hatte. (Schluß folgt.)

Universalismus oder Individualismus?

Das ist die uralte Streitfrage, die von jeher das Hirn der Menschen erregt hat. Und wenn Heraklit den Streit den Vater der Dinge genannt hat, so hat er wenigstens hierin recht, daß durch den Kampf der Geister um diese Frage eine Menge großer und kleiner Schriften gezeugt worden sind, die gerade nicht alle nötig waren. Und es ist gewiß wahr, was schon in alten Zeiten der weise Kohelelh schrieb: „Des Büchermachens ist kein Ende und viel predigen macht den Leib müde", worüber freilich manchmal gerade das vergessen wird, was der darauffolgende Vers als die Hauptsumme aller Lehre bezeichnete. Will man etwa sagen: nun, das gilt auch dir, so erlaube ich mir die bescheidene Entgegnung: ich maße mir gar nicht an, hier maßgebend auftreten, und will nur kurz meine einfältige Meinung sagen.

1.

Universalismus oder Individualismus. Der eine fängt von oben an, der andere von unten; der eine geht von der Einheit aus, der andere von der Vielheit; der eine

Digitized by Google

vom Sein, der andere vom Werden. Dem Eleaten Parmenides geht alles Werden in einem absolut beständigen Sein auf (ἓν καὶ πᾶν), dem Jonier Heraklit umgekehrt alles bestehende Sein in einem absolut flüssigen Werden (πάντα ῥεῖ). Den Atomistikern sind die Atome das Grundwesen der Dinge; die Pythagoräer führen alle Wesen, das Viele, auf eine Ureinheit, μονάς, Gott zurück. Bei Plato ist der Grund aller Dinge die Idee, das ruhende, dem Werden und der Bewegung entgegengesetzte für sich bestehende Sein; bei Aristoteles ist sie (die Idee) das ewige Produkt des Werdens, nicht ein fertiges, sondern ein immer wieder hervorgebrachtes Sein. Plato und Aristoteles unterscheiden allerdings beide bezüglich der Dinge ihr eigentliches Wesen, τοπτόν, und ihre Erscheinung αἰσθητόν; aber Plato läßt bei der Inferiorität der Sinneswahrnehmungen als Ersatz die Vernunft eintreten; Aristoteles läßt die Vernunft erst durch die Sinneswahrnehmungen zum Ersatze werden. Bei Plato quillt der Glaube an die Realität des Alls aus der reinen Vernunft des Menschen; bei Aristoteles kommt dieser Glaube mehr aus der äußeren Natur. Dort gilt mehr das Eine, hier das Viele; dort Transzendenz, hier Immanenz. Und so tritt uns ganz deutlich der Unterschied zwischen Universalismus und Individualismus entgegen, der dann — wir übergehen die dazwischen liegende Entwickelung — in der mittelalterlichen Scholastik, die die Kirchenlehre dialektisch mit der profanen Wissenschaft in Einklang bringen will, zwischen den Realisten und Nominalisten zur scharfen Ausprägung kam.

Die Realisten fassen nach Plato die Ideen, die metaphysischen Gattungs-, die allgemeinen Begriffe, das Allgemeine, die Universalien als wahrhaft seiend: „reale habens esse subiectivum et esse obiectivum“, während die Individuen nur die akzidentiellen Erscheinungsformen jener Gemeinbegriffe sind, die in ihnen als das eigentlich Existierende sich ausprägen. Das sind die universalia ante rem. Die Nominalisten lassen jene universalia, notiones universales, nur als eine Abstraktion gelten, während das Individuelle allein wahrhafte Existenz hat. Wie z. B. Occam schreibt: „universale est exemplar et indifferenter respiciens omnia singularia extra: — et ita isto modo universale non est per generationem sed per abstractionem, quae non est nisi fictio quaedam“, für sie gibt es nur universalia post rem; ihnen sind die universalia nicht schaffende Ideen, sondern dürre subjektive Denk- und Redeformen, conceptus mentis, ja flatus vocis. — Unter Führung Abälards hat man dann zwischen diesen beiden Gegensätzen vermitteln wollen darin, daß man die universalia faßte als in re, indem man sagte: das Allgemeine ist allerdings nur ein Gedachtes, aber es muß doch auch Realität in den Dingen selbst haben, sonst könnte es nicht aus ihnen abstrahiert werden. Aber es bleibt doch auch hier bei der Abstraktion; für die volle, lebenschaffende Idee ist kein Platz, höchstens als lediglich immanente.

2.

Dieser Kampf zwischen Realisten und Nominalisten hat sich durch die Jahrhunderte — nachdem die Scholastik längst erloschen war — als der zwischen Objektivismus und Subjektivismus im gewissen Sinne fortgesetzt (es gibt eben nichts Neues unter der Sonne), nur mit dem Unterschiede, daß die Bezeichnung der Parteien gerade umgekehrte Bedeutung gewonnen hat. Die Nominalisten jener Tage heißen jetzt Realisten, die entweder als Sensualisten nur die gemeine Wirklichkeit gelten lassen, oder aber als Individualisten nur von den einzelnen, den vielen a posteriori ausgehend nur zu leblosen Allgemeinbegriffen aufsteigen, denen keine Realität eignet; für sie hat das principium individuationis nur logische Bedeutung. Und die Realisten des Mittelalters heißen jetzt Idealisten. Freilich tritt auch bei diesen die Subjektivität einseitig hervor, darin, daß sie ihre Erkenntnis a priori durch die Selbsttätigkeit ihres eigenen Geistes gewinnen, ohne daß sie uns zeigen können, wie ihr reines Denken dem wirklichen Sein entspricht, welcher Schwierigkeit Hegel freilich hat dadurch entgehen wollen, daß er das Denken mit dem Sinne identifiziert. Indem handelte es sich bei den Scholastikern nur um das Wie, bei diesen unserer Idealisten aber um das Ob des christlichen Glaubens.

Man hat nun bezüglich der Entscheidung der Streitfrage zwischen Idealismus und Realismus gesagt*: „Der direkte, leider jedoch unzugängliche Weg bestände in der Ausführung des übermenschlichen Experiments: hebe jedes Bewußtsein auf, zunächst jedes dir gleichartige Bewußtsein; — was bleibt dann übrig von der uns bekannten Welt? Alles? Oder Etwas? Oder Nichts? — Der hierbei eintretende Defekt würde eben das „Ideale“ sein, der übrig bleibende Rest das „Reale“. Jene Aufhebung des Bewußtseins ist aber eben nicht möglich, ergo bleibt die Streitfrage ungelöst“. — Und bezüglich der universalia ante rem hilft es eben dort: „Aus einem Realprinzip, welches wie das Fichtesche Ich oder das Schelling-Hegelsche Absolutum oder die Substanz des Spinoza oder der Wille Schopenhauers, einzig und allein durch qualitative Merkmale bestimmt gedacht wird, das Universum, die von quantitativ bestimmten Gesetzen nach allen Richtungen durchzogene und regulierte Natur zu begreifen, — das vermag kein Verstand der Verständigen; das ist und bleibt für menschliches Denken ein Ding der Unmöglichkeit“. — Richtig: eine Unmöglichkeit für menschliches Denken; denn auch der Neukantianismus, dem jetzt auch manche der Theologen zugefallen sind, vermag das nicht, da seine leere Abstraktion, die das Ding an sich und seine Erscheinung scharf voneinander unterscheidet, das durchaus verbindert.

Aber es gibt doch auch ein göttliches, erleuchtendes, sich offenbarendes Denken, das als solches zugleich wollendes, lebendiges Realprinzip ist, das Reale im eigentlichsten Sinne des Wortes; und nur wenn man vor der Offenbarung dieses Realen demütig sich beugt, kommt man der einigen Wahrheit je mehr und mehr näher. Aber das wollen jetzt viele, gebläht von Selbstklugheit, nicht; und während die einen grob-realistisch den Weltlauf mechanisch ablaufen lassen, sei es, daß sie mit Atomen und Molekülen, sei es, daß sie mit Grundkräften und Energien sich behelfen, die da, ohne das doch unabweisbare totum prius partibus zu bedenken, ohne Teleologie das Weltganze organisch sich gestalten lassen, also daß das Allgemeine, man weiß nicht wie, aus dem Individuellen herauswächst, das Universum das Universale erdrückt — während dies die einen auf dem Gebiete des äußerlich Sichtbaren tun, fassen andere auch innerlich das Wesen des Menschen rein individuell, das ist

* Liebmann zur Analysis der Wirklichkeit.

Digitized by Google

autonom; und obgleich sie die Substantialität der Seele, das ist die Seele als reales Wesen, das an und für sich existiert, leugnen, stellen sie doch ihre Individualität, ihre Subjektivität im Erkennen und im Wollen über alles und machen sich aus sich selbst heraus zum Richter über Diesseits und Jenseits, das Universum aus ihrem kleinen, engen Ich fröhlich herausspinnend.

Dafür seien nun im folgenden nur einige wenige neuere Beweise erbracht; ihre Reihe ins Endlose wachsen zu lassen, wäre nicht schwer.

3.

Vorerst eine kurze Notiz zur Seelenfrage. Vor kurzem hat Prof. O. zur Straßen (Leipzig) auf dem Dresdener Naturforscher- und Aerztetage, als er in der Frage: Instinkt oder Verstand bei den Tieren? — sich lediglich für den Instinkt entschied, bezüglich der Seele des Menschen sich dahin ausgesprochen: „ich behaupte bis zum Beweise des Gegenteils, daß die Intelligenz des Menschen trotz ihrer ungeheueren quantitativen Steigerung nichts enthält, was prinzipiell nur durch Faktoren erklärlich wäre, die der Physikochemie fremd sind. — Aber das menschliche Bewußtsein ist doch vorhanden? — Gewiß. Nur ist es eben kein „Faktor", es wirkt nicht, ist für den Ablauf der Nervenprozesse überflüssig. Es ist der subjektive Spiegel aller Vorgänge und weiter nichts." — Da kommt also auch bei dem Menschen alles von unten her auf physikochemische Vorgänge hinaus, die nach unwandelbaren Naturgesetzen mechanisch sich abwickeln. Damit wäre dann freilich die unglückliche Wiederpuppentheorie des psychophysischen Parallelismus, aber auch allerdings die Psyche selbst beseitigt; und es fragt sich nur, wohin da das einheitliche Selbstbewußtsein des Menschen; und woher der Mut und die Fähigkeit dieser gefesselten Intelligenz, die im besten Falle noch nicht einmal reproduziert, individuell, subjektiv über das Reale, das Universale zu entscheiden?

Doch ad vocem Naturgesetze. Vor diesem kalten Götzen knien jetzt viele und leugnen darum schlechthin jedes Wunder. Das ist freilich nichts Neues, aber die subjektive Verleugnungsinbrunst wird immer hitziger. Gehen wir darum kürzlich darauf ein. — Was ist denn ein Wunder? Man pflegt einfältig genug zu sagen: ein Durchbrechen der Naturgesetze. Was wissen wir von diesen Naturgesetzen? was von ihrem Wesen? wieviele oder richtiger wie wenige von ihnen kennen wir denn? Ist es nicht eine geradezu stupide Anmaßung, zu behaupten: das oder jenes Ereignis verstößt wider die Naturgesetze; es ist darum abzuleugnen, weil ich es mir nicht erklären kann? Was kann ich denn überhaupt erklären? Gar nichts. Ich kann wohl sagen: auf diesen oder jenen Vorgang pflegt das oder das zu folgen, aber das Warum dieser Folge ist mir unbekannt. Eine von Menschen gemachte Maschine, deren einzelne Teile ich so zusammengesetzt habe, daß sie in- und miteinander arbeiten, kann ich aber auch nur äußerlich — erklären, aber einen gewachsenen, gewordenen lebendigen Organismus nicht. Verstehe ich zu erklären, wie das Samenkorn keimt und wächst? wie das Auge sieht? wie die Geschicke der Einzelnen und Völker sich gestalten? ꝛc.

Wir hörten soeben erst, wie der Vitalismus der Physikochemie geopfert wurde. Aber eben erst auch haben scharfsinnige Untersuchungen dargetan, daß auch den tiefststehenden Amöben, Wechseltierchen, etwas Eigenes innewohnt, was sich nicht nach rein physikalischen Gesetzen erklären läßt. Ja gewiß: es waltet in Natur und Geschichte ein Etwas, das über unser natürliches Erkennen hinausgeht; das alles nach seiner Eigenart hervorbringt, erhält, lenkt, leitet, und eben deshalb auch Macht hat, die von ihm gegebenen und von uns nach einer bestimmten Richtung durch wiederholte Wahrnehmungen erkannten Gesetze, ohne sich selbst untreu zu werden, auch anders sich offenbaren zu lassen, als wir es flachsinnig gewohnt sind. Die Naturgesetze sind doch nicht Normen, die sich selbst gesetzt haben oder ihrem Gesetzgeber selbständig gegenüberstehen; sondern sie sind die Form seines Willens, die in tatsächlichen Ereignissen zur Erscheinung kommt. Im Grunde ist alles für uns beschränkte Sterbliche Wunder; wir uns selbst. Und Jean Paul hat gewiß recht, wenn er sagt: was im Himmel Natur ist, ist auf der Erde Wunder. Da beuge man doch seine vorwitzige Individual-Subjektivität, die wohl kritteln und zerstören, aber nichts schaffen kann, vor dem alles sehenden allgemeinen Realprinzip, vor dem lebendigen Gotte, und lerne etwas verstehen von der buddhistischen Weisheit, die doch von vielen, aber die ihnen langweilig gewordene Christentum Hinausgewachsenen, so hoch verehrt wird, welche Weisheit sagt: nur der ist weise, der die Dinge ohne ihre Individualität sehen kann.

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Es wird mir nicht leicht, nochmals das Wort zu ergreifen. Aber gegenüber der Rezension meines Meißener Vortrages in Nr. 50 kann ich nicht schweigen, weil es sich hier um den Vorwurf einer bewußten kirchenpolitischen Tendenz handelt, der nicht nur mich, sondern auch den Vorstand der Meißener Konferenz treffen muß. Es wird hier behauptet, mein Vortrag wolle „Propaganda machen für die neuen Ideen der Kirchenrechtslehrer Otto Mayer und Rudolf Sohm" und er sei ein „Versuch, auch außerhalb der Evangelisch sozialen Vereinigung solchen Tendenzen, wie sie von den beiden genannten Kirchenrechtslehrern vertreten werden, Eingang und Einfluß zu verschaffen". Alles übrige ist nichts anderes als eine Kritik von angeblichen kirchenpolitischen Anschauungen Mayers und Sohms, die mir völlig neu waren, und die ich niemals vertreten könnte. Ich sehe ganz davon ab, daß diese Darstellung der Anschauungen Mayers und Sohms, die nur einem gegen ersteren polemisierenden Artikel der „Christlichen Welt" (!) entnommen sein kann, von beiden, wie ich bestimmt versichern kann, auf das entschiedenste als unzutreffend abgelehnt wird.* Hier frage ich nur: Wie kommt der Rezensent zu der Behauptung, mein Vortrag wolle Propaganda machen für Kirchenverbesserungspläne, die u. a. Ersetzung des Kirchenregiments durch eine Staatsbehörde, Wegfall von Bekenntnisverpflichtung und Lehrzucht, Anwendung des Kirchenbannes gegen die sich der Majorität nicht fügenden Gemeinden erstreben? Wo habe ich in meinem Vortrage ihm dazu Anlaß gegeben? Etwa dadurch, daß ich unter Hinweis auf die gleiche Ansicht von O. Mayer die Kirche als Volkskirche auffasse und an einer Stelle sage, es komme für die (meines Erachtens wahr-

* Die Artikel von Erich Förster in Nr. 39—41 der „Christl. Welt" sind bis jetzt, so viel bekannt, unwidersprochen geblieben. Die Red.

Digitized by Google

haftig nicht wünschenswerte) Eventualität der Trennung von Kirche und Staat darauf an, die Eigenart der Volkskirche im Unterschied von einer bloßen Vereinskirche auch rechtlich zum Ausdruck zu bringen? Als ob nicht der gegen mich angeführte Generalsuperintendent Kaftan ganz ebenso wie ich den Gedanken der Volkskirche nachdrücklich betonte und nicht gleichfalls für diese Volkskirche die Rechtspflege des bloßen Vereins als ungenügend erachtete (vgl. sein Buch: Vier Kapitel von der Landeskirche, 2. Aufl., S. 22, 66). Tatsächlich liegt die Sache so, daß meine Gedanken über Taufe und Kirche, für die ich eine Verwirklichung ja gerade im Rahmen unserer gegenwärtigen Landeskirchen wünsche, von mir erstmalig aufgezeichnet wurden, als ich noch keine Zeile von O. Mayer gelesen hatte, während mir von kirchenpolitischen Reformgedanken Sohms bis zum heutigen Tage nichts bekannt ist. So ist es zwar sehr ehrenvoll für mich, daß ich als dritter des Triumvirats „Mayer-Sohm-Rietschel" diesen beiden hervorragenden Gelehrten angereiht werde, aber wirklich ganz unbegründet und unverdient. Ich muß es nach alledem unter Berufung auf das Motto dieses Blattes von den Rezensenten erwarten, daß er den in seiner Rezension enthaltenen Vorwurf, mein Meißener Vortrag sei ein Versuch, radikalen kirchenpolitischen Reformgedanken, wie es die von ihm genannten sind, Eingang und Einfluß zu verschaffen, zurücknimmt, wenn er nicht einen klaren Beweis dafür erbringen kann.

P. Lic. Rietschel.

Schlußwort der Redaktion.

Auf dem Satze, daß ein strenger Unterschied zwischen der Rechtskirche und der Glaubenskirche zu machen sei, welcher von dem Kirchenrechtslehrer Sohm schon seit längerer Zeit vertreten worden ist, erwächst die Forderung, daß die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche bei der Abstammung von christlichen Eltern von Rechts wegen auf die Geburt, nicht auf die Taufe begründet werde.

In Preußen ist dieser Grundsatz bei der neuen Kirchenbesteuerung eingeführt worden. Die auf diesem prinzipiellen Novum das Verhältnis der Glaubenskirche zur Rechtskirche sich weiter gestalten wird, ist die berechtigte Frage, auf welche der Vortrag, der sich auf die Taufe beschränkte, keine Antwort zu geben brauchte. Vielleicht geben darüber die so gründlich mißverstandenen Herren Juristen, welche bisher auf die betr. Artikel der „Christl. Welt" sich noch nicht geäußert haben, befriedigende Auskunft. Die Redaktion ist beauftragt zu erklären, daß der Rezensent des Vortrages in Nr. 50 sein Bedenken eigentlich ausführlicher darlegen wollte und sich wegen Raummangel auf mehr aphoristische Andeutungen beschränken mußte. Derselbe nimmt nach Einsicht der obigen Erklärung des Herrn Pfarrer Lic. Rietschel bereitwillig den Vorwurf zurück, daß er „für die neuen Ideen der Kirchenrechtslehrer Otto Mayer und Rudolf Sohm habe Propaganda machen wollen" zurück.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Am 17. Dezember fand die Diözesanversammlung in Zwickau statt. Der Ephorus, Kirchenrat D. Meyer, leitete sie mit einer Ansprache in Anlehnung an Röm. 14, 5 ein, in welcher er in der an ihm bekannten großzügigen Weise einen Ueberblick über die kirchlichen Zustände der Gegenwart, die allerdings ganz dazu angetan sind, den amtlichen und sonstigen Vertretern und Gliedern unserer Kirche die apostolische Mahnung mit allem Nachdruck ans Herz zu legen; denn gerade in der christlich festgegründeten und durchgebildeten Persönlichkeit sucht diese ihren Beruf und darein setzt sie ihre Kraft. Den Hauptvortrag hielt Pastor Ungnad-Zwickau über „soziale Arbeit der Kirchenvorstände". Er stellte im wesentlichen die auch sonst wiederholt behandelten Forderungen auf, nach welchem die Kirche unter Abschaffung aller Stolgebühren bei ihren Gottesdiensten und ihren Handlungen allen daselbe und in derselben Weise darzubieten haben, sand aber mehrfachen Widerspruch. Es wurde gegen die Abschaffung aller Gebühren Bedenken erhoben, wurde auch für das Recht des agendarischen Formulars ein Wort gesprochen und überhaupt die Fassung des Themas in Anspruch genommen, da für die Kirchenvorstände die hierher gehörigen Aufgaben mit unter die der Liebestätigkeit gehörten. Natürlich wurde dem auch widersprochen: man wird hier kaum zu einer einheitlichen allgemein gültigen Ansicht kommen können; um so mehr wird auch in diesem Falle das einleitende Schriftwort gelten Röm. 14, 5. Ferner erstattete Vikar Claus-Kaaden Bericht über die evangelische Bewegung in Böhmen und insonderheit über die Zustände in seiner Gemeinde. Bei die Darstellung schon an sich ein großes Interesse, so konnte dieses durch ihre schlichte, nüchterne, wahrheitsgetreue Färbung nur gehoben werden. Jedenfalls war der Redner mit seinem Auftreten und seiner Darbietung ganz geeignet, die Teilnahme für die große Sache von neuem zu beleben. Den Schluß der Versammlung bildete die Verteilung der Diözesankollekte, aus welcher kirchliche Liebeswerke innerhalb der Diözese unterstützt werden und wofür Pastor Ende-Planitz Vorschläge vorbereitet hatte, die auch angenommen wurden. Der Bericht des unermüdlich tätigen Leiters der Ephoralkolportage, Pastor Hahn-Zwickau, über den Fortgang des Werkes, für das freilich noch immer eine geeignete Persönlichkeit fehlt, die mit der Ausführung der Kolportage betraut werden könnte.

Der Lehrermissionsbund, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Lehrer für die praktische Mitarbeit an der Mission zu gewinnen, hat in den drei Jahren seines Bestehens erfreuliche Fortschritte gemacht. Er zählt zurzeit über 830 Mitglieder und bemüht sich neuerdings, die Lehrer im Auslande für seine Bestrebungen zu interessieren. Mitglied wird man durch Zahlung eines Beitrages von 50 Pfennig. Dafür stellt die Berliner Missionsgesellschaft jedem Mitgliede ihre Schriften: Die Berliner Missionsberichte, den kleinen Sammler und das Hosiannah kokenfrei zur Verfügung. Ferner erhalten die Mitglieder Gelegenheit, in besonderen Lehrkursen sich tiefer in die Missionsarbeit einführen zu lassen. Indem der Bund sich die Unterstützung der Mittelschule in Luvembe in Deutsch-Ostafrika zur Pflicht gemacht hat, hat er eine patriotische Aufgabe von großer Wichtigkeit unternommen. Es wäre zu wünschen, daß seine Mitgliederzahl noch zunähme. Anmeldungen sind an Lehrer Patuschka, Pankow bei Berlin, Bingstr. 67 zu richten, der auch zu näherer Auskunft bereit ist. Aehnliche Organisationen wie diese sind im Bereiche der Schleswig-Holsteinischen und der Rheinischen Missionsgesellschaft ins Leben gerufen und auch für unsere Mission zu wünschen.

Pestalozziverein. Alljährlich zur Weihnachtszeit

Digitized by Google

erscheint der Jahresbericht des sächsischen Pestalozzivereins mit seinem Segen für zahlreiche Lehrerwitwen und Lehrerwaisen im Sachsenlande und verbreitet Liebe und Freude zur lichtspendenden Zeit des Jahres. Aus der Hauptkasse des Vereins konnten 1140 Witwen und 633 Waisen und aus Stiftungen und Fonds 70 Witwen und 253 Waisen, sowie 12 Familien unterstützt werden mit einer Gesamtsumme von 71 400 Mk. für das zu Ende gehende Jahr. Außerdem konnten 23 ältere Lehrerwaisen, die im Carolastift in Klotzsche-Königswald wohnen, freie Wohnung und Heizung erhalten. In überreichlicher Weise hat der treue Gott das Liebeswerk der sächsischen Lehrerschaft gesegnet. 306 000 Mk. beträgt das Vereinsvermögen neben der noch abgesondert bestehenden Lotchen Berthelstiftung, die über ein Vermögen von 313 000 Mk und einer Ausgabe von 11 000 Mk. berichtet. Der Werdauer Bezirk des Vereins, der über 68 Mitglieder verfügt und unter der Leitung des Herrn Lehrer Thiemig steht, konnte ebenfalls mit recht erfreulichen Beträgen bedacht werden. Von wieviel Glück und Herzensdank wissen die Bezirksvorsteher zu erzählen, die als treue Helfer die Gaben der Liebe an den Stätten der Bedrängnis verteilen und damit manche Träne der Not trocknen helfen. Unter dem Zeichen „Geben ist seliger denn Nehmen" hinein in das 64. Jahr des Vereins, der ein beredtes Zeugnis ablegt von dem Geiste, der in unserer vaterländischen Lehrerschaft lebt!

Klopstocks Messiade. Ein Urteil vom Rektor Ilgen. Mitgeteilt von Georg Meyer (Wurzen). Ein bekannter, längst heimgegangener sächsischer Geistlicher, ein Schwiegersohn Gottfried Hermanns, hat Erinnerungen an seine Schulzeit in Pforta hinterlassen. Unter den vergilbten Blättern, die den berühmten Rektor Ilgen zum Gegenstand haben, befindet sich auch eine Charakteristik und Kritik der Messiade. Es sind treffischere Worte. Es heißt in jenen Aufzeichnungen: Größtenteils waren es Klopstockische Liederverse, deren Ilgen sich zu seiner Erbauung bediente, wenn ihn ein religiöser Gedanke beschäftigte. Obgleich seine Deklamation in eigentlich künstlerischer Hinsicht nicht hoch angeschlagen werden konnte, so war doch nichts rührender, als ihn z. B. das Lied: „Auferstehn, zu auferstehn", rezitieren zu hören. Seine Verehrung Klopstocks war sehr groß. Das mußte man aber auch wirklich genau wissen, um ihn nicht mißzuverstehen, wenn er sich über die Messiade ereiferte, die, mit Ausnahme der lyrischen Stellen und trefflicher Einzelheiten, als eine ganz verfehlte Sache, ebensowenig dem hohen, geistigen, heiligen Wesen des Christentums angemessen, wie die wahre Aufgabe der Poesie lösend, von ihm beurteilt wurde. „Wegen seiner Dogmatik", sagte er, „will ich Klopstock nicht tadeln, jedem die seine. Aber wie hat nur ein so großer lyrischer Dichter, wie Klopstock es war, übersehen können, daß Gegenstände der christlichen Religion, wenn sie poetisch verarbeitet werden sollen, nur für die Lyrik Stoff darbieten, aber durchaus nicht für das Epos, in welchem alles mit kompakter Gestaltung, mit Fleisch und Blut, mit den allerbestimmtesten Persönlichkeiten zu sinnlicher Anschauung auftreten und in Handgreiflichkeit tätig sein muß". Er erhitzte sich so weit, daß er endlich ausrief: „Die Klopstockische Messiade ist gerade das Gegenteil von aller Poesie, ganz und gar das Gegenteil, ein poetischer Antichrist! Denn was ist die Aufgabe der Poesie? Durchaus keine andere, als das Irdische zu verklären. Tut aber nicht die Messiade gerade das Gegenteil davon? In der Messiade wird das Himmlische aus seiner Verklärung herunter auf die Erde geholt. Etwas anderes ließ sich auch nicht tun, da aus dem gegebenen Stoffe nun einmal ein Epos gemacht werden sollte. Darum ist unverzeihlich, wenigstens höchst beklagenswert, daß Klopstock so viel Zeit und Mühe und so vielen Geist an dieses monströse Epos verschwendet hat, das noch dazu für das Volk unlesbar ist und von den Gebildeten nicht gelesen wird. Die heidnischen Götter und Heroen, ja, die sind etwas ganz anderes, die sind irdische, durch die Poesie verklärte Naturen; die stehen auf die natürlichste Weise in ihrer Leidenschaftlichkeit und scharfbegrenzten Individualität der sinnlichen Anschauung nahe, die sind die wahren Helden des Epos, und der Himmel, in welchem sie wohnen, und aus welchem sie zu den Sterblichen herabkommen, ist dem epischen Dichter zugänglich, weil er nur die obere, lichtere, freiere Partie der Erde ist. Aber Gott selbst, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, ist eben wegen dieser Art von Unzugänglichkeit kein Gegenstand für das Epos; auch Christus nicht, insofern die ihm eigentümliche Größe nur in seiner geistigen Verbindung mit Gott, in seiner metaphysischen Wesenheit liegt. Darum kann in bezug auf Gegenstände der christl. Religion nur von lyrischer Poesie die Rede sein, welche die menschlichen Empfindungen zum Stoffe hat und indem sie diese zu etwas Himmlischem erhebt und läutert, die allgemeine Aufgabe der Poesie, das Irdische zu verklären, mit Ehren löst."

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die 1585 erbaute Schloßkirche in Planitz soll von dem derzeitigen Kirchenpatron, Kammerherrn v. Planitz, nebst dem Gotteracker der dortigen Kirchgemeinde schenkungsweise überlassen werden. — In Neyschkau soll die baufällige Kirche mit einem Aufwand von 36 000 Mk. erneuert werden.

Schule: Im gegenwärtigen Schuljahr 1907/1908 ist in Leipzig zum ersten Male ein umfänglicher Versuch in sechs Volksschulen (vier Bürger- und zwei Bezirksschulen) mit der Einführung des sogenannten ungeteilten Unterrichts dergestalt gemacht worden, daß nur an Vormittagen Schule gehalten worden ist. Anfang dieses Monats gab nun das Schulamt 9000 Stimmen an die Eltern der betreffenden Schulkinder aus, auf denen sie ihre Beobachtungen für oder gegen den ungeteilten Unterricht abgeben sollten. Es waren 89 Prozent der Eltern für den bloßen Vormittagsunterricht, und der Schulausschuß hat nun die Beibehaltung dieses Unterrichts an den genannten Schulen beschlossen. — An der Fürsten- und Landesschule St. Afra zu Meißen werden Ostern 1908 voraussichtlich fünf Königliche Alumnatsstellen frei. Gesuche um Zulassung zur Wettprüfung sind im Laufe des Januar an das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu richten. — Aus Adorf wird berichtet, daß in letzter Zeit während der Schulzeit wiederholt Schüsse auf das Gebäude der Mädchenschule abgegeben und dadurch Erwachsene und Kinder schwer geschädrot worden sind. — Das Stadtverordnetenkolleg in Zittau bewilligte zur Errichtung einer Lehrwerkstätte in der städtischen Handwerkerschule 2000 Mk. — In Limbach ist in den Räumen der Bürgerschule II ein Altertumsmuseum eröffnet worden.

Zöpen bei Borna. Die 1881 durch den Baumeister H. Altendorff in Leipzig teilweise neuerbaute Kirche erhielt

Digitized by Google

damals kleine neue Orgel, sondern die alte aus dem 18. Jahrhundert stammende blieb unverändert stehen. Gegenwärtig ist sie aber schadhaft, sowie unzureichend, so daß an die Anschaffung einer neuen größeren Orgel ernstlich gedacht werden muß. Der hiesige Kirchenvorstand hat denn auch in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine solche Orgel durch Gebrüder Jehwich in Dresden erbauen zu lassen, welche bis zum Frühjahr 1908 vollendet sein soll, das dazu nötige Gebäude wird aus Holz nach den Entwürfen des Baumeisters H. Altendorff in Leipzig von einem hiesigen Tischlermeister angefertigt. Dieser Orgelbau wird mit den sonstigen noch vorkommenden Arbeiten ca. 5500 Mk. kosten.

Marktleeberg bei Leipzig. Nach längeren Beratungen und Untersuchungen hat der hiesige Kirchenvorstand beschlossen, die kleine und altertümliche, zugleich sehr schadhafte Kirche gänzlich erneuern zu lassen, statt sie abzubrechen und eine neue Kirche zu erbauen. Dabei soll auch unter anderem eine neue Orgel, ebenso ein neues Glockengeläute mit eisernem Glockenstuhl angeschafft werden, ferner werden Vorkehrungen getroffen, um die Feuchtigkeit in der Kirche zu beseitigen, ihr mehr Luft und Licht zuzuführen ꝛc.

In Planitz hat Herr Kammerherr von Planitz ein Evangelisches Jünglingsheim gestiftet, welches am 16. Dezember unter zahlreicher Beteiligung geweiht worden ist. Die zahlreichen Geschenke, darunter ein Harmonium, zeigten, welchen Wert auch von anderer Seite diesem Heim beigemessen wird. Pfarrer Ende hielt die Weihrede.

Bei der Einführung des Pastor Adolf Müller als zweiten Vereinsgeistlichen des Landesvereins für Innere Mission der evang.-luth. Kirche im Königreich Sachsen, welche am III. Advent im Vormittagsgottesdienste in der Kreuzkirche stattfand, hielt D. Konf.-Rat Sup. D. Dibelius die Einweihungsrede. Aus Anlaß dieses für den Landesverein bedeutungsvollen Tages hielt das Direktorium desselben eine vertrauliche Versammlung ab, in welcher die früheren Vereinsgeistlichen allerlei Mitteilungen aus der Zeit ihrer Tätigkeit als Vereinsgeistliche machten.

Blaukreuz. Um Mißverständnisse zu verhüten, weise ich im Hinblick auf S. 795, Nr. 50 noch einmal, wenn auch meine Ausführungen in den betreffenden beiden Artikeln klar und deutlich genug sind, darauf hin, daß letztere sich nicht gegen die Blaukreuzarbeit richten, vor der ich große Hochachtung habe, sondern gegen die irrige Meinung dabei, daß Christen, um den Mißbrauch der geistigen Getränke zu verhüten, die Pflicht haben, von dem rechten Gebrauch derselben sich gänzlich zu enthalten. Schubl.

Personalien. Ueber bringen die Zeitungen die Nachricht, daß sich einer unserer Amtsbrüder das Leben genommen. Pfarrer Moritz Hermann Kern, geboren am 7. Oktober 1854, 1876 Hilfsgeistlicher in Cunewalde, 1878 Diakonus daselbst, 1880 Pfarrer in Jonsdorf, seit 1888 Pfarrer in Obercunnersdorf, wurde erhängt aufgefunden. Der Tod seiner Frau hatte ihn schwermütig gemacht. — Der Professor der Theologie Lic. Richard Grützmacher in Rostock ist von der theologischen Fakultät der Universität Erlangen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Vom Büchertisch.

Buddha, Mohammed, Christus, ein Vergleich der drei Persönlichkeiten und ihrer Religionen. Von Robert Falke. Erster darstellender Teil: Vergleich der drei Persönlichkeiten. Dritte, verbesserte Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 3,40 Mk.

Die vergleichende Religionswissenschaft sucht vielfach den Buddhismus und Islam auf Kosten der Absolutheit des Christentums zu verherrlichen. Die ebenso volkstümliche, wie wissenschaftliche Darstellung der drei Religionsstifter Buddha, Mohammed und Christus hat auch die neuesten Forschungen verwertet und auf dem Vergleich wird der Beweis für die einzigartige Persönlichkeit Jesu Christi.

Lutherisch Brot. Predigten über die evangelischen Lektionen für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von O. Armknecht, Pastor in Hannover-Linden. Hannover, Heinrich Feesche. Preis 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Die Eigenart des lutherischen Christentums hat in Pastor Armknecht einen begabten und begeisterten Vertreter. Wer, wie Luther, sich an das Wort Gottes halten kann und darüber trotz der Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit und Hilfsbedürftigkeit solchen Glaubens glaubens- und hoffnungsfroh geworden ist, der kennt die Herrlichkeit solchen Christentums. Pastor Armknecht verkündet es in seinen Predigten einfach und unverkünstelt, mit tiefem Verständnis der Nöte des modernen Menschen.

Kirchengeschichte. Von Heinrich Kahnis. 2. Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung. Preis 2,50 Mk.

Als Lehrbuch für höhere Schulen enthält die zweite Auflage nicht nur eine knappe, aber sorgfältig abgewogene Darstellung der gesamten Kirchengeschichte, sondern auch als wertvolle Zugabe alle Hymnen und Lieder, sowie die ersten 21 Artikel der Augsburgischen Konfession. Wir begrüßen es mit Freude, daß der Sohn unseres unvergeßlichen Lehrers in seines Vaters Sinn unserer heranwachsenden Jugend Lust und Liebe zur Kirchengeschichte weckt und pflegt.

Der Weg zum Herzen des Schülers. Von Dr. Hermann Welmer, Oberlehrer. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Preis geh. 2 Mk.

Dem Eifer der Schulreformer stellt der Verfasser die Forderung der Reform des menschlichen Herzens entgegen. Der Lehrer soll die Sonne der Liebe im Herzen tragen, damit die persönliche Stellung des Lehrers zum Schüler eine freundlichere werde. In 10 Kapiteln wird diese Forderung einer liebevollen Lehrerpersönlichkeit nach allen Richtungen als sachgemäß erörtert. Wohl den Kindern, welche einen solchen Lehrer haben. Das Büchlein sucht vor allem den Weg zum Herzen der Lehrer.

David und sein Zeitalter. Von B. Baentsch. Leipzig, Quelle & Meyer. Preis 1 Mk.; geb. 1,25 Mk.

Obgleich der Verfasser in den biblischen Berichten über David mit der historisch-kritischen Richtung vielfach nur Legenden erblickt und die beliebten modernen Schemata nach Winckler und Jeremias angewendet wissen will, ebenso auch seinen einzigen Psalm als davidisch gelten läßt, bemüht er sich, die geschichtliche Bedeutung Davids zeitgeschichtlich nachzuweisen. Das sonst lebensvolle Bild leidet freilich an einer Einseitigkeit, welche einer Ergänzung bedarf, wie sie z. B Stosch in seinen alttestamentlichen Studien VI. Teil: „Der geistliche Charakter Davids" bietet.

Berichtigung. Sp. 806 z. 10 v. o. lies Führich statt Fulwink.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Archidiakonat zu Radeberg (Ephoralort), Kl. I, Koll.: Der Stadtrat zu Radeberg; Pfarramt zu Obercunnersdorf (Lausitz), Kl. I.

Angestellt ꝛc.: G. B. Pistner, Cand. rer. min., als Hilfsgeistlicher in Oelsnitz i. E. (Stollberg); W. F. Büttner, Cand. rer. min., als Hilfsgeistlicher in Johnsdorf mit Meinersdorf (Stollberg); Fr. F. Hahne, Cand. rer. min., als Diakonus in Wolkenstein (Marienberg).

Digitized by Google

Wir bitten benugend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 spaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Ball -
Musseline -
Volle -
Marquisette -

Seide

und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

Am 1. Januar 1908 beginnt zu erscheinen:

XENIEN
EINE MONATSSCHRIFT/HERAUSGEGEBEN VON HERMANN GRÄF.
JAHRGANG 1908 HEFT NO I.
INHALT
ALEXANDER FREIHERR VON GLEICHEN-RUSSWURM: Der Weg zur modernen Renaissance / FERDINAND GREGORI: Lenau und Sophie Löwenthal / Prof. Dr. EDUARD ENGEL: Friedrich der Grosse und seine Schrift über die deutsche Literatur / WILHELM BÖLSCHE: Heine im Abendrot seines Jahrhunderts / Prof. Dr. KARL BORINSKI: Der verschrobene Jesus / PAUL KUNAD: Vom Dichter / Literarische Berichte
ERSCHIENEN IM VERLAG FÜR LITERATUR / KUNST UND MUSIK ZU LEIPZIG
BEZUGSPREIS 3 HEFTE VIERTELJÄHRLICH 1-M / EINZELHEFT-35 Pf

Jedes Heft hat einen Textumfang von mindestens 64 Seiten!

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien
Heft 195/196 (Urban III., IV.—Beyhe)
der
Realencyklopädie
für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck,**
Professor in Leipzig.

Vollständig in ca. 200 Heften zu 1 Mk. oder 20 Bänden zu 10 Mk.; geb. 12 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.
Begründet von D. Chr. E. Luthardt.
41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.
Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Pluralismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch dabei ist: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.
Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.
XXIX. Jahrgang.
Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke** in **Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc.
empfiehlt
Erzgeb. Schulbank-Fabrik Bentha bei Hartenstein
Otto Blechschmidt.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 2. **Leipzig, 9. Januar** **1908.**

Inhalt: Vorwort (Schluß). — Universalismus oder Individualismus? (Schluß) — Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht. I. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Einzelkeich; Pastor Stern; Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

Vorwort.

(Schluß.)

Was wird uns das neue Jahr bringen? Auch in unserer Kirche gärt es gewaltig. Wie lange werden die Landeskirchen noch bestehen können, welche ängstlich jede Aenderung verhüten wollen, und darum lieber alles gehen lassen, wie es geht — bis es einmal so nicht weiter gehen kann. Auch für ihre Existenz ist die Stellung zu den Problemen Persönlichkeit und Gemeinschaft von schwerwiegender Bedeutung. Will sie auch solche Personen, welche von ihr nichts wissen wollen und welche sie bestehden, als voll berechtigte Glieder ihrer Gemeinschaft ansehen und von ihnen Gehorsam fordern? Will sie ihre Gnadenmittel und Heilsgaben noch länger und noch mehr zu bloßem Zeremonienbienst degradieren lassen — am Taufstein, wie am Traualtar, bei Konfirmation wie beim Abendmahl und zuletzt auch noch am offenen Grabe oder im Krematorium? Soll jemand bei ihr als ein Christ gelten, obgleich er gar keiner sein will? Hier verlangt die Persönlichkeit andere Behandlung. Das Christentum fragt ob jemand glauben will und fordert zu persönlicher Entscheidung auf.

Der moderne Staat proklamiert Gewissensfreiheit als Recht seiner Staatsbürger. Die Nutzanwendung ist noch nicht durchgeführt. Auch die lutherischen Kreise und Kirchen bewegt diesmal besonderd die Frage: Was wird das neue Jahr uns bringen? Statt der Einigkeit droht wieder Spaltung und Trennung.

In seinem hohenpriesterlichen Gebete bewegen unseren Herrn und Heiland die Nöte seiner Jünger, die noch in der Welt sind, zu der Bitte: Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir! Von seinem Vater erbittet er es, von seinen Jüngern will er es nicht erzwingen. Im Gegenteil der Verkündiger des Evangeliums des Geistes und der Wahrheit öffnet die Tür zum Himmelreich nicht nur, daß viele hineingehen können, sondern auch, daß die wieder hinausgehen können, welche an ihm und seiner Rede Anstoß nehmen. Auch seine Jünger fragte er: Wollt ihr auch weggehen? Der König der Liebe kann wohl andern dienen, ja sein Leben für andere dahingeben, aber kann keine Persönlichkeit vergewaltigen. In seinem Reiche muß die Freiheit walten. Wie frei war er selbst von aller Menschenfurcht, wie frei von der Welt mit ihren Satzungen und ihrer Weisheit! Aber wie abhängig fühlte er sich allezeit von seinem Vater! So wenig er die Seinen zur Gemeinschaft mit ihm zwingen will, so nachdrücklich fordert er das Bleiben an seiner Rede, das Bleiben bei ihm als Bedingung zur Zugehörigkeit zu ihm. Für die Seinen hat er das heilige Mahl gestiftet zur heiligen Kommunion. Da sollen aus ihm dem Weinstock seine Reben neue, heiligende Lebenskraft erlangen, damit sie die Frucht des Weinstocks in reicher Fülle bringen können. Man hat solange mit gutem Recht die Abendmahlsgemeinschaft von der Kirchengemeinschaft abhängig gemacht, als die Kirchengemeinschaft auch eine Gewähr für die Glaubensgemeinschaft bot. Aber wie sieht es jetzt in den Landeskirchen aus. Der neue Protestantismus, der kühn nach der Alleinherrschaft strebt, weist als katholische Ueberreste weit von sich, was wir als Güter und Gaben unseres verklärten Herrn und Heilandes hoch und heilig halten. Die Abendmahlsziffer sinkt beständig und beträgt in einer Ephorie nur noch 16 Proz. Und wie sieht es vielfach mit dem Kirchenbesuch aus! Die alten frommen Sitten des regelmäßigen oder fleißigen Kirchengehens sind verschwunden. Die aufgeklärten modernen Menschen brauchen die Kirche nicht mehr. Sie suchen Ersatz in ihren Vereinen und in der Loge, welche auch bestrebt sind für Unterhaltung und Belehrung, an Vergnügungen und Festlichkeiten möglichst viel zu bieten. Man sehe nur einmal darauf hin die Jahresleistung z. B. einer Turngemeinde an. Aber die Kirche macht ja auch nur geringe Anstrengungen, ihre Gemeindeglieder wirklich zu Gemeinden zusammenzuschließen.

Die gewährten Rechte können viele sogar mißbrauchen, und die gelobten Pflichten werden von vielen vernachlässigt und versäumt. An Ratschlägen zur Besserung dieser Uebelstände hat es nicht gefehlt. Aber solange man nicht erkennt, daß zur christlichen Gemeinde nur freuwillige, aber deshalb auch ganz und gar verpflichtende Zugehörigkeit paßt, wird der Erfolg aller Bemühungen sehr gering sein. Wir sahen an den christlichen Gemeinschaften, was per-

Digitized by Google

sönliches Christentum zustande bringen kann — alles freiwillig und alles als eine Erfüllung des Gesetzes des Glaubens. In immer weiteren Kreisen bricht die Erkenntnis durch, daß unsere jetzigen kirchlichen Zustände unhaltbar werden. Es soll ein Kirchenpaß eingeführt werden, damit die Zugehenden sich in der neuen Gemeinde legitimieren können. Wird das nicht dazu drängen, daß man überhaupt feststellt, welchen Anforderungen ein Glied unserer Kirche genügen muß? Bei den letzten Kirchenvorstandswahlen war die Beteiligung meist äußerst gering, wo man nicht mit allerlei Mitteln die Wähler nötigte, sich in die Listen eintragen zu lassen. Gewiß war die Frage nicht unberechtigt, weshalb man nur zur Ausübung dieses Wahlrechtes sich erst in eine solche Liste muß eintragen lassen! Aber ebenso einleuchtend ist, daß nur der Selbsterhaltungstrieb der Kirche dieses Gesetz gegeben hat. Aber es ist doch nur ein erster Schritt. Von seinem anders beschaffenen dogmatischen Standpunkt hat D. Sulze schon lange für das Recht und die Ausgestaltung der Einzelgemeinde gekämpft. Er hat damit auf den Notstand in unserer Kirche hingewiesen, welcher dringendster Abhilfe bedarf. Das Bekenntnis zu dem Gottessohn, der Glaube an ihn als den Sünderheiland, die treue Nachfolge in seinem Dienst der Liebe wird das einigende Band, die treibende Kraft und die Richtschnur für das Leben seiner Jünger bleiben müssen. Wir wollen fleißig bitten: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Wie bald kann der Glanz der Herrlichkeit des Auferstandenen alle Traurigkeit in Freude verkehren.

Möge dieses Blatt auch ferner dazu dienen, daß wir bleiben zu seiner Rede! Wir wollen uns untereinander dazu mahnen und stärken. Wir sind wohl nur eine kleine Schar, aber so lange wir sein Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnen, werden wir eine offene Tür haben und eine kleine Kraft. In diesem Sinne seien alle treuen Freunde und Mitarbeiter herzlich gegrüßt und um fernere Treue gebeten.

Richter.

Universalismus oder Individualismus?

(Schluß.)

4.

Ja, das Christentum ist in der Tat für gar viele ein völlig überwundener Standpunkt, oder im günstigeren Falle nach subjektivem Ermessen nur eine Religion neben anderen. Da hat z. B. neuerdings Prof. Bousset (Göttingen) auf der Jahresversammlung des evangelisch-protestantischen Missionsvereins sich dahin ausgesprochen, die alten Missionsgesellschaften stünden dem evangelisch-protestantischen Missionsvereine unfreundlich gegenüber, weil dieser Missionsverein im Zusammenhange stehe mit der religionsgeschichtlichen Richtung. „Man mache dieser Richtung den Vorwurf, sie leugne die Möglichkeit göttlicher Offenbarung, wolle dem Christentum nur einen relativen Charakter geben und sie sei bestrebt, durch ein Kompromiß zwischen verschiedenen höheren Religionen eine neue Religion zu schaffen, die dem Christentum überlegen ist. Diese Vorwürfe seien ganz grundlos, denn es werde die Möglichkeit göttlicher Offenbarung durchaus nicht geleugnet. Aller wahrhaft lebendigen Religion müsse ja göttliche Offenbarung zugrunde liegen. Abgelehnt müsse nur der Unterschied werden, der zwischen den Offenbarungen auf dem Gebiete der alt- und neutestamentlichen Religion und dem der übrigen Religionen gemacht werde". — Aber das ist es ja eben. So wird doch das Christentum durch subjektive Meinung seiner Absolutheit beraubt, also doch relativ gemacht. Und wenn der Kampfgenosse Boussets, Prof. Troltsch (Heidelberg), in gleicher Weise dem Christentum als historischer Erscheinung nur eine relative Bedeutung beilegt, ihm aber dabei eine normative Stellung einräumt und zugesteht, daß wir heute uns eine höher geartete Religion gar nicht vorstellen können: so ist doch das alles nur ein Zurückdrängen des in Christo offenbar gewordenen lebendigen Realprinzips, an dessen Stelle der Individualismus nur ein nominalistisch-abstraktes Allgemeines setzt, das nirgends existiert. Und wie sehr eben bei Troltsch die Individualität das herrschende ist, geht z. B. auch daraus hervor, daß nach ihm die „Offenbarung nichts anderes ist, als daß einem Menschen etwas Göttliches ins Gefühl getreten ist, nicht zwar als von oben her, als von Gott selbst veranlaßt, sondern durch eine besonders hochgradige psychische oder geniale Erregung, die innerhalb der natürlichen Welt hervorbricht". Da geht also alles hübsch natürlich, rein menschlich zu, und die Metaphysik, die man bei seinen eigenmächtigen Spekulationen nicht brauchen kann, wird dabei nach Ritschlschem Muster nicht in Unruhe versetzt; aber wie es scheinen will, auch nicht die Logik; denn was wäre das für ein Göttliches, das von unten her veranlaßt lediglich aus dem natürlichen Menschen selbstherrlich hervorbräche?

5.

Ein anderes. Prof. Harnack hat auf der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel (im September dieses Jahres) bezüglich des Religionsunterrichtes in den Gymnasien verlangt: „in den Unterklassen sind die biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments zu behandeln; für die Schüler von 12—14 Jahren fällt der Religionsunterricht — mit Ausnahme des Konfirmandenunterrichtes — am besten ganz aus, denn für rein autoritativen Unterricht sind sie zu reif und für kritisch geschichtlichen sind sie nicht reif genug. In die Untersekunda gehört die Behandlung der Propheten. In Obersekunda soll die Lehre Jesu und der Apostel auf Grund neutestamentlicher Zeitgeschichte behandelt werden. Das Pensum der Unterprima soll sein: Katholizismus und alter Protestantismus. Die Oberprima soll den Abschluß geben durch: Wesen der christlichen Religion mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart". Wir wollen aus diesem eigenen Programme, um nicht zu lang zu werden, nur zweierlei hervorheben. „Für die Schüler von 12 bis 14 Jahren soll der Religionsunterricht am besten ganz ausfallen, weil sie für einen autoritativen Unterricht zu reif, für kritisch geschichtlichen nicht reif genug sind"; und weil, wie Harnack das später ausführt, „wohl viele Religionslehrer nicht imstande sein werden, auch diesen Knaben segenbringenden Religionsunterricht zu erteilen". Also nur Konfirmandenunterricht. Da dürfen wir doch wohl fragen: an wen hat sich denn nun dieser Konfirmandenunterricht zu wenden: an solche, die für den autoritativen Unterricht zu reif, oder an solche, die für den kritisch geschichtlichen noch nicht reif genug sind? Und wie hat sich dieser Unterricht zu gestalten? Zumal, da gar manche solche Konfirmanden — es ist das eine Tatsache — weder das erste, noch das zweite und dritte Hauptstück des lutherischen Katechismus,

Digitized by Google

gar nicht zu reden vom vierten und fünften, ordentlich kennen und können. Oder kommt dieser Katechismus als zu autoritativ für jene als zu reifen gar nicht in Betracht? — Und dann: wie der Unterricht über das Wesen der christlichen Religion ꝛc. in der Oberprima gemeint ist, ist jedem leicht ersichtlich, der das Buch Harnacks: „Das Wesen des Christentums“ kennt. — Als dann Gymnasialdirektor Ally es ausspricht: „Das Christentum ist die Luft, in der wir atmen, darum kann der christliche Religionsunterricht auf keiner Stufe entbehrt werden. Historisch-kritische Behandlung paßt nicht für die Schule, Ansichten über die Entstehung des Alten oder Neuen Testaments passen ebensowenig in die Schule, wie Ansichten über die Entstehung der Ilias oder Odyssee. Für das Gymnasium sind Tatsachen das Geeignete. Lektüre des Johannesevangeliums, des Galater-, des ersten Korintherbriefes ꝛc. Wir wollen das Ethisch-Wirksame, nicht das „Historisch-Kritische“; erwidert Prof. Harnack: „Wir wollen erst recht das Ethisch-Wirksame. Aber eben um die Tatsachen in ihrer größten Reinheit und Wirksamkeit zu sehen und zu vermitteln, brauchen wir die historische Kritik. Prof. Ally hat von historischer Kritik eine ganz falsche Vorstellung. In der Geistesentwickelung der Menschheit liegen die Tatsachen nicht da wie reife Birnen unter dem Baume, die wir nur aufzugreifen brauchen. Wir können sie nur durch historische Kritik erobern“. — Und damit tritt der individualistische Subjektivismus wieder unverhüllt hervor. Nicht von der Schrift bezeugte Offenbarungstatsachen gelten, sondern nur die von der selbstgemachten historischen (?) Kritik gnädig anerkannten, und das sind doch vor allem die, die jeden Wunderhauch haben verlieren müssen. Der individuelle Mensch sitzt eben selbstherrlich über die Offenbarungen des absoluten Gottes zu Gerichte. — Und wenn damit etwa auch das Ethische unsicher und schwankend wird, so schadet das nichts: der autonome Mensch schöpft schon als Individuum aus sich selbst heraus, was wenigstens für diese Zeit gerade universale ethische Bedeutung hat. Ich sage absichtlich: „für diese Zeit gerade“, denn daß die ethischen Grundbegriffe und Grundforderungen sich den Erfordernissen der jedesmaligen Zeit anzupassen haben, ist schon vielmal von den subjektiven Gesetzgebern ausgesprochen worden, und Nietzsche, dem es gelang, die ethischen Werte ganz umzuwerten, steht nur an der Spitze jener selbstgefälligen Reformatoren.

6.

Da hat sich nun weiter in Berlin jetzt ein „Deutscher Bund für weltliche Schule und Moralunterricht“ gebildet. Ein von einem englischen Komitee beauftragter Mann hat verschiedene Schulen in Deutschland und in der Schweiz mit Rücksicht auf den Religionsunterricht besucht und dabei herausgefunden, daß dieser Unterricht nicht genügend ethisiere. Darum müßten nun die einzelnen Lehrbücher ethisch zugespitzt werden, auch z. B. die Mathematik. (Ich denke da lebhaft daran, wie feinerzeit von uns, als Sextanern und Quintanern, die Zumptschen Genusregeln nach Volksmelodien zum großen Gaudium, aber nicht zu sichtlich ethischem Gewinne abgesungen wurden.) Diese Zuspitzung besorgt natürlich wieder der allein kompetente individualistische Subjektivismus, der sich überhaupt, wir sahen es oben, seine Moral und so auch den Moralunterricht zurecht macht, da dieser Unterricht eines göttlichen Lehrers und Helfers nicht bedarf. — Wie oft schon ist dieser Unsinn

der echte Moral ohne Glauben, ohne Religion, ohne Gott für möglich hält, widerlegt worden. Aber die Toren (um nicht einen anderen Ausdruck zu gebrauchen) werden nicht alle, und vielen ist nur recht wohl, wenn sie ihre individuelle Klugheit und Lebensmeinung möglichst weit von der universellen, absoluten Weisheit und Macht — vorausgesetzt, daß es diese überhaupt gibt — entfernt haben. Haben doch darum schon seit einiger Zeit die Bremer Lehrer den Religionsunterricht gänzlich aus der Schule hinausdrängen wollen, und neuerdings sind ihnen auch die Hamburger gefolgt; wenigstens fast ihre Hälfte. Und nur mit Mühe ist es einer geringen Majorität gelungen, den „Gesinnungsunterricht“ insoweit zu retten, daß in den untersten Schulklassen Märchen erzählt werden (das erinnert lebhaft an Dittes, der vor fast einem halben Jahrhundert ebendasselbe forderte), dann einige Erzählungen aus der Bibel gegeben werden und endlich ein Lebensbild Jesu mit Weglassung aller Wunder, der Auferstehung und der Himmelfahrt. Der Katechismus als Dogmenbuch wird natürlich gar nicht erwähnt.

So moralisiert man fröhlich rein individualistisch, unbeirrt von göttlichen Gedanken und Geboten weiter und sieht — blind bis ins Herz hinein — nicht, wie das sündige Menschenkind nimmer aus sich selbst heraus den rechten Lebensweg finden und gehen kann, sondern wie es da eines Lehrers, Führers, Helfers bedarf, der doch nur der Gott und Heiland sein kann, der als der Gute sich geoffenbart, sich in seinem Sohne und Menschen nahe gebracht hat, daß wir nicht bloß erkennen, wer und was wir sind und was er ist, sondern auch erfüllt vom Verlangen nach ihm in seiner Kraft nach ihm hinstreben, um je mehr und mehr mit ihm eins zu werden im festesten Glauben und innigster Liebe, als wodurch allein unser Subjektivismus objektiviert, unser Individualismus im Lichte des rechten Universalismus wahrhaft verklärt wird.

7.

Da hat — um noch eins anzuführen — vor kurzem Pastor Baars auf der Kanzel der Kirche zu Begesack bei Bremen im Anschlusse an Matth. 5, 27—32 vom Ehebruche gepredigt und neben anderem gesagt: „wenn Jesus den Forderungen seiner Zeit ein: Ich aber sage euch! entgegenstellte, so reden auch wir im Namen Jesu, wenn wir unser: Ich aber sage euch! gegen das seinige setzen“. — Da steht freilich nach Baars ein Ich gegen das andere; nur daß Jesu Christi Ich als das des Gottessohnes das wahrhaft reale, das universale ist; das des Pastor Baars aber nur ein eingebildetes, weil rein individualistisches. Denn dadurch, daß Baars in moderner Weise den Gottessohn leugnet und Jesum nur als Menschen gelten läßt, dem er sich gleichberechtigt fühlt, schlägt er sein wahres Ich tot und macht sich in seinem sich überhebenden Individualismus nur zu einem Schattenwesen. Es bleibt trotz aller Menschenklugheit doch wahr: „in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 4); und daraus leuchtet dann je Weisheit von oben her, die Jakobus als keusch, friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei (Jak. 3, 17) preist, und die darum den wahren Frieden bringt; während die andere von unten her irdisch, psychisch (im Gegensatze zur pneumatischen durch den heiligen Geist gegebenen) und darum dämonisch Neid

Digitized by Google

und Zank, Verwirrung und allerlei böses Ding in ihrem Gefolge hat. Das gesteht ja auch Baars selbst zu, wenn er in seiner Predigt sagt: „in Wirklichkeit steht die Einzelehe heute als Regel nur auf dem Papiere; in Wahrheit haben wir die Vielehe". — Wenn das so wäre, dann wären wir ja freilich von dem Herrn und seinem Worte weit genug entfernt — jene nennen das etwa frei davon — und die gewünschte völlige Umkehrung der Moral, die dann allerdings keine mehr wäre, wäre gelungen.

Aber Gott Lob! Der Herr sitzt doch im Regimente; und die Welt mit allem, was darinnen ist und geschieht, muß seiner Offenbarung, d. h. der Objektivierung seiner Gedanken sich beugen. Er, der Dreieinige, ist der selbstbewußte Freie, der wahrhaft Lebendige, das eigentlich wirkliche, kreiverfänliche und eben darin absolute Realwesen im vollsten Sinne des Wortes. Und alle die, die ihr individualistisches Zwergich, das ohne Gott überhaupt nicht ist, ihm gegenüber als universell aufblähen zum Platzen, vernichten sich damit selbst, indem sie sich nominalistisch und doch im Gegensatze zu den mittelalterlichen Scholastikern zum bloßen flatus vocis machen.

Jerem. 23, 28 spricht der Herr: „ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?" Dazu schreibt Luther: „wer sein Maul oder die Tinte nicht halten kann, der expektoriere sich; aber er sage es frei und ehrlich, daß es seine Träume sind, was er predigt". Und man könnte wohl anfügen: ja Stroh ist es, was jene dreschen, und was aus der so erbrochenen Spreu wird, sagt Ps. 1, 4.

Aus sich selbst heraus hat das Individuum, das Einzelwesen des Menschen noch nie das Wahre und Rechte voll erkennen können und es zu tun, die Kraft gehabt; auch der Klügste und Beste nicht. Da gilt fort und fort Albrecht von Hallers Wort: wir irren alesamt, nur irrt jeder anders. — Der dreieinige Gott ist der Alleinweise, der Alleingute, das wirklich reale Wesen, in dem wir leben, weben und sind; von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind; durch dessen Willen sie alle ihr Wesen haben. Und nur in seinem Lichte, in seiner Offenbarung, die durch Jesum Christum, den sichtbaren Gott, und geworden ist, lösen sich alle Rätsel des Menschenlebens im Sein und Erkennen, im Tun und Leiden. Das Christentum hat auf alle dunklen Erdenfragen die rechte helle Antwort. Und an uns nur ist es, diesem Christentume und gläubig hinzugeben, unsere Individualität ganz in der göttlichen Universalität aufgehen zu lassen: dann erst wird sie recht unser eigen, wir sind dann Individuen von oben und haben darum hier schon teil am wahrhaft realen Heil und Leben.

K.

F. W. Otto.

Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts macht sich in der Katechetik eine Methode geltend, welche als die sokratische bezeichnet wird. In raschem Fortschritt entwickelt sie sich sowohl theoretisch wie praktisch, gelangt in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zur Herrschaft und behält diese Stellung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, bis neue Erkenntnisse und Bestrebungen auf dem Gebiete der Katechetik über die Sokratik hinausführen. Die Geschichte der Sokratik ist eng verknüpft mit der Geschichte der Aufklärung. Die Sokratik ist die Katechetik der Aufklärung. Die Geschichte der Sokratik soll im ersten Teile der folgenden Abhandlung nach ihren Hauptzügen und Wendepunkten dargestellt werden. Zuerst soll von der Weiterbildung, die die Theorie der Katechese durch die Sokratik erfahren hat, gehandelt werden, darauf von dem Einfluß der neugewonnenen theoretischen Erkenntnisse auf die Praxis. Die erste Hälfte dieses historischen Teiles kann nun nicht eine Darstellung der theoretischen Entwickelung der sokratischen Methode, lediglich soweit sie den kirchlichen Lehrunterricht betrifft, geben, so daß also alles das vorsichtig auszuscheiden wäre, was den Religionsunterricht im allgemeinen und in der Schule im besonderen betrifft. Der von der Schule und der von der Kirche erteilte Religionsunterricht sind nicht so verschiedenartig, daß für beide völlig andere Prinzipien in Anwendung kämen. So ist es nicht nur unnötig, sondern geradezu unmöglich, diese Scheidung vorzunehmen. Erst in dem zweiten Abschnitt des historischen Teils können wir uns darauf beschränken, aufzuzeigen, welchen Einfluß die sokratische Methode auf die Praxis des kirchlichen Lehrunterrichts gehabt hat. Denn der Religionsunterricht der Schule und der Jugendunterricht der Kirche waren, wie sich zeigen wird, nicht in gleichem Maße im Stande, die sokratische Methode praktisch anzuwenden. Auch der zweite Hauptteil, die Behandlung der Bedeutung der Sokratik für die Katechese der Gegenwart, die Besprechung ihres möglichen und tatsächlichen Mißbrauches, wie ihres Wertes, kann sich auf den kirchlichen Lehrunterricht beschränken. Unter diesem kirchlichen Lehrunterricht ist natürlich in erster Linie der Konfirmandenunterricht zu verstehen. In zweiter Linie soll auch von der Bedeutung der sokratischen Methode für den Kindergottesdienst und für die Unterweisung der konfirmierten Jugend die Rede sein.

I.

Die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschende Ansicht über zweckmäßige Behandlung eines religiösen Stoffes für Kinder war etwa folgende. Handelte es sich um Katechismusunterricht, so wurde der zu besprechende Abschnitt zunächst fest eingeprägt. Dann wurde jeder einzelne Katechismussatz nach seinen Teilen zergliedert, indem die einzelnen Worte dem Kinde abgefragt wurden. Z. B. wurde der Satz „Ich glaube an Gott . . ." durch die Fragen verständlich gemacht: Wer glaubt? Was tust du? An wen glaubst du? So wurde ein, freilich sehr primitives, Wortverständnis erreicht; das vielgebrauchte Lehrbuch dieser Zergliederungsmethode war Löfelers „Zergliederter Katechismus". Theologen, etwa der für die Katechetik der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr einflußreiche Spener, muteten den Kindern weit mehr zu. Es ist charakteristisch für die schwere, theologische Art solcher Katecheten, daß sie vielfach nur Alternativ- oder Entscheidungsfragen stellen dürfen, wenn sie eine Antwort von dem Kinde erhalten wollen. Ein solches Verfahren war nun nicht etwa eine Entgleisung minder gewandter Katecheten, sondern es bestand nach der Theorie zu Recht. Bei Spener findet sich der Satz: Die Fragen sollen mit Fleiß nach Möglichkeit deutlich formiert werden, daß sie nicht so generell bleiben, sondern die Frage soll so distinkte vorgelegt werden, daß die Kinder sie recht

Digitized by Google

verstehen und alsdann selbst finden, ob sie uns mit: „Ja, nein, oder wie sonst antworten sollen“! Von einer Entwickelung der Gedanken auf ein Finalthema hin, findet sich keine Spur, vielmehr wird meistens das als Hauptfrage an die Spitze der Katechese gestellt, was durch Unterfragen vorbereitet das Resultat der Katechese sein sollte. Ebenso beschränkt man sich im Unterricht der biblischen Geschichte auf Erzählen (unter Umständen Auswendiglernen lassen der Geschichte) und ein mechanisches Abfragen des Dargebotenen. Wohl finden sich in den katechetischen Schriften dieser Zeit oft genug Andeutungen, welche über das eben geschilderte Verfahren hinauszuweisen, z. B. sind Proteste gegen die Ja- und Neinfragen gar nicht selten. Aber dies bedeutet wenig, weil die Verwerflichkeit dieser Art zu katechisieren nicht prinzipiell erkannt war. Es blieb einer ganz andersartigen Strömung in der Katechetik vorbehalten, hier Wandel zu schaffen: der Sokratik. Natürlich hat die Sokratik nicht mit einem Male die ältere Methode des Katechisierens abgelöst, vielmehr sind die Uebergänge so allmählich, ja unmerklich gewesen, daß man verschiedener Meinung darüber sein kann, wo die geschichtlichen Anfänge der Sokratik zu suchen sind. Bis vor kurzem war man sich darin einig, daß J. L. v. Mosheim der erste Vertreter der Sokratik gewesen sei. Diese Anschauung vertritt z. B. noch die zweite Auflage von Achelis' Lehrbuch der praktischen Theologie (1898). Neuerdings hat Schian Mosheims wesentliche Zugehörigkeit zur älteren katechetischen Schule zu begründen versucht. Da somit gleich am Anfang unserer Darstellung die Stellungnahme zu einer Streitfrage nötig wird, wird es methodisch zulässig sein, einige das Wesen der Sokratik charakterisierende Sätze, welche erst im Verlaufe der Untersuchung ihre Rechtfertigung finden werden, voranzustellen. Wir gewinnen dadurch einen Maßstab, der die Entscheidung der Frage, wo die Anfänge der Sokratik liegen, bereits hier möglich macht.

1. Das Ziel des Religionsunterrichts ist für die Sokratik Bildung eigener religiöser Ueberzeugung im Kinde. 2. Deshalb muß sich das Kind bewußt werden, wie es zu seinen Erkenntnissen kommt, es muß angeleitet werden, die religiösen Wahrheiten vermittelst logischer Schlüsse selbst zu finden. 3. So empfiehlt sich als Ausgangspunkt einer Katechese der geistige Besitz des Kindes oder das dem Kinde Naheliegende oder an sich Verständliche. Sowohl im Lehrplan wie in der Anlage der einzelnen Katechese ist der „natürliche Gang“ innezuhalten. 4. Die Unterweisung verläuft in Form eines möglichst zwanglosen Gespräches. 5. Das Kind soll nicht Unverstandenes auswendig lernen. 6. Als Stoff bevorzugt die Sokratik Moral und natürliche Religion vor der geoffenbarten Wahrheit.

Diese Sätze sind absichtlich allgemein gehalten, weil sie eine Fülle verschiedenartiger konkreter Erscheinungen umfassen müssen; sie werden aber auch so genügen, ein Urteil über die Anfänge der Sokratik zu begründen.

Mosheim ist darin mit der Katechetik seiner Zeit völlig einig, daß auch er erst die Darbietung und gedächtnismäßige Einprägung des Stoffes fordert, ehe zur Verständlichmachung des Stoffes fortgeschritten werden kann. „Unmündige und Kinder“ sollen auswendig lernen, was ihnen vom Lehrer nahegebracht wird. Die sich anschließenden Fragen des Lehrers haben lediglich den Zweck, zu konstatieren, ob das Gelernte im Gedächtnis der Kinder haftet. Erst später, wenn der Verstand der Kinder reifer geworden ist und wenn sich ihnen ein gewisser Bestand von Grundlehren eingeprägt hat, hat nach Mosheim das „Katechisieren“ einzusetzen. Das Katechisieren wendet sich an den Verstand der Kinder, „Katechisieren heißt, den Verstand in solchen Sachen durch Fragen aufklären, die unter die Botmäßigkeit des Verstandes gehören“. Der Katechet soll mit seinen Schülern wohlüberlegte, zusammenhängende Unterredungen in Frage und Antwort führen. Die Katechese soll vom Leichten und Bekannten zum Schwereren fortschreiten. Der Katechet soll sich so stellen, als wolle er von seinen Schülern lernen, dadurch erweckt er ihnen Mut, ihre Gedanken zu äußern, und kommt nicht in Gefahr, ungehalten zu werden, wenn die Schüler verfehlte Antworten geben. Der Lehrer muß durch Fragen die Meinung seiner Schüler über den Gegenstand, von dem er handeln will, zu erforschen suchen, dann muß er die Vorstellungen und Begriffe seiner Schüler korrigieren, reinigen, bis sie vollkommen richtig werden, d. h. mit ihrem Gegenstande übereinstimmen.

Während vorher die Theorie der Katechetik nicht über zusammenhanglose und zufällige Andeutungen von Mitteln, wie ein tieferes Verständnis religiöser Wahrheit beim Schüler zu erreichen sei, hinauskam, liegt bei Mosheim — der die Katechetik betreffende Abschnitt findet sich in der Sittenlehre der gleichen Schrift, zuerst 1735 erschienen — sowohl die Einsicht in die prinzipielle Notwendigkeit einer verstandesmäßigen Ueberzeugung von der religiösen Wahrheit vor, als auch ein ernsthafter Versuch, den Weg zu diesem Ziele zu zeigen. Mosheim beruft sich nun für die vorgeschlagene Unterrichtsmethode auf das Beispiel des Sokrates. Sokrates habe den Grund für den oft mangelhaften Erfolg des Unterrichts darin gesehen, daß man nur das Gedächtnis der Jugend in Anspruch nehme und nicht den Verstand, daß sich die Lehrer nicht die Mühe nähmen, ihre Schüler zum Denken und Urteilen zu führen. Eine verständige Ueberzeugung sei aber zu allen Zeiten die unentbehrliche Grundlage eines Lebens nach den Gesetzen der Tugend. Somit habe auch die christliche Religionslehre eine solche verständige Ueberzeugung zu begründen, sie habe sich den Sokrates zum Muster zu nehmen.

Wieweit stimmt nun die Theorie Mosheims mit dem überein, was wir in obigen Sätzen als das Eigentümliche der Sokratik auf ihrem Höhepunkte herausgestellt haben? In dem entschiedenen Drängen auf verstandesmäßige Ueberzeugung in der Religion gehört Mosheim entschieden auf die Seite der Sokratik, der Katechetik der Aufklärung, auch finden sich bei ihm Ansätze zu einer vom Leichteren zum Schwierigeren fortschreitenden Katechese. Aber gerade an diesem Punkte kann man wirklich nur von Ansätzen reden. Andererseits scheidet sich Mosheim scharf von der späteren Sokratik, erstens, indem er für die untersten Stufen die sokratische Lehrart für unbrauchbar erklärt, zweitens, indem er für die kleinen Kinder Auswendiglernen empfiehlt und auch bei älteren Kindern den Stoff zuerst darbietet und ihn dann dem Verständnis näher bringt, also vom Stoff wesentlich abhängig bleibt, drittens dadurch, daß er nicht die natürliche Religion und Moral lehren will, sondern die geschichtlich-positive Religion, wie sie in der Kirchenlehre fertig vorliegt. Man könnte nun mit gutem Rechte Mosheim als den Begründer der Sokratik bezeichnen, ohne daß man deshalb für diejenigen Punkte seiner Theorie, die ihn von der späteren Sokratik scheiden, blind zu sein brauchte; wie zwischen Mosheim und Basedow, so liegt

Digitized by Google

auch zwischen Basedow und z. B. Daub eine gute Strecke Weges, und doch zählt man ohne Bedenken Basedow und Daub zu derselben katechetischen Schule. Allein, die Frage ist nicht lediglich auf Grund einer Vergleichung der katechetischen Theorie Mosheims mit der der späteren Sokratik zu entscheiden. Eine solche Vergleichung könnte immer nur zur Konstatierung von übereinstimmenden und differierenden Ansichten führen. Das Entscheidende ist aber gerade dies, daß Mosheim nur dann der Begründer und Bahnbrecher der Sokratik genannt werden könnte, wenn die historische Kontinuität zwischen ihm und den späteren Vertretern der Sokratik nachgewiesen würde, wenn die Wirkungen Mosheims auf die ihm zeitlich folgende Katechetik so bedeutend wären, daß man zu dem Urteil berechtigt wäre, Mosheim habe den Anstoß zu derjenigen Entwickelung der Katechetik gegeben, welche man allgemein als Sokratik bezeichnet. Zeylschwig, der die Sokratik mit Mosheim beginnen läßt, stützt sich in dem Nachweise von Mosheims Einfluß auf die ihm zeitlich folgenden Vertreter der theoretischen Katechetik vornehmlich auf ein Urteil Gräffes, welches dieser in einem 1796 erschienenen Buche „Die Sokratik nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit in katechetischer Rücksicht betrachtet“ ausspricht. Gräffe behauptet, da die Werke Mosheims von jedermann gelesen worden seien, so habe es nicht anders kommen können, als daß der Einfluß, den Mosheim bei seinen so zahlreichen Schülern und bei allen Mitgliedern des theologischen Publikums gehabt habe, mit dem ganzen Gewicht seines Ansehens zum Vorteile der sokratischen Methode wirkte. Schian hat neuerdings dies Urteil Gräffes auf seinen geschichtlichen Wert hin geprüft und ist zu dem Resultate gekommen, daß „Gräffes Ausführungen über Mosheims Einfluß Phantasien seien“. Der Beweis kann als gelungen bezeichnet werden. Schian zeigt, wie wehrere auf Mosheim zeitlich folgende Theoretiker Mosheim wahrscheinlich überhaupt nicht gekannt haben und wie andere seine Anregungen ignorieren. Jedenfalls kann hier von dem von Gräffe behaupteten tiefgehenden Einfluß Mosheims keine Rede sein; andere Theoretiker, wie z. B. Mosheims Kollege, der Helmstedter Generalsuperintendent Christoph Timotheus Seidel, haben den die Katechese betreffenden Abschnitt in Mosheims Sittenlehre gekannt. Seidel lobt die Ausführungen Mosheims sogar über die Maßen. Aber sowohl in seiner Theorie wie in seiner Praxis zeigt er sich von Mosheim unberührt. Er hat offenbar Mosheims Gedanken mißverstanden. Auch Fröfich zeigt in seinem Werke: „Kurzer Entwurf der katechetischen Theologie zum Gebrauch akademischer Vorlesungen verfertigt“ (1758) Bekanntschaft mit Mosheims katechetischer Theorie. Fröfich legt seine in mehreren Punkten von Mosheim abweichende Meinung dar, er polemisiert gegen Mosheim. Aber gerade diese Polemik zeigt, daß er die Intentionen Mosheims nicht begriffen hat. So hat er Mosheims Definition des „Katechisierens“ unbeachtet gelassen und setzt in seinen gegen Mosheim gerichteten Ausführungen fortwährend voraus, daß Mosheim „Katechisieren“ in demselben Sinne gebraucht, wie die Katechetik seiner Zeit, nämlich in dem Sinne von „Abfragen“, einerlei ob Denkfragen oder Gedächtnisfragen gemeint sind. Nähere Berührungen mit Mosheim zeigt J. E. Schuberts „Unterricht in der Religion für die Jugend“ 1764. Auch er hat die Tendenz, durch Fragen Verständnis zu erzielen. Daß aber Schubert hierin von Mosheim abhängig sei, ist nicht wahrscheinlich. Einmal erwähnt Schubert Mosheim nicht, weiß auch nichts von „sokratischer Lehrart“, und dann setzt er seine Theorie als etwas völlig neues der zu seiner Zeit herrschenden Praxis entgegen. Also nicht nur Schubert ist wahrscheinlich von Mosheim unabhängig, sondern auch die ganze Katechetik der auf Mosheim folgenden Jahrzehnte hat Mosheims Anregungen nicht verarbeitet. Sonst hätte doch Schubert irgendwelche Spuren einer der seinen verwandten Lehrart in Theorie oder Praxis entdecken müssen. Also die katechetischen Schriften in der Zeit zwischen dem Erscheinen von Mosheims Sittenlehre und dem Auftreten Basedows zeigen keine, jedenfalls keine irgendwie bedeutsame Abhängigkeit von Mosheim. Hat nun vielleicht Basedow, der, wie sich zeigen wird, die Entwickelung der Sokratik in Fluß gebracht hat, von Mosheim gelernt? Wenn Mosheim von tiefgehendem Einfluß auf Basedow gewesen wäre, würde man ihm seine Bedeutung für die Entstehung der sokratischen Lehrart kaum abstreiten können. Indes, auch auf Basedow ist Mosheim nicht von Einfluß gewesen. Was sollte auch Basedow von Mosheim lernen? In den meisten wesentlichen Punkten weicht Basedow weit von Mosheim ab, das beiden gemeinsame ist das Drängen auf Verständnis bei den Kindern — dies aber braucht Basedow nicht mehr von Mosheim zu lernen. Hierin folgt er der Grundtendenz der Aufklärung, und die Anweisung, der Lehrer solle sich dem Schüler gegenüber als Lernender stellen — ist ein relativ untergeordnetes Moment. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß wohl Berührungspunkte zwischen Mosheim und der Sokratik vorhanden sind, daß aber von einer tatsächlichen Abhängigkeit der Sokratik von Mosheim nicht geredet werden darf. Es erübrigt noch zu fragen, ob die Bezeichnung „Sokratische Lehrart“ für die Katechetik der Aufklärung von Mosheim geprägt worden sei und sich durch ihn eingebürgert habe. Wie erwähnt wurde, hat Mosheim den Sokrates als Vorbild den Katecheten vor Augen gestellt. Einige wenige der bald nach Mosheims Sittenlehre entstandenen katechetischen Schriften reden von „sokratischer Lehrart“, z. B. Fröfichs Schrift — freilich verstehen sie, wie gezeigt wurde, etwas anderes darunter als Mosheim und als spätere echte „Sokratiker“. Allgemein verbreitet war die Bezeichnung keineswegs; besonders beachtenswert ist es, daß sie Basedow in seinen beiden 1764 erschienenen Schriften nicht kennt. Häufiger tritt in der Literatur der Ausdruck „sokratische Lehrart“ erst seit 1767, seit dem Erscheinen von Mendelssohns vielgelesenem Buche „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele“ entgegen. Dies Buch gibt eine Darstellung der Lehrart des Sokrates und hat allem Anschein nach weit mehr zur Verbreitung des in Frage stehenden Ausdrucks beigetragen, als der in einem fünfbändigen gelehrten Werke Mosheims versteckte Paragraph über Katechetik. Der Nachweis findet sich bei Schian S. 114 ff.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Auf die Eingabe des Königlichen Landesmedizinalkollegiums wegen Einführung des Einzelkelches bei der Abendmahlsfeier hat das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium geantwortet, daß es zwar die Vermehrung der Abendmahlskelche angeregt habe, daß es aber, solange bloß die Möglichkeit, nicht auch die Tatsächlichkeit von Gesund-

Digitized by Google

heitsschädigungen durch Benutzung des gemeinsamen Abendmahlskelches erwiesen sei, Bedenken tragen müsse, die Einführung des Einzelkelches allgemein anzuordnen. — Dazu bemerkt die „Zwickauer Zeitung" in Nr. 303 vom 31. Dezember 1907: „Dieser abschlägige Bescheid zumal mit dieser Begründung wird wohl nur den Gegnern des Einzelkelches einleuchten! Schon die durch das Medizinalkollegium behauptete Möglichkeit, es könnten durch den gemeinsamen Kelch Gesundheitsschädigungen entstehen, sollte unseres Erachtens hinreichen, von dem Standpunkte vorbeugender Fürsorge aus darauf bedacht zu sein, daß die „Möglichkeit" nicht erst zur „Tatsächlichkeit" wird. Eine solche Fürsorge liegt zudem doch wohl ganz in der Richtung gerade der — christlichen Liebestätigung! In derselben Zeitung wurde schon vor einiger Zeit zur Empfehlung des Einzelkelches auf angebliche Mißstände bei der jetzigen Feier des heiligen Abendmahles aufmerksam gemacht, wobei sich der Verfasser jenes Artikels bis zu der Behauptung verstieg, daß es dort unten (nämlich im Abendmahlskelche) fürchterlich aussehe. — Das Landeskonsistorium wird mit seiner ablehnenden Entscheidung sicher das Richtige getroffen haben.

Der im Solde der Sozialdemokratie stehende frühere Pastor Stern, der nach der Niederlage der Sozialdemokraten bei der letzten Reichstagswahl plötzlich aus Sachsen verschwunden war, ist seit einigen Wochen wieder in der südlichen Lausitz aufgetaucht und sucht insbesondere die Dorfbewohner irre zu machen in ihrem Glauben, um sie durchaus zur Sozialdemokratie herüberzuziehen. Auffallenderweise ist aber diesmal die Art seines Auftretens eine andere. Während er früher hauptsächlich im Gewande eines wissenschaftlich gebildeten Naturforschers einherschritt, kommt er jetzt mehr als früherer Theologe. Auch tritt er jetzt nicht mehr so selbstbewußt und herausfordernd auf, sondern äußerlich bescheiden. Offenbar hat er, und seine Freunde unter den sozialdemokratischen Führern mit ihm, gemerkt, daß die bisherige allzu plumpe Weise denn doch keinen rechten Erfolg hat, nur das wilde Beifallgebrülle der offenen Feinde der Kirche hervorruft, die modernen aber eher abstößt. Daher fängt er es jetzt auf andere Weise an. Man traut seinen Ohren und Augen nicht, wenn man hört oder liest, daß derselbe Mann, der früher frech das Dasein Gottes geleugnet und für die Worte des Herrn von dem Wunder, der alle Haare auf dem Haupte gezählt, nur Spott und Hohn hatte, nun plötzlich denselben Jesus von Nazareth, wenigstens zunächst, preist mit Worten, wie sie aus dem Munde jedes gläubigen Predigers kommen könnten. Aber freilich dann kommt doch wieder das alte Lied, und nun wird durch den Widerspruch der Evangelien und durch eigene Worte des Herrn unwiderleglich (!) bewiesen, daß Jesus doch ein Mensch gewesen sei, ja sich in vieler Beziehung geirrt habe. Nur wird natürlich verschwiegen, was der frühere Pastor doch wissen müßte, daß auch diese angeblich unwiderleglichen Beweise längst widerlegt sind, und daß es von einer bodenlosen Unwissenheit oder von bewußter Unwahrhaftigkeit zeugt, dies nicht zu wissen oder zu verschweigen. Die Amtsbrüder, deren Gemeinden Stern mit seiner neuen Weisheit beglückt oder beglücken wird — und er hat seine Wiederkehr bereits angekündigt —, tun jedenfalls gut, sich durch diese veränderte Art nicht irremachen zu lassen, sondern dem Leugner der wahren Gottheit ihres Herrn ebenso bestimmt entgegenzutreten, wie dem Prediger der alten Torheit: Es gäbe keinen Gott.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Am 22. Dezember wurde die unter Leitung des Architekten Kohl Plauen erneuerte Kirche in Falkenstein durch Sup. Dr. Kober-Auerbach neu geweiht. — Der Kirche in Ebersdorf schenkte die Witwe des in Rußland verstorbenen aus Erbisdorf gebürtigen Goldgrubenbesitzers Hahn 10000 Mk. — In Bockwa soll ein Kinderheim errichtet werden. — Der Kirche in Großweidlitzen wurde von einer ungenannten Familie ein Glockengeläute geschenkt. — Die Kirchgemeinde Königswalde bei Annaberg feierte zu Weihnachten das 350jährige Jubiläum ihrer Selbständigkeit. — Der Kirche zu Leipnitz schenkte Rittergutsbesitzer Ferdinand v. Abendroth auf Kötzern aus Anlaß seiner Vermählung 500 Mk. — In Markkleeberg ist die alte gesprungene Glocke nunmehr durch eine neue aus der Gießerei der Firma Schilling in Apolda ersetzt worden.

Schule: Am 1. Februar feiert der als Pädagogischer Verein gegründete Dresdener Lehrerverein sein 75jähriges Jubiläum. — In Auerhammer schenkte Geh. Kommerzienrat Lange der Schule ein Harmonium. — In Freiberg lehnten die Stadtverordneten die Ratsvorlage betreffend Angliederung einer Realschule an das Realgymnasium mit 14 gegen 10 Stimmen ab. — In Auerbach soll der gesamte Unterricht in den Volksschulen, da 90 Proz. der darum befragten Eltern sich dafür aussprachen, auf die Vormittage verlegt werden.

Universität Leipzig: Der ungenannte Wohltäter, der seit einer langen Reihe von Jahren seinen edlen Sinn in aller Stille betätigt, hat dem Universitätsrichter an der Universität Leipzig, Herrn Oberjustizrat Dr. Metzger, auch in diesem Jahre wieder einen Beitrag von 200 Mk. zur Verfügung gestellt, der in angemessenen Teilen an bedürftige Studierende als Weihnachtsgabe zur Aushändung gelangt. — Die theologischen Kandidatenprüfungen in Leipzig, für welche die Haus- und praktischen Arbeiten bis zum 20. Dezember 1907 abzugeben waren, finden zu sechs Lektionen in der letzten Woche des Februar statt vom Montag bis Sonnabend, während die Klausurarbeiten zu je vier Tagen in je zwei Stunden in den Tagen vom 7.—17. Januar zu fertigen sind. Von den 33 angemeldeten Examinanden sind zwei zurückgetreten.

Personalien. In Radebeul verstarb am 31. Dezember Pfarrer em. Karl Heinrich Reinhold Engelmann, geboren am 17. März 1835 in Mittig, AB 1, 1859 Diakonus in Glauchau und Pfarrer in Gesau, 1863 Archidiakonus in Glauchau, 1873 Pfarrer in Wiedenau bei Wechselburg, emeritiert seit 1. April 1894.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Callnberg (Glauchau, Kl. II und 300 Mk. nicht pensionsfähiger Nebendienst für Ausübung der Seelsorge am dortigen Lehrerinnenseminar, Koll.: Die Fideikommißherrschaft von Schönburg-Waldenburg; Pfarramt zu Pertz mit Mältitz (Großenhain), Kl. V A, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium; Pfarramt zu Oberullersdorf (Oberlausitz), Kl. I, Koll.: Standesherr Graf von Einsiedel auf Reibersdorf.

Noch einmal werden bekannt gemacht: Diakonat zu Groitzsch (Borna), Kl. II, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium; III. Diakonat von Bräunig mit dem Sitz in Obergorbitz (Dresden II), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Gewählt: Pfarrer Max Otto Ziegner in Roda, zum Pfarrer von Landwüst; Pfarrer Julius Kurt Richter in Waldkirchen bei Augustusburg, zum Pfarrer von Wermsdorf.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Hochaktuell! **Hochaktuell!**

Soeben erschien:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8°. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

= Erstklassige Urteile! =

In der letzten Zeit ist die Strafrechtsreform ein so aktuelles Thema geworden, dass das vorliegende Werk von ganz besonderem Interesse sein dürfte, zumal der Verfasser, der seine Gedanken in eingehender Weise zur Reform der Justizpflege äussert, infolge seiner 17jährigen Tätigkeit täglich Gelegenheit hat, das Vorbrechen in den Akten zu studieren und mit den Verbrechern zu verkehren. . . Dies wirklich sehr empfehlenswerte Buch wird mithelfen, die Reihe derer zu erweitern, welche im Christentum die wertvollste Gabe der Menschheit erblicken, das Kleinod, das noch funkeln und leuchten wird, wenn das, was uns heute modern erscheint, veraltet und überwunden sein wird. Möge das höchst anregende und tiefgehende Buch die weiteste Verbreitung finden.

Königsberger Neueste Nachrichten v. 15. Dezbr. 1907.

Wir bitten, dieses aktuelle Werk sich gefl. zur Ansicht zustellen zu lassen, es ist durch jede Buchhandlung erhältlich. Nicht nur für Rechtskundige, nein für alle Gebildeten jeglichen Standes ist dieses neue Werk unentbehrlich und höchst interessant.

Dörffling & Franke, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein

Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn,

F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Auswahl, was Grimm, Cremer und Fremdwörterbuch, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pädagogium.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Heilsgrunde des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch dabei ist: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Kliostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke in Leipzig** kostenfrei versandt.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Neu! Neu!

Die Kunst der idealen Tonbildung.

Studie für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger

von **Dr. W. Reinecke,** Lehrer für Konstgesang in Leipzig.

Mit 15 Abbildungen. — 8°. Preis **2,50** Mk. broschiert.

Nach Urteilen von Prof. Ifert, Zöllner, Hennig, Schwarta, Kammersänger Weise u. v. a. ist Verfasser Stimmkenner ersten Ranges.

Zur Ansicht durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! — Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 3. **Leipzig, 16. Januar** **1908.**

Inhalt: Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht. (Fortsetzung.) — Jagdhund und Jäger. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz Dresden II; Zur Reform des Religionsunterrichtes; Leipziger Missionslehrerinnen; Bund christlicher Aerzte; Kleine Mitteilungen. — Blaukreuz. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht.

(Fortsetzung.)

Ehe wir zur Besprechung der Hauptvertreter der Sokratik kommen, muß einiger Schriften — andere weniger wichtige können übergangen werden — Erwähnung getan werden, weil sie, oft mit überraschender Klarheit, wenn auch ohne systematische Ordnung und Vollständigkeit wichtige Gedanken der Sokratik ausprechen. Ob diese Schriften freilich Basedow oder Bahrdt beeinflußt haben, ja ob sie diesen Männern überhaupt bekannt waren, bleibt fraglich. Es sind die Schriften des Engländers Watt, des Franzosen Bernet, der Deutschen J. P. Miller und F. Chr. Oetinger. Watt protestiert energisch dagegen, daß man die Kinder Unverstandenes auswendig lernen lasse und fordert, man solle schon kleine Kinder vom Sichtbaren auf das Geistige, auf die Wahrheiten der Religion hinführen. Bernet betont, man müsse das Kind seine Erkenntnisse selbst finden lassen, Miller empfiehlt den Weg von sinnlichen und individuellen zu allgemeinen Begriffen. Oetinger endlich wünscht eine Belebung des Katechismusunterrichts durch Heranziehung von Beispielen aus der biblischen Geschichte und hält die Unterweisung der Jugend nach Stufen des Alters und der Erkenntnis für nötig.

Die erste systematische Zusammenfassung findet die katechetische Methode der Aufklärung in den Schriften des einflußreichen Pädagogen Basedow. Basedow will, daß der Religionsunterricht von vornherein die „Erzeugung wirklicher Ideen" ins Auge fasse. Er solle nicht mit dem Memorieren von Sprüchen, Liedverseln, Katechismusstücken beginnen, denn dadurch nimmt man dem Kinde die Lust am Lernen und gewöhnt es, Unverstandenes hinzunehmen, was die Aufklärung des Verstandes nicht nur für jene ersten Jahre, sondern überhaupt beeinträchtige. Ferner müsse der Religionsunterricht einen natürlichen Gang nehmen. Das Kind müsse sich zunächst seiner Seelenkräfte bewußt werden, müsse den Unterschied von Körper und Seele auffassen, wodurch schon eine schwache Vermutung von dem Leben nach dem leiblichen Tode verursacht würde. Dann sei das Kind auf den Lauf der Natur hinzuweisen — von hieraus sei das Dasein eines allweisen und allmächtigen Gottes zu folgern. Das Dasein Gottes sei dem Kinde dann moralisch gewiß zu machen. Im Unterricht sei von einfacheren zu schwierigeren Erkenntnissen fortzuschreiten. Nach der natürlichen Religion sei die geoffenbarte Religion zu behandeln. Die natürliche Religion bevorzugt Basedow als Stoff des Unterrichts; wie sie dem Kinde nahezubringen sei, ist sein vornehmliches Interesse. Aber er schiebt die positive Religion durchaus nicht beiseite. Wir besitzen von Basedow in dessen „Methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft nach dem in der Philalethie angegebenen Plane", betiteltem Buche eine Anweisung für Väter und Lehrer, wie sie ihre Kinder mit den Sätzen der natürlichen Religion bekannt machen sollen. Das Buch ist so eingerichtet, daß der Vater oder Lehrer sich selbst mit dem Inhalt eines Paragraphen bekannt machen, ihn durchdenken und dann mit dem Kinde davon reden soll. Ob dies gesprächsweise oder in Form des Vortrags des Lehrenden geschehen soll, wird nicht besprochen, Basedow hat diese für die spätere Sokratik so wichtige Frage gar nicht aufgeworfen. Er denkt sich entschieden die Darbietung als Vortrag des Lehrers, da er den Paragraphen Fragen beifügt, welche der Lehrende nach der Darbietung an das Kind richten soll, um sich zu überzeugen, ob ihn das Kind verstanden habe. Der zweite Teil des „methodischen Unterrichts" gibt eine Einführung in die biblische, positive Religion und soll in derselben Weise gehandelt werden. Nachdem beide Teile mit dem Kinde durchgesprochen worden sind, soll ihm ein Fragekatechismus, ebenfalls von Basedow verfaßt, in die Hand gegeben werden, welcher das zum Memorieren Bestimmte enthält.

Während die 1772 erschienene „Anleitung zum Gespräch über die Religion" des Hamburger Pastors Alberti nur alle wesentlichen Gedanken Basedows wiederholt und einzig darin über ihn hinausführt, daß sie das Memorieren durch genaue Besprechung des Stoffes ersetzen will und das Kind das Besprochene nur mehrmals durchlesen läßt, bringen die in demselben Jahre, 1772, erschienenen Züricher „Fragen an Kinder" einen wirklichen Fortschritt über Basedow

Digitized by Google

hinaus, und zwar gerade in dem Punkte, an dem wir bei Basedow eine Unterlassung gegenüber der späteren Sokratik konstatierten. Die Zürcher „Fragen an Kinder“ beschäftigen sich ausschließlich mit dem auf den Unterricht in der biblischen Geschichte und dem Katechismus vorbereitenden Unterricht. Eine biblische Geschichte, ein Katechismusstück muß zuerst dargeboten werden, daran soll sich eine Besprechung in der Form des Gesprächs anschließen. Anders steht es mit der Vorbereitung auf jenen späteren Religionsunterricht. Sie hat dem Kinde die notwendigsten Voraussetzungen für das Verständnis der positiven Religion, d. h. die wichtigsten Sätze und Begriffe der natürlichen Religion zu vermitteln. Dies hat nun nicht, wie es noch bei Basedow geschieht, durch Vortragen der natürlichen Religion seitens des Lehrenden zu geschehen, sondern durch ein Hervorlocken der Gedanken des Kindes mit Hilfe von Fragen. Diese Fragen sollen die Kinder vom Nebensächlichen hinweg zum Wichtigsten leiten; sie sollen die Kinder vom Sinnenfälligen zum Geistigen führen. Dabei soll der Lehrer „die Miene eines Freundes“ annehmen. Wären dies die einzigen Anweisungen in dieser Richtung, so läge der Fortschritt der Züricher Fragen über Basedow hinaus auf der Hand. Allein, es finden sich auch Bemerkungen, welche ein dem Gespräch vorausgehendes Vortragen irgendwelcher Sätze der natürlichen Religion einschließen, z. B. der Satz: Die Lehrstücke müssen durch analytische Fragen in so viele kleine Sätze und diese wieder solange in Begriffe zerlegt werden, bis diese dem Verstande des Kindes faßlich gemacht werden können. Also ist die Erkenntnis der späteren Sokratik, daß die Sätze der natürlichen Religion aus dem Kinde herausgefragt werden müssen, auch in den Züricher Fragen noch nicht mit absoluter Deutlichkeit und Ausschließlichkeit ausgesprochen, wenn auch die Züricher Fragen dieser Position schon viel näher stehen als Basedow. Noch ein anderer Punkt, den Schian übergeht, verdient erwähnt zu werden. Basedow hatte für den Lehrplan den natürlichen Gang des Unterrichts gefordert, die Züricher Fragen übertragen diese Forderung auf den Gang jeder einzelnen Katechese. In jeder einzelnen Katechese soll vom Naheliegenden zum Fernerliegenden, vom Leichtfaßlichen zum Schwierigen fortgeschritten werden.

Während der siebziger Jahre wird die katechetische Literatur durch zahlreiche neue Erscheinungen, die fast ausschließlich der sokratischen Lehrart das Wort reden, bereichert. Die sächsische Schulordnung von 1773 kommt dieser Strömung entgegen.

Nach Basedow hat die erste umfassende Theorie der Sokratik Carl Friedrich Bahrdt in seinem philanthropinischen Erziehungsplan von 1776 gegeben. Bahrdt selbst ist übrigens der Meinung, er habe in diesem Unternehmen überhaupt keine Vorgänger. Den mächtigsten Fortschritt der Sokratik gegenüber der landläufigen Art des Katechisierens sieht Bahrdt darin, daß der Sokratiker dem Schüler die Teile eines Begriffes vorlegt, welche der Schüler nach und nach selbst zusammensetzen muß, so daß er glaubt, er sei durch eigenes Nachdenken auf den Begriff gekommen, während man früher dem Schüler den Satz gab und diesen zergliedern oder beweisen ließ. Das Verfahren ist also gerade das Umgekehrte. Der Sokratiker sagt dem Lernenden nie „das ist so“. „das ist nicht so“, er würde damit keine wirkliche, selbständige Erkenntnis des Schülers fördern. Er muß vielmehr „diejenigen Data ausfindig zu machen wissen, welche das Kind versteht, welche schon in seiner Seele liegen, welche es solaisch unter sich vergleichen und zusammensetzen kann“. „Vergleichen Ideen liegen unzählige in der Seele des Kindes, sie entstehen nach und nach von selbst. Das Kind sieht, hört, macht Erfahrungen — bekommt aus den öfteren Erfahrungen gewisse allgemeine Urteile, gewisse allgemeine Empfindungen von Recht, Unrecht, Billigkeit und Unbilligkeit, Gutem und Schädlichem“. Solcher Data sind in dem fünfjährigen Kinde weniger vorhanden als in dem zehnjährigen. Hierauf hat die Unterweisung Rücksicht zu nehmen und sich der Fähigkeit des Schülers anzupassen. Ganz verkehrt wäre es, zu meinen, weil im fünfjährigen Kinde erst weniger solcher Data vorhanden seien, könne die sokratische Methode noch nicht bei ihm in Anwendung kommen. Im Gegenteil, je früher der Sokratiker ein Kind in die Hände bekommt, um so besser ist es für das Kind. „Wer recht sokratisch lehren wollte, müßte das Kind ein oder mehrere Jahre bloß sehen, hören, fühlen lassen. Er müßte es in der Natur Tiere, Pflanzen, Gebäude, Schiffe, Mühlen, Gärten … in Augenschein nehmen lassen. Er müßte es auf Figur, Bau, Lage, Ordnung, Nutzen, Schaden, Schönheit, Häßlichkeit ꝛc. aufmerksam machen. Und wie er ihm die körperliche Welt zeigt, so müßte er ihm auch die moralische zeigen. Er müßte ihm Menschen zeigen und es ihre Handlungen, ihre Gebärden, ihre Werke bemerken und ihre Folgen beobachten lassen, um in der Seele Begriffe von Wohl- und Uebelstand, von Schaden und Nutzen, von Recht und Unrecht, von Billigkeit und Unbilligkeit, von Gutem und Bösem hervorzubringen“. Auf diesen Vorerkenntnissen hat der Lehrer weiterzubauen. Solche Erfahrungen, Urteile ꝛc. hat jedes Kind, auch wenn es nicht, wie das bei den meisten der Fall ist, von Anfang an unter der Leitung eines Sokratikers gestanden hat. Ein Lehrer, der seine Sache versteht, kann nun Mathematik, Logik, schöne Wissenschaften, Moral, Religion — alles aus den einfachsten Erfahrungssätzen begreiflich machen. Wichtige Ausgangspunkte für die Unterweisung sind ferner die allgemeinen Gefühle, die in jedem Kinde vorhanden sind: Sympathie, Freiheitsgefühl, das Gefühl des Schönen und Häßlichen, der Wunsch, Anerkennung zu finden, Gefühl der Billigkeit, Gefühl des sinnlich Angenehmen, Freude am Dasein. Endlich können auch allgemein feststehende Axiome oder Zeugnisse, die ein Faktum betreffen, deren Quelle der mündlichen Versicherung oder Lektüre entnommen ist, Ausgangspunkt sein. Der Sokratiker muß sich überall das Ansehen des Mitlernenden geben, er darf nie unwillig werden oder schelten, soll vielmehr aufmuntern. Die Fragen sollen bestimmt und eindeutig sein. Eine halbrichtige Antwort muß benutzt werden. Am Ende einer Katechese muß der Lehrer die Probe machen, ob ihn sein Schüler richtig verstanden hat oder „durch ein glückliches Ohngefähr“ die rechten Antworten getroffen hat. Dies geschieht, indem der Lehrer die wichtigsten Fragen in veränderter Formulierung wiederholt und sie sich noch einmal beantworten läßt, oder indem er Beispiele zu dem theoretisch Erkannten vom Schüler bilden läßt, oder endlich, indem er selbst Einwürfe gegen die gefundenen Sätze macht und sie vom Schüler entkräften läßt.

Stellt man Bahrdts philanthropinischen Erziehungsplan neben die Züricher Fragen, so findet man erst bei Bahrdt die gründlichere, klare Behandlung der katechetischen Probleme.

Digitized by Google

Zweitens geht Bahrdt darin über die Züricher Fragen hinaus, daß er die sokratische Lehrart auf den gesamten Religionsunterricht angewendet wissen will, oder richtiger: gerade auf die beiden späteren Stufen. Im Unterschied von den Züricher Fragen, die gerade für den vorbereitenden Religionsunterricht die sokratische Methode empfehlen, läßt Bahrdt die Kinder im ersten Schuljahr Sentenzen, Sprichwörter, Fabeln, Liederverse nach kurzer Erklärung lernen, während die Schüler der zweiten Klasse nach sokratischer Methode in dem Wesentlichen der natürlichen und geoffenbarten Religion, jedoch mit Ausschluß der konfessionellen Unterscheidungslehren, welche einem besonderen lokalitativen Unterricht vorbehalten bleiben, vollständig und im Zusammenhang unterrichtet werden. Bahrdt konnte natürlich nur deshalb es unternehmen, die positive Religion nach sokratischer Methode zu lehren, weil er als Ausgangspunkt und Voraussetzung auch, wie gezeigt wurde, „Zeugnisse, die ein Faktum betreffen und deren Quelle entweder mündliche Versicherung oder Lektüre ist", gelten ließ. Also redet Bahrdt auch dann von sokratischer Lehrart, wenn er aus historischen Stoffen allgemeine Sätze durch Schlußverfahren ableitet.

Durch Basedow und Bahrdt, sowohl durch ihre theoretischen als auch durch ihre praktischen Bemühungen auf dem Gebiete der Erziehung, wird in weiten Kreisen das Interesse für die sokratische Lehrart geweckt. Die die sokratische Methode behandelnde Literatur der folgenden Jahre ist fast unüberiehbar. Birthaler kennzeichnet die Situation mit den Worten „die Pädagogik wird ein Lieblingsfach denkender Köpfe". Wegen dieser Fülle der Erscheinungen ist es nicht möglich, jeden Theoretiker einzeln zu besprechen. Im folgenden soll der Fortschritt der Theorie über Bahrdt hinaus, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, besprochen werden. Zuerst muß jedoch kurz davon gehandelt werden, welche Bedeutung die Bezeichnung der Methode als „Sokratik" gehabt hat. Nachdem Mendelsohn in seinem Phädon, wie bereits erwähnt wurde, eine Schilderung der Lehrart des Sokrates gegeben hatte, welche die Verwandtschaft des Verfahrens dieses Philosophen und der rationalistischen Katechetik deutlich erkennen ließ, nachdem er dann zur zweiten Auflage der Züricher Fragen diese Bezeichnung festgehalten hatte, bürgerte sich nicht nur der Name „sokratische Lehrart" ein, sondern es wurde auch in der katechetischen Literatur üblich, durch historische Untersuchung der als vorbildlich erkannten Lehrart des Sokrates für die eigene Einsicht Gewinn zu schöpfen. Die verschiedenen Darstellungen des Verfahrens des Sokrates weichen in wesentlichen Punkten voneinander ab. Wichtiger als dies ist indes das andere, daß die Vorbildlichkeit des Sokrates für die Methode nie als absolute, für alle Zeiten und Situationen durchaus verbindliche angesehen wird. Was man historisch als Methode des Sokrates erkannt hat, wird prinzipiell von der modernen Katechetik gesondert. Sokrates wird kritisiert; namentlich wird auf die Verschiedenheit der Schüler — Sokrates hatte es mit Männern, die „Sokratik" hat es mit Kindern zu tun — und auf die sich daraus notwendig ergebende Verschiedenheit der Behandlung hingewiesen. Auch tritt uns sehr bald, nachdem die neue Lehrart den Sokrates für sich in Anspruch genommen hatte, bei vielen Theoretikern das Bestreben entgegen, die katechetische Methode nicht nur als die des Sokrates, sondern auch und vornehmlich als die Christi zu erweisen. Man

meint, die fragliche Lehrart könne ebensowohl die christliche, wie die sokratische genannt werden. Diese Tendenz ist stets bedingt gewesen durch die Befürchtung, die moderne Katechetik könne durch ihren Anschluß an den Heiden Sokrates in Mißkredit kommen, um so mehr, als gerade in den siebziger Jahren in der Fehde Eberhards mit holländischen Geistlichen über die Seligkeit der Heiden, speziell des Sokrates, weite Kreise für und wider Partei genommen hatten.

Was nun die theoretischen Anweisungen betrifft, so ist man darin einig, daß der Unterricht angenehm gestaltet werden muß, damit die Aufmerksamkeit des Schülers geweckt und rege erhalten wird. Als Mittel hierzu wird namentlich die Veranschaulichung durch Gleichnisse, Erzählungen u. dgl. empfohlen. Auch Einwürfe, die sich der Lehrer selbst macht oder die ihm die Schüler machen, sollen den Unterricht beleben. Vereinzelt nur findet sich der Rat, der Lehrer solle sich dem Schüler gegenüber selbst unwissend stellen.

Die Vermeidung unnötiger Gedächtnisarbeit wird allgemein gefordert. Gemeinsam ist ferner den Theoretikern das Werfallen auf die Anwendung des Frageverfahrens im Unterricht. Dinter definiert geradezu: Katechisieren heißt Unterricht in Fragen und Antworten erteilen. Zwar wird hier mehr, dort weniger auch der gelegentlichen zusammenhängenden Darbietung des Katecheten ein Recht gelassen, aber im Vordergrunde steht überall das Interesse für das Frage- und Antwortverfahren. Unter „Frage" wird regelmäßig die „katechetische" Frage verstanden, d. h. die Denkfrage im Gegensatz zur Gedächtnis- oder Examensfrage. Als wünschenswert wird ein Fragen auch der Kinder bezeichnet, wodurch der Unterricht erst recht eigentlich den Charakter des Gesprächs erhalten würde. Jedenfalls sind auch seine halbrichtigen Antworten vom Lehrer zu benutzen und nicht einfach abzuweisen. Der Theorie der Fragestellung wird, nachdem noch Miller und Gräffe dieses Gebiet ziemlich oberflächlich behandelt hatten, namentlich von Dinter große Sorgfalt gewidmet. Noch mehr als auf die Form der Frage wird darauf Gewicht gelegt, daß nicht Zergliederungsfragen, sondern Entwickelungsfragen gestellt werden. Diese Forderung hängt natürlich mit dem schon von Bahrdt ganz deutlich formulierten Grundsatze zusammen, daß nicht ein fertiger Gedanke geboten und dann zerlegt werden dürfe, sondern daß der Gedanke aus den dem Kinde bekannten Voraussetzungen zusammengesetzt werden müsse.

Der Sokratik kommt es stets auf Gedankenentwickelung, auf das Herausarbeiten einer Hauptwahrheit an. Aber darin gehen die Ansichten auseinander, was das dem Kinde Bekannte, Naheliegende und leichter Faßliche sei.

(Fortsetzung folgt.)

Jagdhund und Jäger.

Ein Gespräch im Walde und eine Betrachtung in der Studierstube.

Höchste Zeit! Höchste Zeit! Drück los! Drück los! Schieß oder ich berste!

„Still, gute Diana. Wir gehen sachte weiter, und werden jetzt um so länger zu gehen haben, weil du vorzeitig Laut gegeben hast."

Aber Herr, ich begreife dich nicht! Wo hast du deine sonst so guten Augen? Ein feister Hahn war's. Ein Gefieder wie wenige. Was hast du nur?

Digitized by Google

„Merkst du's nicht, mein gutes Tier? Dem edlen Hirsch gilts heute. Nun zügele deinen sonst so löblichen Eifer, bis wir die Fährte haben. Wäre es aber heute nicht, und es kann sehr leicht kommen, daß der verstrühte Laut uns diesmal das beste Wild verscheucht; dann eben ein andermal, ausdauernd und leise!"

Aber Herr, das viele leise Schleichen macht wenig Lust. Freuds doch denn gar nicht, wenn es lustig hallt und knallt, und ich an einem Tage oftmals apportieren kann?

„Ganz verstehen wir uns hierin freilich wohl nicht; der schweigende Wald umher, und das große Ziel vor Augen: ein echtes Jägerherz hält's lange aus. Den Wald hat unser Herrgott nicht für Hall und Knall geschaffen. Vorwärts denn!"

So lautete das kurze Gespräch im Walde. Die Betrachtung in der Studierstube wird etwas länger sein.

Man hört wieder einmal — vor hundert Jahren war's ähnlich schon — im Walde der religionsgeschichtlichen Literatur hellen Standlaut. Und damit wir den rüstigen Spürern nicht Unrecht tun, wollen wir's nur gleich bekennen, daß die Strecke, zu der sie jetzt rufen, erstaunlich reich ist. Erwachte damals erst Altägypten aus tausendjährigem Schlummer, so ist nun rund um Kanaan eine verblüffende Fülle herrlichen Materials, das wohl locken kann, zu verkündigen: Das Ziel kann nicht mehr fern sein. Mußte man damals die wenigen Nachrichten über die Essener aufbauschen, um nur etwas zu haben, daraus man den erleuchteten Geheimbund konstruieren könnte, der die christliche Lehre erzeugt habe; und war diese Beute so grau und unscheinbar, daß man ungeübten Augen gar nicht zumutete, sie auch zu erblicken; so gleißt und schimmert jetzt coram publico, in Volksbüchern schon verlockend ausgebreitet, eine überreiche Pracht schöner frommer Sentenzen, die man nur geschickt zu gruppieren braucht, um zu beweisen, daß für Gottes Wort nicht gar viel Originales bleibe.

Bei der jetzigen Lage ist es gar nicht zu verwundern, wenn eifrige Forscher verklündigen, man habe den Ursprung dessen entdeckt, was moderne Offenbarung hieß. Ja, es wäre vielmehr zu verwundern, daß gerade jetzt wieder so manche auftreten, die nachdrücklich mahnen, erst leise und gedulbig noch weiter zu forschen; wenn eins nicht wäre: das unendlich höhere Ziel.

Auch der muß jeder Fährte folgen, treuz und quer, der doch zuletzt nur auf einer zu bleiben gedenkt. Und dennoch ist es so ganz anders, das Forschen dessen, der gar nicht zum Schlußziel nimmt, zu ergründen, wo und warum zuerst die Siebenzahl der Tage heilig genannt sei, und was dergleichen religionsgeschichtliche Probleme mehr sind. Wohl ist es auch der Mühe wert, darauf zu achten, wie von den Lichtern am Himmelsgewölbe her mit Glanz gestreift wird, was unter ihnen sich bewegt. Reicht es aber damit nicht weiter, als zu dieser flüchtigen Verklärung des Irdischen, so sieht der Forscher sein Ziel noch immer fern, der zu wissen verlangt, woher das komme, daß eine Menschenseele beim Schall der Sonntagsglocken neue Hoffnung fassen kann, dem lebendigen Gott heilig zu werden und zu bleiben.

Ob die Glocke, die Tancho von St. Gallen goß, ein reines Original gewesen, oder ob er Kunde gehabt von ähnlichen Läutwerkzeugen, die unvordenklich lange schon in Gebrauch gewesen, darüber mag ein Buch geschrieben werden, das mit Ehren in jeder Bibliothek stehen kann. Hier zeigt es aber jedem der Titel schon, daß er über den Inhalt seiner Audacht in solcher Untersuchung nichts finden werde. Viel anders ist es mit dem Anspruch an unseren Herzensanteil, mit dem Mitteilungen aus der religionsgeschichtlichen Forschung vor uns treten.

Ein weltabgeschiedener Frommer, der einen Augenblick erschrocken war, als er erfuhr, daß Heiden auch Glocken haben, wird sich bald zu fassen wissen. Bei manchen religionsgeschichtlichen Meldungen aber steht es so, daß der Forscher, der sie mitteilt, selbst darüber noch staunt und solches Staunen erwecken und erhalten will, wie die Alten einen Seelentrost, der zuletzt aus Babel stammt, für ein offenbartes Geschenk des lebendigen Gottes hätten halten können.

Hier ist es nun, wo der vorsichtige Forscher die Hand auf den Mund legt, und sich nicht irren läßt, wenngleich sein Verleger ihm verstehern und beweisen kann, daß gerade der ungeduldige Standlaut es sei, wonach tausende von Bücherlesern und -käufern verlangen. Er kann freilich auch das nicht bieten, wonach bei vielen Frommen ein momentanes Verlangen sich regt: die Versicherung, er gedenke noch heute den Beweis zu vollenden, daß alle guten Sprüche im Heidentum elende Nachahmungen offenbarter Lehren seien. Ja er gesteht sogar, daß er überhaupt nicht mehr daßselbe Ziel verfolgt, das den ersten Apologeten vorschwebte, als sie die Philosophie der Hellenen aus Kanaan über Aegypten nach Hellas wandern ließen. Er wünscht noch viel Schweigen im Walde, damit die Fährte weit höher führe, als zu Platos Philosophie, nämlich eben zu der Hoffnung des Christen, dem lebendigen Gotte heilig zu werden und zu bleiben.

Ich möchte solche nicht stören durch ungeduldiges Verlangen nach handlichen Resultaten ihrer Forschung. Der liebe Gott geht durch den Wald.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Am 18. Dezember vorigen Jahres fand die Ephoralkonferenz der Diözese Dresden II im Vereinshause zu Dresden statt. Ihr Vorsitzender O.-Konf.-Rat D. Benz eröffnete dieselbe vorm. 9 Uhr mit Gebet und ernster Ansprache über Mark. 9, 50: „Habt Salz bei euch und Frieden untereinander". Die Weisheit von oben tue uns not, um der Fäulnis unserer Zeit entgegenwirken, das Evangelium schmackhaft machen und Leben erwecken zu können. Die kirchliche Not dränge uns dazu, Frieden untereinander zu halten, damit wir geschlossen der Macht des Unglaubens entgegentreten können, der sich in thesi (Tröltsch u. a.) und praxi immer mehr hervorwage. Beides werde uns gelingen, wenn wir uns treulich versenkten in Gottes Wort und in täglicher Buße an uns arbeiteten. Hierauf brachte O.-Konf.-Rat Clauß einen warmen Gruß des hohen Landeskonsistoriums. Er knüpfte denselben an das frühere Evangelium des ersten Advents, insbesondere an das Wort: „Ohne mich könnet ihr nichts tun". Christus müsse unsere Kraft sein; Christus aber auch die einzige Gabe, die wir den Gemeinden zu bringen haben. Die Jugend glaube zuweilen andere Bahnen wandeln zu müssen. Aber je reifer man werde, um so klarer erkenne man, daß Christus allein den Gemeinden not tue: „Von allem Unentbehrlichen sei Christus das Allerunentbehrlichste". Hierauf gab Pastor Hingst-Radebeul einen umfassenden Vortrag über „Jesu Lehre von der Zukunft des Reiches

Digitized by Google

Gottes“, zu welchem gedruckte Thesen vorlagen. Er schilderte den Zeitenlauf, der im beständigen Kampfe mit dem Reiche der Finsternis bei wechselnden Siegen und Niederlagen bis zum großen Endgericht reiche, bis durch Christi Wiederkunft der Sieg entschieden wird, und das Vollendungsreich der Ewigkeit anbricht. Die sehr lebhafte Aussprache bewegte sich vornehmlich um die Fragen der ersten Auferstehung, des tausendjährigen Reiches, das in keinem Falle als ein Reich diesseitiger Herrlichkeit gedacht werden dürfe, und um die Frage nach dem Maßstab, nach dem das Endgericht erfolge. Ohne sich an alle Einzelheiten der Thesen zu binden, sprach man dem Vortragenden herzlichen Dank dafür aus, daß er den Brief für den Ernst des Kampfes, der uns verordnet ist, geschärft und die Hoffnung der ewigen Vollendung neu gestärkt habe. — Es folgten sodann die Referate über die Tätigkeit der drei Pastoralkonferenzen im verflossenen Jahre. Die eine hat seit einiger Zeit vornehmlich Themata behandelt, die ihr von Universitätslehrern empfohlen worden sind. Sodann wurde kundgegeben, daß die Anfügung einer Anzahl geistlicher Volkslieder an das Landesgesangbuch und die Befürwortung einer Anweisung zur Einübung schwierigerer Melodien — Anträge vom vorigen Jahre — mangels klarer Unterlagen der obersten Kirchenbehörde untunlich erschienen. Nachdem dann noch die Abhaltung einer sogenannten Rosenkonferenz, d. h. einer Vereinigung der Mitglieder der Ephoralkonferenz mit ihren Familien im Frühjahre, diesmal im Bezirke des Plauenschen Grundes, festgesetzt war, wurde die anregende Tagung mit Gebet geschlossen. Ein einfaches Mittagessen vereinigte die Geistlichen noch einige Stunden mit ihrem Oberhirten in trauter Gemeinschaft.

Eingesandt. Zur Reform des Religionsunterrichtes. Ps. 115, 1. Auf der Hauptkonferenz unseres Bezirks Anfang Novbr. hielt Herr P. prim. Dr. Kayser-Löbau Vortrag über Johann Gottlieb Fichte als Erzieher. Darin gab er auch Richtlinien für eine Reform des Religionsunterrichts an. Doch schwieg er dabei ganz und gar über die Offenbarung Gottes in Jesu Christo und berührte daher den Kern des christlichen Religionsunterrichts gar nicht. Was er sagte, das lehrten schon griechische Denker und Dichter vor Christi Geburt. Der Vortragende sprach begeistert von Fichtes Wissenschaftslehre, die sich auf Kant gründet, von freier Ueberzeugung, von Sittenlehre, von lebendigem Glauben und sogar von Seligkeit, gründete aber alles auf menschliches Nachdenken, durch das sich der Mensch von der Materie zum Geist erheben und schließlich emporschwingen könne und solle zum Sonnenland. Von Sünde und Buße, Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben und Nachjagen nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn und Heiland sehen kann, war nichts zu hören.

Wollen wir aber christliche Deutsche sein und bleiben und soll am deutschen Wesen die ganze Welt genesen, wie der Redner sagte, so wollen wir als christliche Religionslehrer mit heiligem Ernste dagegen Einspruch erheben. Da keine Aussprache folgte, so sandte ich dem Herrn Referenten nach drei Tagen folgenden Brief:

P. P.

Lange hab ich mich gesträubt,
endlich gab ich nach;
wenn der alte Mensch zerstäubt,
wird der neue wach.

Denn so lang du dies nicht hast,
dieses: „Stirb und Werde“,
bist Du nur ein trüber Gast
auf der armen Erde.

Bei aller Freude, die ich an Ihrem Konferenzvortrage hatte, stimmte mich doch etwas zur Betrübnis, denn zu dem von Ihnen ausgesprochenen Gedanken: Uns deutschen Christen sagt das jüdische Passahlamm mit seinem Blute nicht zu, sehlte die notwendige Fortsetzung: Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Das jüdische ist für uns wie für alle Christen auf der Erde freilich nur ein Schattenbild, von Gott seinem auserwählten Volke zu auferlegt. Wir haben ein besseres Osterlamm, das ist durch Tod zum Leben gegangen, hat in Gethsemane und auf Golgatha sein heiliges Blut vergossen, ist auferstanden von den Toten und zu Gott gegangen, hat uns versöhnt mit dem Heiligen und Gerechten, aller Gerechtigkeit Genüge getan, so daß wir vollkommen sind in ihm (Kol. 2, 10). O preisen Sie ihn, den großen Gott, der sich der geringen, sterblichen Menschenkinder annimmt, für Sünder stirbt und sie gerecht macht, als liebe Kinder versorgt und sie führt durch Gnade zu Gnade. Was wollen wir armen Menschen uns denn sträuben, das Blut anzunehmen, das für unsere Erlösung vergossen wurde? Wird doch damit die ganze, tiefe, unergründliche Barmherzigkeit Gottes offenbart! Dieselbe durfte ich besonders im letzten Jahre aufs neue ersahren; dem Heiland und Herrn meines Lebens sei Lob und Preis gesagt, er helfe in Gnaden weiter! Elias Schrenk, dessen Evangelisationsansprachen ich in Dresden in den letzten Herbstferien zum Teil hörte, sagt in seiner Lebensbeschreibung: Pilgerleben und Pilgerarbeit, S. 51: „Wenn ich seither (s. 1857) Strömungen sehe, in denen Christi Blut zurücktritt, so kommen sie mir vor wie Feuerwerk von Kindern“. — O wollen Sie doch dies teure Blut Christi noch in Ihren Glaubensinhalt aufnehmen, damit derselbe voller und reicher werde. Welchen Dienst könnten Sie Ihrer großen Stadt- und Landgemeinde, wie der Lehrergemeinde leisten! Wie rühmt doch ein Paul Gerhardt (Lied 300, 3) und manch anderer Dichter das teure Blut Jesu. Möchten Sie auch mit einstimmen in den Preis! Der treue Gott schenke es Ihnen durch seinen allmächtigen Geist!

Zur Ehre des Namens Jesu bin ich gesonnen, so er es zuläßt, den Brief abdrucken zu lassen. Zuvor aber will ich Ihnen gern das Schriftchen eines meiner Kollegen aus Norddeutschland, Schwerdtfegers, über das Geheimnis des Kreuzes Christi (St. Johannis-Druckerei, Dinglingen) oder das Buch von Pastor Simsa über das Geheimnis der Person Jesu (Hamburg, Rauhes Haus) zusenden, wenn Sie es wünschen. Ja, ein Geheimnis ist Jesus und sein Kreuz, uns aber, die wir selig werden, eine Gotteskraft. Daher nennt Jesajas den Heiland zuerst Wunderbar und an vierter Stelle erst Held. Heiland, das Sie mit Held ins Neuhochdeutsche übertragen, bedeutet wohl ebenso sehr auch Hergog, Hirt und Helfer. Das Christentum hat nicht nur Männliches an sich, wie Sie im Vortrage betonten, sondern auch Tränenfeuchtes, was Sie ablehnen wollten. Hat doch Paulus in Ephesus mit Gebet und Tränen drei Jahre lang gewirkt, desgleichen Jesus vor Jerusalem Tränen vergossen. Wollten Sie doch auch mit Gebet und Treue die ganze Schrift lesen und durchforschen, wie Sie Kant und Fichte mit Lust und Eifer gelesen haben, und danach

Digitized by Google

tun, so werden Sie inne werden, ob diese Lehre von dem ewig Lebendigen herstamme oder nicht (Joh. 7, 17). Das vielgeschmähte Buch der Bücher ist wertvoller und höher, trost- und freudenreicher als alle Weisheit und Philosophie der Menschengeister.

In tiefster Liebe

D. 8. Nov. 1907. Ihr geringer N. N.

Ein neues Heidentum wächst mitten in der Christenheit heran, wenn im Religionsunterricht und sonst im Leben das Wort von der Erlösung durch Jesu Tod und Blut nicht gehört wird. Wer Jesum nicht als die Offenbarung Gottes anerkennt, der hat auch, wie der Redner, von den Propheten des alten Bundes eine geringe Wertschätzung; er hat vor einem Jesajas, Jeremias, Amos alle Achtung, stellt ihnen aber unsere Gelehrten, wie Kant und Fichte, als deutsche Propheten an die Seite.

Betrübend war am Schluß sowohl der stürmische Beifall, wie auch das Wort des Vorsitzenden: „Das war mehr als Gottesdienst". Prüfen wir das Urteil mit der Kritik der reinen (d. i. geheiligten) und praktischen Vernunft, um nebenbei an Kant zu denken, den der Anblick des Sternenhimmels und der Einblick ins Gewissen mit anbetender Bewunderung erfüllte und vom 23. Psalm sagte, daß er im vierten Verse desselben mehr Trost und Stärke gefunden habe als in allen Büchern der Welt, so ergibt sich, daß nach Röm. 12, 1 ein vernünftiger Gottesdienst darin besteht, daß wir um Gottes Barmherzigkeit willen unsere Leiber, in denen Seele und Geist eingeschlossen sind, zu einem lebendigen, heiligen und gottwohlgefälligen Opfer darbringen.

Alle Freiheit geht in Banden,
Aller Reichtum ist nur Wind;
Alle Schönheit wird zuschanden,
Wenn wir ohne Einfalt sind.
Wer allein auf Jesum tranet,
Wer in Jesu alles find't:
Der ist auf den Fels erbauet
Und ein selig Gnadenkind.
(Landesgsbch. 398, 2. 11.)

N. N., Lehrer.

Die Leipziger Mission hat in ihrem Dienste 15 Missionslehrerinnen. Die Mehrzahl ist in Indien beschäftigt, zwei, Fräulein Seesemann und Diakonisse Klara Wegener, haben ihr Arbeitsfeld in Deutsch-Ostafrika am Fuße des Kilimandscharo auf den Stationen Moschi und Mamba gefunden. Fräulein Seesemann unterrichtet in Mamba morgens 40 bis 50 Mädchen in biblischer Geschichte, Lesen, Schreiben und Rechnen, erteilt nachmittags 35 Männern, Jünglingen und Knaben deutschen Unterricht, gibt Mittwochs nachmittags Nähunterricht und widmet sich sonst den sechs Kostschülerinnen. Auch Schwester Klara ist bereits in die Schularbeit eingetreten und hat außerdem die Krankenpflege übernommen. Sie schreibt in ihrem ersten Berichte: Bald nach meiner Ankunft übernahm ich die Kranken. Die erste Zeit fiel es mir recht schwer, mich mit den Eingeborenen zu verständigen, da ja zwischen dem Kisuaheli, das ich im orientalischen Seminar gelernt hatte, und dem Kidschagga, das hier gesprochen wird, ein sehr großer Unterschied besteht. Jetzt kann ich mich schon recht gut verständigen. Die meisten Kranken werden ambulatorisch behandelt; zu dem Zwecke ist im Mädchenschulhause ein kleiner Raum zur Ambulanz und Apotheke eingerichtet worden. Des morgens nach dem Kaffee ist mein erster Gang dorthin. Meist finde ich schon viele vor, die meiner harren. Meistens Kinder, aber auch Frauen und Männer lagern in malerischen Gruppen auf dem großen Platze vor dem Hause und rufen mir alle möglichen Begrüßungen zu. Viele Kinder laufen mir entgegen und reichen mir ihre Patschhändchen, die aber höchst selten gewaschen sind. Andere sind wieder sehr scheu und fürchten sich vor einem weißen Gesichte. Komme ich aber mit dem Medizinlöffel, so erheben sie ein mörderisches Geschrei. Die Zahl der Patienten beläuft sich gewöhnlich auf ungefähr 20, ich habe aber auch schon einigemal gegen 40 gehabt. Das Leipziger Missionshaus steht mit dem Stift Bethlehem in Ludwigslust in Unterhandlung, um von da neue Schwestern für ihre Arbeit zu gewinnen. Möchte noch manch eine ihre Arbeit auch am Kilimandscharo finden.

Im vorigen Herbste tagte in Bethel bei Bielefeld die erste ordentliche Versammlung des Vereins „Bund christlicher Aerzte des deutschen Sprachgebietes". In einer längeren Begrüßungsansprache führte der Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Schomerus-Marienbalen, folgendes aus: „Der Wahlspruch des Bundes: „alles in allem Christus", bildet in seiner weit über Zeit und menschliche Kraft hinausreichenden Bedeutung eine unverrückbare Grundlage für den Bund. Die Scheidung zwischen erhaltenden und zerstörenden Kräften vollzieht sich auf vielen Gebieten immer deutlicher erkennbar, und unsere Zeit steht unter dem Kampfesrufe: Hie Christus — hie Belial. Auch in der Aerztewelt scheiden sich die Geister, die einen, denen das Kreuz auf Golgatha eine Torheit ist, die anderen, die in dem Gekreuzigten Heil und Leben haben. Daß der Wahlspruch des Bundes auch „in allem Christus" lautet, ist eine Gewähr dafür, daß die kleine Schar der Mitglieder des Bundes dennoch in größter Kraft wirken könne, solange sie als Rebe am Weinstock bleibt. Es ist Gottes Rat und Wille, sich des Schwachen und Unedlen zu bedienen, um seine Absichten auszuführen, sein Geist bestätigt uns zu dem Bekenntnis: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark". Pauli Stärke muß auch unsere Stärke sein, und sie kann es auch, denn Gott hat auch uns zur Arbeit in seinen Weinberg berufen. Und darum getrost voran, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat". — Dr. Jungklaus hielt einen Vortrag, in dem er ausführte, wie sehr wohl eine christlich-idealistische Weltauffassung mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften vereinbar sei. Der Bund legt sich die Aufgabe auf, die kommende Generation der Aerzte — soviel wie möglich — zu gewinnen. Die Sache ist wohl des Schweißes der Edlen wert, wenn man bedenkt, wie es in unserer Zeit viele Aerzte gibt, welche dem Christentum gleichgültig, wenn nicht feindselig gegenüberstehen.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Niederschindmaas hat die Kirche dank der Freigebigkeit eines ungenannten Gönners elektrische Beleuchtung erhalten. — Die Stadtverordneten in Leipzig haben die Umwandlung der Hilfsgeistlichenstelle in Leipzig-Schleußig in ein Diakonat ab Neujahr genehmigt. — In Auerbach ist Neujahr eine Gemeindediakonie ins Leben getreten.

Die altertümliche St. Jakobikirche in Chemnitz

Digitized by Google

bildet jetzt daselbst insofern das Tagesgespräch, als sie durch den neben ihr erstehenden neuen Rathausbau sehr beeinträchtigt und zum Teil den Blicken entzogen wird, besonders ihr prachtvoller, im reinsten gotischen Stile erbauter Chorschluß, der ein halbes Sechzehneck bildet, wie dies nur bei der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg und der St. Nikolaikirche in Zerbst vorkommt. Die St. Jakobikirche in Chemnitz gilt überhaupt als die größte und schönste Kirche dieser Stadt, sie ist in der Hauptsache ein Werk des 15. Jahrhunderts, zeigt eine dreischiffige Anlage in Kirchhaus- und Altarplatz, ist mit Rippengewölben überspannt und als Hallenkirche angelegt. Einen Turm, wie andere Kirchen, besitzt sie aber merkwürdigerweise nicht. Das Baumaterial, aus dem sie seinerzeit erbaut ward, ist der sog. Chemnitzer Porphyr, der ehemals aus einem Steinbruche nahe der Stadt gewonnen ward, er besitzt eine hellrote Farbe mit zahlreichen weißen Adern, ist ursprünglich sehr weich, so daß er sich leicht bearbeiten läßt, wird aber alsdann an der Luft hart und fest. Früher wurden in Chemnitz alle besseren Gebäude aus diesem Porphyr aufgeführt. Während der Jahre 1875—1880 wurde diese Kirche durch den Baumeister H. Altendorff in Leipzig gänzlich erneuert, dabei erhielt sie auch einen im gotischen Stile prachtvoll ausgestatteten Westgiebel, der jetzt eine Sehenswürdigkeit der Stadt bildet, in Kunstkreisen wird lebhaft für die gänzliche Freilegung dieser schönen altertümlichen Kirche gesprochen und geschrieben, allein alle diese Bemühungen scheinen vergeblich zu sein, der Rathausbau hat schon seinen Anfang genommen und mit seiner Höherführung wird ein großer Teil der Kirche verhüllt werden, was lebhaft zu bedauern ist. A.

Schule: Die stetige Vermehrung der Schulkinderzahl in Chemnitz (durchschnittlich jährlich 1700) macht für die nächste Zeit mehrere große Schulneubauten und für Ostern 1908 die Anstellung von 35 neuen Lehrern für das Volksschulwesen nötig. — Ostern 1908 findet in Chemnitz die Hauptversammlung des sächsischen Zeichenlehrervereins statt, mit der eine große Zeichenausstellung verbunden werden soll, und wofür der Rat 1500 Mk. als Beihilfe verwilligte.

Blaukreuz. (Zu 1908 Nr. 1. S. 13.) Die beiden mit Schkrl. unterzeichneten größeren Artikel über die Blaukreuzarbeit haben tatsächlich auf den Fortgang unserer Arbeit hemmend gewirkt, mögen sie auch nicht in dieser Absicht geschrieben sein. Ich könnte das aus Aeußerungen von Nichtblaukreuzlern aus dem Leserkreise dieses Blattes nachweisen. Durch diese Artikel mag so mancher Geistliche, der in seinem Gemeindeleben beunruhigt war über den Mißerfolg seiner bisherigen ohne Enthaltsamkeit, ohne das Blaukreuz geübten Rettungstätigkeit an Trinkern, wieder in die Meinung zurückgefallen sein, man könne mäßig trinken und dabei doch Trinker von der Unmäßigkeit zur Enthaltsamkeit bringen. Diese Meinung als irrig zu erweisen, ist der Zweck meiner Anfrage vom 12. Dezember 1907 S. 795 Bis jetzt ist noch keine einzige bejahende Antwort eingegangen. Ich wiederhole meine Anfrage dringend. Es handelt sich um eine wichtige, grundsätzliche Frage. Theoretische Erörterungen, Hochachtung, Sympathien nützen in unserer Arbeit wenig! Wir brauchen enthaltsame, von der Liebe Christi getriebene Helfer!

Zellmann.

Es sei darauf hingewiesen, daß im Februar d. Js. Herr Gerhard Hickmann, evangelischer Vikar in St. Veit a. d. Glan in Kärnten, eine Vortragsreise durch das Gebiet des Dresdener Hauptvereins der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung unternehmen wird, um die Kenntnis von seiner Gemeinde und damit die Teilnahme für sie in diesem Gebiet zu verbreiten. Die Herren Geistlichen, die bereit sind, diesen Sendboten aus der Diaspora in ihren Gemeinden aufzunehmen, werden gebeten, sich mit dem Vater desselben, Herrn Pastor Hickmann in Meißen, Johannesparochie, in Verbindung zu setzen.

Personalien. Am 4. Januar starb in Neugrunna Kirchenrat Lic. theol. Ernst Konstantin Schwieritz, ehemal. Superintendent von Radeberg, VB 1, geboren am 18. März 1824 in Markneukirchen, 1855 Diakonus in Oelsnitz i. V., 1858 Pfarrer in Wechselburg, 1866 Pfarrer und Superintendent in Radeberg, emeritiert seit 1. April 1894. — Am 7. Januar starb in Bloswig Pastor em. Ferdin. Eckert, AR 1, geboren am 25. Juni 1837 in Leipzig, 1865 Pfarrvikar in Mittweida, 1866 Diakonus in Frohburg, 1875 Pfarrer in Greifenhain bei Frohburg, emeritiert seit 16. Juni 1904.

Vom Büchertisch.

Was willst du wissen? Gemeinverständlicher Ratgeber in geschäftlichen und rechtlichen Angelegenheiten für jedermann. Von Amtsrichter Walter Johnson. Leipzig, Emil Siocks Verlag. Preis 5 Mk.

In neun Monaten war die erste Auflage dieses Buches vergriffen. Die zweite wird als Schul- und Prämienausgabe bezeichnet und mit entsprechenden Widmungsblatt versehen. Sie wird sicher auch diesen Zwecke voll und ganz genügen. Das gewerbliche Rechnen ist von Schuldirektor Kindermann in Grotzsch, das Kapitel über Post, Telegraph, Fernsprecher von Oberpostrat Siebeldt in Magdeburg bearbeitet worden, aber den Löwenanteil des 974 Seiten umfassenden Buches hat der Verfasser selbst geliefert. Das Buch ist besonders für Privatleute wie für Geschäftsleute bestimmt und deshalb auch überall auf Klarheit und Leichtverständlichkeit großes Gewicht gelegt — sehr zum Vorteil des Werkes. Ein gutes Register ist beigegeben.

Pastorentöchter und die Diakonissensache. Von G. Sybeans. Leipzig, Georg Wigand. Preis 30 Pf.

Für Pastorentöchter, die müßig am Markte stehen, proklamiert der Verfasser die allgemeine moralische Wehrpflicht zur Diakonissensache. Ob damit die Klagen der Mutterhäuser über den geringen Zuwachs aus Pastorenhäusern verstummen werden? Aber wenn auch nur erst ein guter Anfang gemacht würde, hätte das Schriftchen schon viel Segen gestiftet.

Kultus und Kultur der Tschi-Neger im Spiegel ihrer Sprichwörter. Von Immanuel Bertau, Missionar. Basel, Baseler Missionsbuchhandlung. Preis 1 Mk.

Zur Erforschung der Volksseele fremder Völker bieten Sagen und Märchen, Rätsel und Sprichwörter eine reiche Fundgrube. In diesem 33. Heft der Baseler Missionsstudien hat Missionar Bertau das religiöse und kulturelle Leben der Tschi-Neger auf der Goldküste Westafrikas nach ihren Sprichwörtern mit großem Fleiß und feinsinnigem Verständnis beschrieben.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Roda (Borna), Kl. 1, Koll.: Die Gutsherrschaft von Brandstein.

Berufen rc.: A. K. Häbschmann, Cand. rev. min., als Pfarrvikar in Heidersdorf (Freiberg); E. M. Uhlmann, Hilfsgeistlicher in Möckern, als Diakonus daselbst (Leipzig II).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionspreis 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg in Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W.:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. 9 Mk.
II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.
III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Alle 3 Bände 27 Mk.

. . . Diese fleißige und gedankenreiche Arbeit möge eine recht weite Verbreitung finden! Wer sich in sie hineinliest und in ihren köstlichen Inhalt sich vertieft, dem wird sie von Seite zu Seite lieber werden und seine Anschauung von der Mystik wird sich klären, so dass die Mystiker ihm freundliche Gestalten sind, mit denen er gern verkehrt.

Zeitschr. für luth. Theol.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein
Otto Blechschmidt.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Soeben erschien:

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Broch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Auf dieses hübsche Buch, das eben die Presse verlassen hat, machen wir unsere Leser sogleich aufmerksam, nicht blos deshalb, weil ein ansehnlicher Teil dieser Vorträge in unserer Nähe entstanden und zuerst im „Kirchenfreund" gedruckt worden ist, sondern weil wir es für das Charisma unseres Freundes Schnedermann halten, die Antithese zwischen der Gesetzesreligion des rabbinischen Judentums und der Freiheit, welche der Sohn Gottes gebracht hat, in seiner ganzen Schärfe und Tragweite vor einem weiteren Auditorium oder Leserkreise zur Anschauung zu bringen. Es lässt sich nicht leugnen, dass hier eine Grundwahrheit aufgedeckt ist, an der sich das evangelische Christentum immer wieder orientieren muss. Und der Verfasser versteht dies in solchen mehr historischen Abhandlungen vortrefflich geltend zu machen.

Kirchenfreund 1907, Nr. 25.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, **Leipzig.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie hebt ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im gegenwärtigen des modernen Materialismus unermüdlich auf die teuren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke in Leipzig** kostenfrei versandt.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage vom Verlag für Literatur, Kunst und Musik in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 4. **Leipzig, 23. Januar** **1908.**

Inhalt: Wilhelm Löhe. I. — Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht. (Fortsetzung.) — Zur Los von Rom-Bewegung. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ortsschulinspektion in Altenburg; Kirchenmusik auf dem Lande; Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Wilhelm Löhe,

eine Zierde unserer lieben ev.-luth. Kirche.

Das Jahr 1908 ruft in besonderer Weise wach das Gedächtnis Löhes, der am 21. Februar 1808 geboren. Nicht nur seine heimatliche Kirche rüstet sich, den Geburtstag dieses ihres großen Sohnes festlich zu begehen, sondern allüberall in deutschen Landen, ja soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, wird dieses Großen in Israel gedacht. Es wird wohl kein christliches, insbesondere kein kirchliches Blatt sein, das nicht um den 21. Februar dieses Jahres auf Löhe hinweist. Wo aber alle reden, dürfen auch wir nicht schweigen, nein, wir wollen mit besonderer Freude von diesem teuren Gottesmanne reden; dürfen wir doch rühmen, daß er uns ganz besonders nahe steht, daß er war, was wir gerne sein möchten, ein rechter lutherischer Christ. Wir wollen Löhe darstellen als eine Zierde unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche.

Löhe war ein Sohn der lutherischen Kirche, von Kind auf genährt mit der Milch des lutherischen Katechismus, den er noch in seinen alten Tagen zu preisen nicht müde ward; er hatte auch das Glück auf dem Gymnasium in Nürnberg in dem Rektor Roth einen bewußt lutherischen Lehrer zu finden, der ihm „ein Johannes ward, der ihn zu Christo führte". Aber zum bewußten Lutheraner wurde er doch erst auf der Universität durch das Studium der Bekenntnisschriften unserer Kirche, sowie der Schriften Luthers und der älteren lutherischen Dogmatiker und daneben durch den Einfluß eines reformierten Theologen, des Professors und Predigers Krafft. Welch tiefen Eindruck ihm dieser Mann gemacht und was er ihm verdankt, davon schreibt er selbst seiner Schwester wie später dem ihm innerlich so nahestehenden juristischen Leiter der preußischen Lutheraner Geheimrat D. Huschke: „Denke dir diesen Mann von innerem Gefühl so übermannt, daß er das Haupt auf dem Katheder beugen mußte und laut einige Sekunden schluchzte — welch eine Einleitung in ein Kollegium! So hat wohl noch keiner gelesen" und: „Obwohl bei Gottes Wort aufgezogen, von Gottes Gnade nie verlassen, danke ich doch, menschlich zu reden, mein geistliches Leben einem reformierten Lehrer, Herrn Professor Krafft in Erlangen. Eben derselbe, dem ich annoch in herzlicher Liebe anhänge, hat, ohne es zu wissen, meine Liebe zur lutherischen Kirche groß gezogen, da ich sie von Kindesbeinen an in mir trug".

Seine Examenspredigt war, obwohl sie für „zu herrnhutisch und mystisch" befunden wurde, durch und durch lutherisch, stellte in den Mittelpunkt Christi Blut und Gerechtigkeit. In dem Lebenslaufe, welchen er dem Brauche gemäß am Tage seiner Ordination eigenhändig in das Ordinandenbuch eintrug, schrieb er ausdrücklich: „Die Augsburgische Konfession, wenn mir Armen diese Worte erlaubt sind, ist auch meine Konfession, die übrigen mit der Augustana übereinstimmenden Bücher der evang.-luth. Kirche sind auch mir norma normata. Mit Gottes Hilfe will ich die wahre Lehre predigen und nicht verstummen, bis der Herr selbst mich, seinen friedliebenden Soldaten, aus der streitenden Kirche in die heilige Stille der triumphierenden Kirche aufnimmt. Desgleichen soll es mein ernstes Bemühen sein, daß mein Leben meinem Glauben ähnlich sei, damit ich nicht, während ich anderen predige, selbst verwerflich werde".

Und nach diesen Worten hat er sich gehalten, schon in den Vikariatsstellen, deren er nicht weniger als 12 zu verwalten hatte, wie in dem Pfarramte Neuendettelsau, das ihm 1837 übertragen wurde und das er dann 35 Jahre lang bis zu seinem Tode als ein rechter Diener seines Herrn geführt hat. Unter seinen Vikariatsstellen sind besonders bedeutsam für ihn geworden die zu Kirchenlamitz, wo er 2½ Jahr mit dem Feuer der ersten Liebe wirkte, und die zu Nürnberg, wohin ihn das Oberkonsistorium direkt setzte, nachdem ihn das Konsistorium seines Amtes in Kirchenlamitz entsetzt, weil zu viel Klagen wider ihn als zu mystisch und pietistisch eingelaufen. (So war der Polizeibehörde amtlich gemeldet: „In Kirchenlamitz finden heimliche Zusammenkünfte in mehreren Häusern statt. In der Wohnung des Herrn Pfarrvikar Löhe kommt die männliche Jugend im Alter von 14—18 Jahren öfters in der Woche nächtlicher Weise zusammen und ihr Treiben ist Beten und

Digitized by Google

Singen".) Er selbst hatte lediglich nach Luthers Weise gepredigt, aber auch sich der ihm befohlenen Seelen in Luthers Geiste eingeln angenommen, hatte ebenso sehr die Richtigkeit der lutherischen Lehre wie die Notwendigkeit einer persönlichen Heilserfahrung betont. Er schreibt aus dieser Zeit einmal: „Man spricht und hört evangelische Worte wie z. B. das Wort Gnade hunderttausendmal mit gleichgültiger Ruhe an; aber was für ein ganz anderes Wort ist es dem, der an Gnade meinte verzweifeln zu müssen und nun hört, er sei begnadigt — die Gnade sei sein Leben!" — ein Wort, das uns ahnen läßt, wie er selbst diesen Weg gegangen, trotz eines selten unbedingten Lebens doch Luther nachgerufen hat sein: Die Angst mich zum Verzweifeln trieb. Von seiner Nürnberger Zeit, die den Glanzpunkt seiner amtlichen Tätigkeit bezeichnete, — Männer wie sein früherer Rektor Roth und der Bürgermeister Merkel fanden sich selbst zu den Bibelstunden, die er früh sechs Uhr in der Sakristei hielt, regelmäßig ein — schreibt der bekannte Kirchenrechtslehrer, Professor Scheurl: „Das eigentliche Geheimnis seiner so mächtigen und ausgebreiteten Wirksamkeit war sein beständiges Leben in Gott, seine Versenkung in die Ewigkeit, die Festigkeit und Stärke seines christlichen Glaubens, durch den er bereits damals zu dem vollen Frieden der Rechtfertigung durchgedrungen war und in dem er auf dem Wege der Heiligung gewissen Trittes ohne Wanken und Schwanken einherschritt". Professor Höfling in Erlangen aber berichtete, als die Nürnberger Zeit Löhes zu Ende ging, an das Oberkonsistorium nach München: „Von ganz besonders wichtigem Einfluß auf die Studierenden würde es sein, wenn es möglich wäre, an die hiesige Stadtkirche einen lutherischen Prediger wie Löhe zu bringen. Davon verspräche ich mir für die Bildung der jungen Theologen mehr als von allem, was sonst geschehen kann. Er hat gestern hier gepredigt und ich muß sagen, daß ich noch keinen solchen Prediger gehört habe. Das hiesige Kirchenturn ist so verfallen, daß es gewiß nur ein so eminent begabter Prediger wieder heben kann". Woher er aber solche Kraft genommen, das sagt er selbst in dem vortrefflichen Traktate: „Von dem göttlichen Worte als dem Lichte, das zum Frieden führet". Auch noch eine ganze Anzahl anderer Schriften gab Löhe während seiner Vikariatszeit heraus, so die „Vaterunserpredigten", Geisteserzeugnisse voll prophetischen Lebensernstes und blühendster Phantasie, oft von hoher Schönheit der Form, und den „Einfältigen Beichtunterricht für Christen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses" und das „Beicht- und Kommunionbüchlein".

Sonderlich aber seine 35jährige Tätigkeit in Neuendettelsau läßt und Löhe als eine Zierde unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche erkennen, zeigt uns, wie reich unsere Kirche sein muß, wenn sie solch einen gottbegnadeten Hirten im einsamen Dörflein lassen konnte, und wie stark unser teurer Glaube sein muß, wenn er solche Auen in der Wüste schaffen kann wie Neuendettelsau.

Wie er das Amt ansah und worauf er bei seiner Amtsführung allen Nachdruck legte, hat er selbst gesagt. In seinen drei Büchern von der Kirche, diesem Hochgesange auf die Kirche des reinen Wortes und Sakramentes, schreibt er ganz ähnlich wie Luther so oft: „Es ist alles zu hoffen, wenn das Wort und die Lehre walten. Darum vor allem uns Wort laßt uns beten. Verfassung, Ordnung, Liturgie und Zucht können mangeln und dennoch Tausende selig

werden, wenn nur das Wort da ist. Am Worte liegts gar. Wir können es nicht entbehren". Dieses Wort hat er seiner Gemeinde gepredigt, nicht selten Sonntags drei oder gar viermal und zwar in einer solchen Weise, daß schon nach den gedruckt vorliegenden Predigten Löhe mit Recht zu den größten Predigern der lutherischen Kirche gezählt ist. Daß aber das gepredigte Wort Frucht bringen muß im Leben, das hat er seiner Gemeinde durch sein eigenes Beispiel gezeigt; er hat sein ganzes Leben im Dienste seines Herrn verzehrt, hat gearbeitet wie seit Luthers Tagen kaum einer wieder, ist buchstäblich von früh sechs bis Mitternacht ununterbrochen tätig gewesen für seinen Herrn (selbst die Tischzeiten benutzte er dazu, um Angefochtenen Trost zu bringen und die zahlreich von weit her kommenden Gäste zu empfangen und zu beraten) und hat für alle seine freiwillig übernommene Arbeit nie einen Pfennig für sich genommen, ja sogar noch auf die Einkünfte eines seiner Pfarrei zugewiesenen Dorfes verzichtet und das doch nicht unbedeutende Honorar für seine zahlreichen Schriften (nicht weniger als 60 hat der vielbeschäftigte Pfarrer und Missionsarbeiter herausgegeben!) stets den von ihm ins Leben gerufenen Anstalten gewidmet, obwohl er doch auch für seine Kinder zu sorgen hatte.

Insbesondere zeigte er sein Verständnis für Luthers Art in seiner Liebe zu Luthers kleinem Katechismus. Er nennt ihn „seiner Seele Lust" und hat sich unablässig bemüht, daß dies herrliche, schöne Büchlein wieder allgemeiner würde, was es nach der Absicht des Verfassers sein und immer mehr werden soll: „das Lehrbuch der Hausväter unter ihren Kindern". Alles das, was Luther im Katechismus gelehrt, lehrte auch er seiner Gemeinde; als ein für die Gemeindepflege besonders wichtiges Stück aber erschien ihm das Lehrstück von der Beichte und dem Amte der Schlüssel.

So wenig er die allgemeine Beichte missen wollte und so eindringlich seine Beichtreden waren, so schien ihm doch die Betonung der Privatbeichte und die Gelegenheit zu derselben eine Notwendigkeit, durch welche der Segen der Sakramentsfeier für den einzelnen erhöht werde. Von dieser Privatbeichte wurde denn auch in der Gemeinde bald reichlich Gebrauch gemacht. Die Bescheidenheit und Zurückhaltung, welche Löhe beobachtete, sowie der heitige Ernst und die väterliche Güte, welche er an den Tag legte, erwarben ihm allseitiges Vertrauen, so daß er in der Tat war, was er hieß, aber Geistliche doch so selten sind: Beichtvater seiner Beichtkinder. (Schluß folgt.)

Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht.

(Fortsetzung.)

Hier sind zunächst zwei Gruppen zu unterscheiden. Die eine — namentlich durch Daub und Gräffe vertreten — wählt in Abhängigkeit von Kant, der sich selbst gelegentlich anerkennend über die sokratische Lehrart ausgesprochen hat, als Ausgangspunkt das a priori, d. h. die notwendigen und allgemeinen Ideen, die bei jedem Menschen anzutreffen sind. In jedem Menschen ist der kategorische Imperativ lebendig, aus welchem die einzelnen sittlichen Grundsätze mit Sicherheit abzuleiten sind. Als echte Schüler Kants meinen nun diese Sokratiker, aus dem sittlichen Bewußtsein ohne Schwierigkeit auch die wahre Religion, d. h. die

Digitized by Google

natürliche, entwickeln zu können. Mit Notwendigkeit ergibt sich aus dem sittlichen Bewußtsein das Dasein Gottes, als des moralischen Vergelters, ebenso notwendig auch die Setzung von Freiheit und Unsterblichkeit. So brauchen keine außerhalb des Bewußtseins des Schülers liegende Ausgangspunkte aufgesucht zu werden, das Bewußtsein trägt genug in sich. Mit Konsequenz scheint diesen Standpunkt allerdings allein Daub durchgeführt zu haben. Daub (Lehrbuch der Katechetik 1801) will alles, was er für wahre, d. h. vernünftige Religion hält, durch sokratische Methode dem Schüler ablocken. Doch ist Daub genötigt, Konzessionen zu machen. Ersteres bedarf das Kind der „Rechtsbegriffe, um als rechtlicher Mensch unter den Menschen zu leben". Diese Rechtsbegriffe sind nicht ein aprioristisches Datum der Vernunft, werden also auch nicht auf sokratischem Wege gewonnen, sondern einfach mitgeteilt. Zweitens nennen die unaufgeklärten Leute manches Religion, was Daub nicht als solche anerkennen kann, nämlich alles Historische, Positive. Um nicht seines Amtes entsetzt zu werden, muß der Religionslehrer auch von diesem positiven handeln, aber er soll es nur mitteilen, ohne Wert darauf zu legen. Auch hier ist natürlich nach Daub die sokratische Methode nicht anzuwenden. Gräffe hat ihn jedenfalls in seiner Praxis oft verlassen und nicht an das Bewußtsein im Kantischen Sinne appelliert, sondern an das Gedächtnis, an das mit empirischen Daten erfüllte Bewußtsein. Denn Gräffe unternimmt es, jeden einzelnen Satz des „Hannöverschen Landeskatechismus" den Kindern abzulocken. Gelegentlich nähern sich auch andere Sokratiker dieser Position, z. B. Dinter, wenn er dem Lehrer rät, sich öfter auf das sittliche Gefühl des Kindes zu berufen und mit Hilfe dieses sittlichen Gefühls sein Ziel zu erreichen. Aber für Dinter ist solcher Bewußtseinsinhalt nicht der einzige, ja nicht einmal der wichtigste Ausgangspunkt.

Er gehört bereits zu der zweiten, weit mehr Vertreter zählenden Gruppe von Sokratikern. Ihnen dienen einmal Erfahrungen, die das Kind auf empirischem Wege gemacht hat, mannigfache Beobachtungen als Ausgangspunkt der Gedankenentwickelung; hauptsächlich bauen sie die Entwickelung aber auf Voraussetzungen auf, welche sie von der einzelnen Katechese zum Zweck dieser Katechese an das Kind herantragen. Miller rät, wie sich eine Mutter von gesundem Verstande der Beispiele aus dem täglichen Leben oder der Gleichnisse aus der Natur bediene, um ihrem Kinde eine fernerliegende Erkenntnis nahe zu bringen, so soll auch der Katechet diese natürlichen Hilfsmittel anwenden. Bei den meisten späteren Sokratikern spielen auch Erzählungen, die dem Kinde vor oder im Verlaufe der Katechese dargeboten werden, eine wichtige Rolle. Namentlich Salzmann: „Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen" 1780, ist für die reichliche Verwendung von Erzählungen im Religionsunterricht eingetreten. Die sittliche, religiöse Wahrheit muß den Kindern gleichsam verkörpert, also in Personen, die ihnen vor Augen gestellt werden, entgegentreten. Für den ersten Unterricht in der Religion hält Salzmann biblische Geschichten für weniger geeignet, weil sie dem Kinde das unerreichbare Vorbild der Person Jesu zeigen, wobei dem Kinde das meiste unverständlich bleibt, oder Charaktere von Männern, die durchweg anderen Aufgaben gegenüberstehen, als sie dem Kinde entgegentreten. Somit kann die Erzählung nicht unmittelbar fruchtbringend werden, da sich keine sittlichen Wahrheiten, die für das Kind praktisch wertvoll sind, daraus ableiten lassen. Salzmann empfiehlt, den Kindern Geschichten junger Menschen, die so urteilen und handeln, wie man wünscht, daß die Kinder handeln sollen, wenn sie in ähnliche Lagen kommen, vorzuführen. Mustergültig sind ihm die Kempeschen Geschichten. Miller hingegen will biblische und nichtbiblische Geschichten nebeneinander gebraucht wissen, andere, z. B. Biertelser, traten für den ausschließlichen Gebrauch der biblischen Erzählungen ein. Aber es bleibt zu beachten, daß bei allen Sokratikern die Erzählung nicht Zweck ist, sondern Mittel, Mittel zur Auffindung einer sittlichen oder religiösen Wahrheit.

Interessant ist es nun, wie die Sokratiker den Stoff des Religionsunterrichts auswählen. Daubs Stellung in dieser Frage ist bereits besprochen worden. Wie Daub mit aller wünschenswerten Klarheit erkannte, daß sich ein historischer Stoff dem Bewußtsein nicht ablocken lasse, so sind sich auch alle diejenigen Theoretiker, welche als Ausgangspunkt neben das a priori die Beobachtungen, welche das Kind macht, und Beispiele aus dem täglichen Leben stellen, aber Bibelabschnitte oder religiöse Erzählungen als Ausgangspunkt ablehnen — Miller an der Spitze —, bewußt, daß sie die positiven Lehren des Christentums, die articuli puri, nicht auf sokratischem Wege gewinnen können. Und nun muß stark betont werden, daß diese Theoretiker nicht mit der Ausschließlichkeit der sokratischen Methode huldigen, daß sie die positiven Lehren des Christentums vom Religionsunterricht ausschließen, weil für sie die sokratische Methode unbrauchbar ist, sie fordern vielmehr, daß für die positive Religion das mitteilende Verfahren in Anwendung komme. Für diejenigen Sokratiker hingegen — und es sind die meisten —, welche auch Erzählungen und Bibelabschnitte als Ausgangspunkt der sokratischen Gedankenentwickelung gelten lassen, besteht natürlich keine Veranlassung, eine beschränkte Brauchbarkeit ihrer Methode einzugestehen. Sie verarbeiten den historischen Stoff nach der sokratischen Methode. So schreibt Dinter: artikuli puri können freilich nicht unmittelbar abgelockt, aber doch sokratisch aus gegebenen Bibelstellen abgeleitet werden. Kann ich nicht sokratisch ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Vernunft zeigen? Nicht sokratisch die praktischen Resultate aus ihnen ableiten? Gibt irgend etwas schöneren Stoff zu sokratischen Gesprächen, als die Geschichte des Lebens und Leidens Jesu? Also — die Sokratiker im strengeren Sinne, d. h. diejenigen, welche die Ableitung aus dem Bewußtsein, wenn auch dem empirisch gebildeten, ohne Zuhilfenahme von Erzählungen für ein konstitutives Moment der Sokratik halten, bieten den historischen Stoff auf andere Weise, sie gestehen also die beschränkte Anwendbarkeit der sokratischen Methode, wie sie sie verstehen, ein; diejenigen hingegen, die Erzählungen u. dgl. verwerten, können ihre sokratische Methode auch im Unterricht in der positiven Religion anwenden. In der praktischen Ausübung herrscht also darin Uebereinstimmung, daß beide Richtungen aus dem Bewußtsein das ableiten, was darin vorhanden ist, und beide auch den positiven Gehalt der christlichen Religion bieten. Freilich darf nun nicht übersehen werden, daß mehr oder weniger alle Sokratiker dem Zuge der Zeit folgend die natürliche Religion vor der geoffenbarten bevorzugen. Als der Minister von Zedlitz einmal die Schule in Reckau besuchte, bemerkte er anerkennend, daß dort der wichtige Unterschied zwischen Religion

Digitized by Google

und Theologie beobachtet werde. Scheidung von Theologie und Religion, das war damals ein beliebtes Schlagwort; man wird aber Schande Urteil die Berechtigung nicht absprechen können, daß „zu der auszuscheidenden Theologie von einer ganzen Anzahl von Theoretikern Sätze gerechnet werden, die zu anderer Zeit und bei anderer Beurteilung als Bestandteile der christlichen Religion gegolten haben würden".

Als seit den sechziger Jahren die Sokratik zur Blüte und bald auch zur Herrschaft kam, fehlte es nie an Gegnern der neuen Methode. Aber es waren doch bis etwa zur Wende des Jahrhunderts nur Vertreter der alten, von der Sokratik abgelösten katechetischen Methode, die sich gegen das neue sperrten, ohne jeglichen Erfolg. Als dann im Anfang des 19. Jahrhunderts die Gegenbewegung gegen die Sokratik begann, zeigte es sich wieder, daß in der Geschichte keine Bewegung von einiger Bedeutung spurlos untergehen kann. Die Sokratik ist nicht eher gestorben, als bis alles Gute an ihr auf ein kräftiges Neues übergegangen war. Die Art des Unterrichts, wie sie von Pestalozzi, dem auch Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation das Wort geredet hat, gefordert wurde, die Lindner in Leipzig, die von Guts Muths herausgegebene Zeitschrift, ferner Schleiermacher und Marheineke, um nur die wichtigsten Namen zu nennen, gefördert haben, hat ungeheuer viel von der Sokratik gelernt und übernommen, so daß man zweifelshaft sein kann, ob diese Katechetik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zutreffender als Ueberwindung der Sokratik oder als ihre Weiterbildung zu bezeichnen ist. Eine Darstellung der Ueberwindung der Sokratik würde nicht mehr im Rahmen des Themas liegen. Viele der damals im Zusammenhang mit der Sokratik oder im Gegensatz zu ihr ausgesprochene Gedanken sind heute noch wirksam, werden also im zweiten Teil dieses Aufsatzes bei der Beurteilung des Wertes und Mißbrauchs der Sokratik im kirchlichen Lehrunterricht zur Sprache kommen.

Es erübrigt nun die Frage, mit welchem Erfolge und in welchem Umfange die sokratische Theorie in die Praxis umgesetzt worden ist. Die Bestrebungen der Schule zu Reckau, der Philanthropine wie der Volksschulen müssen wir hier übergehen und uns auf den kirchlichen Lehrunterricht beschränken. Natürlich ist das Material, auf Grund dessen wir hier urteilen müssen, quantitativ ungleich geringer, als das uns für die Theorie der Sokratik zu Gebote stehende. Im wesentlichen sind wir darauf angewiesen, durch Rückschlüsse ein Bild der Praxis der kirchlichen Katechetik jener Zeit zu gewinnen.

Zunächst wird man mit ziemlicher Sicherheit behaupten können, daß überall, wo der Rationalismus herrscht, auch irgendwie der Wille vorhanden gewesen ist, in der Katechetik die Methode des Rationalismus, d. h. die sokratische Lehrart anzuwenden. Die hohe Wertung der natürlichen Religion, die Gestaltung der Katechese als Gespräch des Geistlichen mit den Kindern, die Verwendung von allgemeinen Beobachtungen und Axiomen der Vernunft wird weit verbreitet gewesen sein. Damit ist jedoch noch nichts darüber ausgemacht, inwieweit diese Bestrebungen den Forderungen der sokratischen Theorie entsprochen haben und inwieweit also die Anwendung der sokratischen Methode praktisch gelungen ist. Als Ausgangspunkt der Beurteilung bieten sich uns hier die gedruckten Katechesen der Meister dar, aus denen Zeschwitz zahlreiche Proben gibt. Basedow zunächst

hatte, wie gezeigt wurde, die Aufgabe theoretisch noch nicht prinzipiell erfaßt, daß die einzelne Katechese eine Entwickelung eines Gedankens von Naheliegendem auf ein Ziel sein müsse; auch in seiner Praxis finden wir daher wohl Veranschaulichungsmomente, die das Verständnis fördern, wohl einzelne Fragen, die das Denken des Schülers in Anspruch nehmen, aber nicht einen durch das Gespräch zwischen Lehrer und Schüler produzierten strengen Gedankengang. Dazu stellte Basedow häufig viel zu schwere Fragen, war auch in der Form nicht immer glücklich. Erst Bahrdt hat es klar erkannt, daß jede Katechese von Anfang an auf einen Schlußgedanken zugeschnitten sein muß, zu dem der Katechet von naheliegenden Daten uns hinzuleiten hat. Bahrdt hat dies Prinzip auch praktisch mit einer vielleicht einzig dastehenden Meisterschaft durchgeführt. Selten werden formale Unebenheiten nachzuweisen sein, selten auch Fragen, die der Schüler nicht verstehen und deshalb nicht beantworten kann. Wie fallen dagegen Millers Katechesen ab! Er legt den Kindern die Antworten in den Mund, läßt Ja und Nein antworten u. dgl. Tiefer noch stehen Gräffes Leistungen. Hier ist die Ablockung der Gedanken des Kindes lediglich Schein, das Nachdenken der Kinder wird fast gar nicht in Anspruch genommen, in Wahrheit sagt der Katechet alles, freilich in Frageform, und läßt die Kinder nur einzelne Worte zur Antwort geben, die leicht aus der Frage zu erraten sind. Die Fragen sind nicht korrekt gestellt. Am meisten fällt aber ins Gewicht, daß von Gedankenentwickelung eigentlich nicht geredet werden kann. Die Kinder haben bei solcher Katechese sicherlich nicht den Eindruck einer festen Leitung gewonnen. Oft drehen sich eine Reihe von Fragen um denselben Punkt, ohne daß dadurch das Verständnis gefördert wird. Wie Zeschwitz behauptet, haben namentlich in Hannover die Gräffeschen Katechesen großes Ansehen erlangt. Dieser Umstand läßt uns kein sehr günstiges Urteil über die praktischen Erfolge der sokratischen Methode gewinnen. Zweifellos hat es nun auch in der späteren Periode gewandte Praktiker gegeben. Die von Zeschwitz angeführten Proben aus Hartungs „Katechetenschule zum Lehren und Lernen" zeigen bedeutendes katechetisches Geschick; namentlich ist aber Dinter als hervorragender Praktiker zu nennen. Ihm steht eine Fülle von Anschauungen zu Gebote, mit denen er die Katechese beleben kann, er läßt die Kinder auch wirklich denken.

Diese Bemerkungen hatten den Zweck, zu zeigen, wieviel Unvollkommenheiten in der Praxis sich selbst bei den Meistern der Sokratik finden; der Schluß ist berechtigt, daß die Leistungen der großen Zahl von Katecheten, von denen im Druck nichts erschienen ist, noch tiefer stehen, wahrscheinlich so tief, daß man vielfach auf Grund der Theorie der Sokratik Protest dagegen einlegen muß, daß diese praktischen Versuche noch „Sokratik" genannt werden. In der Volksschule wird wirkliche „Sokratik" sehr wenig Eingang gefunden haben. Wir haben es hier mit dem kirchlichen Jugendunterricht zu tun, es handelt sich also um ein Urteil über die katechetischen Leistungen der Geistlichen. Darf man auch annehmen, daß die logische Schulung und Kraft, die zur Durchführung einer sokratischen Katechese erforderlich ist, daß ebenso die Fähigkeit der Veranschaulichung vorhanden war, so fragt es sich immer noch, wieviele Geistliche Zeit und Mühe der Vorbereitung auf eine solche Katechese nicht gescheut haben und wieviele statt

Digitized by Google

dessen auf die weit bequemere fragweise Erläuterung eines vorliegenden Textes ohne Gedankenentwickelung auf ein bestimmtes Ziel hin sich beschränkt haben werde. Die Versuche der Meister zeigen auch in ihrem häufigen Mißlingen, wie außerordentlich schwer die Aufgabe ist. Daher wird die Behauptung auch nicht zu gewagt sein, daß selbst da, wo man in der Theorie der Sokratik huldigte, die Ausführung durchaus nicht immer versucht worden ist und wo sie versucht wurde, nicht immer gelungen sein wird. Bahrdts Bemerkung, daß er überall, wo sokratische Lehrart nötig sei, selbst unterrichte — natürlich, weil andere es nicht verstanden — spricht für diese Behauptung. Bahrdt bekennt auch von sich selbst, daß „es ihm jederzeit leichter geworden sei, akademische Vorlesungen zu halten, als ein sokratisches Katechismusexamen". Ebenso finden sich bei Dinter Klagen über den Mangel an tüchtigen Katecheten. Konnten wir nun für den kirchlichen Religionsunterricht ein höheres Maß von Fähigkeit der Katecheten zur sokratischen Lehrart konstatieren, als für den Religionsunterricht in der Volksschule, so war andererseits der Stoff der kirchlichen Katechese, namentlich des Konfirmandenunterrichts, weniger für sokratische Lehrart geeignet, als der Stoff des Religionsunterrichts der Schule. Der Erlaß des Berliner Oberkonsistoriums vom 18. Juli 1799, „der den Religionsunterricht in der Volksschule auf die allgemeinen Religionswahrheiten und die allen kirchlichen Parteien gemeinsame Sittenlehre einschränken will, während der spezielle Konfessionsunterricht dem Prediger bei der Vorbereitung der Katechumenen überlassen werden soll" (Schian 212), wird nicht erst bahnbrechend gewirkt haben, hat sich vielmehr auf eine Praxis gestützt, die etwa dem Plane Bahrdts entsprach. Wenn also im Konfirmandenunterricht der positive Lehrgehalt des Christentums und die konfessionellen Unterscheidungslehren behandelt werden sollten, so war der Konfirmandenunterricht für die Sokratik ein nicht so günstiger Boden, wie der Religionsunterricht der Volksschulen, der sich mit den allgemeinen Religionswahrheiten beschäftigte. Geradezu ausgeschlossen für die kirchliche Unterweisung war damit die sokratische Methode, wie sie z. B. Daub verstand, nicht ausgeschlossen war die Methode z. B. eines Dinter. So ergibt sich, daß die Anerkennung der sokratischen Theorie wohl in weiten Kreisen von Geistlichen vorhanden gewesen ist, daß aber die Praxis weit hinter dem ihr gesteckten Ziele zurückgeblieben ist, weil der im kirchlichen Lehrunterricht zu behandelnde Stoff die Anwendung der sokratischen Methode nicht begünstigte, und weil das sokratische Verfahren einen sehr großen Kraftaufwand des Katecheten erfordert.

Trotzdem hat die Sokratik für die Entwickelung der Katechetik eine tiefgehende Bedeutung gehabt, denn die Katechetik des neunzehnten Jahrhunderts steht auf Schultern der Sokratik. (Schluß folgt.)

Zur Los von Rom-Bewegung.

Die Los von Rom-Bewegung in Böhmen zieht jetzt aller Blicke auf sich. Wenig bekannt ist es, wer vor 40 Jahren dazu den Acker bereitet und den Samen ausgestreut hat. In Teplitz hat jetzt der Wanderlehrer Krondorf seinen Sitz, von wo aus er noch, wie seit 40 Jahren, im Elbtale unermüdlich die Unterweisung evangelischer Kinder betreibt. Mehrere Jahre war er meist auf die Unterstützung einzelner Freunde und die Sammlungen durch den „Pilger aus Sachsen" angewiesen. Später nahm sich auch der Gustav-Adolf-Verein seiner an. Er erzählt von seiner Arbeit als Wanderlehrer, nachdem er sein Schulamt aufgegeben und das neue Amt eines unbesoldeten Wanderlehrers übernommen hatte: Anfangs schien es zwar, als wenn alles vergeblich gewesen wäre. Die damals vom seligen Senior Kowarz in Haber bei Aussig und mir angestrebte Berufung eines Reisepredigers für die neugegründeten Predigtstationen Leitmeritz, Praskowitz, Leipa und Haida wurde von dem nachsolgenden Pfarrer Th. Täuber in Haber rückgängig gemacht und ich mußte es als eine Fügung Gottes ansehen, daß ich ganz ohne mein Zutun von Praskowitz als Lehrer an die evangelische Schule nach Aussig berufen wurde. Hier hatte ich Gelegenheit, im Verein mit dem seligen Pfarrer Färber in Prag, der manchmal in Praskowitz gepredigt hatte, die Berufung eines evangelischen Pfarrers für die damals schon 1200 Seelen zählende evangelische Gemeinde Aussig anzustreben.

Die edle selige Frau Isolde von Arnim in Pitnitz bei Zwickau, die sich schon für die Berufung eines evangelischen Reisepredigers viel interessiert hatte, hat damals auch mit Daju beigetragen, indem sie in dieser Sache nach Leipzig fuhr und den damaligen verdienstvollen Präsidenten des Gustav-Adolf-Vereins, Herrn Prof. D. Fricke solange bestürmte, bis er ihr eine jährliche Unterstützung für die evangelische Gemeinde Aussig in Aussicht stellte, wenn dieselbe einen Pfarrer berufen würde. Das ist dann geschehen und der erste Pfarrer der Gemeinde wurde Friedrich de Harde, auf den nach mehreren Jahren der jetzige Herr Sup. Albert Gummi folgte.

Dem freundlichen Eintreten des vor etwa drei Jahren in Thüringen verstorbenen Pfarrers de Harde beim Gustav-Adolf-Verein hatte ich es zu danken, daß ich wieder in meine frühere Reiselehrertätigkeit eintreten konnte, in der ich heute noch stehe. Mein Arbeitsfeld erstreckte sich damals und noch lange Zeit danach im Elbetale von Aussig bis Lobositz und in der weiten Talebene zwischen dem Erz- und Mittelgebirge bis nach Oberleutensdorf. Beständige Lehrstationen waren Lobositz, Karbitz, Graupen-Mariaschein, Eichwald, Klostergrab, Kosten, Dux, Bilin und Oberleutensdorf. Daß ich wöchentlich nur einmal an jedem dieser Orte unterrichten konnte, war bei der weiten Entfernung derselben voneinander nicht anders möglich. Unter solchen Umständen konnte daher auch das Lehrziel kein sehr großes sein. Aber es war doch besser, als wenn die 130—150 evangelischen Kinder, die ich alljährlich zu unterrichten hatte, entweder ohne allen Religionsunterricht aufwuchsen oder am katholischen teilnahmen. Die Kinder wußten doch, welcher Kirche sie angehörten, und waren nicht ohne religiöse Anregung, die oft später noch ihre Früchte trägt, wie es sich bei der späteren Gründung von Predigtstationen gezeigt hat, denn da kamen viele meiner ehemaligen Schüler, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen, wieder zum Vorschein und taten eifrig mit.

Daß für die erwachsenen Gemeindeglieder früher fast gar nichts getan werden konnte, tat mir oft in der Seele weh, doch konnte ich's nicht ändern, denn was hätte die Errichtung weiterer Predigtstationen genützt, wenn es an einem Prediger fehlte.

Das ist nun, Gott Lob, anders geworden, seitdem in-

Digitized by Google

folge der nationalen Unterdrückung der Deutschen von seiten vieler römischer Machthaber der Ruf: „Los von Rom!“ durch die Lande ging und auch der Evangelische Bund dem anderen Rufe Gehör gab: „Komm herüber und hilf uns!“ indem er an viele Orte, wo es gewünscht wurde, Sendboten des Evangeliums schickte. Dadurch ist es soweit gekommen, daß meine früheren Lehrstationen sämtlich evangelische Predigtstationen geworden sind, daß nun evangelische Geistliche auf meinem ehemaligen Arbeitsfelde wirken und daß nun 14 evangelische Kirchen ihre Türme zum Himmel erheben und ihr feierliches Geläute erklingen lassen. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen! Ihm sei daher auch allein Preis und Ehre gebracht.

Meine Arbeit hat dabei nicht aufgehört, indem ich wieder an anderen Orten zu tun bekommen habe. So habe ich erst wieder bei dem allbekannten Dubitzer Kirchlein eine neue evangelische Lehrstation errichtet. Noch kann man nicht genug tun in der Widerlegung der feindlichen Angriffe in klerikalen Blättern auf unsere evangelische Kirche, wozu uns verschiedene Blätter zur Verfügung stehen. Wer da glaubt, daß die Bewegung bald zum Stillstand kommen wird, der irrt sich sehr. Ohne daß sie es selbst wollen, sorgen manche der hiesigen römischen Geistlichen am meisten dafür, daß die Bewegung nicht stille stehe. Durch ihre ungeistliche und plumpe Kampfesweise gehen vielen im Volke erst die Augen über die römische Kirche auf.* Vielen aber, die sich unserer evangelischen Kirche angeschlossen haben, ist es gegangen wie dem König Saul, der die Eselinnen seines Vaters suchte und dabei zum Könige gesalbt wurde. Der Herr der Kirche, unser hochgelobter Heiland, schenke nur allen, die hier in seinem Dienste stehen, den Geist des Glaubens und der Liebe, der Weisheit und der Geduld, und erwecke immer mehr Freunde und Förderer für das hiesige Werk der Evangelisation, dann wird sein Reich je länger je mehr sich hier ausbreiten, wo bisher an manchen Orten ein wahrhaft heidnischer Aberglaube neben trostlosem Unglauben herrschend war.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Noch dem Vorgange des freisinnigen Meinungen soll auch in Sachsen-Altenburg die geistliche Ortsschulaufsicht mit Ostern 1908 in Wegfall kommen. Das herzoglich Sächsische Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten, begründet diese Neuordnung damit, daß nicht mehr, wie früher, von den Geistlichen beansprucht werden könne, daß sie bei dem Umfange der jetzigen theologischen Wissenschaft und neben den immer mehr sich erweiternden Aufgaben des eigenen Pflichtenkreises sich dem Studium eines zwar verwandten, aber selbständigen Faches in dem Maße widmen, wie es nach dem jetzigen Stande der Dinge erforderlich erscheint . . . . Die neue Ordnung der Dinge, welche den Umfang der Ortsschulaufsicht einschränkt, gibt dem Ortsschulinspektor die Stellung eines Vertrauensmannes des Schulvorstandes. Jedes Mitglied des Schulvorstandes ist verbunden, die Wohl anzunehmen ꝛc. ꝛc. Die Mitglieder des altenburgischen Pfarrervereins haben gegen eine Minorität beschlossen, das neue Amt eines Ortsschulinspektors nicht anzunehmen. Das Ministerium will der Auffassung begegnen, als ob in der Neuordnung ein Mangel an Vertrauen in den geistlichen Stand oder an Anerkennung der bisher von ihm auf dem Gebiete des Schulwesens Geleisteten zu finden sei, und zollt den Geistlichen dankbare Anerkennung für die Hingabe, mit welcher sie sich in den Dienst des Schulwesens gestellt haben, nicht nur als Ortsschulinspektoren, sondern auch durch Erteilung von Unterricht an Stelle fehlender oder erkrankter Volksschullehrer. Es erwartet, daß auch ferner die Geistlichen nicht nur ihr warmes Interesse der sittlichen und geistigen Heranbildung der schulpflichtigen Jugend ihrer Parochien widmen, sondern auch gegebenenfalls die Pflicht zur Uebernahme der neu geordneten Ortsschulinspektion gern erfüllen werden. — Wir meinen aus getrübtem Ehrgefühl sollte kein Geistlicher sich der Pflicht entziehen, seiner Gemeinde zu dienen.

Vor kurzem brachte das „Daheim“ (in Nummer 7 des laufenden Jahrganges vom 16. November) einen vortrefflichen Aufsatz von D. Smend, Professor in Straßburg, auf den wir nachträglich noch unsere Leser aufmerksam machen möchten. Er berichtet darin, wie er in seiner ersten Gemeinde im Siegener Lande, einer einfachen Landgemeinde, die Pflege der kirchlichen Musik in die Hand genommen und bis zu welchen Leistungen sie gefördert habe. Freilich werden ihm das nicht alle nachtun können, aber man sieht doch, wieweit es treue und sachverständige Bemühung bei einiger natürlichen Beanlagung — die dortige Bevölkerung ist dadurch bevorzugt — selbst in den einfachsten Verhältnissen bringen kann. Im vergangenen Sommer hat in dieser Gemeinde, wo das von dem Verf. Begonnene ebenso emsig und sachverständig erhalten und fortgeführt worden ist, der Rheinische Kirchengesangverein sein Jahresfest begangen, wobei die zahlreiche, sehr verwöhnte Zuhörerschaft über den dargebotenen Leistungen alle Kritik vergaß und nur Anerkennung und Bewunderung fühlen konnte. Wie der Verfasser die Sache angefangen hat, kann hier nicht mit kurzen Worten wiedergegeben, muß vielmehr in dem Aufsatze selbst nachgelesen werden, dieser aber wird gewiß einem jeden das lebhafteste Interesse abgewinnen.

* Verrät sich doch einmal der Boreslauer „Hausfreund“ (volkstümlich „Hauskrucht“) soweit, daß er im Kampfe für die weltliche Herrschaft des Papstes das Wort Christi: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, als eine leere Phrase bezeichnete.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Aus Crimmitschau wird berichtet, daß der Widerspruch, der vom Stadtrat gegen die Ausführung des mit dem ersten Preise gekrönten Kirchenprojektes des Leipziger Architekten Walter Wiesinger erhoben worden war, vom Evangelisch lutherischen Landeskonsistorium als in allen Teilen unbeachtlich zurückgewiesen worden ist und nunmehr die weiteren Vorarbeiten zum Bau der neuen Kirche auf dem Rotenmühleplatze in Angriff genommen werden können. — Am 20. Januar wurden die Glocken der neuen Versöhnungskirche in Dresden-Striesen geweiht.

Am zweiten Advent wurde in Lamperswalde (Ephorie Großenhain) die innerlich erneuerte und heizbar gemachte Martinskirche durch Sup. Poche dem gottesdienstlichen Gebrauche zurückgegeben. Die Malerarbeiten hat der Malermeister Ringpfeil in Großenhain ausgeführt. Die Beheizung erfolgt durch einen in der Mitte des Kirchenschiffes versenkten Wasserkraftinger Ofen. Die Kirche erhielt teils aus einer vorhandenen Stiftung, teils aus

Digitized by Google

Mitteln des Kirchenchores zwei aus der Urbanschen Werkstatt in Dresden-Fr. hervorgegangene bunte Fenster, den Kreuztragenden und den Auferstandenen darstellend.

Schule: In Borna geht am 17. Januar das städtische Realgymnasium in Staatsverwaltung über; gleichzeitig erfolgt die Einweihung des von der Stadt errichteten neuen Schulgebäudes. — Die Pädagogische Zentralbibliothek (Comeniusstiftung) ist im vorigen Jahre um 7939 Nummern, die Zahl der Entleiher auf über 9000 gestiegen. — In Rodau soll durch den Dresdener Architekten C. Herfurt eine neue Schule erbaut werden, deren Weihe auf Michaelis angesetzt ist. — An der allgemeinen Fortbildungsschule in Plauen wird von Ostern ab für die Angehörigen einer Anzahl Berufe an Stelle der zweijährigen wieder die dreijährige Schulpflicht eingeführt, weil sich im wesentlichen die Tatsache ergeben hat, daß die Ergebnisse bei den Gesellenprüfungen wenig befriedigende gewesen sind.

Herr Lehrer Kurt Richter-Glauchau, welcher die Anregung zur Errichtung von Heilerziehungsheimen gegeben und dafür in allen sachverständigen Kreisen die lebhafteste Zustimmung gefunden hat, wird selbst ein Erziehungsheim für schwer erziehbare (d. h. nervenschwache und seelisch krankhaft veranlagte) Kinder in Glauchau eröffnen. Auf materiellen Gewinn ist es nicht abgesehen, den edlen Mann haben nur ideale Gesichtspunkte dazu veranlaßt. Der Pensionspreis beträgt für Kinder bis zu 12 Jahren 600 Mk., bis zu 14 Jahren 720 Mk., bis zu 16 Jahren 800 Mk. exklusive Wäsche, Arzt und Arzneikosten bei Erkrankungen, Schulgeld und Auslagen bei Ausflügen. In Glauchau gibt es außer Volks- und Bürgerschule eine höhere Töchterschule und eine Realschule mit Progymnasium.

Sonstiges: Der Maler und Bildschnitzer Karl Hertelt in Oberwiesenthal hat zu Weihnachten für St. Königliche Hoheit den Prinzen Johann Georg von Sachsen eine Weihnachtskrippe gefertigt und in Dresden ausgebaut; die Krippe zu Oberwiesenthal, ebenfalls ein Werk Hertelts, hat einen Wert von über 3000 Mk.

Ostern in Jerusalem. Am 21. März beginnt in Genua die 24. Orientfahrt. Dieselbe dauert 40 Tage, berührt Neapel, Messina, Griechenland, Konstantinopel, Syrien, Palästina, Aegypten und endigt am 29. April in Triest. Teiltouren sind zulässig. Bis Konstantinopel wird der große Salondampfer „Sachsen" des Norddeutschen Lloyd, von dort bis Beirut ein französischer und auf der Rückreise ein österreichischer Eildampfer benutzt. Auch diese große Orientreise wird wie die am 8. Februar beginnende 23. Fahrt von Herrn Jul. Bolthausen in Solingen persönlich geleitet. Die auf Grund der bisherigen 22 Gesellschaftsreisen nach dem Orient gesammelten Erfahrungen bieten die Gewähr für die tadellose Durchführung einer jeden Fahrt. Es werden für eine Reise höchstens 15 bis 20 Meldungen angenommen. Die 25. Orientfahrt beginnt am 4. April in Genua unter Benutzung des großen Salondampfers „Preußen" des Norddeutschen Lloyd. Das ausführliche Programm ist von dem Veranstalter der Reisen kostenfrei zu beziehen.

Vom Büchertisch.

Das Christentum und der moderne Geist. Von D. Eugen Sachße, ordentlicher Professor der Theologie in Bonn. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. 189 S. Preis 2,50 Mk., geb. 3 Mk.

„Wir wollen aus den Worten Jesu erkennen, was dem Christentum wesentlich ist; sodann wollen wir prüfen, ob der moderne Geist, wo er diesem Evangelium widerspricht, im Rechte sich befindet", so bestimmt der Verfasser sein Thema des näheren. Gewiß Untersuchungen, wie sie nicht wichtiger und zeitgemäßer angestellt werden können. Und wenn sie so geführt werden, wie hier, so schlicht und sachlich, so sachverständig, unsichtig und gerecht abwägend, so kann man dafür nur dankbar sein und einladen: nehmt und leset! Das Christentum ist dem Verfasser nicht das kritisch zurechtgemachte, sondern das, wie es uns in dem Neuen Testament entgegentritt, das freilich die Anschauungen des modernen Geistes nicht ohne weiteres anerkennen, vielmehr auch ihnen gegenüber nur seines Berufs Salz und Licht zu sein eingedenk sein kann. Und das ist's, was hier getreu gemacht wird; und wie wird dabei zugleich auf verhältnismäßig knappem Raume eine Fülle mannigfaltiger und fesselnder Belehrung geboten! Gott erhalte und segne solche Kräfte! Er bekenne sich insbesondere zu ihrem Wirken auf unserem theologischen Nachwuchs!

Wilhelm Löhe. Ein Gedenkblatt zum 21. Februar 1908 von Otto Hardeland, Pastor in Zittau. Leipzig, Friedrich Jansa. Preis 20 Pf., bei 50 Stück à 17 Pf., bei 100 Stück à 15 Pf.

Dieses mit Kenntnis und Verständnis geschriebene Gedenkblatt sei warm empfohlen. Der von Löhe ausgestreute Samen möchte noch viel Früchte bringen. Löhe hat auch das Ideal einer lutherischen Gemeinde in hohem Grade verwirklicht.

Wilhelm Löhe. Ein Lebensbild. Von Pfarrer Friedrich Lindner in Oberleinbach. Nürnberg, Kommissionsverlag der Buchhandlung des Vereins für Innere Mission.

Löhe's Leben. Von Ed. Nägelsbach, k. Pfarrer in Fürth. Nürnberg, im Verlag des Bayerischen protestantischen Pfarrervereins. Kommissionsverlag G. Löhes Buchhandlung (A. Horn).

Zum Gedächtnis des hundertjährigen Geburtstages Wilhelm Löhes hat der Bayerische protestantische Pfarrerverein das erstgenannte Büchlein als Festschrift herausgegeben und das andere in seinem Verlage erscheinen lassen. Es empfiehlt sich, beide Schriften nebeneinander zu verbreiten, sie ergänzen einander vortrefflich. Der Preis beträgt 10 Pf., in Partien 9 Pf. und Portoersatz. Bei 50 Exemplaren portofrei.

Die christliche Wahrheit. Dargeiegt in Predigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Guido Pingoud, Generalsuperintendent des St. Petersburger Evangelisch-Lutherischen Konsistorialbezirks. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Preis geh. 7,50 Mk.

In St. Petersburg gibt es keine Parochialbezirke, sondern Gemeinden mit freiwilliger Zugehörigkeit. Das bringt Hirt und Herde näher zusammen. Auch die Predigtweise wird dadurch bestimmt. Die vorliegenden Predigten sind Zeugnisse, welche solche Gemeinden fördern wollen. Die Gelehrsamkeit tritt hinter die Frömmigkeit zurück. In leicht verständlicher, niemals ermüdender Weise wird das alte Evangelium verkündigt. Zu dem Texte wird nur ein Thema gegeben und dann der Text ausgelegt und angewendet. Den Schluß bildet ein kurzes, kräftiges Gebet. So eignen sich diese bibelgläubigen Predigten vorzüglich für Lesegottesdienst und zum Privatgebrauch in Christenhäusern.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: 1. Stelle nach dem Kirchengesetz von 1896: Pfarramt zu Waldkirchen (Marienberg), Kl. III A.

Gewählt: G. P. Kirsten, Pfarrer in Pirsen, als Pfarrer in Neukirchen (Werdau); H. W. Hänsel, Pfarrer in Podau, als Pfarrer in Altleisnig mit Poldis.

Angestellt: W. J. Große, Predigtamtskandidat, als Pfarrer in Moorkersbach (Pirna).

Seminardirektor Berger in Zschopau ist von Ostern ab zur Leitung des Königl. Seminars in Rossen berufen worden. Zum Seminardirektor in Zschopau wurde der Oberlehrer am Annaberger Seminar Dr. Seyfert ernannt.

Digitized by Google

Wir bitten betreffs Beilagen gefl. Berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu beziehen. **Anzeigen.** Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie hat ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Gegensatze des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Stichwort ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke in Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein
Otto Blechschmidt.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck, in Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 196 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck, in Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, J. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, **Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament.** 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instructives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und Fremd bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Erziehungsheim

für schwer erziehbare (nervöse etc.) Kinder.

Fachkundl., individ. Erz. Beste alkoholfr. Verpflegg. Mittl. u. höhere Schulen. Vertl. Beratung. Gesunde Lage. Mäß. Preise. Empf. durch d. Direktorium d. Taubenser. f. J. Auskunft bereitw. Glauchau i. S. Lehrer **Kurt Richter.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

P. em. Dr. **Schenkel**

Praktische Theologie in Aphorismen.

8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, läßt sehen, wie man es anfangen muß, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, daß Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen", Nr. 48, 1906.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Neu! Neu!

Die Kunst der idealen Tonbildung.

Studie für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger von Dr. W. Reinecke, Lehrer für Kunstgesang in Leipzig.

Mit 15 Abbildungen. — 8°. Preis **2,50** Mk. broschiert.

Nach Urteilen von Prof. Iffert, Zöllner, Hennig, Schwartz, Kammersänger Weise u. v. a. ist Verfasser Stimmkenner ersten Ranges.

Zur Ansicht durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 4gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1906: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 5. **Leipzig, 30. Januar** **1908.**

Inhalt: Wilhelm Löhe. (Schluß.) — Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht. (Schluß.) — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ortschulaufsicht; „Lutherische Rundschau"; Bureaus gegen den Selbstmord; „Glauben und Wissen"; „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst"; Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

Wilhelm Löhe,
eine Zierde unserer lieben ev.-luth. Kirche.
(Schluß.)

Als rechter Lutheraner erwies sich Löhe auch in schwierigen Lagen und heißen Gewissenskämpfen. Die preußischen Lutheraner hatten in ihren Kämpfen gegen die Union sein ganzes Herz gewonnen; er sah, daß auch in Bayern der Bekenntnisstand nicht genügend gewahrt war und er fühlte sich in seinem Gewissen gebrungen, gegen diese Schäden aufzutreten. Es kam so weit, daß ihm wiederholt die Amtsenthebung angedroht wurde; ja einmal, als er sich weigerte, einen noch seiner Anschauung widerrechtlich Geschiedenen zu trauen, wurde er tatsächlich vom Amte suspendiert. Aber er zögerte doch immer, den entscheidenden Schritt zu tun, um selbst sein Amt niederzulegen, und als er sah, daß man oben Hand anlegte, um die Schäden zu bessern, da glaubte er doch, sich nicht von seiner Landeskirche trennen zu dürfen, und sonderlich als Harleß zur Leitung der bayerischen Landeskirche aus Dresden zurückberufen wurde, da war er gewiß, daß eine Separation für ihn Sünde sei. Er schreibt selbst in der Zeit des Konfliktes an die Professoren Hofmann und Thomasius in Erlangen: „Treue gegen Jesum und die Kirche drängt mich, aber nicht minder zu den Tausenden von armen Schafen, die Christus mit seinem Blute erkauft hat und die von falschen Lehrern verführt und zum ewigen Verderben gebracht werden", und in einem anderen Briefe: „Wir werden und müssen immer Hendchler, Manuschriften und Dresse haben, wir werden durch kein Mittel die Kirche auf Erden zum völligen Abbild jener Kirche machen können. Aber eine **societas ejusdem evangelii** et doctrinae, eine **congregatio, in qua evangelium recte docetur** kann und soll und muß sie sein, oder sie wird für ihre Kinder und die draußen sind nichts sein und nichts leisten", und nochmals: „Wir sind Glieder am Leibe und Knechte im Hause des Herrn; durch beiderlei unzweifelhafte Beziehung wird uns nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Liebe und Seelsorge für den ganzen Leib, für das ganze Haus des Herrn übergeben. Es ist unsere Bruderpflicht und überdies unsere Amtspflicht, für das Ganze zu leben. Und dann — ist denn nicht die einzelne Gemeinde, an der ein jeder arbeitet, ein Teil des Ganzen? Krankt und leidet sie doch mit, hat sie doch Lust und Uebel der Gesamtheit zu tragen. Wir können die einzelne Gemeinde nicht als **ecclesiola in ecclesia**, so losgelöst vom Ganzen, so völlig ohne Rücksicht und Beziehung aufs Ganze betrachten, so ganz ohne Einfluß des Ganzen leiten und weiden, daß sie gleich einer glücklichen Oase in der Wüste, wie eine auserwählte, abgesonderte Schar ihr eigenes, seliges Schicksal hätte. Wir können nicht und ob wir es wollten und täten, wie schnell würde man uns mit vollem Rechte wehren! So kommt es denn, daß wir, ein jeder in seiner Gemeinde, mitten in den Uebeln sitzen. Jede Gemeinde ist von der allgemeinen Not berührt, vom allgemeinen Verderben ergriffen — und es wird mit ihr, solange sie ein Komplex des Ganzen ist, nicht durchgreifend besser werden, wenn nicht das Ganze besser wird".

Aus diesen Worten erkennen wir deutlich, wie Löhe in der jene Zeit so bewegenden Frage, ob Landeskirche oder Freikirche, mit der Festigkeit doch auch die Milde Luthers verband, daß, so lange das lutherische Bekenntnis noch als **doctrina publica** zu Recht besteht, die Gebrechen der Landeskirche zu tragen sind und daß erst alle geordneten Mittel und Wege zur Abstellung der kirchlichen Uebelstände versucht werden müssen, bevor man sich von der Landeskirche, in die Gott einen gestellt hat, separiert, damit man nicht zugleich mit dem Unkraut auch den Weizen ausraufe und sich des Einflusses auf die vielen, doch auch durch Christi Blut teuer erkauften Seelen beraubt.

Bewies Löhe also schon als landeskirchlicher Geistlicher Liebe zur lutherischen Kirche, so erst recht in seiner außeramtlichen Tätigkeit. Mit seinen zahlreichen Schriften will er zunächst seiner lieben lutherischen Kirche dienen. Bei vielen bezeugt er dies schon durch den Titel, so bei dem „Haus-, Schul- und Kirchenbuche für Christen des lutherischen Bekenntnisses", das zunächst für die nach Amerika ausgewanderten deutschen Lutheraner geschrieben war und das er selbst für sein bestes Buch erklärte, ebenso bei seiner

Digitized by Google

„Agende für die christlichen Gemeinden lutherischen Bekenntnisses", die nach Stählins Urteil wohl auf gründlicheren Studien ruht als irgend eine andere des 19. Jahrhunderts und durch die er für weite Kreise ein Becker und Wiederherstellter liturgischen Sinnes und liturgischer Ordnung geworden ist. Ebenso hat er seinen „Evangelischen Geistlichen" den Zöglingen der beiden engverbundenen Pfanzschulen, des ev.-luth. Predigerseminars Wartburg in Amerika und der ev.-luth. Missionsschule zu Neuendettelsau gewidmet, wie derselbe denn auch aus seiner Tätigkeit an der Missionsanstalt hervorgegangen war.

Diese Missionsanstalt und alle die an sie sich anschließende Arbeit gründete er von Anfang an aufs bestimmteste auf das lutherische Bekenntnis und hat sie auch stets in dem Sinne dieses guten Bekenntnisses geleitet und getrieben. Den ersten in dieser Missionsanstalt zu Lehrern für Nordamerika ausgebildeten Zöglingen gibt er eine treffliche Instruktion mit, in der es heißt: „Ihr möget im priesterlichen oder im Schulamte arbeiten, so gebt Ihr uns durch Eure Namensunterschrift, sowie durch dargereichte Bruderhand das Gelöbnis, Euch strenge zu der apostolischen, nun in der Zeit ihres Kampfes evangelisch-lutherisch genannten Kirche zu halten und jede kirchliche Gemeinschaft anderen Namens und Wesens zu meiden. Um der Verfassung, um des äußeren Wandels ihrer Glieder willen ziehet keine andere Gemeinschaft, keine Sekte der Kirche vor. Da ist die Kirche, wo man das Wort und die heiligen Sakramente ohne Zutun und Abtun festhält. Bei der bleibet! Nur für ihren Dienst haben wir Euch bisher unterstützt, nur für sie werden wir Euch ferner unterstützen". Die von jenen gegründete Missourisynode bekennt in der Zeit des drohenden Bruches noch, daß Löhe der treueste Freund der lutherischen Kirche Nordamerikas sei, der beredteste Fürbitter derselben wenn nicht vor Gott, so doch bei den Brüdern, und daß die Missourisynode in ihm recht eigentlich ihren geistlichen Vater zu verehren habe. Und die dann von Löhe unterstützte Jowasynode gelobte bei der Einweihung des von Neuendettelsau aus geschenkten Wartburg-Seminars: „Wie wir am Dankfeste des heiligen Werkes der Reformation unsere Anstalt ganz in Gottes Hände niederlegen, wie der Name (Wartburg) uns immer mahnt, so verleihe uns Gott, daß sie je mehr und mehr eine feste Burg werde, darinnen tapfere Streiter Jesu gebildet werden, die mannhaft ihres Herrn Kriege führen und allezeit wachend halten ob dem Kleinod unserer Kirche, dem teuern Bekenntnis und Erbe unserer Väter", und hat dies ihr Gelübde auch bis auf den heutigen Tag gehalten. Ebenso hat Löhe auch erreicht, daß die aus Franken auswandernden Lutheraner sich in Nordamerika zu lutherischen Kolonien vereinigten, die von lutherischen Predigern bedient wurden, und dann auch wieder im Sinne der lutherischen Kirche Mission an den heidnischen Indianern, in deren Mitte sie lebten, treiben sollten.

In ganz besonders charakteristischer Weise aber tritt Löhes Verständnis für Luthers Art in seiner inneren Missionsarbeit hervor, die ja sein Lebenswerk geworden, durch die er insonderheit das bisher unbekannte fränkische Dörfstein allüberall bekannt gemacht, das abgelegene Neuendettelsau zu einer „Universität der Barmherzigkeit", ja zu einem Wallfahrtsorte für Mühselige und Beladene, vor allen für Blöde und Angefochtene gemacht hat. Auf die von Wichern 1848 gegebenen Anregungen hin gründete

auch Löhe mit seinen Freunden schon 1849 einen Verein für Innere Mission in Bayern, aber er nannte ihn ausdrücklich „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche in Bayern" und schrieb schon im ersten Jahresberichte: „Das, was sie heutigentags Innere Mission nennen, hat seine Stufen und Grenzen. Es ist wie mit den konzentrischen Kreisen, wie mit den Wellen, die ein fallender Stein im Teich bildet. Da ist ein weitester Kreis: er heißt menschlich, ein engerer zweiter: der heißt christlich, und ein dritter engster: der heißt kirchlich. Und im Zentrum von allen, da ist Jesus, der nach dem Maße der Empfänglichkeit aller seine Strahlen in alle Kreise schickt, Strahlen der Gnade und des Segens. Steure dem Bettel, das ist menschlich und nicht widerchristlich. Hilf allen Kranken und weise sie zum Heiland, es ist christlich. Aber vergiß nicht, daß das Christliche in seiner Vollendung zum Kirchlichen wird, und daß, wenn du mit allen Menschen durch ein allgemeines Band, mit allen Christen durch das Band der Taufe verbunden bist, dich nichtsdestoweniger das engste und vollkommenste Band mit denen einigt, mit denen du den Leib und das Blut des Herrn genießest, in der Abendmahlsgemeinschaft stehst und Christi Menschheit umfassest". Ja, später sagt er geradezu im Blick auf Wicherns Vorschläge: „Wir konnten mit dem konfessionslosen Stande dieser Inneren Mission nicht übereinstimmen. Wir wollten nicht mit diesem Strome die Flut der guten Werke in die Kirche einströmen lassen, sondern uns an die Pforten stellen und ihm womöglich eine konfessionelle Bahn weisen".

Ebenso gründete er mit seinen Freunden 1854 den „lutherischen Verein für weibliche Diakonie in Bayern" und eine „lutherische Diakonissenanstalt" in Neuendettelsau. In seiner „Geschichte des Diakonissenhauses zu Neuendettelsau" hebt er selbst diesen Gegensatz wieder ausdrücklich hervor. Er schreibt: „Wir haben keine Reise gemacht, um Fliedners große und mit Recht berühmte Anstalt anzusehen; wir haben kaum einen Bericht gelesen, wir haben uns die Gedanken je nach unseren Bedürfnissen gemacht und haben recht wohl gewußt, daß wir nicht die Leute waren, anderen nachzufolgen. Obendrein waren wir zu Lutheraner, die bereits ihre Geschichte gehabt und abgeschlossen hatten, die nichts Gewisseres wußten, als daß man ihnen von vielen Seiten her schon um ihrer Vergangenheit willen wenig Vertrauen schenkte. Dennoch sahen wir selbst in unserer Vergangenheit gar kein Hindernis, unserer Heimat zu dienen, sondern im Gegenteil glaubten wir, derselben unseren praktischen Dienst schuldig zu sein und es dabei getrost abwarten zu können, bis unsere Mißgönner an dem von uns zu leistenden Dienste klar würden, was und wie wir es meinten. Was wir je und je gewollt haben, schien uns recht zu sein, und daß man uns von vornherein weder glaubte noch zutraute, daß wir es gut meinten, schien uns nicht an unserem Verhalten, sondern an den Verhältnissen zu liegen, unter denen wir nach Gottes Willen zu leben und die wir durch seine Gnade zu überwinden hatten. Es schien uns, als sei von uns geschrieben: dazu seid ihr berufen".

Wie sich diese Grundsätze bewährten, dafür nur etliche Zahlen. Bei Löhes Tode zählte die von ihm mit begründete Jowasynode nach 18jährigem Bestehen bereits 100 Geistliche und über 150 Gemeinden, und die Neuendettelsauer Diakonissenanstalt 96 eingesegnete und 55 Probe-

Digitized by Google

schwestern, also zusammen 151 Diakonissen, die auf 23 bayerischen und 8 außerbayerischen Stationen arbeiteten.

Auch diese Zahlen werden es verstehen lassen, daß wir den seligen Löhe eine Zierde unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche nannten. Andere haben ihn genannt eine „Säule unserer lieben heiligen evangelisch-lutherischen Kirche“ oder ein „brennendes und scheinendes Licht der lutherischen Kirche des 19. Jahrhunderts“.

Wir schließen diese kurze Zeichnung Löhes mit den Worten des inzwischen auch heimgegangenen bayerischen Konsistorialpräsidenten D. v. Stählin, der zusammenfassend sagt: „Löhe gehört unter denen, welche im 19. Jahrhundert auf praktischem Gebiete schöpferisch gewirkt haben, zu den geistig bedeutendsten und vielseitigsten; sein Name ist in die Geschichte der lutherischen Kirche Bayerns, Deutschlands, Amerikas, die Geschichte der Inneren Mission unserer Tage, die Geschichte christlicher Barmherzigkeit überhaupt tief verflochten . . . Löhe war groß als Prediger, er zählte zu den größten des 19. Jahrhunderts; groß als Liturg, man hat mit Recht von einer liturgischen Majestät bei ihm gesprochen; am größten ohne Zweifel als Seelsorger, gerade nach dieser Seite muß man ihm eine charismatische Begabung nachrühmen; groß auch als Schriftsteller, einer der bedeutendsten kirchlichen Schriftsteller seines Jahrhunderts, und endlich groß als Organisator, ein schöpferisches und organisatorisches Talent . . . Er war eine kirchliche Persönlichkeit im großen Stil. In einer höheren und höchsten Interessen vielfach abgewandten Zeit war er ein gottbegnadeter Zeuge des Herrn, ein mächtiger Prediger des Glaubens und der Liebe in Wort und Tat; eine leuchtende Zierde der Kirche“.

Und dieser „Große im Reiche Gottes“, wie ihn unser Kahnis mit Recht genannt hat, ist ein Sohn unserer Kirche! Drum lutherische Kirche, vergiß dieser deiner Zierde nicht!

Geschichte, Mißbrauch und Wert der sokratischen Methode im kirchlichen Lehrunterricht.

(Schluß.)

II.

Um festzustellen, welchen Wert die sokratische Methode für uns noch hat und worin andererseits ihr Mißbrauch bestehen würde, welche Anweisungen der Sokratik von uns festzuhalten, welche abzulehnen sind, greifen wir auf die Sätze zurück, die das Charakteristische der Sokratik zu formulieren suchten. Für die folgende Besprechung sollen der erste und sechste und der zweite und dritte Satz zusammengefaßt werden.

Der erste Satz lautete: Ziel des Religionsunterrichts ist für die Sokratik Bildung eigener religiöser Ueberzeugung im Kinde. Ist dies Ziel auch heute für den kirchlichen Unterricht erstrebenswert? Die Sokratik verstand unter der religiösen Ueberzeugung eine verstandesmäßige Einsicht in die religiöse Wahrheit, sie wollte das Bewußtsein mit klaren Begriffen erfüllen, so daß das Kind in Stand gesetzt würde, anderen zu beweisen, daß sein Glaube vernünftig sei. Nun hatte auch die pietistische Katechese die Tendenz gehabt, dem Kinde den Stoff irgendwie verständlich zu machen. Der Differenzpunkt in dieser Frage ist jedoch der, daß die pietistische Katechese die christliche Wahrheit als fertig hinnahm und in dem Kinde die fides implicita voraussetzte. Ein Zweifel an der Wahrheit der Sätze der christlichen Religion kam überhaupt nicht auf. Die Zustimmung des Kindes war etwas selbstverständliches. Die rationalistische Katechese, die Sokratik, ist dagegen stark apologetisch. Sie bringt dem Kinde Gründe für das Dasein Gottes, Gründe für die Unsterblichkeit der Seele, für den Wert der Tugend. Jede Apologetik hat Skeptizismus zur Voraussetzung. Und wo sie keinen Skeptizismus vorfindet, da erzeugt sie ihn, meistens freilich, ohne es zu wollen. Apologetisch ist die von der Sokratik geübte Voranstellung der natürlichen Religion: man will der Religion einen Unterbau geben, der für das Denken notwendig ist.

Es muß also gefragt werden, ob der kirchliche Jugendunterricht bei den Kindern unerschütterles Vertrauen zu der Wahrheit der christlichen Religion voraussetzen oder ob er erst ein Vertrauen zu dieser Wahrheit wecken und begründen soll. Für den Kindergottesdienst zunächst empfiehlt sich entschieden ersteres Verfahren. Mögen auch Kinder in der Kirche sitzen, die zu Hause unter religiös verderblichem Einfluß stehen, so scheint es doch um der anderen Kinder willen geraten, von einer Apologetik mit ihrer Zweifel erzeugenden Wirkung grundsätzlich abzusehen. Es ist ein Segen für einen Menschen, wenn es in seinem Leben eine Zeit gegeben hat, da er nicht wußte, daß es Leute gibt, die den Glauben seiner Eltern nicht teilten, da er nicht auf den Gedanken kam, daß es möglich sei, am Dasein und an der Liebe Gottes zu zweifeln. Die ersten Keime von Frömmigkeit im Kinde bedürfen dieses Schutzes. Die Zeit, in der dem Verstande des Kindes Gründe für den Glauben gegeben werden, wobei zugleich seine Aufmerksamkeit auf den Unglauben gerichtet wird, soll möglichst weit hinausgeschoben werden. Auch hat es für die religiös gefährdeten Kinder in der Regel keinen Zweck, im Kindergottesdienst Verstandesgründe gegen das, was sie im täglichen Leben hören und sehen, anzuführen, Verstandesgründe für die christliche Religion. Meistens ist der Verstand nicht so ausgebildet, daß er solche Beweise fassen könnte, aber selbst, wenn dies der Fall wäre, so machen auf die meisten Kinder Verstandesgründe wenig Eindruck. Weit mehr Segen wird gestiftet, wenn den Kindern gezeigt wird, wie schön die biblischen Geschichten sind, wie schön die Kirchenlieder sind, wenn sie sehen, daß die Menschen, von denen sie in der Kirche unterwiesen werden, ein Herz für sie haben. So gewinnen sie die Kirche, die Bibel lieb, die Stunden des Kindergottesdienstes bleiben ihnen eine schöne Erinnerung. Es schafft vielmehr Segen, wenn im Kindergottesdienste die Phantasie der Kinder auf die biblische Geschichte gelenkt wird, wenn ihr Gemüt mit solchen Eindrücken erfüllt wird. Also im Kindergottesdienst soll keine religiöse Ueberzeugung, wie die Sokratik sie versteht, erzielt werden. Kann sich der Konfirmandenunterricht diese Aufgabe stellen? Dem Verstande der Kinder kann im Konfirmandenunterricht mehr zugemutet werden, als im Kindergottesdienst, erstens, weil die Kinder älter sind, zweitens, weil im Konfirmandenunterricht nach einem festen Plane gearbeitet werden kann, wodurch überhaupt erst die Erzeugung von Gedankenzusammenhängen im Kinde möglich wird. Zu fordern ist, daß das Kind mehr als eine angenehme Erinnerung, mehr als eine momentane Erregung des Gefühls aus dem Konfirmandenunterricht ins Leben mitnimmt. Das Ziel des Konfirmandenunterrichts bleibt, bewußte Christen zu er-

Digitized by Google

ziehen. Das ist aber schlechterdings nicht anders möglich, als daß das Nachdenken, der Verstand in Anspruch genommen wird. Auch genügt es nicht, wenn gelegentlich eine Denkfrage gestellt wird, wenn das Kind über einzelne Punkte der christlichen Lehre Klarheit erhält. Ein Verständnis des Zusammenhangs der christlichen Wahrheit soll erstrebt werden, mag dies Ziel auch oft nur bei wenigen Kindern erreicht werden. Die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Punkte christlicher Lehre müssen aufgedeckt werden, die Forderungen der christlichen Sittlichkeit müssen verständlich aus dem Glaubensinhalt abgeleitet werden. Dogmatisch und theologisch braucht deshalb der Unterricht sich nicht zu gestalten. Aber auch wenn bei dieser Art des Unterrichts die größte Einfachheit waltet, wird der Denkkraft des Kindes eine Zumutung gestellt. Schleiermacher fordert diese verstandesmäßige Einsicht in den Zusammenhang der christlichen Lehre, damit das Kind nachher vom öffentlichen Gottesdienst in allen seinen Teilen Nutzen ziehen kann. Diese Zielbestimmung unterscheidet sich von der der Sokratik, denn hier wird Einführung in den Zusammenhang der christlichen Lehre gefordert, die Sokratik gibt zuerst eine vernünftige Grundlegung des Ganzen der positiven Religion, sie leitet aus allgemeinen Sätzen die natürliche Religion ab.

Dies rationalistische Verfahren der Sokratik ist nun, wie überhaupt, so auch für den Konfirmandenunterricht prinzipiell zu verwerfen, weil die christliche Religion gar nicht aus allgemeinen Vernunftsätzen ableitbar ist, sondern auf Tatsachen einer Geschichte beruht. Man könnte einwenden, daß eine solche Anknüpfung an allgemeine Wahrheiten geeignet wäre, bei dem Konfirmanden Bedenken gegen viele Punkte der christlichen Lehre zu heben, daß eine gute Apologetik im Konfirmandenunterrichte gegen manchen Zweifel sichern könne. Ein gelegentliches Eingehen auf brennende Fragen soll nun auch durchaus nicht verworfen werden, nur das soll abgelehnt werden, daß der Konfirmandenunterricht sich als Ziel die Rechtfertigung der christlichen Religion vor dem nicht religiösen Verstande setzt und durch dies Ziel seine Methode bestimmen läßt. Denn einmal ist die christliche Wahrheit gar nicht in erster Linie Sache des Verstandes. Es ist nicht richtig, sie als denknotwendig zu erweisen und zu meinen, sie würde deshalb sittliche Ueberzeugung werden. Und dann bleibt zu beachten, daß die Zweifel an der Wahrheit des Christentums in der Regel erst in den Jahren nach der Konfirmation Platz greifen. Daß dies ein apologetisch gehaltener Konfirmandenunterricht verhüten könnte, läßt sich nicht behaupten; denn die Zweifel sind individuell verschieden und können nur durch ein Eingehen auf das Individuum gehoben werden. Damit ist zugleich die Unzweckmäßigkeit des Verfahrens, die Unterredungen mit der konfirmierten Jugend vorwiegend apologetisch zu gestalten, behauptet. Einen Erfolg könnte man sich davon doch nur in dem Falle versprechen, wenn in diesen Versammlungen die konfirmierten Kinder ihre Bedenken rückhaltlos aussprächen und ihnen dann vom Geistlichen entgegnet würde. Daß dies nicht erreicht werden wird, unterliegt wohl keinem Zweifel. Was die Zielbestimmung des kirchlichen Lehrunterrichts betrifft, ist also das Streben der Sokratik nach der Erreichung der Ueberzeugung, daß die christliche Lehre vernünftig, für das Denken notwendig sei, zu verwerfen, wohl ist aber für den Konfirmandenunterricht eine klare

Einsicht in den Zusammenhang der christlichen Lehre als Ziel festzuhalten.

Die zweite Frage ist, ob sich der kirchliche Lehrunterricht zur Erreichung seiner Ziele der sokratischen Methode bedienen soll. Für den Kindergottesdienst zunächst können für uns nach obiger Zielbestimmung nur biblische Geschichten als Stoff der Besprechung in Betracht kommen. Alle anderen Ausgangspunkte, die die Sokratik vorschlug, fallen infolge des verschiedenen Zieles für uns weg. Die Geschichte der Sokratik hat gezeigt, daß man auch eine Erzählung sokratisch behandeln kann. Man tut dies, wenn man aus der Erzählung einen Lehrsatz, eine „religiös-sittliche" Wahrheit ableitet, wenn man die Besprechung fortschreiten läßt zu einem Finalthema. Die Erzählung ist dann nur Mittel. Hier liegt der Grund, weshalb die sokratische Behandlung einer Geschichte für den Kindergottesdienst abzulehnen ist. Ehe biblische Geschichten Mittel zur Entwickelung von Katechismuswahrheiten werden können, müssen sie einmal Zweck gewesen sein. Sie müssen dem Kinde lebendig, plastisch vor Augen stehen. Die biblischen Erzählungen müssen vom Katecheten illustriert werden, oder vielmehr, der Katechet muß die Kinder selbst zur Ausmalung des Bildes heranziehen. So wird ein für das Kind völlig ausreichendes Verständnis erzielt. Wenn eine solche Stunde den Kindern eine biblische Geschichte in dieser Weise nahegebracht hat, hat sie genug geleistet. Jedenfalls sollte dies als Hauptaufgabe des Kindergottesdienstes betrachtet werden. Wo der Kindergottesdienst in Gruppenkatechese und zusammenfassender Hauptkatechese verläuft, kann die letztere nach Art der Sokratik den Hauptgedanken aus der Geschichte heraus entwickeln; jedoch nur unter der Voraussetzung, daß den Kindern zuvor die Geschichte in ihren einzelnen Zügen vertraut geworden ist.

Wo das Gruppensystem nicht durchgeführt werden kann, wo also größere und kleinere Kinder zugleich katechesiert werden müssen, kann sich der Katechet die nicht leichte Aufgabe stellen, zugleich allen Kindern die Geschichte anschaulich zu machen und die größeren auf ein Finalthema hinführen. Im Konfirmandenunterricht hingegen hat die sokratische Methode, das entwickelnde Verfahren, sein volles Recht. Weil der Einblick in einen Lehrzusammenhang erreicht werden soll, muß stets das bereits früher Gebotene oder das dem Kinde aus der Schule Bekannte benutzt werden. Der Fortschritt wird durch Denkfragen erreicht. Diese Forderung bleibt bestehen, auch wo das Kind allein, ohne daß sein Denken geleitet würde, nie zu demselben Resultat kommen würde, eben weil dies Resultat nicht denknotwendig, sondern positiv, geschichtlich bedingt ist. Deshalb ist es wahr, daß das Selbstfinden des Kindes stets in gewisser Weise nur Schein ist. Der Lehrer leitet ja das Kind auf die bestimmte Erkenntnis hin, er ist fortwährend der Gebende, freilich ohne daß dies dem Kinde zum Bewußtsein kommt. Das Kind meint, alles selbst zu finden, wenn es Antworten gibt. Diese Selbsttäuschung ist einerseits unschädlich, andererseits ist das Verfahren unentbehrlich zur Weckung der Teilnahme der Kinder am Unterricht. So allein läßt sich die Passivität der Kinder, die überhaupt keinen Erfolg des Unterrichts zustande kommen lassen würde, überwinden. Auch haftet ein Ergebnis, das das Kind durch Frage und Antwort hat entstehen sehen, viel besser im Bewußtsein, als ein direkt vom Lehrer mitgeteiltes. Die Forderung der Sokratik, man

Digitized by Google

solle im Lehrplan wie in der einzelnen Katechese den „natürlichen Gang" beobachten, gilt somit auch heute noch für den Konfirmandenunterricht, freilich in etwas modifizierter Form. Unter dem „natürlichen Gang" im Lehrplan darf man nicht, wie es eine Gruppe der Sokratiker tat, den Fortschritt von der natürlichen Religion zur geoffenbarten, unter dem natürlichen Gang der einzelnen Katechese nicht die Notwendigkeit des Ausgehens von allgemeinen Sätzen und Beobachtungen, wie viele Sokratiker wollten, verstehen, sondern das Fortschreiten von dem Bekannten zum Unbekannten, was die einzelne Katechese betrifft, der Fortschritt vom einfachen zum komplizierten. Zum Verdeutlichen der Sätze der christlichen Wahrheit können die verschiedenartigen, von der Sokratik empfohlenen Mittel zur Anwendung kommen, namentlich die biblische Geschichte. Dadurch wird verhütet, daß dem Kinde die christliche Wahrheit als etwas Abstraktes und Kaltes erscheint. Zu vermeiden ist nur, daß der Katechet, wie es ungeschickte Sokratiker häufig getan haben, immer wieder dieselben Gleichnisse und Bilder zur Illustrierung heranzieht. Wenn z. B. dem Kinde immer wieder die Liebe und Vergebung Gottes an der Liebe der Eltern zum Kinde, an der Verzeihung, die die Eltern dem reuigen Kinde gewähren, veranschaulicht wird, so wirkt dies höchst ermüdend auf das Kind und trägt viel zu einer Mechanisierung der Katechese bei. Ein Katechet, der immer wieder dieselben Fragen stellt, dieselben Gleichnisse anwendet, kann seine Kinder äußerlich gut im Zug haben, aber er läßt die Kinder nicht wirklich nachdenken. Es kommt vielmehr bald dahin, daß die Kinder das Repertoir ihres Katecheten auswendig können. Verfehlt würde es auch sein, wollte man sich die Sokratik bei der Wahl der veranschaulichenden Bilder und Gleichnisse zum Muster nehmen. Unangemessene, geschmacklose, triviale Vergleiche finden sich in jeder Periode der Katechetik, sie sind nicht der Sokratik eigentümlich. Eigentümlich ist der Sokratik aber die Tendenz, in ihren Vergleichen die Nützlichkeit der Religion, die Schädlichkeit des Unglaubens zu erweisen. Namentlich pflegt die Sokratik die Verwerflichkeit der Sünde durch Erzählungen aus dem täglichen Leben zu illustrieren, deren Pointe darin besteht, daß Uebertretung eines Gebotes, der Gesundheit oder sonst Schaden bringt. Wenn diese flache, rationalistische Wertung der Sünde für uns überwunden ist, so muß zugleich von der Katechetik diese Art von Beispielen vermieden werden. Damit nun das oben für den Konfirmandenunterricht geltende sokratische Verfahren der logischen Gedankenentwickelung nicht zum Schein wird, muß darauf geachtet werden, daß die Gedankenfolge auch wirklich eine logische sei. Der Gedankenentwickelung, dem Fortschritt der Katechese kann demnach jedes Verhältnis dienstbar gemacht werden, in dem zwei Urteile nach den Gesetzen der Logik zueinander stehen können. Zu vermeiden ist hingegen der durch Gedankenassoziation erzielte Fortschritt. Zufällig übereinstimmende Merkmale, Wortanklänge u. dgl. sind zwar für den Katecheten bequeme Mittel der Weiterführung einer Katechese, fördern aber nicht wirklich das Verständnis.

Für die Unterweisung der konfirmierten Jugend wird, wie für den Konfirmandenunterricht, sokratische Methode überall dort anzuwenden sein, wo es sich der Geistliche zur Aufgabe machen will und kann, d. h. wo er nicht durch den passiven Widerstand der zu Unterweisenden daran gehindert wird, auf dem Konfirmandenunterricht aufbauend tiefer in die christliche Wahrheit einzuführen. Namentlich sind praktische Fragen, wie sie häufig in solchen Zusammenkünften behandelt werden, dankbare Themata für sokratische Gespräche. Freilich gehört zum Gelingen eines sokratischen Gesprächs bei den Lernenden Lust zum Antworten.

Die Forderung der Sokratik, die Katechese solle in Form eines möglichst zwanglosen Gespräches verlaufen, besteht zunächst darin zu Recht, daß die Katechese ein Gespräch sei, in Frage und Antwort verlaufen muß. Damit die Teilnahme der Kinder gefördert werde, ist alles das aus ihnen herauszufragen, was sie durch Nachdenken finden können, oder was als Gedächtnisstoff bei ihnen vorausgesetzt werden darf. Eine Ueberspannung des Prinzips läge erst dann vor, wenn der Katechet aus den Kindern herausfragen wollte, was sie nicht durch Denken, sondern nur durch Raten finden können. Nicht am Platze ist auch das Frage-Antwortverfahren an denjenigen Stellen einer Katechese, an denen der Katechet dem Gemüt oder dem sittlichen Bewußtsein der Kinder eine religiöse oder ethische Wahrheit nahebringen muß. Weil hier die persönliche Ueberzeugung des Katecheten auf die Kinder wirken soll, weil hier viel davon abhängt, wie gesprochen wird, weil eindringliche Kürze erforderlich ist, darf nicht sokratisiert, sondern muß dargeboten werden. In der Zwanglosigkeit des Gesprächs ist die Sokratik bisweilen zu weit gegangen. Erforderlich für das Gelingen der Katechese ist, daß sich der Katechet den Kindern so gibt, daß er den Weg zu ihrem Herzen finden kann, daß er ihr Vertrauen gewinnt. Alles Schulmeisterliche in üblem Sinne muß deshalb ferngehalten werden. Ebenso hinderlich für den Erfolg der Katechese, wie Pedanterie, Steifheit und Kälte, ist indes eine Vertraulichkeit, die der Würdelosigkeit nahekommt. Das Beste geht verloren, wenn sich der Katechet durch Scherze die Autorität den Kindern gegenüber verscherzt. Die Kinder haben meist selbst ein deutliches Gefühl dafür, daß solche „Vertraulichkeit" in einer Religionsstunde nicht hineinpaßt, sie wissen, daß hier heiliger Ernst am Platze ist.

Allgemein durchgesetzt hat sich der Protest der Sokratik gegen das Auswendiglernen eines unverstandenen Stoffes und es gilt auch für den kirchlichen Lehrunterricht, daß erst ein möglichst vollständiges Verständnis herbeigeführt werden muß, ehe auswendig gelernt wird. Wie in der Theologie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Rationalismus überwunden wurde, so in der Katechetik die sokratische Methode. Wir stehen heute viele der von der Sokratik gegebenen Anweisungen ab. Als wertvoll hat sich besonders das Grundprinzip der Sokratik erwiesen, vor allem die Einsicht, daß klare Gedankenführung auch für den Religionsunterricht unerläßlich ist.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Zur geistlichen Ortsschulaufsicht hat sich das sächsische Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium in einer Verordnung wie folgt geäußert: Wenn die Landessynode mit Einstimmigkeit erklärt habe: „Zu den Dienern der Kirche hat sie das Vertrauen, daß sie das Amt der Schulaufsicht, solange es ihnen übertragen ist, auch fernerhin mit aller Pflichttreue verwalten werden, um so mehr, als der Schwerpunkt ihrer Aufgabe nicht auf dem Gebiete der Methode des Unterrichtes liegt, und sie bei der Ausübung ihres Amtes künftighin den Schutz der Re-

Digitized by Google

gierung gegen ungerechtfertigte Angriffe erwarten dürfen", so entspreche diese Erklärung völlig der Anschauung des Landeskonsistoriums, das es bedauern würde, wenn Geistliche auch fernerhin den Wunsch hegen würden, dies ihnen obliegende Amt niederzulegen. „Sowenig wir verkennen, daß die Ausübung der geistlichen Ortsschulaufsicht mit mancherlei Mühen und Verdrießlichkeiten verbunden ist, und sowenig wir in Abrede stellen, daß es Fälle geben kann, in denen die Entbindung eines Geistlichen von den vom Staate ihm erteilten Aufträge schon im Interesse der Schule geboten erscheint, so sehr müssen wir im Interesse der Kirche es doch wünschen, daß die mit der Ortsschulaufsicht betrauten Geistlichen ihre etwa auf Niederlegung dieses Amtes gerichteten persönlichen Wünsche, die auch in der Synode von keiner Seite Befürwortung erfahren haben, zurückstellen, vielmehr demselben, solange es ihnen übertragen ist, mit ganzer Treue warten. Einmal ist unseres Erachtens das dem Geistlichen vom Staate übertragene und wenigstens vorläufig auch nicht anders zu ersetzende Aufsichtsamt als ein Vertrauens- und Ehrenamt aufzufassen, und schon um deswillen muß es für jeden damit Betrauten als eine einfache Gewissenspflicht gelten, es nicht mißmutig, sondern pünktlich und treu mit aller Freudigkeit auszurichten. Sodann aber bewerten wir dieses Amt gerade in den Verhältnissen, wo die Ortsschulaufsicht in Frage kommen kann, auch als ein solches, das in hervorragender Weise der Kirche um den Kirchgemeinden dient und zugute kommt. Es ist mit vollem Recht darauf hingewiesen worden, daß unsere Gemeinden, die den Segen kennen gelernt haben, der aus einer engeren Verbindung zwischen der Kirche und der Schule, bzw. aus der Teilnahme des Geistlichen an der Entwickelung der Schule und an der Arbeit der Lehrer hervorgeht, es nicht verstehen würden, wenn ein Geistlicher ohne die allergrößte Not sich seiner Arbeit entziehen und die Hilfe, die sie von seiner Seite für ihr Schulwesen erwarten, ihnen versagen wollten".

Da es demnach noch bei der geistlichen Schulaufsicht bleiben soll, welche manche Bezirksschulinspektoren und manche Lehrer schon als beseitigt ansehen, erscheint es dringend erwünscht, daß der Pflichtkreis der geistlichen Ortsschulinspektoren klar festgestellt wird. Dieser schon öfters laut gewordene Wunsch ist bisher noch nicht erfüllt worden. Unter den jetzigen, durch die Betonung der Standesehre in Lehrerkreisen oft sehr gespannten Verhältnissen wird sich die Behörde hoffentlich bald dazu entschließen. „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes", aber „was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz".

Die von Pastor W. Quistorp in Schwerinsburg herausgegebene „Lutherische Rundschau" stellt mit Erfüllung ihres vierten Jahrganges ihr Erscheinen ein. In ihren beiden letzten Nummern hat sie Veranlassung und Gelegenheit geboten, den Begriff „Kirche" klarer zu stellen Es handelt sich besonders um die beiden Formen Landeskirche und Freikirche und um das Verhältnis der Kirchengemeinschaft zur Abendmahlsgemeinschaft. Quistorp hat deshalb vielerlei Zuschriften und Vorwürfe erhalten, aber er verteidigt sich wacker gegen freikirchliche Engherzigkeit und überspannten Konfessionalismus. Sehr beherzigenswert ist, was bei diesen Auseinandersetzungen über die Landeskirchen geurteilt wird: In den Landeskirchen wird als die einzige Aufgabe angesehen, die äußere Zucht aufrecht zu erhalten und dafür zu sorgen, daß überall Ruhe herrscht und den lieben Gottlosen nur ja nichts zuleide geschieht. Das geistliche Recht wird unter dem Scheine des Rechten überall gehindert, die Geltung des Wortes Gottes und der Bekenntnisse werden der Opportunität bei jeder Gelegenheit geopfert und ein bischöflicher Dienst an den Pastoren, der um der Gemeinde willen absolut und intensiv nötig wäre, findet überhaupt nicht statt. Das nenne ich keine Verspottung des Kirchenregiments, sondern eine schwere Anklage gegen dasselbe und gegen den ganzen äußeren Organismus, der entgegen dem Worte Gottes nur dazu eingerichtet ist, die Kirche als die Sammlung der Getauften, gleichviel ob Gläubige oder Ungläubige, zu beherrschen, zu paragraphieren und solcher Kirche bei der Welt eine gute Meinung zu verschaffen . . . . Die heiligen Gläubigen, die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören, sind die Kirche, um die muß sich alles drehen, ihnen muß alles dienen vom einfachsten Aeltesten bis zum Oberkirchenrat, kurz alles, was zur Verherrlichung Christi dienen kann, muß gelichehen, allem, was zu seiner Unehre dient, muß widerstanden werden, gleichviel ob es sich beim Oberkirchenrat oder dem geringsten Gliede der Gemeinde findet . . . . Trennen wir uns endlich von der unbiblischen und unsinnigen Idee, daß das Kirchenregiment die oberste Spitze der Kirche ist, und daß die Gemeinde dazu da ist, daß die Pastoren und das Kirchenregiment auf ihr herumtrampeln, und erheben wir uns endlich zu der allein biblischen Idee, daß das Kirchenregiment der unterste und der Pastor der zweitunterste Diener der Gemeinde ist, die Christus durch sein Blut erworben hat . . . .".

„In den Staatskirchen sehen wir, schreibt ein Hesse, trotz ihres äußeren durch staatliche Macht aufrecht erhaltenen Ordnungszwanges innerlich aufgelöste Gemeinschaften, deren Leben sich in Personen, Familien, in Einzelgemeinden, in Vereine zurückgezogen hat Das Alte stürzt. Prinzipiell sind die Staatskirchen keine Kirchen mehr, wenn auch die Auflösung bei der einen mehr, bei der anderen weniger fortgeschritten ist. Darum darf uns der Satz: „Abendmahlsgemeinschaft ist Kirchengemeinschaft" nicht hindern, die Gemeinschaft im einzelnen zu gewähren, wo sie verlangt wird . . . .".

Die Missionsgeschichte lehrt deutlich und täglich, welche Gedanken über Kirche und Gemeinde, über Kirchenverfassung und Gemeindeleitung, über Abendmahlsgemeinschaft und dergl. gesund und lebenskräftig sind".

Die Heilsarmee hat seit Jahresfrist „Bureaus gegen den Selbstmord" eröffnet. In London haben im verflossenen Jahre 1125 Männer und 90 Frauen diese Hilfe in Anspruch genommen. In 75 von 100 Fällen soll es der Heilsarmee gelungen sein, die Verzweifelten von dem letzten Schritte zurückzuhalten. Aehnliche Erfahrungen hat man in Berlin, Chicago, New York, Melbourne gemacht. Die Hilfesuchenden bestanden aus Geistlichen, Offizieren, Aerzten, Advokaten, Kaufleuten, Schauspielern, Lehrern, Beamten ꝛc.

Das erste Heft des VI. Jahrganges 1908 von „Glauben und Wissen", Blätter zur Verteidigung und Vertiefung der christlichen Weltanschauung, herausgegeben von Dr. phil. E. Dennert-Godesberg, Verlag Max Kielmann in Stuttgart, vierteljährlich 1,50 Mk., enthält von E. Dennert: Gottes Wirken in der Welt; von K. Beth: Moderne positive Theologie I; von J. Reinke: Einige Be-

Digitized by Google

merkungen über den Darwinismus; von O. Hempel: Das Jonaszeichen, sowie Umschau in Zeit und Welt; Antworten auf Zweifelsfragen und apologetische Rundschau.

Von der Vielseitigkeit dessen, was die „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) bietet, gibt das erste Heft des neuen (13.) Jahrganges beredtes Zeugnis. Der Musiker findet nicht nur Notenbeilagen und in der Bücherschau wertvolle Hinweise, sondern wird auch gleich im Eingange durch einen Artikel von Smend über „Verständigung der Konfessionen auf kirchenmusikalischem Gebiete“ gefesselt. Die Hymnologen mocht Spitta auf den Morlgrafen von Brandenburg als geistlichen Liederdichter aufmerksam. In Kunstdauftragen hat die Monatsschrift schon manche Anregung gegeben und ausgebaut. Neben Sulze kommt diesmal der Pfarrer der neuen Darmstädter Paulskirche (mit Bildern) zu Worte, um nachzuweisen, wie mon den Gedanken modernen protestantischen Christentums architektonischen Ausdruck zu geben gesucht hat. Dem Praktiker dürfte der Plan einer liturgischen Epiphanienandacht nach Lukas willkommen sein. Praktisch-liturgische Anregungen sollen überhaupt im neuen Jahrgange gepflegt werden.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Bernsdorf bei Lichtenstein wurde am 19. Januar die erneuerte Kirche geweiht. — Der Kapelle des Johannstädter Krankenhauses in Dresden vermachte die verstorbene Rentnerin Marie Hermine Rentsch zwei Oelbilder, Christus am Brunnen und Christus mit der Samariterin. — In Borna wurde ein Evangelischer Arbeiterverein gegründet. — In Bösdorf hot sich unter Vorsitz des Eythraer Pfarrers Schöpf ein Ausschuß für Gemeindekrankenpflege gebildet; als Pflegerin wurde Frl. L. Eckardt gewonnen.

Schule: In Waldheim soll ein sechsklassiges Realprogymnasium errichtet werden. — Die Promotionsordnung der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig wird gegenwärtig neu bearbeitet und bei dieser Gelegenheit in verschiedenen Punkten geändert. Vor allem dürfte die bisher mögliche Befreiung von den Vorschriften über Vorbildung zum akademischen Studium in Zukunft ganz in Wegfall kommen, wonach auch Bewerber zugelassen werden, die nur die Reife für die Primo einer deutschen neunstufigen Mittelschule besaßen. Es werden also künftighin nur solche Bewerber zur Promotion zugelassen werden, die eine Oberrealschule, ein Realgymnasium oder Gymnasium absolviert haben und den Nachweis eines Studiums von sechs Semestern auf Universitäten deutscher Zunge erbringen. — An die 1899 begründete Stickerfachschule in Plauen, für die jetzt ein neues Heim gebaut wird, soll eine Konfektionsschule angegliedert werden. — Die schon aus dem 14. Jahrhundert stammende Ratsbibliothek in Zwickau ist neuerdings erweitert und mit einem Lesezimmer ausgestattet worden. — Lehrervermittelung für deutsche Auslandsschulen: Im Jahre 1907 sind durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes 43 Lehrerstellen an deutschen Auslandsschulen besetzt werden. Hiervon entfallen auf Spanien 4, Rumänien 4, auf die Türkei 8, Persien 2, China 7, Chile 2, Argentinien 3, Uruguay und Paraguay je 1, Brasilien 2, Mexiko 4. Angestellt wurden 2 akademisch gebildete Direktoren, 9 Oberlehrer und Kandidaten des höheren Schulamtes, 2 Rektoren, 2 Mittelschullehrer, 1 Handelsschullehrer, 20 Elementarlehrer, drei Zeichenlehrer und 4 Lehrerinnen. In den meisten Fällen hat Dank dem Entgegenkommen der beteiligten bundesstaatlichen Schulverwaltungen die Beurlaubung der Lehrkräfte aus dem heimischen Schuldienste für die Dauer ihrer Wirksamkeit im Auslande erwirkt werden können.

Die theologische Fakultät der Universität Zürich vergibt für das Sommersemester 1908 aus der sächsischen Stiftung „Providentiae memor“ ein Stipendium von 500 Franken an einen in Zürich studierenden, im Königreich Sachsen geborenen Theologen mit gutem Maturitätszeugnis. Meldungen sind bis zum 15. Februar an die theologische Fakultät in Zürich einzureichen.

Sonstiges: Für ein in Dresden zu errichtendes Soldatenheim überwies noch dem „Dresdner Anzeiger“ das Kriegsministerium kostenlos einen Bauplatz an der Ecke der Hausen- und Königsbrücker Straße und gab eine Beihilfe von 1000 Mk. — Das Rittergut Obergölpsch, dos zur Ausnahme eines Bezirkskrankenhauses bestimmt ist, geht Johannis in das Eigentum des Bezirks über. — In Härtensdorf erhielt das Ehepaar Meixner aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit ein königliches Gnadengeschenk von 90 Mk. — In Plauen wurde am 16. Januar ein Jugendfürsorgeverein, der bereits gegen 300 Mitglieder zählt, gegründet und zu seinem Vorsitzenden der Leiter der Hilfsschule, Schuldirektor Delitsch, gewählt.

Personalien. Am 19. Januar verstarb in Dresden der frühere Chemnitzer Superintendent Geh. Kirchenrat Prof. Julius Oskar Michael, VKl, geboren am 17. Januar 1832 in Oberfriedersdorf bei Neustadt (Oberlausitz), 1859 Hilfsprediger an der evangelischen Hofkirche in Dresden und Pillnitz, 1871 Pfarrer in Dorf-Wehlen, seit 1880 Pfarrer von St. Nikolai und Superintendent von Chemnitz, emeritiert seit 1. November 1899. — In diesen Tagen beging der ordentliche Professor der Theologie und erste Universitätsprediger an der Universität Leipzig Herr Geh. Kirchenrat Dr. Rietschel sein 40jähriges Predigerjubiläum. Dr. Rietschel wirkt an der Universität Leipzig seit 1889. Zur Begückwünschung erschienen am Sonntag, den 19. Januar in dessen Wohnung eine Abordnung des Predigerkollegs zu St. Pauli, dessen Direktor Herr Geh. Kirchenrat Rietschel ist, sowie eine Abordnung des Theologischen Studentenvereins im Leipziger Verband, dessen Alter Herr und Ehrenmitglied der Jubilar ist. Am Montag ward der Jubilar im Hörsaal geehrt. In der am Nachmittag stattfindenden Sitzung des vom Jubilar geleiteten homiletischen Seminars begrüßte der Senior stud. theol. A. Römer den Jubilar, dankte für die treue Beratung, mit der er seinen Schülern stets zur Seite gestanden und überbrachte die Glückwünsche des Seminars, worauf der Jubilar bewegte Worte des Dankes an die Anwesenden richtete. — Dem Pfarrer Rudolf Klemens Kränkel in Landwasser wurde das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden verliehen. — Pfarrer Adam Moritz Bär in Dorfschellenberg (Chemnitz II) ist in den Ruhestand getreten und siedelt nach Dresden über.

Stellenbewegung.

Nach dem Kirchengesetz vom 8. Dezember 1896 zu besetzen: II. Stelle: das Pfarramt zu Hennersdorf mit Schönfeld (Tippoldiswalde), Kl. II; III. Stelle: das Pfarramt zu Pießa (Chemnitz II), Kl. I.

Im gewöhnlichen Verfahren zu besetzen: Das Pfarramt der Lukaskirche zu Dresden (Dresden I), Koll.: Der Stadtrat zu Dresden.

Digitized by Google

Wir bitten bringend die Inserate zu deutlichstem u. bei Bestellungen sich auf bleiben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.
Begründet von D. Chr. E. Luthardt.
41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.
Erscheint jeden Freitag.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Hetzstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke** in **Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc.
empfiehlt
Erzgeb. Schulbank-Fabrik Bentha bei Hartenstein
Otto Blechschmidt.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde
Kleine Ausgabe
Von Professor Dr. Wilhelm Sievers
Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle
2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Meyers Geographischer Hand-Atlas
Dritte Auflage. *Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen*
Ausgabe A ohne Register. **In Leinen gebunden 10 Mark**
Ausgabe B mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen
In Halbleder gebunden 15 Mark
Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Erziehungsheim
für schwer erziehbare (nervöse rc.) Kinder.
Fachkund., individ. Erz. Beste alkoholfr. Verpfleg. Mittl. u. höhere Schulen. Aerztl. Beratung. Gesunde Lage. Mäß. Preise. Empf. durch d. Direktorium d. Landesver. f. J. Mission u. a. Auskunft bereitw.
Glauchau i. S. Lehrer **Kurt Richter.**

„Ohne des Gesetzes Werk."
Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.
300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Wir halten es für das Charisma unseres Freundes Schnedermann, die Antithese zwischen der Gesetzesreligion des rabbinischen Judentums und der Freiheit, welche der Sohn Gottes gebracht hat, in ihrer ganzen Schärfe und Tragweite vor einem weiteren Auditorium oder Leserkreise zur Anschauung zu bringen. Es lässt sich nicht leugnen, dass hier eine Grundwahrheit aufgedeckt ist, an der sich das evangelische Christentum immer wieder orientieren muss. Und der Verfasser versteht dies in solchen mehr historischen Abhandlungen vortrefflich geltend zu machen.
Kirchenfreund 1907, Nr. 25.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches
Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 6. **Leipzig, 6. Februar** **1908.**

Inhalt: Wie ist das Institut der Helfer des Kirchenvorstandes einzurichten und segensreich zu gestalten? — Die ersten Christen und der Wein. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz; Petition des Pfarrervereins wegen neuer Gehaltsklassen; Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie des Leipziger Lehrervereins; Presbyterianische Gemeinden in Schottland; Stiftungen im IV. Quartal 1907; Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Sustenbewegung. — Inserate.

Wie ist das Institut der Helfer des Kirchenvorstandes einzurichten und segensreich zu gestalten?

Vortrag

auf der Diözesanversammlung zu Schneeberg am 8. Nov. 1907 gehalten von Oberamtsrichter Dr Gilbert-Schneeberg.

Diese Frage findet ihre Erledigung meines Erachtens mit der Beantwortung folgender drei Fragen:

1. Welche Stellung nehmen die Helfer zum Kirchenvorstand ein und welches sind ihre Arbeitsgebiete?

2. Welche Anforderungen sind demnach an die Personen der Helfer zu stellen?

3. Wie ist die Arbeit der Helfer äußerlich einzurichten? Zunächst die Stellung der Helfer zum Kirchenvorstand und ihre Arbeitsgebiete!

Hierfür kommen als maßgebend in Betracht die Bestimmungen in § 4. Abs. 4 u. 5 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung. Da heißt es in Abs. 4: „Durch die Geschäftsordnung kann der Kirchenvorstand einzelnen seiner Mitglieder bestimmte Obliegenheiten, insbesondere bei der Seelsorge und der kirchlichen Armenpflege, je für einen Teil des Kirchgemeindebezirks oder je für bestimmte Kreise der Kirchgemeindeglieder übertragen"; ferner in Abs. 5: „Durch Ortsgesetz kann bestimmt werden, daß zur Ausführung der im Abs. 4 erwähnten Obliegenheiten auch Helfer aus der Gemeinde zugezogen werden dürfen oder zuzuziehen sind".

Die Helfer sind sonach lediglich Gehilfen der Kirchenvorstandsmitglieder, denen bestimmte Obliegenheiten übertragen worden sind, und damit natürlich zugleich auch mittelbar Gehilfen des Kirchenvorstandes. Sie werden zur Ausführung der den Kirchenvorstandsmitgliedern übertragenen Obliegenheiten zugezogen, nicht aber werden ihnen derartige Obliegenheiten zur selbständigen Erledigung übertragen. Durch die Helfer soll nicht etwa die Tätigkeit des Kirchenvorstandes und seiner Mitglieder ausgeschaltet werden. Die Arbeit der Helfer soll für den Kirchenvorstand auch kein Faultissen sein. Aber häufig, ja vielleicht zumeist werden die Verhältnisse so liegen, daß der Kirchenvorstand und seine Mitglieder auch bei dem besten Willen

und bei Anspannung aller ihrer Kräfte nicht imstande sind, die ihnen obliegenden Geschäfte, insbesondere der Seelsorge und der kirchlichen Armenpflege, allein und ohne Zuziehung dritter Kräfte in dem Maße zu erfüllen, wie das kirchliche Interesse es erfordert. In derartigen Fällen erscheint die Zuziehung von Helfern geboten. Andererseits können auch einmal die Verhältnisse es erwünscht erscheinen lassen, daß Personen, die dem Kirchenvorstand nicht angehören, aber für die Erfüllung gewisser, in den Pflichtenkreis des Kirchenvorstands fallender Geschäfte, z. B. der kirchlichen Armenpflege, besonders begabt und geeignet sind, zu diesen Arbeiten des Kirchenvorstandes mit herangezogen werden. Hierdurch wird verhütet, daß ihre Kräfte zum Schaden der Kirchgemeinde brach liegen oder aber etwa in einer solchen, mit den Anschauungen des Kirchenvorstandes nicht übereinstimmenden Weise sich betätigen. In allen Fällen ist aber eben zu berücksichtigen, daß die Helfer die Arbeit der Kirchenvorstandsmitglieder nicht ersetzen, sondern nur unterstützen sollen, daß ein Eintreten der Helfer bloß dann in Frage kommt, wenn einzelnen Mitgliedern des Kirchenvorstandes bestimmte Obliegenheiten übertragen worden sind. Wo letzteres nicht der Fall ist, ist auch kein Raum für Helfer. Es wäre z. B. nicht zulässig, wollte ein Kirchenvorstand die Sorge für die Straßenklassen oder die Bildung und Leitung eines Männervereins unmittelbar einem Helfer übertragen: Diese Uebertragung hat vielmehr an ein Mitglied des Kirchenvorstandes zu erfolgen und diesem muß oder kann der Kirchenvorstand einen oder mehrere Helfer zur Unterstützung beigeben. Wäre der Helferdienst anders geordnet, so daß den Helfern ohne Abhängigkeit von den einzelnen Kirchenvorstandsmitgliedern selbständige Aufgaben übertragen würden, so könnte dies leicht dazu führen, die Stellung des Kirchenvorstandes zur Kirchgemeinde zu verschieben und seine Arbeit zu verflachen: denn die Erhaltung von Zucht und Sitte und die Belebung des christlichen Sinnes in der Kirchgemeinde ist an erster Stelle die Aufgabe des Kirchenvorstandes, und der Erledigung dieser Aufgabe sollen die Kirchenvorstandsmitglieder persönlich sich annehmen.

Digitized by Google

Die Arbeitsgebiete der Helfer beschränken sich im allgemeinen auf diejenigen der Kirchenvorstandsmitglieder und im besonderen Falle auf diejenigen Obliegenheiten, die dem einzelnen, vom Helfer zu unterstützenden Kirchenvorstandsmitgliede durch den Kirchenvorstand übertragen worden sind. Ueber den Wirkungskreis des Kirchenvorstandes und seiner Mitglieder bestimmt der § 18 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung. Von den dort aufgeführten Obliegenheiten werden aber, von ganz besonders geartenten Fällen abgesehen, wohl nur die unter Ziffer 1 und 2 genannten sich zur Uebertragung auf ein einzelnes Kirchenvorstandsmitglied eignen. Vor allem kommt die in Ziffer 1 erwähnte „Erhaltung von Zucht und Sitte und Belebung des christlichen Sinnes in der Kirchgemeinde" in Betracht. Hierunter fallen alle Maßnahmen, die ein lebendiges Christentum in der Gemeinde im Ganzen und in ihren einzelnen Gliedern fördern oder dasjenige, was sitten- und seelenverderblich wirken kann, hindern sollen. Die hauptsächlichsten Maßnahmen dieser Art würden bestehen in

der Seelsorge;
der kirchlichen Armen- und Krankenpflege;
der Einrichtung von Gemeindediakonie;
der Bildung und Förderung von Männer-, Jünglings-, Frauen- und Jungfrauenvereinen, Nähvereinen, Missionsvereinen u. dgl.;
der Unterstützung von Kindergottesdiensten;
der Einrichtung und Förderung von Kindergärten und Kinderbewahranstalten;
der Verbreitung guter christlicher Zeitschriften und Sonntagsblätter, bzw. der Gründung einer Volksbibliothek;
der Bekämpfung des Sektenwesens;
der Sorge für Strafentlassene und
in den Veranstaltungen zur Bekämpfung von Trunksucht und geschlechtlichen Vergehungen.

Aber auch die in § 18 Ziffer 2 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung erwähnte „Aufsicht über würdige Feier der Sonn- und Festtage, Aufrechterhaltung und Beförderung der äußeren Ordnung beim Gottesdienste" wird unter Umständen Veranlassung geben, ein einzelnes Kirchenvorstandsmitglied mit gewissen Obliegenheiten zu betrauen. Man denke z. B. an die Ueberwachung der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung oder der äußeren Ordnung bei kirchlichen Festen und Festgottesdiensten.

In allen diesen Beziehungen werden nun in den einzelnen Kirchgemeinden die Verhältnisse verschieden liegen. Zwar die Seelsorge und die kirchliche Armen- und Krankenpflege wird wohl in den meisten, nicht ganz kleinen Gemeinden eine Uebertragung gewisser Obliegenheiten auf ein Kirchenvorstandsmitglied und die Zuziehung von Helfern erwünscht machen, aber im übrigen werden in den einzelnen Gemeinden die Bedürfnisse hinsichtlich dessen, was zur Erhaltung von Zucht und Sitte und Belebung des christlichen Sinnes oder zur Aufsicht über würdige Feier der Sonn- und Festtage, Aufrechterhaltung und Beförderung der äußeren Ordnung beim Gottesdienste zu geschehen hat, eben verschieden sein. Hierbei spielen der Charakter der Bevölkerung, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse, die von der politischen Gemeinde, von Vereinen oder von Privatpersonen bereits getroffenen Einrichtungen und dergleichen Umstände eine entscheidende Rolle. Die eine Gemeinde zeichnet sich durch Nüchternheit in jeder Beziehung aus, bei ihr ist weder für sektiererische Bestrebungen noch für Mißbrauch geistiger Getränke ein fruchtbarer Boden, während andernorts der christliche Sinn in der Gemeinde gerade durch das Sektenwesen und die Trunksucht schwer leidet. In der einen Gemeinde herrschen infolge einer ungesunden Arbeitstätigkeit oder anderer ungünstiger Verhältnisse regelmäßig viel Krankheitsnöte, und die öffentliche und private Armen- und Krankenpflege läßt viel zu wünschen übrig, wogegen die Bevölkerung einer anderen Gemeinde von schweren Krankheiten gewöhnlich verschont bleibt und ihre Armen und Kranken durch die Gemeinde oder durch vorhandene Vereine, z. B. einen Frauenverein, reiche Unterstützung finden. Häufig werden, zumal in größeren Gemeinden, Vereine bestehen, die sich mit der Gemeindediakonie, dem Missionswesen, der Krankenpflege und Kinderbewahrung, der Volksbibliothek, der Bekämpfung von Trunksucht und geschlechtlichen Vergehungen befassen und in denen dann wohl regelmäßig auch die Geistlichen eine führende Rolle spielen und wenigstens ein Teil der Kirchenvorsteher mitwirken. In diesem Falle wäre es unangebracht und eine Vergeudung der anderwärts vielleicht weit nötiger gebrauchten Kräfte, wollte der Kirchenvorstand als solcher noch neben diesen Vereinen die gleichen Bestrebungen treiben.

Aus der Stellung der Helfer zum Kirchenvorstand und aus ihren Arbeitsgebieten heraus beantwortet sich die Frage nach den Anforderungen, die an die Person der Helfer zu stellen sind. Zunächst ist jedenfalls nicht erforderlich, daß die Helfer die Wählbarkeit zum Kirchenvorstand besitzen; denn ihre Obliegenheiten und Befugnisse decken sich ja keineswegs mit denen der Kirchenvorstandsmitglieder. Die Helfer sind weit weniger selbständig, ihre Obliegenheiten und Befugnisse sind auch weit weniger umfänglich; die Helfer sind eben — wie bereits gesagt — nur Gehilfen der Kirchenvorstandsmitglieder und zwar nur hinsichtlich gewisser, diesen zur besonderen Ausführung übertragener Geschäfte. Daher ist auch in § 3 der Verordnung vom 30./11. 1906 zur Ausführung der Kirchenvorstands- und Synodalordnung bestimmt, daß durch Ortsgesetz auch die Zuziehung von jungen Männern unter 30 und selbst unter 25 Jahren als Helfer, sowie von Personen weiblichen Geschlechts als Helferinnen vorgesehen werden kann. Unter allen Umständen möchten als Helfer auch Personen weiblichen Geschlechts zugezogen werden. Ohne Zuziehung von Helferinnen wird die Seelsorge und die Armen- und Krankenpflege meines Erachtens überhaupt nicht vollständig ausgeübt werden können. Ein Mann wird von Personen weiblichen Geschlechts häufig nicht alle die Vorgänge erfahren oder richtig erfahren, deren Kenntnis bei Ausübung der Seelsorge erforderlich ist; es wird ihm auch manchmal nicht möglich sein, das Seelenleben eines Weibes völlig zu ergreifen und bei der Seelsorge mit voll'm Verständnis vorzugehen und den Hebel am richtigen Punkte anzusetzen. Ebenso wird bei der Kranken- und Armenpflege ein Mann aus ähnlichen Gründen und mangels praktischer Veranlagung und Erfahrung sehr häufig nicht dasselbe leisten können wie eine Frau. Dazu kommt, daß des üblen Geredes halber mitunter der bei Ausübung der Seelsorge und der Armen- und Krankenpflege erforderliche Verkehr mit Personen weiblichen Geschlechts besser Helferinnen zu überlassen oder wenigstens unter Vermittelung und Zuziehung von Helferinnen zu führen sein wird. Weiterhin läßt sich nicht verkennen, daß für manche Zweige der christlichen Liebeswerke die Frau ihrer Natur nach gegenüber dem

Digitized by Google

Manne regelmäßig eine weit größere Begabung sowie mehr Verständnis und Opferwilligkeit besitzt; man denke an die Jugendpflege in Krippen, Kindergärten und Kinderbewahranstalten, an die Arbeit in Jungfrauenvereinen und Anstalten zur Bewahrung der weiblichen Jugend, an die Seelsorge bei alten, alleinstehenden Personen. So wird denn auch durch die Bekanntmachung des Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistoriums vom 15. Februar 1907 (B.-Bl. Nr 2, 1907, S. 16) mit vollem Rechte die Heranziehung von Helferinnen zur Teilnahme an der Arbeit der Kirchgemeinde dem Kirchenvorstand dringend empfohlen.

Was das Alter der Helfer und Helferinnen anlangt, so kann meines Erachtens eine bestimmte Altersgrenze im allgemeinen nicht anders aufgestellt werden, als daß die Helfer und Helferinnen konfirmiert sein müssen; im übrigen aber dürfte das ihnen zugewiesene Arbeitsgebiet sowie ihre geistige und sittliche Reife entscheiden. Zur Mithilfe bei der Jugendpflege in Krippen, Kindergärten, Kinderbewahranstalten, bei Kindergottesdiensten, in Jungfrauen- und Jünglingsvereinen, bei Verbreitung christlicher Zeitschriften wird man sehr wohl zum Vorteil der Sache auch jugendliche Personen unter 21 Jahren heranziehen können, während als Helfer und Helferinnen bei der Seelsorge, der kirchlichen Armen- und Krankenpflege, bei der Förderung von Männer- und Frauenvereinen, der Bekämpfung des Sektenwesens, der Sorge für Strafentlassene und den Veranstaltungen zur Bekämpfung von Trunksucht und geschlechtlichen Vergehungen wohl nur Personen reiferen Alters und größerer Lebenserfahrung Verwendung finden können. Daß diese Personen verheiratet oder verheiratet gewesen seien, ist aber nicht erforderlich. Jedenfalls aber wird man von allen Helfern und Helferinnen verlangen müssen, daß sie treue, überzeugte ev.-luth. Christen sind und einen untadeligen Wandel führen, sowie daß sie überhaupt den Willen und die Fähigkeit haben, die ihnen zu übertragende Helferarbeit zu übernehmen. (Schluß folgt.)

Die ersten Christen und der Wein.

Tertullian* schildert die christlichen Liebesmähler, wie sie zu seiner Zeit waren. „Unser Mahl“, so schreibt er, „gibt von dem, was es ist, durch seinen Namen Rechenschaft. Es wird mit den Worten bezeichnet, mit welchen die Griechen die Liebe bezeichnen (Agape). Der Aufwand, den wir dabei machen, dient zur Erquickung der Armen um der Barmherzigkeit willen. Dieses ist die ehrenwerte Veranlassung unseres Mahles. Danach beurteilt die Ordnung unseres übrigen Verhaltens, wie es unserer religiösen Pflicht entspricht, die nichts Gemeines, nichts Unmäßiges gestattet. Wir gehen nicht eher zu Tische, als bis unser Gebet zu Gott vorgekostet ist. Wir essen soviel, wie die Hungrigen bedürfen. Wir trinken nicht mehr, als dem Schamhaften nützlich ist. Wir sättigen uns in dem Bewußtsein, daß wir auch während der Nacht zu Gott beten müssen. Wir reden miteinander in der Erinnerung, daß uns der Herr hört.“ Nach der Beendigung des Mahles ergeht an alle die Aufforderung zum Lobe Gottes, und wer aus den heiligen Schriften oder aus seinem eigenen Geiste etwas mitzuteilen hat, der tut es. Darin liegt die Probe, wie wir getrunken haben. Mit Gebet wird die ganze Versammlung beschlossen, und wir gehen nicht auseinander, um auf den Straßen Unfug zu treiben, sondern um unsere Uebung in der Sittsamkeit fortzusetzen, weil wir nicht von einem Trinkgelage, sondern von einer Uebung in der Zucht und Ehrbarkeit herkommen“.

Was geht nun klar aus dieser Schilderung hervor?

Offenbar zuerst, daß die ersten Christen bei ihren gemeinsamen Mahlzeiten den Wein, und zwar den gegorenen, wenn auch nach südlicher und damaliger Sitte vermengt mit Wasser, gebraucht haben. Denn sonst könnten nicht solche Ausdrücke, wie die: „nichts Unmäßiges“; wir trinken nicht mehr, als dem Schamhaften nützlich ist; darin liegt die Probe, wie wir getrunken haben; um auf den Straßen Unfug zu treiben; nicht von einem Trinkgelage“, nimmer gebraucht werden. Bei Wassertrinken gibt es das alles nicht.

Zu zweit geht daraus hervor, daß die ersten Christen im Gebrauche des Weines sehr mäßig gewesen sind. Man brachte die Worte: Darin, daß einer noch klar und vernünftig über göttliche Dinge nach dem Mahle reden konnte, lag die Probe, wie er getrunken hatte.

Zu dritt geht daraus hervor, daß die ersten Christen nicht gemeint haben, um die Heiden von ihren Trinkgelagen und dem Mißbrauche des Weines abzubringen, das Trinken des Weines gänzlich vermeiden zu müssen, sondern daß sie durch Vorbild im Trinken den rechten Gebrauch des Weines zeigten. — Zu brachten ist hier noch Folgendes. Der, welcher dieses erzählt und gut heißt, ist Tertullian. Tertullian aber gehörte bekanntlich den Montanisten zu, der strengsten Partei seiner Zeit.

Auf dasselbe weist hin eine ältere Erwähnung dieser Liebesmahle bei dem Apostel Paulus 1. Kor. 11, 20 f. und der ernste Tadel daselbst wegen gewisser Uebelstände, die sich einzuschleichen anfingen. Denn wenn er schreibt: „wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl; denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken“, d. h. in diesem Falle: hat schon Wein zu sich genommen, wie man das bei einer Mahlzeit eben tut, so kann offenbar wiederum nicht von bloßem Wassertrinken die Rede sein.

Es ist sonach bei den ersten Christen keine Spur davon, daß sie Totalabstinenzler gewesen sind. Das sind sie nur gewesen 1. gegenüber dem heidnischen Opfer- und Götzenweine, 2. wenn sie fasten wollten. Letzteres aber war kein Gebot, sondern ein ganz freiwilliges je nach den Verhältnissen, wie ja jeder ernste evangelische Christ auch jetzt noch seine geheimen Fasten- und Enthaltungstage hat, z. B. wenn er zur Beichte und zum heiligen Abendmahl geht, und auch sonst in ernsten Lebensfällen. Sonst haben sie die Gabe des Weinstockes unter Dank gegen den Schöpfer des Weinstockes genossen.

Für gut halte ich es noch herzusetzen die Worte, mit denen Professor Walther in seinem herrlichen Buche: Für Luther wider Rom, das Kapitel S. 592 schließt, in dem er über die Luthern von den Römischen vorgeworfene Unmäßigkeit redet. Es heißt an dieser Stelle: „Und doch hat Luther seine flammendsten Ausführungen gegen den „Saufteufel“ gerade in Predigten gegeben, die er in Wittenberg gehalten hat, wo sein eigener Lebenswandel jedermann

* Zitiert ist nach Uhlhorn, Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum, S. 138. — Die Worte, auf die es besonders in diesem Falle ankommt, sind im Drucke hervorgehoben.

Digitized by Google

bekannt war, wo er nie so hätte reden können, wenn jemand ihm hätte Unmöglichkeit vorwerfen können. Das aber ist das Großartige bei ihm, daß er durch den unumgänglich notwendigen energischen Kampf gegen die Unmöglichkeit sich nicht dazu fortreißen ließ, eine Verachtung der zur Erleichterung und zur Freude gegebenen irdischen „Genüsse“ zu fordern, sondern durch Wort und Beispiel den rechten Weg des dankbaren und maßvollen Gebrauchs dieser Gottesgabe gelehrt hat“. Eben darum wird der echt römische Geist ihm grollen, und falls er auch mit „Unwahrheit zu operieren für erlaubt hält, ihm Trunkenheit nachsagen“. Schnkl.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Vom Sekretariat der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz wird geschrieben: 1. Der Vorstand der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz trat am 2. Januar 1908 in Magdeburg zusammen, um die nach dem Beschluß des 17. Oktober eingegangenen, den Mitgliedern der Engeren Konferenz bereits vorgelegten Anträge des D. Schäfer, D. Becker, Kirchenrat Eißfeldt und der Chemnitzer Konferenz, sowie einen kurz vor Jahresschluß eingegangenen Antrag Brauer eingehend zu besprechen. Gegenüber mehrfachen, in der Presse laut gewordenen Urteilen, als stehe die Lutherische Konferenz vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, darf auch an dieser Stelle versichert werden, daß der Vorstand die Vorschläge, welche eine Aenderung der Organisation anstreben, vollauf zu würdigen bemüht ist und bei Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche sich stets der Aufgabe bewußt bleiben wird, daß das Wesen der Allgemeinen Lutherischen Konferenz keinerlei Wandelung erfahren dürfe. Solange die Konferenz §§ 1, 2 und 4 ihrer Grundbestimmungen nicht ändert, ist sie und bleibt sie, was sie jahrzehntelang gewesen. Von keiner Seite ist an eine Aufhebung dieser drei Hauptparagraphen gedacht worden. Der Zweck der Konferenz, „die Stärkung der evangelisch lutherischen Gesamtkirche in allen ihren Gliedern, Aemtern und Werken“ bleibt unverändert und kann gerade nach Beseitigung einer nicht bewährten Organisation mit größerer Bewegungsfreiheit als bisher ins Auge gefaßt werden. Die Formen können wechseln, die Sache aber muß erhalten bleiben und die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz kann als eine freie Vereinigung aller lutherisch Gesinnten, die im Gegensatz gegen Bekenntnislosigkeit und moderne Umsturzversuche einig sind, dann eine größere Aktionsfähigkeit entfalten, wenn ihre Mitglieder, die individuellen Verschiedenheiten kennend und berücksichtigend, gemeinsam arbeiten und gemeinsam wachsen auf dem Boden unseres lutherischen Bekenntnisses, das in seiner einigenden Kraft nie versagen wird, solange seine Bekenner ernstlich die Wahrheit suchen. Hübener.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Pfarrerverein sich mit einer Petition an die versammelten Landstände gewendet, in welcher er um Genehmigung einer neuen Gehaltsstaffel bittet, nach welcher das Mindesteinkommen von 2500 Mk. in bestimmten Zulagen, welche in ähnlicher Weise wie bei den Gehältern der Lehrer auf die Staatskasse übernommen werden möchten, bis zu 6000 Mk. aufsteigt. In der Denkschrift über die Neuregelung der Gehälter der Geistlichen der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen, welche der Pfarrerverein 1906 der Landessynode und auch den Landtagsabgeordneten überreicht hatte, sind die Unterlagen zusammengestellt, welche die Berechtigung dieser Wünsche und die Möglichkeit ihrer Erfüllung beweisen.

Ferner bittet der Pfarrerverein, daß die im Hilfsgeistlichendienste verbrachte Zeit vom 25. Lebensjahre an bei der Gehaltsstaffel und der Pensionierung in Anrechnung gebracht, und daß die Witwenpension auf den Mindestbetrag von 1000 Mk. in jedem Falle festgesetzt werde.

Die Petition kann darauf hinweisen, daß in Preußen nach den Beschlüssen der letzten Generalsynode die Geistlichen noch immer besser gestellt werden, als es hier erbeten worden ist.

So sehr wir dieser Petition den besten Erfolg wünschen, so nachdrücklich möchten wir doch auch folgende Gedanken ernster Erwägung empfehlen. Die Stellung der Geistlichen ist eine eigenartige, sofern ihnen besonders das Wort Pauli gilt: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. In ihrer Lebensstellung, in ihrer häuslichen Einrichtung, bei ihren geselligen Zusammenkünften soll das auch den Gemeindegliedern sichtbar werden. Dann wird man ihnen um so eher den Gehalt gönnen, der ihnen eine standesgemäße Lebensführung ermöglicht. Es ist nur Wasser auf die Mühle der Kirchenfeinde, wenn ohne besondere Leistungen der Inhaber einer selten Pfründe sogar auch noch als Emeritus höhere Einnahmen bezieht. Aber auch der Unterschied der unverheirateten, der kinderlosen und der kinderreichen Geistlichen ist ein sehr bedeutsamer. Wer Kinder auswärts auf höhere Schulen schicken muß, wird einen beträchtlichen Teil seines Gehaltes auf das Kindererziehungskonto setzen müssen. Für andere Beamtenkreise ist schon der Wunsch nach Gewährung von Erziehungsbeihilfen erhoben worden. Unser Landeskonsistorium hat in dankenswerter Weise auch schon jetzt sich der Notlage, welche durch auswärtige Kindererziehung verursacht wird, angenommen und hat Beihilfen zur Erziehung von Söhnen einzelnen Geistlichen gewährt. Aber die Erziehung der Töchter kostet auch Geld und sie sollen doch auch später ihr Fortkommen durch eigene Tüchtigkeit finden, wenn sie ledig bleiben. Es ist daher zu wünschen, daß die Erziehungsbeihilfen gesetzlich festgelegt werden nach der Höhe ihres Betrages, wie nach dem Alter der Kinder, für welches sie gewährt werden.

Eine solche Behandlung der „Gehaltserhöhung“ dürfte sich ihrer sozialen Seite wegen besonders empfehlen.

Die „Leipziger Lehrerzeitung“ schreibt über das Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie des Leipziger Lehrervereins: Der verdienstvolle Leiter dieses Instituts, Privatdozent Dr. Brahn, hielt kürzlich im Leipziger Lehrerverein einen Vortrag über „Die Aufgaben der experimentellen Pädagogik und Psychologie und deren Bearbeitung im Institut des Leipziger Lehrervereins“. Die experimentelle Psychologie ist über die Zeit hinaus, in der sie noch den Kampf um Anerkennung mit der alten Richtung zu führen hatte. An den Seminaren wird aber heute noch fast durchgehends die Herbartsche Psychologie oder eine von deren Abarten gelehrt. Ganz abgesehen davon, daß diese von der Psychologie völlig abweicht, die heute in der Wissenschaft allein herrschend ist, bildet sie das denkbar schlechteste Fundament

Digitized by Google

für die Pädagogik des Lehrers. So wird einerseits der Lehrer von der Berührung mit der modernen Wissenschaft ferngehalten, und das in einem Fache, das für seine Berufsbildung eines der wichtigsten ist, auf der anderen Seite kann diese reine Vorstellungs- und Lernpsychologie ihm keine Grundlage für moderne pädagogische Anschauungen geben, die doch alle von der Lernschule zur Arbeitsschule hindrängen. Sie erfordern eine Grundlegung durch eine Psychologie, die dem Willen, den Gefühlen und dem Tätigkeit-trieb mindestens gleiche Rechte mit Empfindungen und Vorstellungen gewährt. — Heute ist alle Psychologie auf den Universitäten experimentell. Sie unterscheidet sich von der früheren durch die Methode. Die alte Psychologie ging aus von den letzten und damit kompliziertesten Phänomenen des Seelenlebens und suchte sie mehr metaphysisch zu ergründen, war auf den Zufall angewiesen, und es war ihren Beobachtungen die Möglichkeit einer Nachprüfung verfagt. Die moderne Psychologie dagegen geht von ganz einfachen Empfindungen aus und sucht die Vorgänge so zu gestalten, daß sie sich immer wiederholen lassen, um dartun zu können, daß bestimmte Vorgänge gesetzmäßig immer dieselben psychischen Erscheinungen eintreten lassen, und daß bestimmte Veränderungen in den Einwirkungen ganz bestimmte geistige Veränderungen zur Folge haben. Dadurch ist die Psychologie eine exakte Wissenschaft geworden; denn es können ihre Ergebnisse von jedem Psychologen nachgeprüft werden. Geradezu will die experimentelle Pädagogik exakte Wissenschaft sein. Auch sie will durch Wiederholung und Variation der Eindrücke Gesetze finden und zunächst die einfachen Vorgänge feststellen. Die Entwickelung des Kindes experimentell zu verfolgen ist eine der ersten Aufgaben der experimentellen Pädagogik. Sie hat zu zeigen, was das Kind in einem bestimmten Alter leisten und verstehen kann. So gibt es im Religionsunterricht zahlreiche Begriffe wie Sünde, Buße, Erlösung, Heiligung, zu deren Verständnis den Kindern jede psychologische Grundlage fehlt — Sodann untersucht die experimentelle Pädagogik die Unterrichtsmethoden. Sie kann zum Beispiel im Rechnen die Berechtigung einer Methode nicht beurteilt werden, wenn man nicht zuvor durch Experiment festgestellt hat, wie überhaupt Zahlen aufgefaßt werden. Weitere Aufgaben der experimentellen Pädagogik sind das Ermüdungsproblem, die Pausenfrage, die Nachmittagsunterrichtsfrage. Für den Bildungsgang des Lehrers wird die experimentelle Pädagogik von der größten Bedeutung werden, insofern zukünftig nach ihrer Einführung im Seminar der Lehrer exaktes Denken nicht mehr bloß in der Naturwissenschaft, sondern vor allem an ihr lernen wird. Freilich fehlt es bisher an Lehrern für diese Wissenschaft. Letztere weiter auszubilden und unter den Lehrern zu verbreiten dient das 1906 vom Leipziger Lehrerverein gegründete Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie (Kramerstraße 4 — Lehrer Vereinshaus, II Treppen). Es ist das erste seiner Art in Deutschland."

Ob die neue experimentelle Psychologie der Pädagogik große Dienste leisten wird, ist sehr zu bezweifeln. Der leider viel zu früh verstorbene Nervenarzt in Leipzig, Dr. J. Möbius, hat in seiner Schrift: „Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie" nachgewiesen, wie wenig wir von den Seelenvorgängen wissen. Die materialistische Ansicht von der Seele ist zwar bequem, aber sie ist falsch. Es ist eine wissenschaftliche Einbildung, daß die experimentelle Psychologie auf unanfechtbarer Basis stehe. Die Herbartsche Psychologie, welche eine selbständige Psyche nicht kannte, war allerdings lange Zeit für die Pädagogen so maßgebend, daß man sich vollkommen an ihr genügen ließ. Aber man ist nun zur Erkenntnis gekommen, daß man damit auf einem Holzwege war. Die moderne Psychologie verdient eigentlich gar nicht diesen Namen und sollte sich besser Physiologie nennen. denn die Probleme der Ermüdung, der Pausen, des Nachmittagsunterrichts sind physiologische. Der Religionsunterricht wendet sich allerdings an die Seele des Kindes. Daß auch bei Kindern ein Verständnis für Sünde, Buße 2c. vorhanden ist, lehrt die Erfahrung, die van seinen experimentellen psychologischen Untersuchungen erschüttert werden kann. Sollte in der modernen Arbeitsschule, welche an die Stelle der bisherigen Erziehungs- und Lernschule nach der Meinung moderner Pädagogen treten soll, diese neue Psychologie maßgebend werden, dann würde es bald um unser Volk schlimm stehen.

Einige schöne Beispiele religiöser und kirchlicher Regsamkeit in den presbyterianischen Gemeinden Schottlands erzählt Prof. Dr. Julius Smend in seinen interessanten Berichten über englische und schottische Gottesdienste in der von ihm mit Prof. Dr. Friedr. Spitta herausgegebenen Monatsschrift „Für Gottesdienst und kirchliche Kunst" (Verlag von Vandenhaeck & Ruprecht in Göttingen, Preis jährlich 6 Mk.). So zeigte ihm einer der berühmtesten Naturforscher in Edinburg, den er besuchte, ein Verzeichnis von 40 oder 50 Familien, die seinen Bezirk ausmachten, für deren religiös-sittliche Haltung er als Aeltester der Gemeinde verantwortlich sei, er habe zweimal im Jahre alle Glieder dieser Haushaltungen persönlich aufzusuchen. Bei dieser Kontrolle kommt selbstverständlich auch die Pflege des Gebetes und der gemeinsamen Andacht der Hausgenossen zur Sprache. Als Gast verschiedener schottischer Familien und auf Grund von Erkundigungen, sagt Smend, konnte ich feststellen, daß nicht nur das Tischgebet allgemeine Hassitte ist, sondern, daß wohl in den allermeisten Häusern, vorab denen der Gebildeten, auch die Abendandacht zur festitebenden Ordnung gehört. Der Arzt, der Jurist, der Kaufmann lesen an jedem Abend unter Zuziehung der Dienstboten, ihrer Hausgemeinde ein Kapitel aus der Bibel vor und der Hausvater spricht das Nachtgebet, an dem sich alle knieend beteiligen. An zwei Beispielen veranschaulicht er dann, daß man dort wirklich van einer Volksreligion reden kann. „Ich saß in Edinburg am Wirtshaustisch unter lauter Fremden: Einer meiner Nachbarn, ein jüngerer Herr, begann mit mir eine Unterhaltung und erkannte bald den Deutschen. Sogleich zog er aus der Brusttasche ein Buch und bat mich, es zu öffnen. Es war Luthers Neues Testament. Der Besitzer, ein Ingenieur aus Glasgow, erzählte, er sei jahrelang in Deutschland gewesen und halte Luthers Bibelübersetzung für die beste. Zwar, sein Christentum danke er einem Landsmanne, einem schon verstorbenen Glasgower Geistlichen; aber das Neue Testament Dr. Luthers trage er stets bei sich. — Der bereits erwähnte Professor der Naturwissenschaften fragte mich nach dem Texte einer der Predigten, die ich in Edinburg gehört. Ich hatte das sehr kurze Schriftwort in seinem englischen Wortlaute nicht verstanden und die Stellenangabe überhört; doch gab ich an,

Digitized by Google

es fein in dem Texte die Worte power (Macht) und endless life (unendliches Leben) vorgekommen. Der Gelehrte griff zu seiner Bibel und sagte: „Es wird auch dem Ebräerbriefe gewesen sein, wahrscheinlich aus der Melchisedek-Perikope. Sehen Sie hier Ebr. 7, 16: Die Macht des unendlichen Lebens“.

Stiftungen und Geschenke im IV. Quartal 1907:

I. Für die Kirche: Ein Freund der Kirche in Meerane zur Ausschmückung der Kirche 5000 Mk.; die verstorbene Frau Math. Tzschirner dem Landesconsistorium Zinsen an verwaiste Landpfarrerstöchter 15000 Mk.; ein ungenannter Ortsteilwohner in Eibau zur Verschönerung der Kirche 3000 Mk.; ein Bürger in Meerane zur Beschaffung eines besonderen Schmuckes bei der beabsichtigten Renovation der Kirche 1000 Mk.; die verstorbene Steuereinnehmerswitwe Taubert der Jakobikirche in Oelsnitz i. V. 500 Mk.; der Kirchgemeinde Dresden-Striesen die Rentnerswitwe Kramm 1500 Mk.; die Lehrer und Eltern der Zöglinge des Dresdener Freimaurerinstituts zur Ausschmückung der Striesener Versöhnungskirche 2650 Mk.; Fabrikdirektor Jacob zur Kirchenerneuerung in Oberalbersdorf 500 Mk.; Frau verwittwete Pastor Blüher zu demselben Zweck 300 Mk.; Frau verwittwete Rittergutsbesitzer Nitzsche in Reinhardtsgrimma für kirchliche Armenpflege 2000 Mk.; die verstorbene Rentnerin Chr. Wd. verwittwete Kaiser geborene Helbig in Mittelfrohna der Kirchkasse 500 Mk.; vom Ertrag des Heimatsfestes in Lauter für arme Konfirmanden 300 Mk.; Frau A. Felix in Leipzig zur Erneuerung des Gotteshauses in Oberpfannenstiel 1000 Mk.; die Witwe des von dort gebürtigen Goldgrubenbesitzers Haim der Kirche in Erdisdorf 10000 Mk.; Rittergutsbesitzer F. v. Abendroth auf Klossern der Kirche zu Leipnitz 500 Mk.

Summa: 45750 Mk.

II. Für die christlichen Liebeswerke. A. Innere Mission: Die verstorbene Witwe E. E. Heinrich dem Frauenverein in Siebenlehn 600 Mk; dem Leipziger Diakonissenhaus die verstorbene Pastorswitwe Johanna Männich geborene de la Follie 3000 Mk.; desgleichen eine ungenannte Dame 2000 Mk.; der verstorbene Privatmann Hans Polter in Weinböhla dem Frauenverein 300 Mk.; derselbe der Gemeindepflegeschwester 300 Mk.; die Fabrikantenwitwe Becker in Döbeln dem Frauenverein 200 Mk.; ein ungenannter Menschenfreund in Plauen dem Diakonievereinn 1000 Mk.; Kaufmann Otto Baumgärtel in Lengenfeld zum Bau einer Kleinkinderbewahranstalt 5000 Mk.; die verstorbene Landgerichtssekretärswitwe Irmisch dem Frauenheim in Lengenfeld 4000 Mk.

Summa: 16400 Mk.

B. Gustav-Adolf-Verein: Die verstorbene Stadtratswitwe A. W. Flath dem Gustav Adolf Frauenverein in Dresden 5000 Mk.; dieselbe dem Dresdener Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung 3000 Mk.; Reg.-Rat Otto Kuhn in Dresden dem Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung 124838 Mk.; Fräulein Mathilde Tzschirner in Leipzig desgl. 5000 Mk.; Geh. Hofrat Dr. Lampe-Bischer daselbst desgl. 3000 Mk.; Prof. Dr. Felix daselbst desgl. 1000 Mk.; Frau verwittwete Sup. Großmann in Grimma desgl. 620 Mk.; eine Freundin des Vereins in Leipzig desgl. 100 Mk.; Frau Sophie verwittwete Sandke dem Dresdener Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung 5000 Mk.; Fräulein Marie Sidonie Rudelt desgl. 1000 Mk.

Summa: 143558 Mk.

III. Für die Schule: Eine ungenannte Dame der Feierabendkasse Sächsischer Kleinkinderlehrerinnen 100 Mk.; goldene Jubiläumsstiftung ehemaliger Schüler des städtischen Realgymnasiums in Chemnitz 22000 Mk.; Elterndankstiftung bei der Wehe des König Georg Gymnasiums in Dresden 2000 Mk.; die Lehrer des Bezirks Chemnitz II. Schulrat Hermann Richter-Stiftung 1100 Mk.; diese Stiftung hat der genannte Schulrat Richter erhöht um 500 Mk.; N. N. in Dresden für die Erholungs- und Feierabendkasse Sächsischer Kleinkinderlehrerinnen 300 Mk.; die Gastwirtsinnung in Falkenstein zur Anschaffung von Lehrmitteln 300 Mk; die verstorbene Rentnerin Chr. Wd. verwittwete Kaiser geborene Helbig in Mittelfrohna der Schulkasse 500 Mk; die Wurzener Bank der dortigen Landwirtschaftlichen Kreisschule 500 Mk.; der in Tharandt verstorbene Privatmann Franz Huber dem Allgemeinen Deutschen Schulverein 500 Mk.; für Theologiestudierende zu Weihnachtsgaben von Ungenannt in Leipzig 200 Mk.

Summa: 28000 Mk.

Der Gesamtbetrag aller Stiftungen und Geschenke im Königreich Sachsen, soweit sie zu unserer Kenntnis gekommen sind, beträgt für die Kirche 43750 Mk.; für christliche Liebeswerke: a) für Innere Mission 16400 Mk., b) für Gustav-Adolf-Verein 143558 Mk., zusammen 159958 Mk.; für die Schule 28000 Mk.; für das allgemeine Volkswohl 593094 Mk.; für sonstige Zwecke 138076 Mk.

Summa: 962878 Mk.

Stiftungen und Schenkungen im Jahre 1907: Für die Kirche 255515 Mk.; für christliche Liebeswerke 257270 Mark; für die Schule 156990 Mk.; für das allgemeine Volkswohl 4574964 Mk.; für sonstige Zwecke 1243869 Mark.

Summa: 6468608 Mk.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die neue Kirche in Dresden-Striesen hat nunmehr ein neues Glockengeläute aus Bochumer Gußstahl erhalten. — In Löbnitz i. E. traten am 19. Januar acht Personen von der römisch-katholischen zur evangelisch-lutherischen Kirche über. — In Meerane vermachte Kommerzienrat Ostwalt der Kirchgemeinde 3000 Mk. zum Kirchenbaugrundstock. — Die Stadtgemeinde Annaberg schenkte dem Hilfsverein für die Gemeindediakonie ein Grundstück zum Bau eines Diakonissenhauses. — In Langenhessen stiftete ein Ungenannter 1000 Mk. als Grundstock zur Errichtung einer Gemeindediakonie, und der Frauenverein daselbst beschloß, jährlich 50 Mk. zu dieser Summe aus seinen Mitteln zuzulegen. — Der Kirche in Lugau spendete der Steinkohlenbauverein Gottessegen ein von Steinhauern gemaltes großes Altarbild: Jesus auf dem Gange nach Emmaus. — In Bautzen haben die Schwestern Fräulein Fanny und Elise Wannack im Gedenken an ihre verstorbene Mutter eine Kindergottesdienst-Christmettenstiftung für die Maria-Marthakirche in Höhe von 10000 Mk. errichtet. — In Cunnersdorf bei Komenz soll ein Gotteshaus nebst Pfarrhaus für Cunnersdorf, Biehla, Housdorf und Schönbach erbaut werden. — Vor wenig Wochen hat sich in Dresden eine „Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft“ gebildet, die im heftigen Kampfe um die Weltanschauung, der in unserem Volke entbrannt ist, das Hauptziel verfolgen will: durch Vorträge,

Digitized by Google

Schriftverbreitung ꝛc. die Erkenntnis zu fördern vom Einklange zwischen Christentum und reiner Wissenschaft.

Schule: Auch während der letzten Sommerferien wieder hat der Leipziger Turnlehrerverein im Auftrage des Rates der Stadt Leipzig durch 16 Vereinsmitglieder die Erteilung des Schwimmunterrichts an 800 Volksschüler vermittelt, von denen 92 Prozent tatsächlich schwimmen lernten. Der Verein hat dem Landtage gemeinsam mit einigen anderen Vereinigungen in einer Eingabe die Schaffung öffentlicher Spielplätze vorgelegt. — In Walbheim wird ein sechsklassiges Realgymnasium errichtet werden. — Das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium macht die von Ammonsche Stiftung betreffend unter dem 20. Jan. 1908 bekannt, daß die für das Jahr 1907 gestellte Aufgabe: Lassen sich im Jakobusbriefe Lehren nachweisen, die sich von den Lehren der übrigen neutestamentlichen Bücher grundsätzlich unterscheiden? drei Bearbeitungen gefunden hat, von denen die erste, gekrönt von Lic. theol. Albert Köhler, cand. rev. min. et paed., Oberlehrer am Königin Karola-Gymnasium in Leipzig, mit dem Preise gekrönt wurde, während der Verfasser der dritten Arbeit, cand. theol. Karl Heinrich Ludwig, zurzeit Schloß Bohrau, Kreis Oels, Schlesien, eine Gratifikation von 150 Mk. zuerkannt wurde. Für das laufende Jahr wird folgende Aufgabe gestellt: Welches Problem stellen die sittlichen Forderungen Jesu, und wie ist es zu lösen? (Anm: Zu beachten ist D. W. Herrmann „Die sittlichen Weisungen Jesu und ihr richtiger Gebrauch". 2. Aufl. 1907.)

Bitte! Der Ausschuß für christlichen Frauendienst in Sachsen hat im November 1907 an sämtliche Pfarrämter der Landeskirche ein Schreiben gerichtet, mit dem Ersuchen um Mitteilungen über die in den Parochien bestehenden Frauenvereine (Vordruck B.). Da von der Mehrzahl der Pfarrämter die erbetene Antwort leider noch nicht eingegangen ist, so bittet der Ausschuß ebenso herzlich wie dringend, nunmehr doch tunlichst im Laufe des Monats Februar die kurzen Notizen ihm noch zugehen zu lassen.

Dresden, Ferdinandstr. 19 II.

Im Auftrage des Ausschusses:
Pastor von der Trend, Schriftführer.

Folgende Erklärungen, welche verbindern sollen, daß die von Pfarrer Erich Foerster-Frankfurt durch seine Artikel in der „Christl. Welt" angestiftete Verwirrung immer weiter geht, sind der Schriftleitung zugegangen:

Bezugnehmend auf das Schlußwort der Redaktion in Nr. 1 des „Sächs. Kirchen- und Schulblattes", S. 2, bestätige ich, daß man mich allerdings gründlich und in schwer begreiflicher Weise mißverstanden hat. Gewiß verlangt die Zeit von uns, daß wir den Aufgaben, welche eine Trennung von Staat und Kirche uns stellen könnte, ins Auge sehen, ernsthaft, aber auch ohne Kleingläuben. In diesem Sinne habe ich in meinem Vortrage zu Meißen vom 15. Mai 1906 („Neues Sächs. Kirchenblatt" 1906, Nr. 32, S. 502) als Losung anerkannt: „wir wollen es nicht erstreben, aber wir wollen uns darauf gefaßt machen, damit wir nicht überrascht werden". Im Herbste des gleichen Jahres schrieb ich dann meinen Artikel „Staat und Kirche" für die „Theol. Enzyklopädie" und führte dabei näher aus, wie ich mir das denke. „Unser evangelisches Volk, sagte ich, muß besser dazu erzogen werden, seine Sache zu besorgen, und das Mittel dazu bietet die überall grundsätzlich anerkannte Selbstverwaltung der Kirche, mit der nur mehr Ernst gemacht werden müßte. Selbstverwaltung aber bedeutet, wie wohl jedermann weiß, einen innigen Zusammenhang mit dem Staate und einen bedeutsamen Einfluß der Staatsgewalt auf die zu verwaltenden Angelegenheiten". Wer also jetzt verbreitet, ich dränge auf Trennung von Kirche und Staat und gehe in diesem Sinne neuen Ideen nach, der hat meine Schriften entweder gar nicht oder nicht mit der Achtsamkeit gelesen, die die Sache verlangt.

Leipzig, 22. Januar 1908.

Otto Mayer, Professor des öffentlichen Rechts.

Ich erkläre hiermit, daß ich weder in Privatgesprächen noch öffentlich mich jemals dahin ausgesprochen habe, daß Trennung von Staat und Kirche zu erstreben sei. Ob sie einmal kommen wird, ist eine andere Frage. Ohne jeden Schatten eines Grundes ist mein Name in diese Trennungsdebatte hineingezogen worden.

Leipzig, 22. Januar 1908.

Professor Dr. Rudolph Sohm.

Vom Büchertisch.

In den Kämpfen und Zweifeln der Zeit. Apologetische Predigten von D. Paul Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi in Leipzig. Leipzig, A. Deicherische Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 2,25 Mk., geb. 3 Mk.

Glaubenspredigten sollen diese apologetischen Predigten sein. Für das Wahre, ob alt oder neu, nicht nur für das Alte und Hergebrachte will der Prediger eintreten. Solche Predigten zur Klarstellung und Befestigung des christlichen Glaubens sind sicher heute besonders nötig. In einem ausführlicheren Vorwort zu dieser Gesamtausgabe der schon einzeln erschienenen Predigten gibt der Verfasser eine eingehende Darstellung seiner mehrfach ablehnenden Stellung zu den neuesten Forderungen und Erscheinungen auf dem Gebiete der Apologetik. Die Predigten halten sich an das Apostolikum, doch sind einer jeden noch mehrere Schriftworte als Texte vorangestellt — ein Verfahren, welches sich als sehr praktisch erweist, ebenso das sonst ungewohnte Verfahren, Zitate, Quellen und Erläuterungen als Fußnoten zu geben. Die Predigten verdienen weiteste Verbreitung.

Ueber den Zustand nach dem Tode. Nebst einigen Anbeutungen über das Kindersterben und über den Spiritismus. Von D. Hermann Cremer. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 1 Mk.; geb. 1,50 Mk.

Vor 40 Jahren erschien dieses Büchlein zum ersten Male unter dem Titel „Jenseits des Grabes". Die neue siebente Auflage ist ein unveränderter Abdruck der vorigen. Viele suchen nach Antwort auf die Fragen über dieses dunkle, geheimnisvolle Gebiet — dies Büchlein will das Licht des Glaubens hineinleuchten lassen und auch die Herzen trösten.

Der zwanzigste deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag zu Stuttgart am 8. und 9. Oktober 1907. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Preis 60 Pf.

Von allgemeinerem Interesse ist die Gedächtnisrede auf Heinrich Adolf Köstlin von Prof. D. Sell-Bonn und der Vortrag des Prof. D. Spitta-Straßburg über: „Die Bedeutung der freiwilligen Kirchenchöre für die musikalische Erziehung des evangelischen Volkes".

Stellenbewegung.

Vierte Stelle coll. lib.: Pfarramt zu Pockau (Marienberg), Kl. 1.

Versetzt ꝛc.: B. J. Höhne, Pfarrer in Albernau, als Pfarrer in Terpitz mit Schmorkau (Olchau); F. F. B. Planert, Hilfsgeistlicher in Wahren, als Diakonus daselbst (Leipzig II).

Digitized by Google

Wir bitten behufs Vermeidung von Irrungen bei Bestellungen sich auf beiliegende Anzeige aus dem „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eoliene - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg in Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie hebt ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Gegensatze des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Zur Mahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke in Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein

Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann

weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**

Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Der verstorbene Schlottmann, anerkannt als feiner, umsichtiger Forscher und als Meister in lichtvoller und prägnanter Darstellung, hat es verstanden, in diesem Kompendium den reichen Stoff der biblischen Theologie übersichtlich auf knappen Raum zusammenzudrängen. Es gibt kein neueres Werk, welches, wie dieses, die biblische Theologie beider Testamente, des Alten und des Neuen umfassend darin hat der Verfasser auch die zwischen dem A. und N. T. die Brücke bildenden Apokryphen in den Kreis der Darstellung gezogen. Um dieser Vorzüge willen ist dieses von D. Kühn mit grosser Sorgfalt herausgegebene und mit mehreren Zusätzen aus des Verfassers Kollegienheft vermehrte Kompendium Studierenden und Gestlichen warm zu empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Erziehungsheim

für schwer erziehbare (nervöse etc.) Kinder.

Fachkund., indiv. Erz. Beste alkoholfr. Verpflg. Mittl. u. höhere Schulen. Aerztl. Beratung. Gesunde Lage. Mäß. Preise. Empf. durch d. Directorium d. Landesvers. f. J. Wüll. u. a. Auskunft bereitw.

Glauchau i. S. Lehrer **Kurt Richter.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 7. **Leipzig, 13. Februar** **1908.**

Inhalt: Seid fröhlich in Hoffnung. — Wie ist das Institut der Helfer des Kirchenvorstandes einzurichten und segensreich zu gestalten? (Schluß.) — Zur Reform des Religionsunterrichts. — Kleine Mitteilungen. — Chemnitzer Konferenz. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Seid fröhlich in Hoffnung, wer wollt' es nicht sein,
Seit Christus vom Tode erstanden?
Seh' froh deine Hoffnung auf ihn allein,
So wirst du in keinem zuschanden.

Geduldig in Trübsal, das lerne von ihm,
Noch lieber, erbitt' es von oben.
Denn Gnade ist's dulden auf Erden mit ihm,
Eh' du allem Leide enthoben.

Halt' an am Gebete zu jeder Frist,
Dann wird auch in Trübsalsdunkeln
Dein Heiland selber, Jesus Christ,
Als Hoffnungsstern dir funkeln.

J. P. i. K.

Wie ist das Institut der Helfer des Kirchenvorstandes einzurichten und segensreich zu gestalten?

Vortrag

auf der Diözesanversammlung zu Schneeberg am 8. Nov. 1907 gehalten von Oberamtsrichter Dr Gilbert-Schneeberg.

(Schluß.)

Die äußerliche Einrichtung des Helferdienstes wird in dieser Hinsicht von den Verhältnissen der betreffenden Kirchgemeinde abhängig sein und sich daher in den verschiedenen Kirchgemeinden auch verschieden gestalten müssen. Es können deswegen auch in dieser Beziehung nur allgemeine Richtlinien hierfür angegeben werden. Zuerst wird der Kirchenvorstand sich darüber schlüssig zu machen haben, welche der in seinen Wirkungskreis fallenden Obliegenheiten er überhaupt an einzelne seiner Mitglieder übertragen will; denn von einer derartigen Uebertragung ist ja die Zuziehung von Helfern abhängig. Die Seelsorge gehört schon mit zur persönlichen Amtstätigkeit des Geistlichen. Insofern ist zur Unterstützung des Geistlichen bei der Seelsorge die Zuziehung von Helfern zulässig, auch ohne daß durch einen ausdrücklichen Beschluß des Kirchenvorstandes die Seelsorge dem Geistlichen in seiner Eigenschaft als Mitglied des Kirchenvorstandes übertragen werden müßte. Anders liegt die Sache bei der kirchlichen Armen- und Krankenpflege. Wenn diese auch wohl überall, wenigstens in erster Linie, durch den Geistlichen versorgt wird, so tut dies der Geistliche doch nicht in Ausfluß seines geistlichen Amts unabhängig vom Kirchenvorstande, sondern zufolge einer ausdrücklich oder stillschweigend an ihn erfolgten Uebertragung des Kirchenvorstandes, und zwar zum Teil weil ihm durch seine seelsorgerliche Tätigkeit die einschlagenden Verhältnisse bekannt werden und zum Teil, weil die Armen- und Krankenpflege mit der Seelsorge in inniger, innerer Verbindung steht. Es ist daher auch nur anzuraten, die kirchliche Armen- und Krankenpflege überall in erster Linie dem Geistlichen zu übertragen. Ist aber die Gemeinde nicht ganz klein, so wird der Geistliche die Seelsorge und die Armen- und Krankenpflege nicht allein besorgen können. Es würde dies weit über seine Kräfte gehen. Denn der Geistliche müßte hierzu sich nicht nur über alle einschlagenden persönlichen Verhältnisse seiner sämtlichen Gemeindeglieder fortgesetzt im Laufenden erhalten, sondern müßte auch stets in der Lage sein, die nach seiner Ansicht nötigen Handlungen der Seelsorge und Pflege persönlich auszuüben. Zu beiden fehlt ihm aber neben seinen sonstigen Berufsgeschäften häufig die Zeit; überdies wird in erster Hinsicht ein Laie zumeist viel leichter und in unauffälliger Weise etwa erforderlich werdende Erkundigungen einziehen können. Daher möchten zur Ausübung der Seelsorge und der kirchlichen Armen- und Krankenpflege wohl unter allen Umständen Laien zuzuziehen sein. Diese Zuziehung wird nun zunächst in der Weise erfolgen, daß einem Kirchenvorstandsmitglied gewisse Obliegenheiten bei der Seelsorge und bei der kirchlichen Armen- und Krankenpflege übertragen werden. Diese Obliegenheiten einzeln aufzuführen, ist meines Erachtens weder nötig, noch auch vollständig möglich. Es dürfte genaten sein und genügen, daß durch die Geschäftsordnung dem Geistlichen die kirchliche Armen- und Krankenpflege und dem betreffenden Kirchenvorstandsmitgliede die Unterstützung des Geistlichen hierbei und bei der Seelsorge übertragen wird. Der Geistliche und das Kirchenvorstandsmitglied haben sich dann miteinander über die Art und Weise dieser Unterstützung zu ver-

Digitized by Google

ständigen; der Umfang der Unterstützung wird sich ja je nach den wechselnden Verhältnissen, der größeren oder geringeren Arbeitslast des Geistlichen, dem größeren oder geringeren Bedürfnisse nach Seelsorge und Armen- oder Krankenpflege und zwar oft in kürzerer Zeit ändern. Jedenfalls wird der Geistliche den berechtigten Wunsch haben, die Seelsorge und die kirchliche Armen- und Krankenpflege soweit möglich persönlich auszuüben, da er ja in erster Linie hiezu berufen und befähigt ist und da vor allem seine persönliche Tätigkeit ihm, seinem Amte und der Gemeinde zum Segen gereichen, ihm immer größere Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsbefriedigung und immer mehr die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeindeglieder bringen wird. Bei der Zuziehung eines Laien-Kirchenvorstandsmitgliedes zur Seelsorge und kirchlichen Armen- und Krankenpflege wird es nun aber in den meisten größeren Gemeinden nicht bewenden dürfen, vielmehr wird es hierbei der Mitarbeit von Helfern und Helferinnen bedürfen. Worin wird diese Mitarbeit zu bestehen haben? Ich glaube, zunächst darin, daß die Helfer — und darunter sollen stets auch die Helferinnen mit verstanden sein — darauf aufmerksam machen, bei welchen Gemeindegliedern es im einzelnen Falle gerade einer Handlung der Seelsorge oder der Armen- und Krankenpflege bedarf und wie die einschlagenden Verhältnisse der zu versorgenden Personen liegen. Der Helfer soll also zunächst die mangelnde Personalkenntnis des Geistlichen oder des Kirchenvorstandsmitgliedes ergänzen. Jetzt kommt es häufig vor, daß eine seelsorgerliche Handlung oder eine kirchliche Unterstützung notleidender Personen unterbleibt oder zu spät eintritt, weil dem Geistlichen die Verhältnisse nicht oder zu spät bekannt geworden sind. Man denke doch an größere Orte mit wechselnder Bevölkerung, an Orte mit verschiedenen Parochien, wo ein öfterer Umzug aus einer Parochie in die andere stattfindet. Damit aber die Helfer diese ihre erste Aufgabe erfüllen können, ist es durchaus notwendig, daß und zwar auch in solchen Gemeinden, in denen trotz des Vorhandenseins mehrerer Geistlichen Seelsorgerbezirke leider noch nicht bestehen, ihnen für ihre Tätigkeit kleinere örtliche Bezirke zugewiesen werden. Diese Bezirke dürfen jedenfalls nicht so groß sein, daß die Helfer die darin wohnenden Leute nicht fortdauernd im Auge behalten und baldigst in Erfahrung bringen könnten, wenn einmal irgendwo schwere Krankheiten vorkommen oder Ehezwiste herrschen oder ein unsittlicher Lebenswandel geführt wird oder sonst Leibes- oder Seelennöte eintreten. Von derartigen Vorgängen würden die Helfer möglichst ungesäumt — je nach der ihnen erteilten Weisung — dem Geistlichen oder dem weltlichen Kirchenvorstandsmitgliede Mitteilung machen. Aber hierin würde die Tätigkeit des Helfers sich keineswegs erschöpfen. Allerdings werden die Helfer — von ganz dringlichen Fällen abgesehen — sich zunächst eines eigenen persönlichen Einschreitens — wenigstens in ihrer Eigenschaft als Helfer — zu enthalten haben und abwarten, in welcher Weise der Kirchenvorstand sich der Sache annimmt. Der Geistliche bzw. das Kirchenvorstandsmitglied wird daraufhin die der Hilfe bedürftige Person besuchen. Dabei wird er sehen, ob er dem Not- oder Uebelstand allein steuern kann oder ob er dazu den Helfer in Anspruch nehmen muß. Letzteres wird jedenfalls häufig der Fall sein. Man denke z. B. daran, daß ein längeres Krankenlager öftere Besuche des Kranken zur Tröstung und Unterhaltung, zur Aufsichtsführung über seine Wirtschaft oder seine Kinder, vielleicht auch über sein Geschäft erfordern, daß es gilt, die zur Trunksucht oder ausschweifenden Lebenswandel neigende Person vor schlechtem Umgang zu bewahren und in Kreise einzuführen, wo ihr Unterhaltungsbedürfnis zwar befriedigt, aber zugleich sittlich auf sie eingewirkt wird. Die menschlichen Verhältnisse sind zu vielgestaltig, als daß es möglich wäre, hier beste Helfertätigkeiten erschöpfend anzuführen. Jedenfalls aber werden hier mitunter Tätigkeiten in Frage kommen, die entweder nur von einem Helfer oder aber nur von einer Helferin geleistet werden können. Es erscheint daher durchaus geboten, die einzelnen Helferbezirke je mit einem Helfer und einer Helferin zu besetzen. Der Geistliche oder das weltliche Kirchenvorstandsmitglied hat sich dann von Fall zu Fall mit dem Helfer oder der Helferin über die zu treffenden Maßnahmen zu verständigen und deren Ausführung zu beaufsichtigen. Die einzelnen Helferbezirke dürften meines Erachtens nicht mehr als etwa 500 Personen umfassen; doch sind auch hier die örtlichen Verhältnisse entscheidend, je nachdem ob die Bevölkerung mehr oder weniger beweglich ist und aus diesen und anderen Gründen sich schwerer oder leichter übersehen läßt.

Werden dagegen zur Ausführung anderer kirchenvorstandlicher Obliegenheiten Helfer oder Helferinnen zugezogen, etwa zur Förderung von Jünglings- und Jungfrauenvereinen, zur Unterstützung von Kindergottesdiensten, zur Verbreitung christlicher Zeitschriften, so können die Helferbezirke weit größer sein, ja die ganze Parochie umfassen; auch ist es solchenfalls ja leicht, mit den Helfern auf Grund der vorliegenden Verhältnisse und vorhandenen Bedürfnisse einen festen Arbeitsplan auf längere Zeit hinaus festzustellen.

Sehr empfehlen würde es sich, wenn die Helfer nicht nur mit dem Kirchenvorstandsmitgliede, dem sie zur Unterstützung beigeordnet sind, sondern in regelmäßigen Zeiträumen, vielleicht alle zwei oder drei Monate mit dem gesamten Kirchenvorstande und den anderen Helfern zu einer Besprechung und einem Meinungsaustausch über ihr Wirken, die dabei gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen ꝛc. zusammenkämen. Das kirchliche Leben würde hierdurch sicher eine Förderung erfahren und es würden dabei wahrscheinlich manche fruchtbringende Gedanken dafür angeregt werden. Dabei ist ja auch zu berücksichtigen, daß die sachlichen Wirkungskreise verschiedener Helfer dieselben Bezirks einander häufig berühren werden; eine seelsorgerliche Tätigkeit und eine kirchliche Armenpflege kann z. B. mit der Sorge für einen Strafentlassenen oder mit einer Veranstaltung zur Bekämpfung von Trunksucht und geschlechtlichen Vergehungen, eine Bekämpfung des Sektenwesens mit der Verbreitung guter christlicher Bücher und Sonntagsblätter in Verbindung treten. Es ist daher wertvoll, wenn auch die verschiedenen Helfer sich untereinander kennen lernen und nach Bedarf in einen Austausch über ihre Wahrnehmungen und Ansichten treten können. Dabei wird zugleich dem Geistlichen die Möglichkeit geboten, in einem größeren Kreise aufklärend und belehrend über den Helferdienst im allgemeinen und in seinen einzelnen Zweigen zu wirken.

Wenn es auch im Interesse eines ruhigen und gleichmäßigen Geschäftsganges liegt, daß die Helfer ihr Amt

Digitized by Google

möglichst lange verwalten und sich hierdurch immer mehr in dasselbe hineinleben, so möchte es sich doch empfehlen, die Helfer je nur auf Jahresfrist zu wählen. Es ist nämlich solchenfalls leichter, Mißgriffe, die bei Besetzung des Helferamts doch einmal vorgekommen sind, ohne größere Kränkung der Beteiligten wieder gut zu machen oder an Stelle eines in seiner Tätigkeit laß werdenden Helfers zu rechter Zeit einen anderen zu wählen. Es wird stets zu beachten sein, daß das Helferamt ein Ehrenamt, seine Uebertragung ein Zeichen großer Achtung und Vertrauens ist, daß es daher niemandem aufgedrungen werden soll, daß es aber auch volle Hingabe verlangt und daß, wo diese beim Helfer fehlt oder nachläßt, die Abnahme des Amtes im Interesse des kirchlichen Lebens dringend geboten ist. Macht ein Helfer sich des ihm übertragenen Amtes durch seinen Lebenswandel unwürdig, so sollte ihm dasselbe auch vor Ablauf der einjährigen Amtszeit durch Beschluß des Kirchenvorstandes entzogen werden können.

Durch Ortsgesetz — wie dies ja zulässig ist — die Zuziehung von Helfern vorzuschreiben, halte ich nicht für geraten. Die Verhältnisse könnten sonst leicht einmal dazu führen, daß man mangels geeigneter Personen auf solche zugreifen müßte, die sich zu dem Amte nicht völlig eignen. Da insbesondere das Helferamt neben den sonstigen Voraussetzungen auch ein gewisses Taktgefühl erfordert, so könnte durch ein ungeschicktes Vorgehen des Helfers im gegebenen Fall einmal mehr verfehlen als genützt werden. Die Zuziehung von Helfern sollte daher durch das Ortsgesetz nicht für nötig, sondern nur für zulässig bestimmt werden. Ebenso würde es ratsam sein, zunächst nur für einen Teil der Obliegenheiten des Kirchenvorstandes, jedenfalls aber für die Seelsorge und die kirchliche Armen- und Krankenpflege, Helfer zu bestellen und erst, nachdem in der Gemeinde das Institut der Helfer Boden gefaßt hat, soweit nötig mit der Bestellung von Helfern für die anderen Wirkungskreise vorzugehen. Es erscheint richtiger, eine Sache klein anzufangen und groß zu enden, als vielleicht infolge ungünstiger Erfahrungen umgekehrt. Auch wird man auf diese Weise leichter gründlich arbeiten und für den weiteren Ausbau des bisher noch nicht erprobten Helferdienstes die erforderlichen Erfahrungen sammeln können.

Die Helfer gleich wie die Kirchenvorsteher in einem öffentlichen Gottesdienste zu verpflichten, halte ich nicht für angebracht. Es könnte dies dazu führen, ihre Stellung gegenüber dem Kirchenvorstande zu verwischen und ihnen in den Augen der Gemeinde eine Selbständigkeit zu verleihen, die sie eben nicht besitzen. Da sie nicht aus der Wahl der Gemeinde, sondern des Kirchenvorstandes hervorgehen, dürfte es angezeigt sein, sie in einer Sitzung des Kirchenvorstandes durch Erteilung des Handschlags an den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes die treue und gewissenhafte Führung des Helferamtes angelobon zu lassen. Auch eine öffentliche Bekanntgabe ihrer Bestellung, etwa durch Verkündung von der Kanzel herab oder durch Einrückung in der Zeitung, halte ich nicht für nötig oder zweckmäßig, dagegen dürfte ihnen, damit sie sich erforderlichenfalls dritten Personen gegenüber ausweisen können, vom Vorsitzenden des Kirchenvorstandes ein Pflichtschein auszustellen sein.

Die Einführung des Helferamtes wird dem kirchlichen Leben in der Gemeinde jedenfalls große Förderung bringen. Sie wird zunächst hoffentlich Veranlassung dazu sein, daß

der Kirchenvorstand sich etwas eingehender, als es jetzt leider zumeist der Fall ist, über den Umfang seiner Obliegenheiten Rechenschaft gibt, dabei wird er sich vielleicht dessen bewußt werden, daß er das Hauptgewicht seiner Tätigkeit bisher zu sehr auf die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte gelegt, dagegen die Seelsorge und die Erhaltung von Zucht und Sitte und die Belebung des christlichen Sinnes in der Gemeinde in nicht gerechtfertigter Weise fast ausschließlich dem Geistlichen überlassen hat. So wird die Einführung des Helferamtes zunächst erzieherisch auf den Kirchenvorstand wirken, so daß er sich der großen Verantwortlichkeit für seine Amtsführung klar wird. Der Kirchenvorstand wird jetzt mehr denn je Veranlassung haben, ernstlich zu prüfen, ob es in der Kirchgemeinde nicht in dieser oder jener Beziehung noch manches für die Ausübung der Seelsorge, für die Erhaltung von Zucht und Sitte, für die Belebung des christlichen Sinnes zu tun gibt. Er wird sich fragen müssen: Habt ihr Vorkehrungen getroffen, daß wirklich allen Kranken, Angefochtenen, Leidtragenden — auch denen, die nicht aus ihrem stillen Kämmerlein herauskommen — der Segen und Trost des Evangeliums gebracht wird, und zwar nicht nur hin und wieder, sondern als ihr tägliches Brot? Und wie bestrebt ihr euch den Leibesnöten der Armen und Kranken abzuhelfen? Kümmert ihr euch darum, daß sie eine richtige Pflege haben, daß ihre Wirtschaft nicht verliedert, ihre Kinder nicht verwildern? Wie steuert ihr der um sich greifenden Verrohung der Jugend? Sorgt ihr dafür, daß die Kinder zu Kindergottesdiensten kommen, in denen ihnen besser und ihrem Verständnis entsprechender als in den Predigten das Evangelium verkündet wird? Sammelt ihr die Jünglinge und Jungfrauen in Vereinen, in denen bei frischer und fröhlicher Unterhaltung zugleich ihr Seelenheil gefördert wird? Tretet ihr auf gegen den Unfug auf den Tanzböden, gegen die vielen geschlechtlichen Verirrungen in der Gemeinde, gegen die Gefahren des Schlafstellenwesens? Sucht ihr die Gefallenen zu heben, sie in eine Umgebung zu bringen, die sie bessert und vor Rückfällen bewahrt? Was tut ihr, um die Familien zu einer Pflanzstätte echt christlichen Sinnes zu machen? Sucht ihr dies durch Männer- und Frauenvereine zu fördern, damit aus diesen heraus die Eltern den christlichen Sinn in ihre Familie tragen und fortpflanzen? Oder wählt ihr dazu das Mittel, die Familien mit guter christlicher Lektüre zu versorgen und sie vor den ihnen so aufdringlich angepriesenen und aufgedrängten Schundromanen zu bewahren? Habt ihr Obacht auf die Ehen, die durch die Trunksucht des Ehemanns oder durch die Putz- und Vergnügungssucht der liederlichen Ehefrau der Zerrüttung entgegengehen? Sucht ihr in eurer Gemeinde den Sinn für christliche Liebestätigkeit zu wecken und für die Werke der inneren und der äußeren Mission Verständnis sowie ein offenes Herz und eine offene Hand zu schaffen? Ja was für Fragen müßten sich dem Kirchenvorstande nicht noch weiter aufdrängen, wenn er mit dem rechten Ernste sich seines Pflichtenkreises bewußt würde! So möge denn jeder Kirchenvorstand zunächst wenigstens der Hauptschäden und Hauptbedürfnisse in seiner Gemeinde ernstlich sich annehmen. Er wird da so viel Arbeit vorfinden, daß er sicher gern und mit Freuden Helfer und Helferinnen und zwar von Jahr zu Jahr in immer weiterem Maße heranziehen wird; denn mit dem Verständnis der Arbeit wird auch ihr Um-

Digitized by Google

fang wachsen. Das Institut der Helfer enthält einen großen Fortschritt im Ausbau unserer evang.-luth. Landeskirche. Möchten die Kirchenvorstände — soweit dies noch nicht geschehen ist — von ihm zum Segen ihrer Gemeinden recht bald den erforderlichen Gebrauch machen.

Zur Reform des Religionsunterrichts.

Ein beachtenswertester Vorkämpfer für die Modernisierung des Religionsunterrichtes ist der Seminaroberlehrer Dr. Klepl, welcher voriges Jahr religionswissenschaftliche Vorträge im Dresdener Lehrerverein gehalten hat und diese nun unter dem Titel: Zur Umbildung des religiösen Denkens (Verlag von Jul. Klinkhardt in Leipzig; Preis 1,20 Mk.) herausgegeben hat. Ogleich er eingangsweise hervorhebt, daß die Fragen und Zweifel wie ihre Lösung rein persönliche seien, kommt er doch zum Schluß darauf hinaus, allgemeine Forderungen für die Behandlung des Religionsunterrichtes zu stellen. Wir begegnen hier dem Versuch, die längst gehörte Forderung, die Resultate der modernen Naturwissenschaft und Theologie auch in der Schule zur Geltung zu bringen, praktisch durchzuführen. Die „Resultate der Wissenschaft" oder die neuen Dogmen hat der Verfasser übernommen. Darum tragen die anderen, welche sie als unumstößliche Wahrheiten proklamiert haben, größere Schuld und für Dr. Klepl erwachsen daraus mildernde Umstände bei seiner Beurteilung. Er hat sich ohne Zweifel mit aller Begeisterung, welche dieser neue Glaube in ihm entzündet hat, und mit großem Fleiß und Geschick an die Arbeit gemacht. Es ist aber nicht möglich, bei ihm Theorie und Praxis zu trennen, da ihm die praktische Anwendung doch die Hauptsache ist. Aber auch hoher Idealismus schützt nicht vor bedenklichen Entgleisungen. Am Schlusse seiner Ausführungen weist Dr. Klepl darauf hin, daß eine ganze Anzahl Direktoren und geistliche Inspektoren einer fortschrittlicheren Behandlung nichts in den Weg legen und möchte dann auch bei anderen die Gewissensbedenken beschwichtigen, welche das Religionsgelöbnis ihnen noch macht. Er beruft sich auf die Verhandlungen der Landessynode im Jahre 1871 und besonders auf die bekannte Erklärung des Synodalen Baur, um zu beweisen, daß die Worte von der ungeänderten Augsburger Konfession nicht inhaltlich, sondern historisch zu verstehen seien. Aber er verschweigt, daß das Gelöbnis konfessioneller Treue nicht fordert „nach bestem Wissen und Gewissen" zu lehren, was man für recht und nützlich und wahr hält, sondern daß der Lehrer vor Gott gelobt, daß er das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der heiligen Schrift enthalten und in der ersten ungeänderten Augsburgischen Konfession, sowie in den beiden Katechismen D. Luthers bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren will. Die objektive Norm ist klar und deutlich bestimmt. Aber Dr. Klepl bringt es fertig, es als selbstverständlich zu fordern, daß man den Kindern zeige, „wie die fromme Dichtung Geburt, Leben und Tod Jesu umsponnen hat," ebenso daß man den Katechismus ablege mit der Behauptung, daß man ein System übermittele, welches nicht mehr lebt. Er zeigt auch, wie er bei dem 2. Artikel im Unterricht durch Umbiegungen und willkürliche Erweiterung sich hilft. Das ist, ehrlich gesagt, eine bedauerliche Gewissenlosigkeit und Unwahrhaftigkeit. Es wird niemand gezwungen,

Religionsunterricht in christlichen Schulen zu erteilen, aber jeder, der ihn erteilen will, muß das Religionsgelöbnis ablegen. Wer es nicht mehr halten kann, wem es zur Gewissens- und Denkbergewaltigung wird, der kann ruhig zurücktreten. Aber trotz des Gelöbnisses ein anderes Evangelium zu verkündigen, ist Untreue, mag man sein unruhiges Gewissen mit auch noch so gleißenden Gründen beschwichtigen.

Aber was soll nun nach Dr. Klepl an die Stelle des bisherigen Stoffes im Religionsunterricht treten, worin soll das religiöse Denken umgebildet werden? Es ist nicht die Absicht, den ganzen Inhalt der fünf Vorträge, „Religiöse Vorstellungen und religiöses Gefühl; Von Gott; Von der Erlösung; Was ist uns Heutigen Jesus?; Einige Gesichtspunkte zur Weiterbildung des Religionsunterrichtes" eingehend zu besprechen, nur auf die entscheidenden Hauptsachen sei verwiesen. Der Verfasser kommt auf Grund seiner Erkenntnistheorie dazu, die Vorstellung Gottes als einer absoluten Persönlichkeit aufzugeben. Gott ist nach seiner Meinung nur im menschlichen Bewußtsein. Dieser Gott erlebt sich im höchsten Menschengeist als Liebe, aber Gott ist nicht die Liebe. Das macht den Menschen autonom.

Selbstverständlich fällt dann alle objektive Wahrheit als Offenbarung Gottes, wie sie die Bibel lehrt, dahin. Von Inspiration der heiligen Schrift kann keine Rede mehr sein. Jesus war nur ein Mensch und ein Kind seiner Zeit; in seinen Anlagen, seinem Charakter, durch sein Volkstum und durch seine Zeit beschränkt. Ein Erlöser kann er nicht sein, weil nach Dr. Klepl alle Erlösung ausschließlich innerhalb des Menschen vorgeht. Es wird behauptet, daß der kirchlichen Erlösungslehre eine völlig andere Psychologie zugrunde liege, als die von ihm für richtig gehaltene. An Stelle der objektiven Auffassung des Heilsplanes tritt nun die subjektive. Es gibt keine Werte außer uns, es gibt nur Werte in uns und von hier aus geben wir erst allen anderen Dingen den Wert. Das Christentum ist in seinem innersten Wesen identisch mit höchstem Menschentum. Mit irgendwelcher Beschränkung des Denkens hat das Christentum nichts zu tun, es ist durchaus nicht in einer bestimmten Weltanschauung zu suchen. Es ist ausschließlich Weg zur Lebenssteigerung und das Leben ist Selbstzweck. Alles Leben ist Betätigung, alles Glück ist das Fühlen von der Betätigung unserer Kraft, weiter nichts, weiter gar nichts. Wir kennen nichts wertvolleres in der Welt, als das eigene Wesen und der Menschheit Wesen zu steigern. Aber die Menschen sind verschieden und jeder hat das Recht, seine Persönlichkeit auszugestalten. Jesus ist nicht für alle da, weil viele keine Aenderung ihres Wesens begehren. Daher ist das Ideal, daß der Religionsunterricht zur Lebenskunde erweitert wird. Den Katechismus kann man nicht mehr brauchen, aber das Lesebuch „Deutscher Glaube" von Lic. Dr. Schiele mit seiner Auswahl aus deutschen Schriftstellern könnte für den religiösen Unterricht verwendet werden. Dr. Klepl weiß auf den Zwang der Wahrhaftigkeit hin, um seine Forderung der Umbildung des religiösen Denkens zu begründen. Aber er macht sich die Sache doch zu leicht. Auch die Führer der Sozialdemokratie kämpfen aus Idealismus für ihre ehrliche Ueberzeugung, und doch meinen wir, daß sie im Irrtum sind. Es kann doch billigerweise verlangt werden, daß

Digitized by Google

die Sachlage gründlicher geprüft wird. Dr. Klepl spricht aber doch wohl nur andern nach, wenn er behauptet, daß z. B. die Vorstellung von dem stellvertretenden Tode Jesu schwerlich aus den Evangelien erwachsen ist, daß sie sich dort im fraglichen Sinne nicht findet und in den Briefen zum mindesten stark umstritten wird. Es ist doch wahrlich nicht schwer, sich vom Gegenteil zu überzeugen. Es ist sehr bequem zu behaupten, alles Frühere habe nur geschichtlichen Wert und Bedeutung, um damit die alttestamentlichen Gottesvorstellungen wie die christlichen Glaubenslehren als unverbindliche zeitgeschichtliche Erscheinungen abzutun. Seltsam inkonsequent ist es, wenn trotzdem Dr. Klepl sich dem Urteil Albert Schweitzers anschließt: „Wenn einst unsere Kultur als etwas Abgeschlossenes vor der Zukunft liegt, steht die deutsche Theologie als ein größtes und einzigartiges Ereignis in dem Geistesleben unserer Zeit da. — — Und die größte Tat der deutschen Theologie ist die Erforschung des Lebens Jesu. Was hier geschaffen, ist für das religiöse Denken der Zukunft grundlegend und verbindlich". Weiß Dr. Klepl nicht, daß die zahlreichen Bemühungen, den historischen Jesus aufzufinden, kläglich gescheitert sind? Hat nicht Harnack dieser deutschen Theologie gelehrt, daß Jesus gar nicht in das Evangelium gehöre? Wie soll von dem Menschen Jesus, der sich so arg über sich und seine Erfolge getäuscht hat, der trotz seiner Verheißung nicht wiedergekommen ist, ein solcher Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit ausgegangen sein, wie es doch die Geschichte bezeugt?

Weiß Herr Dr. Klepl nicht, daß die kritischen Untersuchungen der Theologie zum Teil ganz gegen ihre Absicht, die Echtheit der neutestamentlichen Schriften deutlich erwiesen haben und daß auch vieles im Alten Testament, was früher bezweifelt wurde, nun besser beglaubigt ist?

Freilich der Gott Israels hat seine Zusage erfüllt, daß er Wunder tun will, dergleichen in allen Ländern und unter allen Völkern nicht geschaffen sind, und in Jesu Christo ist erschienen die Herrlichkeit Gottes voller Gnade und Wahrheit. Schon zur Zeit des alten Bundes sprachen die Toren: Es ist kein Gott, und das Geheimnis des neuen Bundes hat Gott geoffenbart durch seinen Geist, und der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Aber noch erkennt die Welt durch ihre Weisheit nicht Gott in seiner Weisheit und das Wort vom Kreuz ist ihr eine Torheit.

Gewiß kann man das religiöse Denken umbilden und zu einer anderen Glaubensüberzeugung gelangen, aber dann sage man auch offen und ehrlich, daß man vom Christentum sich abgewendet habe. Die radikalen Bremer Lehrer waren konsequenter, als sie die Abschaffung des Religionsunterrichtes forderten.

R.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Glauchau soll im Frühjahr mit dem Bau der neuen Kirche im Stadtteil Behrdigt durch den Architekten Kandler in Klotzsche begonnen werden; der Bau ist auf 500 000 Mark veranschlagt. — Im Martinsstift zu Borsdorf, einer Erziehungsstation der Inneren Mission zu Leipzig, finden schwer erziehbare, mit gefährlichen Neigungen behaftete Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren, für die die Gefahr des Sinkens besteht, ohne daß dieser Fall schon

eingetreten wäre, Aufnahme. Die Pfleglinge werden dort in allen Fächern der Hauswirtschaft ausgebildet und sollen womöglich zwei Jahre in der Anstalt verweilen. Der Pflegesatz beträgt für das Jahr 240 bzw. 400 Mk. Es wäre zu wünschen, daß dieses Institut reicher als bisher mit Mitteln ausgestattet und durch regelmäßige Beiträge unterstützt würde. — Landgerichtsrat Otto Kunz in Dresden hat im Sinne seines im Dezember vorigen Jahres in Zwickau verstorbenen Vaters, des Rentiers Hermann Kunz, früher in Wildenfels, der dortigen Kirche 1000 Mk. geschenkt mit der Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich zu Weihnachten an Ortsarme von Wildenfels verteilt werden.

Die „Sächsische Volkszeitung" schreibt in Nr. 27 vom 2. Februar d. Js.: „Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat eine wichtige Verordnung an das Apostolische Vikariat zur Bescheidung aller katholischen Pfarrämter ergehen lassen, welche die Vorlegung von Legitimationspapieren in Uebertrittsfällen regelt: 1. Ist der Uebertretende dem Pfarrer als Angehöriger seiner Konfession bereits bekannt, so darf die Vorlegung eines Nachweises der Konfessionsangehörigkeit überhaupt nicht gefordert werden. 2. Ist der Uebertretende dem Pfarrer nicht von Person bekannt, so darf verlangt werden, daß der Uebertretende seine Konfessionszugehörigkeit glaubhaft macht. Dies kann sowohl durch ein kirchliches Zeugnis (Tauf- oder Firmungszeugnis, Aufnahmeschein), wie durch Zeugnis einer politischen Behörde (Meldeschein, Einwohnerschein, Steuerzettel über entrichtete Kirchensteuern) erbracht werden. 3. Die Entgegennahme der Uebertrittserklärung darf nicht mehr abhängig gemacht werden von der Beibringung eines Zeugnisses, das von außersächsischen kirchlichen und weltlichen Behörden auszustellen sein würde. 4. Zur Glaubhaftmachung der Parochialzugehörigkeit genügt die Bezugnahme auf das Adreßbuch".

Die Hausvätervereinigung der Kirchgemeinde in Striesen hielt am 25. Januar im großen Saale von „Hammers Hotel" ihren ersten Familienabend ab. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Bienengräber, leitete den Abend mit einem Willkommensgruße ein und legte Zwecke und Ziele der jungen Vereinigung dar. Pastor Lic. Neuberg entbot der Vereinigung als Helferin der kirchlichen Organe und als Vermittlerin zwischen diesen und den Gemeindegliedern den Gruß der Parochialgeistlichen. Im Mittelpunkte des Abends stand der Vortrag des Pastor Freiesleben über: „Bismarcks religiöse Stellung". Umrahmt wurde der Vortrag durch Männerchöre der „Liedertafel"-Striesen, die unter Bernhard Schneiders Leitung ausgezeichnet sang, durch Vorträge für Violine, Altsolo und Klavier, von Fräulein Steinkopff, Frau Hedrich und Fräulein Braasch in künstlerischer Weise ausgeführt. Der Hauptzweck der Vereinigung ist, alle treu zur evangelisch-lutherischen Kirche stehenden Männer unserer Kirchengemeinde zu einem Bunde zusammenzuschließen, um kirchliches Leben zu wecken und zu pflegen.

Schule: In Crimmitschau beschloß der Stadtrat, zu Ostern drei Progymnasialklassen zu errichten. — In Mittweida wird die neue Realschule am 28. April eingeweiht. — In Leutzsch wurde am 27. Januar die neue Schuldoppelturnhalle eingeweiht. — Die bei dem Königlichen Lehrerseminar in Schneeberg bestehende Jubiläumsstiftung konnte im vorigen Jahre zehn Witwen mit 500 Mk. unterstützen.

Digitized by Google

Sonstiges: Von Interesse auch für die Leser dieses Blattes dürfte es wegen des dabei mit in Frage kommenden Bethlehemstiftes sein, daß zu Ostern die Ortsteile Hüttengrund und Neuoberlungwitz, die zurzeit noch zu Oberlungwitz gehören, in den Stadtbezirk Hohenstein-Ernstthal gegen eine bare Entschädigung von 125000 Mk. seitens der Stadt einverleibt werden.

Lebensversicherung. Der Landesverein zur Unterstützung verwaister und unversorgter Predigerstöchter hat auf Grund des Vertrages mit der alten Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft im Jahre 1907 für sechs Lebensversicherungen im Betrage von 32000 Mk. und zwei Aussteuerversicherungen von 2200 Mk., eine Abschlußvergütung von 205,90 Mk. erhalten. Im ganzen haben bisher mehr als 330 Geistliche und Kandidaten von den Vorteilen des Vertrages Gebrauch gemacht und der Vereinskasse 6015 Mk. zugeführt. Den lieben Amtsbrüdern kann der Beitritt zu dieser Gesellschaft, die Mitte 1907 durch neue Versicherungsarten besonders günstige Bedingungen namentlich für die ersten Jahre eingeräumt hat, aufs wärmste empfohlen werden. Nähere Auskunft erteilt P. em. Dillner in Dresden 19.

Wir werden demnächst eine vierte Schwester nach China in das Blindenheim Tau Swang in Kemdern bei Hongkong senden müssen und bitten deshalb solche christliche Jungfrauen, die, von der Liebe Christi getrieben, ihre Zeit und Kraft ihrem Heilande im Dienste an den armen Blinden opfern möchten, sich bei uns zu melden, wenn sie sich einer guten Schulbildung und fester Gesundheit erfreuen.

Springe, den 7. Januar 1908.

Der Hildesheimer Verein für die deutsche Blindenmission in China.
Der Vorstand: Schmedes, Pastor.

In Zwickau sind in den diesjährigen Haushaltplan 100000 Mk. für Errichtung eines Leichenverbrennungsofen eingestellt worden. — Auch in Zittau soll ein Krematorium gebaut und mit dem Bau voraussichtlich im kommenden Frühjahr begonnen werden.

Tagesordnung der Chemnitzer Konferenz und des Ev.-luth. Gotteskastens 1908 in Leipzig, Ev.-luth. Vereinshaus, Roßstraße 14.

Montag nach Sexagesimä, 24. Februar, 11 Uhr: Vorstandssitzung der Chemnitzer Konferenz. 3 Uhr: Generalversammlung des Ev.-luth. Gotteskastens. 7 Uhr: Gottesdienst in der Nikolaikirche. Pastor Zeißig. 1/2 9 Uhr: Oeffentliche Abendversammlung des Gotteskastens. (Pastor Giesecke-Leitmeritz, Kirchenrat Froböß-Breslau.)

Dienstag nach Sexagesimä, 25. Februar, 10 Uhr: 1. Liturgische Morgenandacht (Gebächtnis Löhes). 2. Begrüßung. 3. Kassenbericht. 4. 1. Vortrag: „Die neuen Reformpläne auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule". Referent: Rektor Eberhardt-Zarrentin (Mecklenburg). Korreferent: Noch unbestimmt. 2 Uhr: Mittagessen. 4 Uhr: 2. Vortrag (zugleich Pastorengemeinschaft: „Christus für uns, in uns und durch uns". (Herr Kirchenrat Froböß Breslau.)

Personalien: In den Morgenstunden des 19. Januar ging nach längerem Leiden der Geh. Kirchenrat Prof. Julius Oskar Michael heim. Ueber den Lebensgang des Entschlafenen sei folgendes mitgeteilt: Michael wurde geboren am 17. Januar 1832 in Oberfriedersdorf in der Oberlausitz. Sein Vater war Kirchschullehrer und Gerichtsschreiber an seinem Geburtsorte. Als der jüngste von 11 Kindern, wuchs der Knabe heran. In seinem elterlichen Hause herrschte schlichte Frömmigkeit und ernste Zucht. Frühe schon erlor er den Vater (1. J. 1843), infolgedessen hat er sich während seiner Gymnasialstanzeit und seiner Studienjahre durch mancherlei Entbehrungen hindurchkämpfen müssen. 1845 bis 1850 besuchte er das Gymnasium in Zittau und studierte dann in Leipzig Theologie. Von seinen akademischen Lehrern hat der nachmalige Oberhofprediger Prof. D. Liebner einen nachhaltigen Einfluß auf ihn ausgeübt. Nach seinem ersten theologischen Examen blieb Michael zunächst als Amanuensis Liebners und zugleich als Privatlehrer, Repetent und Prüfer der Lausitzer Predigergesellschaft in der Universitätsstadt. Im Jahre 1856 wurde Michael Religionslehrer am Bistumischen Gymnasium und der Bezgenbergerschen Erziehungsanstalt. Am 5. Juni 1859 wurde er von Liebner in der kleinen Weinbergskirche in Pillnitz als Hilfsprediger für den evangelischen Hofgottesdienst in Dresden und Pillnitz ordiniert. (Mit besonderer Freude erinnerte er sich später besonders der reichbesuchten Bibelstunden über das Leben Jesu in der alten Spenerschen Kapelle.) Im Jahre 1861 an das reorganisierte Bistumische Gymnasium zurückberufen, wirkte er an demselben als erster Religionslehrer, seit 1866 mit dem Titel Professor, bis zum Januar 1871. In jene Jahre fallen einige kleinere literarische Arbeiten: eine Programmabhandlung über den Religionsunterricht an höheren Schulen und die Veröffentlichung von drei in den Jahren 1867 und 1868 (im wissenschaftlichen Zotlus) gehaltenen apologetischen Vorlesungen „der Kampf der christlichen und modernen Denkweise an der Idee des Lebens beleuchtet" (Leipzig, Hinrichs 1869). Im Januar 1871 trat Michael das Pfarramt in Dorf Wehlen an. Hier wirkte er neun Jahre in großem Segen. Nachdem seine erste Ehe nach achtjährigem Bestehen im Jahre 1867 durch den schnellen Tod seiner Gattin getrennt worden war, verheiratete er sich in Wehlen im April 1871 mit Johanna Gertrud geb. Trendelenburg, einer Enkelin Hamanns. Er hat in ihr eine treue verständnisvolle Lebensgefährtin, eine eifrige Gehilfin in der Arbeit an der Gemeinde wie im kirchlichen Vereinsleben und für seine Leidenstage eine unermüdliche Pflegerin besessen. Leider konnte er eine größere Arbeit, die Herausgabe des Liebnerschen Nachlasses, nicht vollenden, denn im Jahre 1880 wurde Michael zum Pfarrer von St Nikolai und Superintendenten von Chemnitz gewählt. In seiner Wahl sah er den Ruf des „Generalissimus droben", wie er zu sagen pflegte. In Chemnitz erwartete ihn das größte, aber auch das schwierigste Arbeitsfeld seines Lebens. Es gehörte ein ganzer Mann mit viel Weisheit und viel Tatkraft dazu, um den eigenartigen Aufgaben gerecht zu werden. Viel gab es zunächst in seiner Kirchengemeinde zu schaffen. Die neue St. Nikolaikirche konnte am 7. März 1888 geweiht werden und bei seinem Weggange war die Nikolaigemeinde eine völlig andere, als bei seinem Amtsantritt. Auch in seiner Tätigkeit als Ephorus wurde er durch vielfache organisatorische Aufgaben in Anspruch genommen. Während seiner Amtszeit wurden außer der Nikolaikirche acht neue Kirchen erbaut. Michaels Tätigkeit erschöpfte sich aber keineswegs nur in der Durchführung der organisatorischen Aufgaben; das Wichtigste blieb ihm die Hebung und Pflege des inneren Lebens. Zu diesem Zwecke war er u. a. mit Eifer und Erfolg bemüht, die Kirchenvorstände der Diözesanversammlungen, bei Kirchenvisitationen zu begeistern, und gestaltete z. B. die jährliche Generalversammlung des Kreisvereins für Innere Mission zu einer zweiten Diözesanversammlung. In der Stadtephorie schuf er in der sogen. Stadtsynode einen Mittelpunkt für Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten der städtischen Kirchengemeinden, solange diese mit den ländlichen Parochien zu einer Ephorie verbunden waren. Mit besonderer Liebe nahm er sich seiner Geistlichen an und suchte sie

Digitized by Google

in ihrem amtlichen und persönlichen Leben zu fördern. Es gelang ihm auch, auf die verschiedenartigsten Geister einzuwirken. Persönlich fest auf dem Bekenntnisse stehend, besaß er doch bei seinem umfassenden Wissen ein Verständnis für andere Richtungen und eine Weitherzigkeit gegenüber abweichenden theologischen Anschauungen, so daß er sich das Vertrauen und die Anerkennung von Männern der verschiedensten theologischen Ausprägung erwarb. Eine besondere liebe Arbeit in seinem Ephoralamte war ihm die Leitung des Kandidatenvereins. Schon von seiner Tätigkeit als Religionslehrer her haben ihm viele ehemalige Schüler in den verschiedensten Lebensstellungen dankbar bezeugt, wie viel sie ihm verdanken. Ganz besonders aber haben die jungen Theologen ihre Dankbarkeit ausgesprochen. Doch nicht nur den Geistlichen und Kandidaten war er ein lieber Freund und Berater, auch den Kirchenbeamten galt seine väterliche Fürsorge. Mit regem Eifer hat Michael als Ephorus in seiner Ephorie die kirchlichen Liebeswerke gepflegt. Für die Heidenmission war er schon begeistert seit den Einbrücken, die er durch den Missionsdirektor Graul gewonnen hatte und von seiner Tätigkeit als Sekretär des Dresdner Missionsvereins her, nun bewährte er sich, Liebe und Begeisterung für die Mission in Chemnitz zu wecken. Die Innere Mission suchte er dem kirchlichen Organismus einzugliedern; die Verfassung, die ihre Arbeit in Chemnitz hat, wo der Stadtverein seine Mittel durch die Kirchgemeinden erhält und der Stadtgeistliche durch deren anteilige Beiträge besoldet wird, ist sein Werk. Doch auch auf andere Gebiete, die ihm sonst ferner lagen, erstreckte sich sein Interesse; selbst nicht musikalisch begabt, ließ er sich die Hebung der kirchlichen Musik angelegen sein, und war der Gründer und Förderer des Ephoralverbandes für kirchliche Musik. Mehrere für die ganze Landeskirche bedeutungsvolle Ehrenämter hat der Entschlafene bekleidet: längere Jahre war er Vorsitzender der Ephorenkonferenz; der V. und VI. Landessynode gehörte er als geistlicher Abgeordneter des XVII. Wahlbezirks an. Manche Ehren sind ihm zuteil geworden; nach der Weihe der Nikolaikirche wurde ihm der Zivilverdienstorden I. Klasse verliehen, bei der Teilung der Ephorie erhielt er den Titel „Kirchenrat", bei seiner Emeritierung den Titel „Geheimer Kirchenrat". Im Jahre 1899 trat er in den Ruhestand. Seine Emeritenjahre verlebte er still und zurückgezogen in seiner „Zelle" (Dresden, Zellescheffstr. 10) in der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Lieblingsstudien. Namentlich zogen ihn eschatologische Fragen und besonders die Offenbarung St. Johannis an. Den Ertrag seiner Studien über das Buch mit den sieben Siegeln hat er niedergelegt in seiner, seinem Bruder dem Oberschulrat Michael in Zittau zu seinem 80. Geburtstage gewidmeten Schriftchen „Die Gottesherrschaft als leitender Grundgedanke in der Offenbarung St. Johannis", (Leipzig, Fr. Jansa, 1904). Nachdem schon vor sechs Jahren plötzlich ein Herzleiden aufgetreten war, von dem er sich aber schnell erholt hatte, kehrte die Krankheit im vorigen Jahre wieder. Bald nach dem Anfange des neuen Jahres verschlimmerte sich sein Zustand. Jeden Morgen, las er in seinem hebräischen Psalter und seinem griechischen Neuen Testamente. Völlig vorbereitet auf sein Ende ist er zwei Tage nach seinem 76. Geburtstage sanft und friedlich hinübergeschlummert in die Ewigkeit. Am 22. Januar wurde er auf dem Annenkirchhofe unter zahlreicher Beteiligung von Nah und Fern, auch seinen früheren Gemeinden und von den Geistlichen der Ephorie Chemnitz 1 und II zur Ruhe bestattet. Die Grabrede hielt ihm nach seinem eigenen Wunsche sein Amtsnachfolger und Freund, Herr Superintendent Dr. Hofmann aus Chemnitz, über den von ihm selbst vorher bestimmten Text 1. Mos. 24, 56: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; laßt mich, daß ich zu meinem Herren gehe! K. l. p. — Am 27. Januar starb in Dresden Prof. Dr. Theodor Hellig, früher Konrektor und erster Religionslehrer am Zwickauer Gymnasium. — Am 28. Januar fand im Domstiftlichen Konsistorium in Bautzen die feierliche Investitur des von Sr. Majestät dem König zum Dompropst ernannten Meißner Domherrn Herrn Staatsministers a. D. Ezzellenz von Seydewitz statt. — Dem Pfarrer Voigt in Neukirchen a. d. Pleiße wurde bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

Vom Büchertisch.

Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben im Kampfe der Gegenwart. Vortrag, gehalten bei der zwölften Tagung des reformierten Bundes am 4. September 1907 in Odenkirchen von D. Eduard Riggenbach, Professor der Theologie in Basel. Neukirchen, Kreis Mörs, Buchhandlung des Erziehungsvereins. Preis 25 Pf.

Rechtfertigung und Wiedergeburt. Von Lic. E. Cremer, Pfarrer in Rehme i. W. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 2,50 Mk.

Der Vortrag D. Riggenbachs ist apologetischer Art. Der reformierte Standpunkt tritt zurück, die biblisch-theologische Untersuchung preist das Wunder von Golgatha; das Ineinander von Gnade und Recht und rechtfertigt die Rechtfertigungslehre St. Pauli.

Die viel umfangreichere Untersuchung von Lic. Cremer — das 5. Heft des 11. Jahrgangs der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie", herausgegeben von Prof. D. Schlatter-Tübingen und Prof. D. Lütgert-Halle a. S. — orientiert zunächst über den Begriff der Wiedergeburt bei Luther, in den Bekenntnisschriften, in der lutherischen Dogmatik, in der reformierten Dogmatik, die neulutherische Lehre von der Wiedergeburt. Der zweite Teil behandelt die neuesttheologische Lehre von der Wiedergeburt und besonders von ihrem Verhältnis zu Geist, Wort, Taufe und Rechtfertigung. Da die Beurteilung der „neuluthertschen Lehre" sich zumeist auf die Franksche Theologie bezieht, der Verfasser aber nur auf das System der Gewißheit sich bezieht und gegen Franks Erklärung die Gewißheit als certitudo salutis verteidt, ergeben sich eine Reihe von Schlußfolgerungen, welche irreführend sind. Im übrigen ruht die Aus- wie die Beweisführung auf gründlichen Studien.

Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwickelung dargestellt von Lic. Friedr. Graebke. Leipzig 1908, Deichert. 107 S. Preis 1,80 Mk.

Den klaren Ausführungen zu folgen, ist eine Freude. Sie gelten nicht der Realprüfung; diese war Luther nie problematisch. Nur die innere Struktur des Abendmahles wird geschildert. Da ist Luther, wie immer, Empiriker. Infolgedessen kann eigentlich von einer Abendmahlslehre Luthers nicht gesprochen werden. Ist sie auch einheitlich, so doch nicht geradlinig. Ihre Entwickelung ist anfänglich vom römischen Bußsakramente, später vom Kampfe mit den Schwärmern bestimmt.

Stellenbewegung.

Gewählt: Cand. rev. min. Siegfried Abramczyk, Seminarlehrer in Frankenberg, zum Pfarrer von Sachsenburg.

Fünfte Stelle coll. lib.: Pfarramt zu Bockendorf (Leisnig), Kl. IIIB.

Im gewöhnlichen Verfahren zu besetzen: Das Pfarramt Alberman (Schneeberg), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium; das Pfarramt zu Mohorn (Dresden II), Kl. VA, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Versetzt rc.: P. J. Hoffmann, Pfarrer in Callnberg, als Pfarrer in Großpösdorf (Marienberg); K. Schröder, Hilfsgeistlicher in Leipzig-Schleußig, als Diakonus daselbst (Leipzig I); P. G. F. A. Ebeling, als Pfarrer in Erbisdorf mit St. Michaelis (Freiberg).

Digitized by Google

Wir bitten beingend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie hält ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Festerneuerung des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Portiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke** in **Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein

Otto Blechschmidt.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien

Heft 197/198 (Deghe—Digilius von Thapsus)

der

Realencyklopädie

für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck,** Professor in Leipzig.

Vollständig in ca. 200 Heften zu 1 Mk. oder 20 Bänden zu 10 Mk.; geb. 12 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung

zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments

von

Lic. Dr. Georg Schnedermann

Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Wir halten es für das Charisma unseres Freundes Schnedermann, die Antithese zwischen der Gesetzesreligion des rabbinischen Judentums und der Freiheit, welche der Sohn Gottes gebracht hat, in ihrer ganzen Schärfe und Tragweite vor einem weiteren Auditorium oder Leserkreise zur Anschauung zu bringen. Es lässt sich nicht leugnen, dass hier eine Grundwahrheit aufgedeckt ist, an der sich das evangelische Christentum immer wieder orientieren muss. Und der Verfasser versteht dies in solchen mehr historischen Abhandlungen vortrefflich geltend zu machen.

Basel. Kirchenfreund 1907, Nr. 25.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde

Kleine Ausgabe

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Meyers Geographischer Hand-Atlas

Dritte Auflage. *Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen*

Ausgabe A ohne Register. In Leinen gebunden 10 Mark

Ausgabe B mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen in Halbleder gebunden 15 Mark

Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908. Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 8. **Leipzig, 20. Februar** **1908.**

Inhalt: Das Kruzifix auf der neuen Augustusbrücke in Dresden. — Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1908. — Zur Weiterbildung der Religion. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ehescheidungsfrage; Biblisches Lesebuch; Ueber christlichen Religionsunterricht; Ortsschulinspektion; Eine Lehrerinstruktion. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Das Kruzifix auf der neuen Augustusbrücke in Dresden.

Schon vor sehr vielen Jahren wurde im „Sächsischen Kirchen- und Schulblatte" der Wunsch ausgesprochen, es möchte doch das Kruzifix auf der Augustusbrücke in Dresden, das einst mit dem Pfeiler, darauf es stand, die Wasserfluten in den Strom versenkt haben, wieder aufgerichtet werden. Vor zwei Jahren etwa ist diese Angelegenheit wieder in unserem Blatte angeregt worden. Auch von anderer Seite ist, namentlich als der Neubau dieser schönen Brücke mit ihrem in Europa fast einzig dastehenden Städtebild beschlossen war, derselbe Wunsch geäußert worden. Auch Eingaben an das Konsistorium sind erfolgt und dort beifällig aufgenommen worden, wenn auch, und zwar ganz richtig, erklärt wurde, die Anregung dazu müsse aus dem christlichen Volke selbst kommen, nicht von oben.

Jetzt scheint der Wunsch Erfüllung zu finden. Das Jahresblatt der Vereinigung der Glieder der Chemnitzer Konferenz für 1907 berichtet nämlich Seite 9: „Der Antrag des Vorstandes, es möge beim Bau der neuen Dresdener Augustusbrücke ein Kreuz (oder Kruzifix) wieder mit errichtet werden, wurde vom Bauleiter Prof. Kreis in Dresden vorläufig als beachtlich aufgenommen und findet vielleicht seine Verwirklichung". Es ist auch zu hoffen, daß, wenn die Angelegenheit auf den Landtag kommt, sie nicht wieder, wie Mitte des vorigen Jahrhunderts, in der zweiten Kammer mit den Worten abgetan wird, das sei ja katholisch. Denn die Zeiten sind doch andere geworden. Man fühlt, daß wenn je, es jetzt gilt, sich um das Kreuz zu scharen. Das wissen alle halbwegs gebildeten Sachsen, daß wir das Kruzifix nicht bloß der römischen Kirche überlassen dürfen, so daß dieses bereits in vielen Häusern, in Schulen, auch auf den Friedhöfen seinen Platz gefunden hat, wissen auch, daß ein gut evangelischer Fürst es war, der das alte in die Elbe gestürzte Kruzifix einst errichtet hat. Auch in Künstlerkreisen dürfte die Idee vielen Beifall finden, namentlich wenn man sich entschließen würde, etwas weiter zu gehen, wie gleich noch auseinandergesetzt werden soll.

In der Antwort an den Vorstand der Chemnitzer Konferenz ist nämlich nur von der Errichtung eines Kreuzes die Rede. Daß es auch ein Kruzifix sein kann, ist parenthetisch beigefügt. Und leicht, besonders da die Sache auch eine Geldfrage ist und ein bloßes Kreuz billiger ist als eins mit einem lebensgroßen Kruzifixus, könnte es nun geschehen, daß man sich mit der Errichtung eines schönen etwa gotisch gehaltenen Kreuzes begnügte. Dies aber wäre nur zu bedauern. Denn, man mag sagen, was man will, etwas einwenden: „die ersten Christen haben das Kruzifix nicht gekannt, es ist erst nach Konstantin d. Gr., der auch die Kreuzesstrafe für Verbrecher im Hinblick auf den Tod Christi am Kreuze aufhob, aufgekommen u. s. f.", offenbar ist das Kreuz mit dem Heiland daran wirkungsvoller auf die Seele, als das bloße Kreuz, auch künstlerischer. Dazu wäre mit dem bloßen Kreuze die alte Stiftung des frommen evangelischen Kurfürsten nicht wieder verwirklicht. — Man täte aber unserer Ansicht nach besser, wenn man noch einen Schritt weiter ginge, nämlich von dem Kruzifix zur Kreuzigungsgruppe, über deren Gestaltung nun sehr verschiedene Pläne gemacht worden können. Sind doch heutzutage fast alle bedeutenden Denkmäler Gruppendenkmäler; werden doch wahrscheinlich im Laufe der Zeit auch solche Gruppen die neue Augustusbrücke zieren; sind doch solche Kreuzigungsgruppen — wir erinnern nur an die alte in der Wechselburger Klosterkirche und an das neuere große Holzschnitzwerk in der Cainsdorfer Kirche — gerade für das Volk eine gewaltige großartige Predigt. Warum soll neben den vielen Gruppendenkmälern nicht auch auf dieser schönen neuen Brücke ein Denkmal der höchsten Liebe und der größten geschichtlichen Tat stehen?

Hinsichtlich der Ausführung sei nur noch eins beigefügt. Diese Gruppe dürfte nicht aus Stein sein. Selbst der beste Stein ist in unserem hyperboräischen Klima und bei der Luft der großen Städte mit ihrem in Verbindung mit Schnee wie Schwefelsäure wirkenden Kohlendunst, und an diesem Platze viel zu sehr der Zernagung ausgesetzt. Dieser Gruppe aber im Winter eine Hülle zu geben, ist doch nicht rätlich. Sie müßte aus Bronze, vielleicht gar aus Kupfer getrieben sein. Das kostete nun freilich sehr viel Geld, was

Digitized by Google

weder der Kunstfonds, noch der Landtag, noch die Stadt Dresden hergeben könnte, wenigstens nicht ohne lange, vielleicht unerquickliche Verhandlungen. Allein, so fragen wir, könnte nicht das Geld zu „dem Denkmale der höchsten Liebe“ in Sachsens Hauptstadt von allen Christen Sachsens ohne Unterschied der Konfession aufgebracht werden (freilich nicht durch Lotterie, die in diesem Falle unpassender denn je wäre) und sich dazu, natürlich bald, eine Gemeinschaft von namhaften Männern aus allen Ständen bilden? Die Sache ist wahrlich eine große. Man denke doch: eine ernste majestätische, stumme, fortwährende Predigt, an die Tausende von Menschen, die täglich über den Elbstrom auf dieser Brücke im Strome der Zeit zum Meere der Ewigkeit wandeln werden! Ja, das Denkmal empfinge dadurch, daß die Geldkosten dafür nur durch freiwillige Gaben aufgebracht würden, erst seinen rechten Wert. Man weise also die Idee nicht gleich ab.

Die Gruppe könnte übrigens, ohne daß mit dieser Ansicht den hier kompetenteren Künstlern vorgegriffen werden soll, bei aller Großartigkeit sehr einfach gehalten werden: „Rechts und links von dem Gekreuzigten zwei Menschen, vielleicht gar in modernerer Gewandung, ein Mann und ein Weib, entweder stehend oder mit gebeugten Knien, in einer vergoldeten Schale das Blut Christi auffangend“. Diese Darstellung wiche zwar von der des frühen Mittelalters: „Adam allein“ ab, hätte aber mehr die Geschichte, bzw. die Heilige Schrift für sich, und wäre realistischer. Denn nicht dem Adam allein ist die erste Weissagung gegeben worden, sondern dem ersten Menschenpaare. (Schluß.)

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1908.

Das bei Wollmann-Leipzig wieder erschienene „Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz“ (21. Jahrg., 2 Mk.) ist ein guter Anfang des dritten Jahrzehntes seines Bestehens. In gewohnter Fülle bietet es dem Leser Missionsrückblicke und Ausblicke, Missionseinsichten und Uebersichten, Missionsvollbilder und Einzelbilder, alles für Wissen und Gewissen, zur Erbauung und Erweckung, zum Beten und Arbeiten. Schon daß das neue Jahrbuch auf seinem ersten Blatt das Bild und auf S. 93 die aus der Feder Pastor Michaels stammende treffliche Biographie des am Anfang des Jahres 1907 aus der streitenden in die triumphierende Kirche heimgegangenen D. Buchner (vgl. auch die „Chronik“ des Jahrbuches S. 141) in pietätvoller Weise wie in voller Würdigung seiner „harmonischen Persönlichkeit“ und seiner, der ganzen deutschen evangelischen Mission gewidmeten Arbeitskraft bringt, schon dies macht das Jahrbuch 1908 zu einem Buche, welches man mit dankbarer Freude in die Hand nehmen und nicht ohne Gewinn aus der Hand legen wird.

Der bisherigen Gepflogenheit getreu, hat der Herausgeber des Jahrbuchs das erste Wort in die großzügigen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Missionsgeschichte umspannenden „Ansprache bei der Missionsabendversammlung der Septemberfeste, 4. September 1906“ von Hofprediger Dr. Friedrich der Erbauung, der Stärkung im Glauben gegeben.

Im zweiten Artikel ergreift Dr. Kleinpaul selbst das Wort. Nachdem er bereits im Jahrbuch 1894 beim Ueberblick über die im Alten Testament schlummernden Missionsgedanken der Psalmen (S. 22—24) kurz gedacht hat, gibt er im Jahrbuch 1908 auf breitem Raum (30 Seiten) einen auf sorgfältigem Quellenstudium beruhenden Artikel über „Die im Psalter schlummernden Missionsgedanken“ nach drei Gesichtspunkten: „1. Der Psalter innerhalb der vorchristlichen (griechischen, römischen, indischen und altbabylonischen) Literatur; 2. Der Psalter, nicht Israels allein, sondern der Menschheit Buch; 3. Die Schranken des Psalters. Der Artikel ist, wie alles, was Dr. Kleinpaul schreibt und spricht, das Bekenntnis eines Christen, welcher es verstebt, seine durch gründliches und gläubiges Studium der Bibel und der Mission gewonnene Ueberzeugung, daß beide untrennbar miteinander verbunden sind, in klarer, fesselnder Form zum Ausdruck zu bringen. Das vorwiegende Moment ist auch hier das erbauliche.

Die beiden nächsten Abschnitte sind Spezialartikel aus der indischen und afrikanischen Praxis zweier Leipziger Missionare.

Wannökes „Heidenpredigt vorgebildeter Hindus“ ist eine Art Repertorium teils bereits bekannter, teils noch unbekannter Einwände heidnischer Hindus gegen die ihnen entgegengebrachte Predigt vom Heil, aus „verschiedenen Zeiten genommen und nach den Hauptpunkten der Heilsverkündigung aneinandergereiht“. Man staunt über die Denkfähigkeit und Disputierkunst des gebildeten Hindus, man bekommt aber auch einen Einblick in die Schwierigkeiten, welche sich der Mission trotz jahrhundertelanger Arbeit unter diesem bei aller Bildung so tief in Irrtum versunkenem Volke immer wieder entgegenstellen, und man kann verstehen, daß der Missionar, seine Freudigkeit zu predigen, „nur durch den Glauben an das allein wirksame Wort Gottes erhalten kann“, durch den Glauben, welcher „den Erfolg einzig und allein Gott anheimstellt“. Der Artikel ist die reife Frucht der Arbeit eines Missionars, der seine Kraft im Dienste der Leipziger Mission verzehrt hat.

Missionar Konigs Artikel: „Die Schularbeit der lutherischen Mission in Afrika“ ist wieder ein, und zwar ein recht durchsichtiger Ueberblick über die Entwicklung des die Leipziger Mission vor anderen kenn- und auszeichnenden Volksschulwesens auf ihren beiden afrikanischen Gebieten der Dschagga- und Kombamission. Auf beiden Missionsfeldern wird die weitverzweigte Arbeit in Kost-, Tages- und Abendschulen, in Handwerker- und Lehrgehilfenschulen, in Jünglings- und Jungfrauenschulen auf den Haupt- und Nebenstationen, so unbeabsichtigt sie zuerst war, als der Grund nachgewiesen, auf welchem sich die „afrikanische Missionskirche“ aufbauen wird.

Unter dem Zeichen der Geschichte steht ferner Dr. Lipperts Aufsatz: „Zum 100jährigen Jubiläum der evangelischen Mission in China“. Auf dem engen Raume von 11 Seiten entrollt der Verfasser ein anschauliches Bild dieser durch große Männer (Morrison, Milne, Bridgman, Gützlaff, H. Taylor, Faber), trotz großer Stürme (Opiumkriege, Taipingrebellion, Boxeraufstand) durch große Erfolge ausgezeichneten und zu noch größeren Hoffnungen berechtigenden Mission im Reiche des Drachens.

Neben dem Vollbild der Mission im 300 Millionenlande China steht ein Miniaturbild aus dem räumlich engbegrenzten Arbeitsgebiet zweier kleiner Inselchen der neuen Hebriden, oder vielmehr, ein Stimmungsbild, ein in zarte Farben getauchtes Seelengemälde des großen Schotten

Digitized by Google

J. G. Paton, überschrieben: „Das Geheimnis der Kraft: Drei Blätter aus dem Tagebuche eines Missionars" von P. em. Kranichfeld. Man könnte diesen schönen Artikel wohl auch überschreiben: Der Schlüssel zum Geheimnis, werden doch darin die Wurzeln und die Triebkraft eines wahren Missionarslebens gezeigt: Glaube und Liebe, Gebet und Fürbitte, ein frommes Elternhaus und ein für seinen Heiland glühendes Kinderherz.

Ebenso originell und interessant, wie anregend ist der Artikel von Pastor Ludwig: „Eine Zeitungsmissionsstunde". Er erinnert den Berichterstatter lebhaft an Stuhrmanns „Zeitungspredigten" (Schwert und Kelch, letzte Folge). Der Verfasser beweist darin mit großer Akribie und Sachkenntnis, wie auch die sonst so „flüchtige Tagespresse" dem, der die Zeitung recht liest, reichen Stoff zu Missionsstudien und Missionsstunden zu geben vermag.

Des Nachdenkens und Nachahmens wert ist für den berufsmäßigen Pfleger der Mission in der Heimat, für den Pastor, was der jetzige Vereinsgeistliche für Innere Mission in Dresden, Pastor v. d. Trenck, sodann schreibt über „Missionsgaben". Mancher Amtsbruder, der das liest, wird sagen: Das geht bei mir nicht. Der Berichterstatter kann jedoch aus eigener Erfahrung in seiner ebenfalls durchaus nicht reichen Gemeinde nur sagen: Es geht doch, man muß nur anfangen — und darf nicht aufhören zu „bitten" und zu „danken", zu beten und zu arbeiten.

Der nächste Artikel: „Zwanzig Jahrgänge (1888 bis 1907) des Jahrbuches der Sächsischen Missionskonferenz", der vom Unterzeichneten zusammengestellt ist, soll besonders den Amtsbrüdern das Stoffsuchen für ihre Missionsstudien und Missionsstunden erleichtern. Nur soviel sei über diesen Artikel gesagt, daß er, nachdem er eben erst geschrieben ist, schon der Abänderung bedarf (vgl. die Schlußbemerkung S. 129: „Das Verzeichnis der deutschen Missionskonferenzen", wo als letzte Zahl 21 [1907] steht, mit der „tabellarischen Uebersicht über die deutschen Missionskonferenzen" von Pastor Heydrich [S. 172—175], wo als 22. die mecklenburgische Missionskonferenz hinzugekommen ist. Auch die Mitgliederzahl der Inhaltsübersicht [S. 130: 1814] stimmt schon nicht überein mit der im Jahrbuch 1908 angegebenen [S. 229: 1806]).

Sorgfältig ausgewählt und zur Benutzung geeignet ist das von Pastor Hoffmann aufgestellte „Verzeichnis der für die Mitglieder der Sächsischen Missionskonferenz besonders empfohlenen Missionsliteratur".

Pastor Pauls „Chronik vom Jahre 1907" bildet, wie immer, den würdigen Schluß und Höhepunkt der eigentlichen Missionsartikel des Jahrbuches. Wer über die Gesamtarbeit der evangelischen Missionsgesellschaften der Welt gut orientiert sein will, der greife zu diesem großen Missionskompendium im Kleinen.

Die „Statistik der deutschen Missionsgesellschaften für 1907 (Ende 1906)", die diesmal nicht von Pastor Döhler, sondern von Pastor Richter ist, bezeichnet einen Fortschritt in der Missionsstatistik überhaupt. Es ist nur zu wünschen, daß Döhlers „Cetorum censeo: einheitlich gestaltete Statistik der deutschen Missionsgesellschaften" (S. 176 unten) zur „Vermeidung der so störenden Doppelangaben" sobald als möglich verwirklicht wird. Der Anfang dazu ist erfreulicherweise, wie aus Döhlers Bemerkungen hervorgeht, bereits gemacht.

Ein Vergleich der vorliegenden Statistik aber mit der des Jahrbuchs 1907 zeigt, daß die ganze deutsche evangelische Mission unter dem Motto: Vorwärts, steht. Die in der Tabelle diesmal fehlende Rubrik: Missionsbefugnis ist in den „Anmerkungen" (S. 177) unter Nr. 8 zu finden. Schöner wäre es freilich, sie könnte ganz wegfallen.

Auf die „Missionsliteratur" Pastor Pauls sei besonders hingewiesen; ist sie ja von jeher ein guter Führer durch die immer mehr anschwellende Flut der modernen Missionsschriftenmenge.

Daß auch die Judenmission in dem Artikel v. Harlings: „Jüdische Messiaserwartungen" und in der von Pastor Knacker besprochenen „Missionsliteratur", ebenso notwendig, wie erfreulich, so beklagenswert auch für den Leser des Artikels die alte Tatsache sein mag, daß der Herzensboden Israels immer noch steinhart ist.

Zu der Literatur Knackers ist wohl vor allem das „Jahrbuch der evangelischen Judenmission" (1. Band) zu begrüßen und zu empfehlen, wird es doch namentlich manchem Amtsbruder eine willkommene Quelle für seine Kenntnis der Judenmission werden — vorausgesetzt, daß er „Englisch" versteht.

P. Hermann.

Zur Weiterbildung der Religion.

Unter diesem Titel sind zwei neue Vorträge von Friedrich Delitzsch bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart soeben erschienen (Preis 1,50 Mk.), denen wir den entschiedenen Erfolg wünschen, den sie bezwecken, damit die verworrene Lage der deutschen Landeskirchen einer gesunden Lösung entgegengehe. Die Trilogie der bekannten drei Vorträge über Babel und Bibel Januar 1902, Januar 1903, Herbst 1904 wurde zu einem Trauerspiel, sintemal der Kaiser in seinem Brief an Admiral Hollmann schrieb: „Delitzsch erkennt die Gottheit Jesu nicht an und daher soll als Rückschluß auf das Alte Testament dieses keine Offenbarung auf denselben als Messias enthalten . . . . Daher ist es meine Auffassung, daß unser guter Professor hinfürder lieber die Religion als solche bei seinen Vorträgen in unserer Gesellschaft anzuführen und zu behandeln vermeidet". Harnack erschien zwar auf der Bildfläche und deckte mit dem Schild seiner Wissenschaftlichkeit den desavouierten Kollegen, und gestaltete sich zugleich den kaiserlichen Brief in schulmeisterlicher Ueberlegenheit zu kritisieren.

Auf die Trilogie folgte auf dem klassischen Theater ein Satyrspiel und diese Rollen übernehmen die beiden neuen Vorträge. Nun kommt der Pferdefuß zum Vorschein, und wohin das Ränkespiel der Berliner theologischen und babylonischen Hofkamarilla zielt, wird nun auch dem blödesten Auge klar. Delitzsch proklamiert: „Die Umkehr vom trinitarischen zum unitarischen Christentum, vom dogmatischen zum historischen Christus, die Rückkehr zur Lehre des geschichtlichen Christus erscheint hiernach als die Grundvoraussetzung einer heilsamen Weiterbildung der christlichen Religion". Besinnt man sich darauf, daß Harnack und Pfleiderer schon ihre Zuneigung zu den Unitariern durch ihre Teilnahme am Unitarierkongreß in Zürich öffentlich bekundet haben, daß D. Rade, der Redakteur der „Christlichen Welt", voriges Jahr auf dem Unitarierkongreß in Boston die Fäden weitergesponnen hat, so erscheint dieser neue Vorstoß als ein wohlbedachter Zug des im Hintergrunde waltenden Führers der liberalen theologischen Richtung in Preußen. Diese Bedeutung glauben wir diesen

Digitized by Google

beiden Vorträgen beilegen zu können. Es wäre eine große Wohltat, wenn Harnack das Signal nun geben wollte zur Bildung einer unitarischen Gemeinschaft. Viele Förderer der Wissenschaft wie Delitzsch, viele Freunde der „Christlichen Welt“ unter Geistlichen und Laien, unter Theologen und Pädagogen, die große Schar der Freimaurer würden sich gewiß diesem Zuge in das gelobte Land einer reineren und erhabeneren Religion anschließen und viel Pöbelvolk wird wie einst aus Aegypten auch mitziehen. Nur das wäre dringend zu wünschen, daß D. Rade durch sein Blatt seine Freunde belehrte, daß die Unitarier nach dem sachverständigen Urteile der Amerikaner keine Christen sind und daß man von unitarischem Christentum billigerweise nicht sprechen dürfe. Von diesem kleinen Irrtum wird sich wohl auch Delitzsch leicht überzeugen lassen.

Doch hören wir, wie er seine genannte Forderung zur Weiterbildung der Religion begründet. Er sagt: „Ueber den Ursprung, die Geschichte und Verbindlichkeit der Dogmen bleibt die voraussetzungslose Wissenschaft die allein berufene Entscheidende“. Dergleichen „Niemand wird der alten Kirche und damit der Kirche überhaupt, solange sie der Leuchte der Wissenschaft entbehren mußte, einen Vorwurf ob ihrer Irrtümer machen. Aber jetzt sollte sie sich doch endlich bestimmen und ihre Augen nicht länger vor den Ergebnissen der theologischen Wissenschaft gewaltsam verschließen . . .“ „Auch die theologische Wissenschaft wird sich noch als eine Macht erweisen und zwar um so unwiderstehlicher, je vollständiger sie auf alles Paktieren verzichtet“. Der Herr Professor, dessen ersten drei Vorträge von allen Sachkundigen, den Assyriologen wie Theologen abgelehnt wurden, hat sachlich nichts neues vorzubringen, aber es handelt sich ja darum der extrem-liberalen Richtung in Preußen zu dem langersehnten Siege zu verhelfen. So wird der alte Kost wieder aufgewärmt und mit allerlei schönen Redewendungen garniert, die freilich aus der Rüstkammer des Verlegers des modernen Christentums auch schon bekannt genug sind.

Es offenbart sich aber doch ein unglaublicher theologischer Dilettantismus, wenn Delitzsch zu schreiben wagt: „Wer die Gottessohnschaft Jesu mit voller Ueberzeugung bekennt, aber Jesu Wesenseinheit mit dem Einen ewigen Gott nicht anerkennt, der weiß sich hierin eins mit seinem Herrn Jesus selbst, eins mit dem Urevangelium, eins mit Petrus und Paulus und der ganzen ersten Generation der Christenheit. Müßte das nicht jedem Christen genügen, auch wenn die alttestamentliche Wissenschaft nicht außer Zweifel gesetzt hätte, daß die zwei im ganzen Neuen Testament einzigsten Stellen, welche die übernatürliche Geburt Jesu berichten (Matth. 1, 18—25; Luk. 1, 26—38) auf einem Uebersetzungsfehler und schweren exegetischen Mißgriff beruhen?“

Auf demselben Niveau steht auch seine babylonische Weisheit, mit der er den Unkundigen zu imponieren sucht. „Wer nicht alttestamentlicher Forscher ist, ahnt nicht, wie dankbar wir sein müssen, daß die durch Jahrhunderte hindurch unverstanden gebliebenen, auch den Apostels nicht mehr ihrem eigentlichen Sinn nach verständlichen Worte des 2. Psalms durch die Keilschrifttexte ihre authentische Auslegung gefunden haben. Davidssohn, Menschensohn, Gottessohn waren drei durchaus gleichwertige Synonyme für „Messias“.

Aber ausschlaggebend soll die Lesung der 1892 im

Katharinenkloster auf dem Sinai entdeckten Palimpsesthandschrift sein: „Joseph zeugte Jesum“. Diesem Jesus wäre die dogmatische Lehre seiner Wesenseinheit mit dem Einen einigen, ewigen Gott ein undenkbarer Gedanke gewesen. Und „in bezug auf Jesu Person können wir keine Autorität, weder von Kaiser noch Papst, anerkennen, welche höher stünde als Jesus und seine Apostel“.

Keck behauptet Delitzsch, Luther würde an dieses Urevangelium erst recht die Mahnung knüpfen: „Das Wort sie sollen lassen stahn“ und seine Weiterbildung der Religion, sein Reformationswerk von neuem aufnehmen.

Es handelt sich ja nur um die Weiterentwickelung der Religion und auf die Frage, was nach alledem von der christlichen Religion noch übrig bleibe, antwortet Delitzsch in seiner naiven Weise: „Was den Glauben betrifft, so bleibt alles übrig, was uns Jesus, das allein rechtmäßige Haupt der christlichen Kirche, gelehrt hat, nämlich der lebendige Glaube an Einen einigen, geistigen Gott, in welchem wir, seitdem wir Gott den Vater auf ein beschiedenes Alterteil gesetzt haben, sogar von Juden und Mohammedanern übertroffen werden. Und doch wie unendlich erhaben steht Jesu Gottesbegriff über Allah, der ausschließlich die Moslems zum wahren Glauben und zur ewigen Seligkeit prädestiniert hat, erhaben auch über Jahve, dem schon durch das Bundeszeichen der Beschneidung der überwiegende Charakter eines Volksgottes anhaftet, während der wahre christliche Glaube der idealste Monotheismus ist, der Glaube an Einen Gott, zu dem alle Völker und alle Menschen unmittelbar Zutritt haben, einen geistigen Gott, der trotz aller Gesetzmäßigkeit das ganze Weltall lebendig durchwaltet“. Es erübrigt sich auf den übrigen Inhalt der Vorträge einzugehen, da sie sonst nur vielfach Gehörtes wiederholen. Nun das möchten wir noch stark bezweifeln, daß durch die Beseitigung der christlichen Dogmen die Zeit des Einen Hirten und der Einen Herde näher rücken werde. Harnack hat sicher solche Ziele im Auge, wie sein bekannter Vortrag über die Konfessionen bekundet.

Auch politische Zeitungen haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß der Kaiser in religiöser Beziehung ein Schüler Harnacks geworden sei. Eine Anzahl markanter Aeußerungen des Kaisers, wie „Weiterbildung der Religion“ oder Jesus „die persönlichste aller Persönlichkeiten“, welche auch Delitzsch wieder verwendet, lassen auch daran nicht zweifeln, zumal nicht unbekannt ist, wieviel Harnack in hohen und höchsten Kreisen verkehrt. Hofft man den Kaiser zu gewinnen und die kaiserlichen Bedenken gegen die neue Religion durch diese Vorträge zu beschwichtigen, und mit seiner Hilfe den Widerstand der Altgläubigen zu brechen?

Schon hat die katholische Kirche gegen den Modernismus den entschlossensten Kampf begonnen, und in den evangelischen Landeskirchen wird der konfessionelle Streit sofort emporlodern, sobald man die unitarische Religion an die Stelle des Christentums zu setzen versuchen wird. Der Exodus der unitarisch Gesinnten aus den Landeskirchen wäre aber ein epochemachendes Ereignis, und dies mit herbeigeführt zu haben das große Verdienst dieser Vorträge.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die von Pfarrer Alfred Hornung herausgegebenen trefflichen „Theologischen Blätter zur Beleuchtung der

Digitized by Google

Gegenwort" machen auf die Ausführungen eines amerikanischen Richters E. Ray Stevens über die Ehescheidungsfrage aufmerksam, welche auch bei uns beherzigt werden möchten. Stevens betont, daß die Ehescheidung zwar eine Notwendigkeit sei, daß sie aber erschwert werden muß, und daß es vor allem nötig sei, die Scheidungsgesetze in allen Staaten der Union gleichlautend zu formulieren, so daß es unmöglich wird, daß der Mann, dem heute in einem Staat die Scheidung verweigert wird, morgen im anderen Staate seinen Willen durchsetzt. Ende vorigen Jahres hat sich ein „Ehescheidungskongreß" in Philadelphia versammelt. Bis auf vier Staaten hatten sich Vertreter aller Staaten zu diesem Kongresse eingefunden. In den Regulierungsvorschlägen des Kongresses wurden die folgenden Gründe als für Scheidung genügend anerkannt: Hurerei, Bigamie, abschließliche Verlassung für mehr als zwei Jahre, Ueberführung eines Verbrechens, Verurteilung zu wenigstens zwei Jahren Gefängnis ꝛc. Der Zweck der ganzen Scheidungsgesetze muß sein, zu verhindern, daß plötzliche Stimmungen, Gelüste oder Begierden Anlaß zur Scheidung bieten, und so wird der größte Wert darauf gelegt, schnelle Scheidungen zu verhüten. Auch um das Los der Kinder der Geschiedenen hat es sich gehandelt. Von den Jahren 1867 bis 1886 gab es solcher Kinder 367739, welche meistens von ihren Eltern mit erstaunlicher Gleichgültigkeit behandelt werden. Bemerkenswert ist auch noch, was der Richter bemerkt, der Schaden, den solche Verhältnisse der Gesellschaft zufügen: „Das Zerstören eines Heimes ist ein schwerwiegenderes Verbrechen gegen die Gesellschaft als die bloße Zerstörung eines Hauses. Den Dieb, der in ein Haus einbricht, verfolgen wir bis an die äußerste Grenze, aber den Mann, der in ein Familienleben zerstörend eingreift, lassen wir ungestraft durch die Welt gehen. Wenn Gefängnis mit Zwangsarbeit die Strafe für nachgewiesene Zerstörung eines Heimes wäre, wie diese Strafe der nachgewiesenen Zerstörung eines Hauses folgt, dann würden die Scharen der unbetriebigenden und unziemlichen Ehescheidungen bald verschwinden".

Von großem Einfluß würde es sein, wenn in dem militärischen Ehrenkodex die Sünden wider das sechste Gebot ebenso wie die gegen das siebente Gebot behandelt würden. Der sittlichen Lagheit oben und unten würde dadurch energisch gesteuert werden.

Wenn sich die Nachricht bestätigt, daß das Kultusministerium genehmigt habe, daß in den letzten vier Schuljahren an Stelle der Volksbibel das biblische Lesebuch von Völker und Strack nebst dem Neuen Testament mit Psalmen gebraucht werden darf, so begrüßen wir dies mit Freuden. Wer selbst mit 10—14jährigen Kindern in der Volksschule Bibellesen mit der Volksbibel getrieben hat, wird wissen, welche Erleichterung ein gutes Handbuch für Schüler und Lehrer bietet. Man wird nicht behaupten können, daß die Schulkinder die Bibel in diesen Bibelstunden wirklich kennen und lieben gelernt haben.

Unter dem charakteristischen Motto „Das Alte stürzt" wird im „Meißener Tageblatt" über den siebenten Vortrag in der Vortragsreihe über den christlichen Religionsunterricht von Pastor Peter-Zscheila berichtet. Dieser junge Mann scheint an solcher Umsturzarbeit besonderen Gefallen zu finden, aber nicht zu bedenken, daß er mit seinen Amtspflichten dadurch in bedenklichen Widerspruch gerät. Trotzdem er noch Pastor in der evang.-luth. Landeskirche ist, verkündigt er im Bezirkslehrerverein, daß unser evangelisches Christentum weiter auszubauen sei auf den Grundsätzen von der individuellen Freiheit und von der Verinnerlichung des religiösen Lebens. Luthers Standpunkt zur Bibel, seine Sakramentslehre und sein Mißtrauen (?) gegen die Vernunft gelten diesem Theologen als nicht überwundene katholische Elemente seines Christentums. Was wird dieser Pastor wohl für Beichtreden halten, was wird er wohl am Reformationsfest zu predigen haben! Jedenfalls sind seine Vorträge in Lehrerkreisen richtig eingeschätzt worden — als Umsturzbestrebungen.

Zur Frage der Ortsschulinspektion wird uns geschrieben, daß dieses Ehrenamt doch für viele Geistliche recht viel Arbeit mit sich bringe, und es sei wohl recht und billig, daß der Staat diese Arbeit nicht ganz umsonst verlange. Die Auslösungen der Staatsbeamten werden nach einem festgesetzten Modus berechnet. Es wäre wohl gerecht und billig, daß nach der Zahl der Klassen, der Kinder oder der Lehrer, nach der Entfernung auswärtiger Schulen, für Reisen zu Konferenzen oder in anderen Schulangelegenheiten eine angemessene Entschädigung gezahlt würde. Eine solche Besoldung des Geistlichen als Ortsschulinspektor im Nebenamt würde immer noch viel geringer sein als die der Fachinspektoren.

Im Jahre 1843 sandte Löhe seinen Zögling Baumgart zur Missionsarbeit unter den deutschen Lutheranern in Nordamerika an die Schule zu Columbus. Aus der ihm mit auf den Weg gegebenen Instruktion sei nach dem „Kirchenblatt der Iowa-Synode" folgendes mitgeteilt. „Wir rechnen einen kirchlichen Schullehrer gewissermaßen zum geistlichen Stande. Wir finden, daß das, was St. Paulus in seinen Pastoralbriefen gebietet, auch kirchlichen Schullehrern gelagt sei. Beachten Sie es wohl, lieber Bruder, und richten Sie Ihren Wandel danach ein. So Sie im Geiste leben, so wandeln Sie auch im Geiste! Prüfen Sie sich selbst, ob Sie im Glauben stehen und im Geiste leben. Bitten Sie Gott in brünstigen täglichen Gebeten, daß er Ihnen immerwährende Buße verleihe, in welcher mehr Kraft und Schwung zu den heiligen Werken Ihres Berufes liegt, mehr Kraft zu inwendigem Fortschritte und himmlischer Bildung gereicht wird, als die ganze Welt in sich hält und zu geben vermag. Nichts ist einem Gläubigen, der in täglicher, starker Arbeit begriffen ist, nützlicher, als das Gegengewicht der wahren Selbsterkenntnis. Vergessen Sie nicht, daß Hunderten unserer Schullehrer in der Heimat Lebensfegen und Amtssegen durch Ueberschätzung dessen, was sie sind und haben, ertötet wird. Lernen Sie selbst immerzu. Es ist eine Notwendigkeit, daß der Lehrende immer im Lernen begriffen sei. Die nicht mehr lernen, werden schlechte Lehrer, entgehen dem Schlendrian und der Langeweile des Lebens nicht. Dazu ist, wer wahrhaft lernt, auf dem Wege der Bescheidenheit, wenn er nämlich weiß, wozu er lernt, und nicht um eitenden zeitlichen Genießens willen Erkenntnis sucht. O welch ein schöner, seltener Anblick ist ein strebender, bescheidener Lehrer! Lernen Sie viel, aber streiten Sie wenig. Jedoch dem Kampfe der jenseitigen Kirche entziehen Sie sich nicht. Wir haben keine Erlaubnis, unseren Namen und unsere zeitliche Ruhe zu schonen, wenn der Herr inmitten der Seinigen kämpft. Friedensliebe ist in heiligen Kriegen Niederträchtigkeit. Darum stellen Sie sich immer auf die Seite der Kirche, aufrichtig bekennend, ruhig, was Recht ist, be-

Digitized by Google

hauptsend, allezeit eingedenk und beflissen, mehr durch Bauen als durch Niederreißen zu dienen. In örtliche, persönliche Streitigkeiten lassen Sie sich nicht ein, wenn es nicht Amt und Gewissen verlangt. Ist's möglich, soviel an Ihnen ist, halten Sie mit allen Menschen Frieden, vor allem mit der Kirche Gottes. Die Lust der Welt, auch die im geistlichen Gewande, fliehen Sie. Vergessen Sie nie, daß Sie einer Sache dienen, welche wert ist, daß man ihretwegen Kreuz und Jammer, ja den Tod erduldе. Endlich vergessen Sie auch uns in der Heimat nicht, deren Angesicht Sie vielleicht im Lande des Todes nicht mehr sehen. Beten Sie für uns, daß unser keiner verdamme, zur Ruhe Gottes vorzudringen, gleichwie auch wir für Sie beten".

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Zu der in Nr. 6 schon erwähnten Stiftung eines Altarbildes für die Kirche zu Lugau ist noch zu erwähnen, daß die dortigen beiden Steinkohlenbauwerke auch den von Architekt Hübner-Kösen in romanischem Stil entworfenen und vom Bildhauer Cölln-Leipzig aus echtem Material ausgeführten Altar gestiftet haben. — In Annaberg erbrachte der Wohltätigkeitsabend des Hilfsvereins für Gemeindediakonie der Vereinskasse 2000 Mk. Einnahme. — Die Kirche in Falkenstein erhielt eine neue Orgel, ein Werk der Hoforgelbaumeister Gebr. Jehmlich in Dresden. — In Glauchau findet vom 9.—11. Mai das Landesposaunenfest der sächsischen Männer- und Jünglingsvereine statt, und zwar in Verbindung mit der Feier des 60jährigen Jubiläums des Männer- und Jünglingsvereins. — In Langenhessen wurden von den Kindern eines jüngstverstorbenen Gutsbesitzerehepaares zur Erinnerung an die verstorbenen Eltern 300 Mk. der Kirche geschenkt, deren Zinsen zur Einrichtung und Unterhaltung einer Gemeindediakonie verwendet werden sollen.

Schule: In Laubegast soll bis Michaelis ein sieben Schul- und ein Lehrerzimmer umfassender Anbau des Schulhauses fertiggestellt werden. — An der städtischen Mädchenschule in Riesa sollen im neuen Schuljahre wieder Fortbildungsgänge für konfirmierte Mädchen abgehalten werden. — Der freisinnige Dresdener Stadtverordnete Lehrer Beck und Genossen haben beim Stadtverordnetenkollegium mit Erfolg den Antrag eingebracht, beim Kultusministerium wegen Abwinderung des religiösen Memorierstoffes für die evangelischen Volksschulen sowie wegen Herabsetzung der Mindestzahl der Religionsstunden vorstellig zu werden. Die Sozialdemokraten hatten die vollständige Abschaffung des Religionsunterrichtes beantragt. — Nach den neuesten statistischen Erhebungen gab es Ende 1906 im Königreich Sachsen 2304 öffentliche Volksschulen mit 775098 Schulkindern und dazu 58 Privatschulen mit Volksschulziel, die von 5108 Schülern bzw. Schülerinnen besucht wurden. An den öffentlichen Volksschulen wirkten 12068 vollbeschäftigte Lehrer und 653 vollbeschäftigte Lehrerinnen (auf eine Lehrkraft entfielen also 60,9 Schulkinder). Die Gesamtaufwendungen für die öffentlichen Volksschulen 1906 betrugen 45363524 Mk., davon aus Staatsmitteln 10390535 Mk. Auf einen Volksschüler kamen also 58,52 Mk. Gesamtkosten. — In Oelsnitz i. E. beschloß der Schulausschuß, die für die Schulgebäude bestehende Haftpflichtversicherung dergestalt zu erweitern, daß Lehrer und Schüler bei allen Veranstaltungen der Schule (auch außerhalb der Schulgebäude) fortan gegen Sachschaden und Körperverletzung versichert werden.

Sonstiges: In Annaberg bewilligten die Stadtverordneten zur Durchführung von Maßregeln zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit 1000 Mk. — In Chemnitz schenkte ein Ungenannter der Heilsarmee ein Haus im Werte von 60000 Mk., das als Männerheim dienen soll, in dem 200 obdachlose Männer Aufnahme finden können.

Personalien. Theodor Maximilian Ferdinand Eckert wurde 1837 am 25. Juni, wie er gern bemerkte, am Tage der Uebergabe der Augsburger Konfession, in Leipzig als Sohn des Tuchhändlers Eckert geboren. Auf der Fürstenschule zu Grimma vorgebildet, studierte er von Mich. 1857 bis Ostern 1861 in Leipzig Theologie, wo er besonders von Brückner und Luthardt beeinflußt wurde. Als Kandidat war er fast vier Jahre lang Hauslehrer in der Familie des Freiherrn von Egloffstein auf Boeche bei Borna. Ins geistliche Amt trat er am 5. Februar 1865 als Pfarrvikar in Wittweida, wo die entschieden biblischen Predigten und Missionsstunden des jungen Geistlichen namentlich auf die Stillen im Lande einen tiefen Eindruck machten. 1½ Jahr später wurde er, ohne sein Zutun, durch den Kirchenpatron Kultusminister Freiherren von Falkenstein zum Diakonus in Frohburg berufen. Vom Jahre 1875 an verwaltete er das unter gleichem Patronat stehende Pfarramt der nahe bei Frohburg gelegenen Parochie Greifenhain. Hier hat P. Eckert reichlich 29 Jahre (bis 15. Juni 1904) in großer Treue und mit reichem Segen gewirkt. Als Theologe gehörte er zur kirchlichen Rechten; er war regelmäßiger Besucher der Chemnitzer Konferenz, Freund des luth. Gotteskastens, treuer Leser dieses Blattes; aber in evangelischer Milde suchte er auch andere Richtungen zu verstehen und zu würdigen, wenn nur Christus verkündigt werde. „Jesus allein" das war Trost und Kraft seines Lebens. Bei seiner Emeritierung erhielt er das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechtsordens. Eine besondere Freude war es ihm, daß bei seiner Amtsniederlegung im Patronatsherrschaft und Kirchenvorstand sein zweiter Sohn zu seinem Nachfolger erbeten wurde, so daß er mit seiner Gemeinde in Verbindung blieb, auch als er seinen Ruhestand in Blasewitz verlebte. Mit lebhaftem Interesse beteiligte er sich hier an mancherlei theologischen und kirchlichen Veranstaltungen, erfreute sich der Naturschönheiten des Elbtales, weilte aber gern immer wieder auch längere Zeit in seiner alten Heimat, bei seinen Kindern, daneben, daß durch Gottes Gnade ihm noch viel Segen in Haus und Amt noch ein so schöner Feierabend geschenkt sei. Von Weihnachten 1906 an ließ seine alte Frische merklich nach und bald machten sich Zeichen eines schweren körperlichen Leidens bemerkbar. Im April v. J. besuchte er anläßlich der Hochzeitsfeier seines zweiten Sohnes noch einmal die alte Heimat, mit dem bestimmten Gefühl, daß es das letzte Mal sei. Am 25. Juni beging er im Kreise der Seinen mit seinem 70. Geburtstage sein 40jähriges Ehrenjubiläum, schon ziemlich matt, viel mit Todesgedanken beschäftigt. Er wartete, daß der Herr komme, seinen Angehörigen öfter 1. Mos. 24, 56 zurufend. Schneller als vermutet, ging er am 7. Januar 1908 heim zum ewigen Frieden; „nur selig", waren seine letzten vernehmbaren Worte. Die Beerdigung fand am 10. Januar auf dem Johannisfriedhofe in Dresden statt. Pfarrer Leonhardi-Blasewitz hielt die Gedächtnisrede auf Grund von Jes. 60, 2 b. Pfarrer Jentsch-Kohren im Namen der Frohburger Pastoralkonferenz, deren Vorsitzender P. Eckert jahrzehntelang gewesen war, P. Ullrich-Frohburg im Namen der Frohburger Kirchengemeinde, Kantor Jenker-Greifenhain im Namen der Parochie Greifenhain widmeten warm empfundene Nachrufe. Seinen Heimgang betrauern außer seinen Geschwistern und sonstigen Verwandten seine treue Lebensgefährtin, Agnes geb. Wagner aus Frohburg, älteste Tochter des späteren

Digitized by Google

Oberamtsrichters Wagner, und seine vier Kinder, drei Söhne, Pfarrer in Bubendorf, Pfarrer in Greifenhain, Apotheker in Lochwitz und eine unverheiratete Tochter. — Sein Gedächtnis wird unter ihnen, wie unter seinen vielen Freunden in Segen bleiben. — Gestorben: Pfarrer Alex. Bernh. Clauß in Conradsdorf, Ephorie Freiberg, geboren in Löbnitz 4. August 1855, 1883 Diakonatsvikar in Johanngeorgenstadt, 1885 Pfarrer in Berggießhübel, seit 1895 in Conradsdorf. Requiescat in pace! — Pastor O. Paul an der Lutherkirche in Leipzig erhielt von Sr. Maj. dem Kaiser die Rote Kreuz-Medaille III. Klasse.

Vom Büchertisch.

„Ehre des Gesetzes Werk". Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichem Verständnis des Neuen Testaments von Lic. Dr. Georg Schnedermann, Professor der Theologie in Leipzig. Leipzig, Dörffling & Franke. Preis 4,50 Mk.; geb. 5,50 Mk.

Als zweiter Band der Beiträge zur Vertiefung der kirchlichen Unterweisung, welche Prof. Dr. G. Schnedermann und Sup. Bache-Großenhain herausgeben, sind eine Anzahl Aufsätze und Vorträge vereinigt worden, in welchen Prof. Dr. Schnedermann während der letzten 25 Jahre seine eigentümliche, selbständige theologische Anschauung dargeboten und erneut vorgelegt hat. Zwar hat die religionsgeschichtliche Forschung in den letzten Jahren großer Beliebtheit sich erfreut, aber die Berdienste Schnedermanns haben besonders im Inlande noch nicht die verdiente Berücksichtigung gefunden. Wir machen auf diese neue Sammlung: „Ehre des Gesetzes Werk" vorläufig alle, welche diesen wichtigen Fragen Interesse haben, aufmerksam und behalten uns eine eingehendere Besprechung vor

Die Kulturaufgaben der Reformation. Von Arnold E. Berger. Berlin 1905, Ernst Hoffmann & Co. Preis 5 Mk.; geb. 6 Mk.

Die erste Auflage ist 1894 erschienen als selbständige Einleitung zu einer Lutherbiographie, von welcher bis jetzt zwei Bände herausgegeben sind, während der Schlußband für 1909 in Aussicht gestellt ist. Die zweite Auflage hat manche Verbesserungen, vor allem aber einen sehr wertvollen Anhang erhalten. Die letzten 120 Seiten enthalten Anmerkungen und literarische Nachweise, sowie ein ausführliches Namen- und Sachregister. Dadurch wird die Brauchbarkeit wesentlich erhöht

Wenn wir sonst mehr vom religiösen Gesichtspunkte aus die Reformation kennen gelernt haben, lernen wir sie durch dieses Buch von der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Seite betrachten und es ist ein Genuß, sich von Dr. Berger unterrichten zu lassen.

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Herausgegeben von Prof. D. Johannes Weiß in Marburg. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Bde. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Preis 12 Mk.

Schon vor Weihnachten ist die letzte Lieferung zur Ausgabe gelangt und das ganze Werk in seiner neuen Auflage vollendet. Die Mitarbeiter an diesem Werke gehören sämtlich der theologischen Linken an und daher hat das Ganze den Charakter der Einheitlichkeit. Dieser Charakter wird auch nicht dadurch gestört, daß auf die Auslegung der Gegner irgendwelche Rücksicht genommen wird, weder durch Erwähnung noch durch Widerlegung. Das ist aber zugleich die schwache Seite, denn der vertretene Standpunkt ist sehr einseitig. Es wird dem Leser die Gelegenheit zu selbständiger Prüfung nicht gegeben. Selbstverständlich werden auch bester beglaubigte Lesarten wenig berücksichtigt. Aber dafür hat man die Auffassung der liberalen Schule in abgerundeter Form und leicht verständlicher Darstellung beisammen. Die Einleitungsfragen werden am meisten zu einer Nachprüfung reizen, zumal das Urteil der Unechtheit, welches über die letzten neutestamentlichen Schriften gefällt wird, doch immer mehr erschüttert wird. So anregend das Studium des ganzen Werkes für den Fachmann ist, so vorsichtig möchten alle die es gebrauchen, welche keine Gelegenheit haben, andere Auslegungen zu vergleichen. Auf Einzelheiten einzugehen, würde zu weitläufigeren Auseinandersetzungen führen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse sind noch nicht so unbestritten, als es in diesem Werke angenommen ist.

Desiderius Erasmus und seine Stellung zu Luther auf Grund ihrer Schriften. Von Dr. Max Richter, Pfarrer in Wilkau. Leipzig, M. Heinsius Nachf. Preis 2,50 Mk.

Unter fleißiger Benutzung auch der außerdeutschen Literatur hat der Verfasser die gegensätzliche Stellung des großen Humanisten zu Luther in ihrer prinzipiellen Wurzel wie in ihrer zunehmenden Feindschaft geschildert, aber so, daß er beiden Männern gerecht zu werden versucht. Erasmus der Vertreter des undogmatischen Christentums und der humanistischen Aufklärung hat sein heißersehntes Ziel, vermitteln und Frieden zu stiften, nicht erreicht, aber die von ihm vertretene Weltanschauung ist damit nicht endgültig unterlegen. Gerade für unsere Zeit ist diese sorgfältige Arbeit über Erasmus mit besonderem Dank zu begrüßen.

Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig. IV. 1908. Jubil: Ernst Kroker: Beiträge zur Geschichte der Stadt Leipzig im Reformationszeitalter. Leipzig, J. B Hirschfeld. Preis 4 Mk.

Nicht bloß der Freund der Ortsgeschichte, noch mehr der Freund der Reformationsgeschichte wird Freude an dieser Arbeit des Leipziger Bibliotheksars haben. Aus den Leipziger Archiven hat er eine Menge interessanter Nachrichten gesammelt, welche über Leipziger Studenten auf der Universität Wittenberg, über Luthers Leibarzt Dr. Curio, sowie über eine Anzahl Leipziger Bürger Auskunft geben. Von besonderem Interesse ist der ausführliche Bericht über Hieronymus Walter, dem Vorkämpfer der Katholiken, welcher das Urteil von Otto Clemen über diesen Mann im dritten Bande des Archivs für Reformationsgeschichte richtig stellt.

Gegen den Religionsunterricht durch das Strafgericht. Vortrag gehalten auf dem Deutschen Pfarrertag in Hannover am 12. September 1907 von Dr. phil. R. Pfannkuche, evangelischer Pfarrer in Osnabrück. Halle a. S., Otto Thiele (Hallesche Zeitung). Preis 40 Pf.

Die Meinung über die Beseitigung oder Abänderung des sog. Gotteslästerungsparagraphen (§ 166) sind noch sehr geteilt. Auch der Deutsche Pfarrertag hat es zu keinem abschließenden Votum gebracht. Da der Vortrag von Dr. Pfannkuche nun gedruckt vorliegt, sei er zugleich zur Prüfung dieser Frage empfohlen.

Verführt. Lebensgeschichte eines hoffnungsvollen Jünglings. Von F. R. Weinleben 1907, A.-G. Rennerschwandersche Buchhandlung. Preis 80 Pf.

Eine ergreifende Geschichte, welche geeignet ist, manchem Jüngling in unserer verführungsreichen Zeit zur Warnung zu dienen

Stellenbewegung.

Hilfsgeistlicher Lic. theol. von Kügelgen in Zwickau (Moritzkirche), wurde zum Diakonus der Nathausgemeinde in Chemnitz designiert; Hilfsgeistlicher Kurt Hartung in Clausnitz, gewählt zum Pfarrer von Mittelbach; Hilfsgeistlicher Albrecht in Döhlen, als zweiter Geistlicher an den Zweiganstalten des Dresdener Diakonissenhauses in der Niederlößnitz.

Zu besetzen: Pfarramt Bockendorf (Leisnig), Kl. III B (libera collatio); Pfarramt Albernau (Schneeberg), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium; Pfarramt zu Mohorn (Dresden II), Kl. V A, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Hohenstein-E.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 26. Februar, Konferenz in Hohndorf: 1. Timotheusbrief.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate gefälligst berücksichtigen zu wollen bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg in Zürich.**

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein
Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Braun, Friedrich, Konsistorialrat in Bayreuth, Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart. 80 Pf.

Euler, E., Grundriss der evangelischen Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen. 1 Mk.

— — Grundriss der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse. 80 Pf.

Graetz, Otto, Die Konfirmation nach ihrer biblischen Begründung, Geschichte und Zukunft. Vortrag. 50 Pf.

Graul, D. Karl, Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. Dreizehnte Auflage, herausgegeben von D. Reinhold Seeberg, ord. Professor der Theologie in Berlin. 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Luthardt, D. Chr. E., Zur Einführung in das akademische Leben und Studium der Theologen. Briefe an einen angehenden Theologen. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. Georg Schnedermann
Professor der Theologie in Leipzig.
300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 178 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 9. **Leipzig, 27. Februar** **1908.**

Inhalt: Löhe über den kleinen Katechismus Luthers. — Blaues Kreuz und kein Ende. — Eingesandt. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Besoldungsfrage; Religiöser Memorierstoff; Aus dem Missionsgebiet. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Berichtigung. — Inserate.

Löhe über den kleinen Katechismus Luthers.*

In dem Vorworte zu der von ihm veranstalteten auch äußerlich schönen Ausgabe des kleinen Katechismus sagt Löhe zum Preise dieses „güldenen Kleinodes für Unmündige und Weise“:

Luthers Katechismus ist es wert, mit Palmen und Lorbeeren bekränzt zu werden, mag man nun seinen Inhalt oder seine Form ins Auge fassen.

Was seinen Inhalt anlangt, so muß man einem evangelischen Theologen zustimmen, wenn er sagt: „Soviel Worte, soviel Sachen; soviel Segnungen als Abschnitte; wenig Seiten, aber eine unvergleichliche Fülle theologischen Inhalts“, oder dem Fürsten Georg von Anhalt, der bekennt, daß „in der Laienbibel der Kern aller prophetischen und apostolischen Schriften aufs kürzeste zusammengefaßt“ sei. Wer den Katechismus kennt, der urteilt ebenso. Ist die heilige Schrift einem reichen Baume vergleichbar, an dessen Aesten man niemals vergeblich klopft, von welchen man allezeit Früchte des Lebens nehmen kann; so ist der Katechismus hierin der heiligen Schrift gleich und erweist sich als aus ihr stammend und zu ihr gehörig. Es fehlt nur am Auge, zu schauen — und nur am Willen, an den reichen Zweigen zu klopfen. —

Es ist der Raum zu enge, um alle herrlichen Einzelheiten der Erklärungen hervorzuheben, welche Luther den zehn Geboten beigegeben hat. Aber an einige wollen wir doch erinnern:

1. Welchem Katechismus in der Welt ist es gelungen, die Abhängigkeit aller Gebote vom ersten, aller Liebe von der inwendigen Liebe zum Herrn so unverrückt festzuhalten, so leuchtend vors Auge zu stellen, wie es in dem kleinen Katechismus Luthers gelungen ist? Herrscht nicht durch den Anfang jeder Auslegung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir . . .“ das erste Gebot in allen Geboten?

2. Das dritte Gebot in seiner neutestamentlichen Fassung wird in der Auslegung Luthers neben das alttestamentliche Wort in großartiger Einfalt gestellt. Was die Augsburgische Konfession Artikel 28 vom Sonntag auf Grund paulinischer Stellen lehrt, steht in der Auslegung des dritten Gebotes, wenn man sie in ihrem Verhältnis zum Texte des Gebotes faßt, nicht minder schön und klar. Das hätte Luther nicht gewagt, nicht wagen dürfen, wenn seine Seele nur das mindeste von jenem jüdischen Bedenken geborgen hätte, welches heutzutage soviele bei Erklärung und Betrachtung des dritten Gebotes beunruhigt.

3. Ebenso freien festen Mutes verfährt Luther bei der Auslegung des vierten Gebotes. Mit sicherer Erkenntnis weist er den Herren ihr Recht und ihre Pflicht im vierten Gebote neben den Eltern an. Für diese Stellung dürfte die Obrigkeit ihm wahrlich dankbar sein.

4. Besonders schön und zart aber ist jene Stelle der Auslegung des sechsten Gebotes, welche einem jeden befiehlt, sein Gemahl nicht bloß zu lieben, sondern auch zu ehren. Das Geheimnis guter Ehen ist hier mit zwei Worten enthüllt: „Liebe und Ehre“. Die Ursache böser Ehen wird nicht minder deutlich offenbart: es mangelt Liebe, — weil die Ehre mangelt.

Noch schöner als das erste ist man versucht, das zweite Hauptstück zu nennen. Der Text bekennt den dreieinigen Gott und eine einige Kirche. Tief und schön ist die Teilung des Einen Bekenntnisses in drei Artikel. Gleichwie ein Finger, der zu Gott aufweist, drei Glieder hat, aber verbunden zu einem Ganzen ist; so hat der Glaube drei Glieder und ist doch nur Ein Glaube — und weist auf drei Personen, die doch nur Ein Wesen sind. Der Text des Glaubensbekenntnisses redet mehr von den Personen der Gottheit als von ihren Werken. Die Auslegung predigt mehr von den Werken als von den Personen. Die Auslegung eines jeden Artikels ist ein unnachahmliches Kunstwerk.

Kürzer und vollkommener bei solcher Kürze konnte die

* Da die modernen Pädagogen und Theologen den kleinen Katechismus Luthers für den Religionsunterricht nicht mehr brauchbar halten, sei das Urteil eines der bedeutendsten Theologen und Pädagogen des vorigen Jahrhunderts auszugsweise mitgeteilt. D. Red.

Digitized by Google

Schöpfung des Menschen nicht beschrieben werden, als mit den Worten: „mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat“. Eine feinere, tiefsinnigere Erwähnung — oder vielmehr Verhüllung — des Falles als in dem Wörtlein „noch“ (noch erhält) kann es nicht geben. Und die allgemeine Liebe Gottes zu dem Gefallenen, die Erhaltung, welche in Versorgung und in allseitiger Beschirmung, Behütung und Bewahrung sich vollendet — wie sollte sie schöner dargelegt werden können, als in der Auslegung des ersten Artikels! Da sieht du den hilflosen entblößten Adam mit seiner Eva — und Gott den Herrn, wie Er ihn in immer weiteren Kreisen mit Wohltat umgibt: der Nackende wird gekleidet, dann empfängt er die Speise, dann Obdach, dann Gesellschaft, dann Arbeit und Habe. Welch ein lieblicher Fortschritt göttlicher Wohltaten! Und um ihn her des Herrn Hut, welche Sicherheit! — Aber auch welche Demütigung in Erkenntnis des Mangels eigener Würdigkeit, welche Reizung zum Danke in der Auslegung solcher Güte!

Alles das aber wird durch die Auslegung des zweiten Artikels übertroffen! Es gibt noch eine höhere, tiefere, größere Liebe Gottes, durch welche der Mensch mit seinem Gott verbunden und „sein eigen“ wird, die Liebe des Erlösens, Erwerbens, Gewinnens, die Liebe, welche den verlorenen und verdammten Sünder zu sich zieht — in ihr Reich, in ein ewiges Paradies, ihn in ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit kleidet, ihn sich selbst völlig gleich macht in der Auferstehung und im ewigen Regiment! Ich muß an mich halten und aufhören, von dem reichen, überreichen Inhalt des Katechismus zu sprechen! Genug, daß dies kleine Büchlein einer Pforte gleich ist, durch welche man in Gottes weiten Himmel, ja in sein Herz schauen kann.

Und die Form ist des Inhaltes würdig. Kurz ist er, — aber eben seine Kürze ist eine große Tugend. So viel ist auch einem schwachen Gedächtnisse zuzumuten. Hat man aber diese kurzen Worte seiner Seele eingeprägt, so hat man damit eine Quelle lebendigen Wassers gewonnen, die in das ewige Leben springt! Von dem kurzen Inhalte des kleinen Katechismus kann man in Zeit und Ewigkeit zehren und satt werden. Wer alles verlöre, aber seinen Katechismus nicht — nicht aus dem Gedächtnis, nicht aus dem Herzen, der könnte in einem höheren Sinne jene Worte von sich sprechen, welche der schiffbrüchige weise Heide von sich sagte: „Ich trage alles das Meinige bei mir, in mir!“

Einfältig ist die Form des kleinen Katechismus und auch das ist eine große Tugend. Es ist keine Kunst für einen gelehrten Mann, in gelehrten Ausdrücken zu reden. Aber Einfalt der Rede ist hohe Kunst, ja eine andere, neue Natur derjenigen Männer, welche durch Weisheit und Verstand hindurch Kinder geworden sind. Diese Kunst hat Martin Luther vielfach, aber nirgends so erprobt wie im kleinen Katechismus. Kürze und Einfalt ist zweierlei. Es kann etwas sehr kurz, aber desto schwerer und unverständlicher gelegt sein! So ist es bei Luthers Katechismus nicht. Er ist kurz — und einfältig; ja reich und tief wie das Meer, reich und tief wie der Himmel — voll himmlischer Fülle, voll Geistes und Lebens und doch so kurz — und so einfältig! Jeder kann ihn verstehen und doch

lernt man ihn nicht wohl aus! Jeder kann ihn lehren, und indem man ihn lehrt, lernt man aus ihm immer mehr! Wohl und der edlen Gabe!

Der kleine Katechismus Luthers kann durchaus mit betendem Herzen gelesen, gesprochen, kurz gebetet werden. Das kann man von keinem anderen Katechismus sagen. Die bestimmteste Lehre, welche jeglicher Verdrehung widerstrebt, enthält er — und doch ist er nicht polemisch: es weht die reinste Friedensluft durch ihn hin. Die mannhafteste, gewordenste Erkenntnis spricht sich in ihm aus — und doch verträgt er die seligste Beschaulichkeit des Gemütes. Er ist ein Bekenntnis der Kirche und zwar unter allen das bekannteste, allgemeinste, in welchem die Kinder Gottes am meisten mit bewußtem Glauben zusammentreffen; aber dies allgemeinste Bekenntnis redet doch im lieblichsten Tone das Ich. Innig, herzig, kindlich — und doch so männlich, so mutig und frei redet hier der einzelne Bekenner, — ein wahrhaft „liebes Ich“. Dies Bekenntnis ist unter allen, welche die Konkordia von 1580 umfaßt, das jugendlichste, der helfte durchdringendste Ton in dem harmonischen Geläute derselben und doch rund, fertig, unmißverständlich, wie irgend eines. Man könnte sagen, es erscheine in ihm die festeste Objektivität in Gestalt der lieblichsten Subjektivität.

Wenn nur dies herrliche, schöne Büchlein wieder allgemeiner würde, was es nach der Ansicht des Verfassers sein und immer mehr werden soll: das Lehrbuch der Hausväter unter ihren Kindern!

Wo der Katechismus recht getrieben wird, da kann man selig werden, da wird Gott und seinen Engeln Freude bereitet, da mehrt sich die Kirche, da füllt sich der Himmel. Viele tausend Selige danken jetzt noch ohne Zweifel Gott und seinem Knechte Luther für die köstliche Gabe des Katechismus. Möchten dereinst auch wir unter diesen sein! Amen.

Blaues Kreuz — und kein Ende.

Das blaue Kreuz ist — ein testimonium paupertatis. Sicherlich für den zu Rettenden. Er bekennt ja eben durch die für ihn nötige Uebernahme voller Enthaltsamkeit, daß er zu einem wirklich mäßigen Gebrauch geistiger Getränke moralisch zu schwach ist. Aber auch in gewisser Weise für den Retter. War es nicht der alte Goßner, der einem versoffenen Maurer, der ihm die Schnapsflasche hinhielt, zurief: Armer Tropf, ich kann trinken, aber du mußt trinken? Und kam nicht dieser Sklave des Alkohols etliche Tage später zu ihm, um nicht nur sein Unrecht gegen ihn abzubitten, sondern sich auch den Weg aus dem Kerker seines Lasters zeigen zu lassen? Goßner war eben eine so durchaus geheiligte Persönlichkeit, daß die Mahnung an den Trinker dadurch an ihrer einschneidenden Schärfe nichts einbüßte, daß er selbst nicht abstinent lebte. Er bedurfte also zur Trinkerrettung dieser Krücken nicht. Und sollten wir uns etwa vorstellen, daß der Herr ihrer bedurft hätte? Daß der Meister in seinen Erdentagen kleiner gewesen als der Jünger? Also! Aber damit ist nicht gesagt, daß wir sie nicht brauchen, und unsere Warnung vor dem Trunke recht nötig des verstärkenden Hinweises bedürfen kann: Ich will um deinetwillen und mit dir auch enthaltsam leben.

Es wird eben auf beiden Seiten durch Uebertreibung

Digitized by Google

und Konsequenzmacherei viel gesehlt. Es ist kein beweisbarer Satz, daß ein Trinker nur durch einen Abstinenten „gerettet" werden kann. „Retten", so wie es das blaue Kreuz versteht, im vollen biblischen Sinn, ist allein Sache des ewigen, und ob der sich dazu eines Abstinenten oder Nichtabstinenten bedienen will, darein wird er sich gewiß weder von der einen noch von der anderen Seite reden lassen. Meiner geringen Erfahrung nach rettet er auf diesem Gebiet überhaupt die meisten ohne menschliche Vermittelung, indem er sie an den üblen Folgen innewerden läßt, welchen Jammer und Herzleid es bringt, den Herrn seinen Gott zu verlassen und dem Alkoholteufel zu folgen. Unter den Missionsgaben habe ich vor langen Jahren auch einmal „Sparpfennige eines ehemaligen Säufers für den lieben Heiland" — wie ein beigelegter Zettel besagte — empfangen. Das war von einem wüsten Biertrinker, der schwere Krankheit als wohlverdiente Strafe seines Lasters erkannt hatte. Abstinent ist er nicht geworden. Er lebt aber heute noch als ein mäßiger Mann. Also im Reiche Gottes geht es nicht nach Schema F. Aber das zugegeben, sollte doch auch von der anderen Seite die große Wahrheit nicht verkannt werden, die der Arbeit des blauen Kreuzes wirklich zugrunde liegt. Vielleicht weniger zum anfassenden Herausreißen aus dem Laster, als zur weiteren Bewahrung braucht der Trinker die Hilfe des blauen Kreuzes. Es ist eben doch Tatsache, daß die meisten sich nur durch völlige Enthaltsamkeit halten können, sie müssen das Auge ausreißen, und die Hand abhauen, wenn sie dem Verderben entgehen wollen. Und dazu brauchen sie Anschluß an eine abstinente Gesellschaft, in deren Kreise sie nicht versucht, durch deren brüderliche Gemeinschaft sie gestärkt und gehoben werden. Dies bietet das blaue Kreuz. Und da es überall Trinker gibt, müßte es eigentlich auch überall diesen Verein geben. Gewiß spielen hier auch die gesellschaftlichen Verhältnisse eine Rolle. Einem aus lauter Bergarbeitern bestehenden blauen Kreuz würde sich schwerlich ein gefährdeter Bergdirektor anschließen und umgekehrt. Also wird es das Ideal sein, jeden mit Seinesgleichen schützend zu umgeben. Auch wird der Pastor, besonders in einer größeren Gemeinde schwerlich sich einem und dem anderen so intensiv widmen können — auch wenn sie ihm sozial ganz nahe ständen —, wie es hierbei nötig ist. Aber hat er nicht die Pflicht, den Verein ins Leben zu rufen? Und sollte er, wenn es nicht anders geht, nicht selbst vorangehen, um Genossen der Arbeit zu gewinnen? Auch später wird seine Teilnahme nicht unnötig sein, und sei es auch nur dazu, die Mitglieder seelsorgerlich zu beeinflussen, damit nicht, was freier Wille ist, Gesetz werde, und was aus Liebe zu den Brüdern geschieht, zur Bedingung des Heils gemacht und zum Richtschwert gegen nicht abstinente Christen gebraucht werde. Also sehe man doch auch nicht in den Leuten vom blauen Kreuz, Verderber und Zerstörer der evangelischen Freiheit. Die Evangelische Freiheit wird ja wohl auch soweit reichen, daß man um eines höheren Zweckes willen von etwas sonst Erlaubten keinen Gebrauch macht. Und gar so groß erscheint mir die Zumutung denn doch nicht, wenn man das auch anderen zutraut und deshalb ihnen nahelegt, es zu versuchen. Jedenfalls leidet zurzeit die evangelische Kirche noch gar nicht unter der Gefahr, daß sie in puncto Alkohol etwa in eine gesetzliche, mönchische Askese verfallen könnte. Groß aber ist die Gefahr des Alkoholismus in allen

Ständen, und deshalb müßten unserer Kirche in allen ihren Gesellschaftsschichten Glieder, die an ihrer eigenen Person zeigen: Es muß nicht sein, und geht auch ohne Alkohol, nur willkommen sein. — Item, etwas weniger Theorie und etwas mehr Arbeit, das ist in diesem Falle Kampf gegen das Alkoholverderben auf seiten der „Mäßigen" wie der „Enthaltsamen", das ist in dieser Lebensfrage unseres Volkes die Forderung des Tages.

Eingesandt.

Im Jahresberichte des Landesvereins zur Unterstützung verwaister und unversorgter Predigertöchter auf das Jahr 1903 (abgedruckt im Amtskalender 1905) finden sich Seite 1 am Ende folgende Sätze:

„Das übliche Verzeichnis der Unterstützten in Kapitel 1 der Ausgabe haben wir, um Druckkosten zu sparen, weggelassen. Die nur mit Buchstaben angedeuteten Namen konnten ohnedem von den allermeisten nicht entziffert werden. Die genaue Liste befindet sich in den Händen der Mitglieder des Ausschusses. Es kann sich ja auch jedermann unmittelbar vom Vorstande Auskunft geben lassen".

Danach ist „bloß um der Druckkosten willen" eine wohl seit Bestehen des Vereins- und Amtskalenders in Gebrauch gewesene Einrichtung aufgehoben worden, und zwar wie im Handumdrehen und wie es scheint, ohne vorherige Umfrage bei den Mitgliedern, aber auch bis jetzt ohne einen Einwand von irgendeiner Seite.

Dennoch erlaube ich mir, dazu folgendes auszusprechen:

Können die minimalen Mehrkosten für die halbe oder ganze Seite, die das Verzeichnis erforderte, in einem Kalender, der über 242 Seiten umfaßt, und bei dem anderweitigen Interesse, das für Beibehaltung spricht, wirklich eine Rolle spielen?

Daß das Verzeichnis „der nur mit Buchstaben angedeuteten Namen ohnehin nicht entziffert werden konnte", ist ja richtig; aber spricht das dafür, es überhaupt wegzulassen, und nicht vielmehr dafür, es anders zu gestalten? Oder haben die Mitglieder, die dem Verein tragen, kein Interesse daran und kein Anrecht darauf, zu erfahren, welchen Personen ihre Beiträge zugute kommen? Ja, sollte nicht der Vorstand selbst ein Interesse daran haben, durch eine solche Darlegung den Mitgliedern des Vereins den Nachweis zu liefern, daß er des ihm übertragenen Vertrauensamtes mit aller Gewissenhaftigkeit und ohne Parteilichkeit waltet? Oder würden dadurch die Unterstützten bloßgestellt? Bei dem Umstande, daß es sich um Töchter unseres Standes handelt, und daß der Kalender nur in die Hände von Standesgenossen kommt, kann doch wohl davon nicht die Rede sein. Ja, vielleicht hätte ein Verzeichnis sogar das Gute, daß manche abgehalten würden, die Unterstützung des Vereins nachzusuchen, die nach ihrer Lebenslage ihrer weniger bedürftig sind als andere.

Der Rat aber an diejenigen Mitglieder, die genauere Auskunft über die Unterstützten wünschen, diese sich (mündlich oder schriftlich?) von den Mitgliedern des Ausschusses oder gar vom Vorstande zu erbitten, würde, wenn er benutzt würde, sich bald als für alle Teile unbequem erweisen. Es haben nicht alle Mitglieder es so gut wie die Emeriti in Dresden und um Dresden, die alle vier Ausschußmitglieder des Bezirks Dresden in ihrer Mitte haben.

Digitized by Google

Eins aber gibt der Angelegenheit noch besondere Wichtigkeit. Wenn im Jahresberichte von 1906 (Amtskalender 1908) vom Vorstande selbst beklagt wird, daß „die Zahl der Amtsbrüder, die weniger als 3 Mk. jährlichen Beitrag zahlen, im Zunehmen begriffen sei", liegt nicht vielleicht gerade in jener Weglassung des namentlichen Verzeichnisses mit ein Grund dafür? oder läßt sich Interesse für den Verein und Lust und Neigung zu reichlicherer Förderung seiner Bestrebungen erwarten oder wecken, wenn man den Amtsbrüdern den genaueren Einblick in die Verteilung der Unterstützungen entweder vorenthält oder erschwert?

Und nun der praktische Zweck dieser Aussprache?

Sie möchte vor allem dem Vorstande die Frage zur Erwägung nahelegen, ob die Weglassung des Namensverzeichnisses auch weiterhin erfolgen soll. Sie möchte aber auch diejenigen Mitglieder, die mit der vorstehenden Aussprache einverstanden sind, anregen, durch Kollektiverklärungen an den Vorstand (am einfachsten wohl durch ihre Sammler für den Sammelbezirk bei Gelegenheit der Einsendung der Gelder) dafür einzutreten, daß das Verzeichnis der Unterstützten wieder in den Jahresbericht aufgenommen werde, aber in einer Form, die die Orientierung nicht zu einer Rätselaufgabe oder Beschwerde macht, und darum

entweder so, daß die Namen, Vornamen, Familiennamen, Wohnort in voller Ausführung gegeben werden, wie dies zum Beispiel in den Jahresberichten des wohl gerade darum von so großer Sympathie der Lehrerschaft getragenen Pestalozzivereins geschieht (Form a), oder

daß wenigstens die Vornamen und der Wohnort in voller Anführung gegeben werden (Form b), oder

daß zwar die frühere Einrichtung mit den bloß angedeuteten Namen wieder aufgenommen werde, dabei aber die genauere Liste nicht bloß in die Hände der Ausschußpersonen, sondern sämmtlicher Sammler je für ihren Sammelkreis gegeben werde (Form c).

Möge jeder, der sich zustimmend erklärt, auch angeben, für welche Form.

(Name des Einsenders ist der Schriftleitung und dem Vorstande bekannt. Es liegt hier kein Interesse vor, ihn zu verzeichnen. Wer ihn wissen will, kann ihn sich erfragen.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Das Begräbnis der Wünsche der landeskirchlichen Geistlichen in der Sitzung der zweiten Kammer vom 13. Februar 1908 gefchah unter großem Gefäute mehrfacher Ausdrücke des Wohlwollens gegen unseren Stand, die indes um so billiger waren, als von vornherein die Ablehnung feststand. Die Erklärung des Finanzministers, daß außer in Pfarrhäusern auch in anderen Häusern Notstände herrschten, war weder tröstlich noch aufmunternd, und die weitere Erklärung, daß zunächst die Wünsche der Lehrerschaft befriedigt werden müßten, und wenn das geschehen sei, eine Berücksichtigung der bescheidenen Wünsche der Geistlichen den Staat dem Bankerott überlieferu würde, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, trotzdem jeder Wissende sich sagen mußte, daß die erbetenen Staatsbeihilfen sich — an anderen gemessen — im Budget nur minimal ausnehmen.* Aber

* Nach Berechnungen in der Synode 200 000 Mk., wovon die Kirche selbst 50 000 Mk. aufbringen würde.

auch die Behandlung der evangelischen Kirche bei Besprechung der Grundsteuerfrage zeigte nicht allenthalben objektive Auffassung. Von keiner Seite wurde darauf hingewiesen, wie sich das Verhältnis der Aufwendung von Staatsmitteln, auf den Kopf des evangelischen und röm. kath. Staatsbürgers berechnet, stellt, von keiner Seite auf das, was die evangelische Kirche für Staat und Schule bisher geleistet hat, wie z. B. — von idealen Arbeiten abgesehen — durch unentgeltliche Führung der Personenstandsregister von dem Zivilstandsgesetz, durch unentgeltliche Schulaufsicht u. a. m. Ebensowenig erfolgte ein Hinweis darauf, daß der Staat die dauernde moralische Verpflichtung zur Unterhaltung der Landeskirche als Aequivalent für die Säkularisationen der Reformationszeit auf sich genommen hat. Wenn auch mit Dank anzuerkennen ist, daß der Vertreter der Konservativen mit großer Entschiedenheit für die Rechte der Landeskirche und die Wünsche ihrer Geistlichen eintrat, so ist doch der Verlauf dieser Sitzung ein neuer Beweis dafür, wie die Landeskirche alle Ursache hat, beizeiten für ihre finanzielle Selbständigkeit zu sorgen, insbesondere die Forderung des Selbstbesteuerungsrechtes mit aller Energie durchzusetzen, um nicht, wie das bei einem später etwa anders zusammengesetzten Landtage nicht ausbleiben kann, in wirtschaftlichen Ruin zu geraten.

Der stenographische Sitzungsbericht über die Sitzung der Dresdner Stadtverordneten am 6. Februar 1908 berichtet über den Antrag des freisinnigen Bezirksschullehrers Beck, die Abänderung des religiösen Memorierstoffes für die evangelischen Volksschulen und die Herabsetzung der Mindestzahl der Religionsstunden betreffend. In der Debatte hat der Glasermeister Weglich wohl den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er sagte, daß es allerdings Aufgabe der betreffenden Lehrer sei, Begeisterung für den zu behandelnden Stoff hervorzurufen und ihn in aufrichtiger Begeisterung vorzutragen. Dann werde auch Verständnis und Begeisterung für diesen Stoff bei den Kindern rege werden. Der Antragsteller, Bezirksschullehrer Beck ist der Meinung, daß Religion ihrem innersten Wesen nach Sache des Gefühls und des Wollens sei, und hat für den objektiven Inhalt der christlichen Religion wenig Verständnis. Er erwartet, daß durch Annahme seines Antrages, den Kindern das Glück ihrer Jugend möglichst lange erhalten werde und für den Lehrer Befreiung von der Danaidenarbeit in der Schule den vorgeschriebenen Memorierstoff einzuprägen. Man wird es verstehen, wenn er sagt, daß der Lehrer froh sei, wenn ein kärgliches Wortverständnis für einige der Sprüche dogmatischen Inhaltes erreicht wird, und daß ein Lehrer, je genauer er es mit seiner Pflicht nimmt, um so mehr den Kindern den Religionsunterricht verleide. Aber solche Leute sollten überhaupt keinen Unterricht in der christlichen Religion erteilen, denn ihnen fehlt das Verständnis und darum auch die Begeisterung für dieses Fach. Im Grunde erstrebt er auch viel mehr, als er beantragt hat, nämlich eine Reform des Religionsunterrichts und Ergänzung desselben durch Bürger- und Lebenskunde im Sinne der freisinnigen Lehrerschaft, von der freilich ein großer Teil der sächsischen Volksschullehrer nichts wissen will. Jedenfalls hat der Vorsitzende des Sächsischen Lehrervereins in der an die Synodalen verteilten Schrift nicht die christlich gesinnten Lehrer auf seiner Seite, wenn

Digitized by Google

er sich zu der Behauptung versteigt: „In seiner jetzigen Gestalt ist der religiöse Memorierstoff eine Versündigung an unserer Jugend, der das eigentliche Ziel des Religionsunterrichts aus dem Auge läßt, der vielmehr geeignet ist, in den Herzen der Jugend und des Lehrers Verstimmung, ja Erbitterung hervorzurufen". Man hat in jener Stadtverordnetensitzung behauptet und bestritten, daß dem Antrage politische Motive zugrunde lägen. Zu bedauern ist, daß niemand den Nachweis geführt hat, daß es sich um eine ganz andere Weltanschauung als die christliche handelt. Durch die Brille der modernen Weltanschauung sieht alles sehr anders aus. Bisher galt Luther als Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache, und Sprachkenner rühmten die Schönheit der Sprache auch in seinem Katechismus. Herr Beck meint, die Sprüche und besonders auch die Erklärungen des Katechismus seien nicht günstig für die Kinder, und beschränkt dieses Urteil nicht auf die wenigen Archaismen, die man ja abändern könnte. Woher Herr Beck die Weisheit bezogen hat, daß Luther selbst nicht beabsichtigt habe, daß Kinder seine Erklärungen auswendig lernen sollten, hat er nicht verraten. Aber es muß doch auf die Stadtverordneten einen großen Eindruck machen, wenn ein Pädagoge, der das doch wissen muß, mit Nachdruck behauptet: „Hätte Luther gewußt, daß Generationen von Kindern damit geplagt werden, diese Katechismuserklärungen auswendig zu lernen, er hätte sie gewiß nicht geschrieben". Herr Beck beruft sich zugunsten seines Antrages auch darauf, daß mit dem Auswendiglernen außer der Zufriedenheit der Vorgesetzten nur erreicht werde, daß der Geist des finsteren Mittelalters in den Religionsstunden unserer Schule herrsche. „Alle die Tränen, Sorgen und Arbeiten haben nichts genutzt. Nach einem Jahr, wenn nicht schon früher, ist das Auswendiggelernte zum großen Teil vergessen, und die Opfer, die die Gemeinde gebracht hat, sind umsonst gewesen." Da in Dresden bei Wegfall einer Religionsstunde 150000 Mk. jährlich gespart würden, wird mit diesem Exempel auch Stimmung für den Antrag gemacht, obgleich Herr Beck wissen mußte, daß eine Verminderung der Schulstunden gar nicht in Betracht kommen konnte. Aber da auch die Gegner des Antrages prinzipiell nicht dagegen waren, wurde mit großer Majorität (55 gegen 14 Stimmen) eine wesentliche Abänderung des religiösen Memorierstoffes und mit 36 gegen 33 Stimmen die Herabsetzung der Mindestzahl der Religionsstunden beantragt.

Daß von sozialdemokratischer Seite die Abschaffung des Religionsunterrichts gefordert wurde, ist begreiflich. Daß dabei aber als Beispiel für die Gegnerschaft gegen den Religionsunterricht, der Vortrag des Pastor Bergsträßer im Lehrerverein zu Plauen: „Reform des Religionsunterrichts" zitiert werden konnte, ist sehr beschämend und betrübend. Der Sozialdemokrat aber prahlte vor den Stadtverordneten mit der guten Gesellschaft, in der die Sozialdemokraten sich befänden!

Als Kuriosum, aber auch als Beweis für die Sachkenntnis, welche die Herren für die Behandlung solcher Fragen mitbringen, sei erwähnt, daß ein Rechtsanwalt sagte, er habe die alten Gesangbuchlieder (im früheren Dresdner Gesangbuch) liebgewonnen, aber als er die neue Ausgabe gesehen habe, sei er erschrocken, denn das Gesangbuch sange mit dem Liede an: „Ach bleib mit deiner Gnade".

Die ganze Debatte hinterläßt den Eindruck, daß in noch umfänglicherer Weise als der Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Thümmler es aussprach, man sagen möchte: Ich glaube nicht, daß das Stadtverordnetenkollegium die zuständige Instanz ist, um einen derartigen Antrag zu behandeln.

Daß die Eingeborenenfrage in Deutschostafrika noch keineswegs gelöst ist, bewiesen die Differenzen, die sich zwischen dem Pflanzerverband von Usambara und dem Staatssekretär Dernburg ergeben haben. Seine Erklärung, er könne die gesamte deutsche Afrikapolitik nicht nach den Anschauungen der Pflanzer Usambaras einrichten, hat, wie man hört, die Vorbereitung einer geregelten Denkschrift der Pflanzer an den Reichstag zur Folge gehabt. Die Frage wird sich schwerlich von heute auf morgen in einer Weise lösen lassen, die allen Beteiligten gerecht wird. Jedenfalls tut man gut, wenn man nicht Parteipolitik treiben will, alle in Betracht kommenden Faktoren in Rechnung zu ziehen. Ueber die Eingeborenenfrage unterrichtet in trefflicher Weise eine vor kurzem im Verlage der Leipziger Mission, Carolinenstraße 17, erschienene Broschüre von Missionsdirektor D. von Schwartz, der die afrikanischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt, über „Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigen Verhältnis". Die Eingeborenenfrage ist eine Frage der Erziehung des Schwarzen durch den kulturell höher stehenden Weißen. Mission und Kolonisation berühren sich, allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten aus, in dem Bestreben, die Eingeborenen zu Arbeitskräften heranzubilden. Es ist ein entschiedener Mißstand, wenn der Eingeborene nur soviel arbeitet, wie zur Befriedigung seiner geringen Lebensbedürfnisse unumgänglich nötig ist, während der Kolonist für seine Anlagen jederzeit Arbeitskräfte in ausreichendem Maße braucht. Die Frage ist nur die, wie dieser Schwierigkeit abzuhelfen ist. Die Einführung eines Arbeiterzwanges würde nicht nur sittlich bedenklich sein, sondern auch zu schweren politischen Verwickelungen führen. Das Ziel kann deshalb nur auf dem Wege der Erziehung zu freiwilliger Arbeit liegen, die auch den Schwarzen zur Wertung der Arbeit als einer Gott geschuldeten sittlichen Leistung bestimmt. Wir weisen hiermit auf die gut orientierenden, weitschauenden Ausführungen dieser Schrift hin.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Elterlein wurde unter Vorsitz des Pfarrers Dr. Paulinus ein Zweigverein des Deutschen Lutthervereins gegründet. — In Hochkirch stieß man bei einer Beerdigung auf einen Steinsarg aus dem 16. Jahrhundert. — Die in Frankenberg verstorbene und in Schneeberg als ihrem langjährigen Wohnsitze beerdigte Frau verwitwete Pastor Druschky, vorher verwitwet gewesene Frau Danckwardt, hat der Stadt Schneeberg reiche Legate ausgesetzt. 6000 Mk. wurden der Kirche daselbst und 600 Mk. dem Frauenvereine vermacht. Das Hauptvermächtnis von 45500 Mk. ist für die Danckwardtstiftung bestimmt. Die Zinsen von dieser Summe sollen zur Begründung von Freistellen im Hospital und zu Stipendien an drei Schneeberger Schüler des Königlichen Gymnasiums, für die Herberge zur Heimat, zu Weihnachtsgaben für verschämte Arme, zur Erhaltung des Danckwardtschen Erbbegräbnisses und zur Verschönerung des Friedhofes Verwendung finden. — Die Dreifaltigkeitskirche (Weberkirche)

Digitized by Google

in Zittau feierte am 16. Februar ihr 400jähriges Jubiläum. — In das Konferenzzimmer der Kirche zu Leipzig-Connewitz drangen Diebe und entwendeten den Inhalt einer Sparbüchse und sechs Stück neue rot- und weißkarrierte Kissenbezüge. In derselben Nacht wurde auch ein Einbruch in die zur Andreaskirche gehörige Expedition versucht.

Schule: In allen Bezirksschulen Dresdens sollen nunmehr Erhebungen über den Ernährungszustand der Schulkinder angestellt werden. — Der Rat von Dresden beschloß, gemäß dem Wunsche der Stadtverordneten auf die erste Realschule in der Johannstadt von Ostern ab eine Oberrealschule aufzusetzen. — Für die in Sebnitz zu errichtende Blumensachschule bewilligte die Nachbarstadt Neustadt auf fünf Jahre einen Jahresbeitrag von 1000 Mk. — In Burkhardtsdorf soll ein neues Schulhaus errichtet werden. — Die Pädagogische Zentralbibliothek in Leipzig wurde im Jahre 1907 um 7937 Bände vermehrt und erreichte damit die Zahl von 141297 Bänden. Ausgeliehen wurden 1907 insgesamt 22359 Bände an 5561 Entleiher. Die Gesamteinnahmen während des Jahres betrugen 15725,83 Mk.

Zu den diesjährigen Aufnahmeprüfungen an den 20 evangelischen Lehrerseminaren Sachsens hatten sich 1046 Knaben gemeldet, am katholischen Seminar zu Bautzen 25. Von den Angemeldeten unterzogen sich 1013 evangelische und 25 katholische den Prüfungen. Aufgenommen worden sind 710 evangelische und 20 katholische Schüler, darunter 28 Realschulabiturienten in die am Seminar zu Leipzig eingerichtete Parallelklasse IV. Wegen Raummangels mußten 171 Knaben, wegen unzureichender Vorbildung 125, aus gesundheitlichen Gründen 12 zurückgewiesen werden. Im Jahre 1903 sind 1313 Knaben geprüft worden, 1904: 1362, 1905: 1365, 1906: 1293 und 1907: 1112; Aufnahme fanden im Jahre 1903: 773, 1904: 740, 1905: 764, 1906: 766 und 1907: 674. Die Zahl der Parallelklassen an den 20 evangelischen Seminaren wird im Schuljahre 1907/08 nämlich 29. Daß der Lehrermangel noch nicht gehoben ist, erhellt schon aus der Tatsache, daß gegenwärtig 58 Seminaristen im öffentlichen Schuldienste als Vikare verwendet werden müssen.

Personalien. Lic. theol. Dr. phil. Hans Windisch aus Leipzig hielt am 22. Februar zur Erlangung der venia legendi der theologischen Fakultät der Universität Leipzig eine Probevorlesung über das Thema: „Die Frömmigkeit bei Philo“. — Die Beerdigung des ehemaligen Pastors in Tharandt Kirchenrat Dr. Siedel am 20. Februar gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung inniger Liebe und Verehrung für den Entschlafenen. In der Kirche, wo er 40 Jahre lang das Wort Gottes in der Beweisung des Geistes und der Kraft gepredigt hat, stand vor dem Altar der Sarg mit der entseelten Hülle, welche in der Abendstunde des 19. Februar unter Glockengeläute darin überführt worden war. Mit bewegtem Herzen hielt P. Vogel Tharandt seinem Amtsvorgänger die Parentation über Phil. 2, 12. Hieran schloß sich eine Reihe tiefinniger Danksagungen und Nachrufe an den Heimgegangenen. Bürgermeister Voigt-Tharandt sprach namens der Kirchgemeinde, der er seine Lebenskraft geopfert; Oberverwaltungsgerichtsrat von der Decken-Dresden namens der großen Gemeinde von viertausend Jünglingen, denen er im christlichen Vereine junger Männer in Dresden und im Vereine des Weißen Kreuzes in seinem Emeritenstande mit seelsorgerlicher Treue gedient habe — im Jahre 1907 habe derselbe aus ihren Reihen über achthundert Briefe aus allen Weltgegenden erhalten —; P. Jentsch-Dehden namens der Pastoralkonferenz im Plauenschen Grunde, deren langjähriger Vorsitzender er gewesen; Tischlermeister Dachseit-Tharandt namens des dortigen Jünglingsvereins; P. Wagner-Niederlößnitz namens des Lutherstiftes, dessen erster Seelsorger er gewesen und namens der Chemnitzer Konferenz, die er mitbegründet, und der sein Herz und seine Liebe gehört hat; P. Vogel namens des Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistoriums und des Evangelisch-Lutherischen Gotteshauses im Königreiche Sachsen. An die Ansprachen reihten sich lange Segenssprüche der anwesenden Geistlichen. In der zahlreichen Trauergemeinde, welche die Kirche füllte, befanden sich auch O.-Konsist.-Rat Clauß als Vertreter des Hohen Landeskonsistoriums und der Ephorus von Dresden II O.-Konsist.-Rat D. Benz. Nachdem noch P. Dr. Siebel-Lausa, der erste Hilfsgeistliche des Entschlafenen mit Gebet und Segen den Trauergottesdienst geschlossen, bewegte sich der Trauerkonduft von dem Bergkirchlein nach dem Gottesacker, wo der Schwiegersohn P. Lehmann-Callenberg die Einsegnung hielt. Und hier ruht nun das irdische Teil des teueren Gottesmannes in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott seinem Volke geben wird. Requiescat in pace!

Vom Büchertisch.

Neue pädagogische Literatur.

Das Markus-Evangelium als Grundlage zur Gewinnung eines Lebensbildes Jesu für die evangelische Schule behandelt von Ludwig Busch, Rektor zu Roßlau in Anhalt. Hannover, Carl Meyer (Gustav Prior). Preis 1,70 Mk.; kart. mit Leinenr. 2 Mk.

Jesus der Christus. Bericht und Botschaft in erster Gestalt von Fritz Resa. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Preis 80 Pf.

Das Reich Gottes. Sonderabdruck aus „Jesus der Christus“. Ebenda. Preis 40 Pf.

Beide Schulmänner (Dr. Fritz Resa ist Oberlehrer am Realgymnasium in Grunewald) wollen vom Markusevangelium aus ein Lebensbild Jesu gewinnen. Die „Wissenschaft“ will ja wissen, daß das zweite Evangelium die Quelle für das erste und dritte gewesen ist. Aber wie grundverschieden ist das gewonnene Jesusbild. Resa will beseitigen, was dem vernunftgemäßen Denken widerstreitet, und wendet dieses moderne und doch uralte Bestreben des ungläubigen Herzens auf das Markusevangelium an. Zwar schränkt er die Folge Tielangabe Bericht und Botschaft in erster Gestalt in der ausführlicheren Darlegung seines Standpunktes und seiner Methode wesentlich ein, wenn er schreibt: „Die Aufgaben, das Echte vom Unechten zu scheiden und die veränderte Auffassung eines Geschehnisses auf ihren Ursprung zurückzubilden, können vielfach nur annähernd gelöst werden. Unbedingte Lösungen sind oft nicht möglich“. Der geschichtliche Jesus, wie ihn die liberale historische Forschung künstlich konstruiert, ist eben ein ganz anderer als der biblische Jesus. Da die historische Forschung mit dem auferstandenen und erhöhten Jesus nichts anzufangen weiß, bleiben für sie alle Berichte im Neuen Testamente, welche diesen Jesus verkündigen, außer Betracht. Auch über das Markusevangelium urteilt Wrede, daß Markus nicht ein Leben Jesu geschrieben, sondern ein Leben voll messianischer Manifestationen erzählt habe. Seltsam mutet es an, wenn dann doch noch, wie auch bei Resa, vom Gericht des Menschensohnes die Rede ist und die Botschaft mit den Worten schließt: „Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“.

Ganz anders bei Busch. Er will durch die zusammenhängende

Digitized by Google

Lektüre des Markusevangeliums die Pforte zum Heiligtume der gesamten Schrift erschließen. Deshalb wird auch gezeigt, wo und wie das Lebensbild Jesu durch die drei anderen Evangelien zu vervollständigen ist. Busch huldigt dem christozentrischen Prinzip, wie es von Bang vertreten wird, und möchte das Bibellesen zu einer selbständigen Unterrichtsstufe erhoben wissen. Um der Einheitlichkeit solchen Religionsunterrichtes willen, wie er aus methodischen Rücksichten gefordert wird, ist im zweiten Teile des Buches das Gesamtbild Jesu Christi entworfen. Wir lernen den Hintergrund (örtlich und geistlich), die Umrisse, den Schöpfer, den Rahmen (Gliederung der Ereignisse, Zeitbestimmung der Ereignisse) und die Umschrift (Einheit und Leben in Jesu Gemeinschaft) des Bildes kennen. Für einen selbständigen Katechismusunterricht ist bei diesem Verfahren leider kein Raum. Die Katechismusstücke werden gelegentlich an geeigneter Stelle behandelt. Der Verfasser bezweifelt sogar allen Ernstes, daß selbst ein Luther heutzutage, da die Bibel mit Leichtigkeit auch den Aermsten des Volkes in die Hand gegeben werden kann, noch seinen Katechismus schreiben würde.

Denkschrift nebst Lehrplan-Entwurf für den Religionsunterricht in den Hamburgischen Volksschulen. Herausgegeben von der Hamburger Lehrer-Union. Hamburg, Kommissionsverlag: Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Foch). Preis 40 Pf.

Die Lehrergruppe des Protestantenvereins in Hamburg hatte Veranlassung der für den Religionsunterricht angesetzten Stundenzahl, Fortfall des Katechismusunterrichtes und Zugrundelegung der Ergebnisse der modernen biblischen und religionsgeschichtlichen Forschung verlangt. Demgegenüber hat die positive Lehrer-Union einen Lehrplan entworfen und eingehend begründet. Er fordert für die Oberstufe (vom fünften Schuljahre an) drei Religionsstunden und davon eine für den Katechismusunterricht, um die entwickelten religiösen Wahrheiten planmäßig zusammenzufassen. Für die Religionslehrer werden Fortbildungskurse gefordert, um einen weitergehenden Einblick in den gegenwärtigen Stand der theologischen Wissenschaft zu ermöglichen. Lehrer, welche nicht imstande sind, Religionsunterricht nach dem Bekenntnis der betreffenden Religionsgemeinschaft zu erteilen, sollen nicht dazu gezwungen werden, andererseits soll der Religionsunterricht nicht dem Subjektivismus des Lehrers und der unbeschränkten Lehrfreiheit preisgegeben werden. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß sonst die kirchlichen Kreise in ihrer Forderung, private Veranstaltungen zur religiösen Unterweisung der Jugend zu schaffen, unterstützt werden müßten.

Die Stoffverteilung selbst ist eine sehr glückliche und entspricht durchaus den berechtigten pädagogischen Wünschen.

Im Verlage von Bleyl & Kaemmerer (Inhaber O. Schambach) Dresden-Blasewitz sind soeben erschienen:

Religionsunterricht. Von Thrändorf-Meltzer. Bd. IV: Das Leben Jesu und der erste und zweite Artikel. Präparationen von Prof. Dr. E. Thrändorf. 4 vermehrte und verbesserte Aufl. Preis 2,80 Mk.; geb. 3,40 Mk.

An der grundlegenden Auffassung der Person Jesu ist nichts verbessert. Jesus wird von Thrändorf nur als Mensch gewertet, Gottessohn ist er nur, wie auch wir nach Matth. 5, 9 Gottes Kinder heißen können. Die Geburts- und Auferstehungsgeschichte wird deshalb ausgeschieden. Im übrigen stellen diese Präparationen große Anforderungen an Lehrer wie Schüler. Wenn nach dieser Anleitung unterrichtet werden sollte, müßte die Zahl der Religionsstunden erheblich vermehrt werden. Die eingeschobenen Katechismusabschnitte sollen so behandelt werden, daß die Skizzen von den Schülern aufgeschrieben und mit ihnen eingeübt werden, freilich immer nur als Anhang zur geschichtlichen

Betrachtung. Dazu kommen noch am Schlusse der Abschnitte zusammenfassende oder vergleichende Betrachtungen, welche bei 10 bis 14jährigen Kindern ein sehr ausgebildetes sittliches Urteilsvermögen und große Kenntnisse voraussetzen, z. B.: Wie verhalten wir uns dem Selbstmörder gegenüber? Wie unterscheidet sich die Weltherrschaft des Christentums vom römischen Weltreiche? Welche Verwandtschaft zeigt das Papsttum mit dem römischen Kaiserreiche?

Der fleißige Lehrer wird sicher aus diesen Präparationen viel lernen können.

„Präparationen zu den biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testamentes". Von Dr. Richard Staude, Schulrat. Bd. I. Altes Testament: Urgeschichte, Erzvätergeschichte, Volksgeschichte. 15.—17. umgearbeitete und verbesserte Auflage. Preis 4 Mk.; geb. 4,60 Mk.

Als Ertrag seiner sorgsamen und gewissenhaften Arbeit ist dem Verfasser die Erkenntnis erwachsen, daß die kulturhistorischen Stufen anzugeben und die formalen Stufen nicht mehr schematisch anzuwenden sind. Außerdem will er den Ergebnissen der modernen Bibelwissenschaft in maßvoller Weise auf der Oberstufe Rechnung tragen. So ändern sich die Meinungen und die Wissenschaft entdeckt immer neue Irrtümer an ihren Voraussetzungen wie Resultaten. Aber das alte Bibelbuch wird auch wieder zu Ehren kommen bei denen, welche meinen, daß nur fromme Männer es geschrieben haben. — Wohlmend in dem Buche ist die persönliche Wärme und das eifrige, erfolgreiche Streben, den Kinder die alttestamentlichen Geschichten lieb zu machen.

Als bewährte Hilfsmittel beim Unterricht seien die Bilderatlanten empfohlen, welche im Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienen sind. Jeder Band in Leinwand geb. kostet 2,50 Mk. Dr. A. Geistbeck hat bearbeitet diejenigen zur Geographie von Europa (233 Abbild.) und zur Geographie der außereuropäischen Erdteile (314 Abbild.). Prof. Dr. W. Marshall hat bearbeitet von den naturgeschichtlichen Atlanten: Zur Zoologie der Säugetiere (258 Abbild.), der Fische, Lurche und Kriechtiere (208 Abbild.), der Vögel (238 Abbild.), der niederen Tiere (292 Abbild.). Den Bildteil zu Pflanzengeographie (216 Abbild.) hat Dr. M. Kronfeld mit beschreibendem Texte versehen.

Die freie Lehrervereinigung für Kunstpflege in Hermsdorf bei Berlin hat ihren bisherigen Kunstgaben zum 60. Geburtstag Fritz von Uhdes ein neues Heft mit 16 mehrfarbigen Vollbildern nach Werken des Meisters und mit einem Geleitwort von Alexander Troll im Verlag von Jos. Scholz in Mainz erscheinen lassen. Der Preis des elegant gehefteten Buches beträgt nur 1 Mk. Hat es auch der Meister offen ausgesprochen, daß ihm auch bei seinen religiösen Bildern die Lichtprobleme die Hauptsache waren, so verdienen sie doch besondere Würdigung. Die anderen Bilder sind zeigende Kunstwerke, welche man immer wieder mit Vergnügen betrachtet.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Conradsdorf (Freiberg), Kl. VB, Koll.: Der Stadtrat zu Freiberg.

Versetzt rc.: K. J. Köhlberg, Hilfsgeistlicher in Dresden, als II. Diakonus daselbst (Dresden II); J. Volgt, Realschuloberlehrer in Aue, als Pfarrer in Dorfchemnitz-Lugau; P. O. Sallow, Vikar in Krummel-Obersedlitz, als Oberpfarrer in Elsterberg.

Berichtigung. Sp. 118, Z. 12 v. o. fehlen nach Missionsliteratur die Worte: wieder vertreten ist, das ist.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Anzeigen zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Anzeigenannahme 20 Pf. für die 2 spaltige Petitzeile. Annahme der Anzeigen durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments

von

Lic. Dr. Georg Schnedermann

Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

. . . In diesen Vorträgen hat Schnedermann „den jüdischen Hintergrund" zum neutestamentlichen Kanon gezeichnet . . . Die Anschauungen des pharisäisch gerichteten Judentums heraushebend, stellt er die Lehre Jesu nach den vier Evangelien dagegen. Durch diese gegensätzliche Nebeneinanderstellung der beiderseitigen Lehranschauungen bringt er uns die mit innerer Notwendigkeit sich ergebende Feindschaft des Pharisertums gegen den Messias Jesus zum klaren Verständnis . . . . .

Neues Sächsisches Kirchenblatt Nr. 7 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Ein schönes Geschenkbuch zur Konfirmation!

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Braun, Friedrich, Konsistorialrat in Bayreuth, Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart. 80 Pf.

Euler, F., Grundriss der evangelischen Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen. 1 Mk.

— — Grundriss der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse. 80 Pf.

Graetz, Otto, Die Konfirmation nach ihrer biblischen Begründung, Geschichte und Zukunft. Vortrag. 50 Pf.

Graul, D. Karl, Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungeraden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. Dreizehnte Auflage, herausgegeben von **D. Reinhold Seeberg,** ord. Professor der Theologie in Berlin. 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Luthardt, D. Chr. E., Zur Einführung in das akademische Leben und Studium der Theologen. Briefe an einen angehenden Theologen. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc.

empfiehlt

Erzgeb. Schulbank-Fabrik Beutha bei Hartenstein Otto Blechschmidt.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde

Kleine Ausgabe

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Meyers Geographischer Hand-Atlas

Dritte Auflage. *Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen*

Ausgabe A ohne Register. **In Leinen gebunden 10 Mark**

Ausgabe B mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen **in Halbleder gebunden 15 Mark**

Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches
Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungsverzeichniß 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 10. **Leipzig, 5. März** **1908.**

Inhalt: Zum Bußtagstext. — Zur Erweiterung der Fortbildungsschule. — Zur Besoldungs- und Besetzungsfrage. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Missionsstatistik; Lesesucht. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Zum Bußtagstext.

Matth. 16, 26 ist 1879 Text des Bußtags vor Totensonntag gewesen. Damals hat Ahlfeld* der geldsüchtigen Zeit gepredigt: Verkaufe deine Seele nicht um irdisch Gut. Sieh 1. was deine Seele wert ist; 2. wohin das Jagen nach irdischem Gewinn führt; 3. wie du mit keinem irdischen Gut den Schaden an deiner Seele wieder gut machen kannst. E. J. Meier** hat warnend vor dem großen Defizit am Lebensschluß dem Vers das Thema entnommen: Der gefährlichste Verlust der Selbstverlust, eine ernste Bußwarnung in einer Zeit weltseliger Gewinnsucht. Denn 1. kein höheres Gut als das Heil der Seele. 2. Kein tieferer Schaden als der Schaden der Sünde. 3. Keine Lösung als allein die Erlösung. Beide Predigten, jede in ihrer Art als Meister- und Musterpredigt dem Studium sehr zu empfehlen, haben das Gemeinsame, daß sie das Wort für sich nehmen, ohne Betonung der Situation, in der es gesprochen.

Unser Wort ist uns von Kindheit an geläufig als eingeprägter Spruch für sich. Aber wir haben zu prüfen, ob er im Zusammenhange des Kontextes nicht eine andere Nuance gewinnt, als wie der Einzelspruch für uns hatte. Der Vers steht bei allen drei Synoptikern (Matt. 8, 36, 37, Luk. 9, 25) im selben Kontext und empfängt aus diesem seine besondere Beleuchtung, aus ihm auch für seine Behandlung gerade am Bußtag in der Passionszeit und gerade für unsere Zeit Licht.

Der Luthertext hat nicht das weiterführende γάρ, übrigens der durchgesehene eine seiner Wunderlichkeiten: was hülfe es den Menschen *** Das γάρ ist sicher nicht das rhetorische, wie z. B. Ebr. 3, 16, sondern das begründende. Es begründet und macht groß des Herrn Mahnung ἀναρτνράσθω ἑαυτὸν κτλ. V. 24. Sie ist in jener Stunde gesprochen, als der Herr anfing, seinen Jüngern von seinem Leiden zu sagen, und den Petrus mit seiner Mahnung zur Schonung als einen satanischen Versucher hinter sich wies. Das war wohl für den Herrn nur eine kleine Versuchungsstunde, weil er Stand behalten hatte in der großen Versuchungsstunde, als Satan selber an ihn herangetreten war mit dem Ansinnen: Die ganze Welt will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst. Weltgewinnung ohne Leiden, ohne Selbstverleugnung, ohne Kreuz — und doch nur eine große satanische Lüge. Als täuschendes Blendwerk hätte sich dieser sogenannte Weltgewinn erwiesen; denn nicht Satan hat die Welt zu vergeben, sondern Gott der Herr und zwar dem, der seinem Willen sein Leben untergibt. Aber der Herr weiß, daß diese große Versuchung, die er überwunden hat und die ihm eben in ihrer Gefährlichkeit in das Jüngers Kreuzesflucht entgegengetreten ist, in ihrer ganzen verhängnisvollen Gefahr an die Seinen herantreten wird, die sie nicht so durchschauen werden, wenn sie sich nicht von ihrem Herrn darüber die Augen öffnen lassen. Das will er tun V. 25, 26 durch die Belehrung über die Hingabe der ψυχή. Die Scheu davor erreicht das gerade Gegenteil, den satanischen Verlust der ψυχή, die getrotzte Drangabe derselben in Gottes Willen bedeutet erst recht ihren Gewinn. Denn wäre der durch die ersparte Hingabe der ψυχή erreichte scheinbare Gewinn auch noch so groß, weltgroß — er ist ja doch nur der größte Schade, weil er das ζημιοῦσθαι τὴν ψυχήν im Gefolge hat.

ψυχή ist V. 25 und 26 nicht in verschiedener Bedeutung zu fassen, das eine Mal als „leibliches“, das andere Mal als „geistiges“ Leben, das eine Mal als „irdisches“, das andere Mal als „ewiges“ Leben. Nur ein Leben hat der Mensch, nur eine Seele, nur eine Persönlichkeit, nur ein Selbst, nur ein Ich. Luk. 9, 25 hat ἑαυτόν für τὴν ψυχήν. Die ψυχή repräsentiert die Einzelpersönlichkeit in stofflicher Organisation, deren Lebensprinzip das πνεῦμα ist; sie belebt den Organismus des σῶμα als Sitz des Lebens, aber im wahren Sinne doch nur, wenn Gottes Hauch ihr Leben ist. Es kommt darauf an, wie der Mensch sein Leben, seine Seele, sein Ich

* Ein Kirchenjahr in Predigten. Halle, Mühlmann.

** Wie jeden seine Herrlichkeit. 2. Sammlung. Leubner.

*** Dahin gehört auch 1. Tim. 6, 9 viel törichter und schädlicher Lüste. Unüberwundenes lateinisches Sprachgefühl.

Digitized by Google

wertet. Wenn nur nach der Seite der Wellbeziehung, so legt er den Schwerpunkt seines Lebensinteresses auf diese; wenn in rechter Weise nach der Seite seiner Gottbezogenheit, so wird ihm hier der Schwerpunkt liegen. Daher der verschiedene Begriff des „Lebens“. Wenn Weißsacker übersetzt: „Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, er käme aber um sein Leben? oder was kann der Mensch zum Tausch geben für sein Leben?“ — so muß das nur recht verstanden werden. Luthers Uebersetzung läßt uns unwillkürlich eine Doppelbedeutung von Leben (zeitlich und ewig) V. 25 und in V. 26 einen rein innerlichen Seelenbegriff ohne dessen Lebensäußerung fassen. B. Weiß in seinem Neuen Testament sagt beidemal „Seele“ und hilft sich mit erklärenden Beifügungen: „Dann (V. 27) wird er jedem vergelten nach seinem Verhalten, also dem, der, „um seine Seele (als Sitz des leiblichen Lebens) durch Verleugnung Jesu zu retten, sie (als Sitz des wahren Lebens) verloren hat, durch unwiderrufliches Verderben derselben“. Nur handelt sichs hier nicht um Verleugnung Jesu, sondern des eigenen Selbst. Zahn sagt: „Das äußerste Gegenteil der geforderten Selbstverleugnung wäre das Streben, die ganze Welt sich zu eigen zu machen; aber wenn ein Mensch dieses Ziel erreichte, würde dieser Erfolg auch von dem anderen begleitet sein, daß er sein Selbst, seine Seele und sein Leben einbüßte“. Der Grundtegt macht uns klar, daß es sich um ein Leben, ein Selbst handelt, daß wir von Seele hier gar nicht reden können, ohne an ihre Ausprägung und Betätigung im Leibesleben zu denken. Des Christen Leben ist ein Gefäß. Seinen rechten Inhalt empfängt es nach des Herrn Willen unter dem Kreuz; seiab vom Kreuz in der Flucht vor der Selbstverleugnung wird es entleert.

In dem ζημιοῦσθαι liegt wohl ein Passivum. Luk. stellt 9, 25 beides nebeneinander ἀπολέσας ἢ ζημιωθείς. Ob nicht Hofmann Recht hat mit der Unterscheidung von tötigem Sichumsichselbstbringen und leidentlichem Umsichkommen? Dann spräche uns dem ζημιοῦν das barmherzig urteilende Heilandsherz: Du armer Betrogener, das Leben meintest du zu finden, den Tod hast du eingetauscht. Freilich den Tatbestand kann des Heilands Mitleid nicht ändern: Nur ein Leben, nur eine Seele, nur ein Selbst hat der Mensch zu verlieren. „Der Mensch besitzt kein Gut, durch dessen Hingabe er seine Seele vom drohenden Untergange (L. Schaden nähme an seiner Seele) loskaufen oder die verlorengegangene (animam damnum fecerit) wieder zurückkaufen könnte“. (Zahn) ἀντάλλαγμα ist auch synonym mit λύτρον. (Zahn, Matth. S. 552 Anm.) Beza übersetzt compensatio, Vulg. commutatio. Sept. ist mir nicht zur Hand. Ich vermute nur, daß sie Ps. 49, 9 כֹּפֶר mit ἀντάλλαγμα gibt, da Delitzsch Matth. 16, 26 כֹּפֶר übersetzt und Zahn Matth. S. 551 Anm. 87 bei ἀντάλλαγμα zuerst von Ps. 49 redet. Unser Vers würde einen trostlosen Schluß haben, wenn nicht die letzten Worte „wieder löse“ unsere Gedanken auf das „teure Lösegeld“ richteten. Und das nicht willkürlich, sondern in sachlicher Konsequenz des Kontextes wie des ἀντάλλαγμα. Köhler stellt in seiner Lehre von der Versöhnung mit Recht Matth. 16, 26 mit Matth. 20, 28 und Ps. 49, 8 f. zusammen. Der Herr, des erbarmendes Herz die Tatsache nicht ändern kann, daß der Mensch in falscher Schätzung und Benutzung des Lebens sich selbst ums Leben bringt, hat so eben aus seinem erbarmenden Herzen zum erstenmal das Geheimnis seiner

göttlichen Liebe ausgesprochen. Er wird das נֶפֶשׁ פְּדוּת Ps. 49, 9 das λύτρον ἀντὶ πολλῶν geben, um die gehemmten, gebundenen Leben wieder zu lösen, zu neuer, reicherer Lebensbetätigung zu beleben, in seine Herrschaft über die Welt mit emporzuheben. Was befähigt ihn zu diesem Lebensreichtum für die Vielen? Weil Er sich selbst verleugnet, sich selbst drangibt, sein Leben in den Willen des Vaters hingibt, nicht um es entleeren, sondern es zu bereichern; nicht zum Weltverlust, sondern zum Weltgewinn. Das gehört auch zu der himmelhohen Erhabenheit der Gottesgedanken über die Menschengedanken (Jes. 55, 1. Vorlesung), daß mit der Selbstverleugnung, mit dem Sichstellen unter das Kreuz, mit der Drangabe des eigenen Lebens das Leben erhöht, bereichert, gewonnen wird und nur durch sie. Dazu ist der Herr selbst das große Paradigma. Jes 53, 11. 12. Warum sieht er seine Lust und hat die Fülle? Weil seine Seele gearbeitet hat. Warum bekommt er die Menge zur Beute und die Starken zum Raube? Weil er sein Leben in den Tod gegeben hat So ward er mein Friedensschild, aber auch mein Lebensbild, an dem unsere Seele, die erweckte und erneuerte, schaut, wie das Leben bereichert und die Welt gewonnen wird. Darum kann Er mit so großartiger Gewißheit uns zu sich rufen und uns zusagen: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Matth. 11, 28—30. 2. Vorlesung.) Freilich ein Joch hat auch Er zu geben und eine Last auch Er aufzulegen. Aber — auch hier wieder das Oxymoron für den Glauben — seines Joches Last wird Lust.

Also nicht so sehr den Wert der ψυχή — auch dieses, aber es ist nur Mittel zum Zweck —, als vielmehr den Wert der Hingabe, der Verleugnung der ψυχή, des Selbst will der Herr in unserm Wers durch die klare Zeichnung des ψυχῆς ἕνεκεν recht eindringlich machen.

Darum das Thema:

Kreuzesflucht die große satanische Versuchung unserer Zeit.

1. Setzab vom Kreuz — täuschender Weltgewinn, sicherer Lebensverlust.

2. Unter dem Kreuz — Lebensbereicherung, wahrhafter Weltgewinn.

Hierzu wenige Andeutungen.

1. Wir wollen nicht falsch verallgemeinern. Wir kennen die Tausende, die unter des Kreuzes Segen den Wert der Selbstverleugnung und das Leben aus Gott und in Gott als eine Erquickung vom Herrn gefunden haben. Aber wir dürfen uns auch nicht in die Enge zurückziehen. Unser Volk als Ganzes, als ein christliches Volk liegt uns auf der Seele am Bußtage. Und das kann keine Frage sein, daß Kreuzesflucht in erschreckendem Maße die Signatur unserer Zeit ist. Selbstverleugnung steht an sich nicht im Wörterbuch des natürlichen Menschen. Aber in unserem Tagen ist es sast ausgestrichen aus dem vieler, die sich nach Christo nennen. Schlagwort ist jetzt „Lebenserhöhung“, „Lebenssteigerung“ d. h. des natürlichen Menschen. Das geht dem von Natur sein Selbst liebenden und überschätzenden und seine böse Scheite unterschätzenden Menschen nur zu süß ein. Das Schlagwort aber geben die aus, die es besser wissen sollten und könnten. Doch aus der Religion des Kreuzes haben sie wieder eine natürliche Religion gemacht. Der „Nokel“ Paulus steht nicht hoch im Wert. Gegen ihn spielt man den holdseligen Menschenfreund Jesus aus, als wäre er nicht eben hier der große Menschen-

Digitized by Google

freund, wo er vor der Kreuzesflucht so ernst warnt. Aber Jesum läßt man nur so weit gelten, als er einem behagt. Ja, einer, der künftige Volksschullehrer zu lehren hat, hat kürzlich sogar geschrieben: Jesus ist nicht für alle da, weil viele seine Aenderung ihres Wesens begehren. Der Mann hat es aber von Hochschullehrern gelernt, welche die hohe Schule des Kreuzes verlassen haben und nicht in bewußter Bosheit, aber in unbewußter Torheit dem Fürsten der Welt in die Hände arbeiten. Man hat ja damit die Welt für den Glauben gewinnen und der Versöhnung zwischen Christentum und Kultur dienen wollen. Täuschender Weltgewinn! Was die Welt noch als Glauben gelten läßt, ist lediglich Selbstbespnose; und wenn man den Versöhner entfernt und das Wort von der Versöhnung unterschlägt, ist alle menschlich gutgemeinte Versöhnung eben himmelweit entfernt von Gottes Heilsgedanken und eine Selbsttäuschung, die andere zur Täuschung verführt.

Seitab vom Kreuze führt die Theologie, auf welche die Welt hört; seitab vom Kreuze führt die Pädagogik, welche in unserer Zeit das große Wort führt; seitab vom Kreuze sucht also das Volk in guter Meinung sein Leben in Weltgewinnung. Weltgewinnung ist das Symptom, das zutage tritt, Kreuzesflucht, Scheu vor Selbstverleugnung die zugrunde liegende Krankheit. Man will leben, etwas vom Leben haben, das Leben erhöhen, veredeln. Lebenskunst übt und pflegt man und praktischen Realismus. Daher das rastlose Jagen nach Erwerb, um vom Erwerb das Leben genießen zu können. Daher die Scheu vor der Kinderlast, die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl. Daher die Ueberspannung des „Rechts" der Persönlichkeit zum schrankenlosen Sichgeltendmachen. Aber solche Egoität wird zum Unrecht wie gegen Gott und Menschen, so gegen das eigene Selbst. Denn nicht einer finsteren jüdischen Zeitvorstellung, sondern dem ewigen Lebensgesetz entzieht man sich.

Darum ist der erworbene Weltgewinn eine Täuschung. Die gesuchte Lebenserhöhung wird zum sicheren Lebensverlust. Das Gericht über solche πρᾶξις (V. 27) wird in seiner ganzen Schwere erst dort sich offenbaren; zeigt sich aber schon hier erschreckend deutlich. Unser Volk erfährt es schon: Nervosität, Nervenzerrüttung, Verkürzung der Lebensdauer, mangelnde Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitseinflüsse, das Schwinden wahrer, gesunder Lebensfreude, an deren Stelle Sinnenkitzel, Uebersüllung der Irrenhäuser, Abnahme der geistigen Leistungsfähigkeit, jugendliche Frühreife, Verwüstung aller sittlichen Begriffe, Ehescheidung, Selbstmorde — nur das äußere Ergebnis des inneren Bestandes: Fern von Gott, d. h. dem lebendigen Gott, ohne Gott, ja wider Gott, ums Leben gekommen aber doch in höchster Gefahr. Das ist die große Versuchung, die Satan über unser Volk bringt in der Kreuzesflucht.

2. Aber ist Satans verlogene Kunst zuschanden geworden am Menschensohn in der Stunde der Versuchung, soll er sie nun mit Erfolg probieren an den Menschenkindern, für die der Herr in Selbstverleugnung das Kreuz auf sich genommen hat? Nimmermehr; sie gehören dem Herrn, unser Volk gehört dem Herrn. Und der Herr hat für die Seinen die Versuchung überwunden, damit sie durch ihn und mit ihm überwinden. Der נֶצַח שֶׁקֶר Jes. 55, 7 der Mann der Nichtigkeit, der Lüge, der Wertlosigkeit und Nichtswürdigkeit trete ab von dem Wege des Nichts. Nichts nützt dem Menschen seine Kreuzesflucht, nichts hat er als Ersatz für sein verlorenes Leben. Das falsche Suchen muß zum rechten werden in der Buße; denn der Herr läßt sich noch finden von seinem Volk. Er ruft zu seinem Leben unter das Kreuz. Im Aufblick zu ihm findet die um das wahre Leben gekommene Seele den Frieden mit Gott, die Ruhe in Gott, das Leben aus Gott, die Kraft von Gott. Ist aber dem inneren Sinn diese Wirklichkeit aufgegangen, öffnet sich dem neuen Blick die große Realität der Liebe, die durch Selbstüberwindung die Welt überwunden hat, dann läßt sich der lebendig gewordene neue Mensch auch selbst unter das Kreuz der Selbstverleugnung führen, weil unter ihm allein die Liebe wächst, welche für andere lebt und so das Leben reich macht und die Welt gewinnt. Das beweist die Liebesarbeit der Inneren Mission, das zeigen ihre Gestalten, die Helden der selbstverleugneuden Liebe. Darum, du Volk des Herrn, vom Kreuze hinweg zur Welt — das ist dein Tod; aber von der Welt hinweg zum Kreuz — das ist dein Leben.

Der Nachmittagstext 1. Mos. 4, 7. Gottes Warnung vor dem Raubtier Sünde ging Kains Sündenfall voraus. Am Busztag wird sie uns die Klage über ihre verstummte Besorgung wecken, zugleich den Weg zeigen zur Rettung. Wörtlich: Ist nicht, wenn du dich gut erweisest, Erhebung (des Angesichts)? Wenn du dich aber nicht gut erweisest, so ist vor der Tür die Sünde als Lagerer. (1. Mos. 3, 15. 1 Pet. 5, 8.) Und nach die sie steht sein Begehren, du aber sollst über ihn herrschen. Rev. Bibel richtig: und nach dir hat sie Verlangen.

Gottes Warnung an Kain zeigt

1. die Geschichte deines Sündenfalls. (Mangel an Aufblick zum Herrn im Gebet, Verkennung der so harmlos lagernden, aber sprungbereiten Schlange, Blindheit für ihre Gier nach deinem besseren Selbst, Ueberwundenwerden, Beherrschtwerden.)

2. den Weg deines Aufstehens. (Bußfertiger Aufblick zum Heiland, heiliger Haß gegen den Seelenfeind, treue Wachsamkeit bei der täglichen Versuchung, Bleiben in täglicher Buße und im Gebet um den Beistand des Herrn bis zum allmählichen Herrschen über die Sünde in der Kraft Gottes.)

Zur Erweiterung der Fortbildungsschule.

Durch eine Generalverordnung vom 17. Dezember 1907 regt das Kultusministerium einen weiteren Ausbau des sächsischen Fortbildungsschulwesens an und gibt zugleich die Gesichtspunkte an, welche dabei maßgebend sein sollen. Bei genauerer Prüfung dieser Vorschläge wird man die gute Absicht nicht verkennen, aber eine größere Klarheit und eine bessere Berücksichtigung, besonders der ländlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse, wünschen.

Die Generalverordnung hebt mit Recht den erzieherischen Einfluß der Fortbildungsschule hervor und es wird von allen Vaterlandsfreunden gewünscht werden, daß die heranwachsende Jugend männlichen Geschlechts noch mehr von erzieherischem Einfluß erfahre. Zu den Erziehungsfaktoren gehört aber außer der Familie und der Schule auch der Staat. Dieser hat vor allem die Pflicht, der zunehmenden Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit zu steuern, denn er allein hat noch die Macht dazu. Wohl fehlt es schon jetzt nicht an allerlei polizeilichen Bestimmungen, aber auch diese werden vielfach straflos übertreten.

Digitized by Google

Es ist z. B. den Fortbildungsschülern verboten, Tanzsäle zu besuchen — ein Gemeindevorstand, welcher unter seinen Amtsgenossen besonderes Ansehen genießt, läßt aber die Fortbildungsschüler zu den Tanzlustbarkeiten zu, weil sie während dieser Zeit draußen keine Dummheiten machen können.

Auch die Teilnahme an Tanzstunden ist Fortbildungsschülern nicht erlaubt, aber wer wacht darüber, daß nicht auf allerlei Umwegen oder auch ganz ungeniert doch Fortbildungsschüler solche Kurse besuchen? Das Auge des Gesetzes ist vielfach blind und der strafende Arm lahm. Wer kümmert sich an manchen Orten darum, ob die Scholaren der Turnvereine nach der Turnstunde nach Hause gehen oder nicht, ob sie einem sozialdemokratischen Turnvereine oder dergleichen angehören? Wer wehrt den kaum der Volksschule Entwachsenen, sich an bestimmten und daraus bekannten Abenden bis nach Mitternacht meist in Gesellschaft gleichaltriger Mädchen herumzutreiben? Es stände um die Sittlichkeit auch auf dem Lande besser, wenn die in §§ 180, 181 des Reichsstrafgesetzbuches unter Strafe gestellte Kuppelei öfters bestraft würde. Wenn bei der gerichtlichen Feststellung der Vaterschaft eines unehelichen Kindes 20 bis 30 Personen in Frage kommen können und die Mutter des Kindes im Hause der Eltern gelebt hat; wenn für derartige Vorkommnisse der Name Aktiengesellschaft in Gebrauch ist, so sind das Zeichen eines erschreckenden Tiefstandes der Sittlichkeit. Die Fortbildungsschule kann an der Besserung mitwirken, aber ihr erziehlicher Einfluß wird durch Vermehrung der Unterrichtsstunden nicht wesentlich verstärkt werden.

Als Lernschule hat die Fortbildungsschule auf dem Lande und in kleineren Städten nur bescheidene Ziele verfolgen können. Der in der Volksschule gelegte und abgeschlossene Unterbau ist vielfach nur in der Idee vorhanden. Es ist erstaunlich, wie wenig die Fortbildungsschüler an positiven Kenntnissen besitzen. Zum Teil mag das daran liegen, daß die moderne Pädagogik es gar nicht erstrebt, das Wissen der Kinder auf allen Gebieten der einzelnen Lehrfächer zu steigern und zu bereichern. Nicht bloß dem Auswendiglernen des religiösen Memorierstoffes ist man abhold, auch das gedächtnismäßige Festhalten anderer Unterrichtsstoffe wird viel weniger als sonst gepflegt. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Leistungen der Volksschule sogar in Deutsch und Rechnen durchaus nicht so günstig sind, als man im allgemeinen annimmt. Nun ist es ganz und gar ausgeschlossen, daß bei wöchentlich zwei Stunden Unterricht, vielfach, ja meist zu ungünstiger Zeit, mit abgearbeiteten, teilnahmlosen, ja widerwilligen jungen Leuten von 14—17 Jahren etwas Erhebliches erzielt werden kann. Die saure Arbeit wird durch praktische Hilfsbücher in Deutsch und Rechnen wohl erleichtert, erntet aber nur bei einer geringen Anzahl von Schülern wirkliche Erfolge. Was haben denn auch landwirtschaftliche oder Fabrikarbeiter für Interesse an Lernstoffen, die ihren nächsten Interessen nicht entsprechen und über ihren Horizont hinausgehen? Man muß daher zunächst zufrieden sein, wenn die einfache Fortbildungsschule ihre Aufgabe als Erziehungsschule erfüllt. Ein vorzügliches Mittel zur Förderung dieser Aufgabe war die durch das Gesetz den Schulvorständen zugebilligte vorzeitige Entlassung besonders guter Schüler. Es ist sehr zu bedauern, daß dieses Recht, welches wirklich eine Wohltat für Lehrer und Schüler und damit

für die ganze Schule war, immer mehr verkürzt worden ist und nach der neuesten Generalverordnung ganz illusorisch wird. Es ist wohl kein Irrtum, wenn man dafür den Einfluß der Gewerbekammern in Anspruch nimmt. Weil die Lehrlinge in der Fortbildungsschule nicht genug gelernt haben, sollen sie vom Besuch des dritten Schuljahres nicht befreit werden. Aber die Lehrlinge können in der gewöhnlichen Fortbildungsschule gar nicht das lernen, was sie für ihre berufliche Ausbildung brauchen, weil weder Zeichnen, noch Buchführung, noch gewerbliches Rechnen in der Fortbildungsschule getrieben werden kann. Das Kultusministerium erstrebt daher auch eine Scheidung der Fortbildungsschüler, so daß die Lehrlinge der Handwerkerberufe in besonderen Fachschulen unterrichtet werden. Diese Fachschulen erfordern selbstverständlich besonders vorgebildete Lehrer, einen besonders zugeschnittenen Stoffplan und ausreichende Stundenzahl zu günstiger Zeit. Solche Fachschulen sind in den größeren Städten schon vorhanden und haben sich durchaus bewährt. Nun sollen sie auch in den kleineren Städten und in den größeren Dörfern, am liebsten in allen Dörfern, eingerichtet und so die Fortbildungsschule überhaupt erweitert werden. Damit wird der Unterschied von Erziehungs- und Lern- und Arbeitsschule bedenklich verwischt, und das ist der schwache Punkt der Generalverordnung.

Man bilde Fachschulen für gewerbliche Fortbildungsschüler und ziehe die Innungen mit dazu heran. Man überweise die betreffenden Fortbildungsschüler in benachbarte Städte oder in neue Distriktsfachschulen, welche mehrere Gemeinden zusammen unterhalten. Es ist von den Volksschullehrern nicht zu verlangen, daß sie in solchen Fachschulen, besonders im Zeichnen, wirklich Tüchtiges leisten, und ebensowenig von den Gemeinden, daß sie nun noch besondere Fachlehrer anstellen. Früher gab es in manchen Städten sogenannte Sonntagsschulen, in welchen auch strebsame junge Leute aus der Nachbarschaft sich weiterbilden konnten. Wer freiwillig kam, lernte auch etwas, und wer was lernen wollte, der scheute auch einen Weg von 1—2 Stunden nicht. Das Prinzip der Freiwilligkeit will die Generalverordnung zunächst nur bei den erstreben Mädchenfortbildungsschulen zur Geltung bringen, und andernfalls würde auch hier nichts zu erreichen sein.

Bei den Fachschulen werden die Lehrer auch bei vermehrter Unterrichtszeit nicht über Widerwillen der Schüler zu klagen haben, solange diese wirklich für ihren Beruf gefördert werden. Auch für die in den bisherigen Fortbildungsschulen gebliebenen Schüler wird der Unterricht die besonderen Verhältnisse besser berücksichtigen können.

Was für einen Sturm der Entrüstung wird es aber hervorrufen, wenn der Landwirt sein Personal nicht bloß an einem Wochentage, und auch nicht mehr in den Abendstunden in die Fortbildungsschule schicken soll, wo der Junge allerlei sonst ganz nützliche Kenntnisse eingepfropft bekommt, für die er aber zunächst gar kein Interesse hat und zu Hause, wo doch die Arbeit vielfach nicht verschoben und unterbrochen werden kann, er nun der unentbehrlichen Hilfe beraubt ist? Die Landwirtschaft leidet so schon bedenklich unter Dienstbotenmangel. Die Vermehrung des Unterrichts, der immer nur bei wenigen landwirtschaftlichen Fortbildungsschülern zu einem einigermaßen befriedigendem Resultate führen wird, von 2 bis zu 6 Stunden zu einer für den Unterricht günstigen, für die landwirtschaftliche Arbeit dann aber ganz ungünstigen Zeit wird auf den berechtigten

Digitized by Google

Widerstand der Landwirte stoßen. Nicht viel anders liegt die Sache für die Industriearbeiter, welche oft auswärts ihre Arbeitsstätte haben und bei denen die Vermehrung des Unterrichts die Verminderung des Verdienstes, und zwar nicht bloß im Verhältnis der vermehrten Unterrichtsstunden bedeutet.

Welche Mehrbelastung den Schulgemeinden durch die Vermehrung der Fortbildungsschulstunden erwächst, ist zunächst noch gar nicht abzusehen. An vielen Orten wird es sich um Anstellung neuer Lehrer handeln, weil die bisherigen Kräfte mit Ueberstunden nicht überlastet werden können. Wir haben jetzt noch Lehrermangel im Lande, und die Städte brauchen jährlich für ihre neuen Klassen und Schulen soviel neue Lehrer, daß für das Land wenig übrig bleibt.

Gewiß ist jeder Aufwand zur Besserung des Jugendunterrichts nicht weggeworfenes Geld, sondern eine gute Kapitalanlage, welche in der Zukunft reiche Zinsen bringen wird, aber je mehr die Schullasten anschwellen, desto bedächtiger und vorsichtiger wird man über ihre zweckmäßige Verwendung wachen müssen.

Die Verhältnisse, denen die Fortbildungsschule und die Fachschule dienen soll, sind so verschieden, daß sie sich nicht über einen Kamm scheren lassen. Auch hier muß es heißen Suum cuique. Wo die Fortbildungsschule wesentlich der Erziehung zu dienen hat, da stärke man ihren Einfluß und lasse ihr auch das Recht, brave Schüler mit tadellosem Benehmen eher zu entlassen oder von dem Besuch der Fortbildungsschule zu dispensieren. Man vergesse aber auch nicht, mit anderen noch möglichen Mitteln die Erziehung der heranwachsenden Jugend zu fördern. Wo die Fortbildungsschule ihre Aufgabe als Fachschule zu lösen hat, da lasse man diejenigen nicht länger darben, welche jetzt in der Fortbildungsschule nicht lernen können, was sie für ihre Ausbildung brauchen. Hier die rechten Wege zu finden, wird um so leichter sein, wenn man sich die Erfahrungen und Ratschläge erprobter Sachverständiger zunutze macht, welche in Wort und Schrift sich schon haben hören lassen.

Zur Besoldungs- und Besserungsfrage.

Die Hoffnungen auf bessere Gestaltung der Gehaltsverhältnisse der Geistlichen der niederen Gehaltsklassen durch weitere Staatsunterstützung sind noch nicht ganz begraben. Aber soll der Staat helfen, so wird die Kirche auch selber helfen müssen. Solange das Pfründensystem noch beibehalten wird, sollte doch wohl eine Maximalgrenze festgesetzt werden. Ferner wäre wohl zu erwägen, ob durch Bewilligung von persönlichen Zulagen an Inhaber von Stellen über 5400 Mk. auch die Pensionskasse gezwungen werden kann, später größere Ruhegehalte zu zahlen. Hält man 5400 Mk. als Endgehalt für genügend zum standesgemäßen Auskommen eines Geistlichen während seiner Dienstzeit, so sollte ein Emeritus eigentlich erst recht mit dieser Summe auskommen können. Wenn die Kirche das Recht der Selbstbesteuerung erlangt hat, wird es freilich in noch viel umfassenderer Weise möglich sein, die vorhandenen kirchlichen Notstände, und deren gibt es eine große Menge, zu lindern. Jetzt handelt es sich zunächst um Notstände in manchen Pfarrhäusern. Die Frage, ob solche wirklich vorhanden sind, ist unbedingt zu bejahen. Aber man hüte sich vor Uebertreibung und unberechtigter Verallgemeinerung.

In der Sonntagsnummer der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vom 16. Februar ist der allgemeinere Notstand der Minimalstelleninhaber näher dadurch beleuchtet worden, daß die Kosten der Kindererziehung als Ursache desselben bezeichnet werden. Es wäre also hier mit der Abhilfe vor allem einzusetzen. Welche Summe dazu nötig sein würde, kann nur durch statistische Unterlagen festgestellt werden. Ein Probezegewsel zeigt, daß die in Betracht kommende Zahl der Pfarrhäuser, denen die Kindererziehung besondere Sorgen macht, nicht allzu groß ist. In einer Ephorie sind von den Geistlichen 22,2% unverheiratet, 11,2% kinderlos, 7,3% haben ein Kind, 7,3% zwei, 22,3% drei, 22,3% vier, 3,7% fünf und 3,7% sechs Kinder. Bei 48% der Geistlichen dieser Ephorie kann von einem Notstand, der seinen Grund in der Erziehung der Kinder hat, nicht geredet werden. Aehnliche Untersuchungen anzustellen wäre sehr zweckdienlich. Die Meinung, daß entsprechende Erziehungsbeihilfen das zunächst Erforderliche ist, wird wohl zunächst die berechtigtste sein.

Die Hoffnung durch Vertauschung auf eine bessere Stelle vorwärts und aus Not und Sorge herauszukommen, wird bei den meisten Geistlichen eine trügerische bleiben. Die Zahl dieser Stellen ist zu gering und die Bewerbungsverhältnisse sind zu ungünstig, da vielfach das kirchliche Interesse gar nicht den Ausschlag giebt. Wer sich erfolglos beworben oder erfolglos seine Gastpredigt gehalten hat, wird in seiner Gemeinde längere Zeit nicht mehr so freudig arbeiten können. Wie oft ist es aber für Gemeinde wie Pastor dringend wünschenswert, daß eine Versetzung stattfindet. Mancher Geistliche wird auf einer anderen Stelle vieles anders und besser anfangen, und für die Gemeinde wirkt ein neuer Mann auch von neuem anregend. In Preußen können Geistliche mit ihren Stellen tauschen. Das wäre für und auch ein Ausweg aus manchen Kalamitäten. In einer Stadt mit höheren Schulen sind die Posten der Kindererziehung erheblich geringer, und mancher Stadtgeistliche sehnt sich nach einer Landpfarrei auf dem Lande. Aber freilich überall muß zur Erkenntnis der Uebelstände der gute Wille zu ihrer Abhilfe hinzukommen. Der größte Notstand ist bis auf weiteres die vis inertiae.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Nach den letzten statistischen Erhebungen sind von den 1539 Millionen Erdbewohnern 549 Millionen Christen. 774 Millionen sind Heiden, die übrigen sind Mohammedaner und Juden. Unter ihnen arbeiten 26000 männliche und weibliche Missionsarbeiter, darunter 14800 protestantische. In jedem der letztvergangenen Jahre wurden etwa 145000 Heiden in die evangelische Kirche aufgenommen. Die Leipziger Mission ist an diesen Zahlen mit 22915 Heidenchristen auf ihren drei Arbeitsfeldern in Indien, Deutsch- und Britischostafrika und 85 europäischen Missionaren, Missionsgehilfen und Lehrerinnen beteiligt. Hierzu kommen in Indien noch 114 eingeborene Pastoren, Katecheten und Evangelisten, 603 Lehrer und Lehrerinnen und 16 Bibelfrauen. In Ostafrika steigt nach Beendigung der Kurse in den beiden Lehrgehilfenschulen die Zahl der eingeborenen Lehrer und Hilfslehrer auf etwa 60. Fast auf allen Gebieten war ein Fortschritt zu verzeichnen, insbesondere dehnt sich die Frauenmission in erfreulicher Weise aus. Dabei sieht sich die Leipziger Mission im

Digitized by Google

neuen Jahre vor eine Reihe von weiteren, zum Teil großen Aufgaben gestellt. Vor allem wird die im Jahre 1906 aufgenommene Arbeit unter den Diasporachristen auf der Halbinsel Malakka, wo bisher ein eingeborener Pastor tätig war, durch Stationierung eines europäischen Missionars in Penang ausgiebiger getrieben werden können. Die Zahl der bis jetzt dort aufgefundenen 475 lutherischen Tamulenchristen wird dann voraussichtlich eine erhebliche Steigerung erfahren. Für die Fortführung der Missionsarbeit sind naturgemäß wieder große Mittel erforderlich. Die Gesamtausgaben für das Jahr 1908 wurden auf 574690 Mk. veranschlagt. Davon entfallen allein auf Indien ohne die erst im Laufe des Jahres hervortretenden und die in der Heimat notwendigen Aufwendungen 342600 Mk. Die gegenwärtige Finanzlage nötigte zu manchen Abstrichen. So wurde der Bau eines Missionshauses in Udamalpet einstweilen eingestellt, die Mittelschule in Coimbatur geschlossen; weniger leistungsfähige Schulen sollen gegebenenfalls aufgehoben werden. Auch von dem Voranschlag für die Dschaggamission wurden etwa 10000 Mk. gestrichen. Trotz aller dieser Sorgen hofft aber die Missionsleitung zuversichtlich, daß die Opferwilligkeit der heimatlichen Missionskreise sie wie bisher in den Stand setzen wird, den mannigfachen Aufgaben gerecht zu werden.

Lesefrucht. Verba docent, exempla trahunt, — oder: evangelium multo magis faciendo, quam docendo praedicatur. Das können wir Geistlichen schon vom alten Cicero lernen, welcher in seinen Tuskulanen, 2. Buch, 4. Kapitel, folgendermaßen sich verlauten läßt: wie wenige Philosophen finden sich, die so gesittet, so an Geist und Leben beschaffen sind, wie es die Vernunft verlangt; die ihre Lehre nicht für ein Schlußstück der Wissenschaft, sondern für ein Gesetz des Lebens halten, die selbst sich gehorchen und ihren Grundsätzen Folge leisten. Man kann einige von solcher Leichtfertigkeit und Prahlerei sehen, daß es für sie besser gewesen wäre, nichts gelernt zu haben; andere begierig nach Geld, manche nach Ruhm, viele als Sklaven der Leidenschaften, so daß mit ihrem Leben ihre Rede in wunderbarem Widerspruch steht, was mir wenigstens das Schändlichste zu sein scheint. Denn wie, wenn jemand, der sich für einen Sprachgelehrten ausgibt, Sprachfehler machte, oder wenn jemand, der für einen Tonkünstler gehalten werden will, unharmonisch sänge, um so schändlicher ist, als er gerade darin fehlt, dessen Kenntnis er von sich behauptet; so ist der Philosoph, der in der vernünftigen Lebensweise fehlt, um so schändlicher, als er in der Pflicht, deren Lehrer er sein will, strauchelt und, während er die Lebenskunst von sich behauptet, in der Lebensweise sich vergeht.

Zur Verteilung an Konfirmanden eignen sich zwei Bilder, welche die Verlagsbuchhandlung W. Boback & Co., Leipzig-R., Kohlgartenstraße 52, nach dem Gemälde von Hans Weißhaar „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (für Mädchen) und nach dem Gemälde von A. Weinert „Sei getreu bis in den Tod“ (für Knaben) hergestellt hat. Diese Bilder 24×31 in klarem Zweifarbendruck auf Kunstpapier aufgezogen, in silbergrauem Passepartout mit Goldschnittprofil gerahmt, sind mit Oese zum Aufhängen eingerichtet und werden zum Ausnahmepreis von 12,50 Mk. pro Hundert außer Porto geliefert. Zu diesem Preise werden auch von jedem Bilde 50 Stück geliefert. Bei einem Bezuge unter 100 Stück wird 25% Aufschlag berechnet. Der Aufdruck einer Widmung kostet für 100 und jedes angefangene Hundert Bilder 3 Mk. — Die Verlagshandlung läßt auch eine neue Auflage des Bildes „Stille Nacht, heilige Nacht“ nach dem Gemälde von M. v. Sterkradt, in Vierfarbendruck herstellen, welches ebenso zum Aufhängen eingerichtet, sich zur Verteilung an Sonntagsschüler 2c. eignet. Baldige Bestellung erwünscht.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Werdau schenkten zum Bau des evang.-luther. Gemeindehauses Fabrikbesitzer Otto Göbner 5000 Mk., Frau verw. Dr. Klahre 5000 Mk., während Fabrikbesitzer Ernst Schmelzer den Platz für das zu errichtende Haus nicht nur, sondern auch die Erbauung der nötigen Ufermauer dazu zugelegt hat. Die finanziellen Grundlagen zur Errichtung des Lutherhauses sind nun unter Hinzunahme der bisher gezeichneten Fonds gelegt. — Der St. Petri-Dom in Bautzen erhält diesen Sommer eine Dampfheizungsanlage und eine neue Orgel. — Am 13. Februar feierte der Missionsnähverein in Bautzen sein 50jähriges Jubiläum. — In Oelsnitz i. V. wurde am 16. Februar ein Kreisverband evangelischer Männer- und Jünglingsvereine für die Ephorie Oelsnitz und Auerbach gegründet, der zehn Vereine mit zusammen 500 Mitgliedern umfaßt; Verbandsort ist Oelsnitz. — In Geyer werden durch Baumeister Paul Götze umfassende Umbauten in der Kirche vorgenommen. — In Limbach wurde ein evangelischer Arbeiterverein gegründet. — In Mosel ist die Errichtung einer Gemeindediakonie geplant. — In Buchholz wird das alte Posamentiermeisterhaus sortan als Heim des evang.-luther. Jünglings- und Männervereins dienen.

Schule: In Plauen beabsichtigt man durch Einrichtung von Schülerwerkstätten die Einführung des Knabenhandfertigkeitsunterrichts in die Wege zu leiten. — In Hohenstein-Ernstthal beschlossen die Stadtverordneten die Anstellung eines Schularztes (300 Mk. jährliche Vergütung).

Personalien. Am Abend des 27. Februar verschied in Dresden-Striesen, wo er seit 1904 im Ruhestande lebte, Pastor Paul Trübenbach, R.A.O. I., am Herzschlag. 1834 in Ehrenfriedersdorf geboren, wurde er 1877 seinem Vater als Hilfsgeistlicher in Geringstädtel bei Schwarzenberg beigegeben und 1879 als dessen Nachfolger berufen. In hingebender Treue stellte er die reichen Gaben seines Geistes und Herzens in den Dienst seiner Gemeinde. Infolge zunehmenden Leidens (Arterienverkalkung) mußte er schon mit 55 Jahren das geliebte Amt aufgeben. Zeitweise von heftigen Schmerzen heimgesucht, blieb er doch von längerem Krankenlager verschont. Allen, die ihn kannten, wird sein Andenken teuer bleiben. — In Herrnhut starb am 24. Februar im 73. Lebensjahr der Bischof der evangelischen Brüdergemeinde Konrad August Beck. — Oberkonsistorialrat D. Kühn, Pfarrer der Lukasparochie in Dresden, tritt am 15. Mai in den Ruhestand.

Vom Büchertisch.

Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus von Eduard König, Dr. phil. und theol. ord. Professor. Braunschweig und Leipzig 1908, Hellmuth Wollermann. Preis geh. 4,80 Mk.

Die babylonische Geisteskultur von Dr. H. Winckler. Leipzig, Quelle & Meyer 1907. Preis 1 Mk.; geb. 1,25 Mk.

Seit vielen Jahren kämpft Prof. König für die Echtheit der

Digitized by Google

Urkunden der heilsgeschichtlichen Entwickelung im Alten Testament. Seine staunenswerte Belesenheit macht ihn zu einem gefürchteten Gegner. In dem vorliegenden Kompendium (erster Teil der zweiten Abteilung: „Die altestamentlichen Disziplinen" der Grundrisse der Theologie. Sammlung von Kompendien der theologischen Wissenschaften) hat er den Ertrag seiner Studien in knapper Form zusammengestellt und bietet alle gewichtigen Tatsachen der altestamentlichen Heilsgeschichte samt ihren Anfangspunkten und weltgeschichtlichen Zusammenhängen auf Grund exakt-wissenschaftlicher Forschung und mit kritischer Erwägung aller Auffassungsmöglichkeiten dar: Wer sich nureinigermaßen mit der Literatur über das Alte Testament beschäftigt hat, weiß welch immenser Stoff zu verarbeiten war und begrüßt mit dankbarer Freude den kundigen Führer durch dieses Labyrinth. Für das Verständnis des Neuen Testaments wird nun wieder sicherer Boden gewonnen. Den Fachgelehrten wird dieses Kompendium sehr willkommen sein, den Theologen aber ein unentbehrliches Hilfsmittel werden.

Winckler ist auf die inneren religiösen Fragen nicht eingegangen, sondern will die geschichtlichen Verhältnisse und Bedingungen behandeln, welche nach seiner Meinung den Boden oder Hintergrund für jene abzugeben haben. Er hat nachgewiesen, daß die Kritik und die Resultate der Wellhausenschen Schule mit diesen geschichtlichen Tatsachen des alten Orients in Widerspruch stehen. Er huldigt aber dem Panbabylonismus und läßt auch den Leitgedanken der biblischen Religion durch das Wesen der altorientalischen Religionen bedingt sein. Ja Winckler verfolgt die Spuren dieses Einflusses bis in unsere heutige Kulturwelt. Damit hat er viel Widerspruch gefunden. Sein Verdienst ist es aber, daß er die altorientalischen Forschungen nicht nur sehr gefördert, sondern deren Resultate auch weiteren Kreisen bekannt gemacht hat.

Die alttestamentliche Weltanschauung und das Alte Testament. Von Lic. Wilke, Privatdozent an der Universität Greifswald.

Der Einfluß Babyloniens auf das Verständnis des Alten Testaments. Von Lic. Dr. Alfred Jeremias, Pfarrer in Leipzig und Privatdozent an der Universität.

Diese beiden Hefte (III, 10 und IV, 2) der Biblischen Zeit- und Streitfragen. Herausgegeben von D. Friedrich Kropatschek, Professor in Breslau. Großlichterfelde-Berlin, Edwin Runge (à 50 Pf.), vertreten ganz verschiedene Anschauungen. Wilke hält an der Entwickelungstheorie fest, bekämpft aber mit großem Geschick und Erfolg die Astraltheorieteile durch den Nachweis, daß man in Israel gegen die altorientalische Weltanschauung eine unüberwindliche Abneigung bekundet hat.

Alfred Jeremias will mit der Wincklerschen Astraltheorie die Offenbarung des lebendigen Gottes verbinden. Aber man kann nicht zween Herren dienen. Nach der Bibel sind die Urgeschichten etwas anderes als eine religiös vorgetragene Weltanschauung, nämlich der orientalischen Wissenschaft von Weltenstehung und Weltentwickelung. Der lebendige Gott waltet ganz anders auch in der Geschichte Israels. Es gab keine Volksreligion neben der Idealreligion, sondern Abfall von dem Bundesgott ꝛc. Der Panbabylonismus ist unvereinbar mit der biblischen Weltanschauung, mag der alte Orient auch noch soviel Material zum besseren Verständnis jener Kulturepoche liefern. König will die Bibel nicht begeadieren lassen und das danken wir ihm, Jeremias will die Bedenken gegen seine früheren Aufstellungen beschwichtigen, aber das will ihm nicht gelingen. Wer mit Motiven, mit Analogien ꝛc. arbeitet, wer aus seiner Kenntnis des Orientalischen erklären will, nicht was die biblischen Schriftsteller gesagt, sondern was sie dabei gedacht haben, der wird die Bibelverehrer nicht verlocken, daß sie mit einem babylonischen Mantel den Gott Abrahams und Israels schmücken.

Zum Jubelgedächtnis des 100. Geburtstages D. Johann Hinrich Wicherns sind im Verlage des Rauhen Hauses zu Hamburg erschienen:

D. J. H. Wicherns Lebenswerk in seiner Bedeutung für das deutsche Volk. In Verbindung mit mehreren Fachgenossen dargestellt von M. Hennig-Hamburg. Preis 2 Mk.; eleg. geb. 2,80 Mk.

Joh. Hinr. Wichern, ein Ostpreuße in deutschen Landen. Von Pastor Martin Hennig, Direktor des Rauhen Hauses. Mit zahlreichen Illustrationen und Kunstdruckumschlag. Preis 15 Pf.; 25 Expl à 10 Pf.; 100 Expl. à 8 Pf.

Johann Heinrich Wichern. Leben und Wirken des Herolds der Inneren Mission. Von Hermann Petrich. Mit vielen Bildern. Preis 80 Pf.; 20 Expl. 15 Mk.

Die in bewährtem Verlag mit dem Erscheinen des V. und VI. Bandes abgeschlossene Herausgabe von Wicherns gesammelten Werke (Vorzugspreis des ganzen Werkes bis 31. Dezember 1908 broschiert 25 Mk. statt 44,60 Mk.; geb. 30 Mk. statt 52 Mk.) hat das nötige Quellenmaterial geliefert. Ausführlicher oder in gedrängter Kürze wird dem evangelischen Volke Deutschlands über den Herold der Inneren Mission berichtet, damit vielen das Herz dafür warm werde. Der Name der Verfasser bürgt dafür, daß ihre Schriften die weiteste Verbreitung verdienen.

Wichern-Abend von Pastor Jordan-Hohenlohe. Berlin C., Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Preis 80 Pf.

Mit Liebe hat der ehemalige Oberpfleger des Rauhen Hauses das Lebensbild D. Wicherns gezeichnet, mit geschicktem Griff das beste an vorhandenen Festgedichten zum Wichernteg zusammengestellt. Mit seinem Nachdenken hat er in den Dokumentarien „Der Wittenberger Kirchentag" ein Zeitbild von 1848 gegeben und die Bedeutung der Wittenberger Rede in poetischer Form geschickt aufzuweisen gesucht. Auch wo dein Wichern-Abend gefeiert wird, möge diese Schrift benchtet werden.

Für das bevorstehende Wichernjubiläum erscheint bei G. Bertelsmann in Gütersloh von Pastor D. Schäfer (Direktor der Diakonissenanstalt in Altona) eine Arbeit unter dem Titel:

Johann Hinrich Wichern. Sein Leben und seine bleibende Bedeutung. Festschrift zu seinem 100. Geburtstag am 21. April 1908.

Der weithin bekannte Verfasser hat sich seit Jahrzehnten eingehend mit Wichern beschäftigt und bietet nun eine Arbeit, die Anspruch auf besondere Beachtung machen darf. Die Schrift würdigt zunächst Wichern als Vater, Herold und Fachmann der Inneren Mission, zeichnet dann ein eindrucksvolles Lebens- und Charakterbild und bietet schließlich ein reichhaltiges Material für die bevorstehenden Gedenkfeiern, das als Vorbereitung auf Predigten und Ansprachen aller Art vielfach sehr erwünscht sein wird. Preis 2 Mk.; gebunden 2,50 Mk. — Volksausgabe (ohne Material für die Feier) stark geheftet 1,20 Mk.; 10 Exemplare für 10 Mk.

Johann Hinrich Wichern. Der Vater der Inneren Mission. Von Pfr. Lodt. Altenburg S.-A., Stephan Geibel. Preis 10 Pf.; 50 Expl. 4 Mk.; 100 Expl. 7 Mk.

Ein ebenso gut geschriebenes wie gut ausgestattetes Fest- und Volksbuchlein.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt St. Jakobi in Freiberg (Ephorialort), Kl. IV A, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium; Diakonus St. Jakobi in Freiberg (Ephorialort), Kl. II, Koll.: Evang.-luther. Landeskonsistorium.

Versetzt: Joh. A. Böttcher, Hilfsgeistlicher in Weinböhla, als Hilfsgeistlicher in Thum.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Foulard - Shantung - Chiné - Schotten - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, Zürich.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und French bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Julius Blüthner, Leipzig.

Königl. Sächs. Hofpianofortefabrik.

Hoflieferant Ihrer Maj. der Deutschen Kaiserin u. Königin v. Preussen, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Maj. des Königs von Württemberg, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Sr. Maj. des Königs von Rumänien, Ihrer Maj. der Königin von England.

Flügel und Pianinos.

Prämiiert mit nur ersten Weltausstellungs-Preisen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Verfasser ist durch andere Veröffentlichungen in Lehrer- und Seminaristenkreisen bereits vorteilhaft bekannt.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Ein schönes Geschenkbuch zur Konfirmation!

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 11. **Leipzig, 12. März** **1908.**

Inhalt: Chemnitzer Konferenz. — Biblisches Lesebuch. — Die Lehrerliste 1907. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zur Besoldungsfrage; Zur Reform des Religionsunterrichts; Ein junges Pfarrtöchterheim; Innere Mission und evangelische Bewegung; Berufswahl. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Chemnitzer Konferenz.

Die diesjährige Tagung in Leipzig am 25. Februar nahm einen außerordentlich befriedigenden Verlauf. Die Wahl des Verhandlungsgegenstandes, die Wahl des Referenten war sehr glücklich. Die Sorge um die Erhaltung unserer christlichen Volksschule hatte der Konferenz auch viele Gäste zugeführt. Eine längere liturgische Morgenandacht, welche Domprediger Körner-Meißen sachkundig zusammengestellt hatte und in welcher das Gedächtnis Löhes mitgefeiert wurde, vereinigte die Versammlung in ernster Andacht. Seiner Begrüßungsansprache legte der Vorsitzende Sup. Kaiser-Radeberg die apostolische Mahnung: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit" zugrunde. In großzügiger und tiefgründiger Weise verstand er ein deutliches Bild unserer Zeit mit ihren Gaben und Aufgaben, Kämpfen und Nöten, Suchen und Sehnen vor den aufmerksamen Zuhörern zu entwerfen, welches eindringlich zu fleißiger Arbeit und treuem Anhalten am Gebet ermunterte. Der als Vertreter des evangelisch lutherischen Landeskonsistoriums erschienene O.-Konf.-Rat Dr. Kohlschütter besprach in ausführlicher, klarer und ernster Rede die Stellung der obersten Kirchenbehörde zu den modernen Reformbestrebungen in der Schule. Er erklärte, daß die Resultate des bisherigen Religionsunterrichts nicht unbefriedigende gewesen seien, daß auch ferner die göttliche Wahrheit der Schrift nicht verkürzt, evangelischer Glaube und evangelische Gesinnung nicht verkümmert werden dürfe. Der Religionsunterricht werde auch ferner die Krone des Schulunterrichts bleiben. Es sei zu erwarten, daß man zu einem pädagogisch brauchbaren und für die Kirche annehmbaren Resultate gelangen werde. Dazu sei die Mitarbeit der Geistlichen nötig.

Das mit großer Spannung erwartete Referat über: „Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule" hielt Pastor Eberhard aus Kotelow in Mecklenburg. Als Rektor in Zarrentin hat er schon ein bei Hans Bartholdi in Wismar i. Meckl. erschienenes Buch: „Die Gleichnisfrage. Eine theologische Untersuchung mit pädagogischer Spitze" geschrieben, welches die noch

immer verwirrte wichtige Frage in überaus klarer und befriedigender Weise zu lösen sucht. Von seiner gründlichen Kenntnis der einschlägigen Literatur und von seiner sicheren Beherrschung des gewaltigen Stoffes, wie von seiner gesunden christlichen und kirchlichen Stellung zu den die Gemüter bewegenden pädagogischen Fragen überzeugte sein ausführliches Referat, welches die Zuhörer fast 1½ Stunden lang fesselte. Wir sind in der Lage, dasselbe unseren Lesern in den nächsten Nummern mitteilen zu können und begnügen uns heute damit, die Leitsätze des Vortrages abzudrucken:

1. Die religionsunterrichtlichen Reformpläne der Gegenwart verdanken ihre Entstehung nicht nur pädagogischen Erwägungen; sie sind auch von Bewegungen innerhalb der Theologie diktiert.

2. Theologisch orientiert ist die Frage nach dem Stoff des Religionsunterrichts, sowohl in seiner Auffassung wie in seiner Auswahl. Durch die Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft sind die Fragen nach dem Lehrplan und dem Lehrverfahren in Fluß gekommen.

3. In der Auffassung des Stoffes drängt die geschichtliche Behandlung die auf Systematisierung des Stoffes gerichtete mehr und mehr zurück. Diese geschichtliche Betrachtung kann sich jedoch niemals nach den Ergebnissen einer wandelbaren Kritik oder nach den Gesetzen der modernen Weltanschauung gestalten, d. h. sie ist niemals religionsgeschichtlich bedingt, sondern sie trägt stets, in Uebereinstimmung mit dem Offenbarungscharakter der heiligen Schrift, das Gepräge der Heilsgeschichte. Und neben der geschichtlichen Grundlegung darf angesichts des Zieles des Religionsunterrichts auch die lehrhafte Zusammenfassung, wie sie in Luthers „Kleinem Katechismus" vorliegt, nicht fehlen.

4. Mit der heilsgeschichtlichen Betrachtung sind auch die Maßstäbe für eine rechte Auswahl des Stoffes gegeben: Der Beschränkung des peripherischen Stoffes im Alten Testament muß die Einführung in das Leben und Wirken ausgewählter Schriftpropheten zur Seite gehen; im Neutestamentlichen Unterricht muß der ganze Jesus, wie ihn

Digitized by Google

die Evangelien zeichnen, nicht der verkürzte einer theologischen Schule, im Mittelpunkte stehen. Der Katechismusunterricht hat sein Maß an Luthers klassischem Volksbuche und bedarf nicht einer weitgehenden theologischen Systematisierung.

5. Die Anordnung des Stoffes muß sich von aller Einseitigkeit der Lehrplantheorien, der Kulturstufentheorie und der strengen Konzentrationsidee, wie auch der konzentrischen Kreise fernhalten. Als das dem Zwecke des Unterrichts am meisten Entsprechende erscheint es, den Gesamtstoff in geneitsch geordneten und der Aufnahmefähigkeit der Stufen angemessenen Gängen mehrmals zu durchlaufen. Auf der Oberstufe gliedert sich der einheitliche Religionsunterricht in zwei selbständige Lehrgänge mit Bibel- und Katechismusunterricht.

6. Die Methode des Unterrichts darf die Befruchtung durch die Psychologie nicht vermissen lassen. Die psychologische Begründung wird dem Erfolge des Unterrichts zugute kommen und Uebertreibungen von den Schäden der gegenwärtigen Praxis auch den Schein des Rechten entziehen.

7. Die Besserung des Unterrichts und die Ueberwindung von Schäden und Rückständigkeiten liegt auch uns am Herzen. Darum wollen wir die Reform des Religionsunterrichts nicht allein andern überlassen, sondern an einer rechten Reform des Religionsunterrichts nach Kräften selbst mitarbeiten. Aber bestimmend für den Geist des Religionsunterrichts sind die Lehrer. Darum: unser Herz den Lehrern, und tatkräftige Hilfe ihren Nöten.

Da ein Korreferent, welcher die Frage mehr vom sächsischen Standpunkte mit Berücksichtigung der besonderen Forderungen und Wünsche der Volksschullehrerschaft behandeln sollte, nicht hatte gewonnen werden können, sollte die Debatte das Wichtigste davon zur Sprache bringen. Im Auftrage des Vorstandes der Chemnitzer Konferenz eröffnete diese Pfr. Richter-Langenbernsdorf, welcher empfahl, mit einem für die Schule und die Lehrer warmen Herzen die jetzige Lage zu beurteilen und zunächst zu einem Verständnis für die Wünsche der Lehrer und ihre teilweise Berechtigung zu gelangen. Dann müsse die Kirche ganz anders als bisher das Wohl der Schule durch treue, verständnisvolle Mitarbeit zu fördern suchen. Von den anwesenden Vertretern der theologischen Fakultät und der oberen Schulbehörden ergriffen nur die Herren Geh. Kirchenrat D. Rietschel und Prof. Dr. Schnedermann das Wort. Der erstere zeigte, wie eine Reform des Katechismusunterrichts erwünscht sei, so daß man nicht mehr die lutherische Dogmatik, sondern den lutherischen Katechismus selber treibe. Prof. Schnedermann berief sich auf seine, von den Lehrern mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge über die hier in Betracht kommenden Fragen und empfahl den von ihm schon seit langer Zeit mit bestem Erfolg betretenen Weg. Als einziger Gegner des vom Referenten und von der Chemnitzer Konferenz einmütig vertretenen theologischen Standpunktes sprach ein früherer Seminardirektor aus Schleiz, und man ließ ihn auch seine Ueberzeugung aussprechen. Die Herren Missionssenior Handmann, Pastor Große-Sora betonten noch besonders die Notwendigkeit, das kirchliche Bekenntnis zur Geltung zu bringen, während Pfr. Hoffmann-Panitzsch die pädagogischen Fragen eingehender beleuchtete.

Der Saal war schon ziemlich gelichtet, als gegen 2 Uhr die beiden in Vorschlag gebrachten Resolutionen einstimmig angenommen wurden. Dieselben lauteten: 1. Die Konferenz erklärt sich im wesentlichen mit dem Vortrag einverstanden und will die Frage der Reform des Religionsunterrichts auch ferner im Auge behalten. Sie ernennt deshalb einen Ausschuß, der sich weiter mit der Angelegenheit zu beschäftigen und den nächsten Konferenzen zu berichten hat.*

2 Die Konferenz richtet an das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium die Bitte, die Geistlichen der Landeskirche aufzufordern, die Angelegenheit unter sich, insbesondere in ihren Konferenzen, womöglich in Gemeinschaft mit den Religionslehrern zu behandeln.

Die Krisis, in welcher sich unsere Landeskirche und zunächst ihre Volksschule befindet, ist sehr ernst. Die Chemnitzer Konferenz ist ernstlich bemüht gewesen, das Verständnis dafür zu erschließen und zu verständnisvoller Mitarbeit an ihrer Lösung aufzufordern.

Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte in den gastlichen Räumen des Vereinshauses noch eine Anzahl Konferenzgenossen.

Der evangelisch-lutherische Gotteskasten hielt auch dieses Jahr im Anschluß an die Chemnitzer Konferenz seine Jahresversammlung. Am 24. Februar nachmittags 3 Uhr begann die Generalversammlung, welche Pastor Dr. Ahner Leipzig eröffnete und leitete. Man konnte viel Erfreuliches und Interessantes über das Wachsen der Arbeit, aber auch der Aufgaben des Gotteskastens hören. Die Versammlung hatte über die Verteilung von 21 919,82 Mk.** zu beschließen und stimmte dem Vorschlage des Vorstandes zu, nach welchem 1325 Mk. für die deutsche Diaspora, 3980 Mk. für die Breslauer Freikirche, 2085 Mk. für andere Freikirchen, 8732 Mk. für Oesterreich, 1075 Mk. für Ungarn, 4604 Mk. für sonstige Gemeinden (Frankreich, Brasilien, Australien, Rußland) und Anstalten (Kropp und Auswanderermission) erhalten sollen. Eine rege Aussprache fand über verschiedene Wünsche und Nöte statt.

Abends 7 Uhr predigte Pastor Hetzig in der Nikolaikirche vor einer nicht allzu zahlreichen Festgemeinde über 2. Kor. 12, 5—10 und zeigte, wie heim Gotteskastenwerk, in der evangelisch-lutherischen Kirche, und bei jedem lutherischen Christen es sich wieder bewahrheitet: Seine Schwäche ist seine Stärke. Die Kollekte ergab 75 Mk.

Von 8½ Uhr an war im Vereinshause eine gutbesuchte öffentliche Abendversammlung, in welcher das Röthgische Quartett mit seltenen musikalischen Genüssen Ohr und Herz erfreute. Ueber seine Wirksamkeit in Leitmeritz sprach Pastor Giesecke. Er hat keine Los von Rom-Gemeinde und hält auch nicht viel von den Bestrebungen, welche in Angriffen gegen die römische Kirche ihre Hauptaufgabe sehen. Er sprach mit der größten Anerkennung von den politischen Behörden, welche ihm durchaus keine Schwierigkeiten bereiteten, und schilderte, wie sich die Gemeindeverhältnisse immer mehr konsolidieren, so daß die Gemeinde Leitmeritz mit ihren Predigtstationen Trebnitz und Lobositz zu den schönsten Hoffnungen berechtige.

Als zweiter Redner des Abends erzählte Kirchenrat

* In diesen Ausschuß wurden gewählt Sup. Kaiser-Radeberg, Pfr. Hoffmann Panitzsch, Pfr. Richter-Langenbernsdorf, Pfr. Sarx-Chemnitz Altendorf.

** Im Jahre 1907 hatte der Gotteskasten an Legaten erhalten 300 Mk. von P. em. Beyer Wehlsdhla; 250 Mk. von M. N. durch P. Jäger-Thorandt; 1500 Mk. von Frau verw. Großmann-Leipzig; 300 Mk. von Frau Karoline Bernsbach. Sa. 2350 Mk.

Digitized by Google

Frohöß-Breslau mancherlei Züge aus der Breslauer Freikirche und überzeugte die Versammlung von der Würdigkeit und Bedürftigkeit dieser Gemeinden, welche ihr ganzes Kirchenwesen aus eigenen Mitteln unterhalten und doch für allerlei Zwecke des Reiches Gottes eine offene Hand haben. Den Schluß der Versammlung konnte Referent nicht abwarten.

Biblisches Lesebuch.

In diesen Wochen wird den Schulausschüssen und Schulvorständen des Landes die im Einverständnis mit dem Landeskonsistorium ergangene Verordnung des sächsischen Kultusministeriums vom 12. Dezember 1907 zugegangen sein oder noch zugehen, wonach dieses beschlossen hat, die versuchsweise Einführung eines biblischen Lesebuches an Stelle der ganzen Bibel unter Beibehaltung des vollständigen Neuen Testaments mit den Psalmen in den für die vier letzten Schuljahre bestimmten Klassen der evangelischen Volksschulen des Landes zu genehmigen. Zu diesem Zwecke werden die Bezirksschulinspektoren unter Bezugnahme auf § 24 des Volksschulgesetzes vom 26. April 1873 ermächtigt, die Einführung des Biblischen Lesebuches von Völker und Strack, Ausgabe für Sachsen, Preis geb. 1,20 Mk., Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, in denjenigen Schulgemeinden, deren Schulvorstände es beantragen, bis auf weiteres zu gestatten. Für den Fall, daß die Beurteilung und Herausgabe eines den besonderen Bedürfnissen der sächsischen Schulen entsprechenden biblischen Lesebuches als nötig sich erweisen sollte, behält sich das Ministerium die weitere Entschließung vor.

Obgleich nun diese Verordnung auch im Einklang mit dem Beschlusse der Synode vom 23. Oktober 1906 sich befindet, ist sie doch für die Geistlichen etwas überraschend gekommen. Dieselben haben bis jetzt keinen Anlaß zur Aussprache in den Konferenzen über diese wichtige, den Religionsunterricht betreffende Angelegenheit gehabt, da die Verordnung erst jetzt bekannt geworden ist. Und doch bedarf diese Frage der sorgfältigsten Erwägung, darum auch D. Rietschel mit Recht auf der Synode ein caveant consules seinem Referate hinzufügte, indem er vor einer obligatorischen Einführung des Alttestamentlichen Lesebuches mit Neuem Testament und Psalter an Stelle der ganzen Bibel warnte. Aber noch ist Zeit zur Ueberlegung. Was nun das empfohlene biblische Lesebuch von Völker-Strack anbetrifft, so ist zuzugeben, daß es an sich der Empfehlung wert ist. Der Text ist der von der Deutschen evangelischen Kirchenkonferenz festgestellte; nur sind, unter möglichster Wahrung des Charakters der Bibelsprache, gewisse in einem Schulbuche zu vermeidende Anstöße, sowie Dunkelheiten des Ausdrucks beseitigt, die Kürzungen sind die durch den Zweck der Arbeit gebotenen. Als Lesebuch gibt sich das Werk zu erkennen durch Einteilung nach Sinnabschnitten und durch Inhaltsüberschriften. In sieben übersichtlichen Abschnitten wird die Heilsgeschichte des Alten Bundes mit den Worten der Bibel fortschreitend und zusammenhängend zur Darstellung gebracht, so daß dies Lesebuch mit seiner übersichtlichen Einteilung wohl geeignet erscheint, die Kinder leichter in das Verständnis dieser Geschichte einzuführen, als wenn sie die einzelnen, darauf bezüglichen Schriftabschnitte in der Vollbibel aufsuchen müßten.

Es wäre daher die Einführung dieses Lesebuches völlig

unbedenklich, ja empfehlenswert, wenn es daneben möglich würde, die Kinder auch schon durch die Schule zu dem Gebrauche der ganzen heiligen Schrift anzuleiten, denn die Zeit des Konfirmandenunterrichts reicht zu dieser Anleitung nicht aus. Es möchten daher die Geistlichen in den Schulausschüssen und Schulvorständen dahin wirken, daß, wenn das Alttestamentliche Lesebuch eingeführt werden sollte, die Kinder im 8. Schuljahre die ganze Bibel, die sie ja jedenfalls für den Konfirmandenunterricht brauchen werden, zum Religionsunterricht mitbringen müßten, um in den Gebrauch der ganzen heiligen Schrift eingeführt zu werden. Auch möchte es den Schulkindern der drei anderen Schuljahre, wenigstens den Kindern bedürftiger Eltern, erlaubt werden, die ganze Bibel, die sie schon haben, in die Schule mitzubringen und da die im biblischen Lesebuche enthaltenen Schriftabschnitte nach Angabe des Lehrers nachzulesen. Auf die Schulgemeinden soll nach der Verordnung keinerlei Zwang ausgeübt werden; es steht ihnen frei, das biblische Lesebuch einzuführen oder abzulehnen. Es möchte aber auch den einzelnen Mitgliedern der Schulgemeinde kein Zwang in dieser Hinsicht auferlegt werden. Ein solcher Zwang würde als Bibelverbot für die Schule aufgefaßt werden und Aergernis anrichten. Das biblische Lesebuch ist hauptsächlich zu dem Zwecke leichterer Einführung in den Gang der Heilsgeschichte zu empfehlen, weniger um der in der Vollbibel sich findenden, für Kinder anstößigen Stellen willen nötig. Kinder, die nach solchen Stellen suchen, sind schon verdorben. Die Schulkinder im allgemeinen sind weniger den Versuchungen in geschlechtlicher Hinsicht ausgesetzt, als die aus der Schule entlassene Jugend. Dieser aber das Lesen der Bibel zu verbieten, daran denkt man außerhalb der bibelverbietenden römischen Kirche wohl kaum. Mit Recht sagte D. Rietschel in der Synode: „Beginnt nicht gerade in den Entwickelungsjahren nach der Konfirmation oder während der Konfirmation die Versuchung am meisten, und will man etwa für die Konfirmanden und nach der Konfirmation auch ein Bibelverbot erlassen?“ Wir wiederholen D. Rietschel's Mahnung: Caveant consules!

Die Aehrenlese 1907.

Das Jubiläumsjahr der Mission, 1906, brachte der Aehrenlese eine Anzahl kaum erwarteter Gaben. Unter ihnen war eine im Betrage von 1000 Mk für den Turm der Kadir Alajam in Pandur. Diese außerordentlichen Zuwendungen fehlten 1907. Bleiben sie außer Betracht, so ist eine Steigerung der Einnahme zu erkennen. Sie beträgt 12200,62 Mk. gegen 13204,60 Mk. im Vorjahre. Von dieser Summe kamen aus Sachsen 7809,26 Mk. Unter den Exborien steht obenan Dresden I; ganz fehlt die Exhorie Werdau. Außerhalb Sachsens ist die Breslauer Synode mit 1304,85 Mk. beteiligt. Ueberhaupt ist von außerhalb Sachsen ein reichliches Drittel der Jahreseinnahme geliefert worden, wobei auf Sachsen Altenburg nahe 300, auf Bayern 800, auf Mecklenburg 350, auf Württemberg 237, auf Rußland 279 Mk zu rechnen sind. In den fünf Jahren ihres Bestandes hat die Aehrenlese für die Leipziger Mission 45448,78 Mk. gesteuert.

Wo fleißige Arbeit sie sich zeigt, ist sie gewöhnlich persönlicher Ermunterung zu ihr zu verdanken. Es muß zu ihr, wie zu allem Anregung gegeben werden. Diese ist selten ohne Erfolg. Es sind viele, die eben gern „etwas

Digitized by Google

tun wollen", und freuen sich dessen, wenn sie Gelegenheit dazu empfangen. Und das Quartal- und das Jahresblatt, die beide keineswegs mit ihrem vorzüglichen Inhalte irgendwie unserem Missionsblatte Konkurrenz bereiten, helfen offenbar den Missionssinn pflegen. Während das Jahresblatt, das eine treffliche Schilderung der Watambamission von Missionar Kanig, jetzt in Glauchau, brachte, all den Spendern der „Aehren" (monatlich 10 Pf.) zugestellt wird, so die „Aehrenleserin" nur denen, welche die „Aehren" sammeln; aber sie lassen vielfach ihr Blatt zirkulieren. Nicht wenige von ihnen suchen grundsätzlich solche auf, von denen sie wissen, daß sie sonst kein Opfer für die Mission haben: gerade bei ihnen machen sie zu ihrer eigenen Ueberraschung erfreuliche Erfahrungen. So hatte eine von ihnen eine vom Lande in die Stadt verzogene Frau gewonnen, die bisher nicht zu den gebefreudigen gehörte. Aber durch die regelmäßigen Besuche und die Aussprachen dabei fand sie solchen Gefallen an der Mission, daß sie nicht vergaß vor ihrem Heimgange, den sie nahe fühlte, ihre „Aehren" zur Abholung bereit zu legen. Aehnliches ließe sich noch genug berichten. Gewiß kommt es viel auf das Geschick der einzelnen an, jedoch auch auf die Befürwortung und Unterstützung deren sie von ihrem Pastor versichert sein dürfen. Etliche Amtsbrüder vermitteln die Drucksachen an die Aehrenleserinnen und deren Einnahme an die Leiter der Aehrenlese. Soweit von ihnen Nachrichten vorliegen, erwähnen sie, daß sie eine größere Aufmerksamkeit für die Mission beobachten, jedoch keine Abnahme der sonstigen Missionsgaben, im Gegenteil eine Zunahme dieser. In Dresden I, wie auch anderwärts, kommen die Aehrenleserinnen zweimal im Jahre zusammen. Sie gehören den verschiedensten Ständen und Lebensaltern an. Unter ihnen sind hochbetagte Greisinnen, die viele jüngere mit ihrem Eifer beschämen. Hervorgehoben wird oft, daß in Vereinen und Heimen für Fabrikarbeiterinnen leicht Interesse für Mission sich erwecken läßt. Ein Versuch, die Jünglingsvereine heranzuziehen, der auf einen Rat hin gemacht ward, war so gut wie umsonst. Ebenso ist es nicht gelungen, die Gemeinschaften zu gewinnen; es mag daran liegen, daß oft ihre Leiter von früher her wenig oder gar keine Beziehung zu unserer Mission gehabt haben und ihr fern stehen.

Die Einnahme der eingelnen ist schwankend. Wären alle Garben voll (12 Mk.), so würde die Jahreseinnahme um ein bedeutendes wachsen. Aber manche erreichen nicht dieses Ziel. Sie behaupten, sie hätten Mühe, 10 Karten unterzubringen. Dagegen gibt es solche, die weit über 100 Karten brauchen. Obenan stehen zwei Diakonissinnen mit 180 und 156 Mk. Einnahme. Ihnen reihen sich an zwei Pfarrerstöchter mit 152 und 137,40 Mk. Ueber 100 Mk. sammelten zwei Pfarrfrauen und zwei Pfarrwitwen, sowie eine Lehrerin. Außerdem haben 15 zwischen 50 und 100 Mk. einschicken können. Wenn es scheint, als wäre das Pfarrhaus und neben ihm die Schule vor anderen für die Aehrenlese tätig, so trifft es doch nicht zu. Lehrer und Lehrerin, an höheren Töchterschulen, auch an einer Realschule und einem Gymnasium, erwähnen, wie gern ihnen die monatlichen Gaben gereicht werden.

Einer Annahme muß begegnet werden, der nämlich, als stammten die Beträge immer aus den Orten, von denen sie eingesandt werden. Nicht wenige sind es, die ihren großen Bekanntenkreis und den Briefwechsel mit ihm benutzen, sich „Aehren" zu erbitten. Sie waren wiederholt

die Veranlassung, daß man sich bewogen fühlte, auch selber an seinem Wohnorte die Arbeit zu beginnen. So hat sich denn diese über ganz Deutschland ausgedehnt und findet bis nach Rußland hinein Förderer. Es ist wohl nicht eiteles Rühmen, wenn gesagt wird, daß sie viele Freunde gefunden und bereits manchen Segen gestiftet hat, nicht bloß hinsichtlich ihres zahlenmäßigen Erfolges. Die Bitte ist daher begründet, daß sie endlich auch da getrieben werden möchte, wo sie noch nicht in Angriff genommen ward. Nähere Auskunft über sie erteilt

Meißen. Dompredi ger Körner.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Soeben lese ich in Nr. 9 Ihres geschätzten Blattes die Ausführungen zu der Landtagssitzung vom 13. Februar, in welcher der Kirchensteuergesetzentwurf zur Beratung stand. Diese Ausführungen veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen.

Es ist eine unbegründete Auffassung, daß an dem angegebenen Tage das feierliche Begräbnis der Wünsche des Pfarrervereins, wie sie von vornherein festgestanden, stattgefunden habe. Einmal stehen der leider allerdings ablehnenden Stellungnahme des Herrn Finanzministers Dr. von Rüger, welche von seinem Standpunkte aus verstanden werden muß, die durchaus entgegenkommenden Worte des Herrn Kultusminister Dr. Beck und mehrerer führender Mitglieder der zweiten Kammer gegenüber und es dürfte doch anzunehmen sein, daß diesen Worten auch Taten folgen werden.

Weiter ist zu beachten, daß in der Sitzung vom 13. Februar der Gesetzentwurf für die Kirchensteuer zur Vorberatung stand, nicht aber die Petition und Denkschrift des Pfarrervereins. Daß dabei die Wünsche der Geistlichen durch Herrn Geh. Hofrat Opitz vorgebracht und so warm vertreten wurden, gehörte streng genommen nicht zur Sache. Deshalb konnten auch die Gründe für unsere Wünsche nicht, wie in Ihren Ausführungen dargelegt, vorgebracht werden. Ich selbst konnte, da ich erst nach mehrstündiger, anstrengender Debatte zum Worte kam, nicht auf Einzelheiten eingehen. Es erübrigte das auch, da dieselben doch durch die Denkschrift des Pfarrervereins zur Kenntnis aller Abgeordneten kommen und in den öffentlichen Sitzungen auch nicht alles ausgesprochen werden kann.

Sachlich möchte ich auf Grund aller bisherigen Verhandlungen weiter hinzufügen, daß ich der Erfüllung unserer Wünsche, wie sie der Pfarrerverein dargelegt hat, vertrauensvoll entgegensehe und zwar im Anschluß an die bevorstehende allgemeine Regelung der Besoldungsverhältnisse der Staatsbeamten. Zu dieser Hoffnung glaube ich berechtigt zu sein durch die Aufnahme, welche die Petition des Pfarrervereins bei der Königlichen Staatsregierung und an der Stelle der Volksvertretung gefunden hat, an welcher sie zunächst beraten worden ist.

Mit amtsbrüderlichem Gruße

f. W. Starke, P.
M. der zweiten St.-K.

Ueber die Reform des Religionsunterrichtes soll auf der nächsten Sächsischen Lehrerversammlung, die in

Digitized by Google

den Herbstferien in Zwickau tagen wird, verhandelt werden. Eine mit den Vorarbeiten betraute Kommission hat hierfür kaum glaubliche Leitsätze vorgeschlagen, und was noch erstaunlicher und beklagenswerter ist, dieselben haben bereits die Zustimmung der beteiligten Lehrervereine „dem Inhalte nach“ gefunden. Sie lauten: 1. Der christliche Religionsunterricht gehört zu den wesentlichen Unterrichtsgegenständen der Volksschule. 2. Unterrichtsziel, Lehrplan und Methode sind aus dem Wesen der Kindesseele abzuleiten und darum Festsetzungen darüber ausschließlich Sache der Schule. Die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht ist aufzuheben. 3. Der Religionsunterricht der Volksschule muß die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig machen. 4. Aller Religionsunterricht ist im wesentlichen Geschichtsunterricht. Die Volksschule hat systematischen und dogmatischen Unterricht abzulehnen. Der Katechismus Luthers kann aus historischen, religiösen und pädagogischen Gründen nicht Grundlage und Ausgangspunkt der religiösen Jugendunterweisung sein. Er hat als religionsgeschichtliche Urkunde seinen Platz in der Reformationsgeschichte. Der religiöse Unterrichtsstoff ist auszuwählen aus dem Alten und Neuen Testamente. Zu berücksichtigen sind ferner Lebensbilder von Gottsuchern und Förderern sittlich-religiöser Kultur auf dem Boden unseres Volkstums mit Beachtung der jüngsten Kulturperiode. Im Mittelpunkte hat jedoch die Person Jesu zu stehen. Abzulehnen ist: Die Anordnung nach konzentrischen Kreisen, die Zersplitterung des Religionsunterrichtes in einzelne Fächer (Katechismus, Bibelkunde, Biblische Geschichte), die Zensierung und Prüfung von Religionskenntnissen. Zu fordern ist: Verminderung der Stundenzahl für Religionsunterricht auf allen Klassenstufen, Beginn des selbständigen Religionsunterrichtes nicht vor dem dritten Schuljahre, eine Neugestaltung des religiösen Lernstoffes unter strenger Berücksichtigung der aufgestellten Forderungen. 5. Der gesamte Religionsunterricht muß im Einklange stehen mit den gesicherten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit. — Diese Leitsätze wurden in Chemnitz nach lebhafter Debatte dem Inhalte nach einstimmig angenommen. Die Vertreter des Pirnaer Lehrervereins sind für eine teilweise Beibehaltung des Katechismusunterrichtes. Wir begnügen uns heute damit, diese radikalen Forderungen dem Vortlaute nach mitzuteilen. Sie sprechen laut genug und zeigen deutlich, was unsere Volksschule von diesen Volksschullehrern zu erwarten hat. Nur möchten wir die des Katechismus überdrüssigen Herren daran erinnern, wie wahrhaft große Geister über dies güldene Kleinod unserer Kirche geurteilt. Der bekannte D. Petri in Hannover versichert: „Alle christliche Bildung ist und bleibt grundlos, haltlos und fruchtlos ohne den Katechismus, der seinerseits ein voller Brunnen lebendigen Wassers ist“, und Leopold von Ranke schreibt in seinen alten Tagen im Rückblick auf sein langes Leben: „Der Katechismus, den Luther 1529 herausgab und von dem er sagt, er bete ihn täglich, so ein alter Doktor er auch sei, ist ebenso kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährte, wer daran festhält. Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genug tut“.

Ein „junges“ Pfarrtöchterheim. Für unsere alten Pastorentöchter, die nichts haben und nichts mehr können, suchen wir schon lange zu sorgen. Sachsen hat sich wohl zu allererst in ganz Deutschland an solche Fürsorge gemacht. Der Predigertöchterverein steht fest auf seinen Füßen und wirkt in großem Segen. Es soll den längst heimgegangenen Amtsbrüdern Stichart in Reinhardtsgrimma und Florey in Auerswalde, sowie dem in Langebrück in stillem Frieden seinen Feierabend verlebenden Amtsbruder Unger-Niederlichtenau unvergessen bleiben, was sie für das Pfarrhaus getan und erreicht haben. Auch einer Pfarrersjöhnenot ist unser Pfarrerverein mit der Gründung des Freiberger Heims kräftig und erfolgreich zu Leibe gegangen. Soviel man hört, sind dort alle Plätze besetzt. Natürlich wünscht sich die Lausitz auch so ein Heim, und auch der Leipziger Ebene, sowie dem vogtländischen Zipfel wäre eins zu gönnen. Aber es tut not und ist Zeit, nun auch ein „junges“ Pfarrertöchterheim aufs Tapet zu bringen. Sollte nicht schon manches Pfarrhaus danach aufgeschaut und darum gebetet haben? Pensionen für junge Mädchen gibt es in Hülle und Fülle. Aber einmal ist das nicht das, was wir meinen und unsere Töchter vor allem brauchen, und dann ist die Sache dort zu teuer. Soweit langt es eben doch nicht in den meisten Pfarrhäusern, wenn besonders nicht bloß für ein Töchterlein zu sorgen ist. Unsere Töchter brauchen meist nicht so sehr ein verbreitertes und vertieftes allgemeines weltliches Wissen, als eine tüchtige Ausbildung im Haushalte, dieses Wort im weitesten Sinne genommen. Das hilft ihnen nicht bloß dann am besten, wenn sie selber dann Hausfrauen werden, sondern erst recht, wenn sie darauf angewiesen sind, für sich allein ihr Fortkommen zu suchen. Diese Ausbildung aber können die Töchter in so ausgiebiger Weise zu Hause nicht haben. Außerdem ist es jedem jungen Menschenkinde, geschweige denn einer im stillen, vielleicht auch noch ganz weggesetzten Pfarrhause aufgewachsenen Pastorentochter recht dienlich, einmal hinaus in die Welt zu kommen und nicht immer bloß im trauten Elternhause zu bleiben. Wir begnügen uns für jetzt mit diesen paar Bemerkungen, um unseren Plan eines Heims, in dem auch die geistige Fortbildung gepflegt, das Hauptgewicht aber auf wirtschaftliche Ausrüstung gelegt werden soll, zu skizzieren. Wir hätten auch schon einen guten Ort für solch ein Heim vorzuschlagen, nämlich Niederlößnitz. Das dortige „alte“ Pfarrtöchterheim besitzt ein großes Areal in schöner Lage, und der Predigerhilfsverein, dem es gehört, würde gewiß dafür zu haben sein, für diesen Zweck den nötigen Grund und Boden abzutreten, wenn er nicht gar den Unternehmer machen will. Dort wären die nötigen Lehrkräfte leichter zu haben, als anderswo. Ein „junges“ Pfarrtöchterheim zur hauswirtschaftlichen Ausbildung junger Töchter in ein- oder zweijährigen Kursen, mit mäßigem Pensionssatz — sollte das nicht ein großes Bedürfnis des sächsischen Pastorenhauses sein? Wir bitten, diesen Vorschlag zu erwägen und ihn dann, wenn er erst noch besser durchgearbeitet ist, an den Pfarrerverein oder an den Predigertöchterverein abzugeben.

Innere Mission und evangelische Bewegung. Die Erstarkung des österreichischen Protestantismus durch die evangelische Bewegung zeigt sich auch von Jahr zu Jahr mehr auf dem Gebiete der Inneren Mission. So wurde am 2. September vorigen Jahres der auf 170000 Kronen veran-

Digitized by Google

schlagte Neubau des Mutterhauses der Gallneukirchener Diakonissenanstalt begonnen. Der neue Rektor derselben, der frühere Pfarrer der Los von Rom Gemeinde Braunau, hat zugleich in Bad Gastein das Landhaus „Helenenburg" für 64000 Kronen erworben. In Reudek in Böhmen hat die Firma Lobsien ein stattliches Krankenhaus gebaut und evangelische Diakonissen mit der Pflege betraut. Am 19 November wurde der Neubau des evangelischen Waisenhauses in Bielitz in Schlesien feierlich eingeweiht. Am 23. November wurde das neue evangelische Waisenhaus in Goitern, ein Werk des Wiener Fabrikanten Wittgenstein, eröffnet.

Ostern rückt immer näher heran, und es ist hohe Zeit, die Berufsfrage zu regeln. Wir machen wieder auf den bewährten „Ratgeber für die Berufswahl der männlichen Jugend mit Volksschulbildung" aufmerksam, welcher von Herrn Schuldirektor Heyde-Dresden im Auftrage und zum Besten der Zentrale für Jugendfürsorge bearbeitet, bereits in zweiter Auflage erschienen ist und zum Preise von 75 Pf. in jeder Buchhandlung zu haben ist.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Plauen soll zu Pfingsten das neue Lutherhaus eingeweiht werden — Der Dresdener Johannesparochie Gemeindepflege vermachte der verstorbene Privatmann Gottlieb Cachtig 3000 Mk. — Zur Ausschmückung der Versöhnungskirche in Dresden Striesen schenkten die Stiftsdame Frl. Marie Luise v. Bolsching 5400 Mk., Vorsteher, Lehrer, Beamte und Schüler des Dresdener Freimaurerinstituts zusammen 2650 Mk. — In Riesa soll nächstens die schadhaft gewordene alte Klosterkirche ausgebaut werden. — Die Kirche in Loschwitz, vom Dresdener Ratszimmermeister Georg Bär erbaut, begeht am 21. September ihr 200jähriges Jubiläum, das seitens der Kirchgemeinden Loschwitz und Wachwitz festlich begangen werden soll.

Auch in diesem Jahre wird, vielfachen Wünsche entsprechend, eine theologische Lehrkonferenz in Dresden stattfinden in der Zeit vom 28. September bis 1. Oktober. Prof. D Stange-Greifswald und der Kunsthistoriker Prof. Dr. Weber-Jena haben bereits Vorträge freundlichst zugesagt. Das vollständige Programm wird später bekannt gegeben werden.

Schule: In Aue beschlossen die Stadtverordneten von Ostern ab für die Bürgerschulen versuchsweise je einen Schularzt anzustellen. — In Meerane wird von Ostern ab durch Aufsetzung zunächst einer Obersekunda die Realschule in eine Oberrealschule umgewandelt. — In Auerbach bewilligte der Stadtrat 1800 Mk zur Einführung des Handelsfortbildungsunterrichts in den Volksschulen. — Der Rat zu Dresden will noch in diesem Jahre das Fortbildungsschulwesen durch Errichtung selbständiger Direktorate, Anstellung von Lehrern im Hauptamte und Einführung des Tagesunterrichts neugestalten.

Zur Beachtung. Von dem trefflichen von Pfarrer Mäpold verfaßten Flugblatt „Aufruf zum Kampfe gegen die Unsittlichkeit" sind bis 7. März von 433 Pfarrämtern 134000 Stück zur Verteilung am nächsten Bußtag bestellt. Umgehend bewirkte Bestellungen werden von der Geschäftsstelle, Dresden-A., Berliner Straße 28 II, noch gratis und franko erledigt.

Verspätetes Epitaphium. Es sind in den vergangenen Monaten soviel hervorragende Emeriti heimgegangen, daß darüber der und jener übersehen worden ist. Unter die, deren nur ein ganz kurzer Nekrolog Erwähnung tat, gehört mein lieber Bruder Reinhold Engelmann, Pfarrer emer. von Wiederau und Königshayn, seit 1894 als Emeritus wohnhaft in Radebeul, woselbst er die freundliche Villa Gabelsbergerstraße Nr. 7 besaß. Nun weiß ich zwar, daß es eigentlich ganz im Sinne meines heimgegangenen Bruders, Gevatters und Beichtvaters ist, wenn kein lautes Rühmen von ihm geschieht. Da aber meine Freunde Unger und Fr. W. Otto nichts über Engelmann gebracht haben, meine ich, der ich sein letzter Beichtvater während seiner Amtierungszeit gewesen bin, nicht unbescheiden zu sein, wenn ich einiges über diese animo candido, wie ich den Heimgegangenen gern nannte, mitteile. Engelmann war am 17. März 1835 in Wittig geboren. Sein würdiger Vater wurde später Kirchschullehrer und Kantor in Weißkroppy, wo damals Mag. Schönberg sen. amtierte. Engelmann besuchte die Kreuzschule in Dresden. Als Student gehörte er dem theologischen Studentenverein an, wenn ich nicht irre, auch der Philadelphia an und stund dem Nikolaipfarrer Dr. Friedrich Ahlfeld sehr nahe. Sehr lang kam Engelmann ins Amt, denn schon 1859 wurde er Diakonus in Glauchau und Pfarrer in Gesau, dann 1863 Archidiakonus in Glauchau, als welcher er auch seinen Superintendenten Dr. theol. Karl Wilhelm Otto in ephoralibus vertrat. Im Jahre 1878 wählte man ihn zum Pfarrer in Wiederau und Königshayn, früher zur Ephorie Penig, dann zur Ephorie Rochlitz gehörig. Wie treu er seines schweren Doppelamtes gewartet hat, davon erzählen heute noch die dankbaren Wiederauer und Königshainer! Als ich im November 1876 der Nachfolger des edlen Leichtus in Clauznitz wurde, assistierte Engelmann und machte mir zu meiner Freude den Antrag, daß wir das beichtväterliche Verhältnis zwischen Wiederau und Clauznitz fortbestehen lassen wollten. Nur eine Bedingung stellte er: „Ich lasse Dich jedesmal zur Kommunion mit meinem Gespann abholen, denn da weiß ich dann bestimmt, daß Du auch kommst". So hat er mich denn fünfzigmal zu den Kommunionen holen und auch meist zurückfahren lassen. Da wir beide Parochien mit starker Seelenzahl und weiten Ausdehnungen hatten, kommunizierten wir in den Wochenkommunionen und zwar schriftlich dreimal. Welche Erbauung und welche Vertiefung in Gottes Wort waren seine Beichtreden! 300 bis 400 Kommunikanten waren in diesen Wochenkommunionen nichts seltenes: Kurz war jedesmal unser Zusammensein nach der Abendmahlsfeier: etwas Lektüre, ein einfaches Mittagbrot, eine Tasse Kaffee und eine gute Zigarre. Oft hatten wir Kommunizierenden nachmittags noch eine, zwei, drei, auch vier Darreichungen von Krankenkommunionen. Engelmann war sehr bald auch in der Ephorie Rochlitz der Tüchtigsten einer. So wurde er denn auch zweimal, das letztemal einstimmig, zur Synode gewählt. Auch war er zeitweilig Ephorieverweser. Was er als Synodale geleistet hat, mögen berufenere Federn schildern. Der Wechselburger, der Topfflesserdorfer, der Hohenstichener und der Clauznitzer vertraten ihn während seiner Abwesenheit. Meines Wissens hat er sonst nie Urlaub genommen, er ging eben völlig in seinem Amte auf. Sein Familienleben war das glücklichste, doch mußte er zwei blühende Töchter Maria und Magdalena dem Herrn wiedergeben. Nur seine Martha hat ihn und seine kurz vor ihm heimgegangene treue Gattin überlebt. Er starb am 31. Dezember 1907. — In der Unterhaltung war der liebe Freund voller Humor. Wie gern trank ich mit ihm und einigen anderen Freunden nach der Motette eine Tasse Kaffee im Café König in Dresden! An unserem schwarzen Kaffee in der Weinstube-Niederlößnitz nahm er nicht teil, weil er meinte, seinen „Buff"

Digitized by Google

nicht mitbringen zu dürfen. Er war ein großer Tierfreund, aber ein noch größerer Menschenfreund! Viele, viele danken ihm und halten sein Gedächtnis in Ehren. —

Personalien. Das silberne Amtsjubiläum feierte am 4. März assistig hochgerdt. Pfarrer Ludewig in Mockrig. — In der Kreuzkirche in Dresden hielt am 1. März Hofprediger Kreßler-Potsdam eine Probepredigt für die Lukaskirche, in welcher er „ein ergreifendes Bekenntnis für unsern Herrn" abgelegt hat. — Pfarrer Boß an der Erlöserkirche in Striesen gedenkt wegen Krankheit sich nächstens emeritieren zu lassen.

Vom Büchertisch.

Neue homiletische Literatur.

Die Leidensgeschichte Jesu Christi. Zwölf Passionspredigten von Dr. H. Mareneller. 3 und 4 Doppelauflage. Berlin, Reuther & Reichard. Preis 2,40 Mk.; fein geb 3 Mk.

Für die wiederkehrende Passionszeit seien diese feinen, tiefgründigen Predigten des längst bekannten dänischen Bischofs auch Geistlichen bestens empfohlen.

Sünde und Erlösung. Vierzehn Predigten in der Fasten- und Osterzeit, gehalten von D. H. Hoffmann, weil. Pastor zu St Laurentii in Halle a S. Vierte Auflage. Halle a. S., Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung (Max Große). Preis 1,80 Mk.; würdig geb 2,60 Mk.

Aus dem Zentrum seiner Lebenserfahrung bestätigt H. Hoffmann die Wahrheit der Zentralsätze des Christentums. Glaubenswärme macht die Herzen anderer auch warm und tiefgegründete Erfahrung macht den Prediger tiefsinnig und überzeugend, erbaulich und belehrend.

In demselben Verlage erschien soeben:

Er und Du! Schlichte Zeugnisse von H. Günther, Pastor an der Heilandskirche zu Berlin. Preis 1,80 Mk.; würdig geb. 2,70 Mk.

Und wenn ihr eine Menschenseele findet,
Die ihr bewegen könnt zu Jesus hin,
Daß sich in ihr die stille Glut entzündet
Für ihn! So ist es wirklich ganz Gewinn.

Dies Bekenntnis hat der Verfasser seinen Predigten als Geleitwort mitgegeben. Daß sie zu solchem Dienste auch in hohem Maße geeignet sind, wird jeder Leser, und es möchten derer recht viele werden, an sich selbst erfahren.

In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten. Reiseskizzen in Predigten von A. Reuter, Pastor in Meldorf. Leipzig 1908, Deichert. IX u. 488 S. Preis 3 Mk.

Moderne Predigten? Ein Gutes haben sie: sie bieten den alten Glauben. Ihn versteht der Verfasser ad hominem zu bringen. Ein vielgewanderter Mann, benutzt er ausgiebigst seine Reiseerinnerungen, besonders für die Einleitung, da auch bei Laufreden, wie er anderwärts zeigt. Ob das nicht für regelmäßige, zumal gebildete Hörer ermüdend ist, da auch das Ich sich auffällig hervordrängt? Einmal beginnt er mit Bocks Buche Vom gesunden und kranken Menschen, das längst von anderen, auch christlich gesinnten Aerzten überholt ist. Ueberhaupt liebt er es, Namen anzuführen bis zu Ploetze hin. Mecklenburgs „soziale Ungleichheit" auf der Kanzel dürfte leicht Widerspruch erwecken, wie die „pantheistische und deistische Auffassung" über manche Köpfe hinweggehen. Und was wird hinweggenommen aus der Predigt über Mt. 26, 24. 25: Kann das Christentum geisteskrank machen, mit der Partition: Was sagen die Leute, die Wissenschaft, das Christentum dazu? Die Beispiele zeigen, was der Verfasser unter Modern versteht. Modern ist seine Sprache, nämlich oft wenig schön („hinter die Ohren schreiben" u. a. m.), recht steretyp, am Vorschlage arm. Statt eines ganzen Jahrganges wäre eine Auswahl das Bessere gewesen.

Herr, was willst Du, daß ich tun soll? Ein vollständiger Jahrgang (Bremer) Predigten über sämtliche Texte der von der Eisenacher Konferenz festgesetzten Evangelien von Lic. theol. Dr. phil. Johann Rump, Pastor in Bremen-Seehausen. Zweiter Band. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Georg Wigand. Preis 7 Mk; geb. 8,20 Mk.

Zu Nr. 40, Sp. 638 des vorigen Jahrgangs haben wir den ersten Band mit besonderer Anerkennung besprochen. Die dabei hervorgehobenen Vorzüge nach Inhalt und Form der Predigt zieren auch den zweiten Band. Heilige Glaubensbegeisterung findet den Weg zum Herzen, mag sie trösten oder strafen, mag sie lehren und erbauen oder für die Wahrheit kämpfen. Dabei versteht Rump immer vortrefflich die Bedürfnisse der modernen Menschen zu berücksichtigen.

Sang und Klang im Kirchenwald. Liederpredigten von Franz Horn, Oberpfarrer an der Marienkirche in Halberstadt. Leipzig, Friedrich Jansa. Preis 1 Mk.; geb 1,60 Mk.

Daraus als Sonderausgabe:

Ein feste Burg ist unser Gott. Preis 15 Pf.; 100 St. à 10 Pf.

Ausgestattet mit großer Beredsamkeit illustriert der Verfasser gern durch geschichtliche Erinnerungen allerlei Art die Lebenswahrheit und die Lebenskraft der Kirchenlieder. Er beweist aber auch bei einigen Liedern, daß er auch sonst zum Ziele kommt. Zunächst hat er zuvor Kernlieder behandelt, und da diese Art Predigten für Nebengottesdienste eine wohltuende Abwechselung bieten, möchte man noch mehr davon haben, und gewiß hat der Verfasser auch noch mehr zu Lager für weitere Folgen seiner Liederpredigten.

Die Sonderausgabe des Lutherliedes ist besonders gut ausgestattet.

Zwölf liturgische Andachten in einfachster Form für Advent, Christnacht, Jahreswechsel, Passion, Reformations- und Totenfest. Von H. Fichtner, Pastor in Reichenbach, O.-L. Bautzen, Agentur des Rauhen Hauses. Ausgabe A für Geistliche und Kantoren. Preis 1,20 Mk.; B. für Gemeindeglieder Preis 15 Pf.

Die Bemerkungen in Ausgabe A zeigen, wie die Andachten auszuführen sind und verraten ebenso wie die Zusammenstellung derselben den kundigen Mann. Wo Gemeinden zum Verständnis solcher liturgischen Gottesdienste erzogen sind, wird man gern nach diesen Mustern greifen. Anderenfalls sind sie auch ebenso geeignet, bisher Unbekanntes lieb und wert zu machen.

Wider den sabbatarischen Adventismus. Mit besonderer Beziehung zur Sabbat- und Sonntagsfrage. Von Lic. Dr. Johannes Sitter. Elberfeld, Verlag des Lutherischen Büchervereins. Preis 75 Pf.

Im Synodalbericht 1901—1905 werden auch S. 31 die Adventisten erwähnt, welche an vielen Orten eine rege Tätigkeit entfalten. Wer es mit dieser Seite zu tun hat, dem sei diese Schrift aufs wärmste empfohlen. In gehaltvoller Kürze wird in ihr vom lutherisch-kirchlichen Standpunkte aus in wissenschaftlicher und doch gemeinverständlicher Weise die Geschichte des sabbatarischen Adventismus, das Sabbatgebot und der christliche Sonntag jedes in seinen mannigfachen Beziehungen behandelt. Die kleine Schrift sollte auch in die Hände vieler Christenleute kommen, welche auch, wenn sie vom Adventismus nicht angefochten werden, aus ihr viel Nützliches über gesunde Kirchlichkeit und rechte Wertung von Wort und Sakrament lernen können.

Stellenbewegung.

Gewählt: Hilfsgeistlicher E Noier in Bad Elster, als dritter Diakonus in Bretzsnitz (mit dem Sitz in Oberzschorlitz); K. H. Herrmann, Diakonus in Döbeln, als Pfarrer in Reichenberg (Niederberg); E. Th. Gerlach, Diakonus in Schönberg, als Archidiakonus in Radeberg; Pfarrvikar J. G. A. Böhme in Markersbach, als Hilfsgeistlicher in Lengenfeld; P. E. L. G. Meißner, Katechet in Dresden-Gruna, als Pfarrer daselbst (Dresden I).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen zu wollen „Nächst. Frechen- und Schulblatter" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 spaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne -

Seide und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, kgl. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beuthn b. Hartenstein, Otto Biechschmidt.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde

Kleine Ausgabe

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Meyers Geographischer Hand-Atlas

Dritte Auflage. *Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen*

Ausgabe A ohne Register. In Leinen gebunden 10 Mark

Ausgabe B mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen in Halbleder gebunden 15 Mark

Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Verfasser ist durch andere Veröffentlichungen in Lehrer- und Seminaristenkreisen bereits vorteilhaft bekannt.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Dr. W. Reinecke,

Die Kunst der idealen Tonbildung.

Studie

für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger.

Mit 15 Abbildgn. — 8° (86 S.) Preis *M* **2.50** broschiert.

Erste Autoritäten urteilen einstimmig:

Dr. Reinecke's Buch wohl allein dastehend und einzig vorzüglich in seiner Art.

„Schweizerische Musikzeitung" vom 7. März 1908 bringt soeben sehr ausführliche Besprechung:

. . . . „Die Kunst der idealen Tonbildung" ist ein so vorzügliches Werk, dass kein Gesangstudierender, kein Sänger und, last not least, kein Gesanglehrer sein sollte, der es nicht gründlich kennt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann

weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,** Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage von Edwin Runge in Gr. Lichterfelde-Berlin.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 12. **Leipzig, 19. März** **1908.**

Inhalt: Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule. — Zur Reform des Religionsunterrichts. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zu Sachen der Allgemeinen evangelisch lutherischen Konferenz; Theologische Kandidatenprüfungen; Zu Löhes Gedächtnis. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Siedlerbewegung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Vortrag von Pastor Eberhard-Kotelow in Mecklenburg, bisher Rektor in Zarrentin, gehalten auf der Chemnitzer Konferenz in Leipzig am 25. Februar 1908.

Der Religionsunterricht ist in der Gegenwart ein so wichtiger Faktor für den einzelnen wie für unser ganzes Volksleben, daß jeder neue Weg, der sich für ihn auftut oder anpreist, Prüfung verdient, ob er sicherer zum Ziele führe als die alten Wege, oder ob er Anlaß werden könne, die alten Wege zu regeln und zu richten. „Neue Bahnen" sind es also, die uns in dieser Stunde beschäftigen sollen, aber sobald dies Schlagwort fällt, tut sich auch eine verwirrende Fülle der Strebungen und Strömungen vor uns auf. „Neue Bahnen", unter dieser Flagge segelt Professor Baumgartens vielbesprochenes Buch im Sinne der modernen Theologie[1]; „Neue Bahnen", mit dieser Losung tritt des Seminarlehrers Brammer gelegentlich, aber wenig gekanntes Buch auf altgläubiger Grundlage auf.[2] „Neue Bahnen"? so fragen gedehnt diejenigen, die sich nicht bloß als „moderne Theologen", sondern auch als „wissenschaftliche Pädagogen" fühlen[3], und setzen hinzu: „Baumgartens Buch dürfte nicht heißen „Neue Bahnen" sondern „Alte falsche Bahnen".[4] Und dazwischen erschallt aus der jüngsten religionspädagogischen Monatsschrift, die erst im Januar dieses Jahres das Licht der Welt erblickt hat, der Ruf: „Freie Bahn! Es bedarf nicht eigentlich der Auffindung „Neuer Bahnen", sie sind vorhanden; aber „freie Bahn" für freiheitlichen Ausbau des Religionsunterrichts, auch im Sinne wissenschaftlicher Vertiefung".[5]

Woher dieses Chaos der Rufer, und woher diese Widersprüche in ihrem Feldgeschrei? Daher, weil gegenwärtig nicht nur die verschiedensten Richtungen, sondern auch verschiedenartige Faktoren ihre Ansprüche an den Religionsunterricht geltend machen; neben dem Bildungsstreben der Gegenwart namentlich die Philosophie, genauer die Pädagogik und Psychologie, auf der einen und die Theologie auf der andern Seite. Sämtliche drei Faktoren kommen ausgiebig in der von Professor Rein in Jena unter dem Titel „Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts" herausgegebenen Materialsammlung zu Worte, denn hier haben Professoren der Philosophie und der Theologie, Oberlehrer und Volksschullehrer mit einer Reihe Geistlicher ein konzentriertes Gedankenmaterial für die Reformarbeit niedergelegt.[1]

Der Gesamteindruck dieser Sammlung, in der allerdings die verschiedenen Richtungen nicht gleich ausgiebig zum Worte gekommen sind — in den bisher erschienenen beiden Heften haben sich neben einigen Vermittelungstheologen nur Vertreter der liberalen Theologie ausgesprochen — bestätigt und vergegenwärtigt nun die an sich ja nicht mehr neue Tatsache, daß nämlich diejenigen Kreise, welche die Reform des Religionsunterrichts in besonderem Sinne für sich in Anspruch nehmen, durchweg auf dem Boden der modernen Theologie stehen, und daß ihre durchgreifenden Forderungen eben in den Bewegungen und Wandlungen dieser theologischen Wissenschaft ihren Grund haben. Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß diese freiheitliche theologische Stellung in den Vertretern der sogen. wissenschaftlichen Pädagogik wie Rein, Thrändorf, Meiner, Reukauf u. a. sich mit ihren Herbart-Zillerschen Erziehungsgrundsätzen zu einem einheitlichen Standpunkte verschmolzen hat. Allein während die Fragen nach der Anordnung des Stoffes und dem Lehrverfahren sich naturgemäß durch pädagogische Erwägungen beantworten, sind die letzten und folgenschwersten

1) Tübingen, J. C. B. Mohr, 1903.
2) Braunschweig, Wollermann, 1906, 2 Bde.
3) „Neue Bahnen" im Religionsunterricht? Eine Literaturbesprechung von Dr. H. Meiner. Sonderabdruck aus „Pädagogische Studien", Dresden, Bietzl und Kämmerer.
4) Prof. Rein in „Pädagogische Warte", 1904, Heft 13, Osterwieck, A. W. Zickfeldt.
5) Spannth, „Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht", 1908, Heft 1. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.

1) Langensalza, H. Beyer u. Söhne. Heft 1, 1904; Heft 2, 1906.

Digitized by Google

Fragen, bienach der Auffassung des Stoffes und nach seiner Auswahl, vorwiegend theologisch orientiert, und sie stehen heute vor jenen anderen durchaus im Vordergrund der Betrachtung.

Ich muß es mir versagen, auf das bewundernswert planmäßige Vorgehen näher hinzuweisen, mit dem die Vertreter einer sorischrittlichen Theologie in durchaus zutreffender Würdigung des Lehrerstandes ihre Anschauungen in seine Reihen tragen — die Belege können auch in weiteren Kreisen kaum unbekannt geblieben sein —, und ich begnüge mich, dieses Vorwiegen theologischer Motive in der Reformbewegung der Gegenwart durch zwei Zitate aus dem Kreise jener Reformer selbst aufzuweisen: Der Direktor Reukauf in Koburg spricht es in der Grundlegung seines großen zehnbändigen Religionswerkes als seine Ueberzeugung aus, daß „eine auf der Grundlage der religionsgeschichtlichen Forschungen ruhende religiöse Ueberzeugung im Bunde mit Herbartscher Pädagogik“ berufen sein werde, „die pädagogische Welt zu erobern und den Religionsunterricht zu einem charakterbildenden zu machen“;[1] das ist das epochemachende in seinem Werk, die religionsgeschichtliche Auffassung und die religionsgeschichtliche Durchführung in Präparationen für die Hand des Lehrers. Und Spanuth, damals Rektor in Elbagsen, jetzt Oberlehrer in Hameln, schreibt in einem Referat der Katechetischen Zeitschrift von den „Bestrebungen und Versuchen, die religiöse Unterweisung der Jugend in Geist und Sinn der neueren Theologie umzugestalten“: „In der Regel[2] ist mit diesem Streben eine Geneigtheit zur Reform des Religionsunterrichts überhaupt verbunden. Bewußt oder unbewußt bildet oft die theologische Grundstimmung die Quelle bestimmter Reformgedanken. . . . Jedenfalls ist diese Strömung weit breiter als aus den . . . literarischen Publikationen zu schließen ist“.[3]

Gegenwärtig sind nun diese Reformbestrebungen und ihre großen Gedanken zu einem gewissen Abschluß gekommen. Ihre praktischen Ergebnisse liegen in vielbändigen Unterrichtswerken wie denen von Thrändorf-Meltzer[4] und Reukauf-Hegen[5] vor, und allerjüngstens ist sogar in diesem Sinne ein ausgearbeiteter Lehrplanentwurf an die Oeffentlichkeit getreten, der von der Lehrergruppe des Hamburger Protestantenvereins bearbeitet worden ist. Dieser modern-theologische „Entwurf für den Religionsunterricht in der achtklassigen Volksschule“[6] ist für den gegenwärtigen Stand der Reform in Auffassung und Auswahl des Stoffes so bezeichnend, daß es nicht verlorene Mühe ist, wenn wir einen Augenblick bei ihm verweilen.

Der Stoff ist laut dem Vorwort „nach pädagogischen Gesichtspunkten“ auf die einzelnen Schuljahre verteilt; „dogmatische oder theologische Rücksichten sind daher, soweit das überhaupt möglich ist, ausgeschaltet worden“. Nach diesen „pädagogischen Gesichtspunkten“ umfassen die drei ersten Schuljahre, d. h. also die Unterstufe, geeignete Märchen und biblische Sagenstoffe mit familiärem Charakter. Das vierte Schuljahr bringt dann „Sagen und Legenden aus dem Alten Testament“, von Moses Geburt bis zu Salomos Richterspruch. Ihnen folgt im fünften Jahr ein einfaches Lebensbild Jesu, einsach auch insofern, als es ängstlich wunderrein ist; die vorletzte Geschichte dieser Stufe lautet: „Das Begräbnis“, die letzte: Jesus, unser Heiland“. In welchem Zusammenhange diese beiden Geschichten stehen, wird aus den Ueberschriften nicht klar, unwillkürlich fragt man: Jesus, der begrabene Jesus, unser Heiland? Denn daß die letzte Ueberschrift auf die Heilstatsache der Auferstehung hinweisen soll, ist nach dem Stoffplane für die Oberstufe nicht wahrscheinlich. Hier lernen wir: die Auferstehungsgeschichte gehört nicht in das Charakterbild Jesu, das im siebenten Schuljahr behandelt wird — dies Bild endet mit der Ueberschrift „Im Kreuz“ —; die Geschichte vom offenen Grabe kommt vielmehr erst im achten Schuljahr zur Besprechung und gehört ebenso wie die Wundergeschichten, wie der Himmelfahrtsbericht und der Wiederkunftsglaube in die „Geschichte des Christentums“ d. h. in die Kirchengeschichte. Und hier figurieren die genannten Heilstaten und Heilstatsachen unter der Rubrik: „Jesus in der Erinnerung der Gläubigen“. Was das heißt, liegt auf der Hand: Jesus der Wundertäter, Jesus der Auferstandene, Jesus der gen Himmel Gefahrene und vom Himmel Kommende — er ist eine fromme Einbildung der Seinen, so gut wie die biblischen Kindheitsberichte, deren Entstehung zu Abschluß der Schulzeit aus der schwärmerischen Verehrung des Meisters durch die gläubige Gemeinde erklärt wird. Das ist das Geschichtsbild dessen, von dem die heilige Schrift und die christliche Kirche bekennt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“; es endet in Tod und Begräbnis.

Trostlos und geschichtslos, aber wir kennen diese geschichtslose Zustuzung, sie hat verzweifelte Aehnlichkeit mit den Leben Jesu eines Bousset, Otto, Weinel, Frenssen. Und wie steht es im Alten Testamente mit der Auffassung des Stoffes? Da können wir beim besten Willen das Schema nicht verkennen, das auf der Oberstufe den Anlaß zu der Dreiteilung in die Zeit der Helden, der Propheten und der Priester und Schriftgelehrten gegeben hat; es ist die Wellhausensche Geschichtskonstruktion, die hier in dem Augenblick in die Schule sich einnistet, wo man ihr draußen anfängt das Grab zu graben.

Wie steht es demnach mit der „Ausschaltung der dogmatischen und theologischen Rücksichten“ in diesem Lehrplan? Er ist so einseitig theologisch und dogmatisch orientiert, daß er auf dem Gebiete des Alten wie des Neuen Testaments die anfechtbarsten Schulmeinungen als unumstößliche Wahrheiten bringt. Und wo der proklamierte pädagogische Gesichtspunkt durchschlägt, da verrät er, wie z. B. bei der Zielangabe auf der Mittelstufe, ein beträchtliches pädagogisches Ungeschick. Denn die „Anregung des Sinnes für die geschichtliche Entwickelung religiösen Lebens“ kann für die Volksschule überhaupt nicht die Aufgabe des Unterrichts sein und ist für das vierte und fünfte Schuljahr im besonderen viel zu schwierig und kompliziert. Darin liegt überhaupt das pädagogische Manko dieses nach modern-theologischen Gesichtspunkten bearbeiteten Lehrplans, daß die Pflege des religiösen Lebens gegenüber dem Begreifen der Religion als einer vergangenen geschichtlichen Größe stark in den Hintergrund gedrängt wird.[1] Dieser intellektualistische

1) Evangelischer Religionsunterricht, Grundlegung und Präparationen. Leipzig, E. Wunderlich, 1900—1906 (Vorwort von Band 1).

2) Nachträglich gesperrt.

3) 1905, Heft 1—3. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.

4) Der Religionsunterricht. 5 Bde. Dresden, Bleyl und Kämmerer, 1900—1907.

5) S. o.

6) Hamburg, C. Boysen, 1907.

1) Vgl. dazu auch die „Denkschrift nebst Lehrplanentwurf für

Digitized by Google

Einschlag ist um so bemerkenswerter, als sonst heute jedes Lehrmoment im Unterricht als eine Vergewaltigung der Kindesseele verpönt wird.

Was die Folge eines nach derartigen Lehrplänen gestalteten Religionsunterrichts sein würde, läßt sich nicht wohl milder bezeichnen als durch die Worte: religiöse Verarmung und Verelendung der Kindesseele. Ganz gewiß, bei einer solchen Norm würde in unserem Volke die „Verwüstung" angerichtet, die Prof. Rein in dem Vorwort seiner Sammlung dem bestehenden Religionsunterricht schuld gibt,[1] denn ein solcher Unterricht reicht unseren Kindern — wie können nicht anders, wir müssen den Spieß hier umdrehen, und tun es nicht aus Freude an der Kritik, sondern aus Liebe zur Wahrheit — Steine statt Brot, Theologie statt Religion, objektive, entwickelungsmäßige Religionsbetrachtung statt subjektiver, religiöser Belebung, Irrlichter statt leuchtender Sterne und Rohrpfeife statt Wehr und Waffen für die Kämpfe des Lebens.

Aber hat denn die Kritik kein Recht in der Volksschule? Sollen dem Unterricht nicht wenigstens, um mit dem Vorwort der Hamburger zu reden, die „Ergebnisse der modernen biblischen und religionsgeschichtlichen Forschung" zugrunde gelegt, die „Anforderungen der fortschreitenden Wissenschaft und Kultur" zum Ausgangspunkt genommen werden? Wir antworten mit einem runden Nein, haben dabei allerdings die moderne oder die „neuere Bibelwissenschaft" im Auge, die in der Reformbewegung eine so führende Rolle spielt, nicht diejenige, die so alt ist als die christliche Kirche. Vor der Verwertung dieser „neueren" Bibelwissenschaft müßte schon der Umstand warnen, daß sie, so gut sie eine „ältere" bzw. veraltete Bibelwissenschaft ablösen will, auch ihrerseits wieder durch eine neueste und allerneueste Wissenschaft überholt wird. Seit Jahren vollzieht sich ja schon in der Kritik der neutestamentlichen Schriften ein rückläufiger Prozeß; ich erinnere nur daran, daß Prof. Harnack im ganzen Neuen Testament eine einzige Schrift als eventuell pseudonym bezeichnet, den zweiten Petrusbrief; oder daß Deißmann, Joh. Weiß und andere Vertreter der modernen Theologie für das vierte Evangelium die Möglichkeit der Verfasserschaft des Johannes heute zugeben, während es in den neuesten Unterrichtswerken und literarischen Ratgebern als Geschichtsquelle völlig verworfen wird. Und auf dem alttestamentlichen Gebiet findet sich etwas ganz ähnliches, denn da erleben wir es gerade gegenwärtig, wie die entwickelungsgeschichtliche Schule Wellhausens aus dem eigenen Lager und aus dem der Panbabylonisten bekämpft und also, wenn auch von anderer Seite und mit anderen Gründen, das Recht der alten heilsgeschichtlichen Auffassung wieder aufgerichtet wird.

Soll nun der Lehrer mit den Fortschritten der Kultur und der Wissenschaft ständig umlernen? Und wenn er etwa selber seine Ueberzeugungen ändert und ablöst, wie wird es mit den Kindern? Sollen sie mit ihm umlernen, von einer Schulmeinung zur andern, von Wrede zu Harnack, von Wellhausen zu Winckler? Und wie wird es weiter mit denen, die nun die Schule schon durchlaufen haben und also mit einem nach den neuesten Forschungen unrichtigen Geschichtsbilde im Leben stehen? Diese Fragen offenbaren den ganzen Widersinn der Forderung, die Schulrat Scherer in seinem „Führer und Ratgeber" jüngst wieder mit einer bis zum Ueberdruß wiederholten Geistlosigkeit in die Lehrerwelt hineinwirft: „Wir müssen unser Feld bebauen nach den uns von der Wissenschaft und der Philosophie und der Pädagogik gegebenen Grundlinien".[1] Besonnene Reformer warnen denn auch aus ihrem pädagogischen Gewissen heraus vor dieser autoritätssüchtigen Verbeugung an die moderne Wissenschaft. So lehnt Prof. Kautzsch für die Volksschule wenigstens eine direkte Hereinziehung der Kritik „so gut wie völlig" ab,[2] und der Gothaer Seminardirektor Witzmann protestiert von seinem liberal-theologischen Standpunkte aus gegen den schultheologischen Auspuh des Neukauf-Heynschen Werkes: „Gerade die Pädagogik muß vorsichtig sein und darf nicht nach dem billigen Ruhm streben, immer das Neueste vom Tage zu bieten; so ich scheue mich nicht, es auszusprechen, sie muß mit vollem Bewußtsein hinter der Wissenschaft ein gemessenes Stück zurückbleiben, sonst ist die Gefahr, der wissenschaftlichen Mode zu verfallen, gar zu groß.[3]

Aber so entschieden wir uns gegen diesen Mißbrauch des Religionsunterrichts in der Schule und gegen allen „Knospenfrevel"[4] an den jungen Seelen verwahren, so wenig haben wir gegen eine ernsthafte geschichtliche Betrachtung der heiligen Schrift, die den geschichtlichen Zug unserer Zeit nicht ins Tendenziöse übertpannt, einzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Leipzig, E. Wunderlich, 2. Heft: Religions- und Moralunterricht, 1907.

2) Bibelwissenschaft und Religionsunterricht. 2. A. Halle, E. Strien, 1907.

3) Pädagogische Warte 1904, Heft 20—24.

4) So die sechs Hamburger Geistlichen in ihren „Sorgen, Bedenken und Wünschen in bezug auf den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen Hamburgs". Hamburg, Gräfe 1907.

Zur Reform des Religionsunterrichts.

Die Thesen, welche auf der allgemeinen Lehrerkonferenz in Zwickau von der gesamten Lehrerschaft angenommen werden sollen, sind nun formuliert und die Sendboten der führenden Lehrervereine in Dresden und Leipzig machen mit ständender Beredsamkeit dafür in Bezirkslehrerversammlungen Propaganda. Rauschender Beifall wird ihnen gezollt und andere Stimmen müssen schweigen oder verhallen wirkungslos, auch wenn ein Bezirksschulinspektor sie laut werden läßt. In vielen kirchlichen Kreisen ist man über diese Thesen erschrocken und wie Hannibal ante portas klingt der Ruf der Bestürzung und der Sorge. An Deutlichkeit lassen die Thesen nichts zu wünschen übrig. Sie klingen wie ein Ultimatum vor der Kriegserklärung und verlangen, daß Staat und Kirche vor den revolutionären Forderungen kapitulieren. Die Zeitlage ist sehr günstig für diesen Ansturm und die Siegeszuversicht ist daher auch groß.

Auf dem Gebiete der Schule wird die erste größere Schlacht in dem neuen Kulturkampf geschlagen. Die Lehrervereine sind schon seit Jahrzehnten fortschrittlich beeinflußt worden. Vernunftgemäßes Christentum war die Losung eines Dittes und anderer Führer. Auf den Lehrertagen hörte man die Reden der Minister oder ihrer Vertreter wohl ruhig an, welche das Festhalten an dem Bewährten als im Interesse des Staates betonten, aber dann wurde die Rede des Lehrers, welcher Anderungen im Sinne der

---

den Religionsunterricht in den Hamburger Volksschulen", herausgegeben von der Hamburger Lehrer-Union. Hamburg, Schloeßmann, 1907, S. 8.

1) A. a. O. Heft 2.

Digitized by Google

nun scharf formulierten Forderungen beantragte, mit tosendem Beifall bejubelt.

Der Stand der Lehrer hat sich seiner Bedeutung entsprechend wesentlich gehoben und er hat unbestreitbar das Recht auf vollständige Anerkennung und Würdigung seiner Stellung im heutigen Volksleben. Aber um so mehr wird Uebertreibung und blinder Eifer zu vermeiden sein. Die Volksschullehrer haben durch geschickte Organisation großen Einfluß gewonnen auf das Vereinsleben, auf die Lokalpresse, auch auf die Wahlen in den Gemeinden, wie für Land- und Reichstag. Nicht ungestraft bleibt, wer in den Geruch gekommen ist, lehrerfeindlich zu sein. Die Lehrer sind ein Machtfaktor im sozialen wie im politischen Leben geworden. Die liberalen und freisinnigen Parteien brauchen ihre Unterstützung und haben auch die Forderungen der Lehrer in ihr Programm aufgenommen. Für die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes in der Volksschule hat in den letzten Jahrzehnten die liberale, religionsgeschichtliche Theologie reichlichst Material geliefert und die Waffen geschliffen. Von hier aus wird man das richtige Verständnis für die Forderungen der Lehrer gewinnen.

Am Schluß des zweiten Leitsatzes heißt es: „Die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht ist aufzuheben". Das ist im Sinne der modernen Theologie selbstverständlich. Denn eine Kirche im Sinne des Neuen Testamentes und unseres dritten Artikels gibt es für sie nicht. An ihre Stelle tritt der freie Verein der religiös Gleichgesinnten. Religion ist so sehr Sache des Individuums, daß das Kirchenregiment sich durchaus nicht in die Glaubensfragen zu mischen hat. Die christliche Kirche aber ist gegründet auf dem Fels der Gottheit Jesu Christi. Wer dieses Fundament preisgibt, wird auf dem Flugsand menschlicher Meinungen nur eine sehr gebrechliche Hütte dafür bauen können. Seitdem der alte Kaiser Wilhelm vergeblich forderte, daß der Oberkirchenrat den Liz. Hoßbach, welcher öffentlich die Gottheit Christi geleugnet hatte, deshalb von seinem Amt entferne, ist der die Sturmflut des Unglaubens hemmende Damm des Bekenntnisses der christlichen Kirche nicht nur in Preußen mehr und mehr zerstört worden. Zwar hat der Oberkirchenrat im Falle Cesar entschieden: Ein Geistlicher, welcher mit dem Bekenntnis der Landeskirche in Widerspruch steht, ist zum Dienste in ihr ungeeignet, aber er ist immer hilfloser und machtloser allen den Leuten gegenüber geworden, die ihm ins Gesicht sagten, daß sie grundsätzlich mit Pfarrer Cesar übereinstimmten in der Anwendung modern-theologischer Erkenntnisse auf ihre Stellung zum Bekenntnis. Die christliche Welt hatte schon 1906 Nr. 35 zu einer Eingabe an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin aufgefordert, in welcher es für unerträglich bezeichnet wird, daß die landeskirchlichen Behörden ihre Gewalt auf das Gebiet des inneren kirchlichen Lebens ausdehnen. Wird von den Modernen das kirchliche Aufsichtsrecht innerhalb der Kirche bestritten, so werden folgerichtig die Lehrer auch von einem kirchlichen Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht nichts mehr wissen wollen.

Auch bei uns hat dieses Aufsichtsrecht vielfach nur auf dem Papier gestanden. Die kirchlichen Behörden haben dem Geistlichen für den Konfirmandenunterricht den weitesten Spielraum gelassen und es wird nicht beanstandet, wenn manche Konfirmanden kaum etwas vom Katechismus mehr

hören, obgleich die Konfirmationsordnung vom 12. Mai 1877 § 13 bestimmt, daß im Unterrichte selbst die reine evangelische Lehre auf Grund des Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers . . . . . zu behandeln ist. Die Klagen über mangelhaften, ja nachteiligen Konfirmandenunterricht sind nicht vereinzelt und manche Eltern haben ihre Kinder an solchem Unterricht nicht mehr teilnehmen lassen. Aber es bleibt trotzdem beim Alten. Ja man hat auch schon hören können: das Landesconsistorium schreitet nicht ein, darum legt auch keinen Zwang auf, sondern sprecht eure Ueberzeugung frei und offen aus. Es gilt dann aber auch für die Landeskirche das Wort: „Wenn ein Reich mit ihm selbst uneins wird, mag es nicht bestehen". Nach dem Lehrplan für den Unterricht in einfachen Volksschulen vom 5. November 1878 sollen vornehmlich die ersten drei Hauptstücke des Katechismus behandelt, die beiden Sakramente mit Einschluß des Lehrstückes von der Beichte nur kürzer besprochen werden. Trotzdem werden schon jetzt hier und da die letzten Hauptstücke in der Schule ganz weggelassen, so daß im Konfirmandenunterricht die Arbeit erheblich schwieriger sich gestaltet. Ebenso werden in manchen Schulen im Widerspruch zu diesem Lehrplan im ersten Schuljahre statt der Biblischen Geschichten Märchen erzählt — wie es die Kulturstufen fordernten. Dies geschieht unter dem noch geltenden kirchlichen Aufsichtsrecht. Ungeniert werden die gesetzlichen Bestimmungen beiseite gesichoben. Es ist nicht zu verwundern, wenn die modernen Lehrer überhaupt von dem kirchlichen Aufsichtsrecht in der Schule nichts mehr wissen wollen. Die modernen Kulturmenschen wollen ja so wie so äußerhalb des Schattens der Kirche leben.

Schwer rächen sich jetzt frühere Versäumnisse und es wird ganz energischer Arbeit bedürfen, um das kirchliche Aufsichtsrecht über den Religionsunterricht so zu gestalten, daß es ein gutes, heilsames Recht wird, — wenn nicht vorher die Schere der Gesetzgebung den vermeintlich dünnen morschen Faden, an dem es noch hängt, wie in Meiningen durchschneidet.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

In Sachen der Allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz. Gegenüber dem von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Urteile, als habe die Lutherische Konferenz ihr Ziel verrückt, als sei sie nicht treu genug mit dem Kleinod der Wahrheit umgegangen, erscheint ein offenes Wort geboten, welches, abermalige Erörterung der in letzter Zeit gepflogenen Verhandlungen vermeidend, eine Frage in den Vordergrund stellt, die scheinbar theoretisch, aber im Grunde durchaus praktischer Natur ist, und uns mitten in die Gegensätze hineinführt, die zurzeit das Konferenzleben belasten. Ob die einen die Union zu ernst, ob die anderen sie zu leicht nehmen, ob neuauftretende Gegner des Lutherтums und des Christentums überhaupt für uns gefährlicher sind, als unionistische Bestrebungen, ob kirchliche Um- und Neugestaltungen zu beschleunigen seien oder ob nicht, dies und ähnliche an sich gewichtige Fragen, haben angesichts des Heilandswortes: „Heilige sie in deiner Wahrheit", bei weitem nicht das Gewicht, wie die in theologischer Wissenschaft und Gemeinde von neuem brennend gewordene Frage: Wie verhalten wir uns überhaupt zur geoffenbarten Wahrheit? Neben der Gott gegebenen Wahrheit steht

Digitized by Google

die theologische Formulierung derselben. Auch diese ist für das lutherische Gewissen verbindlich, sofern sie übereinstimmt mit jener. Bringen die Zeitverhältnisse, bringt die kirchliche Entwickelung neue einschneidende Aufgaben, oder erscheinen Fragen aus früherer Zeit in neuer Beleuchtung, dann ist dem lutherischen Christen das eine gewiß, daß die Schrift und das der Schrift einstimmende Bekenntnis der Kirche unter allen Umständen das entscheidende ist, daß die bewährteste Methode, das scheinbar wissenschaftlichste Prinzip geprüft werden muß, wenn es nicht stimmt mit dem Worte; und bei Meinungsverschiedenheiten unter solchen, die sich nahe stehen, sind alle Auseinandersetzungen und Verhandlungen fruchtlos, wenn man sich nicht beugt unter das Wort, wenn man sich nicht heiligen läßt durchs Wort der Wahrheit. Sollte damit wohl eine neue, die Festigkeit unseres lutherischen Glaubensbestandes lockernde Methode empfohlen sein? Sollte dies ein Zurückschrauben des Luthertums auf ein allgemeines biblisches, bekenntnisscheues Christentum bedeuten und ein Verleugnen dessen sein, was die lutherische Kirche im letzten Jahrhundert erlebt und erlitten hat? Gott Lob! Gerade der lutherische Christ weiß es und erfährt es, daß die Flucht aus den theologischen Ansichten und Gegensätzen in die Schrift nie Verflachung, sondern stets Vertiefung bedeutet und daß bei solcher Vertiefung auch die Geduld gefunden wird, die den anders denkenden Bruder fürbittend trägt, so daß Risse und Spalten, die das nie vollkommene Denken entstehen ließen, überbrückt werden. Verschiedenheiten in der Auffassung der ewigen Wahrheit, verschiedene Richtungen begegnen uns in jeder Konfession. Freilich, wo zwei Richtungen dem genus nach verschieden sind, d. h., wo die einen den lebendigen, die anderen nur den historischen Christus bekennen, oder wo über den Heilsweg wesentlich verschiedene Ueberzeugungen walten, da ist brüderliche Vereinigung ausgeschlossen. Aber wo die Richtungen nur dem Modus nach verschieden sind, d. h. wo man die in der Schrift nicht erschöpfend gegebenen, sondern aus ihr abzuleitenden Richtlinien für Lehre und kirchliches Leben von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet und auslegt, da brennt doch noch das Wort des ewigen Hohenpriesters „Auf daß sie alle eins seien!“ in der Seele und läßt nicht eher zur Ruhe kommen, als bis man, wie Paulus in dem Galaterbriefe schreibt, untereinander eins wird und sich die rechte Hand reicht. Wenn eine Kirche stark genug ist, individuelle Verschiedenheiten zu tragen, so ist es unsere lutherische Kirche. Bewegen sich in ihr die verschiedenen Meinungen und Auslegungen in engeren oder weiteren, aber doch konzentrischen Kreisen um den einen Mittelpunkt, um den einen und einzigen, der nach Joh. 17 uns alle an sein Herz zieht und durch die Wahrheit der Liebe uns überwältigt, dann gibt es auch eine Einigkeit im Geiste, wie sie durch Theologen weder begründet, noch in Frage gestellt werden kann, dann gibt es eine Freude an der Wahrheit und eine Heiligung durch die Wahrheit, die nach außen so stark und nach innen so reich im Frieden macht, daß man nun zur Klarheit kommt über ihr Zweck und Wesen und wie auch über Gestalt seiner von ihm teuer erkauften Gemeinde.

Hübener.*

* Vorstehende Worte schreibt der Verfasser nicht im Auftrage der Konferenz, sondern lediglich aus eigener Initiative.

Theologische Kandidatenprüfungen in Leipzig.

Vorsitz: Oberhofprediger Dr. theol et phil. Kckermann.

Haus- und praktische Arbeiten bis zum 6. und 20. Dezember 1907.

1. Abteilg. Röm 1, 4 – 8 ist zu erklären und in Verbindung damit die Christologie der Apokalypse zu beraushellen (D Heinrici).

2. Abteilg. Der Sprachgebrauch von Zion im Alten Testament (D Guthe).

3. Abteilg. Die theologischen Anschauungen Commodians (D. Hauck).

4. Abteilg. Darstellung und Beurteilung der in Luthers sermo de poenitentia vorliegenden Lehre von der Buße (D Ihmels).

5. Abteilg. Wesen und Zweck der Gleichnisse Jesu auf Grund von Matth 13 (D. Hofmann).

6. Abteilg. Die sittlichen und religiösen Anschauungen des alttestamentlichen Sprachbuches (D. Kittel).

Predigt- und Katechesentexte.

1. Abteilg. Jerem. 32, 39—41. Katechesen: Sprüche 3, 5; 8, 17; 12, 1; 13, 7; 16, 9; 23, 26 (D Hofmann).

2. Abteilg. Ps. 73, 23—26. Katechesen: Matth. 5, 3. 4. 5. 6. 7. 8 (D. Rietschel).

3. Abteilg. Ps. 73, 23—26. Katechesen: Matth. 5, 9. 10. 13. 24; 6, 25—39; 7, 13. 14 (D. Rietschel).

4. Abteilg. Jerem. 32, 39—41 und Katechesen: Jak. 4, 8; 1, 16. 17; 1, 22; 1, 13 14; 3, 6 (D Hofmann)

5. Abteilg. Ps. 73, 23—26 und Katechesen: Luk. 15, 1—7; 15, 8—10; Matth. 13, 31. 32; 13, 33; 13, 47—50 (D. Rietschel).

6. Abteilg. Ps. 73, 23—26 und Katechesen: 1. Kor. 9, 24; 9, 25; 10, 13; 12, 4—7; 12, 26. 27 (D. Rietschel).

Klausurarbeiten vom 7. bis 17. Januar (in je vier Tagen zu je zwei Stunden) und mündliche Prüfungen vom 24. bis 2. Februar.

1. Abteilg Matth. 16, 13—19 (D. Heinrici). — Joel 3 soll übersetzt und unter besonderer Berücksichtigung vom Geiste Gottes erklärt werden (D. Kittel). — Die ἐκκλησία κοσμικὴ gegen Ende des 2. Jahrhunderts (D. Briegers). — Das Werk Cyrilli nach Schrift und Kirchenlehre (D. Kirn). — Mündliche Prüfung: D. Heinrici: Fragen im Anschluß an 2. Kor. 12, 1—12. — D. Kittel: Israelitische Propheten von Samuel bis Elia, im Anschluß daran 2 Sam. 11. — D Briegers: Schriften über Synodalit und Bekenntnisse der evangelischen Kirche. — D. Kirn: Gottesbegriff in der heiligen Schrift und in der neueren Philosophie und Theologie. — D. Hofmann: Die Beichte im katholischen und evangelischen Sinne. — Franke und sein Einfluß auf die Pädagogik.

Examinanden: Brendler aus Hammerunterwiesental (1883), Clauß aus Waldheim (1882), Rothhardt aus Baden (1882), Zipfel aus Dresden (1883), Päuß aus Friedrichsgrün (1884), Lebig aus Thierbach (1882).

Zensuren: 2 II und 4 IIIa.

2. Abteilg. Matth. 11, 27—30 soll übersetzt, erklärt und die Bedeutung der Stelle für Jesu Selbstzeugnis gewürdigt werden (D. Kirn). — 2. Kön. 2, 8—11 (D Guthe). — Zwingli als Reformator (D. Hauck). — Das Gewissen bei Ihmels) — Mündliche Prüfung: D. Kirn: Die Unterschiede der Predigt Jesu und Pauli, sowie ihre Uebereinstimmung. 1. Kor. 11 übersetzt. — D. Guthe: Die Bergpredigt im Alten Testamente, einzelne Stellen übersetzt Ez. 34 u. 16 — D. Hauck: „Die blonde Gefahr“, Christentum bei Ost- und Westgoten, Franken rc. — D Ihmels: Die Offenbarung bei alten Dogmatikern, Schleiermacher, Rothe rc. — D. Rietschel: Das Wesen der Predigt, dann der Gottesdienst besonders, Zweck der Predigt bei Luther, Geschichte der Predigt.

Examinanden: Sing aus Großbothen (1885), Rietzsch aus Dresden (1884), Nagel aus Marienberg (1884), Hanzig aus Reichenbach (1886).

Zensuren: 1 IIa, 1 II, 2 IIIa.

3. Abteilg. 1. Kor. 7, 17—24 (D. Heinrici). — Das Opfer im Pfalter mit Ueberlegung und Erklärung einiger Hauptstellen (D. Kittel). — Die Bekehrung der Angelsachsen und ihre Missionsthätigkeit auf dem Kontinent (D. Hauck). — Wesen und Bedeutung des Glaubens nach evangelischer Anschauung (D Kirn). — Mündliche Prüfung: D. Heinrici: Besonders hervorretende Jüngergruppen im Verkehr mit Jesus bei den Synoptikern und Johannes, ihre Stellung zu den Leidensvorkündigungen, ihre Anschauung von der βασιλεία τοῦ θεοῦ, Matth 20, 17 ff. übersetzt. — D. Kittel: Kanonisierung der einzelnen Teile des Alten Testaments, Entstehung und Bedeutung der Septuaginta, Haggai 2 übersetzt. —

Digitized by Google

D. Hand: Die landesherrlichen Bestrebungen der Päpste von Gregor dem Großen bis Gregor VII. — D. Kirn: Religion und Sittlichkeit, theologisch und philosophisch. — D. Nietzschel: Entstehung des Kirchenjahres und Marienfeste.

Examinanden: Müller aus Bedesdorf (1883), Jähle aus Weißen (1883), Meniel aus Eisenach (1884), Heinicke aus Muschen (1886), Krahfürst aus Kassel (1882), Hertwich aus Zschopau (1883).

Censuren: I II, 3 III a, 2 III.

4. Abteilg. Phil. 2, 5—11 (D. Heinrici). — 1. Kön. 19, 14—18 (D. Guthe). — John Wiclif und die sog. Reformation vor der Reformation (D. Brieger). — Die alte dogmatische Lehre von der Schrift dargestellt und beurteilt (D. Ihmels). — Mündliche Prüfung: D. Heinrici: Joh. 10, 1—10 mit Besprechung über den verschiedenen Charakter der synoptischen und johanneischen Reden (Gleichnis, Allegorie). — D. Guthe: Deu. 23, 1—8 mit Besprechung über den Priesterkodex im Pentateuch. — D. Brieger: Rechtliche Bedeutung der Friedensschlüsse von 1555 bis 1648. — D. Ihmels: Lehre von der Sünde (mehr ethische Einteilung). — D. Hofmann: Formen des Gottesdienstes (communio, initiatio, benedictio). — Pädagogik des Kommunismus.

Examinanden: Münnich aus Börnichen (1884), Vogel aus Klein-wolmsdorf (1884), Mathe aus Rötha (1884), Ziegler aus Annaberg (1882).

Censuren: 1 II, 2 III a, 1 III.

5. Abteilg. Matth. 6, 9—13 (D. Hofmann). — 2. Kön. 1, 5—8 (D. Guthe). — Kaiser Julian der Abtrünnige und die Restauration des Heidentums unter ihm (D. Haack). — Die sog. Gottesbeweise, ihr apologetischer Wert, ihre Begründung in der Dogmatik (D. Ihmels). — Mündliche Prüfung: D. Hofmann: Einleitungsfragen über katholische Briefe, 1. Petri 5, 14ff. — D. Guthe: Deut. 12, 20ff, Deuteronomische Gesetzgebung. — D. Haack: Allgemeines über Quellen der Kirchengeschichte, Entstehung des Apostolicum (Marcellus v. Ancyra u. Tertullian) und der Augustana. D. Ihmels: Prädestination und Willensfreiheit in den Bekenntnisschriften und dem Neuen Testamente. — D. Nietzschel: Katechumenat (Taufe und Konfirmation).

Examinanden: Wilchner aus Niederrunnersdorf (1884), Bachmann aus Grohau (1884), Benckel aus Leipzig (1882), Albertt aus Rosenthal (1882), Wendschuch aus Döben (1883).

Censuren: 3 II, 1 III a und 1 III.

6. Abteilg. Matth. 11, 11—15 ist zu übersetzen und zu erklären und im Anschluß daran Leben, Verkündigung und Bedeutung Johannes des Täufers kurz zu skizzieren (D. Ihmels). — Jerem 23, 5—6 soll übersetzt und erklärt und es soll daran eine Erörterung der messianischen Gedanken in den Büchern Jeremias und Ezechiels angeschlossen werden (D. Kittel). — Warum ist die Reformation das Ende des Mittelalters? (D. Kittel). — Der christliche Schöpfungsglaube, sein religiöser Wert und sein wissenschaftliches Recht (D. Kirn). — Mündliche Prüfung: D. Ihmels: Einleitungsfragen über den ersten Korintherbrief (Zustände in der Christengemeinde) und Ueberleitung 1. Kor. 1, 18—31. — D. Kittel: Einleitungsfragen über die Psalmen (bes. Absassungszeiten) und Uebersetzung von Ps. 14 (vergleichen mit Ps 53) und Ps. 42. — D. Brieger: Verhältnis von Kirche und Staat im Altertum und im Mittelalter. — D. Kirn: Christologie in der alten Kirche und in der altprotestantischen Dogmatik nebst den neueren Bearbeitungen derselben (Schleiermacher, Ritschl), Determinismus. — D. Nietzschel: Geschichte des Kirchenliedes.

Censuren: 1 II a, 3 II und 1 III.

Zu Löhes Gedächtnis. In den jüngsten Tagen, da die Lutheraner Deutschlands allenthalben der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages von Wilhelm Löhe gedacht haben, haben auch die, die draußen in der Zerstreuung wohnen, vornehmlich die lutherischen Deutschen in Amerika und Australien allen Anlaß gehabt, sich dankbar seiner zu erinnern. Ist er es doch vornehmlich gewesen, der 1841 auf einen von Nordamerika herübertönenden Hilferuf mit großem Eifer die Ausbildung von Predigern für die Bedürfnisse jener Ansiedler in Angriff nahm, und den ersten zwei „Notkellern", die er 1842 hinausschenden konnte, sind im Laufe der Jahre weit mehr denn 300 gefolgt, die von der „Missionsvorbereitungsanstalt" zu Nürnberg, später zu Neuendettelsau ihren Weg teils nach den Weststaaten der Union, teils nach Australien, neuerdings auch nach Brasilien gingen. Und gerade in unseren Tagen verdient es wieder besonders hervorgehoben zu werden, daß Löhe hier von Anfang an neben dem lutherischen Bekenntnis auch das deutschen Volkstums treulich gedachte: schon 1845 mahnte er in einer Ansprache an die deutschen Glaubensgenossen in Nordamerika zur Treue gegen Kirche und Volkstum in Worten, die verdienten, noch heute jedem Auslanddeutschen ins Herz geprägt zu werden. Vergeblich ist auch dieser Teil seiner Arbeit nicht gewesen: allezeit waren die von Neuendettelsau ausgegangenen Geistlichen treue Pfleger und Vorkämpfer deutscher Sprache und Sitte.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In der Leipziger Stadtverordnetensitzung vom 4. März wurde u. a. auch die Abrechnung über den Diakonissenhausneubau richtig gesprochen und als Selbstkostenpreis der Betrag von 1041065 Mk. festgestellt. — In der bevorstehenden Passionszeit wird im Vereinshause zu Leipzig Mittwochs abends wieder ein Zyklus von Passionsvorträgen veranstaltet, der das Gesamtthema: „Christi Dornenkrone in der Weissagung" behandelt.

In wenigen Wochen naht der Tag der Schulentlassung. Manche Eltern fragen bangen Herzens: „Was soll aus unserem Kinde werden?" Wo kann das Kind, das als „halbe Kraft" bezeichnet werden muß ausgebildet werden? Da will das Heim für halbe Kräfte (Mädchen) eintreten, das von der Zentrale für Jugendfürsorge zu Dresden unter dem Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Mahold, gegründet worden ist. Es ist zur Aufnahme solcher schulentlassener Mädchen bestimmt, die infolge eines leichteren körperlichen oder geistigen Gebrechens noch nicht in der Lage sind, ihren Unterhalt voll zu erwerben. Während des Aufenthaltes im Heim, der in der Regel auf zwei Jahre berechnet ist, werden die Mädchen körperlich und seelisch gepflegt, weitererzogen und unterrichtet. Die Ausbildung erstreckt sich sowohl auf alle Gebiete der Hauswirtschaft, als auch auf einen leicht erlernbaren Industriezweig. Das Heim, Wittenbergerstr. 90, II. macht mit seinen hellen Räumen und der freundlichen Einrichtung einen anheimelnden Eindruck. Um auch den Töchtern wenig bemittelter Eltern die Aufnahme zu gewähren, ist für solche das Pflegegeld auf 25 Mk. monatlich festgesetzt; von auswärtigen Kindern werden 30 Mk., von bemittelten Eltern 50 Mk. für den Monat beansprucht. Alles weitere bezüglich der Aufnahme ist in der Geschäftsstelle der Zentrale für Jugendfürsorge, Marienstr. 22 I, zu erfahren, auch werden dorthin die Anmeldungen erbeten und etwaige Liebesgaben, auf die das Unternehmen angewiesen ist. Sprechzeit ist Montag, Dienstag, Mittwoch von 10—11 Uhr, sonst 3—4 Uhr.

Unter dem Titel: „Unseres Heilands Erdenwallen" brachte der Evangelische Jünglings- und Männerverein zu Oschatz unter Mitwirkung des dortigen Evangelischen Arbeitervereins an vier Tagen in sechs öffentlichen Aufführungen eine Reihe lebender Bilder aus dem Leben Jesu zur Darstellung. Die zum Teil nach malerischen Vorbildern und zumeist sehr schön gestellten Bilder wurden durch Erzählung der betreffenden Geschichte in poetischer Form eingeleitet und von musikalischen Darbietungen

Digitized by Google

(Choralspiel, Chor- und Sologesängen, Violin- und Violoncellspiel) begleitet, und hinterließen tiefen Eindruck.

Vom Büchertisch.

Exegetische Literatur.

Das Matthäusevangelium. Von Lic. theol. Dr. Gottlob Mayer, Pfarrer in Jüterbog. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 6 Mk.; geb. 6,60 Mk. (für Subskribenten 5 Mk.; geb. 5,60 Mk.).

Der erste Band des beachtenswerten Unternehmen, das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis auszulegen, zeigt, wie der Verfasser sein Ziel zu erreichen strebt. Er stellt auf dem Texte der einzelnen Abschnitte Lebensgedanken, statt kirchlicher Lehrsätze heraus und behandelt diese mit packendem Freimut und gedankenreicher Tiefe. Dabei ist er immer bestissen, das Evangelium unverkürzt darzubieten. Unter welchen Gesichtspunkten ein Abschnitt betrachtet wird, gibt jedesmal eine besondere Ueberschrift an. Von z. B. Gesinnungsreligion (5, 17—20); Kirchensucht (7, 6); Falsche Kirchenpolitik (13, 24—30 und 36b 43); das Recht der individuellen Religiosität (26, 57 bis 68). Für den Christen-, wie den Pastorenberuf gleich wertvolle Fingerzeige.

Das Magnificat Luc. 1 identisch mit Psalm 103. Ein sprachwissenschaftlicher Beleg von W. Steinführer, Pastor an St. Marien zu Neubrandenburg. Neubrandenburg, C. Brünslow'sche Hofbuchhandlung. Preis 4 Mk.

Ein Buch von 343 Seiten hat der gelehrte Verfasser über das Magnifikat geschrieben, das er für ein Fündlein des Lukas hält, da Lukas das eigentliche Erbstück nicht gekannt habe. Das soll der 103. Psalm sein. Um dieses zu beweisen, schickt der Verfasser auf 318 Seiten sehr gelehrte Untersuchungen voraus, in welchen ca. 60 Schriftstellen zum Teil sehr eingehend behandelt werden. Aber auch hier ist es sehr schwer, dem Verfasser zu folgen, weil er vielfach auf seine beiden früheren Arbeiten „Der Engel Gesep. Ein theologisches Problem" und „Der ganze Prolog des Johannesevangeliums wörtliches Zitat aus Jesaia Ein Stück des Christusbildes", verweist (welche Rezensent nicht gelesen hat). Wenn der Verfasser am Schlusse seiner Untersuchungen sich zu der anerkennenden Kritik versteigt: Wir haben die Aufgabe, die wir uns gestellt, gewiß in der befriedigendsten Weise gelöst, so möchte man dies doch nicht so schnell unterschreiben, als man ihm die Anerkennung sollen wird, daß seine Arbeit außerordentlich anregend ist. Aber die Grundidee erscheint gründlich verfehlt. Wenigstens ist das die Meinung des Rezensenten, der sich gern eines anderen belehren lassen würde.

Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Briefform von D. Ernst Kühl, Prof. der Theol. in Königsberg i. Pr. 1. Bd.: Die älteren Briefe des Paulus. Großlichterfelde-Berlin, Edwin Runge. Preis 6 Mk.

Es ist als ein sehr glücklicher Gedanke zu bezeichnen, der christlichen Gemeinde die paulinischen Briefe dadurch verständlicher zu machen, daß ohne Uebersetzung, ohne kritische Bemerkungen, ohne Erklärung von Einzelheiten, die paulinischen Briefe soweit erweitert werden, daß die Meinung des Apostels dadurch klar und deutlich wird. Das ist eine sehr praktische Verarbeitung der exegetischen Kleinarbeit. Natürlich muß die Erweiterung im Sinne Pauli erfolgen und nicht in der Absicht, ihn oder den vorliegenden Text seiner Briefe zu kritisieren. D. Kühl hat mit großem Geschick und mit seinem Verständnis zunächst die zwei Thessalonicherbriefe, den Brief an die Galater, die zwei Korinthenbriefe und den Brief an die Römer bearbeitet. Die von Resse neuerdings aufgenommenen Lesarten sind meist noch nicht berücksichtigt. Möge der zweite Band das Werk bald vollenden.

St. Pauli Erster Brief an die Korinther in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt von W. F. Besser. 3. Auflage. Halle a. S., Richard Mühlmann's Verlagshandlung (Max Große). Preis 4 Mk.

Bessers Bibelstunden haben ihren Wert nicht verloren, obgleich seit ihrem ersten Erscheinen die Hochflut der modernen Theologie erst hereingebrochen ist. Wer in dem alten Bibelglauben seines Herzens Trost und Freude gefunden hat, wird sich immer gern durch D. Besser darin fördern lassen. Um den Bibelstunden eine noch größere Verbreitung zu schaffen, liefert die Verlagshandlung bis auf Widerruf vollständige Exemplare brosch. statt 66,10 Mk. für 40 Mk.; geb statt 77,35 Mk. für 50 Mk.

Paulus unter Vorbild. Des großen Apostel Lebensgeschichte. Von Kurt Delbrück, Pastor in Schöneberg 2. Auflage. Halle a. S., Richard Mühlmann's Verlag (Max Große). Preis 1,60 Mk.

Das mit wohltuender Wärme und seinem psychologischem Verständnis gezeichnete Lebensbild St. Pauli ist nicht entstellt von den Verdächtigungen und Entstellungen der modernen Kritiker und läßt auch manche Frage unbeantwortet, weil die Apostelgeschichte darüber schweigt. Dafür wird alle Sorgfalt auf das Verständnis des urkundlichen Berichts und seine vorbildliche Bedeutung gewendet, so daß wir ein ganz vorzügliches, religionsgeschichtliches Volksbuch in dieser Biographie besitzen.

Das Evangelium in der Apostelgeschichte. Von Lic. W. Hadorn, Dozent der Theologie in Bern. III. Serie 9. Heft der Biblischen Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Herausgegeben von D. Friedr. Kropatschek, Prof. in Breslau. Großlichterfelde-Berlin, Edwin Runge.

Bei der Lektüre der 36 Seiten dieses Heftes habe ich nicht weniger als 20 Fragezeichen anbringen müssen, da die Behauptungen des Verfassers nicht zur Aufklärung, sondern zur Verwirrung gereichen. Das Sprachenwunder am Pfingstfest soll auch das unverständliche Zungenreden wie in Korinth gewesen sein; das Bundeszeichen der christlichen Kirche soll die auf den Namen Jesus Christus vollzogene Johannestaufe gewesen sein; die sieben Diakonen werden als besondere Vertretung der Hellenisten hingestellt; 1. Kor. 11, 23 „von der Seite des Herrn her" wird erklärt durch die Tradition der Urgemeinde; Jak. 2, 24 eine deutliche Korrektur des paulinischen Evangeliums vom juden-christlichen Standpunkte des Jakobus; Paulus habe den Heiden zunächst den Monotheismus gepredigt und dann die Auferstehung Jesu Christi und seine Wiederkunft. Der Verfasser nimmt eine recht späte Abfassung der Apostelgeschichte an, nämlich als der gegen Paulus und sein Apostolat gerichtete Kampf in der Großkirche bereits im Abflauen, die Erinnerung an manche Einzelheit schon verblaßt war. Aber Lukas war doch der treue Begleiter des Apostels und hatte an dem Apostel den sichersten Gewährsmann und während der langen Gefangenschaft in Cäsarea hatte auch dieser Zeit zu allerlei Forschungen, zumal Jerusalem so nahe war. Dieses Heft beweist wieder, daß die Apostelgeschichte nicht recht gewürdigt wird, wenn man sie meint, korrigieren zu können.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt Panfik (Grimma), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Berufen: P. em. Solbrig Lengefeld, als Pfarrer in Pleißa; P. M. O. Jlegner, Pfarrer in Roda, als Pfarrer in Landmüst (Oelsnig); Hilfsgeistlicher E. Bachaus-Radeburg, als Pfarrer in Callnberg (Glauchau); Pfarradjunkt Blankenburg in Stockholm, als Vikar der beiden geistlichen Stellen an St. Jakobi in Freiberg, weil Pfarrer Süß sich Ende dieses Monats emeritieren läßt.

Hohenstein-E.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 25. März, Konferenz in Rodlitz, II. Tim.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Ein schönes Geschenkbuch zur Konfirmation!

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:

Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.

132 S. 1,60 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. **Fritz Schubart**, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern werden vom **Verlag Dörffling & Franke** in **Leipzig** kostenfrei versandt.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und French bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage von Johannes Herrmann in Zwickau i. S.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 13. **Leipzig, 26. März** **1908.**

Inhalt: Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule. (Fortsetzung.) — Zum geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments. — Schulprüfungen. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Collmbergruppe der Sächs. Missionskonferenz; Gegen wilde Betterei; Biologischer Unterricht; Aus Beyschlags Leben. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewerbung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Vortrag von Pastor Eberhard-Kotelow in Mecklenburg, bisher Rektor in Zarrentin, gehalten auf der Ephoralkonferenz in Leipzig am 25. Februar 1908.

(Fortsetzung.)

Wir haben in unserer Bibelbetrachtung die Theorie der alten Dogmatiker von der Inspiration der heiligen Schrift aufgegeben und bemühen uns, auch in der Gemeinde eine richtigere Vorstellung von ihrem gottmenschlichen Charakter zu pflanzen. Aber das geht oft nicht, wenn es überhaupt geht, ohne Verwirrung und Anstöße ab, weil eben noch die alte mechanische Vorstellung buchstäblicher Inspiration von der Schule her in den Köpfen steckt. Hier hat die Schule für die Zukunft eine dankbare Aufgabe, durch die nach meinen Erfahrungen die Ehrfurcht vor dem Heilsinhalt der heiligen Schrift nicht im geringsten erschüttert wird, durch die aber andererseits späteren Einwürfen von religionsfeindlicher Seite und eigenen Zweifeln die Spitze abgebrochen wird; sie hat darauf hinzuweisen, wie neben der göttlichen Seite die heilige Schrift auch eine menschliche Seite hat, und wie auf einer buchstäblichen Uebereinstimmung der biblischen Geschichten, etwa bei den Berichten der verschiedenen Evangelisten, keineswegs das Heil der Seele beruht. Diese Grundlegung, auf der dann die Unterweisung der Erwachsenen in Predigt und Seelsorge weiterbauen kann, ist ein Stück der Apologetik, die heute nach Maßgabe des pädagogischen Taktes und der religiösen Weisheit auch in der Volksschule auf der Oberstufe der Religionslehrer aus Gewissenspflichten treiben wird.

Mit der Wandelung des Inspirationsbegriffes wandelt sich aber auch die Betrachtung der heiligen Schrift selber; an die Stelle der dogmatischen Behandlung, welche die Bibel wesentlich unter dem Gesichtspunkt einer Fundgrube dogmatischer Belege betrachtete, tritt die geschichtliche; wie sie z. B. Kaupsch[1] und Walther[2] fordern. „Geschichtliche Auffassung" aber, so bestimmt ein nüchterner Kritiker wie Kaupsch ganz treffend, „bedeutet nichts anderes als die Ermittelung und Darstellung des wirklichen Heilsweges Gottes".[1] „Die Bedeutung des Alten Testaments beruht vor allem darin, daß es uns mit unbedingter Gewißheit die Tatsache und das Wesen eines göttlichen Heilsplanes und Heilsweges verbürgt, der im Neuen Testament in der Person und dem Werk Jesu Christi seinen Abschluß und seine Vollendung gefunden hat".[1] Das ist eben die heilsgeschichtliche und nicht die religionsgeschichtliche Fassung. Denn für die religionsgeschichtliche Fassung ist die „moderne Weltanschauung" mit ihrer Verneinung der Wunder und ihrer Leugnung einer übernatürlichen Offenbarung maßgebend. Diese Auffassung hat unlängst durch einen ihrer Wortführer, Professor Gunkel, dekretiert: „Die Heilsgeschichte in der alten Auffassung ist gefallen, aber eine Geschichte des wirklichen Israels ist an die Stelle getreten. Wir dürfen den Laien nicht im Unklaren darüber lassen, daß es nicht Kleinigkeiten sind, die von der kritischen Forschung für sagenhaft oder mythisch gehalten werden, sondern gerade diejenigen Züge, die von der bisherigen heilsgeschichtlichen Betrachtung für die entscheidenden Hauptsachen angesehen wurden".[2] Und wie denn das Wasser vom Berg herab zu Tal fließt, so wirkt sich nun diese religionsgeschichtliche Auffassung mit ihrer Auszerrung des göttlichen Offenbarungsfaktors in den modernen Präparationswerken aus. „Bereits liegen", um mit einem der Sprecher aus Prof. Reins Sammlung, dem katholischen Volksschullehrer Zillig aus Würzburg, zu reden, „methodische Unternehmungen vor, die sich nicht anders als aus dem Bestreben begreifen lassen, das Wunderbare, Geheimnisvolle, welches nun einmal mit dem Wesen aller Religion unabtrennbar verknüpft ist, durch theoretische Betrachtungen aufzulösen und auch in der Geschichte des Gottesreiches nichts

1) Kaupsch, Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. Tübingen, Mohr, 1902.

2) Das Alte Testament im Lichte der modernen Forschung, in: Beiträge zur Weiterentwickelung der christlichen Religion. München, Lehmann, 1905.

1) A. a. O.

2) Walther, Realgymnasialdirektor in Potsdam, Bibelwort und Bibelwissenschaft. Berlin, Mittler u. Sohn, 1903.

Digitized by Google

denn einen völlig natürlichen Entwickelungsgang darzutun".[1]

Wir kennen und anerkennen nicht nur die Naturgesetze und den durch sie verbürgten Naturzusammenhang, sondern wir kennen als Christen auch eine Welt christlich-religiöser Erfahrungen und lassen uns in sie nicht hineinreden von denen, die sie nicht kennen oder aberkennen. Und von diesem Standpunkte aus unterschreiben wir die Forderung, die zu unserer Freude ein anderer der Reformer in jener Materialiensammlung, der Karlsruher Seminardirektor Lentz, aufgestellt hat: „Die biblische Geschichte muß stets den Charakter als Heilsgeschichte erkennen lassen".[2] Freilich sichert auch diese Forderung heute nicht mehr vor Mißdeutung, denn im Jahre 1904 erschien im Geiste der modernen Theologie ein „Unterricht in der christlichen Religion auf heilsgeschichtlicher Grundlage" von dem Berliner Archidiakonus Arnold Seydel[3], und in diesem Buche steht z. B. der Satz zu lesen: „Die Weissagung des Alten Bundes weiß nichts von einem leidenden und sterbenden Messias, der die Sündenvergebung, die Herzenserneuerung und die persönliche Liebesgemeinschaft mit Gott vermittelt". Was wohl der große Erlanger Schriftstheologe Hofmann, wenn er noch lebte, zu solcher heilsgeschichtlichen Grundlegung sagen würde!

Die heilsgeschichtliche Betrachtung, die wir meinen, geht nicht mit der Schere der Tendenzkritik an das Alte Testament, um goldene Blätter wie Jes. 53 herauszuschneiden, sondern sie wertet das Alte Testament als ein unveräußerliches Denkmal der Heilsoffenbarung, ohne jedoch dabei zu übersehen, daß es sich zum Neuen Testament verhält wie die Weissagung zur Erfüllung. Unsere Auffassung läßt also in gewissem Sinne das Wort „unterchristlich", das die Gegner zur Diskreditierung des Alten Testaments erfunden haben, stehen und könnte es sogar im Unterricht verwerten, um die Kinder zu einem Einblick in die Entwickelung des göttlichen Heilsplans anzuleiten. Sie zwingt demzufolge nicht auch dem Alten Testamente auf Grund einer mechanischen Inspirationslehre, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, Beweisstellen für diesen oder jenen Satz der Glaubens- und Sittenlehre heraus; sie preßt auch nicht die alttestamentlichen Frommen zu korrekten Christen oder übermalt ihre Fehler mit dem Goldglanz einer überweltlichen Vollkommenheit.

Mit dieser geschichtlichen und nicht bloß dogmatischen Verwertung der heiligen Schrift verschließen wir uns nun aber keineswegs der Einsicht, daß der Grundlegung durch die biblische Geschichte und ihrer Kunde von den großen Taten Gottes auf der Oberstufe aus pädagogischen und religiösen Gründen eine planmäßige, übersichtliche Zusammenfassung der an den geschichtlichen Stoffen entwickelten religiösen Wahrheiten zu entsprechen hat. Und für diese Zusammenfassung gibt es bisher keine bessere Form, als wir sie in Luthers Kleinen Katechismus besitzen. Dem stimmen auch Reformer wie von Rhoden, Bang, Just, Staude u. a. zu. Dem widersprechen allerdings sofort, und zwar mit größtem Nachdruck, eine Reihe anderer Theologen und Pädagogen, wie Pfleiderer, Bassermann, Kayser, Rein, Scherer. Der letztere scheut sich nicht, das Wort unseres Herrn: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir" auf die Entfernung des Apostolikums zu beziehen,[1] und ein anderer, der uns aus seiner Praxis einen „Modernen Religions- und Konfirmandenunterricht" geschenkt hat, der Berliner Pfarrer Gebhardt, erklärt, jeder, der solche toten Inventarstücke wie die Katechismusfrage in sich herumtrage, sei prädisponiert zum Atheismus.[2] Natürlich ist von diesem Standpunkte aus der Ruf: „Hinaus mit dem Katechismus aus der Schule!" nur folgerichtig und pflichtgemäß. Prof. Bassermann hat ihn vor Jahren (1902) in die große Gemeinde der Grenzbotenleser hineingeworfen, und seinen jüngsten öffentlichen Widerhall hat er vielleicht am 11. Mai vorigen Jahres in den Verhandlungen der Hamburger Schulsynode gefunden, wo zwar die Abschaffung des Religionsunterrichts in der Volksschule noch mit 199 gegen 149 Stimmen abgelehnt, die Entfernung des Katechismusunterrichts dagegen fast einstimmig angenommen wurde.

Nicht so radikal will ein großer Teil der Herbartschen Schule durchgreifen. Auch sie lehnen den Katechismus als Bekenntnisunterricht für die Schule ab, weil sein Inhalt nicht mehr für die religiösen und sittlichen Anschauungen unserer Zeit passe, aber sie werten ihn statt dessen kirchengeschichtlich als ein Dokument von den christlichen Grundanschauungen zur Zeit der Reformation und ordnen ihn also in Luthers Leben ein. Zur praktischen Durchführung ist diese Auffassung soeben in dem Abschlußbande des Reukauf-Heynschen Religionswerkes „Präparationen zur Kirchengeschichte von 1500 bis zur Gegenwart"[3] gekommen.

Doch es zeigen sich neuerdings in dem Lager der wissenschaftlichen Pädagogik auch erfreuliche Ansätze zu einer richtigeren Wertung und Wertschätzung des Katechismus. Der Methodiker in dem eben genannten großen Unterrichtswerk, Seminarlehrer Bittorf, spricht von einer „Gesamtschuld der Herbartschen Schule", da der Charakter des Bekenntnismäßigen am Katechismus übersehen worden sei,[4] und der Schulrat R. Staude bescheidet sich, daß er den früher von ihm mit den übrigen Herbartianern geforderten „Schulkatechismus", der die Seelle des Lutherschen ersetzen sollte, nicht mehr schreiben könne, weil er durch die gründliche Beschäftigung mit Luthers Enchiridion zu der Einsicht gekommen sei, daß dieses nicht sowohl „ein vorwiegend theoretisches System der christlichen Lehre" als vielmehr „ein persönliches Bekenntnis des evangelischen Christen" darstelle.[5] Uebrigens zeigt gerade dieser sog. „Schulkatechismus", der als ein Systemheft der christlichen Dogmatik und Ethik gedacht ist, wie wenig jene wissenschaftlich arbeitende Pädagogik gegen eine Zusammenfassung des Lehr- und Gesinnungsstoffes an sich einzuwenden hat, wie

1) Heft 1, S. 23.
2) Heft 2, S. 2.
3) Leipzig, B. G. Teubner.

1) Führer und Ratgeber rc. 1. Heft: Religionswissenschaft, 1907, S. 7.
2) Berlin 1906, H. Walther. Derselbe belehrt übrigens seine Konfirmanden: „Früher, vor vielen hunderttausend Jahren, sind die Menschen Tiere gewesen. Es ist in jedem Menschen eine Stimme, die ihn in den Urwald zurücktreibt. Z. B. der laute Lärm ist tierisch. Die Habgier erinnert an die Krallen des Tigers rc."
3) 10. Band, 2. Hälfte.
4) Band 2, Methodik des evangelischen Religionsunterrichtes in der Volksschule, 1904.
5) Staude, Der Katechismusunterricht. Dresden, Bleyl und Kämmerer, 1900. Vgl. zu der Frage auch meinen Aufsatz: „Zur Wertung des Katechismus in der neuesten wissenschaftlichen Pädagogik" in „Katechetische Zeitschrift", 1906, Heft 1.

Digitized by Google

vielmehr ihre Gegnerschaft gerade dem Lutherschen Bekenntnisbuche gilt. Zugleich aber liegt in dem Umstand, daß dies Ideal eines Schulkatechismus bisher trotz aller Bemühungen nicht verwirklicht worden ist, der unfreiwillige, aber deshalb um so überzeugendere Nachweis von der pädagogischen Unübertrefflichkeit unseres Lutherbüchleins.

Soll aber dieses Büchlein wirklich die Grundlage und das Maß unseres katechetischen Unterrichts bilden, so müssen wir uns hüten vor der früher so beliebten Systematisierung des Katechismusstoffes durch allerlei Einschübe und theologisierende Exkurse. Der Vorwurf der Reformer, unser Katechismusunterricht bürde der Jugend die schwere Last der Dogmatik früherer Jahrhunderte auf, hat doch wohl nicht nur seinen Grund in der Abneigung gegen die Bekenntnissätze des Katechismus, sondern auch in der dogmatisierenden Gestaltung seines Unterrichts. Gewiß liegt dieser Art der Unterweisung die Absicht zugrunde, die jungen Christen in kritischer Zeit mit einer möglichst reichhaltigen Schatzkammer des Glaubens auszurüsten, aber die Geschichte des katechetischen Unterrichts, namentlich im 17. Jahrhundert, und die natürliche Ueberlegung zeigen doch, daß die Darbietung des Stoffes ihr Maß an den Geisteskräften des Kindes hat. Was nützt dem Kinde ein Ränzlein voll Stoff, den es nicht zu schätzen und zu verwerten gelernt hat! Es drückt ja nur, so daß es in Versuchung kommt, die Last von sich zu werfen. Wir sehen das Heil des Unterrichts und der zu Unterrichtenden nicht in einer größeren Systematisierung, sondern in einer größeren Vereinfachung des Unterrichts. Damit weisen wir aber nicht das lehrhafte Moment aus der Schule, das der christliche Unterricht nicht entbehren kann, denn wir wissen: So gewiß auch der Glaube sich nicht lehren und andemonstrieren läßt, so gewiß können und müssen doch die Heilstatsachen gelehrt und gedeutet werden, auf denen unser Christentum beruht, und die die Voraussetzung für die Entstehung des Glaubens sind. Wem das Christentum nicht nur Gefühl und Phantasie, sondern wem es eine auf der Offenbarung in Jesu Christo beruhende geschichtliche Erscheinung ist, der wird sich im Unterricht vor dem verschrieenen Intellektualismus nicht fürchten, denn der Intellektualismus in unserer Fassung kann nur vom Unverstand oder von dem bösen Willen mit den Unkräutern auf dem Schulacker gleichgesetzt werden. Aber — so füge ich nun hinzu — wem als letztes und höchstes Ziel seines Unterrichts, das freilich erst im Gebiet des gereiferten Lebens liegt, vorschwebt, daß Christus in den Zöglingen eine Gestalt gewinne und sie durch ihn in ein persönliches Verhältnis zu Gott gebracht werden, der wird dieses Lehrverfahren doch nur als eine Zwischenstation beurteilen und wird nun der religiösen Ueberzeugung die Motive des Willens entnehmen, um das Gewußte zum Bewußten, das Erkannte zum Anerkannten, die Wissenssache zur Gewissenssache zu erheben. Wir wollen von der Wissensneigung fortschreiten zur Lebensneigung, soweit dieselbe dem Kinde, sei es auch nur als Grundlage oder Samenkorn für die Erkenntnisse und Erfahrungen einer späteren Zeit, möglich ist. Und deshalb fordern wir im Katechismusunterricht die Beiseitelassung aller künstlichen Konstruktionen, aller eingetragenen dogmatischen Kategorien, aller fremden Dispositionen, und halten uns an Luthers lichtvolle Gedankenordnung und an seine meisterhaft persönliche Wendung in den Erklärungen. „Zurück zur kindlichen Einfalt Luthers!“ Das ist die Losung der neueren Katechetik, die sich an Namen wie Buchruker, Hardeland, Kolbe, v. Nathusius knüpft. Und der Vater dieser Losung, dessen Worte gerade heute in unserer Mitte eine besonders gute Statt finden mögen, ist unser Jubilar, ist Wilhelm Löhe! „Manche erklären den Katechismus dermaßen, daß sie ihn mit der Menge ihrer Erklärung und Zutat bedecken, unsichtbar machen, töten; sie ziehen die ganze Peripherie der heiligen Lehre um ihn her. Man soll vielmehr den Katechismus zum Zweck des Unterrichts machen. Er ist ein Maß, das für alle gerecht ist, für groß und klein. Darum soll man nicht zutun, nicht abtun, sondern schön bei seinen Worten bleiben und vor allen Dingen wieder das Volk zu der Höhe der Erkenntnis emporbringen, daß es weiß, was im Katechismus steht, und was es an ihm hat“. So in den „Drei Büchern von der Kirche“. Und in seinem „Evangelischen Geistlichen“ das Kapitel: „Maß des katechetischen Inhalts“ und die Mahnung, nicht Pfarrer, sondern Christen zu bilden, nicht den Zweck des Unterrichts zu vergessen, daß man dem Kinde „das Nötige — also nichts Ueberflüssiges und Ueberstießendes — in der faßlichsten, nachhaltigsten und segensreichsten Weise“ gebe.

Ob aber jener andere Standpunkt nicht längst überwunden ist? Schulrat Scherer schreibt in seinem „Führer und Ratgeber“ vom Jahre 1907: „Im allgemeinen kann sich der Geistliche schwer von der Ansicht losreißen, daß das Durchsprechen und Memorieren des Katechismus der eigentliche Religionsunterricht ist“,[1] und er beruft sich für sein Urteil auf die kirchlichen Schulrevisionen, bei denen ganz gewiß gerade im Religionsunterricht mit dem allergrößten Takt und mit Zurückhaltung zu verfahren ist. Aber sein Buch ist eine Tendenzarbeit, und es arbeitet auch mit allen Mitteln der Tendenz. Viel eindrucksvoller ist es, wenn Freunde der Kirche wie Nathusius[2] und Hobbing[3] ihre Stimme erheben und noch in den allerletzten Jahren dieser „Ueberladung“ und „Uebersättigung“ mit systematischem Stoff die Hauptschuld geben an der religiösen Entfremdung des gebildeten Volkes wie an der religiösen Regungslosigkeit der Massen. Möge denn Luthers Kleiner Katechismus in Löhes Sinn, mit seiner Einfalt und Kindlichkeit, der getreue Eckart unseres lutherischen Volkes und unserer lutherischen Jugend bleiben; möge — womit übrigens ein richtig angelegter exponierter Katechismus keineswegs aus der Schule verwiesen ist[4] — der Lutherische Text in Kirche und Schule ausgelegt werden, statt daß allerlei in ihn hineingelegt wird.

Unsre letzten Ausführungen haben bereits hinübergegriffen in die Frage nach der Auswahl des Stoffes. Auch diese Frage ist heute wesentlich bedingt durch die Stellung zu den Ergebnissen der neueren Bibelwissenschaft, obwohl natürlich pädagogische Momente mitbestimmend wirken.

(Fortsetzung folgt.)

1) Heft 2, S. 8.

2) Handbuch des kirchlichen Unterrichts, Bd. 1, S. 104 u. 5. Leipzig 1903, Hinrichs.

3) Kirche und Erziehung. Leipzig 1904, Wallmann, S. 86 u. f.

4) Darüber hat der Dresdener Bürgerschuldirektor Schindler ein treffliches Büchlein geschrieben. (Dresden 1902, A. Huhle.)

Digitized by Google

Zum geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments.

Daß die geschichtlichen Urkunden des Christentums zuerst und immer wieder geschichtlich verstanden werden müssen, daß sie sonst überhaupt nicht wahrhaft zu verstehen sind, dieser Grundsatz ist wohl gegenwärtig allenthalben anerkannt. Allein was darunter zu verstehen ist, dürfte nicht so unbestritten sein, wie man vielleicht meint. Es bedeutet für die einen, daß die Voraussetzungen der sog. modernen Weltanschauung auf die Bibel angewendet und sie danach kritisch behandelt wird. Wie das geschieht und zu welchen Ergebnissen es führt, das mag man aus den „religionsgeschichtlichen Volksbüchern“ ersehen. Die anderen aber begnügen sich wohl mit der exegetischen Feststellung des Wortsinnes und meinen damit schon alles Erforderliche getan zu haben, um daraufhin den Lehrgehalt der Schrift zu erheben. Allein es gehört doch noch etwas weiteres hinzu. Die Schriften des Neuen Testaments sind der Niederschlag eines bestimmten Geschichtsverlaufes, den man in seinem Zusammenhange und mit seinen Voraussetzungen kennen und verfolgen muß. Nur aus diesem weiteren und größeren Zusammenhange heraus kann das Einzelne nach seiner Bedeutung erkannt und gewürdigt werden. Und das gilt nicht nur von den geschichtlichen Berichten, auch das Lehrhafte steht bis ins Einzelne hinein im Zusammenhange einer Geschichte, beruht auf bestimmten geschichtlichen Situationen und Anschauungen. Keine Schrift des Neuen Testaments ist gleichsam aus freier Hand entstanden, eine jede ist aus einem geschichtlichen Boden herausgewachsen, dessen Erdgeruch sie auch sehr spürbar an sich trägt. Daß für ein derartiges Verständnis des Neuen Testaments in den letzten Dezennien sehr Hervorragendes geleistet worden ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. An unserer theologischen Fakultät aber hat sich hier Prof. Schnedermann ein hoch anerkennenswertes Verdienst erworben. Er hat die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Gedankenwelt des Judentums gerichtet, die für den Herrn und seine Apostel die Folie bildet, mit der sie sich auseinandersetzen, weiterbildend und vielmehr noch angreifend und zurückweisend auseinandergesetzt haben. Er ist seither nicht müde geworden, auf diesen jüdischen Hintergrund des neutestamentlichen Schrifttums, wie er die Sache bezeichnet, und auf dessen Wichtigkeit für das rechte Verständnis des Neuen Testaments hinzuweisen. Was er nun seit Jahren in streng wissenschaftlicher Arbeit darüber zutage gefördert hat, das hat er u. a. auch in einer Anzahl von Aufsätzen und Vorträgen dargestellt, die ohne viel gelehrtes Beiwerk auch einem weiteren Kreise solcher dienen wollen, denen es um ein gründlicheres geschichtliches Verständnis der Schrift zu tun ist. Er hat sie kürzlich zu einem Bande vereinigt unter dem Titel: „Ohne des Gesetzes Werk. Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments“. (Leipzig 1907, Dörffling & Franke; V, 299 S.) Die Arbeiten sind wohl weit, aus der Zerstreuung gesammelt und nochmals zur Erwägung dargeboten zu werden, sind es doch auch nicht disjecta membra, sie stellen vielmehr jene Auseinandersetzung des Evangeliums mit der jüdischen Gedankenwelt zusammenhängend dar. Nachdem die ersten Aufsätze in diese ganz eigenartige Welt eingeführt haben, wird ihr in den folgenden Essays gegenübergestellt, was sich zu der Frage zuspitzt: was ist's gewesen, was zu seiner Kreuzigung geführt hat? und worin liegt im Grunde für den Juden das Aergernis des Kreuzes? jenes Aergernis, das auch im Mittelpunkte der Lehre des Apostels Paulus steht? Die jüdische Gedankenwelt wirkte ja auch in die apostolische Gemeinde hinein. Wenn deren Bekenntnis lautete: Jesus ist der Messias, so war damit von selbst die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit den jüdischen Vorurteilen über den Messias gegeben und zugleich und vor allem mit diesem Aergernis des Kreuzes. Sie konzentriert sich in dem Lebenswerke des Paulus; denn er war wie kein anderer Apostel durch die Schule des Pharisäismus gegangen und hatte diesen in sein inneres Leben aufgenommen. So ist er es denn, in dem das Evangelium vom Gekreuzigten dem Pharisäismus gegenüber, auch namentlich dem innerhalb der Gemeinde, seine Wahrheit zu erweisen hatte. Ihm, seinem Lebensgange und Lebenswerke, gelten daher die letzten besonders eingehenden Aufsätze.

Aber welch ein Gegensatz wird hier vor uns entfaltet! Ein Gegensatz von weltgeschichtlicher Bedeutung, der dann durch das gesamte menschliche Denken geht und der zugleich in jedem Einzelnen wieder anklingt, in dem die innerste und persönlichste Sache jeder Seele gleichsam auf die weltgeschichtliche Bühne tritt, um hier in einem gewaltigen Kampfe ausgefochten zu werden. Welches er ist, sagt der Titel der in dem eine ganze Gedankenwelt umschließenden Pauluswort: „Ohne des Gesetzes Werk“. Ja, das Judentum war zum durchgeführtesten Nomismus geworden, für den das Gesetz das Gnadenmittel schlechthin, für den es förmlich zum Gott geworden war. Und das war der gerade Gegensatz zu dem Reiche Gottes, das in Jesu seinem Volke und der Welt erschien. Da gab es keinen Ausgleich, es mußte zum Kampfe kommen. In dem Auftreten und Wirken Jesu aber kam er über der Frage der Sabbatheiligung zum Austrage. Hieraus erwuchs die Todfeindschaft gegen ihn, die ihn ans Kreuz brachte. Der Verfasser erklärt S. 193: „Warum haben die Juden Jesum als Messias verworfen? Sie taten es, weil Jesus ihrer Vorstellung von Gesetz und Gottesvolk widersprach“. Und S. 157: „Zum offenen Bruche kam es über der Frage der Sabbatheiligung“. Von Paulus heißt es S. 194: „Er machte die Freiheit vom Gesetz zum Mittelpunkte seiner Lehre“. Die Darstellung dieses Gegensatzes aber ist hier ganz im positiven Sinne gehalten. So ist es z. B. ein sehr schätzenswertes Ergebnis der Schnedermannschen Untersuchungen, daß es einen Gegensatz zwischen dem Evangelium Christi und dem des Paulus nicht gibt, und ebenso wird die Berichterstattung der Apostelgeschichte vortrefflich ins Licht gestellt und gerechtfertigt.

Wenn wir noch eine weitere Bemerkung anfügen, so möchten wir auch dadurch nur unser Interesse an Schnedermanns Behandlung der Sache bekunden. Diese steht zwar zunächst im Dienste des geschichtlichen Verständnisses, will aber damit letztlich die Erfassung der Glaubenswahrheit fördern. Denn unser Glaube ruht auf dem, was Gott im Laufe der Geschichte getan hat. Darum sind wir alle und ist mit uns die Gemeinde an Untersuchungen, wie sie hier geführt werden, sehr ernst beteiligt. Der Ertrag nun derselben ist, wie uns scheint, in den zehn Sätzen niedergelegt, in denen „Jesu Gedanken vom Reiche Gottes“ zusammengefaßt werden (S. 71 ff.). So viel Richtiges aber diese Sätze im Einzelnen enthalten, die hier gegebenen Bestimmungen sind doch wohl teils zu allgemein, teils zu

Digitized by Google

einseitig negativ. Es sind die entsprechenden positiven Aussagen zu vermissen. Das Kreuz soll nach Satz 8 und 9 die endgültige Ausscheidung der jüdischen Sonderansprüche aus der Religion, soll das Ende des national-israelitischen Reichsgedankens bedeuten, an dessen Stelle die dadurch offenbar gewordene rein geistige Herrschaft Gottes getreten ist. Aber darin kann doch die Bedeutung des Kreuzes nicht aufgehen. Und wenn nach Satz 10 die herrschende Lehrweise beanstandet wird, so fragen wir unmißverständlich: welches ist der neue positive Inhalt, der an ihre Stelle treten soll? Die Geschichte ist es, die ihn zu bieten hat; es verdient die vollste Zustimmung, wenn der Verf. mit aller Entschiedenheit den geschichtlichen Charakter des Christentums geltend macht. Allein ob er die Stellung des Volkes zu Jesu immer richtig beurteilt, ist uns mindestens fraglich. Er meint eine allgemeine Begeisterung des Volkes für ihn, eine hingebende Liebe zu ihm annehmen zu sollen, die nur an der Gesetzestreue und insbesondere an dem Sabbatgebot gescheitert sei. Die Beweggründe menschlichen Denkens und Handelns aber sind bekanntlich sehr selten ganz einheitlich und einfach; gewöhnlich wirken mehrere und verschiedenartige zusammen. So wird es auch damals gewesen sein. Ueberschaut man das Auftreten und Wirken Jesu im Ganzen, so war es doch ganz dazu angetan, daß sich an ihm das Wort erfüllen mußte: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er ist auch darin eine Person ohne Gleichen, daß sie unmittelbar zur Entscheidung für oder wider drängte. Jemand hat gesagt: vor dem Genie gibt es keine Rettung, man muß es lieben. Man darf das auch auf Jesum anwenden, aber auch die Lehrweise der Sache. — Der ganze Inhalt der Schrift konnte kaum treffender bezeichnet werden, als es der Titel tut. Aber der Gedanke ist wie eine Frage, die eine Antwort fordert, wie ein Vordersatz, dem ein Nachsatz folgen muß, wie denn Paulus das Wort auch nicht so für sich allein hingestellt hat. Der Verf. hat vielleicht den Gedanken zunächst nur für sich selbst zu erwägen geben wollen. Und er ist allerdings von einer so wuchtigen Gewalt und einer so ungeheueren Tragweite, daß es gut ist, wenn man ihn einmal für sich allein wirken läßt. Schon um deswillen sollte man an der Schrift nicht vorübergehen. Sie ist aber auch sonst, wie hier angedeutet werden sollte, lehrreich und bedeutend genug, daß sie ein sehr geeignetes Material für die Besprechung in unseren geistlichen Konferenzen darbietet. Wir möchten das vorschlagen und sind überzeugt, daß sich die Besprechung sehr lohnen würde. Z. Wr.

Schulprüfungen.

Die Osterexamina stehen vor der Tür. Sie haben nicht wenig Gegner. Freilich haben sie auch ihre Schattenseiten und sind Mißbräuchen ausgesetzt und bringen manchen Verdruß. Dieses Geschick teilen sie aber mit allen Einrichtungen, auch den besten.

Was man gegen die Volksschulprüfungen ins Feld führt, trifft meist nur ihre solsche Handhabung. Gewiß dürfen sie nicht Schaustellungen sein. Die Kinder müssen angehalten werden, ohne Pub der Kleider und Haare zu erscheinen. Von den Lehrern soll nicht erwartet werden, daß sie die Zöglinge zu Paradeleistungen gedrillt haben. Derartige Vorführungen sind doch auch ziemlich ausgeschlossen, dadurch, daß die Prüfungsthemen vom Direktor oder Ortsschulinspektor erteilt werden sollen und zwar erst nach dem letzten Zusammensein der Lehrer mit ihren Schülern; und sie werden besonders dann unmöglich, wenn das zu Prüfende nicht nur den zuletzt behandelten Gebieten entnommen wird.

Durch planmäßiges Wiederholen ist den meisten Kindern das Wichtigste von allem im Schulsahre Gelehrten zur Verfügung. Natürlich ist es recht und billig, daß die Themen gewählt werden nur nach genauer Einsichtnahme in Lehrplan und Tagebuch, und daß sie so weite Fassung finden, daß dem Prüfenden wünschenswerte Bewegungsfreiheit bleibt; ebenso, daß diesem auf wohlbegründete Vorstellung ein anderes oder geändertes Thema gestellt werde.

Gewiß wird der Lehrer die Anforderungen an seine Kinder nicht zu hoch stellen und sie auch veranlassen, nicht nur gedächtnismäßig Angeeignetes zu Gehör zu bringen, sondern auch den Beweis zu liefern, daß sie zu denken und das Gedachte richtig auszusprechen vermögen.

Religiöse Gegenstände sind von der Prüfung nicht auszuschließen. Zwar kann Religiosität nicht gelehrt und bei einem Examen erforscht werden. Aber der religiösen und sittlichen Gesinnung dienende Religionskenntnisse sind sehr wohl lehr- und prüfbar. Der Prüfung in solchen Stoffen ist auch unschwer weihevoller Ton und erbaulicher Charakter zu verleihen. Wollte man die Religion aus den Prüfungsgegenständen ausscheiden, so würden Religionsunterricht und Religion von Schülern und Hörern nur minderwertig beurteilt werden und empfindlich leiden.

Meist wird es dem Lehrer gelingen, bei seinen Prüflingen Ehrgeiz zu dämpfen, Betrübnis zu verscheuchen und Bangigkeit in frohen Mut zu wandeln. Fragt er in der Regel der Reihe nach, so wird er auch den Verdacht nicht aufkommen lassen, er wolle nur die Tüchtigen oder seine Lieblinge zu Worte kommen lassen.

Es ist wiederholt vorgeschlagen worden, an Stelle der Prüfungen Besuchstage einzuführen, an denen freier Zutritt ins Lehrzimmer und Einblick in das Unterrichtsverfahren gewährt werde. Aber die meisten gegen die öffentlichen Examina vorgebrachten Bedenken würden auch hier geltend gemacht werden müssen.

Richtig angestellte Prüfungen können sehr wohl ein Sporn für die Schüler und auch für die Lehrer werden, können Interessenten dankenswerte Einblicke in die Arbeit der Schule bieten und haben Prüfenden und Geprüften, Schulleitern und Gästen schon manche große Freude bereitet. H.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

In der Mitterversammlung der Collmberggruppe der sächsischen Missionskonferenz, welche am 5. März in Dahlen abgehalten wurde, sprach nach einer biblischen Betrachtung des Pfarrers Hoffmann Niedererbersbach, Pfarrer Dr. Benz-Weida über die Frage: „Wie liefern wir der Mission genügende Einnahmen?“ Am Nachmittag hielt Missionar Kunze aus Tsingtau, welcher zwanzig Jahre in China tätig gewesen ist und demnächst wieder hinausgehen wird, einen Vortrag über: „China an der Schwelle des zweiten evangelischen Missionsjahrhunderts“. Er gab ein außerordentlich lebensvolles Bild, aus dem hier nur andeutungsweise hervorgehoben werden kann die hohe Begabung der Chinesen, ihre Vorbereitung auf das Christentum, das reiche Begriffsmaterial, welches die Uebersetzung

Digitized by Google

der Bibel erleichtert, die offizielle Anerkennung der segensreichen Tätigkeit der evangelischen Mission durch die Kaiserin, der gesetzliche Schutz, den 3600 evangelische Missionsarbeiter genießen, die Selbständigmachung der christlichen Gemeinden, begünstigt durch jahrtausendlange Hoffnungen im politischen Leben, die Diasporaarbeit der chinesischen Christen an ihren Studenten in Japan, die große Beredsamkeit und Schlagfertigkeit der eingeborenen Prediger, die auf Gründung einer Nationalkirche gerichteten Bestrebungen, Heldenmut und Märtyrertum in den Bogerkriegen und anderes mehr; im ganzen ein Bild, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Ferner wurde beschlossen, daß auch das ehemalige Collmbergfest in diesem Jahre wieder, und zwar Anfang Juli, unter den grünen Bäumen des Collmen gehalten werden soll.

Der bisherige Olschatz-Dahlener Missionsverein hat sich zu wirksamer Pflege des Missionssinnes in zwei Vereine, den Olschatzer und Dahlener geteilt.

Es ist dem Vorstand des evang. lutherischen Gotteskasten im Königreich Sachsen bekannt geworden, daß die lutherische Gemeinde von Gottbus zur Tilgung ihrer Schuld wieder und wieder mit Umgehung der geordneten Diasporapflege durch den Gotteskasten bei unseren Freunden direkt um Gaben bittet. Obwohl wir uns von Herzen über jede Gabe freuen, die gerade der lutherischen Kirche Preußens in unserer Zeit zuteil wird, so können wir doch diese sogenannte „wilde Bettelei" nicht billigen und bitten auf sie nicht einzugehen, sondern für den Fall, daß man eine Liebesgabe spenden will, sie durch unsere Kasse gehen zu lassen.

Bei der Forderung, biologischen Unterricht in der Volksschule zu treiben, scheint man sich der ungeheueren Schwierigkeiten auf diesem Gebiete, welche die Wissenschaft durchaus noch nicht geklärt hat, gar nicht bewußt zu sein. Die beiden biologischen Grundprobleme der Ontogonie und der Phylogonie haben doch bis jetzt nur sehr hypothetische Erklärungen gefunden, und die Fachleute selbst sind sehr verschiedener Meinung darüber. Es werden auch schon wieder Stimmen laut, welche im Widerspruch mit der jetzt herrschenden Entwickelungstheorie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte auf schöpferische Akte zur Erklärung der Welträtsel fordern.

In dem interessanten Buche „Aus meinem Leben" von Wilibald Beyschlag, der bekanntlich kein geistlicher Chauvinist war, heißt es unter anderem aus seiner Frankfurter Kandidatenzeit S. 317: So sollte auch unser Schulwesen nach ganz neuen Grundsätzen umgestaltet werden. Um tollen Experimenten ein moralisches Gegengewicht zu bieten, bildeten wir, die wir selbst unterrichteten, einen Schulreformverein, welcher die aufgeworfenen Fragen seinerseits durcherörterte. Eines Abends verhandelten wir die durch die Luft schwirrende Idee, den konfessionellen Religionsunterricht abzuschaffen und durch einen allgemeinen zu ersetzen, der auch für die Juden mit genießbar den Gemeinbesitz „der Weisen aller Völker und Zeiten" mitteilen sollte. Da die Idee Protektion hatte, so wagte ich wider sie zum ersten Male im Leben, wiewohl mit Herzklopfen, eine Stegreifrede. Ich ging aus von dem Zusammenhange zwischen Moral und Religion, suchte zu zeigen, wie jede lebendige Moral auf dem Grunde positiver Religion ruhe, und wandte auf jene allgemeine Religion den Hegelschen Scherz an von dem „allgemeinen Obst", das weder Aepfel noch Birnen, noch sonst eine Art von Obst sein solle — zum großen Vergnügen meiner Freunde und Aerger meiner Gegner ꝛc.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In der Kirche zu Markranstädt hat bei Gelegenheit eines Passionsgottesdienstes eine schwere Kohlengasvergiftung stattgefunden, bei der eine ziemlich große Zahl von Personen ernstlich in Lebensgefahr gewesen zu sein schien. Die Gase sind dem in der Kirche befindlichen Ofen entwichen. Befinden sich auch alle, die von der Kohlenoxydgasvergiftung ergriffen waren, außer Lebensgefahr, so fordert der Fall doch zur größten Vorsicht bei Heizung der Kirche durch Oefen auf. Es wäre erwünscht, daß man über die Ursache dieses Unfalls Näheres und Genaueres erführe. — In die Kirche zu Paunsdorf drangen in der Nacht vom 3. zum 4. März Diebe ein, fanden zwar das vermutete Geld nicht, aber wüteten in der Kirche wie Vandalen, indem sie alles zerstörten, was ihnen in den Weg kam. Eine Bibel und Notenhefte zerrissen sie und streuten die Blätter umher. Die Orgelbretter rissen sie heraus, zerbrachen und warfen sie in der Kirche umher. — Unter Vorbehalt der Zustimmung der Stadtverordneten beschloß der Rat zu Leipzig, der Kirchgemeinde Probstheida ein Patronatsgeschenk von 1000 Mk. zu gewähren. — Am 15. März wurde in Plauen das neue Heim des Christlichen Vereins junger Männer eingeweiht — Der Kirchenvorstand der Luthergemeinde in Plauen beschloß, die Zahl der Abendmahlskelche zu vermehren. — In Burgstädt soll der Friedhof erweitert werden und soll auch eine neue geräumige Trauerhalle mit Grablapelle erhalten. — Die Weihe der Lutherkirche in Chemnitz findet am 1. April statt.

Schule: Der Rat zu Dresden beschloß, Meisterkurse mit Berechnungsübungen an der Gewerbeschule zur unentgeltlichen Benutzung für dortige Handwerksmeister zu errichten, und bewilligte dazu ein Berechnunggeld von 1500 Mk. — Von den Stadtverordneten in Dresden wurde die Ratsvorlage betreffend Anglieberung je eines einjährigen wahlfreien Gymnasialkursus an beide städtische höhere Töchterschulen als unzureichend abgewiesen, dagegen beschlossen, den Rat zu ersuchen, er möge die Frage der Mädchengymnasialbildung weiter verfolgen. — In Crimmitschau wird auf Ratsbeschluß die Realschule nunmehr als Realschule mit Progymnasialklassen bezeichnet, nachdem vom Kultusministerium die Errichtung dreier Progymnasialklassen, sowie die Beibehaltung des wahlfreien Lateinunterrichts in den drei oberen Klassen der Realschule genehmigt worden ist. — In Blumroda wird eine neue vierklassige Schule erbaut. — In Auerbach soll wie bei der allgemeinen, so auch an der gewerblichen Fortbildungsschule von 1909 ab statt zweijähriger dreijähriger Unterricht stattfinden. — Am 9. April wird die neue 34. Bezirksschule in Leipzig-Schleußig eingeweiht, am 10. April die Bürgerschule daselbst im Gebäude der 26. Bezirksschule eröffnet werden. — Am Realgymnasium in Borna muß Ostern eine zweite Sexta errichtet werden. — Von jetzt ab wird in Falkenstein die Untersuchung der Kinder durch den Schularzt nach Leipziger Muster gehandhabt. — In Zittau wird zu Ostern ein Haushaltungsseminar für junge Mädchen eröffnet.

Personalien. Am 17. März verstarb in Leipzig Oberkirchenrat Dr. theol. et phil. Frdr. Wilh. Immanuel Michel,

Digitized by Google

V. R. I., geboren am 19. Oktober 1832 in Ottendorf bei Sebnitz, 1862 Diakonus in Frankenberg, 1866 Pfarrer in Greifenhain, 1875 Pfarrer in Großzschocher-Windorf und Superintendent der Ephorie Leipzig II, emeritiert seit 1. Oktober 1902. — Zum Pfarrer der Lukasgemeinde in Dresden ward Hofprediger Keßler aus Potsdam gewählt.

Vom Büchertisch.

Beiträge zur Ortsgeschichte von Wermsdorf. Von Dr. phil. Th. H. Fritzsche, Pfarrer in Wermsdorf.

Unter diesem bescheidenen Titel ist im Kommissionsverlage von R. Seibob in Wermsdorf eine 87 Seiten umfassende Broschüre (Preis 1,50 Mk.) erschienen, die der in den Rudelstand getretene Verfasser seiner Gemeinde, in der er 22 Jahre gewirkt hatte, als ein Zeichen seiner Liebe zu ihr gewidmet hat. Während er bereits früher in „Den Beiträgen zur Sächsischen Kirchengeschichte“ 1906 und in der „Neuen Sächsischen Kirchengalerie“ 1901 das kirchliche Wesen Wermsdorfs behandelt hat, gibt er hier aufGrund sorgfältigster Quellenstudien in 14 Abschnitten zwar keine zusammenhängende Ortsgeschichte, aber mit außerordentlichem Fleiße gesammelte und mit geschultem geschichtlichen Verständnis und inniger Liebe zur Heimat verarbeitete Beiträge zu derselben, aus denen der Leser ein lebensvolles Bild der geschichtlichen Entwickelung dieses in vielfacher Beziehung interessanten Ortes gewinnt. Selbstverständlich ist das Schriftchen in erster Linie für die Ortsbewohner bestimmt und wohlgeeignet, mit seinen sehr eingehenden Angaben in den Abschnitten 7—14 über Landwirtschaft, Entwickelung des [Dorfes (Pferdnergüter, Gärtnergüter, Kuhbäuser) mit Auszügen aus den Geburts-, Trauungs- und Sterberegistern des Kirchenbuches vom Jahre 1566—1906 und den Kommunikantenverzeichnissen vom Jahre 1697 an, über Beschäftigung der Bewohner, Post und Eisenbahn, politische Gemeinde, Armenwesen, milde Stiftungen und Schulwesen das Interesse für Orts- und Familiengeschichte zu wecken und zu befruchten. Aber die allenthalben den gebiegen Historiker bekundende Arbeit ist auch namentlich in ihren ersten Abschnitten, Einleitung, Gründung von Wermsdorf, Gutsherren, Schloß, Gerichtsbarkeit, Forstwirtschaft, Teichwirtschaft, von hohem allgemeinem Interesse und bietet mit ihren zahlreichen historischen und besonders kulturhistorischen Notizen, unter denen hier die wörtlich aufgenommene Kaufsurkunde über die Erwerbung der Starschedelschen Güter Wermsdorf und Mahlis durch Kurfürst August I. vom Jahre 1565, die Geschichte des Schlosses, die äußerst lehrreiche und anziehende Darstellung der allmählichen Vermehrung und Entwickelung des Waldbesitzes und der Forstwirtschaft in dem großen Wermsdorfer und Hubertusburger Waldrevier und die Geschichte der Teichwirtschaft hervorgehoben seien, recht wertvolle Beiträge zur allgemeinen sächsischen Geschichte, so daß sie eine weit über den Rahmen einer Ortsgeschichte hinausragende Bedeutung erhält. Ihre Lektüre sei allen Liebhabern vaterländischer Geschichte und allen denen, die an dem prächtigen Wermsdorfer und Hubertusburger Waldgebiete ihre Freude haben, warm empfohlen.

Geistiges Leben. Lebensanschauung auf Grund der Tatsache des Gewissens und der Idee der Entwickelung, eine Apologie des christlichen Glaubens. Von G. Rost. Stade, A. Pockwitz. Preis 1,50 Mk.

Eine einheitliche Lebensanschauung soll dargeboten werden und der Weg zu derselben soll vom Gewissen ausgehen und die aus dem Gewissen abgeleitete Lebensanschauung soll der Kern der christlichen Wahrheit, der Lehre Jesu sein. Der Verfasser führt das so klar und sorgfältig aus, daß er auf allseitige Zustimmung hofft. Ja wenn alles so wäre und sich alles so leicht machte. Aber solch ethisches Christentum oder veredeltes Menschentum kann aus eigener Kraft nicht gedeihen. Der Verfasser hätte aus dem Versalle der Ritschlschen Theologie lernen können, daß diese trotz aller Anregungen, die von ihr ausgegangen sind, wesentlicher Wahrheitsmomente entbehrt. Jesus ist nicht bloß Lehrer und Vorbild, sondern Erlöser und Heiland, welcher die Gewissen reinigt von toten Werken und zu dem Bund eines guten Gewissens mit Gott verhilft. Erst dann ist geistiges oder richtiger geistliches Leben im Sinne des Verfassers möglich.

Konfirmation und Erstkommunion. Von Theobald Dächsel, Superintendent in Mittisch. Halle a. S., Richard Mühlmanns Verlag (Max Große). Preis 30 Pf.

Die Kritik an der bisherigen Konfirmationsfeier bereitet die These vor: „Die Konfirmation ist um der Erstkommunion willen da. Mit großem Nachdruck wird auf die Kommunionspflicht auf Grund des Abendmahlsbefehls hingewiesen und von da die Bedeutung und der Vollzug der Konfirmation klargestellt. Der hier vorgeschlagene Weg ist nicht nur gangbar, sondern führt zu einer durchaus kirchlich gesinnten Konfirmationspraxis.

Maria und Martha. Ein Buch für Jungfrauen von G. Weitbrecht. Gekürzte Volksausgabe. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis kart. 1,20 Mk.; geb. 2 Mk.

Vorliegendes Buch erschien eine billige Volksausgabe des Jüngstingsbuches: Heilig ist die Jugendzeit. Nun können wir auch das Schwesterbuch in dieser Form begrüßen und ebenso als Konfirmationsgeschenk empfehlen. Herzensbildung und Lebensweisheit lehrt es in ansprechendster Form.

Mit Gott für Kaiser und Reich. Patriotisches Festspiel von Ludwig Breicke. Leipzig, Friedrich Jansa. Preis 50 Pf.

Zur Aufführung bei patriotischen Festfeiern bestens empfohlen.

Jugendblätter. Herausgegeben von R. Weitbrecht. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Monatlich 1 Heft von 32 Seiten. Preis 25 Pf. Der ganze Jahrgang 4 Mk.

Das erste Heft des 73. Jahrganges zeigt wieder, welche Sorgfalt der Herausgeber und der Verleger auf Text und Bildschmuck verwenden. Letzterer steht ganz auf der Höhe der vervollkommneten Technik. Das Abonnement auf die Jugendblätter wird jeder christlichen Familie eine Fülle lohnender Unterhaltung und Belehrung bringen.

Frauenkalender für 1908. Herausgegeben vom Deutsch-Evangelischen Frauenbunde. Großlichterfelde-Berlin, Erwin Runge. Preis 1,50 Mk.

Die ausführliche tabellarische Uebersicht über die Frauenberufe, welche genaue Auskünfte über die Dauer und die Kosten der Ausbildung, die nötige Vorbildung und über die Aussichten in den verschiedenen Berufsarten gibt, macht diesen Kalender zu einer hocherwünschten Gabe für Frauen und Jungfrauen. Der Preis ist im Verhältnis zu dem Inhalte und der Ausstattung ein mäßiger.

Elsie Averdieck. Zum 100. Geburtstage am 26. Februar 1908. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 40 Pf.

Die Jugendschriftstellerin, Lehrerin, Diakonisse und Begründerin der Hamburger Diakonissenanstalt Bethesda hat durch ihre gesunde Frömmigkeit und bewundernswerte Energie reichen Segen gestiftet und praktisch gezeigt, wie die Frauenfrage vom christlichen Standpunkte zu lösen ist. Die von Elsie Averdieck selbst verfaßten Lebenserinnerungen werden noch im Herbste 1908 im gleichen Verlage erscheinen.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: II. Diakonat zu Döbeln (Leisnig), zurzeit Kl. I, Einkommenserhöhung bleibt vorbehalten. Koll.: Der Stadtrat zu Döbeln.

Digitized by Google

Wir bitten bringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu beziehen. „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Gestreifte - Karrierte - Moire - Armüre - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments von

Lic. Dr. **Georg Schnedermann**

Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

. . . In diesen Vorträgen hat Schnedermann „den jüdischen Hintergrund" zum neutestamentlichen Kanon gezeichnet . . . Die Anschauungen des pharisäisch gerichteten Judentums herausbebend, stellt er die Lehre Jesu nach den vier Evangelien daneben. Durch diese gegensätzliche Nebeneinanderstellung der beiderseitigen Lehranschauungen bringt er uns die mit innerer Notwendigkeit sich ergebende Feindschaft des Pharisäertums gegen den Messias Jesus zum klaren Verständnis . . . . .

Neues Sächsisches Kirchenblatt Nr. 7 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Verfasser ist durch andere Veröffentlichungen in Lehrer- und Seminaristenkreisen bereits vorteilhaft bekannt.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Konfirmations-Geschenke,

die einer Empfehlung nicht bedürfen.

Ahlfeld, Fr., weil. Pastor in Leipzig, **Das Leben im Lichte des Wortes Gottes.** Ein Lebensbuch. 8. Aufl. Geschenkband 6 Mk.

Kaiser, P., Pastor in Leipzig, **Grüß Gott!** Gedichte und Lieder. 2. Aufl. Geschenkband 3,60 Mk.

Punk, O., Geh. Kirchenrat in Leipzig, **Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes.** 12. Aufl. Geschenkband 5,20 Mk.

Rich. Mühlmann's Verlag (Max Grosse), Halle a. S.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt Erzgeb. Schulbankfabrik Beuthen b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Zur Konfirmation empfehlen wir:

P. em. Dr. **Schenkel**

Praktische Theologie in Aphorismen.

8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, lässt sehen, wie man es anfangen muss, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, dass Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen", Nr. 48, 1906.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Allgemeine Länderkunde

Kleine Ausgabe

Von Professor Dr. Wilhelm Sievers

Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark

Meyers Geographischer Hand-Atlas

Dritte Auflage. *Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen*

Ausgabe A ohne Register. In Leinen gebunden 10 Mark

Ausgabe B mit Register aller auf den Karten vorkommenden Namen " in Halbleder gebunden 15 Mark

Ausführliche Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 14. **Leipzig, 2. April** **1908.**

Inhalt: Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule. (Fortsetzung.) — Zur Reform des Religionsunterrichts in Sachsen. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Diözesanversammlung in Glauchau; Zur Konfirmationsverordnung vom 7. Februar 1908; Liturg. Gottesdienst am Nachmittag des Konfirmationstages. — Kleine Mitteilungen; Nachtrag; Berichtigung; Anzeige. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Vortrag von Pastor Eberhard-Kotzow in Meckl., bisher Rektor in Jarrenin, gehalten auf der Chemnitzer Konferenz in Leipzig am 25. Februar 1908.

(Fortsetzung.)

Wenn die heilige Schrift nicht schlechtweg Geschichte, sondern Heilsgeschichte, also Offenbarung des göttlichen Wirkens und Erziehens zu einem von ihm gesetzten Ziele ist, dem ist das Alte Testament die erste, einfachste und anschaulichste Stufe der Erziehung zum Heil in Christo, und als solche im Religionsunterricht der Volksschule unentbehrlich. Diese heilsgeschichtliche, zielstrebige Betrachtung gibt aber zugleich den richtigen Maßstab für die Auswahl des Stoffes, insofern nur dasjenige zur Behandlung zu kommen hat, was in deutlicher Beziehung zu der Geschichte des Heils steht. Von diesem Gesichtspunkte aus ist gegen die durch die Reform geforderte Beschränkung des hergebrachten alttestamentlichen Stoffes nichts einzuwenden. Entbehrlich wären z. B. die Einzelheiten der Wüstenwanderung, der ägyptischen Plagen, der jüngeren Königsgeschichte, die Erzählung von Rahab, auch die Zeit der Richter, natürlich nicht in ihren religiös sehr fruchtbaren Grundgedanken, sondern in Einzelgestalten wie Simson. Dahingegen können und dürfen Persönlichkeiten wie Abraham, Isaak und Jakob schon aus religiösen Gründen, als Träger der Verheißung, nicht fehlen, sie brauchen aber auch aus erzieherischen Gründen nicht zu fehlen. Denn die bekannten Einwände von der religiösen und sittlichen Minderwertigkeit, die neben dem der historischen Anschaubarkeit auch von den neuesten wissenschaftlichen Pädagogen wieder gegen sie erhoben werden, verraten keine große pädagogische Einsicht. Gerade an dem sittlichen Entwickelungsgang eines Mannes wie Jakob, der durch Sünde und Schuld, durch Buße und Gebet zum Träger der Verheißung heranzureift ist, reift auch das Kind selber heran und wird zu sittlichen und religiösen Werturteilen befähigt. Und die Krönung des Glaubensgehorsams kann einem Kinde gar nicht eindrucksvoller veranschaulicht werden als durch die Geschichte von Isaaks Opferung; dabei kann die religionsgeschichtliche Frage nach dem kananitischen Menschenopfer völlig außer Betracht bleiben.

Dieser Beschränkung des alttestamentlichen Stoffes soll nun aber auf der anderen Seite eine Erweiterung zur Seite gehen, indem nämlich die Zeit der Schriftpropheten eine angemessene Berücksichtigung im Unterricht erfährt. Natürlich entspringt diese Forderung der Reformer, wenn wir sie uns zu eigen machen, nicht dem kritischen Standpunkt, der im Prophetismus allein das wahrhaft Wertvolle und Bleibende des Alten Testamentes sieht; unsere Forderung verkennt auch keineswegs die unterrichtlichen Schwierigkeiten, die der Behandlung dieses komplizierten Stoffes entgegenstehen, und wir halten daher die Darbietung in dem Thrändorf-Melperschen Unterrichtswerk auf der Mittelstufe, also im fünften Schuljahre, für verfehlt, weil verfrüht.[1] Dagegen erscheint es uns nach der eigenen Erfahrung doch dankbar und fruchtbar, auf der Oberstufe die Zeit der Propheten mehr, als es in den herkömmlichen Religionsbüchern geschieht, heranzuziehen. Uns leitet dabei die Erwägung, daß in der üblichen Stoffauswahl zwischen Elia und Jesus ein Spalt klafft, der doch in der Geschichte der göttlichen Heilsökonomie nicht existiert; und zu dieser stofflichen Erwägung kommt die psychologische Erfahrungstatsache hinzu, daß der „ideale Umgang mit sittlich-religiösen Persönlichkeiten“ von der höchsten erzieherischen und charakterbildenden Wirkung für das persönliche Leben des Kindes ist. Tatsächlich hat sich denn auch in der Auswahl anschaulicher Abschnitte aus dem Leben und Wirken eines Amos, eines Jesaia, eines Jeremia eine erfreuliche Uebereinstimmung unter den Reformern herausgebildet; und bereits tragen auch altgläubige und doch moderne Religionsbücher, wie wir sie brauchen — so das treffliche von Gottschall-Meyer[2] —, dieser Berücksichtigung der Schriftpropheten nicht minder als der vorhin geforderten Beschränkung des übrigen alttestamentlichen Stoffes Rechnung.

1) Der Prophetismus und das nachexilische Judentum (Hiob, Messianische Hoffnung, Jona, Makkabäerzeit, Psalmen). 2. A. 1907.

2) Hannover, C. Meyer. 2. A. 1903.

Digitized by Google

Im Neuen Testament steht, wenn anders der für die Behandlung der Propheten geltend gemachte Satz: „Leben entzündet sich nur an Leben“ richtig ist, das Lebensbild Jesu im Vordergrunde. Daran schließt sich dann die Auswirkung dieses Bildes in den Aposteln und ihren Schriften wie in der christlichen Kirche und ihrer Geschichte. Jesus ist die höchste Offenbarung Gottes und der Mittelpunkt der Heilsgeschichte. Wir gehen hier nicht auf das Problem einer pragmatisch-historischen Darstellung des Lebens Jesu ein, denn diese Forderung hat trotz ihrer warmherzigen Vertretung durch den Schuldirektor Bang[1] weder zur Rechten noch zur Linken von der Notwendigkeit oder auch nur von der Möglichkeit solcher pragmatischen Geschichtsschreibung zu überzeugen vermocht. Viel wichtiger ist es heute angesichts der Stoffauswahl, die in den neuesten religionsunterrichtlichen Werken und dem eingangs besprochenen Hamburger Lehrplan vorliegt, zu betonen, daß der Jesus der Schrift, nicht der einer einzelnen theologischen Richtung, den Kindern dargereicht werde, d. h. also der ganze Jesus in seinem Geborenwerden und Leben, seinem Wirken und Leiden, seinem Sterben und Auferstehen, nicht ein durch das Dogma der Wunderleugnung von den Steinen des Anstoßes gereinigter; auch nicht ein verstümmelter, dessen Geburt und Auferstehung stillschweigend ausgeschieden werden (so im „Leben Jesu“ von Thrändorf-Melher), oder dessen Kindheitsgeschichte im Anhang als Poesie vom „Christkind“ gewertet wird (so bei Reukauf-Heyn). Mag man immerhin dies Bild das „ethisch-religiöse Charakterbild“ Jesu überschreiben, es trägt doch die Züge der modernen Welt- und Lebensanschauung an sich und nicht die des Evangeliums, das wir unseren Kindern zu bieten die heilige Verpflichtung haben.

Dabei mag es von untergeordneter Bedeutung sein, nach welchem der vier Evangelien wir „Christum vor die Augen malen“; denn sie geben alle vier uns Antwort auf die Frage, was Er ist und was Er für uns getan hat, unser Heil zu schaffen. Am liebsten würden wir alle vier Evangelien heranziehen, um ein möglichst lebendiges Bild des biblischen Christus zu geben. Für die Karfreitags- und die Ostergeschichte möchten wir das um der hervorragenden Bedeutung dieser Geschichten willen zur Forderung erheben.

Im ganzen mag, wenn wir auf die Stoffauswahl zurückblicken, noch einmal die handwerksmäßige Auffassung zurückgewiesen werden, als ob auch in der religiösen Erziehung „die Masse es bringe“. Die Masse, die Ueberfülle des Stoffes hemmt vielmehr bei Lehrern und Schülern die Arbeitsfreudigkeit, sie erschwert die gedächtnismäßige Aneignung und sie läßt die innerliche Verarbeitung nicht zu. Aus diesen Gründen entnehmen wir unseren bisherigen Darlegungen für die Praxis die Richtung auf Vereinfachung des Stoffes, des katechetischen wie des biblischen, und sagen: Weniger, aber das auch wirklich der Aneignungsfähigkeit des Kindes angemessen, ist oft mehr.

Das führt uns auf den zweiten Teil unserer Besprechung, in dem recht eigentlich die Unterrichtswissenschaft zu Worte kommt.

Durch die Entwickelung der Pädagogik und den wachsenden Einfluß der Psychologie sind die Fragen nach der Anordnung der Stoffe und nach der Art ihrer Uebermittelung im Unterricht in Fluß gekommen.

1) Das Leben Jesu. Leipzig, E. Wunderlich. 4. A. 1902.

Bei der ersten Frage haben wir wieder zwischen dem Nacheinander der Stoffe oder dem Aufbau des Lehrplans und dem Nebeneinander der Stoffe oder der Konzentration der verschiedenen Unterrichtszweige zu unterscheiden. Beide Momente zusammengenommen ergeben dann das Problem des einheitlichen Religionsunterrichts.

Dies Problem ist auf dem Boden der Herbart-Zillerschen Pädagogik erwachsen; ihr Verdienst ist es, die Bedeutung einer zweckmäßigen Ordnung der Unterrichtsstoffe erkannt und die Frage des Lehrplans exergisch herausgestellt zu haben. Es ist lehrreich, aber hier nicht unsere Aufgabe, der Entwickelung der Lehrplantheorie in jener Schule nachzugehen. Hier mag die Bemerkung genügen, daß die sogen. Kulturstufentheorie Zillers, die den Parallelismus zwischen der Gesamt- und der Einzelentwickelung zum maßgebenden Grundsatz für die Gestaltung des Lehrplans machte, auch im eigenen Lager als „verfehlt“ (Reukauf) aufgegeben worden ist. Heute liegen von jener Seite mancherlei Lehrplanentwürfe vor, die im einzelnen voneinander abweichen, aber sie stimmen sämtlich in einem überein, nämlich in der Fronstellung gegen die herkömmliche Anordnung des Stoffes in konzentrischen Kreisen.

In der Tat, wo nach dem Lehrplan der Stoff in einander zweijährigen Kursen immer aufs neue, womöglich ohne jede Rücksicht auf die Aneignungsfähigkeit der Kinder, durchlaufen bzw. erweitert werden muß, da wird auf den oberen Stufen nicht mehr die vorgeschriebene Vertiefung, sondern das gerade Gegenteil, die Oberflächlichkeit und ein geist- und interesseloses Wiederkäuen erzielt. Denn die Fülle des Stoffes schließt ein besinnliches Vertiefen in die Einzelgeschichte aus, wenn überhaupt die Absicht der Vertiefung besteht und nicht der Gedanke darüber hinweghilft: „Das ist ja schon dagewesen“ oder: „Das lehrt ja noch wieder“.

In der Abwehr dieser das Interesse lähmenden und die Langeweile fördernden Theorie vertreten nun die wissenschaftlichen Pädagogen ihr Prinzip, den Stoff in großem geschichtlichem Gange nur einmal zu durchlaufen. Aber diese Position ist nur die andere Einseitigkeit, die dem rechtverstandenen Zweck des Religionsunterrichts auch nicht gerecht wird. Denn wenn der Zweck des Unterrichts der ist, die Kinder zu Christus und durch Christus zu Gott zu führen, dann kann der Unterricht nicht mit einem Vorkursus von Fabeln und Märchen beginnen, dem dann im zweiten Schuljahr (Thrändorf) oder im dritten (Rein-Staude) die Behandlung der biblischen Geschichte sich anschließt, und zwar in der Weise, daß der Unterricht von der alttestamentlichen Stufe, genauer von dem komplizierten Prophetismus, im sechsten Schuljahre, — also erst auf der Oberstufe, — zum Leben Jesu aufsteigt. Neuerdings setzt Prof. Rein die Grenze für den Beginn des eigentlichen Religionsunterrichts sogar noch höher hinauf, auf das vierte,[1] und jetzt in den Reformstimmen auf das fünfte Schuljahr.[2] Die ersten vier Schuljahre, d. h. die Hälfte der gesamten Schulzeit, bleiben für heimatkundliche Stoffe, wie Thüringer Sagen und Nibelungen frei, im fünften Schuljahr beginnt dann die „Religionsgeschichte Israels“. Aber ob man

1) So in dem Artikel „Vom Religionsunterricht“ in „Pädagogische Warte“, 1904, Heft 13.
2) Heft 2, 1906.

Digitized by Google

derartige Lehrgänge noch „Unterricht in der christlichen Religion“ nennen kann? Ob man von einem Unterricht, der die Person des Heilandes erst dann, wenn die Kinder zwölf Jahre alt geworden sind, einführt, noch behaupten darf, daß er „Christum treibt“? Hier wird ja das, was in den „Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts“ der Oberpfarrer Boehmel als den „Krebsschaden“ des herkömmlichen Religionsunterrichts bezeichnet, dadurch, daß nämlich die Person des Heilandes zu sehr zurücktrete, zum „Krebsschaden“ des Reformunterrichts. Denn, um mit Boehmel zu reden, „Christus und abermals Christus und nochmals Christus, wie er im Neuen Testament uns entgegentritt, ist der Stern der Schule, ist der Stern des Lebens, für welches die Jugend in jener lernt“.[1]

Das Leben Jesu muß also viel früher, es muß, wozu schon die regelmäßige Wiederkehr unserer hohen Feste, Weihnachten, Karfreitag, Ostern Anlaß wird, auf jeder Stufe in einer dem Fassungsvermögen des Kindes entsprechenden Weise vorgeführt werden. Auf der Unterstufe vorbereitend neben den klassischen Geschichten des Alten Testaments, und dann in einem doppelten Lehrgang auf der Mittel- und auf der Oberstufe, auf der letzteren im Rahmen der heilsgeschichtlichen Gesamtanschauung. Eine solche zweimalige Behandlung fällt nicht in die ausgefahrenen Geleise der konzentrischen Kreise zurück, denn eine ein- bzw. zweimalige Wiederholung ermüdet nicht, wie es eine fünf- oder sechsmalige tut. Sie erhöht vielmehr, wenn der Stoff zweckmäßig ausgewählt ist und die Durchnahme dem gestigten wie dem sittlich-religiösen Wachstum des Kindes Rechnung trägt, das Interesse und verhilft erfahrungsgemäß erst zu einer sicheren Beherrschung des Stoffes. So ergibt sich uns gerade aus religiösen und pädagogischen Gesichtspunkten die Notwendigkeit, zwischen den beiden Extremen der Kulturstufentheorie und der konzentrischen Kreise mit einem wiederholten, geordneten Durchlaufen der Stoffe die Mitte zu halten; mit dieser Anordnung nähern wir uns zugleich dem Standpunkt derjenigen modernen Methodiker wie Thrändorf, Meltzer, Neukauf, die die streng Zillersche Position aufgegeben und sich zu größeren oder geringeren Zugeständnissen an die bisherige Praxis herbeigelassen haben.

Ein treffliches, von pädagogischer Erfahrung wie von religiöser Einsicht zeugendes Beispiel eines solchen Lehrplanes bietet der Entwurf für den Religionsunterricht in den Hamburger Volksschulen, den die Hamburger Lehrerunion jüngst als bekenntnismäßiges Gegenstück gegen den Lehrplan der protestantenvereinlichen Lehrergruppe veröffentlicht hat.[2] An diesem Lehrplan verdient übrigens noch das besonderer Anerkennung, daß er die Forderung „Dem Bibelleseunterricht freie Bahn!“[3] in die Praxis umsetzt, indem er vom fünften Schuljahre an für den gesamten biblischen Unterricht das Bibellesen vorsieht. Bei dieser Praxis läßt sich noch am ersten hoffen, daß die Bibel dem Kinde wieder wirklich ein Handbuch und von da aus auch ein Familien- und ein Volksbuch wird. Wenn dagegen noch der bräuchlichen Weise das biblische Geschichtsbuch bis zum Abschluß der Schulzeit benutzt wird, und die Bibel nur zur gelegentlichen Benutzung auftritt — wann soll dann der junge Christ in seiner Bibel heimisch werden? Das biblische Historienbuch ist auf der Oberstufe zur Einführung in die heilige Schrift so wenig geeignet, daß es sie vielmehr zu einem „Fremdling im Schulleben“ macht. Darum hinaus mit allen Surrogaten aus den Oberklassen und hinein in den Reichtum der Bibel. Wobei wir, da es nicht eigentlich ein Problem erst der Gegenwart genannt werden kann, nur beiläufig erwähnen, daß wir die Volksbibel der Schulbibel oder auch dem biblischen Lesebuch der Hamburger vorziehen würden.

Wir kehren zu der Frage des einheitlichen Religionsunterrichts zurück. Dieselbe wird nicht nur durch das Nacheinander der Lehrstoffe, sondern auch durch das Nebeneinander der Lehrzweige bestimmt. Dieses Nebeneinander von Lehrgängen, wie der biblischen Geschichte, dem Katechismusunterricht, dem Bibellesen und dem Kirchenlied soll nach Reformern wie von Rohden zusammen mit dem Mangel eines psychologisch begründeten Lehrverfahrens schuld sein an dem geringen Erfolge des gegenwärtigen Religionsunterrichts, wenn nicht gar an dem Rückgang unseres sittlich-religiösen Volkslebens. Und die Bedeutung, welche ohne Frage dem sachgemäßen Zusammenschluß der Vorstellungsmassen für die Seele des Kindes zukommt, soll die Zusammenfassung der herkömmlich zersplitterten Lehrstoffe zu einem einheitlichen Lehrgang, etwa mit der Kollektivbezeichnung „Religion“ im Stundenplan, fordern. Das ist die Zillersche Konzentrationsidee in ihrer Anwendung auf den Religionsunterricht.

Es liegt auf der Hand, daß diese Forderung in erster Linie die Frage nach der Behandlung und Stellung des Katechismus in der Schule wieder aufrollt. So treten wir noch einmal an diese wichtigste, aber auch noch ungeklärteste Lehrplanfrage heran, nunmehr allerdings unter rein pädagogischen Gesichtspunkten. Außer Betracht bleiben also von vornherein diejenigen, für die diese Frage überhaupt nicht mehr diskutabel ist. Da lassen sich trotz der Verworrenheit der Lage drei Gruppen unterscheiden: die einen fordern das In- und Miteinander von biblischem Geschichts- und Katechismusunterricht; die andern wollen ein Nacheinander, und die dritten ein Nebeneinander.

Die erste Gruppe wird von Dörpfeld, Thrändorf, Meltzer, Neukauf und anderen Herbartianern vertreten. Sie lehnen einen gesonderten Katechismusunterricht gänzlich ab. Aber sie verkürzen ihm damit auch sein Recht in der Schule. Ich berufe mich dafür statt weiterer Diskussion auf das Urteil, das Dr. von Rohden über die nach diesem Gesichtspunkte angelegten Präparationen Thrändorfs zum Leben Jesu fällt. Trotz hoher Anerkennung für diesen Versuch ist es ihm doch „offenbar“, daß in demselben „der Katechismus mit seiner Lehre von der Person Christi, noch mehr aber von dem Erlösungswerk Christi durch sein Leiden nicht zu seinem vollen Recht kommt“.[1] Natürlich nicht, denn der Jesus Thrändorfs ist ja, wie wir vorhin hörten, nur ein Torso; aber hier bestätigt es ein ihm gesinnungsverwandter Katechismusreformer. Die Verschmelzung von biblischer Geschichte und Katechismus verkürzt also die Heilslehre in Fundamentalartikeln. Aber sie zerstückelt und dezentralisiert durch ihre Einschübe und Exkurse auch die biblische Geschichte. Wir geben wieder einem Reformer, diesmal einem radikalen Katechismusgegner, dem Archidiakonus

1) Heft 1, 1904. 2) S. o.

3) Vgl die gleichnamige Broschüre von Gotschalk, Hannover, C. Meyer, 1905.

1) Ein Wort zur Katechismusfrage. Gotha, Thienemann, 2. A., 1890.

Digitized by Google

Dr. Auffarth in Jena, das Wort: „Die biblische Geschichte führt nicht mit Notwendigkeit, einfach und ungezwungen, auf bestimmte Katechismusstöße hinaus; sie muß doch verschiedensach recht gepreßt werden, um die gewünschten Endergebnisse zu liefern“.[1] Das Resultat lautet demnach: Jenes In- und Miteinander von Bibel und Katechismus beeinträchtigt beide und leistet der sonst nicht genug verurteilten atomistischen Benutzung im Unterricht Vorschub.

Insolgedessen fordert Bang das Nacheinander der beiden Fächer und redet einem die biblische Geschichte abschließenden selbständigen Katechismusunterricht das Wort. Nur auf diese Weise glaubte er, ein „organisches Verhältnis der beiden Zweige zu erzielen, und den Eindruck von der „Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Katechismusbaues“ im Kinde aufrecht erhalten zu können.[2] Aber er übersieht über der äußeren Verschiedenartigkeit der herkömmlichen Unterrichtszweige, daß sie doch innerlich und inhaltlich wie auch ihrem Ziele nach eine organische Einheit bilden. Sie alle, so führte der Pastor und Rektor Eckert in seiner Reformschrift „Der erziehende Religionsunterricht in Schule und Kirche“[3] treffend aus, sind nur verschiedene Formen der einen Evangeliumsverkündigung von der sündenvergebenden Gnade Gottes in Christo, und nur ein ganz falscher Konzentrationsbegriff kann die Beseitigung des Katechismus fordern. „In Wirklichkeit ist in keinem anderen Unterrichtsgegenstand der vielgestaltige Stoff innerlich so konzentriert, so einheitlich, wie gerade der religiöse Unterrichtsstoff in der gegenwärtig üblichen Auswahl.“

So werden wir auf das althergebrachte Nebeneinander der Lehrstoffe geführt und nähern uns auf dieser Linie Reformern wie Just, von Rhoden, neuerdings auch Richard Staude, die als „Abschluß der religiösen Bildung“ einen besonderen Katechismusunterricht fordern. Und bei dieser Forderung lassen auch wir es bewenden. Diese Forderung eines gesonderten Katechismusunterrichts für die Oberstufe dagegen erheben wir mit aller Bestimmtheit; wie um der Schule willen, daß sie einen vollwertigen Religionsunterricht erteile und nicht nur „Handlangerdienste für den pfarramtlichen Unterricht“ tue, so auch um der Kirche willen, der die Kinder durch ihre Taufe angehören und in deren Bekenntnis sie eingeführt werden müssen. Dagegen erscheint es uns unbedenklich, vielmehr mit Rücksicht auf die noch mangelnden Apperzeptionshilfen im Kinde und die Bedeutung zusammenhängender Stoffe für die Erzeugung zusammenhängender Gedankenmassen zweckmäßig, auf der Unter- und auch auf der Mittelstufe den Katechismusunterricht mit dem biblischen Geschichtsunterricht zu verschmelzen; nur ist dabei die Voraussetzung, daß der Katechismusstoff oder der Spruch und das Lied organisch an den Lehrgang und Lehrstoff der biblischen Geschichte angeschlossen werden. So ergibt sich uns auf der Mittelstufe ein einheitlicher Religionsunterricht unter Zugrundelegung der biblischen Geschichte, während auf der Oberstufe dieser einheitliche Lehrgang sich in zwei selbständige Zweige auseinandergelegt, die Heilsgeschichte oder den Bibelunterricht, und die Heilslehre oder den Katechismusunterricht.

(Schluß folgt.)

1) Die religiöse Frage und die Schule. Tübingen, Mohr, 1905. 2 Hefte.

2) Zur Reform des Katechismusunterrichts. 2. A. Leipzig, E. Wunderlich, 1904.

3) Berlin, Reuther u. Reichard, 1899.

Zur Reform des Religionsunterrichts in Sachsen.

Zu den in Nr. 11 Sp. 169 bereits mitgeteilten Thesen, über welche im Oktober auf der sächsischen Lehrerkonferenz in Zwickau verhandelt werden soll, seien folgende Randbemerkungen gestattet.

Satz 1 behält einen stark abgeminderten Wert dann, wenn mit den übrigen Punkten Ernst gemacht werden soll, denn die „strenge Berücksichtigung der aufgestellten Forderungen“ (unter „strengen Forderungen“ tun wir's nun einmal nicht mehr!) läßt vom Wesen eines wirklichen Religionsunterrichts nicht viel mehr übrig, macht ihn, wie sehr hübsch gesagt ist, zur „religiösen Tugendunterweisung“. Daß das „religiöse“ sehr bald bloß noch ein Schild sein wird, dafür sorgt z. B. die Berücksichtigung „von Gottsuchern“ — — — mit Beachtung der jüngsten Kulturperiode u. a. (Punkt 3). Bleibt also der Moralunterricht. Nur sollte ein Pädagog wissen, daß dieser nach dem eigenen Geständnis des französischen Kultusministers G. Bert u. a. in Frankreich vollkommen Fiasko gemacht hat. Und die Erfahrungen, die die „Tugendlehre“ des Rationalismus in Deutschland gezeitigt hat, sollten jeden wirklichen Kenner der religiösen Geschichte unseres Volkes höchst bedenklich machen. Was aber warf man doch den Bourbonen vor? Sie haben „aus der Geschichte nichts gelernt und nichts vergessen“.

Punkt 2 schreibt das Verständnis der Kindesseele und die aus demselben zu gewinnenden Festsetzungen für den Religionsunterricht lediglich der Schule zu; die Kirche hat nichts mehr zu sagen. Es gehört wirklich viel Selbstüberhebung dazu, solche Forderungen aufzustellen. Wer ist denn die Schule? Das ist nicht etwa das Ministerium des öffentlichen Unterrichts — das ist bloß Schulbehörde und muß sich die „Forderungen des Lehrerstandes“ eben auch gefallen lassen. Das ist auch nicht der Schulvorstand — der versteht ja nichts davon. Das sind auch nicht die Eltern — die haben ebensowenig, wie die Kirche etwas in Schulsachen hineinzureden. Bleiben also nur die Herren Lehrer, die den Grundsatz aufgestellt haben: Die Schule den — Pädagogen! Das sind auch nicht etwa bloß die erfahrenen, in der Erziehung und Beobachtung der Seelen ihrer eigenen Kinder ausgereiften Meister der Schule, vor denen wir die höchste Achtung haben. Es sind vor allem die Hauptredner in den Vereinsversammlungen, oft recht jugendlichen Alters. Es ist der modern gerichtete Nachwuchs, der in lärmenden Beifalls- oder Mißfallensbezeugungen die Stimmung macht und die „Forderungen“ erhebt.

Was berechtigt diese Lehrer zu dem Anspruche, allein über das Wesen der Kindesseele bestimmen und verfügen zu wollen? Etwa dies, daß sie zwischen dem 17. und 20. Lebensjahre etwas in Psychologie unterrichtet worden sind? Meines Erachtens ist dies mit die tiefste und schwerste Wissenschaft, zu deren wirklichem Erfassen ganz andere Vorbildung und eine ganz andere Reife gehört, als sie diese 17—20jährigen Seminaristen haben können, zumal in einer Zeit, wo gerade auf diesem Gebiete die schwersten Kämpfe ausgefochten werden. Oder berechtigt eine unabtässige Fortbildung und Vertiefung sie dazu? Ich möchte niemandem zu nahe treten und schweige deshalb über die 25jährigen Erfahrungen, die ich in dieser Beziehung gemacht habe. Will man wirklich logisch und psychologisch verfahren, so wird man der Kirche den maß-

Digitized by Google

gebenden Einfluß auf den Religionsunterricht nicht absprechen können. Denn die Kirche gehört nicht „den Pastoren“, wie der zweite Teil jenes obenzitierten Satzes aus einem Lehrervortrage lautete, sondern sie setzt sich zusammen aus all den Kreisen, die das höchste Interesse und das tiefste praktische Verständnis für die Kindesseele haben oder doch haben sollen: Das Haus, die Gemeinde, der Teil der Lehrerschaft, der innerlich noch der Kirche angehört, all die Gemeinschaften, denen es um das Wohl und die Zukunft der Seelen ihrer und anderer Kinder zu tun ist. Ich rede hier als Vater und als Christ und weise als solcher den in Punkt 2 aufgestellten Grundsatz als erfahrungsmäßig und rechtlich unbegründete Prätension, als eine Ueberhebung zurück.

Unter vorläufigem Beiseitelassen aller übrigen Punkte möchte ich nur noch auf den fünften Leitsatz eingehen. Ob die Herren Fordernden sich klar sind darüber, was „gesicherte Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung“ sind? Natürlich die Dogmen der sog. modernen Theologie auf dem Gebiete der Jesusforschung und besonders des Alten Testamentes, wie sie ihren populären (ich brauche das Wort „volkstümlich“ absichtlich nicht) Niederschlag etwa in den religionsgeschichtlichen Volksbüchern gefunden haben. Denn „der Religionsunterricht soll ja im wesentlichen Geschichtsunterricht sein“ (4). Und Vorträge modernergerichteter Pastoren im Bezirksverein Meißen und anderwärts haben ja begeisterten Beifall gefunden. Wie man solche Einführung in die gesicherten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in Lehrerkreisen versteht und auffaßt, dafür bietet das Wort eines dem Schreiber verwandtschaftlich nahestehenden Lehrers einen drastischen Beleg: „Da soll man vor die Kinder hintreten und biblische Geschichte von Abraham, Isaak und Jakob geben, und man weiß doch, daß an diesem ganzen Du . . . kein Wort wahr ist!“ So redet einer, wenn er einmal unvorsichtig ist, so denken viele; das kann man ruhig behaupten, ohne sich ungerechter Verallgemeinerung schuldig zu machen. Sind denn aber die Lehrer ihrer Vorbildung nach imstande, die einschlägigen Fragen nachzuprüfen? Wissen sie, daß manche der radikalsten Forscher recht bescheiden geworden sind, daß in den obren Regionen der modernen Theologie bereits rückwrednde Winde wehen, während man unten seine Versuchsballons noch lustig im entgegengesetzten Luftstrome schwimmen läßt? Daß manches, was noch vor 10, 5 Jahren als „unumstößliches Ergebnis wissenschaftlicher Forschung“ galt und als solches heute erst in die breiteren und unteren Schichten durchsickert, oben bereits stark an Kredit eingebüßt hat? Der besonnene Beobachter ergötzt sich an diesem Auf und Nieder und wartet ruhig ab, was die kommenden Jahre bringen. Aber nie wird es ihm einfallen, ein Felsengebäu, wie es doch der wirkliche Religionsunterricht sein soll, auf solchen Flugsand menschlicher Meinungen zu gründen.

Ich bedauere es unendlich, daß ich nicht habe hören können, wie man in jener Versammlung in Chemnitz den schönen Satz vom „geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit“ begründet hat. Es muß ein Kunststück gewesen sein. Zugleich mit den besprochenen Thesen in einer Dresdener Zeitung brachte die „Post“ den Aufruf zum Kampfe gegen die Unsittlichkeit, der vom Verein zur Hebung der Sittlichkeit für den Bußtag versandt wurde. Eine prächtige Illustration zu dem „geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit“! Eine Verwirrung der sittlichen Begriffe durchdringt alle Schichten unseres Volkes, die die allerersten Grundlagen sittlichen Empfindens umkehrt. Die unheimliche Steigerung der Unsittlichkeit in Wort und Bild und Tat auf den verschiedensten Gebieten des Lebens ruft heute auch Kreise zum Kampf, die sonst solchen Fragen sehr kühl gegenüberstanden, beschäftigt Jahr für Jahr den Reichstag, erfüllt jeden, der ein Interesse gerade an einer unverdorbenen Jugend hat, mit Zorn und Abscheu. Es wird auch dem Lehrerstande nicht verborgen sein, wie bedenklich die sittlichen Grundverhältnisse z. B. der Ehe, der Stellung der Kinder zu den Eltern, schwanken, wie das öffentliche Leben nicht mehr von Ueberzeugungstreue und selbstlosem Bürgersinn, sondern vom Kliquenwesen, von der Sucht, sich vorzudrängen, von selbstgefälligem Schwätzertum und radaulustigem Herdentrieb (nicht bloß im Proletariat der Großstadt!) beeinflußt und getrieben wird. Es wird nicht bestritten werden können, daß die Skandalprozesse der letzten Zeit in ihrer Ausschlachtung durch sensationslüsterne Zeitungsschreiber und ihr gleichwertiges Lesepublikum einen Tiefstand des sittlichen Empfindens aufgezeigt haben, der erschreckt. Der „Kunstwart“ im ersten Märzheft sieht sich veranlaßt, gegen den „Perversismus“ auf den verschiedensten Lebensgebieten zu Felde zu ziehen. In puncto sexti scheinen wir nur noch einen Schritt bis zum Priapismus Roms und zum Lingamkultus Indiens zu haben. Der Geschichtskenner, der etwa Mommsens römische Geschichte gelesen hat, ist betroffen über die frappanten Züge, die der sittliche Verfall der römischen Kaiserzeit mit der décadence unserer Tage gemein hat. Aber dennoch: „Der gesamte Religionsunterricht muß im Einklange stehen mit dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit“. Distkeio est, sed tam non scribero. Worin mag nur dieses geläuterte sittliche Empfinden unserer Zeit seinen Grund haben? Wielleicht im gesteigerten Intellektualismus, in der vermehrten wissenschaftlichen oder ästhetischen Bildung unserer Tage? Gerade die Lehrerschaft möchte sich an den Wendepunkt in Rousseaus Leben und Streben erinnern lassen. 1749 hatte die Akademie zu Dijon die Preisaufgabe ausgeschrieben: „Hat die Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen?“ Rousseau wies in einer Schrift, die den ersten Preis davontrug, nach, daß mit dem Aufblühen der Wissenschaften immer und überall der Verfall der Sitten Hand in Hand gehe. Von da an datiert sein Ruf: „Zurück zur Natur!“ Wir wissen, daß Rousseau nicht unser Gewährsmann sein kann, wenn es sich um religiöse Begründung der Sittlichkeit handelt. Aber Wundt wird man wohl als Autorität gerade auf unserem Gebiete gelten lassen. Er schreibt in seiner Ethik: „Daß der gesteigerte Kulturverkehr auch sittliche Nachteile bringt, die seine Vorteile in Schatten stellen, wird niemand leugnen können; ja es mag wohl sein, daß dadurch für ganze Zeiten der Vorzug einer gesteigerten Kultur ein fragwürdiger wird“. — „Die schlimmste Folge aber würde namentlich die Erschütterung der religiösen Beweggründe für die Sittlichkeit haben“.

Es mag ja sein, daß die Ausführungen des Vortrages selbst das Schroffe und Unbegründete der Thesen gemildert haben. Aber wenn man es einmal für gut gehalten hat, den Wortlaut der Leitsätze ausdrücklich als Vorbereitung für Zwiefan in die Tageszeitungen zu bringen, doch gewiß, um Stimmung zu machen, so wird man es uns nicht ver-

Digitized by Google

argen dürfen, wenn wir uns eben an diesen Wortlaut halten, aus ihm unsere Schlüsse ziehen und die Stimmung wiedergeben, die er in weiten durch die Sache rechtmäßig interessierten Kreisen erweckt hat. H.-G.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die 38. Diözesanversammlung der Ephorie Glauchau am 4. März eröffnete der Ephorus Sup. Neumann mit einer Ansprache über 1. Kor. 1, 18, in welcher er über die Bedeutung und den Wert des Kreuzes Christi in unserer Zeit sich verbreitete und zu treuem Ausharren und Festhalten an der göttlichen Weisheit des Kreuzes ermahnte. Nach dem Berichte über kirchliche Zustände und kirchliche Arbeiten in der Ephorie hielt Pfr. Püschel-Wernsdorf einen Vortrag über: „Kirchendienstliche Abhaltung und Begleitung der Leichen", in welchem er zu dem Resultate gelangte: „Es sollen nicht alte gute Sitten gewaltsam umgerissen werden, aber, da die Hauptaufgabe der Kirche am Grabe zu erfüllen ist, möchten von den Kirchenvorständen die Begräbnisordnungen so revidiert werden, daß Zeitverlust, Unterrichtsschädigung und Gefährdung der Kinder vermieden werden". Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen sprach Sup em. Oberkirchenrat Weidauer.* Dieser Fürsorgeverein ist auf Anregung eines taubstummen Handwerkers in Glauchau vom Königlichen Ministerium des Innern ins Leben gerufen. Vom Vorstande dieses Fürsorgevereins in Dresden war Oberkirchenrat Weidauer als Vertrauensmann ernannt worden und wurde nun von der Diözesanversammlung beauftragt, einen kleinen Bezirksausschuß zu bilden und mit demselben eine Hilfsaktion zu beginnen. In der Glauchauer Ephorie gibt es 63 Taubstumme. Amtshauptmann Ebmeier gab bekannt, was von seiten der Behörden für die Taubstummen geschieht, und machte Vorschläge, wie Kirchenvorstände und Vertreter der politischen Gemeinde gemeinsam diese Fürsorge fördern können.

Zu der „die Gebührenordnungen ꝛc. betreffenden Konsistorialverordnung vom 7. Februar 1908".

Auf Veranlassung mehrerer Diözesanversammlungen und geistlicher Konferenzen beauftragt das Landeskonsistorium die Kirchenvorstände des Landes, ihre Gebührenordnungen und sonstigen einschlagenden Bestimmungen darauf zu prüfen, ob diese dem heutigen Empfinden und den Bestrebungen nach Vereinfachung und Beseitigung sozialer Anstöße entsprechen und dieselben, wenn nötig, abzuändern. Bisher haben diese modernen Bestrebungen nach Abänderung der Gebührenordnung durchaus nicht allgemeinen Beifall gefunden, aber das Verständnis für die evangelisch-sozialen Neueinrichtungen kann ja mit der Zeit wachsen. Um Mißverständnissen zu begegnen, sei heute zunächst auf einen wichtigen Punkt aufmerksam gemacht. Es soll von den Kirchenvorständen erwogen werden: 5. „Ob nicht bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen dem Geistlichen gestattet sein soll, aus seelsorgerlichen Gründen eine freie Ansprache und ein freies Gebet zu halten, auch wenn die Beteiligten die dafür etwa geordneten Gebühren nicht bezahlen wollen". Diese freien Ansprachen sollen doch wohl nicht die Stelle der agendarischen Formulare bei Taufen und Trauungen ersetzen können. Besonders über die Taufe gehen die theologischen Meinungen unserer Zeit sehr auseinander und ihr sakramentlicher Charakter wird nicht immer festgehalten. Es ist ja bedauerlich genug, wenn in freien Ansprachen also in Taufreden aus seelsorgerlichen Gründen das Taufsakrament seines Inhaltes entleert wird, aber dann wird ja doch die Taufhandlung selbst noch nicht vollzogen. Viel schwieriger als freie Ansprachen sind freie Gebete zu halten. Aus dem Herzen zu beten, ist eine feine Kunst, aber die Gefahr, leere Worte zu machen, wird um so größer, als die Fälle, und dazu noch die unbekannten, sich häufen. Liturgisch gut und wirksam zu beten, muß das Bestreben des Geistlichen bleiben. Gern wird er gute Mustergebete benutzen und umschwer wird er sie erweitern und für den gegebenen Fall individueller gestalten. Die Ausübung unseres Amtes bedarf sicher eines gewissen Maßes von Freiheit, aber nur durch angemessene Gebundenheit bleibt die Gemeinde vor Willkür bewahrt.

Im vorjährigen Berichte des evang.-luther. Landeskonsistoriums war die Einrichtung eines liturgischen Gottesdienstes am Nachmittage des Konfirmationstages zur Nachahmung empfohlen. Im Nachstehenden biete ich den Amtsbrüdern eine Ordnung für diesen Gottesdienst dar. Ich halte ihn nachmittags um 5 oder ½6 Uhr, je nach der Jahreszeit, um das Herumtreiben der Kinder zu unterbinden. Ich sage ihnen einfach: „Am Palmsonntag nachmittags 5 Uhr ist Gottesdienst für Euch; dazu habt Ihr Euch alle einzufinden", — und sie kommen.

Abzüge dieser Ordnung lasse ich, wenn Nachfrage sein sollte, gern herstellen. Bon 50 Stück an je 1 Pf., mit ausgedruckten Liedern 2 Pf. —

Nun die Ordnung:

Gemeinde: Lied Nr. 326, 1—3. Gruß. Intonation 167, 97, 86. Kollekte. 1. Vorlesung: Psalm 1: Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen! Gemeinde: Lied Nr. 419. 2. Vorlesung: Röm. 7, 18–25: Ich weiß, in mir wohnet nichts Gutes. Gemeinde: Lied Nr. 390, 1—3. 3. Vorlesung: 2. Kor. 5, 17—21: Christus unsere Gerechtigkeit. Gemeinde: Lied Nr. 220, 3. 4. Vorlesung: Psalm 32: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind! Gemeinde: Lied Nr. 307, 1—2. 5. Vorlesung: Psalm 103: Lobe den Herrn meine Seele! Gemeinde: Lied Nr. 533, 6—8. 6. Vorlesung: Psalm 116, 12—19: Ich will dem Herrn mein Gelübde bezahlen! Gebet. Gemeinschaftliches Vaterunser. Gemeinde: Lied Nr. 405,1—2. Intonation 93. Kollekte. Segen. Gemeinde: Lied Nr. 424.

Langenfeld (Vogtland). Pastor Puy.

* Wir sind in der Lage, diese Ansprache baldigst mitteilen zu können, damit auch in anderen Bezirken die Herzen für diese Sache erwärmt werden. D. Red.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Waldheim soll das Kinderhortgebäude mit einem Gesamtaufwand von 50000 Mk. umgebaut werden. — Die neue katholische Marienkirche in Lindenau-Plagwitz wird am 15. August eingeweiht werden. — In Aue ist am 21. März das zwei Säle umfassende Gemeindehaus für den Bund für entschiedenes Christentum, den Blaukreuzverein und die landeskirchliche Gemeinschaft gerichtet worden. — Die Kirche in Reyschau soll nach Ostern einer umfassenden Erneuerung unterzogen werden.

Schule: In Frankenberg lehnten die Stadtver-

Digitized by Google

ordneten die Einführung des zwangsmäßigen Fortbildungsschulunterrichts für Mädchen ab. — In Werdau soll zu Ostern an die Schule für Handelslehrlinge eine Mädchenabteilung angegliedert werden. — In Zittau bewilligten die städtischen Kollegien auf Anlaß des bevorstehenden Jubiläums des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig 500 Mk. als Spende zur Gründung weiterer Konviktsstellen. — In Plauen wird die Errichtung von Schülerwerkstätten geplant. — In Gröba wird am 1. April das neue Schulhaus eingeweiht.

Sonstiges: Das Krematorium in Zwickau soll die Formen griechischer Baukunst erhalten. Der Vorplatz soll durch eine Säulenhalle abgeschlossen werden, deren Innenraum mit 200 Urnennischen versehen wird.

Nachtrag zu Spalte 187. Die Namen der Examinanden der VI. Sektion sind: Sturm aus Gera (1869), Köhler aus Cämmerswalde (1883), Schnauß aus Düsseldorf (1884), Lyon aus Bezdorf (1884), Lindner aus Dresden (1884).

Berichtigung zu Nr. 8 Spalte 121/122. 1. Das Motto: „Das Alte stürzt“ bezieht sich nicht auf den Bericht über den Vortrag des Herrn Pastor Peter, sondern auf einen Bericht über die Beseitigung der Osterprüfungen in Hessen. — 2. Die Lehrer, die die Vortragsreihe über den christlichen Religionsunterricht und insbesondere den angegriffenen Vortrag des Herrn Pastor Pfer gehört haben, konnten gar nicht auf den Gedanken des Berichterstatters des „Sächsischen Kirchen- und Schulblattes“ kommen, daß Herr Pastor Peter Umsturzbestrebungen verfolge, da er — den nicht nur Lehrer als Geistlichen hochschätzen — ganz im Sinne Ihres Wahlspruches gesprochen hat: „Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!“

Der Vorstand des Bezirk-lehrervereins Meißen.
Dr. Bargmann, 1. Vorsitzender; Schilling, Schriftführer.

Wenn die Herren so farbenblind sind, daß sie gar nicht merken, in welchem Gegensatz die moderne liberale Theologie zur Bibel- und Kirchenlehre steht, dann ist ihnen zunächst nicht zu helfen, aber dann taugen sie auch nicht zu Religionslehrern an christlichen Schulen. D. Red.

Anzeige. Der Eberhardsche Vortrag über: „Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule“, erscheint als Sonderabdruck im Verlage von Dörffling & Franke in Leipzig zu dem billigen Preis von 40 Pf. Mitglieder und Freunde der Chemnitzer Konferenz können denselben durch die Redaktion für 30 Pf. (exkl. Porto) erhalten. Um möglichste Verbreitung dieses aufklärenden Vortrages wird gebeten. D. Red.

Personalien. In seinem 32. Lebensjahre verstarb am Typhus Johannes Conrad Schneider, Pfarrer in der Kolonie Eisenau Neu-Württemberg (Brasilien), geboren in Pirna a. E.

Vom Büchertisch.

Das Heilige Land im Spiegel der Heilsgeschichte von A. Lütkke. Mit 12 Illustrationen und 3 Karten. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. Preis 6 Mk.; geb. 7 Mk.

Die moderne Zeit mit ihrem ausgebildeten Wirklichkeitssinn bevorzugt die geschichtlichen Studien. Diese Faktoren haben dazu verholfen, daß auch für die alte und dieste Geschichte eine Menge neuer, geschärfter Ergebnisse erschlossen sind. Für die Heilsgeschichte erwuchs daraus ein reicher Gewinn. Lütkke hat bei seiner Arbeit sich auf Ungnhart, Ebers, Kittel u. a. stützen können und hat damit für die älteste Zeit, aber ebenso bis zur neuesten Zeit eine lehrreiche Geschichte des heiligen Landes geschrieben, welche uns den jeweiligen zeitgeschichtlichen Hintergrund der Heilsgeschichte so verständlich macht, daß man auch für die biblischen Berichte ein besseres Verständnis gewinnt. Aber das Buch bietet noch mehr. Es gibt auch einen Abriß der Heilsgeschichte und ihrer Helden von den Propheten bis zu den Aposteln und eine Uebersicht der Weltgeschichte, soweit sie Palästina betrifft, bis zur letzten Kaiserreise 1898. Dabei ist das Buch so interessant geschrieben, daß man es nicht gern wieder aus der Hand legt. Für Lehrer und Lernende, für Kirche und Schule, sowie für christliche Familien kann das Buch gar nicht genug empfohlen werden.

Im Verlage von C. Bertelsmann in Gütersloh sind soeben erschienen und seien auch noch für diese Passionszeit empfohlen:

Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi am Kreuze. Von Wilhelm Löhe. 4. Auflage. Preis 1,50 Mk.; geb. 2 Mk.; und

Die Passion unseres Herrn Jesu Christi in Gottesdiensten für die Fastenzeit von Friedrich Meyer, weiland Pfarrer und Rektor des Diakonissenhauses zu Neuendettelsau. Mit einer Notenbeigabe. 2 Auflage. Preis 2 Mk.; geb. 2,40 Mk.

Löhes sieben Vorträge gehören zu den edelsten Passionsbüchern; die Meyerschen Passionsgottesdienste haben sich von Dettelsau aus weiter verbreitet und verdienen auch Beachtung und Einführung in noch weiteren Kreisen. Die reichliche Notenbeigabe wird vielen besonders willkommen sein.

Das Wunder. Von F. Better. 6. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis geb. 1,50 Mk.

Der moderne Mensch will von Wundern nichts wissen, weil er belehrt worden ist, daß man von Gott nichts wissen oder nur an eine Offenbarung Gottes in uns glauben könne. Better versteht es meisterhaft, diese ignorante Aufklärung zu geißeln und den Glauben, daß unser Gott Wunder tut, zu rechtfertigen. Wir wünschen, daß das Buch in die Hände der vielen gelangt, welche durch die moderne Weltanschauung in ihrem Christenglauben beunruhigt werden.

„Und nicht müde werden!“ Gedichte von Holger Holmen. Stuttgart, Max Kielmann. Preis 1,20 Mk.

Diese religiösen Gedichte einer frommen Christin verdienen nach Form und Inhalt eine gute Zensur und seien deswegen bestens empfohlen.

Ueber Frauenberufen. Von Elly zu Putlitz. Großlichterfelde, Edwin Runge. Preis 30 Pf.

Ein ernstes, liebewarmes Wort über die Liebe und das Glück der Frauenberufen.

Besonders hingewiesen sei noch auf die Missionsstudie von Missionssenior R. Handmann: Das Missionsziel der Erbauung einer evangelisch-lutherischen Volkskirche im Tamulenlande. Preis 20 Pf. Die gediegene Arbeit und die bisherigen Erfolge werden jeden Missionsfreund mit dankbarer Freude erfüllen und das zielbewußte Streben wird auch bei uns zu tatkräftiger Unterstützung ermuntern.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat zu Schönheide (Schneeberg), Kl. I, 2407,67 Mk. Einkommen, 100 Mk. Nebenbezüge, 525 resp. 600 Mk. Wohnungsgeld, Koll.: Die Ritterguts-herrschaft zu Auerbach i. E. ob. und unt. Teils, Bewerbungen bis 15. April; Pfarramt zu Dresden-Striesen (Dresden I), Kl. VIII A, Koll.: Ev.-luth. Landesconsistorium.

Berufen zc.: M. P. Golde, Pfarrer in Königswalde, als Pfarrer in Persch (Großenhain); K. G. Richter, Pfarrvikar in Kleinschönau, als Pfarrer in Börnichen (Marienberg); K. P. Lange, Cand. rev. min., als Pfarrvikar in Kleinschönau (Oberlausitz).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Foulard - Shantung - Chiné - Schotten - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, Zürich.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Verfasser ist durch andere Veröffentlichungen in Lehrer- und Seminaristenkreisen bereits vorteilhaft bekannt.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Konfirmations-Geschenke,
die einer Empfehlung nicht bedürfen.

Ahlfeld, Fr., weil. Pastor in Leipzig, **Das Leben im Lichte des Wortes Gottes.** Ein Lebensbuch. 8. Aufl. Geschenkband 6 Mk.

Kaiser, P., Pastor in Leipzig, **Grüß Gott!** Gedichte und Lieder. 2. Aufl. Geschenkband 3,60 Mk.

Pank, O., Geh. Kirchenrat in Leipzig, **Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes.** 12. Aufl. Geschenkband 5,20 Mk.

Rich. Mühlmann's Verlag (Max Grosse), Halle a. S.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Bentha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Zur Konfirmation empfehlen wir:

P. em. Dr. Schenkel

Praktische Theologie in Aphorismen.

8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, lässt sehen, wie man es anfangen muss, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, dass Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen", Nr. 48, 1906.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Afrika. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Friedr. Hahn. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Australien, Ozeanien und Polarländer. *Zweite, neubearbeitete Auflage* von Prof. Dr. Wilhelm Sievers und Prof. Dr. Willy Kükenthal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. In Halbleder gebunden 17 Mark.

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa. 233 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Geographie der außereuropäischen Erdteile. 314 Abbildungen in Holzschnitt mit beschreibendem Text von Dr. Alois Geistbeck. In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 15. **Leipzig, 9. April** **1908.**

Inhalt: Das Kreuz des Herrn. — Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule. (Schluß.) — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zur Wahl des Hofpredigers Kehler in Dresden; Daheim für Arbeiterinnen in Leipzig; Zum Studium des sächsischen Volkscharakters. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Das Kreuz des Herrn.

Es geht seit alten Tagen
Bis heute nah und fern
Ein Suchen und ein Fragen
Wohl nach dem Kreuz des Herrn,
Dem Holz, d'ran Er erduldet
Nach Seines Vaters Rat,
Was eine Welt verschuldet
Mit ihrer Missetat.

Ja, wo ihn wieder finden
Den blutumflossʼnen Stamm,
D'ran uns von allen Sünden
Erlöst das Gotteslamm!?
Das grosse Siegeszeichen
Für allen Kampf beschert,
Das Kleinod ohne Gleichen —
Ist es nicht Suchens wert!?

War's jenes, das mit Freuden
Im fernen Morgenland
Einst Helena in Zeiten
Der ersten Kirche fand? —
Ist's, was man da und dorten
In Stücken bunt zerstreut
In röm'schen Kirchenpforten
Kühn als Reliquien beut? —

Und wär's nicht fromme Täuschung,
Wär's nicht belörter Trug,
Der Seele tiefste Heischung
Fänd daran nimmer g'nug,
Würd' es selbst aufgefunden,
Das Kreuz, sie spräche stolz:
„Du heilst nicht meine Wunden,
Du bist ein totes Holz!"

Und dennoch, das gestanden
Dereinst auf Golgatha,
Ist anders noch vorhanden,
Ist allenthalben da,
Wo Christi Banner wehen,
Wo seinen Tritten nach
Die Seinen duldend gehen
Und tragen Seine Schmach.

Da liegen sie, die Reste
Des Kreuzes rechter Art,
Verborgen, doch auf's beste
In Christi Hand verwahrt.
Es kennt der Herr die Seinen
Und sieht von Himmelshöhʼn,
Wie sie anhɔt mit Weinen
Kreuzstücke sammeln gehn

Ist erst die Zeit vollendet
Und seines Volks Geschick;
Hat alles sich gewendet,
Und **jeder Christ sein Stück**
Vom Kreuz herzugetragen,
Wie es der Herr versah,
Dann sieht man's wieder ragen,
Dann steht es fertig da.

Das Suchen und das Fragen
Nach Christi Kreuz ist aus.
Die Kinder Gottes sagen
Sich's einst im Vaterhaus:
„Der Kreuzstamm, der entlaubte,
Halleluja! er blüht.
Verherrlicht mit dem Haupte
Sein Leib und Glied um Glied!"

„Wir."

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Vortrag von Pastor Eberhard-Kotelow in Mecklenburg, bisher Rektor in Barzentin, gehalten auf der Chemnitzer Konferenz in Leipzig am 25. Februar 1908.

(Schluß.)

Neben der Zersplitterung des Unterrichts soll auch der Mangel eines psychologisch begründeten Lehrverfahrens an dem religiösen Tiefstand unseres Volkslebens schuld sein. Auch auf diesem, dem methodischen Gebiete hat, wie auf dem der Stoffanordnung, die Herbartsche Schule anregend und befruchtend gewirkt und zur Beseitigung mancher Auswüchse beigetragen. Auf der anderen Seite freilich bietet die Forderung oder die Darbietung einer psychologischen Methode ebensowenig ein Allheilmittel gegen die Verwahrlosung des Volkes, wie es das Programm des einheit-

Digitized by Google

lichen Religionsunterrichts zu tun vermag; es liegt hier ein erkenntnistheoretischer Fehler der Herbartschen Schule vor, insofern sie die Bedeutung einheitlicher Gedankenkomplexe für die sittliche Erziehung und die Charakterbildung überschätzt. Was heißt überhaupt „psychologische Methode“? Auf religionsunterrichtlichem Gebiete wird seit Jahren so eifrig mit Schlagworten gearbeitet, und die Schlagworte werden häufig mit einem so verschiedenen Inhalt gefüllt, daß es nützlich erscheint, der psychologischen oder genetischen Methode einmal ins Angesicht zu leuchten.

Die psychologische Methode fordert eine sachgemäße Erteilung des Unterrichts, d. h. die Erteilung nach einem Verfahren, das gleicherweise den Entwickelungsgesetzen des kindlichen Geistes wie der Natur des Lehrstoffes angemessen ist. Dem Kinde kann nach einer Grundlehre der exakten Psychologie eine neue Vorstellung nicht fertig oder gar zwangsweise eingegossen werden — es gibt keinen Nürnberger Trichter —, sondern das neu Darzubietende muß mit verwandten Vorstellungen in der Seele des Kindes verknüpft werden. Das ist der Prozeß der Apperzeption oder der Aneignung des Neuen. Das Neue muß nun aber auch zwecks klarer Herausstellung seines Lehr- und Bildungsgehaltes mit verwandten Stoffen verglichen, und die neugewonnene Erkenntnis muß auf das Leben des Kindes zwecks Auslösung persönlicher Willensantriebe angewandt werden; das ist der Abstraktionsprozeß oder der Akt der Begriffsbildung. Dem Stoffe dagegen wird das ihm gebührende Recht durch eine anschauliche Darbietung, welche freilich der Natur des religiösen Lehrstoffes zusolge mehr von der inneren als von der äußeren Anschauung ausstreigt zu den rechten Vorstellungen, Begriffen und Urteilen.

Dieser psychologische Lehr- und Lernprozeß ist von Herbart in vier, von Rein nach Zillerscher Zählung in fünf Stufen zusammengefaßt: der Vorbereitung, Darbietung, Verknüpfung, Zusammenfassung, Anwendung. Dörpfeld vereinfacht die Idee dieser sog. „formalen Stufen“, indem er nur drei Operationen unterscheidet: das Anschauen, Denken und Anwenden. Dabei erwähnt aber Dörpfeld, daß dieses Lehrverfahren bereits in der früheren Praxis, von Pestalozzi an — wir möchten hinzufügen: von Comenius und den anderen großen Meistern der Vergangenheit an —, bekannt und hier und da auch in Uebung gewesen sei. Und auch Prof. Rein pflichtet, übrigens in Uebereinstimmung mit seinem Meister Herbart, dem bei, wenn er schreibt: „Die Gliederung des Unterrichts nach den formalen Stufen ist keineswegs als etwas absolut Neues anzusehen. Sie macht sich vielmehr bei jedem guten Unterricht in größerem oder geringerem Grade von selbst geltend, nur gründet sie sich bei dem bloßen Empiriker nicht auf die psychologische Durchdringung des Lernprozesses, sondern vielmehr auf ein durch Erfahrung erworbenes Taktgefühl“.[1] Das heißt doch: Auch die herrschende Methode ist von der Berücksichtigung des Seelenlebens nicht unberührt, sie befolgt deren Gesetze, auch wenn sie vielleicht die Formen, in die die Herbartsche Schule diese seelischen Vorgänge gekleidet hat, nicht kennt oder wegen der Gefahr der Schablonisierung nicht braucht.

Diese Feststellung soll kein Schlummerkissen für unsere Praxis sein. Sie soll auch dem Verdienste der Herbartschen Schule nicht Abbruch tun, das, um mit Staude zu reden, „zum guten Teil in der wissenschaftlichen Erfassung und konsequenten Durchführung der längst erkannten und geübten pädagogischen Wahrheiten besteht“.[2] Es ist ja nicht so, als ob wir uns vor den Fortschritten und Aufstellungen einer echten Wissenschaft scheuten oder vor einem vollen psychologischen Lichte Besorgnisse hegten. Wir betrachten und begrüßen vielmehr die Psychologie als eine Gottesgabe und wollen ihr ihren Einfluß am allerwenigsten auf dem Gebiete des Unterrichts wehren, das wir kein anderes es mit der Einwirkung auf die Seele zu tun hat. Wir freuen und ihrer öffentlichen Würdigung für Predigt und Unterricht auf den Konferenzen,[3] auf religionspsychologischen Kursen[4] und in wissenschaftlichen Arbeiten wie denen von Vorbrodt,[5] Eckert,[5] Hobbing,[6] O. Pfennigsdorf.[7] Und wir wünschten, daß daraus für jeden einzelnen eine Beschäftigung mit psychologischen Fragen erwüchse, wobei freilich unter der Fülle der Fragen auch die Frage nicht ausbleiben kann, die meist von den Vorrührern dieser Wissenschaft überfehen wird: Welche Grenzen sind in der religiösen Unterweisung mit ihrem ganz spezifischen Wesensinhalt — Religion ist nicht bloß ein interessantes Phänomen des menschlichen Geisteslebens — der psychologischen Vermittelung gezogen?

Aber so sehr wir der Bewegung auf eine psychologische Gestaltung unseres Religionsunterrichts das Wort reden, so wenig kann uns das doch hindern, auch dem gegenwärtigen Tatbestande gerecht zu werden und Uebertreibungen und Verallgemeinerungen, wie sie leider auf unserem Gebiete Mode geworden sind, als solche zu kennzeichnen. Da schreibt der Würzburger Volksschullehrer Jakob Beyhl in den „Stimmen zur Reform des Religionsunterrichts“ von dem „trockenen theologischen Schulmeistertum mit seinem intellektualistischen Handwerksbetrieb, mit seinem Zernagen und Zerfasern des Angeschauten, mit seiner Begriffsschusterei, mit seiner Stoffüberschüttung und Lernqual“. Da meint der Straßburger Professor Ziegler in seiner „Allgemeinen Pädagogik“: „Es wäre der Mühe wert, den Konfirmandenunterricht der Geistlichen einmal auf seine pädagogische Form und seinen pädagogischen Wert von einem Sachverständigen prüfen zu lassen; ich glaube, die Resultate wären fürchterlich“. Da behauptet der akademische Vertreter der wissenschaftlichen Pädagogik, Prof. Rein in Jena, in der „Pädagogischen Warte“, der bisherige Religionsunterricht sei so unpsychologisch, angelegt wie nur möglich; man könnte fast auf den Gedanken kommen, es sei eine Prämie ausgesetzt gewesen, um einen Plan zu entwerfen, wie man am sichersten und gründlichsten religiöse Gefühle und religiöses Interesse ertöten könne. Pestalozzischer Geist und Pestalozzische Kritik sei leider nie in den akademischen Betrieb der Katechetik gedrungen; und solange das Heerlager der Theologen keine

1) Nach Uler, Vorschule der Pädagogik Herbarts. 2. A., S. 70. Dresden 1899, Bieyl u. Kämmerer.

1) Nach Dieterle, Die Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule. Leipzig 1907, Klinkhardt. S. 39.

2) Z. B. der bayrischen Pastoralkonferenz von 1905.

3) Z. B. dem im Sommer 1906 zu Alt-Leipzig gehaltenen.

4) Psychologie des Glaubens. Göttingen 1895; Beiträge zur religiösen Psychologie. Leipzig 1905.

5) S. o. und ausgefüllte Katechesen, sowie der Kinderkatechismus. Leipzig 1907, Strübig.

6) Kirche und Erziehung. Ein Baustein für die psychologische Pädagogik im Christus. Leipzig 1904, Wallmann.

7) Wieweit ist eine Reform des Religionsunterrichts in der Gegenwart möglich und nötig? Auf Grund einer psychologischen Analyse des evangelischen Bewußtseins dargelegt. Dessau 1906, Evangelisches Vereinshaus.

Digitized by Google

Ahnung von den einfachsten psychologischen Vorgängen habe, solange werde zur angeblichen Ehre des Höchsten weiter gesündigt werden.[1] — Wir brechen ab und fragen nur: Merken denn diese Pädagogen gar nicht, wie sehr sie durch ihre ungeheuerlichen Uebertreibungen und unbilligen Verallgemeinerungen ihre eigene Sache diskreditieren? Einer jugendlichen Bewegung verzeiht man es, wenn sie in überspitzter Vertretung ihrer neuen Ideen das Bestehende nicht nur bekämpft, sondern wohl auch einmal karikiert. Aber die Reformbewegung in der sog. wissenschaftlichen Pädagogik zählt nun schon nach Jahrzehnten und ist in sich selber zu einem gewissen Abschluß und Ruhepunkt gekommen. Daß sie es dennoch meint nötig zu haben, mit Mitteln wie Karikatur und Scheltwort, Verallgemeinerung und Uebertreibung zu arbeiten, ist ein betrübendes Zeichen für den Geist und die Tendenz dieser Richtung in der Reform.

Es sollten überhaupt die Schlagwörter wie Dogmatismus, Verbalismus, Scholastizismus, Memorialismus u. a., mit denen — ich glaube nicht zu übertreiben — fast in jeder der zahllosen Reformschriften erbarmungslos darauf losgedroschen wird, wenigstens aus der ernsthaften Reformliteratur verschwinden. Denn so wenig die Möglichkeit eines scholastischen oder dogmatischen Unterrichtsverfahrens auch heute geleugnet werden soll, so sicher kann dieses Verfahren sich auch da finden, wo man bewußt nach psychologischer Methode unterrichtet. Ich berufe mich dafür auf einen unverdächtigen Zeugen. Dr. von Rohden schreibt in seiner Reformschrift „Ein Wort zur Katechismusfrage“: „Verfasser bekämpft allerdings den Dogmatismus und seinen Schatten, den Verbalismus, aber damit noch keine kirchliche Richtung. Dogmatismus findet sich bei allen Richtungen, es gibt orthodoxen und rationalistischen, positiven und liberalen, biblischen und spekulativen, theistischen und materialistischen Dogmatismus. Und gerade die fertigen Urteile und „unumstößlichen Resultate“ materialistischer Pseudowissenschaft pflegen ja so recht als die Dogmen moderner Weltanschauung überliefert und von der urteilslosen Menge der Halbgebildeten und den meisten Gebildeten nachgeplappert zu werden“.

So Dr. v. Rohden. Ich füge hinzu: Wo in dem herrschenden Unterrichtsverfahren die Möglichkeit des Einbläuens und Abfragens, des Vorschüttens und Voriemachens etwa zur Wirklichkeit geworden ist, da bedeutet diese beklagenswerte Tagelöhnerarbeit einen Verstoß gegen das herrschende Verfahren und ein Zurückbleiben hinter der Entwickelung. Vor hundert Jahren war's vielleicht armselige Handwerkskunst, das Unterrichten; aber seitdem hat sich doch nicht bloß für eine einzelne pädagogische Schule, sondern es hat sich ganz allgemein für die Unterrichtstechnik und die Lehrerbildung schlechthin ein Umschwung und Fortschritt vollzogen. Und in dankbarer Würdigung dieses Fortschrittes sagen wir: Die formalen Stufen, die heute ihren Einzug in die religiösen Lehrbücher der verschiedensten Richtungen gehalten haben, sind in der Tat da, wo sie von dem Lehrer nach Zillers Wort „mit subjektiven Formen umkleidet“, d. h. der Natur des Stoffes angepaßt und modifiziert werden dürfen, aller Beachtung wert.

Neben sie, oft allerdings auch mit ihnen verbunden, ist in den letzten Jahren eine andere Form zur Uebermittelung des religiösen Lehrstoffes getreten, d. i. die sog. „darstellende Methode“ oder der „konkret aufbauende Unterricht“. Derselbe ist nicht mit der älteren sog. sokratischen Methode zu verwechseln, die in der Geschichte der Katechetik so ausgiebig — zu ausgiebig — behandelt wird, in der „Kunstkatechese“ ihr Wesen treibt und es auf die Gewinnung von Begriffen abgesehen hat. Das Wesen der darstellenden Methode besteht darin, in entwickelndem Lehrgespräch, mittels Rede und Gegenrede, den Stoff durch Lehrer und Schüler aufzubauen. Die biblische Geschichte oder das Kirchenlied wird hier also Ergebnis, nicht Ausgangspunkt der Unterredung. Der Vorzug dieses Verfahrens ist, daß die Selbsttätigkeit des Kindes angeregt, sein Interesse gespannt, nur Vorhandenes dargeboten und zwar anschaulicher dargeboten wird als in der Form der Erzählung. Als Nachteile werden geltend gemacht, daß die Anforderungen an die geistige Kraft des Kindes leicht überspannt werden, daß das Verfahren oft zum Raten ausarte und die gedächtnismäßige Einprägung zu kurz komme.

Jedenfalls aber wohnt allen diesen Bestrebungen das Wahrheitsmoment inne, daß der Unterricht, wo es angängig ist, zu entwickeln hat. Genetischer Unterricht, nicht abstrakte Darbietung, das ist namentlich auch im Katechismusunterricht zu erstreben, weil hier am ersten die Gefahr vorliegt, die fertige Lehrwahrheit oder gar eine abstrakte Definition zu geben, sie verbal zu erklären, logisch zu zergliedern und dann, wenn man etwa nachträglich noch einen Bibelspruch oder eine biblische Geschichte zur Erläuterung aufgepfropft hat, zu meinen, man habe nun einen anschaulichen und anfassenden Katechismusunterricht erteilt. In Wirklichkeit kann ein solcher Betrieb wohl zur Ertötung des religiösen Sinnes führen, denn hier wird das Kind zum mechanischen Auswendiglernen und zum geistlosen Herplappern unverstandener, wenn nicht gar unbesprochener Sätze angeleitet. Und nichts ist gefährlicher für das zarte, innerliche Wachstum des religiösen Lebens, als solch grobes und äußerliches „Maulbrauchen“.

Wir sind am Ende. Mancherlei Stimmen sind zu Worte gekommen, und doch konnten sie nur ein schwaches Bild geben von dem Leben und Regen, dem Ringen und Kämpfen, das heute auf dem Gebiete des Religionsunterrichts herrscht. Aber zwei Eindrücke werden trotz des Vielerlei in uns haften. Zuerst der, daß wir von der Reformbewegung lernen können. Und, füge ich hinzu, auch lernen wollen. Denn wir sind doch nicht in der Absicht an das vorliegende Thema herangetreten, um uns zu vergewissern, daß unser Religionsunterricht der richtige und jeder Reformvorschlag verkehrt sei. Wer so steht, dem ist nicht zu helfen. Wir wollen vielmehr die Vorschläge prüfen, die zur Vertiefung und zum Ausbau des Religionsunterrichts gemacht sind, und wollen, wo wir können, von ihnen lernen, um Schäden und Rückständigkeiten zu überwinden.

Lernen können wir in unterrichtlicher Beziehung. Denn um Religionsunterricht handelt es sich für uns. Gewiß brauche ich vor Ihnen nicht die Binsenwahrheit zu unterstreichen, daß nächst der Kraft, die dem Worte Gottes innewohnt, die lebendige Persönlichkeit des Lehrers für den Unterricht das Ausschlaggebende ist. Aber geborene Pädagogen sind eine Gnadengabe Gottes, und die Bedeutung der Persönlichkeitspädagogik berechtigt nicht zu der Geringschätzung methodischer und Lehrplanfragen, die sich in theo-

1) Vgl. dazu meinen Artikel „Die Katechetik im Feuer pädagogischer Kritik“ in „Katechetische Zeitschrift“, 1905, Heft 5.

Digitized by Google

logischen Kreisen nicht selten findet. „Die beste Methode in den rechten Händen", so hat jüngst der Verfasser des Büchleins: „Was der kleine Katechismus für ein großer Schatz ist" das Ideal gezeichnet,[1] und er befindet sich, vielleicht unbewußt, mit diesem kopulativen Verhältnis in Uebereinstimmung mit dem Methodiker der wissenschaftlichen Pädagogik, Prof. Thrändorf.

Neben der Methodik darf auch das Studium der Psychologie nicht vernachlässigt werden, zumal dasselbe für die gesamte religiöse Unterweisung, die es mit der natürlichen Veranlagung des Menschen zu tun hat, also für Predigt und Seelsorge nicht minder als für den Unterricht, Frucht bringt. „Unsere Kirche und kirchliche Katechetik hat alle Ursache, bei der ernsthaften Pädagogik in die Schule zu gehen", so schärft ein besonnener Reformer, Pfr. Eckert, uns das Gewissen.

Aber das ist doch nur der eine Eindruck. Wenn es der einzige bliebe, dann dürften wir mit Grund hoffen, daß es bei ehrlichem Willen von allen Seiten zu einer Uebereinstimmung in den Grundzügen der Reform kommen könnte. Denn in Unterrichtsfragen trennt uns kein breiter Graben, da stehen wir den modernen Pädagogen in manchen Punkten sogar recht nahe. Aber nun kommt der andere Eindruck, und das ist der, den wir bereits eingangs berührten, daß gerade die Pädagogik, die als die sog. wissenschaftliche im besonderen Sinne beansprucht, ernst genommen zu werden, sich je länger desto mehr über ihre Grenzen hinwegsetzt und mit dem christlichen Religionsunterricht die Religionsphilosophie oder eine Art Kulturreligion verwechselt und vermischt. Dadurch wird ein neuer religiöser Geist in die Schule eingeführt, dessen Auswirkung nach unserer Ueberzeugung den Lebensinteressen des biblischen Christentums und der evangelischen Kirche nicht entspricht. Ich berufe mich für diese Tatsache, um nicht in den Verdacht der Uebertreibung oder der Verallgemeinerung oder tendenziöser Färbung zu kommen, auf den soeben zitierten Pfr. Eckert. Derselbe schreibt in seiner jüngsten Publikation „Das Problem des Kinderkatechismus psychologisch und kritisch erörtert"[2]: „Die sonst so rührige Schule der Herbartianer hat sich von diesem Gebiet ganz zurückgezogen. Der Grund dafür liegt darin, daß sie ihr Interesse ganz der modernen Theologie und ihrer Ueberführung in die Schule zugewandt haben".

Das ist der Tatbestand. Was wollen wir angesichts dessen tun? Keine Ketzergerichte abhalten, auch nicht die Hände in den Schoß legen und die Reformarbeit dem Bunde der modernen Theologie und der wissenschaftlichen Pädagogik überlassen, sondern arbeiten, der entschlossenen Arbeit dieser Reformer eine ebenso entschlossene Arbeit entgegensetzen. Wir wollen nach unseren Kräften eingreifen in die auf Besserung des Unterrichts abzielenden Bestrebungen und zu der Herbeiführung einer gesunden Reform beitragen. Wir wollen damit auch eine Schuld der Kirche abtragen helfen, unter die wir uns beugen und um die wir nicht hinwegkommen. Die Kirche hat den großen Kampf der Geister, der seit Jahren auf dem Felde der Schule tobt, nicht rechtzeitig erkannt und nicht zur Genüge gewürdigt. Sie hat das Streben nach wissenschaftlicher Vertiefung und Klärung in den Fragen der Weltanschauung, das heute breite Kreise der deutschen Lehrerwelt beherrscht, und das falsch beurteilt wird, wenn man es nur als Ausfluß eines hochgespannten Standesbewußtseins und nicht auch als ein Zeichen innerer geistiger Kraft wertet, ignoriert oder gar verurteilt, statt es in die rechten Bahnen zu leiten. Sie hat auch den Lehrern und Lehrerinnen, die das Glimmen des Feuers und den Ausbruch des Kampfes voraussahen und sich darum zu Vereinigungen zusammengeschlossen haben — ich nenne nur die alte Hamburger Lehrerunion vom Jahre 1852 und die junge Konferenz der Religionslehrerinnen vom Jahre 1905 — nicht den Rücken gedeckt und die Hände gestärkt in ihrem mannhaften Kampfe für Gottes Wort und Luthers Lehr. Jetzt sprechen von Bremen und Hamburg her die Zlommenzeichen am pädagogischen Himmel, und sie sprechen eine unmißverständliche Sprache.

Aber was sollen, was wollen wir tun, um das Versäumte wieder gut zu machen? Ich nenne drei Stücke und füge hinzu: Die Liebe macht erfinderisch, die Liebe zu unserer Kirche, aber auch die Liebe zu unserer Schule und zu unserem Lehrerstande.

1. Wir wollen doch die Lehrer, zu denen wir in einem amtlichen Verhältnis stehen, als unsere Mitarbeiter und nicht als unsere Untergebenen betrachten, und wir wollen durch die persönliche Arbeitsgemeinschaft und durch verständnisvolles Eingehen auf ihre Nöte und Fragen ihr Vertrauen gewinnen.

2. Wir wollen uns der Minoritäten im Lehrerstande annehmen, die sich aus Liebe zu Christo und seinem Evangelium zusammengeschlossen haben und für sich und für die ihnen anvertraute Jugend kein höheres Ziel kennen als Christum, den Gekreuzigten. Sie werden wegen ihrer Bekenntnistreue von dem tonangebenden Liberalismus mit Hohn verfolgt oder mit System totgeschwiegen. Suchen wir ihren Ortsgruppen in Konferenzen und Bibelkränzchen, ihren Landesverbänden in Ferienkursen und ähnlichen Veranstaltungen zu dienen. Wir sind die nächsten dazu. Helfen wir, daß ihnen durch eine sachgemäße Beratung und Einführung in die Fragen der biblischen Wissenschaft das Herz fest gemacht werde, und das Vertrauen zu dem grundlegenden Offenbarungsstoff und zu der vertrauenswürdigen Redlichkeit der Vertreter der kirchlichen Wissenschaft, wo es etwa durch gegnerische Beeinflussung erschüttert ist, zurückgewonnen werde. Zur Orientierung über diese Schulbestrebungen zur Erhaltung des evangelischen Schulwesens[4] verweise ich auf das „Handbuch des Verbandes Deutscher evangelischer Schul- und Lehrervereine"[5] und auf das Organ des Verbandes, die „Deutsche Lehrerzeitung", früher „Evangelische Volksschule".[6] Ferner auf die 15 deutschen Evangelischen Schulkongresse und ihre Denkschriften,[4] sowie auf die Konferenzen der Religionslehrerinnen und ihre bisher erschienenen drei Denkschriften.[5] Endlich auf den Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule.[6]

1) H. Hähner, Pfr. zu Corbach: Wie läßt sich der Katechismusunterricht möglichst einfach, interessant und fruchtbar gestalten? Elberfeld 1907, Lutzer. Bücherverein.

2) Leipzig 1907, Strübig.

1) Vgl. meinen gleichnamigen Artikel in „Monatsschrift für Stadt und Land", 1904, Heft 6.

2) Berlin 1903, Fr. Hillessen. 280 S. 1,80 M.

3) Ebenda. Erscheint zweimal wöchentlich, vierteljährlich 1,50 Mk.

4) Ebenda.

5) Die erste und zweite bei Wollermann in Braunschweig 1906, die dritte in der Anstalt Beibel zu Bielefeld 1907.

6) Generalagent Pastor Hillessen, Berlin C 19, Waldstr. 17/18. Gegen einen Jahresbeitrag von nur 1 Mk. werden die „Monatlichen

Digitized by Google

Und endlich drittens. Tragen wir dem wissenschaftlichen und religiösen Bildungsstreben der Lehrer auch durch literarische Beratung Rechnung. Ich denke dabei an die, die zuerst christliche Religionslehrer sein wollen und in diesem Unterricht Herz und Sonne ihrer ganzen Arbeit sehen. Aber ebenso sehr auch an die, die noch unschlüssig hin- und herschwanken in dem Kampf um die Wahrheit, oder die sich bereits für eine Anschauung und Tätigkeit in neurelig iösem Sinne entschieden haben. Auf diesem Gebiete liegen für die Lehrer Nöte vor, gegen die wir unsere Augen gar nicht verschließen können. Die Lehrer müssen sich heute mit den Problemen, die eine moderne Wissenschaft und Publizistik auf den Markt wirft, auseinandersetzen, und sie wollen es auch; aber sie erliegen hilflos den Scheingründen dieser Wissenschaft, wenn sie ihnen nicht etwas Ernsthaftes entgegenzusetzen haben und zu der richtigen Fragestellung in den Problemen angeleitet werden. Wer unter uns will auf die liberalen und radikalen Lehrer schelten, die durch die rührige Propaganda der liberalen Weltanschauung immer weiter nach links gedrängt werden, solange er nicht an seinem Teile versucht hat, ihnen zuvor die Mittel zum Widerstande zu reichen? Hier liegen Nöte vor, die von anderer Seite längst sind erkannt worden. Im Sinne der modernen Theologie existiert seit sieben Jahren ein bereits neu aufgelegtes „Verzeichnis empfehlenswerter Schriften zum Religionsunterricht" von Dr. Meltzer,[1] und das vergangene Jahr hat aus der Feder des Simultanschulvorkämpfers Schulrat Scherer in dem zweibändigen „Führer und Ratgeber" für Religionswissenschaft und für Religions- und Moralunterricht ein Gegenstück dazu gebracht.[2] Von kirchlicher, von altgläubiger Seite ist diesen Wegweisern zur Fortbildung und zur Vertiefung der Lehrer nichts an die Seite zu stellen, trotzdem sie ausschauen nach unserer Hilfe. Auf den letzten Schulkongressen und den Generalversammlungen des Verbandes der evangelischen Lehrervereine erging immer wieder die Bitte an die Vertreter der Kirche: Helft uns doch und ebnet uns die Wege, reicht uns die Waffen im Kampfe mit dem neureligiösen Geiste in der Schule, wir brauchen euch![3]

Es wird die höchste Zeit, daß die Kirche auch nach dieser Richtung hin durch ihre berufenen Vertreter auf Kanzel und Katheder in die Schulkämpfe der Gegenwart eingreift, und diese Handreichung durch Wort und Schrift nicht für zu geringe hält. Denn die Lehrer bestimmen den Geist der Schule, sie sind selber die Schule. Darum müssen wir um ihr Vertrauen werben und uns ihrer Nöte annehmen, nicht in würdelosem Schmeicheln, sondern in herzlicher Liebe und in ungefärbtem brüderlichen Sinne. Unser Herz den Lehrern, und tatkräftige Hilfe ihren Nöten, und — das ist die felsenfeste Ueberzeugung eines, der zehn Jahre lang in der Schule gearbeitet hat — wir können, wir werden Wunder erleben!

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Wahl des Potsdamer Hofpredigers Keßler zum Pfarrer der Lukaskirche zu Dresden hat die Gemüter sehr erregt und in politischen Tageszeitungen wie in kirchlichen Blättern wird an dieser Wahl sehr herbe Kritik geübt. Die Wahl selbst ist rite vollzogen, ja der Kirchenvorstand der Lukasparochie soll dem neuen Pfarrer sogar das Gehalt auf 15000 Mk. erhöht haben, um sich diese bedeutende Kraft zu sichern. Da Keßler allein in Vorschlag gebracht worden war, gab es keine leidtragenden Konkurrenten, wie sonst bei Stellenbesetzungen, aber wohl viele getäuschte Hoffnungen, denn solche seite Pfründen sind rar und daher sehr begehrt. Unser Stellenbesetzungsverfahren zeitigt eben Verbitterung und Erbitterung und schädigt die Amtsfreudigkeit vieler oft auf lange Zeit.

Es ist gut, daß das wieder einmal an die Oeffentlichkeit kommt. Was in Dresden jetzt vielen zum Aergernis geworden ist, ist auch in anderen Städten z. B. Zittau und Zwickau, Chemnitz und Meerane vorgekommen. Die Vorschläge und Wahlen tragen den Stempel des Willens zur Macht, der unentwegt das Ziel erstrebt. Bei der Wahl Keßlers werden die laut gewordenen Klagen begründet, nicht nur unter Hinweis auf das materielle und moralische Moment, sondern auch unter Betonung des spezifisch sächsischen. Seltsamerweise wird das wichtigste Moment des kirchlichen Bekenntnisses meist ganz übergangen. Unsere Landeskirche hat manchem Nichtlachen wie Haeleß, Ahlfeld viel zu verdanken, und etwas fremdes Blut zur Auffrischung kann nichts schaden. Das Prinzip der Ancienniät und des Aufrückens ist wohl recht einfach und bequem, aber weder gesetzlich festgelegt, noch von allgemeinem Wert. Aber die Verpreußung, welche jetzt als Schreckgespenst grell beleuchtet wird! Ja wir schwimmen schon lange im preußischen Fahrwasser. Die Union, in welcher die Gegensätze der Bekenntnisse als ausgeglichen gelten, ist ja die Sehnsucht nicht nur linksliberaler Männer. Der Kaiser erstrebt eine evangelische Reichskirche und begünstigt alles, was zur Förderung dieses Gedankens dienen kann. Je größer der Einfluß Preußens an den maßgebenden Stellen, desto eher wird Sachsen für die geplante Einigung der deutschen Landeskirchen zu haben sein. Geh. Kirchenrat D. Paul hat in der Synode erfolgreich sich für den synodalen Ausbau der Eisenacher Kirchenkonferenz verwandt und auch den Vorsitz in der freien kirchlichen Konferenz in Leipzig (1904) geführt. Bis jetzt haben freilich alle Unionsbestrebungen ein kläglliches Fiasko gemacht. Die Zentralstelle für das evangelische Deutschland hat den Plan eines Kirchen- und Volkstages aufgeben müssen, die Synodalbewegung hat es nur zu der Versammlung in Worms gebracht, und der Plan einer wahrhaft volkstümlichen Gesamtvertretung der deutsch evangelischen Kirche durch eine geordnete Vertretung der synodalen Elemente, durch welche der Deutsche Evang. Kirchenausschuß ausgebaut werde, ist längst zerronnen. Die Leipziger freie kirchliche Konferenz ist bereits stillschweigend begraben. Das „Evangel. Deutschland", welches mit den größten Hoffnungen und Ansprüchen auf den Schauplatz trat, hat nach kurzer Lebensdauer sein Erscheinen einstellen müssen und den völligen Mißerfolg in der Schlußnummer konstatiert.

Wer in Dresden preußische Interessen vertritt und begünstigt, ist kein Geheimnis. Wie groß dieser Einfluß ist, zeigt die Wahl Keßlers, welcher in Dresden, wie man hört, Fuß fassen soll, um später einen der wichtigsten Posten

---

Mitteilungen des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule" postfrei zugestellt.

1) Schriften der Pädagogischen Gesellschaft, Heft 1. Dresden, Bleyl und Kämmerer, 2. A. 1905. 2) S. o.

3) Vgl. die Denkschriften der Schulkongresse von 1903 (Stuttgart) und 1905 (Wernigerode).

Digitized by Google

unserer Landeskirche einzunehmen. Wenn er in Preußen gelernt hat, wie man eine Landeskirche nicht regieren soll, könnte er unserer Landeskirche zum Segen werden.

Der Sächsische Hauptmissionsverein hat seinen Jahresbericht für 1907 herausgegeben. Die Festpredigt von Pfr. Härtig-Rossen über Ap.-Gesch. 16, 9. 10 ist vollständig wiedergegeben ebenso der interessante Bericht des Sekretärs Dr. Otto. Wir entnehmen ihm, daß das Komitee durch Zuwahl mehrerer Herren aus allen Teilen des Landes auf 34 Mitglieder erweitert, von denen 14 in Dresden wohnen. Mit dem Hauptverein sind 103 Zweigvereine verbunden, von denen im Laufe des Jahres 52 Missionsfeste gefeiert wurden. Die Missionskonferenz veranstaltete eine Predigtreise in der Ephorie Werdau. Aus dem Kassenbericht sei hervorgehoben, daß die Epiphaniaskollekte 32722 Mk. betrug, 3300 Mk. weniger als das Jahr zuvor. An Beiträgen und sonstigen Einnahmen sind 139942 Mk. zu verzeichnen. Die unter der Leitung des Domprediger Körner in Meißen stehende „Aehrenlese“ ist mit 14700 Mk. beteiligt. Da aus sächsischen Parochien 36280 Mk. direkt ins Leipziger Missionshaus gingen, betrug das Landesopfer der Landeskirche für die Heidenmission 208944 Mk. Die nach Basel, Herrnhut und an andere Missionsgesellschaften geschickten Missionsbeiträge sind so gering, daß sie dieser Summe gegenüber nicht ins Gewicht fallen. Letztere ist bedauerlicherweise gegen 1906 um etwa 20000 Mk. zurückgegangen. Der Jahresbericht enthält auch die Abrechnung über die sächsischen Beiträge für die Mission unter Israel. Sie belaufen sich auf 5980 Mk und stammen größtenteils aus der Kirchenkollekte am 10. nach Trinitatis.

In Leipzig besteht ein Daheim für Arbeiterinnen, Sophienstr 28, auf welches wir im Interesse neukonfirmierter Mädchen, welche nach Leipzig ziehen, aufmerksam machen. Es gewährt jungen alleinstehenden Arbeiterinnen Wohnung und Frühstück gegen Vorausbezahlung von 1,25 Mk. wöchentlich, sowie täglichen Mittagstisch von 1,90 Mk. wöchentlich. Die Anstalt wird in durchaus christlichem Sinne geleitet und ihre Hausordnung von christlichem Geiste getragen. Sie wurde schon manchen jungen Seele zum Segen, indem sie dieselbe vor den schweren Versuchungen bewahrte, welchen unerfahrene junge Mädchen in den gewöhnlichen Herbergen und bei Vermieterinnen ausgesetzt sind. Die derzeitige Vorsteherin ist Fräulein Marie Seiler, Scharnhorststr. 6. Dem Vorstande gehören auch die Herren P. em. Achilles, Elisenstr. 63, III. und P. Scherffig, Schletterst. 4, III. an.

Ein Hilfsmittel zum geschichtlichen Studium des sächsischen Volkscharakters. Manchem Hilfsarbeiter an der Kirchengalerie hat die Arbeit viel Mühe verursacht. Es ist zuweilen recht schwierig, Gesichtspunkte zu finden. Wie die Bauern einst kirchlich waren, wie sie fühlten und dachten, über ihre nachbarliche Gesinnung, die sexuale Sittlichkeit, Völlerei, Trunk, Spielwut u. a. m. sucht man Aufschluß. Ist es schon in der Gegenwart nicht immer leicht, den bäuerlichen Charakter zu studieren, so natürlich noch mehr in der Vergangenheit. Ein umfassendes Werk nun, im vorigen Jahre erschienen, behandelt den deutschen Bauern in einer so gründlichen Weise, wie das bisher noch nicht geschehen war. Der Verf. ist Pastor Lic. Dr. Markgraf-Leipzig-Reudnitz, der Titel des Werkes: „Das moselländische Volk in seinen Weistümern“. Markgraf behandelt den Bauern der Rheinprovinz, er behandelt den fränkischen Stamm. Das ist sehr zu beachten, und für Sachsen höchst wichtig. Denn die deutschen Bauern, die unser Land besiedelt haben, waren zum großen Teile gerade Franken, namentlich im Gebirge, aber auch z. B. in der Gegend zwischen der Schnauder und Mulde bis Rochlitz hin, in der Leipziger Gegend 2c. Die Bauweise des Bauernhofes in Sachsen ist in Wirklichkeit die fränkische. Wer nun über den bäuerlichen Charakter in Sachsen geschichtlichen Aufschluß haben will, der muß vor allem den fränkischen Bauern studieren. Und da ist Markgrafs Werk das einzige welches erschienen ist. Es wird von den maßgebenden Fachleuten einstimmig gerühmt. Helmolt, Herausgeber einer großen Weltgeschichte, urteilt: „Eine vortreffliche Leistung!“ Ein anderer Fachmann: „Sein Werk gibt einen erschöpfenden Einblick in Kopf und Herz des deutschen Bauern, „dessen Echtheit“ nach jeder Richtung gewährleistet ist“. Wir glauben, manchem einen Wink und willkommene Anregung zu geben, indem wir auf Markgrafs Werk hinweisen. Er gibt eine reiche Fülle neuer Gesichtspunkte. Er hat jahrelang intensiv an dem Werke gearbeitet und den fränkischen Bauern persönlich studiert. Das Werk (538 Seiten) hat ein ausführliches Inhaltsregister, das den Ueberblick sehr erleichtert. Der Preis beträgt 12 Mk. Anschaffung für das Pfarrarchiv dürfte sich empfehlen. Der Verf. ist bereit, bei direktem Bezuge von ihm eine kleine Anzahl Exemplare zum Preise von 10 Mk. abzugeben, aber nur bis zum 1. Mai 1908.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die neue Lutherkirche in Chemnitz wurde am 1. April eingeweiht. — Der Rat in Chemnitz gewährte dem Verein für Innere Mission zur Unterhaltung eines Arbeiterinnenheims jährlich 500 Mk. Zuschuß. — Zur Instandsetzung der zersprungenen Kirchenglocke in Geyer spendete Se. Maj. der König 500 Mk. — In Pohla hat der Evangel. Männerverein 4000 Mk. zur Beschaffung von drei Kirchenglocken aufgebracht. — In Langenhessen übergab ein ungenannter Herr dem Ortspfarrer 500 Mk. zur Vergrößerung des Grundstockes für Errichtung einer Gemeindediakonie.

Die Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft, welche in Dresden vor einiger Zeit gegründet worden ist, hat als Werbeblatt ein kleines Heft aus der Feder des Pastors Lic. Dr. Victor Kühn erscheinen lassen, aus welchem ersichtlich ist, daß diese Gesellschaft dieselben Ziele wie der Keplerbund verfolgt. Man fragt sich, warum eine Zersplitterung, wo Sammlung der Kräfte dringend nötig ist? Der erste von der Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft veranstaltete Vortrag, welchen Prof. Dr. Lasson über Naturwissenschaft und Christum hielt, war sehr gut besucht und der gespendete reiche Beifall galt nicht nur dem Vortragenden, sondern auch der veranstaltenden Gesellschaft.

Schule: In Schönheiderhammer brannte am Abend des 25. März die Volksschule vollständig nieder. — Dem Gymnasium in Plauen ist vom Vater eines Schülers eine Schenkung von 1000 Mk. gemacht worden, die den Namen „Dr. Max Zschommler-Stiftung“ tragen soll, deren Zinsen nach den Bestimmungen des schon länger als 25 Jahre an der Anstalt wirkenden Prof. Dr. Zschommler Verwendung finden. — Lehrer Max Meisel in Klingenthal wurde an die deutsche Schule in Osorno (Chile) be-

Digitized by Google

rufen. — In Coschütz beschloß der Schulvorstand, die mittlere Volksschule wieder in eine einfache zu verwandeln.

Wie die neueste Nummer der „Neuen Bahnen“ mitteilt, sind in den Mannheimer Schulen umfangreiche Untersuchungen über die Beliebtheit der Unterrichtsfächer angestellt worden, und zwar an 500 Knaben und 500 Mädchen vom vierten bis zum achten Schuljahre. Unter 15 Fächern wurde nur eins bevorzugt, nämlich Turnen. Rundweg abgelehnt wurden vier Fächer, nämlich Geographie, Sprachlehre, Schönschreiben und Geometrie. Als indifferent wurden ebenfalls vier Fächer bezeichnet: Religion, Naturgeschichte, Naturlehre und Diktat. „Fürwahr“, sagen die „Neuen Bahnen“, keineswegs ein besonders erfreuliches Ergebnis. Wer hätte gedacht, daß unsere Schüler der Mehrzahl der Unterrichtsfächer kein oder nur geringes Interesse entgegen bringen, daß sie dem täglichen Unterricht zum größten Teil mit Widerwillen folgen?“ Zu beachten ist, daß die Mannheimer Schulen als Musterschulen gelten, in welchen nach den neuen pädagogischen Forderungen nach streng psychologischer Methode unterrichtet wird.

Sonstiges: In Meißen werden in beiden Stadtteilen links und rechts der Elbe Mobiliencammern errichtet, aus deren Beständen Bedürftige mit Betten, Kleidern und dergl. ausgestattet werden sollen. — In Crimmitschau wurde am 23. März eine städtische Bücherei errichtet. — Der verst. Landgerichtsrat a. D. Schmidt in Plauen hat der Stadtbibliothek einen Teil seiner Bibliothek (500—600 Bände) vermacht. — Der jüngst begründete Verein für Jugendfürsorge in Plauen beabsichtigt eine Säuglingsmilchküche zu errichten. — In Nossen ward für die Stadt und eine Anzahl benachbarte Landgemeinden und selbständige Güter ein Krankenhausverband gegründet. Der Bau soll 80000 Mk. kosten, wozu die Stadt 41000 Mk., die Landgemeinden und selbständigen Güter 39000 Mk. beitragen werden.

Personalien. In Meißen hat am 1. April der Domorganist Ludwig Siedrat das 40jährige Ortsjubiläum gefeiert. — In Neustädtel beging am demselben Tage Pfarrer Albert Oskar Märker das 25jährige Amtsjubiläum.

Vom Büchertisch.

Naturwissenschaftliche Zeitfragen. Im Auftrage des Keplerbundes von Dr. phil. E. Dennert in Godesberg. Hamburg, Gustav Schlößmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fich) 1908. Heft 1: Unsere Weltinsel, ihr Werden und Vergehen. Von Dr. J. Riem, Astronom in Berlin. 48 Seiten mit 7 Tafeln. Preis 1,50 Mk. Heft 2: Die Welt des Unendlich Kleinen. Von Prof. Dr. Gruner in Bern. 32 Seiten, Preis 60 Pf. Heft 3. An der Grenze des Lebens. Von Dr. A. Braß in Godesberg. 88 Seiten mit 4 Tafeln. Preis 1,50 Mk. Heft 4: Ueber den Bau der Knochen. Von Prof. Dr. med. E. Müller in Stuttgart. 26 Seiten mit 4 Tafeln, Preis 50 Pf. Heft 5: Das Wesen der Gärung und der Fermentwirkungen. Von Prof. Dr. Ad. Mayer in Heidelberg. 38 Seiten mit einer Tafel, Preis 60 Pf.

Die mit großer Spannung allenthalben erwarteten ersten Veröffentlichungen des Keplerbundes liegen nun hier vor uns. Sie geben ein klares Bild dessen, was der Keplerbund will, und zerstreuen alle wohlmeinenden Bedenken der Freunde und alle geheimen Verdächtigungen der Feinde: der Keplerbund und sein wissenschaftlicher Leiter Dr. Dennert zeigen es hier klar aller Welt, daß es ihnen lediglich auf sachliche, nüchterne, naturwissenschaftliche Belehrung des Volkes ankommt, nicht aber auf Apologetik. Wo in diesen Heften Weltanschauungsfragen kurz gestreift werden, geschieht es ruhig und unaufdringlich. Jedes Heft ist in seiner Weise vorzüglich und von anerkannten Fachleuten geschrieben. Im einzelnen bemerken wir zu den Heften: 1. Klar und durchsichtig behandelt der Verfasser die Theorien über die Entstehung unseres Weltsystems und erörtert das Für und Wider. Solch eine nüchterne Belehrung über diese Frage tut not in unserer Zeit. — 2. Der Berner Physiker führt den Leser in äußerst anregender Weise durch die Welt des unendlich Kleinen, um besonders beim Kleinsten, d. h. den elektrischen Strahlen, Radium, Elektronen zu verweilen. — 3. Hier redet ein kundiger Zoologe zu uns von den einfachsten Lebewesen, denen Haeckel sehr Organisation absprach. Verfasser zeigt, daß auch das allereinfachste Wesen schon ein Wunderwerk ist. — 4. Ein tüchtiger Cicerone zeigt, wie der Bau der Knochen des Menschen den Gesetzen der Mechanik entspricht und daher höchst zweckmäßig ist und wie spröde er der Darwinschen Erklärung gegenüber ist. — 5. Es ist höchst dankenswert, daß einer der bedeutendsten Gärungschemiker einmal eine sehr klare Uebersicht über die Erscheinung der Gärung bietet; spielt dieselbe doch in mannigfacher Weise in die Dinge des täglichen Lebens hinein. — Alles in allem: man kann den Keplerbund zu dieser ersten Einführung in die Oeffentlichkeit beglückwünschen. Diese Sammlung verspricht eine schöne naturwissenschaftliche Hausbibliothek zu werden. Die Hefte sind meist mit vorzüglichen Tafeln ausgestattet und sehr billig. Da die Mitglieder des Keplerbundes sie u. a. umsonst geliefert erhalten, so empfiehlt sich von vornherein ein Beitritt zum Keplerbund, der auch bei der betreffenden Sortimentsbuchhandlung erklärt werden kann.

Hornetters Welt- und Lebensanschauung. Von Gerhard Conrad. Dresden, C. Ludwig Ungelenk. Preis 80 Pf.

Obgleich sich mehr und mehr die Meinung ausbreitet, daß es nicht zu empfehlen sei, dem Wanderredner Hornetter in seinen Versammlungen entgegenzutreten, wird es doch unumgänglich nötig sein, sich mit seiner neuen Lehre bekannt zu machen, um in besonderen Versammlungen oder auf besondere Fragen wohlgerüstet diesen Apostel des Umsturzes widerlegen zu können. Treffliche Dienste leisten dazu die vorliegenden Abhandlungen über I. Religion und neuen Heidentumb. II. Wege des Lebens, welche zugleich ein wertvoller Beitrag zur christlichen Apologetik sind.

Der Verlag der Evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig ist sehr rührig, um das Verständnis und das Interesse an seiner Missionsarbeit mehr und mehr zu verbreiten und zu vertiefen. Außer dem vom Missionsinspektor Handmann redigierten Ev.-luth. Missionsblatt (2 Mk. jährlich; 1,50 Mk. im Buchhandel), mit den neuesten Nachrichten vom indischen und ostafrikanischen Missionsfeld, erscheinen noch: Die kleine Missionsglocke (für Kinder) jährlich 12 Pf. ohne Porto, das Volksmissionsblatt Nachrichten aus der Heidenwelt (monatlich à 1 Pf.), Lydia, Blätter aus der Frauenmission (jährlich 12 Nummern 1,20 Mk., im Buchhandel 80 Pf.). Das Konfirmandenblatt, mit vier Illustrationen, verfaßt von Missionsinspektor Meinhardt, welches zeigt, was die Jugend für die Mission tun kann, sei zur Verteilung an die Konfirmanden bestens empfohlen (20 Stück mit Porto 50 Pf., 100 Stück 2 Mk., 500 Stück 8 Mk.).

Ganz neu erschienen sind fünffarbig kolorierte Ansichtspostkarten, je 2 Serien von Indien und Afrika, jede mit 12 Karten, pro Serie 1 Mk. Die Karten bieten ganzseitige Bilder, welche in kleinen Einsichtsrahmchen (à 10 Pf.) ein schönes Ausschmuckmittel und einen hübschen Zimmerschmuck bieten. Die Ausführung ist vortrefflich.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments

von

Lic. Dr. **Georg Schnedermann**

Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

. . . In diesen Vorträgen hat Schnedermann „den jüdischen Hintergrund" zum neutestamentlichen Kanon gezeichnet . . . Die Anschauungen des pharisäisch gerichteten Judentums heraushebend, stellt er die Lehre Jesu nach den vier Evangelien daneben. Durch diese gegensätzliche Nebeneinanderstellung der beiderseitigen Lehranschauungen bringt er uns die mit innerer Notwendigkeit sich ergebende Feindschaft des Pharisäertums gegen den Messias Jesus zum klaren Verständnis . . . . .

Neues Sächsisches Kirchenblatt Nr. 7 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Aktuell! **Aktuell!**

Soeben erschien:

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908

gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Kotelow i. M. (bisher Rektor in Zarrentin).

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Schulbänke! **Kirchenbänke!**

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Verfasser ist durch andere Veröffentlichungen in Lehrer- und Seminaristenkreisen bereits vorteilhaft bekannt.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 16. **Leipzig, 16. April** **1908.**

Inhalt: Drei denkwürdige Zahlen aus dem Kreuzesleiden des Erlösers auf Golgatha zu erbaulicher Karfreitagsandacht. — Johann Hinrich Wichern. — Orthodoxie, Freisinn und Toleranz. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zwickauer Lehrervereinsvortrag; Ergänzung des Statistischen Handbuchs. — Kleine Mitteilungen. — Erklärung. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

Drei denkwürdige Zahlen aus dem Kreuzesleiden des Erlösers auf Golgatha zu erbaulicher Karfreitagsandacht.

„Als Jesus von seiner Mutter ging und die große heilige Woche anfing, da hatte Maria viel Herzeleid, sie fragte den Sohn mit Traurigkeit" — hebt der bekannte sinnige Passionsfang der mittelalterlichen Kirche an, der die sieben Wochentage der großen heiligen Woche zählt mit je einer Frage der Mutter an den Sohn, und je einer Antwort des Sohnes an die Mutter. Wem, der dies Stücklein christlicher Volkspoesie aus deutschem Gemüt herausgeboren kennt und liebgewonnen hat, hätte es noch nie zu innerlichster Erbauung gedient? Nun steht sie wieder vor der Tür, diese große heilige Woche unvergänglichen Gedächtnisses bis in die ewigen Ewigkeiten. Wir werden diese Woche, äußerlich angesehen, zu erleben und durchleben, wie andere Wochen auch, und ihre sieben Tage zählen, wie andere auch; und doch wird sich die Bedeutsamkeit dieser Tage und dessen, was es an ihnen zu zählen gibt, himmelhoch über das Niveau alles anderen sonst erheben und uns in die Tiefe von Dank und Anbetung hineinsenken. Oder sollten wir die heiligen Gnaden und Segnungen nicht zählen wollen, welche der barmherzige Gott unseres Heils uns zugewendet, wenn er selber nach dem Zeugnis heiliger Schrift in seiner Vater-, Erlöser-, Trösterliebe zu zählen für wert hält, was unser ist!? Die Haare auf unserem Haupte zählt er und die Tränen seiner Kinder in den Nächten ihrer Trübsale und Leiden: „Du zählst, wie oft ein Christe wein', und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist zu klein, du hebst und legst es bei". Wären wir weniger zu heiligernstem, anbetendem Zählen seiner köstlichen Gedanken über uns, seiner wundersamen Wege mit uns verpflichtet, denn er!? Wohl, diese Gedanken und Wege sind nicht zu zählen; denn ihrer ist mehr als des Sandes am Meer. Aber machten wir nur einen Anfang dazu mit Ernst und Treue, wir würden unter solchem Zählen immer besser erzählen lernen von den Gedanken und Wundern seiner Erbarmung, ein Loblied nach dem anderen anstimmen von dem, was Gott an uns getan. Und was unseren Herrn und Heiland selbst angeht, der in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert hat mit starkem Geschrei und viel Tränen zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret; darum, daß er Gott in Ehren hatte, so hat er gewiß auch Jahre, Wochen, Tage, Stunden seiner Fremdlingsschaft in der Welt der Sünde und des Todes, seiner Knechtsgestalt und seines Gehorsams bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze gezählt, wiewohl die Schrift uns darüber kein ausdrückliches Wort aus seinem heiligen Mund aufbehalten hat. Dafür wird dieselbe heilige Schrift, welche sonst den Zeitraum von drei Jahrzehnten aus dem Jugendleben des Menschensohnes, ja selbst aus dem dreijährigen Zeitraum seiner öffentlichen Wirksamkeit unter seinem Volk ganze Perioden fast mit Stillschweigen übergeht, alsbald ausführlich und genau im Zählen und Erzählen, wo es mit dem Lamm Gottes zur Schlachtbank geht, hinauf gen Jerusalem, hinaus gen Golgatha. Da beginnen, wie Vorbilder und Weissagungen alttestamentlicher Schrift, so die sorgfältig angemerkten Zahlen zu predigen. Da legt sich's um das Sterben des Erlösers wie große heilige Stille, jene Stille, welche wir von den Sterbebetten unserer geliebten Toten her ja so wohl kennen, wenn ihr Stündlein vorhanden ist. Man beobachtet alle Krankheitsphasen, alle Schmerzen und Wunden mit ungeteilter Aufmerksamkeit. Man zählt Stunden und Minuten, bis der Zeiger an der Uhr und der letzte Atemzug den Augenblick des Verscheidens anzeigen. Man spannt auf die letzten Worte, die Sterbeseufzer, um sie als teures Vermächtnis in Liebe und Treue aufzubewahren. Unsere lieben Alten, die mehr Herz und ein schärferes Auge für das Detail der Passion Jesu hatten als unser modernes Christengeschlecht, haben sich in stiller Karfreitagsandacht insbesondere drei denkwürdige Zahlen aus dem Kreuzesleiden des Erlösers vorgehalten, und zwar diese: fünf Wunden! — sechs Stunden! — sieben Worte!

Fünf Wunden! Wohl, „das Haupt voll Blut und Wunden", das zerschlagene Angesicht, der gegeißelte Rücken haben ihrer mehr gehabt, denn fünf. Wer will sie zählen

Digitized by Google

die Wunden, an denen sich das Gotteslamm zu Tode geblutet hat? Aber ihrer fünf, die zween in den von spitzen Nägeln durchbohrten Händen, die anderen zween in den am Kreuzesbalken befestigten Füßen und die Speerwunde in der Seite hat die Schrift insonderheit gezählt, und Johannes, unter den Jüngern der einzige Augenzeuge des Kreuzesleidens des Herrn, hat bei dem beschreibenden Bericht dieser letzten der fünf Wunden das feierliche Zeugnis hinzugesetzt (Kap. 19, 35): „Der das gesehen hat, der hat es bezeuget und sein Zeugnis ist wahr, und derselbe weiß, daß er die Wahrheit redet, auf daß auch ihr glaubt". Was doch glauben? Das, was die Kirche von altersher angesichts dieser fünf Wunden am Marterleib des Herrn geglaubt, bekannt, gesungen hat in ihrem Lied: „Fünf Brünnlein sind, daraus mir rinnt Fried', Freud', Heil, Trost und Leben; in Angst und Not, bis in den Tod, solche mir Labsal geben. Der Quell du bist, Herr Jesu Christ, die Brünnlein deine Wunden; daraus ich mich lab' innigelich in heißen Kreuzesstunden". Und nicht der Jünger allein, sondern der Herr und Meister selber, der Auferstandene, Verklärte, Erhöhte ist bleibender Zeuge dieser seiner fünf Wunden geworden. Mit den Nägelmalen in Händen und Füßen und mit der offenen Seitenwunde ist er als Osterfürst den Seinen tröstlich erschienen, hat sie ihnen ganz ausdrücklich zum Anschauen und Betasten dargeboten, dem Thomas verstattet, seinen Finger in die Nägelmale, seine Hand in die Seite zu legen, und so aus dem Zweifler den osterfreudigen Bekenner gemacht: „mein Herr und mein Gott!" Jesu am Kreuz durchbohrte Hände dieselben, die einst in der Knechtsgestalt belend, heilend, segnend aufgehoben waren, und sind zur Stunde noch die fürbittend und segnend aufgehobenen Hohepriesterhände zur Rechten der Majestät Gottes seines und unseres Vaters. Jesu durchbohrte Füße dieselben, welche vom Tempelgang des Zwölfjährigen an bis zur via dolorosa nach Golgatha einen einzigen großen Gang erbarmender Heilandsliebe für uns vollbracht haben, und sind dieselben heute noch, in deren Fußtapfen zu wandeln und dem Anläufer und Vollender des Glaubens nachzufolgen, unser heiliger Christenberuf ist. Und die geöffnete Seite mit der Todeswunde, daraus Blut und Wasser sich ergoß, war auf Golgatha und ist heute noch der geistliche Fels Mose, welcher, mit dem Stab des Glaubens geschlagen, die Wasser fließen, nein strömen läßt, die ins ewige Leben rinnen, an denen eine dürstende Sündenwelt sich satt trinkt und vom Verschmachtungstod in der Wüste und Hölle errettet. O was predigen sie doch, diese fünf Wunden! Lauter Anklagen wider uns, lauter selige Tröstungen für uns! Wer's recht verstünde! Ein kleines Kind sieht den Gekreuzigten mit Augen einfältiger Andacht lange, lange an und spricht dann tiefbewegt: „ein großer König!" Ein unbändiger Knabe, der niemand gehorchen will, und seinen Trotz vermag weder Milde noch ernste Zucht zu zerbrechen, zerschmilzt wie Wachs im Feuer vor der lebendigen Schilderung der Wunden Jesu. Ein Maler sitzt vor seiner Staffelei, um den Tod Christi zu malen, und muß immerzu weinen. Harte Heidenherzen werden, wie die Missionsgeschichte an immer neuen, herzrührenden Beispielen zeigt, nach jahrelangen fruchtlosen Bemühungen werbender Liebe endlich vom Wort vom Kreuz angefaßt und durch das Bild des Gekreuzigten überwunden. Was ist es doch, das Kind und Mann, Juden und Heiden, Zweifler und Leugner so übermächtig ergreift?

Die unmittelbare Gewißheit: „Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben!" Dieses Sterben ist Erlösung, Welterlösung, unserer Seelen ewige Erlösung. Durch diese Wunden sind wir heil worden. Wer an ihnen unbeleidigt sich wähnt, der wage es und gehe vorüber an „den fünf Wunden"!

Sechs Stunden! Sie verdienen es, gezählt zu werden, die seligen Stunden, in denen wir erlöst wurden von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Die Ausrichtung des prophetischen Amtes unseres Herrn hat drei ganze Lebensjahre in Anspruch genommen; die seines königlichen Amtes wird durch die ewigen Ewigkeiten hin währen; denn „Gott, dein Stuhl bleibet immer und ewig", und „der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben und seines Königreichs wird kein Ende sein". Die fast unscheinbar kleinste Zeitspanne ist für die Erfüllung seines hohenpriesterlichen Mittlerwerkes ausersehen gewesen, eine Nacht nur, zum wesentlichsten Teil in Gethsemane zugebracht, ein Tag, zur Hälfte am Kreuz auf Golgatha. Die Gethsemanestunden werden trotz ihrer höchsten Bedeutung von der Schrift nicht einzeln gezählt, wohl aber die sechs Kreuzesstunden: „Es war um die dritte Stunde, daß man ihn hinausführte und zween Uebeltäter mit ihm, daß sie mit ihm abgetan würden" — und „von der sechsten Stunde ward eine Finsternis über das Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein". Das sind die vom heiligen Rat Gottes auserwählten Kreuzesstunden, wohl wie keine anderen sonst zur Karfreitagsandacht gemacht. Welchen Stoff zu bußfertiger Demütigung blutarmer Sünder, zur lobpreisenden Anbetung erlöster und beseligter Gotteskinder bieten sie dar, solcher Gotteskinder, über denen die heiligen Engel droben gelüstet, hineinzuschauen in das Geheimnis ihrer Versöhnung! Die Stunde des Sündenfalles unserer Stammeltern im Paradies zu wissen, wurde uns erspart, aus Barmherzigkeit; sie sollte in das Meer der göttlichen Erbarmung versenkt sein und nach Golgatha ihrer nicht mehr gedacht werden. Die heiligen Stunden unserer Versöhnung dagegen, die Stunden der Wiedergeburt einer todversallenen Menschheit in eine von ewigem Leben gründende neue Kreatur, in den Stand und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wurden aufbehalten, damit wir sie für die gesamte erlöste Menschheit ebenso wie für die einzelne erlöste Seele, die eigene obenan, zählen möchten in dem Sinn und Geist wie der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, die unvergeßlichen Stunden echter seliger Gemeinschaft mit ihm gezählt hat (Joh. 1, 39), „es war um die zehnte Stunde". Unsere frommen Väter erkannten ihre hohe Bedeutsamkeit und nützten sie aus zu Gebetsandacht: zu einem wesentlichen Teil hängt die altkirchliche Einrichtung des Morgen-, Mittags- und Vespergeläuts damit zusammen. Ist in unseren Tagen nicht in der Welt nur, sondern auch in Kirche und Gemeinde, zumal auch im stillen Heiligtum des Hauses selbst des Erdentreibens und Marktgewühles soviel geworden, daß der Herr auch seine Getreuen vielfach fragen möchte: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen!?" — laßt uns jeden Tag, jeden Freitag mindestens, weihen und segnen mit dem Morgenseufzer: „Ach laß deine Todespein nicht an mir verloren sein!" und dem Mittagsseufzer: „Herr

Digitized by Google

mein Licht, erleuchte mich, daß ich mich und dich erkenne!" — und dem Abendseufzer: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!"

Sieben Worte des sterbenden Erlösers zuletzt. Diese haben es der Passionsandacht aller Zeiten, aller Christengeschlechter angetan. Immer sind sie nach ihrem unerschöpflichen, unaussprechlichen Gehalt von Vergebung, Leben und Seligkeit gezählt, betrachtet, erwogen worden. Denn vollständig und nach allen Seiten sagen sie aus, was des Gottes- und Menschensohnes Opertod am Kreuz uns erworben hat. Die drei ersten Kreuzesworte gehen sozusagen von oben nach unten. Der treue Heiland schüttet seine Jesusliebe zu uns armen Sündern aus in dem hohenpriesterlichen Bittwort an den Vater: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", einem Freibrief sondergleichen, welcher allen Sündern, die tiefstgesunkenen nicht ausgeschlossen, Gnade und Vergebung, Leben und Seligkeit verspiegelt, wer nur kommt und Gnade nehmen will im Glauben; „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" — weiter in dem königlichen Verheißungswort, welches dem bußfertigen und gläubigen Schächer den Himmel öffnet: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" — zu dritt in dem hausväterlichen Vermächtniswort, welches der vereinsamten Mutter den Sohn, dem verwaisten Jünger die Mutter schenkt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn! — siehe, das ist deine Mutter!" Diesen drei Worten von oben nach unten folgen vier weitere von unten nach oben, Opferworte aus der Tiefe in die Höhe, darin des Menschen Sohn mit seinem Vater im Himmel über dem Volk seiner Erlösten handelt. Was es ihn gekostet, daß wir erlöst sind, läßt das vierte Kreuzeswort ahnen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?" Die Qualen der Verschmachtung, die er erduldet, spiegeln das fünfte ab, das Bittwort an seine Peiniger: „Mich dürstet!" Daß wir möchten trostreich prangen, ist er sonder Trost gefangen. Den Triumph der Vollendung verkündet das sechste: „Es ist vollbracht!" in drei Worten, griechisch in einem, das ewige Evangelium, das seit jenem Augenblick durch die Welt läuft und die Ewigkeiten erfüllen wird. Das siebente macht den Beschluß nicht bloß nach der Schrift, sondern mit der Schrift: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" Sieben Glockenklänge, die durch unser Leben hintönen mögen, um uns den ewigen Sabbat einzuläuten, in welchem wir bei ihm sein sollen und seine Herrlichkeit schauen. Sieben himmlische Zacken vom siebenarmigen Leuchter im neutestamentlichen Heiligtum. Sieben immergrüne Reben, wie die alte Kirche gelagt, welche der rechte Weinstock, Christus am Kreuz, getrieben hat. Halt im Gedächtnis Jesum Christum, den Gekreuzigten, o Seele, seine fünf Wunden, sechs Stunden, sieben Worte!

Wbr.

Johann Hinrich Wichern.

Zum 21. April 1908.

Als erstes von sieben Kindern wurde Hinrich Wichern am 21. April 1808 zu Hamburg geboren Er entstammte kleinbürgerlichen Verhältnissen. Der Vater hatte sich durch eisernen Fleiß und vielseitige Sprachkenntnis vom Schreiber zum Notar und vereidigten Translator emporgearbeitet. Hinrich war bis zu seinem 18. Jahre Schüler des Johanneums. Leider fand der tiefangelegte Knabe in der vollständig noch im Bann des Rationalismus stehenden Schule wenig für sein Herz und für die Förderung seiner christlichen Erkenntnis. Entscheidend für sein Leben wurde außer den Predigten eines Rautenberg und John und der Einwirkung des Schuhmachers Oswald, „eines Stillen im Lande", der Konfirmandenunterricht Wolters: „dem danke ich die Erkenntnis des Evangeliums".

Der geliebte Vater — „der einzige, der mich ganz verstand, wie ich war mit allen meinen Gebrechen und auch mit allem, was in mir zum Lichte strebte" — erkrankte und starb 1823. Es ist ergreifend zu lesen, wie der erst Fünfzehnjährige in heißem Gebete um den Vater ringt, wie dann an dessen Grabe unter dem Klange der Osterbotschaft der Schmerz um den Verlorenen sich auflöst in selige Gewißheit: „Mein Herz betete und weinte und schlug in Seligkeit, die nur ein Sohn kennt, der an eines Vaters Grabe schweigend steht und im Glauben und in der Hoffnung des Vollendeten gedenken kann". Ergreifend aber auch, wie er einen Teil der väterlichen Pflichten auf seine jugendlichen Schultern nimmt. Seiner Mutter, „die lachen konnte wie ein Kind und arbeiten wie ein Mann", eine Stütze zu werden in schwerer Zeit, gab er Privatstunden, arbeitete bis tief in die Nacht und unterbrach schließlich, um durchgreifender helfen zu können, 1826 seine Studien. Zwei Jahre wirkte er als Lehrer, vor allem als Erzieher, am Plunschen Institut — eine Zeit, die wie für seine eigene Reife, so vor allem für seinen späteren Beruf von einschneidender Bedeutung wurde.

Hier hörte er durch Louise Reichardt, „die im Leiden Geprüfte, in goldener Treue Bewährte", zum ersten Male von dem Grafen von der Recke in Düsseldhal und seinem Rettungshause.

Nachdem Wichern durch den Besuch des sog. akademischen Gymnasiums sich die Reife für das Studium erworben hatte, bezog er 1828 die Universität Göttingen, wo ihn Lückes theologische und Dahlmanns historische Vorlesungen anzogen. Ostern 1830 ging er nach Berlin und trat hier in ein nahes Verhältnis zu Neander, während er zu Schleiermacher voll höchster Bewunderung emporsah. Durch jenen wurde er bekannt mit dem edlen Baron v. Kottwitz, dem Wohlküter der Armen Schlesiens und Berlins, und mit dem Arzt Dr. Julius, der ihn durch seine Studien über das Armen-, Erziehungs- und Gefängniswesen sehr anregte. Durch ihn hörte er zuerst von Elisabeth Fry, die das Evangelium in die englischen Gefängnisse getragen hat. Mit dem vor der Hamburger Prüfungskommission gut bestandenen Kandidatenexamen schließt der erste Hauptabschnitt in Wicherns Leben.

Bald danach — Johanni 1832 — wurde er als Oberlehrer der Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg eingeführt. Hier erhielten arme Kinder, die an dem täglichen Schulunterricht nicht teilnehmen konnten, jeden Sonntag außerhalb der Gottesdienstzeit zwei bis drei Stunden Unterricht. Die Aufsicht über die Lehrer sowie die Leitung des Ganzen hatte das Komitee des „Sonntagsschulvereines" in die Hand eines „Oberlehrers" gelegt. Wichern unterzog sich der ihm gewordenen Aufgabe mit großem Eifer und rief im Anschluß an die Sonntagsschule einen „Besuchsverein" ins Leben, dessen Mitglieder die Familien der armen Kinder besuchen und für deren leibliche Bedürfnisse Sorge tragen sollten. Im Kreise dieses Besuchsvereines wurde zuerst der Wunsch

Digitized by Google

nach einer Anstalt zur Rettung verwahrloster Kinder laut (Oktober 1832).

In Wicherns Lebensgeschichte leuchtet in hellem Glanze der 12. September 1833 — jener Tag, an dem er in siegesgewisser Glaubenskraft die Notwendigkeit einer für verwahrloste Kinder zu errichtenden Anstalt in zündender Rede einer zahlreichen Versammlung Hamburger Bürger vortrug. Der Raum verbietet, ausführlich zu erzählen, wie binnen wenigen Wochen eine größere Summe zusammenkam, wie ein Grundstück geschenkt wurde, wie in edlem Wetteifer der Senator Hudtwalker und der Syndikus Sieveking sich an die Seite Wicherns stellten, wie schließlich im Laufe der Jahre aus dem Rettungshaus ein „Rettungsdorf“ wurde. Am 31. Oktober 1833 zog der Sechsundzwanzigjährige mit seiner Mutter und mit seiner Schwester in das „Rauhe Haus“ — wie es wohl ursprünglich hieß: Ruges Haus — in Horn bei Hamburg. Der Geist, in dem das Rettungshaus gegründet wurde, war der Geist des Glaubens und der Liebe. „Es ist nicht die Absicht, sagte Wichern damals, die vielen Denkmäler wohltätigen Sinnes dieser Stadt durch eine neue, kostbare Kaserne zu vermehren. Sie ist kein Waisenhaus, keine Strafanstalt für jugendliche Verbrecher, sondern mit dem Rufe der freundlichen, Rettung verheißenden Liebe will sie das arme Kind begrüßen: Mein Kind, sieh' um dich, in was für ein Haus du aufgenommen bist. Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel. Nur mit einer Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht, du magst sie zerreißen, wenn du kannst, diese heißt Liebe und ihr Maß Geduld“. Das Geheimnis seiner Kunst und seines Erfolges — ein „Erzieher von Gottes Gnaden“ wurde er genannt — war die unerschütterliche Gewißheit von dem ewigen Werte einer Menschenseele.

Hatte Wichern sich durch Gründung des Rettungshauses den Dank von unendlich vielen armen Kindern verdient, so offenbarte er seine eminent praktische und schöpferische Begabung durch die Gründung des „Brüderhauses“. Es wurde ihm nicht leicht gemacht, und es gehörte die zähe Energie eines Wichern dazu, an dem einmal für richtig erkannten Plan festzuhalten. Von 1845—55 wurden von ihm 513 Brüder erbeten für Rettungshäuser, Armenhäuser, Waisenhäuser, Strafanstalten ꝛc. nach fast allen europäischen Staaten.

Der Höhepunkt seines Lebens war der 22. September 1848, als er — der schlichte Hamburger Kandidat — auf dem Wittenberger Kirchentage mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit und seiner glänzenden Beredsamkeit zum erstenmal als „Herold der Inneren Mission“ vor das evangelische Deutschland trat. „Es war, als ob der Geist des neben seinem Fürsten ruhenden Reformators aus den Worten des kühnen Redners zum deutschen Volke redete“. Wichern wies zunächst den Irrtum zurück, daß die Innere Mission es nur mit der Rettung der Armen zu tun habe, sie gelte ebensosehr den Vornehmen und Gebildeten, sofern sie sich vom Evangelium abgewendet hätten. Er erinnerte an das Elend der wandernden Handwerker, an die heidnischen Greuel der Herbergen, er wies in die satanischen Tiefen des Unglaubens, aus welchen das Gespenst des gottlosen Sozialismus auftstieg. Er öffnete die Tore der Gefängnisse und Zuchthäuser und ließ die Versammelten in die Nacht menschlicher Sünde schauen. Jetzt dürfe vor allem die evangelische Kirche nicht ruhen. Sie müsse in ihrer Gesamtheit bezeugen: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein, die Liebe gehört mir wie der Glaube. Christus müsse nicht nur im Worte, sondern in Taten gepredigt werden, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten sei die rettende Liebe Gewaltig war der Eindruck dieser Rede, deren Hauptgedanken der „tapfere“ Wichern 1849 in der Schrift niederlegte: Die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation, ein Werk, das trotz seiner 50 Jahre manches Beherzigenswerte auch noch für unsere Zeit enthält.

Die zahlreichen Ressen in fast alle größeren Städte Deutschlands, die Vorträge, die reiche literarische Tätigkeit, die Arbeit in dem Zentralausschuß für Innere Mission, dessen Anfänge gleichfalls im ersten Kirchentage liegen, die ihm von der preußischen Regierung übertragene Inspektion der Gefängnisse, die Sorge um seine erste Schöpfung — das Rauhe Haus — all' das nahm den Unermüdlichen so in Anspruch, daß seines Wichern Glaubenskraft dazu gehörte, vor der sich aufstürmenden Arbeitslast nicht zurückzuschrecken. An der Seite seiner verständnisvollen, zartempfindenden und von ihm über alles geliebten Gattin, im Kreise seiner Kinder konnte er alle die Lasten vergessen, die auf seinen Schultern ruhten. In Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche ernannte ihn 1851 die theologische Fakultät der Universität Halle zum Doktor der Theologie.

Einen Wendepunkt seines Lebens brachte das Jahr 1857. König Friedrich Wilhelm IV. berief Wichern als Oberkonsistorialrat und vortragenden Rat im Ministerium des Innern für die Angelegenheiten der Strafanstalten und des Armenwesens und willigte darein, daß Wichern den Winter in Berlin und den Sommer in seinem Rauhen Hause, von dem er sich nicht trennen wollte, verlebte — eine Maßnahme, durch die dem Rauhen Hause doch ein Teil der belebenden Kraft seines Schöpfers entzogen wurde. War es Wichern auch nicht beschieden, auf dem Gebiete des Gefängniswesens dieselben Erfolge zu erzielen, wie auf dem Gebiete der Erziehung — die Art und Weise, wie er mit seinem scharfen Auge und seinem warmen Herzen des ihm gewordenen Auftrages sich entledigte, wie er im Kampfe mit politischen Gegnern die Sache der „Brüder“ im preußischen Abgeordnetenhause als Regierungskommissar vertrat, zeichnet ihn auch hier als großdenkenden, furchtlosen Mann. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn der Abgeordnete Dr. v. Bunsen es öffentlich aussprach: „Dieser Mann ist eine Zierde der deutschen Nation und einer unserer wenigen großen Männer“.

Aus dem letzten Abschnitt seines amtlichen Lebens von 1857—74, in dem er sich im Dienste seines Berufes verzehrt hat, ist neben der Gründung des Johanneestiftes in Berlin und seiner Sorge um die Berliner Stadtmission die Einrichtung der Felddiakonie hervorzuheben in den Kriegen 1864, 66 und 70. Am 1. Januar 1875 wurde ihm die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienst gewährt. Eine letzte Freude für ihn war es, daß sein jüngster Sohn Johannes als Nachfolger des Vaters zum Vorsteher des Rauhen Hauses gewählt wurde. Sechs Jahre mußte Wichern unter qualvollen Leiden in Geduld harren, bis der Herr ihm seinen Friedensengel sandte. Am 7. April 1881 entschlief er im Rauhen Hause.

Ein Glaubensheld mit einem Herzen voll Liebe für die Armen und Verlassenen, vor allem für die verein-

Digitized by Google

amten Kinder, mit einem eisernen Willen, der gute Gedanken in Taten umsetzte — eine Natur zum Siegen und Herrschen geboren —, so wird die christliche Kirche die Züge dieses Mannes festhalten. Daß diese gewaltige Persönlichkeit nicht frei war von menschlichen Fehlern, soll nicht verschwiegen werden. Sein feuriges Temperament verleitete ihn zu Hochmut und Herrschsucht, was den Verkehr mit ihm nicht immer leicht machte. Niemand freilich hat diesen Fehler besser gekannt und tiefer bereut als Wichern selbst.

„Wir Männer der Mission[s]fach werden vergessen sein, wenn den Namen dieses Mannes mit herzlicher Dankbarkeit die Nachwelt noch preist" — diese Worte des Philosophen Trendelenburg haben sich bewahrheitet.

Es ist Wichern ergangen, wie allen großen Männern, die ihr Leben an eine große Sache gesetzt haben: er hat Feinde gehabt von allen Seiten. Aber „die Feindschaft seiner Gegner hat sich meist in eine, wenn auch bedingte Anerkennung verwandelt", so daß es wohl heute von allen als Wicherns unbestrittenes Verdienst angesehen wird, daß er die Innere Mission der Kirche eingepflanzt und die in der Kirche schon vorhandenen Laienkräfte organisiert und zur Unterstützung des geistlichen Amtes herangezogen hat. In diesem Sinne gebührt ihm mit Recht der Name: „Vater der Inneren Mission".

Orthodoxie, Freisinn und Toleranz.

Ueber diese drei Stücke findet sich in der norwegischen Zeitung „Vestland" ein beachtenswerter Artikel des Missionssekretärs L. Dahle, der mit Bezug auf den dortigen „Kirchenstreit" geschrieben, aber auch für deutsche Verhältnisse in hohem Grade lehrreich ist. Wie den Lesern dieses Blattes nicht unbekannt, muß auch Norwegen seit einigen Jahren sich gegen das Vordringen modern-liberaler Theologie wehren. Neuerdings hat die dortige Kirche auch ihren „Fall" gehabt, insofern der Hilfsprediger Konow in Bergen öffentlich Irrlehren verteidigte, meist nach Vorgang des Berliner Prof. Dr. Harnack, indem er Hauptstücke der christlichen Lehre, namentlich Glaubenssätze des zweiten Artikels bekämpfte. Darob gab es natürlich Verhandlungen, die, ähnlich deutschen Vorgängen, vorläufig damit endeten, daß das „Kirchenparlament" d. h. die Regierung der Staatskirche, aus Theologen und Juristen bestehend, ihm bedeutete, daß er mit dem Grundgesetz der norwegischen Kirche, dem Bekenntnis des christlichen Glaubens im Widerspruch stehe und darum um seine Amtsentlassung einkommen solle. Wer dies nicht tat, nach bekanntem deutschen Muster, war Pastor Konow, zumal da ein Teil seiner Vorstadtgemeinde ihn zu halten suchte. Die Behörde läßt nun die Sache weiter laufen. Im Lande aber herrscht große Aufregung. Die Geister für und wider Konow platzen aufeinander. Unter den letzteren befindet sich natürlich auch Björnsterne Björnson. Dazu kommt, daß Konow von einem Universitätstheologen, Prof. Ording gehalten und verteidigt wird. Nicht nur theologische und kirchliche, sondern auch Tageszeitungen treten in den Kampf ein, und die allgemeine Meinung verlangt nach Befreiung der Kirche von der staatlichen Bevormundung, jedoch nicht nach Entstaatlichung der Kirche, sondern nur nach Beachtung ihrer Rechtsgarantien innerhalb des Staates, wie sie durch die Verfassung gegeben sind. Denn die „Volkskirche" kann und will man nicht missen.

Dies zur kurzen Orientierung. Nun zu dem Artikel. Dahle schreibt etwa:

1. Hinsichtlich der drei Begriffe Orthodoxie, Freisinn und Toleranz scheint verschiedentlich Unklarheit und Verwirrung zu herrschen, namentlich auch hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander. Es sind gewiß nicht wenige, welche der Ansicht huldigen, daß Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) mit Freisinn und Toleranz unvereinbar wären, so daß ein Orthodoxer niemals freisinnig sein könne, sondern im Gegenteil knechtselig und intolerant sein müsse, während umgekehrt der Freisinnige nie könne orthodox sein. Aber das ist ein Mißverständnis. Orthodox ist doch der, welcher im wesentlichen sich mit den Bekenntnisschriften derjenigen religiösen Gemeinschaft in Uebereinstimmung befindet, an welche er sich angeschlossen hat. Das gilt von jeder Religionsgemeinschaft, nicht nur von der christlichen. Ein Mohammedaner ist also orthodox, wenn er sich an den Koran hält und die von seiner Gemeinde angenommenen Glaubenssatzungen; ein römischer Katholik, wenn er festhält, was der Papst als gültige Regel für den Glauben dieser Gemeinschaft festgestellt hat. Und so die übrigen Gemeinschaften. Es ist undenkbar, daß eine Religionsgemeinde besteht, ohne sich um irgend ein solches grundlegendes Dokument zu sammeln. Mag es sich selbst um eine Privatvereinigung oder eine Aktiengesellschaft handeln, sie muß ihre Grundregeln oder ihre Statuten haben, welche allen, die zu ihr gehören wollen, bekannt sein müssen. Aber da hier nur bestimmte notwendige Grundzüge geltend gemacht werden, so wird damit der persönliche Freisinn, wovon wir dann reden werden, nicht behindert. Ein ganz ander Ding wäre es sein, wenn man, um ein orthodoxer Lutheraner zu sein, sich an all die verschiedenen und ins einzelne gehenden Lehrsätze binden müßte, welche ihre berühmten Theologen im Laufe der Zeiten aufgestellt haben (in Norwegen gelten als bindende Symbole nur die drei altkirchlichen, die Augustana und der kleine Katechismus). Das wäre nicht Orthodoxie, sondern Orthodoxismus und dieser würde ganz gewiß dem rechten Freisinn widersprechen. Aber dafür tritt wenigstens in Norwegen niemand ein. Wir verlangen nur, daß der, welcher einer religiösen Gemeinschaft sich anschließt, auch ihre Grundsätze teilen muß, welche sie in ihren Bekenntnissen aufstellt.

2. So kommen wir zum „Freisinn". Was ist das? Es kann leichter gesagt werden, was er n i c h t ist, wozu er aber mißverständlicherweise oft gemacht wird. Er ist nicht Gesetzlosigkeit. Er besteht nicht darin, daß man sich über geltende Gesetze hinwegsetzt oder ohne weiteres sich selbst von den Verpflichtungen freimacht, welche Einem seine Stellung auferlegt. Das scheint selbstverständlich. Und doch sehen wir, daß sogar religiöse Blätter zuweilen dieser Auffassung huldigen. Vor einiger Zeit bekamen z. B. Laien bei uns die Erlaubnis in der Kirche zu predigen, und das war wohlgetan. Aber man machte den ausdrücklichen Vorbehalt, daß der Geistliche den Laien keinesfalls die Predigt im Hauptgottesdienst überlassen dürfe. Darüber nun erhoben einzelne Laien Klage. Und es gab Geistliche, welche schwach genug waren, nachzugeben und Ungesetzliches zu erlauben, während andere gewissenhaft und prinzipientreu sich an die gesetzlichen Vorschriften hielten. Die ersteren wurden als „Freisinnige" gelobt, während die anderen als „Hochkirchliche" und „Buchstabenknechte" gebrandmarkt wurden. Solche Zustände bedeuten

Digitized by Google

aber nicht „Freisinn", sondern Anarchie. So ziemlich dasselbe gilt von der Freiheit, welche andere hinsichtlich der Konfirmation und anderer Dinge sich genommen haben, indem sie dem Gesetz den Abschied gaben und nach eigenem Gutdünken verfuhren (die Konfirmationsfrage ist seit mehreren Jahren heiß umstritten auch in Norwegen, namentlich handelt es sich um das Gelöbnis, seine Form und die Stellung des Glaubensbekenntnisses. D. Red.).

Was aber ist denn nun „Freisinn"? Er besteht nach meiner Auffassung zuerst und zuletzt darinnen, daß man ein offenes Auge hat für die große Bedeutung der Freiheit für die Entwickelung sowohl des Individuums als auch der Gesamtheit und ebenso für beider Wohlergehen. Daraus folgt natürlich, daß man auch bemüht sein muß, auch im ganzen die Grenze zu berücksichtigen, welche mit den bestehenden Gesetzen und der Ordnung in der Gemeinschaft, zu der man gehört, gegeben ist, und mit der berechtigten Rücksicht auf den Anspruch anderer Individuen. In unseren Gemeinden wird in der Hinsicht viel getan und ein Teil ist wohl auch noch zu tun, und es ist Sache des Freisinns, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken und sich darin nicht durch die Macht der Vorurteile und Traditionen behindern zu lassen, die so oft Feinde des Fortschritts sind. Und darinnen wird Einer dadurch wahrlich nicht gehindert, daß er in religiöser Hinsicht ein rechtgläubiges Mitglied der Kirchgemeinde ist, zu der er gehört, wenn er nicht von Haus aus zu den prinzipiellen Gegnern jeder Freiheit und jedes Fortschrittes gehört, dessen man mit Recht die katholische Kirche beschuldigt, eine Beschuldigung, die man nicht mit Grund sollte gegen unsere Kirche erheben können, weil sie zuweilen in falschem Verständnis ihrer eigenen Grundsätze sich zur Fürsprecherin der „Reaktion" gemacht hat, was ich nur beklagen kann. Folglich meinen wir mit der Freiheit, für welche der rechte Freisinn arbeitet und welche er respektiert, nicht die, welche die ethischen Schranken überschreitet: ungezügelte Freiheit für Leidenschaften und Lüste.

In unserem norwegischen Volke sind Freisinn und Freiheitsdrang stark entwickelt, und es mag manchmal scheinen, als ob alle hemmenden Schranken für die religiöse, soziale, kommunale und staatsbürgerliche Freiheit niedergerissen werden sollten. Mag man auch einerseits einräumen, daß darinnen manchmal etwas zu viel getan werde, so ist andererseits nicht minder wahr, daß für die Gegenwart vielleicht gleich große Gefahr für den Mißbrauch der Freiheit besteht, als für ihre mangelhafte Entwickelung. Es gab eine Zeit, wo nur das Staatsoberhaupt Freiheit hatte und alle anderen mehr oder weniger Knechte waren. Das schwand allmählich. Aber dann hatten wir wieder die Amtsgewalt. Beamte — die geistlichen und weltlichen — erlaubten sich allerhand Willkürlichkeiten ungestraft, und die Masse des Volks war so ziemlich in ihrer Gewalt und unfrei. Nun sind wir da herausgekommen, und das Volk hat sein „Hausherrnrecht" bekommen. Aber nun wird das Volk wieder gereizt, die Freiheit zur Gesetzlosigkeit zu treiben. Das geschieht, wenn der einzelne seine Freiheit nicht von der Gesamtheit begrenzt sein lassen will, oder durch dieser gegenüber eingegangene Verpflichtungen. Da wird der „Freisinn" zur Karikatur.

Die wahre Freiheit hat die Eigentümlichkeit, daß sie ihre Schranken kennt und respektiert. Und solche sind und müssen sein in allen Verhältnissen, wenn das Ganze nicht im Chaos enden soll. Und diese Schranken sind desto enger, je mehr man in einem bestimmten hinenden Verhältnis zur Gemeinde steht. Darum ist kein Beamter — geistlicher oder weltlicher — so frei wie der unabhängige Privatmann, der nur auf sein eigen Geschäft zu achten hat und gehen und kommen kann, wenn er will, ohne jemanden um Erlaubnis fragen zu müssen. Der Beamte dagegen ist an die besonderen Verpflichtungen seiner Stellung gebunden, welche seiner Freiheit viel engere Grenzen setzen als dies beim Privatmann der Fall ist. Und über diese Verpflichtungen sich hinwegzusetzen ist nicht „Freisinn", sondern Eigenmächtigkeit und Kränkung der Rechte der Gesamtheit. Der Staat wacht ja auch darüber, daß dies nicht geschieht, wenn es sich um bürgerliche Beamte handelt, aber er scheint es mit den geistlichen nicht so genau zu nehmen, wenn sie ihren Amtseid brechen, der sie zur Verkündigung des Gemeindeglaubens verpflichtete, der Gemeinde, in deren Dienst sie freiwillig eingetreten sind, womit sie auch freiwillig die Verpflichtungen übernommen haben, über die sie später sich hinwegzusetzen sich erlauben. Geschieht letzteres ungestraft, so ist es das Recht der Gesamtheit (Gemeinde), welches gekränkt wird, es ist ihre Freiheit, welche für den einzelnen (Beamten) geopfert wird, welche doch vorher vorhanden waren und höher stehen, und nicht umgekehrt. Mit anderen Worten: Wir sind zurückgekehrt zu den alten Beamtenwillkürlichkeiten, die des Freisinns und der Freiheit ärgste Feinde sind.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

In einer vom Zwickauer Lehrerverein veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach am Sonntag den 5. April der Generalsekretär des bekannten linksliberalen Vereins für Volksbildung, Herr Johann Tews, über: „Das deutsche Volk und seine Schule". In seinem 1¾stündigen Vortrag trat er energisch für die Einheitsschule ein. Diese werde imstande sein, für die Kultur zu wirken und die soziale Mission der Volksschule zu erfüllen. Die Volksschule müsse eine freie sein, der man Freiheit von der Kirche und Selbstverwaltung zugestehe. Es müsse aber für die Volksschule bedeutend mehr aufgewendet werden, wenn sie ihrer Aufgabe genügen solle. Sind 40 Schüler die normale Zahl für eine Klasse, so ergibt sich auf dieser Grundlage berechnet für das Reich ein Mehrbedarf von 77000 Lehrern, für Preußen 51000, für Sachsen 6300. Für jede Lehrerstelle müßten aber, statt wie bisher 3500 Mk., im Durchschnitt 4500 Mk. aufgewendet werden. Herr Tews berechnet die Kosten für das Schulwesen, das seinen Wünschen entspricht, im gesamten Reich auf 1098 Mill. Mk. (zurzeit 524 Mill. Mk.). In Sachsen würden anstatt der jetzigen 45 Mill. Mk. etwa 87 Mill. Mk. aufgewendet werden. Aber er meint, die Mehrausgaben für die Volksschule werden die wirtschaftliche Lage heben und die Leistungsfähigkeit ins Ungeheuere steigern. Der Vortrag erntete reichen Beifall und wird auch außerhalb Zwickaus klärend wirken.

Zur Ergänzung des Statistischen Handbuches vom 15. Oktober 1906. Emeritierungen seit 15. Oktober 1906 (Adressen nicht mehr im Amtskalender wie früher): Bär-Dorfschellenberg, Dresden-Neugruna, Traubestr. 4; Bemmann-Kleinitz, Oetzsch b. Leipzig, Dammstr. 16; Böttger-Calbitz, Weinböhla, Kaiserstr. 52; Fritzsche-Wermsdorf,

Digitized by Google

Grimma, Wurzenerstr. 24; Gersdorf-Reichenberg, Dresden-Striesen, Eisenacherstr. 17; Hieronymus-Markersbach, Dresden-N., Pulsnitzerstr. 7; Horn-Weinböhla, Kleinzschachwitz, Hofterwitzerstr. 23; Klien-Coldtz, Coldtz, Schützenstr. 416; Koch-Chemnitz-Altendorf, Oberlochschwitz, Straußstr. 2; Krankel-Landwüst, Langebrück, Forstweg 5; Roth-Poldtz-Altleisnitz, Altgruna. Herkulesstr. 28; Ritscher-Terpitz, Dresden, Eisenstuckstr. 25 (vom 1. Mai 1908 ab); Süß-Freiberg, Tolkewitz, Ankestr. 3; Voigt-Neukirchen, Lichtenstein-Callnberg; Weise-Dresden, Neugruna; Weißenborn-Witznitz, Wenigen-Jena. — In ihrem bisherigen Wohnorte noch anzeit: Leuthold-Peritz; Jentsch-Mohorn; Siegel-Bockendorf; Lehmann-Hennersdorf. — Wohnungsänderungen unter den im Statistischen Handbuche aufgeführten Emeriti seit 15. Oktober 1906: Adam-Pirna: Dresden, Diterplatz 25; Arnold-Roßwein: Radebeul, Moltkestr. 5; Becher-Bricha: Dresden-Striesen, Barbarossastr. 1; Blumstengel-Kleinzschachwitz: Blasewitz, Weststraße 10; Franke-Zwickau: Zwickau, Moltkestr. 4; Freundt-Lappendorf: Großzschocher, Kirchstr. 11; Größel-Coldtz: Dresden-Striesen, Eisenacherstr. 8; Handrick-Waschwitz: Bautzen, Strehlaerstr. 29; Hähne-Zschiela: Dresden, Forststraße 2; Kauferstein-Schmiedefeld: Langebrück, Bismarckstraße 3; Klotzsch-Oberschöna: Köhlichenbroda, Meißnerstraße 18; Laube-Oberlungwitz: Dresden, Fürstenstr. 87; Meusel-Possek: Oberschlema b. Schneeberg; Richter-Gohlis: Leipzig, Kronprinzstr. 54; Schmalz-Glaubitz: Niederlößnitz, Hohestr. 11; Schmid-Steun: Wiederau; Schwabe-Gleisberg: Dresden-Striesen, Bergmannstr. 25; Sprunger-Borna: Dresden, Nürnbergerstr. 13; Thieme Lüßchena: Leipzig, Kanitstr. 35; Unger-Niederlichtenau: Langebrück, Bergerstr. 9; Werner-Königsfeld: Radebeul, Kaiser Friedrich-Allee 5; Wolf-Döhlen: Weißer Hirsch, Hainweg 1; Müller-Lauterbach: Niederlößnitz, Grünestr. 32.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Am 5. April beging die katholische Hofkirche in Dresden den Erinnerungstag an ihre vor 200 Jahren erfolgte Einweihung als katholische Hof- und Schloßkapelle; diese befand sich allerdings nicht an derselben Stelle, sondern in dem zuletzt als Hauptstaatsarchiv benutzten, seit 1890 nicht mehr bestehenden Gebäude der jetzigen Hauptwache. — In Geyer glaubt man beim Ausschachten in der Hauptkirche das Grab des berühmten Baumeisters Hieronymus Lotter gefunden zu haben. — Am 1. April ward im Beisein des O.-Konf.-Rat Dr. Kohlschütter aus Dresden, des Amtshauptmannes Dr. Hübschmann, Sup. Fischer und des Schulrats Dr. Böhme die neue Lutherkirche in Chemnitz eingeweiht. Sie ist ein Werk des Architekten Prof. Kahlmann. Die Weiherede hielt Sup. Fischer. Dann überbrachte O.-Konf.-Rat Dr. Kohlschütter die Segenswünsche des Landeskonsistoriums, Oberbürgermeister Dr. Sturm die der Stadt. Die Festpredigt hielt Pfarrer Peter.

Schule: Das Gymnasium in Wurzen begeht vom 2. bis 4. Juni das 25jährige Jubiläum; die Anstalt war 1873 als Realschule begründet worden und ward 1883 zum Gymnasium Regium erhoben. — In Blasewitz soll am 30. April das neuerbaute Realgymnasium eingeweiht werden. — Das neue Unterrichtsgebäude des Realprogymnasiums in Chemnitz soll auf dem städtischen ehemals Theunert-Münnichschen Grundstücke an der Schloßkirche errichtet und zur Erlangung von Planungen ein öffentlicher Wettbewerb unter den Architekten Sachsens ausgeschrieben werden. — In Zittau soll nach Ostern der mit einem Aufwand von 210000 Mk. errichtete Erweiterungsbau der Schliebenschule in Benutzung genommen werden. — In Auerbach soll mit dem Bau der Handelsschule unter Oberleitung des Baurates Kühn aus Dresden begonnen werden. — In Gröba wurde am 1. April die vom Architekten Dr. Ing. Hammitzsch-Dresden erbaute Zentralschule eingeweiht.

Der Aufforderung, folgende Erklärung zu veröffentlichen, kommen wir bereitwilligst nach. D. Red.

„Daß dem neugewählten Pfarrer der hiesigen Lukaskirche ein Gehalt von 15000 Mk. zugesprochen sein soll, ist freie Erfindung; er erhält den Gehalt des jetzigen Pfarrers und nichts mehr.

Der Satz in Nr. 15 Ihres Blattes: „wer in Dresden preußische Interessen vertritt und begünstigt, ist kein Gehelmnis", bedarf der Aufklärung. Sollten Sie mich damit gemeint haben, so fordere ich Sie auf, auch nur einen einzigen Beweis dafür beizubringen. Im jetzt vorliegenden Fall habe ich zu erklären, daß der Vorschlag, Herrn Hofprediger Keßler nach Dresden zu berufen, keineswegs von mir ausgegangen ist, so sehr ich mich auch jetzt der vollzogenen Wahl aufrichtig freue. D. Dibelius."

Personalien. Am 2. April wurde auf dem Johannisfriedhof in Leipzig der Senior der Universität Leipzig Geh. Rat Prof. D. Dr. Gustav Adolph Fricke, Domherr des Hochstifts Meißen, zur letzten Ruhe bestattet. Infolge Altersschwäche war er am 30. März im Alter von 85 Jahren 7 Monaten gestorben, nachdem er schon seit einigen Jahren seine Lehrtätigkeit hatte einstellen müssen. Er hat in seiner Vaterstadt Leipzig fast seine ganze Lebenszeit verbracht, nur 1851—1865 war er als ordentlicher Professor der Theologie in Kiel. Nicht nur als akademischer Lehrer, sondern auch als Leiter des Gustav Adolf-Vereins und als Vorsitzender der Meißner Kirchen- und Pastoralkonferenz hat er tiefgehenden Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse ausgeübt und reiche Anerkennung gefunden. Seine Vaterstadt ernannte ihn zu seinem 70. Geburtstag zum Ehrenbürger, hohe sächsische, preußische und schwedische Orden wurden ihm verliehen. Seine zahlreichen Schüler auch in unserer Landeskirche werden ihm ein dankbares Ehrengedächtnis bewahren. — Am 8. April feierte Pfarrer Johannes Martin Walther an der Friedhauskirche in Dresden-Löbtau sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Gestorben Karl Julius Ackermann, Past. em. in Dresden-Striesen, geboren am 29. April 1825 in Elsterberg i. V, von 1859—1865 Pfarrvikar an verschiedenen Orten, 1865 Pfarrer in Leukersdorf (Ephorie Stollberg), 1876 Gefängnisgeistlicher in Dresden, emeritiert seit 1. Februar 1893. — In Großhaltzig feierte der Kirchschullehrer Kantor Wettley sein 40jähriges Amtsjubiläum.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Königswalde (Annaberg), Jahreseinkommen 2871,28 Mk., Bewerbungsgesuche bis 22. April an den Kollator, den Stadtrat zu Annaberg; das zweite Diakonat in der Parochie Döbeln (2700 Mk. und 600 Mk. Wohnungsgeld, Bewerbungsgesuche mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 24. April 1908 an den Stadtrat zu Döbeln).

Angestellt: K. M. G. Kanig, Missionar a. D., Diakonatsvikar in Glauchau (Lehrdigsparochie), als Diakonus daselbst (Ephoralort); J. F. E. Hollenfer, Hilfsgeistlicher in Ebersdorf, als Diakonus daselbst (Chemnitz II); P. G. Brumbt, Pfarrer in Grumbach, als Pfarrer in Mohorn (Dresden II); P. Th. E. Luthardt in Niesa, als Pfarrer in Albernau (Schneeberg); P. K. P. Kunze, Diakonus in Coldtz, als Pfarrer daselbst (Grimma).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen zu wollen „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Gelegenheitskauf.

Ein gut erhaltener, gotischer **Kronleuchter** mit 8 Armen und 24 Flammen für Gasglühlicht sowie mit elektrischer Zündung ist infolge neuer elektrischer Lichtanlage bei der Kirchenrenovation preiswert zu verkaufen.

Meerane, den 14. April 1908. Der Kirchenvorstand:
Oberpfarrer Harig, Vors.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien
Heft 199/200 (Vigilius von Thapsus—Wammos)
der
Realencyklopädie
für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck**, Professor in Leipzig.

Vollständig in ca. 200 Heften zu 1 Mk. oder 20 Bänden zu 10 Mk.; geb. 12 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und Preuschen bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genau, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Pfarrerverein für das Königreich Sachsen.

Die **VII. ordentliche Mitgliederversammlung** (§ 11 der Satzungen) soll **Mittwoch**, den **29. April, vormittags** 1/2 12 Uhr in **Waldheim** im **Etablissement „Lindenhof"** stattfinden.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, Besprechung; 2. Abnahme der Jahresrechnung; 3. Bericht über das Pfarrfohnetheim; 4. Beschlußfassung über die Vorlagen für den deutschen Pfarrertag in Dortmund: a) Resolution über § 166, b) Förderung der evangel. Bewegung in Oesterreich durch den Pfarrerverein, c) Wahl der Abgeordneten für den Verbandstag in Dortmund; 5. Ergänzungswahl des Vorstandes; 6. Verhandlung über den Kirchenfeuerentwurf, eingeleitet durch ein Referat des P. Kröber-Waldheim; 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge, die bis 27. April an den Vorstand einzureichen sind.

Spätestens 1/2 3 Uhr **gemeinsames Mittagessen.** Gedeck ohne Weingenuß 1,50 Mk. Nach dem Mittagessen ist ein gemeinsamer Spaziergang nach Kriebstein in Aussicht genommen.

Zu dieser Versammlung ladet die geehrten Mitglieder ergebenst ein

Schrebitz (Bez. Leipzig), den 10. April 1908.

Der Vorstand: P. Fraustadt.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 399. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 17. **Leipzig, 23. April** **1908.**

Inhalt: Zum hundertjährigen Geburtstag von Louis Harms. — Orthodoxie, Freisinn und Toleranz (Schluß). — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Hilferuf der Leipziger Mission; Stiftungen und Geschenke im I. Quartal 1908; Versammlungsanzeigen. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

Zum hundertjährigen Geburtstag von Louis Harms.

Was Neuendettelsau für Bayern, das ist Hermannsburg für Hannover geworden. Beides kleine, unscheinbare Orte in den Augen der Welt, aber Großstädte, Zentren im vollen Sinne des Wortes im Reiche Gottes, von denen Lebensströme ausgegangen sind und noch ausgehen. Das eine wie das andere ist zu seiner Bedeutung gekommen durch einen geistesmächtigen, glaubensstarken, liebesglühenden Zeugen Jesu Christi. Mit dem Namen Neuendettelsau ist der Wilhelm Löhes (geb. den 21. Februar 1808) für alle Zeiten verknüpft, ebenso wie der Name Hermannsburg sofort die Erinnerung in uns erweckt an einen andern der großen, ja, wenn man den weltüberwindenden Glauben, die glühende Jesusliebe und den daraus erwachsenden heiligen Eifer für das Heidenmissionswerk ansieht, größten Söhne der lutherischen Kirche, Louis Harms, dessen Gedächtnis der 5. Mai, sein hundertjähriger Geburtstag, in der lutherischen Missionsgemeinde aller Zungen erneuern wird.

Keiner der deutschen Stämme hatte dem Christentum so hartnäckig Widerstand geleistet, wie der der Niedersachsen zwischen Rhein und Elbe. War er doch von den Stürmen der Völkerwanderung am wenigsten berührt und deshalb seine Naturreligion nicht, wie die der anderen deutschen Stämme, ins Wanken gebracht worden. Nach Gottes wunderbarem Rat mußte erst die eiserne Faust des großen Karl das edle Sachsenvolk in einem mehr als dreißigjährigen, grausamen Kriege niederzwingen, ehe es das Evangelium annahm. Allein nachdem das zähe Volk nun einmal seinen Nacken unter das Kreuz gebeugt hatte, eignete es sich das seligmachende Evangelium besonders lief und innerlich an, wofür wir in dem altsächsischen Heliand ein so herrliches Zeugnis haben.

Das treue, charaktervolle, schwerbewegliche Niedersachsenvolk ist es, aus dem Louis Harms hervorgegangen ist. Er war ein Kind seines Volkes und verkörperte dessen Eigenart wie kaum ein anderer, nur daß sie bei ihm durch Gottes Geist verklärt war. Er liebte sein Volk und dessen Geschichte, er liebte sein Heimatland, die Lüneburger Heide mit ihrer schwermütigen Schöne, aus vollem, warmem Herzen.

D. Haccius schreibt in der Einleitung zu seiner hannoverschen Missionsgeschichte: „Eine Geschichte der Hermannsburger Mission wollte ich schreiben und hatte die Feder schon angesetzt, aber indem ich die Fäden aufsuchte in der Vergangenheit, zogen diese mich immer tiefer hinein in die Vorgeschichte und immer weiter zurück in die ersten Anfänge des Christentums in unseren Landen. Und immer war mirs, als sähe ich Louis Harms seine tiefen, großen Augen auf mich gerichtet und als hörte ich seine Stimme: „Wie kannst du von meiner Arbeit erzählen und an den alten Sachsen vorübergehen? Willst du mich und meine Art, willst du mein Lüneburger Heidevolk und meine Hermannsburger recht verstehn, so mußt du den Boden erst kennen, auf dem wir erwachsen sind, und den Stein, aus dem wir gehauen sind". Haccius hat Recht. Harms und sein Werk waren wurzelecht.

Kein Wunder, daß er der Liebling der Lüneburger Heidebauern war, ein volkstümlicher Pastor im besten Sinne des Wortes. Kein Wunder auch, daß diese Volkstümlichkeit einer der hervorragendsten Züge der von ihm ins Leben gerufenen Hermannsburger Mission war und zum größten Teil auch geblieben ist.

Mitten in der Lüneburger Heide in dem Städtchen Walsrode wurde Louis Harms am 5. Mai 1808 geboren. Sein Vater war dort zweiter Pastor. 1817 wurde derselbe nach Hermannsburg versetzt. Der neunjährige Louis Harms kam damit an den Ort, der der Schauplatz seines Lebens und Wirkens werden sollte. Bis zum Jahre 1824 weilte er im Elternhaus unter der strengen Zucht seines Vaters und der liebevollen Einwirkung seiner freundlichen Mutter, die eine besondere Gabe hatte, Geschichten zu erzählen, welche ihr Sohn Louis von ihr geerbt. Der Vater war ein ernster, würdiger, rationalistischer Geistlicher, der zwar den lebendigen Christusglauben nicht predigte, weil er ihn als Kind seiner Zeit nicht kannte, wohl aber mit großem Ernst auf strenge Pflichterfüllung, sittenreinen Wandel und Achtung vor Gottes Wort drang. In dieser geistigen Luft wuchs der begabte Knabe, der zweitälteste von zehn Geschwistern, auf. Ein Zug war schon in seiner frühesten

Digitized by Google

Jugendzeit bei ihm sehr ausgeprägt: seine warme Liebe zu seiner Heimat, zu ihrer Natur, zu ihrer Geschichte. Die Germania des Tacitus in der Tasche streifte er durch die Heide und die Eichenwälder, begeisterte sich unter deren Rauschen für die Herrlichkeit des alten Germanentums, opferte wohl auch auf einem der in der Heide verstreuten Steinblöcke dem Wodan sein Butterbrot und beklagte, daß dessen Zeit vorüber sei. 1824—27 besuchte er das Gymnasium zu Celle, wo er sich tüchtige Kenntnisse, namentlich im Griechischen und Hebräischen, erwarb. Seine große Belesenheit in den alten Klassikern verdankte er in erster Linie seinem nie ermüdenden Privatfleiß. Mit dem Zeugnis: Omnino dignus, mores nunquam deprehendendi verließ er 1827 das Gymnasium, um in Göttingen Theologie zu studieren. Während seines dreijährigen Studiums beschränkte er sich aber nicht auf die Theologie; sein Wissensdurst und seine Arbeitsenergie trieben ihn über deren Grenzen hinaus. Er beschäftigte sich eingehend mit der Geschichte der deutschen Literatur, mit Philosophie, Mathematik und Physik, ja sogar an das Chaldäische und Sanskrit wagte er sich. Er selbst konnte sich später das Zeugnis ausstellen: „Ich habe bei Tag und bei Nacht über den Büchern gesessen, gange Bibliotheken durchgelesen, auch Philosophie und fremde Sprachen getrieben, und die Bücher sind leider mein Gott gewesen. Wenn der Sonntag kam, so konnte es geschehen, daß ich, statt in die Kirche zu gehen, in meiner Stube blieb, wo gewöhnlich ein Haufen Bücher auf dem Tische lag". Diese Studien setzte Harms während seiner langen Kandidatenzeit und auch noch später fort, so daß er über ein außergewöhnliches, vielseitiges Wissen gebot. Alle Oberflächlichkeit war ihm dabei verhaßt. Als der Erlanger Professor Thomasius 1863 Harms in Hermannsburg besuchte hatte, sprach er sich mit größter Anerkennung über dessen wissenschaftliche Tüchtigkeit aus; über was er sich auch mit ihm unterhalten habe, Harms sei auf allen Gebieten beschlagen gewesen und er würde für jede Universität als Dozent eine Zierde gewesen sein.

Die Lebensführung des jungen Harms war stets ernst und gewissenhaft, sündige Weltlust war ihm ein Greuel. Allein noch hatte er den Grund, der auch den Unter seines Lebens ewig halten sollte, nicht gefunden. Erst gegen Ende seiner Studienzeit begann der große Umschwung in seinem Innern. Schon hatte er seine noch ganz rationalistisch gehaltene Examenspredigt über die Stephanusgeschichte eingereicht, da las er eines Abends das hohepriesterliche Gebet Joh. 17. Lange sann er nach über die Worte des dritten Verses: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen". Da fiel ein Lichtstrahl in seine Seele. Bisher hatte seine eigene Person im Mittelpunkt seines Lebens und Denkens gestanden. Jetzt auf einmal erkannte er den heiligen, gerechten Gott. Er erschrak im tiefsten Grund seines Herzens über seine Sünde, er verzweifelte an seiner eigenen Gerechtigkeit, all sein Unglaube und seine Selbstgerechtigkeit brachen in sich zusammen. Zugleich aber erkannte er in dem Gottgesandten, Jesus Christus, seinen Heiland und Erlöser, in dessen Wunden der arme Sünder allein Heil und Rettung finden kann. In gar mancher Predigt hat er später seiner Gemeinde bezeugt, was er damals in schweren und doch so reich gesegneten Stunden erfahren.

Wir dürfen uns aber die Bekehrung des jungen Harms

nicht als eine plötzliche, stürmische denken. Damals in Göttingen begann nur die unter schweren Kämpfen sich vollziehende innere Umwandlung, die sich dann während der ersten Jahre seiner Kandidatenzeit fortsetzte. Sein starker, alter Mensch, das bezeugte er später gar oft, war nicht so leicht zu überwinden.

Erst in Lauenburg, wo er gegen neun Jahre in der Familie des Kammerherrn von Linstow als Hauslehrer tätig war, folgte auf den langen, schweren Kampf der entscheidende Sieg: Harms war durch das dunkle Tal tiefster Buße zu einer Glaubens- und Heilsgewißheit durchgedrungen, wie sie nur selten einem Christenmenschen zuteil wird. Was er aber in sich erfahren, davon mußte er nun Zeugnis ablegen. Bald war der jugendliche Kandidat der Mittelpunkt eines kleinen, sich zusehends erweiternden Kreises von Erweckten in Lauenburg. Seine glühende Jesusliebe trieb ihn schon 1834, dort einen Missionsverein zu gründen, damals noch eine große Seltenheit; aber auch in anderen Zweigen christlicher Liebestätigkeit, durch Verbreitung von Bibeln und Erbauungsschriften, sowie durch Anlegung einer christlichen Leihbibliothek, diente er seinem Herrn mit Freuden. Sein Christentum trug damals ganz den Charakter jener Erweckungsperiode, es war vorwiegend pietistisch. Für die Bedeutung der Kirche, für den Unterschied der Konfessionen hatte er noch kein Verständnis gewonnen. Als man bei der Gründung der Norddeutschen Missionsgesellschaft die Augsburgische Konfession zu deren Grundlage machen wollte, sprach sich Harms mit Rücksicht auf die reformierten Glieder der Gesellschaft dagegen aus. Er meinte damals, in den wesentlichen Punkten seien beide Kirchen eins. Jedenfalls seien die Unterschiede für die Predigt unter den Heiden ohne Belang.

Nach einem vorübergehenden Aufenthalt im Elternhause (Winter 1839/40), während dessen er seinen alternden Vater treulich in seiner Arbeit unterstützte, indem er öfters predigte, unterrichtete und seelsorgerische Besuche machte, nahm der nunmehr bereits 32jährige Kandidat nochmals eine Hauslehrerstelle in Lüneburg an, wo sich bereits seit Jahren ein reges christliches Leben entwickelt hatte. Harms war bald der Leiter eines rasch wachsenden Kreises von Erweckten. Er predigte oft, und schon jetzt strömten von nah und fern die Gläubigen herbei, um sich an den schlichten und doch so mächtigen Predigten des jugendlichen Glaubenszeugen zu erbauen. Mit besonderer Vorliebe besuchte Harms in Lüneburg die Armen und Elenden im Krankenhaus und im Zuchthaus. Diese gesegnete Wirksamkeit war dem in heiligem Eifer und Schaffenslust glühenden jungen Theologen ein Ersatz dafür, daß er während einer 14 Jahre langen Kandidatenzeit auf einen selbständigen Wirkungskreis warten mußte. Mehrfach stieg in ihm der Wunsch auf, selbst als Missionar in die Heidenlande zu ziehen; zweimal ergingen auch ehrenvolle Rufe von auswärts (von Hamburg und New York) an ihn. Aber die Liebe zur Heimat hielt ihn zurück, er ahnte wohl, daß der Herr ihm hier seinen Wirkungskreis zugewiesen.

Eine besonders schwere Erfahrung, die ihm wohl den heimischen Kirchendienst hätte verleiden können, war es für Harms, daß ihm während der Lüneburger Zeit das Predigen seitens des Kirchenregimentes ein ganzes Jahr verboten wurde. Der Grund war sowohl für das Kirchenregiment als auch für Harms sehr bezeichnend. Dieser predigte für einen Lüneburger Geistlichen gerade an dem Sonntag, an

Digitized by Google

dem die Danksagung für die verstorbene Königin von Hannover angeordnet war. Harms, dem Drang seines Herzens folgend, las nicht das vorgeschriebene Gebet, sondern betete frei. Darüber zur Rechenschaft gezogen, erklärte er, ein gelesenes Gebet sei für ihn kein Gebet, er könne nicht anders als aus dem Herzen beten. Das Konsistorium sah darin eine nicht zu duldende Willkür; es verbot Harms zu predigen und erklärte ihm, er werde erst dann auf Anstellung zu rechnen haben, wenn er Gewähr gegeben habe, daß er den Vorschriften seiner Oberen in Zukunft Folge leisten wolle. Gewiß, das Verfahren des Kandidaten Harms widersprach der kirchlichen Ordnung, es war ein Beweis für seinen damals stark ausgeprägten Subjektivismus, allein das Kirchenregiment, welches den rationalistischen Unglauben auf den Kanzeln noch ruhig duldete, stellte sich doch durch sein scharfes Vorgehen gegen Harms wegen einer Formwidrigkeit ein eigenartiges Zeugnis aus. Erst 1842 nahm es seine Verfügung zurück, nachdem Harms versprochen hatte, den Vorschriften seiner kirchlichen Oberen wie überhaupt so auch in liturgicis in Zukunft schuldige Folge zu leisten.

1844 wurde endlich der sehnlichste Wunsch des alten Harms in Hermannsburg erfüllt: sein Sohn wurde am 19. November ordiniert und trat am zweiten Adventsonntag sein Amt als Kollaborator seines Vaters an. Fünf Jahre lang wirkte er in dieser immerhin noch abhängigen Stellung. Nach des Vaters Tode wurde er auf allseitigen Wunsch der Gemeinde dessen Nachfolger im Hermannsburger Pfarramte.

Harms stellte von Anfang an seine ganze gewaltige, von Gottes Geist durchdrungene und geheiligte Kraft in den Dienst der Gemeinde. Fast unglaublich erscheint es uns, was er an den Sonntagen leistete. Der Vormittagsgottesdienst mit seinem in dem Lüneburger Gebiet üblichen Präsamen und der langen Hauptpredigt dauerte oft gegen vier Stunden. Nach anderthalb Stunden begann der Nachmittagsgottesdienst, der nicht selten bis über 6 Uhr hinaus währte. Die übrige Zeit des Sonntags war seelsorgerischen Besprechungen (s. unten) und dergleichen gewidmet. Harms predigten waren einfach, schmucklos, gerade auf das Ziel losgehend, nichts weniger als homiletische oder gar rhetorische Kunstwerke, aber gerade deshalb echt volkstümlich. Sie waren Lebenszeugnisse, herausgeboren aus der unmittelbaren, persönlichen Erfahrung von der Macht der Sünde und der diese allein besiegenden größeren Macht der göttlichen Gnade. Schlicht und einfach predigte er seinen Hermannsburger Bauern, was sie für Herz und Leben brauchten. Ohne Ermüden betonte er immer wieder die großen Hauptpunkte: Sündenerkenntnis, Buße, Glauben, Rechtfertigung, Heiligung. Namentlich auf die letztere wieß er seine Gemeinde mit großem, unter Umständen rücksichtslosem Ernst hin. Ein Christentum, das sich der Welt anbequemte und mit ihr im Frieden lebte, war ihm ein Greuel. Mag er auch hin und wieder in seinem Drängen auf Heiligung, z. B. auf strenge Sonntagsfeier nicht frei sein von einem gesetzlichen Zug, mag er hin und wieder in der Beurteilung weltlicher Vergnügungen eine gewisse pietistische Enge verraten, soviel ist gewiß, er kennt wie nur selten einer den alten Adam mit seiner Tücke und seinem listigen Versuch, der Lust dieser Welt, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Leben, ein unschuldiges, vielleicht sogar religiös verbrämtes Mäntelchen umzuhängen, und geht ihm rücksichtslos ohne Ansehen der Person zu Leibe. Gerade

für unsere Zeit mit ihrem sogenannten weltoffenen, d. h. in Wirklichkeit oft recht weltlichen Christentum, mit ihrem so gar weiten Gewissen könnten die Predigten von Louis Harms eine bittere, aber sehr heilsame Arznei sein.

Ueber äußere rhetorische Mittel verfügte Harms nicht. Seine Haltung auf der Kanzel hatte etwas Steifes, seine Stimme war dumpf, nicht wohllautend, aber wer achtete darauf, wenn er Harms in Hermannsburg oder auf einem Missionsfest predigen hörte? Was man da fühlte und empfand, dem gab ein Lüneburger Bauer Ausdruck in den Worten: „'t is just so, as wenn de heilige Geist achter ôm steit un ôm allens ingût".

Aber mindestens ebensoviel wie durch seine Predigten wirkte Harms durch seine unermüdliche Seelsorge. Jeder Seele seiner Gemeinde, namentlich den beladenen und angefochtenen, ging er mit rührender Liebe und Treue nach. Wie konnte der ernste Mann, der schonungslose Bußprediger hier seine ganze Liebe, Freundlichkeit und Geduld walten lassen, wie öffneten sie ihm die Herzen, wie gewannen sie ihm das Vertrauen von groß und klein! Besonders segensreich waren die an den Sonntagen zwischen den Gottesdiensten resp. nach dem Nachmittagsgottesdienst in seinem Hause gehaltenen Versammlungen, die schon 1845 begannen. Es waren nicht etwa Bibelstunden oder Gebetsversammlungen; jeder kam und ging nach seinem Bedürfnis, Harms aber, der dabei seine Pfeife nie ausgehen ließ, redete mit den Anwesenden über alle Gebiete des christlichen Glaubens und Lebens, je nach den Fragen, die an ihn herangebracht wurden. Gern flocht er in die meist plattdeutsch geführte Unterhaltung eine Erzählung ein. Er war ja ein Meister im Erzählen. Eine Reihe von solchen Erzählungen sind später von seinem Bruder Theodor unter dem Titel: „Honnig. Verteln und Utleggen in sin Moderprak von Louis Harms", während eine Anzahl größerer, meist die Mission betreffender Erzählungen in dem Buche „Goldene Aepfel in silbernen Schalen" gesammelt sind.

Gott segnete die glaubensfreudige Arbeit seines treuen Knechtes. Es dauerte nicht lange, da kam es in der Gemeinde Hermannsburg zu einer Erweckungsbewegung von seltener Kraft und weitester Ausdehnung. Nicht ein methodistisches Strohfeuer war es, das Harms anfachte, sondern eine wirkliche, gründliche Umwandlung der Gemeinde. Der Besuch der Gottesdienste steigerte sich so, daß die Hermannsburger Kirche häufig die große Zahl der herzugeeilten Andächtigen nicht zu fassen vermochte. Die Zahl der Kommunikanten in der aus 2500 Seelen bestehenden Hermannsburger Gemeinde wuchs auf über 9000. Tägliche Hausandachten wurden in fast allen Familien gehalten, mit der Sonntagsfeier wurde ernst gemacht, die bösen Geister der Trunksucht und Unzucht mußten weichen. Bettler gab es in Hermannsburg nicht. Die Opferwilligkeit der Gemeinde wuchs von Jahr zu Jahr. Allein für Arme wurden Harms, außer dem Ertrage des Klingelbeutels, jährlich über 2100 Mk. zugetragen. Die Gastfreundschaft, mit der die Hermannsburger Gemeinde die vielen auswärtigen Gäste aufnahm, war weithin bekannt.

Gerade in der Arbeit an seiner Gemeinde ging Harms auch rasch das Verständnis für die hohe Bedeutung einer festen Bekenntnisgrundlage und einer bestimmten kirchlichen Ordnung auf. Er erkannte die große Gefahr, welche der Kirche seitens der bekenntnislosen Union und der ihr zu-

Digitized by Google

jubelnden unkirchlichen Massen bedrohte. Wenn er auch treu und fest zu seiner noch auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses stehenden hannoverischen Landeskirche hielt und auch in seiner Missionstätigkeit möglichst enge Fühlung mit derselben zu halten suchte, so sah er doch mit prophetischem Blick die immer größere Verweltlichung und Verstaatlichung der Landeskirchen und die schließlich daraus sich ergebende Notwendigkeit einer Scheidung voraus. Was Harms vorausgesehen und namentlich in seiner Auslegung der Offenbarung St. Johannis bezeugt: Die bevorstehende Trennung einer Welt- resp. Teufelskirche und einer Christuskirche — es wird sich schließlich doch als wahr erweisen. Der Scheidungsprozeß geht zwar viel langsamer vor sich, als Harms einst wähnte, allein wir brauchen nur auf Erscheinungen wie die bekannten Bremer Vorgänge zu blicken, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß der schlichte Pastor in der Lüneburger Heide nicht etwa ein pessimistischer Schwarzseher, sondern ein mit selten klarem Blick für die Zukunft ausgerüsteter Knecht Gottes gewesen ist. In der Einzelauslegung des wunderbaren prophetischen Buches des Neuen Testamentes hat er vielfach geirrt, in der Hauptsache aber hat ihm die weitere Entwickelung der kirchlichen Zustände bis auf unsere Tage durchaus Recht gegeben.

Allein wenn auch schon das Gedächtnis des treuen lutherischen Pastors Louis Harms bei uns lebendig bleiben soll, in erster Linie ist uns der gottbegnadete Zeuge doch teuer und wert als Missionsmann. Schon während seiner Kandidatenzeit in Lauenburg und Lüneburg hatte er ein reges Missionsinteresse betätigt. In Hermannsburg sollte er nach Gottes Rat der Schöpfer einer neuen, ganz eigenartigen Mission werden. Wie kam es dazu?

(Schluß folgt.)

Orthodoxie, Freisinn und Toleranz.

(Schluß.)

3. Endlich wollen wir uns noch ein wenig mit der „Toleranz“ befassen. Hier haben wir das Wort, welches in unserer Zeit vielleicht am allermeisten gemißbraucht wird. Unter Toleranz scheinen viele zu verstehen, daß man alle Meinungen für ungefähr gleich gut hält und darum auch nicht bekämpfen will, noch auch mit besonderem Eifer für die eine oder die andere Auffassung kämpft. Dies würde nur richtig sein, wenn man mit den alten Sophisten alles für gleich wahr oder gleich falsch ansehen und mit Pilatus fragen würde: „Was ist Wahrheit?“ Allein es liegt doch offen zutage, daß eine solche Auffassung die Individuen jeglicher ethischen Kraft berauben und die Gesamtheit versumpfen würde. Das würde mit einem Schlag allen Kampf für „Wahrheit und Recht“ zunichte machen und das Menschenleben jegliches Idealismus berauben.

Aber, recht verstanden, hat sicherlich die Forderung der Toleranz ihre volle Berechtigung. Was soll unter diesem Begriff verstanden werden? In erster Linie dies, daß wir einen hohen Respekt vor der Persönlichkeit anderer haben und ihr Recht anerkennen, sich ihre eigenen Meinungen zu bilden, an ihnen festzuhalten und für ihre Ausbreitung unter anderen tätig zu sein, innerhalb der Grenzen, welche des Betreffenden besondere Stellung ihm zieht.

Danach ist's eine klare Vorstellung davon, daß alle unsere Erkenntnis Stückwerk ist und darum fortschreitet. Niemand hat die absolute Wahrheit völlig erlangt, und darum darf er es auch anderen nicht übelnehmen, daß sie eine andere Meinung von manchen und vielen Dingen haben als er selbst. Es gibt auf dem religiösen Gebiet Wahrheiten, welche Gott uns so klar gelegt hat, daß aller Zweifel ausgeschlossen ist. Und das sind gerade die größten und gewichtigsten Heilswahrheiten. Aber es gibt ihrer viele, welche wir nur unvollkommen verstehen und über welche daher die Ansichten sehr verschieden sein können, selbst unter aufrichtigen Christen derselben Kirchengemeinschaft, und wir haben kein Recht dazu, jemanden zu verketzern, weil seine Ansicht von der unsrigen abweicht. Das rechte Verständnis von der Relativität der menschlichen Erkenntnis macht uns bescheiden und tolerant anderen gegenüber, welche anderer Meinung sind.

Ferner gehört dies zu derselben Toleranz, daß „wir alles in bester Meinung nehmen“, d. h. die beste, welche das betreffende Wort oder die betreffende Tat irgendwie zulassen, und sein übertriebenes Gewicht auf Unwesentliches legen, was trennt, im Vergleich zum Wesentlichen, was vereint. Und selbst wenn wir zu dem endlichen Resultat kommen, daß auf gegnerischer Seite größere Fehler in den Ansichten oder Handlungen vorhanden sind, so sollen wir unsere Toleranz darinnen beweisen, daß wir mit den Betreffenden in Liebe und Erbarmen verfahren, wenn wir auch den Irrtum bekämpfen müssen. Das ist's, was der Apostel nennt: „Der Wahrheit in Liebe treu sein“. Der heilige Augustin hat uns hier eine goldene Regel gegeben: „In Notwendigen Einigkeit, im Zweifelhaften Freiheit, in allem die Liebe“.

Endlich gehört zur Toleranz, daß man niemals äußere Machtmittel anwendet, um anderen seine Meinungen aufzuzwingen, was ja gerade die allergrößte Form der Intoleranz ist.

Die römische Kirche hat beinahe in all den erwähnten Beziehungen sich gegen die berechtigten Forderungen der Toleranz versündigt. Sie hat niemals sonderlichen Respekt für die Freiheit des Individuums gehabt. Sie hat selbst die geringste Abweichung von dem, was sie als Wahrheit festgestellt hatte, für verdammlich erklärt, sie hat die Unzulänglichkeit unserer Erkenntnis verkannt, sie ist auf Jagd nach Ketzereien ausgegangen und hat Machtmittel angewendet, um dem Volke ihre Meinungen aufzuzwingen. Und das hat sie nicht gelegentlich getan, sondern in Kraft ihres Prinzips, während der Protestantismus, wenn er in früheren Zeiten sich hat zu etwas ähnlichem verleiten lassen, dies *gegen* sein Prinzip getan hat, in einer unglücklichen Inkonsequenz.

Aber nun mag vielleicht jemand einwenden: Hast du nicht eben festgestellt, daß wir nicht mit dem Arm des Gesetzes jemanden hindern sollen zu lehren, was er selbst mag? Ja, es ist richtig, wenn er nur auftritt als Privatmann. Aber es wird ein ganz ander Ding, wenn er eine Stellung als Diener einer Gemeinde einzunehmen verlangt, an welche er unter der Bedingung gebunden ist, daß er eine bestimmte Auffassung haben und in Uebereinstimmung mit dieser lehren soll. Da kommt es ihm zu, entweder diese Verpflichtungen zu erfüllen, oder des Rechtes, in ihrem Dienst zu fungieren, sich zu begeben.

Dies zu verlangen ist keine Intoleranz, obschon es oft mißverständlicherweise als solche bezeichnet wird. Die Gemeinde, welche sich gegen einen solchen Mann wehrt, um seine Anstellung zu verhindern oder ihn zu entfernen, macht nur Gebrauch von dem Recht der Notwehr, um ihre

Digitized by Google

Rechte und ihre Freiheit zu wahren, daß sie sich bedient setzen will in Uebereinstimmung mit ihren eigenen Gesetzen. Und der, welcher in voller Freiheit die Stellung mit ihren Verpflichtungen übernommen hat, hat keinen Grund über Intoleranz zu klagen, wenn er aus ihr entfernt wird, weil er nicht mehr seine Verpflichtungen erfüllt (oder aus demselben Grund gehindert wird, eine Stellung anzunehmen).

In bürgerlichen Lebensverhältnissen ist auch niemand, dem es einfiele, so etwas Intoleranz zu nennen. Es geschieht nur in den kirchlichen Verhältnissen, wo man einen ganz anderen Maßstab anlegen zu wollen scheint und es Intoleranz nennt, sobald jemand Einwendungen dagegen erhebt, daß ein Angestellter sich über die Verpflichtungen hinwegsetzt, welche er mit einem eidlichen Gelöbnis auf sich genommen hat, und die Grundlage der Gemeinde niederreißt, welcher er doch dienen soll.

Wenn ein Direktor bewußt an der Niederreißung der Grundlagen einer Gesellschaft arbeitet, der er dient, so setzt man ihn selbstverständlich vor die Tür, und niemandem fällt es ein, über Intoleranz zu zetern. Wenn ein Generalsekretär einer linksstehenden Gruppe im Lande plötzlich als Einer der Rechten sich offenbart, macht man es genau so und alle Welt sagt: „Das ist ganz in der Ordnung. Was will denn der! Das ist ja Betrug". Und wenn ein Sozialdemokrat sich in einem Wahlkreis der Rechten als Kandidat aufstellen lassen und sagen wollte: „Meine Anschauungen sind zwar den curigen ganz entgegengesetzt; ich hoffe aber doch, ihr seid so „tolerant", daß ihr mich gleichwohl wählt" — ja, so würde man selbstverständlich ihn einfach auslachen. Aber Pastor in unserer Kirche soll man werden können, selbst wenn man die wesentlichsten Punkte ihres Glaubens leugnet! Und die solches bestreiten, werden zu „Intoleranten" gestempelt!

Wenn ein tüchtiger Jurist, von dem die Rede ging, er solle Professor des norwegischen Staatswesens werden, öffentlich den Fundamentalartikel unseres Grundgesetzes bestritte, daß Norwegen ein selbständiger Staat sei, wäre es niemand eingefallen, ihn anzuklagen. Aber theologischer Dozent für die norwegische Kirche kann ein Mann werden oder bleiben, selbst wenn er Wahrheiten in ihrem Bekenntnis verleugnet (z. B. Christi Gottheit und Auferstehung), deren Bekennen ebenso wesentlich ist für die Kirche, wie irgendein Paragraph im Grundgesetz für den Staat. Der, welcher dagegen protestiert, ist aber „intolerant". Soweit sind wir gekommen! Hier gebietet die Treue gegen die Wahrheit uns, aufs energischste zu protestieren. Und das apostolische Beispiel zeigt uns auch, was wir zu tun haben. Paulus war ein sehr toleranter Mann, solange nicht die Grundwahrheiten in Gefahr waren (man lese Philipp. 3, 15—16). Wenn es sich aber um diese handelte, so kannte er keine Schonung: „Wer ein ander Evangelium verkündet . . . der sei verflucht (Gal. 1, 8). Und Er, welcher „seines Vaters Haus, das man in ein Handelshaus verwandelt hatte" reinigte — wie trat er auf? Trug er das „mit Geduld"? Er war ja „sanftmütig und von Herzen demütig". Nein, es blitzt und leuchtet bei ihm in heiligem Zorn. „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen" (Joh. 2, 17). Fröhlich zu sein, vom „frischen fröhlichen Kampf" reden, wenn die teuersten Wahrheiten des Evangeliums verleugnet werden, ist nicht „Toleranz", sondern Gleichgültigkeit und Schlappheit. So Dahle.

Wir haben gerade einen Ausländer zu Worte kommen lassen. Nicht weil wir uns nicht ebenso über unsere deutschen Verhältnisse aussprechen könnten oder dies uns etwa aus Menschenfurcht nicht getrauten, sondern weil man uns gern den Vorwurf der Schärfe u. dgl. macht, und zuweilen unseren vom kirchlichen Gewissen uns gebotenen Kampf mit deutscher Eigenbrödelei und Uneinigkeit, die Nationalsünde der Deutschen, verwechselt. Man erkenne, daß man auch „im Ausland" sich nicht gutwillig den Boden unter den Füßen wegziehen läßt, auch nicht in dem als „Hort der Freiheit und des Subjektivismus" in unserer Presse oft gepriesenen Norwegen.

Lehmann.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Das Kollegium der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig erläßt notgedrungen folgenden Hilferuf für notleidende Tamulenchristen: Die diesjährige Synode in Indien hat die Bitte ausgesprochen, daß in Anbetracht der anhaltenden Teuerung, die sich jetzt noch verschlimmert, den eingeborenen Gehilfen eine Hungersnotzulage gewährt werden möge. Daß es sich dabei um ein berechtigtes Verlangen handelt, mag eine Darlegung in dem Jahresberichte des Missionars Beisenherz zeigen. Er schreibt: „Als ich nach Indien kam — 1870 —, erhielt man für eine Rupie (jetzt 1,33 Mk.) 20—25 Maß Reis, später gewöhnlich 16 Maß. Letztes Jahr erhielt man zeitweise nur 8 Maß für eine Rupie. Und sogar jetzt während der Ernte werden nur 10 Maß für eine Rupie verkauft, so daß die Aussichten für dieses Jahr wieder sehr trübe sind. Für einen Erwachsenen rechnet man für einen Tag ein Maß Reis. Bei den jetzigen Erntezeitpreisen braucht also ein Erwachsener drei Rupien für Reis im Monat. Rechnet man für Zutaten, Kleidung und alle anderen Lebensbedürfnisse in den einfachsten Verhältnissen nur die Hälfte hinzu, so braucht ein Erwachsener, wenn er sich in einfachster Weise satt essen will, fünf bis sechs Rupien. Die Missionsdiener aus dem niederen Seminar erhalten als Anfangsgehalt sechs Rupien und als Höchstgehalt zwölf Rupien. Sie heiraten meist bald nach ihrer Anstellung, und aus sittlichen Gründen müssen wir dies sogar wünschen. Somit kann sich also weder das Ehepaar kurz nach der Verheiratung beim Anfangsgehalte, noch eine Familie mit mehreren Kindern beim Höchstgehalte satt essen. Und doch sind die Missionsdiener, auch der untersten Klassen, noch viel besser gestellt, als unsere für die Grundbesitzer arbeitenden Dorfsriesten, so daß man sich nicht wundern kann, wenn sie gern Almosen nehmen. Aber sowohl das Geben aus Barmherzigkeit, als auch das Verlangen aus erzieherischen Gründen kann einem schwere Gewissensbedenken bereiten". Wir können uns der Verpflichtung, unsere eingeborenen Mitarbeiter am Missionswerk vor Hunger zu schützen, nicht entziehen. Aber der Hungersnotfond, welcher im Jahre 1899 infolge der schweren Hungersnot in Ukamba uns gespendet wurde, ist allmählich aufgezehrt. Darum bitten wir unsere Freunde von Herzen um Darreichung einer besonderen Gabe, die es uns ermöglicht, dem Antrag der Synode zu entsprechen. St. Paulus schreibt von den Gemeinden in Mazedonien und Griechenland, daß sie willigsich eine gemeine Steuer zusammengelegt hätten für die „armen Heiligen in Jerusalem". Daß es die „armen Heiligen" in Indien wirklich nötig haben, bedacht zu werden, geht aus den Darlegungen des Missionars Beisen-

Digitized by Google

herz wohl zur Genüge hervor. In der schwedischen Diöcese unserer Tamulenmission sind die Mittel für Gewährung von Hungersnotzulagen bereit. Auch andere in Indien arbeitende Missionen haben ihre Freunde zur Linderung der leiblichen Not aufgefordert. So dürfen wir hoffen, daß die mit unserer Mission in Liebe verbundenen Gemeinden bereit sein werden, zu tun, was einst die mazedonischen und griechischen und jetzt die schwedischen Gemeinden getan haben. Hoffentlich gehen recht bald zahlreiche Gaben ein, welche die Hungersnot wirklich lindern.

Stiftungen und Geschenke im I. Quartal 1908:

I. Für die Kirche: Kommerzienrat Oßwald vermachte der Kirchgemeinde Meerane zum Kirchenbau-Grundstock 3000 Mk.; Kindergottesdienst-Christmettenstiftung der Schwestern Frls. Wannack in Bautzen 10000 Mk.; Rentier Kunz in Zwickau der Kirche in Wildenfels für Arme 1000 Mk.; die verstorbene Witwe Lohse geb. Franz in Zschopau der Gottesackerkasse 3000 Mk.; die verstorbene Frau verw. Past. Druschky der Kirche in Schneeberg 6000 Mk.; Fabrikbesitzer Otto Göldner und Frau verwitwete Dr. Klotze in Werdau zur Errichtung eines Lutherhauses à 5000 Mk. = 10000 Mk.; die Stiftsdame Frl. Marie Luise v. Bolsching zur Ausschmückung der Versöhnungskirche in Dresden-Striesen 5400 Mk.; Vorsteher, Lehrer, Beamte und Schüler des Dresdener Freimaurerinstituts zu demselben Zwecke 2650 Mk.; die verwitwete Frau General Marie v. Heinemann der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Dresden 3000 Mk.; Zur Herstellung der Kirchenglocke in Geyer von Sr. Maj. dem König 500 Mk.; der evangelische Männerverein in Pöhla zur Beschaffung von drei neuen Kirchenglocken 4000 Mk.

Summa: 48550 Mk.

II. Für die christlichen Liebeswerke. A. Innere Mission: N. N. in Langenhessen für Begründung einer Gemeindediakonie 1000 Mk.; vom Frauenverein in Plauen zugunsten des Frauenheims, Ertrag eines Treabends 3000 Mk.; der Annaberger Hilfsverein für Gemeindediakonie in Annaberg von einem Wohltätigkeitsabend 2000 Mk.; die verstorbene Witwe Lohse geb. Franz in Zschopau dem Frauenverein und der Kinderbewahranstalt je 500 Mk. = 1000 Mk.; dieselbe der Herberge zur Heimat 300 Mk.; die Kinder eines verstorbenen Ehepaares in Langenhessen zur Errichtung und Unterhaltung einer Gemeindediakonie 300 Mk; die verstorbene Frau verwitwete P. Druschky dem Frauenverein in Schneeberg 600 Mk.; der verstorbene Privatus Gottlob Carlitz für die Kirchgemeindeyflege der Johannesparochie in Dresden 3000 Mk.; die verstorbene Witwe Amalie Reh geb. Bär dem Frauenhilfsverein in Dresden-Pieschen 2000 Mk.; die Witwe Antonie Fehrmann in Dresden zur Begründung einer Freistelle in der Anstalt für epileptische Kinder in Kleinwachau 20000 Mk.; ein Ungenannter dem Frauenverein in Gelenau 200 Mk.; N. N. in Langenhessen zur Begründung einer Gemeindediakonie 500 Mk.; die Seifertschen Erben zu demselben Zwecke 300 Mk.

Summa: 34200 Mk.

III. Für die Schule: Ihre Maj. die verewigte Königin-Witwe dem Sächsischen Pestalozziverein 7500 Mk.; Prof. Dr. Kirchner in Chemnitz der Kirchnerstiftung 500 Mk.; die Stadt Annaberg der dortigen landwirtschaftlichen Schule zu ihrem 25jährigen Jubiläum zu Lehrmitteln 500 Mk.; der landwirtschaftliche Kreisverein des Erzgebirges ebenderselben zu einem Stipendium 1000 Mk.; zwei frühere Lehrer der Anstalt (Dr. Petermann und Dr. Altenkirch) derselben Anstalt 400 Mk.; die Geschwister Brause in Großzschz zur Beschaffung von Schulbüchern für arme Kinder 1200 Mk.; der verstorbene Kommerzienrat Oßwald in Meerane der Web- und Handelsschule daselbst 1500 Mk.; der Thierbachverein in Schneeberg einem Kunstgewerbeschüler als Stipendium 300 Mk.; die städtischen Kollegien in Zittau zur Begründung weiterer Konviktstellen in Leipzig 500 Mk.; dem Gymnasium in Plauen von dem Vater eines Schülers der Dr. Max Zschommler-Stiftung 1000 Mk.; in Borna Angehörige der Schüler für würdige und bedürftige Schüler 2930 Mk.; in Aue der Landtagsabgeordnete Stadtrat Bauer der Handelsschule 2000 Mk.; der in Dresden verstorbene Rittmeister a. D. Kruse dem Allgemeinen Deutschen Schulverein 20000 Mk.

Summa: 39330 Mk.

Zusammenstellung der Stiftungen und Schenkungen aus dem ersten Vierteljahr 1908, soweit sie uns bekannt geworden sind: I. für die Kirche 48550 Mk.; II. für christliche Liebeswerke 34200 Mk.; III. für die Schule 39330 Mk.; außerdem IV. für das allgemeine Volkswohl 2229424 Mk.; V. für sonstige Zwecke 344440 Mk.

Summa: 2695944 Mk.

Versammlungsanzeigen.

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Pfarrervereins soll dieses Jahr bereits Mittwoch den 29. April in Waldheim abgehalten werden, damit sie nicht mit anderen Versammlungen kollidiert. Die reichhaltige Tagesordnung ist aus dem Inseratenteil dieser Nummer zu ersehen. Zahlreiche Beteiligung an dieser Versammlung ist sehr erwünscht und wird den Vorstand des Vereins zu mutigem Weiterschreiten auf der bisherigen besonnenen Bahn ermuntern.

Im Zusammenhange mit den Dresdener Vereinstagen wird Herr Pfarrer Dr. Burk-Auerbach, Dienstag, den 5. Mai, nachmittags 3/4 6 Uhr im Alkoholfreien Gesellschaftshaus zu Dresden, Johann Georgen Allee 16, einen Vortrag halten über: „Unser Herr und seine Stellung zum Weine bzw. Alkohol". Der Vorstand des Vereins abstinenter Pastoren ladet hierzu alle Gesinnungsgenossen, die der Alkoholfrage ihr Interesse zuwenden, herzlichst ein.

Der Landeskirchenchorverband hält seine neunte Hauptversammlung am 22. und 23 April in Chemnitz ab. Aus Anlaß dieser Tagung bietet Kirchenmusikdirektor Mayerhoff (St. Jakobi) ein Kirchenkonzert, an das sich der Begrüßungsabend im Vereinshause anschließt. Den Vortrag in der Hauptversammlung wird Kantor Biehle-Bautzen über den protestantischen Kirchenbau und die Kirchenmusik halten. Ihm steht als Fachmann ergänzend zur Seite: Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurlitt-Dresden.

Die Konferenz von Religionslehrerinnen wird voraussichtlich in der Pfingstwoche vom 8.—10. Juni 1908 in Kassel ihre vierte Tagung abhalten. Vorträge werden gehalten: 1. von Herrn Prof. D. Ihmels-Leipzig über „Religion und Sittlichkeit", 2. von Herrn Prof. D. König Bonn über „Die geschichtliche Existenz Abrahams", 3. von Fräulein Oberlehrerin Meuse-Leer über „Luthers Katechismus im Unterricht", 4. von Frl M. von Tiling-Göttingen über „Weg und Wert des theologischen Studiums der Frau". Das

Digitized by Google

Thema des Herrn Rektor D. Bezzel-Neuendettelsau wird im genaueren Programm genannt werden. Die Konferenz ist öffentlich. Nicht nur Lehrer und Lehrerinnen, sondern alle, die der Kampf um den Religionsunterricht interessiert, sind als Besucher herzlich willkommen. Das Lokalkomitee von Kassel hat sich erboten, auswärtigen Gästen, soweit möglich, Freiquartiere anzuweisen. Anmeldungen sind möglichst zeitig an Frau Dr. Koniecki-Kassel, Querallee 15, zu richten. Das Nähere wird im Mai mit dem genaueren Programm zusammen bekanntgemacht werden. Wegen Erkrankung der ersten Vorsitzenden Fräulein Oberlehrerin Gleiß-Geestemünde sind Anfragen über Arbeit und Ziele der Konferenz an die zweite Vorsitzende Frl. Ludwig Jena, Ernst Häckelplatz 1, zu richten. In schwierigen Zeiten wie die unsrigen hat jeder die Pflicht, an Arbeit und Kampf teilzunehmen. Die Konferenz braucht die tätige Mithilfe aller Gleichgesinnten und richtet daher an sie die dringende Bitte, von ihren Bestrebungen Kenntnis zu nehmen und sich ihr eventuell anzuschließen.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der gemeinnützige Rabattsparverein in Plauen ruft demnächst eine Konfirmandensparkasse ins Leben. — Am Sonntag den 5. April, während eines Gewitters, schlug der Blitz in die Kirche zu Dürrweitzschen, glücklicherweise ohne zu zünden; nur die Decke und die Orgel wurden beschädigt. — In Großschönau wurde am 6. April der Grundstein zur Kirche des Evangelisationsvereins gelegt. — Die vier Dorfgemeinden Altmannsgrün, Drosdorf, Schlodtz und Obermarxgrün, die nach dem acht bis zehn Kilometer entfernten Theuma eingepfarrt sind, haben Aussichten auf eine eigene Kirche. Der vor kurzem in Plauen i. V. verstorbene kinderlose Privatmann Friedrich Schwabe, früher Gutsbesitzer in Altmannsgrün, hat sein gesamtes Vermögen, etwa 120000 Mk., seiner Heimatsgemeinde als Kirchenhausonds vermacht. Mit der Erbauung eines Gotteshauses daselbst hat es allerdings noch gute Weile, denn die Zinsen des ansehnlichen Stiftungskapitales fallen mit vier Fünftel Schwabes Witwe zu, so lange diese lebt, während ein Fünftel zum Kapital geschlagen werden soll, bis dieses auf 250000 Mk. gestiegen ist. — In Leipzig sind die Stadtverordneten dem Ratsbeschluß beigetreten, dem Probstheidaer Kirchenvorstand zur Bestreitung der Kosten der inneren Einrichtung des Kirchgemeindesaals einen Beitrag von 1000 Mk. zu gewähren. — Die Kirche in Waldborf in der Lausitz, das im Jahre 1662 durch böhmische Exulanten auf einer durch Windbruch entstandenen Waldblöße im Kottmarwalde gegründet wurde und bis 1708 nach Kottmarsdorf eingepfarrt war, feiert im Oktober d. J. ihr 200jähriges Jubiläum, soll aber wegen Baufälligkeit gänzlich bis auf den Grund niedergelegt werden, mit Ausnahme des Kirchturms, der erst im Jahre 1883, als der frühere durch Blitzstrahl eingeäschert worden war, neuerbaut worden ist. Das neue Gotteshaus soll auf derselben Stelle und auf dem alten Grunde wieder errichtet werden.

Schule: Die Stadtverordneten in Chemnitz beschlossen am 2. April die Errichtung eines Reformprogymnasiums an der Schloßstraße. — An der Stickereifachschule in Plauen ist jetzt eine Konfektionsabteilung errichtet worden. — Die 11. Bezirksschule in Dresden feierte am 16. April das 200jährige Jubiläum. — Die Stadtgemeinde Zwickau bewilligte für die sächsische Lehrerversammlung, die dort im Herbst stattfindet, 1500 Mk. als Bürgschaftssumme für die Festlichkeiten. — Auch in Hohenstein-Ernstthal wird von Ostern ab in den Volksschulen ein Schularz angestellt. — In Tharandt stiftete ein älteres Ehepaar 10000 Mk. dreiprozent. sächsische Rente, deren Zinsen zur Zahnpflege armer Schulkinder verwendet werden sollen. — In Herlasgrün schenkte der Bahnhofswirt anläßlich der Schulentlassung seines ältesten Sohnes der Schule ein Bild Sr. Maj. des Königs. — In Meißen wurde am 9. April der Grundstein zum Bau der neuen mittleren Bürgerschule auf dem Ratsweinberge gelegt. — In Reichenbach schenkte Spinnereibesitzer Freitel der Gewerbeschule eine wertvolle Baumwollensammlung. — Bei der 1. Bezirksschule in Zwickau soll der Stenographieunterricht wahlweise eingeführt werden. — In den städtischen Volksschulen in Chemnitz kamen diese Ostern 4465 Kinder zur Entlassung, während die Zahl der mit Beginn des Schuljahres neu aufzunehmenden Kinder 5980 beträgt (600 mehr als im Vorjahr). — Die Königl. Technischen Staatslehranstalten ebenda wurden im letzten Jahre von 629 Schülern besucht. — In Glauchau wird von Ostern ab der König Friedrich-Auguft-Schule eine Handels- und Handwerkerschule angegliedert.

Sonstiges: Das geplante Krematorium in Dresden soll spätestens im Sommer 1910 in Betrieb genommen werden; die große Halle wird 150 Sitzplätze erhalten und etwa 300 Personen fassen. — Ein Kongreß der Blinden soll zu Pfingsten in Dresden stattfinden, auf dem besonders die Frage der Blindenberufe erörtert werden soll. Als diejenigen Berufe, in denen es den Blinden ermöglicht ist, vorwärts zu kommen, werden besonders bezeichnet das Handwerk, die Musik und die geistigen Berufe. — In Rülfeina wurde eine Ortsgruppe des Evangelischen Bundes gegründet. — Dem Karolahause schenkte Dr. med. Paulsen ein Harmonium, das ihm als Hauptgewinn der letzten Wohltätigkeitslotterie zugefallen war.

Die Verbreitung des Eberhardschen Vortrags über: „Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule“ wird angelegentlich empfohlen. Die Amtsbrüder möchten auch in der Lokalpresse darauf aufmerksam machen, auch in ihren Konferenzen sich damit befassen und ihn den Lehrern ihrer Parochie schenkungsweise zukommen lassen. Durch die Redaktion bezogen kostet der Vortrag nur 30 Pf.

Personalien. Am Abend des 9. April verschied unerwartet am Herzschlag in Pfarrer der 69. Lebensjahre, wo er seit acht Tagen zur Erholung weilte, Past. em. Dr. phil. Julius Albert Weiße, geboren 1841 in Frankenberg, 1867 Oberlehrer am Calluberger Lehrerinnenseminar, 1874 Religionslehrer am Bitzthumschen Gymnasium, von 1881—1907 Pfarrer der böhmischen Exulantengemeinde zu Dresden und zugleich zweiter Geistlicher der Gemeinde Dresden-Striesen, sowie Seelsorger am Carolastaunkenhause. Beiderlei Kreisen wurde er wert als langjähriger Bearbeiter der sächsischen Pfennigpredigten.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Ulbersdorf (Pirna), Kl. II, Koll.: Rittergutsbesitzer von Gontard auf Ulbersdorf.

Angestellt: V. G. Richter, Kandidat, als Pfarrvikar in Oberwürschnitz (Stollberg).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf obenstehende im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eoliennе - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Krankenkasse des Pfarrervereins für das Königr. Sachsen.
(Eingeschriebene Hilfskasse.)

Die **IV. ordentliche Mitgliederversammlung** (§ 22 der Satzungen) soll **Dienstag** nach Jubilate, den **12. Mai, mittags 12 Uhr** im Saale des **„Bitterichshotels"** in **Chemnitz** (Cafe der Rathaus- und Wiesenstraße) stattfinden.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht für 1907, Besprechung; 2. Rechnungsbericht für 1907, Richtigsprechung der Rechnung; 3. Unterstützungskasse; 4. Familienversicherung; 5. Etwaige Anträge (bis 10. Mai an Unterzeichneten erbeten).

Zu dieser Versammlung ladet die geehrten Mitglieder ergebenst ein

Hohenstein-Ernstthal, den 17. April 1908.

Der Vorstand: Albrecht.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., **Grundriss der evangel. Glaubenslehre** für die oberen Gymnasialklassen. Preis 1 Mk.

Euler, C., **Grundriss der evangel. Sittenlehre** für die oberste Gymnasialklasse. Preis 80 Pf.

Graul, D. Karl, **Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse** im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. Dreizehnte Auflage, herausgegeben von D. Reinhold Seeberg, ord. Professor der Theologie in Berlin. Preis 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Luthardt, D. Chr. E., **Zur Einführung in das Akademische Leben u. Studium der Theologen.** Briefe an einen angehenden Theologen. Preis 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, **Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament.** 2. verm. u. verb. Auflage. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Pfarrerverein für das Königreich Sachsen.

Die **VII. ordentliche Mitgliederversammlung** (§ 11 der Satzungen) soll **Mittwoch,** den **29. April, vormittags 1/4 12 Uhr** in **Waldheim** im **Etablissement „Lindenhof"** stattfinden.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, Besprechung; 2. Abnahme der Jahresrechnung; 3. Bericht über das Pfarrsöhneheim; 4. Beschlussfassung über die Vorlagen für den deutschen Pfarrertag in Dortmund: a) Resolution über die Förderung der evangel. Bewegung in Oesterreich durch den Pfarrerverein, c) Wahl der Abgeordneten für den Verbandstag in Dortmund; 5. Ergänzungswahl des Vorstandes; 6. Verhandlung über den Kirchensteuerentwurf, eingeleitet durch ein Referat des P. Gräber-Waldheim; 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge, die bis 27. April an den Vorstand einzureichen sind.

Spätestens 1/23 Uhr gemeinsames Mittagessen, Gedeck ohne Weinzwang 1,50 Mk. Nach dem Mittagessen ist ein gemeinsamer Spaziergang nach Riechten in Aussicht genommen.

Zu dieser Versammlung ladet die geehrten Mitglieder ergebenst ein

Schrebitz (Bez. Leipzig), den 10. April 1908.

Der Vorstand: P. Fraustadt.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Aktuell! **Aktuell!**

Soeben erschien:

Die

wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908 gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Kutelow i. M. (früher Netzer in Zarrentin).

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Bertha b. Hartenstein, **Otto Blechschmidt.**

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 330. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 18. **Leipzig, 30. April** **1908.**

Inhalt: Zum hundertjährigen Geburtstag von Louis Harms (Schluß). — Zur Reform des Religionsunterrichts. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ein Lutherwort; Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft; Versammlungsanzeigen. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Zum hundertjährigen Geburtstag von Louis Harms.

(Schluß.)

Seit Jahren war Harms ein eifriges Mitglied der 1836 gegründeten Norddeutschen Missionsgesellschaft gewesen, obwohl dieselbe konfessionell sehr unklar stand. Er nahm damals noch keinen Anstoß daran. Bei dem Erwachen des konfessionellen Bewußtseins geriet aber jene Missionsgesellschaft in immer größere Schwierigkeiten. Ein Missionsverein nach dem andern sagte sich von ihr los. Das Missionshaus in Hamburg mußte aufgegeben werden. Der Versuch, es nach Bremen zu verlegen, mißlang. Da wollte Harms der schwer geschädigten Missionsgesellschaft zu Hilfe kommen, indem er sich erbot, deren Zöglinge in Hermannsburg auszubilden. Das von ihm in Aussicht genommene Missionshaus sollte also im Dienst der Norddeutschen Missionsgesellschaft stehen. Auf ihren Namen wurde 1849 ein passendes Bauernhaus mit Garten, Ackerland 2c. für 4000 Taler erworben. Es sei gleich hier bemerkt, daß die nach Bremen verlegte Norddeutsche Missionsgesellschaft bald in immer unklarere kirchliche Bahnen geriet, weshalb sich Harms genötigt sah, das Verhältnis mit ihr zu lösen. — Allein wenn auch die Schwierigkeiten in der Norddeutschen Mission eine der Ursachen waren, die Harms den Gedanken an die Gründung eines Missionshauses in Hermannsburg nahe legten, die Hauptursache und eigentliche Triebkraft war doch wo anders zu suchen. Sie lag in Harms eigenem Glaubensleben und Liebesdrange und in dem kräftig sprudelnden Glaubens- und Liebesleben seiner Gemeinde. Wie diese in immer reicherem Maße ihre Liebesgaben opferte und ihrem missionseifrigen Pastor die Hände füllte, so kamen auch immermehr christliche junge Männer, meistens Bauernsöhne der Lüneburger Heide, die sich für den Dienst der Heidenmission meldeten. Harms wandte sich an verschiedene Missionsanstalten mit der Bitte, jene jungen Leute aufzunehmen und für ihre Aussendung vorzubereiten, aber überall erhielt er abschlägigen Bescheid. Da glaubte er handeln zu müssen. In kühnem Glauben schloß er den oben erwähnten Kauf ab, und an demselben Tage (12. Oktober 1849), an welchem er als selbständiger Pastor in Hermannsburg eingeführt wurde, konnte auch bereits das neue Missionshaus eingeweiht werden. Mit zwölf Zöglingen wurde der Anfang gemacht. Als Lehrer und Inspektor der Anstalt berief Harms seinen ihm gleichgesinnten, ebenfalls von heiligem Eifer für die Mission glühenden Bruder Theodor.

In dem Missionshaus wurde eifrig und freudig gearbeitet. Da die Zöglinge meist nur eine mäßige Volksschulbildung genossen hatten, so sah Harms ein, daß die Vorbereitung für den Missionsdienst sich auf das Notwendigste beschränken mußte. Auf das Erlernen der alten Sprachen verzichtete er daher von vornherein; es kostete Mühe genug, den nicht geschulten Geistern der Zöglinge das notwendige Englisch beizubringen. Allein beiden Harms, welche die Bedeutung der theologischen Wissenschaft keineswegs verkannten, lag viel daran, den angehenden Missionaren zu einer möglichst soliden, wenn auch summarischen theologischen und allgemeinen Ausbildung zu verhelfen. In der Freizeit arbeiteten die jungen Männer auf dem Felde, im Garten, sowie in den Werkstätten, die für sie eingerichtet wurden. Sie sollten auch praktisch für ihren künftigen Beruf in unkultivierten Landen vorbereitet werden. Nach einem vierjährigen Kursus wurde im September 1853 die Prüfung von acht Zöglingen durch das Konsistorium in Stade abgehalten. Der Erfolg war ein äußerst günstiger. Die Examinatoren erklärten, die Zöglinge hätten eine wahrhaft theologische Bildung erhalten. Am 16. September 1853 fand die Ordination dieser ersten Hermannsburger Sendboten in der St. Wilhadikirche statt. Sie waren freudig und bereit, dem Ruf ihres Herrn und Meisters folgend, hinauszuziehen auf der Heiden Straße.

Allein wie sollten sie nach dem fernen Afrika kommen? Uns Kindern des 20. Jahrhunderts mit seinem gewaltig entwickelten Verkehr erscheint es wie ein Märchen aus alter Zeit, wenn wir hören, wie Harms mit den verschiedensten Handelshäusern in den großen Seestädten in Verbindung trat, um eine Ueberfahrtsgelegenheit für seine Missionare zu erhalten. Der Erfolg blieb aus. In jenen Kreisen war man der Mission wenig hold. Da faßte Harms den

Digitized by Google

kühnen Gedanken, ein eigenes Missionsschiff zu bauen. Das dazu nötige Geld (ca. 15 000 Taler) wurde von der opferfreudigen Missionsgemeinde aufgebracht, und schon am 27. September 1853 konnte die „Kandace" in Harburg, wo sie gebaut war, geweiht und ihrer Bestimmung übergeben werden. Wieviel ist damals seitens der ungläubigen Menge über die „Kandace" gelacht und gespottet worden. Ob der Plan praktisch war, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls war der Bau des Schiffes ein Werk des Glaubens wie selten eins. Und der Herr gab seinen Segen dazu. Zwischen den Jahren 1853—75 hat die „Kandace" fünfzehn große Seereisen gemacht. Als sie nicht mehr seetüchtig war, hatten sich die Verkehrsverhältnisse bereits so geändert, daß an einen Neubau nicht gedacht zu werden brauchte.

Als erstes Missionsgebiet hatte Harms das Land der Gallas in Ostafrika in Aussicht genommen. Allein widrige Verhältnisse machten die Wirksamkeit der ausgesandten Glaubensboten in jenem Gebiet unmöglich. Deshalb wandten sie sich nach Südafrika, um an der Bekehrung der Zulukaffern und bald auch der Betschuanen zu arbeiten. Unter dem Segen des Herrn durften sie sich hier der schönsten Erfolge erfreuen. Bis zum heutigen Tage blüht die Hermannsburger Mission in jenen Landen. In der Zeit, als Louis Harms aus diesem Leben schied, wirkten in Südafrika im ganzen 31 Hermannsburger Missionare auf 24 Stationen.

Die Hermannsburger Mission schlug von vornherein durchaus originelle, zum Teil von der sonstigen lutherischen Praxis stark abweichende Bahnen ein. Harms hatte seine eigenen Gedanken über Mission. Drei Punkte waren es, auf die er besonderen Wert legte:

1. Die Mission ist nach ihm ein kirchliches Werk, das auf dem lutherischen Bekenntnis ruht und unter dem rechtmäßigen Kirchenregimente steht. Die unter den Heiden sich bildende Gemeinde ist demnach eine Filiale der Muttergemeinde, an deren Bekenntnis und Ordnungen sie genau wie diese gebunden ist. Harms hielt zähe an dem Wunsch fest, seine Mission der hannoverischen Landeskirche organisch einzugliedern. Zweimal versuchte er, dies Ziel zu erreichen, allein das Konsistorium glaubte sich nicht darauf einlassen zu können, nur eine Aufsicht über die Vermögensverwaltung wurde zugestanden. Immerhin aber erreichte Harms, daß die Hermannsburger Mission in viel höherem Maße als andere den Charakter einer gemeindlichen und landeskirchlichen an sich trug.

2. Die Mission muß nach Harms kolonisatorisch vorgehen. Nur so gewinnt sie sofort einen festen Halt. Die Kolonie sammelt eine Gemeinde, an diese schließt sich eine weitere an 2c. Gleich mit den ersten acht Missionaren zogen auch acht Kolonisten hinaus. Harms saß sich kretlich bald in den Hoffnungen, die er auf die Kolonialmission gesetzt hatte, getäuscht. Allmählich mußte die Hermannsburger Missionstätigkeit in dieselben Bahnen einlenken, welche die anderen lutherischen Missionsgesellschaften inne hielten.

3. Die Mission hat eine möglichst schnelle Bekehrung eines ganzen Heidenvolkes ins Auge zu fassen, weil nur so die einzelnen Neubekehrten einander stützen und tragen können. Auch in diesem Wunsch und der darauf gerichteten kühnen, glaubensfreudigen Hoffnung hat Harms bald eine starke Ernüchterung erfahren müssen. Der Widerstand des Heidentums war zäher als er angenommen.

Reiche Segensströme flossen von dem Missionswerk zurück auf die heimische Missionsgemeinde. Die Begeisterung derselben erwies sich nicht als ein Strohfeuer, sondern sie nahm immer noch zu. Harms verfügte immer über die nötigen Mittel, obwohl er durchaus auf den Opfersinn der Missionsfreunde angewiesen war. Alles Kollektieren, alles Drängen auf Gaben war ihm widerwärtig, er wollte niemals aufdringlich erscheinen oder gar werben; er wollte den Kanal, der ihm das Geld zuführen mußte und bei dem so leicht trübe Wasser mitfließen, gern so lauter wie möglich bewahren. Geld, das durch Lotterien, Bazare oder Spiele aufgebracht war, nahm er prinzipiell nicht an, er hielt es für Sündengeld, er wollte nur Gaben, die aus reinem Herzen, mit reinen Händen gegeben wurden, an denen keine Fleischeslust, Augenlust oder hoffärtiges Leben klebte. Er sprach es oft aus, daß das Geld nicht die Hauptsache sei; „das Geld treibt die Mission nicht, sondern das Gebet; das treibt Gott die Mission, und dann folgt das Geld von selbst. Umgekehrt aber, wo das Geld die Hauptsache ist, wo man immer nur schreit: Gebt Geld her — da treiben die Menschen Mission; die fällt bald um". Unsere moderne christliche Liebestätigkeit mit ihren ungezählten, oft recht weltlichen Praktiken, Geld zusammenzubringen, könnte von der edlen, vornehmen, keuschen Zurückhaltung, die Harms ebenso wie Löhe betreffs des Geldpunktes beobachtet wissen wollte, viel lernen.

Allein da die Zahl der Freunde der Hermannsburger Mission rasch wuchs, auch über die Grenzen Hannovers hinaus, so überstiegen die jährlichen Einkünfte bald die notwendigen Ausgaben um ein Beträchtliches. Da sich nun auch immer mehr junge Leute zum Eintritt in den Missionsdienst meldeten, so konnte Harms Ende der fünfziger Jahre an die Gründung eines zweiten Missionshauses denken. Er erfuhr hierbei zwar viel Widerspruch, man warf ihm Mangel an Nüchternheit vor und warnte ihn vor Schwärmerei. Selbst die Missionare in Afrika baten ihn, das Werk und die Ausgaben nicht so rasch zu steigern. (Daß diese Bitte berechtigt war, sollte sich bald zeigen. Die allzu geringe Besoldung der Missionare in Südafrika veranlaßte einzelne derselben, ihren Beruf mehr im Handel mit den Erzeugnissen des Landes als in der Predigt des Evangeliums zu suchen, wodurch die Mission schwer geschädigt wurde.) Harms aber hielt an seinem Plane fest, da er ihn als göttliche Weisung zu erkennen glaubte. Schon Michaelis 1862 war das neue Missionshaus soweit fertig, daß es bezogen werden konnte. Nunmehr konnten 48 Zöglinge aufgenommen werden und alle zwei Jahre konnte eine Aboordnung stattfinden.

Die innige Verbindung zwischen Harms und der Missionsgemeinde, sowohl daheim als auch im fernen Afrika, wurde wesentlich gefördert durch das im Jahre 1854 ins Leben gerufene Missionsblatt, das durch seine schlichte, volkstümliche Art bald eine große Verbreitung gewann, namentlich in den Kreisen der Bauern und einfachen Leute. Die Auflage des Missionsblattes betrug 1854 2500, 1865 15 000. 1865 konnte in Hermannsburg eine eigene Druckerei begründet werden, in welcher außer dem Missionsblatt Harms' Predigten und viele andere treffliche Erbauungsbücher gedruckt wurden. Die Druckerei erzielte bald bedeutende Ueberschüsse. Dieser reiche Segen war besonders den Harmsschen Predigten zu verdanken. Der selbstlose Mann behielt nichts von dem

Digitized by Google

Ertrag für sich, sondern gab alles für die Mission hin. Dies brachte bis zu seinem Tode 35 935 Taler ein. Und diese Quelle fließt nach Jahrzehnten noch immer fort.

Höhepunkte des heimischen Missionslebens waren die seit 1851 alljährlich abgehaltenen großen Hermannsburger Missionsfeste, zu denen von nah und fern Tausende von Missionsfreunden herzuströmten. Diese Missionsfeste gewannen bald den Charakter echt christlicher Volksfeste. Da war nichts Ungesundes, nichts Gemachtes, nichts auf äußeren Effekt Berechnetes, sondern alles schlicht, einfach, dem norddeutschen wie dem lutherischen Wesen gleich entsprechend. Wie hingen die zusammengeströmten Tausende an den Lippen des Vaters Harms, wenn er am ersten Festtag im Gotteshaus den Missionsbericht abstattete oder wenn er unter Gottes freiem Himmel in plattdeutscher Sprache Altes und Neues in fesselnder Weise erzählte (vgl. „Goldene Aepfel in silbernen Schalen“).

Harms entfaltete eine geradezu staunenswerte Tätigkeit. Der Eifer um das Haus des Herrn verzehrte ihn. Er war der treueste Pastor und Seelsorger seiner Gemeinde, der allerhöchstens drei Tage von Hermannsburg abwesend war, um auf einem Missionsfest zu predigen, sonst aber nie Urlaub nahm. Sein warmes, weites Herz trieb ihn 1857 auf einem Grundstück, das er für 4000 Taler gekauft hatte, eine Zufluchtsstätte für entlassene Sträflinge zu gründen. Die Not derselben war ihm zu Herzen gegangen, und so wollte er ihnen zu einer geordneten irdischen Tätigkeit verhelfen und sie vor allem zu dem Sünderheiland Jesus Christus weisen. Die Anstalt verursachte ihm nicht wenig Arbeit, aber er und seine Gemeinde erlebten auch viel Freude an derselben. Das ganze Missionswerk lastete doch schließlich auf seinen Schultern, wenn ihn auch sein Bruder treulich dabei unterstützte. Das Missionsblatt wurde im wesentlichen von ihm selbst geschrieben. Auf ungähligen Missionsfesten in der Nähe und Ferne predigte er und gewann jedesmal neue Freunde für die Hermannsburger Mission. Die ganze große Missionskorrespondenz besorgte er selbst; für jede Gabe, die ihm zugesandt wurde, dankte er mit einem längeren oder kürzeren Brief.

Kein Wunder, daß sich unter einer so gewaltigen Arbeitslast die Kräfte des treuen Gotteknechtes rasch verzehrten. Schon seit seiner Kandidatenzeit litt er an Rheumatismus, der einen Herzfehler zur Folge hatte. Bereits 1862 war er so schwach, daß er sein Ende nahe glaubte. Von ärztlicher Hilfe, dem Besuch eines Bades u. dgl. wollte er für seine Person nichts wissen, er wollte tragen, was ihm aufgelegt war, wollte mit seinem starken Willen seinen Leib zwingen und die Schmerzen und Leiden überwinden. Auch in Krankheitszeiten ließ er im Arbeiten kaum nach; selbst als er im Juli 1864 an den Blattern daniederlag, gönnte er sich nicht die nötige Ruhe. Eine besondere Freude war es für ihn in den letzten Jahren seines Lebens, daß sich der Hermannsburger Mission neue Arbeitsgebiete eröffneten. Nach Neu-Holland, nach Okinoiden, nach Amerika wurden Hermannsburger Missionare begehrt, und wie innig dankte Harms dem Herrn, daß er die an ihn ergangenen Bitten nicht abzuschlagen brauchte. Als ein treuer Hausvater brachte er im Hinblick auf sein nahes Ende alles in Ordnung, namentlich verlangte seine Gewissenhaftigkeit auch eine genaue Regelung der Geldverhältnisse der Mission. 1865 trat zu seinen anderen Leiden die Wassersucht hinzu, die ihn sehr schwächte und ihm große Qualen verursachte. Im Spätsommer schien jedoch seine zähe Lebenskraft noch einmal siegen zu wollen, er konnte seines Amtes wieder warten, wenn er auch im Rollstuhle zur Kirche gefahren werden mußte. Da, im November 1865, ging es plötzlich rasch dem Ende entgegen. Sein letztes Leiden und sein Todeskampf war sehr schwer und brachte den glaubensstarken Mann in solche Bedrängnis, daß man ihn seufzen hörte: „Herr Jesu, Herr Jesu, komm' bald und hilf mir — hole mich — ich kann's nicht mehr aushalten — komm' bald — komm' bald!“ Die letzten Worte, die man aus seinem Munde vernahm, waren die des alten Kindergebets: „Hilf Gott allezeit, mach' uns bereit zur ewigen Freud' und Seligkeit. Amen“. Am 14. November in früher Morgenstunde ging der treue Knecht ein zu seines Herrn Freude.

Durch das Hermannsburger Missionshaus, durch die ganze Gemeinde, durch den weiten Kreis der Freunde der Hermannsburger Mission tönte der schmerzvolle Eilsaruf: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter“. Man wußte, was man an dem Heimgegangenen verloren. Missionsdirektor Hardeland schrieb damals im Leipziger Missionsblatt: „Wir nehmen herzlich Anteil an dem Verlust, der durch diesen Tod nicht nur den nächsten Kreis, welchem der Entschlafene angehörte, sondern die Kirche und Mission überhaupt nach Gottes Willen getroffen hat. Allenthalben wird man's spüren, daß ein gewaltiger Mund verstummt ist, dessen unerschrockenes, tapferes Zeugnis in dem Kampfe dieser Zeit von weitgreifendster Bedeutung war“.

Ströme lebendigen Wassers sind von dem schlichten Heidepastor Louis Harms ausgegangen. Tausenden in der alten und neuen Christenheit ist er direkt oder indirekt ein Lehrer der Gerechtigkeit, ein Wegweiser zu Christo und durch ihn zum ewigen Leben geworden. Gewiß, auch ein Harms hatte seine Schwächen und Unvollkommenheiten. Er, der demütige Mann, war sich deren selbst am klarsten bewußt. Aber wie nur von wenigen Christen galt von ihm das Wort des Apostels (Gal. 2, 20): „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben“. Und seine Werke folgen ihm nach. Die Hermannsburger Mission hat gewaltige Krisen durchzumachen gehabt, namentlich während der Zeit der Separation in den siebziger Jahren, aber noch kann sie dankbar mit dem Psalmisten bezeugen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“.

Wir aber wollen dem Herrn von Herzen danken, daß er seiner Kirche dies auserwählte Rüsteug geschenkt hat und ihn bitten, daß er immer von neuen Männer von so weltüberwindendem Glauben und so heitiger, glühender Jesusliebe zum Bau seines Reiches unter uns erwecken wolle.

A.

Zur Reform des Religionsunterrichts.

Als Frenssen die Handschrift in seinem Hilligenlei absaßte, erwartete er davon die Wiedergeburt Deutschlands. Er fügte seinem Buche das Verzeichnis der Bücher der Vorkämpfer der liberalen Theologie hinzu, aus welchen er sein Jesusbild zusammengetragen hatte. Man begrüßte auch in den Kreisen sächsischer liberaler Theologen Frenssens Hilligenlei als eine hervorragende Leistung und empfahl es sogar den Kirchenvorständen zur Beachtung. Aber die

Digitized by Google

Gelehrten, auf welche sich Frenssen berufen hatte, erklärten sich gegen die Handschrift, denn Frenssen habe sie mißverstanden. Da zerrannen die kühnen Träume Frenssen war eine gefallene Größe und konnte nicht einmal mehr an seinem Wohnorte bleiben.

Ganz wie Frenssen erhofft auch die Lehrerschaft von dem nach den Grundsätzen der liberalen Theologie zu reformierenden Religionsunterricht in der Volksschule einen gewaltigen Kulturfortschritt. Sie steht damit im Begriffe, sich ebenso zu blamieren, wie der ehemalige Pfarrer und Doktor der Theologie. Die vermeintlichen wissenschaftlichen Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Theologie sind nach dem Geständnis einsichtiger Vertreter auch dieser Richtung nicht tragkräftig für den neuen Bau, das Jesusbild der alten Urkunden läßt sich nicht modernisieren, auch nicht germanisieren. Besonders fanatische Eiferer haben an den Buchhandel das Ansinnen gestellt, daß er den Druck und Vertrieb von solchen Schriften ablehne, die „es auf Reaktion im Geistesleben absehen“, aber bei wahrheitsliebenden und wahrheitsuchenden Leuten wird das Verlangen nach gründlichster Einsicht nicht ertötet werden können. Es ist erstaunlich und noch mehr erfreulich, zu beobachten, mit welchem Eifer die Jesus-Forschung jetzt betrieben wird. Wir wollen den Lesern dieses Blattes im Folgenden eine Uebersicht und Beurteilung einer Anzahl der neuesten Erscheinungen mit der Aufforderung eigener Nachprüfung vorlegen.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu in seiner Entwicklung auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht. Von Lic. theol. Fritz Schubert, Pfarrer zu Braunsdorf. Leipzig, Dörffling & Franke. (1,60 Mk.)

Diese feinsinnige, gründliche Studie verfolgt die Entwickelung des Messiasglaubens der ersten Jünger von Stufe zu Stufe und kommt jedesmal zu dem Resultate, daß nur der Bericht der heiligen Schrift die psychologische Wertung dieses Prozesses ermöglichte. In den Jüngern kam es zu diesem Glauben, weil durch das, was sie bei Jesus erlebten, ihnen das Geheimnis des übermenschlichen Wesenszusammenhanges zwischen Gott und Jesus erschlossen war. In elf Schlußsätzen wird das Ergebnis der Untersuchung klar zusammengefaßt. Der Messiasglaube der ersten Jünger war die reife Frucht der Erziehung Jesu und war das unzerstörbare Kleinod der christlichen Urgemeinde.

Im 4. Hefte der Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, Gütersloh, C. Bertelsmann (1,50 Mk.), behandelt Prof. D. A. Schlatter-Tübingen: „Der Zweifel an der Messianität Jesu“.

Die Polemik gegen die Evangelien wird nicht müde zu versichern, daß Jesus der Messias weder sein wollte noch konnte. Aber damit beziehtigt sie diese grundlegenden Zeugnisse des Christentums entweder der Täuschung oder der Fälschung. Darüber kann kein Zweifel sein, daß in der Urgemeinde Jesus für den Messias gehalten worden ist. Die geschichtliche Untersuchung kann aus den neutestamentlichen Schriften den Beweis erbringen, daß dieser Glaube mit der Person und dem Werke Jesu im engsten Zusammenhange steht. Die historische Arbeit fördert so die religiöse Erkenntnis. Der dramatische Verlauf des Lebens Jesu mit seinem schmachvollen Ende am Kreuze offenbart doch die ganze Größe des Messias, weil auf dem jüdischen Hintergrunde das Bild des Gottessohnes immer klarer hervortritt. Jesus wußte, was er als Messias zu tun hatte, und hat im Kampfe mit der Obrigkeit und der Theologie seines Volkes sterbend gesiegt und als Auferstandener das messianische Reich gegründet.

Eine wertvolle Untersuchung zur Christologie hat Pastor Lic. theol. Joh. Steinbeck geliefert in seiner soeben in der A. Deichertschen Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) in Leipzig erschienenen Broschüre: Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker. (1,20 Mk.)

Das übermenschliche Selbstbewußtsein Jesu wird bekanntlich vielfach als ein abnormer Zustand des Selbstgefühls, als Schwärmerei oder Größenwahn gekennzeichnet, während andere Kritiker in den betreffenden Zeugnissen der Evangelien nur eingetragene Ueberlieferungen der Gemeindetheologie der Urkirche erblicken, oder eine Antwort auf diese Frage ablehnen. Steinbeck führt den Nachweis, daß in dem Selbstbewußtsein Jesu sowohl das Bewußtsein von seiner völligen Willens- und Lebensgemeinschaft mit Gott, als auch von seiner Wesenseinheit mit Gott enthalten sei. Besonders eingehend setzt er sich mit Prof. Dr. Thieme-Leipzig auseinander, welcher in seinem Buche „Christi Demut“ sich mit der christologischen Frage beschäftigt, und weist die Unzulänglichkeit seiner Fassung des Selbstbewußtseins Jesu nach. Zum Schluß wird nur kurz die Tatsache der Vereinigung des göttlichen und menschlichen Wesens in der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu erörtert.

Von den biblischen Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten (Herausgegeben von D. Friedr. Kropatschek, Professor in Breslau. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge) behandeln einige der neuesten Hefte das Gebiet der Jesusforschung und zwar:

Ser. III, 7. Heft: Jesu Wissen und Weisheit. Von D. Ludwig Lemme, Professor und Geh. Kirchenrat. (50 Pf.)

Ser. III, 11/12 Heft: Das Selbstbewußtsein Jesu. Von D. Ernst Kühl, Professor der Theologie in Königsberg. (90 Pf.)

Ser. IV, 1. Heft: Jesus Christus im Bewußtsein und Frömmigkeit der Kirche. Von D. Nathanael Bonwetsch, Professor in Göttingen. (50 Pf.)

Wenn auch A. Schweitzer in seinem Buche „Von Reimarus zu Wrede“ es offen ausspricht und den Beweis dafür nicht schuldig bleibt, daß das historische Fundament des Christentums, wie es die rationalistische, die liberale und die moderne Theologie ausgeführt haben, nicht mehr existiert, werden doch noch viele Gebildete von diesen solchen Voraussetzungen und Irrege führt. Mit herzerquickender Freude bringt D. Lemme in den dadurch entstandenen Gedankenwirrwarr wünschenswerte Ordnung und zeigt auf Grund der historischen Quellen, daß Jesus nicht der simple Galliker war, wozu ihn der naturalistische Evolutionismus machen will, sondern ein Mensch von göttlicher Kraft und göttlicher Wahrheit.

Es ist ein Genuß, die Auseinandersetzungen mit der Willkür und Phantastik der modernen Theologie zu verfolgen. Jesu Wissen und Weisheit leuchtet aus seinen Worten und aus seinem Leben in so übermenschlicher Art, daß nur seine Lebensgemeinschaft mit dem Vater im Himmel einen genügenden Erklärungsgrund dafür abgeben kann. Wenn D. Lemme freilich nur das „Messianisch in der Erfüllung“ will gelten lassen, so werden das viele als eine Verkürzung der heilsgeschichtlichen Offenbarung ansehen.

D. Kühl schreibt ausführlich über das Selbstbewußtsein Jesu, obwohl er weiß, daß u. a. auch Wellhausen klagt, daß dies schon bis zum Ueberdruß geschehen sei. Aber gerade Wellhausen ist ein klassischer Zeuge, daß über das Selbstbewußtsein Jesu noch bedenkliche Unklarheit herrscht. Zu untersuchen ist, ob Jesus sich für den Messias gehalten habe. Moderne Kritiker behaupten, Jesus habe sich niemals als Messias betrarnt und sei auch von seiner Umgebung nicht dafür gehalten worden.

Digitized by Google

Mit peinlicher Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit entledigt sich D. Kühl dieser Aufgabe, so daß dieses Heft zuweilen zu schwieriger Gedankenarbeit nötigt. Die letzten drei Abschnitte: Ueber die Entstehung des Sohnesbewußtseins in Jesu; das Messiasbewußtsein Jesu; Jesus der „Menschensohn" zeigen, wie es bei der Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu sich um den Kernpunkt des Christentums handelt.

Harnack hat erklärt, Jesus gehöre nicht in das Evangelium und das Dogma seiner Gottesfohnschaft sei erst durch das Einbringen der antiken Philosophie in das Christentum entstanden. In seiner Dogmengeschichte will er den Beweis dafür erbringen, daß erst im Nicaenum Jesus als der mit dem Vater wesensgleiche Sohn proklamiert sei. D. Bousset erbringt die Belege dafür, wie dasselbe Glaubenszeugnis von Anfang an und in ununterbrochener Folge vorhanden gewesen ist und wie das Nicaenum nur gegen Arius das Bekenntnis sanktioniert hat. Ohne dieses Bekenntnis ist die christliche Kirche nie gewesen bis auf unsere Zeit.

Von den Biblischen Volksbüchern „Für Gottes Wort und Luthers Lehr", herausgegeben von Lic. theol. Dr. phil. Joh. Rump, Pfarrer in Bremen-Seehausen (Altenbruch, C. Bertelsmann), behandelt Heft 4 der 1. Reihe das Jesusproblem: Der einzige Reine unter den Unreinen. Von D. K. F. Nägelsbach. (80 Pf.)

In schlichter, leichtverständlicher Weise werden Jesu eigene Aussagen und das Zeugnis seiner Zeitgenossen über seine Sündlosigkeit untersucht, sodann die makellose Erfüllung seines Lebensberufes und endlich der Charakter Jesu als der Quell seiner Sündlosigkeit und Vollkommenheit aufgezeichnet. Unter Beiseitelassung alles kritischen wissenschaftlichen Beiwerks hat der Verfasser ein Volksbild des Nazareners entworfen, zu welchem die neutestamentlichen Berichte das Erforderliche geliefert haben, was und Jesum Christum als das Ebenbild Gottes erkennen läßt.

Dasselbe Thema behandelt auch der auf der Stettiner Pastoralkonferenz am 8. Oktober 1907 gehaltene Vortrag von Lic. Dr. Julius Kögel: Jesu Kreuz — Jesu Tat. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). (60 Pf.)

Es liegt dem Verfasser daran, die Einheit des Subjekts, also Jesu in seinem Leben und Leiden zu betonen. Er ist es, der auch am Kreuze die Gabe des Heils darreicht. Er hat am Kreuze die majestätische Gottestat vollbracht, wie sie allein dem Bedürfen unseres Glaubens genügen kann.

Für die allgemeine Orientierung sind sehr geeignet die vorigen Jahr in Dresden gehaltenen Vorträge, welche zum Teil in den Pastoralblättern für Homiletik, Katechetik und Seelsorge, 49. Jahrgang, Nr. 7, 8, 9 veröffentlicht waren und als Broschüren bei C. Ludwig Ungleich in Dresden erschienen sind: Wer war Jesus? Von Hofprediger Kont.-Rat Kreyschmer (30 Pf.). Was wollte Jesus? Was hat Jesus erreicht? 2 Vorträge von Pastor Lic. Neuberg-Dresden und Pastor Zenker-Lockwitz (40 Pf.). Jesus und Buddha. Von Dr. Friedrich, Hofprediger und Konsistorialrat (50 Pf.) Die Fragen und die Probleme der Jesusforschung sind klar herausgestellt und die Antworten und Erklärungen sind wissenschaftlich begründet wie dem allgemeinen Verständnis angepaßt.

Wegen ihrer freieren Form sind vielleicht manchen die Predigten über die Selbstzeugnisse Jesu: „Ich bin" von Johs. Eger in Erfurt, Leipzig, Paul Eger, Preis 1,60 Mk., eleg. geb. 2,20 Mk. willkommen. Ihr Zweck ist zunächst das eigene religiöse Leben durch das persönliche Leben Jesu Christi zu bereichern und zu vertiefen.

Jesus aus Galiläa. Eine Betrachtung von Franz Spemann. Stuttgart, J. F. Steinkopf. (1,50 Mk.)

Auch von der ästhetischen Seite betrachtet ergibt das Bild Jesu für den, welcher Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, reichen, praktischen, religiösen Wert. In einem Präludium entnimmt uns seiner Glaubensdarstellung der Verfasser seine Forderungen an die neue Zeit, in welchen er zu frohgemutem Zeugnis ermahnt, welches die drohenden Gefahren zu überwinden weiß. Die beiden Hauptabschnitte: Der Schönste unter den Menschenkindern und die kosmische Bedeutung Jesu, wollen an Stelle des nach dem rationalen Erkennen zurecht geschnittenen Christusbilds der modernen Theologie mit künstlerischer Phantasie, welche die unermeßliche Fülle von Leben lebensvoll empfindet, das biblische Christusbild verständlich machen.

Um das Recht der Reformation Luthers wird auch in der Kirche der Reformation noch gestritten und es gibt Leute, welche Luther, aber ebenso auch Paulus in einen mehr oder weniger schroffen Gegensatz zu Jesus und seinem Evangelium stellen. Ein auf der Konferenz der Pfarrervereine von Vorpommern und Rügen in Stralsund am 19. Februar 1907 gehaltener Vortrag von D. Dr. Joh. Kunze, Prof. in Greifswald, über: Luthers Reformation und das Evangelium Jesu. Leipzig, Dörffling & Franke (60 Pf.), will diesen Irrtum bekämpfen. Nach Kunze handelt es sich bei Luthers Lehre um die drei Stücke: Die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen, die Notwendigkeit der Gnade Gottes und ihre Wirklichkeit in Jesus dem Gekreuzigten. Bekanntlich hat Jülicher in seiner Behandlung der Gleichnisreden Jesu aus einigen Gleichnissen beweisen wollen, daß Jesus die Sünder nur auf die Gnade Gottes verwiesen habe, so daß sich die reformatorische Frömmigkeit nicht auf Jesus berufen könne, und die liberale Theologie stützt sich auf dieses Argument. Kunze geht dieser Beweisführung nach und stellt ihr gegenüber fest, daß der Tod Jesu nach der Schrift universale Tat der Sündenvergebung ist.

Wer sich über die Entwickelung der modernen Jesusforschung unterrichten will, der sei verwiesen auf: Jesus im Wandel der Zeiten. Von Dr. Joh. Riehl. Berlin und Leipzig, Hermann Seemann Nachf. (1 Mk.)

Der Verfasser hat mit Geschick die Urteile der führenden Geister zusammengestellt, um eine objektive Urteilsbildung zu vermitteln. Freilich hat seine eigene, vorgefaßte Meinung die Beleuchtung dazu geliefert. Aber die Zitate aus den Werken von David Friedrich Strauß, Adolf Harnack, Friedr. Daab, Franssen, Lecky, Schleiermacher, Renan ꝛc. sind gut gewählt und für das Verständnis der Behandlung des Jesusproblems nötig.

Zum Schluß sei noch auf das in demselben Verlage im Jahre 1906 erschienene Buch des ehemaligen Kavallerieoffiziers Oskar Michel: Vorwärts zu Christus! Fort mit Paulus! Deutsche Religion! (6 Mk.; geb. 7,50 Mk.) aufmerksam gemacht, denn man kann daraus lernen, was ein moderner Mensch aus den Ergebnissen der Jesusforschung zusammenbrauen kann. Sicher ist Herr Michel, wie die jetzigen Vorkämpfer in der Volksschulelyerweil, ein Edelmensch von heißem Wahrheitsstreben, ringendem Fleiß, grabender und wühlender Originalität, leidenschaftlichem Temperament und hochgemutet, edler, auf wahrhaft würdige geistige Ziele ausgehender Gesinnung, wie ihn Prof. Dr. Schmelzewind charakterisiert — aber welche Unwissenschaftlichkeit und welche Anmaßung gehört dazu, Paulus als den Verderber des Christentums zu brandmarken, wie es Michel tut! Da wird Paulus zum univershätzten Rüstzeug des Satans, zum leibhaftigen Antichrist gestempelt, der eine gesetzlose, gottlose Lehre verkündigt — ein unsittliches Religionschaos, das in seinem wahren Wesen Revolution und Anarchismus ist. Original ist die

Digitized by Google

dreistufige Servolkommunnngsidee, auf welche er die deutsche Religion aufbauen will, welche zu der langersehnten Geistesreinheit führen und zugleich in das Reich deutsch religiöser Kunst, in das „Reich Gottes“ einführen soll.

Die Lektüre dieses Buches sei empfohlen mit der Parole: Vestigia terrent.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Ein Lutherwort in betreff der brennenden Schulfrage der Gegenwart. Es ist ein Wort von schneidender Kraft, das einst eine christliche Frau einem deutschen Minister vor hundert Jahren geschrieben hat, und das noch heute gilt: „Wehe einem Volk, dessen Leben nicht mehr Christus ist!“ Mit diesem Warnungsruf möchten wir ein gerade in der Gegenwart sehr beachtenswertes Wort des größten deutschen Mannes, unseres Dr. Martin Luther einleiten. In seiner gewaltigen Schrift aus dem Jahre 1524 „an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, schreibt er ein gar ernstes und schneidendes Wort über die Notwendigkeit einer rechten christlichen Erziehung des heranwachsenden jungen Volksgeschlechtes. Dies sein Wort gilt nicht nur von der schulpflichtigen, sondern auch von der schulentlassenen Jugend heute noch, und noch mehr denn je, möchte es als Gewissensstachel sich überall in die Herzen aller verantwortlichen, maßgebenden und führenden Kreise und Stände „deutsches Landes“ hineindrücken: „Derohalben bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen: wollet diese Sache nicht so geringe achten, wie so viele tun! Denn es ist eine ernste und große Sache, daran Christo und aller Welt viel liegt, daß wir dem jungen Volke raten und helfen, damit ist dann auch uns allen geholfen und geraten.

Liebe Herren, muß man jährlich so viel anwenden Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Frieden und Gemach habe, warum sollte man doch nicht viel mehr auch so viel an die dürftige arme Jugend wenden? — Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein daran, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viele Büchsen und Harnische erzeuge, sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger habe. Dazu müssen wir tun und Müh' und Kraft d'ran wenden, sie selbst zu erziehen und zu machen. Denn wes ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dürre sieht von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat aufwachsen lassen, wie das Holz im Walde wächst und nicht zugesehen, wie man's ziehe? D'rum ist's auch so unordentlich gemacht, daß es zu keinem Bau, nur ein unnütz Gehecke und zu Feuerwerk tüchtig ist. — Darum lieben Herren, faßt euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fordert, das euer Amt schuldig ist und der Jugend so not ist, und das weder Welt noch Geist entraten kann! Wir sind lange genug in der Finsternis verlaufen und verdorben. Gott wolle eure Herzen, meine lieben Herren, erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hilfe ihnen raten und helfen zu seligem und christlichem Regimente deutsches Landes, an Leib und Seele, mit aller Fülle und Ueberfluß zu Lob und Ehre Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern Herrn!“ Das sind wahrhaftig prophetische Worte, wert, Satz für Satz fleißig studiert und praktiziert zu werden! „So helfe doch wer helfen kann und lasse sich der Not der Jugend erbarmen!“

Zu der in Nr. 15 unseres Blattes enthaltenen Notiz über die neue Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft erhalten wir von Herrn Pastor Lic. Dr. Viktor Kühn zur Klarstellung folgende Mitteilungen: „Die Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft verfolgt nicht nur dieselben Ziele, wie der von uns hochgeschätzte Keplerbund. Denn wir wollen keineswegs nur die Naturerkenntnis fördern helfen. Wir haben viel, viel weitere Ziele. Die Gesellschaft für Christentum und Wissenschaft konnte sich daher gar nicht an den Keplerbund anschließen. Diese Ueberzeugung teilt mit uns die Gesellschaft des Keplerbundes, die uns zur Begründung der neuen Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche sandte. Bisher hat uns mit dem Keplerbund die treueste Freundschaft vereint, und wir werden sie auch weiterhin pflegen. Wenn unsere Gesellschaft mit Gottes Hilfe einen schnellen Aufschwung nahm, so danken wir dies auch manchem namhaften Mitgliede des Keplerbundes“.

Vereinstage für Innere Mission in Dresden, 4. bis 6. Mai. Die reichhaltige Tagesordnung verspricht den Besuch dieser Festtage besonders zu lohnen.

Die diesjährige Mitgliederversammlung der Krankenkasse des Pfarrervereins soll Dienstag nach Jubilate, 12. Mai, mittags 12 Uhr im Saale des Viktoriahotels in Chemnitz stattfinden.

Die Hohensteiner Konferenz soll am Donnerstag nach dem Trinitatisfeste, 18. Juni, vormittags 11 Uhr im Gewerbehause in Hohenstein-Ernstthal stattfinden. Vortrag von Herrn Geheimen Kirchenrat Prof. D. Hauck: „Gemeindearbeit in der apostolischen Zeit“; der Oberpfarrer Schmidt-Lößnitz übernimmt die Leitung über: „Das Institut der Aeltesten des Kirchenvorstandes“.

Kirchen- und Pastoralkonferenz in Meißen, Montag, den 18. und Dienstag, den 19. Mai 1908. I. Tag: Montag, den 18. Mai. 1. Nachmittags ½ 6 Uhr: Vorstandssitzung im Burgkeller, zu der auch die Herren Referenten geladen sind. 2. Abends 7 Uhr: Verhandlung im Burgkeller: a) Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. Johannes Jeremias aus Limbach: „Braucht die Kirche neue Mehr und Waffen im gegenwärtigen Kampfe um den Gottesglauben?“; b) Diskussion über a. Nach Schluß der Verhandlungen gesellige Vereinigung im Burgkeller. II. Tag: Dienstag, den 19. Mai. 1. ½9 Uhr: Gottesdienst in der Stadtkirche. Predigt: Herr Pfarrer Dittrich an der St. Matthäikirche in Chemnitz. 2. 10 Uhr: Tagung im Burgkeller: a) Eröffnung der Sitzung; b) Vortrag des Herrn Geheimen Kirchenrat Prof. D. Dr. Brieger aus Leipzig: „Luthers Verhalten bei der Doppelehe Philipps von Hessen“; c) Vortrag des Herrn Direktor des Königl. Lehrerseminars in Leipzig Dr. Frenzel: „Gedanken zum Lehrplan des Religionsunterrichts in der Volksschule“; d) Diskussion über c. Nach Schluß der Verhandlung gemeinsames Mittagessen im Burgkeller. In freier Verbindung mit der Konferenz findet Montag, den 18. Mai, nachmittags 4 Uhr im Burgkeller die Hauptversammlung

Digitized by Google

des Sächsischen Jerusalemvereins (Vorsitzender Oberpfarrer Dr. Wetzel aus Bischofswerda) statt. Tagesordnung: Jahresbericht, Jahresrechnung, Verwendung der Jahreseinnahme.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Wilsdruff wurde am 12. April ein evangelischer Jünglingsverein gegründet. — In Beiersdorf vermachte der verstorbene Kaufmann Adolf Förster dem Frauenverein und der Gottesackerkasse je 1000 Mk. — Der Rat von Dresden beschloß, die Kinderfürsorgeanstalten durch das Waisenamt überwachen zu lassen. — Eine ungenannte Dame schenkte der Trinitatisgemeinde in Dresden 3000 Mk. als Marienstiftung, deren Zinsen jungen Mädchen die Ausbildung für einen Beruf erleichtern sollen. — In der Mockauer Kirche ist über dem Altar ein Gemälde, gemalt von Rohr, gestiftet von einem Einwohner, angebracht worden, das einen segnenden Christus darstellt. — Im Stadtteil Leipzig-Kleinzschocher wird nach Ostern ein Jünglingsverein gegründet, dessen Leitung Pastor Schmidt übernimmt; als Heim wird der Saal der Kleinkinderbewahranstalt dienen. — Die verstorbene Witwe Anna Amalie Auguste Reh geb. Bär hat der St. Markuskirche in Dresden ihr ganzes Vermögen vermacht.

Schule: In Stötteritz wird in diesen Tagen mit dem Flügelanbau zur Marienschule begonnen, dessen Kosten auf rund 300000 Mk. veranschlagt sind. Der dortige Schulvorstand hat beschlossen, in der Schule an Stelle der Vollbibel das biblische Lesebuch einzuführen. Ebenso beschloß dies der Schulvorstand in Böhlitz-Ehrenberg, aber das Neue Testament soll hier beibehalten werden. — Lehrer Max Meisel in Klingenthal wurde an die deutsche Schule zu Osalur in Chile berufen. — In Riesa soll die gewerbliche Fortbildungsschule um drei Klassen vermehrt, die allgemeine Fortbildungsschule auf drei Klassen beschränkt werden; bisher hatte jede dieser Schulen fünf Klassen.

Personalien. Am 6. April, in der Nacht nach Sonntag Judika, verschied in Dresden-Striesen P. em. Julius Ackermann. Als Pastorssohn in Eisterberg 1825 geboren, folgte er dem Wunsche seines Vaters und Großvaters, die theologische Laufbahn zu ergreifen, obwohl er stets von sich meinte, dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Nur an sich und seinem Können hat er gezweifelt, niemals an Gottes Wort und Kraft, und er hat es auch erfahren dürfen, daß Gott in Schwachen mächtig ist. Als Primus verließ er die Fürstenschule zu Grimma, und studierte sodann in Leipzig, in treuer Herzensgemeinschaft mit Schmidt († in Burgstädt) und Naumann († in Dichtenstein) und seinem „Studenbruschen", dem begabten Mediziner Uhle, dessen frühen Heimgang er oft betrauert hat. Mehr als den Leipziger Professoren, Harleß ausgenommen, hat er dem Religionslehrer der Fürstenschule, Prof. Müller, für die Richtung seines inneren Menschen zu danken gehabt. Von ihm hatte er die eigentliche Anregung zu der später mit so rühmlicher Treue geübten Seelsorge. Nach zehnjähriger Hauslehrer- und Vikariatszeit, die ihn unter anderem in die altlutherischen Kreise Preußens, in das Haus des damals noch in Pommern weilenden Besser, führte, trat er, 40jährig, nach langem Bedenken das Pfarramt zu Leutersdorf bei Chemnitz an und erwarb sich in 12jähriger Wirksamkeit viel Liebe und Dank. Um der Erziehung seiner beiden Kinder willen übernahm er 1876 das Amt des Gefängnisgeistlichen in Dresden, in dem er unter dem beständigen Anwachsen der Arbeitslast in 17 Jahren seine Kräfte verzehrte, so daß er 1893 in den Ruhestand treten mußte. In der Stille suchte er noch hier und da in christlicher Liebesarbeit weiter nützlich zu sein. Jedoch das immer mehr erlöschende Gedächtnis zwang ihn, mehr und mehr in die Einsamkeit sich zurückzuziehen. Auch die Konferenzen, die ihm in seinen Amtsjahren stets eine Erquickung gewesen waren, mußte er meiden trotz aller körperlichen Kraft und Rüstigkeit, die ihm, dem einstigen Turner und Läufer, durch seine oft spartanische Lebensweise erhalten geblieben war. So wenig er aber im Irdischen sich helfen und bedienen lassen wollte, so wenig hatte er doch im Himmlischen auf seine eigene Kraft, sondern klammerte sich ganz an die Gnade und begehrte nichts als ein seliges Ende durch Christi Blut. Dies Verlangen hat ihm nun der treue Herr erfüllt und im Frieden ihn heimgeholt. Have pia anima!

Vom Büchertisch.

Heinrich VIII. von England und Luther. Ein Blatt aus der Reformationsgeschichte von Prof. D. Wilh. Walther in Rostock. Leipzig, A. Deicherische Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 1 Mk.

Zu seiner Rektoratsrede am 28. Februar 1908 hatte sich der Verfasser dieses Thema gewählt. Mit besonderer Sorgfalt sind die neuesten Abhandlungen von Dr. St. Ehses über den Ehescheidungsprozeß Heinrichs VIII. auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft. Daß auch der Papst damals das Eingehen einer zweiten Ehe unter Umständen für erlaubt hielt, wird erwiesen und damit wird auch für die Beurteilung Luthers und Melanchthons in ihrer Beurteilung der hessischen Ehestage wertvolles Zeugnis über das sittliche Urteil jener Zeit erbracht.

Aus der Kindergottesdienstpraxis. 6 Weihnachtsansprachen und 24 erbauliche Katechesen von Hugo Wiebers, Pastor in Altona. Leipzig, A. Deicherische Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 2,20 Mk.

Aus reicher Erfahrung und erprobter Praxis zeigt der Verfasser, wie im Kindergottesdienst den Kindern wirklich ein Stück Gottesdienst geboten werden kann. Mit Recht verlangt er etwas mehr als die Sonntagsschule. Die Weihnachtsansprachen und die Katechesen treffen sehr glücklich den Ton, der zum Kindeherzen eingeht, und prägen jedesmal dem Kinderherzen auch etwas sehr Beherzigenswertes ein. Die Katechesen sind sehr sorgfältig durchgearbeitet und einige sind mehr Musterskizzen. Da für Kindergottesdienste nur wenige brauchbare Bücher vorhanden sind, wird dieses Buch eine fühlbare Lücke ausfüllen.

Ein Blick in die Tiefe der Liebe Gottes. Von C. Skovgaard-Petersen. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 1 Mk.

Der Titel sollte eigentlich heißen: Ein Blick in die Leiden der Liebe Gottes, denn darüber hat der Verfasser seine tiefsinnigen Erwägungen angestellt, welche auch ihm selbst neues Verständnis erschlossen haben. Nun will er auch etwas Neues darüber sagen. In Gemeinschaftskreisen ist solches Zuckerbrot und feine Zuckerware beliebt, da man etwas anderes als das gewöhnliche Hausbrot haben will. Gewiß hat das Schriftchen auch sehr viele richtige und wichtige Gedanken, aber von Gott und dem Gottessohn denkt der Verfasser zuweilen zu menschlich.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Grumbach (Annaberg), Kl. I, Koll.: Evang.-luth. Landeskonsistorium; Diakonat zu Colditz (Grimma), Kl. I, Koll.: Evang.-luth. Landeskonsistorium.

Hierüber ist noch zu besetzen: Nach coll. lib. die III. Stelle im 1. Halbjahr 1908: das Pfarramt zu Pleißa (Chemnitz II), Kl. I.

Versetzt: Lic. theol. Schwen, Hilfsgeistlicher in Glösa, als Diakonus an St. Jacobi in Freiberg.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Foulard - Shantung - Chiné - Schotten -

Seide und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, k. k. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Schumann, Pfarrer Dr. A., Leipzig, **Paulus an Philemon.**

Betrachtungen zur Einführung in ein tieferes Verständnis des kleinsten Paulusbriefes und in die soziale Gedankenwelt des Neuen Testamentes.

VII, 122 Seiten. Mk. 1,50; in Leinen geb. Mk. 2,25.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

WER REIST MIT?

Sonderfahrten des Deutschen Touristen-Vereins mit grossen Extradampfern.

1) **6. Juli** ab **Basel:** Marseille, Algier, Tunis-Karthago, Palermo, Taormina, Capri, Neapel-Pompeji, Rom 3 Tage, Ajaccio, Nizza; Preis einschl. Bahnfahrt II. Klasse bis Basel zurück, Landtouren inbegriffen 385 Mk.

2) **9. August Nordlandfahrt** von **Hamburg** bis **Trondhjem** und zurück, mit Besuch der schönsten Fjorde; Preis von **220 Mk.** an.

Ausführl. Prospekte vom Geschäftsführer **Paul Spatz, Berlin SW.** Bülowstrasse 24.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Aeltere Beamtenwitwe

wünscht Führung des Haushaltes zu übernehmen. Bevorzugt Pfarr- oder Schulhaus. Gefällt Niedersche. Gefl. Offerten unter **M. W. 08** postlagernd **Dresden,** Postamt 19.

Einladung.

Im Anschluß an das Missionsfest findet in Dresden, **Dienstag, den 5. Mai,** nachmittags von 5 Uhr ab eine **gesellige Zusammenkunft** der Alten Herren des Theologischen Studentenvereins im „Kaiserpalast" (II. Etage), Pirnaischer Platz, statt.

J. A.: Lic. theol. **Böhlig.**

Neu! Neu!

Die Kunst der idealen Tonbildung.

Studie für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger

von **Dr. W. Reinecke,** Lehrer für Kunstgesang in Leipzig.

Mit 15 Abbildungen. — 8°. Preis **2,50** Mk. broschiert.

Nach Urteilen von Prof. Ifert, Zöllner, Hennig, Schwartz, Kammersänger Weise u. v. a. ist Verfasser Stimmkenner ersten Ranges.

Zur Ansicht durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Bartenstein, **Otto Blechschmidt.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., **Grundriss der evangel. Glaubenslehre** für die oberen Gymnasialklassen. Preis 1 Mk.

Euler, C., **Grundriss der evangel. Sittenlehre** für die oberste Gymnasialklasse. Preis 80 Pf.

Graul, D. Karl, **Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse** im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. Dreizehnte Auflage, herausgegeben von D. Reinhold Seeberg, ord. Professor der Theologie in Berlin. Preis 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Luthardt, D. Chr. E., **Zur Einführung in das Akademische Leben u. Studium der Theologen.** Briefe an einen angehenden Theologen. Preis 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 19. **Leipzig, 7. Mai** **1908.**

Inhalt: D. Richard Löber. — Ohne des Gesetzes Werk. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Bibellesen in der römisch-katholischen Kirche; Brüderanstalt Moritzburg. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

D. Richard Löber.

Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber in Fremdiswalde.

I.

Nur zögernd folge ich der Aufforderung des Herausgebers dieses Blattes, zum Gedächtnis meines Vaters das Wort zu ergreifen. Nur zögernd, sage ich. Denn das Pietätsverhältnis, in dem der Sohn zum Vater steht, kann hier leicht die Unbefangenheit und die Objektivität des Urteils beeinträchtigen. Ich will mich wenigstens bemühen, unbefangen und objektiv zu sein.

Mit dem am 6. Dezember 1907 in Dresden verstorbenen ehemaligen Hofprediger und Oberkonsistorialrat, Doktor der Theologie und der Philosophie Richard Löber ist ein Mann dahingegangen, dessen Bedeutung nicht auf die engen Grenzen unseres Sachsenlandes beschränkt war. Als in sich gefestigte, charaktervolle und edle Persönlichkeit, als Seelsorger ohnegleichen, als geisterfüllter Prediger, der seine Zuhörer durch den Adlerflug seiner Gedanken auf die Höhe reiner Gotteserkenntnis emporführte und der ihnen weite Ausblicke in die Ewigkeit eröffnete, und nicht zum wenigsten auch als fruchtbarer theologischer und ethisch-philosophischer Schriftsteller, der mit dem, was er zu sagen hat, nie in ausgetretenen Geleisen sich bewegt und bei dem reiche christliche Erfahrung und umfassende Geistesbildung mit großer Kunst der Darstellung sich vereinen, ist Löber vielen zum Segen geworden. Einen wie tiefen Eindruck er auf alle gemacht hat, die ihm begegnet sind, und — in unserer raschlebigen Zeit doppelt beachtenswert — wie bleibend die Frucht ist, die er durch seine Wirksamkeit geschaffen hat, das ist in geradezu überwältigender Weise bei seinem Tode zutage getreten. Obwohl Löber schon fast 10 Jahre lang nicht mehr im Amte war, sind den Hinterbliebenen dennoch weit über 1000 Zuschriften aus ganz Deutschland und aus außerdeutschen Ländern zugegangen, und zwar ohne daß besondere Todesanzeigen ausgesandt worden wären. Diese Zuschriften legen ein beredtes Zeugnis ab von der großen Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, die dem Verstorbenen in die Ewigkeit nachfolgen. Mögen einige wenige aus der fast unübersehbaren Schar derer, die ihre Trauer um ihn bekundet haben, hier jetzt selbst zu Worte kommen, während der Sohn schweigend zur Seite tritt.

Ein bekannter Universitätsprofessor der Philosophie schreibt: ‚Er gehörte zu der höheren Art der Menschen, zu denen man aufsehen muß'. Einem Professor an einer deutschen Handelshochschule ist es Bedürfnis, zu sagen, wie von seiner Persönlichkeit auf alle, die mit ihm in Berührung kamen, eine geradezu Ehrfurcht gebietende Wirkung ausging, weil jeder sofort den tiefen Ernst und die Vornehmheit und Lauterkeit seiner Gesinnung empfand'. Ein anderer Gelehrter, auch ein Nichttheolog, bekennt: ‚Er gehörte zu den wenigen Personen, die uns einen unauslöschlichen Eindruck im Leben geben . . . Es war jene hohe geistige Art, über den gewöhnlichen Dingen und kleinen Sorgen des Lebens zu stehen, jener immer auf die höchsten und weitesten Fragen des Lebens gerichtete Blick, der das Gefühl innerlichen Gehobenseins, innerlicher Befreiung in mir jedesmal auslöste, wenn ich ihn reden hören konnte'. Ein Professor der Medizin, dessen Name in der Wissenschaft einen hohen Klang hat, nennt ihn ‚geistes- und glaubensstark'. Ein oft genannter Politiker und liberaler Reichstagsabgeordneter rühmt ‚das abgeklärte, gefestigte Wesen' des Verstorbenen und er fügt hinzu: ‚Persönlichkeiten wie er üben bei der Oberflächlichkeit und Unsicherheit, die sich heute weithin vordrängt, einen nachhaltigen, überaus wohltätigen Einfluß aus'. Der Oberregisseur eines Stadttheaters in der deutschen Ostmark redet, wie viele andere auch, in Worten herzlicher Dankbarkeit von dem, was mein Vater ihm in den Konfirmandenstunden gewesen ist, und er bemerkt: ‚Die Macht seines Wortes und Wesens hat trotz mancher Kämpfe und Wirrsale, trotz meines so ganz anders gearteten Lebensweges mich immer, oft unbewußt, geführt'. Eine vornehme, hochgebildete Dame schreibt: ‚Seine hervorragenden Gaben des Geistes und des Gemütes gestatteten ihm, vielen etwas zu sein, und sein Glaube hatte deshalb etwas so Erhebendes und Stärkendes, weil man durchfühlte, daß auch er sich emporgerungen hatte aus der Tiefe zu lichten Höhen'. Eine andere äußert in ihrem Briefe: ‚Welch ein seltener Mensch war er! Mir ist er des

Digitized by Google

öfteren als Prophet entgegengetreten — wohl ohne daß er es selbst wußte —, wenn meine Seele verlangte, durch seinen Mund eine höhere Antwort zu erhalten. Gott war in besonderem Maße mit ihm'. Und eine dritte hören wir sagen und klagen: ‚Ich und mit mir gewiß noch viele andere haben seit seinem Scheiden aus dem Amt keinen gefunden, der uns den teuren Entschlafenen auch nur annähernd ersetzen könnte. An seinem gesunden Urteil und reichen wissenschaftlichen Fond konnte man sich immer wieder halten und zurechtfinden in den ewig wechselnden Ansichten und Meinungen unserer Tage'.

Doch unter den ‚Laien' soll wenigstens ein Theolog nicht fehlen. Ein in den sozialen Kämpfen der Gegenwart mittendrin stehender Pastor hat dem D. Löber dieses Denkmal gesetzt: ‚Er war ein Mann aus einem Guß, ein Christ, der männlich und stark im Glauben stand, der mit seiner Kraft vielen ein Führer und ein Halt gewesen ist, vor dem man sich unwillkürlich beugte, ein Denker, dessen Gedanken, allem oberflächlichen, blendenden Flitter der Geistreichigkeit abhold, ehrlich und mühsam in die Tiefen drangen'.

Solche Urteile sind mehr wert als wie wohlgemeinte Lobsprüche des Sohnes.

In den Zwischenzeiten, von denen übrigens sehr viele von ganz einfachen Leuten herrühren, kommt auch der Schmerz darüber immer wieder zum Ausdruck, daß man sich bei dem treuen Seelsorger, der ‚Worte der Hilfe und des Segens' sprach, ‚nicht mehr Trost und Aufrichtung holen' kann. Und während Löber den einen ‚geistlosen in Erinnerung bleiben' wird ‚als genialer, geistesgewaltiger Theologe', den seine ‚wunderbare Demut' nur noch größer erscheinen ließ, so heben es andere hervor, daß er bei allem Ernst und aller Tiefe doch auch so fröhlich und humorvoll' sein konnte. Ein Freund meines Vaters, ein hoher Staatsbeamter, hat ihn einmal dahin charakterisiert, daß er sagte, in Löber wäre ein Löwe, ein Prophet und ein Kind vereint. Und so ist es auch. Ein Löwe: Man bekam durch ihn einen mächtigen Eindruck von der Realität des Göttlichen und von der unbesiegbaren Kraft des weltüberwindenden Glaubens. Er war ein Glaubenshelb. Und ein Prophet: Sein Blick drang weiter und drang tiefer ein in die Welt des geistigen und des geistlichen Lebens als wie der Blick der meisten anderen. Und ein Kind — nicht nur, weil er sich kindlich freuen konnte über alles, was der Freude wert ist, und nicht nur, weil er rührend dankbar war für alle, auch die geringsten Erweise der Liebe, sondern auch noch aus einem anderen Grunde: In dieser Welt voll Schlangenklugheit tat es einem wahrhaft wohl, in Löber einem Menschen zu begegnen, der sich noch etwas von der Taubeneinfalt bewahrt hatte, die Jesus an den Seinen sehen will; und in dieser Welt, wo die Christen der höheren Gesellschaftskreise oft etwas so Unnahbares und kühl Reserviertes haben, daß sie durch die ganze Art, wie sie sich geben, das Bekenntniswort von der ‚Gemeinschaft der Heiligen' geradezu zur Lüge machen, empfand man es als eine wirkliche Erquickung, daß dieser Große im Reiche Gottes, wie ihn einer genannt hat, gegen jedermann, auch gegen die geringsten Leute, freundlich und von herzgewinnender Güte war.

Ein Mann wie er gehört zu den Unvergeßlichen.

II.

Richard Löber wurde am 12. März 1828 in Kahla in Sachsen-Altenburg geboren, wo sein Vater, Gotthilf

August Löber, der 1872 als Rechtsanwalt in Roda starb, damals Direktor eines Patrimonialgerichtes war. August Löber, Sohn des Superintendenten Gottwert Heinrich Löber in Kahla, hat unter seinen Vorfahren, die sich bis 1489, bis auf den Stadtschreiber Adam Löber in Plauen im Vogtland zurückverfolgen lassen, viele Juristen, Aerzte und Theologen, unter letzteren auch zwei Altenburger Generalsuperintendenten: D. Christian Löber, gestorben 1747, und dessen Sohn D. Gotthilf Friedemann Löber, gestorben 1799.

Richard Löber wurde zunächst durch einen Hauslehrer, den Kandidaten Walther, unterrichtet, den späteren Präsidenten der Missionssynode. Dann kam er 5 Jahre lang in Pension zu dem Pfarrer in Altendorf bei Kahla. Hier in Altendorf wurde der Unterricht nur ganz nebensächlich und ganz unsystematisch betrieben, so daß Löber die Altendorfer Zeit immer als verlorene Zeit betrachtet hat. Als Gymnasiasten finden wir ihn zuerst in Rudolstadt. Das Abiturientenexamen hat er unter Stallbaums Rektorat auf der Thomasschule in Leipzig gemacht, wo sein Vater nach Aufhebung der Patrimonialgerichte mehrere Jahre wohnte.

Löber hatte den Wunsch, Musik zu studieren: nur aus Liebe zu seiner frommen Mutter wandte er sich dem Studium der Theologie zu. Aber die Musik hat doch sein ganzes Leben verklärt, und er hat die Verwandtschaft der Musik und der Kunst überhaupt mit der Religion immer nachdrücklich betont. Wie schön ist doch, was er in dieser Hinsicht in der Abhandlung über ‚die heiligende Kraft der Wahrheit' sagt (Neue kirchliche Zeitschrift 1893, I): ‚Der Kunst wohnt eine läuternde Kraft inne, und schon die Alten rühmten an ihr, daß sie dem Heiligen verwandt sei. Echte Kunst wirkt heiligend auf uns selbst, indem sie die falsche Wirklichkeit uns entblößt und in den Abgrund des Bösen uns blicken läßt; noch mehr aber wirkt sie heiligend auf uns, indem sie das Wahre zugleich als das Schöne uns vor Augen stellt und uns dadurch erhebt in die lichten Regionen, wo die reinen Formen wohnen. Das verständnisvolle Auge des Künstlers erfaßt den Menschen in seinen besten Stunden, da sein innerstes Wesen zutage tritt; es faßt in eins zusammen, was der Mensch gewesen und was aus ihm noch reiner hervortreten wird, während der photographische Spiegel ohne teilnehmenden Verständnis nur die vorübereilende Erscheinung festzuhalten vermag. Auch die dramatische Kunst erfaßt die Wirklichkeit nicht als ein erstarrtes Lebensbild, sondern in ihrem Werden; sie läßt uns klarer, als es in den langen Zeiträumen des wirklichen Lebens möglich ist, Schuld und Sühne, Verwirrung und Lösung sehen und wirkt daher auf uns mit heiliger Kraft. Aehnlich verhält es sich mit den Geschichten, die wir im Unterschied von den Fabeln als wahre Geschichten zu bezeichnen pflegen. Eine Geschichte, die sich wirklich zugetragen, ist deshalb noch keine wahre Geschichte; eine solche tritt uns nur da vor Augen, wo die Wahrheit des Menschenlebens mit heiligender Kraft auf uns wirkt'. Und ebenda: ‚Die Musik stellt dar, was durch kein Wort zum Ausdruck kommen kann, und wer durch eine Beethovensche Symphonie nicht geheiligt, nicht über sich selbst hinausgehoben wird, ist zu beklagen'. Beethoven und Bach galten ihm als die Könige im Reiche der Töne. Wie tief er insonderheit in das Wesen Bachs eingedrungen war, das zeigt die klassische Charakteristik Bachs in seinem ‚Inneren Leben' (3. Auflage, S. 243): ‚Namentlich muß Johann Sebastian Bach als ein tiefsinniger Ausleger des Schriftwortes und als ein feiner Kenner des menschlichen

Digitized by Google

Herzens gelten. Bei ihm findet sich auch jene Freiheit in der Gebundenheit, welche den Höhen der Produktion eigentümlich ist; denn mit vollendeter Freiheit und erschütternder Wirkung macht er alle Kunstmittel seinen Gedanken dienstbar; ja dieser Riesengeist legte sich selbst Ketten an, um daran seine freie Kraft zu versuchen. Man denke etwa an sein Magnifikat für Solostimmen, Chor und Orchester. Da erscheint gegen den Schluß hin die altkirchliche Melodie, das Magnifikat in den Oboen, um dem Ganzen Leben und Bewegung zu geben; aber das von außen Aufgenommene wird beherrscht mit machtvoller Freiheit und Einfachheit. Das Tiefinnigste wird schlicht und einfach ausgesprochen und das Ganze hinterläßt, trotz der staunenswerten Kühnheit der Modulation und ungeachtet des ausgedehntesten Anwendung aller Kunstmittel, den Eindruck unschuldiger Freude und Seligkeit. Dieses lebensvolle Ineinander von Freiheit und Gebundenheit tritt auch im dritten Teile von Bachs „hoher Messe“ hervor, wenn der den Chor wie mit eisernen Ketten an sich bindende Instrumentalbaß durch einen ganzen Satz hindurch in sechs halben Tönen sich hinabwindet und der Gesang der Stimmen doch frei darüber schwebt in stets neu auftretendem Zusammenklang. Solche Musik konnte nur ein Mann produzieren, der die erhabenste Gebetsstimmung mit der größten künstlerischen Begabung in sich vereinigte. Das kleine Thesaurenpult des Leipziger Thomaskantors steht unendlich erhaben über seiner Zeit, über dem Dreistab der Poeten, über dem Katheder der Streittheologen und der Kanzel der offiziellen Priester‘. So über Bach. Und dazu vergleiche man, was Löber ebenfalls im ‚Inneren Leben‘ (3. Aufl., S. 83 f.) über die Kunst eines Aeschylus sagt, der in ‚Prometheus‘ nicht nur den mit den Banden der Lebensnot an den Felsen des Kosmos angeschmiedeten Menschen uns vor Augen führt, sondern zugleich den mit den Menschen verbundenen Erlöser. ‚Diese Tragödie der Menschheit ist die denkbar höchste Leistung aller Poesie; sie ragt über alle anderen Höhen empor wie ein Bergesgipfel, umdämmert von der Morgenröte der Offenbarung‘.

Löber begann sein theologisches Studium, das von Anfang an zugleich ein philosophisches war, in Leipzig. Hier in Leipzig war es vor allen anderen Harleß, der Einfluß auf ihn gewann und dessen bedeutende Persönlichkeit bestimmend auf seine innere Entwickelung wirkte. In Erlangen, wo er sein Studium fortsetzte und wo u. a. auch Franz Delitzsch und der Philolog Nägelsbach ihn wie mit magnetischer Kraft an sich zogen, hat keiner ihn so gefördert wie D. von Hofmann, dieser neben Schleiermacher und Ritschl wohl größte Theolog des 19. Jahrhunderts. Für sein ganzes Leben hat Löber damals den Hofmannschen Gedanken in sich aufgenommen, daß die Bibel ein in sich geschlossenes harmonisches Ganze bildet, einen Organismus, von dem kein Glied weggenommen werden kann, ohne das Ganze zu verstümmeln, und daß die Bibel, im Zusammenhang erfaßt, die Urkunde einer durch die Jahrtausende hindurchschreitenden Geschichte darstellt, deren Zentrum und Höhepunkt Jesus Christus ist. Gewiß eine großartige Auffassung der heiligen Schrift, obgleich selbst ein Luther dieser Auffassung nicht ganz würde zustimmen können. Denn Luther hat bekanntlich über verschiedene Bücher der Bibel sehr souverän abgeurteilt. Doch das nur nebenbei. Die von Löber vertretene Hofmannsche Schriftbetrachtung hat entschieden etwas Imponierendes an sich. Wenn aber Löber, in Hofmanns Spuren wandelnd, in den ‚Gesicherten Ergebnissen der Bibelkritik‘[1] (3. Aufl. 1890, S. 11) erklärt, daß die heilige Schrift in allen ihren Teilen Christum treibt, wenn er dort sagt: ‚Im Buche Esther wird der Name des Gottes Israels nirgends genannt; dennoch treibt auch dieses Buch Christum, weil es die merkwürdige Erhaltung des Volkes Israel schildert, aus dem Christus hervorgehen sollte‘; und wenn er auf derselben Seite zu der Erzählung des Königsbuches, daß Salomo als orientalischer Herrscher von 700 Königinnen und 300 Kebsweibern umgeben war, bemerkt, es solle damit angedeutet werden, daß Salomo nur ein sehr schwaches Abbild des verheißenen Davidssohnes gewesen sei — so ist man doch versucht, hierzu ein Fragezeichen zu machen. Zustimmen aber werden wir Löber gern, wenn er an anderer Stelle ausführt: ‚Die kleinliche Kritik, mit der man die Schrift gequält hat, erinnert oft mehr an das Lesen von Erbsen und Linsen, als an ein vernichtendes Feuer. Aber das Wort, das da bleibet in Ewigkeit, kann von keinem menschlichen Feuer verbrannt werden. Wie die alten Klassiker vor lauter Bewunderung alten Kommentatorgerümpels von vielen nicht gesehen und genossen werden, so gewinnen auch viele von der heiligen Schriftquelle keinen lebendigen Eindruck, weil sie bei den Vorbereitungen des Verständnisses stehen bleiben. Die heilige Schrift ist unermeßlich und unendlich in ihren Ideen und doch einfach in ihren durchsichtigen Grundgedanken‘ (Inneres Leben, 2. Aufl., S. 98). Die Bibel galt meinem Vater als ‚das Buch der Menschheit im umfassendsten Sinne, weil sie ebenso anschaulich-individuell als unbefleckt ihr Licht leuchten läßt‘ (ebenda, 3. Aufl., S. 111). Der unerschöpfliche Reichthum der Bibel ließ ihn gern den Spruch aus dem 119. Psalm zitieren: ‚Ich freue mich über deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt‘.

Hofmann hätte es gern gesehen, wenn Löber akademischer Lehrer geworden wäre. Aber aus verschiedenen Gründen konnte Löber sich nicht dazu entschließen, der akademischen Laufbahn sich zu widmen. Er ist jedoch späterhin mit Hofmann immer in brieflichem Verkehr geblieben, ebenso mit Harleß. Als Löber 1874 nach Dresden berufen worden war, schrieb ihm Harleß, damals noch Oberkonsistorialpräsident in München: „Wie freue ich mich für mein altes geliebtes Dresden,[2] daß Sie dort sind!“ In einem aus anderer Zeit stammenden Briefe Hofmanns aber heißt es: ‚Ihr Andenken ist bei mir immer lebendig geblieben, und Ihre Schriften, aus geistlich durchleuchtetem Denken geboren, haben es mir immer werter gemacht‘. Alle, die Löbers Schriften kennen, werden zugeben, daß die Charakteristik, diese Schriften wären aus geistlich durchleuchtetem Denken geboren, so treffend ist, wie sie treffender gar nicht sein könnte.

Aber außer Harleß und Hofmann müssen wir noch einen dritten nennen, wenn wir Löber als Theologen richtig würdigen wollen: Frank. Frank, ein Altersgenosse Löbers, ist ja nicht ein Lehrer von ihm gewesen wie die beiden anderen, aber um so tiefer greifend ist der Einfluß, den Frank später auf Löber gehabt hat. Löber, der mit Frank bis zu dessen Tode durch das Band inniger Freundschaft verbunden war, hat diesen Meister der systematischen Architektonik verstanden wie nur wenige, und er selber hat es nicht nur einmal ausgesprochen, wie viel fruchtbare Heils-

1) Gotha, Verlag von Gustav Schlößmann.

2) Harleß war bekanntlich von 1850 bis 1852 Oberhofprediger in Dresden.

Digitized by Google

erkenntnis er dem Studium von Franks Werken verdankte. Wie die Theologie Franks, so ruht auch die Theologie Löbers auf dem Fundament der christlichen Erfahrung. Die christliche Erfahrung ist die Kraft, ist das alles beherrschende Zentrum der Theologie von beiden. Aus der christlichen Erfahrung wird dann freilich von Frank und von Löber auch manches abgeleitet, was als erfahrbar im eigentlichen Sinne nicht gelten kann. Eine ausgezeichnete Charakteristik Franks hat Löber gegeben in dem Aufsatz: „Aus dem Leben des D. von Frank“ in der Neuen kirchlichen Zeitschrift 1894, Heft 5. Der Aufsatz enthält auch die Mitteilung über Frank: „Das letzte, was er geschrieben, war ein unvergleichlich herzstärkender, an einen tiefgebeugten Freund gerichteter Trostbrief. Dieser Freund ist Löber selbst — — —.

Die Erlanger theologische Fakultät mit Hofmann und Frank an der Spitze ernannte Löber 1877 zum Ehrendoktor. Unter dem Doktordiplom finden wir auch von Zezschwitz' Namen. Hofmann, Frank und Zezschwitz — diese drei Namensunterschriften muten uns heute an wie ein Gruß aus großer Vergangenheit.

Doch wir wollen durch die Erwähnung von Löbers Ernennung zum Doktor der Theologie dem weiteren nicht vorgreifen. In Erlangen studierte Löber u. a. zusammen mit Max Frommel. Und aus dieser Zeit datiert die Freundschaft zwischen diesen beiden Männern, denen sich dann Emil Frommel als dritter im Bunde anschloß. Mit Max Frommel ist Löber von Erlangen aus des öfteren den Sonnabend und Sonntag bei Löhe in Neuendettelsau gewesen, und beide haben dort dann auch das heilige Abendmahl mitgefeiert. Der Eindruck, den Löber damals als Student von Löhes geweihter Persönlichkeit besonders bei den der Sonnabendbeichte vorausgehenden Gesprächen empfangen hat, ist ihm geblieben bis in die Tage des Alters.

Nach Leipzig zurückgekehrt, machte Löber im Jahre 1852 das Kandidatenexamen und im selben Jahre promovierte er zum Doktor der Philosophie. In seiner Dissertation erbrachte er den Nachweis, omnes artes vinculo quodam inter esse esse coniunctas. Die Beschäftigung mit den schönen Künsten und mit der Philosophie im engeren Sinne, die er ähnlich wie Hegel als das in Begriffe umgesetzte Streben der Zeit betrachtete, ist ihm immer Bedürfnis gewesen, und er hielt es für dringend wünschenswert, daß jeder Theolog auch philosophisch gründlich durchgebildet sei. Das Studium von Kant, auf den die Philosophie der Gegenwart immer mehr wieder zurückkehrt, sah er für den Theologen als Pflicht an schon wegen des männlichen Gewissensernstes, der für Kant so charakteristisch ist; und gern wies er auch auf den philosophischen Theologen Schleiermacher hin, dessen Bedeutung für die Jetztzeit er namentlich darin erblickte, daß Schleiermacher es im Namen aller Christo zugewandten Gemüter lichtvoll bezeugt hat, daß wir nur durch Christus des uns zu sich emporziehenden Gottes wahrhaft gewiß werden können. Und diese Bedeutung Schleiermachers bleibt ohne Zweifel auch bestehen; sie bleibt bestehen trotz der Tatsache, daß der Christus Schleiermachers nicht der Christus der Kirchenlehre ist.

Aber Löbers wissenschaftliches Interesse beschränkte sich nicht nur auf die Theologie und auf die Philosophie: er war bewandert auch auf solchen Gebieten des Wissens, die ihm zunächst ferner lagen. Bewundernswert war bis zuletzt sein Eifer, alle wichtigen Erscheinungen der wissenschaftlichen Literatur kennen zu lernen. Wenn jemand nur die Titel von Büchern kannte, aber über den Inhalt der Bücher nichts Genaues wußte, so vergilt er den mit einem, der wohl die Etiketten der Weinflaschen kennt, aber nicht den Wein selber. Löber hat niemals nur nachgesprochen, was andere vorsagten, er hat immer und überall selbständige Urteile sich gebildet. Und dabei hat er doch stets nur sehr gering von sich und seinen Leistungen gedacht. Im Gespräch mit mir äußerte er einmal, nichts tue den Christen aller Stände so not wie Bescheidenheit. Nun, er hat diese Bescheidenheit in hohem Maße besessen. Er hat sich nicht gescheut, zu bekennen: wenn er einen bedeutenden Menschen sehe oder wenn er das Werk eines bedeutenden Menschen vor sich habe, so bemütige ihn das mehr als wie wenn ihm mit der Hölle gedroht würde. Ich besinne mich, das von ihm gehört zu haben speziell mit Bezug auf Wilhelm Roschers System der Volkswirtschaft und auf Haucks Kirchengeschichte Deutschlands. Genau dieselbe Empfindung löste bei ihm aus z. B. auch die Einleitung in das Neue Testament und die Auslegung des Matthäusevangeliums von Theodor von Zahn, dem Schüler Hofmanns, sowie andererseits die Dogmatik des Züricher Biedermann. Aber auch ein Buch wie Zolas „Débacle“, das er noch in einem seiner letzten Lebensjahre gelesen hat, erschien ihm hochbedeutsam und zwar wegen des sittlichen Ernstes, der diesen von großen Gesichtspunkten beherrschten Kulturroman durchwaltet. Daß er Bücher wie die Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert von Heinrich von Treitschke oder wie die Sammlung von Bismarcks Briefen an seine Braut und Gattin und wie das Lebensbild von Ernst Curtius in Briefen sehr hoch einschätzte, das bedarf keiner besonderen Begründung; ebensowenig dies, daß er mit den Dichtungen von Friedrich Rückert immer von neuem wieder gern sich beschäftigte. (Fortsetzung folgt.)

„Ohne des Gesetzes Werk“.

Von Prof. Dr. Schnedermann in Leipzig.

Mit großer Freude und herzlicher Dankbarkeit habe ich von der eingehenden, trefflich unterrichtenden und zu heilsamem Fortschritte anregenden Besprechung meiner mit dem obigen Titel versehenen Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen in Nr. 13 des „Kirchen- und Schulblattes“ von J. Wtr. Kenntnis genommen; um so mehr, als dadurch eine gleich ernsthafte und wirkungsvolle Besprechung des nämlichen Buches in Nr. 7 des „Neuen Sächsischen Kirchenblattes“ von O. Nn. vorzüglich ergänzt, und nun durch beide Aufsätze das von mir seit längerer Zeit mit großem Ernste gewünschte Eintreten der sächsischen Heimat auf meine nach Pflicht und Gewissen dargebotenen Anregungen in der besten Weise eingeleitet worden ist, schon weil die dort angeratene, nunmehr wohl mit Bestimmtheit zu erwartende Behandlung des Gegenstandes auf den Konferenzen des Landes (welcher niemand freudiger als ich entgegensieht, und bei welcher ich selbst mitzuwirken gern erbötig bin) ohne Zweifel eine segensreiche Klärung herbeiführen wird. Von solchen Gedanken aus gestatte man mir vor allem den Ausdruck freudiger Zuversicht und herzlichen Dankes, gegen Gott wie gegen die werten Weggenossen. Habe ich ein Vierteljahrhundert, anscheinend um meiner auf Christi Kreuz gerichteten Arbeit willen, das „Aergernis des Kreuzes“ im eigenen Leben billig empfinden müssen, so winkt meiner Arbeit nun gewiß die Verheißung:

Digitized by Google

In hoc signo vinces. Denn wenn jetzt mit Recht gesagt wird: „Darum sind wir alle und ist mit uns die Gemeinde an Untersuchungen, wie sie hier geführt werden, sehr ernst beteiligt“, so fällt ja der Schein und die Nachrede endgültig hin, als handele es sich um meine persönliche Angelegenheit oder Eindildung, und ist die ersehnte „Entlastung“ meiner Person ernstlich eingeleitet. Und wenn der von mir beleuchtete Gegensatz und Kampf als „von weltgeschichtlicher Bedeutung“ bezeichnet und von ihm gesagt wird, daß er „durch das gesamte menschliche Denken geht und in jedem Einzelnen wiederanklingt“, so daß der von mir veranschauliche Gedanke von einer „wuchtigen Gewalt“ und von „ungeheuerer Tragweite“ sei, so ist diese Aussage von der Art, daß ich selbst nur vor ihrer Mannhaftigkeit und Wahrhaftigkeit den Hut ziehen und ihr gegenüber weder an der rückhaltlosen Anerkennung dieser Wahrheit noch an dem völligen Siege meiner so gemeinten Arbeit mehr zweifeln kann. Darum aber sage ich Gott und den so treulich eintretenden Menschen mit tiefem Aufatmen aus innerstem Herzen Dank! Um so mehr, als ich selbst dabei mit meiner Arbeit und meinem Sorgen nichts weniger als beiseite geschoben erscheine, sondern das von mir in langjährigem Erleben Erprobte nach wie vor, ja mehr als zuvor, insbesondere als Rat und Gutachten, in Rede und Gegenrede, der einheimischen wie der gesamten Kirche zur Verfügung stellen kann.

Hiermit alsbald einen neuen Anfang zu machen, sehe ich mich jetzt überdies durch jenen Auftrag selbst und durch ausdrückliches Begehren des verehrten Schriftleiters aufgefordert (vgl. Spalte 200 f.) und richte mich danach mit Freuden. Folgendermaßen. Es wird gesagt, meine „zehn Thesen“ (Ohne Gesetz S. 70 ff.) seien teils zu allgemein, teils einseitig negativ; die Bedeutung des Kreuzes könne doch nicht in der endgültigen Ausscheidung der jüdischen Sonderansprüche aus der Religion Israels (dieses Wort fehlt Sp. 201, steht aber in meiner achten These) oder dem Ende des national-israelitischen Reichsgedankens aufgehen (These 8 fügt aber hinzu: die Religion Israels, ihrer nationalen Schranken entledigt, wurde nun frei für alle Völker; wofür Sp. 201 frei und fraglich: an dessen Stelle die dadurch offenbar gewordene rein geistige Herrschaft Gottes getreten ist). Werde in These 10 die herrschende Lehrweise beanstandet, so ergebe sich die Frage nach „dem neuen positiven Inhalte, der an ihre Stelle treten solle“ (Formulierung nach Sp. 201, nicht von mir). Auch sei, die Notwendigkeit geschichtlichen Verständnisses des Christentums „mit vollster Zustimmung“ zugegeben, meine geschichtliche Auffassung zuweilen „mindestens fraglich“, namentlich insofern ich eine allgemeine Begeisterung des Volkes für Jesus einerseits, den Eifer um das Gesetz (Sabbat) andererseits als hinreichende Erklärungsmittel zu verwenden scheine: die Beweggründe menschlichen Denkens und Handelns seien bekanntlich meistens zusammengesetzter Art, und so werde es auch hier gewesen sein. Namentlich scheine (so faßte ich das Weitere von mir aus kurz zusammen) Jesus als „Person ohnegleichen“ von mir vielleicht nicht in seiner vollen Bedeutung gewürdigt. Damit solle das Recht und die Bedeutung meiner Ausstellung nicht bestritten werden: sei sie auch einseitig, sei auch das Schlagwort „Ohne des Gesetzes Werk“ hier, von Pauli sonstigen Aussagen gelöst, wie eine Frage ohne Antwort, wie ein Vordersatz ohne Nachsatz, so sei es doch, von mir vielleicht absichtlich einmal gesondert zu besonderer Erwägung gegeben, „allerdings von einer so wuchtigen Gewalt und von einer so ungeheueren Tragweite, daß es gut sei, wenn man es einmal für sich allein wirken lasse“.

Hiermit glaube ich, die maß- und verständnisvolle Kritik des Herrn Verfassers in Nr. 13 von mir aus richtig zusammengefaßt zu haben. Lege ich mir die Einwände einigermaßen nach ihren Hauptpunkten zurecht, so ergibt sich mir etwa als deren Summa, meine Geschichtsdarstellung sei vielleicht (alles akademisch-geschichtlich, nicht als parteiische Rede gemeint) einseitig, mehr negativ als positiv und werde insbesondere weder dem jüdischen Volke, noch der Person Jesu, noch der Lehre Pauli erschöpfend gerecht, wolle das aber auch wohl gar nicht wegen einer gewissen vorläufigen (monographischen) Haltung.

Man steht sofort, daß sich auf einer solchen Basis der Geschichtsbetrachtung leicht und förderlich verhandeln läßt. Man wird wohl tun, die durch so klar geschichtliche Fragestellung erzielte Unbefangenheit nach Möglichkeit festzuhalten, insbesondere Fragen der Glaubenslehre und der kirchlichen Unterweisung gesondert zu behandeln. In bezug auf solche sei jedoch im Blick auf eine oben verzeichnete Ausstellung an meiner zehnten These von vornherein betont, 1. daß durch dieselbe „die herrschende Lehrweise“ nicht in jedem Betracht „beanstandet“ wird, sondern nur weil, insofern (quia et quatenus) oder „solange das geschichtliche Verhältnis von Jesu Verkündigung und Lehre zu den Gedanken des israelitischen bzw. jüdischen Volkes nicht hinreichend klargestellt wird“, und daß es sich 2. bei solcher Beanstandung doch wohl nicht um einen „neuen positiven Inhalt“, sondern nur um eine etwa geeignetere neue Form für den bleibenden guten Inhalt handelt: „am guten Alten in Treue halten, am kräftigen Neuen sich stärken und freuen“ ist ein mir geläufiges Mahnwort, und genauere Kenner meiner Arbeit würdigen dieselbe stets als konservativ und positiv trotz ihrer Offenheit für neue Erkenntnisse. Man braucht nur an das (auf dem Titelblatte meiner in Rede stehenden Schrift angebrachte) reformatorische Wort: „Scriptura Scripturas interpres“ zu erinnern, um zu zeigen, daß auch mein Drängen auf Nachprüfung und Vertiefung der überlieferten Lehrform an sich alt, nämlich echt christlich, evangelisch, lutherisch ist. Und man braucht sich nur die Chemnitzer Konferenz in Leipzig mit dem soeben in diesem Blatte abgedruckten Vortrage von Pastor Eberhard zu vergegenwärtigen, um meine Freude darüber zu begreifen, daß die von mir seit reichlich einem Vierteljahrhundert angebahnte und geforderte „Vertiefung der kirchlichen Unterweisung“ bereits im vollen Zuge ist. Darf ich jetzt annehmen, daß auch und gerade die von mir insbesondere der Leipziger und Erlanger Lehrart (etwa seit Mitte des vorigen Jahrhunderts) entnommenen Gesichtspunkte fortan zu vollerer Geltung kommen sollen, so wird man verstehen, daß meine oben bekundete Freude sich in herzliche Glück- und Segenswünsche angesichts einer solchen bodenständigen, echt sächsisch-lutherischen Vertiefungsbewegung umsetzt. Soviel für jetzt nach der dogmatischen und praktischen Seite.

Was nun jene geschichtliche Fragestellung anlangt, welche vor allem der Erörterung zu bedürfen scheint, so gestatte man mir ein kurzes Eingehen auf die oben festgestellten vorläufigen Einwände gegen meine Arbeit, — nicht um solche Einwände von vornherein ins Unrecht zu

Digitized by Google

setzen oder kurzerhand abzulehnen (ist es mir doch vielmehr eitel Freude, wenn mir andere einen Teil von dem Forschen und Fragen sorglich abnehmen, das mich solange bewegt hat), sondern um unnötigen Mißverständnissen zu wehren und die weitere Arbeit zu klären.

Was zunächst die beklagte „Einseitigkeit" meiner Aufstellungen betrifft, so hat es jedenfalls zunächst seine Richtigkeit damit, daß etwas davon einfach in meiner Arbeitsteilung begründet ist. Dieser Sachverhalt findet aber seine Ergänzung durch meine sachlichen Ausführungen in Vorlesungen und Druckschriften (besonders den dogmatischen): ich werde abzuwarten haben, ob man auch in diesen die gleiche Einseitigkeit finden will. Z. B. habe ich die hier nur angedeutete und vorausgesetzte Gottesreichsbewegung ebenso wie das gesamte „Judentum in den Evangelien" bekanntlich anderweit sehr eingehend beleuchtet, und die Person und Messianität und das Werk Jesu kommt insbesondere in meinem dogmatischen Abriß (Unsere Gemeinschaft mit Gott, § 27 ff.) zu umfassender Würdigung. Zu einem anderen Teile aber ist jene angeblich einseitig starke Betonung der Gesetzesfrage eben durch meine geschichtliche Auffassung bedingt, wird also bei deren Nachprüfung mit zur Erledigung kommen müssen. Mit anderen Worten: ich muß den Vorwurf im wesentlichen weitergeben: nicht ich, sondern die Geschichte ist meines Erachtens seine Ursache, nämlich das jüdische Volk einerseits, Jesus und seine Jünger, nicht zuletzt Paulus andererseits geben diese Einseitigkeit an die Hand. Noch anders ausgedrückt: dies eben ist meine Ueberzeugung, daß für das Urchristentum wie für das messianisch bewegte jüdische Volk eben dies die brennende Frage war (vgl. Aufsatz X), ob in Sachen des (vorausgesetzten) Reiches Gottes gesetzlicher Partikularismus oder gesetzesfreier Universalismus walten solle, und daß über dieser Frage allein die Geister sich schieden und die urchristliche Bewegung zu selbständiger Gestaltung kam, so daß eben das übliche Ueberstehen oder wenigstens Abschwächen des darauf gerichteten Ringens einen fundamentalen Mangel in unsrer Erkenntnis von der heiligen Geschichte bedeutet, und mit dem Vorwurfe der „Einseitigkeit" sich nur allzuleicht eine Verschleierung des geschichtlichen Sachverhaltes verbindet. Insbesondere sind die apostolischen Deutungen des Kreuzestodes Jesu Christi im Sinne der Erlösung und Versöhnung nicht die allerersten: fromme Deutungen sind es eben, gewiß begründet und wahrheitsvoll; aber jener „skandalöse" Charakter des Kreuzes war der unmittelbar gegebene geschichtliche Tatbestand. Jene Deutungen habe ich aber fürs erste zurückstellen müssen und können, ohne sie irgendwie zu verneinen oder gering zu achten. Sie sind geschichtlich schwerer zu würdigen und gehören mithin einer folgenden Arbeitsperiode zu: vor allem muß man den Gesetzesgedanken „für sich allein auf sich wirken lassen".

Aehnlich wird es sich mit der vermeintlichen geschichtlichen Negativität meiner Aufstellungen verhalten. Meine obige Zusammenfassung der gegen meine Sätze erhobenen Einwendungen hat bereits durch Hervorhebung gewisser bei derselben übersehener Aussagen meinerseits veranschaulicht, daß dieser Vorwurf nur entstanden zu sein scheint durch Uebersehen eines mir sehr wichtigen Gesichtspunktes, nämlich der unbedingten Voraussetzung der gesamten Religion Israels. So wenig man dieser einen negativen Charakter nachsagen kann, so wenig dem Urchristentum, so wenig mit Recht meinen bezüglichen Aussagen. Die ganze positive Wucht des israelitischen (auch des jüdischen) Offenbarungsglaubens kommt der urchristlichen Gemeinde zugute: die Gedanken vom „Reiche Gottes" und dem „Messias" beweisen das. Und zwar in höchster Steigerung; denn von Erwartung und Hoffnung wird der Uebergang in die Kategorie der Wirklichkeit, von der Vorbereitung zur Vollendung vollzogen. Niemand hat dies mehr und schärfer betont, als ich. Freilich mit der Hinzufügung, daß man die Person Jesu Christi auch wohl falsch auffassen könne: Mittler ist er, nicht „ein anderer Gott neben dem Vater; Monotheismus war die Meinung der Urgemeinde. In Wahrheit wird der Vorwurf der „Negativität" auf jenen anderen von „Einseitigkeit" zurückgehen und sich mit diesem zugleich erledigen, samt dem übrigen, was oben noch vermerkt wurde. Es wird sich dann im wesentlichen darum handeln, daß mein in Rede stehendes Büchlein für sich allein nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht und daher mancher Ergänzungen fähig und bedürftig sein wird. Daß schließlich von meiner ganzen Arbeit eine gewisse „Einseitigkeit" gelten könne, ist selbstverständlich möglich und wäre keine Schande, wenn sie „charakteroll" wäre; nur müßte das begründet und bewiesen werden. Und daß das ganze Kapitel von der Versöhnung durch das Kreuz Jesu in biblisch-geschichtlicher Beziehung für meine Arbeit noch nicht spruchreif ist, sei hier nochmals betont: man wolle den bezüglichen Mangel nicht auf Leichtsinn oder Verfehlen deuten, sondern aus tiefsten Arbeitsgesichtspunkten, von sittlichen und religiösen ganz abgesehen, begreifen.

Noch möchte ich zuletzt auf einen Punkt zurückkommen, in dem ich vom Herrn Beurteiler abzuweichen scheine. Ich meine nämlich, wie zusammengesetzt auch die Beweggründe des menschlichen Handelns sein mögen, so gebe doch im entscheidenden Augenblick, weil im letzten Grunde, immer nur einer den Ausschlag, der im Wesen des betreffenden Menschen begründet sei. So scheint mir's auch Paulus aufzufassen, und in der Antwort auf die Gesetzesfrage gibt er eben meiner Meinung nach diesen einen Beweggrund für die großen Entscheidungen der ersten Zeit der Urgemeinde an.

Hiermit hoffe ich, für die beginnenden Verhandlungen gewisse Steine des Mißverständnisses beseitigt zu haben. Daß ich's unter fleißiger Verwendung der ersten grammatischen Person getan, wird man gewiß nur billigen können: nachdem ich lange Zeit diese Arbeit in ziemlicher Einsamkeit mit meiner Person habe decken dürfen, konnte die gegenwärtige Rechnungsablegung nicht wohl ganz unpersönlich gehalten sein. Je größer aber nun die Zahl der Abnehmer oder Mitarbeiter sein wird, um so mehr wird meine Verantwortung abgelöst von der Freude und Mitarbeit und Mitsorge vieler Genossen des Glaubens. Wie rühmlich wird das sein für unser Sachsen, die Wiege der Reformation! Das walte Gott!

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Der Paderborner Professor Peters hat eine bedeutungsvolle Schrift herausgegeben: „Kirche und Bibellesen oder die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zum Bibellesen in der Landessprache". Die radikale Bibelkritik nötigt auch die römisch-katholische Kirche, die Bibelkenntnis im Volke zu pflegen. Daher werden Bibel-

Digitized by Google

stunden und Bibelkränchen empfohlen. Papst Pius X. begünstigt eifrig die Gesellschaft des heiligen Hieronymus, welche in einzelnen Kirchen Roms eine Art Bibelstunden eingeführt hat, bei welchen die Versammelten die Evangeliumsausgaben vor sich haben. Es soll damit die alte katholische Ueberlieferung, wie sie in den Homilien der Kirchenväter gepflegt worden ist, wieder aufleben. Peters meint nun, was in Rom gut katholisch ist, wird niemand in Deutschland als protestantisierend bezeichnen dürfen. So soll das „festgerostete protestantische Märlein von der Bibelscheu der Katholiken" ausgerottet werden. Vielleicht wird aber dadurch das katholische Märlein von der Unfehlbarkeit des Papstes, vom Fegefeuer und der unbefleckten Empfängnis etwas erschüttert.

Die Brüderanstalt mit Rettungshaus Moritzburg verbindet in denselben Tagen, wo in der evangelischen Kirche der hundertste Geburtstag des „Vaters der Inneren Mission" Wichern gefeiert wird, ihren Bericht auf das Jahr 1907. Genannte Anstalt ist ganz nach den Grundsätzen des von Wichern gegründeten Rauhen Hauses eingerichtet und hat die doppelte Aufgabe: Im Brüderhause werden christliche Jünglinge für den Diakonenberuf ausgebildet, um dann zum Dienst auf den verschiedensten Gebieten der christlichen Liebestätigkeit den Anstalten, Vereinen und Gemeinden in Sachsen zugewiesen zu werden. Das Rettungshaus erzieht und unterrichtet sittlich gefährdete, schwer zu erziehende und verwaiste Kinder. Die Anstalt hat eigene Schule mit vier Klassen für die Kinder und zwei Klassen für die in der Ausbildung stehenden Brüder. Von den dieser Brüderschaft angehörigen 111 Brüdern arbeiteten am Ende des Berichtsjahres 36 in Erziehungsanstalten (Knabenhorten, Waisen- und Rettungshäusern), 13 in der Stadtmission und Gemeindepflege, 30 in Herbergen zur Heimat und Arbeiterkolonien und acht in der Kranken-, Krüppel-, Siechen- und Altenpflege. Im Rettungshause waren 61 Knaben und 20 Mädchen untergebracht, während seit Begründung der Anstalt im ganzen 554 Knaben und 248 Mädchen aufgenommen worden sind. Beide Anstalten sind Besitztum des mit dem Rechte einer juristischen Person ausgestatteten Vereins „Brüderanstalt mit Rettungshaus Moritzburg" und stehen unter einem aus dem Verein gewählten Vorstand. Dieser läßt die Anstalt durch einen theologischen Berufsarbeiter der Inneren Mission, den Anstaltsvorsteher, leiten. Der Verein ist fortgesetzt auf die hilfreiche Liebe christlicher Freunde angewiesen, um seinen großen Aufgaben gerecht werden zu können.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Werdau haben Fabrikbesitzer G. R. Hupfer und Frau Hulda Marie Hupfer geb. Schön aus Anlaß des goldenen Ehejubiläums ihrer Eltern eine schön gestickte weißseidene Altar- und Kanzelbekleidung nebst Zubehör gestiftet. — Im Süden der Stadt Dresden soll mit dem Bau der Zionskirche begonnen werden. — In Dresden vermachte die verstorbene Schmiedemeisterwitwe Liebscher der Andreaskirchgemeinde 5000 Mk. — In Kirchberg stiftete Fabrikbesitzer Albin Wolf der Kirche eine kostbare Altarbekleidung. — Die östliche Seitenkapelle auf dem Südfriedhofe in Leipzig wird voraussichtlich im Juli in Benutzung genommen; die große Hauptkapelle dagegen dürfte erst in eineinhalb Jahren fertig werden. —

Von einem schweren Kirchenraub wird aus Leipzig berichtet, wo Einbrecher in die Englische und Amerikanische Kirche eindrangen und vom Altar ein mit Verzierungen versehenes Altarkreuz aus Messing mit glattem Fuß, aus einem verschlossenen Behältnis in der Sakristei einen versilberten Kelch, eine versilberte Kanne und einen versilberten Teller stahlen (Gesamtwert des Gestohlenen ca. 300 Mk.).

Schule: Die höhere Töchterschule in Glauchau soll, da die bisher benutzten Räume unzulänglich sind, in der Bürgerschule untergebracht und diese deshalb durch einen Anbau vergrößert werden. — In Markranstädt ist mit Beginn des neuen Schuljahres an die Handelsabteilung für kaufmännische Lehrlinge eine gesonderte Klasse für junge Mädchen, die ihren Erwerb in Kontors und Ladengeschäften suchen, angeschlossen worden. — In Großdeuben ist am 27. April das neue Schulhaus eingeweiht worden, desgleichen in Dobrig bereits am 23. April. — In der Schule zu Mockrig soll demnächst auf Veranlassung des Amtshauptmanns Dr. Krug v. Nidda Haushaltungsunterricht eingeführt werden.

Bei der vierten Tagung der Konferenz von Religionslehrerinnen vom 8. bis 10. Juni in Kassel wird den dritten Vortrag Herr Baumeister Memminger-Nannburg über „Die Symbolik in der christlichen Kunst" halten.

Sonstiges: In Glauchau hat der Stadtrat Kindern den Besuch öffentlicher Kinematographentheater verboten. — Dem Carolahause in Dresden vermachte das verstorbene Fräulein Emma Trautvetter einen Flügel mit der Bestimmung, ihn zugunsten der Freibettenstiftung zu verlosen.

Nach Süden und Norden führt die Deutsche Touristenvereinigung ihre diesjährigen Reisegesellschaften. Am 6. Juli beginnt in Basel eine Mittelmeerfahrt, die siebzehn Tage dauert und 385 Mk. kostet. Am 9. August geht ein Sonderdampfer von Hamburg nach den schönsten Fjorden der norwegischen Küste. Reisedauer zwölf Tage, Preis von 220 Mk. an. Reiseteilnehmer aller Stände willkommen. Näheres im heutigen Inseratenteil.

Personalien. In Lengenfeld feierte Bezirksschuldirektor und Kirchenmusikdirektor Böttcher sein 40jähriges Ortsjubiläum, in Radeberg der Kantner R. Bucholt sein 50jähriges Jubiläum als freiwilliger Kirchenchorsänger. — Am 26. April entschlief in Dresden Oberpfarrer emer. Dr. phil. Gustav Friedmann Alfred Bienengräber, A. B. 1., geboren am 8. November 1840 in Gommne (Herzogtum Anhalt), 1866 Kollaborator in Bernburg, 1871 zweiter Geistlicher an der St. Nikolaikirche daselbst, 1872 Predigar am Korrektionshause zu Plötzkau, 1874 Pfarrer an der Herzogl. Anhalt. Landesstrafanstalt in Coswig, 1876 Pfarrer und erster Geistlicher an der Königl. Landesanstalt in Zwickau, 1881 Oberpfarrer in Meerane, emeritiert seit 1. März 1905. — Oberpfarrer Dr. Beyel in Bischofswerda nimmt, nachdem sein Halsleiden gehoben ist, nach einjähriger Unterbrechung seine Amtstätigkeit wieder auf. — Am 28. April verstarb in Elstra P. emer. Oskar Theodor Rose, geboren am 17. September 1825 in Wittichdorf bei Stolpen, 1857 Diakonus in Elstra, emeritiert seit 1. April 1877. — Am 1. Mai verstarb in Dresden H. B. Vogel in fast vollendetem 85. Lebensjahre, zuletzt Pfarrer in Altmügeln.

Stellenbewegung.

Angestellt: P. Kühnel, Hilfsgeistlicher in Kleinzschachwitz, als Diakonus daselbst (Pirna); E. A. Häberlig, Diakonus in Oelsnitz, als Oberpfarrer in Ellsterberg (Plauen).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beiliegen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne -

Seide und „Henneberg-Seide“ von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, kgl. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

WER REIST MIT?

Sonderfahrten des Deutschen Touristen-Vereins mit grossen Extradampfern.

1) **6. Juli** ab **Basel:** Marseille, Algier, Tunis-Karthago, Palermo, Taormina, Capri, Neapel-Pompeji, Rom 3 Tage, Ajaccio, Nizza; Preis einschl. Bahnfahrt 11. Klasse bis Basel zurück, Landtouren inbegriffen **385 Mk.**

2) **9. August Nordlandfahrt** von **Hamburg** bis **Trondhjem** und zurück, mit Besuch der schönsten Fjorde; Preis von **220 Mk.** an.

Ausführl. Prospekte vom Geschäftsführer **Paul Spatz, Berlin 53,** Bülowstrasse 24.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Beuthaus b. Kartenstein, **Otto Blechschmidt.**

„Ohne des Gesetzes Werk.“

Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenstg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Aktuell! **Aktuell!**

Soeben erschien:

Die

wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908 gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Rotslow i. M. (früher Rektor in Jarrentin).

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 20. **Leipzig, 14. Mai** **1908.**

Inhalt: D. Richard Löber (Fortsetzung). — Ein Brief des sel. Louis Harms. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Pfarrerverein; Ephoralkonferenz Glauchau; Vereinstage für Innere Mission; Festlegung des Osterfestes; Kirchenpaß. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

D. Richard Löber.

Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber in Fremdiswalde.

(Fortsetzung.)

III.

In das Leben der Praxis trat Löber in dem schon erwähnten Jahre 1852 ein, wo er eine Lehrerstelle an der 3. Bürgerschule in Leipzig übernahm. 1855 siedelte er als Pfarrer nach Eichenberg mit Bibra über, in der Nähe seiner Vaterstadt Kahla. Hier in Eichenberg, wo er, ohne sich jemals weggumelden, bei einer durch keine Alterszulagen erhöhten Besoldung von nur 600 Talern bis zum Jahre 1868 geblieben ist, hat er, getragen von der Liebe seiner Gemeinde, wie ein Monarch gewaltet. Er übte sehr strenge Kirchenzucht, er bestimmte einfach die Namen, die die Kinder bei der Taufe bekommen sollten, und er machte sich auch seine eigene Liturgie für den Gottesdienst zurecht. Ein gestrenger Vorgesetzter, der von Altenburg herkam, um dem jungen Pastor die weitere Benutzung dieser seiner eigenen Liturgie energisch zu verbieten, hörte die Liturgie beim Gottesdienst mit an und — gratulierte dann Löber zu der Liturgie, die so schön wäre, daß er nur ja dabei bleiben solle. Das vier Stunden von Eichenberg entfernt liegende Jena lockte Löber, auch als Pastor noch mit den Studenten an der Quelle der Wissenschaft zu trinken. Er ist oft früh um drei oder vier von Eichenberg fortgewandert, um Hase, Droysen und Kuno Fischer[1] zu hören. Ganz seiner Gemeinde und der Wissenschaft lebend, hat Löber 6 Jahre lang in Eichenberg nicht daran gedacht, sich zu verheiraten. Er tat das erst im Jahre 1861. Noch 15jähriger, überaus glücklicher Ehe wurde ihm seine Gattin Mathilde geborene Heyner, Tochter des Pfarrers Friedrich Heyner in Paitzdorf, 1876 durch den Tod wieder entrissen. Er heiratete dann 1878 zum zweiten Male. Und seine zweite Frau, seine nunmehrige Witwe Pauline geborene Allmer, Tochter des Oberstleutnants Moritz Allmer in Dresden, in der theoretischen und praktischen Sinn einen schönen Bund geschlossen haben, ist ihm und seinen Kindern mehr gewesen als wie mit kurzen Worten sich sagen läßt.

Doch zurück nach Eichenberg! In Eichenberg entfaltete Löber eine sehr rege schriftstellerische Tätigkeit. Erst 31 Jahre alt, im Jahre 1859, schrieb er „die Lehre vom Gebet, aus der immanenten und ökonomischen Trinität abgeleitet“, ein Buch, das schon im Jahre darauf, 1860, in zweiter Auflage erschien.[1] Es ist sehr bezeichnend, daß Löbers erstes Buch das Gebet behandelt. Er war, wie ihn das Neue Sächsische Kirchenblatt 1903 Nr. 47 sehr schön genannt hat, ein Altmeister in der heiligen Kunst des Betens. Er verstand zu beten wie nur wenige. Und er hat auch die Segenskraft des Gebetes an sich selber erfahren. „Mit Gebet geht alles“ — so hat er mit einmal gesagt. Welch eine innere Reife läßt er doch schon mit 31 Jahren erkennen! Man höre Sätze wie diese aus der „Lehre vom Gebet“: „Das Gebet muß in der Symphonie unsres sittlichen Handelns allezeit die Grundstimme, den Takt, die Melodie angeben und in den fugenartig durcheinander gehenden Variationen das große Thema unsres Lebens aufrecht erhalten. Dies kann geschehen, ohne daß wir immer klares Bewußtsein davon haben . . . . . Das Leben der Seele reicht weiter als ihr Bewußtsein, und wenn das Gebet auch nicht zu einer unwillkürlichen Neigung herabsinkt wie das Atmen, so gibt es doch eine edle Gewohnheit des Betens, durch welche der Mensch wie von dem Gewicht der eigenen Schwere zusammengehalten wird. Ja, selbst wenn auf der Oberfläche unsres Lebens die Bewegung hohe Wellen treibt, kann im tiefsten Grunde der Seele die ruhige Strömung des Gottesfriedens sich erhalten“ (2. Aufl., S. 119 f. in dem Abschnitt: Das Gebet und die sittliche Arbeit). Recht zu beherzigen und auch für die Gegenwart noch wertvoll ist in anderer Weise auch das, was er dort in dem Abschnitt: „Das Gemeindegebet“ über die reichere Verwendung der Instrumentalmusik im Gottesdienste sowie über das Psalmodieren und über das den Gemeindegesang begleitende Orgelspiel sagt. Er stellt da den musikkundigen Geistlichen und den Organisten große Aufgaben und er schließt den Abschnitt mit den Worten: Es „müssen die öffentlichen Gottesdienste bei aller gedrungenen Kürze wieder so viel

1) Droysen war bis 1859 und Kuno Fischer bis 1872 in Jena.

1) Erlangen. Verlag von Andreas Deichert.

Digitized by Google

Inhalt und so ansprechende Formen erhalten, daß es sich der Mühe verlohnt, daran teilzunehmen' (S. 139 f.). Verwandt hiermit ist die Stelle im ‚Inneren Leben', 3. Aufl., S. 248: ‚Der Sonntag der Christen soll gleichsam ein Tag aus dem zukünftigen Paradiese sein, da man nach Abwerfung der Erdenlast die selige Gemeinschaft mit Gott, das innere Leben pflegt . . . . Aber die kirchlichen Gemeindegottesdienste stellen nicht immer Höhepunkte des Lebens dar und vollziehen nicht immer den Zweck, Gebetsgeist zu erzeugen. Sie sind oft nur Höhepunkte der Selbstverleugnung für die, welche daran teilnehmen. Auch orthodoxe Predigten zeigen bisweilen eine große Entfremdung von der Welt der Innerlichkeit, und die der Gemeinde angewiesene Statistenrolle der Untätigkeit ist nicht geeignet, den gemeinsamen Gottesdienst durch Wechselwirkung zu beleben'. Ein nicht Geringes ist es, was er von dem Prediger verlangt: Der Prediger soll das Allgemeine so individuell gestalten, daß sein Wort der gereifte hochgebildete Mann wie das ahnungsvolle Kind, die zartesten wie die verhärteten Gemüter sich erschüttert, gehoben und erleuchtet fühlen — so hat er das Ideal eines Predigers gezeichnet.[1] Diesem Ideal hat er selber immer nachgestrebt, ja: nachgestrebt. Denn er hat von sich nie gedacht, daß er dieses Ideal erreicht hätte.

Vorbilder als Prediger sind für ihn sehr verschiedene Männer gewesen, besonders aber: Harleß, Thomasius, Ludwig Harms, Friedrich August Wolf[2], Kingsley und Richard Rothe. Bei Harleß zog ihn die Tiefe der Gedanken an, bei Thomasius die herzandringende Schlichtheit. Ludwig Harms, der ja in der Redeweise oft sehr massiv ist und in der Heilsverkündigung überwiegend gesetzlich und nicht frei von Einseitigkeit, hat er sich nur in den ersten Jahren seiner Eichenberger Zeit zum Muster genommen. Von Eichenberg aus hat er übrigens Harms selber in Hermannsburg aufgesucht. Und nach längerem Aufenthalt von dort nach Eichenberg zurückgekehrt, faßt er in einem Briefe an Max Frommel die in Hermannsburg gewonnenen Eindrücke zusammen. Da ist u. a. über Harms' Predigten zu lesen: „. . . Der stete Gegensatz von Gott und Teufel, Gottes- und Teufelskindern ist zwar nicht geradezu schriftwidrig, aber doch viel zu arm . . . und beschränkt, um das Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Widersprüche und Gegensätze zu begreifen'. Aber in dem Briefe betont Löber doch auch, daß die Persönlichkeit von Harms ‚wunderbar überwältigend' sei, ein Urteil, das er dann auch noch näher begründet. Seine Worte sind: ‚Er (= Harms) ist fast keine Stunde ohne die entsetzlichsten Gichtschmerzen, kann kaum stehen, aber wenn er spricht, wird der arme Leib in die geistige Bewegung solchermaßen hineingezogen, daß die greisenhafte Erscheinung sich jugendlich verklärt, daß das Angesicht leuchtet wie eines Engels Angesicht. Das habe ich noch nie gesehen'. — Die Wolfschen Predigten hatten für Löber im Gegensatz zu der leichtgeschürzten Art vieler Predigten der Jetztzeit etwas Klassisches. An Kingsley rühmte er die edle Volkstümlichkeit, und über Rothes Predigten hat er sich in den ‚Blätterklebenden evangelischen Theologen', die den ersten Band der bei Perthes erschienenen ‚Bibliothek theologischer Klassiker' bilden, wörtlich so ausgesprochen: sie ‚sind mir ein Vorbild der Einfachheit, die nicht mit der vulgären Popularität zu verwechseln ist; sie bieten das alte Evangelium in neuer Gestalt und verfallen nicht in den prätentiösen Ton der „alten Leier"'. Man vergleiche dazu das Motto, das Löber seiner eigenen Predigtsammlung, den ‚Gottesgedanken', gegeben hat, das Motto: Nicht populär, sondern einfach.[1] Bei aller Verschiedenheit, die zwischen Rothe und Löber besteht, ist doch eine Verwandtschaft des Geistes zwischen beiden Männern nicht zu verkennen. Beide suchen von dem Standort der evangelischen Freiheit eines Christenmenschen aus den Blick zu weiten und beide haben etwas von der johanneischen Art, sich in das Geheimnis der Gottheit zu versenken. Nehmlich wie Rothe hatte auch Löber in der Predigt immer etwas zu sagen, was andere nicht sagen. Es geschah darum gelegentlich wohl auch, daß man sich durch einen von Löber ausgesprochenen Gedanken zum Widerspruch herausgefordert fühlte. Aber dennoch: zum Nachdenken hat er immer angeregt.

Er war immer geistvoll — auch im Gespräch. Es war ihm unmöglich, ein Gespräch zu führen, das nicht irgendwelche Förderung brachte. Viele seiner Gespräche sind mir unvergeßlich. Ich denke in diesem Augenblick an das Gespräch, das er am Abend seines vorletzten Geburtstages im Kreise seiner Familie über Platos Symposion führte, und dann an das Gespräch am Vorabend seines letzten Geburtstages. Das war ein Gespräch über Dantes Göttliche Komödie. Löber konnte seine geistvolle Art nicht verleugnen auch im Gespräch mit solchen, die ganz andere Interessen hatten als wie er. Eine Frau, mit der ihn ein rein äußerer Anlaß des öfteren zusammenführte, eine Katholikin, schrieb nach seinem Tode: ‚Der liebenswürdige, fromme und geistvolle Herr, dessen inhaltreiche Gespräche noch oft in meinem Herzen widerhallen, wird mir in unauslöschlich lieber Erinnerung bleiben'. Dinge, die andere sahen, ohne sich viel dabei zu denken, gaben ihm oft Anlaß zu geistreichen und auch ethischen Betrachtungen. Als er bei einer offiziellen Festvorstellung im Dresdner Hoftheater auch ein Ballett mit anzusehen hatte, war er voller Bewunderung darüber, wie die Tänzerinnen ihren Leib in den Dienst ihres Willens zwangen, und er meinte: Wenn wir das nur auch alle täten und wenn wir nur auch alle so Tüchtiges in unserem Berufe leisteten wie diese Tänzerinnen! Und noch ein Beispiel ganz anderer Art, das mit gerade ins Gedächtnis kommt. Im letzten Sommer war's. Ich saß bei meinem Vater in seiner Landwohnung und hörte seine weisen Worte über dies und jenes. Da sah er draußen auf dem Dachfirst eine Taube sitzen, in sich zusammengesunken und unverwandt auf eine Stelle blickend, wie das die Tauben manchmal zu tun. Als er die Taube eine Weile beobachtet hatte, trat das Stubenmädchen ein, und zu der sagte er: ‚Fragen Sie mal die Taube dort, über was sie nachdenkt!' Das Mädchen aber gab lachend zur Antwort: Ja, Herr Doktor, das wird nicht gut möglich sein. — In seiner Dresdner Zeit hatte Löber, solange er noch der Gesundheit sich erfreute, an den Sonntagabenden fast immer Gäste bei sich, die meist aus eigenem Antrieb kamen und die den ver-

1) In der Schrift: Die an den Geistlichen zu übende Sorgfalt. Leipzig. A. Deichertsche Verlagsbuchh. Nachf. (Georg Böhme) 1902. Seite 81.

2) Gestorben 1841 in Leipzig.

1) Die ‚Gottesgedanken' sind anonym erschienen (bei Deichert 1885). Auf dem Titelblatt heißt es nur: ‚Dargeboten von einem Dr. th. & ph.' Anonym hat Löber erscheinen lassen auch die ‚Geständnisse und Bekenntnisse eines Christen unserer Tage' (bei Schlößmann 1895).

Digitized by Google

schiedensten Gesellschafts- und Berufskreisen angehörten. Die Unterhaltung mit diesen seinen Gästen lenkte er gern auf schwierigere Probleme, und es war bewundernswert, wie er da alle zu fesseln und anzuregen verstand.

Was von seinen Gesprächen gilt, das gilt auch von seinen Briefen. Seine Briefe waren wertvolle Gaben. Unter den vielen Briefen, die ich persönlich von ihm habe, ist wohl keiner, der sich auf die Erörterung nur alltäglicher Dinge beschränkt. Es wird in jedem Briefe irgend ein wichtigerer Thema mit angeschlagen. In einem seiner letzten Briefe an mich — es ist ein Geburtstagsbrief — verbindet er gelstvoll Vergangenheit und Zukunft miteinander und dann macht er, veranlaßt durch die ihn beschäftigende Erziehung meiner Tochter, seiner einzigen Enkelin (außer sechs Enkeln, unter denen jedoch nur ein Löser ist), folgende Bemerkungen: ‚Ihr seid Euch wohl bewußt, daß gerade benutzatage man sich davor hüten muß, aus einem hübschen Mädchen einen snobgelehrten Polyhistor und Philister zu machen, einen Blaustrumpf, der mit dem Ausdruck selbstbewußter Ueberlegenheit in alles hineinreden und andere abtrumpfen kann. Anmutiger werden stets die edlen Frauen sein, die hören und verstehen können, was kluge Männer weise miteinander reden . . . Zuletzt werden alle Modelle und Bildungsideale zerschlagen werden, damit nur von Gottes Bilde etwas übrig bleibe ihm zu Ehren‘. Im Stammbuch seiner Enkelin aber steht von ihm das Wort: ‚Aller Anfang ist leicht; aber schwer ist's, das Begonnene zu vollenden‘. — Der um mehrere Jahre jüngere Bruder dieser seiner Enkelin bekam von ihm einmal, was sich hier wohl mit erwähnen läßt, ein kleines Bild der Augustusbrücke in Dresden mit der sinnigen Aufschrift: ‚Hier siehst du die alte Dresdner Brücke, die nun weggerissen wird. Möge es dir nie an Brücken fehlen‘.

Weihnachten 1904 begleitete er die Zusendung eines Kaleidoskopes für meine beiden Kinder mit folgenden Zeilen: ‚Das Kaleidoskop, das leider an viele „geistreiche“ Leute erinnert, wird Euern Kindern gewiß Vergnügen bereiten. Doch hoffe ich, daß ihre dem steten Wechsel unterworfene Weltanschauung nie kaleidoskopisch werden möge. Von „Anschauungen“ halte ich überhaupt nicht viel. Ich studiere jetzt eifrig Helmholtz', über die Erhaltung der Kraft“[1], ein ganz naturalistisches Werk, in dem aber mehr Ernst und Arbeit steckt als in allen theologischen und philosophischen Weltanschauungen der Gegenwart‘. Auf Helmholtz, den er den größten und erfindungsreichsten Naturforscher der letzten Jahrhunderte nennt, kommt mein Vater in einem späteren Briefe an mich nochmals zu sprechen und er äußert da, es habe ihm wohl getan, daß Helmholtz in seinen akademischen Vorträgen[2] wiederholt es ausspricht, daß alle naturwissenschaftlichen Fortschritte nur zur Selbstüberschätzung führen, wenn dabei die idealen Güter gering geachtet werden.

Ich könnte hier wohl versucht sein, noch vieles Interessante aus meines Vaters Briefen an mich mitzuteilen — so etwa eine sehr ausführliche Erörterung über David Friedrich Strauß und Feuerbach oder Aeußerungen über Billroth, der, ein Pfarrerssohn, in seinen Briefen uns überaus lebendig nahe tritt ‚als eine allen Edlen zugewandte geniale und liebevolle Persönlichkeit‘, der aber die ganze

1) Erschien zuerst 1847.

2) Helmholtz' Vorträge und Reden erschienen zuerst 1884, also fast 40 Jahre nach dem Buche „Ueber die Erhaltung der Kraft“.

christliche Geisteswelt behandelt ‚wie ein großes Nichts, über das man nur schweigen kann‘. ‚Wie viele mögen sich an diesem herrlichen Manne durch Aergernisse versündigt haben!‘ Oder ich könnte anführen, was mein Vater da gelegentlich über Brahms schreibt, über Brahms, der es wie wenige verstanden hat, die tiefsten Stimmungen der deutschen Volksseele musikalisch zum Ausdruck zu bringen‘ und dem, ganz anders wie Billroth, die Bibel ‚die Quelle seiner höchsten Freuden‘ war. Auch dürfte sich hier das zur Mitteilung eignen, was ich in den Briefen von meines Vaters Hand an mich über Anton Günther, Görres und andere lese. Aber ich will mich auf nur ganz weniges beschränken.

So schreibt er mir einmal: ‚Die Einsalt des Glaubens und die tief eindringende Erkenntnis gehören untrennbar zusammen. Sonst geraten wir trotz des redlichen Strebens darauf, das tautologische Brettreiten von Bibelsprüchen für Gedankenreichtum zu halten‘. In einem andern Briefe sagt er: ‚Eine eindringende, umfassende Weltbetrachtung muß stets zum innigen Lobpreis Gottes führen. Selbst der größte Geistesreichtum gilt mir weniger als nichts, wenn er nicht vor Demut und Menschenverachtung schützt‘. Dann wieder schreibt er mir: ‚Gott vernichtet uns wohlberechtigte irdische Lebensziele, damit wir uns dem Hauptziele um so ungeteilter zuwenden, und Menschen, die unter schwierigen Verhältnissen im Glauben sich behaupten, sind doch das Schönste, was auf Erden gefunden werden kann, „ein Schauspiel der Engel“‘. Hier tut er in einem Briefe den treffenden Ausspruch: ‚Bei der Irrlehre handelt es sich um einen Irrweg, der von Christus, dem alleinigen Retter, hinwegführt‘. Und dort spricht er den gewiß richtigen Gedanken aus: ‚Ueber Luthers Stellung zur sozialen Frage seiner Zeit gibt uns einige Aufklärung die bekannte Tatsache, daß er durch seine für und gegen die Bauern gerichteten Schriften nicht nur nichts erreicht, sondern sogar alle Popularität sowohl bei den Bauern als auch bei ihren feudalen Bedrängern verloren und seinen Beruf als Reformator sehr empfindlich geschädigt hat‘. Wie schon dieses Urteil vermuten läßt, hielt es Löser für das Richtigste, daß ein Pastor, der als Seelsorger doch mit Angehörigen aller möglichen politischen Parteien zu tun hat, über den Parteien stehen bleibt und daß er für gar keine bestimmte politische Partei seine Kraft einsetzt. An derselben Stelle sagt mein Vater über Luther noch weiter: ‚Er hat zwar wiederholt allen Ständen, vom Kaiser bis zum Bauern herunter, die Leviten gelesen. Aber von der freimütigen und tumultuarischen Art seines Eingreifens gilt das Wort: Quod licet Iovi, non licet bovi‘.

In einem Briefe von ihm aus der Zeit, wo die lex Heinze auf der Tagesordnung stand, lese ich: ‚An der hiesigen Agitation pro und contra lex Heinze habe ich mich nicht beteiligt. Die entrüsteten Kunstvertreter können den Pferdefuß nicht hinreichend verhüllen, und die jesuitische Zentrumspartei, aus welcher die lex Heinze hervorgegangen ist, hat einen so verschrobenen unevangelischen Sittlichkeitsbegriff, daß ich mich ihr nicht anschließen kann. Wir haben mit den Jesuiten schlechthin nichts gemein. Man lese die abscheulichen Verlästerungen Goethes, welche aus diesem Kreise hervorgegangen sind, so wird man das gute Recht des „Goethebundes“ verstehen‘. Sehr wertvoll ist auch die folgende Aeußerung in einem Briefe an mich: ‚Jede Zeit gibt in ihren Kunstprodukten dem Ausdruck, was sie in sich trägt. Ein Berliner Bildhauer hat das „Schicksal“ dar-

Digitized by Google

konsistoriums. P. Sammler-Meerane warb darauf in warmen Worten für den „Keplerbund“, Oberkirchenrat Sup. em. Weidauer für die Taubstummenfürsorge, berichtend, daß die in der diesjährigen Diözesanversammlung gegebenen Anregungen nicht nur auf fruchtbaren Boden gefallen seien, sondern man auch höheren Orts dieses energische bahnbrechende Vorgehen in Glauchau mit Anerkennung bemerkt habe. Ein Diözesanausschuß zur Versorgung Taubstummer in der Ephorie sei gebildet worden. Den Hauptvortrag hatte P. Böttger-Geredorf: „Ist es ratsam und durchführbar, während der Zeit des Konfirmandenunterrichts den Katechismusunterricht in den Volksschulen auszusetzen?“ Beide Fragen wurden bejaht, vorausgesetzt, daß es gelänge, ohne Beschränkung der jährlichen Stundenzahl, eine Beschränkung des Katechismusunterrichts in den Volksschulen auf das Sommersemester und Verweisung der Bibelkunde auf das Wintersemester des letzten Schuljahres zu erreichen. Die sehr lebhafte Debatte förderte jedoch sehr verschiedene Meinungen zutage. Der Vorsitzende betonte im Anschluß an den in dieser Hinsicht gewissenschärfenden Vortrag, der auch noch einige andere wichtige Seiten des Konfirmandenunterrichts berührte, die hohe Bedeutung dieses Unterrichts, der wie kaum eine andere Tätigkeit, nächst der Predigt, die ganze Kraft des Geistlichen erheische und eine außerordentliche Verantwortung in sich berge. Nachdem noch der Redakteur der Kirchengalerie Abt. Glauchau, P. Naumann-Schönberg, über den Stand des Werkes, dessen Drucklegung nunmehr in Angriff genommen sei, berichtet, ward die Konferenz, wie sie begonnen, mit Gesang und Gebet geschlossen.

Ueber die Vereinstage für Innere Mission in Dresden hat die „S. E. K.“ (Sächsische Evangelische Korrespondenz) an alle Tageszeitungen schon das Wissenswerteste berichtet. In den beiden Festpredigten kam es oft zum ergreifenden Ausdruck, daß die Innere Mission nur auf dem Boden des alten Bibelglaubens, in der Verkündung des unverkürzten Evangeliums, mit dem Ziele Menschenseelen selig zu machen, ihre Aufgabe lösen könne. Die großen Männer der Innern Mission, Wichern und Löhe, deren Gedächtnis gebührend gefeiert wurde, sind ja auch der lebendige Beweis dafür, welche Weltanschauung und welcher Glaube weltüberwindende Kraft hat. Möge der Segen dieser reichbesetzten Vereinstage auch in der allseitigen Kräftigung dieser manchmal verschleierten Erkenntnis sich erzeigen.

Im Landtage ist es über die Festlegung des Osterfestes zu lebhaften Aussprachen gekommen. Die Vertreter unserer Kirche und auch der röm.-kathol. Bischof Dr. Schäfer erklärten sich aus volkswirtschaftlichen Gründen für eine Festlegung des Ostertermins. Staatsminister Graf Hohenthal wies darauf hin, daß eine Einigung aller Regierungen in dieser Sache nötig sei. Sehr erfreulich war es, daß derselbe Minister sich in der zweiten Kammer gegen die Verlegung der Feier des Epiphanienfestes und zwar aus sozialen und hygienischen Gründen aussprach. Bekanntlich hatte sich die Mehrheit der letzten Landessynode mit der Verlegung der kirchlichen Feier des Epiphanienfestes einverstanden erklärt und die nationalliberalen und freisinnigen Landtagsabgeordneten machten dies auch energisch gegen den Minister geltend. Wenn der Landtagsabgeordnete Synodale Braun-Freiberg dabei sich rühmte, daß sein seitheriges Eintreten gegen das Fest ihm sein Synodalmandat nicht gekostet habe, werden seine Synodalwähler sich dies ad notam nehmen können. Wenn das altehrwürdige Epiphanienfest uns erhalten bleibt, so haben wir dies vor allem der Staatsregierung zu danken. Ihre feste Haltung in dieser Angelegenheit wird lebhafte Anerkennung in allen Landesteilen finden.

Das Verlangen nach Einführung eines Kirchenpasses ist schon oft laut geworden und auch die Eisenacher Kirchenkonferenz hat sie empfohlen. Aber in der Praxis merkt man noch nichts davon. Das Bewußtsein kirchlicher Verpflichtungen wird wohl auch erst durch behördliche Anordnungen geweckt und gefördert werden. Solange die von auswärts Kommenden nicht angehalten werden, als neue Glieder der Gemeinde sich anzumelden und auszuweisen, wird es nicht zu einer gesunden Gemeindebildung kommen, für welche doch ein Mitgliederverzeichnis unentbehrlich ist. Im Verlagsbureau zu Arnstadt sind kürzlich zwei Kirchenpaßformulare erschienen. Das größere hat als Einleitung kurze Worte über Taufe, Konfirmation und Abendmahl, während das kleinere eine aufklärende Anweisung als Vorrede bietet. Beide sind als Einzelpaß für Konfirmierte gedacht und bieten nur noch Raum für pfarramtliche Bescheinigungen. Ebenso erwünscht und erforderlich sind aber auch Kirchenpässe für Familien mit den entsprechenden Einrichtungen. — Es bleibt befremdlich, daß von unserer Kirchenbehörde dieses Mittel zur Gesundung unserer kirchengemeindlichen Zustände bisher nicht angewendet worden ist.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Meißen geht die Führung der Kassengeschäfte des Dombauvereins auf dessen Ansuchen auf die Stadtkasse über. — In Leipzig-Gohlis wurde zum Andenken an den Kaufmann und Kirchenvorsteher Paul Kresse, der vor zwei Jahren der Friedenskirche einen goldenen Abendmahlskelch stiftete, aus Anlaß der Konfirmation der zweiten Tochter eine goldene Abendmahlskanne geschenkt. — In Meerane war für Kirchenmalerei ein engerer Wettbewerb ausgeschrieben worden, aus dem der Dresdener Maler Karl Schulz mit seinem „Einzug in Jerusalem“ als Sieger hervorgegangen ist. — Dem Hausväterverband im dritten Bezirk der St. Nikolaigemeinde in Leipzig überwies ein Mitglied 500 Mk. zu Wohltätigkeitszwecken. — Die in Dresden verstorbene Witwe Simmgen vermachte dem evang.-luth. Sächsischen Hauptmissionsverein 1000 Mk.

Universität: Die Lausitzer Predigergesellschaft, die älteste sudentische Korporation von Leipzig, die schon 1716 gegründet worden ist, bezog zum Semesterbeginn ihr neuerbautes Haus Moltkestraße 11. An dem Festaktus zur Hausweihe beteiligten sich der Rektor der Universität Geheimer Hofrat Prof. Dr. Chun und der Dekan der theologischen Fakultät Geheimer Kirchenrat Prof. Dr. Kittel mit anderen Ehrengästen. Vom evang.-luther. Landeskonsistorium lief ein Glückwunschschreiben ein. Das Haus, im Lausitzer Barock, dem Stil der Gründungszeit der Gesellschaft, vom Architekten Wünschmann erbaut und in allen Räumen einheitlich und stimmungsvoll ausgestattet, gewährt Raum für die Versammlungen der Gesellschaft, für die ansehnliche Bibliothek sowie Wohnräume für sechs Studenten. Bauherr ist der Alte Herrenverband der Gesellschaft.

Das Jahresfest des Leipziger Gustav Adolf-

Digitized by Google

Hauptvereins soll vom 29. Juni bis 1. Juli in Kirchberg gehalten werden.

Schule: In Falkenstein beschlossen die Stadtverordneten die Errichtung einer Stickereischule, für die ein besonderes Gebäude erbaut werden soll. — Als erste Schülerin ist in die Oberprimakunda des König Georg-Gymnasiums in Dresden Fräulein Margarete Rießner eingetreten. — Die Handelsschule in Kamenz feierte am 24. April unter großer Beteiligung ihr 50jähriges Jubiläum. — Der Stadtrat von Zwickau hat beschlossen, daß volksschulpflichtige Kinder in Kinematographentheater sortan nur bei Kindervorstellungen, die spätestens abends sieben Uhr geschlossen werden müssen, zugelassen werden. — In Freiberg wurde an der Deutschen Gerberschule am 27. April der 1000. Schüler aufgenommen. — In Glauchau wurde ein Erziehungsheim für schwer erziehbare Kinder unter Leitung des Lehrers Richter eröffnet. — In Bobersen wurde am 27. April das neue Schulhaus eingeweiht. — In Mittweida wurde am 28. April das neue Realschulgebäude eingeweiht, das neue Realgymnasium in Blasewitz am 30. April. — In den achtzehn sächsischen Gymnasien haben Ostern 1908 in Summa 572 Abiturienten volle Reifezeugnisse erworben, von denen 52 Theologie, 121 Jura und Kameralia, 63 Medizin, 42 Mathematik und Naturwissenschaft, 120 Philosophie, Philologie und Geschichte studierten, während sich 45 für Ingenieurwissenschaft, Chemie, Elektrotechnik, 10 für Post, Steuer, den Verwaltungsdienst, 43 für den Kaufmannsstand, 44 für den Offizierstand und 32 für andere, bzw. noch unbestimmte Berufe entschieden haben.

Sonstiges: In Werdau ist auch ein Feuerbestattungsverein gegründet worden. — In Freiberg bewilligten die Stadtverordneten die Mittel zur Einrichtung einer Säuglings- und Mutterberatungsstelle.

Personalien. Dem Pfarrer Paul Frenkus Gersdorf in Reichenberg (Bez. Dresden) ist die Krone zum Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden und den Pfarrern Ernst Wilhelm Theodor Zenssik in Mohorn und Friedrich Robert Lehmann in Hennersdorf (Bez. Dresden) das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden verliehen worden.

Vom Büchertisch.

Religionsgeschichtliche Volksbücher. Herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Tübingen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

I. Reihe 15. Heft. Christliche Apokryphen. Von J. Geffken, Prof. der klassischen Philologie in Rostock. Preis 70 Pf.

Obwohl die Arbeit von E. Hennecke: Neutestamentliche Apokryphen zugrunde gelegt ist, alleiniert der Verfasser weder die Begriffsformulierung dieses Gebietes, noch behandelt er dieselben Schriften alle, wie jener. Er will vor allem die Dokumente selbst reden lassen und die Leser mit diesen christlichen Apokryphen bekannt machen. Es ist sehr dankenswert, daß die erst durch neuere Forschung mehr erschlossene christliche Literatur des zweiten Jahrhunderts auch weiteren Kreisen bekannter wird. Der Wert des neutestamentlichen Kanons kann nur dadurch gewinnen.

II. Reihe, 9. Heft. Amos und Hosea. Von Prof. D. W. Nowack-Straßburg. Preis 70 Pf.

Das Verständnis der beiden ersten Schriftpropheten mit ihren charakteristischen Unterschieden und doch gleichartigem Wirken wird unter Kennzeichnung der sozialen und politischen Lage in ansprechender Weise vermittelt. Diese Propheten sind nicht, wie manche behaupten, die Stifter des ethischen Jahvismus gewesen, sondern waren durchaus reformatorische Erscheinungen. In dem Texte werden mancherlei Lücken und ebenso Zusätze angenommen. Aber diese textkritischen Aufstellungen sind durchaus nicht unansechtbar. Sie verdienden auch nicht eine gerechte Würdigung dieser beiden Propheten!

III. Reihe, 9. Heft. Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften. Geschichtliche Betrachtungen von Lic. theol. Hans Bolimer-Hamburg. Preis 50 Pf.

Die Bibel hat für den modernen Menschen von dem Schlage des Verfassers keinen göttlichen Nimbus mehr, sie bietet ihm nur religiöse Stimmung, bei welcher subjektive Erwägungen ausschlaggebend sind. Die heilsgeschichtliche Bedeutung des Alten Testaments tritt ganz in den Hintergrund und an den neutestamentlichen Schriftstellern hat der Verfasser viel auszusetzen. Der Abschnitt über Schriftgebrauch und Schriftauslegung in der alten und mittelalterlichen Kirche bringt viele interessante Zitate. Zuletzt will der Verfasser zeigen, daß ein wirkliches Verstehen der Bibel erst neuerdings angebahnt sei, daß aber die eingetretene Umwertung der Bibel keine Entwertung bedeute. Er schließt mit der kühnen Behauptung: Mit größerer Zuversicht als Luther selbst können wir triumphieren:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben!

V. Reihe, 5. Heft. Richard Wagners religiöse Weltanschauung. Von Prof. Otto Schmiedel-Eisenach. Preis 70 Pf.

Ein gründlicher Kenner der Werke und Briefe Wagners, ein großer Verehrer seiner Kunst schildert den Werdegang Wagners religiöser Weltanschauung. Er unterscheidet vier Perioden. Diese Entwickelung hängt mit dem Lebens- und Werdegange Wagners eng zusammen. Wir empfangen tiefe Einblicke in das Seelenleben dieses großen Künstlers und lernen vieles an ihm besser verstehen; denn die Kunst Wagners ist der Reflex seiner religiösen Weltanschauung.

V. Reihe, 6. Heft. Unser Gottesglaube. Von Prof. D. W. Bousset-Göttingen. Preis 70 Pf.

Nicht der christliche Gottesglaube, sofern Jesus Christus der Heiland der Welt ist, sondern der wiederauferstandene Rationalismus wird mit Hinzuziehung reichen religionsgeschichtlichen Materials zur Darstellung gebracht. Dieser Glaube hält sich wohl an den allmächtigen Gott, betet zu ihm, setzt auch seine Hoffnung auf die von ihm verheißene Sündenvergebung, und das alles auf Grund des Evangeliums, welches Jesus verkündigt hat. Aber auf die Frage, wie man zu solchem Glauben komme, gibt es keine befriedigende Antwort.

Vom Erkennen zum Schauen. Spekulative Gedanken eines deutschen Kümmergesellen. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. Preis 1,75 Mk.

Mit besonderen Erwartungen nahm ich das Buch in die Hand, aber das Interesse erlahmte mehr und mehr. Gewiß blieb die Hochachtung vor der Energie eines Mannes, der die Philosophie als selbstmade man durchforscht hat. Es ist dankenswert, wie sich Verständnis und Urteil zu immer klarerer Anschauung steigert. Aber es bleibt doch ein seltsames Gemisch von eigenen und fremden Gedanken.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: II. Diakonat zu Oelsnitz i. V., Kl. I, Koll.: Der Stadtrat daselbst; Diakonat zu Frauenhain (Großenhain), Kl. I, Koll.: Lehmann von Globig-Weißenbach in Dresden.

Angestellt: L. A. P. Schmidt, Hilfsgeistlicher in Hartha, als Pfarrer in Pockau (Marienberg); C. F. T. Wadenstorf, Hilfsgeistlicher in Einsiedel als Diakonus daselbst (Chemnitz II).

Hohenstein-E.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 20. Mai, Konferenz in Bernsdorf. Zur Katechismusfrage.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Gestreifte - Karrierte - Moire - Armüre - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, k. k. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen .. und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien

Heft 201/202 (Wandalbert—Westfälischer Friede)

der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck,** Professor in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, **Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament.** 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lateinerin, besonders was Stimm, Genus und Tempus betrifft, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Positivblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Ersgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Werdau/Sa. **Otto Blechschmidt.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zur Einführung in das Akademische Leben und Studium der Theologen.

Briefe an einen angehenden Theologen.

Von **D. Chr. E. Luthardt.**

Preis 2 Mark. Eleg. geb. 3 Mark.

Selten ist ein so wertvolles Buch in so anspruchslosem Gewande erschienen als das Luthardt'sche. Der erfahrene Theologe schafft aus der fülle seiner Erfahrung als Student und Dozent und mit gemeinender Wärme in das gesamte theologische Studium ein, vielfach an Tholuck's encyklopädische Einleitung erinnernd, die bisher bekanntlich sein bestes und gelungenstes Werk genannt hat. In zehn Briefen behandelt er das Studium nach seinen verschiedenen Seiten und nach seinen Hauptteilen. Der erprobte Dozent, welcher in seiner Beschränkung meint, auf dem Gebiete der praktischen Theologie wenig Originelles zu bieten, erweist sich in seinen Ausführungen, namentlich über den Verkehr mit der studierenden Natur, Verbindungsleben, Duell, Verkehr mit Frauen, Kneipleben, als ein solcher Seelsorger, daß niemand sie ohne Bewegung lesen wird. Dabei begreifet er sie nur als Ratschläge und weiß sich von der Höhe seines Katheders und seines Lebensalters in viel zum Studenten herablassender, daß jedem Theologen etwas fehlt, der dieses Buch nicht wiederholt gelesen hat.

Theol. Literatur-Bericht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:

Die tägliche Vergebung der Sünden.

Vortrag. 60 Pfg.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:

Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.

132 S. 1,60 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches
Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 30 Pf. für die 1spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 21. **Leipzig, 21. Mai** **1908.**

Inhalt: D. Richard Löber (Fortsetzung). — Bericht über die Sitzung der Engeren Konferenz am 23. und 24. April 1908 in Magdeburg. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Evangelischer Bund. Büchervereinigung; Lehrkonferenz in Dresden. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

D. Richard Löber.

Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber in Fremdiswalde.

(Fortsetzung.)

IV.

‚Das innere Leben' — schon wiederholt wurde es genannt. Es ist ebenso wie die Lehre vom Gebet in Eichenberg geschrieben worden. 39 alt war Löber, als dieses Buch, durch das er weithin bekannt geworden ist, 1867 zum erstenmal erschien. In zweiter, sehr starker Auflage kam es 1874 heraus und in dritter Auflage 1900[1], so daß es nun in Tausenden von Exemplaren verbreitet ist. Die einzelnen Kapitel des Buches, das jetzt ins Schwedische übersetzt werden soll, tragen die Ueberschriften: Wesen und Begriff des inneren Lebens (in der dritten Auflage in drei Kapitel zerlegt); die Vorhallen des inneren Lebens; die Quellen des inneren Lebens; die Geburt und Entfaltung des inneren Lebens; die Höhenpunkte des inneren Lebens; die Krankheiten und der Tod des inneren Lebens; die Vollendung des inneren Lebens.

‚Das innere Leben' ist ein Buch für solche, die selber inneres Leben haben, die selber ein in Gott gegründetes Leben führen. In dem Buche treffen wir zwar auch auf schwierigere Partien dogmatischen Charakters und auf theologisch-spekulative Gedanken, aber die treten doch sehr zurück hinter dem sittlich-religiösen Gehalt des Buches und hinter dem Gewinn, den man als mitten in der Welt stehender Christ von der Lektüre dieses Buches haben kann. In der dritten, sehr veränderten Auflage des Buches hat Löber zu dem Titel des Buches: ‚Das innere Leben' noch hinzugefügt: ‚oder der Verkehr des Christen mit Gott und Menschen'. Und der Verkehr des Christen mit Gott und Menschen ist ihm dasselbe wie: der durch Christus vermittelte Verkehr mit Gott und Menschen. Denn in Christus sieht Löber die reichste Offenbarung Gottes und die vollkommenste Repräsentation der Menschheit. Welche Perspektive eröffnet doch schon diese knappe Inhaltsbezeichnung! Nur ein paar kurze Sätze aus dem Buche:

‚Das betende Herz ist wie eine Aeolsharfe, die bei dem Wehen des Geistes tönt, ohne vom Plektrum eines äußeren Impulses erst dazu genötigt zu werden'. ‚Wer wie ein Adler sich emporgeschwungen, um in das Land der Verheißung einen Blick zu werfen, kann dann auch zielgewiß im Staube und im dunklen Tale wandern ohne müde zu werden'. ‚Wer nicht mehr hofft, dem fehlt das Lebens Triebkraft. Die Hoffnung des Menschen ist der Maßstab seiner Leistungen, und wer die Hoffnung aufgegeben, spannt auch seine Kraft nicht an, um etwas Großes, das über die Gegenwart hinausliegt, zu erreichen. Die Propheten, die klaren Blickes in die Zukunft schauten, waren immer auch zugleich Männer der Tat für das Geschlecht, unter dem sie lebten'.

‚Jede der sieben Bitten läßt sich in einen Danksalm verwandeln'. ‚Aus der Verwandtschaft der Poesie und des inneren Lebens ist es zu erklären, daß die ältesten Dichtungen der Welt Gebete sind'.

‚Die unvollkommenste Form des Gottvertrauens ist immer noch besser als das gottentfremdete Selbstvertrauen, und die Bitte um sinnliche Lebensgüter, so tief sie steht, hat doch oft mehr innere Wahrheit, als jene kalte, steife Gottesverehrung, die Gott meint einen Dienst zu leisten, da man ohne Indrunst um hohe, erhabene Dinge bittet, während der eigentliche Sinn des Menschen auf ganz anderes geht'.

‚Das Himmelreich ist nichts anderes als das gewöhnliche Erdenleben, das Reich dieser Welt, aber im Lichte des Himmels und der Ewigkeit, d. h. in Gott erfaßt. Ja, der Himmel mit all seinen Sonnen und Sternen leuchtet nieder, nicht nur wo ein Mensch Gottes betend emporschaut, sondern auch wo er arbeitet und leidet'. ‚Tiefer angesehen, werden . . alle betenden Christen von Einer Bestimmung, von Einem Leid und von Einer Freude bewegt, wie eine Laokoonsgruppe sind sie alle von Einer Schlange umschlungen, sehen sie hilfesuchend zu Einem Gott empor; aber die Wechselwirkung der Fürbitte gewinnt lebendige Wahrheit, wenn wir uns mit den besonderen Leiden unserer Brüder bekannt machen; je teilnehmender wir uns hineinleben in ihre Angelegenheiten, in desto größerem Umfange wird ihr Leid unser Leid, ihr Glück unsere Freude sein. Fremde Last als eine eigene zu tragen, ist das Kennzeichen derer, die in

1) Gotha. Verlag von Gustav Schlößmann.

Digitized by Google

Christi Sinn eingedrungen sind und in seinem Namen beten'.

‚Wie es in der Musik einen bedeutenden Eindruck macht, wenn eine Konsonanz durch eine Dissonanz hindurchschreitend bereichert und mit sich selbst vermittelt wieder hervortritt, so gehen auch aus den Harmonien des inneren Lebens Disharmonien hervor, die sich in jene auflösen und die selbst in der hochgespannten Stimmung des davon in Anspruch genommenen Gemütes unendliche Harmonien ahnen lassen'. ‚Nicht immer ist es der nächste und kürzeste Weg, der am besten lohnt und die reichste Ausbeute gewährt. Auf Umwegen werden oft Kräfte zur Entfaltung genötigt, die sonst verborgen bleiben'.

‚Wir können es oft genug erfahren, daß unter dem Drucke der äußeren Verhältnisse die sittliche Kraft erstarkt, daß unter den Reibungen einer harten Lebenslage der Geist die edelsten Funken sprüht . . . . und wahrlich! es wird dadurch für die christliche Charakterbildung mehr gewonnen, als wenn die Wunder göttlicher Machtherrlichkeit unvermittelt von außen her wie Schneesflocken vom Himmel fallen'.

‚Die Wahrheit kann sich durch sich selbst rechtfertigen und aus sich selbst entfalten, ohne wie ein Kaktus die Stacheln immer nach außen zu kehren. Die Polemik darf nie herrschen und den Gedankengang bestimmen . . .' ‚Ethische Gegensätze sind nicht wie logische Widersprüche abzutun . . . . . Der Zauber der Lüge muß durch den Zauber der Wahrheit gebrochen werden, und wie man nicht einmal ein Kind in den Schlaf singen kann, wenn man selbst unruhig ist, so können wir auch den Frieden Gottes andern nicht vermitteln, wenn wir ihn selbst nicht haben'.

‚Ein innerlich vereinsamter Mensch zieht aus dem verständnisvollen fruchtbaren Verkehr unter vier Augen oft mehr Gewinn, als aus einer nach allen Regeln der rhetorischen Kunst ausgearbeiteten Predigt'.

‚In die Tafeln der Herzen zu schreiben, ist die echte Schriftstellerei'. ‚Das geräuschvolle, von Gottes Willen und Kraft verlassene Produzieren ist dem Summen der Hummel gleich, die keinen Honig produziert . .'

‚Die großartigste Tätigkeit ist zugleich ein Leiden, und die lebensvolle Einheit von Freiheit und Gebundensein stellte Luther dar, als er in der Reise seiner Mannesstärke das Wort sprach: Hier stehe ich, ich kann nicht anders'.

‚Selbst eine formell richtige religiöse Erkenntnis ist unwahr, wenn sie nicht durch ernste liebende Hingabe an den lebendigen Gott vermittelt ist'. ‚Der Mensch wird in der heiligen Schrift als Tier bezeichnet, wenn er die Verbindung mit Gott aufgehoben hat, die ihn vom Tiere unterscheidet. In diesem Sinne stellt Jesaja den Ochsen und den Esel, Jeremia den Kranich und die Schwalbe über den Menschen hinaus'.

‚Subjekt und Prädikat bekämpfen sich wie in der Sprache, wenn wir von . . . törichter Weisheit, hoffärtiger Demut, hinterlistiger Aufrichtigkeit, giftigem Wohlwollen und gottseligem Menschenhaß reden'.

‚Im Reiche Gottes wirkt die Macht des Bösen weniger verderblich als die Schwäche des Guten . . . Viele, die unproduktiv sowohl im Guten wie im Bösen sind, lassen uns jene großen Sünder ehrwürdig erscheinen, die in ihren bedeutenden Naturanlagen auch Stoff zu großen Tugenden besitzen'. ‚Es gibt Verbrechen der inneren Tat, besonders des diabolischen Hochmutes, gegen welche die Ausbrüche roher Sinnlichkeit wahre Kindersünden sind'.

‚Hohe schöpferische Genialität ist oft mit gemeiner, niedriger Gesinnung verbunden, und Lebensstellungen, die weitgreifende Wirkungen ermöglichen, werden nicht selten von sehr kleinen, unbedeutenden Persönlichkeiten eingenommen, die dem Käfer auf dem staubaufwirbelnden Frachtwagen gleichen'.

‚Während gemeine Menschen mit lauerndem Scharfblick in anderen nur das Gemeine sehen, das sich ja leider auch bei den Edelsten noch findet, so kann der Christ mit dem großen, weiten, tiefeindringenden Blick der Liebe das tiefste Suchen und Verlangen auch derer verstehen, die von Gottes Geist scheinbar verlassen sind . .'

‚Die Welt lieb gewinnen heißt: sie zum Mittelpunkt der Lebensbewegung und zum einzigen Mittel der Selbstbefriedigung machen'.

‚Während die Glückseligkeit mit dem Glücke kommt und geht, so hat die Gottseligkeit ihre Wurzeln in dem lebendigen Gott, der über das wechselnde Erdenleben hinaustragt in freier Macht und Majestät, und regiert ohne alles Wanken. Wo wir jene freudenreiche Stille des Gemütes auch im Unglück und Mißgeschick wahrnehmen, da muß irgendwelcher innere Zusammenhang mit Gott bestehen'. Der Christ ‚singt in gedämpfter Molltonart Freudenlieder'. ‚Des Christen Herz ist dem duftenden Rosengarten gleich, der mitten im Winter blüht . .' ‚Das unsicher angelegte Kapital der Lebensfreude wird bei jeder Geschäftsstockung in Frage gestellt'. ‚Eine Lebensfreude, die wie der Vogelgesang mit dem Sonnenschein eines Erdentages aufjauchzt, um im Regen wieder zu verstummen, ist ihres Namens nicht wert zu achten'. ‚Der freudelose Mensch kann auch nicht Freude um sich verbreiten. Es geht von ihm der Modergeruch vergrabener Schätze aus'.

‚Die Sorge ist nur ein machtloses Hinanspringen an der die Zukunft verdeckenden Mauer . . . . Man kann sich von Gott nicht nur hinwegjagen, sondern auch hinweggrämen und -sorgen'.

‚Während Paulus heiteren Mutes sich mit denen zusammensaßt, die nichts haben und doch alles haben, so werden viele dessen, daß Gott mit ihnen ist, erst dann froh und gewiß, wenn das schöne Wort: ‚Gott mit uns' auf Silbermünzen steht'.

‚Den Willigen führt das Geschick, den Widerstrebenden schleppt es'.

Wenn Löber im ‚Inneren Leben' diese Welt, die überall die ergreifenden Züge des Elends trägt, einmal ein großes, mit Blumen überdecktes Grab nennt, so schaute er doch andererseits allerorten Gottes Gegenwart und er schreibt im selben ‚Inneren Leben': ‚Der Christ sieht wie einst der minnereiche Mystiker Heinrich Suso auch in den Blumen des Feldes seine Brüder und Schwestern, die mit ihm Einen Vater haben'. Und sehr charakteristisch ist für Löber der Ausspruch: ‚Erwachen wir täglich auf der alten Erde, so sehen wir doch täglich den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes' — ein Ausspruch, der durch den anderen ergänzt wird: ‚Der Mensch schwimmt in einem Lebensstrome, der trotz aller Hindernisse dem Meere der Vollendung entgegenbraust'.

Sätze aus dem ‚Inneren Leben' wie diese letzten beiden machen es recht deutlich, daß Löbers Welt- und Lebensanschauung bei allem tiefen Ernst doch eine durchaus optimistische war. Bei dem Buche: ‚Die beste aller

Digitized by Google

Welten' (1886)[1] ist es schon der Titel des Buches, der von Löbers Optimismus redet, und ebenso bei der Schrift: ‚Die Gemeinde Jesu Christi im Anbruch einer großen Zukunft' (1892)[2], sowie bei der anderen: ‚Die Machtstellung des evangelischen Glaubens in der Gegenwart' (2. Aufl. 1888)[3]. Löber war frei von allem den Lebensmut und die Lebensfreudigkeit lähmenden Pessimismus. Ist es ihm — und ich gebrauche da seine eigenen Worte — manchmal auch so gewesen, als würde ihm sein ganzes Tun wie ein zerbrochenes Spielzeug vor die Füße geworfen, beschlich ihn bisweilen auch ein drückendes Gefühl der Monotonie, weil er die alten Irrtümer immer wieder als neue Wahrheit angepriesen sah, und hat er auch viele demütigende Erfahrungen machen müssen, so habe ich ihn doch niemals wirklich mutlos gesehen. ‚Nichts gewährt solche Seligkeit und schützt so sicher vor Lebensüberdruß, als großen allgemeinen Lebensinteressen nachzujagen und aus einem unvergänglichen, Himmel und Erde umfassenden Ganzen Kraft und Leben zu schöpfen' — so hat er einmal gesagt. Und ein andermal wieder hat er sich und anderen Mut gemacht mit den Worten: ‚Wer in der Gegenwart kein Genüge findet, mag Vergangenes und Zukünftiges in einen Strauß zusammenbinden, damit er an der geringen Gegenwart nicht Anstoß nehme'. Nach irgendwelchem Pessimismus suchen wir bei Löber vergebens. Von müden Stimmungen hat er sich niemals beherrschen lassen, auch nicht bei dem Blick auf die Sünde und ihre Macht. ‚Das Böse ist nur dazu da, besiegt zu werden' — so hören wir ihn im ‚Inneren Leben' sprechen. Bei einer Unterhaltung mit mir äußerte er gelegentlich, der Pessimismus sei die Philosophie der Faulpelze. Und ich glaube, so ganz unrecht hat er damit nicht gehabt.

‚Das innere Leben' könnte auch betteln sein: Christentum und Optimismus. Aber bei allem Optimismus, der durch das ‚Innere Leben' hindurchgeht und mit dem Löber inmitten der Welt und ihren Nöten jederzeit auch Ernst gemacht hat, ist in Löbers Wesen doch auch ein weltabgewandter, mystischer Zug nicht zu verkennen. Und beides läßt sich sehr wohl miteinander vereinigen. Es ist kein Widerspruch, wenn Löber im ‚Inneren Leben' das eine Mal nachdrücklich betont, daß das Christentum nicht die Verneinung des Lebens ist, sondern seine Bejahung und Steigerung, und wenn er es im Zusammenhang damit als eine Verirrung bezeichnet, die Gaben Gottes manichäisch zu flehen und zu verachten, und wenn er das andere Mal dann wieder schreibt: ‚Das innere Leben ist wie der farbenreiche Himmelsglanz, der durch die Fenster eines germanischen Domes den Hochaltar erleuchtet, während diese bunten Fenster nach außen farblos und blind erscheinen. Bene vixit, qui bene latuit'; oder: ‚Auf den Höhen des inneren Lebens kann man nur in der Einsamkeit festen Fuß fassen, wie auch Christus, der ganz für andere lebte, einsam betete auf dem Berge und in der Nacht'; oder: ‚Unser Herz zittert in seliger Dankesluft, und im Danken pulsiert das Leben der Ewigkeit, das alles Bitten und Seufzen überwunden und vollendet hat'; oder: ‚Weil wir sogar auf den Höhenpunkten des diesseitigen Lebens noch harte Eismassen in uns entdecken, die trotz aller Sonnenstrahlen und vernichtenden Schläge nicht schmelzen wollen, so sehnen wir uns nach dem Tode, daß durch seine zermalmende Kraft jener unaufgelöste Rest getilgt und dann ein wahrhaft harmonisches Leben gewonnen werde'.

Diese Verbindung von Lebensmut und Lebensfreude einerseits und von einem Sichheimischfühlen in der Welt des Ewigen und einem sehnsüchtigen Hinausblicken auf das Ziel der Vollendung andererseits will mir geradezu als das Kennzeichen des allergefündesten Christentums erscheinen.

Doch wir wollen von dem ‚Inneren Leben' nicht Abschied nehmen, ohne noch folgende prägnante Worte daraus hervorzuheben: ‚Offenbarung ist ein gesteigertes Heraustreten verborgener Kräfte'. — ‚Die Kirche, als eine lebendige, lebt von Entwicklung'. — ‚Um entscheidend auf andere einzuwirken, muß man sich des unfruchtbaren Plapperns und allzeit fertigen Zuredens enthalten; man muß sich selbst durch betendes Sinnen bearbeiten, wenn man klaren Auges, rechtzeitig und gediegen anderen nahetreten und nicht Luftstreiche ausführen will' — eine goldene Regel für Seelsorger. Und zum Schluß: ‚Das korinthische Zungenreden war ein krankhaftes Gebären, ein hohles Schlemgetön ohne Buße, Kraft und Liebe'.[1] Ist so schon über das korinthische Zungenreden zu urteilen, um wieviel mehr gilt dann dies Urteil für das Zungenreden unserer Tage!

Durch das ‚Innere Leben' hat sich Löber sehr viele Freunde erworben, und für nicht wenige ist das Buch von der allergrößten Bedeutung geworden. In den oben schon genannten ‚Büchertleinoden evangelischer Theologen' bezeichnet Schrader das ‚Innere Leben' als einen feinsinnigen, edlen Führer zu christlicher Weltanschauung, und Merensky spricht sich dort so darüber aus: ‚Dies Buch ist in den Jahren, da allerlei Reisen und äußere Arbeiten zerstreuend auf mich wirkten, ein heilsamer Mahner geworden; ich wünschte, daß jeder Missionar es mit hinausnähme in die Heidenwelt'.

Im Vorwort zur dritten Auflage des Inneren Lebens sagt Löber am Schluß, er hätte nicht ein polemisches Buch schreiben wollen, da man im Heiligtum nicht zu zanken pflege, und da er von allerhand Leuten viel Gutes gelernt habe; und er fügt hinzu: ‚Insbesondere bin ich durch Wilhelm Herrmanns treffliche Schrift „Ueber den Verkehr des Christen mit Gott" vielfach zu eigenem Nachdenken angeregt worden'. Ueber theologisch Andersdenkende äußerte sich Löber bisweilen ziemlich scharf. Aber schon diese Erwähnung Herrmanns ist ein guter Beleg dafür, daß der theologische Gegensatz bei ihm sehr abgeschwächt wurde, wenn er das Pulsieren religiösen Lebens spürte. Vom Ritschl war er theologisch gewiß weit getrennt, aber das hinderte ihn nicht, sich, wie er das mit gegenüber einmal getan hat, in sehr wohlwollender Weise über das religiöse Pathos von Ritschl auszusprechen, und — ich darf das hier mit einschieben — auch die große Gedankenarbeit wußte er durchaus zu würdigen, die Ritschl darangewandt hat, um seine Theologie zu fundieren.

Löber gehört ohne Zweifel auf die Seite der bekenntnistreuen Lutheraner. Aber seine Bekenntnistreue bestand doch nicht in sklavischer Abhängigkeit von dem Buchstaben des Bekenntnisses. Auch dem Apostolikum gegenüber ließ er

1) Gotha. Gustav Schlößmann.
2) Erlangen und Leipzig. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme).
3) Dresden. von Zahn und Jaensch.

1) So in der dritten Auflage, S. 280. In der zweiten Auflage, S. 289, ist hinter: ‚ein krankhaftes Gebären' noch eingefügt: ‚ein erkünsteltes Zerrbild der wahren Inwohnung des Geistes'.

Digitized by Google

die Unterscheidung zwischen Geist und Buchstaben des Bekenntnisses gelten. Als ich mit ihm einmal darüber sprach, wie es so vielen Christen unsagbar schwer, ja unmöglich wäre, das ‚empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria' als historische Tatsache zu nehmen, da meinte er, man brauche das ‚empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria' nur als religiösen Rückschluß in Betracht zu ziehen — wenngleich es ihm persönlich mehr wie ein bloßer religiöser Rückschluß war. Und über die weniger zentrale Bestimmung des Apostolikums ‚niedergefahren zur Hölle' hat er seinen Konfirmanden einmal diktiert: ‚Daß Jesus Christus zur Hölle niedergefahren, sagt nur dies, daß er nach seinem Tode in das Grab, also in die Unterwelt gekommen sei'.

Aengstliche Gemüter werden das vielleicht bedenklich finden. Aber sie werden z. B. auch das bedenklich finden, daß Löber die Gotteserkenntnis eines Goethe sehr hoch gewertet hat. In den ‚Bücherskleinoden', die ich immer noch einmal zitieren muß, schreibt er: ‚Luther studiere ich seit Jahrzehnten fast täglich. Besonders seine Briefe sind mir Vorbild in meiner seelsorgerischen Tätigkeit gewesen'; und dann fährt er fort: ‚Goethe ist nicht minder wie Luther seit Jahrzehnten meine tägliche Speise und Erquickung; seine Iphigenie ist mir immer neu, seine Sprüche, Aphorismen ꝛc. sind mir eine unerschöpfliche Fundstätte derjenigen Gotteserkenntnis, die sich inmitten der umfassendsten Welterkenntnis siegreich behauptet, also nicht ein Zentrum ohne Peripherie ist'.

Nach diesem Ausspruch erscheint es uns fast als selbstverständlich, daß Löber in seinen Schriften sehr oft auf Goethe zu sprechen kommt, und jeder, der Löbers Schriften nur einigermaßen kennt, der weiß auch, daß er von Goethe nie redet in den gewöhnlichen Phrasen der Bewunderung, sondern immer in Worten, die eine gewisse Kongenialität mit diesem großen, Lord Byron verwandten Geiste erkennen lassen. Denn gerade mit Byron wurde Goethe von Löber gern verglichen, und zwar schien Löber da geneigt, Byrons „Kain", dieses titanenhaft angelegte dramatische Gedicht, noch über Goethes Faust zu stellen. Doch bleiben wir hier bei Goethe. Wenn Löber von Goethe rühmt, er habe auf allen Lebensgebieten die Verbindung hingebender Empfänglichkeit und männlicher Gestaltungskraft durchgeführt, so wird dieses seine Urteil wohl von keiner Seite Widerspruch erfahren. Aber enge Geister werden Löber wohl nicht zustimmen, wenn sie bei ihm lesen, Goethe habe die tiefsten Regungen des Christenlebens zu vollendetem Ausdruck gebracht; doch ich glaube, sie werden auch dort ein Fragezeichen machen, wo Löber in den ‚Gottesgedanken' (S. 298) von Schiller sagt: ‚Jener große Dichtergeist hat aus dem fruchtbaren Lebensgrunde evangelischen Glaubens seine Kraft gesogen; in all seinen Dichtungen sehen wir die Spuren evangelischen Geistes'.

Für Löber, der selber fest auf dem Boden des evangelischen Glaubensbekenntnisses stand, gab es einen evangelischen Glauben, gab es ein evangelisches, ein protestantisches Christentum doch auch bei einer freieren Auffassung des kirchlichen Dogmas. Wie hätte er sonst von Goethe und Schiller in diesen Worten reden können? Es war daher auch keine Inkonsequenz, wenn mein Vater sehr für Vilmar eingenommen war, über den er mir einmal schrieb: ‚Vilmar ist, wie Du sehr richtig sagst, vor allem ein charaktervoller Theolog; das ist ein so großer Vorzug, daß ich manche seiner schiefen Urteile, z. B. über die systematische Theologie, gern übersehe', und wenn er mir dann wieder aus einem besonderen Anlaß Auberlens, von Richard Rothe besonders das Buch über die Theosophie Oetingers empfahl mit der Begründung, es sei das ‚ein Vorbild in unbedingtestem Christentums im besten Sinne'.

Niemanden, der Löber richtig versteht, kann es befremden, daß Löber, der seinerzeit an der von Hofmann mitredigierten Zeitschrift für Protestantismus und Kirche und später dann an der Frankschen Neuen kirchlichen Zeitschrift mitgearbeitet hat, auch lange Jahre hindurch Mitarbeiter an der von Adolf Harnack begründeten theologischen Literaturzeitung gewesen ist.

Hier berühre ich einen Gegenstand, über den ein besonderer Artikel zu schreiben wäre: die Abhandlungen und Aufsätze meines Vaters. Die Zahl dieser Abhandlungen und Aufsätze, von denen einige auch in der ‚Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung', im ‚Sächsischen Kirchen- und Schulblatt' und im ‚Pfarrhaus' abgedruckt sind, ist Legion.

Wie durch seine Bücher, so ist Löber auch durch manche seiner Abhandlungen in brieflichen Verkehr mit ihm sonst ganz fremden Personen gekommen. Und ich möchte da wenigstens ein Beispiel besonders nennen. Im Nachlaß meines Vaters finde ich drei umfangreiche Briefe eines bayrischen Domkapitulars. Wodurch sind diese Briefe veranlaßt? Durch einen einzigen Satz in der Abhandlung meines Vaters über ‚Das testimonium Spiritus Sancti' in der Neuen kirchlichen Zeitschrift 1893, X, durch den Satz: ‚Die Heilige Schrift kann nur von denen recht verstanden werden, die den Geist in sich tragen, durch den sie zustande gekommen ist; sie allein haben den Schlüssel, der diese Schatzkammer der göttlichen Heilsgedanken ihnen öffnet'. Aber es ist auch geschehen, daß mein Vater wegen eines in einer Abhandlung ausgesprochenen Gedankens öffentliche Angriffe erfahren hat. In der bereits erwähnten Abhandlung über die heiligende Kraft der Wahrheit ist im entsprechenden Zusammenhang folgendes zu lesen: ‚Ohne Krieg würden die Völker in zügellosen Egoismus und Mammonsdienst versinken; durch den Menschenblut heischenden Krieg, der alle gesicherten Existenzen in Frage stellt und dem behaglichen Phäakenleben den Boden unter den Füßen wegzieht, werden die Völker nachdrücklich daran erinnert, daß es noch Lebenszwecke gibt, die über das Behagen des einzelnen Menschen hinausführen. Kriege sind für die Völker ebenso nötig, wie Verfolgungen für die Christenheit, die ohne sie in Byzantinismus und Heuchelei versinken würde'. Diese Worte benutzten der Vorwärts, die Zittauer Morgenzeitung und andere Blätter zu geharnischten Artikeln gegen den ‚streitbaren und kriegslustigen' ‚Mords-Hofprediger', der ein wahres ‚Muster von christlicher Nächstenliebe' sei.

Da hier vom Kriege die Rede ist, so darf ich vielleicht auch noch eine Abhandlung aus dem Kriegsjahr 1870 erwähnen, eine Abhandlung über das Thema: ‚Der Patriotismus auf der Kanzel'. In dieser Abhandlung, abgedruckt in ‚Gesetz und Zeugnis', heißt es u. a.: ‚Es ist ein erquicklicher Anblick, jetzt das ganze deutsche Volk in zwei Heeresmassen operieren zu sehen: Das eine Heer draußen im blutigen Streit das Leben opfernd, das andere daheim, betend und die Wunden des Krieges verbindend. Dies ist das nach außen geworfene Bild Gottes, der mächtig

Digitized by Google

im Streit und barmherzig ist'; ferner: ‚Die Vaterlandsliebe ruht wie die Familienliebe auf den Instinkten der menschlichen Natur, die an sich noch keinen sittlichen Wert haben, sondern einer freien Durchbildung, einer religiös-sittlichen Weihe bedürfen'; und: ‚Der Gegensatz zweier Völker ist niemals der von Licht und Finsternis. Da würden wir das eine Volk allzu bengalisch illuminieren und das andere allzu tief in den Schatten stellen'. Wir treffen in der Abhandlung auch auf Worte wie die: ‚Es sei denn eure Gerechtigkeit[1] besser als die der Franzosen, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen'; oder: ‚Es liegen jetzt schon viele kriegerische Zeitredigten und Hirtenbriefe vor, die auf dringendes Verlangen ihrer Verfasser gedruckt wurden'. Vor allem aber ist in der Abhandlung eine Stelle, die sich heute liest wie eine erfüllte Weissagung. Damals, wo noch niemand an einen Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und an dessen große Aufgaben dachte, hat Löber folgendes geschrieben: ‚Eine deutsche Nationalkirche ist zwar nicht das höchste Ziel, das wir erstreben; denn sie würde uns vergessen lassen, daß die Kirche größer ist als das deutsche Vaterland und nicht an den Nationalitäten, sondern an dem Einen Bekenntnis das Band ihrer Einheit hat. Aber die freie Vereinigung aller deutschen Stämme zum gemeinsamen Kampfe nach außen wird auch eine Einheit des Kirchentums zur Folge haben, und die großen protestantischen Kirchenkörper, die nun zum erweiterten deutschen Bunde neu und frei hinzutreten, werden verhindern, daß die Einheit angestrebt wird auf Kosten der Wahrheit. Ein wahrhaft geeinigtes deutsches Kirchentum wird auch den außerdeutschen und von Deutschland ausgegangenen kirchlichen Kolonien Halt und Stärke geben'.

Da ist Löber seiner Zeit weit vorausgeeilt. Aber nicht nur seiner Zeit, sondern auch unserer gegenwärtigen Zeit ist er vorausgeeilt mit dem, was er im ‚Inneren Leben' über die nur auf sich gestellte, von dem staatlichen Gemeinwesen losgelöste Kirche sagt. Ich kann jeden nur bitten, das einmal nachzulesen. Es ist in der zweiten Auflage und zwar Seite 344. In der dritten Auflage, Seite 318, ist der Abschnitt sehr gekürzt. (Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Sitzung der Engeren Konferenz am 23. und 24. April 1908 in Magdeburg.

Die am 23. und 24. April in Magdeburg tagende Engere Konferenz hatte sich nochmals mit der am 17. Oktober 1907 beschlossenen Aufnahme der lutherischen Vereine aus der Preußischen Landeskirche in die Engere Konferenz und mit der dadurch notwendig gewordenen Veränderung der Grundbestimmungen vom 24. September 1902 zu beschäftigen.

Unter der Leitung des neuerwählten I. Vorsitzenden Prof. D. Ihmels gelang es mit Gottes Hilfe dem allseitigen ernsten Bemühen, eine Fassung zu finden, der alle stimmberechtigten Teilnehmer beizupflichten vermochten.

Nachdem vor Beginn der Verhandlungen eine Vorstandssitzung stattgefunden hatte, eröffnete D. Ihmels die Konferenzsitzung mit Schriftverlesung und innigem Gebet. Dann wurden die Vertreter der beigetretenen lutherischen Vereine vorgestellt und begrüßt. Zuerst trat man in die Beratung über die im Herbst 1908 abzuhaltende Allgemeine lutherische Konferenz ein. Als Hauptthemata wurden vorbehältlich der Formulierung in Aussicht genommen: Das Wirken des heiligen Geistes; unsere apologetische Aufgabe; Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr; der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen als Lebens- und Zukunftsfrage der Kirche. Wir hoffen, in der nächsten Nummer der „Lutherischen Korrespondenz" Genaueres über die Gestaltung des Programms geben zu können.

Alsdann referierte Oberjustizrat Kranichfeld im Auftrage einer dazu eingesetzten Spezialkommission „zur weiteren Ausführung eines von der Chemnitzer Konferenz infolge der Beschlüsse vom 17. und 18. Oktober gestellten Antrages auf Aenderung der Grundbestimmungen". Der überaus sorgfältig durchgearbeitete Vorschlag lief darauf hinaus, die Engere Konferenz durch einen Beirat mit nur beratender Stimme zu ersetzen, die eigentliche Leitung aber einem sechzehngliedrigen, aus Mitgliedern lutherischer Landeskirchen gebildeten Vorstand zu übergeben. Die Besprechung dieses, sowie anderer Vorschläge, welche sämtlich von der allseitig geteilten Tendenz getragen waren, der Minorität vom 17. Oktober 1907, insbesondere auch einer in den letzten Tagen von einem Teil derselben gegebenen Anregung möglichst entgegenzukommen, zeigte indessen, daß auf diesem Wege der gewünschte Zweck kaum erreicht werden würde. Gleichfalls als Vertreter der Minorität trat dann Pfarrer Jahn-Hohenleuben mit dem Antrage hervor, daß die Engere Konferenz beibehalten, aber in Gruppen gegliedert werde, die der Abstimmung vom 17. Oktober Rechnung trügen, wobei jedoch jede Majorisierung einer Gruppe ausgeschlossen sein sollte. Als sich herausstellte, daß auch die anderen anwesenden Vertreter der Minorität diesen Weg für gangbar erachteten, bekundeten sämtliche Teilnehmer der Konferenz die größte Bereitwilligkeit, auf diesen Antrag einzugehen. Eine Kommission wurde eingesetzt, die Vorschläge durchzuarbeiten und zu formulieren. Das Ergebnis wurde dann in großer Sachlichkeit und Freundlichkeit eingehend besprochen und in folgender Form einstimmig zum Beschluß erhoben:

„In Erwägung, daß der der Kommission ursprünglich vorgelegte Antrag von einer ganzen Reihe der Vertreter der Minorität, welche wir zu gewinnen hofften, abgelehnt wird, hat die Engere Konferenz folgenden Antrag des Pfarrers Jahn zum Beschluß erhoben:

Danach erhält das über § 5 der Grundbestimmungen Festgesetzte jetzt folgende Fassung:

§ 5 der Grundbestimmungen soll fortan lauten:

Die unter Nr. 1—4 aufgeführten Mitglieder teilen sich in drei Gruppen:

I. in Vertreter aus evangelisch-lutherischen Landeskirchen, welche die Zugehörigkeit zur Engeren Konferenz in erster Linie nur von der Zustimmung zum evangelisch-lutherischen Bekenntnis abhängig machen,

II. in Vertreter aus evangelisch-lutherischen Landes- und Freikirchen, welche zwar grundsätzlich hierzu auch die Zugehörigkeit zu einer verfaßten evangelisch-lutherischen Kirche für notwendig erachten, aber um der Gemeinschaft willen diese Forderung auf ihre Gruppe beschränken,

III. in Vertreter von Vereinigungen in unierten Kirchengebieten, welche satzungsgemäß auf dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis stehen.

1) Gedruckt ist: ‚Herrlichkeit'. Aber nach dem ganzen Zusammenhang muß das ein Druckfehler sein.

Digitized by Google

Diesen drei Gruppen, deren innere Organisation ihnen selbst überlassen bleibt, werden folgende Rechte eingeräumt:

a) das Recht der Aufnahme neuer Mitglieder, welche aber der Bestätigung der Engeren Konferenz bedarf.

b) das Recht gesonderter Beratung einzelner Gegenstände der Tagesordnung innerhalb der Gruppen, sobald ein dahin gehender Antrag von sieben Mitgliedern oder allen anwesenden Mitgliedern einer Gruppe gestellt wird.

Lassen sich die so gefaßten Beschlüsse der drei Gruppen nicht vereinigen, so soll es jeder Gruppe freistehen, in der betreffenden Angelegenheit selbständig vorzugehen. Die Mittel der Konferenz können jedoch hierzu nicht in Anspruch genommen werden".

Unter spürbarer Bewegung und mit tiefem Danke gegen Gott reichte man sich die Hände in dem Bewußtsein, daß nunmehr die seit Jahren schwebende Angelegenheit zu einem befriedigenden Abschluß gekommen sei.

Sobald die vorbehaltene redaktionelle Durchsicht der Grundbestimmungen auf Grund dieser Beschlüsse vollzogen ist, wird der Neudruck der Grundbestimmungen den Mitgliedern der Engeren Konferenz übersandt werden.

In der Freude an diesem einmütigen Abschluß der schwierigen aber notwendigen Verhandlungen über die Verfassung der Konferenz wurde jetzt für die Tagung der Allgemeinen Konferenz, die für Mitte September 1908 in Aussicht genommen ist, Hannover bestimmt, und zwar um so lieber, als die hannöverschen Mitglieder der Konferenz bereitwilligst dem Wunsche entgegenkamen, daß wir in ihrer Hauptstadt tagen möchten.

Hierauf berichtete Pfr. D. Hölscher über die Neuauflage des Gebetbuches der Allgemeinen Konferenz und legte die Grundsätze dar, nach welchen die Kommission zu arbeiten gedenke. Die Ausführungen fanden allseitige Zustimmung.

Für das noch auf der Tagesordnung stehende Referat über „unsere apologetische Aufgabe" war nicht mehr genügende Zeit übrig, die Konferenz erfüllte aber die Bitte des Sekretärs, daß der Vorstand schon jetzt einige Mittel zur Verfügung stelle, damit wenigstens die Verbreitung apologetischer Schriften versuchsweise vom Sekretariat unternommen werden könne. (A. E. f. A.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Mittwoch Nachmittag fand in Dresden eine Vertreterversammlung des Deutsch-lutherischen Seemannsfürsorgeverbandes statt, die zwar nur von wenigen besucht war, aber manche interessante Einblicke in dieses hochwichtige Werk gewährte und auch von Erfolgen berichten konnte. Der Verband unterhält Fürsorgestationen in Deutschland, England, Nordamerika; die wichtigsten sind Bremerhaven, Hamburg, Cardiff, New York, Kapstadt. Besonders die Arbeit in New York hat im letzten Jahre einen dankenswerten Fortgang gehabt, während der Gedanke, ein eigenes Seminar zur Ausbildung von Seemannsmissionaren zu gründen, das für Bremerhaven geplant war, für jetzt hat aufgegeben werden müssen. Um das für die Sache so hochnotwendige Interesse in noch weitere Kreise zu tragen und auf diese Weise mehr Mittel zu gewinnen, wurde beschlossen, den Seemannspastor Oehlers in Bremerhaven mit der Vornahme von Vortrags- und Kollektenreisen zu beauftragen. Er wird voraussichtlich auch einmal nach Sachsen kommen und hofft hier Verständnis und Teilnahme erwecken zu können. Und im Blick auf die schweren sittlichen und anderen Gefahren, denen unsere Seeleute ausgesetzt sind, ist das dringend zu wünschen, aber um so mehr auch zu erwarten, wenn man bedenkt, daß es sich dabei auch um Söhne unseres engeren Vaterlandes handelt, von denen jetzt jährlich eine immer wachsende Zahl dem seemännischen Berufe sich widmet.

Die Wichernfeier in Hamburg hat die Gründung eines neuen wichtigen Werkes zur Folge gehabt. Bei Gelegenheit der Konferenz theologischer Berufsarbeiter der Inneren Mission ist eine Wichernvereinigung zur Förderung christlichen Volkslebens begründet worden. Nachdem die Niederländische Traktatgesellschaft im vorigen Jahre ihre Auflösung erklärt hat, setzt sich die neue Wichernvereinigung zunächst das Ziel, schlicht und volkstümlich geschriebene moderne Traktate zu billigem Preise nach der Art der Hefte „Lehr und Wehr" herauszugeben. Diese Traktate sollen biblische und apologetische, soziale und geschichtliche Fragen behandeln, den Aufbau des Gemeindelebens fördern, dem Erziehungswerk in Familie und Volk dienen und so ein vernachlässigtes Stück Wichernscher Gedanken zur Verwirklichung gelangen lassen. Zugleich will die Wichernvereinigung in ihrer Arbeit eine zeitgemäße Arbeitsorganisation für diejenigen schaffen, welche von der Bedeutung der Herausgabe und Verbreitung derartiger Traktate für die Gesundung des christlichen Volkslebens überzeugt sind. Die Mitgliedschaft wird durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 3 Mk. gewonnen. Jedes Mitglied erhält dafür die Veröffentlichungen der Wichernvereinigung regelmäßig zugesandt. Den Beitritt meldet man per Postkarte an die Wichernvereinigung, Hamburg 26, Rauhes Haus.

In dieser Zeit, in welcher die Amtsbrüder ihre Reisepläne für Sommer und Herbst zu machen pflegen, machen wir dieselben dringend aufmerksam auf die fünfte theologische Lehrkonferenz in Dresden, welche für den 28. September bis 1. Oktober dieses Jahres in Aussicht genommen ist. Die Dresdener Lehrkonferenz hat sich so gut eingebürgert, daß sie erfreulicherweise als ständige Einrichtung innerhalb unserer sächsischen Landeskirche angesehen werden darf. Es wirkt verjüngend, einmal wieder zwei bis drei Tage Student sein zu dürfen, glaubensstärkend, sich davon zu überzeugen, daß von der oft schon totgesagten positiven kirchlichen Theologie das Wort des 118. Psalms gilt: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen". Der neuerdings viel genannte mutige Greifswalder Dogmatiker Prof. D. Stange, sowie der Erlanger Vertreter der alttestamentlichen Wissenschaft, Prof. D. Volz, haben bereits ihre Mitwirkung bei der Konferenz sicher in Aussicht gestellt. Auch die Kunst wird zu ihrem Rechte kommen, da der Jenaer Kunsthistoriker Prof. Dr. Weber einen (öffentlichen) Vortrag gütigst zugesagt hat. Es ist demnach alle Aussicht vorhanden, daß die fünfte theologische Lehrkonferenz sich würdig an ihre Vorgängerinnen anschließen wird.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der Dombauverein in Meißen wird am 27. Oktober voraussichtlich im Beisein Sr. Maj. des Königs seine Glockenweihe abhalten. Die Festrede hat Oberhofprediger D. Ackermann aus Dresden übernommen. — Dem Mutzschener Frauenverein schenkte eine Dame 300 Mk.

Digitized by Google

als Grundstock zur Errichtung einer Gemeindediakonie. — In Geithain ward unter Vorsitz des Pfarrers Leipoldt ein Zweigverein des Evangelischen Bundes gegründet. — In Plauen sind seit 1. Mai die Leichenzüge durch die Stadt in Wegfall gekommen. — In Ehrenfriedersdorf wurde ein evangelischer Arbeiterverein gegründet. — In Reinsdorf bei Zwickau wurden der Kirche drei gemalte Fenster gestiftet, welche Christi Geburt und Kreuzigung und den Segen der Landwirtschaft darstellen.

Der evang.-luther. Gotteskasten hat in diesem Jahre an Legaten erhalten: 100 Mk. von Frau Johanna Hapel in Koburg; 200 Mk. von Frau verw. Schönherr geb. Bachmann in Lengefeld; 500 Mk. von Frau verw. Johanna Dorothea Simmgen in Dresden; 1500 Mk. von dem Privatmann Gottlob Carlitz in Dresden; 50 Mk. von Frau verw. Schneider geb. Jeheber in Wilsdruff; 10 Mk. von Frau verw. Müller in Leipzig.

Schule: Das Haushaltungslehrerinnenseminar in Dresden soll erweitert werden, so daß in Zukunft jährlich 16 Schülerinnen aufgenommen werden können. Außerdem soll dem Seminar eine Uebungsklasse angehängt werden, in der schulentlassene Mädchen hauswirtschaftlichen Unterricht erhalten. — In Zittau wurde am 4. Mai ein Haushaltungs- und Nadelarbeitslehrerinnenseminar mit 14 Schülerinnen eröffnet. — In Zwickau haben die Vorarbeiten zum Bau einer zweiten katholischen Schule begonnen. — In Eydorf bei Roßwein wird ein neues Schulhaus erbaut. — In Treuen schließt die Web- und gewerbliche Fortbildungsschule ihr Schuljahr mit einem Defizit von 2700 Mk. ab; die Königliche Staatsregierung soll um dessen Deckung ersucht werden.

Am 11. April 1908 sind in Döbeln 85 Theologen versammelt gewesen und haben beschlossen, eine Konferenz ins Leben zu rufen, auf der möglichst alle im Dienste der höheren Schule Sachsens stehenden, theologisch gebildeten Religionslehrer zu gemeinsamer Arbeit sich vereinigen möchten. Zum Leiter der Konferenz ist Herr Prof. Kahnis von der Nikolaischule zu Leipzig gewählt worden.

Sonstiges: Der Rat von Dresden bewilligte rund 558000 Mk. zur Errichtung eines Krematoriums. — Zu Königs Geburtstag läßt der Rat von Zwickau 600 Mk. unter die Armen verteilen. — In Pegau bewilligten die Stadtverordneten die Mittel zur Errichtung einer Stadtbibliothek.

Personalien. Am 11. Mai verstarb nach kurzem Krankenlager Pfarrer Emil Rudolf Buchheim in Buschkrichen bei Lengenfeld, geboren am 16. Mai 1860 in Dresden, 1879 Hilfslehrer in Nossen, 1888 Lehrer, 1892 Oberlehrer am königl. Gymnasium in Schneeberg, seit 1895 Pfarrer in Waldkirchen. — Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte am 14. Mai Pfarrer Kreher in Zwickau.

Vom Büchertisch.

Der 20. Band der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, begründet von J. J. Herzog, in dritter verbesserter Auflage rc. herausgegeben von D. Alb. Hauck, Prof. in Leipzig, Verlag von J. C. Hinrichs, umfassend 860 Seiten und die Artikel von Toorenbergen zu bis Wamwos liegt nun vor. Damit geht das bedeutungsvolle Werk seinem Abschluß entgegen. Herausgeber und Verleger haben es für nötig gehalten, diesem Bande ein Vorwort voranzuschicken, in dem sie den Adnehmern des Werkes die Gründe des dem ursprünglichen Plane gegenüber erweiterten Umfanges auseinandersetzen, den das Werk erlangt hat, trotzdem daß bei einzelnen Artikeln engerer Druck und Verkürzung eingetreten ist und die biographischen Artikel über Theologen des 19. Jahrhunderts fast ausnahmslos bedeutend kürzer gehalten sind, als in der zweiten Auflage. Diese Gründe liegen sowohl in der Entwickelung der theologischen Wissenschaft wie im Gange des kirchlichen Lebens, in den vielen neuen Problemen, die hervortreten, in der ununterbrochen wachsenden Arbeit der Inneren und äußeren Mission u. s. f. Das ist so erklärlich, daß es eines entschuldigenden Vorwortes eigentlich nicht bedurft hätte. Es ist im Gegenteil ein gewaltiges Zeugnis für die Gelehrsamkeit, Genauigkeit, Reichhaltigkeit dieser Schöpfung deutschen Gelehrtenfleißes, daß jeder Abnehmer sich freuen wird, auch wenn er ein paar Mark mehr bezahlen muß. Das Nichteinhalten eines Versprechens, das sonst immer nur unangenehm empfunden zu werden pflegt, wird hier in diesem Falle nur mit Dank begrüßt werden. — Einer der hervorragendsten Artikel in diesem Bande, verfaßt von Adolph Harnack und nicht weniger als 36 Seiten umfassend, ist der über „Verfassung", also die Frage, welche in der Kirche soviele und so traurige Kämpfe verursacht hat. Er schließt mit dem offenbar richtigem Satze: „Die Reformation hat an diesem Punkte, der Organisation, der Verfassung und der Kirchenrechts, tiefer in die Geschichte und ihre Hervorbringungen eingegriffen als an irgend einem anderen. Sie hat nicht nur die mittelalterliche Kirchenverfassung bei sich gestützt, sondern sie besitzt auch keinen Zusammenhang mehr mit der Verfassung des zweiten und des ersten Jahrhunderts. Sie hat sich als lutherische Reformation auf den einzigen Grundsatz zurückgezogen, den sie allerdings mit den ältesten Urkunden zu begründen vermag und mit denen sie das Wichtigste trifft, daß das Wort verkündet werden müsse und daß ein Amt für diese Verkündigung nicht fehlen dürfe". — Zwei ebensalls sehr bedeutende und umfangreiche Artikel sind die von A. Kirn über „Verlobung" und der über „Vorbejung" von P. Lobstein. — Schön ist es, daß die Realenzyklopädie auch einen Landpastor nirgends im Stiche läßt. Ein solcher ist nicht leicht, und er tut sehr gut daran, Mitglied des landwirtschaftlichen Vereins und hält da ab und zu einen Vortrag. Da bietet ihm dann z. B. ein solcher Artikel im Lexikon wie der über „Viehzucht bei den Hebräern" guten und reichlichen Stoff, den er nur durch geschickte und interessante, bzw. mit heutigen Verhältnissen vergleichende Darstellung für seine Zwecke zu überarbeiten braucht. — Es folgen nun noch zwei kleinere Bände, von denen der letzte, der 22., das Register zum ganzen Werke enthalten wird. Auch diese Einrichtung eines besonderen Nachschlagebandes wird jeder als sehr praktisch nur billigen.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Das neubegründete II. Diakonat zu Döbeln (Dresden II), Kl. II, Koll.: Evang.-luth. Landeskonsistorium, vorbehalten bleibt die Bestimmung über den Wohnsitz des Stelleninhabers; das Pfarramt zu Buschkrichen (Auerbach), Kl. III A, Koll.: Frau Gräfin von Schönburg-Glauchau, Erlaubnis, auf Reichenau; das Diakonat zu Grimma (Sphoralex), Kl. II, Koll.: Der Superintendent und der Stadtrat zu Grimma.

Versetzt: F. A. Grundmann, Hilfsgeistlicher in Schönfeld, als Pfarrer in Roda (Borna); P. C. T. Gerlach, Diakonus in Schönheide, als Archidiakonus in Radeberg (Sphoralex).

Gewählt: C. Th. Schindler, Pfarrer in Hermsdorf, als Pfarrer in Conradsdorf (Freiberg); Lic. theol. K. A. Liske, Pfarrer in Bischheim, als Pfarrer von St. Jakob in Leipzig.

Der Eberhardsche Vortrag über die wichtigsten Reformbestrebungen rc., dessen Verbreitung den Pastoralkonferenzen dringend empfohlen wird, kostet bei der Red. 30 Pf. exkl. Porto.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und French bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Graul, D. Karl, **Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse** im Lichte der heiligen Schrift. Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. Dreizehnte Auflage, herausgegeben von D. Reinhold Seeberg, ord. Professor der Theologie in Berlin. Preis 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte
von
Th. Maß.
24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.
Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:
Die tägliche Vergebung der Sünden.
Vortrag. 60 Pfg.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:
Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.
132 S. 1,60 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 22. **Leipzig, 28. Mai** **1908.**

Inhalt: D. Richard Löber (Fortsetzung). — Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen. — Invidia pastoralis. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Meißner Konferenz; Besoldungsordnung; Katholische Ansprüche. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

D. Richard Löber.

Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber in Frembdiswalde.

(Fortsetzung.)

V.

Löbers Buch über das innere Leben hat uns auf manches andere mit hingeführt, und wir haben nun auch schon vieles vorausgenommen, was in Löbers spätere Jahre fällt. Wie schon gesagt wurde, ist das Innere Leben, ebenso wie die Lehre vom Gebet, in Eichenberg geschrieben.

Nach fast 13jähriger Amtierung in Eichenberg mit Bibra übernahm Löber im Jahre 1868 das Pfarramt Flemmingen mit Frohnsdorf bei Altenburg, also wiederum eine Stelle mit Filial. Das Pfarramt Flemmingen, das nach unserem sächsischen Berechnungsmodus damals in die Gehaltsklasse IVa gehörte und mit etwa 3300 Mk. dotiert war, wurde ihm von der Rittergutsherrschaft zu Sahlis als Kirchenpatronin über Flemmingen und Frohnsdorf in einem sehr schmeichelhaften Schreiben angetragen. Bewerben hatte er sich nicht.

Nach Flemmingen übergesiedelt, schreibt er an Max Frommel, damals noch in Ispringen: ‚Der Abschied von Eichenberg kostete viele Tränen. Ich merkte doch recht unverkennbar, daß ich mit dem Besten, was ich in mir trage, verstanden worden'. Welch eine hohe Auffassung vom geistlichen Amte! — — Und über seine neue Gemeinde heißt es in demselben Briefe, er habe das Amt in ihrer Mitte angetreten mit einer Predigt über die Hochzeit zu Kana. ‚Braut und Bräutigam, der neue Pfarrer und die neue Gemeinde, fanden sich schnell zusammen. (Es ist hier tüchtig vorgearbeitet worden.) Ich hoffe: es soll eine gute, glückliche Ehe werden. Es ist hier viel Hunger nach Gottes Wort, obgleich die Gemeinden meist aus sehr reichen Bauern bestehen. Es herrscht viel gute christliche Sitte, namentlich Gebetszucht. Daß die beiden großen Kirchen stets gefüllt sind, ist doch etwas; es ist ein Zeichen der anziehenden Macht des Gotteswortes . . . Aus einem brummigen Neophyten bin ich doch allmählich ein heiterer Optimist geworden, nach dem Wort: Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen. Die stärkste Mauer des Argen ist hier das hohe Kartenspiel'.[1]

Die Einweihung Löbers in Flemmingen fand an demselben Sonntag statt, an dem der jetzige Geheime Kirchenrat Prof. D. Rietschel in Leipzig als Pfarrer von Rüdigsdorf bei Borna ordiniert wurde: am zweiten Sonntag nach Epiphanias. Rüdigsdorf, unter dem gleichen Patronat wie Flemmingen, ist von Flemmingen nicht eben weit entfernt; und zwischen Rietschel und Löber, dem sächsischen und dem altenburgischen Dorfpfarrer, hat sich in jenen Jahren der Nachbarschaft ein Verhältnis herzlicher Freundschaft herausgebildet. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß jetzt, nach 40 Jahren, die Söhne beider Männer wieder Amtsnachbarn sind und zwar nächste Amtsnachbarn.

Wie gut es Löber verstanden hat, auch in Flemmingen die Herzen zu gewinnen, das erhellt daraus, daß alte Flemminger mit ihm noch bis in seine letzten Lebenstage gelegentlichen Briefwechsel gehabt haben; und als er starb, da fehlten unter den Teilnahmsbezeugungen auch solche aus Flemmingen nicht.

Löbers Vorgänger in Flemmingen war der jetzige Oberkirchenrat Weidauer in Glauchau, und dessen Vorgänger wieder im Flemminger Pfarramt war unser verstorbener Oberhofprediger D. Meier. Nach Löber aber finden wir in Flemmingen den späteren Kirchenrat Herrmann in Ronneburg. Ein Flemminger Bauer, gefragt, wie es denn käme, daß man in Flemmingen immer so tüchtige Pastoren habe, hat geantwortet: Wir können keine andern brauchen. — Gern erzählte mein Vater von seiner Eichenberger und Flemminger Zeit. Dabei wurde auch einmal die Erinnerung an einen Mann wieder aufgefrischt, dem es mit den schrecklichen Fremdwörtern so ging wie vielen anderen Leuten auch und der etwas sehr Feines zu sagen meinte, wenn er von dem ‚epileptischen' Gang der Himmelskörper redete.

Von Flemmingen aus hat Löber in den verschiedensten Städten Deutschlands Festpredigten und Vorträge gehalten,

1) Man beachte, daß Flemmingen in der Nähe von Altenburg liegt.

Digitized by Google

so z. B. auch in Stuttgart und in Nürnberg. Unter den Vorträgen hebe ich einen besonders hervor: den über die Herrlichkeit Gottes im Menschen, gehalten 1868 in Barmen. Dieser Vortrag, der dann auch in das Holländische übersetzt worden ist, verdient es, auch heute noch gelesen zu werden.[1] Die Herrlichkeit Gottes wird da definiert als die entsaltete Fülle der göttlichen Kräfte; und die Grundkraft ist die Liebe. In dem Vortrag finden wir Worte wie die folgenden:

‚Weil Christus im Tiefpunkt der Leiden die Liebe zu Gott und Menschen festgehalten, darum kann er beide verbinden und aus allen Fernen immer wieder zusammenbringen'. ‚Gott sieht Christum in der Einheit mit den Menschen an, nur wir nicht, weil wir alles zerbröckeln und vereinzeln und nicht bedenken, daß Christus der Vertreter der Menschheit ist. Nichts Fremdes wird uns zugerechnet; denn Christus ist unser Eigentum. Aber das Auge für die in ihm beschlossene Herrlichkeit, der Glaube muß erst in uns hineingeschaffen werden; und dieser Glaube, der den Schwerpunkt des Menschen in Gott verlegt[2] und Ihm die Ehre gibt, trägt in sich selbst die Kraft, das stolze Lügengebäude menschlicher Selbstherrlichkeit zu zerstören'.

‚Die christliche Kirche hat alle Spottreden, die gegen die Leidensgestalt Jesu gerichtet waren, in Loblieder seiner Herrlichkeit verwandelt'. ‚Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen liegen, wird nur durch persönliche Hingabe erkannt; in dem Maße als wir ihn lieb gewinnen, verstehen wir ihn. Auch ein edler Mensch gibt sich nur denen zu erkennen, die sich ihm hingeben, nicht denen, die wie in ein Naturobjekt, in eine Pflanze oder einen Stein in ihn einzudringen suchen'.

‚Wer sich selbst bewundert, kann mit seinen geblendeten Augen nicht Christi Herrlichkeit sehen'. ‚Selbstverherrlichung und Liebe bilden vollendete Gegensätze'. ‚Bei mangelhafter Selbsterkenntnis kann es der verblendete Mensch nicht begreifen, daß andere an ihm etwas zu finden finden'. Der selbstherrliche Mensch ‚vermag nicht von seinem kleinen Ich loszukommen; auch wenn er sich in den Formen der Liebe in einer anderen zugewandten Tätigkeit bewegt, schiebt sich ihm immer wieder die Selbstverherrlichung als schattenhaftes Ziel ein, obgleich er mit seinem gewandten klügelnden Verstande es vor sich selber abzuleugnen sucht'.

‚Alle Gerichte kommen nicht zum Ziel, wenn der Mensch sich nicht selbst erkennt und richtet'.

‚Es ist eine unfreiwillige Anerkennung, die das Böse dem Guten zollt, daß es sich feig verbirgt'.

‚Die sich christlich nennende Liebe hat oft keinen nachweisbaren Zusammenhang mit den sittlichen Mächten des Christenlebens. Manche Christen erinnern an die wilden dramatischen Gestalten Shakespeares, in denen die alten ungeheuerlichen Menschennaturen der urgermanischen Sage vom Schlaf erstanden scheinen. Sie haben reden gelernt, sie sind Christen geworden, aber sie gleichen noch wie einst furchtbaren Naturkräften und sind im Grunde des Herzens unverbesserliche Heiden'.

‚Der Christ stellt in der Liebe sein mit Christus verbundenes Ich dar'. ‚Die Liebe, die aus dem Christen strahlt, ist die Herrlichkeit Gottes im Menschen'. ‚Weil den Christen ein Strahl der freien, allumfassenden Liebe Gottes getroffen, so läßt er nun auch sein Antlitz wie eine Sonne leuchten über Böse und Gute, statt sich nur auf den engen Kreis der „Guten" zu beschränken. . . Der erhabene Weltweise ergibt sich leicht darein, daß die Weisheit immer nur in einer Minorität vertreten sein kann. . . Doch die Herrlichkeit der Liebe zeigt sich gerade . . in der Achtung des einzelnen Menschen als solchen. . . Wer mit teilnehmendem Herzen anderen nahe tritt, der entdeckt in ihnen nicht nur vieles, was seine barmherzige Liebe reizt, sondern er findet auch verborgene Perlen, deren Anblick dem in melancholisch-hoffnungsloser, menschenfeindlicher Einsamkeit Lebenden sich entzieht'. ‚Die . . Liebe läßt sich auch nicht töten durch ablehnende Kälte. Sie ändert dann nur ihr Verfahren; sie zeigt sich als feiner, zartsinniger Geistesbildung mächtig, statt zudringlich und lästig zu werden und mit ungeschickter Redlichkeit alles zu verschrauben und zu verderben'.

Auf Seite 11 des Vortrags, der nicht weniger wie 92 Druckseiten in Oktavformat umfaßt, wird das Verhältnis von Heiligung, Verklärung und Herrlichkeit erörtert, und es wird da der Begriff der Verklärung sehr treffend so definiert: ‚Verklärung ist Durchdringung des Stoffes bis zum Erscheinen des Geistes'.

An mehreren Stellen des Vortrags leuchtet der Gedanke auf, daß Gottes Macht im Dienste seiner Liebe steht — ein Lieblingsgedanke Löbers. Und wenn Löber später einmal das Kreuz als das schmucklose Symbol der Selbstaufopferung bezeichnet hat, ‚mag nun diese Selbstaufopferung einer uns allen leisten oder mag sie von uns geleistet werden', wenn er ferner es später einmal ausgesprochen hat, der schönste Erweis der Liebe sei der, andere es spüren zu lassen, daß man ihrer sich freut, und hinzuheberum: die Feinde lieben, das heiße, sie in Geduld tragen; wenn er endlich später wiederholt darauf zu reden gekommen ist, daß Vaterlandsliebe und Christentum zusammengehören, und daß die, das Deutsche Reich mit dem Himmelreich verwechseln' und die als Patrioten sich abschließen gegen das Christentum, in Irrtum und Torheit verfallen sind — so finden wir Anklänge daran schon hier in dem Vortrage über die Herrlichkeit Gottes im Menschen.

In Barmen, wo dieser Vortrag also gehalten wurde, und im Wuppertale überhaupt hat Löber viele Anhänger; aber z. B. auch in den Ostseeprovinzen und in Nordamerika hat er sich durch seine Schriften treue Freunde erworben.

Als größere, von Löber in Flemmingen verfaßte Schrift ist zu nennen der erste Band des Werkes: ‚Alte Wahrheit in neuer Gestalt',[1] der den Titel trägt: ‚Die neue Schöpfung'. Nach einem 15 Kapitel umfassenden Allgemeinen Teil, der auch die Wahrheit des Nationalismus, die Wahrheit des Pantheismus, die Wahrheit des Materialismus und die Wahrheit des Nihilismus erörtert, bringt das Buch zwölf Kapitel, in denen die neue Schöpfung aus dem Wesen der Persönlichkeit abgeleitet wird. Das letzte dieser zwölf Kapitel ist überschrieben: Der Sieg der schöpferischen Kräfte über das Gemachte.

1) Der Vortrag erschien 1869 in Barmen selbst: bei Langewiesche.

2) Im Grundtext nicht gesperrt gedruckt.

1) Gotha. Verlag von Gustav Schlößmann. Erster Band 1874; zweiter Band 1881.

Digitized by Google

Und da lesen wir u. a.: ‚Das Geschaffene siegt über das Gemachte, ohne daß es nötig wäre, dieses zu zertreten'; und ‚Die grüne Saat unter dem Schnee hat eine größere Zukunft, als die wurzellose Pflanze im Sonnenschein, und ein mit noch vielen Gebrechen behaftetes Christenleben läßt uns Größeres erwarten als ein äußerlich glattes, aber von schöpferischen Kräften verlassenes Scheinleben. Darum schreibt Paulus an seine Korinthergemeinde, an welcher er so viel zu tadeln hatte: Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Wir fühlen uns von denen, welche ein wahres Lebensprinzip schief und verkehrt anwenden, oder durch ihr Genie in regellose Bahnen hineingerissen werden, mehr angezogen als von der scheinbar normalen Lebensentwicklung derer, die ihre Enthaltung von Exzessen ihrer philisterhaften Beschränktheit und Inhaltslosigkeit verdanken'. Aus einem früheren Kapitel des Buches hebe ich die zwei Aussprüche hervor: ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde — dieses Wort . . bildet sogleich im Eingang der Schrift den Marksteln, das Wahrzeichen, an dem die Wege der Menschen sich trennen, die verschiedenen Weltanschauungen sich scheiden'; und: ‚Christus ist der Zeiten Wendepunkt, auf welchen hindrängte die geschichtliche Entwicklung aller Nationen'.

Den zweiten Band von ‚Alte Wahrheit in neuer Gestalt', betitelt: ‚Sein und Werden', hat Löber in Dresden geschrieben. Eine Widmung dieses Buches gilt Max Frommel, der seinerseits bereits im Jahre 1869 Löber eine Schrift gewidmet hatte, die Schrift: ‚Kirche der Zukunft oder Zukunft der Kirche' (Hannover. Carl Meyer). Max Frommel hat diese Schrift ‚Seinem geliebten Freunde Richard Löber' zugeeignet, zum Brudergruß an den teuren Genossen der Hochschule, zum Geistesgruß an den Verfasser des „inneren Lebens", zum Kampfesgruß an den Mitgenossen am Reich und an der Trübsal'.

In dem Buche ‚Sein und Werden' sind nacheinander behandelt: Das sich selbst erkennende Sein; Sein und Schein; das wiedergeborene Sein; das schöpferische Urseln und die Menschwerdung Gottes; das dem wiedergeborenen Sein vorausgehende Werden; das aus dem wiedergeborenen Sein hervorgehende Werden; die Vollendung des Seins und Werdens.

Schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt, daß das Buch nicht ganz leicht zu lesen ist. Aber doch kann man von der Lektüre des Buches in mehr als einer Beziehung reichen Gewinn haben. Sehr interessant ist, um nur auf eine Stelle in dem Buche hinzuweisen, was im fünften Kapitel Seite 147 ff. dargelegt wird. Löber will dort, wie seine eigenen Worte lauten, aus dem durch die Jahrtausende hindurchbrausenden Strome des Werdens eine Welle herausgreifen, um sie nach kurzer Betrachtung ihm wieder zurückzugeben. Und dann sagt er: ‚Bekanntlich hat sich im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt unter dem Eindruck mannigfacher in sich zusammenhängender geschichtlicher Konstellationen in der geistigen Welt unseres Planeten, und zwar nicht nur im Erkenntnisgebiet, sondern in der gesamten Welt des Seins ein bedeutsamer Umschwung vollzogen, eine Ernüchterung, die es vielen möglich machte, das Sein von dem Schein, das Hinwelken und Erstarren von dem Werden zu unterscheiden'. Zum Beweise dafür erinnert Löber an fünf Männer, die in jenem sechsten vorchristlichen Jahrhundert an verschiedenen Punkten der Erde gleichzeitig wirkten: Konguse (Konfuzius) in China, Buddha Gautama-Sakjamuni in Indien, Parmenides in Unteritalien, Heraklit in Ephesus und Habakuk in Palästina. Die mit prägnanten Worten beschriebenen Grundgedanken dieser fünf Männer begreift Löber als Symptome eines geistigen Prozesses. Und ich bekenne unumwunden, daß das, was er in diesem Zusammenhang, auf fünf Seiten zusammengedrängt, über Buddha und den Buddhismus sagt, weitaus das Beste ist, was ich bisher über den Buddhismus gelesen habe. Die inmitten der Christenheit da und dort jetzt auftauchenden Buddhisten gelten Löber nur als Buddhisten dritter und vierter Klasse, weil sie die Welt, die sie blasiert zu verachten scheinen, mit Raffinement genießen, während die echten Buddhisten mit tiefeinschneidendem, sittlichem Ernst sich von allem zurückziehen, was ihr Herz gefangen nimmt.

(Schluß folgt.)

Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen.

Ein Wahr- und Bittwort an die Kirchenvorstände der Ephorie Glauchau gerichtet bei Gelegenheit der Diözesanversammlung vom 4. März 1908 von Oberkirchenrat Sup. em. Weidner.

Geehrte Herren! In den Sprüchwörtern Salomonis, dem Buche „der goldenen Aepfel in silbernen Schalen", lesen wir Kap. 31, 8 den Spruch: „Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind!"

In diesem Augenblicke, wo ich, einer ganz ungesucht an mich herangetretenen Anregung folgend, mit Genehmigung meines hochverehrten Herrn Amtsnachfolgers Sup. Neumann, welcher diesem Gegenstand auf der heutigen Tagesordnung ein Räumlein gegönnt hat, zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreiche Sachsen ein Mahnwort an Sie, die Herren geistlichen und weltlichen Vertreter der Kirchengemeinden der Ephorie, zu richten mir erlaube, mache ich von obigem Spruche tatsächlichen Gebrauch und leite meine Berechtigung für das, was ich Ihnen ans Herz legen möchte, von seiner Wahrheit her: Tue deinen Mund auf für die Stummen! Alle die vielgestaltigen humanitären Bestrebungen unserer Tage, die gesamte uns heuer im Gedächtnisjahre Löhes und Wicherns so nahegerückte Innere Mission wurzeln in der Erkenntnis, daß die aus dem Herzen des großen barmherzigen Samariters geflossene Barmherzigkeit verpflichtet, den Notschrei des ungeheueren geistigen und geistlichen, sittlichen und sozialen Elends unter unserem Volke zu hören, und zu stützen, zu heben, zu heilen, „was krankt, seufzt und sieht". Die Not aber ist doch unstreitig die größte, die nicht einmal schreien kann, was man doch sonst von großer Not sagt: sie schreit gen Himmel. Zu diesen stummen Notleidenden aber gehören die tiefst beklagenswerten Menschen- und Christbrüder und Schwestern, denen von dem unerforschlichen Gott und Schöpfer das Los geordnet, das Kreuz mitgegeben worden ist auf ihren Lebensweg, des Gehörs zu ermangeln und infolgedessen die Sprache nicht lernen zu können, bzw. wieder zu verlernen. Ein ausführliches Bild vom Notstand der Taubstummen gegenwärtig vor Ihnen zu entrollen, meine Herren, erlassen Sie mir wohl ebenso um der in der Kürze der Zeit, als der in den Grenzen des Themas liegenden gebotenen Beschränkung willen. Mit wenigen Strichen, aber, ich achte, ergreifend genug, hat das einer in den Versen getan:

Digitized by Google

„Das Ohr verriegelt, der Sprache beraubt,
So geht die dürstende Seele
Durch die Welt dahin, die nicht ahnt und glaubt,
Daß Geist in der Hülle sich fehle:
Und sieht denn keiner, daß Höllenpein
Die arme Seele unmachtet,
Wenn sie gesundes, blühendes Sein
Mit hungerndem Auge betrachtet!? —
Die Seele hört und die Seele spricht,
Die Seele will immer fragen,
Und begreift das grausame Schicksal nicht —
Das dunkle schwere Versagen.
Die Seele hat noch das volle Gefühl
Der Kraft in der morternden Hülle,
Und blickt verschmachtend ins Menschengewühl,
Das Worte verschwendet die Fülle!

Das hehrste, heiligste Eigentum,
Das Wort, ist ganz ihr genommen.
Wer gibt den Stummen das Wort zurück,
Das ihr oft elend verwendet,
Das höchste Erbteil und größte Glück,
Das mancher verschändet, verschwendet?
Der Geist ist blühend und frei und groß
Auch hinter Mauern und Riegeln,
Nur ungeharnischt und waffenlos —
Ein Rätsel mit sieben Siegeln!
Ein Rätsel sich selbst, bis das freie Wort
Erlösend ihm hell umflossen,
Und er den innersten goldenen Hort
Der Welt und sich selber erschlossen."

Dies das innerliche geistige Elend der Taubstummen. Wie aber, wenn zu ihm in naturnotwendiger, nur zu trauriger Folge ein Heer von äußeren, leiblichen, beruflichen, sozialen, oft das gesamte Lebensglück schonungslos beeinträchtigenden Nöten hinzutritt? Wenn, wie erfahrungsgemäß oft der Fall, zu der infolge der unterrichtlichen und erziehlichen Schwierigkeiten eintretenden Minderwertigkeit des Geistes Mißgestaltung des Körpers, Gliederlähmung, verminderte Sehkraft sich gesellen? Ein blinder Taubstummer! welch ein Bild des Elends! Ein für diesen speziellen Notstand ausgesprochenermaßen hervorragend sich interessierender Christenmann, Generalmajor v. Hagen in Loschwitz, hat auf Grund der Tatsache, daß nach letzter Volkszählung in Sachsen 17 Taubstummblinde vorhanden waren, die öffentliche Bitte erlassen, ihm zur genauen Feststellung des Tatbestandes auch alle taubstummblinden Kinder angeben zu wollen: er fürchtet, daß die auf solche Weise ermittelte Anzahl eine höhere sein werde. Wie, wenn die an sich schon schwierige Berufswahl eines Taubstummen durch die Armut der Angehörigen erschwert wird; wenn bei dem großen Angebot von Kräften in unseren Tagen es immer schwieriger werden will, geeignete Lehrmeister zu finden, welche die Mühen der Ausbildung in einem Handwerk übernehmen; wenn bei dem stetig fortschreitenden Uebergange vom Handbetrieb in Fabrikbetrieb den Taubstummen die Tür verschlossen bleibt, weil sie in vielen Fällen nach den Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes ausgeschlossen sind? wenn die Fachschulausbildung bei weitem nicht einmal allen Begabten ermöglicht werden kann, um sie einem besser lohnenden Berufe zuzuführen? Wie, wenn längere Krankheits- und Unglücksfälle eintreten; wenn Eltern und Versorger, welche bislang unterstützend eingetreten, hinwegsterben oder verarmen, oder endlich wenn am Lebensabend die Kräfte versagen und als trostloses Zukunftsbild Entbehrung aller Art, Mangel und Kummer, und als Finale Unterbringung im Armenhaus und der Armensarg winkt!? Da — wer wollte es leugnen? — wird die Sache solcher Taubstummen „zur Sache derer, die verlassen sind", und ihr Notstand ein schreiender.

Man schiebe nicht die Verpflichtung zur Abhilfe mit dem Einwand weit von sich, hier müsse Staat und Gemeinde helfend eintreten, wo die privaten Mittel sich dem Notstand als nicht gewachsen erweisen. Gewiß Staat und Gemeinde haben solche Verpflichtung und sind ihr auch zum Teil sehr weitgehend und hochherzig nachgekommen; aber ob ausreichend und ausgiebig genug, ist doch eine andere Frage. Die hier gezogenen sachlichen Schranken werden jedenfalls immer beachtlich bleiben müssen, um nicht zu sordern, was unmöglich geleistet werden kann. Ich erinnere nur, die Kulturvölker der alten Zeit haben überhaupt an der Bildungsfähigkeit der Taubstummen gezweifelt, und lange Jahrhunderte gewahren wir selbst auf dem Boden unseres evangelischen Deutschlands kaum einen Versuch, durch Unterricht und Erziehung der Taubstummen Geist zu beleben und ihr Herz zu veredeln. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts vereinzelte Anfänge und erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine wirkliche Hilfe durch Errichtung einer sich immer steigernden Anzahl von Taubstummenanstalten! Während es in ganz Europa im Jahre 1800 nur 12 solcher Anstalten mit meist nur ganz wenigen Schülern gab, betrug ihre Zahl Ende des 19. Jahrhunderts 397 mit nahezu 24000 Zöglingen. Wohl in allen deutschen Staaten, unserem lieben Sachsenland voran, wird gegenwärtig, wie anzunehmen, allen bildungsfähigen taubstummen Kindern die unausbleibliche Wohltat entsprechender Ausbildung und Erziehung zuteil. Bekanntlich haben wir in Sachsen zwei große Taubstummenanstalten in Dresden und Leipzig, zu deren Unterhaltung der Staat bedeutende Zuschüsse gewährt. Von diesen Anstalten aus wird, soweit die Kräfte der an ihnen wirkenden Lehrer und Beamten, sowie disponible Geldmittel ausreichen, auch für die Entlassenen einigermaßen gesorgt. Guten Lehrmeistern taubstummer Lehrlinge werden vom Staat Geldprämien in Aussicht gestellt. Bei beiden Anstalten bestehen zu vorübergehender materieller Unterstützung bedürftiger Entlassener Stiftungen, wenn auch lange noch nicht in genügender Anzahl und Höhe. Der hervorragenden Tätigkeit des heimgegangenen, in Sachsen unvergessen bleibenden Taubstummenanstaltsdirektor Jenke ist das segenbreich wirkende Asyl für taubstumme Mädchen in Dresden zu danken. Taubstummenlehrer erteilen den Entlassenen und deren Familienangehörigen Rat bei Berufs- und Meisterwahl, vermitteln Unterkunft, dienen als Dolmetscher vor Gericht, suchen Kranke, Hilfsbedürftige, sittlich Gefährdete auf — man bedenke, bei einer Durchschnittszahl von 2400 Taubstummen im Königreich Sachsen, lauter einzelnen und an einzelnen Orten, welch ein Aufwand an Kraft und Zeit hierzu erforderlich, und doch kann dies nur als Nebenbeschäftigung getrieben werden und schließlich ergibt sich das Resultat, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein! Es wird rühmend und dankbar anerkannt, daß viel früher, als es in anderen Landeskirchen geschehen, bei uns die Geistlichen sich an ihrem Teil an der Fürsorgearbeit durch Abhaltung

Digitized by Google

von Erbauungsstunden, Abendmahlsfeiern und Privatseelsorge beteiligt: wer unter uns, meine Herren Amtsbrüder, wüßte nicht namentlich in Städten und größeren Landgemeinden aus seiner eigenen Amtszeit derartiger Einzelhilfen sich zu entsinnen? Aber im Vergleich mit der Fürsorge für andere hilfsbedürftige Mitmenschen, z. B. die Blinden, ist die Fürsorge für die Taubstummen im allgemeinen wie im besonderen unleugbar noch weit zurückgeblieben. Es gibt eine Blindenbibel, Lektüre mit Blindenschrift, für deren Herstellung bedeutende Mühen und Geldmittel aufgewendet werden; erfahrungsgemäß öffnet sich Herz und Hand der Leute den Blinden auch leichter und reichlicher. Für die Taubstummen, deren Sprachbildung zum Verständnis der für Hörende geschriebenen Bücher und Zeitschriften nicht ausreicht, eine für sie zugeschnittene, leichte, reichlich mit Bildern ausgestattete, interessante und unterhaltende Lektüre zu schaffen, die tunlichst unentgeltlich dargeboten wird — dazu sind erst Anfänge vorhanden, welche der zielbewußten Entwickelung und Förderung gar sehr bedürfen. Und wenn im allgemeinen auch nicht geleugnet werden kann, es ist, dank der seitherigen Bestrebungen, bereits soviel erreicht, daß nicht wenige mit guten Körper- und Geisteskräften ausgestattete Taubstumme ein befriedigendes Fortkommen in der Welt finden, zu einzelne, begünstigt durch glückliche Familienverhältnisse, hohe Begabung und zähen Fleiß bessere gewerbliche Stellungen erreichen, ja selbst in Wissenschaft und Kunst Vortreffliches leisten — so bleibt doch ganz außer allem Zweifel ein umfassender Notstand übrig, welcher von maßgebender und berufener Stelle aus zu der mit freudiger Teilnahme im Lande begrüßten Gründung eines Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme geführt, desselben Vereins, an dessen Existenz und anfangsweise Betätigung mein Wort Sie erinnern, für dessen hilfsbereite, möglichst einheitliche Unterstützung meine Bitte Sie werben möchte. (Schluß folgt.)

Invidia pastoralis.

Ich traf vor einiger Zeit einen alten Freund und es war mir eine große Freude, ihn zu sprechen. Er ist ein flinker und tätiger Mann mit verschiedener Erfahrung, entschieden in der Lehre und in all seinen Arbeiten sehr praktisch. Ich frug ihn, wie er mit den Geistlichen in seiner Provstei verkäme — verschiedene von ihnen kannte ich sehr wohl. — Ja, da stand alles gut und wohl, es war gute Kameradschaft und ersprießliches Zusammenarbeiten und brüderlicher Umgang und Einigkeit in wesentlichen vorhanden. „Aber — fügte er hinzu — es ist einer da, mit dem es vielleicht nicht so ganz gut steht. Er klagt beständig über den und jenen, ist mißvergnügt und bitter". — „Nun, was ist denn dem in den Weg gelaufen?" frug ich. — „Ach, ich möchte meinen, daß er ein wenig an der **invidia pastoralis** leidet."

Mehr wurde zwischen uns darüber nicht gesprochen, aber diese Worte meines Freundes gruben sich tief in meine Seele ein, und ich mußte oft an sie denken. Mir selbst gegenüber habe ich sie zur Selbstprüfung gebraucht und erinnere mich verschiedener Erlebnisse in früheren Jahren, die mir geradezu die Ueberzeugung aufdrängten, daß die pastorale Mißgunst eine Krankheit ist, welche hier und da geradezu Verwüstung anrichtet.

Wie oft habe ich mich nicht geärgert, wenn ich Amtsbrüder lästern oder tadeln hörte, bald über den einen bald über den andern! Anstatt sich offen gegen den Betreffenden auszusprechen, tadeln sie ihren Nachbargeistlichen oder ihren Kollegen an derselben Kirche leichtfertig und dreist, und das Ende davon ist Unwille und Bitterkeit. Es gibt eingelne Naturen, welche es schlechterdings nicht vertragen, wenn andere in irgend einem bedeutenden Punkt ihnen voraus sind. Sie legen sich sofort dagegen, wenn der Vorschlag zu etwas neuem nicht von ihnen ausgeht. Es erscheint geradezu so, als ob sie sich freuten, eine gute Initiative hintertreiben zu können, wenn sie die Sache nicht selber angefangen haben. Natürlich gilt dies nicht nur von den Geistlichen, es gibt in allen Ständen Leute, die von einem solchen Wurm geplagt werden.

Was haben wir da zu tun?

Zuerst und zumeist auf uns selber zu achten in Wachsamkeit und Gebet. Danach, womöglich anderen zu helfen, daß sie darüber Herr werden und den Sieg behalten, wenn sie derart von dem bösen Feind angefochten werden. Es ist entsetzlich, wie zerstörend diese invidia wirkt. Es ist kaum zu beschreiben. Aber wie herrlich ists doch, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen, wenn einer dem andern mit Rat und Tat beisteht und einer den andern zur Liebe und guten Werken ermuntert. Laßt uns darin uns üben mit Lust und Freudigkeit.

Ob solcher **aphorismus pastoralis** nur für die Norweger, in deren Kirchenzeitung ich ihn las, von Bedeutung ist?

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die diesjährige Meißner Konferenz am 18. und 19. Mai wurde in der Abendversammlung des ersteren Tages eröffnet durch den Vortrag des Pfarrers Dr. Johannes Jeremias-Limbach über das Thema: „Braucht die Kirche neue Wehr und Waffen im gegenwärtigen Kampfe um den Gottesglauben?" Diese Frage wird verneint. Neue Wehr und Waffen brauchen wir nicht. Die Kirche Luthers steht auf gutem Grunde; wohl aber gilt es sowohl bei der Verteidigung wie beim Angriff gegen den jetzt organisierten Atheismus und bei den nimmer aufzugebenden Versuchen, Wissenschaft und Gottesglauben zu vereinen, auf neue Wege zu sinnen, den Besitzstand der Kirche zu wahren und ihre Gegner zu gewinnen. Psychologische Vertiefung der Gotteserkenntnis im Unterricht, wahrhaft lebendige Verkündigung des Evangeliums und ein unermüdlicher Kampf um das ganze Volk, oben und unten, besonders um unsere Jugend, sind die praktischen Aufgaben, die unsere Zeit zu erfüllen fordert. Der überaus tüchtige und von ungemeiner Belesenheit zeugende Vortrag, der übrigens wie die am nächsten Tage von Pastor Dietrich-Chemnitz gehaltene, greifvolle Predigt über 2. Kor. 4, 16 in Druck erscheinen wird, fand fast ungeteilten Beifall, wenn auch einzelne Wendungen (z. B. bei der Zurückweisung der monistischen Gedankengänge den Gegnern das Zugeständnis zu machen, daß der Gottesglaube der Bibel einen stark monistischen Einschlag habe) mit Recht, weil mißverständlich, beanstandet wurden.

Der zweite Vortrag des Prof. Brieger über Luthers Stellung bei der Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, der in dankenswerter Weise von Prof. Kirn verlesen ward (Prof. Brieger ward durch ein Augenleiden

Digitized by Google

verhindert), bot in seiner Schlichtheit einklangendes Zeugnis der Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit evangelischer Geschichtsforschung, indem unumwunden eingestanden wurde, daß Luther bei seiner beichtväterlichen Beratung des Landgrafen einerseits sich selber unbewußt noch völlig in ethisch minderwertig katholischen Anschauungen gefangen war, während er andererseits von einem falschen Biblizismus sich leiten ließ.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete der Vortrag des Leipziger Seminardirektors Dr. Frenzel: „Gedanken zum Lehrplan des Religionsunterrichts in der Volksschule", der naturgemäß das Hauptinteresse für sich in Anspruch nahm. Dr. Frenzel, der sich mit diesem Vortrage als ein besonnener, durchaus auf dem Bekenntnis stehender und der Kirche wohlgesinnter Pädagog einführte, gab zunächst einen Ueberblick über die Fülle der Reformbestrebungen, die die Gegenwart auf diesem Gebiete aufweist; er will sie alle als hochgesinnte Versuche verstanden wissen, unter den neuen Verhältnissen der Gegenwart die ewigen Schätze des Evangeliums den Kindern möglichst erfolgreich innerlich anzueignen. Freilich der in der Leipziger Lehrerzeitung neuerdings ausgegebene Kampfesruf: „Los von Rom und los von Wittenberg", wird von ihm selbstverständlich gemißbilligt und in milder Weise als Uebereilung charakterisiert. **Summa summarum** fordert er ein Handinhandgehen von Kirche und Schule; insonderheit ist das sein gewiß beherzigenswerter Vorschlag, daß das Kultusministerium bewährte Vertreter der Kirche und der Schule zu gemeinsamer Festlegung eines zeitgemäßen Lehrplans zusammenrufen möge. In der im wesentlichen zustimmenden Debatte, bei welcher von einer Seite andogmatisches Christentum als Gedankenlosigkeit gekennzeichnet und andererseits die Möglichkeit angezweifelt wurde, den systematischen Katechismusunterricht auf die oberste Klasse zu beschränken, war besonders das durch einen Vorredner hervorgerufene Zeugnis des P. Dr. Jeremias-Limbach erfreulich, der klar und scharf betonte, daß bei dem Handinhandgehen von Kirche und Schule wie bei der Feststellung des Lehrplans die auf dem Bekenntnis stehende Kirche durchaus das Materielle darzubieten, während die Schule einzig und allein über die Methode zu befinden habe.

Das Dekret über die Besoldungsordnung*, welches kürzlich dem Landtage zugegangen ist, wird in den Kreisen der wartenden und hoffenden Geistlichen und Volksschullehrer mit dankbarer Freude begrüßt. Die Regierung ist den von den führenden Parteien nachdrücklich ausgesprochenen Wünschen nachgekommen, so daß zu erwarten ist, daß der Landtag ohne große Aenderungen zustimmt.

Für die Besserstellung der Geistlichen sind dieselben Gründe wie für die Erhöhung der Beamtenbesoldungen geltend gemacht. Das Mindesteinkommen soll von 2400 auf 2600 Mk. und das Höchsteinkommen durch acht dreijährige Alterszulagen von insgesamt 3400 bis 6000 Mk. steigen. Dazu ist ein Mehraufwand von etwas über 500000 Mk. jährlich erforderlich. Hoffentlich werden nun die sämtlichen Alterszulagen gewährt, wie es ja auch bei den Volksschullehrern geschieht, ohne daß ein Zuschuß von den Gemeinden erhoben wird.

Die Volksschullehrer sollen erhalten nach einer vom 25. Lebensjahre an zu rechnenden ständigen Dienstzeit als Grundgehalt 1500 Mk. und in acht Zulagen bis 3000 Mk. nach 24jähriger Dienstzeit. Durch die Deputationsvorschläge ist die Regierungsvorlage erheblich verbessert und die berechtigten Wünsche der Volksschullehrer sind dadurch erfüllt worden.

Die römisch-katholische Kirche in den Philippinen beanspruchte 2442000 Dollars für angebliche Beschädigung von Kirchen, Schulen und Seminargebäuden durch amerikanische Soldaten, die sie während des Aufstandes zu Hospitälern, Baracken und Gefängnissen benutzt hatten. Daneben erhoben die Katholiken auch noch Anspruch auf 229222 Dollars für angebliche Beschädigung und Entwendung von Bildern, Ornamenten und Gewändern. Das Kriegsministerium ließ durch ein Komitee diese Ansprüche untersuchen. Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß das Komitee für den ersten Anspruch 363000 Dollars bewilligt, für den zweiten macht es überhaupt keine Bewilligung, erklärt aber, wenn der Kongreß auch dafür eine Entschädigung zahlen wolle, daß 40000 Dollars vollkommen genügen würden. Das betreffende Komitee des Kongresses hat beantragt, dem Erzbischof von Manila, als dem Vertreter der römisch-katholischen Kirche in den Philippinen, 403000 Dollars auszuzahlen.

(Kirchenblatt in Iowa.)

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Aus der Jahresrechnung des Vereins für Arbeiterkolonien im Königreich Sachsen geht hervor, daß das Vermögen des Vereins gegenwärtig 88417 Mk. beträgt und daß die Arbeiterkolonie „Schneckengrün" im letzten Jahre einen Ueberschuß von 18637 Mk. ergeben hat. — In Glauchau fand am 10. Mai in Verbindung mit dem 60jährigen Jubiläum des dortigen Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins das zwölfte Landesposaunenfest statt. Die Festpredigt in der Hauptkirche hielt Prof. D. Ihmels; nach dem Gottesdienste veranstalteten 400 Bläser auf dem Marktplatze eine Platzmusik. Am Nachmittag fand eine Festversammlung statt, am Abend

* Leider hat schon in der Kammerverhandlung der Bürgerschullehrer Pfing-Zittau gedäuert, daß die Lehrer Ursache hätten, noch unzufrieden zu sein, besonders weil sie nicht auf die gesellschaftliche Stufe gehoben seien, welche sie nach ihrer Vorbildung und der Wichtigkeit ihres Berufes beanspruchen könnten. Der konservative Abgeordnete Rudelt-Denben meinte, daß die Meinung der Mehrheit der sächsischen Lehrerschaft eine andere sei als die des Herrn Pfing, und erklärte, daß es im Interesse des Staates liege, daß nunmehr endlich dauernde Zufriedenheit bei den Lehrern einziehe. Auch die nationalliberalen Abgeordneten Hettner und Merkel sprachen sich energisch gegen diese Unzufriedenheit aus und wiesen auf die ja berücksichtigte Leistungsfähigkeit der Gemeinden und den unbeeinflußten Interessenstandpunkt hin. Am schärfsten tadelte der Kultusminister solche Unbescheidenheit. Aber der demagogische Geist, der in den Kreisen der Lehrerschaft besonders in den Großstädten herrscht, kommt auch in der „Sächs. Schulzeitung" vom 22. Mai in unmißverständlichem Ausdruck. Da heißt es: „Es ist eben das Los der Lehrerschaft, daß die Unvollkommenheit jeder ihr gewährten Gehaltserhöhung die Nötigung zu erneuten Bittgesuchen in sich trägt".

„Mit sehr erklärlichem Neide" wird auf die Besoldungsvorlage für die Geistlichen verwiesen. Der bisherige Erfolg wird außer dem Wohlwollen bei der Regierung und den Ständen der straffen Vereinsorganisation zugeschrieben und dies als Lehre für alle Zukunft bezeichnet.

Viele Lehrer sind mit diesem Gebahren nicht einverstanden, und man kann sehr harte Urteile über die Unverschämtheit der unzufriedenen Genossen hören; aber bisher fügten sie sich dem übermächtigen Drucke.

Digitized by Google

eine Jubiläumsfeier des genannten Vereins. — Der Dresdner Hauptverein der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung wird seine diesjährige Hauptversammlung vom 22. bis 24. Juni in Pirna abhalten.

Schule: In Geyer soll das für dieses Jahr geplante Schulfest wegen der ungünstigen Erwerbsverhältnisse auf nächstes Jahr verschoben werden. — In Pirna soll die Realschule mit Realprogymnasium zu einem neunklassigen Realgymnasium ausgebaut werden. — In Bannewitz wurde am 11. Mai eine Kochschule eröffnet. — Der Schulgemeinde Langenau spendete Se. Maj. der König einen Betrag von 7000 Mk. zur Errichtung eines neuen Schulhauses. — Das Gymnasium in Wurzen feiert am 3. und 4. Juni das 25jährige Jubiläum als Königliche Anstalt. — In Waldenburg beschlossen die städtischen Behörden, das Selekt'schulgeld bei einem Einkommen der Eltern unter 3000 Mk. herabzusetzen. — Der Ausschuß des Deutschen Lehrervereins wird bei der bevorstehenden Vertreterversammlung des letzteren beantragen, daß der Pädagogischen Zentralbibliothek (Comenius-Stiftung) in Leipzig alljährlich 2000 Mk. überwiesen werden. — In Olbernhau soll ein Anbau an das neue Schulgebäude vorgenommen werden.

Personalien. Der verdiente langjährige Leiter der Brüderanstalt des Rettungshauses in Moritzburg, Pastor Höhne, gedenkt mit Ende des Jahres in den Ruhestand zu treten, und als Amtsnachfolger ist sein bisheriger Mitarbeiter Pastor Kühle in Aussicht genommen.

Vom Büchertisch.

Rudolf Eucken. Der Sinn und Wert des Lebens. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Preis 2,20 Mk.; geb. 2,80 Mk.

Eucken, der in der Gegenwart entschiedenste und geistvollste Gegner einer materialistisch-monistischen Weltanschauung will mit dieser Schrift, die durch ihre Wohlgefeiltheit auf einen großen Leserkreis berechnet ist, allen Vertretern einer idealen Lebensanschauung nicht bloß eine Stärkung ihrer wohlbegründeten Position bieten, sondern gleichsam ein Signal geben zur Selbstbesinnung und Sammlung, indem er durch scharfe, eingehende Kritik aller gegnerischen Denkweisen und Lebensordnungen der Gegenwart erst negativ und dann in einem zweiten Teile positiv den Erweis liefert, daß das Leben erst dann einen Sinn und Wert zu gewinnen vermag, wenn hinter der Natur, die nur die eine, die Außenseite der Wirklichkeit bildet, eine naturüberlegene, umfassende, selbständige Geisteswelt, die Tiefe, das Beisichselbstsein, die Seele der Wirklichkeit liegt, welche im Menschen zur Eröffnung kommt und ihm, so er sie anerkennt und in bewußter, freier Selbsttätigkeit immer neu ergreift, die Möglichkeit gibt, sich über das Diesmenschliche eines naturhaft bedingten Seins hegreich zu erheben und ihr beständige, neue geistige Werte zu bilden, im geistigen Schaffen ein wahrhaft persönliches Eigenleben, ein unendliches Selbst zu entfalten, ja an seiner Stelle ein Mitarbeiter zu werden am Bau des Alls.

Jedem Theologen wird das Studium der Euckenschen Schriften — und es sei hier besonders auf das größere Werk: „Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt" hingewiesen — seltenen Genuß und nicht geringen Gewinn bieten. Denn dem Schriftkundigen wird es nicht verborgen bleiben, wie das Euckensche Denken im tiefsten Grunde christlich fundamentiert ist; es ist eine philosophische Darlegung der Weltanschauung des Neuen Testaments, die er uns bietet und die das Schriftwort Kol. 2, 3 durchaus bestätigt. Dabei sei freilich nicht verschwiegen, was auch bei der Lektüre dieser kleineren Schrift für den aufmerksamen Leser hier und da hervortritt, daß Eucken bei aller Hochschätzung der christlichen Religion keineswegs auf dem Boden des positiven Christentums steht und daß er die Kraft des Evangeliums gewiß unterschätzt, wenn er auch für den evangelischen Glauben es in Zweifel setzt, das Ganze des Lebens erfüllen zu können. Lohse.

Der Dienst am Wort. Bd. XIII. Alttestamentliche Perikopen. Teil II. Sonntag Lätare bis 5. Sonntag nach Trinitatis. Leipzig, Krüger & Co. Preis 2 Mk.; geb. 2,50 Mk.

Da in der dienstfreien Perikopenreihe auch bei und mehrfach alttestamentliche Perikopen zu behandeln sind, begrüßen wir und, auf den soeben erschienenen zweiten Teil in der bekannten und bewährten Sammlung „der Dienst am Wort" empfehlend aufmerksam zu machen. Bei den 21 Mitarbeitern dieses Bandes herrscht dasselbe Streben, das alte Evangelium unverkürzt zu predigen, aber es zeigen sich auch mancherlei Gaben — und das macht die Sammlung besonders lehrreich.

Der Mensch Jesus Christus, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Von D. Theod. Kaftan. 50 Pf. (IV. Serie, 4. Heft der Biblischen Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Herausgegeben von D. Friedrich Kropatschek. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge).

Nach vielen vortrefflichen Ausführungen über die christologischen Kämpfe und Nöte unserer Zeit entpuppt sich der Generalsuperintendent von Schleswig als ein neuer Arius. Er verwirft und bekämpft die Christologie des Gottesvergessenheit. Jesus Christus ist Mittler, nicht Gott. „So ist es, und anders darf und kann es auch nicht sein". Nach seinem Inspirationsbegriffe meint er, daß schon innerhalb des neutestamentlichen Schriftkanons sich Spekulationen verschiedener Art über Ursprung und Wesen dieses Einzigeinen fänden und damit schlebt er die ihm unbequemen Schriftstellen beiseite. Kühnlich behauptet er, daß es heute durchweg an dem Verständnis des Dogmas von der Trinität fehle. „Daß Monotheismus das durchschlagende Interesse des alten wirklichen Trinitätsdogmas war, das ahnt das Geschlecht unserer Tage zumeist weder hüben noch drüben". Kaftan bekennt, daß er von der christlichen Kulturwelt in seinem Denken und Urteilen beeinflußt ist, ebenso daß das Verhältnis Jesu Christi zu Gott unserem Begreifen unzugänglich ist, aber das letztere hindert ihn nicht, der ersteren seinen Tribut zu zahlen.

Von der deutschen Jugend- und Volksbibliothek, Stuttgart, J. F. Steinkopf sind in neuen Auflagen erschienen: E. Frommel, Der Heinerle von Lindelbronn und: Aus goldenen Jugendtagen; G. Weitbrecht, Kaiser Wilhelm der Erste und Dr. L. Bauer, Theodor Körners Leben.

Die Ausstattung dieser trefflichen Volksbücher ist vorzüglich, der Preis, pro Band 1 Mk., ist so mäßig, daß jede Haus- und jede Volksbibliothek diese Bändchen erwerben sollte.

Reden und Ansprachen bei der Trauerfeier des Kirchenrat Dr. phil. jur. Ernst Siedel-Thorandt. Als Manuskript gedruckt. Dresden, E. Ludwig Ungelenk.

Die bei der Trauerfeier D. Fricke von Sup. D. Hartung, Prof. D. Ihmels und Sup. D. Paul gehaltenen Reden sind in der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig (Preis 80 Pf.) erschienen.

Stellenbewegung.

Gewählt: Lic. Karl Arthur Lütz, Pfarrer in Bischheim, zum Pfarrer der Jakobsgemeinde in Freiberg; Pfarrer Karl Theodor Schindler in Hermsdorf, zum Pfarrer in Conradsdorf bei Freiberg; Hilfsgeistlicher Böttcher in Trum, zum Diakonus in Schönheide.

Noch erledigt: Diakonat Frauenhain (Großenhain), Kl. I, Kons.: Lehrerat von Globig-Weißenbach auf Frauenhain; Bewerbungen bis 10. Juni einzureichen.

Digitized by Google

Wir bitten bringend die Inserate so derücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C.,

Grundriß der evang. Glaubenslehre

für die oberen Gymnasialklassen.

1 Mk.

Grundriß der evangel. Sittenlehre

für die oberste Gymnasialklasse.

80 Pf.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Thieme, Karl, D. Dr., Prof. der Theol. a. d. Univ. Leipzig, **Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel und Bibel.** Ein Wort zur Orientierung. 67 S. 1,20 Mk.

Der auf der Meissner Konferenz gehaltene Vortrag geht weit über den Rahmen des Bibel-Babel-Streites hinaus. Er ist eine tiefgrabende religionswissenschaftliche Studie, welche in dem Kampf um eine protestantisch-moderne Weltanschauung orientieren will. Die evangelische Theologie ringt nach einer Formulierung ihres Offenbarungsprinzips im Verhältnis zur Heiligen Schrift. Gott hat uns das Heil geoffenbart und uns das Suchen nach der rechten Erkenntnis der irdischen Dinge überlassen. Nur der Glaube kann die „grossen Taten Gottes" als Gottesoffenbarungen verstehen und verkünden. Er muss dabei von der Person Jesu Christi ausgehen und auch hier muss anerkannt werden, dass selbst Jesu Gottesverlangen durch zeitlich und örtlich bedingte Medien sich mitteilt. Aber selbst da, wo man mit vollem Ernst dieser Auffassung beitritt, wird doch die Würdigung der Person Jesu Christi im Zusammenhang mit seinem Werke fundamentale Unterschiede der Stellung zur Bibel haben. Des Verfassers Christologie gipfelt in der Erlösungstheorie, nach welcher das Kreuz Christi Vergebung erwirkt, weil es, vor der Sünde schreckend, des Sünders Umkehr ermöglicht. Da scheiden sich die Wege.

Pastoralbibliter.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Bentha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lautreflexion, dessen, was Grimm, Cremer und Kennedy bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an Kirchen und Türmen rc. Reparatur und Erneuerung von Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen und Knöpfen. Wetterfichere Einfassung von Turmspitzen in jedem Metall. Ausführung ohne besonderes Gerüst billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

U. and. empfehlen: Kirchen zu Ehrenhain, Radeburg, Lommatzsch, Wurzen, Borna, Wermsdorf, Colditz a. d. M., Hubertusburg, Oschatz, Rochlitz, Geithain i. S., Schönbrunn b. Bischofswerda, Burkau, Porschdorf a. G., Seifersdorf, Radeberg, Reichenau, Dürrhennersdorf, Strahwalde i. Sächs., Ebersbach, Herrnhut, Kemnitz, Neugersdorf, Bautzen, Lichtenau, Ebersbach, Niederau, Gröditz b. Rf., Königl. Gerichtskirche Dresden rc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr.

Inhaber geprüft. und verpfl. Blitzableiter-Revisor d. Kr. Magd. L.-H.-S.

Aktuell! Aktuell!

Soeben erschien:

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908

gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Kotelow i. M. (bisher Rektor in Jarrentin).

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Friedrich Braun

Konsistorialrat in Bayreuth:

Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.

48 Seiten. — Preis: 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Thieme, Karl, D. Dr., Prof. der Theol. a. d. Univ. Leipzig, **Die sittliche Triebkraft des Glaubens.** Eine Untersuchung zu Luthers Theologie, 5 Mk.

„Dieses überaus lehrreiche und zeitgemässe Buch führt uns in eine der theologischen Zentralfragen unserer und aller Zeiten ein ... Niemand wird Thieme's Arbeit aus der Hand legen, ohne umfassende Belehrung und tiefe Anregung empfangen zu haben."

(Prof. K. Müller, Reform. Kirchenzeitung.)

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 23. **Leipzig, 4. Juni** **1908.**

Inhalt: D. Richard Löber (Schluß). — Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen (Schluß). — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Diözesanversammlung in Werdau; Bezirksschullehrer Beck. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

D. Richard Löber.

Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber in Fremdiswalde.
(Schluß.)

VI.

Es war vorauszusehen, daß Löber nicht lange in Flemmingen bleiben würde. Im Jahre 1872 fehlte nicht viel, und er kam als Propst nach Altona; bei der Wahl entschied nur das Los gegen ihn. Anfang Januar 1874 richtete der sächsische Oberhofprediger D. Kohlschütter im Namen der in Evangelicis beauftragten Staatsminister, unter denen er, der Flemminger Pastor, insonderheit an dem Kultusminister von Gerber einen Freund hatte, die briefliche Anfrage an ihn, ob er wohl bereit sei, das Amt eines Hofpredigers an der evangelischen Hofkirche in Dresden zu übernehmen. Kohlschütter versicherte noch ausdrücklich, daß ihm ‚eine bejahende Antwort zur hohen Freude gereichen würde', ‚weil ich' — so heißt es in dem Briefe weiter — ‚der guten Zuversicht bin, daß Ihr Eintritt in das fragliche Amt einen reichen Segen für die hiesige evangelische Gemeinde und die Sächsische Landeskirche zur Folge haben würde'.

Löber fühlte sich in Flemmingen sehr wohl. Ganz im Gegensatz zu vielen anderen Geistlichen, die mit ihm sich gar nicht vergleichen lassen, hat er nie gedacht, er wäre zu gut fürs Dorf, und, aller Streberei abhold, hat er auch nie sehnsüchtige Blicke auf reich dotierte Stellen geworfen. Wenn er dennoch dem Rufe Folge leistete, der mit dieser Anfrage Kohlschütters an ihn erging, so tat er das in erster Linie mit Rücksicht auf seine acht Kinder und dann auch, weil seine Freunde, unter ihnen namentlich Max Frommel, schon seit längerer Zeit in ihn gedrungen hatten, er solle sehen, ob er mit seiner Kraft nicht einer Gemeinde in der großen Stadt dienen könne. Bei seinem Kandidatenexamen in Leipzig hatte Löber als Altenburger einen Revers unterschreiben müssen, durch den er sich verpflichtete, niemals Anspruch auf Anstellung in der sächsischen Landeskirche zu erheben. Und nun gaben sich die Vertreter eben dieser Landeskirche große Mühe, ihn zu bewegen, nach Sachsen hereinzukommen. — — —

Am 19. April, dem Sonntag Misericordias Domini 1874 trat Löber sein Dresdner Amt an. Seine Antrittspredigt[1] handelte über Matth. 5, 3: ‚Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr' mit dem Thema: Das Himmelreich und die Armen sind für einander da! In der Predigt wurde dann des näheren ausgeführt, daß die Armen nach dem Himmelreich Verlangen tragen, daß das Himmelreich den Armen entgegenkommt und daß auf dem Punkte, wo beide zusammentreffen, die Seligkeit entspringt. Auf der letzten Seite der Predigt ist ein Wort zu lesen, das nicht jeder andere sagen dürfte, das aber in Löbers Munde großen Eindruck macht, das Wort: ‚Ich fühle, daß eine Kraft Gottes in mir wirksam ist; aber mit Furcht und Zittern frag' ich mich, ob ich diese Kraft auch recht gebrauchen werde im Dienste Dessen, der sie mir verliehen hat'.

Ebendenselben Text Matth. 5, 3 legte Löber 24 Jahre später auch seiner Abschiedspredigt[2] in der Dresdner Hofkirche zugrunde, am 2. Oktober 1898. Und da hat er der Predigt diese Disposition gegeben: Zum Abschied lasset der guten Stunden uns gedenken, in denen eine erträumte Seligkeit uns in Nichts zerrann, und das Himmelreich uns völliger erschlossen wurde.

Löber kam nach Dresden als Nachfolger von D. Langbein, oder richtiger: als Nachfolger von D. Rüling, der seinerseits an Langbeins Stelle trat. Mit Rüling († 1899) und Kohlschütter († 1889) hat Löber bis 1888 bez. 1889 an der Hofkirche zusammengewirkt. Und mit den Angehörigen dieser seiner beiden ehemaligen Kollegen, ebenso wie mit den Angehörigen seines verstorbenen Freundes Meier, der von 1890 bis 1897 Kohlschütters Amt bekleidete, ist Löber bis zuletzt durch ein schönes Vertrauensverhältnis verbunden gewesen. Hier darf ich mit berichten, daß mein Vater in den Jahren nach seiner Amtsniederlegung das heilige Abendmahl mit den Seinen bei Kohlschütters Schwiegersohn, Oberkonsistorialrat D. Kühn, zu feiern pflegte, der dann auch als einziger

1) Gotha. Gustav Schlößmann. 1874.
2) Dresden. v. Zahn und Jaensch. 1898.

Digitized by Google

bei seinem Begräbnis gesprochen hat — kurze, köstliche Worte[1]. Löber hatte ausdrücklich gewünscht, es sollten an seinem Sarge keine Lobreden gehalten werden. Und gerade in ihrer Einfachheit war die Feier, die in der großen Parentationshalle auf dem Dresdner Johannisfriedhof stattfand und die mit weihevollem Harmoniumspiel eines Meisters der geistlichen Musik und mit wahrhaft herzerhebenden Gesängen des rühmlichst bekannten evangelischen Hofkirchenchors begonnen und beschlossen wurde, nur um so eindrucksvoller. Das Begräbnis, das einen an das Wort erinnern mußte: ein Siegeszug der Leichenzug, erfolgte unter einer Beteiligung, wie sie in ähnlichem Umfange wohl nur selten ist.

Doch wir wollten von Löbers Dresdner Wirksamkeit sprechen. Ein Prediger für die große Masse war Löber nicht: dazu waren seine Predigten zu tief, dazu waren sie zu wenig auf äußeren Effekt berechnet und vielleicht auch nicht immer konkret genug. Die Gemeinde, die um Löbers Kanzel in Dresden sich scharte, war eine Gemeinde besonders geförderter Christen. Diejenigen, die den Wert von Löbers Predigten einmal erkannt hatten, fanden an keinem anderen Prediger mehr Genüge. Zu Löbers treuen Zuhörern in Dresden gehörte seinerzeit auch Ludwig Richter, der evangelische Katholik. Ludwig Richter suchte auch den persönlichen Verkehr mit meinem Vater, und mein Vater ist das letztemal bei Richter gewesen noch wenige Stunden vor dessen Tode.

Außerordentlich groß war immer Löbers Kommunionsgemeinde. Und das ist der beste Beweis dafür, daß seine Wirksamkeit nicht nur eine peripherische war, sondern daß sie auf das Zentrum des christlichen Personenlebens ging.

Noch etwas über seine Predigten! Die Themata von Löbers Predigten waren gewöhnlich vollständige Sätze, und diese Sätze enthielten Urteile, die er bei der Meditation gewonnen hatte. Ich lasse hier einige Themata aus den „Gottesgedanken" folgen und gebe dazu in Parenthese allemal den betreffenden Text: Gott führt die zusammen, welche zusammen gehören (1. Thm. 2, 4. 5); Bei dem heimatlosen Menschensohne sind alle Heimatlosen wohl geborgen (Luk. 9, 57—62); Wir sollen etwas werden, indem wir der Welt etwas sind (Matth. 5, 13—16); Wenn man Großes von uns erwartet, so sehen wir, was uns fehlt und was wir haben (Ap.-Gesch. 3, 1—10); Wir sind dazu berufen, unseres Lebens froh zu werden und gute Tage zu sehen (1. Petr. 3, 8—15); Groß ist der Gott der Christen! (Ap.-Gesch. 19, 23—34); Laßt uns noch mehr Altäre errichten dem lebendigen Gott! (Ap.-Gesch. 17, 16—28); Das ganze Christenleben wird durch die Lüge verdorben, wenn das aufrichtige Geständnis der Sünde fehlt (1. Joh. 1, 8—10); Wir freuen uns über alle, die irgendwie zu Christus sich bekennen (Mark. 9, 38—41); Wie ist es zu beurteilen, daß selbst fromme Menschen bisweilen vor Gott fliehen möchten? (Psalm 139, 7—12); Wenn wir den Willen des himmlischen Vaters tun, so treten wir in die innigste und segensreichste aller Verbindungen ein (Matth. 12, 46—50); Durch Luther und die Reformation ist etwas offenbar geworden, was nicht wieder verdeckt und vergessen werden wird (Mark. 10, 26. 27). Dazu das Thema einer Missionsfestpredigt über Matth. 13, 33: Da Christus stark genug ist, die ganze Welt in ein Himmelreich zu verwandeln, so dürfen wir für alle Menschen Gutes hoffen; und das Thema der Predigt vor Eröffnung des Landtages 1897[1] über 1. Petr. 2, 17: Unsere Gottesfurcht muß sich bewähren in der Ehrfurcht, die wir den Menschen erweisen.

Oft ist Löber um Drucklegung einer Predigt gebeten worden, und oft hat man ihn auswärts als Festprediger begehrt. Noch im Jahre 1897, ein Jahr vor der Niederlegung seines Hofpredigeramtes, hielt er die Predigt bei dem Kongreß für Innere Mission in Bremen. In einer ganzen Reihe von homiletischen Werken begegnet uns Löbers Name. Seine Predigten und Kasualreden tragen alle unverkennbar das Gepräge seines Geistes. Seine Diktion und seine Gedankenentwicklung verraten ihn sofort, auch wo man seinen Namen noch nicht gelesen hat. Geschichten, plump erfundene Geschichten liebte er in der Predigt, wie sich das jeder ohnehin wird denken können, gar nicht; er nannte sie: Jagdgeschichten aus dem Reiche Gottes. Bei der Tiefe und Innerlichkeit seiner Predigten ist es durchaus erklärlich, daß manchmal eine einzige Predigt von ihm entscheidend für das ganze Glaubensleben eines Hörers wurde. So schrieb noch seinem Tode ein gerade jetzt viel genannter Mann, es sei ihm bei dem Hören einer dieser Predigten der Artikel von der Rechtfertigung im genuin lutherischen Sinne zum ersten Male lebendig geworden, um es, will's Gott, für das ganze Leben zu bleiben. Daß in den durch seinen Tod veranlaßten Briefen die Erinnerung an seine einzigartigen Predigten überhaupt sehr oft wiederkehrt, das branche ich nicht besonders zu versichern. Es sind unter denen, die gerade an Löbers Predigten mit inniger Dankbarkeit zurückdenken, hohe und niedere Stände vertreten, wie auch aus den verschiedensten Ständen Zeugnisse von solchen vorliegen, die durch Löbers Abendmahlsreden und durch seine Schriften innerlich bereichert worden sind.

Als Hofprediger wurde Löber sehr bald zum Mitglied des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums ernannt. Er hat dem Konsistorium, das ja in seiner jetzigen Verfassung erst im Jahre 1873 begründet worden ist, von 1875 bis 1905 angehört, zuerst als Konsistorialrat und dann als Oberkonsistorialrat. Ueber seine Tätigkeit im Konsistorium sei hier nur in aller Kürze etwas gesagt. Bei der Bearbeitung des im Jahre 1883 erschienenen Choralbuches unserer Landeskirche war Löber Vorsitzender der musikalischen Kommission, zu der auch Wermann und Merkel gehörten. Für das Landesgesangbuch, das ja gleichfalls 1883 erschienen ist, hat er vornehmlich die Kreuz- und Trostlieder bearbeitet. In der Agende von 1880, die 1906 in zweiter Auflage, richtiger: die 1906 als ganz neue Agende herausgekommen ist, ist der Abschnitt über die Trauung hauptsächlich sein Werk; und gerade unser Trauformular zeichnet sich vor anderen Trauformularen durch die liturgisch vollendet schöne Traufrage aus: „Ist solches deines Herzens redlicher Entschluß, so sprich: Ja". Aber auch die Kollektivfrage, die dieser eigentlichen Traufrage, dieser mahnenden Traufrage unmittelbar vorangeht, ist von großer Wirkung. Von den Gebeten in der Agende sind mehrere von Löber, so das schöne Gebet bei der Feier zum Gedächtnis der Verstorbenen und das direkte unter den allgemeinen Kirchengebeten. Aber gerade diese beiden Gebete, die späterhin Löber selbst als etwas zu lang erschienen,

1) Abgedruckt in den Pastoralblättern, Januarheft 1908.

1) Dresden. von Zahn und Jaensch. 1897.

Digitized by Google

haben in der neuen Agende ein wenig gekürzt werden müssen, und das zuletzt genannte Gebet hat durch diese Kürzung eine sehr schwungvolle Stelle verloren, die Stelle, wo es von der Kirche heißt: ‚Baue ihre Hallen weit und mächtig, ziere sie mit Gaben reich und prächtig ... Laß sie durch dich Loben der Völker fahren wie ein Schiff auf Meereswogen ...‘ ꝛc.

In der Zeit, wo die neue Agende bearbeitet wurde, schrieb mir mein Vater einmal, ohne damit ein Geheimnis zu verraten: ‚Es wird zwischen dem Kyrie und dem Gloria gleichsam zur Ermutigung ein „Gnadenspruch“ eingefügt werden. Doch fürchte ich, daß dieser zu monoton wird durch die häufige Wiederholung; auch bedürfen wir bekanntlich zum Kyrie ganz ebenso der Ermutigung des Glaubens‘. Jetzt, nach Einführung der neuen Agende, werden wohl die meisten Geistlichen und auch die meisten Kirchenbesucher das nachempfinden, was hier ausgesprochen ist.

Als theologisches Mitglied des Konsistoriums hatte Löber die jährlich zweimal stattfindende Prüfung der Kandidaten des Predigtamtes mit abzuhalten. Er hat da vorwiegend in Dogmatik und Ethik, in Kirchen- und Dogmengeschichte und in praktischer Theologie examiniert. Wenn er examinierte, da gab er den Examinanden mehr, als daß er von ihnen nahm. Aber was er da gab, das war für nicht wenige auch eine Mitgabe fürs ganze Leben. An Beweisen dafür fehlt es mir nicht. Denn mit der Bezeugung ihrer Teilnahme an meines Vaters Tode haben manche Geistliche auch den Ausdruck herzlicher Dankbarkeit verbunden für das, was sie von ihm als Examinator empfangen haben, und der eine, ein sehr bekannter Geistlicher, fügt hinzu, daß seine Verehrung gegen meinen Vater in den Tagen des Examens nur noch gewachsen sei. Bei den Fragen, die er den Examinanden vorlegte, war es Löber weniger um angelernte Kenntnisse zu tun als um selbständige Urteile. Dasselbe gilt auch von den schriftlichen Arbeiten, die die Examinanden für ihn anzufertigen hatten. Die Themata dieser Arbeiten verursachten den Examinanden oft viel Kopfzerbrechen. Denn Themata wie: ‚Die Gnadenheimsuchung Gottes mitten im Zorngericht‘ und: ‚Daß Licht und Leben zueinander im Verhältnis der Wechselwirkung stehen, ist an Christus und an den Christen nachzuweisen‘, waren keine Seltenheit.

Als Vertreter des Landeskonsistoriums hat Löber des öfteren an Ephoralkonferenzen teilgenommen. Und wegen seiner anregenden und geistvollen Art ist er bei diesen Konferenzen immer sehr gern gesehen worden. Außerordentlich bezeichnend für ihn, der selber niemals einen Vortrag abgelesen hat, ist die Frage, mit der er sich auf einer solchen Ephoralkonferenz einmal an den Geistlichen wandte, der den Vortrag hatte, die Frage: ‚Wollen Sie Ihren Vortrag halten oder lesen?‘

An den fortlaufenden kirchenregimentlichen Konsistorialarbeiten hatte sich Löber, dessen Hauptamt ja das Hofpredigeramt war, weniger zu beteiligen. Eine rein kirchenregimentliche Tätigkeit würde auch seiner Neigung und seiner Begabung gar nicht entsprochen haben. Interessant ist, wenn ich das hier mit erwähnen darf, daß Löber bei aller Freiheit der Bewegung, die er für die Geistlichen wünschte, doch schon als ganz junger Pastor den Kirchenbehörden die Aufgabe mit zugeschrieben hat, die über alle Zäune galoppierenden Steckenpferde der Kinder Levi zu bändigen‘. Eine sehr schwierige Aufgabe! — —

In der Landessynode hat Löber eine führende Rolle nicht innegehabt. Aber er hat in der Synode doch bei verschiedenen Gelegenheiten sein Wort mit in die Wagschale gelegt.

Nicht ganz übergehen will ich, daß Löber von 1876 bis 1905 das Amt eines Kommissars für die Kirchen- und Schulangelegenheiten der Kgl. sächs. evangelisch-lutherischen Beamtengemeinde zu Bodenbach in Böhmen mit bekleidet hat. Den Geistlichen, die während seines Kommissariates das Pfarramt in Bodenbach verwaltet haben, ist er immer ein väterlicher Freund gewesen, und diese Geistlichen haben ihm darum auch noch späterhin, in der Zeit, wo sie nicht mehr in Bodenbach zu amtieren hatten, ihre treue Anhänglichkeit bewahrt.

Ueber Löbers außeramtliche öffentliche Tätigkeit in Dresden ließe sich vieles sagen. Aber ich will hier nur daran erinnern, daß er von 1897 bis 1905 Vizepräsident der sächsischen Hauptbibelgesellschaft war, in deren Vorstand wir ihn schon seit 1876 finden, und daß er von 1875 bis 1902 im Stadtverein für Innere Mission die Stellvertretung des Vorsitzenden gehabt hat. Im Vorstand des Stadtvereins hat er seinerzeit davon abgeraten, bei dem Bau des großen Vereinshauses mit Hospiz, das annähernd zwei Millionen Mark gekostet hat, sich auf gewagte Spekulationen einzulassen. Sein anfänglicher Vorschlag ging dahin, daß man sich nur auf das wirklich Notwendige beschränkte und daß nur ein Saal gebaut würde. Es ist zur Genüge bekannt, welche gesahrvollen finanziellen Nöte dem Dresdner Stadtverein für Innere Mission aus dem Bau des mit einem erstklassigen Hotel verbundenen Vereinshauses erwachsen sind: nur durch fremde Hilfe ist es möglich geworden, diese Nöte zu überwinden.

Der Stadtverein für Innere Mission unterhält in einer volkreichen Dresdner Vorstadt auch einen Kindergarten. Und für diesen Kindergarten und sein Gedeihen hat Löber von jeher das lebhafteste Interesse bekundet. Wie oft hat er doch den Kindergarten besucht! Wie ist er da mit den Kindern fröhlich gewesen, und welches Verständnis hat er da gezeigt für die schwere und verantwortungsvolle Arbeit der Leiterin des Kindergartens! Sehr gern hat er in den Räumen des großen Kindergartens zu den mit ihren Kindern versammelten Eltern geredet, namentlich bei den Weihnachtsfeiern. Und ein Mann, dessen Urteil etwas wiegt, bezeugt es, daß gerade die weihnachtlichen Ansprachen Löbers unter diesen sehr einfachen, der Kirche sonst unzugänglichen Leuten einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Löber, der selber ein ausgezeichneter Klavierspieler war, hat dort im Kindergarten, zusammen mit seiner noch daheim weilenden musikverständigen Tochter und mit anderen Musikfreunden, vor den Eltern der Kinder zu wiederholten Malen auch musiziert, und er hat damit große Freude angerichtet. Bei diesen kleinen Konzerten erzählte er gewöhnlich erst etwas von dem betreffenden Komponisten, und dann wurde das angekündigte Musikstück vorgetragen.

In den letzten zwei oder drei Jahren hat er freilich nicht mehr daran denken können, größeren Versammlungen etwas darzubieten. Sein leidender Zustand verbot das von selber. Er sah sich da gezwungen, auf die Pflege des geselligschaftlichen Verkehrs überhaupt mehr und mehr zu verzichten. Aber auch in den letzten Jahren ist er kein einsamer Mann gewesen: groß war und groß blieb die Zahl

Digitized by Google

seiner Freunde und Verehrer, die bei ihm sich Rat und Anregung holten. Zu denen, die Löber da gern aufsuchten, gehörte auch der ehemalige schlesische Generalsuperintendent D. Erdmann, der als Emeritus in Dresden lebte. Als einen Vergessenen hat sich Löber jedenfalls niemals gefühlt. Auch seine Ruhejahre waren für ihn Jahre gesegneten Wirkens.

Löber besaß von Haus aus eine feste, scheinbar unverwüstliche Gesundheit. Aber durch ein mit Arterienverkalkung verbundenes Herzleiden wurde seine Gesundheit nach und nach zerstört. In seinen ersten, kaum bemerkbaren Anfängen ging dies Herzleiden meines Vaters zurück auf einen fünfstündigen anstrengenden Bergritt, den er gegen die wohlgemeinte Warnung seiner ihn begleitenden Gattin im 70. Jahre seines Lebens mit jugendlichem Mut in den Tiroler Alpen unternommen hatte.[1] Herzkrämpfe, die späterhin auftraten, haben ihm viele Qualen verursacht. Diese Krämpfe meldeten sich immer schon im voraus an, und er sagte einmal, da wäre es ihm, als stiege ein Gewitter am Himmel auf, vor dem er nicht flüchten könne, aber als käme ein Eisenbahnzug auf ihn zu, vor dem er nicht ausweichen könne. Aber gelagt hat er nie. Er hat im Gegenteil oft geäußert, es gehe ihm besser, als wie er verdiene. Gelagt hat er höchstens über die Tyrannei der Liebe, wie er sich auszudrücken pflegte, der Liebe, die in treuer Fürsorge alle seine Schritte überwachte. Wenn er jedoch früher manchmal meinte, die ihm noch geschenkten Jahre sähe er als von Gott ihm gewährte Alterszulagen an, so hat er sich in der letzten Zeit keine solche Alterszulagen mehr gewünscht: er wartete auf seine Erlösung.

Hier kommt mir ein schönes Wort aus einem seiner Gespräche mit mir wieder ins Gedächtnis, das Wort, es sei nicht genug, daß man sich nach dem Tode sehne, man müsse auch reif sein für den Tod. Reif für den Tod. Er war reif: er lebte mit seinen Gedanken in der Ewigkeit. Hinter dem Glauben, dessen Element das Ewige ist, trat ihm alles andere je länger je mehr zurück. In einem Briefe an mich aus seinen letzten Jahren legt er in dieser Hinsicht ein Bekenntnis ab, das man nur mit tiefer Bewegung lesen kann. Er sagt: „In meinem hohen Alter verliert sich die Erinnerung an die Vergangenheit bisweilen in wertlose Traumbilder, und der Blick in die Zukunft ist eng im Vergleich mit den großen Aussichten, die uns durch die Offenbarung geöffnet werden. Möge unser Glaube uns inniger verbinden als Fleisch und Blut es vermögen! Möge unser Glaube mehr und mehr von Liebe und froher Zuversicht beseelt sein, damit er mehr sei als ein trockenes, rechthaberisches Sichsteifen auf die Glaubenszeugnisse anderer, die einst gelebt haben!“ Er war so heimisch in der Welt des Ewigen, daß sein Hingang nur wie eine äußerliche Veränderung seiner Daseinsweise erschien.

In den letzten Wochen vor seinem Tode, während welcher übrigens seine Tochter Elisabet, die Neuendettelsauer Diakonisse, mit ihrer sachkundigen Pflege ihm zur Seite stand, leuchtete auf seinem Angesicht schon der Morgenglanz der Ewigkeit. Und diese seine verklärten Züge hat auch der Tod nicht zu zerstören vermocht. Im Gegenteil: sein ohnehin so schöner Kopf schien im Tode noch schöner zu sein. „Hier sieht man, wie der Geist sich den Körper gebaut hat“ — so sprach einer von den vielen Getreuen, die noch einmal gekommen waren, um von ihm Abschied zu nehmen, ehe der weiße Sarg über ihm sich schloß. Er war aufgebahrt in seinem Studierzimmer, und hier lag er, der zeitlebens ein großer Blumenfreund gewesen ist, wie in einem Blumenhain. Zahllose herrliche Blumenspenden hatten es hier mitten im kalten Winter wonnesamen Frühling werden lassen wie des zum Zeichen, daß das Leben stärker ist als der Tod.

Nun ruht er im Grabe. Als er vor längerer Zeit wieder einmal das Grab seines einzigen, in jungen Jahren verstorbenen Bruders aufgesucht hatte — seine einzige, bis zuletzt ihm treuverbundene Schwester lebt als Witwe eines ehemaligen Rechtsanwalts in Dresden —, da schrieb er an seinen Freund Max Frommel: „Solch ein Grab übt auf der mannigfach bewegten Lebenskreise eine große zurechtstellende, reinigende, züchtigende, tröstende und erhebende Macht über mich. An solch einem Grabstein vergißt man die kleinen Steine des Anstoßes und des Kummers und besinnt sich auf den, der alle Steine wegwälzen wird.“ Jetzt wird sein eigenes Grab sorgiegept von vielen aufgesucht. Das bewiesen die frischen Blumen, die man immer auf seinem Grabe findet. Möchten alle, die zu seinem Grabe kommen, hier die gleiche Erfahrung machen, die er selber dereinst an seines Bruders Grabe gemacht hat!

Auf einer der letzten Seiten der schon erwähnten Schrift über die an den Geistlichen zu übende Seelsorge redet Löber davon, daß ein treuer Seelsorger, der von der Stätte seines Wirkens scheidet, um hinab in sein Haus, ins Grab zu steigen, sich der Gnade Gottes trösten darf, die ihm ein wohlwollendes Andenken bei denen sichern werde, auf die er einst wirken durfte. Die einzige Erhöhung, die solch ein Seelsorger sich wünsche, sei die, daß sein Bild aus allen trübenden Schatten rein hervortreten und manches Gute in Erinnerung bringen werde, was er einst gesprochen und getan habe. Und ganz am Schlusse lesen wir: „Treue eifrige Seelsorger schweigen nicht in dem Gedanken, daß sie, die Mehrerkannten, dereinst als Himmelslichter leuchten werden; aber die arme Hütte eines treuen Seelenhirten wird schon jetzt von himmlischem Lichte durchleuchtet, und der, welcher darin wohnte, wird wohltuende Strahlen zurücklassen, wenn die Sonne seines Erdentages untergegangen ist“.

Diese Worte treffen auf niemanden besser zu als auf den, der sie geschrieben hat.

1) Auf derselben Reise wurde er und seine Gattin bei einem Besuch der Walhalla von einer Anzahl von Jesuitenschülern ehrerbietig umkreist. Diese Jünger Loyolas hielten ihn offenbar für einen hohen katholischen Würdenträger, der die Dame seines Hauses bei sich hatte. Sie hörten aufmerksam dem zu, was der große Undekannte über die einzelnen Männer sagte, deren Büsten die Walhalla zieren. Aber schließlich wollte er doch den Irrtum seines Gefolges aufklären, und darum sprach er, vor der Büste Luthers stehend, laut und deutlich: „Der ist mir doch der Liebste und Teuerste von allen!“ — — Da verschwanden seine Bewunderer eiligst.

Zur Sache des Fürsorgevereins für hilfsbedürftige Taubstumme im Königreich Sachsen.

Ein Mahn- und Bittwort an die Kirchenvorstände der Ephorie Glauchau gerichtet bei Gelegenheit der Diözesanversammlung vom 4. März 1908 von Oberkirchenrat Sup. em. Weidauer.

(Schluß.)

Als ein günstiges Vorzeichen für den erhofften Erfolg solcher Werbung darf vielleicht die unter uns noch wenig bekannte Tatsache gelten: Die erste Anregung zur Be-

Digitized by Google

gründung des genannten Fürsorgevereins ist gerade aus dem Umkreis unseres Bezirks erfolgt. In aller Stille hat seit nahezu 30 Jahren ein lieber, taubstummer Handwerksmann — warum sollte ich seinen Namen hier nicht nennen, da es in allen Ehren geschehen kann? — Herr Ferdinand Hofmann, Sattler und Tapezierer in Glauchau, mir persönlich von meiner Hohensteiner Pfarramtszeit her bekannt, mit Uneigennützigkeit, Hingabe und Treue sich seiner Leidensgenossen im nächsten Umkreis angenommen, ihnen in allen ihren Angelegenheiten beigestanden und den Hilfsbedürftigsten unter ihnen beizuspringen versucht, soweit es nur irgend in seinen Kräften stand. Da er sehr intelligent und schriftkundig ist, auch in der Lage war, in der Taubstummenpflege Erfahrungen zu sammeln, hat er vor etwa vier Jahren eine schlichte Denkschrift verfaßt und unserem hohen Kultusministerium zur Kenntnisnahme unterbreitet mit dem Anerbieten, ohne Anspruch auf Entschädigung sich der Pflege hilfsbedürftiger und erwerbsloser Taubstummer in Sachsen zu widmen, dafern ihm oberbehördlich gestattet werde, zu diesem Zwecke in Sachsen freiwillige Liebesspenden zu sammeln. Das hohe Ministerium, welches die Schrift mit lebhaftem Interesse und Wohlwollen aufgenommen, ließ, nach Vernehmung mit dem Stadtrat zu Hohenstein in der Sache, dem Antragsteller seinen Dank für die zweifelle Anregung ausdrücken und zugleich mitteilen, daß es die Förderung der Sache selbst in die Hand zu nehmen sich entschlossen habe. Namentlich war es der von so verhängnisvoller Krankheit befallene und erst vor wenigen Wochen heimgegangene Herr Kultusminister von Schlieben, Exzellenz, welcher als warmer Gönner dafür einzutreten begonnen und das Ehrenprotektorat des Fürsorgevereins bereits übernommen hatte, leider nur für eine so kurze Spanne Zeit.* Vermutlich ist im Zusammenhang mit genannten Vorgängen seinerzeit die herzliche Bitte für bedürftige Taubstumme seitens der Lehrerschaft der sächsischen Taubstummenanstalten in Dresden und Leipzig ausgegangen, welche im Oktober 1905 die Begründung des Fürsorgevereins als ins Vereinsregister eingetragener Genossenschaft zur Folge gehabt hat. Im März 1907 ist der Druckbericht über das erste mit Gott in reichem Segen zurückgelegte Verwaltungsjahr erschienen, der von überraschend günstigen Resultaten Zeugnis gibt, wie sie durch die Unterstützung hoher Behörden und Gönner — unter letzteren fehlt der Name unserer edlen heimgegangenen Königin Carola von Sachsen nicht —, opferwilliger Gemeinden, warmherziger Menschenfreunde bereits in so kurzer Frist haben erreicht werden können. Die stattliche Anzahl von 122 Stadt-, Landgemeinden und Körperschaften haben die Mitgliedschaft mit Jahresbeiträgen von in Summa 1506 Mk., 54 Mitglieder die dauernde Mitgliedschaft durch einmalige Zahlung von mindestens 50 Mk. erworben; anderweite außerordentliche Beiträge in Höhe von 1207,05 Mk., ingleichen eine bereits begründete Stiftung mit 350 Mk. Kapital (Zschaliga-Hoffmann-Stiftung) haben laut Ausweis der ersten abgelegten Rechnung eine Jahreseinnahme von 10245,25 Mk. im ersten Verwaltungsjahre ergeben, ein günstiges finanzielles Resultat, dessen Wachstum künftig um so mehr in sicherer Aussicht steht, als außer der Sächsischen Bank in Dresden samt ihren Filialen im Lande eine beträchtliche Reihe anderer Bankinstitute und Handelshäuser die finanzielle Förderung des ins Leben getretenen Unterstützungswerkes bereitwilligst zugesagt bzw. übernommen haben. Die sehr schlicht gehaltenen Satzungen sprechen an ihrer Spitze als Zweck des Fürsorgevereins den aus, für die Taubstummen im Königreich Sachsen auf sittlichem, geistigem und wirtschaftlichem Gebiete zu sorgen, Taubstummenheime zu errichten und zu unterhalten, und die zur Erreichung der genannten Zwecke erforderlichen Kapitalien anzusammeln. Die Mitgliedschaft wird von einzelnen erworben durch einen Jahresbeitrag von mindestens 50 Pf., von Korporationen durch einen solchen von 5 Mk., oder, wie ich schon erwähnt, durch einmalige Zahlung von 50 Mk. An der Spitze der Verwaltung steht ein zumeist aus Lehrern der Taubstummenanstalten gebildeter Ausschuß mit dem Sitze in Dresden, dessen derzeitiger Vorsitzender Herr Taubstummenanstaltsdirektor Paul Köhler daselbst ist. Es besteht die sehr löbliche Absicht, von vornherein die Zinsen der angesammelten Kapitalien nicht für Geschäftsunkosten, die aus dem Laufenden gedeckt werden sollen, sondern zur Erfüllung der Vereinszwecke zu verwenden, um damit sofort dem praktischen Bedürfnis zu begegnen. In zwei Fällen von besonderer Notlage ist damit gleich im ersten Vereinsjahr vorgegangen worden, indem einer Lausitzer blutarmen, taubstummen Witwe, welche sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen getraut, eine gute Nähmaschine angeschafft und einem alleinstehenden, älteren, fast erblindeten taubstummen Mädchen in einem Erzgebirgsdorfe, welches nur zu leichter Hausarbeit befähigt ist, eine bare Geldunterstützung von 30 Mk. zugebilligt wurde.

Inwieweit nun, meine geehrten Herren, an dem erreichten günstigen Erstlingsresultat des Fürsorgevereins Stadt- und Landgemeinden unseres Bezirks, Korporationen, Kirchenvorstände und Private beteiligt sind, namens- und ziffernmäßig festzustellen, ist mir unmöglich gewesen, da mir nur der mehrerwähnte Druckbericht vom vorigen März zur Hand ist. In demselben sind nur die Stadträte von Meerane und Hohenstein-Ernstthal mit je 10 Mk. jährlichem Mitgliedsbeitrag, ferenerweit Se. Durchlaucht Fürst Otto Viktor von Schönburg-Waldenburg mit einer Spende von 30 Mk. und überdem acht einzelne Geber in Waldenburg, Meerane und Seiferitz verzeichnet, ein Beweis, daß bei uns noch weiter Raum vorhanden ist, wo die Hebel zur Beteiligung an dem Fürsorgewerk einzusetzen wären, um so mehr als unser Bezirk an der Gesamtzahl der 2400 Taubstummen in Sachsen mit der stattlichen Ziffer von 63 beteiligt ist. Der Güte des Herrn Amtshauptmann Ebmeier verdanke ich eine diesbezügliche statistische Erhebung neuesten Datums, wonach die genannten 63 Taubstummen im Bezirk sich verteilen auf die revidierten Städte Glauchau 17, Meerane 12, Hohenstein-Ernstthal 8, Lichtenstein 3, Waldenburg 1; auf die Landgemeinden Oberlungwitz 7, Müllen-St. Niklas 2, Seiferitz 2, sowie auf die 11 weiteren Gemeinden Altwaldenburg, Bernsdorf, Breitenbach, Gersdorf, Heinrichsort, Hermsdorf, Höckendorf, Jerisau, Lobsdorf, Müllen-St. Micheln, Niederwinkel je 1, Summa 63. Schließlich soll, obwohl es selbstverständlich erscheinen muß, doch mit unumwundener Klarheit ausgesprochen sein, daß nur in wirklich festgestellten Bedürftnisfällen von Unterstützung und Ratserteilung die Rede sein kann. Wer von Taubstummen sich selber helfen, wer arbeiten und verdienen kann, der soll und muß es in

* Wie bekannt geworden, hat auch Se. Exzellenz der Herr Kultusminister Dr. Beck neuerdings das Protektorat übernommen.

Digitized by Google

allemege tun. Arbeitsscheu, Lust am Vagieren, liederlicher Lebenswandel soll keinesfalls durch falschangebrachte Beihilfe gefördert werden. Bei wirklich Bedürftigen und Würdigen aber möchte andererseits tunlichst gründlich und ausgiebig geholfen, auch möglichst lange, am liebsten ganz verhütet werden, daß sie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen, gewiß auch ein Gesichtspunkt, unter welchem von seiten der Gemeinden die Tätigkeit des Fürsorgevereins als willkommene Mithilfe zu ihrer eigenen Entlastung nur mit Freuden begrüßt und nach Kräften gefördert werden kann.

Was soll nun geschehen? Mit der Gründung eines eigenen Fürsorgevereins für unseren Zweck hat man den Weg verlassen, die Sache etwa als Angelegenheit der Inneren Mission zu betrachten und demzufolge sich an den Landesverein für Innere Mission zu wenden; ich beabsichtige auch keineswegs für unsere Mithilfe im Bezirk unseren Glauchauer Kreisverein für Innere Mission heranzuziehen, welchem seine Aufgaben längst zugeteilt sind. Man ist aber auch an zuständiger Stelle, und das ist sehr beachtenswert, nicht darauf zugekommen, die Ausdehnung und Kraftentfaltung des Fürsorgevereins auf dem üblichen Wege der Begründung von sogenannten Zweigvereinen in den einzelnen Kreisen zu versuchen. Zwar hat die ordentliche Mitgliederversammlung vom 27. März 1907 den Gesamtvorstand mit der Erwägung der Zweckmäßigkeit solcher Zweigvereine beauftragt, und derselbe hat eine Aeußerung von Gutachten darüber im Laufe des vorigen Jahres im Wege eines erlassenen Druckzirkulars veranlaßt. Aber man ist, obwohl ein offizieller Beschluß noch nicht vorliegt und vorliegen kann, da die zweite ordentliche Generalversammlung erst im Laufe des Monat März stattgefunden, wie ich mich durch direkte Korrespondenz mit dem Vorstand davon überzeugt habe, mit meiner eigenen Stellung und Meinung zur Sache übereinstimmend nicht geneigt, Zweigvereine mit all ihrer Kostspieligkeit und Umständlichkeit, dazu Unbeliebtheit, in unserer vereinsmüden Zeit zu organisieren. Man gedenkt vielmehr an der Praxis festzuhalten, im ganzen Lande Vertrauensmänner, Obleute zu gewinnen und dadurch gewisse Mittelpunkte der Fürsorgevereinstätigkeit zu schaffen. Von hier aus sollen Mitglieder geworben, Mitgliederbeiträge gesammelt und zur Zentralkasse abgeführt, Lage und Bedürftnisfälle armer Taubstummer ermittelt, Beratung oder Geldunterstützung aus der Vereinskasse in die Wege geleitet, Wohltätigkeitsveranstaltungen ꝛc. getroffen werden. Man hat auch an mich das Ansuchen gerichtet, durch Uebernahme eines solchen Vertrauensmänneramtes Wohlwollen und Unterstützung armer Taubstummer betätigen zu wollen, und habe ich mich, soweit bei vorgerücktem Alter Zeit und Kräfte noch zur Verfügung stehen, unter der Voraussetzung und Bedingung dazu bereit erklärt, daß eine kleine Anzahl von Männern und Freunden, vielleicht vier bis fünf, halb Geistliche und halb Laien, zu einem Bezirksausschuß auf Anregung der heutigen Diözesanversammlung zusammentreten, nach unter sich getroffener Ordnung die Förderung der Sache auf einfachste und zweckmäßigste Weise in die Hand nehmen und den Herrn Ephorus vielleicht alljährlich bei Gelegenheit der Diözesanversammlung in den Stand setzen möge, über Stand und Resultate der Hilfsaktion mit einigen Worten berichten zu können. Und so erlaube ich mir, das Ansuchen zu richten:

1. An die Superintendentur, dieselbe wolle die hoffentlich zustimmende Erklärung der heutigen Diözesanversammlung, in eine Hilfsaktion für die Sache des Fürsorgevereins einzutreten, den Kirchenvorständen der Ephorie warm befürwortend zur Kenntnis bringen und zur fernerweiten Vermittelung der Verhandlungen im Wege der Missive und auf den Diözesanversammlungen die Hand bieten.

2. Die Königliche Amtshauptmannschaft wolle die Geneigtheit haben, die Gemeinden des Bezirks in geeigneter Weise auf die einzuleitenden Maßnahmen der Taubstummenfürsorge aufmerksam zu machen, sie zur Erwerbung der Mitgliedschaft anregen, auch in Erwägung zu ziehen, ob nicht aus Bezirksmitteln ein mäßiger Jahresbeitrag möchte geleistet werden können.

3. Der Herr Bezirksschulinspektor wolle es freundlichst übernehmen, auch die schon um der taubstummen Kinder willen sachlich und beruflich stark beteiligte Lehrerschaft zu ihrer in allewege sehr wichtigen und ersprießlichen, freundlichen Mithilfe anzuregen.

Mit einem Gotteswort aus dem Munde des königlichen Weisen Alten Testaments begann ich: „Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind!“ Mit einem Prophetenwort hoffenden Geistes lassen Sie mich schließen. Bei Jesaia im 35. Kapitel, das in der alten Lutherbibel die Ueberschrift trägt: „Der glückselige Zustand der Kirche des Neuen Testaments“, und in der neuen revidierten von heute die Ueberschrift: „Der herrliche Zustand des Volkes Gottes nach überstandenen Leiden“, was in der Sache auf eins hinauskommt, — lesen wir die tröstliche Verheißung von einer Zeit, wo nicht nur der Blinden Augen aufgetan, sondern auch der Tauben Ohren werden geöffnet werden, wo nicht nur die Lahmen löcken werden wie der Hirsch, sondern auch der Stummen Zunge wird Gott Lob sagen. Alsdann wird es keiner Liebesfürsorge für taubstumme Menschen- und Christenbrüder mehr bedürfen. Wohl aber denen, die in der Zeit der Gebundenheit, sei es in leiblichem, sei es in geistigem und geistlichem Betracht, treulich mitzuhelfen bereit gewesen sind zur Erscheinung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes!

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Diözesanversammlung in Werdau am 21. Mai eröffnete der Vorsitzende Sup. Dr. Frotscher mit einer gediegenen Ansprache über Matth. 5, 14—16 und leitete damit den Vortrag von Pastor Leuschel-Werdau über „Helferdienst in der Gemeinde“ ein.

Der Vortrag zeigte, wie die in der neuen Kirchenvorstandsordnung verlangte umfassendere Wirksamkeit der Kirchenvorsteher durch Hinzuziehung von geeigneten Helfern und Helferinnen für die Kirchgemeinden segensreich zu gestalten sei. Die Debatte ergab allgemeine prinzipielle Zustimmung, ließ aber auch erkennen, daß man sich der zu überwindenden Schwierigkeiten bewußt war.

Mit großem Interesse folgte sodann die Versammlung dem Berichte von Pfr. Besperman und Buchhalter Marschner aus Falkenau über die dortige junge evangelische Gemeinde, welche das österreichische Pflegekind der Ephorie war und auch noch bis auf weiteres bleiben soll.

Nach den üblichen Mitteilungen aus dem kirchlichen Leben der Diözese wurde noch ein Ausschuß für äußere Mission gewählt.

Digitized by Google

Der Bezirksschullehrer Beck in Dresden hat sich nach dem Berichte des „Dresdner Anzeigers“ in der Stadtverordnetensitzung bei Gelegenheit der Debatte über die Gewährung eines Patronatsgeschenkes an die künftige Kirchengemeinde Dresden-Trachau über die Besetzung der geistlichen Stellen folgendes Urteil erlaubt: „Nun liegen die Verhältnisse in Sachsen zurzeit so, daß eine bestimmte Richtung der Geistlichkeit bei Besetzung der Stellen bevorzugt wird, und zwar in der Hauptsache die hochorthodoxe Richtung. Sie wissen ja, daß insbesondere unsere Landesuniversität zu Leipzig als Hauptsitz und Quelle einer handfesten und grobkörnigen Frömmigkeit gilt. Im großen und ganzen hat diese Richtung nicht allzugroße Erfolge in unserem Volke errungen und alle die Bestrebungen, die unter den verschiedensten Namen in die Oeffentlichkeit treten, sie wollen alle dem durch die orthodoxe Richtung der Kirche nicht befriedigten religiösen und metaphysischen Bedürfnisse des Volkes Rechnung tragen. Ich bitte den Rat, doch sein Patronatsrecht in der Hauptsache nicht dahin auszuüben, daß er die herrschende hochorthodoxe Strömung in unserem Lande weiter begünstigt, sondern dieses Recht dahin auszuüben, daß er insbesondere auch die liberale Richtung der Geistlichen berücksichtigt. Ich glaube, er würde sich damit den Dank der Gemeinden erwerben.“ Ebenso charakteristisch ist, was vom freisinnigen Parteitag in Chemnitz der „Dresdner Anzeiger“ Nr. 138 S. 8 über denselben Herrn berichtet: „Bemerkenswert ist, daß sich der Vorsitzende des Landesverbandes Lehrer Heinrich Beck (Dresden) scharf gegen das Auswendiglernen von Liedern und Bibelsprüchen in den niederen Schulen wendete und dabei meinte, es erscheine, als ob es damit auf eine Verdummung des Volkes abgesehen wäre“. Entweder hat der Vorsitzende oder der Berichterstatter nichts von der Sache verstanden.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Glauchau soll der Bau der Lutherkirche wenn möglich bis Weihnachten fertig werden. — Direktor A. Bastè in Leipzig spendete dem Hausväterverbande im dritten Bezirke der Nikolaigemeinde 500 Erbswürste und 500 Speisemarken. — In Dresden traten mit Ausnahme der elf Sozialdemokraten die Stadtverordneten am 14. Mai dem Ratsbeschlusse betreffs Gewährung eines Patronatsgeschenkes von 20000 Mk. an die künftige Kirchengemeinde Dresden-Trachau bei. — In Oelsnitz i. E. brannte am 13. Mai die neben der Kirche gelegene sog. Kantorei nieder, in welcher der Kirchschullehrer Junghans und der Hilfsgeistliche Listner wohnte. Letzterem sind Sachen im Werte von 200 Mk. verbrannt. Als Ursache wird Essendefekt vermutet.

Personalien. Pfarrer Otto Lange in Großstädteln beging sein 25jähriges Ortsjubiläum. — Am 17. Mai verabschiedete sich Pfarrer Boeß von der Kirchgemeinde Striesen, in der er 24 Jahre gewirkt hat, nachdem er vorher acht Jahre als Garnisonpfarrer der Festung Königstein tätig gewesen war. — Auszeichnungen anläßlich des Königsgeburtstags: Pfarrer an der Nikolaikirche in Leipzig D. theol. Hermann Hölscher und Superintendent Lieschke in Plauen Titel und Rang als Kirchenrat; Ritterkreuz 1. Klasse vom Verdienstorden an Superintendenten Pache in Großenhain und Dr. phil. Frotscher in Werdau; Komturkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden Oberkonsistorialrat Dr. phil. Kohlschütter in Dresden und Oberkonsistorialrat Dr. theol. Ernst Friedr. Kühn, Pfarrer an der Lukaskirche in Dresden; AR 1. Pfarrer Gotthardt in Leipzig, Pfarrer Böhme in Olbernhau, Pfarrer Frommhold in Chemnitz, Pfarrer Göhler in Dresden, Pfarrer Holysch in Plauitz, Pfarrer Kaiser in Reichenbach i. V., Oberpfarrer Dr. phil. Klemm in Strehla, Pfarrer Lenner in Gösle, Lic. theol. Locke in Beiersdorf, Melzer in Rengersdorf, Oertel in Schönau, Dr. phil. Rentsch in Wilthen und Sorge in Leipzig, Pfarrer Böttcher, Direktor der Landes-Erziehungsanstalt zu Braunsdorf, Pfarrer Zentsch in Deuben, Stellvertreter des Anstaltsdirektors an der Landesheil- und Pflegeanstalt Großschweidnitz, Oberpfarrer Naumann, Vorstand des Pflegerinnenhauses zu Hubertusburg. — Dem Pfarrer Richard Bormann in Thallwitz wurde von Sr. Durchl. dem Fürsten Heinrich XIV. Reuß j. L. das Fürstl. Reußische Alt. Linie Ehrenkreuz III. Klasse verliehen.

Vom Büchertisch.

Sammlung Göschen in eleg. Lwbd. à 80 Pf. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung.

Nr. 43. Geschichte des alten Morgenlandes von Dr. Fritz Hommel, o. ö. Prof. der semitischen Sprachen in München. 3. verbesserte Auflage.

Die Ausgrabungen in Aegypten, Babylonien und Palästina werden eifrig fortgesetzt und man erhofft für die Wissenschaft von ihnen noch großen Gewinn. Die bisherigen Ergebnisse haben aber schon soviel Licht über die ältesten Zeiten des Menschengeschlechts verbreitet, daß man eine Geschichte des alten Morgenlandes auf Grund dieser neuen Quellen schreiben konnte. Einer der gründlichsten Kenner der altsemitischen und semitischen Sprachen, Prof. Dr. Fr. Hommel hat in diesem Bändchen das Wissenswerteste übersichtlich zusammengestellt. An diesem Leitfaden kann sich jedermann über diese vielfach neuentdeckte Geschichte unterrichten. Eine Karte des Morgenlandes und neun Bilder, sowie ein ausführliches Register bieten dazu willkommene Handreichung.

Nr. 377. Kirchenrecht von Prof. Dr. Emil Sehling. Das vorliegende Buch verfolgt in erster Linie den Zweck, dem angehenden Juristen, wie dem gebildeten Laien die Kenntnis der wichtigsten Grundprinzipien der Verfassung und der Verwaltung in drei großen christlichen Religionsgesellschaften zu vermitteln. Es war hierbei nicht nur das eigene Recht der Kirchen, sondern auch dasjenige des Staates für dieselben darzustellen. Das Verhältnis von Staat und Kirche, sowie das Verhältnis der Konfessionen zueinander bieten gerade heute für jeden Gebildeten, insbesondere für den gegenwärtig oder künftig im öffentlichen Leben Stehenden soviele belangreiche Seiten, daß ein gründliches Eingehen darauf am Platze war. Bei der überaus großen Fülle des Materials mußte eine allzustarke Betonung des Details vermieden werden, ohne daß jedoch die Vollständigkeit des Gesamtbildes darunter leiden durfte. Der Schwerpunkt wurde auf eine streng juristische, möglichst objektive, allgemein orientierende Zusammenfassung des Rechtsstoffes gelegt.

Nr. 345. Landes- und Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. G. Hölscher. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte.

Der gewaltige Stoff ist meisterlich beherrscht und auf 160 Seiten untergebracht, alles übersichtlich und anschaulich mit zuverlässigem, statistischem Material.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Bischheim (Oberlausitz), Kl. II, Koll.: Kammerherr und Rittmeister a. D. von Bünau auf Bischheim; Pfarramt zu Beßlitz (Radeberg), Kl. V A, Koll.: Evangluth. Landeskonsistorium.

Gewählt: Hilfsgeistlicher Pilz in Auerbach, zum Pfarrer von Oberullersdorf.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu vorteilhaftigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7 gespaltene Petitzeile. Annahme bei Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet -

Seide

und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, k. k. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an Kirchen und Türmen rc. Reparatur und Erneuerung von Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen und Knöpfen. Wetterfichere Einfassung von Turmspitzen in jedem Metall. Ausführung ohne besonderes Gerüst billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

U. und ausgeführt: Kirchen zu Ehrenhain, Radeberg, Lommatzsch, Wantewitz, Lotta, Wermsdorf, Ellrin z. K., Ullendorf, Kaufungen, Hohenfelden b. Plauen, Steinen i. S., Schönbrunn b. Klosterhessen, Burkau, Forchheim z. K., Sirtelen, Rudelstadt, Reichenau, Tännich, Staschwitz i. Thür., Bischofa, Hainsberg, Hainsdorf, Neumarkt, Zeuenbain, Bellmenhain, Lichtenberg, Stremmen, Niederau, Gröbsch b. M. Königl. Garnison Kirche Dresden rc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr. staatl. geprüft. und vereid. Blitzableiter-Revisor d. Kr. Magd. L.-H.-S.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C.,

Grundriß der evang. Glaubenslehre

für die oberen Gymnasialklassen.

1 Mk.

Grundriß der evangel. Sittenlehre

für die oberste Gymnasialklasse.

80 Pf.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Bertha b. Hartenstein, Otto Bleckschmidt.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Im Mai 1908 begann in Lieferungen zu erscheinen:

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Gunkel in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, Professor Kautzsch in Bonn, Professor Nowack in Leipzig, Professor Löhr in Breslau, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein und Professor Steuernagel in Halle übersetzt und herausgegeben von Professor D. **E. Kautzsch** in Halle.

Dritte, völlig neugearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Auflage.

Die Uebersetzung ist jetzt mit gemeinverständlichen Anmerkungen unter dem Text verbunden. Die literar-kritische Orientierung setzt nun an der Spitze der Bücher. Vor den einzelnen Abschnitten der Uebersetzung kurze Einführungen über Inhalt, Aufbau, etwaige Komposition aus verschiedenen Quellen und Tendenz.

Die neue Auflage bietet den Theologen neben der Uebersetzung auch das Material in knapper und handlicher Form zu bequemer Verwertung, den Laien verlässliche Auskunft über den heutigen Stand der wissenschaftlichen Erforschung der Bibel.

Die **Gebildeten aller Stände** finden in der neuen Auflage des Kautzsch die Erfüllung ihrer oft geäußerten Wünsche. Die Kautzsch'sche Uebersetzung aller kanonischen Schriften erobert sich andauernd neue und weitere Kreise.

Alle 5 Bogen eine Lieferung von 4 Bogen. Abschluß etwa Frühjahr 1910. Ein Bogen in der Subskription 20 Pf. (Dieser Preis gilt zunächst nur für Subskribenten und auch nur bis zum Erscheinen der 10. Lieferung.) Die Vermehrung des bisherigen Umfangs (79½ Bogen) infolge der Erläuterungen wird z. T. durch anderes Format ausgeglichen.

Prospekte mit Probeseiten und Probehefte mit Probebogen durch alle Buchhandlungen und den Verlag unberechnet.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lutherbibel besitzen, was Grimm, Cremer und Fremd bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 24. **Leipzig, 11. Juni** **1908.**

Inhalt: Nachklänge zum Sonntage Rogate. — Krankenkasse des Sächsischen Pfarrervereins. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Minister Graf Hohenthal und das Epiphaniensest; Reform des Religionsunterrichts; Kampf der kirchlichen Richtungen in Preußen; Segen der Landeskirche; Evangelische Bewegung. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Nachklänge zum Sonntage Rogate.

Löhe: Das Gebet in Jesu Namen.

Mitgeteilt von Pastor Hardeland-Zittau.

Um zu verstehen, was ein Gebet in Jesu Namen sagen will — so sagt Löhe zum Rogatevangelium Joh. 16, 27 bis 33 —, tun wir gut, uns zunächst einmal den Ausdruck „im Namen eines anderen etwas tun“, recht klar zu machen. Wer etwas im Namen eines Dritten tut, tut es nicht bloß in dessen Auftrage, so gewiß auch das sein muß, sondern er tut das auch an seiner Statt und an seiner Stelle, als sein Stellvertreter.

Des Königs Gesandte befehlen uns etwas in des Königs Namen; das heißt doch: sie befehlen uns so, daß wir ihre Befehle als Königsbefehle annehmen müssen, daß wir nicht sie, sondern den König ehren oder beleidigen, je nachdem wir gehorchen oder widerstreben. Gerade so ist es nun mit dem Ausdrucke: im Namen eines anderen beten. Wir wollen uns einmal vorstellen, ein Israelite hätte das Recht gehabt, im Namen des Hohenpriesters ins Allerheiligste zu gehen und für seine Brüder zu beten. Was würde das geheißen haben, wenn nicht: der Israelite, der in des Hohenpriesters Namen eintreten darf, ist zurzeit seines Eintritts von dem, der im Allerheiligsten wohnte, dem Hohenpriester gleichgeachtet, wenn er betet, so ist sein Gebet ein hohenpriesterliches Gebet? Daraus mache nun ein jeder einen Schluß auf das Gebet in Jesu Namen! Wenn der Herr seinen Jüngern zulädt, in seinem Namen zu beten, so legt er auf sie alle seine Würdigkeit, sein Verdienst, seine Herrlichkeit, kleidet sie in seine hohepriesterliche Zier und gibt ihnen die Versicherung, der Vater im Himmel werde sie ebenso ansehen, als käme er selbst, der wahre ewige Hohepriester, der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, werde auch ihre Gebete als eitel Gebete seines eigenen Mundes, als hohepriesterliche, ansehen. In Jesu Würde vor Gott treten zu dürfen, von ihm wie Jesus empfangen zu werden, seiner Ohren Aufmerken, seines Herzens Neigung, seiner Hände Macht besitzen wie der betende Jesus — was ist das für eine Würde, eine Herrlichkeit!

Wird aber diese große Ehre und Würde, in Jesu Namen beten zu dürfen, einem jeden Menschen ohne Unterschied zukommen? Gewiß nicht; es wird sich's auch nicht jedermann anmaßen dürfen, ohne in Gottes Strafe zu fallen. Man kann jetzt in Jesu Namen beten, das Kleid, in welchem man vor Gott erscheinen muß, ist gewoben; aber es erscheinen wenige darin, wenige können es auch, wenige dürfen es. Es ist daher der Mühe wert zu fragen: wer darf in Jesu Namen beten? Suchen wir auf diese Frage Antwort in unserem Texte, so finden wir, daß der Herr vom Gebet in seinem Namen nicht zu allen Menschen spricht; dies Wort ergeht nur an die Jünger, die er auch sonst durch so vieles von dem Volke unterscheidet. Es sind also allein seine Jünger von ihm berechtigt, in seinem Namen zu beten; und wer kein Jünger Jesu ist, der darf es nicht wagen, sowenig als überhaupt jemand sonst als der allein, dem es aufgetragen oder erlaubt ist, in seines Nächsten Namen handeln darf. Die Jünger Jesu beten in Jesu Namen und auch diese nicht eher als nach seinem Hingange, nach Erkenntnis seines Todes, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt; dann erst ist die Schule Jesu zu dem Hauptstück des vollen Glaubens vorgeschritten, welcher die Jünger Jesu fähig macht, das gewobene Priestergewand des Verdienstes Christi zu ergreifen und anzuziehen, in welchem allein man vor Gott erscheinen darf, um in Jesu Namen zu beten. Nur wer wirklich mit lebendigem Glauben im Verdienste Christi ruht, welchem es zur unumstößlichen Gewißheit und Zuversicht geworden ist, daß Christus an seiner Stelle Sünde, Tod und Teufel überwunden, Leben und Gnade aus Licht gebracht habe; nur wer im heiligen Geiste vor aller Welt bezeugen kann, daß er durch Christum mit Gott versöhnt sei, daß Christus ewig herrsche und lebe, und mit Christo er, daß er mit Christo ein Miterbe der ewigen Güter sei und einen offenen Zugang zu dem Vater habe: nur der ist fähig in Jesu Namen zu beten. Der falsche, der eingebildete Jünger dagegen muß von dem Dienste an dem ewigen Altare Jesu abgewiesen werden. Wer ohne redlichen, wahrhaftigen Glauben in Jesu Namen zu beten

Digitized by Google

wagen würde, könnte zur Antwort eine Stimme aus dem Allerheiligsten vernehmen wie die: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, ich habe euch noch nie erkannt! Der Vater könnte seinen Sohn durch falsche Berufung auf dessen Namen verlästert, der Sohn den Vater verhöhnt und sein Blut gemißbraucht sehen, der Geist der Gnaden über die ungeheuere Lüge betrübt und entrüstet werden. Darum vermiß dich nicht, ohne Glauben in Jesu Namen zu beten; glaubst du aber, so bete getrost, du wirst davon selige Erfahrungen bekommen. Die Freude eines solchen Beters wird hienieden schon so vollkommen werden, als es möglich ist in diesem armen Leben; sie wird vollkommen werden durch Erhörung. In solcher Erhörung, die der Herr so jedem Gebet in seinem Namen verheißen hat, liegt eine Befriedigung, eine Freude, die man um alle Schätze der Welt nicht gibt: es ist die Freude der gesundenen und bestätigten Heimat und eines ewigen Lebens.

Krankenkasse des Sächsischen Pfarrervereins.

Die vierte Mitgliederversammlung der Krankenkasse des Pfarrervereins fand Dienstag, den 12. Mai, im Viktoriahotel zu Chemnitz statt. Sie war von 24 Mitgliedern besucht. In Erledigung der Tagesordnung trug der Vorsitzende erstens den Jahresbericht vor, der mit den Worten begann: „Es ist im Jahre 1907 vorwärts gegangen, die Mitgliederzahl ist gewachsen, die Kasse hat ihren Verpflichtungen nicht nur nachkommen, sondern auch trotz der wesentlich höheren Ansprüche, die an sie gestellt wurden, dem Betriebsfonds einen größeren Ueberschuß als im Vorjahre zuführen können. Unser Werk hat sichtbarlich unter dem Segen Gottes gestanden und ist vielen Amtsbrüdern zum Segen gewesen".

Eingetreten sind 53 Amtsbrüder, ausgeschieden durch Tod 5, deren man pietätvoll gedenkt, nämlich Schiefer-Obercrinitz, Lange, P. em. von Dresden St. Trinit., Riedel-Hohndorf, Düllner-Pegau und Römer-Elsterberg, der Zuwachs beträgt also 48. Das Jahr 1907 schloß mit 705 Mitgliedern. Im laufenden Jahre sind bereits 35 eingetreten, gestorben 2 (Clauß-Conradsdorf und Trübenbach, P. em. von Neustädtel), so daß der Mitgliederbestand heute 738 beträgt (gegen 1157 im Pfarrerverein). Die meisten Mitglieder zählten die Ephorien Dresden I (42), Rochlitz (37), Radeberg (34), Borna (33), Pirna (30), Chemnitz II (30), Meißen (30), die wenigsten Dippoldiswalde (10), Annaberg und Kamenz (je 11), Auerbach, Marienberg, Oelsnitz, Oschatz (je 13). Die meisten Ephorien hatten eine Zunahme, 4 eine Abnahme zu verzeichnen, die wohl hauptsächlich in der Versetzung von Mitgliedern in andere Ephorien ihren Grund haben dürfte. — Krankengeld beanspruchten und erhielten im Jahre 1907 187 Mitglieder (gegen 187 im Jahre 1906, 123 im Jahre 1905, 103 im Jahre 1904), und zwar im ersten Semester 104, im zweiten 83. Die meisten Empfänger zählte Radeberg (15), dann Borna (12), Glauchau, Zittau und Meißen (je 11), nur 1 Annaberg, Dippoldiswalde, Werdau und Oelsnitz; gar keinen: Baußen. In beiden Semestern erhielten Krankengeld 36, in einem Semester 115 Mitglieder. Je 100 Mk. in beiden Halbjahren, also 200 Mk. erhielt: 1, im ersten Semester 100 Mk.: 3, im zweiten Semester: 2, in beiden Semestern zusammen mehr als 100 Mk.: 4 (1 = 137,90 Mk., 1 = 123,92 Mk., 1 = 119,77 Mk., 1 = 113,82 Mk). Die geringste Entschädigung, die gezahlt wurde, betrug 1,50 Mk., dann 1,70 Mk. und 1,82 Mk.; zwischen 2 und 3 Mk. empfingen 10 Mitglieder. Die Summe des gewährten Krankengeldes belief sich auf 4183,83 Mk, im ersten Semester 2290,84 Mk., im zweiten Semester 1892,99 Mk. (gegen 3632,09 Mk. im Jahre 1906, 2922,84 Mk. im Jahre 1905, 2415,90 Mk. im Jahre 1904). Die durchschnittliche Unterstützung war also 22,37 Mk. (gegen 19,42 Mk. im Jahre 1906, 23,96 Mk. im Jahre 1905, 25,98 Mk. im Jahre 1904). Wenn daher die Zahl der Empfänger im Jahre 1907 ebenso groß ist wie im Vorjahre, so war die Summe der gezahlten Entschädigungen um rund 550 Mk. höher als 1906 und 1260 Mk. höher als 1905. Der höchste Betrag von Krankengeld kam nach Borna (347,44 Mk.). Von den 4183,83 Mk. Krankengeld entfallen auf den Arzt 2996,49 Mk., auf Medikamente 579,23 Mk., auf Bäder 564,64 Mk., auf Kurtaxe 43,47 Mk. Die Summe der beantragten Entschädigungen war 10339,75 Mk. (im ersten Semester (6130,53 Mk., im zweiten Semester 4209,22 Mk.) gegen 8013,02 Mk. im Vorjahre, die der anerkannten Forderungen 8818,65 Mk. (ersten Semester 4980,38 Mk., zweiten Semester 3838,27 Mk.) gegen 7476,43 Mk. im Vorjahre. Der günstige Stand der Kasse ist vornehmlich der Tüchtigkeit und Treue des Kassierers zu danken. Er und der Vorsitzende hatten naturgemäß bei vermehrten Anträgen auch mehr Arbeit (die Regisstrande des Letzteren weist durchschnittlich für jeden Tag des Jahres einen Eingang und Ausgang auf). Andererseits ist den Mitgliedern das Zeugnis auszustellen, daß sie meist durch korrekte Beobachtung der Bestimmungen, richtige Ausfüllung der Formulare ꝛc. dem Vorstand die Geschäftsführung erleichtert haben. Im allgemeinen waren viel weniger Ausstellungen zu machen als früher. Freilich gibt es immer noch einzelne Amtsbrüder, die ihre Anträge nicht rechtzeitig einreichen oder Entschädigung für verjährte Ansprüche verlangen, unsere bequemen Formulare nicht benutzen oder nicht gehörig ausfüllen lassen, dem Vorsitzenden daher manche unnötige Schreiberei und sich selbst unnötige Enttäuschung oder Aerger verursachen. Dabei wird niemand in Abrede stellen können, daß der Vorstand, wo nur möglich, Gnade für Recht ergehen läßt, überhaupt das weiteste Entgegenkommen beweist. Ist ein Mitglied einmal schlechterdings nicht in der Lage, rechtzeitig (bis Ende Februar oder August) die Rechnung des Arztes, Apothekers ꝛc. zu erhalten, so wolle es wenigstens rechtzeitig den diesbezüglichen Anspruch selbst beim Vertrauensmann oder Vorstande anmelden, damit im nächsten Semester die Angelegenheit geregelt werden könne. — Der Bericht erwähnte noch die Arbeit des Gesamtvorstandes, der seit der letzten Mitgliederversammlung zwei teure und treue Mitglieder verloren hat, die Amtsbrüder Römer-Elsterberg und Clauß-Conradsdorf, an deren Stelle, gemäß § 14 der Satzungen, die Brüder Nitsche-Neukirchen und Ludwig-Altensalz zugewählt worden sind, gedachte der treuen Mitarbeit der Vertrauensmänner, die wiederholt gebeten wurden, die Anmeldung neuer Mitglieder in ihren Bezirken und das Eintrittsgeld mit Jahresbeitrag nicht selbst anzunehmen, sondern direkt beim Vorsitzenden und Kassierer bewirken lassen zu wollen, dankte den Herren Ephoren, die ihr Wohlwollen gegen unser Liebeswerk durch Empfehlung des Beitritts u. a. in der Missive bewiesen, verbreitete sich über die Gründe für das relativ langsame Wachstum der Mitgliederzahl, nahm Stellung zu dem Vorschlage eines

Digitized by Google

Amtsbruders: die Mitgliedschaft der Krankenkasse nicht mehr von der des Pfarrervereins abhängig zu machen, trat dem Vorwurf entgegen, als ob wir „möglichst keine Entschädigungsanträge wünschten“ und „das gute Recht der Mitglieder auf Entschädigung zur Wohltat herabsetzten“, und schloß mit dem Wunsche, mit dem P. Pasche-Dieskau in Nr. 11a des deutschen Pfarrerblattes 1907 die Gründung einer Krankenkasse des Pfarrervereins in der Provinz Sachsen „nach dem bewährten Vorbilde aus dem Königreich Sachsen“ bekannt gegeben hatte: „Möge niemand sich von der Krankenkasse ausschließen, weder der, der schwer zu kämpfen hat, er bedarf ihrer am nötigsten, noch der, der ein gesichertes Dasein führt, er sollte gerade durch seine Beteiligung anderen die schwere Zeit der Krankheit erleichtern helfen“. — In der Besprechung des Berichts wird erwähnt, daß die Bemerkung auf der Rückseite der Antragsformulare: „die Krankenkasse hat nicht den Zweck, kleine Ausgaben zu vergüten“, hie und da Anstoß erregt habe, worauf erwidert wird, daß zwar von Rechts wegen der geringste Betrag auszuzahlen sei, es aber für den Kassierer unangenehm erscheine, so kleine Beträge durch die Post zu versenden; auch haben die Mitglieder selbst wiederholt den Wunsch ausgesprochen, es möchte die Kasse nicht mit minimalen Ansprüchen behelligt werden.

2. Kassierer Hensel erstattet den Rechnungsbericht, der sich im Auszug in den Händen der Anwesenden befindet, und gibt die nötigen Erläuterungen. Die Rechnung weist eine Einnahme und Ausgabe von 11600,32 Mk. auf und einen Ueberschuß von 1723,60 Mk. Der Gesamtüberschuß der Jahre 1904—07 beträgt 8514,27 Mk. der Reservefonds am 31. Dezember 1907: 5646,27 Mk., so daß das Vermögen der Kasse auf 14160,54 Mk. sich beläuft. Die Rechnung, die von den Amtsbrüdern Ruß-Schmorkau und Dinter-Grüna geprüft und allenthalben für richtig befunden ist, wird von der Versammlung richtig gesprochen und dem Kassierer mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes für seine treffliche Kassenführung Entlastung erteilt. Auch wird die ihm in den letzten beiden Jahren gewährte Gratifikation erhöht und in eine jährliche Remuneration verwandelt desgleichen, auf Antrag des Amtsbruders Frenstadt bzw. des Vorstandes, dem Vorsitzenden ein Honorar gewährt.

3. Hieran schließt sich die Beratung über die eingegangenen Anträge. Ueber den Antrag, die Mitgliederversammlung des Pfarrervereins und der Krankenkasse auf einen Tag und an denselben Ort zu verlegen, muß man zur Tagesordnung übergehen, da die Krankenkasse ihre Hauptversammlung in Chemnitz halten muß und eine gleichzeitige Tagung beider Vereine als unmöglich erscheint. Dagegen wird der Antrag, den Vertrauensmännern die Reisekosten zur Mitgliederversammlung (III. Wagenklasse) und die baren Auslagen (soweit sie nicht die Einsammlung der Mitgliederbeiträge betreffen) aus der Kasse zu vergüten, nunmehr einstimmig angenommen, und auch den Vorstandsmitgliedern für den Fall, daß die Vorstandssitzung einmal der Hauptversammlung nicht unmittelbar vorangeht, Reiseentschädigung nach § 16 der Satzungen zugebilligt.

4. Es folgt die Besprechung über das Vorgehen des Vorstandes in Sachen einer Unterstützungskasse. Da der Beschluß der vorjährige Mitgliederversammlung, den Vorstand zu ermächtigen, in besonderen Notfällen über 100 Mk. bzw. 50 Proz. der Krankenkosten Entschädigung zu gewähren, dem § 9 der Satzungen zuwiderläuft und auch von der Aufsichtsbehörde als unzulässig bezeichnet worden ist, so mußte ein anderer Modus gesucht werden, um bedürftigen Amtsbrüdern in besonderen Notfällen mehr zu geben. Als einzig gangbarer Weg erschien dem Vorstand die Gründung einer ganz unabhängig von der Rechtskasse zu verwaltende Unterstützungskasse. Er wagte es, nachdem viele Amtsbrüder diesen Plan gebilligt hatten, die „herzliche Bitte“ an alle Geistlichen zu versenden. Der Vorsitzende motivierte und erläuterte den Inhalt dieses Rundschreibens, in das auch die Familienversicherung als Ziel unserer Arbeit aufgenommen ist, und berichtete über den moralischen und materiellen Erfolg der Bitte. Diese zustimmende Kundgebungen haben wir empfangen und nur wenig abfällige von solchen, die uns nicht richtig verstanden und das Wesen und den Zweck der Unterstützungskasse nicht erkannt haben. An freiwilligen Gaben sind uns bis jetzt von Mitgliedern und Nichtmitgliedern ca. 1600 Mk. zugegangen (wovon etwa ein Sechstel für die Familienversicherung), außerdem nicht wenig Beiträge in Höhe von 25, 20, 15, 10, 6, 5, 4, 3, 2, 1 Mk. als einmalige oder Jahresspende gezeichnet worden. Diese Erfolge ermutigen uns, auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten. Das Landeskonsistorium hat in einem sehr gütigen Schreiben zwar eine finanzielle Stärkung der Unterstützungskasse zurzeit nicht zusagen können, weil es auf die eigene Verfügung über auch nur einen Teil seiner Mittel nicht zu verzichten vermag, sich aber in wohlwollendster Weise bereit erklärt: „die Krankenkasse der Landesgeistlichkeit zu empfehlen und auf die Ersprießlichkeit und Nützlichkeit dieser aus der freien Selbsthilfe des geistlichen Standes hervorgegangene Einrichtung erneut hinzuweisen“. Eine ganze Anzahl von Mitgliedern hat im zweiten Semester 1907 auf Krankengeld zugunsten der Unterstützungskasse verzichtet (daher die kleinere Anzahl von Entschädigungsanträgen und die wesentlich geringere Summe von beantragten Entschädigungen im zweiten Halbjahr als im ersten), manche freilich so, daß sie ihre Anträge einfach nicht eingereicht haben. Ein solcher Verzicht auf Krankengeld kommt nicht der Unterstützungskasse, sondern der Rechtskasse zugute. Wer auf diese Weise die Unterstützungskasse mehren helfen will, reiche seinen Antrag mit den erforderlichen Belegen ein, erkläre aber ausdrücklich, daß er seine Forderung an die Unterstützungskasse abtrete. In der Diskussion über diesen Gegenstand wurde der Wunsch ausgesprochen, in so wichtigen Fragen zuvor die Vertrauensmänner um ihre Gutachten zu befragen und sie über die Pläne des Vorstandes zu unterrichten, so daß sie imstande seien, sachlichen Urteilen entgegenzutreten. Kassierer und Vorsitzender versichern, diesem Wunsche sehr gern entsprechen zu wollen, und begründen, warum die Zuziehung der Vertrauensmänner zur Beratung in diesem Falle unmöglich war. Nachdem noch einige Fälle angeführt worden, aus denen sich die Notwendigkeit einer Unterstützungskasse ergibt, spricht die Versammlung ihre Zustimmung zu dem Vorgehen des Vorstandes aus, erklärt, daß es sich nicht um einen Unterstützungsfonds handle, d. h. um ein Kapital, dessen Zinsen nur verwandt werden sollten, sondern um eine Kasse, aus der nach Bedarf Unterstützungen gewährt werden sollen, ersucht den Vorstand, der nächsten Mitgliederversammlung einen Entwurf für Bestimmungen über die Art und Weise der Verwilligungen vorzulegen (ohne dabei eine dringend nötig erscheinende Verwilligung schon im laufenden Jahre auszuschließen) und dankt dem anwesenden Vorsitzenden der

Digitized by Google

Niedererzgebirgischen Konferenz für die von letzterer bewilligte reiche Spende (1000 Mk.).

5 Die Familienversicherung soll in Angriff genommen werden nach reiferer Erfahrung und festerer Fundamentierung.

6. Schließlich gibt der Kassierer eine Reihe von praktischen Winken und Wünschen kund, die in nächster Zeit in den kirchlichen Blättern bekannt gegeben werden sollen.

Nach 3 Uhr wird die inhaltsreiche, lebendige, aber friedlich verlaufene Versammlung geschlossen.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Minister Graf Hohenthal für Beibehaltung des Epiphanienfestes. Die „Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung“ vom 15. Mai teilt ausführlich die treffliche Rede mit, in welcher Graf Hohenthal lediglich aus wirtschaftlichen Gründen (auf die kirchlichen einzugehen, hält er sich nicht für berufen) für die Beibehaltung des Epiphaniasfestes eintritt. Dieselbe verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden, zumal die liberale Presse sie totschweigen zu wollen schien, und möchten wir gelegentliche Mitteilungen an geeignete Zeitungen empfehlen. Zu dem Zwecke teilen wir wenigstens das mit, was der Minister zur Entkräftung des Einwandes, der Geschäftsverkehr werde zu sehr beschränkt, ausführte. Er erwiderte im Namen des Ministeriums des Innern: „Eine Beschränkung des Geschäftsverkehrs erfolgt schließlich durch jeden Sonn- und Festtag. Diese Beschränkung ist aber im Königreich Sachsen mit seiner überwiegend evangelischen Bevölkerung nicht groß. Wir haben höchstens elf, in manchen Jahren nur neun Feiertage, die auf Wochentage fallen können; es blieben also jährlich 302—304 Arbeitstage. Verglichen mit der erheblich geringeren Zahl der Arbeitstage in Ländern mit Vorwiegen anderer Bekenntnisse wird man diese Gesamtzahl der Arbeitstage als genügend ansehen dürfen. — Ohne Sonn- und Festtage würde der arbeitenden Menschheit leibliche und seelische Verkümmerung drohen. Mit der wachsenden Mühe des Lebens, mit der Anspannung aller Kräfte, mit der zunehmenden Arbeitsteilung, welche die Freude, etwas Ganzes zu schaffen, auf immer weniger Menschen beschränkt, mit der Zunahme rein mechanischer Arbeit bei der Bedienung von Maschinen, wächst auch das Bedürfnis nach einem Gegengewicht gegen alle diese Lebensfreude beeinträchtigenden Verhältnisse. Ohne die Sonn- und Festtage würde das in höheren und niederen Kreisen des Volkes stark beeinträchtigte Familienleben immer mehr zurückgehen. — Es zeugt von einer sehr einseitigen Auffassung, wenn in einem sehr verbreiteten sächsischen Blatte wenige Tage nach dem Epiphanienfeste auf die Frage: „Was kostet uns Sachsen das Hohenejahr?“ die Antwort gegeben wurde: „Für das industrielle Sachsen bedeutet ein Tag Arbeitseinstellung mindestens sechs Millionen Mark Verlust“ und daran der Wunsch sich knüpfte, dies „schon seit Jahrzehnten als überflüssig, lästig und schadenbringend empfundene Fest, das auch mit den Einigkeitsbestrebungen nicht harmoniere“, zu beseitigen. Wer in gleicher Weise die Verluste berechnen wollte, die ein Volk durch die Sonntage erleidet, der würde schließlich die Einrichtung der Chinesen empfehlen müssen, bei denen im Jahre nur ein Festtag gilt, sonntagähnliche Tage aber ganz fehlen. Ein Bergsteiger, der auf seinem Wege ab und zu ausruht und Umschau hält, wird diese Ruhepausen auch nicht als Verluste betrachten dürfen, sondern als ein Mittel, das Ziel ohne Ueberanstrengung zu erreichen“. . . Der Minister schließt seine bedeutungsvollen Ausführungen mit der Erklärung: „Das Epiphanienfest verdient als eine hygienische und soziale Reserve und als ein wertvolles Stück unseres Volkstums erhalten zu werden“.* — Da von seiten der Industriellen immer neue Kundgebungen an die Regierung gerichtet werden, um das Epiphanienfest abzuschaffen, sollte es an Zeugnissen aus kirchlichen Kreisen nicht fehlen, welche das Ministerium unterstützen.

Die „Zwickauer Zeitung“ meldet in Nr. 123: Die Reform des Religionsunterrichts. Die sächsische Lehrerversammlung, die zu Michaelis in Zwickau tagt, wird sich in der Hauptsache mit der Reform des Religionsunterrichts beschäftigen und zu folgenden, bereits aufgestellten Thesen, die ein Kompromiß der Beschlüsse der Bezirkslehrervereine zu Chemnitz und Pirna darstellen, Stellung nehmen: „Der Religionsunterricht ist ein wesentlicher Unterrichtsgegenstand und eine selbständige Veranstaltung der Volksschule. Er hat die Aufgabe, die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig zu machen. Lehrplan und Unterrichtsform sind aus dem Wesen der Kindesseele abzuleiten und darum Festsetzungen darüber ausschließlich Sache der Schule. Die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht ist aufzuheben. Nur solche Bildungsstoffe kommen in Betracht, in denen dem Kinde religiöses und sittliches Leben anschaulich entgegentritt und die geeignet sind, im Kinde die Gesinnung Jesu lebendig zu machen. Der Religionsunterricht ist im wesentlichen Geschichtsunterricht. Im Mittelpunkte hat die Person Jesu zu stehen. Besondere Beachtung verdienen außer den entsprechenden biblischen Stoffen auch Lebensbilder von Förderern religiöser und sittlicher Kultur auf dem Boden unseres Volkstums mit Berücksichtigung der Neuzeit. In gleicher Weise sind auch die Erlebnisse des Kindes zu verwerten. Die Volksschule hat systematischen und dogmatischen Religionsunterricht abzulehnen. Für die Oberstufe können als geeignete Grundlage für eine Zusammenfassung der in der christlichen Religion enthaltenen sittlichen Gedanken die zehn Gebote, die Bergpredigt und das Vaterunser bezeichnet werden. Der Katechismus Luthers kann nicht Grundlage und Ausgangspunkt der religiösen Jugendunterweisung sein. Er ist als religionsgeschichtliche Urkunde und evangelisch-lutherische Bekenntnisschrift zu würdigen. Der religiöse Lehrstoff ist neuzugestalten und wesentlich zu kürzen, der Lernstoff zu mildern. Der Religionsunterricht soll nicht vor dem dritten Schuljahre als selbständiger Unterrichtsgegenstand auftreten. Die Zahl der Stunden ist, damit das kindliche Interesse nicht erlahme, auf allen Unterrichtsstufen zu vermindern. Die bisher übliche Zweiteilung des Religionsunterrichts in biblische Geschichte (Bibellerklärung) und Katechismuslehre, sowie die Anordnung des Stoffes nach konzentrischen

* Daß in der Sitzung der I. Kammer am 21. Mai, in welcher die Regierungsvertreter und der römisch-katholische Bischof für Beibehaltung des Epiphanienfestes eintraten, der Vertreter der evangelisch-lutherischen Landeskirche für den Antrag der Deputation, das Fest auf den nächsten Sonntag zu verlegen, gestimmt hat, wird bei den Freunden des Epiphanienfestes einen schmerzlichen Eindruck hinterlassen.

Digitized by Google

Kreisen ist abzulehnen. Ebenso müssen Religionsprüfungen und Religionszensuren wegfallen. Der gesamte Religionsunterricht muß im Einklang stehen mit den gesicherten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung und dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit. Neben der geforderten Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule ist eine entsprechende Umgestaltung des Religionsunterrichts im Seminare anzustreben". In den neuen Thesen ist von vornherein der Religionsunterricht nicht mehr als christlicher Religionsunterricht bezeichnet. Das entspricht auch mehr dem ganzen Bestreben und sagt deutlicher, was man im Grunde will. Es wird also auf der Lehrerversammlung in Zwickau die Frage zu beantworten sein, ob unsere Kinder noch als Christenkinder zu dem Glauben an Christum Jesum erzogen werden sollen oder nicht. Es scheint so, als ob von vielen die Gefahr, welche dem christlichen Volke droht, noch gar nicht ernst genommen wird. Wer sich über den Stand der gegenwärtigen Lage auf dem Gebiete der Schulreformbestrebungen orientieren will, dem sei wiederholt der Vortrag empfohlen, welchen Pastor Eberhard darüber im Februar dieses Jahres in Leipzig gehalten hat.

Ueber den Kampf der kirchlichen Richtungen in Preußen hat Prof. P. Kropatschek in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" (herausgegeben von W. Engelhard. Erlangen und Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. [Georg Böhme] monatlich 1 Heft. Preis vierteljährlich 2,50 Mk.) im 4./5. Heft des XIX. Jahrganges eine gründliche Studie veröffentlicht, welche nicht bloß für das Verständnis der kirchlichen Lage in Preußen, sondern auch für das der anderen Landeskirchen überaus wertvolle Aufschlüsse gibt. Auch die positiven theologischen Professoren wünschen gerechte Parität und haben vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ganz recht. Dies Festhalten an Bibel und Bekenntnis erscheint dann minder wichtig. Aber die positiven kirchlichen Kreise müssen gerade das in den Vordergrund stellen, weil es die Lebensfrage der christlichen Kirche berührt. Da sich die Interessen der theologischen Fakultäten und die Interessen der Bekenntniskirche nicht decken, wird die Stellung der konservativen Dozenten um so schwieriger, als der preußische Oberkirchenrat sich mit Vorliebe auf die Seite der liberalen Dozenten stellt. Die Verstärkung der liberalen Richtung an den Universitäten zu Berlin und Halle, der Angriff D. Kaweraus gegen seinen Kollegen Prof. Seeberg, welcher durch seine Schärfe und Gehässigkeit die lebhafteste Erbitterung hervorrief, scheinen nur den Weg zu kennzeichnen, auf welchem man in Preußen zu dem Ziele zu gelangen sucht, welches die „Christliche Welt" schon lange als erstrebenswert bezeichnet hat, zur Liberalisierung der Kirche. Welche Aufgaben der konservativen Richtung in den theologischen Fakultäten und den positiven Parteien in der Kirche aus der bedrohlichen gegenwärtigen Lage erwachsen, ist unschwer zu erkennen. Sehr nötig ist es, daß man sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammenschließt.

Ein beachtenswertes Zeugnis für den Segen der Landeskirche hat kürzlich der hessische Brüderrat abgelegt in einem Nachworte zu dem Schriftchen: „Ein Stoß in die Posaune! oder ein Dutzend Gründe, warum ich als Gemeinschaftsmann in der Landeskirche bleibe". Dasselbe lautet: „Einer unserer Brüder, der im hohen Alter steht und eine reiche Erfahrung hinter sich hat, von seiner Jugend an aber bis in das angehende Mannesalter einer Freikirche angehörte, erzählt, wie er durch Gottes sichtbare Führungen, denen er sich nicht hätte widersetzen dürfen, gezwungen wurde, die Freikirche zu verlassen und in die lutherische Landeskirche zurückzutreten. Er mußte erfahren, daß er in der großen Landeskirche mit allen ihren Mängeln und Schäden doch viel mehr Freiheit hätte, für den Herrn und sein Reich zu wirken, als er es in der Freikirche hätte. Als einzige Bedingung für seinen Rücktritt in die Landeskirche wurde vom Vertreter der Kirche, dem Ortspfarrer, die Frage an ihn gerichtet, ob er versuchen wolle, nach den Lehren der heiligen Schrift zu lehren und zu leben. Der Bruder wurde tief bewegt durch diese Frage und sagte sich: In einer Kirche, die nichts anderes von mir verlangt, als nach dem Worte Gottes zu lehren und zu leben, läßt es sich noch leben und wirken für Gottes Reich. Der Bruder beugte sich in Staub und Asche über den unpriesterlichen Sinn und hochmütigen Richtgeist der Freikirche, der er selber angehört und an deren ungöttlicher Art er leider früher selber seinen Anteil hatte. Er mußte aber auch aussühren, daß so viele, welche meinen, notwendig zu haben, die Landeskirche zu verlassen, um in eine Freikirche einzutreten, demselben unpriesterlichen Sinne und hochmütigen Richtgeiste zum Opfer gefallen sind, daß sie nicht wie Moses als wahre barmherzige Priester Gottes, sondern als herzlose Scharfrichter sich erweisen und schnell fertig sind, an der Kirche und ihren Einrichtungen den Scharfrichter, statt den Priester zu machen und in unbarmherzigem Richtgeiste zu sagen: In und mit dieser Kirche ist nichts mehr zu machen; man muß ihr den Abschied geben, man muß eine neue, bessere machen, eine ganz biblische".

Ein katholischer Geistlicher über die evangelische Bewegung in Oesterreich. In der „Reichenberger Zeitung" (Böhmen) zerreißt ein römischer Geistlicher mit dem Mute der Wahrheit, der unter der ultramontanen Zuchtrute so selten geworden ist, das Zerrbild, das die katholische Presse mit eisernem Stirn von der evangelischen Bewegung in Oesterreich entwirft. Nicht um Abfallspropaganda, die von außen hereingetragen wird, handelt es sich, sondern um eine tiefe Not der Seelen und um eine schwere Schuld der römischen Kirche. Der Geistliche schreibt u. a.: „Wenn der Kirchenbesuch und die Beteiligung der Katholiken an den politischen Wahlen als Maßstab kirchlicher Gesinnung gilt, dann ist dieser in den meisten Gemeinden Nordböhmens im Erlöschen begriffen. Die „Los von Rom"-Bewegung ist eine geistige Strömung, nicht hervorgerufen durch Agitation einiger führender Männer, sondern sie ist der Ausdruck der Unzufriedenheit über vermeintliche oder tatsächlich bestehende Gebrechen in der katholischen Kirche. — Der Katholik macht den Protestanten nicht selten Uneinigkeit in Glaubenssachen zum Vorwurf, und zieht aus dieser Uneinigkeit fälschlich den Schluß, daß die protestantische Kirche in absehbarer Zeit zerfallen werde. Was der protestantischen Kirche heute ihre Stärke und Widerstandsfähigkeit gegen die Gefahr des Unglaubens verleiht, das ist ihre Betätigung der Nächstenliebe mitten im Volke, deren Ziel dahin geht, daß ihr kein Notstand fremd ist, dessen Hebung Aufgabe christlich rettender Liebe sein kann". — Nach dem Eindruck, den der ganze Artikel macht, scheint dem römischen Priester, der hier spricht, überhaupt eine Ahnung gekommen zu sein,

Digitized by Google

als ob die, welche sich aus dem Zusammenbruch ihres katholischen Kirchentums heraus zu den Idealen evangelischen Christentums zurückführen ließen, die charaktervolleren und religiös wertvolleren Elemente seien. Auch das wäre dann ein freudig zu begrüßendes Urteil aus römischem Priestermund und würfe ein flammendes Licht auf all die niederträchtigen Verleumdungen, die das ultramontane Schimpfwörterlexikon in Masse für die zur evangelischen Kirche Uebergetretenen ausgeprägt hat.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Ehrenfriedersdorf wurde ein Evangelischer Arbeiterverein gegründet, ebenso in Zöblitz. — In Geyer muß infolge des Einbaues der Orgel und des Querschiffes das Kreuzgewölbe der Kirche beseitigt werden. — Am 21. Juni feiert der Gustav-Adolf-Zweigverein Lößnitz-Leuben sein Jahresfest in Leuben. — In Mittig bei Meißen wurde für die Kirche ein aus rotem Granit hergestellter Taufstein von dem aus dem Orte gebürtigen Besitzer der Meißner Granitwerke Obw. Köhler gestiftet. — In der Zeit vom 17. bis 24. Mai veranstaltete die Missionskonferenz in Sachsen ihre zwölfte Missionspredigtreise, und zwar in die Ephorie Chemnitz II.; sie ging von Oberfrohna aus, berührte Kändler, Rabenstein, Röhrdorf, Pleißa und Limbach und erreichte ihren Höhepunkt in einer nach Chemnitz berufenen Diözesanversammlung. Der Gesamtertrag, der bei den Hauptmissionsberein überliefert werden konnte, beträgt mehr als 460 Mk.

Schule: In Riesa bewilligten die städtischen Kollegien 60000 Mk. für einen Schulneubau und beschlossen die unentgeltliche Erteilung von Schwimmunterricht an zwei Knabenklassen der einfachen Bürgerschulen. — In Bautzen wurde eine neue (41. sächsische) Ortsgruppe des Lutthervereins zur Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in Oesterreich ins Leben gerufen. — In Frankenberg wurde der zweite Wanderkochkursus eröffnet, an dem 20 Schülerinnen teilnehmen. — Der Armenschule in Dresden hat Frau verw. Kaufmann Pietzsch geb. Paul 20000 Mk. zur Errichtung einer Paulstiftung zu Stipendien vermacht. — In Crimmitschau erfolgte am 27. Mai die feierliche Grundsteinlegung zu der vierten Bezirksschule an der Langen Straße.

Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat kürzlich eine Verordnung an die sächsischen Gymnasien und Realgymnasien erlassen, die folgende Punkte umfaßt: 1. An den staatlichen und unter staatlicher Verwaltung stehenden Gymnasien sollen Schulärzte eingeführt werden; 2. Ferienarbeiten für die Sommerferien dürfen nicht mehr aufgegeben werden; 3. an die Stelle der zweiten lateinischen Arbeit bei der Reifeprüfung tritt eine Ueberfetzung aus dem Lateinischen; 4. die Michaelisprüfungen fallen weg, ebenso 5. die sogenannten Vierteljahrsbriefe; den Eltern soll es überlassen bleiben, selbst Erkundigungen über die Fortschritte ihrer Söhne einzuziehen; 6. um mehrere Nachmittage unterrichtsfrei zu machen und den Schülern auch Zeit zur Erholung zu schaffen, sind auf den Vormittag fünf Stunden mit Pausen von zehn, fünfzehn und zwanzig Minuten anzusetzen; 7. den Jugendspielen soll die ausgiebigste Pflege zuteil werden. Ferner hat das Kultusministerium die Direktionen aufgefordert, durch Verbot und Mahnungen darüber zu wachen, daß die Schüler nicht durch ein Uebermaß hausgeselliger Vergnügungen von ihrem Studium abgehalten und zu Unredlichkeiten in ihren Hausarbeiten veranlaßt werden. Außerdem warnt das Kultusministerium vor dem juristischen Studium; der Andrang zur juristischen Laufbahn stehe jetzt außer allem Verhältnis zu dem tatsächlichen Bedarfe.

Ferienkurse in Jena vom 5. bis 18. August 1908 für Damen und Herren. Das Programm für die Kurse zeigt für dieses Jahr wieder eine ganz bedeutende Erweiterung auf. Die Zahl der Teilnehmer war im vergangenen Jahre bereits auf 531 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Institution. Das diesjährige Programm gliedert sich in sieben Abteilungen: Naturwissenschaft (12 Kurse), Pädagogik (9 Kurse), Kolonialwissenschaft (4 Kurse), Schulhygiene (6 Kurse), Theologie, Geschichte, Literatur (5 Kurse), Sprachkurse (5 Kurse). Im Ganzen werden 53 verschiedene Kurse gehalten, teils 6-, teils 12stündige. Neu sind in diesem Jahre die Abteilungen für kolonialwissenschaftliche Kurse, welche die besondere Aufgabe verfolgen, in den weitesten Kreisen das Verständnis und Interesse für unsere kolonialen Bestrebungen zu beleben, und die seitens der deutschen Kolonialgesellschaft energisch gefördert werden, für Nationalökonomie und Sozialwissenschaft (besonders für Beamte) und für Schulhygiene (für Lehrer, Lehrerinnen und Aerzte). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat, Frl. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

Die vom Ortspfarrer Pastor Hase begründete und bisher geleitete Pfennigsparkasse Heinrichsort hat ihr zwölftes Geschäftsjahr vollendet. Sie hatte in ihm 1907,05 Mk. in der I. Abteilung (Schulkinder, die eine Konfirmationsaussteuer sparen), 2223,50 Mk. in der II. Abteilung (Konfirmierte, die eine Heirats- oder Militärdienstaussteuer sparen), 1465 Mk. in der III. Abteilung (Eltern, die auf Weihnachten sparen) eingenommen und auf diese 5595,85 Mk. und das Gesamtguthaben aus dem vorhergehenden Geschäftsjahre, 11210,25 Mk., im ganzen 334,42 Mk. Zinsen satzungsgemäß (Zinsen zu ein Prozent, zwei Prozent, drei Prozent) gewährt. Rückzahlungen sind erfolgt: in Abteilung I auf 33 Bücher 1250,62 Mk., in Abteilung II auf 18 Bücher 1083,88 Mk., in Abteilung III auf 59 Karten 1562,86 Mk., zusammen also 3897,36 Mk., so daß am Ende des zwölften Geschäftsjahres ein Sparguthabenstand von 13252,56 Mk. verbleibt. — Der Reservefond ist um 73,08 Mk. auf 737,31 Mk. gestiegen. — Der Verwaltungsaufwand betrug 103 Mk. Die Einwohnerzahl von Heinrichsort beträgt ca. 1400.

Sonstiges: In Friedewald im Lößnitzgrund wurde ein Heim für Schwestern der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands errichtet, mit dem ein kleines Rekonvaleszenten- und Pflegeheim verbunden ist, worin Operierte und andere Pflegebedürftige Aufnahme finden können. — In Meerane ist das erneuerte, vom Friedhof nach dem Neumarkt versetzte Kriegerdenkmal am Sonntag Rogate durch Oberpfarrer Harig geweiht worden.

Fahrten nach dem Orient und nach dem Sudan. Das soeben erschienene neue Programm weist für das laufende Jahr noch vier kurze Sommerreisen von Genua über Neapel, Messina, Athen, Smyrna nach Konstantinopel und zwei größere Orientfahrten nach Syrien, Palästina, Aegypten auf. Am 3. Januar 1909 beginnt in Genua

Digitized by Google

mit dem Dampfer „Großer Kurfürst“ eine Reise nach dem Sudan bis Khartum. Der Dampfer wird bis Port Sudan am Roten Meer benutzt. Die Osterorientfahrt beginnt am 20. März 1909 in Genua mit dem großen Salondampfer „Preußen“ des Norddeutschen Lloyd. Im Sommer 1909 finden vier kurze billige Sonderfahrten nach Jerusalem und Kairo statt. Das genaue Programm ist von dem Leiter und Veranstalter der Reisen Herrn Jul. Bolthausen in Solingen kostenfrei zu beziehen.

Personalien. Gestorben Pfarrer **Edmund Kraas** in Niederwiera, SEHR 2, geboren am 20. März 1840 in Altenburg, 1871 Pfarrer in Dobitschen bei Altenburg, seit 1882 Pfarrer in Niederwiera. — In Rüsseina starb am 3. Juni infolge Schlaganfalls Pfarrer Karl Rich. **Mühlmann**, geboren am 21. Juni 1860 in Burkhardtsdorf, 1886 Mitglied des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig und Bezirksprediger daselbst, 1889 Diakonus in Roßwein, seit 1898 Pfarrer in Rüsseina.

Vom Büchertisch.

Neue pädagogische Literatur.

Bibelkunde. Von Prof. Heinr. **Kahnis**. 3. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung. Preis geb. 2,50 Mk.

Die nun das Doppelte erweiterte neue Auflage will die Ergebnisse der modernen Wissenschaft, soweit sie als gesichert erscheinen, bei der Darstellung der Heilsgeschichte besonders im Alten Testament, mehr zur Geltung bringen. Neuerdings fangen freilich auch Dinge, die scheinbar absolut feststanden, wieder an unsicher zu werden, z. B. die Bestimmung der verschiedenen Quellenschriften nach dem Gottesnamen, so daß die darauf gebauten Schlüsse hinfällig werden. Die Gründe für die Verzweiflung der Echtheit mancher neutestamentlicher Briefe sind höher gewertet worden, als sie es verdienen. Doch das nur nebenbei. Das Ganze ist wirklich, was es sein will, eine Bibelkunde, welche die Bibel als das Buch ewiger, göttlicher Wahrheiten nach seiner Entstehung und seinem Inhalte verständlich und lieb machen will. Zunächst für höhere Schulen bestimmt, wird diese treffliche Bibelkunde auch anderen Christen erwünschte Auskunft über das Buch der Bücher geben.

Aus dem Verlage von Bleyl & Kaemmerer (O. Schambach), Dresden-Blasewitz:

Der Katechismusunterricht. Präparationen von Schulrat Dr. R. Staude, Seminardirektor in Coburg. II. Das zweite Hauptstück. 3. und 4. verbesserte Auflage. Preis 2,80 Mk.; geb. 3,40 Mk.

Die Staudeschen Präparationen gehören zu den besten, die wir haben. Ihr Vorzug ist Gründlichkeit, Uebersichtlichkeit und Korrektheit. Hier und da tritt wohl das Bestreben hervor, auch der modernen Richtung gerecht zu werden, z. B. bei der Behandlung der Auferstehung Jesu oder der Lehre vom Teufel. Im dritten Artikel ist das Dogmatische möglichst ferngehalten. Erheblich einfacher und klarer würde die Darstellung sich gestalten, wenn das „berufene“ nicht als „rufen“ aufgefaßt wäre und die Einteilung: „1. Der Weg zum Heil — für mich und die Christenheit; 2. die Gaben, die der heilige Geist uns auf dem Wege zum Heil gibt“, vermieden wäre. Klar und deutlich tritt aber heraus, welchen bedeutsamen Inhalt das zweite Hauptstück umschließt und welche wichtige Aufgabe der Volksschule aus seiner Erklärung erwächst.

Von demselben Verfasser:

Hauptstücke aus den prophetischen Schriften des Alten Testaments. 2. Aufl. Preis 15 Pf.

Die Auswahl ist gut. Die Uebersetzung genauer als bei Luther.

Wünschenswert ist die Angabe, wo die einzelnen Stücke in unserer Bibel stehen.

Der konkrete Hintergrund zu den 150 Kernsprüchen. Von Dr. H. Vögel, Oberlehrer am Königl. Seminar zu Pirna. 3. erweiterte Aufl. Mit 12 Abbildungen im Text. Preis 2,20 Mk.; geb. 2,80 Mk.

Daß der jüdische Hintergrund das Verständnis der Bibel fördert, hat Prof. Dr. Schnedermann mit Erfolg nachgewiesen. Daß von dieser Wahrheit auch der Schulunterricht profitiert, ist sehr heilsam. Der Verfasser ist immer bestrebt, mit der Ausmalung des konkreten Hintergrundes die sittlich-religiöse Vertiefung zu verbinden.

Die Behandlung des Alten Testaments in der Volksschule. Von Robert Springer, Rektor der evangelisch-lutherischen Schule in Berlin. Eberfeld, Verlag des Luther. Büchervereins. Preis 30 Pf.

Der auf der evangelisch-lutherischen Schulkonferenz in Weigersdorf am 3. Oktober 1907 gehaltene Vortrag bietet nichts Neues, aber er ist ein beredtes Zeugnis vom Festhalten am alten Bibelglauben, dem die modernen Abirrungen keinen Abbruch tun können.

Der Stand des Konfirmandenunterrichts und sein Verhältnis zur Schule. Von Julius Koch, Pfarrer an der Samariterkirche. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Preis 50 Pf.

Auf der Diözesan-Pastoralkonferenz für die Diözese Berlin I hat am 4. April 1908 der Verfasser den vorliegenden Bericht erstattet und behandelt natürlich zunächst nur Berliner Verhältnisse. Er will der ungeheichen Vorbildung der meisten Kinder abgeholfen wissen und geeignetere Unterrichtsstunden vorschlagen. Der Lehrplan des Konfirmandenunterrichts soll sich an den Lehrplan des Religionsunterrichts anschließen, damit der Religionsunterricht der Schule vertieft und ergänzt werde.

Gesundung des sozialen Lebens durch Volkserziehung. Eine populäre, gemeinverständliche Abhandlung von Louis Plaß, Direktor des Erziehungsheims „Am Urban“. Berlin, Carl Heimanns Verlag. Preis 2 Mk.

Den sittlichen Zustand unseres sich immer weiter entwickelnden Kulturstaates schildert der Verfasser mit offenem Wahrheitssinn und ernstem Mitgefühl. Er möchte das ganze Volk zur Anteilnahme an der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes wie einst der Freiherr von Stein aufrufen und macht sehr gewichtige maßvolle Vorschläge. Sowenig aber Büchern mit der Inneren Mission eine Wiedergeburt Deutschlands erreicht hat, sowenig werden diese Vorschläge zum Ziele führen. Aber der Verfasser will damit vor allem an die allgemeine Pflicht mahnen, alles zu versuchen, damit die drohende Kritis nicht zum Untergange führt. Dafür sei ihm herzlicher Dank gesagt.

Katechismusunterredungen für den Schul- und Konfirmandenunterricht. Von Reinhold Henkler, Oberlehrer am Dresden, C. Weiskes Buchhandlung (Gg. Schmidt). Preis 2,80 Mk.

„Der Lehrer muß den Katechismusstoff nicht bloß beherrschen, sondern er muß auch verstehen, denselben in eine erbauliche Form einzukleiden und so an die Schüler heranzubringen“. Diese hohe, schwere Aufgabe stellt der Verfasser dem Lehrer für den Katechismusunterricht und in seinen Katechismusunterredungen hat er den Ertrag seiner Arbeit auf diesem Gebiete zusammengestellt. Ueberall erkennt man den erfahrenen Praktiker, den fleißigen Lehrer, den gläubigen Christen. Und wie versteht er es, den Katechismusstoff Kindern verständlich zu machen. Das vorliegende Buch ist für den Schul-, wie für den Konfirmandenunterricht warm zu empfehlen.

Stellenbewegung.

Berufen: M. Hemmann, Hilfsgeistlicher in Leipzig-Plagwitz, als Pfarrer in Hennersdorf mit Schönfeld (Dippoldiswalde).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate gefl. berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschien:

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lautmalerei dessen, was Grimm, Kremer und Fremdwörterbuch, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Geistlichen bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Biechelschmidt.

Soeben erschien in 4. Auflage:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Das Buch war lange vergriffen, aber immer mehr steigerten sich die Anfragen, bis die Verlagshandlung sich jetzt zum Neudruck entschloss. Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen; Luthardts Buch ist noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt.
Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an **Kirchen** und **Türmen** ꝛc. Reparatur und Erneuerung von **Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen** und **Knöpfen.** Wetterfichere Einfassung von **Turmspitzen** in jedem Metall. Ausführung ohne **besonderes Gerüst** billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen. I. und ausgeführt: Kirchen zu Strehla, Magdeburg, Frommersh, Wurzen, Oschatz, Meißen, Colditz, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Werdau, Greiz, Weimar, Gotha, Eisenach, Bautzen, Zittau, Görlitz, Bautzen i. B., Schandau, Pirna, Dresden, Bautzen, Borsdorf a. B., Grimma, Rudolstadt, Reichenbach, Dörnfeld, Eisenhausen i. Thür., Ebersdorf, Hohndorf, Neumarkt, Frauenstein, Wildenhain, Lichtenau, Stemmen, Röderau, Geddig b. R., Königl. Garnison-Kirche Dresden ꝛc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr.
staatl. geprüft. und beeidigt. Blitzableiter-Revisor d. Pr. Mag. L.-H.-S.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:

Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.

132 S. 1,60 Mk.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vortelle für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C.,

Grundriß der evang. Glaubenslehre

für die oberen Gymnasialklassen.
1 Mk.

Grundriß der evangel. Sittenlehre

für die oberste Gymnasialklasse.
80 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:

Die tägliche Vergebung der Sünden.

Vortrag. 60 Pfg.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 25. **Leipzig, 18. Juni** **1908.**

Inhalt: Kirchenrat Dr. Ernst Siebel †. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz in Rochlitz; Missionspredigtreise; Lehrer Pflug. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Kirchenrat Dr. Ernst Siebel †.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein". Dies alttestamentliche Wort kann man wohl über das Leben des am 17. Februar in Dresden heimgegangenen Pastors em. von Tharandt Ernst Karl Gottlob Siebel, Dr. phil. jub., setzen. Denn selten wird es einem Manne, der über 40 Jahre im geistlichen Amte mit sichtbarem Segen an einer Gemeinde gearbeitet, nach seiner im 71. Lebensjahre erfolgten Emeritierung vergönnt sein, noch eine so große Gemeinde um sich zu sammeln, wie es dem Entschlafenen beschieden war, und ihr fast 14 Jahre lang mit seinen letzten Kräften in Seelsorge durch Wort und Schrift zu dienen. Es gibt der fleißigen Emeriti gar manchen, aber wenige, die noch eine Gemeinde um sich sammeln dürfen. Das war eine besondere Gnade vom Herrn der Kirche, die der Heimgegangene oft demütig rühmte. Aber nicht nur dies, sondern auch die kirchliche Stellung, welche Siebel von jeher eingenommen, und seine rege, nicht selten einflußreiche Tätigkeit, welche er in konfessionellen Kreisen unserer Landeskirche ausgeübt, dürften es rechtfertigen, daß nicht nur ein schlichter Nekrolog, sondern ein umfassenderes Lebensbild, soweit dies in Kürze bei seinem reichen Leben möglich ist, in diesem Blatte, dem er von Anfang an bis zu seinem Tode die wärmsten Sympathien entgegengebracht hat, gleichsam als ein Palmzweig auf seinem Grabe niedergelegt werde.

Ernst Siebel stammte aus dem Försterhause Mahlitzsch bei Döbeln, wo er am 27. Februar 1820 geboren ward (der 5. März, von ihm als Geburtstag gefeiert, war sein Taufstag), von väterlicher Seite Enkel und Urenkel von Pastoren. Sein Urgroßvater war ein aus der Gegend von Torgau stammender Pfarrer, sein Großvater Pfarrer zu Coswig in Sachsen. Das in ihm liegende Pastorenblut und die Frömmigkeit seiner treuen Mutter ließen in dem Knaben schon frühzeitig das Verlangen, einmal Pastor zu werden, aufsteben und er liebte es schon in früher Jugend, seinen Geschwistern, zwei Brüdern (darunter der später in kirchlichen Kreisen Sachsens bekannte Dresdener Kaufmann Carl Siebel, † 1902) und vier Schwestern, von einem Kinderstühlchen aus Predigten zu halten. Allein die Aussichten auf Erfüllung dieses Wunsches schienen bei der zahlreichen Familie und dem mäßigen Einkommen des Vaters sehr gering. Da geschah es, daß, nachdem der Vater nach Laas bei Oschatz versetzt worden, sich ein wohlhabender Verwandter in Dresden seiner annahm und den gut befähigten Knaben auf die Kreuzschule brachte. Mit dem ihm eigenen Feuer widmete er sich hier seinen Arbeiten und ließ sich, obwohl voll Interesse für alles, was die Großstadt dem einfachen Försterssknaben bot, doch so wenig von seinen Pflichten abziehen, daß er 1839 mit sehr wohl bestandenem Examen zur Universität abgehen konnte, um Theologie zu studieren. Damals lag nicht nur die Theologie noch fast ganz in den Banden des Rationalismus, sondern der junge, lebensfrohe, lebensfrische und auf seine herkulische Körperkraft nicht wenig stolze Student war selbst Rationalist vom reinsten Wasser. Die geistlosen, langweiligen Vorlesungen zogen ihn aber wenig an und er wandte sich Sprachstudien zu, namentlich dem Italienischen, das er durch Unterweisung eines geborenen Italieners fließend sprechen lernte. Nachdem er auf Veranlassung eines thüringischen Freundes das ihm wenig zusagende Leipzig mit dem schönen Jena vertauscht hatte, gewann er daselbst an den exegetischen Vorlesungen von Baumgarten-Crusius Interesse, ohne jedoch innerlich zu einer Erneuerung zu gelangen. Aber Gottes Gnade ließ eines in ihm nicht erlöschen: die Freudigkeit für seinen künftigen Beruf. Nachdem er 1843 in Leipzig sein Examen bestanden, nahm ihn eine Tante mit auf Reisen nach der französischen Schweiz, wo er seine französischen Sprachstudien fortsetzte und auch dieser Sprache völlig mächtig ward. Dort sollte ihm seine Bekehrungsstunde schlagen. Durch den Verkehr mit den „Momiers" (Muckern), die von der rationalistischen Staatskirche sich fernhielten, deren Tun und Treiben, Lehren und Leben zu beobachten er

Digitized by Google

viel Gelegenheit hatte, durch Bibelstunden, die er in den Gottesdiensten der ägliso ihre hörte, ward ihm zum erstenmal Zweifel an der Güte des eigenen Herzens erweckt. Der Ernst und die Gebetsinnigkeit, die er hier wahrnahm, machten solchen Eindruck auf ihn, daß das anfängliche Mißtrauen gegen die Momiers in unbegrenztes Vertrauen umschlug, und als er einem unter ihnen, in dessen Hause er verkehrte, einmal sein Herz ausschüttete, ward dieser ihm Führer zum Heiland. Er ergriff mit der ganzen Inbrunst seines Wesens die Gnade Gottes und fing an von ihr zu leben, und hat sein ganzes Leben von ihr gezehrt. Sie war das Geheimnis seiner Kraft und der Quell des Segens geworden, der von ihm ausging. Sie läuterte sein natürliches Wesen, entfernte manchen wilden Trieb und stellte die vielen edlen Triebe, die Gott in ihn gepflanzt, in ihren Dienst. So hatte er, der Sohn der lutherischen Kirche, von seiner geistlichen Mutter mit Trähern gesperst, in der fremden Kirche, der reformierten, das Brot des Lebens gefunden. Aber Gottes Gnade führte ihn auch seiner Mutterkirche zu, wenn erst auch nach einigen Jahren. Denn zunächst ward ihm eine Vikarstelle als Lehrer an dem Süßlichen Knabeninstitut in Vevey angeboten. Mit hoher Freude und großem Dank gegen seinen Gott nahm er diese an. Konnte er doch nun nicht nur bei seinen neugewonnenen christlichen Freunden bleiben und nicht nur am schönen blauen See seinen für Naturschönheiten allezeit begeisterten Sinn erquicken, sondern auch der von ihm bis in sein Alter herzlich geliebten Jugend Lehrer und Führer sein. Nach Ablauf des Vikariats ging's wieder auf Reisen und diesmal nach Italien, besonders nach Rom und Neapel, wo er, voll seinen Kunstvorständnisses, mächtig der Landessprache, als Reisemarschall seiner Tante, sich an den reichen Kunstschätzen erlabte, aber auch sein Aergernis an den Schattenseiten des katholischen Wesens nicht verhehlte, ohne darüber seinen Beruf zu vergessen, den er u. a. auch einmal durch eine Predigt in der Gesandtschaftskapelle zu Rom betätigte. Reichen Gewinn für sein geistiges und geistliches Leben brachte er von solchen Reisen mit. Da fügte es Gott, daß ihm Löhes Bücher von der Kirche zu Gesicht kamen. In dem Verlangen, sein Christentum kirchlich zu gründen und zu vertiefen, griff er danach und studierte sie mit Eifer. So ward sein Glaube lutherisch normiert. Was hier sich anbahnte, ward später noch durch die Predigten von Harleß und durch seinen Anschluß an den 1848 von Frank und Zezschwitz gegründeten evangelisch-lutherischen Studentenverein in Leipzig weiter ausgebaut. Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz und wohlbestandenem Wahlfähigkeitsexamen hatte er sich nämlich nach Leipzig gewandt, namentlich um der wissenschaftlichen, praktischen und künstlerischen Anregung willen, die er dort erhoffte. War er doch auch, obwohl nicht selbst tätig, ein großer Freund guter und edler Musik. Eine Stelle am Dumasschen Töchterinstitut bot ihm daselbst Gelegenheit, seine Kräfte in den Dienst an der weiblichen Jugend der ersten Familien Leipzigs zu stellen. Eine seiner Schülerinnen, Johanna Billroth, die einzige Tochter des Hallenser früh vollendeten Exegeten (Komm. z. 1. Kor.-Brief) und Liturgen Gustav Billroth, und Nichte des durch seine Tätigkeit für den Gustav-Adolf-Verein u. a. m. bekannten Kammerrates Dr. Karl Lampe, lernte er hier kennen und führte sie später, einer höheren Eingebung folgend, als Pfarrfrau zu zwölfjähriger glücklicher Ehe heim, nachdem er Pfarrer geworden. Eine Katechetenstelle an St. Petri, die er gleichfalls verwaltete, veranlaßte ihn zur Ablegung des philosophischen Doktorexamens.

Das Jahr danach brachte aber den entscheidendsten Wendepunkt in seinem äußeren Leben. Der Minister v. Beust, auf ihn als einen entschiedenen Gegner des alten Rationalismus, begabten Redner und begeisterten Geistlichen aufmerksam gemacht, verfügte seine Berufung nach Tharandt, wo er am 31. August 1851 ordiniert und eingewiesen ward und 40 Jahre in großem Segen gearbeitet hat. Seine Antrittspredigt war charakteristisch für das, was ihn bewegte und das Ziel, das er sich gesteckt hatte. Sie hatte zum Text 2. Kor. 1, 24: Nicht Herr über den Glauben der Gemeinde, sondern Gehilfe ihrer Freude wollte er sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß sie selbst im Glauben stehe. Das war ja nun im allgemeinen noch nicht der Fall, sondern der Rationalismus hatte für Verödung der Kirche und Danieder liegung des kirchlichen Lebens gründlich gesorgt. Und so galt es erst zu bauen, um zu erbauen. Das gab natürlich schwere Kämpfe, zumal da der Vernunftglaube in einer ziemlichen Anzahl „Gebildeter“ entschiedene Vertreter hatte und diese mit ihren Beschwerden nicht kargten, die sie an die oberste Kirchenbehörde wegen dieses „orthodoxen“ Pfarrherrn, den sie zum „Herrn des Glaubens“ stempeln wollten, richteten. So gab es manche unerquickliche Verhandlungen; aber aus allen ging der Pfarrer gerechtfertigt hervor und seine rationalistischen, unionistischen und laxen Gegner mußten still sein. Mit der Zeit fanden sie auch, daß der „neue Glaube“ doch nicht nur beachtenswert, sondern auch daß sein Vertreter ein sowohl in allen Sätteln der Allgemeinbildung festsitzender, als auch ein unermüdlich treuer, fleißiger Arbeiter und Seelsorger sei, kurz, daß er „praktisches Christentum“ nicht nur predigte, sondern auch betätigte, allen ohne Ausnahme liebevoll aber ernst begegnete, die Wahrheit in Liebe predigte und die Liebe in Wahrheit übte, der Jugend sich annahm, besonders die Kranken wirksam tröstete, kurzum, ein rechter Pfarrer, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch unter der Kanzel sei. So geschah es, daß nicht nur viele zum Hirten und Bischof ihrer Seelen bekehrt wurden, sondern auch mancher, der sich nicht zum entschiedenen lutherischen Glauben entschließen, den kühnen Sprung aus dem Sünden- in den Gnadenstand nicht tun wollte, doch seine persönliche Hochachtung dem Pfarrer nicht versagen konnte; ja es geschah, daß er in seelsorgerlichen Fragen nicht nur seinen seiner Beichtkinder des größten Vertrauens sich erfreute, sondern auch von Auswärtigen um Rat und Fürbitte angegangen wurde. War er doch nicht nur ein Prediger von Gottes Gnaden, der packend, gewissenschärfend wie ein kluger Haushalter Altes und Neues aus seinem Schatz immer wieder hervorholen konnte, Gesetz und Evangelium richtig verteilend, nicht nur ein Priester, der am Altar mit überwältigender Hoheit und Würde das von ihm selbst nie anders denn „hochwürdig“ genannte Altarsakrament verwaltete und spendete, nicht nur ein Liturg, im liturgischen Sprechen vorbildlich, da er nicht singen konnte, sondern auch ein Beter von Gottes Gnaden. Die Bedeutung des Gebetes war ihm von Kind auf eingeprägt. Hatte er doch einmal seine fromme Mutter, die knieend im Kämmerlein ihre Andacht zu halten pflegte, dabei überrascht und einen unauslöschlichen Eindruck empfangen, den auch die im Rationalismus verbrachten Jugendjahre nicht hatten verwischen können.

Digitized by Google

Als er aber Jesum gefunden, da begann ein Gebetsleben, welches, im Laufe der Jahre immer mehr vertieft, ein immer unauflöslicheres Band um ihn und seinen zur Rechten Gottes erhöhteten Herrn schlang. Daher auch sein besonderes Wohlgefallen an innigen geistlichen Liedern, wie denen Tersteegens, und Volksliedern, wie Horre meine Seele, So nimm denn meine Hände u. a. Und dieses Gebetslebens Kern war die priesterliche Fürbitte. Alles setzte er ein für seine Gemeinde und darum konnte er, wie es sein letzter Ephorus von ihm aussprach, „auch alles von seiner Gemeinde erwarten, Liebe, Vertrauen, Opfer". Und sie brachte es ihm. Wenige Gemeinden Sachsens hatten zu seiner Zeit ein so reges christliches und kirchliches Leben und solche Opferwilligkeit für kirchliche und christliche Zwecke als Tharandt; am meisten für die Heidenmission und den lutherischen Gotteskasten. Siedel gehörte selbst zu den Mitbegründern des letzteren in Sachsen (1854) und war auch Mitglied der 1877 gegründeten Chemnitzer Konferenz. Die Kommunikantenzahl seiner Gemeinde hob sich zusehends, die Nebengottesdienste, Unterredungen, Kindergottesdienste, Missionsstunden wurden gut besucht; die abends in der Passions- und Adventszeit gehaltenen Wochengottesdienste, in welch letzteren die Konfirmanden die Weissagungen aufsagen mußten und bei denen der Pfarrer vom Altar aus seine trefflichen Auslegungen derselben, bzw. der Passionsgeschichte darbot, waren besucht wie Hauptgottesdienste. Infolgedessen hat nicht nur die Gemeinde am 25jährigen Amtsjubiläum zahlreiche Zeugnisse ihrer Verehrung und Dankbarkeit dargebracht, sondern auch das Kirchenregiment trug nach Einführung mancher neueren Bestimmungen dem Löhe'schen Amtsbegriff und den kirchlichen Eigenarten des Tharandter Pfarrers Rechnung. So wurde in Tharandt z. B. auch nach Einführung der Konfirmationsordnung kein öffentliches Kirchenexamen gehalten, die Konfirmanden jedoch in wöchentlich vier statt der gesetzlichen zwei Stunden aufs gewissenhafteste vorbereitet. Von anderen selteneren lokalen Einrichtungen sei nur noch erwähnt der regelmäßig am Tage vor der Sakramentsfeier festgehaltene besondere Beichtgottesdienst, wie er wohl heute kaum noch in einer sächsischen Gemeinde aufrechterhalten wird, die Beichtanmeldung am Tage vor diesem, meist persönlich (heute wieder vielfach eingeführt zum großen Segen), die dadurch wesentlich erleichterte Uebung der Privatbeichte, der Chorgesang des Nune dimittis nach Schluß der Abendmahlsfeier an hohen Festen, die unbedingte Absolution bei der Abendmahlsbeichte („Ich vergebe dir", bzw. „euch", nicht nur das agendarische: Ich verkündige). Am Sonntag vor dem Jahrmarkt, an dem der Nachmittagsgottesdienst ausfiel, ward im Vormittagsgottesdienst in einem liturgisch vollendeten Gebet Gott der Herr angerufen, zu helfen, daß alles ordentlich und ehrlich zugehe und Sünde und Schande fern bleibe. Die Aufgebotsverhandlung der Nupturienten ward nicht nur zu einem seelsorgerlichen Gespräch ausgestaltet, bei dem die Bedeutung und der Segen einer christlichen Ehe herausgestellt wurden, sondern die Brautpaare wurden unter Gebet, Handauflegung und Segen zur „kirchlichen Verlobung eingelegnet". Daß ein ernstes Lokalstatut über kirchliche Ehrenrechte existierte und allen Brautpaaren, auch der höchsten Stände, vorgelegt ward, versteht sich ja von selbst. Kirchenzucht wurde stets ohne Ansehen der Person, aber stets mit Rücksicht auf die zu rettenden Seelen geübt; zu Begräbnissen von Selbstmördern wurde nie kirchliche Teilnahme gewährt, gleichviel ob es sich um zurechnungs- oder unzurechnungsfähige handelte. „Denn die Gemeinde würde diesen Unterschied nicht verstehen". Infolgedessen gab's natürlich einmal, als es sich um einen sehr vornehmen Selbstmörder handelte, einen Skandal, dessen sich eine gewisse Presse mit besonderem Behagen annahm. Aber Siedel blieb fest. So konnte es geschehen, daß er zuweilen selbst unter diesem Grundsatz persönlich litt, namentlich einmal, als es sich um einen in Schwermut geschehenen Selbstmordfall handelte. Allein so stark war die Macht seiner Persönlichkeit, solchen Eindruck machte die an der Angeschotenen und dann an den Hinterbliebenen geübte unermüdliche seelsorgerliche Treue, daß der Gatte der in Schwermut Abgeschiedenen dem Seelsorger seine Anhänglichkeit bis über das Grab hinaus bewahrt hat. Die scheinbaren Härten kirchenzuchtlicher Maßnahmen wurden eben durch die Art, wie die Kirchenzucht gehandhabt ward, abgeschliffen und fast nie blieb „eine bittere Wurzel zurück", es sei denn, daß es sich um notorische Christusfeinde handelte, und selbst unter diesen hatte Siedel solche, die ihn achteten. Auch gegen gefallene Brautpaare ward mit Ernst vorgegangen und zwar ohne Ansehen der Person, was, wenn es sich etwa um vornehme Leichtsinnige handelte, zu Unzuträglichkeiten, aber nie zu Erbitterungen führte. Ein einziges Mal war es nötig, einem besonders trotzigen Brautpaar, das trotz des Lokalstatuts im jungfräulichen Myrtenschmuck erschien, mit einer kurzen Erklärung am Traualtar entgegenzutreten. Die Trauung wurde vollzogen, das Paar behielt seinen Schmuck, aber auch einen solchen Stachel im Gewissen, daß es doch noch einen Segen mitnahm, während der ganze Vorgang auf die Gemeinde einen unauslöschlichen Eindruck machte und widerrechtliche Anmaßung von Ehrenrechten nie wieder offenbar geworden ist. Auch der Grundsatz: Abendmahlsgemeinschaft ist Kirchengemeinschaft, der heutzutage selbst von vielen Lutheranern unter dem Drang der Verhältnisse nicht mehr aufrecht erhalten wird, wurde in Tharandt durchgeführt, und mehr als ein aus der Union zugezogenes Gemeindeglied, das unbedenklich am lutherischen Altar kommunizieren wollte, wurde zurückgehalten, aufgeklärt, in die lutherische Kirche aufgenommen und hielt sich nach seiner Rückkehr in seine preußische Heimat zu den sogenannten „Altlutheranern". Das kirchliche Bewußtsein war ihm in Tharandt geweckt und geklärt worden. Andererseits war diese kirchliche Stellung des Pfarrers vereinzelten Gemeindegliedern der „oberen Zehntausend" so unverständlich und unsympathisch, daß sie grundsätzlich in der nahen Residenzstadt bei „liberaler" gesinnten Geistlichen kommunizierten. Es wird heute kaum noch eine Gemeinde in Sachsen geben, wo eine derartige Abendmahlszucht durchgeführt wird und durchgeführt werden kann, während es sicher noch Gemeinden gibt, in denen eine auf dem Lehrstück Luthers vom Amt der Schlüssel basierte Abendmahlszucht geübt wird. Auch diese fand sich selbstverständlich in Tharandt. Notorisch Unbußfertige wurden zurückgewiesen, im Ertrotzungsfall übergangen, aber dann in ernste und darmherzige Seelenpflege genommen. Diese Amtsführung hat Siedel allerdings zuzeiten den Ruf des „verschrienensten Pfarrers im Lande" eingebracht, und die Bezeichnung „verknöchert-konfessionell" war noch lange nicht die schlimmste Kritik, die er sich gefallen lassen mußte. Allein, er war treu-konfessionell, ja wohl, jedoch niemals konfessionalistisch. Er konnte innigste Freundschaft

Digitized by Google

schließen und pflegen auch mit solchen, von denen kirchliche Schranken ihn trennten. Aber sein Herz gehörte der lutherischen Kirche voll und ganz als Kirche und allen Bestrebungen, welche auf Wahrung ihres Sonderbestandes gingen und die Abwehr aller Angriffe von links und rechts seitens des Liberalismus, des Unionismus, der römischen Kirche, deren Treiben er bei seinen mancherlei Reisen in katholischen Ländern aus eigener Anschauung kannte, des Unglaubens, aber auch der Sekten und des Konfessionalismus (Missourier) zum Zwecke hatten, brachte er nicht nur reges Interesse, sondern festen Anschluß entgegen und trug sie auf betendem Herzen. Seine brünstige Liebe zu dieser „werten Magd" ward durch Reisen nach Hermannsburg, Neuendettelsau, zu den Altlutheranern (Groß-Fuskin) und ihrer Synode in Breslau entzündet und gemehrt. So gehörte er auch seit ihrer Gründung zur Allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz und war 1868 Mitglied der damaligen „Eugeren Konferenz", von welcher heute nur noch der Oldenburger Oberkonsistorialrat Ramsauer und der Thüringer D. Alfred Resch am Leben sind. Die Allgemeine evangelisch-lutherische Konferenz war ihm immer als die Vertretung des lutherischen Gewissens, wiewohl nicht der lutherischen Kirche, erschienen. Ihre Erweiterung am Anfang des neuen Jahrhunderts begrüßte er einerseits mit Freuden, mancherlei andere Erscheinungen in ihr erregten jedoch sein Bedenken, ob die Konferenz ihren alten Prinzipien treu bleiben werde. Als sie nun im Oktober 1907 durch die bedingungslose Aufnahme der Unionslutheraner, welche ihm immer als die Unbegreiflichsten erschienen waren, sich „erweiterte", war ihm dies „ein Stich ins Herz" und er zögerte keinen Augenblick, seinen Austritt zu vollziehen, da ihm diese Stellungnahme der Konferenz zu den Vereinslutheranern als eine Verletzung des kirchlichen Gewissens der Konferenz erschien. Ueberhaupt war es ihm stets unerfindlich, wenn lutherische Professoren mit vollen Segeln an die unierten Fakultäten übergingen und umgekehrt. Sowohl das Ablehnen Franks, Dorners Nachfolger in Berlin zu werden, als auch der Umstand, daß sein Schwager Wilhelm Volck als Greifswalder Dozent nicht am unierten Altar kommunizierte, war ihm durchaus sympathisch. Unter solchen Verhältnissen kann man verstehen, daß er die Entwickelung der lutherischen Kirche in Deutschland in neuester Zeit nicht nur mit den Bedenken des Alters, sondern mit den Bedenken des innerlich klaren und ausgereisten lutherischen Christen verfolgte. Dies hinderte ihn jedoch nicht, in die Arbeit des weißen Kreuzes einzutreten — um dies gleich vorwegzunehmen — und da mit seinen Gaben auch den Unierten zu dienen, wie er seinerzeit auch in Bielefeld 1897 in Sachen des weißen Kreuzes einen gründenden Vortrag hielt. Diese umfassende und seine seelsorgerliche Gabe, sowie sein sonderliches Charisma, auf die Jugend zu wirken, wieder zu segensreicher Entfaltung bringende Tätigkeit, ward ihm nämlich nach seiner Emeritierung ohne sein Zutun angetragen.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Ephoralkonferenz in Rochlitz wurde den 1. Juni mit einem Gottesdienste und einer beratenden Versammlung abgehalten. In dem liturgisch reich ausgestatteten und von Pfr. Schürer-Seelitz, der auch als Liturg waltete, ausgearbeiteten Gottesdienste hielt Sup. von Zimmermann die Ephoralansprache über Ev. Joh. 17, 20 u. 21: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden ꝛc." Er zeigte, wie uns dies Gebet in summarischer Form vor Augen stellt, wie groß und umfassend der Herr Jesus selbst von seiner Person und Sache gedacht und geredet habe und wie er für die Zukunft seines Werkes vorausſorgt, bis das Ziel der Einheit der Gemeinde mit Gott erreicht werde. Demgemäß gibt es keine tröstlichere und erhabenere Auffassung für unser geistliches Amt, als zu wissen, daß der Herr hinter uns steht und durch uns wirkt. Das Mittel nun zur Erhaltung dieser Gemeinschaft ist das Wort des Herrn. Die Geschichte der Wortverkündigung ist ein Beweis, wie und in welcher Weise dies Wort bei allen noch so verschiedenartigen Völkern wirkt. Das Band der Einheit ist da. Zwar steht dem Evangelium heute ein neues Heidentum entgegen, aber die Kräfte des Herrn lassen nicht nach, wie der Herr auch in heiligem Selbstbewußtsein die volle Anerkennung seiner Person von seiten der Welt durchsetzen will. Darin liegt Trost, Stärkung und Freude für das Amtsleben, so groß und umfassend als möglich von dem Herrn und seinem Reiche zu denken und im eigenen amtlichen Wirken das Größte und Herrlichste zu sehen. — In der beratenden Versammlung begrüßte der Ephorus den Vertreter des Evangelisch-Lutherischen Landeskonsistoriums, Herrn Oberkonsl.-Rat Claus, welcher an die Konferenz im Anschluß an Kol. 3, 23 eine herzandringende Ansprache richtete mit wertvollen Winken für die rechte Gesinnung der Amtsführung, die in allem dem Herrn dienen will und nicht den Menschen, und die dies tut mit einem starken und mit einem warmen Herzen. — Den Hauptvortrag hielt danach Pastor Naumann-Rochlitz über das Thema: „Die Vorbereitung auf die Wortverkündigung im geistlichen Amte" nach folgenden Leitsätzen: 1. Gründliche Vorbereitung auf die Wortverkündigung im geistlichen Amte ist erforderlich nicht nur in den ersten Amtsjahren, sondern dauernd während der ganzen Zeit der Amtierung. Dafür spricht die Geschichte der Predigt in zahlreichen Zeugnissen bedeutender Homileten. Solche Vorbereitung ist erforderlich um des Wortes willen, das wir verkündigen; denn es ist Gottes Wort; sie ist aber auch erforderlich um der Gemeinden willen, denen wir es darbieten, und um unserer selbst willen, damit wir nicht stehen bleiben, sondern auf dem Wege wahren Fortschreitens und Schwingerbildens uns bewegen. 2. Diese gründliche Vorbereitung hat sich nicht bloß auf die Predigt zu erstrecken, sondern jede Amtsrede, auch das Kasuale im ganzen Umfange des Wortes ist vorzubereiten, zumal durch das Kasuale das persönliche Band mit der Gemeinde noch viel enger geknüpft werden kann. 3. Die allgemeine Vorbereitung ergibt sich aus Lektüre, Studium, Seelsorge und Umgang. 4. Die spezielle Vorbereitung vollzieht sich im Mehitieren unter bedingter Verwendung geeigneter Hilfsmittel, ferner im Konzipieren und im Memorieren. 5. Solche Vorbereitung ist durchführbar in Gemeinden mit übersehbarer Seelenzahl ohne weiteres, — in größeren Gemeinden bei rechter Arbeitsteilung und bei stärkerer Einstellung des Laienelementes in den kirchlichen Dienst, so bei Armen- und Krankenpflege, — endlich in Festzeiten durch gegenseitige Aushilfe und andere angängige Entlastung für die Hauptaufgabe der Wortverkündigung. 6. Alle Vorbereitung auf die Wortverkün-

Digitized by Google

digung im geistlichen Amte hat die Quelle ihrer Kraft im Gebet um den heiligen Geist und überhaupt im verborgenen Umgang mit Gott. — In der nachfolgenden Aussprache, in welcher besonders die Wichtigkeit der Kasualrede und ihre notwendige Beibehaltung gegenüber gegenteiligen Strömungen unserer Zeit beleuchtet und betont wurde, fand der Vortragende die einmütige und dankbarste Zustimmung der Konferenz, sowie noch eine besonders wertvolle Ergänzung durch O.-Kons.-Rat Clauß, der auf die Pflicht hinwies, gerade in der gegenwärtigen Wortverkündigung nicht zu sehr die alte Schulsprache und die theologischen Begriffe und Ausdrücke zu verwenden, welche von den Gemeinden doch nicht mehr verstanden werden, sondern stets konkret in das wirkliche Leben einzugreifen und die Schriftgedanken in praktische Denk- und Redeweise umzusetzen, so wie es z. B. der Herr Jesus selbst nach Luk. 4, 21 in Nazareth getan hat, wo er direkt ein prophetisches Wort aus der Vergangenheit auf die Gegenwart anwendet und zu einer gegenwärtigen Geschichte macht. — Die sehr anregende Konferenz wurde nach 2 Uhr geschlossen.

Dr. L. in G.

Die zwölfte Missionspredigtreise der sächsischen Missionskonferenz ward in der Kantatewoche in dem Limbacher Teile der Ephorie Chemnitz II veranstaltet. In Oberfrohna fand der Eröffnungsgottesdienst statt. Sup. Fischer predigte; der Vorsitzende, Pfr. em. Dr. Kleinpaul, hielt an die zahlreich versammelte Gemeinde eine Eröffnungsansprache. Von 11—3 Uhr war der Inhalt der sog. indischen Missionsstube in einem Schulzimmer ausgestellt. Die kleine Ausstellung war von vielen Gemeindegliedern besucht worden. — Auf Wunsch des Ortsgeistlichen war auch die konfirmierte Jugend nachmittags zu einem besonderen Gottesdienste geladen worden und zugleich mit den Lehrern der Fortbildungsschule im Gotteshause erschienen. Außer Dr. Kleinpaul sprach hier der erste theologische Lehrer am Missionsseminar, Pastor Lohmann. — Die Nachversammlung war durch Ansprachen, Chorlieder und gemeinsame Gesänge geschickt in ihrem Verlaufe angeordnet worden. In zwei Teilen (Indien und Ostafrika) berichtete äußerst anschaulich und fesselnd der Vorgenannte. Der Ephorus sprach das Schlußwort. — Für die Schulkinder sowohl von Oberfrohna als von Bräunsdorf fand montags früh 9 Uhr Kindergottesdienst statt. Auf allen Plätzen und Bänken im Schiff und auf den Emporen nur Kinder! Ihnen zu Herzen redeten Dr. Kleinpaul und Pastor Lohmann. Die Lehrerschaft war vollzählig aus beiden Orten vertreten; tags zuvor hatte u. a. der Königliche Bezirksschulinspektor, Schulrat Sattler-Chemnitz, am Festzuge zur Kirche und an der Feier des Gottesdienstes teilgenommen. — Die Kollekteneinnahme war bei allen Veranstaltungen äußerst günstig. — Von Oberfrohna nahm die Predigtreise, indem für den zu seiner Lehrtätigkeit zurückkehrenden Missionslehrer Missionar Gehring eintrat, ihren Gang nach Mittel-, bzw. Niederfrohna mit Fichtigtal. Abendversammlung und Kindergottesdienst fanden hier am 18., bzw. 19. Mai statt. Dasselbe am Dienstag abend und Mittwoch früh in Kändler. Für Mittwoch nachmittag war die Diözesanversammlung angesetzt, bei der nach dem Gebet und der Eröffnungsansprache des Ephorus Dr. Kleinpaul einen Vortrag über die Frage hielt: „Wie vermögen wir in unseren Gemeinden Missionsleben zu wecken und zu

pflegen?“ Die Besprechung hierüber war eine sehr rege. Es beteiligten sich an derselben die Brüder Frommhold-Wittgensdorf, Trusi-Niederwiesa, Dr. Jeremias und Ackermann-Limbach, Pastor Oberfrohna, sowie als Vertreter der Lehrerschaft, die der Ephorus eingeladen hatte, die Schuldirektoren Schmidt-Schönau und Burkhardt-Frankenberg. Missionar Gehring und Pfr. Hoffmann-Niedererbersdorf griffen mehrfach in die Besprechung ein. Der Diözesanversammlung wohnten die Amtshauptleute Dr. Morgenstern-Chemnitz und Post-Flöha, sowie Bezirksschulinspektor Dr. Barthel-Flöha bei. Der Kleinpaulsche Vortrag hatte behufs Pflege des Missionssinnes auf die altbewährten Mittel (aus lebendigem Glauben geborene Predigt, Missionsstunde, Familienabende, Konfirmandenunterricht) hingewiesen. Er hatte Recht, daß die Sache der Heidenmission noch vielmehr, als es bisher geschehen, volkstümlich gemacht werden müsse. Eingehende Gaben möchten tunlichst durch den sächsischen Hauptmissionsverein übermittelt werden. Jede Parochie, wenn möglich ein Glied eines kleineren Missionszweigvereins, solle jährlich ihr Missionsfest haben. Gewissenhafte Vorbereitungen bedinge jede Missionsstunde! — Donnerstag erstreckte sich die Missionspredigtreise auf Rabenstein, Freitag und Sonnabend (durch Arbeitsteilung der beiden Helfer, des Pfarrers Heydrich-Krögis und Hoffmann-Niedererbersdorf) auf Pleißa und Röhrsdorf, am Sonntags in Limbach abzuschließen. Ueberall bis auf einen Ort war die Beteiligung trotz regnerischer Witterung eine erfreuliche gute. Nachdem früh 11 Uhr in letzterem Orte Gottesdienst für die konfirmierte Jugend und die Kinder abgehalten worden, fand nachmittags der Schlußgottesdienst, in dem Pastor Hoffmann-Niedererbersdorf predigte, mit anschließender Nachversammlung statt. Der hierbei mitanwesende, um das Zustandekommen der Missionspredigtreise freundlichst bemühte Ephorus faßte die Eindrücke der Missionspredigtreise, die für alle besuchten Gemeinden eine Förderung des Missionslebens zu bedeuten hatte, in seinem Schlußworte zusammen. Der greise, aber jugendfrische Dr. Kleinpaul mit den übrigen Vorstandsmitgliedern der Konferenz gewann den Eindruck, daß der Missionssinn in den nahe der Fabrikstadt Chemnitz gelegenen großen Industriegemeinden als ein recht empfänglicher bezeichnet werden kann.

Pfr. Pätzler-Oberfrohna.

Der Herr Lehrer Pflug scheint, trotzdem er sich in der Kammer allseitige Mißbilligung wegen seines unbescheidenen Auftretens zugezogen hat, die Gunst seiner Kollegen erworben zu haben. Der geschäftsführende Ausschuß vom Vorstande des Sächsischen Lehrervereins hat sich veranlaßt gesehen, dem Abgeordneten Pflug sogar im Ständehause einen offiziellen Besuch zu machen und ihm dankende Worte der Anerkennung für seine Haltung in Schul- und Lehrerfragen in den Landtagsverhandlungen auszusprechen. Aber auch zahlreiche Lehrerversammlungen haben sich beeilt, in Zuschriften ihm ihres Dankes zu versichern und diese Kundgebungen werden dann auch weiteren Kreisen durch die Presse zugänglich gemacht. So heißt es z. B. aus Löbau: „Der Bezirkslehrerverein Löbau hat in seiner sehr stark besuchten Versammlung einmütig unter stürmischem Beifall aller seiner Mitglieder beschlossen, Ihnen für Ihr energisches, kräftiges Eintreten für die Wünsche der Sächsischen Lehrerschaft und namentlich für Ihr mutiges, unerschrockenes Kämpfen zur Hebung der

Digitized by Google

gesellschaftlichen Stellung unseres Standes seine größte Anerkennung und Hochachtung und seinen herzlichsten Dank auszusprechen". Ebenso billigt die freisinnige „Leipziger Lehrerzeitung" voll und ganz die Stellung des liberalen Kollegen und sagt am Schlusse ihrer Betrachtung über die betreffende Landtagsäußerung: „diesen Grundsatz (die Einreihung in die entsprechende Stelle der Staatsbeamtengruppe) zur rechten Zeit und am rechten Orte energisch vertreten zu haben, das werden auch wohl die Landlehrer dem Abgeordneten Pflug zu danken wissen, wie wir auch unsererseits ihn bitten, sich durch das Verhalten seiner Parteigenossen und den Herren von der rechten Seite nicht entmutigen zu lassen, sondern wie bisher treu einzutreten für das Wohl der Volksschule und ihrer Lehrer". Ein „über der Lehrerschaft stehender Herr" aber schreibt dem Lehrer Pflug: „Die gesamte Lehrerschaft unseres Landes ist von Genugtuung und damit erfüllt, daß Sie Ihre schwierige Stellung mannhaft und erfolgreich behauptet haben. Glückauf denn!" — Sollte dies wirklich der Standpunkt der gesamten sächsischen Lehrerschaft sein? Die erstrebte höhere Achtung weiterer und gerade gebildeter Kreise wird sie durch derartiges Gebahren nicht erwerben.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Königswalde i. E. ward am Himmelfahrtsfest die 350jährige Selbständigkeit der Kirchfahrt gefeiert. — In Schmalzgrube wurde ein Friedhof mit Kapelle geweiht. — Das Gebäude der früheren Königlichen Blindenanstalt in Dresden soll zur Unterbringung taubstummer Kinder verwendet werden. — In Meißen hielt das Domkapitel in der Dompropstei seinen Konvent ab, in dem zwei neue Mitglieder, der Geh. Kirchenrat Dr. Brieger-Leipzig und Geh. Studienrat Prof. Dr. Peter-Meißen feierlich eingewiesen wurden. — In St. Afra ward am 1. Juni die neue Orgel geweiht. — Der in Crimmitschau geplante Bau einer zweiten Kirche soll 275000 Mk., der des dazu gehörigen Pfarrhauses 45000 Mk. kosten. — In Glauchau ward am 1. Juni der Grundstein zu der neuen Lutherkirche gelegt. — Die Kirche in Kittlitz wird zum Teil einer umfassenden Erneuerung unterzogen, deren Kosten man auf 75000 Mk. veranschlagt. — Der Meißner Dom soll am 27. Oktober eingeweiht werden.

In Chemnitz hat der Stadtgeistliche für Innere Mission, Pastor Peiselt, in der Zeit vom 11. Mai bis 3. Juni zwölf Vorträge für Gebildete halten lassen können, da namhafte Theologen gern zur Verteidigung des jetzt soviel geschmähten Christentums sich gewinnen ließen. Die Vorlesungen fanden im kaufmännischen Vereinshause von nachmittags 5 Uhr statt und wurden sehr gut besucht.

Der Eisenacher Bund, welcher in der Pfingstwoche seine siebente Jahresversammlung in Eisenach hielt, hatte für den Eröffnungsgottesdienst, in welchem Gen.-Sup. D. Zoellner-Münster in Westfalen predigen sollte, um Ueberlassung der Georgenkirche gebeten. Während der Kirchenvorstand die gleiche Bitte dem Protestantenverein und dem Evangelischen Bunde gewährt hatte, lehnte er dieses Gesuch ab und verweigerte auch die erbetene Angabe der Gründe dieser Ablehnung.

Aufgefundene Kirchengeräte. Auf dem St. Pauli-Fischmarkt in Hamburg sind vor einiger Zeit folgende offenbar aus Kirchendiebstählen herrührende Kirchengeräte aufgefunden worden: eine neusilberne versilberte Weinkanne mit teils getriebenen, teils gravierten und ziselierten Verzierungen; eine kleinere kupferne versilberte Weinkanne mit gegossenem Griff, auf dem Deckel ein verziertes Kreuz; ein kupferner Abendmahlskelch mit versilbertem Fuße und Mittelteile und mit vergoldeter Schale, an deren Außenseite sich ein Kreuz befindet; eine neusilberne versilberte Oblatendose. Im Fuße der größeren Kanne befinden sich zwei kleine blaumnandete Zeitel mit dem Zeichen „1619. 2. L. M. 85. Neus." Die Geräte sind zerdrückt und zerbrochen. Mit ihnen zusammen wurden noch sechs neusilberne versilberte Metallteile gefunden, die von anderen zerbrochenen Gerätschaften, einige vermutlich von einem Leuchter, herzustammen scheinen. Die Gegenstände dürften bei einem Einbruch in eine protestantische Kirche erbeutet und von den Dieben ihres geringen Metallwertes wegen fortgeworfen worden sein. Von den in letzter Zeit in Leipzig, Ramelsloh (Provinz Hannover), Ratekau bei Lübeck, Nienhorst, Eidelstadt, Finkenwärder (sämtlich bei Hamburg), Lehrte, Bardowick, Hamburg, Sande bei Bergedorf, Mainz, Neustoffer bei Bayreuthe und Usch bei Schneidemühl verübten bzw. versuchten Kircheneinbrüchen rühren sie nicht her. Die Kriminalpolizei in Hamburg hat großes Interesse an der Feststellung der Herkunft der Gegenstände.

Sonstiges: In Aue beabsichtigt der dortige Frauenverein nach Leipziger Muster die Säuglingsfürsorge mit Stillprämien einzurichten.

Mit der Ausgabe der 5000. Nummer der Universalbibliothek hat die Verlagshandlung Philipp Reclam jun. in Leipzig ein bedeutsames Jubiläum feiern können. Die ersten Bände der Universalbibliothek erschienen im November 1867. Die Uebersicht über die nun zu 5000 Bändchen angewachsene Sammlung überzeugt schnell davon, daß es sich wirklich um eine Universalbibliothek handelt, welche dem deutschen Volke zur Befriedigung des Bildungsbedürfnisses reichhaltigen und zuverlässigen Stoff darbietet. Das alte Scherzwort: „Reclam braucht keine Reklame" ist heute berechtigter, als zur Zeit seiner Entstehung. Der soeben erschienene Jubiläumskatalog zeigt, was die Firma Philipp Reclam bisher geleistet hat. Wir werden bald Gelegenheit nehmen, über einige Bücher eine kritische Würdigung zu veröffentlichen.

Zur Klarstellung! In Nr. 21 dieses Blattes wird von der Gründung der „Büchervereinigung zur Förderung christlichen Volkslebens" berichtet. Es heißt da u. a.: „Nachdem die Niedersächsische Traktatgesellschaft im vorigen Jahre ihre Auflösung erklärt hat ꝛc." Nach dieser Bemerkung könnte es scheinen, als ob die Arbeit der Niedersächsischen Gesellschaft vollständig von der Bildfläche verschwunden wäre. Dem ist jedoch nicht so. Die Gesellschaft hat in einem Zirkular an ihre Mitglieder ausdrücklich betont, daß sie mir den Verlag der Gesellschaft übergeben, und daß ich denselben im Sinne der Gesellschaft unter der Firma „Evangelische Buchhandlung von Fr. Trümpler" weiterführen würde. Sie hat auch die Mitglieder gebeten, der von mir fortgeführten Arbeit treu zu bleiben. Die Arbeit soll, will's Gott, noch lange fortbestehen.

Evangelische Buchhandlung von Fr. Trümpler.

Personalien. Am 1. Mai verstarb in Dresden bald 85 Jahre alt P. em. Heinrich Bernhard Vogel, zuletzt Pfarrer in Altmügeln. Er war einer von den vielen, die einst unter

Digitized by Google

dem Einfluß des geistesgewaltigen Harleß ihre theologische Stellung gefunden haben. Ursprünglich Jurist, sattelte er nach einjährigem Studium um und schloß sich dem von Harleß geleiteten theologischen Studentenverein an, dessen ältestes Semester er zurzeit gewesen sein dürfte. Als Kandidat wurde er Hauslehrer bei Wichern, der ja damals infolge seines Auftretens auf dem Wittenberger Kirchentage die Augen aller aufstrebenden Theologen auf sich zog, und kam von dort als Katechet nach Brünsdorf, wo sein Freund, Pastor Schwengel, die Landesanstalt nach Wichernschen Grundsätzen umbilden sollte. Von hier aus wurde er 1852, jedenfalls unter Mitwirkung von Harleß, dem damaligen Dresdener Oberhofprediger, als erster Pastor an die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt in Dresden berufen. Er hat in dieser Stellung manche schwierige Erstlingsarbeit tun dürfen. Jedoch hat er das Amt nur drei Jahre bekleidet, weil er sich sagen mußte, daß seine eigentliche Begabung ihn doch nicht in den Dienst der Inneren Mission, sondern in die Arbeit der Gemeinde verwies. Dieser hat er zuerst als Diakonus in Frauenstein, dann als Pfarrer von Porschendorf mit Liebethal, zuletzt als Pfarrer von Altmügeln bis zum Jahre 1892 obliegen dürfen. — Als Getreuer seiner Fürstenschüler, der gern die gegnerte Persönlichkeit des Rektors Wunder preis, erfreute er sich einer tüchtigen humanistischen Bildung; aber er war auch auf theologischem Gebiete tief gegründet, verfügte über ein reiches Wissen und ein präsentes Gedächtnis. Er stand fest zum lutherischen Bekenntnis und hat in jüngeren Jahren mit in den vorderen Reihen für dessen gutes Recht in unserer Kirche gekämpft. Später ist er mehr und mehr vom Kampfplatz zurückgetreten, je älter, desto stiller werdend. Eine außerordentliche Güte und Liebe, gepaart mit einer ebenso großen Demut und Bescheidenheit, traten dabei immer deutlicher als die Grundzüge seines Wesens heraus. Seine Emeritenjahre brachte er in voller Zurückgezogenheit zu, um allem Ernst sich auf seinen Abschied rüstend. Die letzte Zeit war eine solche größter Schwachheit, und der ihn der Herr durch einen friedlichen Tod erlöst hat. H. p. a. e. l. a. l. t. — Se. Maj. der König haben dem Kirchenvorstandsmitglied Reniner Karl Gottlob Seidel in Waldheim das Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

Vom Büchertisch.

Das lutherische Abendmahl. Von D. Alfred Resch. Leipzig. A. Deicherische Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 80 Pf.

Kirchenrat D. Resch, ein bewährter Streiter für die lutherische Kirche, behandelt in drei Abschnitten das Abendmahl als die Stiftung des Neuen Testamentes, als das Kleinod der lutherischen Kirche und in seinem Verhältnis zur Union. Während die ersten beiden schon im „Alten Glauben“ erschienen sind, ist der dritte Abschnitt ganz neu und wird besonderes Interesse erregen. Der Kampf gegen die Union ist so alt als die lutherische Kirche und wird dauern, solange das Recht dieser Kirche bestritten wird. Die Schwierigkeiten erwachsen aber gegenwärtig besonders daraus, daß die Landeskirchen fast nicht mehr Bekenntniskirchen sind, wenigstens in praxi. Beruhte die Kirchengemeinschaft auf Glaubensgemeinschaft, wäre die Frage der Abendmahlsgemeinschaft kaum vorhanden. Bei den Freikirchen tritt der wahre Kirchenbegriff viel deutlicher in die Erscheinung. Möchten die Reichs'schen Abhandlungen die Gewissen schärfen und den Glauben stärken.

Die Offenbarung Gottes in der Geschichte der christlichen Kirche. Von D. Erich Schäder, Prof. der Theologie in Kiel. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. Preis 50 Pf.

Die wunderbaren Wege Gottes erscheinen vielen gar seltsam und wunderlich und denen, die Gott nicht kennen, bleiben sie unverständlich. Das Auge des Glaubens sieht aber die Herrlichkeit Gottes, welche in Gnade und Gericht, in Wahrheit und Gerechtigkeit sich erweist, in ihnen aufleuchten. Der Verfasser hat solche Augen und lenkt den Blick des Lesers auf das offenbarende Walten Gottes in seiner Kirche zur Belehrung und Mehrung des Glaubens.

Welche Aufgaben erwachsen der Inneren Mission aus der gegenwärtigen Entwickelung der Arbeiterbewegung? Von Konsistorialrat Fr. Mahling und Fr. Behrens, Mitglied des Reichstages. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 50 Pf.

Beide Referate sind auf dem 34. Kongreß für Innere Mission 1907 in Essen gehalten worden. Beide Referenten stehen selbst mitten in der sozialen Bewegung. Sie reden aus Erfahrung und geben wertvolle Richtlinien.

Im Kampf um die Sonntagsruhe. Von Paul Ebert. Hamburg, Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick). Preis 1,50 Mk.

Völlige Sonntagsruhe ist das Ziel und an Hamburger Verhältnissen wird gezeigt, wie es vorwärts gehen kann. Unbedingt ist gefordert, daß die völlige Sonntagsruhe solange auch eine große Gefahr in sich birgt, als die Schank- und Vergnügungslokale davon ausgeschlossen bleiben.

Aenderung des strafrechtlichen Religionsschutzes im Deutschen Reiche. Von Robert Schlegtendal. Leipzig, A. Deichert. Preis 60 Pf.

Der Streit über § 166 des Reichsstrafgesetzbuches geht noch fort.

Was der Verfasser auf dem Hannoverschen Pfarrertage vorgetragen hat, bietet er hier in erweiterter Form weiteren Kreisen. Er will nicht auf jeden Schuß verzichten, aber weiß auf die Mißstände hin, welche zu beseitigen sind.

Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher herausgeg. von Lic. Dr. J. Rump. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Reihe I. Heft 5. Buddha. Von Dr. Theodor Simon. Preis 70 Pf.

Der Einfluß der Buddhisten in Europa und Amerika ist größer, als man es für möglich halten sollte. Der Materialismus und Atheismus hüllt sich gern in das theosophische Gewand des Buddhismus und empfiehlt sich als die moderne Religion, welche das überlebte Christentum ablösen soll. Es ist daher nötig, die Lehre Buddhas zu kennen und es ist lehrreich, den Buddhaschwindel aufgedeckt zu sehen.

Reihe I. Heft 6. Mensch und Tier. Von Dr. A. Braß. Preis 60 Pf.

Unter den Naturforschern ist Dr. A. Braß einer der geschicktesten und erfolgreichsten Bekämpfer des großen Naturphilosophen Ernst Haeckel, der besonders groß ist in seinen Behauptungen und Fälschungen. Dr. Braß weist auf Grund exakter Forschung überzeugend nach, daß ein unüberbrückbarer Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht. Da der Verfasser im nächsten Herbst eine Vortragsreise durch Sachsen machen wird, sei diese populäre Darstellung seiner naturwissenschaftlichen Anschauung bestens empfohlen.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Hermsdorf (Dippoldiswalde), Kl. IV A, Koll.: Evang.-luth. Landeskonsistorium; Pfarramt zu Rötzelmu (Meißen), Kl. IX, Koll.: Se. Exzellenz Domprobst Graf Dr. von Könneritz auf Lößa bei Wurzen, als Senior des Hochstifts Meißen.

Besetzt: G. W. Kaiser, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher für Thalheim mit Gornsdorf; Hilfsgeistlicher F. O. Sebastian in Böhlitz-Ehrenberg, als Hilfsgeistlicher in Gitta.

Hohenstein-Ev.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 24. Juni, Konferenz in Oberlungwitz I. Lehrplan für den Konfirmandenunterricht.

Digitized by Google

Wir bitten behufs Einsicht der Inserate u. bei Beilagen sich auf hiesiges „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Foliennе

Seide und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, kk Seidenfabrikant, **Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie steht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern wollen Sie gefl. kostenfrei durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag verlangen.

Wer Dresden besucht
dem sei als gut und billig das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Bentha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt ist das soeben in 4. Auflage erschienene Buch:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an **Kirchen und Türmen** 2c. Reparatur und Erneuerung von **Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen und Knöpfen.** Wetterfichere Einfassung von **Turmspitzen** in jedem Metall. Ausführung ohne besonderes Gerüst billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

11. und. ausgeführt: Kirchen zu Gitterle, Nebeburg, Lommatzsch, Montenuß, Lerz, Wetzschkau, Löbau a. S., Eybert, Mehmenau, Schildau b. Pirna, Stolpen i. S., Schönbrunn b. Wolkenstein, Burkau, Poschdorf a. O., Gersdorf, Rudolstadt, Striebitz, Tharandt, Einsiedel i. Thür., Oberpoyritz, Hosda, Naundorf, Frauenhain, Wilkhenhain, Lichtenau, Sirtenau, Nöbertau, Gröditz b. R., Königl. Garnison-Kirche Dresden 2c.

Großenhain i. S. Anton Klette, Schlossermstr.
Baust. geprüft. und verpf. Blitzableiter-Revisor d. Pr. Magd. L.-H.-S.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Friedrich Braun
Konsistorialrat in Bayreuth:

Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.

48 Seiten. — Preis: 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für Oktober d. J. zu verkaufen (im Ganzen oder geteilt) wegen Kirchenbaues

Kirchenbänke,

gothischer Stil, in bestem Zustand (18 Jahre erst im Gebrauch), sämtlich 0,40 m breit, 1,10 m hoch und zwar 24 Stück 3 m lang, 4 Stück ca. 1,50 m lang, 4 Stück ca. 2,30 m lang, 1 Stück 3,50 m lang. Anfragen bez. Preisangebote bis 15. Juli an den Kirchenvorstand zu Weißer Hirsch bei Dresden.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 26. **Leipzig, 25. Juni** **1908.**

Inhalt: Kirchenrat Dr. Ernst Siedel † (Schluß). — Etwas Oel auf die Wogen. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Die Diözesanversammlung in Radeberg; Verein abstinenter Pastoren; Allgemeine lutherische Konferenz; Lutherverein; Mechanische Betriebe für kirchliche Zwecke. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Kirchenrat Dr. Ernst Siedel †.

(Schluß.)

Nachdem er 1891, $71\frac{1}{2}$ Jahre alt, weil er „nicht mehr konnte“ und ihm namentlich das von ihm stets mit großer Treue gepflegte wörtliche Memorieren seiner Predigten nicht mehr möglich war, sich hatte emeritieren lassen müssen, fühlte er, ein Mann, der ganz im heiligen Amt aufging, sich derart unglücklich, daß er jede Gelegenheit, dem Reich Gottes anders als durch Predigten (er hat seitdem keine einzige mehr gehalten) zu dienen, mit Freuden wahrnahm. Zunächst hatten ihn Freunde zur Herausgabe eines Jahrgangs seiner wörtlich in Tharandt gehaltenen Evangelienpredigten übermocht, denen später auch die Epistelpredigten folgten. Hatte man doch erkannt, daß seine einfache und doch tiefe, edel-populäre, klare und zuweilen duftig-poetische und auch wieder gelegentlich derbe, für „Hans und Grete“ verständliche, aber auch Gebildete, die Jesum ernstlich gesucht und gefunden hatten, gleicherweise erbauende Predigtweise, namentlich mit ihren vielen Beispielen aus dem praktischen Leben, ungemein vorbildlich für andere wirken müsse. Die Rezensionen der „Nachklänge aus dem Heiligtum“ (Evangelienpredigten) und des „Lebenswassers aus dem Heilsbrunnen“ (Epistelpredigten) lauteten ausnahmslos günstig und es kann vom Schreiber dieses bezeugt werden, daß, wo heute einfache Leute noch ganze Predigtjahrgänge sich für die häusliche Erbauung anschaffen, die Anschaffung der Siedelschen Sammlungen ihnen zugestandenermaßen großen Segen gebracht hat. Aber auch die Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendpflege sollten weiteren Kreisen nicht vorenthalten bleiben. Darum gab Siedel seinen „Leitfaden für den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule“ heraus, der „bahnbrechend auf diesem Gebiete wirkte“ (Meusel, Kirchliches Handlexikon). War er doch wohl der erste Pfarrer, der seit Einführung der Fortbildungsschulen in Sachsen in denselben Religionsunterricht erteilt hatte. Seine Gabe, durch treffliche Illustrierung spröde Stoffe genießbar zu machen, und seine ungemein fesselnde Erzählungskunst, obwohl nicht produktiv, aber um so mehr reproduktiv sich betätigend, zeigte ihn für diese schwierige Aufgabe wie geschaffen; und wenn es auch nicht an Verdruß und Enttäuschung fehlte, so half ihm seine geistige Elastizität und seine große Liebe zur Jugend bald wieder die Unmutswolken zerstreuen, und wie er in dem von ihm ins Leben gerufenen Jünglingsverein in späten Abendstunden die Jugend anregte, so geschah es auch in der Fortbildungsschule. Mehr als ein Jüngling verdankte ihm die Anregung zum Missionsberuf. So war es denn begreiflich, daß nicht nur sein schon erwähnter Leitfaden, sondern auch dessen für männliche Konfirmanden geeignete Bearbeitung in dem „Weg zur ewigen Jugend“ in weiten kirchlichen Kreisen eine sehr günstige Aufnahme fanden; nicht minder das Seitenstück für Jungfrauen: „Der Weg zur ewigen Schönheit“. Wenn hier und da einem Unierten begreiflicherweise das lutherische Kirchentum Siedels anstößig war, so hat sich doch keiner zu der abfälligen Kritik eines sächsischen „lutherischen“ Theologen verstiegen, daß die Stellen über die Union dem guten Buche „schadeten“, sondern man bezeugte, daß diese Bücher „köstlich“ (v. Seydewitz), „herrlich“ (Dibelius), „ein bleibender Schatz fürs Leben“ (Lic. theol. Schlecht-Königsberg), „ohne eine einzige langweilige Seite“ (Sächsisches Volksblatt) seien. Wenn dies hier im Lebensbild erwähnt wird, so soll es keine buchhändlerische Reklame sein, sondern geschieht in dem Wunsche, es möchten diese, gutes, gesundes lutherisches Christentum atmenden Schriften tunlichst verbreitet werden. Sie haben, um ein heute beliebtes Dictum zu brauchen, „auch der Gegenwart etwas zu sagen“. Daß der „Weg zur ewigen Jugend“ eine holländische und eine norwegische Bearbeitung erfuhren, sei nur beiläufig erwähnt.

Doch wir kehren zur Hauptthätigkeit unseres Emeritus zurück. Um auch durch persönliche Berührung Seelsorge

Digitized by Google

treiben zu können, übernahm Siedel 1894 die Bibelstunden der Bäckerabteilung des Christlichen Vereins junger Männer in Dresden, allerdings erst nach längerem Drängen, obwohl er den Bestrebungen des Vereins innig zugetan war, da ihm die „religiöse Beeinflussung" (wie man heute sagt) der Jugend ungemein am Herzen lag. Für diese Bibelstunden brachte er manches persönliche Opfer an Bequemlichkeit und Gesundheit. Denn da sie abends gehalten wurden, verursachten sie ihm regelmäßig eine schlaflose Nacht. Er war ein Frühaufsteher von Jugend an gewesen, pflegte aber auch um neun schlafen zu gehen. Seinen „Christlichen" zu Liebe verzichtete er an bestimmten Abenden auf letzteres und hielt auch täglich von fünf bis acht Uhr Sprechstunde in seiner Wohnung für solche junge Leute, die seelsorgerlichen Rates bedurften. Aber seine Liebe fand Gegenliebe und seine Art, Gottes Wort der Jugend schmackhaft zu machen, schaffte, daß die Bäcker buchstäblich an seinem Munde hingen. An den Sorgen und Freuden des Vereins nahm er herzinnigen Anteil. Fühlte er sich doch wieder ganz „als Pastor, als Hirt unter seiner Herde". Wiederholte Erkrankungen zwangen ihn jedoch, schon nach zwei Jahren die Abendbibelstunden aufzugeben, während er die Sprechstunden noch wie vor fortsetzte. Zu der Bibelstundentätigkeit war nämlich noch eine andere wichtigere Seelsorgerarbeit gekommen: die Arbeit für den Bund des „Weißen Kreuzes", die bekannte Sittlichkeitsbewegung, die von England und Amerika aus sich über die ganze Welt verbreitet hat und als eine Sondermaßregel gegenüber sonderlichen himmelschreienden Notständen innerhalb der Christenheit ihre Berechtigung hat. Den Bedenken, welche auch seitens solcher Theologen, welche kirchlich mit Siedel auf einem Boden standen, gegen das „Weiße Kreuz" (ebenso wie gegen das „Blaue Kreuz" u. a.) geltend gemacht wurden, namentlich seinerzeit durch Prof. D. Hashagen in der „Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung", pflegte er zu erwidern, daß der Bund des weißen Kreuzes nimmer den Taufbund ersetzen oder in den Schatten stellen sollte, sondern daß er durch die Not der Zeit entstanden sei und in dem großen Segen, den er Tausenden schon gebracht, fußend auf dem Taufbund, indem er von teuflischen Ketten lösmachen helfe, seine Berechtigung dartue. In den Schriften darüber, namentlich in der in 100000 Exemplaren verbreiteten, 1896 von Siedel herausgegebenen kleinen Schrift: „Der Bund des weißen Kreuzes. Ein Aufruf an die Männerwelt. Ein Mahnwort an die Erzieher und Leiter der Jugend" (Dresden, L. Ungelenk) hat Siedel diesen Standpunkt klargelegt. Es kann nicht geleugnet werden, daß Siedels entschieden lutherisch-klare Stellung im Bunde selbst gegenüber unklaren, sektiererischen und die objektiven Gnadenmittel geringschätzenden Strömungen in seiner Mitte, klärend und festigend gewirkt hat. Wir können uns hier kurz fassen, nachdem andere sächsische Blätter („Pilger" und „Bausteine") gerade diese unermüdliche Tätigkeit des Heimgegangenen eingehend gewürdigt haben, wollen aber den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte sich zur seelsorgerlichen Leitung und kirchlichen Vertiefung des Bundes wieder ein Mann von gleicher Begabung in der lutherischen Kirche finden. Ja wir halten es für ein Anliegen unserer Kirche, welches wir im Gebet vor den Herrn bringen müssen, der solche Männer erwecken kann (Not tut die Arbeit des Bundes — auch in unserer lutherischen Kirche), wenn sie nicht ganz in das Fahrwasser des kirchlich nicht immer einwandfreien Gemeinschaftschristentums geraten soll.

Auch als ein warmer Freund der „Gemeinschaften" hatte sich Siedel immer gezeigt, wohl in Erinnerung an seine Jugendzeit am schönen blauen Genfer See, an die Zeit der ersten Liebe zu seinem Herrn. Jedoch für manche ihrer Gefahren war er darum nicht blind, hat aber manche Klagen über Verketzerbriefen, die gegen die Bewegung hier und da laut wurden, mit den Worten zu beschwichtigen gesucht: „Man muß an ihnen manche Absonderlichkeiten und Wunderlichkeiten tragen und auf die Hauptsache sehen, daß sie mit Ernst Christen sein wollen". Daß er gerade auch in seiner Tätigkeit als Seelsorger des Christlichen Vereins junger Männer mit „wunderlichen Heiligen", auch mit Sektierern (namentlich auch Baptisten) in Berührung kam, hat ihn aber nicht an seinem lutherischen Standpunkt irgend irremachen können, und er hat kein Hehl daraus gemacht, daß zuweilen der Umstand, daß die seinen Seelsorgerrat Einholenden anderen Kirchen und Denominationen angehörten, ihm die Arbeit erschwerte. Aber er entzog sich darum keinem, der ihn aufsuchte, und seiner Fürbitte vor dem Throne Gottes konnten seine „Christlichen" alle gewiß sein, auch die vielen, mit welchen er nur durch seelsorgerliche Briefe in Berührung kam.

In seinem häuslichen Leben hat er manches „liebe Kreuz" getragen. Nicht nur, daß körperliche Schwachheit als Folge von Ueberanstrengung eines mit den Körperkräften nicht Schritt haltenden Feuergeistes ihn zu manchen Unterbrechungen seiner Arbeit und zum Besuch von Bädern und Heilstätten nötigte, auch sein großes ehefliches Glück ward ihm zweimal rauh und plötzlich zerstört. Seine schon erwähnte Gattin erster Ehe starb ihm 1865 nach zwölf glücklichen Jahren an seiner Seite, infolge eines hitzigen Fiebers, und hinterließ ihm zwei Söhne und zwei Töchter. Eine Verwandte, die spätere Gattin des in Sachsen wegen seines Austritts zu den Missionieren bekannten Lic. theol. Stockhardt, mit dessen Vater Siedel innig befreundet war, versorgte ihm Haus und Familie, bis er 1870 eine zweite nicht minder glückliche Ehe mit Anna, der Tochter des christlichen Kaufmanns Andreas Bolck aus Kärnberg schloß. Aber auch dies Glück ward durch den 1874 erfolgten Tod der Gattin zerstört. Sie hinterließ ihm eine Tochter. Auch nach anderes, schwereres war ihm zu tragen beschieden. Aber das Kreuz, welches sein Herr ihm auferlegte, verband ihn nur noch inniger mit dem, den seine Seele liebte, wie mündliche und schriftliche Zeugnisse aus jenen Leidenszeiten bezeugen.

Der Ausgang dieses arbeitsreichen, gesegneten Lebens war still und friedlich. Nach nur dreitägigem Krankenlager nahm ihn der Herr hinweg, ohne ihn schwer leiden zu lassen. Am Abend des 17. Februar schlief er sanft ein, nachdem er noch den Psalm für die Abendandacht (146) ausgewählt, der von seinem Beichtvater, Pastor Zeißig von Sankt Jakobi in Dresden, der häuslichen Trauerfeier am 19. Februar zugrunde gelegt ward. Sein Begräbnis zeigte noch einmal die große Liebe und Verehrung, welche der Entschlafene genoß. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten. Auch seine vorgesetzte Behörde, welche ihm zu der früher gewordenen Verleihung des Albrechtsordens 1905 den Kirchenratstitel verliehen, war bei den Trauerfeierlichkeiten, über die in diesem Blatte bereits berichtet, vertreten.

Siedel war eine Kampfesnatur, aber kein Streittheologe,

Digitized by Google

ein Mann voll Seelenadel und von Ritterlichkeit, weiten Herzens, engen Gewissens, entschieden bis zur unbeugsamen Härte im Kampf gegen Sünde und Irrtum, und doch weich und erbarmend gegen Irrende und Gefallene, voll Vertrauens zu den Menschen und darum manchmal auch von Schlechten getäuscht und ausgenützt, voll Hoffnung auch für die Verirrtesten, unermüdlich in der Fürbitte, unverdrossen in der Arbeit für das Reich Gottes, unentwegt auf dem Wege der erkannten Wahrheit, manchmal auch subjektivistisch, impulsiv in seinen Entschlüssen, treu in warmer Freundschaft oft unter Ueberbrückung großer Altersunterschiede sich innig und herzlich gebend, fröhlich in seinem Herrn, lebendig und plastisch in seinen Erzählungen, dem Humor nicht abhold, jugendlichen Herzens und jugendfrischen, elastischen Geistes auch noch in seinen alten Tagen, leicht erfreut, dankbar und erhoben bis zur Ueberschwenglichkeit, begeistert für alles Edle und Schöne, am meisten aber für das heilige Predigtamt und von hinreißender Beredsamkeit, schriftgemäßer Tiefe, edler Popularität in seiner Sprache. Er war ein sonderlich Gefäß der göttlichen Gnade. Von ihr lebte er, zehrte er, in ihr wirkte er. Sein Andenken wird in der sächsischen Landeskirche und darüber hinaus nicht vergessen werden.

Etwas Oel auf die Wogen!

Was noch vor Jahr und Tag kaum jemand unter uns für möglich gehalten hätte, ist nun so gut wie gewiß: jeder Pastor ohne Unterschied, der 24 Dienstjahre hat, wird künftig 6000 Mk. Gehalt beziehen. Der Staat geht mit der Hilfe, die er zusagt, nicht bloß weit über das, was die letzte Landessynode gewünscht hat, hinaus, sondern auch noch über das, was zuletzt die Petition des Pfarrervereins an den Landtag erstrebt hat. Die Mittelstufen steigen rascher auf, als die Vorlage der Landessynode will, und das Endgehalt wird schon nach 24 Dienstjahren erreicht. Daß der Staat uns jetzt sogleich mit in den Kreis der Gehaltserhöhungen einbezogen hat, haben wir gewiß auch dem Pfarrerverein und seiner unermüdlichen Arbeit zu danken, vielleicht auch — es wäre wohl gut, man erführe davon etwas gewisses — dem Landeskonsistorium, aber das ist kein Zweifel, daß das Hauptverdienst dem Landtage selbst zufällt, und nicht bloß einer seiner Parteien, sondern der Gesamtheit, mit verschwindend selbstverständlichen Ausnahmen, und der Regierung, die eine wahre Herkulesarbeit von finanziellen Schwierigkeiten auf ihre Schultern genommen hatte und nicht scheel dazu gesehen hat, daß die Landeskirche sie noch um eine halbe Million vermehrt hat. Das müssen und wollen wir doch dankbar anerkennen.

Aber da fällt ein dicker bitterer Tropfen in unseren Freudenbecher. Die Geistlichen sind, so sagt man, und immer mehr Stimmen sollen den Chorführern zu, in demselben Augenblicke hinter all die anderen Arten von studierten Leuten zurückgesetzt worden, indem der Staat den Grundsatz aufgestellt und ausgesprochen hat, daß er die, welche gleiche Vorbildung genossen haben und deren Leistung in seinen Augen gleiche Verantwortung und Bedeutung zuzumessen ist, gleich hat entlohnen wollen. Heftige Stimmen erklären das sogar als eine Beleidigung und eine Schmach. Aufs erste hin war auch ich in meinem Innern gekränkt, als mir das so vor- und dargestellt wurde, denn ich habe ein sehr lebhaftes Standesbewußtsein, bin stolz darauf, ein Pastor zu sein, und glaube, eine gleich gute Bildung zu besitzen, wie ein Jurist oder ein Gymnasiallehrer. Als ich mir aber die Sache näher überdachte und besser zurechtlegte, kam ich zu einem anderen Ergebnis, und ich halte es für eine amtsbrüderliche und landeskirchliche Pflicht, etwas Oel auf die Wogen zu gießen, und zwar mit guten Gründen, die man, kurz gefaßt, hören wolle.

1. Wo steht denn in der Vorlage der Regierung, daß wir Pastoren in die und die Nummer der Beamten- und Besoldungsstaffel eingereiht sind? Wir gehen ganz nebenher. Wir haben gar keine bestimmte Nummer für uns. Wir sind ja keine Staatsbeamten, obgleich jene entrüsteten Klagelieder uns auf einmal dazu stempeln. Wir wollen auch keine Staatsbeamten sein. Der Staat besoldet uns nicht, will uns auch nicht besolden, soll uns auch nicht besolden. Er gibt nur Zuschüsse da, wo es bei der Landeskirche nicht zulangt, zur Erfüllung des Minimums, das auch nach seiner Meinung ein Pastor in Sachsen haben muß. Er hat nichts dagegen, und kümmert sich nicht weiter darum, wenn Pastoren auch mehr als das Minimum haben.

2. Alle Pastoren haben außer ihrem Gehalte noch freie Wohnung. Die Beamten erhalten nur einen Wohnungsgeldzuschuß, der ohne Frage viel niedriger ist, als die Miete, die sie zahlen und nach ihrem Stande zahlen müssen. Die Mieten werden im Laufe der Zeit steigen. Wer weiß, ob das Wohnungsgeld mit steigt! Auch die einfachste Dorfpfarrerwohnung aber bedeutet mehr, als ein bloßes Wohnungsgeld. Ich weiß, daß es noch recht ungenügende Pfarrwohnungen gibt, selbst in der Stadt, aber das sind Ausnahmen, die mit der Zeit gewiß in Wegfall kommen werden. Wie viele Pfarrwohnungen aber mit ihren meist so netten und oft auch recht ertragsreichen Gärten, bedeuten weit mehr, als das Wohnungsgeld, das ihrem Insassen, wenn er mit demselben Maße, wie der Beamte, gemessen würde, zufiele, von den vielen alten und neuen, mehr oder weniger behäbigen und stolzen Pfarrwohnungen zu schweigen, die es selbst auf dem Lande, vor allem aber in den großen Städten gibt.

3. So viel ich gezählt habe, gibt es 108 Stellen Klasse IX, die den sogenannten gehobenen Stellen bei den Beamten gleichgestellen sind. Will man übrigens ganz gerecht und scharf urteilen, so gehören auch die Stellen Klasse VIII B (18) mit einem Einkommen von 6000 bis 6300 Mk. mit hierher.

4. Außerordentliche landeskirchliche Zulagen sind auch für künftig vorgesehen. Die Landeskirche verfügt wohl über bedeutend mehr Mittel, als etwa ein Ministerium.

5. Die vom Staate aufgestellte Gehaltsstaffel bedeutet ausgesprochenermaßen nur das Minimum. Es bleibt jeder Gemeinde, jedem Kirchenvorstande nach wie vor unbenommen, aus irgend einem Grunde vorübergehend oder dauernd Zuschüsse zu seinem Gehalte zu bewilligen. —

6. Es ist also so gut wie gewiß anzunehmen, daß das katastermäßige Einkommen im Laufe der Zeit bei vielen Stellen steigen wird, besonders dort, wo ein Pfarrlehn mit Grund und Boden besteht, während das Einkommen der Beamten auf Jahrzehnte hinaus dasselbe bleiben wird. Das wird nicht nur den Inhabern von Stellen der Klassen VIII B und IX zugute kommen, sondern voraussichtlich auch solchen der anderen.

7. Solange nämlich nicht unser jetziger Besetzungsmodus geändert wird, kann und wird auch in Zukunft noch mancher

Digitized by Google

Jüngere vorzeitig in eine Stelle gelangen, die ihm ein höheres Einkommen bietet, als er nach seinen Dienstjahren beanspruchen kann.

Aus allen diesen Gründen, die hier nur ganz kurz angeführt werden und zu denen wohl auch noch andere sich finden lassen, scheint es mir, als ob wir durchaus keinen gerechten Anlaß hätten, über Zurücksetzung, geschweige denn über einen Schlag ins Gesicht, wie man sich stark ausgedrückt hat, zu klagen. Bis jetzt hat noch keine autoritative Stelle erklärt, die Pastoren gehörten in Nummer so und so viel der Besoldungsordnung, und man hat nur zwischen den Zeilen lesen zu sollen gemeint, wir würden vom Staate in unserer Bewertung mit diesen Beamten gleichgestellt und mit jenen nicht gleichgestellt. Ich sehe diese Sache deshalb anders an, wie jene Stimmen, die sich bis jetzt hören ließen, und freue mich im Gegenteil ganz aufrichtig über die ausgesprochene Freundlichkeit, mit der die maßgebenden Kreise unsere Wünsche erfüllt haben, so gut es eben irgend möglich gewesen ist, und ich bedauere, daß solche, die sichs noch nicht recht überlegt haben, auf den ersten Wurf hin ihrer Mißstimmung Ausdruck gegeben haben, womit uns in keiner Weise gedient sein kann. Der Staat hat einfach gesagt, was er seinerseits für uns tun will, und überläßt es, wie bisher, der Landeskirche, wie sie nun etwa im übrigen ihre Angelegenheiten ordnet. Es sei hier nur noch an die Worte des Berichterstatters Dr. Seetzen im Landtage erinnert: „Die Staatsregierung hat auch jetzt wieder sich dafür entschieden, zur Abstellung der auf dem Gebiete des Besoldungswesens bestehenden Mängel lediglich auf dem bisher betretenen Wege der Unterstützung der Kirchengemeinden fortzuschreiten. Immerhin erachtet sie den in der Petition des Pfarrervereins vorgeschlagenen Weg für nicht ungangbar, zum mindesten, soweit es sich um allgemeine landeskirchliche Mittel, insbesondere um Einführung der Landeskirchensteuer handelt". Das ist ja klar: weder hat der Staat mit dem Beschlusse, der Landeskirche eine halbe Million mehr als bisher zu geben, gesagt, nun sollen die fortschrittlichen Gedanken und Pläne, die durch die von der letzten Landessynode beschlossene Gehaltsordnung aufs Tapet gebracht worden sind, in der Versenkung verschwinden, noch auch wird die Landessynode darum herumkommen, bei nächster Gelegenheit, natürlich nun auf Grund der neuen Verhältnisse, diese Gedanken zu verarbeiten. Daß letzteres aber viel Mühe, Ueberlegung und Zeit kosten wird, ist doch auch klar. Etwas Geduld ist uns also anzuraten.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Diözesanversammlung der Ephorie Radeberg tagte am üblichen Dienstag vor Pfingsten im Hermannsstifte zu Bischofswerda. Nach Verlesung von Joh. 14, 12. 13 und Eingangsgebet feierte die Ansprache des Ephorus, Sup. Kaiser, auf Grund von Ps. 143, 5 das 25jährige Jubiläum des Landesgesangbuches, und das 40jährige der Kirchenvorstands- und Synodalordnung, zeigte, daß beide aus Sorgenkindern Segensquellen geworden sind, und machte den Kirchenvorständen, die mehr und mehr in die inneren Aufgaben ihrer Berufung hineinwachsen, die drei Jubilare des Jahres zu Mahnern und Vorbildern: Löhe, den Mann der Passion, zur Vertiefung in die Schrift, Wichern, den Osterheld, zur Erfüllung unseres Volkes mit christlichem Geiste, L. Harms, den pfingstlichen Beter, zur Bereicherung im Gebetsleben. Den Kirchenvorständen stellte der Ephorus die Aufgabe, das Kirchensteuergesetz zu besprechen und bis 1. November ihm darüber zu berichten. Amtshauptmann Geh. Rat von Salza und Lichtenau appellierte an die Mithilfe von Geistlichen und Kirchenvorständen bei Auffindung von guten Familien für Unterbringung von Zieh- bzw. Fürsorgekindern. — Pastor Polster-Oberlichtenau gab in fünfzehn Minuten einen kurzen und guten Bericht über die Innere Mission in der Ephorie im Jahre 1907 als Kinderpflegerin, Retterin, Trösterin, Volksfreundin. Im einzelnen sei daraus hervorgehoben: Die Epileptischenanstalt: Kleinwachau, Radeberg, erbittet Brocken aller Art aus dem Haushalt. Die Brüderanstalt Moritzburg ruft den jungen Männern zu: Stellt euch mehr in den segensreichen Brüderdienst. Der Berliner Trostbund wird empfohlen, desgleichen die Benutzung der ephoralen Schriftenverbreitung. Für die Strafentlassenenpflege wird ein vom Staate einzurichtendes Zwischenstadium zwischen Strafe und Freiheit gewünscht. Zur Pflege der Jugend in Jünglings- und Jungfrauenvereinen mehr Helfer aus der Gemeinde! Aus der Versammlung wurde erneut empfohlen die Auszahlung von Fürsorgegeldern nur bei festem Arbeitsverhältnis, bei Wechsel an das zuständige Pfarramt; empfohlen als Gemeindeblatt neben dem „Nachbar" der tüchtig und geschickt geleitete „Pilger aus Sachsen". — Einen eindringlichen Warnungsruf, betreffend „die erschreckenden Folgen der Unsittlichkeit" ließ in ernster, edler Sachlichkeit Bezirksarzt O.-Med.-Rat Dr. Hesse-Dresden ergehen: Fast ausschließlich durch den außerehelichen Umgang mit öffentlichen oder leichtfertigen Mädchen erworben, sind die Geschlechtskrankheiten die verbreitetsten der Infektionskrankheiten, um so gefährlicher, je mehr sie im Verborgenen schleichen (Berliner Statistik 4—5 Proz. Soldaten, 8 Proz. Arbeiter, 13,5 Proz. Kellnerinnen, 16 Proz. Kaufleute, 25 Proz. Studenten). Gefährlicher als der weiche Schanker ist der Tripper, der, oft schlecht geheilt, zu Erkrankung des Nebenhodens und Sterilität führen kann, die Hauptquelle des Heeres der Frauenkrankheiten ist und 60 Proz. der Erblindung der Neugeborenen verursacht; am gefährlichsten die Syphilis, die, wenn nicht im Anfangsstadium geheilt, nach und nach Haut, Knochen, Augen, Hirnhaut ergreift, das Nervensystem und Rückenmark zerrüttet, die Eiterau und den Embryo im Mutterleibe vergiftet. Außer sittlichen Ratschlägen, wie Pflege der Selbstzucht, des Verantwortlichkeitsgefühls und Gemeinsinns gab er beachtenswerte ärztliche Winke, mahnte zu sofortiger Konsultierung des Arztes, nicht Kurpfuschers, vor allem zur Erziehung zur Nüchternheit. Die sich anschließende lebhafte Aussprache zeigte eine erfreuliche Einmütigkeit der Erzieher in Kirche und Schule, von welch letzteren viele anwesend waren. Der Fortbildungsschule wurde die Pflicht zuerkannt, die Heiligkeit und Heiligung des Geschlechtstriebes neben der Gefährlichkeit seiner Entfesselung zu behandeln; den Eltern aber vorbehalten, die Vertrauenspersonen von Sohn und Tochter zu intimerer Aufklärung zu sein. Die Alkoholgefahr als die primäre Ursache der Willenslähmung und geschlechtlichen Erregung wurde aufs ernsteste betont. Der Leiter der Radeberger Knabenbürgerschule mußte aus seinen Schulerfahrungen berichten, daß die in den Schaufenstern des Schulweges neben unsittlichen Postkarten ausliegenden gemeinen Zehnpfennigshefte („Intime Geschichten" mit ent-

Digitized by Google

sprechenden Titelbildern) wie die widrig breitgetretenen Skandalgeschichten in den Tagesblättern ein nur zu willkommener Lesestoff für Fortbildungs-, ja schon Bürgerschüler sei; ferner daß seine erfolgreichen Bemühungen, den „Deutschen Jünglinge" (B. G. Teubner) unter der fortbildungsschulpflichtigen Jugend einzuführen, sofort mit der Gegenorganisation der sozialdemokratischen „Jungen Garde" beantwortet worden sei, die die Jugend wie politisch, so sittlich aufreize. Gefordert wurde strenges Fernhalten der Fortbildungsschüler von den Tanzsälen, gesetzliche Verpflichtung der ehescheßenden Teile zur Beibringung eines Gesundheitszeugnisses und Bestrafung des Verbrechens der Infizierung. Hingewiesen ward auf die Flugblätter des Vereins für Sittlichkeit, auf Ribbings sexuelle Hygiene und Boeckhs Ehestandsfragen (Verlag des Rauhen Hauses, eben vierte Auflage erschienen). Auch die entsittlichenden Theaterstücke kamen zur Sprache. Zur weiteren Verfolgung und Ueberwachung der Angelegenheit wurde der Diözesanausschuß durch Zuwahl von Schuldirektor Barchewitz und Obermedizinalrat Dr. Hesse ad hoc ergänzt. — Zuletzt erzählte der von seiner Genesungsreise aus Afrika heimgekehrte Oberpfr. Dr. Wetzel-Bischofswerda „Kirchliches aus Afrika, Selbsterlebtes und Selbstgesehenes", besonders aus den deutsch-evangelischen Gemeinden der Kapkolonie. Auf seine zu einem Büchlein — 30 Pf., Ertrag für Innere Mission — zusammengestellten Reisebriefe „Rund um Afrika" sei empfehlend hingewiesen.

J. in H.

Verbunden mit den Vereinstagen des Landesvereins für Innere Mission fand auch eine Versammlung des Vereins abstinenter Pfarrer statt. Abgesehen davon, daß vom Konsistorium O.-Kons.-Rat Clauß zugegen war, hatten sich einige 20 Amtsbrüder eingefunden, die, nachdem Sup. Kober die Versammlung durch Gebet eröffnet hatte, mit Interesse den Ausführungen des Kollegen Dr. Burk-Auerbach i. Erzg. über das Thema: „Unser Herr und seine Stellung zum Wein bzw. Alkohol" lauschte. Klar wurde dargelegt, wie die Trunksucht unter den Juden nur wenig bekannt war und wie Trunksüchtige nie dem Herrn Jesus entgegengetreten sind, er darum auch keine Veranlassung hatte, Stellung dazu zu nehmen. Und wenn der Herr auf der Hochzeit zu Kana Wein hergestellt habe, so sei dieser höchstwahrscheinlich unvergoren, d. h. nicht durch Gärung seiner Nahrungsstoffe beraubt und alkoholfrei gewesen, wie er damals gewöhnlich getrunken wurde. Darum sei der Grund unserer Bekämpfung der Trunksucht mit totaler Enthaltung von Alkohol zu finden in der Gesinnung Jesu Christi, die sich in barmherziger Bruderliebe der Trinker annimmt, und sei nicht etwa als mönchisches Gelübde anzusehen. Es gelte darum auch nicht bloß mäßig zu sein im Genuß alkoholischer Getränke, sondern vollständig enthaltsam zu leben; denn die Samariterarbeit müsse nicht bloß in Rettung der Trinker bestehen, sondern in Bekämpfung der Macht der Trinksitte, in Vorbeugung, um nicht erst Tausende in den Abgrund stürzen zu lassen und dann mit Gottes Hilfe einen daraus zu erretten. Daher die Pflicht aller Volksfreunde und namentlich der Geistlichen, mit gutem Beispiel voranzugehen. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall und wird wird im Verlage der Dresdner Stadtmission gedruckt erscheinen. In der Diskussion betonte der Vertreter des Konsistoriums, daß im Hinblick auf zahlreiche Fälle von Opfern des

Alkoholismus im Pastorenstande und überhaupt im Volke die geistliche Oberbehörde die Bewegung mit Interesse verfolge. Es werde jetzt viel mehr getrunken wie früher. Welche Beachtung in der Tat das Konsistorium der Alkoholfrage entgegenbringt, geht auch daraus hervor, daß es sowohl im vergangenen, wie auch in diesem Jahre im Verordnungsblatt hingewiesen hat auf die wissenschaftlichen Kurse zur Bekämpfung des Alkohols in Berlin.

Für die in diesem Jahre abzuhaltende XII. Hauptagung der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz" ist nunmehr der 14. bis 17. September bestimmt und Ruhe gesaßt worden. In dem Festort Hannover hat bereits ein aus Vertretern aller Berufskreise gebildetes Lokalkomitee begonnen, im Verein mit dem Vorstand der Lutherischen Konferenz die umfangreichen Vorbereitungen in Angriff zu nehmen. Als Redner deutscher Zunge haben zugesagt: Geheimer Ob.-Kirchenrat D. Bard, Prof. D. Walther, Prof. D. Ihmels, Prof. Lic. Hunzinger und Pfr. Sperl. Um, wie 1904 in Rostock, den internationalen Charakter zum Ausdruck zu bringen, wird auch ein schwedischer, ein französischer und ein russischer Vertreter der lutherischen Kirche gebeten werden, das Wort zu ergreifen. Die seit Jahrzehnten erfolgreich arbeitende Lutherische Konferenz ist je länger je mehr bemüht, die Lutheraner aller Länder einander näher zu führen. Ohne sich in kirchenpolitische Fragen zu verirren, ist sich die Konferenz jederzeit der hohen Aufgabe bewußt, die lutherische Gesamtkirche in der Klarheit und Kraft des lutherischen Bekenntnisses zu erhalten und zu stärken. Das Sekretariat der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz befindet sich in Militz bei Meißen und ist stets bereit, jedwede Auskunft zu erteilen. (A. E. L. K.)

Der Lutherverein zur Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in Oesterreich versendet soeben seinen neuesten Jahresbericht. Auch im Jahre 1907 hat er seinen Lutherruf hinausklingen lassen: „Helft sie halten und stützen, die deutschen evangelischen Schulen in Oesterreich! Denn wenn wir die nicht mehr hätten, wie wäre es da bestellt um unsere Hoffnungen für die Zukunft der deutsch-evangelischen Sache in jenem Lande?" Es ist eine Freude zu sehen, wieviel Verständnis man diesem Rufe entgegengebracht hat und mit wieviel Liebe sich weite Kreise in unserem Sachsenlande dieser Hilfsarbeit für unsere deutsch-evangelischen Brüder in Oesterreich gewidmet haben. Es ist vorwärts gegangen mit dem Vereine. Unser Sachsenland begründete seine erste Ortsgruppe des Lutthervereins — die Dresdener — 1904. Also noch nicht vier Jahre lang steht man am Werke. Und doch umfaßt der Verein in Sachsen schon 40 Ortsgruppen mit 3935 Mitgliedern. Und wenn es dem Lutherverein in den vier kurzen Jahren gelungen ist, rund 30000 Mk. flüssig zu machen und sie der deutsch-evangelischen Schule Oesterreichs zuzuwenden, so ist das ein Erfolg, um deswillen er Gott von Herzen dankt und allen treuen Mitgliedern und Freunden, die dazu beigesteuert haben, in herzlicher fröhlicher Dankbarkeit die Hände schüttelt. Es handelt sich ja bei weitem nicht nur um diese Hilfsleistung mit klingendem Gold. Die Nöte der deutsch-evangelischen Schule Oesterreichs völlig abzustellen, ist der Lutherverein natürlich noch nicht imstande. Wichtiger aber ist, daß die armen, durch schier unerträgliche Steuerlasten gedrückten Gemeinden in Oesterreich einsehen: „Unsere Schule ist ein Schatz unserer Ge-

Digitized by Google

meinde, den wir nicht preisgeben dürfen". Wichtig ist es, daß sie Vertrauen gewinnen: „Helfende Brüder stehen bereit. Wenn unsere Kräfte nicht ausreichen wollen, dann greifen freundliche Hände zu!" Wichtig ist besonders auch, daß die deutsch-evangelischen Lehrer da draußen wieder Mut fassen: „Hinter euch sind Helfer bereit. Männer und Frauen, die da wissen, was Deutschtum und Protestantismus wert sind, die sind bereit, euch euer Los zu erleichtern". Einen schönen Erfolg hat all die begeisterte Arbeit für unseren Verein gehabt. Im Jahre 1907 betrug die Gesamteinnahme 8697 Mk. Besondere Freude haben bei Gebern und Empfängern auch in diesem Jahre Weihnachtsgaben bereitet, die vom Landesverband Sachsen im Gesamtbetrag von 400 Kronen an acht deutsch-evangelische Lehrer in Oesterreich gleichmäßig verteilt wurden. Die Zahl der Ortsgruppen ist im Jahre 1907 um acht gewachsen. Im Jahre 1907 entstanden die Ortsgruppen Tharandt, Klotzsche-Lausa, Burkhardswalde (Amtshauptmannschaft Meißen), Röderthal (mit dem Sitz in Großröhrsdorf), in den ersten beiden Monaten des Jahres 1908 die in Elterlein, Oelsnitz i. V., Reichenbach i. V. und Bischofswerda. Mit Freude kann festgestellt werden, daß in den meisten Ortsgruppen schönes Leben pulsiert, wie man das an der Veranstaltung von gelegentlichen Sammlungen für den Lutherverein, von Familienabenden u. dgl. erkennen kann. Eine engere Verbindung der Ortsgruppen untereinander und der Mitglieder miteinander hoffen wir von den „Mitteilungen des Lutthervereins", die in Zukunft jährlich drei- oder viermal erscheinen und über die Zustände in der deutsch-evangelischen Schule Oesterreichs sowohl, wie über das Leben im Lutherverein berichten sollen. Schon kommen erfreuliche Nachrichten auch von jenseits der grün-weißen Grenzpfähle, die den Lutherverein zuerst umhegten. In Bayern gibt es sechs blühende Ortsgruppen, aus Schleswig-Holstein und vom Rheine kommen Zeichen der Teilnahme und Liebe. Besonders aber in der Provinz Sachsen hat der Lutherverein Boden gewonnen. Dort bestehen Ortsgruppen in Halle, Wittenberg, Eisleben, Naumburg. Aussichten für die Gründung von Ortsgruppen bestehen in Schönebeck a. Elbe und Magdeburg, und vorgearbeitet wurde in Merseburg, Weißenfels, Zeitz, Eisenach, Nordhausen, Quedlinburg und Halberstadt.

Ueber mechanische Betriebe für kirchliche Zwecke hat die Firma Bokelmann & Kuhlo zu Herford, auch Herforder Elektrizitätswerk genannt, verschiedene Druckschaen veröffentlicht, die für alle Kirchenbehörden von Interesse sein dürften und deshalb hiermit deren Beachtung empfohlen werden. Sie behandeln hauptsächlich die sog. Glockenläutemaschinen, durch welche mittelst der Elektrizität die Kirchenglocken, ebenso wie durch Menschenhände, gleichmäßig und je nach Bedürfnis in Schwung gebracht werden. Derartige maschinelle Einrichtungen haben sich im Laufe der letzten Jahre als sehr zweckmäßig bewährt, sie wurden in vielen bedeutenden Kirchen Deutschlands erfolgreich verwendet, so z. B. in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin mit ihren fünf Glocken im Gewichte von ca. 30000 kg, ebenso in der St. Markuskirche zu Chemnitz, der Liebfrauenkirche in Dortmund, im Dome zu Bremen, in der Lutherkirche zu Zwickau mit ihren drei Glocken im Gewichte von ca. 7500 kg ꝛc. Die zu diesen Glockengeläuten nötigen Maschinen wurden zumeist in den Kirchtürmen unter der Glockenstube aufgestellt und durch elektrische Kraft in Betrieb gebracht, durch Drahtseile sind sie mit dem Glockengeläute verbunden und bringen es in taktmäßigen Schwung, gleichwie es bisher durch Menschenhände geschehen ist, denn das Schwingen der Glocken ist unbedingt nötig, um jenen schönen feierlichen Ton hervorzubringen, der niemals durch bloßes Anschlagen mit den Klöppeln erreicht wird. Jedoch kann mittelst belagten Maschinen auch ein Hammeranschlagewerk in Betrieb gesetzt werden, welches auf die stillhängende Glocke schlägt und dadurch nur einzelne Töne erzeugt, wie sie beim Orbete des Herrn üblich sind oder auch als Alarm bei Schadenfeuern auf dem Lande oder in kleinen Städten verlangt werden. Aus den besagten Druckschaen ist ferner zu ersehen, daß durch genannte Firma auch Maschinen zum Betriebe der Orgelbalgebälge, sog. Orgelgebläseanlagen, hergestellt werden und sich gleichermaßen als vorteilhaft erwiesen haben, sie werden ebenfalls durch die Elektrizität in Gang gebracht und können vom Organisten jederzeit angelassen oder außer Betrieb gesetzt werden. Die Druckschrift enthält nicht allein genaue Beschreibung, sondern auch Abbildung derartiger Maschinen und ist kostenlos von der genannten Firma zu erhalten.

A.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat auf ihrer Tagung in Bremen dem Berliner Verein für ärztliche Mission, der praktische Tropenärzte in die Kolonien entsenden will, eine Beihilfe von 3000 Mk. bewilligt. — In Meerane beschloß der Kirchenvorstand, fortan auf dem Friedhofe am Vorabend des Johannistages eine Feier zu veranstalten. — In Neuwelt hielt der Kreisverein Schneeberg für Innere Mission am 9. Juni sein Jahresfest ab, wobei die Kollekte 236$^1/_2$ Mk. ergab.

Am 3. Juni fand in Zinnwald die Feier der Grundsteinlegung der Kirche statt. Zugegen waren als Vertreter des Landeskonsistoriums O.-Konf.-Rat Dr Knauer und als Vertreter des Dresdner Gustav-Adolf-Vereins O.-Konf.-Rat Sup. Dr. Dibelius, außerdem die Vertreter der Kircheninspektion, die Architekten, mehrere Geistliche aus Sachsen und Böhmen. Die Rede hielt der Ortspfr. Pastor Fraustadt aus Geising, welcher auch die Erzulantengeschichte von Zinnwald-Georgenfeld verlas. Nach den üblichen Hammerschlägen, Gebet und Schlußgesang folgte noch ein geselliges Beisammensein im Sächsischen Reiter in Zinnwald. So Gott will, soll die Kirche noch diesen Herbst eingeweiht werden.

Schule: In Zwickau sollen ärmeren Bezirksschülern die neu eingeführten Schulbücher umsonst geliefert werden. — In Crimmitschau stiftete Wollhändler Strauß 25000 Mk. zur Errichtung eines Ferienheims im Harthwald. — In Oberfrohna soll an der alten Schule ein Anbau vorgenommen, auch eine Turnhalle erbaut werden (Kostenanschlag: 140000 Mk.). — Der Universitätsbibliothek in Leipzig wurde aus Anlaß der 500 Jahrfeier der Universität dadurch eine größere Schenkung zugewendet, daß Herr Verlagsbuchhändler Friedr. Dürr je ein Exemplar seiner Verlagswerke schenkungsweise zur Verfügung gestellt hat. — Aus dem Personalverzeichnis der Universität Leipzig für das laufende Semester sei folgendes hervorgehoben: Die Zahl der immatrikulierten Studierenden beträgt 4100 (2272 Sachsen und 1828 Nichtsachsen), hierunter 35 Frauen (15 sächsischer und 20 nichtsächsischer)

Digitized by Google

Staatsangehörigkeit. Die theologische Fakultät, die im vorigen Semester 303 (203 Sachsen und 100 Nichtsachsen) zählte, zählt in diesem Semester 288 (191 Sachsen und 97 Nichtsachsen). — Die Fechtschule in Zwickau errichtet zu den Ferien eine Milchkolonie für 200 arme Kinder. — Der Deutsche Schlosserverband gewährte für dies Jahr der Deutschen Schlosserschule in Roßwein eine Unterstützung von 1500 Mk. — Für die Errichtung einer neuen Mädchenbezirksschule an der Alexander- und Gießerstraße im Osten von Chemnitz bewilligte der Rat 403500 Mk. Baukosten und 43500 Mk. für die innere Einrichtung. — Der Neubau des Handelsschulgebäudes in Auerbach erfordert einen Aufwand von 110000 Mk., wozu der Staat ein unverzinsliches Kapital von 25000 Mk. zur Verfügung stellt. — Die Zahl der Volksschüler in Leipzig betrug nach den Osteranmeldungen 71829. Davon kommen auf die höheren Bürgerschulen 5717 (2537 Knaben und 3180 Mädchen), auf die Bürgerschulen 18389 (9530 Knaben und 8859 Mädchen), auf die Bezirksschulen 47172 (22733 Knaben und 24439 Mädchen), auf die Hilfsschule für Schwachbefähigte 551 (340 Knaben und 211 Mädchen).

Sonstiges: Das städtische Museum in Crimmitschau erwarb das bis 1400 zurückreichende Aktenmaterial des Schlosses Schweinsburg.

Personalien: Zum Pfarrer der Kirchgemeinde Dresden-Striesen wurde Pfarrer Jenker in Lochwitz gewählt. — In Döbeln wurde zum 2. Diakonus der aus Brandenburg gebürtige Vikar Köppen gewählt.

Vom Büchertisch.

Neue exegetische Literatur.

Die Apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen. Dargestellt von Pastor Lic. theol. G. Stosch, Oberpfarrer in Neuwedell. 1. Bd.: Galaterbrief, C. Bertelsmann. 2 Mk., geb. 2.50 Mk.

Nicht um eine neue exhaustive Auslegung der neutestamentlichen Briefe handelt es sich bei diesem neuen Unternehmen, sondern um Einführung in den ursprünglichen Sinn der Worte dieser Briefe, welcher vom Zwecke jedes Briefes bedingt ist. So hat von Hofmann diese Briefe ausgelegt und wer solche ernste Arbeit nicht scheut, wird unmittelbar berührt werden von der Geistestiefe, welche in diesen Schriften sich auf den heutigen Tag wirksam ist. Die Einleitungsfragen bieten berechtigterweise im Hintergrunde, dagegen wird als Schlußkapitel jedesmal die Eigenart des Briefes zusammenfassend ins rechte Licht gestellt.

Der erste Band enthält den Brief des Jakobus, die beiden Briefe an die Thessalonicher und den Brief an die Galater. Manchem Lehrer würde es lieb sein, wenn auch die von der Lutherbibel abweichende Uebersetzung, welche der gegebenen Erklärung zugrunde liegt, mitgeteilt würde. Wir wünschen diesem Buche Eingang in viele Häuser und viele Herzen, denen es Klarheit in der Erkenntnis und Stärkung des Glaubens bringen wird.

Die Apostelgeschichte. Untersuchungen von Ad. Harnack. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung. Preis 5 Mk.

Hatte Harnack in seiner Abhandlung „Lukas der Arzt" nachgewiesen, daß die Westlesarten Lukas zum Verfasser haben, weist er in diesen neuen umfangreichen Untersuchungen eine Menge der Vorwürfe wider die Apostelgeschichte zurück, welche moderne Kritiker erheben. Harnack urteilt über diese Herren sehr hart: Schämen muß man sich freilich, daß der Zustand der Kritik eine solche Erklärung nötig macht. Da aber Harnack Wunder für unmöglich hält, findet er in der ersten Hälfte der Apostelgeschichte erhebliche Schwierigkeiten. Er nimmt deshalb eine doppelte Darstellung derselben Ereignisse an, z. B. Ausgießung des heiligen Geistes 2, 1—13 und 4, 31—33. Aber trotz aller Wundersachen kommt er nicht ohne Wunder durch und die Schuld mit der Kapitel 2 und 5, 17—42 als böse Stücke (störende Dubletten und unnötige Abschnitte) bezeichnet werden, trifft wohl mehr seine rationalistische Wunderscheu. Die konservativen Kritiker werden auf Grund dieser neuen mit wissenschaftlicher Akribie verfaßten Untersuchungen über die Apostelgeschichte vielfach leichtere Arbeit haben. Den Theologen sei aber das Studium dieser bedeutsamen Erscheinung besonders empfohlen.

Das Wort des Heils. Eine volkstümliche Auslegung der Bücher des Neuen Testaments. Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg.

II. Serie. Die Apostelgeschichte. Von Lic. Pfr. W. Hadorn-Bern. Preis 90 Pf.

Erster Brief an die Korinther. Von S. Baike, Pastor in Bremen. Preis 90 Pf.

Der Brief an die Epheser. Von Direktor P. Johs. Burkhardt-Berlin. Preis 50 Pf.

Die beiden Briefe an die Thessalonicher. Von Inspektor P. Haarbeck-Barmen. Preis 60 Pf.

Die drei Briefe des Johannes. Von Hofprediger Paul Blau-Wernigerode. Preis 60 Pf.

Die II. Serie dieser von Hermann Josephson, Pastor in Klein-Ochsersleben herausgegebenen Sammlung dürfte allen berechtigten Anforderungen genügen. Mit Recht sind die kritischen Fragen in den Hintergrund gerückt. Die Erklärungen sind knapp, veranlassen aber durch Hinweis auf verwandte Bibelstellen zu weiterem Bibelstudium. In den „Zusammenfassungen" wird der Zusammenhang und der Ueberblick besonders verständlich gemacht. Nicht bloß geförderten Christen, für welche diese volkstümlichen Auslegungen zunächst bestimmt sind, sondern auch den berufenen Dienern am Worte, werden diese Hefte reichen Gewinn bringen.

Paulus an Philemon. Von Dr. phil. Alexis Schumann, Pfarrer in Leipzig. Leipzig, J. C. Hinrichsche Buchhandlung. Preis 1,50 Mk.

In dem kurzen Briefe St. Pauli an Philemon hat der Verfasser gleichsam den Schlüssel zur sozialen Gedankenwelt der christlichen Urgemeinde gefunden. Mit seinem Verständnis ist der Brief selbst erklärt, mit seinem Verständnis sind die ernsten sozialen Fragen der Gegenwart in das helle Licht des wahren Christentums gerückt. Das Büchlein verdient die freundliche Beachtung und Benutzung der gebildeten Bibelfreunde.

Emendationen zu Stellen des Neuen Testaments. Von Prof. C. Könnecke, Gymnasial-Oberlehrer a. D. zu Halle a. S. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 1 Mk.

Als 1. Heft des 12. Jahrganges der „Beiträge zur Förderung christlicher Theologie", herausgegeben von Prof. D. Schlatter-Tübingen und Prof. D. Lütgert Halle. Die Berechtigung zu Konjekturen ist in dem rezipierten Texte selbst begründet. Aber auch wenn durch sie überlieferte unverständliche Texte einen guten, zutreffenden Sinn erhalten, werden sie noch nicht allgemeine Geltung erlangen. Die vorliegenden Emendationen bedürfen großes sachverständiges Geschick und sind auch von Männern wie Prof. D. Blaß gebilligt worden; sie seien deshalb eingehender Beachtung empfohlen. Erwünscht wäre ein Register der Stellen.

Stellenbewerbung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Schönau (Zwickau), Kl. V A, Kollat.: Evang.-luth. Landeskonsistorium.

Druckfehlerberichtigung. Sp. 377 Z. 6 v. u. statt heftische zu lesen „sächsische".

Digitized by Google

Wir bitten behufs Vermeidung jeder Irrtümer bei Bestellungen sich auf vorstehenden Titel „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagshandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie hielt ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchlichen Born Gottes hochzuhalten, im Lehrstreue des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern wollen Sie gefl. kostenfrei durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag verlangen.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien
Heft 203/204 (Westfälischer Friede—Willensfreiheit)
der
Realencyklopädie
für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck,** Professor in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:

Kleine Kinderharfe,

enthaltend 35 geistliche Volkslieder nebst Liturgie für den **Kindergottesdienst** zusammengestellt von **O. Polster,** Pfarrer in Obergeißenhain b. Naredorf. **9. Auflage.** 10 Pf. Selbstverlag. Von 50 Stück an portofrei.

Wer Dresden besucht
dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Bertha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an **Kirchen** und **Türmen** rc. Reparatur und Erneuerung von **Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen** und **Knöpfen.** Wettersicherer Einfassung von **Turmspitzen** in jedem Metall. Ausführung ohne **besonderes** Gerüst billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

U. and. außerdem: Kirchen zu Strehla, Radeburg, Lommatzsch, Wantewitz, Lenz, Weinböhla, Cölln a. E., Ebhorf, Rodewitz, Schönfeld b. Pulsnitz, Sieben i. S., Schönberg b. Wolfenhain, Gustav, Borschdorf a. B., Zeithain, Rabenhorst, Reichwitz, Tronfeld, Stechhausen i. Thür., Bischofswerda, Hohda, Neumühle, Frauenhain, Wilschdorf, Lichtenberg, Bretnitz, Nöthnitz, Gröbda b. R., Königl. Garnisons-Kirche Dresden rc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr.
staatl. geprüft. und vereid. Blitzableiter-Revisor d. Kgl. Magd. L.-J.-E.

Für Oktober d. J. **zu verkaufen** (im Ganzen oder geteilt) wegen Kirchenbaues

Kirchenbänke,

gothischer Stil, in bestem Zustand (18 Jahre erst im Gebrauch), sämtlich 0,40 m breit, 1,10 m hoch und zwar 24 Stück 3 m lang, 4 Stück ca. 1,50 m lang, 4 Stück ca. 2,30 m lang, 1 Stück 3,50 m lang. Anfragen bez. Preisangebote bis 15. Juli an den **Kirchenvorstand zu Weißer Hirsch bei Dresden.**

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:
Die tägliche Vergebung der Sünden.
Vortrag. 60 Pfg.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu ein Prospekt von S. Penzat in München.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 27. **Leipzig, 2. Juli** **1908.**

Inhalt: Dr. Johann von Staupitz in seinen Beziehungen zu Luther. — Der 68. deutsche Lehrertag in Dortmund. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Eisenacher Kirchenkonferenz; Ein neues Gemeinschaftshaus; Ephoralkonferenz zu Leisnig und Schneeberg; Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz; Tagung in Hannover; Denkschrift über Diasporaversorgung; Evangelisch-Lutherischer Gotteskasten; Konferenz von Religionslehrerinnen; Missionsfest auf dem Collmberge. — Kleine Mitteilungen. — Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Dr. Johann von Staupitz in seinen Beziehungen zu Luther.

Es sind jetzt gerade 400 Jahre, daß sich einst bei dem großen Reformator der Kirche einer der entscheidendsten Wendepunkte in seinem Entwickelungsgange vollzogen hat; denn wahrscheinlich Anfang 1508* erfolgte der Umschwung in seinem inneren Leben, bei welchem er es erkannte, daß die Gerechtigkeit vor Gott nicht ein Produkt eigener sittlicher Anstrengung, sondern ein Gnadengeschenk Gottes ist, indem er dem bußfertigen und gläubigen Menschen die Gerechtigkeit Christi zur Vergebung seiner Sünden zurechnet.

Bei der Erinnerung an diesen Umschwung in seinem inneren Leben taucht aber unwillkürlich zugleich auch das Bild des Mannes mit auf, der damals von dem heilsamsten Einfluß auf ihn gewesen ist, seines frommen Vorgesetzten **Johann von Staupitz**, damaligen Generalvikars des Augustinerordens in Deutschland. Von den Beziehungen dieses Mannes zu Luther, von seinem anfänglichen freudigen Eintreten für ihn, aber auch von seiner späteren vorsichtigen Zurückhaltung handelt ausführlich Kolde in seinem Buche „Die deutsche Augustinerkongregation und Johann v. Staupitz", und vielleicht ist es gerade bei der Erinnerung an die Zeit vor 400 Jahren nicht ohne Interesse, an dieses Buch zu erinnern und im Anschluß daran von der Bedeutung Staupitzens für die werdende evangelische Kirche zu reden, wobei unterschieden werden sollen seine Beziehungen zu Luther

vor dessen öffentlichem Auftreten,
in der ersten Zeit seines Auftretens und
in dem weiteren Verlaufe seines Auftretens.

I.

Etwas Gewisses erfahren wir über Staupitz erst vom Jahre 1497. Er erscheint da bereits als Magister der freien Künste und Lektor der Theologie, wird dem Augustinerkonvent in Tübingen inkorporiert und läßt sich am 3. Mai in die Universitätsmatrikel eintragen; am 6. Juli 1500 erlangt er die Würde eines Lizentiaten, und am folgenden Tage wird er zum Doktor der heiligen Schrift befördert. Die Lehrer der Universität Tübingen zeichneten sich durch eine ungewöhnliche Neigung zum Bibelstudium aus, namentlich Paul Scriptoris und Konrad Summenhart; in einem Vortrage, den Summenhart im Jahre 1492 im Kloster Hirsau hielt, zählt er unter den vielen im Mönchswesen eingerissenen Mißständen nicht als den geringsten die Unkenntnis und Vernachlässigung der Schrift auf und hält es den Mönchen vor: „Vor den weltlichen Geschäften, wo hört man da das süße Geflüster der heiligen Schrift, das, wie die Wasser Siloahs, leise dahinfließt? Vielmehr hört man den Lärm roher Bauern und Zinsleute; gleichwie in nicht wenigen Theologenschulen viel lauter Aristoteles das Wort führt, als Christus und die Apostel, so hört man auch in manchen Klöstern mehr die Landwirte und Jäger, als die Lehrer der heiligen Schrift". Die Gefahr zu solcher Verweltlichung lag in der Tat nahe genug. Heißt es doch von einem anderen Kloster jener Zeit, daß es ein Gesinde an Knechten, Mägden und Hirten von 40 Köpfen hatte, daß 57 Stück Rindvieh, 300 Schafe, 40 Schweine, 30 Pferde die Ställe bevölkerten, unter letzteren sieben Kutschpferde — daß Jahrmärkte daselbst abgehalten wurden und daß Dörfer mit hörigen Bauern dazu gehörten. In Tübingen aber wurde auf eifriges Schriftstudium gehalten, und in einer solchen Umgebung und unter solchen Einflüssen ist jedenfalls auch Staupitz dahin gelangt, in der heiligen Schrift die Quelle des Heils zu suchen und zu finden.

Von Tübingen ging er nach München, um nach dem Willen seines Oberen in dem dortigen Konvente die Stelle eines Priors anzutreten, und verwaltete dieselbe auch nominell bis zum Sommer 1503. Tatsächlich aber war er schon von da an mit der Organisation der Universität Wittenberg beschäftigt, die damals von Kurfürst Friedrich dem Weisen errichtet wurde, übernahm selbst eine Professur und wurde erster Dekan der theologischen Fakultät; zugleich wurden diese seine Beziehungen zu der neugegründeten

* Vgl. Kirchliches Handlexikon, 4. Band, S. 359.

Digitized by Google

Universität, das nahe Verhältnis zu dem sächsischen Fürstenhause und der Adel seines Namens in Verbindung mit der Lauterkeit seines Charakters und seiner mönchischen Strenge die Veranlassung, daß ihn der bisherige Generalvikar des Augustinerkonvents Proles, als er fühlte, daß ihn seine Kräfte verließen und er nicht mehr imstande war, sein schweres Amt zu verwalten, zu seinem Nachfolger bestellte — und eine seiner Hauptaufgaben in dem neuen Amte wurde es nun, die ihm untergebenen Konvente alljährlich zu visitieren.

Bei einer dieser Visitationen fand die bekannte erste Begegnung mit Luther statt. Diesem war nach seiner Aufnahme in das Kloster nichts von dem erspart worden, was dessen Satzungen auferlegten. Gerade die niedrigsten Arbeiten wurden ihm aufgetragen. Es war ihm auch nichts zu schwer; er überbot wohl noch die an ihn gestellten Anforderungen und hatte nur den einen Gedanken, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Aber all sein Sichmühen und Sichselbstverleugnen, der reiche Ablaß, den das Kloster besaß, die Fülle der guten Werke, über die der Konvent verfügen zu können meinte, alles das konnte sein bekümmertes Gewissen nicht beruhigen; immer düsterer wurde es in seinem Inneren, immer mehr verzehrte er sich an Leib und Geist.

In dieser Gemütsverfassung fand ihn Staupitz auf einer seiner Visitationsreisen. Vielleicht fiel der abgezehrte junge Bruder mit den sinnenden Augen ihm selber auf, oder er wurde von den Klostergenossen auf ihn aufmerksam gemacht. Wie ein Vater seinem irrenden Kinde ging er ihm nun nach, wußte sein Vertrauen zu gewinnen und bemühte sich, den oft wunderlichen Gedankengängen des Grübelnden zu folgen. Dabei mußte er freilich manchmal bekennen: „Magister Martine, ich verstehe es nicht“. Aber er hatte Geduld und fand mit seiner praktischen Natur schließlich auch den richtigen Weg. Luther kannte die heilige Schrift schon längst, und Staupitz verwunderte sich darüber, daß er so fleißig darin las; aber sie hatte ihm nicht zum Heile gedient, weil er seine Schulbegriffe hineintrug. Da war es nun Staupitz, der ihn auf Christum als auf den Mittelpunkt der Schrift hinwies. Wenn ihm Luther von seinen hohen Spekulationen über Prädestination und dergleichen erzählte, sagte er ihm: „Warum plagest du dich also mit diesen Spekulationen und hohen Gedanken? Schaue an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat, daraus wird dir die Vorsehung hervorscheinen; denn shalb soll man den Sohn Gottes hören, der Mensch worden und darum erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre und dich der Vorsehung gewiß mache; er spricht auch zu dir: du bist mein Schäflein, denn du hörest auf meine Stimme, und niemand wird dich aus meiner Hand reißen!“ — Kein Wort ferner war für Luther, wie er selbst nachmals schreibt, bitterer, als das Wort „Reue, Buße“, weil man dieses Wort ganz äußerlich faßte und den Hauptwert darauf legte, daß der Sünder seine Sünde auf das umständlichste und genaueste beichtete. Auf diesem Wege hatte er niemals die Gewißheit der Vergebung erlangt. Da war es wiederum Staupitz, der ihm das Wesen einer wahren Reue und Buße entgegenhielt als einer inneren Aenderung des Sinnes — und bald, sagt Luther, klang mir nichts angenehmer und süßer, als diese Worte. — Endlich lehrte ihn Staupitz, auch in den inneren Anfechtungen, die er hatte, den Gnadenwillen Gottes zu

erkennen. „Ihr wisset nicht, sagte er zu ihm, daß euch solche Anfechtung gut ist, sonst würde nichts gutes aus euch“; dabei suchte er ihn zugleich seinen Grübeleien und Selbstquälereien nach Möglichkeit zu entziehen und gab ihm, als er geschrieben hatte: „O meine Sünde, Sünde, Sünde“, zur Antwort: „Du willst ohne Sünde sein und hast doch keine rechte Sünde. Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als die Eltern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten ꝛc., das sind die rechten Sünden; ... mußt nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehen und aus jeglichem Bombart eine Sünde machen. Ihr wollt ein erdichteter, ja gemalter Sünder sein und deshalb nur einen erdichteten, gemalten Heiland haben“. So stark auch diese Ausdrücke sind, jedenfalls waren sie ganz geeignet, Luther aus seinem nuhigen, verderblichen Brüten herauszureißen. Er hat das auch selbst nachmals auf das dankbarste hervorgehoben. In seinem letzten uns erhaltenen Schreiben an Staupitz nennt er ihn denjenigen, durch den ihm zuerst das Licht des Evangeliums aus der Finsternis hervorzuleuchten begonnen habe, und noch im Jahre 1542 schreibt er in seiner kräftigen Weise: „Wo mir Doktor Staupitz oder vielmehr Gott durch Doktor Staupitz nicht aus den Anfechtungen herausgeholfen hätte, so wäre ich darinnen ersoffen und längst in der Hölle“.

Seit jener ersten Begegnung in Erfurt ließ ihn Staupitz auch deshalb nicht mehr aus den Augen, weil er sofort erkannt hatte, daß aus dem jungen Manne, wenn es gelang, ihn in die richtigen Bahnen zu lenken, etwas Großes werden könne. Auf seine Veranlassung empfing er daher 1507 die Priesterweihe und wurde 1508 unter seinem Dekanat nach Wittenberg berufen. Als aber Staupitz im Herbste 1512 aus nicht mehr bekannten Gründen seine Wittenberger Professur aufgab und seinen ständigen Aufenthalt in Süddeutschland nahm, sorgte er für einen geeigneten Ersatz, indem er Luther aufforderte, sich die theologische Doktorwürde zu erwerben und in den Senat der theologischen Fakultät einzutreten. Noch nach Jahrzehnten zeigte Luther den Baum, unter welchem ihm Staupitz seinen und des Konvents Beschluß kundgetan, daß er promovieren solle. Luthers Einwendungen waren vergebens. Staupitz wußte alle seine Gegengründe zu widerlegen, und als er auf seinen schwächlichen Körper hinwies und erklärte, die neue Arbeit würde ihn in wenigen Monaten umbringen, so erwiderte ihm Staupitz mit den scherzenden Worten: „In Gottes Namen! Unser Herrgott hat große Geschäfte; er bedarf droben auch kluger Leute; wenn ihr nun sterbet, so müsset ihr dort sein Ratgeber sein“.

II.

Gehen wir nun weiter zu der Zeit des Anfangs der Reformation fort, so befand sich Luther gerade in Staupitzens Begleitung auf einer Visitationsreise in Grimma, als wohl der erste Gedanke an ein öffentliches Auftreten in ihm sich regte. Während nämlich beide im Kloster weilten, erhielt Staupitz einen Brief von seinen Verwandten in Mülenz bei Wurzen, in welchem er von dem unwürdigen Treiben Tetzels in Wurzen benachrichtigt wurde. Nach Empfang dieser Nachricht rief Luther in tiefster Entrüstung aus: „Nun will ich der Pauke ein Loch machen“, begann auch alsbald im Kloster gegen Tetzel zu schreiben. Daß ein Mann wie Staupitz Luthers nunmehriges Auftreten und seine Sätze wider den Ablaß billigte, kann schon

Digitized by Google

nach dem bisher Gesagten keinem Zweifel unterliegen. Ihm war das Wichtigste daran, daß Luther Gott allein die Ehre gäbe und ihm alles zuschreibe und nicht den Menschen, Gott aber könne man „nicht zu viel Ehre und Güte beilegen". Noch selbstverständlicher aber erscheint seine Zustimmung, wenn wir seine eigenen Schriften betrachten, die in den unmittelbar vorhergehenden Jahren, und zwar wohl auch schon mit unter dem Einfluß Luthers, mit dem er in stetem lebhaften brieflichen Verkehre stand, erschienen waren. Die eine ist das im Jahre 1515 erschienene, der Gräfin von Mansfeld gewidmete Büchlein „von der Nachfolgung des willigen Sterbens Christi"; es findet sich darin zwar noch viel Mittelalterliches, namentlich eine starke Betonung der Mitterschaft der Maria, die als die Mutter der Barmherzigkeit angerufen wird: „Beschirm uns, — heißt es da — vor dem Feind in Todesnöten und verlaß uns nicht; du bist unsre rechte Mutter, die uns mit Schmerzen geboren; uns Armen erwirbst du Vergebung, den Wohlverdienten die ewige Belohnung, du bringst dem Leidenden Geduld und dem Streiter Ueberwindung" ꝛc.; aber es enthält andererseits auch die zwei Grundgedanken, daß alle sogenannten guten Werke unverdienstlich sind und daß Christus in uns lebendig werden muß. Die andere Schrift ist die über die Prädestination, sein libellus de executione aeternae praedestinationis, entstanden aus einer Reihe Adventspredigten, die er in Nürnberg unter großem Aufsehen gehalten hatte und in welchen er das eine Mal predigte „von einer waren reichen rew", wie sie doch allein darin bestände, daß wir Schmerz darüber empfinden, Gott, unsern Seligmacher, den „edlen Gespons unser seien" beleidigt und erzürnt zu haben, und ein andres Mal wieder vor dem vermessenen Vertrauen auf den eigenen Willen warnte, als könne man durch eigenen guten Vorsatz etwas erreichen, während doch all unser Leben und Wirken ohne Gottes Hilfe ganz unnütz, eitel und vergebens sei — lauter Reden, die bis dahin in Nürnberg noch nicht gehört worden waren. Auch hier finden sich zwar, wie auch in einer dritten Schrift „von der lieben Gottes" aus dem Jahre 1517 noch viele gut römisch-katholische Anschauungen, besonders in bezug auf die Lehre von der Rechtfertigung, aber die heilige Schrift ist ihm doch die alleinige Quelle des Glaubens und der Grund des Heils allein die Gnade Gottes in Christo.

Also das Auftreten Luthers fand Staupitzens Beifall, obschon er ihm Ende März 1518 voller Besorgnis schrieb, es erhöben sich schon aller Orten Gegner die sich nicht schenten, ihn mit dem Ketzernamen zu belegen; worauf jedoch wieder Luther antwortete: er glaube es gerne, daß sein Name bei Vielen „stinkend" geworden sei, aber so sei es auch schon dem heiligen Paulus gegangen, von dem man behauptet habe, er sage: „Lasset uns Böses tun, damit Gutes herauskomme"; er, Luther, lehre nichts anderes, als was auch Staupitz in seiner eben erschienenen Schrift „von der Liebe Gottes" lehre, nämlich, sich auf nichts anderes zu verlassen, als auf Jesum Christum, nicht auf Gebete und Verdienste oder eigene Werke, weil wir nicht durch unser Laufen, sondern durch Gottes Barmherzigkeit selig würden.

Das anfängliche Eintreten Staupitzens für Luther zeigt sich ferner bei folgenden Gelegenheiten:

1. im Mai 1518 finden wir ihn bereit, Luthers ausführliche Resolutionen über seine Thesen dem Papste zu übermitteln, obgleich er dadurch eine gewisse Mitverantwortlichkeit auf sich nahm und obgleich Luther selbst die Besürchtung aussprach, daß er dadurch in seine Gefahren verwickelt werden könnte;

2. von Spalatin, der den Kurfürsten auf den Reichstag nach Augsburg begleitet hatte, hörte er bald darauf, daß es mit Luthers Sachen schlimm stünde; darauf antwortet er ihm in einem Briefe vom 7. September: „Ich weiß, wie sehr die römische Pest gegen diejenigen wütet, die dem Mißbrauch des Ablasses widersprechen .... aber über Alkem herrscht doch der Herr als König .... nötigenfalls muß man bereit sein, für die Wahrheit zu leiden und zu sterben". Spalatin soll mit ihm für Luther um Erleuchtung zu dem Herrn beten, der das Licht der Welt ist, den Fürsten aber möge er ermahnen, nicht um des Truges derer willen abzufallen, die die Wahrheit zu vernichten streben, und sich durch „das Gebrüll des Löwen in Rom" nicht schrecken zu lassen;

3. auch in Augsburg steht er Luther gegen den Kardinal Cajetan getreulich zur Seite und richtet den Zagenden mit den Worten auf: „Gedenke, Bruder, daß du dies im Namen unseres Herrn Jesu Christi angefangen hast", ein Wort, das Luther nicht vom Staupitz, sondern durch ihn von oben herab gesagt zu sein schien. Er entband ihn auch von der Ordensregel, damit er, falls ihm Schweigen auferlegt würde, nicht zu gehorchen verpflichtet sei; er tat es mit den Worten: „Ich absolviere dich von der Obedienz gegen mich und empfehle dich Gott dem Herrn". Jedenfalls wollte er dadurch auch selbst der unangenehmen Notwendigkeit überhoben sein, etwa auf Befehl des Generals gegen Luther einschreiten zu müssen. (Fortsetzung folgt.)

Der 68. deutsche Lehrertag in Dortmund.

Da die in der Pfingstwoche in Dortmund versammelte deutsche Lehrerschaft sich auch mit unseren sächsischen Schulverhältnissen beschäftigt hat, wird sie es verstehen, daß sich auch das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt" mit ihr beschäftigt, obwohl sie eigentlich kaum etwas des Berichtens Wertes zutage gefördert hat. Immer die alten Uebertreibungen und Ausfälle sonderlich gegen die Kirche; immer die nachgerade widerwärtigen Ueberhebungen und Anmaßungen. Etliche besonders auffällige und uns näher berührende teilen wir unseren Lesern als Proben mit; sie zeigen deutlich, welcher Geist auf jener Lehrerversammlung der herrschende war und was unsere arme Jugend von solchen Jugendbildnern zu erwarten hat.

Ueber unsere sächsischen Schulverhältnisse äußerte sich der Generalsekretär Tews-Berlin in seinem Vortrage über den Lehrermangel nach seinen Ursachen und Wirkungen in folgender Weise: „Sachsen hat für 18079 Klassen nur 11896 Lehrer, also 6183 überzählige Klassen.* Wenn der von dem preußischen Kultusminister vertretene Grundsatz, daß keine Klasse mehr als 45 Kinder und jede Klasse ihren eigenen Lehrer haben sollte, durchgeführt würde, wären in Sachsen 8700 Lehrerstellen mehr erforderlich ...

* Der Vorsitzende des Sächsischen Lehrervereins, Oberlehrer Leuchte-Dresden, hat bereits in der „Leipz. Ztg." auf diesen Trugschluß des Generalsekretärs Tews aufmerksam gemacht mit dem Hinweis darauf, „daß in Sachsen die zweiklassige Schule besteht, während Preußen nur einklassige Schulen hat". Die Red.

Digitized by Google

Selbst im Königreich Sachsen, dessen Unterrichtsverhältnisse doch als mustergültig bezeichnet werden, kommt in den Volksschulen auf je 66 Schüler, in den höheren auf je 14 bis 20 Schüler eine Lehrkraft. Für einen Volksschüler werden aus Staats- und Gemeindemitteln in Preußen 53 Mk., für einen höheren Schüler das dreifache, 180 Mk., aufgewandt (wieviel Sachsen aufwendet, hat der Herr Tews nicht ausgerechnet). Das ist zweierlei Maß, eine ungerechte Verteilung der Bildungsgüter, die etwa dem Dreiklassenwahlrecht entspricht. Die Volksschule erscheint in dieser Verfassung als Armenschule, nicht als die Volksschule des Staates." Und dann stellte er als Forderung auf eine grundsätzliche Reform des gesamten Volksschulwesens, da nur so der Lehrermangel beseitigt werden könne. Nach des Herrn Tews sicher tief begründeter Ansicht muß die Volksschule Volkseinheitsschule werden, denn „als verschämte Armenschule hat sie sich überlebt. Die Lehrerbesoldungsgesetze, auch die neuesten, bleiben hinter dem zurück, was in entsprechend zu bewertenden Berufen bezahlt wird. Die Lehrerbesoldung muß der Besoldung der mittleren Beamten entsprechen. Vor allem aber bedarf die amtliche Stellung der Volksschullehrerschaft einer Aenderung. Die Schule darf nicht länger Hintersassin der Kirche bleiben. Wenn der Geistliche der Vertrauensmann des Staates in der Schule ist, so wird der Lehrer dadurch zum Unterbeamten gestempelt. Je weniger man dem Volksschullehrer äußere Glücksgüter bietet, um so mehr muß man seine Stellung ehrenvoll gestalten. Erziehen kann nur, wer oben steht. Die Bildungsstätten für die Lehrer sollten aus den Dörfern und Kleinstädten hinaus in die Universitätsstädte verlegt und hochschulmäßig eingerichtet werden. Wenn der Staat für Tierärzte, Landmesser und Forstbeamte Hochschulen errichtet, so sind sie auch für die Erzieher der Jugend notwendig". Dann polemisierte der Herr Lehrer auch in wenig feiner Weise gegen die Lehrerinnen, die die Lehrer auf das platte Land zurückdrängten, ja den Lehrerberuf noch weniger anziehend machten.

Doch wir wenden uns zu dem sächsischen Lehrer Heemann-Leipzig, der doch auf Grund unserer sächsischen Verhältnisse geredet haben wird. Und was hat er geredet? Er sagt: „Forderungen, wie die Errichtung eines Reichsschulmuseums und andere sind Kleinigkeiten. Das muß die Reichsbehörde aus sich heraus tun, wenn sie besteht. Wir müssen hier vielmehr feststellen, daß ein Reichsschulamt darüber zu wachen hat, daß die festgestellten pädagogischen Prinzipien endlich einmal in Deutschland zur Durchführung kommen. Deutschland will doch ein Kulturstaat sein, und hat als solcher Pflichten zu erfüllen . . . Es gibt nichts Selbstverständlicheres, als daß die Schule den Pädagogen und die Kirche den Theologen überlassen bleibt. Heute aber herrscht in der Schule noch die Kirche, als wenn wir noch mitten im Mittelalter ständen. Wir kommen kulturell nicht weiter, sondern leiden auch wirtschaftlich und national schwer unter dem gegenwärtigen Zustande. Deshalb muß dieser Geist aus der Schule heraus".

Wir schließen mit zwei in ihrer Art auch bezeichnenden Worten des Leiters der Versammlung. Dieser, Lehrer Böhl-Berlin, sagte in seinem Begrüßungsworte: „Ist es nicht unerhört, daß wir 1908 noch die Frage des Lehrermangels auf die Tagesordnung setzen müssen? Wir wären aber ein trauriges Geschlecht, wenn wir mit verschränkten Armen zusehen wollten, wie die Schulkräfte verdorren und veröden. Möge deshalb unser Appell an die deutschen Regierungen und das deutsche Volk nicht ungehört verhallen!" Und im Schlußworte: „Die Lehrerinnen mögen nicht glauben, daß der deutsche Lehrerstand sich wehrlos ins Hinterhaus drängen läßt, damit das Fräulein Lehrerin im Vorderhause Platz nimmt".

Daß alle diese geistvollen Ausfälle mit stürmischem Beifalle belohnt wurden, braucht kaum noch berichtet zu werden, zeigt aber gerade, auf welcher niedrigen Stufe dieser sich hoch dünkende Lehrertag noch immer steht, und daß er wahrlich andere Töne anschlagen muß, wenn er sich die Achtung gebildeter Kreise erwerben will.

Im Gegensatze zu der Dortmunder Tagung des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins hat der Evangelische Lehrerverein für Münden-Ravensberg kürzlich bei seiner Konferenz in Herford einstimmig, also auch unter Zustimmung der Mitglieder, die zugleich dem Deutschen Lehrervereine angehören, erklärt, daß er 1. mit aller Entschiedenheit für das durch den geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Lehrervereins grundsätzlich als richtig anerkannte und gebilligte Erziehungs- und Schulideal des Lehrers a. D. Tews nicht billige; 2. sich freudig zu dem biblisch-christlichen Erziehungsideal bekenne; 3. an dem christlichen Charakter der deutschen evangelischen Volksschule festhalte und 4. für diese einen christ- und bekenntnisgemäßen Religionsunterricht fordere. — Gottlob, daß es doch auch noch solche Lehrervereine gibt!

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die diesjährige Tagung der Eisenacher Kirchenkonferenz wurde am 18. Juni Vormittag durch einen Gottesdienst auf der Wartburg eröffnet. Die Festpredigt hielt Oberhofprediger D. Dryander-Berlin. Die Eröffnungssitzung fand im Großherzoglichen Residenzschloß statt. Der bisherige Vorstand, Oberhofprediger D. Ackermann-Dresden, und dessen Stellvertreter Wirkl. Ober-Kons.-Rat Möller-Berlin wurden wiedergewählt. Zur Verhandlung kamen ein Antrag der Königlich Sächsischen Kirchenregierung, als Sitz des Kirchenausschusses dauernd Berlin zu bestimmen und mit dem dauernden Vorsitz den Präsidenten des Oberkirchenrats bzw. seinen Stellvertreter zu betrauen. Der Antrag wurde bei einer vorläufigen Stimmenenthaltung einstimmig angenommen.

Ein neues Gemeinschaftshaus. Von Jahr zu Jahr gewinnen die landeskirchlichen Gemeinschaften im Königreich Sachsen an Boden. Wie sich nichts ohne Kämpfe durchsetzt, so hat auch diese Bewegung mannigfache Angriffe erfahren. Erst in den letzten Monaten mußte sie eine sehr abfällige Kritik in der Presse über sich ergehen lassen. Unfraglich — Gefahren sind vorhanden. Man hat sie des öfteren erörtert. Es kann, aber es muß nicht das geistliche Amt durch das Gemeinschaftswesen geschädigt werden. Ebenso wird nach Besinden, jedoch nicht unter allen Umständen, das kirchliche Leben Eintrag erleiden, wie auch der geistliche Hochmut wohl droht, indessen nicht unfehlbar eintritt. Viel hängt von den Pastoren ab. Je nachdem sie sich zu jener Bewegung stellen, wird meist deren Entwickelung sein. Haben sie die Legion der Namenschriften zu tragen, warum nicht auch die, an denen der Geist Gottes nicht vergeblich gearbeitet hat, nur daß

Digitized by Google

man ihn noch nicht allenthalben auch als den Geist der Nüchternheit erfaßte? Salz wirft man nicht weg. Salz hebt man auf. In unserem engeren Vaterlande haben wir keine Veranlassung zu ängstlichen Bedenken. Denn bei uns nennen sich die Gemeinschaften fast durchweg mit Recht „landeskirchlich." Einem Christen, wie dem Leipziger Kaufmann Hermann Scharwächter, dem Vorsitzenden des „Bruderrats für das Königreich Sachsen", schulden wir Vertrauen. Lebendige Frömmigkeit und edle Nüchternheit zieren ihn. Er verlangt gar nicht, daß ein Pfarrer, der der ganzen Gemeinde zu dienen hat, einer Gemeinschaft in der Parochie sich gleichsam verschreibe. Er wünscht nur, daß der Seelsorger denen, die „mit Ernst Christen sein wollen", Verständnis entgegenbringe. Dank Scharwächters Anregung ist sowohl in dem Bruderrat für das ganze Land, wie auch in dem für Leipzig der Pastorenstand vertreten. Wenn etwas die Zweifel zu zerstreuen geeignet ist, die man bezüglich der kirchlichen Zuverlässigkeit maßgebender Gemeinschaftsleute noch immer zu hegen scheint, so ist es der Verlauf der am 14. Juni 1908 erfolgten Weihe des Leipziger Gemeinschaftshauses. Kein Laie, sondern ein Mann der theologischen Wissenschaft, Prof. D. Ihmels, hielt auf Bitten des Bruderrats die Weiherede. Was er sagte? Die Wahrheit in Liebe, aber die Wahrheit. Unter anderem legte der verehrte Mann darauf den Finger, daß die, welche Gemeinschaftsversammlungen fernbleiben, deswegen noch lange nicht als Kinder der Welt einzuschätzen sind. Auch das unterstrich er, daß das Bestreben, das heilige Abendmahl nur im Kreise Gleichgesinnter zu feiern, sehr bedenklich ist. Denn bei dieser Gelegenheit sind wir allein für uns selbst verantwortlich, wie wir denn auch nicht wissen, was in einer solchen Stunde durch die Herzen von Leuten zieht, deren Würdigkeit uns sehr ansechtbar erscheint.

Keine Verstimmung, sondern dankbare Zustimmung hinterließen Prof. D. Ihmels erhebende Ausführungen. Wie ein Mann des Katheders das weihende Wort sprach, so richteten mehrere Männer der Kanzel an die große Versammlung ein begründendes Wort. Sämtliche „geistlichen Ministerien" der Diözese Leipzig I waren eingeladen. Es überbrachten Segenswünsche: Pastor D. Dr. von Criegern als Ephorieverweser, Sup. D. Hartung als Pfarrer der Parochie, zu dem das Gemeinschaftshaus gehört. Kirchenrat Pfr. D. Hölscher als Vorsitzender des Hauptvorstandes des Vereins für Innere Mission. Ferner sprachen von geistlicher Seite aus Pastor Mantz als Leiter des „Christl. Vereins junger Männer" und Pastor Schumann als Vertreter der Leipziger Blaukreuzvereine. Die theologischen Redner bildeten die Mehrzahl. Möchte auch diese harmonisch verlaufene Feier mit dazu beitragen, daß die Träger des Amtes und die Gemeinschaftschriften sich immer besser verstehen lernen! Es wird zum Segen unserer Landeskirche sein.

Bei der Ephoralkonferenz zu Leisnig am 20. Mai legte Sup. Kirchenrat D. Nobbe seiner einleitenden Ansprache das Prophetenwort Jes. 54, 10 zugrunde. Die weitere Ausführung schloß sich an die Disposition an: Lasset uns unsere Zuversicht stärken auf dem festen und unerschütterlichen Grodenbund Gottes 1. wie not solche Zuversicht tut und 2. worauf wir uns bei solcher Zuversicht stützen dürfen. Die Ansprache machte auf die Hörer einen tiefen Eindruck und war wohl geeignet, sie in rechter Amtstreue zu stärken. Den Hauptvortrag hatte Pfarrer Morgenbesser-Roßwein übernommen und behandelte „Die Verkündigung der ewigen Wahrheit vor dem Geschlecht unserer Zeit". Ihre Notwendigkeit, ihre Gestaltung und ihr Segen waren die Teile seines Themas. Ihre Notwendigkeit ergab sich ihm sowohl aus der Bedeutung der ewigen Wahrheit, welche sie nach der Lehre der heiligen Schrift wie nach den Bekenntnisschriften unserer Kirche hat, als auch aus dem Charakter des Geschlechts unserer Zeit, dessen reiche christlich-kirchliche Liebestätigkeit anzuerkennen, dessen Glaubensleben aber vielfach geschwunden oder verkümmert ist. Die Gestaltung der Verkündigung wurde nach ihrer materiellen wie formalen Seite charakteriert: „Christus allein" soll ihr Inhalt sein und ihre Form besonders in der Predigt ein Kunstwerk, mit klarer Disposition, volkstümlich und mit gutem Vortrag. Der Segen ist trotz des scheinbar oder wirklich ausbleibenden Erfolges begründet in Gottes und des Herrn Jesu Verheißung und wird bestätigt durch die Erfahrung. Der lichtvolle, gedankenreiche Vortrag wurde mit lebhaftem Danke aufgenommen. Es folgte eine kurze Aussprache, in der den Ausführungen des Referenten zumeist zugestimmt wurde. Nach Mitteilungen amtlicher Verordnungen durch den Ephorus und Überreichung der Berichte über die Arbeiten in den sieben Spezialkonferenzen wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer mit Gesang und apostolischem Segenswunsch geschlossen.

G.

Am 17. Juni fand die Ephoralkonferenz in Schneeberg statt, bei welcher Sup. Thomas eine die Gewissen schärfende und den Glauben stärkende Ansprache über Ap.-Gesch. 1, 8 hielt. Nach Erledigung einer Reihe von geschäftlichen Mitteilungen folgte der Vortrag des Pfarrer Meyer-Johanngeorgenstadt über das Thema: „Wie stellen wir uns zu den modernen Bestrebungen auf völlige Trennung von Kirche und Staat?" Nach einem geschichtlichen Ueberblick über das Verhältnis von Staat und Kirche in Frankreich und Amerika kam der Referent auf die modernen Ausstellungen von Sohm, Otto Mayer und Friedrich Naumann zu sprechen, deren Stellungnahme zu der Frage charakterisiert und kritisiert wurde unter sorgfältiger Abwägung der Vorteile und Nachteile, welche die von jenen befürwortete Trennung von Kirche und Staat nach sich ziehen würde. Auch die Frage hinsichtlich des Religionsunterrichts in der Staatsschule wurde in diesem Zusammenhange erörtert. Das Schlußergebnis lautete dahin, daß man energisch Front machen müsse gegen alle, welche gegen das gegenwärtig bestehende Verhältnis von Staat und Kirche Sturm laufen. Früher oder später werde ja doch die Trennung kommen, es gelte, sie zu erwarten, aber nicht zu beschleunigen. In der Aussprache über den Vortrag erklärten die Pfarrer Gebauer-Eibenstock und Haubold-Schwarzenberg ihre Zustimmung. Pfarrer Friedrich-Zschorlau betonte, daß es mehrere moderne Bestrebungen gäbe, die auf die Trennung von Kirche und Staat gerichtet seien, und charakterisierte diese. Die Schattenseiten der Freikirche wurden klar beleuchtet. Die soziale Gesinnung gehe rückwärts. Die Bildung und Bezahlung der Geistlichen werde eine ganz ungleichmäßige werden. Der offenbare Vorteil der Freikirche, die größere Beweglichkeit, sei auch schon unter den jetzt gegebenen Verhältnissen in unserer Gemeindekirche zu erreichen, zumal wenn diese immer mehr ausgebaut und mehr und mehr zur Volkskirche werde. Pfr. Märker-Neustädtel mahnte, zu

Digitized by Google

den Thesen für die bevorstehende Zwickauer Lehrerversammlung in entsprechender Weise Stellung zu nehmen. Sup. Thomas wies darauf hin, wie wünschenswert es sei, die Gründung von Kirchengemeindebeſonds, sowie besondere Sammlungen für besondere Notstände innerhalb der Ephorie in Angriff zu nehmen. Bei einer Trennung von Staat und Kirche werde schließlich der Staat der leidtragende Teil sein.

Die von dem Vorstand der Lutherischen Konferenz und von dem Lokalkomitee in Hannover in Angriff genommenen Vorarbeiten für die zwölfte Tagung (14. bis 17. September) sind soweit gediehen, daß wir heute folgendes bekannt geben können: Prof. D. Walther wird die Eröffnungspredigt am 15. September halten, in der Begrüßungsversammlung am Abend des 14. September wird Geh. Ober-Kirchenrat D. Bard über Zweck und Ziel der Lutherischen Konferenz sprechen. Den ersten Vortrag am Dienstag über „Ich glaube an den heiligen Geist“ hat der Vorsitzende D. Ihmels übernommen. Für das Thema: „Der christliche Religionsunterricht eine Lebens- und Zukunftsfrage der Kirche“ ist Pfr. Sperl in Hohenstrauß i. B., für das Thema: „Die apologetische Aufgabe der Lutherischen Kirche“ ist Prof. Lic. Hunzinger gewonnen worden. Pastor D. Haccius-Hermannsburg hat für einen der Abende zugesagt; das Thema war noch nicht bezeichnet. Den Prediger des Schlußgottesdienstes hat das Lokalkomitee zu ernennen. Prof. D. H. Lund wird an einem noch zu bestimmenden Abend über „Schweden und die evangelische Diaspora“, und Pfr. Pehr-Pehrson über „das Luthertum Schwedens“ sprechen. Von den zwei Herren aus Frankreich und Rußland, welche das Wort zu ergreifen gebeten wurden, hoffen wir noch zusagende Antwort zu erhalten. (Etwaige Aenderungen in der Formulierung der Themen sind noch vorbehalten.) Der 17. September ist reserviert für Spezialkonferenzen, Ausschußsitzungen 2c. Die Engere Konferenz tagt Montag Nachmittag. Eine besondere Besprechung der Sammler oder Vertrauensmänner wird vielleicht in einer Nachmittagsstunde abgehalten werden können.

Die im Jahre 1905 von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz herausgegebene Denkschrift über die Versorgung der lutherischen Diaspora verdient angesichts der bevorstehenden XII. Tagung, welche von neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Gesamt- wie Einzelarbeit der Lutherischen Konferenz lenkt, von neuem hervorgehoben und empfohlen zu werden. Je mehr, wie es in der Natur der Sache liegt, in der Diasporaarbeit bestimmte kirchliche Anschauungen betont werden, um so mehr ist es auch von der Lutherischen Konferenz zu erwarten, daß sie die, in den letzten Jahrzehnten bedeutend erweiterte lutherische Diasporaarbeit in das rechte Licht stellt und zu immer intensiverer Mithilfe anzuspornen bestrebt ist. Die in zwei Auflagen erschienene Denkschrift besitzt eine bleibende, eine durchaus aktuelle Bedeutung und es wäre zu wünschen, daß durch erneute Nachfrage bei der Tagung im September recht bald die dritte Auflage veranlaßt würde. Das Sekretariat (Militz bei Meißen) ist jederzeit bereit, kleinere oder größere Posten zum Weiterverkauf in Kommission zu geben.

Die Delegiertenversammlung der evangelisch-lutherischen Gotteskastenvereine wird in diesem Jahre Anfang des Monats Juli in Stuttgart abgehalten werden.

Auf der Tagesordnung steht u. a. die „Stellung der Delegiertenkonferenz zur Engeren Konferenz“. In der Freude am Gedeihen des Gotteskastenwerkes hoffen wir zuversichtlich, daß die Lutherische Konferenz, welche immer mehr an der praktischen Reichsgottesarbeit teilnehmen soll und will, auch fernerhin in treuer Arbeitsgemeinschaft mit der Delegiertenkonferenz die lutherische Diasporaarbeit fördern und ihr in lutherischen Ländern nach und nach das Interesse verschaffen helfen wird, welches ihr zukommt. Daß die Stellung zur Engeren Konferenz zur Sprache kommt, ergibt sich schon aus der Teilnahme der freikirchlichen Brüder an der Versammlung. Die „Lutherische Korrespondenz“ darf sich wohl im Hinblick auf diesen Versammlungsgegenstand die herzlich dringende Bitte erlauben, die Delegiertenkonferenz wolle dem Beschluß der Engeren Konferenz vom 24. April h. a. volles Recht widerfahren lassen und mit der Tatsache rechnen, daß der Bekenntnisstand und der Gegensatz gegen die Union weder im Wortlaut der Statuten, noch in der Tätigkeit der Konferenz nach außen eine Wandelung erfahren hat. Daß für die XII. Tagung in Hannover auch eine Spezialkonferenz für die Gotteskostensache angesetzt worden ist, sei bereits heute erwähnt. Zeit und Verhandlungsgegenstand werden wir rechtzeitig bekannt geben.

Vierte Tagung der Konferenz von Religionslehrerinnen. Eine große Schar von Lehrerinnen aus allen Teilen Deutschlands hatte sich vom 8. bis 10. Juni in Cassel zur vierten Tagung der Konferenz von Religionslehrerinnen versammelt, die am Montag Nachmittag um 5½ Uhr mit einem Eröffnungsgottesdienst in der Garnisonkirche begann. Herr Stiftsprediger Peters-Loccum hielt die Festpredigt über 2. Tim. 1, 7. Den Jahresbericht erstattete, an Stelle von Fräulein Oberlehrerin Gleiß, die wegen der noch nicht überwundenen Folgen einer schweren Operation zu allseitigem tiefen Bedauern nicht bei der Tagung anwesend sein konnte, die zweite Vorsitzende Ludewig-Jena. Die Arbeit der Konferenz geht fröhlich voran, ihre Mitgliederzahl wächst in hocherfreulicher Weise. Auch an Beachtung in der Oeffentlichkeit hat sie gewonnen. Fräulein Ludewig charakterisiert die Art und die Ziele der Konferenz etwa so: Sie ist eine Mobilmachung gegen die offenen und versteckten Feinde des Religionsunterrichtes. In einer Zeit der Not ist sie entstanden aus dem Bewußtsein der Pflicht heraus, für die Erhaltung dieses Unterrichtes im Geiste des alten Evangeliums zu kämpfen, und aus dem Willen heraus, diese Pflicht zu erfüllen. Die Konferenz steht im Dienste dieses Zweckes, wie auch ihr Programm beweist, den Bestrebungen auf dem Gebiete der Frauenbildung, wie auf dem der methodischen Fragen mit eifrigem Interesse gegenüber, und sucht nach ihren Kräften an einer gebeihlichen Entwickelung mitzuarbeiten. Die Vorträge der diesjährigen Tagung waren außerordentlich interessant. Herr Professor D. Ihmels-Leipzig zeigte in einem tiefgründigen Vortrag über „Religion und Sittlichkeit“ an der Hand einer Kritik der Vorwürfe gegen die christliche Ethik einerseits, wie der übrigen ethischen Systeme anderrerseits, daß das Christentum allein der Sittlichkeit das rechte Ziel setzt, allein die nötige Kraft zur Erreichung dieses Zieles verleiht, und allein die Notwendigkeit seiner Verwirklichung nachweisen kann. Fräulein v. Tiling-Göttingen sprach über das theologische Studium der Lehrerinnen, das sie als eine dringende Forderung

Digitized by Google

unserer Zeit erwies, und ließ ihren Vortrag in den Wunsch ausklingen, daß eine Lehrerin nur dann Theologie studieren möge, wenn sie es nicht lassen könne, daß aber andererseits recht viele solche werden möchten, die ihr Glaube unwiderstehlich dränge, ihrem Geschlechte in dieser Form zu dienen. Fräulein Oberlehrerin Menke-Leer hatte das Thema gewählt: „Der Katechismus im Unterricht". Ihre Hauptforderung war die, den Katechismus seinem eigenen Geiste gemäß als Bekenntnisschrift zu behandeln. Mit großem Interesse und warmem Dank für den Reichtum der dargebotenen Gabe lauschten die Teilnehmer ferner dem Vortrage von Herrn Professor D. König-Bonn über „die geschichtliche (oder individuelle) Existenz Abrahams", und ebenso am letzten Abend den Ausführungen von Herrn Baumeister Memminger-Naumburg über „die Symbolik in der christlichen Kunst". Die reichen und gesegneten Tage der diesjährigen Konferenz werden gewiß allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Sie haben die Konferenz wiederum ihrem Ziele um einige Schritte näher gebracht, dem Ziele, alle deutschen Lehrerinnen zu sammeln, die treu und mutig zum Glauben der Väter stehen und ihn ihren Schülerinnen erhalten wollen.

Ein eigenartiges Missionsfest veranstaltet die Collmberggruppe der Missionskonferenz Mittwoch, den 8. Juli 1908 nachmittags 3 Uhr auf dem Collmberge. Einer der besten Kenner der sächsischen Geschichte, Prof. Dr. O. E. Schmidt, Rektor des Wurzener Gymnasiums, führt in einem Vortrage: „Anfänge des Christentums zwischen Elster und Elbe" aus, wie unser Heimatland einst christlich wurde. Hierauf soll Missionar Ramme aus Moschi am Kilimandscharo an einem Einzelbeispiel zeigen, wie das Christentum in der Gegenwart von uns weiter getragen wird. Sein Thema lautet: „Die Ausbildung der eingeborenen Lehrer in der Dschaggamission". Für die mit der Bahn kommenden Festgäste bietet sich mittags 1 Uhr Fahrgelegenheit nach dem Berge von den Bahnhöfen Oschatz und Dahlen.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Burkhardtsdorf soll auf Beschluß des Gemeinderates spätestens anfangs 1909 eine Gemeindeschwester angestellt werden. — In Meißen wird rechts der Elbe ein Volksheim errichtet. — Der Kirchenvorstand in Herzogswalde hat beschlossen, durch Bierling in Dresden ein vollständig neues Geläut herstellen zu lassen. — Das Lutherhaus in Plauen, das dort an Stelle eines Lutherdenkmals errichtet und am 21. Juni geweiht wurde, hat 150000 Mk. gekostet, wovon 20000 Mk. durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden sind, abgesehen von verschiedenen Stiftungen für die Einrichtung des Hauses. Der größte Raum des stattlichen Gebäudes ist der Lutherssaal, den ein vom Kommerzienrat Erbert gestiftetes Lutherstandbild aus weißem karrarischen Marmor schmückt.

Schule: In Oberseifersdorf ward am 15. Juni die neue Schule geweiht. — Das Königliche Ministerium des Innern hat der Stadt Siebenlehn zur Errichtung eines Gebäudes für die Schuhmacherfachschule eine direkte Beihilfe von 20000 Mk., sowie eine ebenso große Summe als verzinsfreies Darlehen auf 10 Jahre zugesichert; damit ist das Fortbestehen dieser Schule gesichert.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ausgabe 1908 des „Reisehandbuches für die christliche Familie (Verlag: Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61) soeben in erweiterter Form erschienen ist. Das Büchlein bringt neben der Angabe von Häusern, Pensionen und Anstalten, in denen der Reisende eine christliche Hausordnung findet, wichtiges für Reise und Haus. (Winke für die Reise, Merkbuch für Reisende, Post und Telegraphie, deutsche und ausländische Münzen). Die christlichen Gasthäuser zeichnen sich bekanntlich dadurch aus, daß bei ihnen meistens der Trinkzwang und die Trinkgeldunsitte abgeschafft sind, auch bieten sie bei mäßigen Preisen gute Verpflegung.

Das Büchlein ist durch jede gute Buchhandlung, wo eine solche nicht am Orte, gegen Einsendung von 1 Mk., portofrei von der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannitertr. 6 zu beziehen.

Vom Büchertisch.

Die alttestamentliche Offenbarung. Von Dr. theol. Justus Köberle. Wismar i. M., Hans Bartholdi. Preis 2,20 Mk.; geb. 3 Mk.

Wer die Offenbarung Gottes im Alten Testament leugnet, unterbindet den Lebensnerv des Christentums. Köberle gehört zu der kleinen Schar von Glaubensmännern, welche den Offenbarungscharakter des Alten Testaments wissenschaftlich verteidigen. Und mit welchem Erfolg? Durch alle drei Teile dieser Schrift bezeugt sich der Geist, der lebendig macht und das Walten Gottes verstehen lehrt. Da die religionsgeschichtliche Auffassung die Frage nach der Inspiration der heiligen Schrift unter einem ganz anderen Gesichtswinkel betrachtet, kommt sie auch zu ganz anderen Resultaten. Aber das Zeugnis der Schrift über den Offenbarungscharakter des Alten Testamentes, der Bericht über den geschichtlichen Gang der alttestamentlichen Offenbarung und das Verständnis der psychischen Vorgänge dieser Offenbarung reichen vollständig dafür aus, daß man überall das Walten des Heilsgottes erkennen kann, der noch heute das Heil der Menschen will und wirkt. Für junge Theologen, die nach Klarheit und Wahrheit ringen, ist dieses Buch ein ausgezeichneter Berater. Wer in dem Kampfe um das Alte Testament den Kampf um das Bibelchristentum mitkämpfen will, wird in D. Köberle einen tapferen Bortämpfer begrüßen und ihm herzlich für dieses Buch danken.

Des Menschen Schuld und Schicksal nach 1. Mose 2—3. Die Paradiesesgeschichte der Bibel für unsere Zeit erläutert. Von Georg Lasson, Pastor an St. Bartholomäus in Berlin. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Preis 1,40 Mk.

In der Einleitung hält es der Verfasser für nötig, den Leser über die Entstehung dieser alten Berichte aufzuklären. Danach kommt der Schöpfungsbericht aus dem erleuchteten Geiste eines gereiften Denkers. Ganze Geschlechter und offenbar eine große Reihe von Gottesmännern haben mitgewirkt an der Arbeit, die vollständlichen Geschichten auf die eine Wurzel der wahren Gotteserkenntnis zurückzuführen, eine ideale Geschichte des Anfangs der Menschheit vor uns aufzurollen u. In der Auslegung der beiden Kapitel spürt man viel weniger von diesem modernen Geist. Hier wird der Verfasser vielmehr dem alten Bibelglauben gerecht, ja er versteht es mit psychologischer Schärfe, die einzelnen Geschichten in ihrer Bedeutung für die Menschen aller Zeiten darzustellen.

Stellenbewegung.

Gewählt zum Pfarrer von Grumbach der Hilfsgeistliche Schneider aus Schmettwitz.

Zu besetzen: Pfarramt Jehren (Meißen), Kl. IVB, Koll.: Rittergutsbesitzer Dr. Günther auf Schierig; Archidiakonat Grimma, Kl. II, Koll.: der Superintendent und der Stadtrat das.; Diakonat St. Afra in Meißen, Kl. II, Koll.: Ev.-luth. Landesconsistorium; Pfarramt zu Lockwitz (Dresden II), Kl. IVA, Koll.: Rittergutsbesitzer Freih. von Kapphere auf Lockwitz.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr: 20 Pf. für die 3 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Gestreifte - Karrierte - Moire - Armüre - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, k. k. Seidenfabrikant, **Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Stichwort ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern wollen Sie gefl. kostenfrei durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag verlangen.

Noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt ist das soeben in 4. Auflage erschienene Buch:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an Kirchen und Türmen rc. Reparatur und Erneuerung von Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen und Knöpfen. Wetterfichere Einfassung von Turmspitzen in jedem Metall. Ausführung ohne besonderes Gerüst billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

U. and. ausgeführt: Kirchen zu Striesko, Nadeburg, Lommatzsch, Wantewitz, Borg, Weinböhla, Löbau a. S., Ebersdorf, Reichenau, Schönfeld b. Pirna, Striesen I. S., Schönbrunn b. Adelsberg, Burkau, Forchheim a. S., Striesen, Radebeul, Reichwalde, Dürrfeld, Stockhausen I. Thür., Kleinwig, Hauda, Neumalde, Arnsdorf bei Bischofswerda, Hochkirch, Steinarnen, Nöthnitz, Gröditz b. R., Königl. Gartenpalais, Dresden rc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr.

Staatl. geprüft. und vereid. Blitzableiter-Revisor d. Kr. Hauptm. I.-H.-E.

Soeben erschien:

Kleine Kinderharfe,

enthaltend 35 geistliche Volkslieder nebst Liturgie für den Kindergottesdienst zusammengestellt von D. Polster, Pfarrer in Obergräfenhain b. Narsdorf. 9. Auflage. 10 Pf. Selbstverlag. Von 50 Stück an portofrei.

Wer Dresden besucht

dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Soeben erschien:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8°. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

= Erstklassige Urteile! =

In der letzten Zeit ist die Strafrechtsreform ein so aktuelles Thema geworden, dass das vorliegende Werk von ganz besonderem Interesse sein dürfte, zumal der Verfasser, der seine Gedanken in eingehender Weise zur Reform der Jastrowschen Ausserst, infolge seiner 17jährigen Thätigkeit täglich Gelegenheit hat, das Verbrechen in den Akten zu studieren und mit den Verbrechern zu verkehren. . . . Dies wirklich sehr empfehlenswerte Buch wird mithelfen, die Reihe derer zu erweitern, welche im Christentum die wertvollste Gabe der Menschheit erblicken, das Kleinod, das noch funkelt und leuchten wird, wenn das, was uns heute modern erscheint, veraltet und überwunden sein wird. Möge das höchst anregende und tiefgehende Buch die weiteste Verbreitung finden.

Königsberger Neueste Nachrichten v. 15. Dezbr. 1907.

Wir bitten, dieses aktuelle Werk sich gefl. zur Ansicht zustellen zu lassen, es ist durch jede Buchhandlung erhältlich. Nicht nur für Rechtskundige, nein für alle Gebildeten jeglichen Standes ist dieses neue Werk unentbehrlich und höchst interessant.

Dörffling & Franke, Verlagsbuchhandlung, **Leipzig.**

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 28. **Leipzig, 9. Juli** **1908.**

Inhalt: Dr. Johann von Staupitz in seinen Beziehungen zu Luther (Schluß). — Feuerbestattung (?). — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Hohensteiner Konferenz; Eisenacher Kirchenkonferenz; Diözesanversammlung in Oelsnitz und Rochlitz; Börsenverein deutscher Buchhändler. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Büchertisch. — Stellenbewegung. — Berichtigung. — Inserate.

Dr. Johann von Staupitz in seinen Beziehungen zu Luther.

(Schluß.)

III.

Während wir also bis dahin bei Staupitz eine warmherzige Teilnahme an dem Reformationswerke finden, ändert sich von da an die Sache. Er verhält sich schweigend, obgleich ihn Luther durch seine Nürnberger Freunde auf dem Laufenden erhält, und auch der warmherzigen Teilnahme wird kühle Zurückhaltung, an der auch eine persönliche Zusammenkunft in Grimma nach der Leipziger Disputation Ende Juli 1519 nichts ändert. Ohne Zweifel waren es die kühnen Sätze Luthers über den Primat des Papstes und die damit eingetretene ernste Wendung der Dinge, was ihn mit banger Sorge erfüllte und zu solcher Zurückhaltung veranlaßte. Luther selbst fühlte sich dadurch auf das schmerzlichste berührt, ja geradezu verlassen. „Du verlässest mich allzusehr, schreibt er am 3. Oktober 1519 an ihn; ich war deinetwegen, wie ein entwöhntes Kind über seine Mutter, in diesen Tagen sehr traurig; ich beschwöre dich, preise den Herrn auch in mir sündigen Menschen! Heute Nacht habe ich von dir geträumt; es war mir, als ob du von mir schiedest; ich weinte bitterlich und war betrübt; du dagegen winktest mir mit der Hand, ich möge ruhig sein, du werdest zu mir zurückkehren".

Entscheidend in der Sache wurde ein Brief des Ordensgenerals an Staupitz vom 15. März 1520, in welchem es hieß: „große Uebel drohten dem ganzen Orden, wenn es nicht gelänge, Luther von seinem Aergernis erregenden Schreiben abzubringen; der Orden sei schon so verhaßt, daß man mit Fingern auf ihn weise, daß die Augustiner, die noch niemals der Häresie verdächtig gewesen seien, nunmehr den Anblick der Menschen fliehen müßten; die Sache werde um so schlimmer, da sie die Person Leos X. berühre, dem der Orden mehr verdanke, als irgend einem Sterblichen, so daß die Brüder bereit sein sollten, Blut und Leben für ihn zu lassen; wie die Sachen lägen, müsse Staupitz für sein Amt fürchten, und die Kongregation könne aller ihrer Privilegien verlustig gehen; deshalb solle er seine Sorge, sein Streben und Sinnen darauf richten,

daß Magister Martinus endlich zu sich zurückkehre und mit ihm der ganze Orden aus einer so großen, unseligen Schmach errettet werde".

Trotz aller Freundlichkeit, mit der der Brief des Ordensgenerals abgefaßt war, fühlte Staupitz dennoch den stillen Vorwurf hindurch, daß unter seiner Amtsführung so betrübende Dinge geschehen seien. Es kämpfte in ihm auf der einen Seite „der stumme mönchische Gehorsam, der ihm rücksichtslos auch gegen den geliebten Freund einzuschreiten gebot, und auf der anderen Seite die mehr und mehr wachsende Ahnung, daß der Christ sei ein Meister aller Dinge, den in Fesseln zu schlagen wider das Gewissen sei". Als es darum darauf ankam, sich entweder für oder gegen Luther zu erklären, fand er, daß er weder für das eine, noch für das andere stark genug war, und das Endresultat seiner Uebertragung war der Entschluß, von seinem Amte, dem er nicht mehr gewachsen zu sein glaubte, zurückzutreten. Noch machte er einen Versuch, dem General zu willfahren, indem er Luther von der Herausgabe der Schrift an den Adel abmahnte; aber die Mahnung kam zu spät, es waren schon 4000 Exemplare davon abgezogen. Bei einer Reise, die er in der ersten Septemberwoche 1520 mit seinem Nachfolger Link nach Wittenberg zu Luther unternahm, fand seine letzte persönliche Begegnung mit ihm statt; er ging von nun an nach dem Süden und wurde Hofprediger des Erzbischofs von Salzburg, des Kardinals Lang.

Auch über diesen letzten Abschnitt seines Lebens noch Einiges. Seine Hoffnung, nunmehr für seine Person vor den Angriffen der Römlinge geborgen zu sein und in stiller Gelassenheit Gotte und seiner Heiligung leben zu können, erfüllte sich nicht. „Das Gebrüll des Löwen" drang auch bis Salzburg und der Kardinal erhielt den Auftrag, das Verlangen an ihn zu stellen, daß er die in der Bannbulle gegen Luther verworfenen Artikel vor Notar und Zeugen auch seinerseits verdamme. Er weigerte sich dessen zwar anfangs, weil es nicht seine Sache wäre, Dinge zu widerrufen, die er nicht behauptet habe, gab aber schließlich doch insoweit nach, daß er den Papst als den

Digitized by Google

Richter Luthers anzuerkennen erklärte. Nicht mit Unrecht sah Luther darin wenigstens eine halbe Verleugnung; man werde, sagte er, diese Erklärung in Rom so auslegen, als verwerfe er damit alles, was jemals von ihm, Luther, gelehrt worden sei; wenn Staupitz sich vor Kenntnis der Bannbulle und der Christo darin angetanen Schmach unterworfen hätte, würde es ihn nicht betrübt haben; so aber schmerze es ihn, in ihm nicht mehr den Verkündiger der Gnade und des Kreuzes wiederzuerkennen. Trotz der Jägsamkeit, die er gezeigt hatte, finden wir übrigens Staupitz im Herbste 1521 im Kloster zu Chiemsee, wohin er, wie es scheint, nicht ganz freiwillig gegangen war; im Jahre 1522 aber wurde er vom Erzbischof, der ihn wohl dadurch für immer von seiner Verbindung mit Luther und seinen Ordensgenossen loszureißen hoffte, zum Abte des Benediktinerklosters in Salzburg ernannt. Daß er diesen Wechsel nicht gern vollzog, geht daraus hervor, daß er damals das Wort des Herrn an Petrus auf sich anwendete: „Da Du jünger warst, gürtetest Du Dich selbst und wandelteſt, wo Du hinwollteſt; wenn Du aber alt wirſt, wirſt Du Deine Hände ausſtrecken und ein Anderer wird Dich gürten und führen, wo Du nicht hinwillſt". Er wagte aber nicht, gegen den Willen des Erzbischofs aufzutreten, und die Nachrichten, die eben aus Wittenberg einliefen, waren bei den Anschauungen, die er hatte, nicht geeignet, seine Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, zumal man dafür sorgte, daß sie ihm im schlimmſten Lichte erscheinen mußten; in die Abschaffung der Messe, in die Auslaſſungen Luthers über die Gelübde, in die Freiheit der Prieſterehe konnte der Mönch, der sein Leben lang für die strenge Klosterregel geeifert hatte, sich nicht finden.

Schon nach wenigen Monaten erkannte er den Ordenswechsel als eine Torheit. Von den alten Genossen wurde er soſt als ein Abtrünniger angesehen, von den neuen aber beargwöhnt; sie hatten zwar das natürliche Interesse, ihren Abt gegen den Vorwurf der Ketzerei zu verteidigen, fühlten aber doch zuzeiten ein geheimes Grauen darüber, daß in ihrer Abtreibe, die sogar durch die Namen von Heiligen ausgezeichnet war, ein dem Häretiker Luther so nahe verbundener Mann sich finde, und als durch den Index vom Jahre 1584 auch diejenigen bedroht wurden, die häretiſche Bücher heimlich verwahrten, so beeilte sich Martin, einer seiner Nachfolger, den Nachlaß Staupitzens an Büchern und Manuſkripten auf dem Kloſterhofe den Flammen zu übergeben.

Wie er in seinen letzten Jahren innerlich ſtand, erkennen wir besonders aus seinem letzten uns erhaltenen Briefe an Luther, als ihn derſelbe aufgefordert hatte, sein Gefängnis zu zerreißen und sich ihm wiederzuschenken. Er darf da von sich sagen, daß sein Glaube an Christum und das Evangelium unverſehrt beſtehe, wenn er auch des Gebetes bedürfe, daß Chriſtus seinem Unglauben aufhelfe. Unentwegt ist auch seine Liebe zu Luther; aber er vermag nicht alles, was dieſer lehrt, zu faſſen und die von diesem gezogenen Konſequenzen zu billigen. „Ihr ſcheint mir, so ſchreibt er, vieles gänzlich Aeußerliche zu verwerfen, was mit dem Glauben und der Gerechtigkeit nichts zu tun hat. Es ſind neutrale Dinge, die, im Glauben an unſern Herrn Jeſum Chriſtum getan, das Gewiſſen keineswegs beſchweren. Warum alſo werden die Herzen der Einfältigen verwirrt, und was hat deiner Naſe das Mönchsgewand ſo verhaßt gemacht, das doch ſehr viele im Glauben an Chriſtum tragen?" Daß ſich in die menſchlichen Einrichtungen Mißbräuche eingeſchlichen haben, gibt er zu, aber um des ſchlimmen Ukjdens willen dürfe man nicht die Subſtanz einer Sache verwerfen. „Darum bitte ich dich inſtändigſt, fährt er fort, ſüßeſter Freund, gedenke der Unmündigen und beunruhige nicht die ſchüchternen Gewiſſen. In den Punkten, die dem Glauben widerſprechen, da rufe laut, da weiche nicht; aber was gleichgültig iſt und mit dem einfältigen Gewiſſen beſtehen kann, ich bitte dich, verdamme es nicht". Der Wunſch, den er am Schluſſe des Briefes ausſpricht, daß es ihm vergönnt ſein möchte, wenigſtens eine Stunde mit Luther zu ſprechen und ihm ſein Herz auszuſchütten, ging nicht in Erfüllung. Nachdem er ſchon ſeit dem April 1524 leidend geweſen war, erlag er am 28. Dezember den Folgen eines Schlagflusſes.

Faſſen wir das Bisherige noch einmal kurz zuſammen, und fragen nach der Bedeutung des Mannes für die werdende evangeliſche Kirche, ſo ergibt ſich folgendes:

1. er iſt der Tröſter Luthers geweſen in ſeiner ſchweren Anfechtung und hat durch ſeinen tröſtenden, auf Chriſtum und ſeine Gnade hinweiſenden Zuſpruch zugleich die Gedanken in ihm geweckt und genährt, die ſchließlich zu dem Werke der Reformation führten;

2. durch die Berufung Luthers nach Wittenberg wurde er die Urſache dazu, daß dieſer nicht verkam, ſondern an einen Platz geſtellt wurde, an dem ſich ſein Geiſt und ſeine Tatkraft frei entfalten konnten;

3. zum offenbaren Schaden ſeines Ordens und zu ſeinen eigenen Nachteil, alſo mit großer Selbſtverleugnung, hemmte er den kühnen Bruder nicht nur nicht, obgleich er nach den Traditionen ſeines Ordens allen antikuriaſiſtiſchen Tendenzen ſeiner Untergebenen entgegenzutreten hatte, ſondern ermutigte ihn ſogar und ließ ihn, wo er ihn nicht mehr verſtand, gewähren;

4. er hat ſich die Denk- und Lehrweiſe Luthers immer mehr angeeignet, ſo daß ſich auch in den von ihm erhaltenen Predigten ſoſt in allen Punkten ein der lutheriſchen Auffaſſung ſich annähernder Fortſchritt erkennen läßt, und dadurch einen reichen Segen geſtiftet.

Trotzdem aber vermochte er es, im Mönchtum alt geworden und mit den bisher üblich geweſenen Aeußerungen kirchlicher Frömmigkeit verwachſen, nicht, mit Luther und den Wittenbergern die praktiſchen Konſequenzen zu ziehen. Seine Meinung ging dahin, daß durch die Predigt wahren Chriſtentums die alten Formen, denen er an und für ſich keinen ſittlichen Wert beilegte, ſich von ſelbſt verſittlichen würden. Dabei war es keineswegs, wie bei vielen anderen, die Scheu vor dem Bruch mit der Kirche, die ihn von dem letzten entſcheidenden Schritte abhielt, denn er lehrte über die Kirche ſehr ſpiritualiſtiſch; ſondern was ihn von Luther trennte, war die Sorge, daß die von dieſem verkündete evangeliſche Freiheit in fleiſchliches Weſen ausarten könnte, indem er einzelne Ausſchreitungen, von denen er hörte, verallgemeinerte, und in ihnen die Signatur jener Freiheit überhaupt ſah; beſonders die Ueberſtürzung und Unordnung, mit der ſich hier und da der Austritt der Mönche aus dem Kloſter vollzog, war ſeiner feinen, gemeſſenen Natur nicht ſympathiſch. „So blieb er, ſo ſchließt Kolde den betreffenden Abſchnitt in dem genannten Buche, was er war, ein Mönch, aber doch ein ſolcher, der ſeine Kappe trug, als träge er ſie nicht, und der ſie nur deshalb nicht ablegte, weil er nicht die Ueberzeugung gewinnen

Digitized by Google

konnte, ohne sie seinem Heilande näher zu kommen. Er wollte nur ein Nachfolger Christi sein, — eine anima naturaliter evangelica, wie manche vor ihm, viele nach ihm innerhalb der römischen Kirche". Sein Wahlspruch war und blieb: „Jesu, bein bin ich, Jesu, mache mich selig!"

H. Meusel.

Feuerbestattung (?).

Das Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichtes, das gegen die Feuerbestattung sich entscheidet, ist den liberalen Feuerverehrern entschieden auf die Nerven gefallen, so daß sie allerlei seltsame unlogische Kapriolen machen, um aus diesem abweisenden Urteile doch etwas für sich herauszuschlagen.

Bekanntlich hat der Hagener „Verein für Feuerbestattung e. G." im Vertrauen auf diese so zeitgemäße und darum gute Sache ohne weiteres ein Krematorium für 150000 Mk. erbaut. Die Hagener Polizeibehörde hatte aber die Benutzung dieses Gebäudes verboten. Der betreffende Bezirksausschuß, an den der Verein sich klagend wendete, hob dieses Verbot auf. Nun legte die Polizeiverwaltung Berufung an das Oberverwaltungsgericht ein, und dieses änderte die Entscheidung des Bezirksausschusses dahin ab, daß die Klage des Vereins für Feuerbestattung auf Aufhebung der polizeilichen Verfügung abgewiesen wird, das Verbot also zu Recht bestehen bleibt. Die Polizeibehörde hatte ihr Verbot damit begründet, daß die Feuerbestattung mit den jetzt gültigen, aus Rücksicht auf die staatlichen, religiösen und sanitären Interessen bisher erlassenen Anordnungen der Verwaltungsbehörden sich nicht vereinigen lasse. Es müßten da erst im Wege der Gesetzgebung andere Anordnungen getroffen werden. Und außerdem verstoße die Leichenverbrennung auch gegen die vorhandenen religiösen Anschauungen und die im Gemüte beruhenden Gefühle der Pietät. — Vor dem Oberverwaltungsgerichte führte dann der Verteidiger des Hagener Vereins aus, es handle sich hier nicht um eine Glaubensfrage, sondern nur um eine kirchliche Uebung, und wohin es dann führen sollte, wenn jeder der eine kirchliche Uebung für richtig halte, den Schutz des Staates anrufen wolle gegen den, der das nicht tue. Es werde auch durch die Feuerbestattung das Gefühl nicht verletzt, und es gebe keine gesetzliche Bestimmung, die die Feuerbestattung verbiete. (Einfach, weil früher niemand an die Feuerbestattung gedacht hat. Und heißt das nicht auch: was nicht schlechthin verboten ist, das ist erlaubt?) Habe doch auch das sächsische Oberverwaltungsgericht es ausgesprochen, daß es eine Form des Begräbniszwanges nicht gebe ꝛc. — Dagegen begründet nun der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Dr. Bitter das abweisende Urteil des Gerichts dahin, daß er sagt, die Feuerbestattung widerstrebe dem kirchlichen Gefühle, und die staatlichen Interessen fänden nicht genügende Berücksichtigung. Zwar stehe der Feuerbestattung kein göttliches Gebot entgegen, aber sie sei mit der Grablegung und der Auferstehung des Sifters der christlichen Kirche nicht in Einklang zu bringen. Was das staatliche Interesse betreffe, so müsse die Feuerbestattung vom rechtlichen Standpunkte aus als eine Störung der staatlichen Rechtsordnung betrachtet werden, auch leide der Strafprozeß darunter. Zudem fänden sich noch verschiedene andere Lücken z. B. wegen der Gebührentaxe, wegen der Verbrennung der Leichen Minderjähriger ꝛc., welche die bestehenden Gesetze nicht für geeignet erscheinen ließen, um sie auf die Feuerbestattung anzuwenden. Es würde somit durch die Feuerbestattung ein Bruch mit der bestehenden Rechtsordnung entstehen, der im Interesse der öffentlichen Ordnung nicht gestattet werden könne. Nach alledem sei die Verfügung der Hagener Polizeiverwaltung aufrecht zu erhalten.

Hierzu bemerkt die Nationalzeitung: „wir sind also noch nicht so weit, daß der preußische Staatsbürger nach seiner Fassung zur ewigen Ruhe eingehen kann". — Was sich die Herren wohl unter dieser ewigen Ruhe denken? Vielleicht das buddhistische Nirvana; das leere Nichts. — Wenn das nun aber eine ewige Unruhe würde? — Nur keine Bange. Eine Auferstehung ist ja nicht. So wenig Jesus auferstanden ist, ebensowenig werden wir auferstehen. — Aber, sagst du, damit fällt das ganze Christentum hin? — Nun, recht so. Unsere hochgebildete Zeit ist nun einmal darüber hinausgewachsen. Was nützt da alles Widerstreben? — Freilich nichts, wenn man einmal mit Rücksicht auf die Zeitlage auch im geringsten eine Konzession macht. Dann gehe es unaufhaltsam abwärts; denn das Fallgesetz und das der schiefen Ebene gilt nicht bloß für die Physik. —

Aber eben darum muß man schon im kleinen Widerstand leisten und in unserem Falle schon gegen die Bezeichnung des ganzen Vorgangs mit dem Worte „Feuerbestattung" Einspruch erheben. Ja schon aus sprachlichen Gründen. Denn bestatten heißt an seine Statt d. i. Stelle, Ort bringen. Nun ist aber der Leib des Menschen aus Erde gebildet. Das steht doch nicht bloß in der Heiligen Schrift, das sagt doch auch die Naturwissenschaft. Also ist die Statt des toten Menschenleibes nicht das Feuer — man kann darum weder sagen: bestatten im Feuer, noch durch das Feuer — sondern die Erde, damit ihr wiedergegeben werde, was von ihr genommen wurde (siehe z. B. Gen. 3, 19; Ps. 146, 4; Sir. 17, 1 u. 2; Eccles. 12, 7 u. a.), zur allmählichen Auflösung in die ursprünglichen Elemente. — Nun sagt man zwar, die Leichenverbrennung sei auch weiter nichts als ein beschleunigter Auflösungsprozeß, während die Fäulnis lediglich eine verlangsamte Verbrennung (Oxbation) des toten Körpers sei. — Mag sein. Aber welche kostspieligen, erst von Menschen mühsam getroffenen Ein- und Vorrichtungen sind für diese Einäscherung nötig, die eben deshalb so künstlich ist, daß sie sich eigentlich mit dem hochgerühmten Wirklichkeitssinn unserer Zeit gar nicht verträgt.

Zwar Faust schmäht Mephisto: „Du Spottgeburt aus Dreck und Feuer"; und Mephisto selbst grollt: „Der Lust, dem Wasser, wie der Erde entwinden tausend Keime sich, im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten! Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten, ich hätte nichts Apartes für mich". Also die Flamme das spezifisch Aparte für Mephisto. Vielleicht sagt das gerade zu. Denn abgesehen davon, daß arme Leute sich den Luxus der Einäscherung nicht gönnen können, man also schon darin etwas Apartes hat, druckt sich dieses Aparte besonders darin aus, daß man so auch mit dem gewöhnlichen Christentume, das nicht mehr gentlemanlike erscheint, nichts gemein hat. — Nun jedem, was ihm gefällt. Das ist ja auch ein Grundsatz unseres zeitlich herrschenden Individualismus. Aber da sei man doch wenigstens ehrlich und nenne das Kind beim rechten Namen: nicht Feuerbestattung, was, wie ich zeige, schon sprachlich falsch ist, sondern Verbrennung, Einäscherung; zumal solche Einäscherung als total gedachte Vernichtung

Digitized by Google

doch wohl auch sicherstellt gegen ein Wiederaufleben in jenem Feuer, von dem die Schrift sagt, daß es nie verlöscht.

Also ehrlich! Man möchte sonst glauben, es würden solche euphemistischen Bezeichnungen (wie man z. B. auch von einer standesamtlichen Trauung redet, die doch offiziell Eheschließung heißt) nur gebraucht, um die etwa noch vorhandene altväterische Hinneigung zum Christentum nicht vor den Kopf zu stoßen. Wie gesagt: as you like it. Aber man nenne das nur nicht christlich, christliche Sitte, was nicht christlich ist, was man erst auf Kosten des Christentums zur Sitte (im vulgären Sinne) machen will. — Die Geister scheiden sich je mehr und mehr. Die Gegensätze spitzen sich immer schärfer zu. Man meine da nicht, unbeteiligt in der Mitte stehen zu können. Hier gibt es keine Adiaphora. Für oder wider. Auch das Geringste habe seine besondere Bedeutung. — Unsere kluge Zeit, der der Sinn für das Absolute immer mehr abhanden kommt, meint zwar alles sei relativ, und da sie ganz im Werden be- und gefangen ist, versteht sie nichts vom wahren Sein: aber es ist doch ein Ewiges, es ist ein Ewiger, und schon die einfache Logik müßte erkennen lassen, daß ohne dieses absolute Sein jede andere Existenz, also auch die menschliche, schlechthin unmöglich ist. — Darum hinweg mit allem, was — und wäre es auch noch so gering — uns dieses wahre Sein verhüllen will. Das allerdings, solche Verhüllung gehört ins Feuer.

R. Otto.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Hohensteiner Konferenz. Die 49. Tagung am 18. Juni war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Pfr. Albrecht-Hohenstein-Ernstthal, eröffnete die Versammlung mit Schriftverlesung, Gebet und Ansprache. Als Vertreter des Landeskonsistoriums war Ober-Konf.-Rat Dr. Kohlschütter erschienen und sprach im Anschluß an das Gleichnis vom Weinstock und den Reben über die persönliche Lebensgemeinschaft zwischen dem Herrn der Kirche und den Trägern des geistlichen Amtes, aus welcher Amtskraft, Amtsliebe, Amtsersolg und bei etwaigem Mißerfolg ausharrende Amtsfreudigkeit zuströmt. In ungemein anregender und fesselnder Weise hielt sodann Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Hauck-Leipzig einen Vortrag über: „Gemeindearbeit in der apostolischen Zeit". Er schilderte die ersten Christengemeinden nach den in der Apostelgeschichte und den paulinischen Briefen enthaltenen Berichten und Streiflichtern als selbstverantwortliche und selbsttätige Organisationen, welche in ihren Beschlüssen und in ihrer Verwaltung, in der Gemeindezucht und -pflege autonom waren. Sind unsere abendländischen Verhältnisse auch ganz anders geartet, so wird doch der Bestand und das Gedeihen unserer Kirche davon abhängen, ob es gelingt, die Gemeinden auf christlicher Grundlage zu organisieren und lebenskräftig durch selbständige Arbeit zu gestalten. — Den zweiten Vortrag von Oberpfr. Schmidt-Lößnitz i. E. bringen wir auf Wunsch der Versammlung ausführlich zur Kenntnis unserer Leser. In der Debatte sprachen: der Vorsitzende Pfr. Berthold, Fiebig, Siebenhaar, Sup. Kaiser, O.-Konf.-Rat Dr. Kohlschütter und Geh. Kirchenrat Hauck. Es wurde vor allem erörtert, ob die Hesserinstitution mehr ein Unternehmen des Kirchenvorstandes sein oder ob der Pfarrer die neue Sache privatim mit ernsten Christen, etwa Bibelstundenbesuchern oder Gliedern der landeskirchlichen Gemeinschaft, beginnen solle. Empfohlen wurde eine senkformartige Entwickelung des Neuen, die Heranziehung von ganz Freiwilligen und ein gutes Maß froher Zuversicht, dankbar begrüßt und vom Vertreter des Landeskonsistoriums bestätigt die große Bewegungsfreiheit, die bei der neuen Einrichtung nachgelassen, gewarnt vor Schematismus. Der Versuch müsse auf verschiedene Weise gemacht werden können, bis der richtigste Weg gefunden sei. Geschlossen wurde die bedeutsame Tagung durch gemeinsames Glaubensbekenntnis und Gesang. R.

Am 19. und 20. Juni beschäftigten die Elsenacher Kirchenkonferenz die Referate des Konf.-Präs. Sievers-Wolfenbüttel und des Prälaten D. Floering-Darmstadt über die wichtigsten Fragen des evangelischen Kirchenbaues. Man erklärte sich für die Vor- und Weiterbildung der Geistlichen in kirchlicher Kunst, die Anstellung von Kirchenbaumeistern und die Bildung von Sachverständigenvereinen, insbesondere auch die Förderung evangelischer Kirchbaukongresse. Die eingehende Debatte über den Geschäftsbericht des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses ergab die Zustimmung der Konferenz zu der stetig an Umfang und an Bedeutung für das evangelische In- und Ausland wachsenden Arbeit des Ausschusses. Bei Beratungen am 22. und 23. Juni galten der Revision des kirchlichen Disziplinarrechts. Das Verfahren bei Dienstvergehen in Lehrfragen soll gesondert gestaltet werden. Es soll ein ständiger Disziplinargerichtshof eingerichtet werden, der sich aus Mitgliedern der kirchlichen Behörde, einer Vertretung des Richterstandes und aus Gewählten der Synoden zusammenzusetzen habe. Bei Entscheidungen von Lehrfragen haben nach dem Votum der Konferenz als Vertreter der theologischen Wissenschaft, Professoren der theologischen Fakultäten und als Berufsgenossen, auch im Amte befindliche Geistliche als ständige Mitglieder des kirchlichen Disziplinargerichts mitzuwirken. Dem Verfahren soll ein seelsorgerliches Vorverfahren vorangehen und regelmäßig auch die Vertretung der Gemeinde zum Wort kommen. Auch im übrigen ist das Verfahren und insbesondere das Urteil des bisherigen strafähnlichen Charakters zu entkleiden. Das Urteil hat zwar nicht auf die Feststellung etwaiger Irrlehre sich zu beschränken, sondern auch als Rechtsfolge die Unvereinbarlichkeit des Verbleibens der Geistlichen im Amte auszusprechen, andererseits aber durch Bewilligung von Wartegeld und Wartefristen dem ausscheidenden Geistlichen den Uebergang in einen anderen Lebensberuf möglichst zu erleichtern. Ein Urteil zuungunsten der Geistlichen soll nur mit einer Zweidrittelmajorität gefällt werden können. In der Schlußsitzung am 24. Juni wurden zunächst die üblichen Berichte erstattet, sonderlich der über das Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes. Der Bericht ergab, daß dieses bedeutsame Institut sich unter der ausgezeichneten Leitung des Prof. D. Dalman erfreulich entwickelt hat. Danach wurde die bereits am 20. Juni begonnene Verhandlung über die katechetische Weiterbildung der Geistlichen fortgesetzt und abgeschlossen.

Die Diözesanversammlung der Ephorie Oelsnitz im Vogtlande, welche am 22. Juni, nachmittags 2 Uhr in Oelsnitz i. V. stattfand, bot in ihrem nahezu fünfstündigen Verlauf mannigfaltige Anregung. Sup. Herzog stellte in seiner Begrüßungsansprache die Männer unserer Kirche, deren Geburtstagsjubiläen in dieses Jahr fallen, Wichern, Löhe und Harms, und unter Bezugnahme auf das nahe

Digitized by Google

Johannisfest die charakterstarke Asketengestalt Johannis des Täufers, der Versammlung zum Vorbilde hin. Nach erfolgter Berichterstattung von seiten des Ephorus ergriff Pfr. Hänel-Bad Elster das Wort zu einem Vortrage über die Belebung der Nebengottesdienste. Auf Grund dieses ausführlichen Vortrages einigte man sich zu folgender Resolution: Die Diözesanversammlung erkennt an, daß die Nebengottesdienste einer Neubelebung bedürfen, und fordert durch die Königliche Superintendentur die einzelnen Kirchenvorstände der Ephorie auf, die Belebung der Nebengottesdienste durch persönliche Anteilnahme, durch Bewilligung von Mitteln und durch Verlegung auf geeignete Stunden fördern zu wollen. Hierauf besprach Pfr. Bühring-Eichigt unter Zugrundelegung der Verordnung des Landeskonsistoriums vom 7. Februar 1908 die Gebührenordnung und sonstige Bestimmungen für kirchliche Amtshandlungen nach den in der Verordnung angegebenen sieben Punkten. Nach lebhafter Debatte wurde einstimmig angenommen, den Kirchenvorständen zu empfehlen, zu Punkt 1 davon abzusehen, die Unentgeltlichkeit der Darbietung des göttlichen Wortes noch mehr, wie bisher, zu erweitern, zu Punkt 2 Abstand zu nehmen von der Beseitigung der Klassen bei den Amtshandlungen überhaupt, jedoch zu Punkt 3 die Gebührenklassen auf das mindeste, wenn möglich nur auf zwei zu beschränken, zu Punkt 4 von der völligen Gebührenfreiheit der letzten Begräbnisarten abzusehen, zu Punkt 5 nach wie vor dem Geistlichen es zu überlassen, ob er in die agendarische Form der Amtshandlungen freie Rede mit einflechten will, zu Punkt 7 die Leichenbegleitung bei Beerdigungen tunlichst zu beschränken. Punkt 6 wurde, weil unsere Verhältnisse nicht berührend, ausgeschaltet. Pfr. Luther-Adorf, als Vorsitzender des Kreisvereins für Innere Mission, empfahl die vom Landesverein für Innere Mission in Aussicht gestellte Vortragsreihe des christlichen Naturforschers Dr. Braß-Godesberg. Die Versammlung ersuchte den Vorsitzenden des Kreisvereins, die Einladung des Herrn Dr. Braß zu vier bis fünf Vorträgen in der Ephorie Oelsnitz in die Wege zu leiten. Jr.-De.

Die 38. Diözesanversammlung der Ephorie Rochlitz wurde den 24. Juni auf dem schönen Rochlitzer Berge abgehalten. Sup. von Zimmermann gab zunächst wichtige Mitteilungen aus dem „Jahresberichte über die Ephorie", z. B. über Belebung und Verlegung der Nebengottesdienste auf den Vormittag, über die Kommunikantenziffer, die mit 49,11 Proz. die Durchschnittsziffer der Landeskirche von 38,8 Proz. mit neun anderen Ephorien übertreffe, über die Notwendigkeit kirchlicher Jugendfürsorge gegenüber den durch die sozialistischen Jugendvereine drohenden Gefahren. Als ein Hilfsmittel für die Jugendfürsorge wurde unter anderem die Bildung von „Bezugsvereinen für jugendliche Arbeitskräfte auf dem Lande" vorgeschlagen, um die Jugend durch Pflege der Heimatsliebe der Landwirtschaft zu erhalten. Pastor Fischer-Topfseifersdorf hielt einen Vortrag über „Gebührenordnung und Leichenbegleitung" und gab zunächst eine außerordentlich reiche Uebersicht über die Geschichte des kirchlichen Gebührenwesens von der ältesten kirchlichen Zeit an bis zur Gegenwart und erläuterte dann an zahlreichen Beispielen die Notwendigkeit der Beseitigung unsozialer Einrichtungen von kirchlichen Klassenunterschieden und die Forderung der Gleichheit und Einheit kirchlicher Wortdarbietung für alle Fälle. In diesem Sinne sei die Verordnung des Landeskonsistoriums vom 7. Februar 1908 freudig zu begrüßen und die dadurch vorgeschriebene Revision von seiten der Kirchenvorstände möglichst gründlich vorzunehmen. Danach behandelte der Referent als zweiten Punkt die Petition um Wegfall der Leichenbegleitung beziehentlich der „Abholung" vom Hause in weitverzweigten Parochien. Seine Wünsche faßte der Referent ungefähr so zusammen: 1. Der Ausdruck „Klasse" möchte vermieden werden. 2. Was zu reinkirchlichen Handlungen gehört, solle gebührenfrei sein. 3. Den Armen oder Bedürftigen muß die Möglichkeit freier Rede gegeben werden. 4. Nur für wirklich äußere Zutaten sind Gebühren zu fordern. 5. Möglichste Einfachheit muß erstrebt werden. 6. Abholung von Leichen müßte beseitigt werden. — Mit der Erwartung, daß eine vorurteilsfreie Revision zur Vertiefung des kirchlichen Lebens führe, schloß der Vortragende seine sehr inhaltsreichen Ausführungen. — Den zweiten Hauptvortrag hielt nach einer kurzen Pause Justizrat Dr. Kirsten-Rochlitz über das „Kirchensteuergesetz". Nach dem dem Landtage von 1907 vorgelegten Entwurf eines „Kirchensteuergesetzes" sollen die Kirchgemeinden berechtigt sein, zur Deckung ihres Bedarfs direkte und indirekte Steuern zu erheben und über ihre Verwendung selbst zu beschließen. Dies Steuerrecht soll aber nur evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Gemeinden zuteil werden mit Ausschluß der Garnison- und Anstaltsgemeinden. Bedingung zur Erhebung dieser Steuer ist die Aufstellung eines Voranschlages und Haushaltplanes seitens der Kirchgemeinde, welcher der staatlichen Genehmigung unterliegt. Die Steuer ist streng konfessionell und lehnt jeden Beitrag der Minderheitsgemeinde für die Mehrheitsgemeinde ab. Dafür soll ein gewisser Betrag in die Staatskasse eingestellt werden. Mit einigen wertvollen Hinweisen auf die großen Vorzüge des Gesetzes, aber auch auf den vielleicht einer Aenderung bedürftigen § 5, nach welchem für die Evangelischen alle Ausgaben für kirchliche Zwecke außerhalb des Landes erst der Genehmigung des Landeskonsistoriums unterliegen, während die Katholiken ruhig ihre Gelder nach Rom senden können, schloß der Vortragende seine sehr interessante Darstellung dieses neuen Gesetzentwurfes. — Wegen allzu vorgerückter Zeit konnte keine Debatte mehr stattfinden. Dr. C. in G.

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler wendet sich in seinem neuesten Geschäftsberichte gegen das Anwachsen der unsittlichen Literatur mit folgenden beherzigenswerten Worten: „Mit ernster Sorge erfüllt den Vorstand das Anwachsen einer Literatur, die vom sittlichen Standpunkte aus den schwersten Bedenken begegnen muß. In den deutschen Parlamenten ist vor kurzem auf die unserem Volke hieraus erwachsende Gefahr mit besonderem Nachdrucke hingewiesen worden, und noch in neuerer Zeit hat das Ehrenmitglied des Börsenvereins, Geheimer Rat Oberbürgermeister a. D. Dr. Georgi-Leipzig öffentlich seine mahnende Stimme erhoben. Der Vorstand weiß sich eins mit den Mitgliedern des Börsenvereins in der Beurteilung einer Bücherproduktion, die nur auf die Ausnützung der niederen Instinkte der Menschen gerichtet ist, und richtet an alle Vereinsmitglieder die dringende Bitte, zur Bekämpfung derartiger Literatur tatkräftig mitzuwirken. Der Dank aller, die es mit unserem Volke, in erster Linie mit unserer Jugend wohl meinen, wird ihnen dafür sicher sein".

Auf den preußischen Universitäten werden Frauen vom nächsten Winter an zwar zur Immatrikulation zu-

Digitized by Google

gelassen, aber das Staatsministerium wird ausdrücklich darauf hinweisen, daß ein Anspruch auf Berufsanstellung mit dieser Reform nicht verbunden sein wird. Der Staat betrachtet diese Zulassung lediglich als eine der Frauenwelt gebotene Möglichkeit, ihre Bildung zu vervollständigen; besonders das Justizministerium legt Wert darauf, daß in dieser Beziehung völlige Klarheit herrsche. Verlangt wird, wie bei männlichen Studierenden, das Abiturientenzeugnis eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule. Die Damen können neben den schon jetzt üblichen Fächern auch Rechtswissenschaft und Theologie studieren, aber freilich werden wohl nur ganz vereinzelte von diesem Rechte Gebrauch machen, solange keine Aussicht auf spätere Anstellung besteht.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Bischofswerda wurde ein Lutherzweigverein gegründet. — Bei der Jahresfeier des Dresdener Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Pirna am 24. Juni wurden außer verschiedenen kirchlichen Geräten 4287 Mk. in Geldgeschenken dargebracht. — In Kirchberg soll ein aus Stiftungsmitteln errichtetes Lutherdenkmal enthüllt werden. — In Lichtentanne schenkte Fabrikbesitzer Paul Schmelzer der Kirche eine neue Orgel. — In Planitz bei Zwickau soll die alte Kirche durch eine neue Kapelle ersetzt werden.

Die Jahresfeier des Leipziger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Kirchberg nahm unter der geschickten Leitung von Sup. D. Hartung einen alle Festteilnehmer sehr befriedigenden Verlauf.

Schule: Die Barbier-, Friseur- und Perückenmacherinnung in Zwickau wird mit städtischer Unterstützung eine gewerbliche Schule errichten. — Die Schulgemeinde Dobritz erhielt zum Schulneubau eine Staatsbeihilfe von 5000 Mk. — Oelsnitz i. E. soll nunmehr eine eigene katholische Schulgemeinde erhalten. — In Nendorf bei Oberwiesenthal soll eine Klöppelschule begründet und unter Gewährung von Staatsmitteln unterhalten werden.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongresse in Dessau tadelte Professor Dr. Hans Delbrück-Berlin in scharfer Weise den zurzeit sonderlich in Preußen vielfach üblichen Geschichtsunterricht. Er sagte u. a.: „Es besteht heute schon die Gefahr, daß eine zurechtgemachte Geschichte vorgetragen wird. Schon heute gibt es Lesebücher, besonders in Preußen, die einen Kurfürsten nach dem anderen als einen Heros und Nationalhelden an uns vorüberziehen lassen. Damit will man den sogenannten Patriotismus bei der Jugend pflegen, und die ganze geschichtliche Vergangenheit wird deshalb in ein rosa Licht gestellt. Gewiß haben die Hohenzollern große Verdienste um Deutschlands Einigkeit, aber es ist doch geradezu unerhört, wenn nach einer Mitteilung der „Christlichen Welt“ ein Geschichtsbuch über die Reformation mit den Worten anfängt: „Unter dem Kurfürsten Joachim entstand eine Kirchenspaltung“. Die Hohenzollerndynastie kann eine kritische Würdigung wohl vertragen. Aber ein Unterricht in der Geschichte, wie er heute vielfach von preußischen Lehrern erteilt wird, ist gerade vom patriotischen Standpunkte aus ein falscher Unterricht. Die Jungen glauben einige Jahre daran, aber dann glauben sie es nicht mehr, sondern erklären es für Schwindel“.

Der Verein sächsischer Schuldirektoren hat auf seiner Hauptversammlung in Dresden nach einem Vortrage des Direktors J. Otto-Chemnitz über „Berechtigung einer Umgestaltung des Religionsunterrichtes“ folgende Leitsätze einstimmig angenommen: 1. Die religiöse Unterweisung ist Erziehungsprinzip der Volksschule. Der Religionsunterricht ist der wichtigste Unterricht derselben. 2. Am evangelisch-lutherischen Bekenntnisse soll festgehalten werden. 3. Der Hauptzweck des Religionsunterrichts ist die Erweckung und die Belätigung des christlichen Lebens. 4. Die Umgestaltung des Religionsunterrichts, namentlich die Neuauswahl des Lehr- und Lernstoffes, hat nach pädagogisch-psychologischen Gesichtspunkten zu erfolgen. 5. Eine Beschränkung des religiösen Memorierstoffes ist geboten. Bei der Auswahl der Sprüche und Lieder ist nicht auf Vollständigkeit des Lehrsystems, sondern auf die Bedürfnisse des Lebens zu achten. 6. Die Katechismuserklärungen Luthers sollen nach wie vor im Unterrichte fleißig verwendet werden, aber der gesetzliche Zwang, sie dem Gedächtnisse der Kinder einzuprägen, möge in Wegfall kommen. 7. Der selbständige Katechismusunterricht läßt sich auf die beiden letzten Schuljahre beschränken, wenn in den beiden vorhergehenden die wichtigsten Katechismusstücke im Anschlusse an die biblische Geschichte mehr als bisher berücksichtigt werden. 8. Es empfiehlt sich, biblischen Geschichtsunterricht im ersten Schuljahre erst Michaelis zu beginnen. Für das erste und zweite Jahr werden je drei halbe Stunden, für das dritte und vierte je zwei, für das fünfte und sechste je drei und für das siebente und achte Schuljahr je vier Stunden Religionsunterricht wöchentlich als ausreichend erachtet.

Die christlichen Gewerkschaften haben nach dem „Reich“ im Jahre 1907 ihren Mitgliederbestand weiter vermehrt; die Zahl ihrer Mitglieder beträgt jetzt 365243, von denen 284649 auf den Gesamtverband christlicher Gewerkschaften entfallen. Letzterer hat trotz der wirtschaftlichen Depression seinen Mitgliederbestand um 27207 = 11 Proz. gemehrt. Die Einnahmen betrugen insgesamt 4516418 Mk., die Ausgaben 3357338 Mk., während der Kassenbestand auf 3758384 Mk. angewachsen ist.

Prächtige Mittelmeerreisegelegenheit, die unsere Leser sicherlich interessieren dürfte, bietet in den letzten zwei Dritteln des August die „Freie deutsche Reise-Vereinigung“ durch ihre fast dreiwöchige Fahrt von Marseille nach den ethnographisch, künstlerisch und landschaftlich hervorragendsten Mittelmeerstätten, Barcelona, Palma, Algier, Tunis, Carthago, Palermo, Taormina, Messina, Amalfi, Sorrent, Capri, Neapel, Rom, Monaco und Genua, wie sie teilweise unseren Lesern von der letzten Kaiserreise noch bestens bekannt sind. Die Reise kostet mit voller Unterkunft, Verpflegung und allen Ausflügen nur 350 Mk. Kein geschäftliches Unternehmen. Unsere Leser erhalten kostenlos Prospekt durch den Schriftleiter, Redakteur Baumm (nicht Baumann) in Duisburg.

Personalien. Der Wiener Pfr. Dr. D. P. v. Zimmermann wurde zum Professor an der Wiener theologischen Fakultät ernannt, der er seit Jahren schon als Privatdozent angehört. — Seine Schriften sind auch in Sachsen weit verbreitet. — Der Philosophieprofessor Leonhard Rabus in Erlangen feierte am 23. Juni sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Am 28. Juni feierte Pfarrer Walther-Beigershain, Ephorie Grimma, sein 25jähriges Amtsjubiläum, geehrt und erfreut durch Wünsche und Gaben von seiten seiner Gemeinde, seiner Amtsbrüder und seiner vorgesetzten Behörde. — Am 28. Juni wurde der neue Pfarrer Kehler, früher

Digitized by Google

Hofprediger in Potsdam, an der Lukaskirche in Dresden durch Konsistorialrat D. Dibelius eingewiesen. — Am 29. Juli verstarb in Naaden der Domprobst des Kapitels der Wurzener Stiftskirche Johann Gustav v. Quandt.

Vom Büchertisch.

Die Ethik Johann Gerhards. Ein Beitrag zum Verständnis der lutherischen Ethik. Von Lic. theol. Hupfeld. Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn (VII und 261 S. gr. 8).

In streng wissenschaftlicher, aber doch klarer und verständlicher Diktion, mit sachlicher, zutreffender, vornehmer Kritik sowohl Gerhards als neuerer Beurteiler der sog. „toten" Orthodoxie (z. B. Ritschls, Hönnickes u. a.) ist es dem jungen Pfarrer von Crossen a. Elster, der sich nicht nur in der Widmung des Buches, sondern auch in der ganzen Darlegung als einen Schüler des verdienstvollen Greifswalder lutherischen Dogmatikers Carl Stange erweist, gelungen, in der vielgeschmähten Orthodoxie verborgenes Gold zu heben und zu prägen. Gerhard, in dem „sich die besten inneren Kräfte der ganzen damaligen Zeit konzentrieren", dem ein „fein scheidender und jeden Gedanken genau abwägender Scharfsinn" verliehen war, oerstieht zwar unter Ethik nach dem Gebrauch seiner Zeitgenossen etwas anderes als unsere Zeit, aber es läßt sich unschwer aus seinen Schriften, vornehmlich den Disputationes de studio pietatis, in denen Gerhard doch der moderne Begriff der christlichen Ethik vorschwebt, ein Verständnis seiner Auffassung des Christlich-Sittlichen gewinnen. Verfasser geht mit Recht von dem Buhbegriffe aus und teilt demgemäß in drei Hauptkapitel: Die im Buhbegriffe gegebene Beurteilung des natürlichen Lebens; die darin gegebene Anschauung von der Bekehrung; und die aus der poenitentia sich ergebende Gestaltung des christlichen Lebens. Das Buch ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der christlichen Ethik, sondern zeigt zugleich (noch anders wie Hönnicke), was von der heute leider noch immer vulgären Rede von der „toten" Orthodoxie zu halten ist. Denn in Gerhard steckt ein Leben, von dem man nur wünschen könnte, es offenbarte sich heutzutage mehr. Darum kann nicht nur die Lektüre, sondern das Studium dieses Buches namentlich allen denen empfohlen werden, welche sich ein selbständiges Urteil über das Leben der „toten" Orthodoxie bilden wollen; aber auch gerade wegen seiner mahoollen Kritik, nicht minder auch denen, welche von einer Repristination altorthodoxer Dogmatik und Ethik sich alles Heil versprechen. Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich. Dem persönlichen Wunsch, man möchte, wenn ein Buch durchgängig in Antiqua gedruckt wird, die vorkommenden lateinischen Zitate der Uebersichtlichkeit wegen Kursiv setzen, wollte Rezensent bei dieser Gelegenheit nicht unausgesprochen lassen. Vielleicht hilft's einmal.

Vademekum für junge und alte Eheleute. Von Otto Funcke, Dr. theol. und Pastor emer., Bremen. Altenburg, Stephan Geibel. Preis 3,60 Mk.

In der Vorrede berichtet Funcke, wie er schon vor 40 Jahren in Helgoland von R. Gerok zur Abfassung dieses Buches aufgefordert worden ist. Jeder Leser wird es empfinden, daß das Buch eine reife Frucht geworden ist, ausgereift in reicher Lebens- und Amtserfahrung. Das Erzählertalent Funckes ist bekannt und er macht auch hier ergiebigen Gebrauch davon. Dabei redet er nicht die Sprache Kanaans, sondern erweist sich als ein durchaus moderner Mensch, der dabei aber sein Christentum als wertvollen Besitz achtet. Mlweilen Humor, mlweilen gesunden Urteil über moderne Fragen, mlweilen prächtige Geschichten, mlweilen Lebensweisheit enthält das Buch! Es empfiehlt sich nicht nur zum Schenken an andere, sondern vor allem zur beschaulichen Lektüre und wer es in seine Sommerstelle mitnimmt, wird an trüben Regentagen besonders dankbar dafür sein. Der sinnige Buchschmuck stammt von Margarete Türoff-Funck.

Ehetragen. Aerztliche Winke für Braut- und Ehekunde. Von Dr. med. G. Bockh. 4. Auflage. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 1,80 Mk.

Die Ehetragen sind in zwei Jahren in 16000 Exemplaren abgesetzt worden. Die dritte Auflage hatte einige Zusätze erfahren. Der christliche Arzt schreibt in ernster Sorge um das Wohl der deutschen Familie und des deutschen Volkes, wie das naturgemäßsittliche Leben in der Ehe sich zu gestalten hat, damit das Familienglück in reicher Fülle daraus hervorgehen kann.

Hierzu machen wir noch empfehlend aufmerksam auf die in dem Verlage von Hans Hedewigs Nachfolger, Curt Konniger in Leipzig erschienenen drei Bücher à 80 Pf. mit ihren Belehrungen und Ratschlägen vom hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkt. **Was muß jeder junge Mann vor und von der Ehe wissen?** Von Dr. Herm. Oesterheld. — **Was muß ein junges Mädchen vor und von der Ehe wissen?** Von Frau Dr. E. von Szczepanska-Gießen. 8. Aufl. Und von derselben Verfasserin: **Was muß eine junge Frau in der Ehe wissen?** 5. Auflage.

Die in Leipzig bei Ernst Bredt erscheinende **Homöopathie in der Praxis** von Dr. med J. Voorhoeve-Dillenburg ist mit der 6. Lieferung nun beendet. Preis geh. 5,50 Mk. Das von einem Fachmanne für unser Blatt erbetene Urteil lautet sehr günstig: Das Buch führt gut ein in das Verständnis der Homöopathie, benutzt die neuen Erfahrungen auf diesem Gebiete und gibt gute, praktische Ratschläge.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Forchheim (Marienberg), Kl. VIII A, Koll.: Die Besitzer der Rittergüter Niederforchheim und Oberforchheim.

Vakant noch zu besetzen: Diakonat zu Grimma (Ephorakorat), Kl. II, Entschließung wegen einiger Nebendienste ist vorbehalten, Koll.: der Superintendent und der Stadtrat zu Grimma; Diakonat zu Colditz (Grimma), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Versehet v.: F. F. Roth, Hilfsgeistlicher in Zug, als Hilfsgeistlicher in Lauter (Schneeberg); F. F. Kriewald, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Schönfeld (Radeberg); G. Tr. Rud. Molwitz in Döbeln, als Pfarrer in Bischheim (Lausitz); W. H. Günther, Cand. rev. min., als Ephorathilfsgeistlicher in Auerbach i. V.; F. W. Zabel, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Neuhausen (Freiberg); C. J. Wehner, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Hartmannsdorf (Rochlitz); G. M. Horn, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Harthau (Chemnitz II); F. E. J. Boßahn, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Radeberg (Ephoratorat); P. R. Märkel, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Bad Elster (Oelsnitz); H. W. Bischner, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Jahnsdorf mit Meinersdorf (Stollberg).

Sachliche Berichtigung und Ergänzung.

In dem Artikel „Kirchenrat D. Siebel" muß Spalte 388 Zeile 8 von unten der Zwischensatz „da er nicht singen konnte" gestrichen werden. Er konnte wohl singen, hat nur in den letzten Jahren manchmal aus Gesundheitsgründen die Liturgie gesprochen, allerdings in meisterhafter Weise. Auch hätte noch erwähnt werden können, daß er jahrelang Mitglied des Komitees des Sächsischen Hauptmissionsvereins und der Sächsischen Bibelgesellschaft gewesen ist.

L.

Hohenstein-E.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 15. Juli Konferenz in Oberlungwitz I. Entwurf zu einem Lehrplan für den Konfirmandenunterricht.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Stadt. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschien:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8°. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

= Erstklassige Urteile! =

In der letzten Zeit ist die Strafrechtsreform ein so aktuelles Thema geworden, dass das vorliegende Werk von ganz besonderem Interesse sein dürfte, zumal der Verfasser, der seine Gedanken in eingehender Weise zur Reform der Justizpflege äussert, infolge seiner 17jährigen Tätigkeit täglich Gelegenheit hat, das Verbrechen in den Akten zu studieren und mit den Verbrechern zu verkehren. Die empfehlenswerte Buch wird mithelfen, die Reihe derer zu erweitern, welche im Christentum die wertvollste Gabe der Menschheit erblicken, das Kleinod, das noch funkeln und leuchten wird, wenn das, was uns heute modern erscheint, veraltet und überwunden sein wird. Möge das höchst anregende und tiefgehende Buch die weiteste Verbreitung finden.

Königsberger Neueste Nachrichten v. 15. Dezbr. 1907.

Wir bitten, dieses aktuelle Werk sich gefl. zur Ansicht zustellen zu lassen, es ist durch jede Buchhandlung erhältlich. Nicht nur für Rechtskundige, nein für alle Gebildeten jeglichen Standes ist dieses neue Werk unentbehrlich und höchst interessant.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist bei gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie steht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Festtreue des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Böhmer

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Kloster mann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Hauss leiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Thimels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern wollen Sie gefl. kostenfrei durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag verlangen.

Die Grablegung Jesu,

Oelgemälde des Historienmalers u. Akademieprofessors **Art. Dietrich,** als Altarbild für **Kirche** oder **Gottesackerkapelle** vorzüglich passend, eigenartig in der Darstellung und tiefergreifend in der Wirkung, 295 : 166 cm, **steht zum Verkauf.** Photographie und Auskunft zu erhalten durch

Pfarramt Erdmannsdorf.

Blitzableiterprüfungen

mit Widerstandsmessungen der Ab- und Erdleitungen an **Kirchen** und **Türmen** rc. Reparatur und Erneuerung von **Blitzableitungen, Turmkreuzen, Fahnen** und **Knöpfen.** Wettersichere Einfassung von **Turmspitzen** in jedem Metall. Ausführung ohne **besonderes Gerüst** billig und zweckmäßig. Langjährige Erfahrungen.

11. and. ausgeführt: Kirchen zu Eutritzsch, Radeburg, Lommatzsch, Wurzen, Borna, Meuselwitz, Cöln a. E., Ubsorf, Rohrbeck, Schönfeld b. Wilsdruff, Stolpen i. S., Schönbrunn b. Dippoldiswalde, Bautzen, Porschdorf a. C., Cotta, Radebeul, Reichenau, Dürrweitzschen, Stockhausen i. Thür., Blankenhain, Hainbuche, Naundorf, Frauenhainer Vollbenhain, Lichtenau, Strehlen, Nöthnitz, Gröditz b. R., Königl. Garnison-Bau, Dresden rc.

Großenhain i. S. **Anton Klette,** Schlossermstr.

Inhaber. geprüft. und verpfl. Blitzableiter-Revisor d. Kr. Magd. L.-G.-B.

Soeben erschien:

Kleine Kinderharfe,

enthaltend 35 geistliche Volkslieder nebst Liturgie für den **Kindergottesdienst** zusammengestellt von **O. Polster,** Pfarrer in Obergräfenhain b. Marsdorf. **9. Auflage.** 10 Pf. Selbstverlag. Von 50 Stück an portofrei.

Wer Dresden besucht

dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Bentha b. Kartenstein, **Otto Blechschmidt.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 29. **Leipzig, 16. Juli** **1908.**

Inhalt: Die Echtheit der ältesten kirchlichen Urkunde von Reichenbach im Vogtlande. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Stiftungen im II. Quartal 1908; Zur Wahrmundaffäre; Diözesanversammlung in Freiberg und Oschatz; Missionsarbeit in den deutschen Kolonien. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die Echtheit der ältesten kirchlichen Urkunde von Reichenbach im Vogtlande.

Untersucht und geprüft von Lic. Dr. Böhhoff-Annaberg.

Die Urkunde, um die es sich hier handelt, entstammt dem Jahre 1140. Darin bezeugt Bischof Udo I. von Naumburg die Wiederweihe der zerstörten und von neuem erbauten Kirche zu Reichenbach, bestätigt wiederum ihre Dotation und die Ausdehnung ihres Pfarrsprengels unter Bezugnahme auf gleiche Maßregeln seiner Vorgänger im Amte, Gunthers († 1. April 1090) und Walrams († 11. oder 12. April 1111). Wenn hat dieses Dokument z. B. in den „Mitteilungen des Altertumsvereines zu Plauen i. V." für zweifelhaft angesehen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß Verschiedenes in der Urkunde zu Bedenken Anlaß gibt. Diese Eindrücke aber verstärkt wohl vor allem der Umstand, daß uns im Dresdner Hauptstaatsarchiv nicht mehr das Original vorgelegt werden kann. Wir sind vielmehr auf ein Transsumt (A) angewiesen, welches einer Urkunde (Orig.-Nr. 765) Bischof Dietrichs II. von Naumburg, datiert unterm 2. Juni 1271, inseriert ist. Allein gerade diese Tatsache läßt die Möglichkeit zu, daß die Urschrift getreu kopiert worden ist, jedoch nicht, ohne daß ihr Text durch kürzere oder längere Einschaltungen erweitert, d. h. interpoliert ward. So ließe sich auch die Schreibart der Ortsnamen, deren Form dem 13. Jahrhundert angehören soll und deshalb Anstoß erregt hat, genügend erklären, ohne die Urkunde in ihrem Kerne als unecht verwerfen zu müssen.

Wir besitzen aber noch ein anderes Mittel, die Echtheit des Dokumentes zu prüfen, nämlich die Vergleichung mit einer gleichzeitigen Urkunde ähnlichen Inhaltes wie die unserige, welche Bischof Udo I. für die Parochie Altenkirchen im Pleißengau ausgestellt hat, und die wir ebenfalls im Dresdner Hauptstaatsarchiv vorfinden (B). Es empfiehlt sich daher, beide in ihrem Wortlaute nebeneinander zu setzen und ihre sachlichen und formellen Abweichungen hervorzuheben. Erst dann lassen sich nach dieser Vergleichung weitere Schlüsse ziehen.

A.

In nomine sancte et individue trinitatis. Uto, divina favente clemencia sancte Nuemburgensis ecclesie episcopus, omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris; imperpetuum gratia vobis et pax adimpleatur... Noverit omnium Christi fidelium tam presencium universitas quam futurorum posteritas, quod nos Uto, ex sola omnipotentis Dei gratuita bonitate sancte Nuenburgensis ecclesie dictus episcopus,
ecclesiam in Richenbach hostium incursu destructam et reedificatam
in honore
sancte
Marie, perpetue virginis et sanctorum Petri et Pauli apostolorum

consecravimus
ac duo molendina, inferius videlicet et superius, circa Richenbach in rypa Mylen situata et agros cum pratis inferioris campi habentes a molendino inferiori in ascensu ripe Mylen CXXXI, deinde a ripa in ascensu montis CCII et ex transverso CX et exinde in

B.

In nomine sancte et individue trinitatis. Uto, divina favente clemencia sancte Nuemburgensis ecclesie episcopus, omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris; imperpetuum gratia vobis et pax adimpleatur. † Noverit omnium Christi fidelium tam presencium universitas quam futurorum posteritas, quod ego Uto, ex sola omnipotentis Dei gratuita bonitate sancte Nuenburgensis ecclesie dictus episcopus in pago Plisna ecclesiam, que Aldenkirken dicitur, primo ligneam, que igne perlit, deinde lapideam in honore Dei et sancte et victoriosissime crucis sancteque Marie, perpetue virginis, et beate Margarete virginis peticione fratris nostri Witradi, in pago memorato archidiaconi, dicensis ecclesie decani, consecravi,

Digitized by Google

A.

descensu rursum ad molendinum CLXIII una cum agris et pratis superioris campi habentes (!) a sinistris circa confrontationes suas in longitudine a molendino superiori in ascensu montis usque ad viam circa patibulum, que ex transverso protenditur a villa Ratscha ad Schonbrun CCCXXXIII, deinde continuando viam ad Ratscha ad limitares lapides confrontantes campum huiusmodi et campum usque Ratscha usque ad semitam a Richenbach ad Plawen tendentem CLII, exinde vero in descensu CCLXXX usque ad pratum universitatis et exinde rursus ad molendinum CLII virgas mensurales vel quasi pro dote assignatas cum terminis opidi Richenbach et villarum, quas infra scribi *fecimus*, banno firmavimus et hoc posterorum noticie presentis scripti memoria et sigilli nostri recognicione commendare curavimus. Eodem vero in loco

ante plures annos

felicis memorie dominus Gunthe*r*us, predecessor noster, sancte Nuenburgensis ecclesie episcopus, ex lignis fabricatam ecclesiam consecraverat dote et eisdem terminis opidi et villarum, quas posnimus, banno firmaverat. Labente eciam aliquanto tempore et domino Gunthero viam universe carnis ingresso bone recordacionis dominus *B*alrabanus, ecclesie nostre episcopus, eandem ecclesiam lapideam exstructam incendio

pereunte priore consecravit et dote prima et terminis eisdem sub anathematis vinculo ad exemplum antecessoris sui roboravit.

B.

dotem cum terminis

villarum, quas infra scribi feci , banno firmavi et hoc posterorum (noticie) presentis scripti memoria et sigillis nostri recognicione commendare curavi . Eodem vero in loco, in quo (primo) ligneam vel deinde lapideam ecclesiam consecravi, ante plures annos, sicut veridica veterum relatione didici, felicis memorie dominus Gunterus, predecessor meus, sancte Nuenburgensis ecclesie episcopus, primus ex lignis fabricatam ecclesiam consecraverat, dote et eisdem terminis villarum, quas posnimus, banno firmaverat. Labente eciam aliquanto tempore et domino Guntero viam universe carnis ingresso bone recordacionis dominus *W*alrabanus, ecclesie nostre episcopus, ligneam itidem ecclesiam

pereunte priore consecravit et dote prima et terminis eisdem villarum sub anathematis vinculo ad exemplum antecessoris sui roboravit. Prima autem vel secunda eiusdem ecclesie

A.

Nomina vero villarum in terminis ecclesie in Richenbach situatarum

sunt hec: villa Richenbach, Heynrichsdorff, Hertmasgrun, Ernphorusgrun, Bertolsgrun, Waltkirkin, Plona, Retenbach, Ohora, Schonbrun, Swetenbach, Weissensand, Ratscha, Foschenrod, Lomnitz, Netschka, Mila.

Has itaque villas

baptismum, sepultaram et cetera, que divina sunt, in Richenbach expetere ac decimas exsolvere juxta constitutum antecessorum episcoporum statuimus et anathemate confirmamus. Infra hos terminos nullus absque assensu plebani sacerdotis ecclesias sive cappellas construat vel dedicari faciat et, si qua constructa fuerit, matrici ecclesie in Reichenbach obediat, cuius quilibet sacerdos Reichenbachensi ecclesie preficiendus curam de manu prepositi ecclesie Czicensis recipiat.*

B.

consecratio celebrata est temporibus dive memorie domini Heinrici, quarti Romanorum imperatoris et semper Augusti, ... et opera cuiusdam Richeri, eiusdem ecclesie sacerdotis, tercia vel quarta Romanorum indictione, Heinrico . . . rege invictissimo . . . . nichilominus et labore Alexandri, sepius dicte ecclesie provisoris. Nomina villarum, que in terminis (ecclesie, que) lingua rustica Aldenkirkin, lingua vero patria Ztarecostol vocatur, esse noscuntur, hec sunt: Nebeldnn, que cum omni utilitate dos ecclesie est, Hillice, . . . Rosenezdorf, Platticirci, Ztribeglowe, Drogane, Gimelen, Lucinsdorf, Malus, Grolowic, Grichawa, Prene, Michowe, Lonizka, Fossowe, Zosane, Nortin, Crimzahowe, Drosin, Concowe, Kirsiz, Grobosdorf, Nennwiz, Zioporice, Tussuwiz, Golniz, Zvenz, Graz, Godiscowe . . . et dimidia pars Hnelin, numero XXXIII quarum alie antique, alie nove esse noscuntur. Has itaque villas excepta Zvenz, que propriam habet ecclesiam, baptismum, sepulturam et cetera, que divina sunt, in Aldenkirkin expetere juxta constitutum antecessorum nostrorum episcoporum statuimus et anathemate confirmamus.

* Vergl. die Dotationsurkunde für die Johanniskirche in Plauen v. J. 1122: (Dresdner Hauptstaatsarchiv Nr. 43.) „Infra hos ergo terminos nullus absque assensu plebani sacerdotis ecclesias construat vel dedicari faciat et, si qua constructa fuerit matrici ecclesiae obediat, cuius quilibet sacerdos ecclesie Plawensis curam de manu successorum nostrorum recipiat". Bischof Dietrich I. von Naumburg hat dieses Dokument ausgestellt.

Digitized by Google

A.

Testes huius pagine sunt hii: Bertholdus, Nuenburgensis prepositus, Tydericus, decanus; Heynricus, magister et in Pilsna archidiaconus;

Thimo, Czlensis prepositus; Hermarus, magister, Tidericus, custos; laici: Thimo, villicus; Germarus; ministeriales: Hilmhardus, Wittylo, Martinus, Volkwinus, Bernhardus et alii quam plures. Actum in Cice a venerabili Utone, sancte Nuenburgensis ecclesie episcopo, anno ab incarnatione Domini MCXL, indictione III, anno ordinationis domini episcopi XV feliciter. Amen.

B.

Testes huius pagine sunt hii: Bertholfus, Nuenburgensis prepositus; Tidericus, decanus; Heinricus, magister et in Pilsna archidiaconus in quarta scilicet dedicatione; Timo, Cicensis prepositus; Germarus, magister; Tidericus, custos; laici: Thimo, villicus; Germarus; ministeriales: Hilmhardus, Wittilo, Martinus, Volkwinus, Bernhardus et alii quam plures. Actum in Cice a venerabili Utone, sancte Nuenburgensis ecclesie episcopo, anno ab incarnatione Domini MCXL, indictione III, anno ordinationis domini episcopi XV feliciter. Amen.

Nach dieser Nebeneinanderstellung der beiden Urkunden Bischof Udos I. von Naumburg können wir nunmehr uns ein Urteil über diejenige bilden, welche die Kirche zu Reichenbach angeht. Wir haben hierbei dreierlei zu beachten: erstens die Uebereinstimmungen, sodann die Unterschiede und endlich die Besonderheiten jener zwei Dokumente. Die ersteren erklären sich daher, daß eben beide einer Kanzlei entstammen, und daß ein und dasselbe Formular mutatis mutandis zur Verwendung kam, weil der gleiche Sachbetreff vorlag. So sind denn die Eingangsformel, der Beurkundungsgegenstand, d. i. die Wiederweihe der Kirchen und die bischöfliche Gewährleistung ihrer Widumsgrundstücke und ihrer Pfarrsprengel, ferner die Bezugnahme auf diesbezügliche Amtshandlungen zweier früherer Bischöfe (s. o.), die Einleitung zur namentlichen Aufzählung der Beidörfer und die Bestätigung des vorhandenen bereits angeordneten Parochialzwanges bis auf unbedeutende Kleinigkeiten (z. B. Wechsel der 1. Pers. Sing. mit derjenigen des Plur.) identisch. Ein Gleiches gilt von dem Orte und den drei Zeitbestimmungen der Ausstellung unserer Urkunden sowie von den Zeugen geistlichen und weltlichen Standes, die ihr beiwohnten. Die Unterschiede sind sachlich begründet: die Kirchorte, die Namen der eingepfarrten Dorfschaften und die Titularheiligen der Gotteshäuser — beide haben indes die Jungfrau Maria als Schutzpatronin gemeinsam — sind natürlich verschieden. Allein auch die mehrfachen Kirchweihen in beiden Orten, wiewohl sie von denselben Bischöfen vorgenommen worden sind, heben sich durch die besonderen Angaben, wenn man eben auch Kleinigkeiten berücksichtigt, doch so bezeichnend von einander ab, daß der Gedanke, die Altenkirchner könnten den Reichenbachern etwa zum Muster gedient haben, verbannt werden muß. Schon die Zahl verbietet ihn; denn jene sind ihrer vier, diese hingegen nur drei. Bischof Gunther weihte in Altenkirchen ein Gotteshaus aus Holz überhaupt zum ersten Male (primus), in Reichenbach ebenfalls ein solches Gebäude, wobei jedoch das „primus“ fehlt, so daß er daselbst nicht die erste Kirchweihe vollzog. Jener Bau ging nun zugrunde, ohne daß wir die Ursache davon erfahren, dieser infolge einer Feuersbrunst. So weihte denn Bischof Walram seinerseits in Altenkirchen zum zweiten Male eine Holzkirche, in Reichenbach dagegen bereits ein steinernes Kirchhaus. Udo I. endlich nahm als Bischof in Altenkirchen eine dritte und vierte Weihe vor; bei jener hatte man zum dritten Male eine Holzkirche aufgeführt, die dann in Flammen aufgegangen war, bei dieser war man infolgedessen auf die Verwendung des festeren Steinmaterials zugekommen. In Reichenbach fand unter Udo nur eine Weihe statt, die sich nötig machte, weil den Steinbau Zerstörung durch einfallende Feindesscharen betroffen hatte. Die letztere Angabe dürfte denn doch wohl auf keiner müßigen Erfindung beruhen.

Die Besonderheiten der Altenkirchner Urkunde, auf die wir nunmehr zu sprechen kommen, sind, wenn ich so sagen darf, lokaler Natur. So erfolgt die chronologische Bestimmung der vier Kirchweihen durch die Namhaftmachung zweier Pfarrer, in deren Amtszeit die erste und zweite fiel, und zweier Archidiakonen, unter deren Verwaltung die dritte und vierte vor sich ging. Bei Reichenbach fiel eine derartige Bestimmung deshalb einfach weg, weil man die erste Kirchweihe zeitlich nicht mehr zu fixieren imstande war, während sich dafür Udo in Altenkirchen auf eine wahrheitsgetreue Ueberlieferung seitens der allen Leute im dortigen Pfarrbezirke berufen konnte, die vor 50—60 Jahren jenes wichtige Ereignis noch miterlebt hatten. Die Anordnung des Parochialzwanges erlitt eine örtliche Ausnahme: es gab eine Kirche in Schwandiz, welche Tauf- und Begräbnisrecht besaß. Ein solches Filial existierte noch nicht im Reichenbacher Sprengel, so daß eine Bemerkung dieser Art unterbleiben konnte. Die größte Aufmerksamkeit erfordern indes die Besonderheiten des Reichenbacher Dokumentes, auch wenn es sich hier um anscheinende Geringfügigkeiten handeln sollte. Am auffälligsten wirken zunächst die peinlich genauen Angaben der Längen- und Breitenmaße für die beiden Mühlengrundstücke des Pfarrlehns, eine einzigartige Erscheinung für eine Urkunde aus der Zeit, die hier in Frage steht! Allein dies muß uns stutzig machen, zumal der in solcher Weise erweiterte Satz unförmlich anschwillt, und der Passus „cum agris et pratis superioris campi habentes“ statt „habentibus“ verrät, daß hier eben interpoliert worden ist, der Interpolator aber aus der Konstruktion gefallen ist und doch Worte aus seiner Vorlage beibehalten hat. Uebrigens drücken sich in diesem Punkte die Altenkirchner und die unten bereits in einer Anmerkung angezogene Plauensche Urkunde viel kürzer aus. So heißt es in der ersteren: „dotem cum terminis villarum, quas infra scribi fecl, banno firmavi“ und dann weiter unten: „Nobeldun, quo (sc. villa) cum omni utilitate dos ecclesie est“. Diese bietet folgenden Satz: „Hanc (sc. ecclesiam) manso uno . . . . et molendini sui . . . . dimidia utilitate cum areis et pratis et parte quadam silve . . . . dotavit“. Im Originale der Reichenbacher Urkunde werden demnach die Worte über die Bewidmung der Kirche etwa folgendermaßen gelautet haben: „ac duo molendina circa Richenbach in rypa Mylon una cum agris et pratis quasi pro dote assignata cum terminis . . . . villarum, quas infra scribi fecimus, banno firmavimus“. Man bemerkt in diesem Passus eine Lücke; es sind die drei Worte des Transsumtes „opidi Richenbach et“. Wir begegnen noch einmal der Wendung „et eisdem terminis opidi et villarum“, als die Rede auf

Digitized by Google

Bischof Gunther kommt. Jene drei Worte und das zweite „opidi et“ fehlen im Altenkirchner Dokumente, das bei Erwähnung Bischof Walrams noch einmal die Worte „et terminis eisdem villarum“ bietet, deren letztes wiederum das Reichenbacher auslässt.

Diese Bezeichnung Reichenbachs als „oppidum“ hat nun berechtigte Bedenken erregt; damals könne es dies doch gar nicht gewesen sein. Dazu kommt noch, daß an der Spitze der Ortschaften, die den Pfarrsprengel bilden, die „villa Richenbach“ auftritt; gemeint ist damit im Sinne der Urkunde vom J. 1271 das Dorf Oberreichenbach. Allein im Originale ist nur von villae die Rede gewesen; „nomina vero villarum . . . . sunt haec“, steht da zu lesen. Somit sind die Worte „villa Richenbach“ ein Einschiebsel; ursprünglich war auch Reichenbach ein Dorf, und sein oberer Teil ist es auch gebieben bis zum heutigen Tage, während der untere Stadt geworden ist. Dann müssen wir aber auch in der obigen Dotationsangabe keine Lücke mehr, sondern eine Interpolation konstatieren, die in den Worten „opidi Richenbach et“ besteht. Demselben Urteile unterliegen im Passus über Bischof Gunther die Worte „opidi et“. Die Einleitung zur Aufzählung der einzelnen Beidörfer lautete dann übrigens früher: „Nomina vero villarum, (que) in terminis ecclesie in Richenbach (sunt), sunt hec: Heyrichsdorff, Hertmansgrun etc. etc. . . . Mila. Es ist wohl möglich, daß ihre Namen wie die Einleitungsformel selber modernisiert worden sind; in letzterer nämlich strich der Kopist das eine der beiden „sunt“, dem dann das „quae“ folgen mußte, und fügte dafür das Wort „situatarum“ ein, welches noch einmal in der großen Interpolation der Urkunde betreffs der Pfarrlehnsgrundstücke vorkommt. So bleibt also nur noch die mit der Plauenschen Urkunde (s. o.) gemeinsame Ausspfarrungsklausel übrig. Dieselbe fehlt bei der Altenkirchner, weil hier schon ein Filial (Schwandib) bestand, und in absehbaren Zeiten keine Ausspfarrung zu gewärtigen war. In der Reichenbacher Kirchfahrt gab es noch kein Filial; denn das Gotteshaus, welches dem einen Dorfe seinen Namen eintrug, ist sicherlich nur eine schlichte Waldkapelle (Waltkirkin) gewesen, ohne Tauf- und Begräbnisrecht. Jedoch bei der Anzahl der großen eingepfarrten Ortschaften, deren es 16 gab, war eine Ausspfarrung schon eher zu erwarten. Allein die Ausspfarrungsklausel bedarf noch an sich einer Untersuchung in formeller Beziehung. Zweimal treffen wir in ihr die Formen „in Reichenbach“ und „Reichenbachensi“ an; warum treten diese in der ganzen Urkunde vom J. 1271 nicht wieder auf? Hier kommt wieder die Hand des Kopisten und Interpolators zum Vorschein. Die Worte „in Reichenbach“ sind nach Analogie der Plauenschen Urkunde zu streichen; es heißt einfach: „matrici ecclesie obediat“. Was nun die sofort hierauf folgenden Worte „cuius quilibet sacerdos Reichenbachensi ecclesie proficiendus curam de manu prepositi ecclesie Czicensis recipiat“ anbetrifft, so sind sie eine auf Mißverständnis beruhende Verbesserung derjenigen des Originals, die nach derselben Analogie lauteten: „cuius qu. sac. ecclesie in Richenbach (oder Richenbachensis) curam de m. prep. eccl. Czic. recipiat“. Mit „curam“, das sonst beziehungslos dastünde, sind die Worte „ecclesie in Richenbach“ zu verbinden, nicht mit dem vorangehenden „sacerdos“, das ja schon durch „cuius“ seine Bestimmung empfangen hat. Noch eine Interpolation ist wohl in der Klausel wahrzunehmen; es sind die Worte „sive cappellas“, die man in der Plauenschen Urkunde vermißt, auf die es aber gerade in der Urkunde vom J. 1271 ankam, weil es sich hier um die Feststellung des Verhältnisses handelte, das zwischen der Pfarrkirche zu Reichenbach und der Kapelle zu Mylau obwalten sollte.

Nachdem wir die Einfügungen und Veränderungen ermittelt haben, die unsere Urkunde im 13. Jahrhundert erfuhr, geben wir den Wortlaut ihres Originals in deutscher Fassung wieder:

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit! Wir Udo, durch Gottes gnädige Güte Bischof der heiligen Kirche zu Naumburg, wünschen allen gegenwärtigen wie zukünftigen Gläubigen Christi: möge euch immerdar Gnade und Friede reichlich beschieden sein!

Es sei allen Gläubigen Christi, den gegenwärtigen insgesamt wie den zukünftigen nach uns, kund getan, daß wir Udo, einzig durch Gottes des Allmächtigen gnadenvolles Wohlwollen besagter Bischof der heiligen Kirche zu Naumburg, die durch feindlichen Einfall zerstörte und wieder aufgebaute Kirche in Reichenbach zu Ehren der heiligen immer jungfräulichen Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus geweiht, ferner zwei Mühlen, in der Umgegend von Reichenbach am Ufer der Myla, die samt ihren Aeckern und Wiesen gleichsam als Widum angewiesen sind, zusammen mit dem Sprengel der Dörfer, die wir unten haben aufzeichnen lassen, in unsern Schutz genommen und dafür Sorge getragen, solches der Nachwelt durch gegenwärtige Denkschrift, mit unserm Siegel versehen, zur Kenntnis zu bringen.

An demselben Orte hatte bereits vor mehreren Jahren Herr Gunther seligen Angedenkens, unser Vorvorgänger als Bischof der heiligen Kirche zu Naumburg, eine aus Holz errichtete Kirche geweiht, sowie das Widum und denselben Sprengel der Dörfer, deren wir gedachten, in seinen Schutz genommen.

Nachdem nun einige Zeit verstrichen und Herr Gunther den Weg alles Fleisches gegangen war, weihte Herr Walram wohllöblichen Gedächtnisses, Bischof unserer Kirche, ebendieselbe Kirche, die in Stein aufgeführt worden war, nachdem die frühere durch Feuersbrunst zugrunde gegangen, und bestätigt ihr das atte Widum und denselben Sprengel unter Androhung des Bannfluches gemäß dem Beispiele seines Vorgängers.

Die Namen der Dörfer, die im Sprengel der Kirche zu Reichenbach gelegen sind, lauten folgendermaßen: Heinsdorf, Hartmannsgrün, Irlersgrün, Pechtelsgrün, Waldkirchen, Plohn, Röthenbach, Abhorn, Schönbrunn, Schneidenbach, Weißensand, Rotzschau, Joschenroda, Lambzig, Netzschkau und Mylau.

Daß also diese Dörfer Taufe, Begräbnis und die übrigen Amtshandlungen in Reichenbach nachsuchen und dahin den Zehnten errichten, setzen wir laut der Verordnung der früheren Bischöfe fest und bekräftigen solches durch unseren Bannspruch.

Innerhalb dieses Sprengels soll keiner ohne Zustimmung des das Pfarramt bekleidenden Priesters Kirchen bauen oder weihen lassen, und falls irgendwo eine solche gebaut würde, soll sie der Mutterkirche unterworfen sein, deren Priester, er sei, wer er wolle, mit der Verwaltung der Kirche zu Reichenbach seitens des Propstes der Kirche zu Zeitz betraut werden möge.

Digitized by Google

Zeugen dieser Urkunde sind folgende: Berthold, Propst von Naumburg; Dietrich, Dechant daselbst; Heinrich, Domschulmeister daselbst und Archidiakon im Gaue Plisna; Thimo, Propst von Zeitz; Germar, Stiftsschulmeister; Dietrich, Stiftsküster; Laien: Thimo der Schöffer; Germar und die Ministerialen Hitmhard, Witilo, Martin, Volkwin, Bernhard u. a. m.

Glücklich vollzogen zu Zeitz durch den ehrwürdigen Udo, Bischof der heiligen Kirche zu Naumburg, im J. 1140 seit der Fleischwerdung des Herrn, in der dritten Indiktion, als im 15. Jahre der Ordination des Herrn Bischofs. Amen."

Nur weniger Bemerkungen bedarf es, nachdem wir den echten Kern der Urkunde herausgeschält haben. Wir vermochten drei Kirchweihen in Reichenbach festzustellen:

a. die einer Holzkirche durch Gunther;
b. „ „ Steinkirche „ Walram;
c. „ „ „ „ Udo.

Die Holzkirche, welche jedoch nicht die erste überhaupt (s. o.) war, verbrannte; die erste Steinkirche fiel feindlicher Zerstörung zum Opfer. Leider läßt sich nicht mehr ausmachen, wer diese Feinde, die einen Einfall in den Reichenbacher Sprengel unternahmen, gewesen sein könnten, ob sie aus Böhmen, vom Gaue Zwicconve oder vom Gaue Dobna herkamen. Dieser Einfall erfolgte zur Zeit Bischof Udos, d. h. in den Jahren 1125—40; doch wird er dem letzteren zeitlich näher liegen und ist aus Ende der Regierung Kaiser Lothars zu verlegen, da man doch auf den Wiederaufbau des zerstörten Gotteshauses mindestens drei Jahre rechnen muß. Wenn die beiden Kirchweihen unter Gunther und Walram stattgefunden haben, läßt sich nicht genau bestimmen. Die Angaben für Altenkirchen können wohl, müssen aber nicht maßgebend sein. An und für sich wäre es freilich denkbar, daß jene Bischöfe ihre Reisen so einrichteten, daß sie in Altenkirchen und in Reichenbach oder umgekehrt die Weihe der Ortskirche vollzogen, aber durchaus notwendig muß dies nicht sein. Im erstgenannten Dorfe fand die Kirchweihe durch Gunther unter der Regierung Kaiser Heinrichs IV. „tercia vel quarta Romanoram indictione", d. i. im Jahre 1080 oder 1081 statt. Für Reichenbach muß es bei dem Zeitraume von 1079—1089 bleiben. Walram weihte in Altenkirchen das Gotteshaus unter Heinrich V., also in den Jahren 1106 bis 1111, während für Reichenbach der Terminus a quo sich auf 1089 verschieben kann. Die erste Kirchweihe Reichenbachs läßt sich überhaupt nicht bestimmen, weil sie weder urkundlich noch wie die erste Altenkirchner im Gedächtnisse der Zeitgenossen festgehalten ward. Um so dankbarer muß es der Historiker begrüßen, daß eine so alte und inhaltsreiche Urkunde, wennschon in der Form des Transsumtes, uns erhalten blieb. Die berechtigten Bedenken aber werden wir durch den Hinweis auf Interpolationen beseitigen, so daß wir für die vorauszusetzende Grundlage der inserierten Kopie den Vorzug der Echtheit beanspruchen dürfen. Der Schatz unserer ältesten vaterländischen Urkunden ist nicht allzu groß; deshalb darf nicht ohne schwerwiegende Gründe eine von ihnen auf einigen Verdacht hin sogleich preisgegeben werden. Ein solcher wird aber den Kern unserer Urkunde nicht mehr treffen können.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Schenkungen und Stiftungen im II. Quartal 1908.

I. Für die Kirche: Der verstorbene Kaufmann Adolf Förster in Beiersdorf der Gottesackerkalke 1000 Mk.; die verstorbene Schmiedemeisterswitwe Liebscher in Dresden der Andreaskirchgemeinde 5000 Mk.; der Kirchenvorstand zu Blasewitz für hilfsbedürftige Wöchnerinnen 500 Mk.; dem Hausväterverband im dritten Bezirk der St. Nikolaigemeinde in Leipzig zu Wohltätigkeitszwecken 500 Mk.; R. N. für den Bau der Heilandskirche in Dresden-Cotta 300 Mk.; Witwe Läppelt der Kirchgemeinde Dippoldiswalde 3000 Mk.; Witwe Goldammer desgl. 2000 Mk.; Schuhmachermeisterswitwe Morche in Bernstadt dem Kirchenheizungsgrundstock 200 Mk.; der Gemeinde Otterwisch Rittergutsbesitzer Kammerherr v. Arnim für bedürftige Konfirmanden 2000 Mk.

Summa: 19000 Mk.

II. Für die christlichen Liebeswerke. A. Innere Mission: Der verstorbene Kaufmann Adolf Förster in Beiersdorf dem Frauenverein 1000 Mk.; eine Dame dem Frauenverein in Mutzschen zur Errichtung einer Gemeindediakonie 300 Mk.; Fabrikbesitzer Ed. Flemming und Frau in Schönheide dem dortigen Frauenverein 500 Mk.; dem Stadtverein für Innere Mission in Dresden eine ungenannte Gönnerin 5000 Mk.; der Kinderbewahranstalt in Grimma die dort verstorbene Frau Rechtsanwalt Feurich 300 Mk.; Witwe Morche in Bernstadt der Gemeindediakonie 200 Mk.

Summa: 7300 Mk.

B. Aeußere Mission: Die verstorbene Witwe Simmge in Dresden dem evang.-luther. Sächsischen Hauptmissionsverein 1000 Mk.

C. Gustav-Adolf-Stiftung: Dem Dresdener Hauptverein bei seiner Jahresfeier in Pirna 4287 Mk.; dem Leipziger Hauptverein bei seiner Jahresfeier in Kirchberg 4400 Mk.

Summa: 8687 Mk.

Zusammenstellung von II. 7300 Mk. für Innere Mission; 1000 Mk. für Aeußere Mission; 8687 Mk. für Gustav-Adolf-Stiftung.

Summa: 16987 Mk.

III. Für die Schule: Ein älteres Ehepaar in Tharandt für Zahnpflege armer Schulkinder 10000 Mk.; Rittergutsbesitzer Pagenstecher auf Steinbach und Lauterbach der Schulgemeinde Lauterbach zu Schulausflügen 2000 Mk.; Se. Maj. der König der Gemeinde Langenau zum Bau eines neuen Schulhauses 7000 Mk.; die Zwickauer Bank in Liquidation der dortigen Handelsschule (Zinsen an Königsgeburtstag an bedürftige Schüler) 1500 Mk.; der Direktion der Vogtländischen Stickereifachschule zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen 300 Mk.; die verstorbene Frau verw. Kaufmann Pietzsch geb. Paul in Dresden der Armenschule zu Stipendien 20000 Mk.; Wollhändler Strauß in Crimmitschau zur Errichtung eines Ferienheims im Harthwald 25000 Mk.; Reinertrag einer Aufführung im Zentraltheater in Dresden zum Besten der Ferienkolonien 1300 Mk.; zum 25jährigen Jubiläum des Gymnasiums stiftete die Stadt Wurzen 100 Mk.; aus gleichem Anlaß die alten Schüler 4000 Mk.; die Firma B. G. Teubner in Leipzig aus gleichem Anlaß 300 Mk.

Summa: 71500 Mk.

Digitized by Google

Zusammenstellung der Schenkungen und Stiftungen aus dem zweiten Vierteljahr 1908, soweit sie uns bekannt geworden sind: I. für die Kirche 19000 Mk.; II. für christliche Liebeswerke 16987 Mk.; III. für die Schule 71500 Mk.; außerdem IV. für das allgemeine Volkswohl 937630 Mk.; V. für sonstige Zwecke 1504328 Mk.

Summa: 2549445 Mk.

Urteil eines unbefangenen Oesterreichers über die Wahrmundaffäre. Die Broschüre Wahrmunds ist durchaus nicht, wie behauptet wird, eine wissenschaftliche Arbeit, sondern eine von Uebertreibungen und Entstellungen strotzende politische Agitationsschrift, in der unter anderem behauptet wird, daß das Christentum, nicht etwa die katholische Kirche, ein Degenerationsprodukt, die letzte Geiststat eines im Niedergange befindlichen Zeitalters sei, an der wir heute noch kranken. Daß die Tiroler gegen eine solche Schrift, die, vom offiziellen Kirchenrechtslehrer herrührend, unter den halbgebildeten Massen des Bürgerstandes, für die sie berechnet war, eine verderbliche Wirkung haben mußte, Stellung nahmen, kann nicht verwunderlich erscheinen. Dazu ist Herr Wahrmund in Innsbruck durch seine allzu liberale Auslegung des Eherechts im persönlichen Verkehr mit den Frauen seiner Kollegen nicht im besten Rufe. Wie wenig Sympathien er in Wirklichkeit besitzt, ersieht man ja daraus, daß die Grazer Fakultät seine Berufung, trotzdem der Minister sie wünschte, ablehnte. Aber das ganze österreichische Bürgertum steht unter dem absoluten Regiment der jüdischen Presse, die jeden, der sich gegen Wahrmund ausspricht, als schwärzesten Reaktionär und Jesuitenknecht vertetzert. Vorläufig dürfte der Streit, in dem alle Parteien arge Dummheiten begangen haben, mit einem Waffenstillstand schließen. Den Schaden hat aber sicher das Deutschtum, denn die so nötige Einheit der deutschen Parteien, die aber das Judentum aufs höchste fürchtet und um jeden Preis zu hintertreiben trachtet, ist jetzt wieder auf lange Zeit hinaus zerstört.

Die diesjährige Diözesanversammlung der Ephorie Freiberg fand am 24. Juni statt. Sup. Kirchenrat Haefeldarth hielt eine Ansprache, der er die Bibelstelle: „Lasset uns wachsen in der Liebe" zugrunde legte, und gab dann Mitteilungen über das kirchliche Leben in der Ephorie. Die Zahl der Kommunikanten betrage in einzelnen Gemeinden bis zu 100 Proz. der Seelenzahl, in anderen aber auch nur 30 Proz. In der Gesamtzahl der Kommunikanten sei aber leider in den letzten beiden Jahren ein bedeutender Rückschlag erfolgt. Dagegen sei aber der Erfolg der christlichen Liebestätigkeit in der Ephorie ein bedeutender, die Teilnahme an der fürsorgenden Liebe in den Gemeinden und die Zahl der Stiftungen eine hocherfreuliche gewesen. Hierauf erstattete Pfr. Seyfert-Oberbobritzsch Bericht über die Verordnung des Ev.-luth. Landeskonsistoriums vom 16. Juli 1907, betr. die Revision der Begräbnisordnungen, um die Geistlichen, Kirchschullehrer und Singechöre von den mit der Abholung und Begleitung der Leichen verbundenen, als mißbräuchlich empfundenen Belästigungen zu befreien. Redner konnte in der jetzt noch ortsüblichen Abholung und Begleitung der Leichen durch Geistliche und Sängerchor vom Trauerhause zum Friedhof mißbräuchlich empfundene Belästigungen nicht erblicken und möchte auf keinen Fall für die Leichen das Segensgeleit des evangelischen Chorals entbehren, und die alte schöne Sitte, die in den meisten Gemeinden noch festwurzelt, nicht dahingeben. Es liege kein zwingender Grund dazu vor. Er schlug vor, daß die Diözesanversammlung den dringenden Wunsch aussprechr, an der alten Sitte, dort, wo sie noch durchführbar ist, nichts zu ändern. (Allseitige Bravorufe.) Mitberichterstatter Pfr. Donner-Krummenhennersdorf verteidigte die Verordnung des Ev.-luth. Landeskonsistoriums. Er warf die Frage auf, ob das, was durch die Abholung der Leichen geboten wird, im Verhältnis stehe zu den von den Beteiligten geforderten Opfern an Zeit und Kraft und zu der Gefährdung der Gesundheit, der Lehrer und Kinder namentlich im Winter ausgesetzt sind. Er verneinte diese Frage ganz entschieden und empfahl, in allen Gemeinden darauf hinzuwirken, daß die mißbräuchlich empfundene Belästigung beseitigt werde. (Vereinzeltes Bravo!) Schließlich faßte die Versammlung ohne Widerspruch den Beschluß, an der guten alten Sitte festzuhalten, aber den Kirchenvorständen zu überlassen, gemäß der Verordnung des Landeskonsistoriums dort, wo sich die Notwendigkeit ergibt, Aenderungen in der Gottesackerordnung vorzunehmen. Pfr. Donner-Krummenhennersdorf berichtete sodann weiter über die Verordnung des Ev.-luth. Landeskonsistoriums vom 7. Februar 1908, betr. die Durchsicht der Gebührenordnungen und sonstigen Bestimmungen für kirchliche Handlungen. Es handle sich hier darum, aus den Gebührenordnungen das sozial Verletzende zu entfernen. In den Gebührenordnungen vieler Gemeinden sei noch manches enthalten, das dem Empfinden der Zeit nicht mehr entspreche und eine Besserung und Aenderung erfordere. Auch hieran schloß sich eine sehr lange Debatte und die Versammlung erklärte sich mit den vom Berichterstatter aufgestellten Thesen im allgemeinen einverstanden.

In der Diözesanversammlung zu Oschatz am 29. Juni, zu welcher auch die Kirchschullehrer eingeladen waren, ging Sup. Colditz nach Verlesung von Matth. 18, 15—20 und Gebet auf einige Punkte des kirchlichen Jahresberichtes ein, dessen Zahlenwerk in der ersten Nummer des „Oschatzer Kirchenblattes", welches von jetzt ab dem „Oschatzer Amtsblatt" monatlich beiliegen und vom Ephorus selbst redigiert wird, gedruckt vorlag, u. a. den günstigen Einfluß des neuen Anmeldeverfahrens für die Kirchenvorstandswahlen und eine Besserung betr. der kirchlichen Unterredungen hervorhebend, um sodann den Vorzug der Landeskirche vor den Formen der Staatskirche und der Freikirche darzutun, als der geschichtlich gewordenen und einzig möglichen Form, in der die Kraft des Evangeliums dem Volksleben erhalten werden könne und deren Belebung darum unsere wichtigste Aufgabe sei. — Darauf referierte Pastor Kreher-Mahlis in sehr besonnener und maßvoller Weise über „das Begräbniswesen in der Ephorie auf Grund der eingegangenen Berichte und in bezug auf die Konsistorialverordnung über die Beseitigung der ungebührlichen Ausdehnung kirchlicher Feierlichkeiten bei öffentlichen Leichenbegängnissen". Er trat ein für Beibehaltung der Abholung als einer den Gemeinden lieb gewordenen, wertvollen Sitte, wo die örtlichen und parochialen Verhältnisse sie ohne Schaden für die Gesundheit der Beteiligten und ohne Benachteiligung wichtiger Amtspflichten gestatten, aber mit der Beschränkung, daß die Abholung durch mehrere Geistliche wie durch mehrere Lehrer abzuschaffen, daß am Hause nur einige Verse zu singen seien, daß der Sarg bei Ankunft des Chores geschlossen und zum Wegtragen bereit stehen müsse, und der Schulunterricht durch die Abholung

Digitized by Google

nicht geschädigt werden dürfe. Ein völlige Abschaffung der Gebühren wurde für undurchführbar erklärt, es solle aber die Darbietung des göttlichen Wortes in jeder Form von Gebühren befreit und nur sonstiger Aufwand mit Gebühren belegt werden. Die lebhafte Aussprache ergab fast allgemeine Zustimmung — u. a. wurde hervorgehoben, daß die Kirche alle Ursache habe, die Fäden, die sie noch mit dem Volksleben und der Volkssitte verbinde, nicht zu lockern. Das Resultat war, daß die Kirchenvorstände auf alsbaldige Beschränkung aller Mißstände, die sich bei Abholung ergeben, bedacht sein sollen. Ueber die Gebührenfrage wurde eine Resolution nicht gefaßt. — Ein weiterer interessanter Bericht des Realschuldirektors Prof. Dr. Schmidt-Oschatz über die „Los von Rom-Bewegung und die Hilfsaktion zur Besoldung der Vikare“ gipfelte in dem Wunsche an die Kirchenvorstände, die bisher gewährten Beiträge auf weitere fünf Jahre und womöglich etwas erhöht wieder zu bewilligen. — Ein Bericht des Pfr. Lohmann-Dahlen über den „Diözesanausschuß für Strafentlassene“ beschloß die inhaltreiche Versammlung.

Missionsarbeit in den deutschen Kolonien. Seitdem das Deutsche Reich überseeische Schutzgebiete erworben hat, ist von manchen Seiten immer wieder die Forderung erhoben, die deutschen Missionen sollten ihre Tätigkeit auf fremden, besonders britischen Gebieten einschränken, um alle ihre Kräfte und Mittel auf die eigenen Kolonien zu konzentrieren. In dieser Ausdehnung schießt die Forderung natürlich weit über das Ziel hinaus. Aber die Entwickelung hat ganz von selbst dahin geführt, daß die deutschen Missionen ihre Arbeit in den Schutzgebieten allmählich gesteigert haben und daß sie einen immer größeren Prozentsatz ihrer Aufwendung an Personal und Geld ihnen zugute kommen lassen. Als die deutsche Kolonialpolitik anfing, waren Togo und Südwestafrika bereits von deutschen Missionen besetzt. Basel übernahm Kamerun; Berlin I, Herrnhut und Leipzig begannen die Arbeit in Ostafrika, Barmen in Neuguinea. Für Deutsch-Ostafrika wurde eine neue Mission, Berlin III., jetzt Bielefeld, ins Leben gerufen. In Ostafrika haben die englisch-kirchliche und die englische Universitätenmission, in Kamerun die amerikanischen Presbyterianer eine Anzahl von Stationen. Aber ihre Gebiete nehmen nur einen kleinen Teil der deutschen Kolonien ein.

Im Jahre 1907 verwandte die Leipziger Mission 27¼ Proz. ihres Personals und 16⅔ Proz. ihrer Ausgaben auf die deutschen Kolonien; ungefähr das Doppelte von dem, was 10 Jahre zuvor auf dasselbe Gebiet entfiel. Dabei ist zu beachten, daß etwa ein Viertel des Missionspersonals aus Rußland und Schweden stammt und 24 Proz. aller Einnahmen im Ausland aufgebracht werden. Von den übrigen größeren Gesellschaften hat namentlich Basel seine Zuwendungen an die Kolonien während desselben Zeitraumes erheblich gesteigert.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der evang.-luther. Jünglingsverein „Zur Heimat“ in der Frauenkirchgemeinde in Dresden beging am 28. Juni im Beisein St. Exz. des Kultusministers Dr. Beck in Verbindung mit seinem 50. Stiftungsfeste die Weihe seiner neuen Fahne. — Die Gemeinde Kleinwelka feierte am 2. Juli das 150jährige Jubiläum der Einweihung ihres Kirchensaales. — Der Gemeinderat zu Wernesgrün hat anläßlich des Königsbesuches, um den Wunsch der Gemeinde nach einer eigenen Kirche der baldigen Erfüllung näher zu führen, ein Grundkapital von 2000 Mk. als Fonds für eine zu erbauende Kirche gestiftet. Bei dem Dank, den der König der Gemeinde aussprach, sagte er u. a.: „Daß der Tag meines Besuches den großen Wunsch der Gemeinde nach einem Gotteshause der Erfüllung näher bringt, erfüllt mich mit besonderer Genugtuung. Das schönste, was eine Gemeinde tun kann, ist, eine Kirche zu bauen, und wenn ein solcher Kirchenbau mit meinem Namen und meinem Besuche verknüpft wird, so ist dies für mich die größte Freude.

Bei den Wahlfähigkeitsprüfungen Ostern 1908 erhielten 2 Kandidaten IIa; 12 II; 16 IIIa; 5 III.

Für die theologischen Prüfungen in Leipzig — Ende Juli — sind 20 Examinanden angemeldet, darunter 2 Nichtsächsische, 7 Pfarrerssöhne und ein theologischer Professorsohn.

Schule: Der Rat von Chemnitz bewilligte die Kosten für den Bau einer neuen Schule im Ortsteil Kappel. — In Langenhessen wurde am 5. Juli die neue Zentralschule eingeweiht und mit der Weihe ein Schulfest verbunden. Die Geschichte des Baues dieser Schule ist ein neuer Beleg dafür, daß der Ortspfarrer, sobald ein Schulbau in Frage steht, in den meisten Fällen am besten tut, wenn er den Vorsitz im Schulvorstand niederlegt.

Personalien: Pfr. Bonhoff an der evang.-reform. Gemeinde in Leipzig tritt Michaelis in den Ruhestand.

Vom Büchertisch.

In dem Verlage der Evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig sind kürzlich von dem bekannten Missionsveteranen A. Gehring zwei neue Missionsschriften erschienen:

Etliches fiel auf ein gut Land. Erzählungen aus der Tamulenmission. Mit Bildern. Preis 1 Mk.; und **Manelwädu,** eine tamulische Landpfarre. (Große Palmzweige Nr. 26) mit 9 Bildern und 1 Karte. Preis 10 Pf.

Die Lebensschrift des Evangeliums, welche auch auf dem dornenreichen Acker des heidnischen Heidentums edle Frucht zeitigt, wird in Lebensbildern hervorragender Tamulenschriften anschaulich und erbaulich geschildert.

Die ärztliose Heilweise. Verbindung der Homöopathie mit der Naturheilkunde für Aerzteme. Mit vielen Abbildungen. Von Gustav Adolph Frost. Leipzig, Maximilian Köhl. Preis 1,50 Mk.

Zunächst als Ratgeber für Missionare, Farmer ꝛc., welche keinen Arzt in der Nähe haben, ist das schon ausgestattete und verständlich geschriebene Schriftchen verfaßt worden, aber es wird auch allen denen willkommen sein, welche ihre Gesundheit sich erhalten oder wiedergewinnen wollen. Der Verfasser berücksichtigt die Homöopathie wie die Allopathie, die Naturheilkunde und die alten Hausmittel. Beachtenswert ist seine grundsätzliche Stellung zur Heilkunde, welche in der Einleitung unter dem Motto „Kehre um“ zum Ausdruck kommt. Vorzüglich sind die vier fünffarbigen Kunsttafeln, welche außer 55 schwarzen Bildern und zwei Tabellen, das Schriftchen wertvoll bereichern.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat zu Leipzig-Böllmarsdorf (Leipzig I), Kl. I, Koll.: Der Stadtrat zu Leipzig.

Angestellt ꝛc.: J. J. H. Wannske, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Thurm (Glauchau); E. A. Schuknecht, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Leipzig-Plagwitz (Leipzig I); P. H. P. Ludewig in Strehla, als Pfarrer in Talbitz.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern wollen Sie gefl. kostenfrei durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag verlangen.

Wer Dresden besucht

dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!

Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt

Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

Soeben erschien:

Rechtsbruch und Rechtsausgleich in der Strafjustiz.

Studien zu Reformfragen in der Kriminologie

von

Dr. philos. Joh. Jaeger.

VIII u. 18 Bogen gr. 8°. — Geheftet 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

= Erstklassige Urteile! =

In der letzten Zeit ist die Strafrechtsreform ein so aktuelles Thema geworden, dass das vorliegende Werk von ganz besonderem Interesse sein dürfte, zumal der Verfasser, der seine Gedanken in eingehender Weise zur Reform der Justizpflege äussert, infolge seiner 17jährigen Tätigkeit täglich Gelegenheit hat, das Verbrechen in den Akten zu studieren und mit den Verbrechern zu verkehren. . . Dies wirklich sehr empfehlenswerte Buch wird mithelfen, die Reihe derer zu erweitern, welche im Christentum die wertvollste Gabe der Menschheit erblicken, das Kleinod, das noch funkeln und leuchten wird, wenn das, was uns heute modern erscheint, veraltet und überwunden sein wird. Möge das höchst anregende und tiefgehende Buch die weiteste Verbreitung finden.

Königsberger Neueste Nachrichten v. 15. Dezbr. 1907.

Wir bitten, dieses aktuelle Werk sich gefl. zur Ansicht zustellen zu lassen, es ist durch jede Buchhandlung erhältlich. Nicht nur für Rechtskundige, nein für alle Gebildeten jeglichen Standes ist dieses neue Werk unentbehrlich und höchst interessant.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W.:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. 9 Mk.
II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.
III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1906: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 30. **Leipzig, 23. Juli** **1908.**

Inhalt: Wie machen wir mit Einrichtung des Helferamtes den Anfang? — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz Glauchau; Die freisinnige sächsische Lehrerschaft; Endlich allein! — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Wie machen wir mit Einrichtung des Helferamtes den Anfang?

Vortrag auf der Hohenstetner Konferenz am 18. Juni gehalten von Pastor Schmidt-Lößnitz.

Mit großen Erwartungen, aber auch mit großer Beängstigung sehen viele dem Inslebentreten des Helferamtes entgegen. Angst überfällt uns, wenn wir an die große Arbeit denken, die damit dem geistlichen Amte neu auferlegt wird, noch größere Beängstigung aber ruft hervor die Sorge, wohin uns diese Laienhilfe treiben wird. Nun unser hochgeschätzter Universitätslehrer (Herr Geh. Kirchenrat D. Hauck hatte über Gemeindearbeit in der apostolischen Zeit gesprochen) hat uns die letztere Sorge wohl benommen durch das herrliche Bild von der segensreichen Gemeindearbeit der apostolischen Zeit, das er oben gezeichnet hat. Da können wir nicht anders als beten: mach auf du Geist der ersten Zeugen. Aber, meine Herren und Brüder, wir sind nicht allein dazu gesetzt um zu beten, sondern auch zu arbeiten und an unserem Teile diesen Geist, von dem, Gott sei Dank, in dem Herzen unserer Gemeindeglieder viel mehr vorhanden ist, als wir gewöhnlich meinen, zu erwecken. Vor kurzem haben wir erst Wichern gefeiert und vielerlei kleine und große Bilder betrachtet, die uns zeigen, was Laienhilfe in der Inneren Mission zum Segen der ganzen Kirche geleistet hat. Ueber die Notwendigkeit dieser Hilfe ist seit Jahrzehnten manches geschrieben und geredet worden, wir haben sie auch seit 40 Jahren bereits in unseren Kirchenvorständen in einer Weise, daß wir nur dankbar dafür sein können. Die Kirchenvorstände haben sich aber meist beschränkt auf die äußere Verwaltung. So unumgänglich nötig diese ist, so dürfen wir doch noch größeres von der Mitarbeit der Gemeindeglieder erwarten, und dem hat unser Kirchenregiment nun in Einheit mit der Landessynode die Bahn geöffnet durch die bekannten Zusätze zu § 4 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung über die Zuziehung von Helfern. Ohne auch nur ein einziges Wort der Erläuterung ist dieser Zusatz gegeben, ohne ein Wort dafür oder dagegen zu sprechen hat ihn die Synode angenommen. Was wir nun damit anfangen, ist unsere Sache und wir

wollen versuchen, uns darüber im Einvernehmen mit allen maßgebenden Faktoren zu verständigen. Jedenfalls sagen wir zunächst dankbaren Herzens

These 1. Es ist anzuerkennen, daß durch Aufnahme des Helferamtes in die Kirchenvorstands- und Synodalordnung unserer Landeskirche die Möglichkeit gegeben ist, dem allgemeinen Priestertume zur Betätigung kirchlichen Lebens eine weite Bahn zu eröffnen, auf der es, allerdings nur unter Voraussetzung gewissenhafter und schriftgemäßer Gebuldsarbeit, reichen Segen wirken kann.

Der zu erwartende reiche Segen aber will wie jeder von Gott geschenkte Erntesegen auch erarbeitet sein, und daß die Arbeit im Reiche Gottes, die für die Ewigkeit Frucht bringen soll, nicht im Handumdrehen gemacht, sondern Geduldsarbeit ist, wissen wir alle. Die wollen wir auch tun, aber was soll das Ziel der Helferarbeit sein? Wollte man § 4 buchstäblich und eng auslegen, so würde wohl wenig Frucht herauskommen. Besonders das Wort Seelsorge müssen wir uns hüten in einer vulgären Weise nur als Krankenseelsorge aufzufassen; die oberflächliche Welt meint ja, daß Kirche und Amt, Wort und Sakrament nur da seien zum Trofte solcher, die in handgreiflichem Unglücke sind, nicht aber für Gesunde und in glücklichen äußeren Verhältnissen lebende, während es doch auf der Hand liegt, daß Unglaube und alle Sünde und Bosheit meist von den Gesunden und zum mindesten ebensosehr von den im irdischen Wohlstande lebenden als von den Armen ausgehen. Hier und da in den Gemeinden gibt es ja werktätige Christen, die sich in Armenpflege aufopfern, die Kranke trösten, ja wohl auch mit ihnen vom Himmelreich reden und sogar mit ihnen beten. Wollte man diese, leider seltenen Leute nun zu Helfern des Kirchenvorstandes ernennen, so wäre es sehr fraglich, ob sie diese Ehrung gut aufnehmen würden. Vielleicht würde man dadurch ihr segensreiches Tun nur hemmen statt fördern. Oder sollten wir den hilfbereiten Kräften aus den Jünglings- und Jungfrauenvereinen, welche bei der Verteilung von Predigten und im Kindergottesdienste dem geistlichen Amte beistehen, den Ehrentitel: Helfer und Helferinnen des Kirchenvorstandes erteilen? Wäre

Digitized by Google

damit etwas genutzt? Wir halten alle Kleinarbeit in Ehren, scheuen uns der geringsten nicht, wissen recht wohl des Herrn Wort von der Treue im Geringsten und dem Becher kalten Wassers, aber eben damit diese Werke getan werden können, hat die Kirche weit hinauszuschauen aufs Ganze und auf alle ihre Glieder, deren keines sie versäumen soll, und wenn wir fragen: was ist für die Gesamtheit der Kirche die größte Aufgabe der Seelsorge in unserer Zeit, so können wir gar nicht anders sagen als die Herandringung der Gnadenmittel an die der Kirche entfremdeten Massen, gleichviel ob sie mit Bildung und Besitz begabt oder nicht begabt sind, die Durchdringung aller der Kirche durch die Taufe einverleibten Glieder mit dem Heile Christi. M. H., so schwer auch auf einem Pastor die Sorge lastet, was und wie soll ich predigen, so bringt ihn die nicht um Schlaf und Gesundheit, denn das Wort Gottes hat etwas Festigendes in sich. Aber die Sorge, wie wir unsere Pflicht an denjenigen erfüllen, welche das Wort nicht hören und uns doch auf die Seele gebunden sind, die verzehrt die Kräfte. Wenn uns nun mit den Helfern ein Weg zu diesen gezeigt wird, lassen Sie uns den doch mit Freuden betreten. Lassen Sie uns aber auch den Sinn unserer köstlichen Kirchenvorstands- und Synodalordnung ja nicht herunterdrücken. Großzügig stellt sie in ihrem § 1 das Ziel auf: jede Kirchgemeinde hat den Beruf, unter Anregung des in ihr bestehenden geistlichen Amtes sich zu einer Pflanzstätte ev.-luth. Glaubens, Sinnes und Lebens zu gestalten. Sehen wir dann auf § 18, welcher die einzelnen Pflichten des Kirchenvorstandes feststellt, dann werden wir mit These 2 sagen:

2. Als Ziel des Helferamtes ist anzusehen die dem Kirchenvorstand zu gewährende Hilfe bei Erfüllung seiner ihm in Abs. 1 des § 18 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung gestellten hohen Aufgabe: Erhaltung von Zucht und Sitte und Belebung des christlichen Sinnes in der Kirchgemeinde. Während der Kirchenvorstand die anderen dort genannten Pflichten allein erfüllen kann, auch bisher erfüllt hat, bedarf er hier der Mitwirkung möglichst vieler Gemeindeglieder oder kurz nach Bücherns Worten: Der Arbeit des heilerfüllten Volkes an dem heilslosen.

Wir sind nicht nur Bewunderer der jetzt von weitesten Kreisen anerkannten Werke der Inneren Mission, wir sind sogar alle Mitarbeiter in dieser oder jener Weise, wir erkennen ganz besonders dankbar an, daß sie durch ihre Zuziehung von Laienkräften an Kreise herankommt, an welche das Pfarramt nicht herankommen kann, wir halten sie für ganz unentbehrlich, aber andererseits müssen wir sagen: es gibt auch große Kreise, an welche die Innere Mission nicht gelangen kann, die jedoch durch das Amt der Helfer des Kirchenvorstandes erreicht werden könnten. Liegt zwar in der Willigkeit der Mitglieder freier Vereinigungen eine nicht zu unterschätzende Kraft, so ist doch Tatsache, daß sich an vielen, besonders mittleren und kleinen Orten willige Mitglieder zu Vereinen für Innere Mission nicht finden. Weiter, die Vereine für Innere Mission kämpfen meist wie Spezialärzte gegen ein bestimmtes Uebel, das gerade scharf hervortritt, mit Erfolg, aber eine ganze Gemeinde zu einer Pflanzstätte kirchlichen Lebens zu machen, ist nicht ihr Ziel. Repräsentieren die Vereine für Innere Mission durch ihren Zusammenschluß im Gebiete großer Kirchenkörper eine stattliche Zahl von Mitgliedern, so sind die Maschen dieses Netzes doch immer noch so weit, daß viele und zwar recht große Gemeinden hindurchschlüpfen. Anders kann es

werden, wenn die Helfersache von allen oder wenigstens von der Mehrzahl der Gemeinden ergriffen wird. Etwas anderes ist der freiwillige Zusammentritt von für das Reich Gottes begeisterten Männern, etwas anderes aber die Berufung von fast müßig am Markte stehenden Männern durch den Kirchenvorstand. Hier sei es gestattet, von den allerdings kurzen Erfahrungen aus der eigenen Gemeinde zu reden. Der Gedanke der Einrichtung des Helferamtes stieß im Kirchenvorstande eine Zeitlang auf Widerspruch. Man sagte: „da würden wir uns alle viel mehr an die kirchlichen Einrichtungen gewöhnen müssen". „Auch von gut gesinnter Seite wird uns von einem so aggressiven Vorgehen abgeraten". „Auch entsteht, wenn wir vorangehen, die Meinung, als ob unsere Gemeinde sich in schlechterem Zustande als andere befände, da sie solcher Mittel bedürftig sei". Mit der Berufung der Helfer wollten wir möglichst in der Stille vorgehen, aber wieder kamen Bedenken, daß sich solche, die Lust zu diesem Amte hätten, zurückgesetzt fühlen könnten. Um diesen Anstoß zu vermeiden, wurde zu einer Versammlung durch die Zeitung eingeladen. Jedoch wollten wir nicht erst eine Abstimmung über Sein oder Nichtsein eines höchsten Wesens hervorrufen, sondern luden nur „in die Wählerliste des Kirchenvorstandes eingetragene Männer" ein, welche Freunde der Sache mitbringen konnten. Von denen kamen 35 — den Verhältnissen nach viel — und zeigten sogar ziemliche Begeisterung. Die noch fehlende Zahl wurde sodann vom Kirchenvorstand ausgewählt und berufen. Es sind 110 aus den verschiedensten Ständen. Kein einziger hat es abgelehnt, vielmehr haben die meisten sich durch diese Berufung geehrt gefühlt, einige auch schon der Kirche freiwillig kleine Dienste geleistet. Sogar ein eben erst aus dem Kirchenvorstand ausgeschiedener Gutsbesitzer hat sich freiwillig gemeldet. Zwischen der Berufung durch den Kirchenvorstand und dem freiwilligen Zusammentreten zu einem Vereine ist ein Unterschied. Jedes hat seine Vorteile. Lassen wir jetzt zu vorhandenen Vereinen eine solche offizielle Organisation kommen, so wird sich beides, wo es zusammentrifft, ergänzen und fördern. Oft hört man den Einwand, daß für kleine Gemeinden diese Einrichtung keinen Sinn habe. Allerdings wo etwa 500 Seelen so glücklich sind, über einen Pastor und zehn Kirchenvorsteher zu verfügen, da sollten diese keine Helfer bedürfen, aber doch könnte in mancher kleinen Gemeinde, in welcher das kirchliche Leben zuweilen mehr danieder liegt als in einer großen, vielleicht der Anblick der Helferarbeit in der Nachbargemeinde einen heilsamen Anstoß geben und dann etwa vorhandene lässige Kirchenvorsteher zu regerer Tätigkeit anspornen.

These 3. Zu erstreben ist, daß jede größere Gemeinde der Landeskirche vom Helferdienst Gebrauch macht und so Arbeiten, die sonst nur hier und da von vorhandenen Vereinen geleistet werden, überall wo nötig getrieben werden, und sich kein Gemeindeglied ihrer Einwirkung ganz entziehen kann. Das Helferamt muß mehr als Verein, die offizielle Organisation der landeskirchlichen Gemeinden werden. Durch dasselbe aber wird jeder gesunde christliche Verein nur Förderung erfahren.

Es ist zuzugeben, daß die Verhältnisse sowie die Persönlichkeiten in den einzelnen Gemeinden sehr verschieden sein können und sich darum eines nicht für alle schickt, aber was den Anfang anbetrifft, so sollten zuerst nur Männer und zwar Kirchenvorstandswähler berufen werden. Sind davon nicht genug vorhanden, so greife man zu anderen,

Digitized by Google

veranlasse sie aber zur Eintragung in die Wählerliste als einer besonders naheliegenden Pflicht. Die Arbeit der Frauen, die besonders für die Kranken- und Armenpflege geeignet ist, soll keineswegs verachtet, sondern später verwertet werden. Denn sangen wir damit an, so wird die ganze Helfersache als Frauensache angesehen werden. Es ist aber über alles not, Männer zu gewinnen. Das Evangelium ist von dem Herrn und allen seinen rechten Boten immer zuerst Männern angeboten worden und erst danach an Frauen und Kinder gekommen. Den mit Ansehen, Bildung und Besitz ausgestatteten Menschen ist mit diesen irdischen Gütern auch der große Segen verliehen, daß alles Gute, also auch das Evangelium eher an sie kommt als an andere, wenn sie nur wollen. Dieser Erde Güter sind ja doch dazu da, daß sie dem Reiche Gottes dienen. Wie wir in der Predigt immer daran zu denken haben, daß unsere Worte zuerst vor den Männern und auch vor den Gelehrtesten unter ihnen bestehen mögen, so ist auch die Seelsorge in der Regel zuerst an die Häupter der Familien und dann an die anderen Glieder zu bringen. So lieblich es ist, wenn die Kinder bei Tische beten, wenn aber der Vater es unter seiner Würde hält, so stellt er damit das Gebet als etwas kindisches hin und wird es leicht seinen Kindern verleiden. Also zuerst Männer berufen. Für einen Ruf vom Kirchenvorstande sind sie zugänglich. Später mögen Frauen und vielleicht auch junge Leute den für sie besonders geeigneten Teil der Arbeit übernehmen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß es an vielen Orten für die Armenpflege vortreffliche Frauenvereine gibt, deren Arbeit, falls sie nur nicht widerkirchlich ist — was wohl nirgends der Fall sein wird — nicht zu stören, sondern nur zu begünstigen ist.

These 4. So verschieden auch die Persönlichkeiten und die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden sind und sich danach auch die Einrichtung des Helferamtes gestalten kann, so erscheint es doch rätlich und natürlich, mit der Berufung von Männern den Anfang zu machen und erst später Frauen oder vielleicht auch junge Leute heranzuziehen. Nur deshalb sei heute von Männern die Rede.

Bei der Auswahl dieser Männer können uns bereits vorhandene christliche Vereine treffliche Kräfte bieten, die, auch wenn sie bei der Menge im Gerücht übertriebener Frömmigkeit stehen sollten, keineswegs beiseite zu schieben sind. Andererseits sollen die Helferstellen auch nicht nur mit solchen Männern besetzt, sondern geeignete Elemente aus allen Ständen zugezogen werden. Die Kirche will mit allen Teilen der Gemeinde enge Fühlung gewinnen. Auch die alte Regel, klein anzufangen und später mehr hinzuzufügen, dürfte in bezug auf die Zahl der Helfer nicht am Platze sein. Wenige geraten leicht in Gefahr, sich für etwas Besonderes zu halten und sektiererischen Gelüsten die Tür zu öffnen. Soviel Helfer, als ohne Gefahr für ihre Minderwertigkeit zu finden sind, sollte man berufen.

These 5. Bei Auswahl der Helfer sollten tunlichst alle Stände und alle Stufen des Mannesalters berücksichtigt werden. Eine recht große Zahl von Helfern bietet gegenüber einer geringeren den Vorzug, daß Einseitigkeiten und ungesunde Bestrebungen verbessert werden und das Vertrauen der ganzen Gemeinde mehr gewonnen wird.

Auf die Frage, welchen Anforderungen ein Helfer genügen muß, läge es nahe mit Ap.-Gesch. 6, 3 zu antworten: Männer, die ein gutes Gerücht haben, voll heiligen Geistes und Weisheit sind. Das gute Gerücht brauchte aber wohl

nicht, wie es manchmal üblich ist, weit zurückgerechnet zu werden, sonst hätte ja auch einen Paulus, Petrus oder Augustinus ihre Vergangenheit zum Amte untauglich machen müssen. Den heiligen Geist aber hat jeder Christ bei der Taufe empfangen, wieweit er freilich noch davon erfüllt sein und welchen Grad der Weisheit er besitzen soll, dürfte dem Ermessen des Urteilenden anheimgestellt sein. Zum Helferamte dürfte zunächst ein ehrlicher Wille, im Sinne der evangelisch-lutherischen Landeskirche dem Kirchenvorstande behilflich zu sein, genügen, und dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Anweisung und Führung liegt ja beim Kirchenvorstande und beim geistlichen Amte. Einem Helfer muß seine Arbeit in einem kleinen, leicht übersehbaren Bezirke angewiesen werden. Ungefähr 100 Seelen mag dieser umfassen und so liegen, daß der Helfer in seiner Mitte oder wenigstens nicht zu weit davon entfernt wohnt. So wird bei der Auswahl der Helfer ganz wesentlich auch die Wohnung des einzelnen berücksichtigt werden müssen. Die Helfer werden auf eine bestimmte Zeit gewählt. Drei Jahre möchte vielleicht als das Richtige erscheinen, um aber am Anfange etwaige Mißgriffe oder falsche Erwartungen leichter beseitigen zu können, möge die erste Wahlperiode viel kürzer sein. Wie der Kirchenvorstand die Helfer wählt, so hat er auch nicht nur das Recht, sondern sogar auch die Pflicht, etwa unwürdig sich erweisende Personen wieder von diesem Amte zu entfernen. Freilich ist nicht der einzelne Kirchenvorsteher Vorgesetzter der Helfer, sondern der Kirchenvorstand als Ganzes. Die Frage, ob nun auch von den Kirchenvorstehern jeder selbst einen Bezirk gleich den Helfern übernehmen soll, ist dahin zu beantworten, daß dies allerdings wünschenswert ist, denn sonst könnten die Helfer sagen, daß sie gegenüber den äußeren Verwaltungsgeschäften des Kirchenvorstandes eine schwerere Arbeit leisteten. Die Furcht einer Gleichstellung der Helfer mit den Mitgliedern des Kirchenvorstandes ist, da der Kirchenvorstand doch seine gesetzlich festgelegten Befugnisse hat, unbegründet.

Jeder Helfer soll sich zunächst genaue Kenntnis von den in seinem Bezirke wohnenden Personen verschaffen. In kleinen Orten wird er sie so wie so haben, in Großstädten muß er mit dem Egoismus, nach welchem sich jeder die nächsten Nachbarn, ja Mitbewohner des eigenen Hauses tunlichst vom Halse hält, brechen. Bei der Kleinheit dieser Bezirke dürfte eine förmliche Buchführung darüber mit ihrem bureaukratischen Beigeschmacke eher schädlich als nützlich sein. Doch muß die Gedächtnisstraft des einzelnen hier den Ausschlag geben. Ist einer von den Bewohnern seines Bezirkes in schwerer Krankheitsnot, so soll er dem Pastor des Bezirks Meldung machen. Vielleicht treibt ihn auch die Nächstenliebe, sich selbst nach dem Kranken umzusehen. Vielleicht lernt er selber gar, dem Kranken ein Helfer und Tröster zu werden. Die Kranken selbst schicken meist nicht gern zum Pastor, vielfach haben sie sogar die kindliche Ansicht, daß der von ihrem Leiden allemal weiß, und beklagen sich über Vernachlässigung. Es würde dem Amte eine große Hilfe geleistet werden, wenn der Pastor so rechtzeitig in Kenntnis gesetzt würde. Ebenso gibt es, Gott sei Dank, noch verschämte Arme, deren Meldung durchaus not tut. Wird nun ein Helfer sich um die leiblichen Nöte seiner Nachbarn kümmern, so wird er auch ihre geistlichen Nöte erkennen lernen, und das wird ihn zu weiteren Beratungen und danach zu helfenden Taten führen. Für Kranken- und Armenfürsorge sind nun besonders Frauen begabt, und diese

Digitized by Google

Tätigkeit wird sich vielleicht mit der Zeit von den Männern auf sie übertragen, aber wissen muß der Mann darum, und seiner Christenpflicht der Barmherzigkeit kann er nicht enthoben werden.

Jedem fällt die Vernachlässigung unserer Jugend außerhalb der Schulzeit auf. Hier ist ein Feld der Tätigkeit, zuerst durch gutes Beispiel eigener Kindererziehung, sodann aber durch freundschaftlichen Verkehr mit denen der Nachbarn heilsamen Einfluß auszuüben. So wenig sich hier mit Gewalt erzwingen läßt, soviel gute Worte auch in den Wind geschlagen werden, ganz umsonst werden sie doch nicht sein. Jeder weiß aus seiner eigenen Kindheit, wieviel Ermahnungen er verachtet und wie er ihnen doch endlich Gehör geschenkt hat zu seinem Heile. Kinder und neukonfirmierte junge Christen müssen zum Besuche der Gottesdienste angehalten werden. Bei Erwachsenen nützt dies selten etwas, und doch, wie ein Mensch den anderen auf irgend einen Genuß oder eine Sehenswürdigkeit aufmerksam macht, könnte recht wohl ein Christ den anderen auf die Herrlichkeit der Gottesdienste freundschaftlich hinweisen und dazu einladen. Aber denen, die den Gottesdienst verachten, ist manchmal durch Schriften mancherlei Art beizukommen. Darum bitte man die Helfer, sich die Verbreitung derselben angelegen sein zu lassen. Diese Arbeit kann persönlich oder durch Kinder oder auf andere Art stattfinden. Sie muß auch nicht gerade zu jeder Zeit oder in gar zu aufdringlicher und verletzender Weise geschehen, sondern mit aller Weisheit. So könnten z. B. die zu den meisten Kollekten herauskommenden Flugblätter auf diese Weise verteilt werden. An den Kirchtüren kommen sie immer nur in die Hände der Kirchgänger, auf diese Weise aber auch in die der Fernstehenden oder gar der Feinde, und von letzteren werden sie vielleicht noch am eifrigsten gelesen. Ein großer Segen dieser Arbeit aber wird sein, daß der Helfer selbst mehr Kenntnis vom kirchlichen Leben gewinnt, denn die Unwissenheit darin ist ganz besonders bei dem sogenannten guten Bürgerstande wie auch bei einem großen Teile der Gebildeten ganz erschreckend. Vielleicht werden auch die Helfer selbst Leser kirchlicher Blätter werden.

Das Interesse am kirchlichen Leben soll sich zunächst bei den Helfern selbst mehren, zumal wenn sie nun vom Kirchenvorstand zu Sitzungen zugezogen werden und dort sich über ihre Erlebnisse und ihre Wünsche aussprechen dürfen. Zunächst wird es sich um Verhältnisse und Bedürfnisse der eigenen Gemeinde handeln, sodann aber wird das Verlangen nach Mitteilungen über weitergehende kirchliche Fragen rege werden. Schon sind verlangt worden Themata wie „die Vorzüge der Landeskirche vor den Sekten", „Landeskirche und Freikirche", Diasporakunde u. a. m. An Stoff wird es nie fehlen. Hier wäre auch zunächst der Ort, über die wandernden Irrlehrer und geschäftsmäßigen Gottesleugner Aufklärung zu geben, denn die Zeit der öffentlichen Disputationen über religiöse Fragen sollte doch wohl mit der Leipziger Disputation zwischen Luther und Eck endlich vorüber sein. Wollte aber jemand sagen, solche Vorträge könnten auch ohne das Institut der Helfer gehalten werden, so ist dagegen zu bedenken: sie werden nur allzu spärlich besucht. Die Sozialdemokratie gibt ihren Leuten einen Wink, daß das nichts für sie sei, und dem wird unbedingt gehorcht. Auch weit über die Grenzen der Partei hinaus reicht die Menschenfurcht und hält die Besucher fern. Der sogenannte gute Bürger aber hält solche Aufregung für seine Person ganz schädlich und bleibt lieber an seinem Stamm- und Spieltisch. Haben sich aber die Helfer erst untereinander angeregt, an derartigen Fragen Interesse gewonnen und ihre Behandlung selbst verlangt, dann werden sie, auch wenn ein öffentlicher Kirchengemeindeabend abgehalten wird, den Stamm der Besucher bilden, so daß derartige Vorträge dann nicht mehr wie jetzt meist vor Frauen und Kindern gehalten werden.

These 6. In das Ortsgesetz dürfte sich die Aufnahme folgender Bestimmungen empfehlen:

a) Der Kirchenvorstand wählt zur Erfüllung seiner in Abs. 1 des § 18 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung bezeichneten Aufgabe aus den in die Wählerliste zum Kirchenvorstande eingetragenen Männern, welche Lust und Liebe zur kirchlichen Mitarbeit haben, soviel aus, daß jedem ein Bezirk von etwa 100 Seelen überwiesen werden kann. Die Auswahl der Helfer möchte tunlichst so erfolgen, daß jeder in oder wenigstens nahe an seinem Bezirke wohnt.

b) Die Helfer übernommen ihr Amt zunächst auf ein Jahr, später auf drei Jahre. Etwa vorkommender unwürdiger Lebenswandel würde dem Kirchenvorstande die Pflicht auferlegen, einem Helfer das Amt sofort zu entziehen.

c) Jeder Helfer übernimmt die Aufgabe,
Fälle von Krankheit oder leiblicher oder geistlicher Not aus seinem Bezirke dem Pastor zu melden und mit ihm die Abhilfe zu besprechen,
Kinder und konfirmierte junge Christen zum Besuche der Jugendgottesdienste in freundnachbarlicher Weise anzuhalten,
an Verbreitung christlicher Schriften und Flugblätter in seinem Bezirke sich zu beteiligen.

d) Von Zeit zu Zeit — mindestens jährlich zweimal — ist eine „Sitzung des Kirchenvorstandes mit den Helfern", (nicht Helferversammlung) abzuhalten, in der nach Gebet und kurzer biblischer Ansprache zunächst Verhältnisse der Gemeinde, sodann aber auch weiter reichende Fragen des kirchlichen Lebens besprochen werden. Wie hier die Helfer für ihre Tätigkeit anzuregen und zu stärken sind, so werden auch sie es nicht an Wünschen und Anträgen fehlen lassen, über welche dann der Kirchenvorstand in seinen regelmäßigen Sitzungen ohne Helfer zu beschließen hat, wie ja auch sonst seine Rechte und Pflichten unberührt bleiben.

Was erwarten wir nun von einer solchen Ausführung unseres § 4? Die Heranziehung zunächst der Helfer selbst zur Teilnahme am kirchlichen Leben haben wir bereits berührt, die Hauptsache aber soll sein die Durcharbeitung der großen Gemeinden derart, daß jeder Seele nach ihren besonderen Bedürfnissen die Gnadenmittel geboten werden und daß in diesem Sinne unsere Landeskirche eine Volkskirche werde. Das ist natürlich ein weit in der Ferne liegendes Ziel, aber schon jede Stufe auf dem Wege dahin trägt Segensspuren. Freilich ein Mann, der durch sein unablässiges Eintreten für Herbeiziehung des Laienelements vielleicht indirekt ein Verdienst an dem Zustandekommen des Helfer zusatzes hat, Sulze, macht uns recht bange vor den Früchten. Er erwartet nämlich von der von ihm vorgeschlagenen Organisation der Landeskirchen, daß sich unabhängig von alter und neuer Theologie bilden werde „die eine Kirche der deutschen Nation — die Gemeinschaft derer, die nicht auf die Welt und nicht auf sich selbst bauen,

Digitized by Google

sondern auf Gott, ihren Schöpfer, Richter und Erlöser, offenbart in Christus und seiner Gemeinde". Das würde meines Erachtens nur ein Herabsinken zur größten Unklarheit und geistlichen Verarmung bedeuten, und dazu sollten wir Helfer berufen? Allerdings wenn wir solche bekämen, die, wie Sulze vorschlägt, jeder aus seinem kleinen Bezirke gewählt wären, würde ein solches Unglück zu befürchten sein, denn dann würde manche Gemeinde zum größten Teile Atheisten bekommen und es würde nicht einmal jenes arme Sulzesche Ideal erreicht werden. Aber unsere Helfer sind ganz anderer Herkunft, nicht aus Urwahlen hervorgegangen, sondern vom Kirchenvorstand berufen und können von ihm entlassen werden. Sie sind auch nicht Regenten, sondern Helfer. Sie haben nicht einmal beschließende Stimme, sondern nur die Aufgabe, dem Herrn der Kirche an seinen Brüdern und Schwestern zu dienen. Es wird aber freilich viel darauf ankommen, in welchem Sinne der Pastor mit ihnen umgeht, ob er sich von ihnen herabziehen läßt oder er sie hinaufzieht auf die Höhe vollkommenerer christlicher Anschauungen. Der Anfang mit Berufung von Helfern ist bald gemacht, auch einige Begeisterung schnell erweckt, aber das Feuer zu nähren und zu erhalten wird eine große Geduldsarbeit des geistlichen Amtes sein. Aber diese Arbeit wird auch so sein, daß sie uns trägt und stärkt, denn keine Arbeit stählt mehr die Kraft als das Zusammenarbeiten mit Christen, die das gleiche Ziel mit uns vor Augen haben. Auf solches Arbeiten wollen wir uns freuen. Wir wollen nicht vergessen, daß der Herr redet vom Fruchtbringen in Geduld, wollen uns nicht beschämen lassen von dem Ackersmann, der nach getaner Säearbeit geduldig auf die Ernte wartet, nicht zurückstehen hinter dem Forstmann, der den vollen Ertrag seiner Waldpflanzungen erst nach 80 Jahren erwartet und also selbst nicht erleben wird. Eines der größten Hindernisse aber wird sein die Unschlüssigkeit wahrscheinlich der meisten Gemeinden, so daß nur wenige den Anfang wagen werden. Die Helfer dieser einzelnen Gemeinden werden von den anderen Gemeinden soviel Hemmung, vielleicht auch Spott und Anfeindung zu ertragen haben, daß viele wieder ablassen könnten. Es kann ähnlich gehen wie mit den Brautkranzregulativen, die gerade von denjenigen, welche sie am eifrigsten angeraten haben, meist nicht eingeführt oder beibehalten worden sind.

Wollte Gott uns in dieser Helfersache, die doch sonst ganz anderer Art und von weit höherer Bedeutung für die ganze Zukunft der Landeskirche ist, Einmütigkeit schenken, damit eine Gemeinde der anderen die Hand reiche, sie stärke und anspornе, und ein heiliger Wetteifer im Helferdienste an der Erbauung der Gemeinden entstehe. Viele Helfer in vielen oder lieber in allen Gemeinden würden mit der Zeit eine angesehene Schar bilden, nach der sich auch andere Leute richten würden. Gutes Beispiel weniger Menschen wird auch nur von wenigen bemerkt, viele wirken auf viele. Das gilt besonders von dem Gebiete christlicher Zucht und Sitte. Gegenüber allen möglichen sittlichen Notständen schreit man nach Hilfe der Gesetzgebung und der Polizei, und diese sind doch in vielen Fällen machtlos. Eine größere Schar von Männern aber könnte durch ihr Beispiel, etwa durch ihr Fernbleiben von gewissen verdächtigen Orten der Geselligkeit, durch Verbreitung guter anstatt schlechter Schriften und vieles andere, die Sitten und Gewohnheiten unseres Volkes zum Guten beeinflussen. Das wäre eine rechte Selbsthilfe des Publikums, von der so oft sehnsüchtig, aber vergeblich geredet wird. Aber bis zu einer solchen Wirkung dürfte Zeit vergehen. Andere Früchte könnten jedoch schon schneller reifen.

These 7. Die vom Helferamte zu erwartende segensreiche Einwirkung auf die ganze Gemeinde kann nur bei großer Geduldsarbeit nach langer Zeit bemerkbar werden. Doch dürften sich einzelne Segensspuren bald zeigen. Z. B. wird jeder seinem Dienste sich mit ernster Arbeit und Gebet hingebende Helfer an sich selbst den Segen der Mitarbeit am Reiche Gottes erfahren. Die Gemeinde wird an den Helfern Kirchenvorstandswähler haben, welche weit mehr als es jetzt geschieht, nach dem kirchlichen Bedürfnisse wählen werden. Kirchenvorstand und Amt einerseits und die Gemeinde andererseits werden Vertrauensmänner in ihnen finden. Die kirchlichen Liebeswerke werden Förderung erfahren. Eine große Anzahl von Helfern kann und wird mit der Zeit kirchliche und christliche Sitte erhalten und bilden.

Ich denke, wir sehen ein Arbeitsfeld vor uns, das in Angriff zu nehmen sich lohnen muß. Hier ist ein Vorschlag zu seiner Bearbeitung gemacht. Als feinerzeit die segensreichen Gesetze der Kranken-, Alters- und Invaliditäts- und Unfallversicherung erschienen, da bewanderte man die Genauigkeit, mit der alle vorkommenden Fälle im voraus berücksichtigt waren. Gewiß eine hoch anerkennenswerte Arbeit! Aber dort hatte man doch von einer Menge lange bestehender Versicherungen die zahlenmäßigen Unterlagen, welche einen Anhalt für richtige Berechnung boten. Bei unserer Helfersache haben wir es mit ganz unberechenbaren Faktoren zu tun: Glaube oder Unglaube, Mut oder Verzagtheit, brüderliche Liebe oder Parteisucht, Willigkeit oder Schlaffheit der Pastoren, der Kirchenvorstände, der Helfer, der Gemeinden. Darum kann auch fast jeder Satz jedes Vorschlages angefochten werden. Nur auf Einen ist Verlaß, der die treue Benutzung der dargebotenen Mittel, zu denen nun auch das Helferamt gehört, von seinen Dienern fordert, der Gebete erhört und, auch wenn's gegen unseren Willen geht, segnet, der diejenigen, welche ihm dienen, immer mit neuer Kraft ausrüstet und seine Verheißung hält, daß er bei uns sein will bis an der Welt Ende.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Sommerkonferenz der Ephorie Glauchau, welche am 1. Juli gehalten ward, bot insofern ein Novum, als nicht nur die Amtsbrüder, sondern auch deren Frauen und erwachsene Töchter geladen und in großer Anzahl erschienen waren. Das günstige Wetter gestattete, daß die Versammlung in dem hochgelegenen Garten des Meisterhauses abgehalten werden konnte. Nach üblicher Eröffnung mit Gesang und Gebet durch den Ephorus und Kundgabe einiger Ephoralien bot Pastor Auerswald-Thurm einen entsprechenden interessanten und lehrreichen Vortrag über den Traum, vorwiegend ihn nach seiner psychologischen Seite behandelnd und die pastoralisch-theologische Bedeutung nur zum Schluß prüfend. Die Debatte über den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag brachte einige interessante Ergänzungen und Beobachtungen, die andere mit ihrem eigenen Traumleben oder dem Bekannter gemacht hatten und die auch durch die im Vortrag gegebenen mannigfaltigen psychologischen und physiologischen Erklärungen nicht zu erklären waren. Nach dem Vortrag

Digitized by Google

blieben die Versammelten noch eine ziemliche Weile gesellig beisammen. Auch da erfreute Referent sie noch durch eine launige, poetische Gabe. Der Gedanke, durch solche Konferenzen auch die Pfarrfamilien einander näher zu bringen, hat sich als ein glücklicher bewiesen, und es ist anzunehmen, daß die Sommerkonferenz künftig in solcher Form gehalten werden wird.

Die freisinnige sächsische Lehrerschaft, insbesondere die diese vertretende „Sächsische Schulzeitung“ scheint sich durch unsere Beurteilung ihrer gegenwärtigen Haltung getroffen zu fühlen; insbesondere ereifert sich die letztere darüber, daß wir das Verhalten des Lehrers Pflug in der zweiten Kammer des Landtages gerade so wie seine eigenen Parteigenossen gemißbilligt und noch dazu bemerkt haben, daß die lauten Zustimmungserklärungen zu derselben wie die Veröffentlichung dieser doch zum Teil rein privaten Kundgebungen in der Tagespresse, der Lehrerschaft nicht gerade die Achtung der gebildeten Kreise erwerben würde, nach der sie doch begehre. Sie scheint sich dieselbe aber noch weiter verscherzen zu wollen, denn aus jeder ihrer neueren Kundgebungen über diese Angelegenheit spricht ein Geist, der allerdings von recht geringer wahrer Bildung zeugt.

Auf der kürzlich in Dresden abgehaltenen Jahresversammlung des „Vereins sächsischer Schuldirektoren“ hatten es die Direktoren denn doch auch für ihre Pflicht gehalten, über die von der Lehrerschaft geplante Reform des Religionsunterrichtes zu verhandeln und in erfreulicher Weise auch den Mut gehabt, es als ihre Meinung offen auszusprechen, daß der Religionsunterricht der wichtigste Unterricht in der Volksschule sei und daß bei demselben an dem evang.-luther. Bekenntnis, also daß an dem kleinen Katechismus Luthers festzuhalten sei. Darob aber die größte Entrüstung seitens der freisinnigen Lehrer, daß Schuldirektoren eine eigene Meinung haben und noch dazu eine von der ihrigen verschiedene, das können die Herren Lehrer nicht ertragen, das gilt ihnen als Verrat an ihrer heiligen Sache. Und sonderlich die „Sächsische Schulzeitung“, die nie Widerspruch duldet, sondern stets mit Keulen dreinschlägt, sobald jemand anderer Meinung ist, wütet gegen diese doch zumeist aus dem Stande der Volksschullehrer hervorgegangenen Herren, die doch unzweifelhafter als die tüchtigeren Pädagogen anzusehen sind, in einer Weise, die allerdings alle dem, was gebildete Menschen für gewöhnlich unter Anstand verstehen, Hohn spricht. Jetzt sind ihr plötzlich nicht mehr die geistlichen Schulinspektoren die Hauptgegner des Lehrerstandes, sondern die pädagogisch gebildeten Schuldirektoren; jetzt gibt es nach ihrer Meinung nicht nur unter den Pastoren zahlreiche rückständige Leute, nein, die Gesamtheit der sächsischen Schuldirektoren krankt an Rückständigkeit.

Ueber die erwähnte Konferenz der sächsischen Schuldirektoren schreibt die „Sächsische Lehrerzeitung“ öffentlich, sicherlich dem „Vorwärts“ zur größten Freude:

„Es soll also mit den Dogmen alles bleiben wie es bisher war. Kein Wort steht in den Sätzen der Direktoren davon, daß dem Lehrer die Freiheit gegeben werden muß, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zu verwerten, wenn sie auch der „Schrift“ widersprechen; ebenso kein Wort davon, daß jede kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht aufhören muß. Das kümmert unsere Direktoren nicht mehr; die meisten unter ihnen hüten sich ja vor dem Religionsunterricht wie vor dem Feuer, den Lehrern aber kann das Gebundensein an mittelalterliche Dogmen und die Beaufsichtigung durch einen Geistlichen gar nichts schaden! Es mag mit diesen Hinweisen auf die Rückständigkeit dessen, was die Direktoren beschlossen haben, genug sein. Die Lehrerschaft sieht nun klar, wo unsere gefährlichsten Gegner stehen. Die Angelegenheit bildet ein nicht zu unterschätzendes Präludium zu der in Zwickau stattfindenden Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins, deren einziger Gegenstand ja der Religionsunterricht sein wird“.

Wenn übrigens die freisinnigen Herren Lehrer meinen, daß wir allein so „rückständig“ über ihren Fortschritt, wie es sich in ihrem neuesten Ansturm wider den Religionsunterricht zeigt, urteilen, so sind sie im Irrtum. Fast jedes größere kirchliche Blatt hat seiner Entrüstung über ein solches Gebahren Ausdruck gegeben, und auch zahlreiche politische Zeitungen stehen in ihrem Urteile nicht hinter jenen zurück. Wir empfehlen der „Sächsischen Lehrerzeitung“ und ihren Anhängern, sich z. B. die in Frage kommenden Nummern des „Reichsboten“ kommen zu lassen; da könnten sie noch ganz anderes über ihre unverantwortliche und auch unfeine Handlungs- und Kampfesweise lesen.

Endlich allein! Es ist wohl auf eine allgemeine Anordnung des Landeskonsistoriums zurückzuführen, wenn neuerdings zu den Ephoralkonferenzen keine sogenannten Ehrengäste mehr eingeladen werden. Man hat endlich gefunden, daß sich das mit dem eigentlichen Charakter dieser Konferenzen nicht verträgt. Der Ephorus soll und will an diesem Tage mit seinen Pastoren allein sein und hat das Bedürfnis, mit ihnen in vertrauter und vertraulicher Weise zu reden. „Ehrengäste“ können dabei nur stören, und ihre Anwesenheit ist schon oft drückend, ja peinlich empfunden worden. Wenn es bloß die Kollpektoren, Amtshauptleute und Bürgermeister wären, die unmittelbar mit den kirchlichen und pfarramtlichen Angelegenheiten zu tun haben, so möchte es noch sein. Aber auch da schon wird Auswahl und Ton der Worte unwillkürlich ein etwas anderer sein, als wenn die Versammlung nur aus den Geistlichen der Ephorie besteht. Wenn aber noch alle möglichen Persönlichkeiten, die in irgendwelcher noch so losen Geschäfts- oder sonstigen Verbindung mit der Kirche stehen oder dem betreffenden Ephorus genehm und sympathisch sind, eingeladen werden, vielleicht nur, um ihnen nur Aufmerksamkeit zu erzeigen, so geht das zu weit und ist ein Mißbrauch. Die freie Aussprache leidet unbedingt darunter. Manche wichtige Frage wird vor solchem Publikum dann nicht angeschnitten und manches wohlangebrachte Wort wird unterdrückt. Etwas ganz anderes ist es mit den Einladungen zu den Diözesanversammlungen. Diese sind mit Recht öffentlich und dazu solche, die in irgendwelcher Berührung mit den Diözesanangelegenheiten stehen oder in solche Berührung gebracht werden sollen, besonders einzuladen, kann nur gebilligt und empfohlen werden.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die Brüdergemeinde in Kleinwelka beging in festlicher Weise die Feier ihres 150jährigen Bestehens, aus welchem Anlaß Geheimer Kirchenrat Meier-Bautzen die Segenswünsche des Konsistoriums überbrachte. — Die Kirche in Markkleeberg wird durch die Leipziger Architekten Reichel und Kühn erneuert und teilweise umgebaut.

Digitized by Google

Schule: In Glauchau soll durch einen Anbau an die Bürgerschule eine Vereinigung der Mädchenabteilung derselben Schule mit der höheren Mädchenschule ermöglicht werden. — In Hainichen wird am 1. Oktober eine Polizeischule ins Leben treten. — In Schwarzenberg wird in den Volksschulen stenographischer Unterricht eingeführt. — Der Schwarzenberger Klöppelschule wurde eine Staatsbeihilfe von 850 Mk. gewährt.

Zur Beachtung: Die von der niedererzgebirgischen Konferenz 1884 herausgegebene Konkordanz zum Landesgesangbuch ist jetzt vergriffen und soll neu herausgegeben werden. Geehrte Amtsbrüder, die bei Benutzung der Konkordanz gelegentlich Lücken oder Fehler bemerkt und sich notiert haben oder sonst praktische Ratschläge zu dem einen oder anderen Teile der Konkordanz zu geben in der Lage sind, werden höflichst ersucht, Mitteilungen an Pfr. Weidauer, Rabenstein (Sa.), gelangen zu lassen.

Personalien. Archidiakonus Teichgräber an der Andreaskirche feierte am 15. Juli sein 25jähr. Amtsjubiläum. — Im 78. Jahre starb am 11. Juli Pastor emer. Albert Hofmann in Leipzig. — Der Realschuloberlehrer Lic. theol. Eberhardt in Chemnitz wurde zum Direktor der Realschule in Oschatz gewählt. — In Falkenstein wurde der Crimmitschauer Organist Kretzner zum Kantor gewählt. — Prof. Lic. theol. et Dr. phil. August Hunzinger hat seine Antrittsvorlesung als außerordentlicher Professor der theologischen Fakultät zu Leipzig am 15. Juli über das Thema: „Die philosophischen Grundlagen der religionsgeschichtlichen Methode" gehalten. — Gestorben ist in Rauwalde Friedrich Maximilian Simon, geboren am 23. März 1869 in Lengefeld, 1896 Pfarrvikar in Zschiria mit Erlbach, 1897 Hilfsgeistlicher in Wilsdruff, seit 1899 Pfarrer in Niesta mit Rauwalde.

Vom Büchertisch.

Neue apologetische Literatur.

Aufgabe und Arbeitsmethode der Apologetik für die Gegenwart. Von Wilh. Ernst, evang. Pfarrer. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Preis 1,80 Mk.

Eine sehr fleißige, durchaus nüchterne Arbeit auf Grund fleißiger Studien mit dem hoch anzuerkennenden Vorzug anschaulicher, verständlicher Darstellung und siegesfroher Zuversicht.

Der Sieg des Christentums über die Welt der Antike. Von Dr. Georg Grützmacher, außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Preis 70 Pf.

Zwei populäre apologetische Vorträge, deren Drucklegung die Frau Großherzogin von Baden veranlaßt hat. Der Inhalt bietet nichts Neues, aber in fein ansprechender Form den Siegeszug des Christentums über die alte Welt.

Johann Gottlieb Fichte und seine Schrift über die Bestimmung des Menschen. Eine Betrachtung des Weges zur geistigen Freiheit. Von Georg Laston, Pastor an St. Bartholomäus in Berlin. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Preis 80 Pf.

Nicht eine kritische Beleuchtung, sondern eine empfehlende Würdigung der Fichteschen Schrift wird geboten, um das Verständnis dieses Vertreters des subjektiven Idealismus zu fördern. Im Jubeljahre der „Reden an die deutsche Nation" wird diese Schrift vielen recht willkommen sein.

Vom Meer zum Fels. Zwei Vorträge auf der Thüringer Kirchlichen Konferenz zu Paulinzella am 2. Oktober 1907 über **Die evangelisch-lutherischen Landeskirchen angesichts der gegenwärtigen theologischen und sozialen Krisis.** Von D. Fr. Hashagen, Prof. der Theologie und Universitätsprediger in Rostock. Wismar i. Mecklb., Hans Bartholdi. Preis 1 Mk.

Mit sorgfältiger Abwägung wird die Diagnose für die gegenwärtige Lage gestellt. Jede Uebertreibung wird sorgfältig vermieden. Hingegen wird von dem Glauben und der Liebe und der Treue der Gotteskinder viel erhofft, wenn auch die Schäden der Landeskirche nicht verkannt werden. Darum fördern diese Vorträge sowohl die Erkenntnis, als auch die Geduld und Kampfesfreudigkeit, was uns gerade jetzt gar nötig ist.

Ist Gott tot? Gott — Welt — Mensch? Drei Kernfragen der Weltanschauung naturwissenschaftlich beleuchtet von Dr. phil. E. Dennert. Stuttgart, Max Kielmann. Preis 2 Mk.; geb. 3 Mk.

Der unermüdliche, tapfere Vorkämpfer für die theistische Weltanschauung und der gediegene Bekämpfer der materialistisch-monistischen Weltanschauung hat drei Vorträge über die Fragen: Dürfen wir noch an Gott glauben? Wie ist die Welt entstanden? und die den Menschen betreffende Frage: Woher und Wohin? gehalten, welche in der vorliegenden Broschüre mit Recht weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Ueberzeugend verwendet er die Resultate der naturwissenschaftlichen Forschung, der eigenartigen Auffassung, daß die irdische Grundlage des Menschen durch Entwickelung aus einer besonderen Form eines Wesens, das sich von der Tierheit rein erhielt, geschaffen wurde, wird wohl wenig Beifall finden.

Wer sich gründlicher über den prinzipiellen Standpunkt Dennerts orientieren will, der lese:

Weltbild und Weltanschauung. Von Dr. phil. E. Dennert. Hamburg, Gustav Schlößmanns Verlag. Preis 1 Mk. (in Partien billiger).

Das von der Naturwissenschaft erschlossene Weltbild nötigt durchaus nicht, wie immer wieder behauptet wird, zu einer materialistisch-monistischen Weltanschauung. Die christliche Weltanschauung wird durch das moderne Weltbild nicht beeinträchtigt. Der Glaube an einen persönlichen Schöpfer- und Erlösergott hängt nicht von naturwissenschaftlichen Ergebnissen ab, sondern für ihn ist die persönliche Herzensstellung maßgebend.

Jahrbuch für Innere Mission. II. Jahrgang. Kaiserswerth, Verlag der Diakonissenanstalt. Preis 2 Mk.

An der Spitze dieses zweiten Jahrganges, welcher vor allem bei Geistlichen und Gebildeten mehr Lust zur Mitarbeit wecken will, steht ein Aufsatz von Prof. Hunzinger-Leipzig: Die apologetische Aufgabe der Inneren Mission, der besondere Beachtung verdient. Auch die übrigen sieben Beiträge gereichen dem Buche zur Zierde und erfüllen trefflich ihren Zweck.

Akademische Predigten mit einer Vorrede: Ueber die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart. Von D. Friedr. Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle. Dresden und Leipzig, C. Ludw. Ungelenk. Preis 1,50 Mk.

Das vortreffliche Wort „Die Predigt der Kirche" enthält in der siebenten Abteilung „Prediger der Gegenwart" hervorragende Leistungen und in Band IV bietet D. Loofs eine feine Auswahl seiner akademischen Predigten. In einer längeren Vorrede spricht er sich über die Aufgabe der Predigt aus und charakteristisch ist, was er in bezug auf das moderne Predigtpublikum sagt. Wie schwierig hier die praktische Aufgabe der Predigt sich gestaltet, empfindet nicht nur ein Universitätsprediger. Lebendiger Glaube ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit. Daß ein gewissenhafter Prediger aber sonst auch noch viel zu lernen und zu studieren hat, zeigt Loofs sowohl in seinen Regeln, als auch in seinen Musterbeispielen.

Stellenbewegung.

Erledigt: Pfarramt zu Niesta mit Rauwalde, Kl. I, Kollat.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Die Vorschläge für Lockwitz sind erfolgt.

Gewählt: Fr. Baßahn, Hilfsgeistlicher in Radeberg, als Diakonus in Deisnig.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Wer Dresden besucht
dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Bertha b. Hartenstein, Otto Blechschmidt.

„Ohne des Gesetzes Werk."
Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.
300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Friedrich Braun
Konsistorialrat in Bayreuth:
Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.
48 Seiten. — Preis: 80 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle.
Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.
Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.
Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Euler, C.,
Grundriß der evang. Glaubenslehre
für die oberen Gymnasialklassen.
1 Mk.
Grundriß der evangel. Sittenlehre
für die oberste Gymnasialklasse.
80 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:
Handbuch der Biblischen Geschichte
von
Th. Maß.
24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.
Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.
Ein sehr instruktives Buch. Die Citatstellen dessen, was Grimm, Cremer und Fremdwörterbücher, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 31. **Leipzig, 30. Juli** **1908.**

Inhalt: Einladung zur 12. Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz in Hannover. — Beweisung des Geistes und der Kraft. — Gedanken zu einigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Volksschule. — Das kleine Gesangbuch für die Kindergottesdienste. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Witwen- und Waisenkasse für den Pfarrerverein; Diözesanversammlung Dresden II; Dschagher Ephorale Witwen- und Waisenkasse; Heidenmission. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Einladung zur 12. Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz in Hannover

vom 14. bis 17. September 1908.

Montag, den 14. September: Nachmittags: Vorbesprechung der Engeren Konferenz.

Abends 8 Uhr: Begrüßung durch den Vorsitzenden des Ortsausschusses. — Geh. Oberkirchenrat D. Bard-Schwerin: „Aufgabe und Ziel der Konferenz". — Ansprachen von Vertretern außerdeutscher Kirchengemeinschaften.

Dienstag, den 15. September: Vormittags 9 Uhr: Hauptgottesdienst in der Marktkirche. Predigt: Professor D. Walther-Rostock.

12—4 Uhr: Erste allgemeine Versammlung: a. Begrüßungen. b. Vortrag von Professor D. Ihmels-Leipzig: „Das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche". Anschließend: Besprechung. Nachmittags 4 Uhr: Gemeinsames Essen.

Abends 7½ Uhr: Oeffentlicher Gemeindeabend: a. Vortrag von Professor D. Baucher-Paris: „Luthertum und Nationalitäten". b. Vortrag von Missionsdirektor D. Haccius-Hermannsburg: „Die lutherische Kirche und die Heidenmission".

Mittwoch, den 16. September: Vormittags 9 Uhr: Zweite Allgemeine Versammlung: a. Vortrag von Pfarrer Sperl-Bohenstrauß i. B.: „Die Erhaltung des christlichen Religionsunterrichts in der Volksschule eine Lebens- und Zukunftsfrage der Kirche". Anschließend: Besprechung. b. Vortrag von Professor D. Lundström-Upsala: „Schweden und die evangelische Diaspora in Europa".

Abends 6½ Uhr: Liturgischer Gottesdienst in der Apostelkirche. Ansprache Pastor Trome-Celle.

Abends 8 Uhr: Oeffentlicher Gemeindeabend. Vortrag von Professor Lic. Dr. Hunzinger: „Unsere apologetische Aufgabe". Anschließend: Besprechung.

Donnerstag, den 17. September: Der Vormittag ist für Sonderkonferenzen, der Nachmittag für Ausflüge reserviert. Abends: Schlußgottesdienst in der Aegidienkirche. Predigt: Generalsuperintendent Pingoud-St. Petersburg.

Leipzig, Bisby und Hannover.

Der Vorstand der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz.

Prof. D. Ihmels, 1. Vorsitzender. Bischof D. Dr. v. Schéele, 2. Vorsitzender.

Der Ortsausschuß der 12. Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz in Hannover.

Amtsgerichtsrat Haccius, 1. Vorsitzender. Pastor Schwerdtmann, 2. Vorsitzender.

Mitteilungen des Ortsausschusses: Es wird dringend gebeten, daß sich alle Teilnehmer so bald wie möglich bei dem Ortsausschuß unter der Adresse: „Buchhändler Friedrich Feesche, Hannover, Georgsplatz 13", melden und dabei bemerken, ob ihnen Freiquartier oder Hotelquartier besorgt werden soll. Zutrittskarten zu der Konferenz nebst Beigaben werden auf dem Bureau des Ortsausschusses bis Dienstag Mittag am Bahnhof, Herberge zur Heimat; dann Sakristei der Neustädter Kirche ausgegeben und zwar für 1 Mk., allen Mitgliedern der Konferenz — mittelbaren und unmittelbaren — gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten allen anderen Besuchern für 3 Mk. Mitgliedskarten sind zu beziehen beim Sekretariat der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz in Mittig bei Meißen (Königr. Sachsen) für diejenigen, die bereits Mitglieder sind, unentgeltlich; für neueintretende Mitglieder gegen Einsendung von 2 Mk. Der Ortsausschuß besorgt Mitgliedskarten nicht.

Angebote von Freiquartieren werden gleichfalls vom Ortsausschuß dankbar entgegengenommen.

Digitized by Google

„Beweisung des Geistes und der Kraft".

Origenes erklärte die Worte (1. Kor. 2, 4) von den Wundern und Weissagungen, mit denen die apostolischen Männer für den göttlichen Charakter ihrer Predigt den Beweis geführt hätten. Die Erklärung, die Lessing zu seiner bekannten Kritik dieses Beweises veranlaßte, ist nicht richtig. Jene Beweisung des Geistes und der Kraft ist nicht der ausschließliche Beruf der Offenbarungsträger gewesen, der Beweis ist zu allen Zeiten geführt worden und muß geführt werden. Aber ebenso wissen wir, daß das einzelnen in sonderlicher Weise gegeben ist, daß je und je einzelne berufen und ausgerüstet waren, der Welt einen durchdringenden und überwältigenden Eindruck von dem Geiste und der Kraft zu geben, die im Evangelium leben. Der Anfang des Jahres hat das Bild von drei solchen Männern und vor Augen gestellt, von Löhe, Wichern, Harms. Ein jeder war eine hervorragende christliche Persönlichkeit von ausgeprägtester Eigenart, und ein jeder hat in seiner Weise und auf seinem Gebiete so Großartiges gewirkt, daß das Jahrhundert einen nachwollen Eindruck davon erhalten hat, was es um das Christentum ist. Auch die große Masse derer, die sonst gleichgültig und feindselig zu ihm stehen, hat ihnen die Anerkennung nicht versagen können und hätte hier wohl einmal zu heilsamer Selbstprüfung stille stehen müssen, wenn die Gedankenlosigkeit auf dem religiösen Gebiete nicht gar so groß wäre. Aber stehen die drei allein da? O nein. Welch eine lange Reihe geisterfüllter Männer tritt im vergangenen Jahrhundert neben sie! Und wie sind durch sie auf allen Gebieten des christlichen Lebens die göttlichen Kräfte des Evangeliums entfaltet worden! Neben dem Missionsmann Harms steht Goßner, im Gebiete der Inneren Mission neben Wichern und Löhe Fliedner, Heldring, Blumhard, v. Bodelschwingh. Und außer ihnen seien, um nur noch einige anzuführen, Hofacker, Henhöfer, Büchsel, Tholuck, Beck genannt. Worin aber liegt bei allen ihres Lebens und Wirkens Kraft und Inhalt? Im alten Glauben, in dem Glauben an den Herrn und Heiland, wie ihn die Kirche auf Grund des Wortes Gottes bekennt. So eigenartig ein jeder von diesen Männern sonst ist, hierin sind sie alle eins. Sie bekennen einmütig und einstimmig mit dem Apostel (1. Kor. 2, 2): „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten". Daß dieses alte Evangelium in der Tat eine Kraft Gottes und der Glaube daran der Sieg ist, der die Welt überwindet, das haben sie vor allen, die sehen können und wollen, unleugbar bewiesen. Als der Rationalismus seine völlige Unfähigkeit zur Weckung und Pflege eines tieferen religiösen Lebens dargetan hatte und nach wenigen Jahrzehnten am **marasmus senilis** dahinsiechte, da war die Rückkehr zum alten Glauben von lebendigen religiösen Kräften getragen, die sich allseitig und allüberall, insonderheit jedoch im Leben und Wirken von Männern wie die genannten vor der Gemeinde und auch vor der großen Welt ausgewiesen haben.

Der moderne Glaube ist der Welt seither diesen Beweis schuldig geblieben. Seit mehreren Jahrzehnten führt er in den theologischen Streitverhandlungen das große Wort, hat er sich eine eigene Literatur geschaffen und den alten Glauben immer aufs neue „widerlegt", aber von lebenerweckender und »schaffender Kraft hat er nur wenig gezeigt. Man hält Vorträge, sammelt die Leute zu religiösen Verhandlungen, stellt auf großen und kleinen Versammlungen über Zeitfragen allerlei Erklärungen auf und zeigt einen anerkennenswerten Eifer etwa zu wirken: allein zu Glaubenswerken, bei denen es das Leben einzusetzen und zu opfern gilt, fehlt, wie es scheint, Kraft und Trieb. Ja, man hat es dort schon offen und ehrlich bekannt, daß in den Werken der sich selbst opfernden Liebe der neue Glaube mit dem alten nicht in Wettbewerb treten könne. Und wo sind die geistgesalbten Prediger des modernen Glaubens, die durch ihr Wort neues Leben in geistlich erstorbene Gemeinden gebracht hätten? Dieser Glaube tut sich mitunter etwas darauf zugute, daß er den religiösen Intellektualismus überwunden habe. Womit er aber an die weitere Oeffentlichkeit tritt, geht fast ganz darin auf, daß er religiöse Aufklärung in seinem Sinne verbreitet

Wie erklärt sich das? Der moderne Glaube ist mit seinen Gedanken auf die diesseitige Welt eingeschränkt, er sieht auch in der Religion nur eine Erscheinung des menschlichen Geisteslebens, in der allerdings Gott offenbar wird, aber nur als menschliche Anschauung, als menschlicher Glaube. Ueber der Religion steht als entscheidendes Tribunal die sog moderne Weltanschauung mit ihren Voraussetzungen, die zwar verschiedene Abstufungen der Religion zulassen mag; aber das alte Evangelium, wie es Joh. 3, 16 seinen konzentrierten Ausdruck gefunden hat, besteht vor ihr nicht zu Recht. An eine Liebe Gottes, die an die Seligkeit des Menschengeschlechts und jedes einzelnen ihr Alles gesetzt, sich dafür ganz hingegeben und aufgeopfert hat, an eine solche Liebe Gottes kann man, wie es heißt, nicht mehr glauben, noch viel weniger natürlich davon predigen und zeugen. Und doch ist diese im Glauben erfolgte und angeeignete Liebe die eigentliche Seele, der Herzpunkt aller inneren und äußeren Kraftentfaltung des Christentums gewesen und ist es noch. Der Gedanke der religiösen Höherbildung und sittlichen Förderung der Menschheit ist gewiß schön und die Aufgabe edel; allein der Lebensgedanke des Herrn war doch ein anderer: er hat eine verlorene Welt retten wollen, indem er ihr in seiner Person das Erbarmen Gottes brachte. Hier handelt es sich nicht mehr nur um religiöse Bedürfnisse und Anschauungen, nicht mehr nur um das, was wir Menschen von Gott denken, verlangen, erhoffen, sondern um das, was der im vollen Sinne überweltliche Gott den Menschen darbietet und für sie tut. Er tritt in die von ihm verirrte, von ihm verlorene Welt ein, bietet seine Liebe ihr da, schafft die Rettung und schenkt das Leben. Paulus hatte diese rettende Liebe Gottes an sich selbst erfahren, er wußte sich gerettet (1. Kor. 15, 10; Gal. 2, 20; 1. Tim. 1, 15f.), und so war er innerlich mit ihr ganz eins, sie war seines Lebens Herzpunkt geworden. Und darum konnte er alles in ihren Dienst stellen, sich ganz für sie aufopfern, konnte der verlorenen Welt gegenüber ganz auf ihre Seite, gleichsam an Gottes Stelle treten (2. Kor. 5, 20; Gal. 1, 9ff.). Gleiches oder doch Aehnliches gilt von den obenerwähnten Männern. Die Liebe Gottes, die das Verlorene retten und selig machen will, hat ihr ganzes Herz erfüllt, sie müssen ihr Alles dafür aufbieten, sie wissen sich ihr ganz schuldig. L. Hofacker hat von sich bekannt: „Ich will einseitig sein, einseitig, ganz einseitig", und er war das in der Tat; aber die Einseitigkeit war auch eine solche, die ein ganzes Leben tragen und ausfüllen konnte. Und diese Einseitigkeit ist das Geheimnis seiner noch immer lebendigen Nachwirkung auf die Herzen. Aber einseitig in seinem Sinne waren die anderen auch, Goßner, Harms,

Digitized by Google

Fliedner, Löhe. Darum konnten sie innerlich so freie eigenartige Persönlichkeiten sein, und darum so mächtig auf andere wirken und so Großes schaffen. Gewiß waren sie dazu auch mit besonderen Gaben ausgerüstet, über die der Geist Gottes frei verfügt, die er gibt, je nachdem er will (Joh. 3, 27; Röm. 12, 6; 1. Kor. 12, 11); allein was ihrer Lebensarbeit Ziel, Richtung und Inhalt gab, war ihre Glaubensgesinnung, war die in ihnen lebende Liebe Gottes, die helfen, retten, selig machen will, wie das u. a. Harms in dem so bedeutungsvollen Briefe an einen Geistlichen ausspricht, der kürzlich in diesem Blatt wieder abgedruckt worden ist. Aber das sind Wahrheiten, zu denen der moderne Glaube keine Stellung zu gewinnen, die er etwa nur geschichtlich d. h als Anschauungen einer vergangenen Zeit zu würdigen weiß, von welchen für uns vielleicht einige ganz allgemeine, verblaßte Sätze übrig bleiben. So ist es denn nicht verwunderlich, daß dieser Glaube seither den Beweis des Geistes und der Kraft schuldig geblieben ist und wohl immer schuldig bleiben wird.

Gedanken zu einigen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Volksschule.

1.

Eine der Hauptbestrebungen der Lehrer geht dahin, auf dem Lehrplane der Volksschullehrerseminarien eine zweite fremde Sprache eingeführt zu sehen. Man will durch eine umfassendere sprachliche Ausbildung das Ansehen des Lehrerstandes heben. Wir bezweifeln, ob sich dies dadurch erreichen läßt. Wir bleiben nach wie vor der Meinung, daß ein Stand an Ansehen gewinnt vornehmlich durch treue Hingabe an den Beruf. Wir haben einen älteren Lehrer, der kein Latein verstand, neben jüngeren Lehrern, die dessen mächtig waren, arbeiten sehen. Da war auch nicht eine Spur davon zu merken, daß jener geringer angesehen gewesen wäre als diese. Vielleicht genoß gerade er wegen seiner Treue und Gewandtheit im Unterricht von sämtlichen Lehrern die größte Achtung und das höchste Vertrauen bei der Gemeinde, und glaubt man denn, es würde eine gründliche Sprachkenntnis erreicht werden! Ganz gewiß ebensowenig wie jetzt bei dem Latein. Ein gewiegter Pädagog, mit dem wir diese Frage besprachen, erklärte denn auch diese Hinzunahme einer zweiten fremden Sprache auf sämtlichen Seminarien, auch denen, die nicht ausdrücklich auf Sprachunterricht vorbereiteten, für zwecklos. Auch wird die Erweiterung der Ausbildung nach dieser Richtung hin nur dazu führen, daß die Freudigkeit zur Arbeit an der Volksschule erlahmt, da hier das Gelernte nicht verwertet werden kann, und das ungesunde Streben, aus den Schranken des gottgewiesenen Berufes herauszutreten, gefördert wird.

2.

Vor einiger Zeit ging die Notiz durch die Blätter, daß der preußische Kultusminister einer Stadtverwaltung — es war der von Cöln — die übermäßige Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer untersagt habe. Es ist dies gewiß mit aus dem Grunde geschehen, um den Unterschied zwischen den Einkünften von Stadt- und Landlehrern nicht allzusehr zu steigern. Im Interesse des Lehrerstandes wäre dies nur zu billigen. Die Lehrer auf dem Lande müssen sich sehr zurückgesetzt fühlen und kommen in Gefahr, die Freudigkeit zu ihrem Amte zu verlieren, wenn die Arbeit

ihrer Kollegen in der Stadt um soviel höher taxiert wird. Wir kennen eine Anzahl treuer Landlehrer, welche mit großer Gewissenhaftigkeit und viel Segen ihren Beruf versehen und die zum Teil in zweiklassigen Schulen mit vollen Klassen eine Arbeit leisten müssen, welche ihre Kraft in höherem Maße in Anspruch nimmt, als dies bei Stadtlehrern der Fall ist. Da ist es denn sehr zu wünschen, daß noch der so erfreulichen Erhöhung der Lehrergehälter einer Steigerung derselben in den Städten Einhalt getan, durch welche die unnatürliche Kluft zwischen Stadt und Land vergrößert würde. Die Freudigkeit der Landlehrer muß eher gestärkt werden.

3.

Auf der ganzen Linie ist die Parole ausgegeben worden: Verminderung des Memorierstoffes, vor allem an Bibelsprüchen. Wir können darin nur ein Armutszeugnis der Lehrerwelt erblicken, daß sie sich nicht getraut, in acht langen Jahren, wo die Rezeptionsfähigkeit des kindlichen Geistes die größtmögliche ist, ein seit Jahren ohnehin um den siebenten Teil gekürztes Pensum zu bewältigen, dessen Umfang etwa dem Liede von der Glocke und zwei mäßigen Balladen Schillers entspricht, welche wir seinerzeit in unglaublich kurzer Zeit uns eingeprägt haben. Es verlangt ja kein Mensch, daß geistig schwache Kinder diesen Stoff ganz in sich aufnehmen. Aber wir glauben, daß der Durchschnitt bei richtiger sachgemäßer und liebevoller Anleitung dieses Pensum leicht bewältigen wird. Daß manches wieder vergessen wird, ist allgemein bekannt, und Ausführungen, wie die in Nr. 188 des „Dresdner Anzeigers“, haben so lange keine Beweiskraft, als nicht nachgewiesen wird, daß der Memorierstoff auf weltlichen Gebieten unvergeßbar ist, was bekanntlich nach den trüben Erfahrungen der Fortbildungsschule nicht der Fall ist. Auch müßte man erst wissen, ob der religiöse Memorierstoff auch wirklich in allen Klassen mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und Wärme wiederholt worden ist. Wieviel Memorierstoff weltlicher Art wird dem Kinde unbedenklich zugemutet! Soll denn unser Christenvolk geistlich immer mehr verarmen und für die Tage der Trübsal und der Anfechtung weniger gerüstet werden, als wir und unsere Väter? Wenn im Namen der Pädagogik das geistliche Erbe unseres Volkes immer mehr gefährdet werden soll, dann mag sich die Kirche darauf besinnen, ihr Katechetenamt wieder aufzurichten und die religiöse Unterweisung der Jugend in willigere Hände zu legen.

4.

Ein feststehendes Axiom der Lehrerwelt ist das Verlangen nach Beseitigung der weltlichen Ortsschulinspektion durch den Geistlichen. Die Frage nach Beaufsichtigung über den Religionsunterricht lassen wir als undiskutierbar beiseite. Es ist von hoher Stelle sehr richtig hervorgehoben worden, daß eine Aufsicht in allen Verhältnissen besteht, und es ist kaum zu erwarten, daß die Regierung die Ortsschulaufsicht, wie sie in größeren Verhältnissen der Direktor führt, in den ländlichen Verhältnissen ganz aufheben wird. Wir halten nach wie vor den Geistlichen zu solcher Aufsicht für die geeignetste Persönlichkeit und wissen eigentlich keinen Fall, wo der Geistliche nicht ernstlich bestrebt ist, den Lehrern, die ihm zugewiesen sind, ein Freund und brüderlicher Berater zu sein, sich mit ihnen ihrer Erfolge und ihres Ansehens bei den Gemeinden herzlich zu

Digitized by Google

freuen und eventuelle Ausstellungen in die schonendste Form zu kleiden. Das Verhältnis des Geistlichen zur Schule würde deshalb auch viel zweckmäßiger durch einen anderen Begriff bezeichnet, etwa „Schulpfleger", „Schulpatron" oder ähnlich. Vielleicht entdeckt ein findiger Kopf eine passende Bezeichnung.

Wird unter Festhaltung der Ortsschulinspektion die bisherige Einrichtung verlassen und die für die ländlichen Verhältnisse als natürlich gegebene Verbindung gelöst, so bleibt nur ein dreifacher Ausweg übrig. Entweder die Aufsicht kommt in die Hände des Gemeindevorstandes oder sie wird einer angesehenen Persönlichkeit der Gemeinde anvertraut. Ob da die Lehrer besser fahren werden als bisher, erscheint doch sehr zweifelhaft. Oder, und das ist die dritte Möglichkeit, die Aufsicht übernimmt eine Lehrkraft aus der nächsten Stadt, und die Folge ist die, daß unsere Landschulen auf eine tiefere Stufe des Ansehens herabsinken, was sie wahrlich nicht verdienen und was wir ihnen nicht wünschen möchten.

Deshalb sollten die Landlehrer diese Frage doch sehr behutsam anrühren, welche sie allein zu beurteilen in der Lage sind, und sollten sich den absprechenden Ton verbitten, in dem sie so oft gerade in dieser Hinsicht von städtischen Kreisen aus beeinflußt und dirigiert werden. Etwas mehr Selbständigkeit des Urteils und Mannhaftigkeit in der Abwehr ungerechtfertigter Vorwürfe wäre am Platze. Es denkt kein Mensch daran, das Ansehen der Lehrerwelt mit der jetzt bestehenden Institution zu untergraben, und die Geistlichen haben es bei ihrem warmen Interesse für die Schule wahrlich nicht verdient, daß ihnen mit Bitterkeit und Mißtrauen, wohl auch mit Hohn auf Schritt und Tritt begegnet werde, wie dies leider zuweilen geschieht.

Das kleine Gesangbuch für die Kindergottesdienste.

Während man in den Landgemeinden beim Halten der Kindergottesdienste wohl meist mit dem Landesgesangbuche sich begnügt und daraus die zu singenden Lieder wählt, ist in den Städten, und zumal in den Großstädten, ein besonderes kleines Gesangbuch für die Kindergottesdienste eingeführt.

Vor mir liegt das in Leipzig (und jedenfalls auch anderwärts) gebräuchliche, im Verlag von Wallmann erschienene. Daselbe bedarf, obwohl seine neueste (13.) Auflage aus dem Jahre 1904 stammt, entschieden einer Revision, einer neuen Drucklegung, schon wegen der neuen Rechtschreibung, deren Regeln doch gerade in einem Buche, das in die Hände der Kinder kommt, genau befolgt sein müssen. Wie bei dem Worte Teil, so muß das h doch auch bei den Worten Thür, Thor, Thal ꝛc. wegfallen, ebenso das Dehnungs-e in den Formen gieb und giebt. Auch die alten Schreibweisen „stund" und „schleußt" möchten geändert werden, sowie „Hosanna" u. a. m., zumal ja das Landesgesangbuch mit diesen Veränderungen bereits vorangegangen ist (vgl. Nr. 32, B. 4 mit Nr. 4 des kleinen Gesangbuches für die Kindergottesdienste, ferner Nr. 47, B. 1 und 8 mit Nr. 7, endlich Nr. 21, 4 mit Nr. 1). Ueberhaupt möchte doch der Text des Kindergottesdienstgesangbuches demjenigen des Landesgesangbuches in den Liedern, die beide enthalten, genau entsprechen. Demnach müßte es z. B. in Nr. 1 des ersteren Vers 9 nicht „Du", sondern „o" Lebensfürst heißen, dann in Nr. 7, V. 5 „feinem" statt „aus sein'm", B. 7 „der liebe Jesus mein" statt „das Herze-Jeſulein", in Nr. 8, V. 8 „Sei mir willkommen, edler Gast" statt „Sei uns willkomm'n du edler Gast", in Nr. 27, V. 3 „Es steiget himmelan" statt „Es steigt zum Himmel an", in Nr. 33, V. 3 „gib deinem Volk einen Sinn auf Erd" statt „gieb deim Volk einerlei Sinn auf Erd" ꝛc.

Vor allem aber möchten die großen Anfangsbuchstaben der einzelnen Verszeilen da, wo es nötig ist, in Wegfall kommen und durch kleine ersetzt werden. Diese in Liedern und Gedichten beliebte Art, jede Verszeile mit einem großen Buchstaben anzulangen, auch wenn das betreffende Wort eigentlich mit einem kleinen zu schreiben ist, wird und muß doch auf die Rechtschreibungsbegriffe der Kinder störend und verwirrend wirken. Man vergegenwärtige sich z. B. das Lied „Nun danket alle Gott" (Nr. 44)! Es enthält in seinen drei Strophen (Versen) nicht weniger als 22 orthographische Fehler. Aehnlich ist es in den anderen Liedern. Kein einziges, ja, kein einziger Liedervers ist fehlerfrei.

Betreffs der Ordnung und Verteilung der Lieder im kleinen Gesangbuch für die Kindergottesdienste möchte vielleicht folgende Aenderung getroffen werden: Nr. 87, 90, 110 und 111 gehören besser an die betreffenden passenden Stellen des ersten Teiles, während Nr. 39 und 55 aus demselben als unverkennbare Schlußlieder eben unter diese in den zweiten Teil eingereiht werden müssen. Auch dürfte es sich empfehlen, noch einige, gerade für Kinder sehr geeignete und zum Teil schon in der Schule gesungene Lieder mit in das kleine Gesangbuch aufzunehmen, z. B. „Früh am Morgen Jesus gehet", „Wach auf, mein Herz, und singe", „Der heil'ge Christ ist kommen" u. a., vielleicht auch ein Königsgeburtstagslied (538 oder 539) und ein Glaubenslied (263 oder 264). Dafür könnten dann wohl, besonders wegen ihrer etwas schwierigen Melodie, ausgeschalten werden Nr. 6, 9, 19, 23, 25, 30, 70, 80, 88, 89, 97, 102, 108, 114, 115, 116 und 120. Nach Ausscheidung dieser Lieder, die doch wohl sehr selten oder zum größten Teil auch gar nicht gesungen werden, bleibt immer noch eine stattliche Auswahl übrig. Würde das Büchlein dadurch auch etwas kleiner und infolgedessen hoffentlich auch billiger, so dürfte das für seine weitere Verbreitung nur gut und vorteilhaft sein; es würden dann noch mehr Kinder als bisher seine käufliche Erwerbung ermöglichen.

Das Neujahrslied Nr. 10 („Nun laßt uns gehn und treten") könnte vielleicht besser mit Nr. 60 oder 62 aus dem Landesgesangbuche vertauscht werden und Nr. 12 („O Jesu Christe, wahres Licht") mit Nr. 208 („Der du zum Heil erschienen").

Schließlich möchte das Büchlein noch einen kleinen Anhang mit den passendsten und gebräuchlichsten Intonationen und Responsorien bekommen. Diese Einrichtung würde gewiß überall da sehr erwünscht und willkommen sein, wo mangels eines geordneten Gruppensystems die Kinder nicht erst durch die Helfer und Helferinnen auf das zu singende Responsorium aufmerksam gemacht werden können. Etwa 40, höchstens 50, also zwei bis drei Druckseiten voll, würden vollständig genügen, selbst in den Fällen, wo für jeden Kindergottesdienst zwei Intonationen gebraucht würden.

Ob auch eine Revision der im zweiten Teil befindlichen Melodien der geistlichen Lieder nötig ist (z. B. in Nr. 76,

Digitized by Google

Zeile 2, Takt 1), müßte der Entscheidung eines sachverständigen, musikalisch gebildeten Kritikers anheimgestellt werden.

Möchten diese Ideen, Wünsche und Vorschläge hier und da zustimmenden Anklang und Widerhall finden, oder wenigstens zur weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit und dann hoffentlich auch zu der hiermit angeregten Herausgabe einer neuen, revidierten Auflage des Kindergottesdienstgesangbuches Anlaß geben!

L. P. em. H.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Witwen- und Waisenkasse für den Pfarrerverein betr. Die auf der Pfarrervereinsversammlung zu Waldheim gewählte Kommission hat am 2. Juli in Dresden getagt und nach eingehender, fast siebenstündiger Beratung sich auf folgende grundlegende Bestimmungen geeinigt:

I. Die Witwen- und Waisenkasse hat den Zweck, nach dem Tode eines Mitgliedes dessen Witwe und eheliche Kinder — erstere so lange sie nicht wiederverheiratet ist, letztere bis zum vollendeten 21. Lebensjahre, falls sie nicht bis dahin in den Stand der Ehe getreten sind — zu unterstützen.

Heiratet ein Mitglied nach vollendetem 60. Lebensjahre — sei es zum ersten oder zu wiederholtem Male —, so hat dessen Witwe nur dann Anspruch auf Unterstützung, wenn sie zur Zeit der Eheschließung das 40. Lebensjahr überschritten hatte. Die Rechte der Kinder aus einer früheren Ehe des Mitgliedes, wie auch aus einer nach vollendetem 60. Lebensjahre geschlossenen Ehe bleiben jedoch unberührt.

Geschiedene Ehefrauen von Mitgliedern haben der Kasse gegenüber nach dem Tode ihres früheren Gatten keinerlei Anspruch.

II. Die Mitgliedschaft steht nur solchen Pfarrervereinsmitgliedern zu, die das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Innerhalb des ersten Jahres nach Gründung der Kasse ist der Beitritt kostenlos; später ist Eintrittsgeld, nach dem Lebensalter gestaffelt, zu entrichten.

III. Die Jahresbeiträge beträgt ein halb Prozent des jeweils letztjährigen Amtseinkommens exkl. Wohnungsentschädigung. (Die Frage der Erhebung von Aufrückungsgeldern bleibt vorläufig offen.)

IV. Zur Verteilung gelangen alljährlich 80 Prozent des reinen vorjährigen Kassenüberschusses, sowie die Hälfte der Zinsen des Rücklagestocks, sobald derselbe 100000 Mk. beträgt.

Jede Halbwaise erhält ein Drittel, jede Ganzwaise zwei Drittel der Witwenunterstützung.

V. In den Rücklagestock fließen 20 Prozent des alljährlichen Kassenüberschusses und die Zinsen des Rücklagestockes, bis 100000 Mk. Vermögensbestand von letzterem nur noch die Hälfte.

Zur Erläuterung des Ausdruckes „reiner vorjähriger Kassenüberschuß" sei bemerkt, daß dieser sämtliche Einnahmen abzüglich der sicherlich nicht hohen Verwaltungskosten, sowie abzüglich etwaiger — in den Rücklagestock fließenden — Vermächtnisse umfaßt.

Im übrigen verweise ich auf meinen Aufsatz in Nr. 2 der „Mitteilungen des Pfarrervereins im Königreich Sachsen".

Die Herren Amtsbrüder werden nun von der Kommission, an deren Beratungen außer dem Unterzeichneten die Herren Pastoren Herz-Dorf Wehlen, Wallenstein-Niederau, Engelmann-Walddorf und zuletzt noch Pastor Mensing-Dresden teilgenommen haben, im Einverständnis mit dem Pfarrervereinsvorsitzenden Herrn Pastor Frankstadt herzlich und dringend gebeten, auf ihren Konferenzen über die oben mitgeteilten Grundsätze sich baldigst besprechen und das Ergebnis ihrer Beratungen bis spätestens den 20. September dem Pfarrervereinsvertrauensmann ihres Bezirks schriftlich anzuzeigen; die Herren Vertrauensmänner aber wollen die ihnen zugesandten Berichte bis zum 25. September an den Unterzeichneten gelangen lassen.

Arnsfeld i. Erzgeb. J. M.: Pastor Graefe.

Die vorliegenden Statuten zeugen von der sorgfältigen Behandlung der für unseren Stand so wichtigen Sache. Im Widerspruch mit dem sozialen Empfinden unserer Zeit ist aber die Bestimmung, daß allen Pfarrervereinsmitgliedern, welche das 55. Lebensjahr vollendet haben, der Eintritt in die Kasse verschlossen bleiben soll. Jedenfalls ist es dringend erwünscht, daß zunächst bei der Gründung der Kasse mehr von amtsbrüderlichem Geiste zu spüren ist. Da alljährlich 80 Prozent des reinen vorjährigen Kassenüberschusses zur Verteilung kommen soll, ist der Bestand der Kasse nie bedroht, nur der Betrag, den Witwen und Waisen empfangen, wird immer ein schwankender sein. Nimmt die Kasse auch ältere Amtsbrüder auf, so wird sie an der Jahressteuer derselben eine schöne Einnahme haben und zu versorgende Waisen werden nur in geringer Zahl vorhanden sein. Da die soziale Lage der Geistlichen sich durch das neue Besoldungsgesetz erheblich gebessert hat, wird die Witwen- und Waisenkasse für den Pfarrerverein leichter zustande kommen. D. Red.

Am 15. Juli 1/2 9 Uhr fand in Dresden die Diözesanversammlung der Ephorie Dresden II statt, welche sehr zahlreich besucht war, u. a. auch von Herrn O.-Konf.-Rat Haupt und Amtshauptmann Krug von Nidda. Der Vorsitzende O.-Konf.-Rat D. Benz eröffnete sie mit einer Ansprache über Mark. 11, 22, in welcher er bei dem Niedergang der religiösen und sittlichen Begriffe in unserem Volke die Notwendigkeit einer geistlichen Wiedergeburt durch den Glauben ernst betonte, an welcher Geistliche, Kirchenvorsteher und Patrone gleicherweise mithelfen sollten. Hierauf gab er einen ausführlichen Jahresbericht über das kirchliche Leben der zurzeit 164595 Seelen zählenden Ephorie. Neben manchen Lichtblicken — so allenthalben friedliche Verhältnisse zwischen Geistlichen und Kirchenvorständen sowie Kirchenvorständen und Gemeinden, ansehnliche Stiftungen, steigender Kirchenbesuch — stehen auch tiefe Schatten, z. B. zunehmende Sonntagsentheiligung, Rückgang der kirchlichen Unterredungen, vor allem aber die Abnahme der Abendmahlsgenossen um 1038. Gerade der letztere tiefschmerzliche Punkt gab Anlaß zu eingehender Aussprache, in der man sich zu neuer Seelsorgertreue ermunterte. Nun folgte der Hauptvortrag des Pastor Riegler-Pesterwitz über das Thema: „Gedanken über kirchliche Amtshandlungen und ihre Bezahlung auf Grund der Konsistorialverordnung vom 7. Februar 1908". Mit Nachdruck und Feuereifer vertrat derselbe seine bereits im Kirchenvorstande zu Pesterwitz geltend gemachten Thesen: 1. Das Handeln der Kirche verträgt keine klassenweise Abstufung. 2. Alle Amtshandlungen sind unentgeltlich darzureichen, der Ausfall an Einnahmen ist anderweitig zu

Digitized by Google

decken. Nicht durch Abweichen von der Lehre, nicht durch Uebergreifen in fremde Gebiete gewinne die Kirche das Herz des Volkes, sondern durch die ausgleichende brüderliche Liebe. In der sehr lebhaften Debatte, an welcher sich erfreulicherweise auch die Nichtgeistlichen zahlreich beteiligten, wurde zwar der Idealismus anerkannt, den die Pieglerschen Ausführungen atmeten, aber es wurde auch betont, daß sie vielfach über das Ziel hinausschössen und die tatsächlichen Verhältnisse ihrer Durchführung im Wege ständen. Darin herrschte eine schöne Einmütigkeit, daß die Kirche mit ihren Gaben — Wortverkündigung und Gebet — auch bei den Kasualien das ernste Bestreben haben müsse, die sozialen Unterschiede ihrer Glieder immer mehr zu überbrücken, wie dazu die obige Verordnung treffliche Fingerzeige gibt. Gegen 2 Uhr schloß die anregende Versammlung mit Gesang und gemeinschaftlichem Vater Unser.

Umwandlung einer ephoralen Witwen- und Waisenkasse aus einer Zwangskasse in freiwillige Kasse betr. Für den ehemaligen Umkreis der Ephorie Ochsa bestand seit 1593 ein „Priester-, Witwen- und Waisenfiskus", dem 58 Geistliche aus jetzt vier Ephorien mit einem hohen Jahresbeitrag von 27 Mk. beizutreten gezwungen waren, und aus dem beim Tode eines Mitgliedes die Hinterlassenen eine allerdings nicht geringe Summe (700—750 Mk.) als Beihilfe zum Begräbnisaufwand und zum Uebergang in die neue, durch den Tod des Familienhauptes entstandene Lage empfingen, womit sie aber ein für allemal abgefunden waren. — Die Beseitigung dieser Kasse wurde längst gewünscht; denn für 27 Mk. Jahresprämie konnten doch die meisten Mitglieder durch Lebensversicherung ihrer Familie mehr als 750 Mk sichern, auch kam es vor, daß bei Häufung der Todesfälle im Fiskusreiche die Hinterlassenen jahrelang auf ihre Ausstenern warten mußten, da höchstens drei Ausstenern jährlich möglich waren, dazu kam, daß die vom Fiskus gewährte Hilfe doch keine nachhaltige war und meistens noch in die Zeit fiel, wo der Gnadengehalt von der Amtsstelle den Hinterlassenen zugute ging, während später eine, wenn auch geringere, aber sich wiederholende Hilfe viel nötiger gewesen wäre. Eine Auflösung der Kasse stieß auf den begreiflichen Widerspruch besonders der älteren Mitglieder, die doch nicht umsonst viele Jahre gesteuert haben wollten, Vermögen aber, das hätte verteilt werden können, besaß die Kasse bis 1874 gar nicht, weil alles, was an Beiträgen der Mitglieder und Kirchenräte jährlich vereinnahmt wurde, sofort an die Hinterlassenenparteien zur Auszahlung kam. Eine Statutenänderung 1874 ermöglichte wenigstens die Ansammlung eines sogenannten Reservefonds. Später wurde eine Abänderung der Statuten oberbehördlich abgelehnt, da Zwangskassen unzeitgemäß geworden und eher zu beseitigen als durch Statutenveränderung zu beleben seien. Da entschloß man sich 1904, wo der Reservefonds auf mehr als 20000 Mk. angewachsen war, zur Aufhebung des Zwangscharakters der Kasse unter der Voraussetzung, daß die 65 beitragspflichtigen Aerare ihren Beitrag ablösten und die Kasse den Witwen lebenslang eine Pension von jährlich 100 Mk., den Waisen aber ziemlich soviel als der Vater eingesteuert, zahlte. Die Ablösung sämtlicher Aerare kam, besonders auf Empfehlung des ev.-luth. Landeskonsistoriums an die Kirchenvorstände, 1908 zustande, und so ist denn mit 20. Mai die freie Kasse, der es, zumal auch die Jahresbeiträge von 27 Mk. auf

15 Mk. herabgesetzt werden konnten, kaum jemals an Mitgliedern fehlen wird, ins Leben getreten und wird, früher als Zwangskasse höchst unbeliebt, nun als Wohltat angesehen werden können.

Zur Förderung des in Tübingen zu errichtenden deutschen Institutes für ärztliche Mission, dessen Bau bereits in Angriff genommen worden ist, hatte am 17. Juni in Leipzig der Akademische Missionsverein gemeinschaftlich mit dem Evangelischen Missionsverein und der hiesigen Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft im Hörsaal XI des Augusteums der Universität eine Versammlung veranstaltet, in der der zukünftige Leiter des Instituts, Herr Dr. med. M. Fiebig, Generaloberarzt a. D. der N. O. Indischen Armee, einen Vortrag über „Die Notwendigkeit der ärztlichen Mission in unseren Kolonien und die Einrichtung und Aufgaben des Instituts" hielt. Er führte folgendes aus: Die Kolonialvölker werden durch viele Krankheiten dezimiert. Dernburg und Robert Koch planten deshalb, die Kolonien mit einem Netz von Bezirksärzten zu überziehen. Das würde aber für die Regierungen mit ungeheueren Kosten verknüpft sein, und viele Aerzte würden es an Ort und Stelle auch nicht lange aushalten. Daher wendete man sich an die Missionsgesellschaften, deren Aerzte zu dem Zweck geeigneter erschienen. Die Engländer hatten die Notwendigkeit der Hebung der Gesundheit der Kolonialvölker schon seit 1841 erkannt, und jetzt gibt es in den englischen Kolonien 750 Aerzte und Aerztinnen, die alljährlich rund 2½ Mill. Patienten behandeln. Die deutschen Missionsgesellschaften dagegen haben es erst auf 18 Missionsärzte gebracht, die aber noch nicht ausreichend geschult sind. Zur Vorbildung der Missionsärzte und der Missionare soll das Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen dienen. Die Medizinische Fakultät der dortigen Universität hat sich bereit erklärt, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Es ist ein einjähriger Kursus mit täglich 6—7 Stunden Unterricht vorgesehen. Die ausgewählten Missionare erhalten Unterricht in Anatomie, Physiologie, Behandlung innerer und chirurgischer Krankheiten, Geburtshilfe, Tropenhygiene und Behandlung der Tropenkrankheiten. Auch junge Studenten der Medizin, die sich später der Mission zur Verfügung stellen wollen, werden aufgenommen. Neben dem Institute soll ein Hospital für Tropenkranke errichtet werden. Auch junge Mädchen, die mit Abiturientenzeugnis versehen sind, sollen zugelassen werden, um als Missionsärztinnen ausgebildet zu werden. Endlich sollen auch Missionsfrauen als Hebammen sowie in der Säuglingspflege ausgebildet werden. Die Unterstützung des Institutes bedeutet die Mithilfe an einer segenbringenden Arbeit zum Besten der Kolonialvölker und ihrer sittlich-religiösen und kulturellen Hebung. Dem Vortrag folgte eine Aussprache, deren Redner zu allseitiger Unterstützung des menschenfreundlichen Unternehmens aufforderten.

Nach der neuesten Zählung arbeitete die Leipziger Mission unter den Tamulen in Südindien auf 39 Hauptstationen mit 472 dazu gehörigen Orten und 239 gottesdienstlichen Stätten. Im Jahre 1907 wurden 123 Heiden getauft, 133 Katechumenen standen im Unterricht. Die Seelenzahl betrug 21883, davon 528 auf dem erst kürzlich übernommenen Arbeitsfeld in Malakka. Tätig waren 37 europäische Missionare, 17 Missionslehrerinnen, 97 eingeborene Pastoren, Katecheten und Evangelisten, 18 Bibelfrauen. In 285 höheren und niederen Schulen wurden

Digitized by Google

11 580 Schüler und Schülerinnen von 491 Lehrern und 125 Lehrerinnen unterrichtet. An Schulgeld wurden 10 535 Rup. aufgebracht. Außerdem steuerte die englische Regierung zur Unterhaltung des Schulwesens 22 651 Rup. bei. Die Eingeborenen brachten für ihr Kirchenwesen 8480 Rup. auf.

Die Wakambamission in Britisch-Ostafrika zählte 3 Hauptstationen mit 5 Außenstationen und 15 Predigtplätzen, auf denen 6 europäische Missionare arbeiteten. In 4 Schulen wurden 94 Kinder unterrichtet.

In der Mission unter den Dschagga in Deutsch-Ostafrika waren 18 Missionare, 4 Missionsgehilfen und eine Lehrerin tätig aus 10 Haupt-, 20 Außenstationen und einem Predigtplatz. Ihnen zur Seite standen 39 eingeborene Lehrer. 46 Schulen wurden von 2836 Kindern besucht. Die Gesamtseelenzahl betrug 1030.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Am 7. Juli abends fand die Weihe der Glocken der noch im Bau befindlichen katholischen Kirche zu Leipzig-Lindenau und Plagwitz statt. Die Kirche selbst ist nach dem Entwurfe des Herrn Baurat Käppler im Basilikastil von Herrn Baumeister Brömme im Rohbau fertiggestellt, so daß jetzt mit der Innenausstattung begonnen werden kann. Man hofft die Kirche im Oktober 1908 in Gebrauch nehmen zu können. — Ein in Klopschens Königswald veranstalteter Bazar zum Besten der Kinderbewahranstalt, des Frauenvereins und der inneren Ausschmückung der alten Kirche ergab eine Einnahme von mehr als 1500 Mk. — Die Kirche in Stötteritz soll ein neues Glockengeläute erhalten. — Der Evang.-luther. Studentenverein Philadelphia in Leipzig feierte dieser Tage sein 60. Stiftungsfest. — In Sayda schlug am 9. Juli der Blitz in die Kirche, richtete aber nur geringen Schaden an. — In Eythra feierte der Kirchengesangverein Liedertafel unter großer Beteiligung sein 50. Stiftungsfest. — Der Kirchenvorstand an der Lutherkirche in Zwickau hat die Genehmigung des Kultusministeriums dazu erbeten, neben dem gemeinsamen Abendmahlskelch den Einzelkelch einführen zu dürfen.

Universität: Am 18. Juli wurde zum Rektor der Universität Leipzig der Geheime Rat Prof. Dr. jur. Karl Binding gewählt.

Schule: In Niederschocken soll ein neues Schulhaus erbaut werden. — Während der bevorstehenden Sommerferien erhalten in Leipzig im städtischen Freibad an der Pleiße wiederum Volksschüler (an Zahl 960 aus allen 34 Bezirksschulen und der Vereinigten Freischule) unentgeltlichen Schwimmunterricht. Denselben erhalten nach jeder Unterrichtsstunde auch unentgeltlich ein Paar Würstchen oder eine Flasche Milch mit Brötchen. — Der Rat zu Chemnitz beschloß das Schulgeld an den höheren Schulen um 25 Prozent zu erhöhen. — Zum Neubau eines Schulhauses für die Hilfsschule für Schwachbefähigte wurden, die Mobiliarkosten mit eingerechnet, von den Stadtverordneten in Leipzig 260 000 Mk. bewilligt.

Personalien. Am 19. Juli starb in Dresden nach langjährigem Leiden Pfarrer em. Reinhold Striegler, geboren am 14. Juni 1842 in Mügeln, 1869 Hilfsgeistlicher in Planitz, zuvor Mitglied des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig, 1871 Pfarrer in Thonberg, 1885 bis zu seiner am 1. Januar 1903 erfolgten Emeritierung Pfarrer von Fördergersdorf bei Tharandt.

— Ernst Hermann Guido Leutholdt, Pfarrer von Periz mit Mallnitz, ist in den Ruhestand getreten. — Kirchenrat D. Meyer in Zwickau feiert am 2. September sein 25jähriges Jubiläum als Superintendent und Stadtpfarrer. — In Groß-Lichterfelde starb am 20. Juli an einem Herzleiden der als religionsphilosophischer Schriftsteller bekannte ordentliche Professor der Theologie an der Berliner Universität (seit 1875) D. Otto Pfleiderer, geboren am 1. September 1839 zu Stetten. — Die theologische Fakultät der Universität Leipzig hat Herrn Ernst Kayer, Pastor in Lübau, R.A.I., infolge seiner Verdienste um die Kirche zum D. theol. honoris causa ernannt.

Vom Büchertisch.

Die innere Entwickelung der deutschen Gemeinschaftsbewegung in den Jahren 1906 und 1907. Von Paul Fleisch, Past. coll. in Hannover-Herrenhausen. Leipzig, H. G. Wallmann. Preis 1,80 Mk.

Die Bedeutung der Gemeinschaftsbewegung und ihr Einfluß auf die kirchliche Lage wächst und darum mehren sich auch die Angriffe und Verdächtigungen. Daß in der Gemeinschaftsbewegung manche bedenkliche Unterströmungen vorhanden sind, wird auch von ihren Führern und Freunden nicht geleugnet. Nach der historischen Darstellung der Gemeinschaftsbewegung, wie sie der auf diesem Gebiete als Spezialist geachtete Verfasser auch für die beiden letzten Jahre bietet, wird man ein eigenes Urteil sich bilden können. Nirgends findet man sonst soviel Quellenmaterial und solches gewissenhaftes Urteil.

Recht und Brauch im kirchenmusikalischen Amte. Von Kirchenmusikdirektor P. Stöbl und Kantor G. Tannert-Jittau i. Sa. Jittau i. Sa., Richard Mengel Nachf. Preis 3 Mk.

Bis auf die neueste Zeit (1908) sind die Gesetze und Verordnungen zusammengestellt, soweit sie für Kirchschullehrer und Kirchenmusiker in Betracht kommen. Der zweite Teil enthält anerkannte Darlegungen namhafter Liturgiker. Damit haben die Verfasser unserer Landeskirche einen großen Dienst geleistet und das Landeskonsistorium hat dieses Handbuch auch in seinem „Verordnungsblatt" 1908, Nr. 4, S. 48 empfohlen. Jeder Kirchenvorstand sollte das Buch anschaffen, das ihm ein zuverlässiger Ratgeber in allen Fragen sein wird, welche den musikalischen Kirchendienst betreffen. Die übersichtliche Zusammenstellung erleichtert den Gebrauch und fördert auch bei den Nichtfachleuten Verständnis und Interesse.

Treue Freunde. Deklamatorium für christliche Jünglingsvereine. Von L. A. Elberfeld, Luther. Bücherverein. Preis 20 Pf.

Die Sedanfeier im Wort und Lied der Jugend. Eine Handreichung für Schulen. Von H. Lindner. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 30 Pf.; 10 Exemplare für 2,50 Mk.

Für Vereins- und Schulfeier recht willkommene Hilfe.

Kleine Kinderharfe. Von O. Polster, Pfarrer in Obergräfenhain bei Marsdorf. Selbstverlag. 9. Aufl. 10 Pf. Von 50 Stück an portofrei.

Daß die für Kindergottesdienste ausgewählten 35 geistlichen Volkslieder den Bedürfnissen entsprechen und genügen, dafür spricht das Erscheinen der neunten Auflage. Der Liturgie nach der neuen Agende ist verständigerweise noch ein Schlußvers angefügt.

Stellenbewegung.

Nach dem Kirchengesetz vom 8. Dezember 1896 zu besetzen (coll. lib.): 1. Stelle: Diakonat zu Strehla (Oschatz), Kl. II.

Versetzt: K. G. O. Lehmann, Pfarrvikar in Harthau, als Pfarrer in Pausitz (Grimma).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Wer Dresden besucht
dem sei als **gut** und **billig** das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Beutha b. Hartenstein, Otto Bleehschmidt.

„Ohne des Gesetzes Werk."
Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.
300 Seiten. Broch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Friedrich Braun
Konsistorialrat in Bayreuth:
Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.
48 Seiten. — Preis: 80 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Soeben erschien:
D. Dr. Richard Löber
Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.
Ein Lebens- und Charakterbild
von
P. Georg Löber.
Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.
Preis 80 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

= Zu verkaufen für jeden annehmbaren Preis =
Neue Sächs. Kirchengalerie,
soweit erschienen, in Leder gebunden. Käufer muß ins Abonnement eintreten.
P. Pilk, Lengenfeld (Vogtld.).

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:
Handbuch der Biblischen Geschichte
von
Th. Maß.
24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.
Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.
Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.
Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und Preuschen bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 32. **Leipzig, 6. August** **1908.**

Inhalt: Die Paulinische Predigt vom Kreuz und das Evangelium Jesu. — Ein Liedervers zwischen Predigt und Beichte. — Auf nach Hohgestein. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Dritter apologetischer Instruktionskursus in Berlin; Geistliche Lehne. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die Paulinische Predigt vom Kreuz und das Evangelium Jesu.

Von Prof. Dr. Georg Schnedermann-Leipzig.

Die nachfolgenden Sätze sind jüngst in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ (Nr. 16, mit einem Nachwort in Nr. 27) als Erwiderung und Ergänzung zu einem bezüglichen Aufsatz des Studiendirektors Lic. Dunkmann-Wittenberg erschienen und werden hiermit von ihrem Urheber nach neuer Durchsicht und Ausfeilung den Glaubensgenossen der sächsischen Heimat als Leitsatzen zu weiterer Orientierung und Grundlage zu etwaigen Verhandlungen (etwa besonders auf den bevorstehenden Herbstkonferenzen in Dresden und Chemnitz) freundlich dargeboten.

Diese Sätze möchten nicht das Meer von untereinander streitenden Vermutungen weiter vermehren. Sie sind anspruchsloser, vielleicht aber auch ernster gemeint. Ihr Verfasser faßt in ihnen kurz zusammen, was sich ihm bei vieljähriger Arbeit als geschichtlicher Tatbestand ergeben hat. Unter diesem Gesichtspunkte bittet er sie zu prüfen: nicht als einen Abriß seiner eigenen theologischen Meinung, sondern als einen grundsätzartigen Beitrag zur Urgeschichte der christlichen Verkündigung oder neutestamentlichen Theologie. Was daran nicht richtig erfunden wird, wolle man als ungeschichtlich aufweisen, das andere aber annehmen und wirken lassen. Eine eingehende Beweisführung enthalten des Verfassers Schriften,* deren vollere Würdigung nunmehr im Zuge ist. In sehr erfreulicher Weise kommt Prof. Alfred Seeberg in Rostock (vgl. besonders dessen jüngst erschienene Schrift über „Die Didache des Judentums und der Urchristenheit“, Leipzig, Deichert 1908) zu ähnlichen Ergebnissen wie der Verfasser.

Besonders aufmerksam gemacht sei schon jetzt auf den 15. Satz, welchen der verehrte Herausgeber d. Bl. nach mündlicher Aeußerung als bedenklich empfunden hat, während ihn der Verfasser besonders stark bewiesen zu haben glaubt (vgl. auch die bezügliche kleine Schrift über den „Israelitischen Hintergrund in der Lehre des Apostels Paulus von der Gottesgerechtigkeit aus Glauben“, Leipzig, Deichert 1895). Eine Aussprache hierüber empfiehlt sich sonach wohl in besonderem Maße.

* * *

1. Es wird hohe Zeit, daß das verwirrende Hin und Wider des theologischen Meinens der letzten Jahre über Jesu und Pauli Verkündigung und Lehre durch ein ernsthaftes Fragen nach der Wirklichkeit und williges Aufnehmen einer solchen in Erkenntnis und Handeln ersetzt werde.

2. Insbesondere gehen jeglicher modernen Aussage über das Wesen der Lehre Jesu und Pauli etwa geschichtlich nachweisbare eigene Wort- und Tatsachsagen Jesu oder Pauli weit vor, und dies gilt im Wirklichkeitsfalle auch gegenüber etwaiger aprioristischer Bestreitung der Möglichkeit solcher Aussagen.

3. Die Nachricht der evangelischen Quellen, Jesus habe das Kommen des Königreichs Gottes verkündigt (Mark. 1, 15), unterliegt keinem Zweifel für ernste Geschichtsforscher. Damit erledigt sich aber für solche auch jede Behauptung eines völligen Dunkels, das für geschichtliche Betrachtung über Jesu Person und Lehre liege, — sobald man nur Ernst macht mit der Gegebenheit der Vorstellung vom Reiche Gottes für das von Jesus vorausgesetzte israelitische Volksdenken jener Tage und folgerichtig erkennt, daß Jesus irgendwie die Verwirklichung dieser Vorstellung verkündigte.

4. Für nahezu eben so gewiß darf gelten, daß Jesus im Zusammenhang hiermit von seinen Jüngern für den (kommenden) Messias gehalten wurde, und zwar aller

* Vgl. „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ Nr. 13 und 19 und sodann insbesondere „Das Judentum in den Evangelien“ (Leipzig, Hinrichs 1884, 1900); „Die Vorstellung vom Reiche Gottes“ (Leipzig, Deichert 1899—96; bes. bal. II, 2, 7), „Das Wort vom Kreuz“ (Gütersloh, Bertelsmann 1906) und „Ohne des Gesetzes Werk“ (Vorträge und Aufsätze, Leipzig, Dörffling & Franke 1907, bes. Aufl. 4—6). Folgerungen für die Glaubenslehre ziehen des Verfassers dogmatischer Abriß „Von unserer Gemeinschaft mit Gott, bes. § 27 f., 33 f.) und methodische Glaubenslehre (Der christliche Glaube I, z. B. Kap. 9—10 und bes. S. 365 ff.). Hierüber: „Deutsche Literaturzeitung“ 1907, Nr. 47 (H. Holtzmann); „Theol. Literaturblatt“ 1907, Nr. 11 (von Drelli); „Theol. Literaturzeitung“ 1908, Nr. 9 (Kattenbusch).

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit nach mit seiner eigenen Zustimmung. Auch der Sinn der Messiasvorstellung war im Zusammenhang mit der israelitischen Reichsvorstellung für Jesus und die Seinen in den Grundzügen gegeben und ist als derjenige des ersehnten gottgesandten Königs der Endzeit hinreichend durchsichtig für geschichtliches Denken.

5. Nicht minder zweifellos ist Jesu Tod am Kreuz. Diese Todesart selbst zeigt die römischen Gewalthaber als Veranstalter der Hinrichtung (vgl. Tacitus, Ann. 15, 44), die einhellige Gesamtstimmung aller Quellen aber die jüdischen Oberen als deren geistige Urheber.

6. Hiernach ergibt sich für eine quellenmäßige Geschichtsbetrachtung von besonnener Nüchternheit, Bescheidenheit und Festigkeit das nicht unbeutliche Bild, daß Jesus in erster Linie (gleich einen Propheten, aber als deren größter) die israelitische Vorstellung vom Reiche Gottes aufnahm und (anscheinend unter beträchtlicher Vertiefung) durch Uebertragung in die Kategorie der (nahen) Wirklichkeit frönend steigerte (vermutlich unter Einsetzung seiner Person als des Messias bis aufs äußerste), andererseits aber dabei in steigenden und zuletzt tödlichen Zwiespalt mit den Leitern des damaligen jüdischen Volkes geriet. Das Ende dieses tragischen Konflikts war Jesu Tod am Kreuze.

7. Von dieser geschichtlichen Lage aus ergibt sich von selbst ebenso der religiöse wie der sittliche Gehalt des Wirkens und Lehrens Jesu vom Boden der Religion Israels aus im Rahmen seiner Zeit: israelitischer Monotheismus, höchste Gottesoffenbarung und vollendete Gottesgemeinschaft einerseits, Ueberwindung des jüdischen Partikularismus und Gesetzesdienstes (Nomismus) andererseits. Denn daß die Frage der Wärdigung des mosaischen Gesetzes seinem Kampfe die besondere Farbe gab, lassen alle Quellen erkennen; es wird aber durch deren übereinstimmende klare Aussagen (besonders Matth. 12, Mark. 3, Luk. 6, Joh. 5: Sabbatskonflikt) aber jeden Zweifel erhoben.

8. Die Auferstehung Jesu ist nicht eine reine Geschichtstatsache gleich den oben erwähnten. Um so mehr hat der Glaube der Urgemeinde daran für Satz 3 bis 7 bestätigende und ergänzende Bedeutung, ebenso wie der Bericht der Apostelgeschichte von dem ersten Pfingstfeste und den ihm folgenden Ereignissen.

9. Auch für Paulus liegen klare, ja für ihn authentische Aussagen vor. Er faßt selbst seine Verkündigung zusammen (1. Kor. 1; vgl. 2, 2; 15, 1 ff.; Gal. 3, 1) als das Wort vom Kreuze oder von dem gekreuzigten Messias und bezeichnet als dessen wesentlichstes Merkmal, daß es den Juden ein Skandalon, den Heiden Torheit sei. Diese Worte sind ebenso geschichtlich zweifellos wie ihre maßgebende Bedeutung.

10. Diese Worte Pauli sind nicht zu messen an irgendwelcher vorgefaßten Meinung über Pauli Lehre, sondern zu begreifen von dem nämlichen Boden aus wie die Verkündigung Jesu, also von den israelitisch-jüdischen Voraussetzungen aus, unter Hinzunahme der Wirkung des Lebens und Sterbens Jesu und etwaiger Beeinflussung durch die Gedanken der jüdischen Diaspora, der Paulus entstammte, wie das alles Pauli Briefe selbst an die Hand geben. (Andere religionsgeschichtliche Einflüsse kommen zunächst kaum und jedenfalls nur durch Vermittelung jenes jüdischen Bewußtseins in Betracht.)

11. Die Anlehnung Pauli an Jesus ist hiernach eine vollständige, und nicht nur jeder Gegensatz zu Jesus, sondern auch eine bewußte Abweichung von Jesus oder eine wesentliche Ueberschreitung der von Jesus gezogenen Linie geschichtlich ganz unwahrscheinlich. Die moderne Theologie wird auf ihre bezüglichen Lieblingsmeinungen wohl oder übel allmählich verzichten müssen, so schwer ihr das wird.

12. Insbesondere ist Pauli Aussage über das „Wort vom Kreuz“ nicht gemeint als Zusammenfassung lediglich seiner eigenen Lehre, sondern, sei es schon dem Wortlaute nach, sei es der Meinung nach, als Inbegriff der gesamten, in idealem Zusammenhang mit Jesus selbst gemeinten, urchristlichen Verkündigung: nur deren Merkmale hebt Paulus 1. Kor. 1 scharf hervor. Als Inhalt dieses Wortes wird eben das geschichtliche Leben und Wirken Jesu gemeint sein, welches in dem oben gekennzeichneten Kreuzestode Jesu seinen Abschluß finde. (Die Ausführung bietet oben Satz 6—7.) Pauli Lehre schwebt mithin keineswegs in der Luft, und der etwaige Schein einer gewissen Unberührtheit Pauli durch Jesus entsteht nur bei mangelhafter Auslegung und durch die Geringfügigkeit unserer brieflichen Nachrichten.

13. Dies wird vollkommen deutlich, sobald man jene von Paulus betonten Merkmale selbst würdigt. Daß das Wort vom Kreuz ein Skandalon in sich schließe, sagt Paulus nur im Hinblick auf die Juden mit ihren Sonderansprüchen (1. Kor. 1, 23), und er gibt als den Sinn dieses Skandalon an, daß durch die Messianität Jesu das mosaische Gesetz (Beschneidung) hinfalle (Gal. 5, 11): also den Gegensatz gegen den jüdischen Partikularismus und Nomismus (Satz 7; vgl. Röm. 10, 4; 11, 13). Universalismus nach Vorzeichnung Jesu sei ein Hauptmerkmal der urchristlichen Verkündigung.

14. Hingegen wird durch weitere Aufstellung der Merkmale von Torheit gegen die Weisheit der Griechen, von Kraft und Weisheit gegen die Glaubensbrüder (in 1. Kor. 1) die urchristliche Verkündigung (und folglich Pauli Lehre) unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die israelitischen Propheten fest an die (aus dem Verständnis der Urgemeinde gewürdigte) Religion Israels angeschlossen, insbesondere aber als Tatsachenverkündigung gekennzeichnet, hinter welche jede philosophisch geartete Lehre oder Theorie zurückzutreten habe. Israelitische Offenbarungsreligion in Vollendungsgestalt zu sein, ist das andere Merkmal des Urchristentums.

15. Hiernach können selbst Sätze wie die, Pauli Lehre sei „Erlösungs- oder Rechtfertigungslehre“, nicht die Bedeutung von normativen Sätzen beanspruchen. Insbesondere ist der Begriff der Gerechtigkeit oder Rechtfertigung so wenig dem Apostel eigentümlich oder zentral, wie für Jesus die Vorstellung vom Reiche Gottes; dieser wie jener haben beide Vorstellungen einfach dem gut israelitischen Gemeindebewußtsein entnommen, also sie als fundamentale vorausgesetzt, vertieft und vergeistigt. Für Paulus liegt der ganze Nachdruck auf dem „aus Glauben“ und folglich dem Universalismus des Heils, welches Merkmal er mit gutem Recht und müheles aus Jesu Leben und Sterben entnahm, aber mit besonderer Kraft durchzuführen sich bestimmt wußte.

16. Daß Jesus der Messias sei, galt dem Apostel nach seiner Sinnesänderung (einer gleichfalls gewissen, ge-

Digitized by Google

schichtlich noch unerklärten und wohl auch unerklärbaren Tatsache, für ihn und die Gemeinde einem wundervollen Geheimnis) für so selbstverständlich wie für die Urgemeinde sonst, der sich Paulus nach Erledigung obschwebender Fragepunkte überall anschließt. Der Messias Jesus ist ihm aber Mittel zum Zweck (Mittler, Offenbarer), nicht höchster Zweck. Die christologischen Ausführungen Pauli begleiten als Unterton seine sonstige, oben gekennzeichnete Verkündigung, werden also mißverstanden, wenn sie als Oberton oder Leitsaiten für diese verwendet werden. Gerade seine Unbefangenheit in christologischer Beziehung gestattete ihm die freie Auswahl und einen hohen Flug seiner Aussagen über Jesus und sein Werk, unter voller Wahrung seines israelitischen Monotheismus.

17. Auch auf christologischem Boden liegt hiernach aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erst bei Paulus, sondern schon bei der Urgemeinde (in idealem Zusammenschluß mit Jesus selbst) der Ursprung der paulinischen wie der meisten anderen biblischen Aussagen. Will es auch einerseits scheinen, als ob Paulus mit seinen Gedanken über Jesus Christus rascher, kühner und höher fliege als die meisten anderen Glieder der Gemeinde und daher bohnbrechend gewirkt habe, so weist doch die Einfachheit und Siegesgewißheit dieser seiner Aussagen auf eine tiefer liegende Quelle für diese hin. Für geschichtliche Betrachtung ist diese so früh und reich fließende Quelle noch verborgen. Eine außerisraelitische Quelle, als entscheidend gedacht, kann für besonnene Geschichtsbetrachtung nicht wohl ernstlich in Frage kommen (vgl. aber Sach 10, Ende). Für Paulus lag sie in der Urgemeinde, für diese in dem Bewußtsein Jesu und seiner Jünger beschlossen. Vielleicht ergibt in absehbarer Zeit (noch Ch. A. Bugge in Christianio) eine genauere Ermittelung des Bewußtseins (sinnisch bestimmter „Stillen im Lande" (προσδεχόμενοι, Luk. 1—2; Mark. 15, 43) einige Aufhellung.

18. Die Deutung des Kreuzestodes Jesu Christi im Sinne einer Erlösungs- oder Versöhnungstheorie ist mithin ursprünglich (1. Kor. 1) wohl noch nicht mit dem „Worte vom Kreuze" gemeint oder ausgesprochen (welches vielmehr zunächst von Satz 12 f. aus zu verstehen ist), wuchs aber aus demselben als sinngemäße Ausführung bald und leicht hervor. Sie konnte nicht wohl eigentlicher Gegenstand von Jesu eigener Lehre sein, aber ebensowenig kann sie als eine Veränderung des Evangeliums Jesu in Betracht kommen, da sie nur als eine Entfaltung des religiösen und sittlichen Gehaltes von Jesu Leben und Sterben (Satz 7) gemeint war.

Nachschrift.

Die Bedenken, welche der Schriftleiter über einige dieser Thesen und besonders über die 15. These dem Herrn Verfasser persönlich geäußert hat, sind darin begründet, daß die „religionsgeschichtliche" Untersuchung des Christentums zu ganz anderen Resultaten gekommen ist, als die „heilsgeschichtliche" Erfassung desselben. Ist der Gesichtswinkel ein anderer, muß auch das erschaute Bild ein anderes sein. Bei der religionsgeschichtlichen Behandlung der Person und des Werkes Jesu ist die Gottessohnschaft und das Sühnwerk Jesu, weil dafür die religionsgeschichtlichen Analogien fehlten, nicht zur entsprechenden Geltung gekommen. Die Lehre Pauli ist aus seinen Briefen genügend zu erkennen. Paulus verkündigt das Evangelium von Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn als den einzigen Weg zur

Seligkeit. Ueberoll begegnen wir bei ihm der heilsgeschichtlichen Behandlung des Christentums. Vielleicht findet sich jemand, der zunächst an der Hand dieser Thesen den Unterschied zwischen religionsgeschichtlicher und heilsgeschichtlicher Auffassung klarstellt.

Richter.

Ein Liedervers zwischen Predigt und Beichte.

„Noch der Predigt kann ein dem Charakter der Predigt entsprechender Liedervers gesungen werden". So steht in der Agende bei der Ordnung des Hauptgottesdienstes unter Nr. 11. Als ich das zum ersten Male las, hatte ich große Freude darüber. Der nächste Gedanke war: O wie bald ändern sich doch die Anschauungen, selber die maßgebender Leute! Dieser zwischen die Predigt und den Gebetsdienst auf der Kanzel eingeschobene Vers hat so eine bezeichnende Geschichte. In der Petrikirche zu Chemnitz war im Einverständnis von Pfarramt und Kirchenvorstand der Gesang eines solchen Verses eingeschoben worden. Durch das Protokoll über eine kirchliche Versammlung, auf der man bei dem Thema „Hebung des Gemeindegesanges" auf diese Einfügung in der Petrikirche hingewiesen hatte, war die Sache zur Kenntnis des Landeskonsistoriums gelangt. Dieses verbot darauf die Einfügung als mit den für die Agende geltenden Grundsätzen unvereinbar. Darauf richtet die Petrigemeinde on die 1896er Landessynode eine auch von vielen anderen Seiten unterstützte Petition um fakultative Einfügung des Liederverses. Der Petitionsausschuß beantragte, die Petition auf sich beruhen zu lassen. Der Berichterstatter D. Harig bemerkte u. a., es werde wohl ziemlich schwierig sein, nach jeder Predigt den geeigneten Vers zu finden. Der Chemnitzer Synodale Meister machte für die Einfügung besonders den Wunsch geltend, „die Kirchgemeinde zu einer größeren Aktivität zu beleben". Der Chemnitzer Sup. Michael trat für die Petition ein und betonte, die Agende sei doch der Gemeinde wegen da und nicht die Gemeinde der Agende wegen. Dagegen erschien dem Oberhofprediger D. Meier die Einfügung des Liederverses in bedenklichstem Lichte, er warnte: Principiis obsta! Wenn eine solche Ausnahme vom Kirchenregiment genehmigt würde, so würde die Konsequenz sein, daß sich solche Aenderungen häuften, und es würde damit der Willkür, dem Subjektivismus Tür und Tor geöffnet sein; es würde durch die Einfügung eine Störung in der inneren Folge der gottesdienstlichen Akte eintreten. Er wollte gerade aus der Haltung der Gemeinde während der Beichte so recht den Eindruck geschöpft haben, daß es der Gemeinde besonders lieb und wert sei, unmittelbar nach der Predigt die Beichte zu sprechen. Er sprach mit hohen Worten von der Agende; sie sei ja freilich auch ein Menschenwerk, aber nicht in dem Sinne, als ob sie ein rasch vergängliches Ding sei; sie beruhe auf einer großen und bedeutenden Tradition, in der auch Gott der Herr und sein heiliger Geist sein Werk mitgehabt habe. Auch D. Dibelius hotte bote praktische Bedenken, daß es wohl schwerlich gelingen möchte, nach jeder Predigt einen Liedervers zu finden, der zu dem Schlußworte der Predigt so genau paßt, daß er das Responsum der Gemeinde klar darstellen könnte. Dagegen hotte D. Rietschel gegen die Einfügung des Liederverses keine Bedenken; der Gang des Gottesdienstes verbleibe wie er ist, nur füge die Gemeinde hier den Ausdruck ihrer Empfindung, die die Predigt geweckt hat, noch vorher ein, und das sei keine prinzipielle, überhaupt keine tief ein-

Digitized by Google

greifende Aenderung der Agende; es gebe auch psychologische innere Bedürfnisse der Gemeinde; es handle sich nur um ein fakultatives Zulassen; der Schatz unserer Lieder sei ein sehr großer, und wenn wir ernstlich suchen, so werden wir auch einen passenden Liedervers finden. Das Landeskonsistorium erklärte durch den Mund von D. Ackermann, daß, was von Chemnitz aus erbeten worden ist, sei als liturgisch nicht richtig erschienen; durch die Einschiebung eines Verses werde der Zusammenhang von Predigt und Beichte mit Absolution zerrissen. Die Synode ließ darauf die Chemnitzer Petition auf sich beruhen, allerdings gegen eine Minorität von 29 Stimmen. So am 15. Oktober 1906.

Ein Sprung von nicht ganz zehn Jahren, das ist im Leben der Landeskirche eine kleine Zeit, und wir lesen deshalb mit Verwunderung, allerdings mit sehr freudiger, in der jetzigen Agende den Satz: „Nach der Predigt kann ein dem Charakter der Predigt entsprechender Liedervers gesungen werden“. Die Chemnitzer Petrigemeinde hat erreicht, was sie so gern haben und behalten wollte, sie sei bestens dazu beglückwünscht! Aber nicht nur sie, sondern nun die ganze Landeskirche. Ich habe alsbald von der nun errungenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, und diese Einfügung ist mir von einem Gottesdienste zum anderen immer werter geworden. Meiner Gemeinde aber, das ist das ausschlaggebende, auch. Selbst nach einer nicht übermäßig langen Predigt ist diese Weise wohltuend für die Hörer und bringt durchaus keinen falschen Eindruck in das Gefüge unserer Gottesdienstordnung. Noch nicht ein einziges Mal hat jemand diesen Gemeindegesang zum Anlasse genommen, seinen eigenen Gottesdienst nun zu beschließen und die Kirche zu verlassen. Dieser von der Gemeinde als Antwort auf die Predigt oder als Amen zur Predigt gesungene Vers ist der Gemeinde lieber und verständlicher als (leider) andere Stücke der jetzigen Ordnung, zu denen sie erst in langen Jahren sich wird erziehen lassen. Das ist ja zuzugeben, daß die Auswahl des Verses oft nicht leicht ist. Aber ich habe Zeit, und ich habe Lust dazu, und das wird auch bei anderen der Fall sein oder sein können. Man muß zuweilen lange wälzen, bis man das treffendste Wort findet. Aber unser Gesangbuch wird wohl kaum je versagen, wenn man es nur erst recht genau kennen gelernt hat. Ich gebe ein paar Beispiele. Nicht als ob ich dächte, ich verstände die Sache besonders gut, das bilde ich mir nicht ein; sondern nur, um zu zeigen, wie wahrhaft erbaulich dieser Gemeindegesang sein kann und wie gut er die Herzen zum nachfolgenden Gebetsdienst überleitet und vorbereitet. Zu Himmelfahrt lautete das Thema zu Joh. 17, 11 ff.: Die Fürbitte des scheidenden Herrn für seine Gemeinde, und die Gemeinde sang Nr. 304, 6: „Großer Mittler, sei gepriesen, daß du in dem Heiligtum soviel Treu an uns bewiesen“. Zu Exaudi Thema zu Joh. 7, 37: Lebendiges Wasser ins dürre Leben hinein! Die Gemeinde sang Nr. 45, 4: „Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden. Komme, wer dürstet, und trinke, wer will!“ Am ersten Pfingsttage Thema zu Ps. 51, 12 ff.: Der heilige Geist ist die beste Gabe, die ein Mensch je nennen kann. Die Gemeinde sang Nr. 150, 2: „Du bist ja die beste Gabe, die ein Mensch je nennen kann“. Natürlich darf der Gesang kein Vorspiel haben, nur ein paar Akkorde zur Einleitung. Ich hoffe, dieser „Kanzelvers“ bürgert sich in immer mehr Gemeinden ein und „belebt die Kirchgemeinde zu größerer Aktivität“. Wer's noch nicht versucht hat, kann nicht aus Erfahrung reden, sondern kritisiert nur vom grünen Tische aus.

Auf nach Hofgastein.

Zum fünftenmal habe ich nun die Heilquellen von Hofgastein gebraucht und mit Gottes Hilfe wieder eine ganz wunderbare Stärkung empfangen. Was mir aber diesmal ganz besondere Freude machte, so daß ich doppelt befriedigt nach Hause zurückkehre: Der Herr hat mir meinen Wunsch erfüllt, den ich nun jedes Jahr während meines Hierseins gehegt. Er hat es mir gelingen lassen, die evangelischen Glaubensbrüder und -schwestern unter den Badegästen und Bewohnern in dem bisher fast ganz katholischen Marktflecken zu sammeln. Am Mittwoch hielten wir — etwa 20 evangelische Badegäste — eine gesellige Zusammenkunft, die ich dazu benutzte, darzulegen, was eigentlich „evangelisch sein“ zu bedeuten habe, nämlich nicht nur gegen Papst und Jesuiten protestieren, sondern im bußfertigen Glauben allein auf die im Evangelium geoffenbarte Gnade Gottes in Jesu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland trauen und bauen und sein Leben Gott heiligen. Und gestern Vormittag 1/4 11 Uhr habe ich den ersten Predigtgottesdienst im Kursaal halten dürfen. Meine Bangigkeit, daß ich vor leeren Stühlen predigen möchte, wurde tief beschämt. Die Stühle reichten nicht zu, gegen 40 waren versammelt und diesmal hatten sich auch zwei einheimische evangelische Eheleute mit eingefunden. Diese Stunde wird mir unvergeßlich sein. Vielleicht war's der erste evangelische Gottesdienst seit der Vertreibung der Protestanten im Jahre 1733 in Hofgastein, das ja damals wie das ganze Tal gut evangelisch war. Die Bewohner wissen sich wenigstens keines solchen zu erinnern. Der Herr hat also hier uns ein gutes Werk beginnen lassen, hat uns eine Tür aufgetan. Nun muß ich aber fort, denn mein Urlaub ist zu Ende und ich freue mich auch wieder auf meine eigentliche Berufsarbeit. Ich habe den vom evangelischen Oberkirchenrat in Berlin für Badegäste in verordneten preußischen Amtsbruder gebeten, einstweilen sich der Sache anzunehmen, und zweifle nicht, daß er unsere Bitte erfüllt, denn er freut sich auch herzlich des schönen Anfangs. Aber für ihn kann dies doch nur ein Nothelfet sein, denn er hat in Badgastein Arbeit die Hülle und Fülle.

Ich hege die Hoffnung, daß sich einer der sächsischen evangelisch-lutherischen Amtsbrüder vielleicht entschließt, seinen für den Monat August in Aussicht genommenen Urlaub hier zu verleben. Hofgastein eignet sich ganz vortrefflich zu einem Standquartier auch für solche, welche nicht einer eigentlichen Badekur (besonders angezeigt bei Ischias, Rheumatismus, Gicht, allgemeiner Neurasthenie), sondern nur einer Erholung in kräftiger Bergluft bedürfen. Hofgastein liegt 856 m über dem Meeresspiegel in einem weiten, von dem Nauriser und dem Grosgarltaler hohen Bergrücken und von den Nasfeldner und Kötschachtal-Tauern umschlossenen Tale und ist ein Marktflecken mit etwa 1500 Einwohnern, darunter 15 evangelischen. Man kann von hier aus in 4—5 Stunden die herrlichsten Bergpartien nach der Naßfeldenalm (1700 m), Biberalm (ca. 2000 m), dem Gamskarkogel (2465 m), der Prossaualp angesichts des Tischlarker- und Elendgletschers, nach Böckstein und dem Naßfeld mit seinem vereisten Talschluß, alles ohne Führer auf gut markierten Wegen unternehmen, also ganze Tage

Digitized by Google

lang in der herrlichsten Alpennatur seine Wanderlust befriedigen und abends wieder in sein Quartier zurückkehren. und hat dann auch wieder Gelegenheit in Hofgastein mit Badegästen oder den sehr freundlichen und intelligenten Bewohnern anregenden Verkehr zu pflegen, auch mittags und abends sich an den Vorträgen der recht respektablen Kurkapelle zu erfreuen. Man kann auch in 15 Minuten nach Badgastein fahren und sich der Herrlichkeit dieses aus Feld und Wald wie ein Zauberschloß sich erhebenden Weltbades mit seinen gewaltigen Wasserfällen freuen, auch Donnerstags nachmittags 5 Uhr in der dortigen St. Christophkapelle die Bibelstunde und Dienstags nachmittags die evangelische Vereinigung besuchen.

Der Aufenthalt dort ist freilich sehr teuer. Man verlangt dort für ein Zimmer pro Woche 50—100 Kronen. In Hofgastein zahle ich in Villa Rainer für ein Zimmer mit vorzüglichem Bett (peinlichste Sauberkeit, freundlichste Bedienung) pro Woche 15 Kronen, außerdem für Bedienung 2 Kr., für elektrisches Licht im Zimmer 1,40 Kr., für Frühkaffee mit zwei Brötchen 0,48 Kr. und 12 Kr. Kurtaxe. Freilich setzt man in solchen Miethäusern, wie Villa Rainer, Förster Mühlbacher, bei dem ich auch früher gewohnt und mich sehr wohl gefühlt, voraus, daß man die Bäder gebraucht (das Bad kostet in jedem Haus 2 Kr.) und deren nimmt man gewöhnlich 18—20. Bedarf man der Bäder nicht, so kann ich Villa Irnberger, zunächst der Haltestelle, sehr empfehlen, denn hier ist man bei bescheidenen Preisen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, sehr gut aufgehoben. Die tägliche Beköstigung bestreitet man bei mäßigen Ansprüchen recht gut mit 3—4 Kr. Man bedient sich für einen solchen Aufenthalt in Hofgastein am zweckmäßigsten des Sonderzuges, der am 14. August von Leipzig und Dresden abgelassen wird (man lasse sich nur die Uebersicht von der nächsten Bahnstation geben), und löse eine Fahrkarte nach Salzburg. Dort angekommen, setze man aber die Reise gleich fort (wenn man Salzburg, den Königsee, Berchtesgaden 2c. schon kennt), denn dort hat man gegen Vorzeigung der Sonderzugkarte die Vergünstigung, eine Fahrkarte mit ermäßigtem Preise nach Kuffstein zu lösen und die Fahrt dreimal zu unterbrechen (die Rückfahrt kann man auch von Kuffstein antreten). Man unterbreche zuerst in St. Johann im Pongau, um die Lichtensteinklamm zu bewundern, dann in Schwarzach St. Veit, um mit der Tauernbahn nach Hofgastein-Haltestelle zu fahren, wohin man auch sein Gepäck dirigieren kann. Von da geht man in einer Viertelstunde, vom stets anwesenden Dienstmann geleitet, in den Badeort. Auf der Rückreise kann man dann Zell a. See mit seiner herrlichen Umgebung besuchen. Man wird befriedigt und gestärkt an Leib und Seele heimkehren und das schöne Bewußtsein haben, daß man zugleich den evangelischen Glaubensbrüdern am Wort gedient hat. Man wende sich nur in Hofgastein sofort an den Bürgermeister und den Verwalter des Militärbades, die beide einem in jeder Weise behilflich sein werden, Versammlungen und Gottesdienste abzuhalten. Nun der Herr gebe, daß das gute Werk durch einen evangelisch-lutherischen Amtsbruder einen guten Fortgang nehme! Verlangen nach Gottes Wort ist da. Zu jeder Auskunft bin ich herzlich gern bereit.

Sup. Kober-Auerbach i. V.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Von dem Landeskonsistorium erhielt die Redaktion folgendes Programm zur Veröffentlichung: Die im Oktober 1904 und 1906 von uns in Berlin veranstalteten apologetischen Instruktionskurse waren von 400 bzw. 800 Herren und Damen besucht und fanden solchen Anklang, daß eine Wiederholung allseitig gewünscht und als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet wurde. Nachdem nun wiederum viele Landes- und Provinzialvereine für Innere Mission sich auf eine an sie ergangene Rundfrage bereit erklärt haben, zu einem neuen apologetischen Kursus auf ihre Kosten Teilnehmer zu entsenden aber diesen Zuschüsse zu gewähren, haben wir beschlossen, in den Tagen vom 6. bis 16. Oktober 1908 in der Königlichen Universität zu Berlin den 3. apologetischen Instruktionskursus zu veranstalten. Der Kursus soll in streng wissenschaftlicher Weise, wobei jedoch zugleich Anweisung zur praktischen Darbietung gegeben wird, seinen Teilnehmern apologetisches Material zugänglich machen, in dem geprüft und nachgewiesen wird, wie sich das Christentum den verschiedenen Problemen gegenüber behauptet und in ihnen zu bewähren hat. So sollen die Teilnehmer durch den Kursus für ihre privaten Studien gefördert werden und neue Anregung und Hilfsmittel erhalten, damit sie befähigt werden, ihrerseits in volkstümlicher Weise vor einem größeren Publikum apologetische Vorträge zu halten. Im Anschluß an die Vorlesungen wird Raum für eingehende Besprechung gelassen werden. Für die in Aussicht genommenen Themata sind Referenten gewonnen worden, durch deren bisherige Leistungen eine streng wissenschaftliche Behandlung verbürgt erscheint. Entsprechend den bei früheren Kursen ausgesprochenen Wünschen sind für einige Nachmittage folgende Besichtigungen mit freier Beteiligung in Aussicht genommen: 1. Christlicher Zeitschriftenverein. 2. Schrippenkirche, 3. Arbeiterkolonie Hoffnungstal, 4. Städtisches Asyl für Obdachlose, 5. Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg.

Das Programm des Kursus gestaltet sich folgendermaßen: Es werden lesen: 1. D. A. Seeberg, Professor der Theologie an der Universität Rostock, über „Jesus und die religiösen Hauptgedanken des apostolischen Zeitalters“ (5 Stunden). 2. D. Schaeder, Professor der Theologie an der Universität Kiel, über „Kirche, heiliger Geist und Geister von heute“ (3 Stunden). 3. D. Kropatschek, Professor der Theologie an der Universität Breslau, über „Die Autorität der Bibel und das religiöse Erleben“ (3 Stunden). 4. Dr. Reinke, Geheimer Regierungsrat, Professor der Botanik an der Universität Kiel, über „Darstellung und Kritik des sogenannten naturwissenschaftlichen Monismus“ (4 Stunden). 5. D. R. Seeberg, Professor der Theologie an der Universität Berlin, über „Parteien und Parteisinn, ihr Recht und ihr Unrecht“ (3 Stunden). 6. Lic. Mumm, Pastor und Generalsekretär der freien kirchlich-sozialen Konferenz, Berlin, über „Erfolge und Aufgaben der Inneren Mission im öffentlichen Leben“ (2 Stunden). 7. Lic. Bohn, Pastor und Generalsekretär der Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, Berlin, über „Grundzüge einer Sexualethik“ (2 Stunden). 8. D. Mirbt, Konsistorialrat und Professor der Theologie an der Universität Marburg, über „Die Heidenmission der Gegenwart, Ergebnisse und Aufgaben“ (4 Stunden). 9. D. Böhmer, Professor der Theologie an der Universität Bonn, über „Das Wesen des modernen Katholizismus“

Digitized by Google

(3 Stunden). 10. Lic. Dr. Hunzinger, Professor der Theologie an der Universität Leipzig, über „Die Methodik und Technik des apologetischen Vortrags“ (2—3 Stunden). Wir sehen nunmehr den Anmeldungen zum Kursus bis zum 25. September d. J. entgegen. Das genaue Programm nebst Stundenplan wird den Angemeldeten im September zugehen. Der Beitrag für die Mitgliedskarte beträgt 5 Mk., für die einzelnen Vortragszyklen werden auch Karten zu 1 Mk. ausgegeben. Wegen Empfang der Mitgliedskarte geben wir den angemeldeten Teilnehmern vorher besondere Nachricht. Nähere Auskunft erteilt Pastor W. Scheffen-Berlin W. 30, Nollendorfstr. 17. Weitere Exemplare dieses Programms stehen zur Verfügung. Der Zentralausschuß für Innere Mission, D. Spieker.

Das Landeskonsistorium ist auch in diesem Jahre geneigt, etwaigen Teilnehmern an diesem Kursus einen Zuschuß zur Bestreitung der Kosten des Aufenthalts in Berlin zu gewähren, aber mit Rücksicht auf die ihm zur Verfügung stehenden Mittel nur in einer beschränkten Zahl. Bewerber um solchen Zuschuß haben durch Vermittelung der Superintendentur ihre Gesuche bis Ende dieses Monats an dasselbe einzureichen.

Da in der Konsistorialverordnung vom 29. Oktober 1892 (Seite 146), betreffend: „Die Katasterierung der Zinsenüberschüsse von den Grundsteuerentschädigungskapitalien der geistlichen Lehne“, irrtümlicherweise sogar von den behördlichen Rechnungsexpeditionen der Ausdruck „geistliche Lehne“ nur auf die Pfarrlehne, unter gänzlichem Ausschluß der Kirchschullehne, bezogen wird — während doch aus dem Zusammenhange der vielfachen diesbezüglichen Konsistorialverordnungen zweifellos die Kirchschullehne samt deren Grundsteuerentschädigungskapitalien mit zu verstehen und einzuschließen sind — so wäre eine diesbezügliche, ergänzende Konsistorialverordnung nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig, zumal die Besoldungsklassen gemäß dem Gewährleistungsgesetz niemals richtig ausfallen können.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Borna stiftete eine Dame 2000 Mk. zur Beschaffung zweier bunter Altarfenster in der Stadtkirche. — Die Kantoreigesellschaft in Frohburg feiert am 19. und 20. August ihr 250jähriges Jubiläum. — In Gröba ist am 26. Juli der neue Friedhof mit der neuerbauten Kapelle eingeweiht worden; in Wiederitzsch erfolgte am 2. August die Weihe des neuen Friedhofs nebst Kapelle, und am 13. September soll die Naundorf-Zitschewiger Friedhofskapelle, die beiden Gemeinden zum Gottesdienste dient, im Beisein des Oberkonsistorialrats D. Benz-Dresden geweiht werden. — Die Stötteritzer Kirche, die im Innern neu ausgemalt worden ist, ist am 26. Juli wieder in Benutzung genommen worden.

An Vermächtnissen für den Lutherischen Gotteskasten gingen im II. Quartal ein: 850 Mk. von dem verstorbenen Privatus Johann August Mehner in Haßlau bei Roßwein; 600 Mk. von dem verstorbenen Privatus Göffel in Königsbrück; 2000 Mk von Ungenannt.

Vor kurzem hat ein wohlangesehener Herr aus Röthas Umgegend zum Andenken an seine aus Röthа stammende und unlängst verstorbene Gemahlin dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes daselbst 2000 Mk. übergeben zu freier Verfügung für kirchliche Zwecke 1500 Mk. sind für die Gemeindediakonie und 500 Mk. für die Einlegung der Gasbeleuchtung in der Georgenkirche bestimmt worden. — Dies reiche Geschenk ist ein schönes Zeichen christlicher Nächstenliebe und treuer Anhänglichkeit an die Heimat und gewährt der ganzen Gemeinde hohe, dankbare Freude. Das Gedächtnis der Stifter bleibt im Segen.

Schule: In Schönborn bei Langebrück wurde am 13. Juli das neue Schulhaus eingeweiht. — In Burgwitz wurde am 15. Juli das neue Schulhaus eingeweiht. — In Aue bewilligten die städtischen Kollegien 519000 Mk. für den Schulneubau im Stadtteil Zella. — In Großnaundorf (Ephorie Radeberg) ist am 5. Sonntag nach Trinitatis die neue Schule geweiht worden, die nach den Grundsätzen des Vereins für Heimatpflege (Vorsitzender Oberbaurat Schmidt-Dresden) erbaut ist. Der Plan stammt von Baumeister Johne-Pulsnitz. Zwei Schulzimmer, Wohnung für Hauptlehrer und Hilfslehrer. Kosten 28000 Mk. das Gebäude, 8000 Mk. Einrichtung, Inventar, Lehrmittel u. a.

Sonstiges: In Dresden wurde die Gründung einer Ortsgruppe des antiultramontanen Reichsverbandes beschlossen. — Die Stadtverordneten in Zwickau genehmigten die Erbauung eines Krematoriums mit Leichenhalle und vergrößertem Versenkungsraum.

Zur Beachtung! Die geehrten Herren Amtsbrüder werden noch einmal auf die Bitte auf Seite 98 des Amtskalenders hingewiesen und herzlich gebeten, alle für den nächstjährigen Amtskalender bestimmten Mitteilungen im Laufe des Monats August an die Schriftleitung, P. Dinter-Grüna, gelangen zu lassen.

Personalien. Am 20. Juli wurde P. Josef Ewald Gottlieb Siegfried Kretzschmar von Klenbusch, Diakonus in Lichtenstein, von einem Irrsinnigen in seiner Wohnung durch zwei Revolverschüsse ermordet. Dieser in der neueren Geschichte der sächsischen Geistlichkeit einzigartige Fall hat natürlich große Aufregung und allgemeine Teilnahme nicht nur in der Gemeinde, sondern weit über ihre Grenzen hinaus erregt. Obwohl die Tat selbst im Zustande völliger Unzurechnungsfähigkeit geschehen und obwohl sie der Ausfluß von Nachsucht ist, in welche die frühere Anhänglichkeit des unglücklichen Mörders an sein Opfer sich nach gewissen psychiatrischen Gesetzen verkehrt habe, ist noch nicht erwiesen. Jedenfalls steht soviel fest, daß der Mörder gedroht hatte, alle diejenigen erschießen zu wollen, welche seine abermalige Unterbringung in die Heilanstalt Zschadraß, aus welcher er 1901 nur auf wiederholtes Drängen seiner Angehörigen entlassen worden war, geplant hätten. Demnach schoß er zuerst auf den ihn behandelnden Arzt, traf aber statt dessen seinen dazwischen springenden 70jährigen Vater, den er lebensgefährlich verwundete, suchte das gleiche Schicksal einem Schutzmann zu bereiten, den er aber nicht auffand, und stürmte dann in die Wohnung des Geistlichen, der ihn kommen sah und nichts Gutes ahnend, die Tür verschließen wollte, aber ehe er dies tun konnte, von dem Wütenden zusammengeschossen ward. Der Schwerverwundete ward von Herzeilenden in sein Zimmer getragen, wo er in Gegenwart seiner Gattin und seines Amtsbruders, Oberpfarrer Seidel, sowie dessen Gattin, nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Sein letzter Seufzer galt seiner Gattin. Der Mörder ließ sich willig festnehmen, leugnete aber später, von der Staatsanwaltschaft an die Leiche geführt, der Täter zu sein. Der so jäh aus dem Leben geschiedene Amtsbruder war am 12. Oktober 1859 zu Wernigerode am Harz geboren, als einziger Sohn des später der Immanuelsynode, damals der Breslauer Synode angehörigen Pastors Günther von Klenbusch und letzter Sproß eines alten sächsischen Adelsgeschlechtes. Nach Absolvierung des Gymnasiums Halberstadt

Digitized by Google

bezog er 1880 die Universität Leipzig, um Jura und Kameralia zu studieren, wandte sich aber Michaelis 1885 nach Rostock und studierte Theologie. Ostern 1889 bestand er in Leipzig sein erstes theologisches Examen, war dann ein halbes Jahr Hilfsgeistlicher bei seinem Vater und danach Lehrtandidat in Hartroda bei Nöbdenitz in Sachsen-Altenburg. Daselbst geriet er schon einmal in Lebensgefahr, indem er sich in einem Schneesturm verirrte und fast erfroren aufgefunden ward. Die aufopfernde Pflege eines Bauern, der ihn fand, erhielt ihn am Leben. Nachdem er in Dresden seine zweite theologische Prüfung bestanden, wirkte er seit Oktober 1892 in der Gemeinde Lichtenstein als Diakonus in großem Segen. Namentlich die Seelsorge war seine starke Seite. Mit den kleinen Leuten verstand er vortrefflich umzugehen. Die Kinder waren ihm, dem selbst Kinderlegen in seiner nach langer Wartezeit geschlossenen glücklichen Ehe mit Selma Auguste, geb. Stoitze aus Leipzig, versagt war, besonders ans Herz gewachsen. Er verstand es vortrefflich, auf sie und ihr kindliches Tun und Treiben einzugehen. Dem Evangelischen Arbeitervereine widmete er einen großen Teil seiner Kraft. Mit großer Treue verwaltete er die Ersparnisse armer Leute. Die Kirchenbücher, deren Führung ihm in der 7500 Seelen zählenden Gemeinde observanzmäßig allein oblag, erregten sein besonderes Interesse. Konnte er da doch seiner Neigung, Familienbeziehungen festzustellen und bis in die Reformationszeit zu verfolgen, nachgehen. Er kannte infolgedessen alle Familien seines Seelsorgerbezirks und auch viele der ganzen Gemeinde ihrer Abstammung nach aufs genaueste, was ihm bei seiner intensiven Seelsorge sehr zustatten kam und ihm mitsamt seiner freundlichen, treuherzigen, demütigen, auch gelegentlich chevalereesken Art die Herzen des größten Teiles seiner Gemeinde gewann. Selbst im Glauben der lutherischen Kirche feststehend, vielen modernen Zweifeln unzugänglich, entschieden auf der heiligen Schrift als dem inspirierten Gotteswort fußend, im Bekenntnis seiner Kirche nicht nur wohl zu Hause, sondern auch durch Lebenserfahrung in seinen Inhalt hineingewachsen, war er ein Vertreter genuinen Luthertums, mit allen Ecken und Kanten, hinter denen aber ein goldenes Herz schlug, das sich jedem Näherttretenden erschloß. So schöpfte er auch in seinen Predigten, die sich durch schlichte Popularität auszeichneten, aus der Tiefe der Schrift, dem Bekenntnis seiner Kirche und der eigenen inneren Erfahrung. Auf Konferenzen, namentlich der Hohenstein-Oberlungwitzer, der er angehörte, gab er gern aus diesem Schatz, meist anregend zu weiterer Aussprache und Vertiefung, auch seinen Humor gelegentlich leuchten lassend. Dem Gottesdienst war er überzeugungsgemäß als Mitglied beigetreten und hat in Lichtenstein nicht wenig für denselben gewirkt, namentlich auch durch seine Sammlungen in der Gemeinde. Vorbildlich war auch seine Sehnsttreue. Um seinem seit fünf Jahren als Emeritus am gleichen Orte lebenden, nunmehr 85jährigen Vater immer nahe sein zu können, brachte er seine Urlaubszeit immer in der Gemeinde zu. Jeden freien Abend widmete er seinem einsamen Vater. Im dem am 23. Juli in der Stadtkirche abgehaltenen Trauergottesdienste, an dem 34 Amtsbrüder im Ornat, die Prinzessin Sophie von Wied geb. Prinzessin Schönburg-Waldenburg und Amtshauptmann Ebmeier von Glauchau teilnahmen, während die trauernde Gemeinde die große Kirche bis auf den letzten Platz füllte, entwarf Oberpfarrer Seidel nach einem aus geeigneten Schriftstellen zusammengestellten, dem Bußschmerz wie der Glaubenszuversicht Ausdruck gebenden Gebet ein zutreffendes Bild von dem Charakter und der Amtswirksamkeit des Heimgegangenen auf Grund von Joh. 9, 4: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, und ließ dem Schmerz der Amtsbrüder und der ganzen Gemeinde über die Untat, die von einem mit vielen Wohltaten überhäuften Beichtkind des Ermordeten ausgeführt worden, ergreifenden Ausdruck als einer Heimsuchung des lebendigen Gottes. Als Vertreter des auf Urlaub befindlichen Ephorus sprach P. Weldauer, Archidiakonus in Glauchau, die an die Witwe und die Gemeinde gerichtete Teilnahme des Landeskonsistoriums aus und verbreitete sich dann über den klaren, entschiedenen, auch originellen Glauben des Entschlafenen, mit dem Gott ihn begnadet in Voraussetzung seines zähen Endes, und über die von ihm in Konferenzbetten ausgegangenen Anregungen. Sup. em. Oberkirchenrat Weldauer als Ordinator und die anwesenden Geistlichen, darunter mehrere aus anderen Ephorien, segneten den allgemeine Achtung genießenden Amtsbruder mit entsprechenden Bibelsprüchen ein. Auf dem Friedhofe sprach noch ein Kirchenvorsteher im Namen der Stadt und des Kirchenvorstandes. Am Sonntag darauf, 11. p. Trin., hielt Oberpfarrer Seidel dem Heimgegangenen die Gedächtnispredigt über 1. Mos. 4, 3—13. Have pia anima. Requiescas in pace et lux aeterna lucent tibi. — Zum D. theol. honoris causa ernannte die theologische Fakultät der Universität Leipzig Herrn P. Hugo Woldemar Hickmann in Meißen infolge seiner Verdienste um die Innere Mission. — Herr Bruno Röthig, Kantor zu St. Johannis in Leipzig, erhielt den Titel „Königlicher Musikdirektor".

Vom Büchertisch.

D. Dr. Richard Löber, Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden. Ein Lebens- und Charakterbild von P. Georg Löber. Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers. Leipzig, Dörffling & Franke. Preis 80 Pf.

Manches Neue wird dieses pietätvoll gezeichnete Lebensbild auch denen bieten, welche D. Löber kannten, vielen, die ihn nicht kannten oder nicht verstanden, wird der charaktervolle Mann nun näherteten, so daß das Verlangen geweckt wird, ihn auch in seinen gediegenen Schriften kennen zu lernen. Gewiß würde auch der Sohn, der mit dieser Arbeit zunächst in diesem Blatte seinem Vater ein Denkmal errichtet hat, wüßte ihm auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen sei, dieses Erfolg als besten Lohn begrüßen.

Neutestamentliche Bibelstunden gehalten von D. H. Hoffmann, weil. Pastor zu St. Laurentii, Halle a. S. Band II. **Der Brief St. Pauli an die Römer.** 2. Auflage. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 4 Mk.

Der Wert der Bibelstunden wird immer mehr anerkannt und die gläubigen Gemeindeglieder wollen sie nicht mehr missen. Bekannt ist, welche segensreiche Wirksamkeit D. Hoffmann-Halle in seinen Bibelstunden entfaltet hat. Die Amtsbrüder werden für die in den „Neutestamentlichen Bibelstunden" dargebotene Handreichung sehr dankbar sein, denn die Textbehandlung entspricht allen Anforderungen, welche man an praktische, erbauliche Auslegung stellen kann. Der Ertrag ist zu Zwecken des Reiches Gottes bestimmt.

Stellenbewegung.

Nach dem Kirchengesetz vom 8. Dezember 1896 (coll. lib.) zu besetzen: II. Stelle: Pfarramt zu Riesa mit Naundorf (Großenhain), Kl. I; III. Stelle: Diakonat zu Lichtenstein (Glauchau), Kl. IIIA; IV. Stelle: Pfarramt zu Waldau (Großenhain), Kl. IIIA; V. Stelle: Diakonat zu Coswig (Meißen), Kl. I.

Versetzt: 6. Reger, Diakonatsvikar in Zschaitz, als Pfarrer in Albersdorf; A. Ferd. E. Anders, Hilfsgeistlicher in Leipzig, als Pfarrer in Waldkirchen.

Hohenstein-E.-Oberlungwitzer Pastoralkonferenz. Mittwoch, den 12. August Konferenz in Hohenstein-E. St. Trinitatis 11. 1. Kor. 1—4. Die Gemeinde und ihre Lehrer (Spaltungen).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Wer Dresden besucht
dem sei als gut und billig das neueingerichtete **Hotel Edelweiss am Postplatz** bestens empfohlen. E. P.

Schulbänke! Kirchenbänke!
Verstellbare Kinderpulte etc. empfiehlt
Erzgeb. Schulbankfabrik Bentha b. Hartenstein, **Otto Blechschmidt.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:
Die tägliche Vergebung der Sünden.
Vortrag. 60 Pfg.

„Ohne des Gesetzes Werk."
Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.
300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Friedrich Braun
Konsistorialrat in Bayreuth:
Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.
48 Seiten. — Preis: 80 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

= Zu verkaufen für jeden annehmbaren Preis =
Neue Sächs. Kirchengalerie,
soweit erschienen, in Leder gebunden. Käufer muß ins Abonnement eintreten.
P. Pilz, Lengenfeld (Vogtld.).

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu
in seiner Entwicklung
auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.
Ein Beitrag zur Jesus-Forschung
von
Lic. theol. **Fritz Schubart,** Pfarrer.
VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien:
Handbuch der Biblischen Geschichte
von
Th. Maß.
24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.
Ein Hilfsbuch
in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.
Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.
Ein sehr instruktives Buch. Die Lutherbibeln lassen, was Grimm, Cremer und Kremer bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 33. **Leipzig, 13. August** **1908.**

Inhalt: Vorwärts im Gotteskastenwerk. — Bruchstücke aus Reisebriefen. — Deutscher Lehrerverein. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Diözesanversammlung Marienberg; Oberlausitzer Prediger- und Lehrerwitwen und -Waisenversorgungs-Societät; Erbauliche Grundsteinlegung. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Vorwärts im Gotteskastenwerk!

Vorwärts im Gotteskastenwerk! Das war der Ruf, den wir aus der Arbeit in der Diaspora heraushörten, wie sie bei Gelegenheit der Delegiertenkonferenz (am 1. und 2. Juli in Stuttgart) vor unser geistiges Auge trat, und den wir nun an unsere Gemeinden weitergeben müssen. Das kirchliche Leben in unserer lutherischen Diaspora drängt überall vorwärts. Neue Bedürfnisse entstehen, neue Aufgaben werden gestellt. Notstände, die früher kaum gefühlt waren, werden jetzt als unerträglich empfunden. Nur einige Beispiele: Das Lutherstift in Königgrätz ist überfüllt, lutherische Schüler müssen abgewiesen werden, der Betsaal reicht für die Besucher der Gottesdienste nicht mehr zu. Alles drängt und treibt nach Neubau. — In Jobostitz konnte kein Vikar angestellt werden, aber die Seelsorge und besonders der Schulunterricht leidet darunter. Das Leitmeritzer Gebiet fordert dringend eine zweite geistliche Kraft. — Der Lutherverein zur Erhaltung der deutschen evangelischen Volksschule hat die Diasporapflege in Oesterreich auf ein Gebiet gewiesen, das bisher vernachlässigt war. Die von den Liberalen einst eingeführte Simultanschule hat es fertig gebracht, daß der römische Klerikalismus die gesamte Kindererziehung beherrscht. Der Nachwuchs unserer Kirche kann ihm nur entzogen werden, wenn es evangelische Schulen gibt. Für die wenigen evangelischen Schulen aber, die es noch gibt, droht Lehrermangel, weil viele evangelische Lehrer sich des besseren Gehaltes wegen der Simultanschule zuwenden. Den evangelischen Lehrern aber fehlt genügende Vorbildung für Erteilung von Religionsunterricht in einer evangelisch-lutherischen Schule. Deshalb der Ruf nach mehr evangelischen, im Glauben festgegründeten Lehrern. Nun soll in Eger ein Haus gekauft werden, in dem Seminaristen Wohnung und Beköstigung erhalten, in christlicher Hausordnung leben, in Religionskenntnissen gefördert, sowie für katechetische Tätigkeit vorbereitet werden. Die Leitung des Sistes hat sich an den Gotteskasten gewendet, den Gehalt für den Geistlichen, der als Hausvater angestellt werden soll, zu übernehmen. Da diese Arbeit besonders zur Förderung des inneren kirchlichen Lebens dienen soll, glaubten die Delegierten die Bitten erfüllen zu müssen. — Eine immer größer werdende Anzahl von Studenten bittet um Stipendien in Wien und Erlangen. — In Bayern mehren sich die kirchlichen Sammelpunkte zerstreuter Glaubensgenossen. — In Bergkirchen (Lippe) steht die Existenz der lutherischen Schule auf dem Spiele. Die Lehrergehälter sind in Lippe erhöht worden; für die lutherische Schule, die keinen Anteil am Staatszuschuß hat, müssen die Glaubensgenossen, die für ihre kirchlichen Bedürfnisse schon erstaunliche Opfer bringen, aufkommen. Die Salzuflener möchten gern zu ihrer Kirche einen Turm haben. In Mülhausen (Elsaß) muß noch eine hohe Kirchbauschuld getilgt werden. — Die Freikirchen nehmen fortdauernd unsere Hilfe in Anspruch. — In Zürich möchte die lutherische Gemeinde gern ein eigenes Kirchlein sich errichten. — Die lutherische Kirche in Frankreich muß beweisen, daß sie auch ohne jede Staatshilfe bestehen kann. — Nach Amerika müssen Geistliche gesendet und auf den Seminaren ausgebildet werden. — Südafrika meldet sich nach etlichen Jahren des Stillschweigens auch wieder an. — In Australien-West haben wir ein ganz neues Diasporagebiet zu bebauen. Ein Geistlicher ist ausgesendet. Nun gilt es, die begonnene Arbeit fortzusetzen. — Vor allem aber fordert Brasilien weitere Hilfe. Ein Synodalvikar soll angestellt werden, der in Urlaubs- und Erkrankungsfällen aushilft. Die kirchlichen Wünsche der neugegründeten Gemeinden mehren sich. Den brasilianischen Gemeinden ist aufgegeben worden, eine Pensionskasse für ihre Geistlichen zu gründen, für die aber die Gotteskasten die Haupthilfe gewähren müssen, da die finanzielle Kraft der Gemeinden noch sehr gering ist. Ein Geistlicher mußte wegen Krankheit Brasilien verlassen und ist auf Kosten der Gotteskasten wieder nach Deutschland gekommen. Wer soll ihn und seine Familie erhalten, wenn er dauernd krank bleibt?

Um wenigstens den hauptsächlichsten Anforderungen gerecht zu werden, reichten die Beiträge, welche den einzelnen Gotteskasten im Unterstützungsplane empfohlen waren, nicht aus, sie mußten erhöht werden. Für unseren sächsischen Gotteskasten betrugen die Erhöhungen allein bei der Vika-

Digitized by Google

riatskasse und dem Schülerheim in Eger 1150 Mk., d. h. die Einnahme unseres Gotteskastens muß im laufenden Jahre soviel höher werden, wenn nicht anderen Gemeinden die bisherige Hilfe entzogen werden soll. Es war daher begreiflich, daß sich in der Delegiertenkonferenz Stimmen gegen jede Erweiterung erhoben. Man frug sich, wie soll bei dem Widerspruch vieler Geistlichen gegen konfessionelllutherische Diaspora-Pflege, bei der Meinung anderer, mit einem Beitrag zum Gustav-Adolf-Vereine seiner Pflicht gegen die lutherische Diaspora Genüge getan zu haben, bei der Furcht, durch Hinneigung oder gar Arbeit für den Gotteskasten sich in seinem Fortkommen zu schaden, bei der Abneigung, Feste zu feiern und Kollekten zu sammeln, bei dem geringen Erfolge, den besondere Bitten für besondere Zwecke gehabt haben, bei der gehäuften Inanspruchnahme der Opferwilligkeit von seiten aller Vereine für christliche Liebestätigkeit — wie soll für den Gotteskasten, dieses Aschenbrödel unter den kirchlichen Werken, soviel mehr gegen voriges Jahr zusammenkommen? Konnte man aber andererseits es verantworten, durch Verweigerung die Entwickelung der Diaspora aufzuhalten oder gar zu schädigen? War nicht aus den Bitten, die an uns ergingen, deren Erfüllung wir als notwendig anerkennen mußten, die Stimme Gottes zu hören, die immer wieder rief: „Stärke deine Brüder"? Hat etwa die deutsche Heimatkirche in Diasporapflege trotz vieler Arbeiten genug getan? Stehen wir nicht hinter Engländern und Skandinaviern, ja hinter den Römischen weit zurück? Alle diese Fragen trieben wieder unter Zurückstellung aller Bedenken das entscheidende „Ja" zu sprechen. Nun müssen wir freilich die Bitten weitergeben und den Gliedern unserer Landeskirche zurufen: Wir müssen vorwärts in dem Gotteskastenwerk! Die Not der Brüder, das aufblühende kirchliche Leben in geistlichen Wüsten, die vielen Bitten: Helft uns!, die Treue zur Kirche und ihrem Bekenntnis, die Liebe zum Heilande, der Seelen retten und Gemeinden bauen will, die Stimme unseres Gottes treibt uns an, immer opferwilliger zu werden, mit den offenen Händen des Gebens vor unseren Glaubensgenossen und mit den geschlossenen Händen des Gebetes vor Gott zu treten für seine Kirche.

Vor Jahresfrist richteten wir eine Bitte an über hundert Geistliche, die Mitglieder des Gotteskastens sind und noch keine Kollekten für den Gotteskasten halten, solche in ihren Gemeinden einzuführen. Ein Anzahl haben ihr entsprochen, eine größere nicht. Wir bitten von neuem und immer dringender, den Weg, den uns das Konsistorium für Kollekten bewilligt hat, zu beschreiten. Als vor zwei Jahren in der brasilianischen Kasse sich ein Defizit zeigte, baten wir unsere Mitglieder, die außerordentliche Erhöhung unseres Beitrages für Brasilien durch eine Extragabe von 2 Mk. aufzubringen, dann hätten wir 1374 Mk. gehabt; es kamen aber nur 475,87 Mk. ein, das übrige mußte von den laufenden Einnahmen gedeckt werden, d. h. es mußte bei anderen Unterstützungen gekürzt werden. Als die evangelische Bewegung in Oesterreich erwachte, gingen in einem Jahre dafür 11000 Mk. ein. Sie wurden hauptsächlich der Vikariatskasse zugeführt, die deshalb von Jahr zu Jahr mit einem genügenden Kassenbestand schloß. Nun ist er aber aufgezehrt. Die Erfordernisse müssen aus den allgemeinen Einnahmen genommen werden, da die Gaben mit Bestimmung für evangelische Bewegung jährlich nur noch ca. 300 Mk. betragen. Durch Vermehrung der Kollekten könnten die Mehrerfordernisse leicht gedeckt werden. Wir bitten auch immer wieder, Feste zu feiern und so die Gotteskastenarbeit den Gemeinden bekannt und lieb zu machen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sie dafür gern opfern, wenn sie nur etwas davon erfahren. Wir bitten auch, die Jahresberichte und Flugblätter zu verteilen, die Gotteskastenliteratur zu verbreiten und neue Mitglieder zu werben. Gott der Herr aber wolle auch diese Bitten in aller Leser Herzen legnen, daß sie nicht bloß sagen: „Man müßte eigentlich mehr tun für diese Sache", sondern daß es heiße: „Es muß und kann und wird vorwärts gehen im Gotteskastenwerke!"

Dr. phil. Max Ahner, Pastor.

Bruchstücke aus Reisebriefen.

Auf der Fußwanderung.

Eine große Freude ist's mir gewesen, mit meinem J. diese Tage her zu wandern: er mir zur Seite mit der grünen Mütze und dem Rucksacke, ähnlich wie ich einst mit Freunden Thüringen durchzogen habe. Wiederholt trafen wir Schüler, nur daß sie nicht so einfach ausgerüstet waren, wie ehedem wir. Sie müssen auch mehr aufwenden, als wir vermochten. Unsere Schülerreisen entsprachen der, wie sie Emil Frommel in seiner Chronik schildert; ja, wir hatten noch weniger zur Verfügung, als die Karlsruher Jungen. In Paulinzella sahen wir eine ziemliche Schar, von einem Lehrer begleitet, aus Delmenhorst. Sie quartierten im alten großen Baue bei Menger, holten sich früh ihr Wasser, soweit sie es nicht vorzogen, gleich am Brunnen sich zu waschen, trugen selbst das Frühstück herbei, darunter manch Mutterschönchen, das sichlich eigene Bedienung gar nicht gewöhnt war. Solch schlichte Unterkunft bietet sich leider nicht häufig. Ab und zu, seitwärts von der Touristenstraße, fand ich sie noch. Sonst ist alles hotelmäßig, freilich auch die Preise. Immerhin sind sie nicht zu hoch im Verhältnisse zu dem, was sie dem Gaste gewähren. Jedenfalls hatte ich für sie ganz Vorzügliches, zumal auf der Schmücke und in Oberhof, das aus den paar armseligen Hütten am Waldrande zu einem vornehmen Villenorte geworden ist.

Acht, auch zehn Stunden sind wir täglich gegangen. J. wollte meist noch weiter, als ich Neigung hatte. Sehr zustatten kam uns, daß man kurze Strecken die Bahn benutzen kann, auf denen man nicht gerade Sehens- und Besuchenswertes finden würde. Dabei hat man einen Vorteil von der neuen Berechnung der Fahrkarten. Gegen einige Groschen haben wir einige Male viel Zeit und Kraft gespart. Ich wunderte mich bisweilen, wie gut ich noch zu Fuße bin. Am Ende war ich der, der am wenigsten Ermüdung spürte. In Thüringen geht's ja viel auf und ab. Die ersten Höhen, wie der Trippstein, der mit seinem Blicke auf Schwarzburg einzig bleibt, — ja, sie ließen mich Herz und Lunge fühlen. Schon bei dem steilen Aufstiege zu mittäglicher Zeit von Ilmenau nach dem Kickelhahn wandelte mich diese Schwäche nicht mehr an. Eine Woche Fußwanderung, wie stärkt und stählt sie doch. Sehr erleichtern sie die schönen Straßen. Wo wir manchmal vor 30 und mehr Jahren, wenn wir uns matt gelaufen hatten, über Baumwurzeln stolperten, fanden wir jetzt wohl unterhaltene Wege. So läßt sich auch ein Marsch bei mehrstündigem Gewitterregen zurücklegen, wie er von uns von Stützerbach nach der Schmücke zu leisten war.

Digitized by Google

Auf ihm verirrten wir uns einmal. So leicht bemerkbar fast durchgängig die Wegmarken angebracht waren, so waren sie doch von uns bei dem strömenden Gusse und dem folgenden Nebel nicht beachtet worden. Gleiches Geschick wie wir hatte eine Dame. Sie war sehr froh als sie sich uns anschließen konnte. O tempora! Kannst Du Dich erinnern, lieber Freund, daß wir früher jungen Mädchen, verzeihe, Damen begegneten, die gleich uns „den Wald durchstreiften“? Aber jetzt: einzeln, zu dritt und viert, mit Rucksack und Stock, die Kleider geschürzt, marschieren sie dahin, als wollten sie es allen zuvortun. Ich kann nicht sagen, daß der Eindruck immer ein angenehmer war. Hingegen hat's mich stets gefreut, wenn ein Vater kam mit den Seinen, kleinen wie großen, die es allesamt nur zu deutlich verrieten, daß sie der beschränkenden Stadt entflohen waren und sich an der freien Gottesnatur labten. Und doch, auch die Touristinnen habe ich verstehen lernen. Die unsere entpuppte sich als Buchhalterin in einem Thüringer Geschäftshause. Diese modernen Erwerbszweige nehmen ein Mädchen vielmehr mit, als den männlichen Arbeiter. Berufsfähig bleiben sie allein, wenn sie eine längere Erholung sich gönnen. Sie bietet auch da der Wechsel, Bewegung nach Stillesitzen und Stillestehen. Was kann es für ein solch an die Stelle gebanntes Wesen, das sonst den Tag über über Rechnungsbücher und Zahlenreihen sich neigt, Erfrischenderes geben als etliche Tage der Wanderlust zu pflegen und bald das Auge zu weiden am dunklen Tannengrün und an blumigen Wiesen, bald den Blick schweifen zu lassen in düstere Talgründe und nach fernen Höhen? Und fällt dabei auch ein Wörtlein fürs Christenherz, so wird es dankbar aufgenommen. Es muß sich lohnen, wenn ältere Frauen und Mädchen, die sich gern ihren Schwestern in den neuzeitlichen Berufen widmen, nicht in Trupps wie Lehrer mit Schülern, aber in kleiner Anzahl, höchstens fünf oder sechs, so daß sie deren Eigenarten gerecht werden und mit den einzelnen sich aussprechen können, während einiger Tage Fußreisen unternehmen.

Der Hauptgewinn der meinen dünkt mich, daß ich mit dem Jungen endlich einmal allein bin, daß ich ihn sich aussprechen und urteilen höre, sein Sinnen und Denken verfolgen kann, daß ich Unklarheiten begegne, irrige Auffassungen zu korrigieren suche, daß ich seinen Gedanken Richtung zu geben mich bestrebe. Bei den eigenen Kindern hat gegenwärtig der Vater dem Verdachte zu wehren, daß er ihnen voreingenommen und zurückgeblieben erscheine. Du weißt, daß ich ungern ins Schulwesen hineinrede, um keinen Dualismus zwischen Elternhaus und Anstalt zu erwecken. Bei guter Leitung liegt ein so reiflich erwogener Lehrplan vor, herrscht in den einzelnen Fächern eine so sorgfältig gepflegte Methode, wie wir sie zu unserer Zeit nicht hatten. Da wollen wir uns hüten, dazwischen zu fahren und statt zu erleichtern, bloß zu erschweren. Aber bei aller Wachsamkeit der Lehrer können diese nicht allerlei Geister fernhalten, an denen sie selber zu tragen haben, oft kaum Bücher und Schriften, deren Quintessenz zum mindesten mit teuflischem Raffinement an die jungen Leute herangebracht und unter ihnen besprochen wird. Das Neue reizt und lockt sie, wie einst auch uns. Zu den Geheimnissen der Pädagogik rechne ich, nie zu vergessen, wie es uns selber und unseren Kameraden in den Gymnasialjahren ergangen und gewesen ist: es bewahrt vor zu hohen Forderungen, vor stürmischem Zwange. Viel haben wir

erreicht, wenn der Sohn im Vater seinen liebsten Freund weiß, dem er sich rückhaltlos vertrauen darf.

Daß ich nicht nur auf die Natur und ihre Schönheit, auch auf die Geschichte und die Kunst die Aufmerksamkeit lenkte, wirst Du es von mir anders erwarten? Das gab manchmal lehrhafte Unterhaltungen: Himmelsfärbung, Nebelmassen, Wolkenbildung, Talsenkung mit Gewässern, Hochmoore mit Tümpeln und Teichen, Pflanzenwuchs und -bildung, deutsche und sorbische Dorfanlagen. Hineindachten wir uns in Luthers Seele, als wir von Altenstein nach Herosfeld zuschritten, dieselbe Straße, die er vor seiner Gefangennahme mit dem furchtsamen Frater Petzensteiner auf dem Wägelchen dahinrollte. Und wer Sinn und Auge für die Kunst hat, findet in Thüringen viel, sehr viel. Es war nahe an Mitternacht, wir ziemlich müde. Draußen leuchtete der fast volle Mond. In seinem Scheine wandelten wir durch die Paulinzellaer Ruinen. Sie fesselt da ein junges, empfängliches Gemüt. Wie anders ihr Anblick und Eindruck im Morgensonnenschimmer inmitten tauglänzender Büsche und Wiesen. Da, wo einst der Hochaltar stand, lasen wir den Morgenpsalmen, Psalm 63. Ich könnte die Teilnehmer der Thüringer kirchlichen Konferenz um diese Stätte ihrer Versammlungen beneiden. An ihr Vesper und Matutin mit Psalmen und Hymnen veranstalten, nicht um sich zurückversetzen zu können in die Tage, da sie vom Chor der Mönche gesungen wurden, sondern im Bewußtsein der Gliedschaft mit der einen Kirche aller Orten und Zeiten zum Preise des Höchsten im Vereine mit Jüngern Jesu Christi, des Eingeborenen vom Vater: wie köstlich muß das sein. Einen eigentümlichen Eindruck macht das Trümmerfeld zu Georgental. Es bietet einzelnes, was der Beachtung wert ist. Auffällig waren mir die kurzen Säulen an der Nordseite des Chores. Sie haben überraschende Aehnlichkeit mit denen in der Krypta des Naumburger Domes. Ob sie nicht auch hier der Krypta entstammen? Denn sie können nur als Stützen eines niedrigen Raumes gedient haben. Häßlich, daß der Steinsarg, wohl nahe dem Hochaltare, abgedeckt und seines Inhaltes beraubt worden ist. Ich hielt ihn für die Ruhestätte des Stifters, Graf Sizzos, des letzten Kevernburgers, dessen Gebeine jetzt unter einer mächtigen Eisenplatte mitten im einstigen Schiffe geborgen sind. Das selten besuchte, interessante Philippsthal, unweit von dem heimlichen Bacha, konnte ich des drohenden Regens wegen nicht so eingehend besichtigen, als ich wünschte. Aber Herosfelds Stiftskirche, so oft ich sie schon sah, immer wieder zieht sie mich an. Bereits die Trümmer des Schlosses Friedewald im Seuling hatten uns an der Franzosen Wüten auf deutschem Boden erinnert; wie von neuem die gewaltigen Ruinen der Lullusstadt, die nun auch Badestadt wird. Der Bau gehört zu den ersten bedeutungsvollen Kundgebungen deutschen Geistes in der Architektur, da die Schöpfung der kreuzförmigen Basilika auf deutschem Boden im 9. Jahrhunderte sich vollzogen hat und erst im 11. Jahrhunderte in Frankreich Nachahmung fand. Herosfeld ist ja auch für Sachsen von großer Wichtigkeit. Mir gewährt es immer Anregung, die romanischen Bauten von der Fulda an nach dem Osten hin zu verfolgen, etwa in der Reihenfolge: Herosfeld, Philippsthal, Eisenach, Georgental, Paulinzella, Tal Bürgel, Klosterlausnitz, Altenburg mit dem Bergerkloster, einem Backsteindaue Barbarossas, von dem noch die hochragenden Türme, die sogenannten roten Spitzen erhalten sind.

Digitized by Google

„Nebengottesdienste".

Ein vornehmer Kurgast schrieb mir im April aus Tirol: „Hier wird sehr viel geläutet, was mich angenehm berührt und wünschen läßt, daß es bei uns mehr gepflegt werden müßte. Obgleich es eine Aeußerlichkeit ist, so bringt es doch manche Erinnerung fürs tägliche Leben". Aber leider, wie wird's damit gehalten in Städten und auf Dörfern? Daher überraschte es mich, als ich Dienstag früh 8 Uhr Geläute vernahm. Da es bei Kasualien hier nicht mehr üblich, konnte es nur zu einem Gottesdienste rufen. So war es. Der in der Reformationszeit zu einem Predigtgottesdienste umgewandelte Meßgottesdienst wird immer treu gehalten, nur mit der Aenderung, daß er im Sommerhalbjahre zwar der Stiftung gemäß morgens, im Winterhalbjahre aber abends stattfindet. Ich wußte, daß er früher von B. benutzt ward zu seinen geistvollen Bibel- und Katechismusstunden. Ob er gegenwärtig noch besucht wird? Und, wie! Ich war überrascht davon. Sonst waren es voran die Insassen des sogenannten reichen Hospitales; heute neben ihnen Frauen aus allerlei Stand, auch Männer, in der Mehrzahl ältere Leute. Chorknaben fehlten; der Organist ließ beim Spiele klar die Melodie hervortreten. Die Ordnung war einfach; dem Eingangsliede folgte Predigt mit Gebet, nach Gesang Versikel, Kollekte, Segen, darauf Schlußvers. Eine Stunde nahm das Ganze in Anspruch.

Die Aeußerung der Freude über das, was ich sah und hörte, führte zu einer Unterhaltung mit einem lieben Alten, dem ich seit langem nicht begegnet war. Einige seiner Aeußerungen muß ich erwähnen. Der Besuch des Gottesdienstes, auch wenn er viel geringer wäre, spräche für seine Erhaltung. Ich hätte wohl bemerkt, daß in der Mehrzahl ältere Leute ihm beiwohnten. Wenn auch weniger die Kleiderfrage, so hielte sie doch die Zeitfrage vom Hauptgottesdienste fern. Ihm selber ginge es so. Der Hauptgottesgienst dauere ihm bei zunehmenden Jahren zu lange; der Abendgottesdienst im Winter sei ihm zu spät. Man habe die alten Leute durch Einstellung der frühen Wochengottesdienste und durch Verlegung der sonntäglichen Nachmittagsgottesdienste fast gottesdienstlos gemacht und sie wären in ihrer Vereinsamung für Gottes Wort oft empfänglicher als die jüngeren, die noch mitten im Leben stünden. Der Stärkung des Glaubens und der Hoffnung bedürften sie sehr. Früher allerdings hätten sie diese Gottesdienste auch wenig beachtet, jetzt schätzten sie diese. Ob das nicht dem Seelsorger Gelegenheit biete auch einmal zu einem ernsten Worte?

Uebrigens wäre der Gottesdienst eine uralte Stiftung. Die Geistlichen dürften von einer solchen nicht bloß Bezüge haben wollen, sondern müßten ihr auch gerecht werden. Wenn in der Gegenwart kirchliche Stiftungen immer seltener würden, ob der Grund nicht darin läge, daß die Bestimmungen gerade solcher oft in Vergessenheit gerieten. Wenn die Kirche nicht mehr so zur Geltung käme, läge es daran, daß sie sich nicht zur Geltung brächte, wo sie es müßte. Und nun kam mein alter Freund aufs Geläute, auf Verteilung von Zinsen aus Vermächtnissen, die die Geistlichen dem Stadtrate überließen, vieles führte er noch an, da er in der Geschichte seiner Gemeinde wohl bewandert war und der gottesdienstlichen Veranstaltungen in seiner Kindheit noch genau sich erinnerte.

Zuletzt erzählte er mir eine hübsche Geschichte. Der Pastor einer Landgemeinde, einige Stunden von der Stadt, hatte die Nebengottesdienste wieder begonnen, die sein Vorgänger im Amte vernachlässigt hatte. Er hätte sich dazu verpflichtet gefühlt. Der anfangs entmutigende Erfolg hätte ihn nicht irre gemacht, auch als er von verschiedenen Seiten hören mußte, er gäbe sich vergebliche Mühe. Er glaube es nicht, hätte er erwidert. Sein Nachbar habe einen alten Schimmel, der nicht mehr ziehen mochte. Ihn habe er immer wieder aus dem Stalle geführt und eingespannt und gestreichelt und soweit gebracht, daß er ihn zu allerlei Fuhren und im Acker brauchen könne. Daraus wolle er manches lernen. Des Gleichnisses wegen wäre er häufig gemeckt worden, aber er hätte schließlich mit großem Segen für die Gemeinde die Nebengottesdienste gehalten.

Sage, lieber Freund, wie wäre es Dir bei dieser Unterhaltung wohl ergangen? Ob nicht, wie mir? Solche Kindigkeit wollen wir uns dankbar gefallen lassen. Mit allem Fleiße wollen wir um die Kinder und die konfirmierte Jugend werben, damit wir ihnen Wort und Sakrament wert und teuer machen; aber unsere lieben Alten wollen wir nicht verfäumen, sondern ihnen auf dem letzten Stücke ihres Pilgerweges alle Handreichung tun, öffentlich wie sonderlich, damit wir ihnen Gehilfen bleiben zum seligen Ziele.

Uebrigens ist die Bezeichnung Nebengottesdienst ebenso beeinträchtigend, als der Ausdruck Nebenmenschen häßlich. Die Nebengottesdienste sind der Gefahr ausgesetzt wie alles, was so nebenher genannt wird. Es erfordert Festigkeit und Beharrlichkeit, soll dem Nebengottesdienste die gleiche heilige Sorgfalt gewidmet bleiben, wie dem Hauptgottesdienste. Mangeln sie, so wird es bald empfunden, und es darf dann nicht wundernehmen, wenn die Gemeinde vom Nebengottesdienste denkt wie der Geistliche. Aber auch da, wo er von diesem treu gepflegt wird, kommt es wie bei allen Dingen viel auf den Namen an. Die alten Agenden reden von Mette und Vesper; die späteren Agenden haben erst den Ausdruck Nebengottesdienste aufgebracht — Liturgiker haben ihn aufgenommen. Uns soll jeder Dienst im Heiligtume groß und wichtig sein.

Der Deutsche Lehrerverein in seiner Stellung zu dem antichristlichen Bildungsideal des Lehrers a. D. Tews.

In welcher Weise sich der „Deutsche Lehrerverein" trotz des lebhaften Protestes des Evangelischen Schulvereins zu dem antikirchlichen, ja antichristlichen Erziehungsideal des Lehrers a. D. und Generalsekretärs der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung gestellt hat und stellt, bezeugt nicht nur die bedauerliche Tatsache, daß die Versammlung seiner Vertreter in Dortmund mit allen gegen eine Stimme die zustimmende Erklärung des geschäftsführenden Ausschusses gebilligt hat, sondern auch die Auslassungen seiner Presse. So berichtet die „Bädag. Zeitung", das Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins: „Tews spricht ganz frei, nur beherrscht von dem einen Gedanken, die Not der Schule ins Land hinauszurufen. Bald umzuckt die Lippen der Ausdruck seinen Spottes, bald geißelt er durch beißenden Sarkasmus Personen und Zustände, dann wieder klingt heller Zorn und tiefe Erregung in der Rede wieder. Man soll uns hören! Wuchtig fährt die erhobene Hand

Digitized by Google

nieder aufs Pult, dann wieder scheint es, als zeige er den Gedanken mit dem Finger, dann wieder, als wäge er ihn mit der Rechten; es ist Tews heiliger Ernst mit seiner Anklage . . . Vor Erregung leicht zitternd greift die Hand nach den Notizen; die Zahlen und Angaben werden lebendig; die schwere Schuld, die große Not, sie steigt lebendig vor uns auf; spannungsvoll folgt die Versammlung, obwohl fast keine Tatsache uns ganz unbekannt ist. — Zwei volle Stunden dauert die Rede. Wiederholt hat die Stimmung sich in rauschender Kundgebung lebendig gemacht; als aber der Redner geschlossen hat, da bricht ein Beifallssturm los, wie er wohl selten im öffentlichen Leben sein mag. Minutenlang, brausend, in wuchtigen Stößen schwillt er immer wieder zu einer gewaltigen Kundgebung an, wie er seit den Tagen von 1890 in Berlin auf keiner Lehrerversammlung gewesen ist. Man darf getrost einen Teil auf die persönliche Sympathie für den tapferen Anwalt der Volksschule setzen, aber man soll sich auch nicht verhehlen, daß es die Gerechtigkeit unserer Sache ist, die nach Hilfe in der Not schreit".

Und die „Preußische Lehrerzeitung", ebenfalls eine unverdächtige Zeugin, schreibt: „In den Angriffen auf Jah. Tews ist eine durchaus einseitige Auffassung von Kirche und kirchlichen Fragen zum Ausdruck gekommen, gegen die wir als Christen, als protestantische Christen protestieren müssen. Wir können nicht zugeben, daß nur eine Richtung in der Kirche Geltung hat. Daß Jah. Tews nicht zu den orthodoxen Christen zu zählen ist, das wissen wir alle, die wir ihn kennen. Im Deutschen Lehrerverein bleibt aber auch der Standpunkt eines jeden unangetastet, ganz gleich ob er Katholik oder Protestant, ab er orthodox oder liberal ist. Sorgen wir nach wie vor dafür, daß nicht konfessionelle Engherzigkeit in unseren Kreis einziehe, sondern daß jeder seine kirchliche Ueberzeugung frei und offen aussprechen kann. Wer wie Tews dafür eintritt, daß der Volksschule der Religionsunterricht erhalten bleibt, wer so warm für Religion eintritt wie er, der ist kein Feind des Christentums. Das auszusprechen ist Pflicht der Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins, zu dessen hervorragendsten Mitgliedern Tews gehört".

Und dieses hervorragende Mitglied des Deutschen Lehrervereins hat selbst erklärt: „Im ganzen stelle ich mich, soweit es den Inhalt des Religionsunterrichtes angeht, auf den Standpunkt der Denkschrift der Bremer Lehrerschaft, die aller Voraussicht nach im Laufe der Zeit in der deutschen Volksschullehrerschaft und darüber hinaus sich Anerkennung und Zustimmung erwerben dürfte".

Und da soll unser Urteil über den größten Teil der deutschen Lehrer ein zu schroffes gewesen sein? Wir wissen nicht, wie ein derartiges Auftreten anders beurteilt werden soll.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Diözesanversammlung der Ephorie Marienberg fand am 8. Juli statt. Sup. Dr. Märker richtete an die Versammelten auf Grund von 1. Kor. 3, 9 eine ermunternde, stärkende Ansprache (Wir sind Gottes Mitarbeiter als Säeleute und Bauleute) und gab den Bericht über das kirchliche Leben im Jahre 1907 (Zahl der Kommunikanten etwas gefallen). Sodann hielt Dr. med. Zlade-Dresden einen anschaulichen, eingehenden Vortrag über die gesundheitliche und sittliche Bedeutung der Alkoholfrage. Dem Ernste der vorgeführten Tatsachen konnte sich niemand entziehen. Es folgte eine Aussprache, in welcher u. a. Schuldirektor Gläser-Waltenstein für den Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke ward und von mehreren Seiten die Frage der Ersatzgetränke beleuchtet wurde, wozu der Vortragende Erläuterungen gab.

Die Oberlausitzer Prediger- und Lehrerwitwen und -Waisenversorgungsgesellschaft in Bautzen beging am 8 Juli in aller Stille ihr 200jähriges Jubiläum, bei welchem der derzeitige Vorsitzende Sup. Meisner-Arnsdorf einen kurzen Bericht über die Geschichte und Tätigkeit der Gesellschaft gab. Mitglieder derselben sind die Geistlichen und Gymnasiallehrer im Umkreise der ehemaligen Sechsstädte Bautzen, Zittau, Löbau und Kamenz sächsischerseits und Görlitz und Lauban preußischerseits. Die Zahl der Mitglieder ist auf 120 beschränkt, infolgedessen ist die Aufnahme der Exspektanten erschwert. Letztere müssen in der Regel zehn Jahre warten, ehe sie aufgenommen werden können. Zurzeit gibt es 50 Exspektanten. — Die Witwe erhält jährlich 300 Mk. und überdies ein Weihnachtsgeschenk von 50 Mk. Wenn ein Mitglied als Witwer stirbt, so erhalten dessen Kinder so lange die volle Witwenpension, bis das jüngste derselben achtzehn Jahre alt geworden ist. — Außerdem werden an majorenne Söhne oder Töchter verstorbener ehemaliger Mitglieder Geschenke von je 50 Mk. verabreicht. — Die Mitglieder zahlen beim Eintritt in die Societät 600 Mk. und außerdem sogenannte Jahresnachschußgelder und Beitrag zur Begräbniskasse, sind aber dann für alle Zeit aller weiteren Beisteuern enthoben. Die Societät besitzt gegenwärtig ein Kapital von 631 641,94 Mk. und zahlte im verwichenen Rechnungsjahre an Witwen 17 833 Mk., an Geschenken 900 Mk. und an Stipendien 273 Mk. In den letzten Rechnungsjahren wurden jährlich ca. 5000 Mk. zum Kapital hinzugeschlagen.

Eine „erbauliche" Grundsteinlegung. Ueber die „kurze, aber erbauliche" Grundsteinlegung des Zittauer Krematoriums bringen die „Zittauer Nachrichten", das Amtsblatt der königlichen und städtischen Behörden, vom 13. Juli d. J. einen überschwenglichen Bericht, dem wir folgendes entnehmen, da es sicher weitere Kreise interessieren wird, zu erfahren, was die Freunde der Leichenverbrennung unter einer „erbaulichen Feier" verstehen: „Nach ernstem Streben, so beginnt jener Bericht, war gestern für den erst zwei Jahre alten Verein für Feuerbestattung in Zittau der Tag angebrochen, wo er den Grundstein legen konnte zu dem Bau, dessen Errichtung ihm als höchstes Ziel gilt. Es gab viel Arbeit und Mühe für den Verein. Aber durch unentwegtes Einsetzen seiner Kräfte und durch Unterstützung von Freunden und Anhängern der Feuerbestattung ist es ihm gelungen, sich der Lösung seiner Aufgabe immer mehr zu nähern. Es ist eine Garantiesumme von ungefähr 90 500 Mk. zusammengebracht". Dann wird zugestanden, daß das Ministerium die Pläne zunächst wegen ihres allzu kirchlichen Charakters beanstandet habe, aber dann freudiger hervorgehoben, daß der jetzige Entwurf dem Krematorium auch in künstlerischer Beziehung ein vorteilhafteres Aussehen verleihen werde. Und nun der Bericht über die Feier selbst: „Der Bauplatz, auf dem sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte, war mit Fahnen und Guirlanden geschmückt. Schwerer, goldener Sonnenschein lag über dem Ganzen. „Da unten ist Frieden", klang es

Digitized by Google

feierlich über den Platz. (Wo? Im Feuerofen?) Dann ergriff der Vorsitzende des Zittauer Feuerbestattungsvereins das Wort zu der Festrede". Aus dieser, die offenbar als besonders „erbaulich" angesehen ist, nur etliche Proben. „Ich trage", so sagte der geschätzte Festredner, „am heutigen Tage kein Verlangen, einen Rückblick zu werfen auf die Schwierigkeiten, die sich vor uns auftürmten. Sie sind überwunden und die Zahl unserer Mitglieder ist nicht geringer geworden, sie ist um die Hälfte gewachsen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die große Masse der Bestattungsfrage eigentlich gleichgültig gegenübersteht; dieses Thema ist nicht beliebt, es ist zu traurig und zu ernst. Man hält lieber an dem Althergebrachten fest, ohne es jedoch energisch und mit Gründen verteidigen zu können. Wenn die große Menge der Gleichgültigen sich nur die Mühe geben wollte, über die Einäscherung und Erdbestattung tiefer nachzudenken, so würden zweifellos viele zu der Erkenntnis kommen, daß kein Staatsgesetz, kein göttliches Gebot, kein wahres religiöses Empfinden, kein Gesetz der Vernunft, keine Förderung der Volkswohlfahrt der Feuerbestattung entgegensteht; sie würden vielmehr zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Feuerbestattung der Erdbestattung in ästhetischer, ethischer, volkswirtschaftlicher und hygienischer Beziehung bei weitem überlegen ist. Wir wollen uns daran genügen lassen, daß die Zahl unserer Anhänger von Tage zu Tage größer wird, und wir wollen der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß die veredelte Bestattungsweise durch Feuer ihren Siegeslauf nehme durch die ganze Welt! — — — Es drängt mich noch, dem Gefühle der Freude und des Stolzes Ausdruck zu geben, daß Zittau die zweite Stadt Sachsens ist, die ein Krematorium errichtet. Noch sind es nicht viele Städte im Deutschen Reiche, die sich solcher Wohlfahrtseinrichtungen rühmen können. Im Interesse der guten Sache wünschen wir allen Vereinen, die sich noch mitten im Kampfe befinden, daß ihnen bald der Sieg zuteil werde; das rollende Rad der Zeit vermag kein Sterblicher aufzuhalten. — — — Freudig wollen wir geloben, alle unsere Kräfte einzusetzen und den Bau zu fördern, auf daß er noch in diesem Jahre vollendet und seiner Bestimmung zugeführt werde. Der Stadt Zittau eine Zierde, für unsere Mitmenschen eine Stätte des Ernstes und des Trostes! Möge die Stätte, auf der wir uns befinden, allezeit bleiben eine Stätte der Pietät und der Toleranz und möge das Krematorium selbst ein Tempel der Ruhe und des Friedens werden!" Noch erbaulicher aber war es wohl dem Berichterstatter der „Zittauer Nachrichten", was die Bürgermeister von Zittau bei der Weihe sagten. Der Oberbürgermeister, der sich die kirchlichen Angelegenheiten im Stadtrate, der zugleich Kircheninspektion ist, vorbehalten hat, begleitete seine drei Hammerschläge mit den Worten: „Möge dieses Gebäude sich erheben zu Ehren des Vereins, zu Ehren der Stadt Zittau und zum Wohle unserer Bevölkerung!" Der zweite Bürgermeister, seltsamerweise zugleich Ehrenvorsitzender des Vereins für Feuerbestattung in Zittau, weihte den Stein mit den Worten: „Aus Staub ist der Mensch geschaffen, zu Staub soll er wieder werden; um dieses Schicksal aller Irdischen schöner und reiner zu erreichen, möge dieser Bau errichtet werden!" Am allererbaulichsten aber waren unzweifelhaft die poetischen Ergüsse, zu denen sich die auswärtigen Vertreter der Feuerverbrennung aufgeschwungen hatten. Ein Böhme begleitete die drei Hammerschläge mit dem Spruche:

„Hinweg von der Verwesung dumpfigen Moor
Durch Flammen zum strahlenden Lichte empor!"

und ein Preuße, sogar ein Geheimer Regierungsrat, hatte ein noch längeres Reimwerk zustande gebracht und rief in hoher Begeisterung aus:

„Auf daß hier bald die Flamme glüht,
Vor der des Geistes Dunkel flieht,
Und daß ihr Schein in Ost und Nord
Hell leuchtend wirke weiter fort.
So setzen wir den ersten Stein,
Mag glücklich dieses Werk gedeih'n.
So schlag ich mit dem Hammer drauf:
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Mit dem Gesange: „Ueber allen Gipfeln ist Ruh'" (Wipfel waren allerdings nicht zu sehen und künftig dürfte es an dieser Stätte wohl richtiger heißen: „Ueber den Schornsteinen ist Ruh'"), schloß sodann die kurze, erbauliche Feier — so versichert der Schreiber des Festberichts zum Schluß und fügt dann noch hinzu als seinen Segenswunsch: „Mögen sich alle die Wünsche, die in so warmherziger Weise bei der Grundsteinlegung des Zittauer Krematoriums zum Ausdruck gebracht sind, erfüllen!" Nun wissen wir doch wenigstens wie die Grundsteinlegung eines Krematoriums „kurz und erbaulich" zu gestalten ist.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Stötteritz wurde am 26. Juli die im Innern vollständig erneuerte Marienkirche durch Pastor Meltzhose neu geweiht. — Wie das „Leipziger Tageblatt" meldet, erstreckt Friedhofsinspektor Mönch in Leipzig die Schaffung einer sogenannten Waldkapelle im vorderen Teile des Südfriedhofes mit einer Moskanzel für den Geistlichen zur Abhaltung größerer Trauerfeierlichkeiten im Sommer. Die Anlagekosten werden sehr gering sein. In verschiedenen Teilen des Friedhofes werden auch einige runde Pavillons aufgestellt, die den Friedhofsbeamten Schutz gegen Regen bieten und zugleich als Orientierungspunkte dienen. Die neue östliche Kapelle wird am 1. Oktober eingeweiht werden. — Der Kirchenchor von St. Johannis in Leipzig veranstaltete, altem Brauche folgend, am 28. Juli zur Feier des Meisters Todestage am Grabe Sebastian Bachs in der Gruft unter der Johanniskirche eine kurze, erbebende Feier, die mit der Niederlegung eines Kranzes am Sarge endete. — In Schneeberg schlug am 26. Juli der Blitz in den Turm der St. Wolfgangskirche, ohne zu zünden. — Die Loschwitzer Kirche konnte am 3. August die 200jährige Wiederkehr ihrer Einweihung feiern. — Der Bau der Zionskirche in Dresden ist nunmehr in Angriff genommen und dürfte in 2½ Jahren fertiggestellt sein. — In Elsterberg hat ein Besucher des Heimatsfestes für die Kirche eine Anzahl Gesangbücher gestiftet, die fremden Kirchenbesuchern zur Verfügung stehen sollen.

Die mündlichen Prüfungen für das erste theologische Staatsexamen an der Universität Leipzig fanden in der Zeit vom 27.—30. Juli statt. Zur Teilnahme an den Prüfungen hatten sich 20 Kandidaten gemeldet. Von diesen traten drei vor Abgabe der Hausarbeit von den Prüfungen zurück. Ein Studierender wurde wegen der ungenügenden schriftlichen Arbeiten zurückgewiesen und zwei Studierenden konnte nach der mündlichen Prüfung eine Hauptzensur nicht erteilt werden. Von den übrigen 14 Studierenden

Digitized by Google

erhielten 3 die zweite Zensur „recht gut (2a)", 6 die dritte Zensur „gut (2)", 4 die vierte Zensur „ziemlich gut (3a)" und 1 die fünfte Zensur „genügend (3)".

Schule: In Bautzen haben die Stadtverordneten die Uebernahme der Haftpflicht bei Schulspaziergängen auf die Stadtgemeinde beschlossen. — In Meißen beschlossen die Stadtverordneten die Anstellung eines zweiten Schularztes und die Erhöhung des Schulgeldes für Realgymnasium und Realschule auf 150 Mk. — In Zwickau soll in den städtischen Baracken eine zweite Kochschule errichtet werden. — In Waldenburg wurde am 24. Juli der Grundstein zu der neuen gewerblichen Fachschule gelegt, zu deren Bau das Ministerium des Innern 20000 Mk., die städtischen Kollegien 10000 Mk., Fürst Otto Viktor von Schönburg 1500 Mk. bewilligten, während Kommerzienrat Leonhardt das Baugrundstück unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Sonstiges: In Hinterhermsdorf soll ein Dorfmuseum errichtet werden. — Für den Esperantoweltlag bewilligte der Rat von Dresden 3000 Mk.

Personalien. Am 5. August erlag der erste Diakonus an der Schloßkirche in Chemnitz, L. Martin Hellriegel, einem schweren Herzleiden. Geboren in Adorf i. V. am 19. Dezember 1868 als Sohn des dortigen Organisten, späteren Kantors in Dippoldiswalde Hellriegel, erhielt er seine Ausbildung im Alumnat der Kreuzschule zu Dresden und auf der Universität Leipzig. Dann war er Einjährig-Freiwilliger im Schützenregiment und Hauslehrer in Schönfeld bei Dresden. Nach einjähriger Lehrlandtätigkeit im Pfarrhause Jahna wurde er 1898 Pfarrvikar in Rüsseina und nach in demselben Jahre Hilfsgeistlicher an der Schloßkirche in Chemnitz. Auf Anfuchen des Kirchenvorstands erhielt er 1900 das neubegründete zweite und 1904 das erste Diakonat an derselben übertragen, ein lebendiger Prediger, treuer Seelsorger und um gemeinnützige Bestrebungen in der Schloßparochie und der Stadt überhaupt verdienter Mann. Um ihn trauern die Witwe und zwei unerzogene Kinder, aber auch weite Kreise. Der Schloßkirchenvorstand und die Predigertonferenz dankten durch warme Nachrufe und ersterer ließ ihn mit allen Ehren beerdigen. Superintendent Fischer sprach über Jesajas 40, 30 und 31, welchen Spruch er noch in seinem Todeskampfe als seinen Lieblingsspruch bezeichnet hatte, Kaufmann Hecht gab der Wehmut des Kirchenvorstandes Ausdruck, Pfarrer Michael von St. Nikolai widmete ihm namens der Chemnitzer Predigerkonferenz Worte der Liebe. Fast alle Amtsbrüder aus der Stadtephorie, welche nicht auf Urlaub waren, nahmen teil und von ihm mit Bibelsprüchen Abschied. R. i. p. — Dem Pfarrer Elfter in Sayda und dem Pfarrer Merz in Crottendorf wurde die Carolamedaille in Silber verliehen, ebenso der Frau verw. P. Reinwarth geb. Lohner in Sebnitz, der Frau P. Mannschatz geb. Mille in Weißig; dieselbe Medaille in Bronze der Frau Sup. Herzog geb. Mille in Oeisnig. — Der bisherige außerordentliche Professor der Theologie an der kathol. Universität zu Freiburg i. B. Prinz Max von Sachsen wurde zum Ordinarius ernannt.

Vom Büchertisch.

Der Dienst am Wort. Eine Sammlung evangelischer Predigten und Reden gläubiger Zeugen der Gegenwart. Herausgegeben von Pfarrer Lic. theol. Dr. philos. Johann Rump in Bremen-Seehausen. Band XIV. **Alttestamentliche Perikopen.** Teil III. 6. bis 27. Sonntag nach Trinitatis. Leipzig, Krüger & Co. Preis 2 Mk.; eleg. geb. 2,50 Mk.

Dieser dritte Teil reiht sich würdig an seine beiden Vorgänger an und bringt die alttestamentlichen Perikopen zum erwünschten Abschluß.

Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte von D. Dr. Fr. Dibelius und D. Dr. Th. Brieger. 21. Heft (Jahresheft für 1907). Leipzig, Johann Ambrosius Barth. Preis 4 Mk.

Quellenmäßige Darstellungen: Zur Entstehungsgeschichte der Lokalvisitationen, des „Synodus" und des Oberkonsistoriums in Kursachsen (Kirchenordnung von 1580) von Dr. Frank Ludwig, Oberlehrer in Dresden und „Der Streit der beiden kursächsischen Hofprediger D. Matthias Höe von Hönegg und Mag. Daniel Hänichen (1613—1618) von Dr. Ernst Otto, Gymnasialoberlehrer in Dresden, sind wertvolle Bereicherungen der heimatlichen Kirchengeschichte. Pfr. em. O. Pinder-Dresden zeigt aus der Pegauer Ortsgeschichte, daß eine alte Legende mit Unrecht als unbeglaubigte Sage verworfen worden ist. Aus den Akten des Dresdner Ratsarchivs erbringt der Altmeister der sächsischen Kirchengeschichte, Fr. Blankmeister, Zeugnisse für die Stellung des Rates zu Dresden zu dem Sup. D. Bal. E. Löscher. Zum Schluß berichtet D. Dibelius über Brückners Arbeit: „Die Glocken der Oberlausitz" und fragt an, ob nicht in Sachsen Gebräuche nachweisbar sind, welche eine Uebertragung eines Sonntagsnamens von Palmarum auf den Gründonnerstag rechtfertigen.

Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine. Von Fr. Blankmeister, Pfarrer an der Trinitatiskirche in Dresden. Leipzig, Arwed Strauch. Preis à 10 Pf.

Die neuen Hefte Nr. 53—57 schildern die Diasporaverhältnisse in Posen, im Elsaßfeld, in den Alpen, in Belgien, in Mähren, und in Nr. 56 zeichnet der Herausgeber ein treffliches Lebensbild von „Vater Großmann".

Christliche Freiheit. Eine Predigt gehalten im akademischen Gottesdienst zu Halle am 26. Januar 1908 von D. W. Lütgert, Professor der Theologie. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 40 Pf.

Eine sehr beherzigenswerte Zeitpredigt.

Paulus und Jesus, der Erlöste und der Erlöser. Ein Vortrag von D. Theodor Oehler, Missionsinspektor in Basel. Basel, Missionsbuchhandlung. Preis 20 Pf.

Ein den Bibelglauben kärlendes Glaubenszeugnis.

Christus der Herr. Erläuterungen zu Philipper 2, 5—11. Von Lic. Dr. Julius Kögel, außerordentlicher Professor der Theologie. Gütersloh, G. Bertelsmann. Preis 1,50 Mk.

Das zweite Heft des zwölften Jahrganges der Beiträge zur Förderung christlicher Theologie versucht mit Geschick und Glück auf Grund sorgfältiger Exegese nachzuweisen, daß das ethische Moment des Verhaltens der Christen zueinander unter christologischer Beleuchtung dem Apostel Paulus in dieser berühmten Stelle die Hauptsache sei.

Stellenbewegung.

Gewählt: P. Joh. Martin Grube zurzeit in Bärenstein, als P. in Ehrenfriedersdorf (Annaberg).

Zu besetzen: I. Diakonat zu Chemnitz-Schloß (Chemnitz I), Kl. IV A, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Angestellt a.: A. E. J. Pache, Pfarrvikar in Waldkirchen (Marienberg), als Pfarrer daselbst; P. E. W. A. Rödner, Diakonus in Frauenhain, als Pfarrer in Bodenhof (Leisnig); P. W. Schneider, Hilfsgeistlicher in Schmeckwitz, als Pfarrer in Grumbach (Annaberg).

Zur Beachtung: Bis zum 30. August habe ich Urlaub und bitte alle Zusendungen für das „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu adressieren: An die Redaktion des Sächs. Kirchen- und Schulblattes in Langenbernsdorf bei Werdau.

Eine ausführliche Kritik des Vortrags über Einrichtung des Hilfsamtes von Oberpfarrer Schmidt-Löbnitz in Nr. 30 wird Ende September erscheinen. Pfr. Richter.

Digitized by Google

Wir bitten bringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen zu wollen „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Ein gutes Hilfsmittel für die Hand des Lehrers bezeichnet soeben das Hamburgische Kirchenblatt das kürzlich erschienene

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch

in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Die einzelnen biblischen Geschichten (über 150) sind klar und übersichtlich skizziert, zugleich disponiert und mit recht guter Anleitung zur religiös-sittlichen Nutzbarmachung des Stoffes versehen. Eine knapp gehaltene, aber sehr sorgfältige und nützliche Einführung in die Bibel, die soweit Uebersicht als Einleitung der einzelnen biblischen Bücher bietet, schließt das Ganze. Wir können das Werk allen, die zu unterrichten haben, **dringend** empfehlen.

„Hamburgisches Kirchenblatt" vom 12. Juli 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr interessantes Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und Trench bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kurzorischer Lektüre sehr bequem. Positivkirchliche Blätter.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

P. em. Dr. **Schenkel**

Praktische Theologie in Aphorismen.

8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, läßt sehen, wie man es anfangen muß, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, daß Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen", Nr. 48, 1906.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule Rosswein

Beginn: **19. Oktbr.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Julius Blüthner, Leipzig.

Königl. Sächs. Hofpianofortefabrik.

Hoflieferant Ihrer Maj. der Deutschen Kaiserin u. Königin v. Preussen, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, cr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Maj. des Königs von Württemberg, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Sr. Maj. des Königs von Rumänien, Ihrer Maj. der Königin von England.

Flügel und Pianinos.

Prämiiert mit nur ersten Weltausstellungs-Preisen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann

weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,** Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1906: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 34. **Leipzig, 20. August** **1908.**

Inhalt: Die kirchlichen Unterredungen mit der konfirmierten Jugend. — Zur Unterhaltung und Belehrung. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Uebersicht über die Tätigkeit der lutherischen Gotteskasten; Verein für kirchliche Kunst. — Kleine Mitteilungen. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die kirchlichen Unterredungen mit der konfirmierten Jugend.*

Von Fr. Wolff, Pfarrer in Buchholz i. Sa.

Zu den schwierigsten Aufgaben meiner pastoralen Tätigkeit gehören die kirchlichen Unterredungen mit der konfirmierten — männlichen und weiblichen — Jugend. Ich möchte sie geradezu als das Sorgenkind meines Amtes bezeichnen. Unter dem angegebenen Namen sind sie mir geläufig. Diesen Namen habe ich in meinen Gemeinden vorgefunden und mir angewöhnt. Er erscheint mir auch als der am meisten zutreffende. Anderwärts nennt man sie anders. Die Bezeichnung „Katechismusunterredungen", die früher wohl allgemein üblich war und auch heute noch vielfach angewendet wird, hat mir nie recht zugesagt und will mir jetzt noch weniger einleuchten einfach aus dem Grunde, weil sie die Sache nicht trifft. Denn wenn schon der Konfirmandenunterricht kein reiner Katechismusunterricht sein soll, sondern die neuesten Konsistorialverordnungen nicht nur fast ausschließlich die Besprechung des vierten und fünften Hauptstücks zulassen, sondern wie überhaupt die seelsorgerliche Gestaltung dieses Unterrichts, so insbesondere die Behandlung von Gegenständen, die außerhalb des Katechismus liegen, fordern, so gilt das Geforderte naturgemäß noch mehr für die Zeit nach der Konfirmation, für die Unterredungen mit den Neukonfirmierten. Steht aber der Katechismus nicht im Mittelpunkt der Besprechung, dann hat auch der Name „Katechismusunterredung" keine Berechtigung. Katechetische Unterredungen sollte man sie noch weniger nennen, weil das „katechetisch" nur auf die Form, aber eine nicht als berechtigt anerkannte hinweist. Hier und da heißen sie wohl einfach „Unterredungen mit der konfirmierten Jugend". Das läßt sich hören insbesondere dann, wenn sie nicht in der Kirche gehalten werden, da sie ja, weil von der Kirche, von den Geistlichen veranstaltet, keine anderen als kirchliche sein können. Gleichwohl gebe ich dem Namen „kirchliche Unterredungen" den Vorzug, zumal da, wo sie in der Kirche stattfinden, weil dieser wie den Ort so ihre Art andeutet.

In die Kirche gehören sie eigentlich. Gewiß, sie sollen gewissermaßen eine Fortsetzung des Konfirmandenunterrichts sein. Zur unterrichtlichen Weiterbelehrung der Konfirmanden sind sie da. Sie wollen die jungen Christen in der christlichen, evangelischen Heilserkenntnis und in ihrem christlichen Leben fördern. Das kann natürlich auch außerhalb des Gotteshauses geschehen. Aber sie sind doch grundsätzlich als besondere Gottesdienste für die Jugend, Jugendgottesdienste, gedacht. Wie die Kindergottesdienste die Kleinen kirchlich erziehen, in ihnen die Liebe zum Gotteshaus und seinen schönen Gottesdiensten wecken und pflegen sollen, so sollen es die Jugendgottesdienste, die Unterredungen bei den Größeren tun. Während die Kindergottesdienste früher, so lange sie als in den Anfängen in den Händen der Inneren Mission zumeist in Sälen gehalten wurden, sind sie von der Zeit an, wo sie von der Kirche übernommen, sozusagen Gemeingut der Kirche wurden, nach und nach fast ausnahmslos in die Gotteshäuser gezogen, sicher vor allem aus dem angedeuteten Grunde, weil dort das Gottesdienstliche mehr als anderwärts hervortritt, weil dort schon das Auge und das Ohr in ganz anderer Weise zur Erbauung mit herangezogen wird als an einem anderen Orte. Im Gegensatz dazu sind die Unterredungen mehrfach aus dem Gotteshaus nach anderen Stätten — Konfirmandensälen, Gemeindesälen — verlegt worden. Praktische

* Welche Bedeutung die oberste Kirchenbehörde den kirchlichen Unterredungen beilegt, geht aus den von ihr auffällig oft erlassenen und wiederholt überaus eingehenden Verordnungen hervor. Ich bin auf sie nicht eingegangen, habe sie vielmehr erst nachträglich durchgelesen, weil ich die Absicht hatte, von keiner Seite beeinflußt ganz selbständig meine Erfahrungen, Beobachtungen und Wünsche zum Ausdruck zu bringen, darf aber mit Genugtuung feststellen, daß meine Darlegungen durchaus im Einklang damit stehen. Da die Verordnungen nicht nur die grundsätzliche Stellung angeben, die wir zu den Unterredungen einzunehmen haben, sondern sehr wertvolle Winke und Fingerzeige enthalten, kann ihr Studium und ihre Berücksichtigung nicht warm genug empfohlen werden. Vergl. „Konsistorialblatt" Jahrgang 1876, S. 160; Jahrgang 1878, S. 31, 34; Jahrgang 1879, S. 121, 122; Jahrgang 1880, S. 13, 138, 141; Jahrgang 1881, S. 236—238; Jahrgang 1882, S. 239; Jahrgang 1885, S. 7; Jahrgang 1894, S. 81; Jahrgang 1897, S. 93; Jahrgang 1903, S. 51; Jahrgang 1905, S. 50, 104.

Digitized by Google

Rücksichten mögen dabei entscheidend gewesen sein. Gegen die Kirche läßt sich der Umstand anführen, daß darin ein größerer Apparat in Bewegung gesetzt werden muß, daß darin das Häuflein der Kommenden sich zu sehr verliert, auch der, daß die jungen Christen sich anderwärts leichter und lieber zusammenfinden. Für eine Stätte außerhalb der Kirche mag man geltend machen, daß man auch diese und die Unterredung darin gottesdienstlich ausgestalten kann durch kirchlichen Schmuck, Harmoniumspiel, Gesang, daß die Unterredung in Wirklichkeit kein Gottesdienst sei, wenn man sie auch dafür ausgebe, daß die Neukonfirmierten außerdem den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen hätten ꝛc.

Wann sollen die Unterredungen gehalten werden? In dieser Frage liegen die drei: zu welcher Jahreszeit, wie oft, zu welcher Tagesstunde? In meinen früheren Gemeinden stand die Sache, so viel ich mich erinnere, so, daß sie das ganze Jahr fortdauerten und nur während der Ernte- und Ferienzeit ausgesetzt wurden. Und während früher jedes Geschlecht für sich alle 14 Tage an die Reihe kam, nahm später, nachdem die Gemeinde in Bezirke geteilt und auch die Konfirmanden beiderlei Geschlechts je ihrem Bezirksgeistlichen zugewiesen worden waren, jeder Geistliche jedesmal seine sämtlichen Konfirmierten zusammen vor, so daß jede Abteilung im Monat etwa eine Unterredung hatte. Hier, wo zwar die Bezirkseinteilung auch besteht, aber noch nicht auf den Konfirmandenunterricht ausgedehnt ist, sammelt jeder Geistliche die von ihm konfirmierten Knaben oder Mädchen alle 14 Tage um sich und zwar nur während des Sommerhalbjahrs, während der Winter um der Abendgottesdienste willen davon freibleibt. Finden die Unterredungen kürzere Zeit, nur im Sommer statt, dann möchten sie allerdings nicht zu selten, etwa alle 14 Tage für jeden, gehalten werden. Sonst würde die Förderung eine zu geringe sein. Gehen sie das ganze Jahr durch, dann dürfte monatlich einmal genügen. Jedenfalls sollen und können sie keinen vollen Ersatz für den öffentlichen Gemeindegottesdienst bieten. Und doch wird es sich nicht ganz verhindern lassen, daß Neukonfirmierte an dem Sonntage, an dem sie die Unterredung besuchen, vom anderen Gottesdienst fernbleiben. Dieser Uebelstand fällt natürlich dort weg, wo die Unterredung an einem Wochentage gehalten wird. In diesem Falle erscheint mir allerdings der Charakter des Gottesdienstes am wenigsten gewahrt und schon dadurch der der Unterredung, der Unterweisung auch äußerlich gekennzeichnet. Wenn aber das sich nötig macht, weil in großen Gemeinden um der übrigen Amtshandlungen willen auch noch für die in Frage stehende am Sonntag kein Raum bleibt, oder weil die Verlegung auf einen Wochentag (Abend) sich als das geeignete Mittel ergibt, die jungen Christen am ehesten zusammenzubringen und zusammenzuhalten, so soll nicht auch hier das Bessere des Guten Feind sein, sondern ja dieser Weg gegangen werden zur Erreichung des Zieles, welches die Unterredungen erstreben. Mit Recht läßt man in Landgemeinden die Erntezeit frei, nimmt man in kleinen Gemeinden beide Geschlechter zusammen. Die Gründe für und gegen diese Art der Koeducation lassen wir füglich beiseite. Bei einer großen Zahl von Teilnehmern ergibt sich die gesonderte Sammlung der Geschlechter von selbst. Je nachdem hat sie in kürzeren oder längeren Zwischenräumen stattzufinden.

Wohl in den meisten Gemeinden werden die ersten Sonntagnachmittagsstunden für die Unterredung benutzt. Ich habe sie bisher stets von 1 Uhr, $^1/_2$ 2 Uhr oder 2 Uhr an zu halten gehabt. Ob das gerade eine günstige Stunde ist? Ich habe das immer und je länger je mehr bezweifelt. Nicht sowohl um meinetwillen, weil ich allerdings, ich kann das nicht leugnen, den Dienst unmittelbar nach Tisch nie sonderlich geliebt habe. Wohl aber um der Jugend willen. Auch sie dürfte nach dem Essen zum Nachdenken nicht eben sehr aufgelegt sein. Dazu kommt, daß manche Mädchen zum Aufwachen ꝛc. zu Haus zurückgehalten werden, daß manche Familien spät essen und dann mit den Kindern ausfliegen wollen. Vor allem aber gibt es heutzutage auch auf dem Lande während des Sommerhalbjahres kaum noch einen Sonntag, an dem nicht etwas los ist. Wenn aber die Vereine sich mit ihren Fahnen in den Straßen aufstellen und dann unter Musikbegleitung, mit Pauken und Trompeten durch den Ort ziehen, heute dieser, über acht Tage jener, dann will an erster Stelle die Jugend Augen- und Ohrenzeuge sein. Und es wird fast zur Unmöglichkeit, auch nur ein kleines Häuflein im Gotteshaus zu versammeln und die Erschienenen bei der Andacht zu erhalten. Aus diesem Grunde haben wir jetzt erstmalig die Unterredung auf vormittags 11 Uhr verlegt. Da fallen die letztgenannten Störungen und Ablenkungen noch weg. Da sind auch die Mädchen mit verschwindenden Ausnahmen zu Hause abkömmlich. Da sind die Gemüter noch frisch. Da können sie den Vormittagsgottesdienst besuchen und zur Unterredung zurückbleiben.

Diese Verlegung betrachte ich als einen Versuch. Ob er glückt, muß die Erfahrung lehren. Ich erhoffe davon eine zahlreichere Teilnahme der Jugend. Denn so, wie ich es bisher erlebt habe, möchte es nicht weiter gehen. Eingangs nannte ich die Unterredungen das Sorgenkind meines Amtes. Das ist es gewesen und geblieben bis heute. In meinen früheren Gemeinden hatte ich immer nur ein verhältnismäßig kleines Häuflein um mich. Und hier, im kirchlich berühmten Erzgebirge, steht es nicht besser. Was ist das für ein Verhältnis, wenn von etwa 100 neukonfirmierten Mädchen im vorigen Jahre 1907 am ersten Sonntag 37, dann 27, 27, dann 13, 16, 17, 8, 11, 8, zuletzt 14 erschienen, wenn in dem kirchlichen Jahresbericht nur ein Durchschnitt von 18 angegeben werden kann? Und der Prozentsatz sinkt noch ganz bedeutend, wenn man die vorhergehenden Jahrgänge hinzunimmt, die doch zum Besuch der Unterredungen gleichfalls verpflichtet sind. Erfreulicherweise fehlen ja die früheren Jahrgänge nicht ganz. Ein Mädchen ist hier vier Jahre lang regelmäßig gekommen, und die eine und die andere kam wenigstens zwei Jahre lang. Aber das sind ganz vereinzelte Fälle, große Ausnahmen. In der Regel bleiben die weg, die einer Belehrung und Förderung am meisten bedürfen. Wie aber soll von einer Förderung die Rede sein, wenn ein Mädchen an der ersten und letzten oder ganz unregelmäßig, in großen Zwischenräumen einmal teilnimmt? Und wie soll eine religiöse sittliche Einwirkung auf die gesamte konfirmierte Jugend stattfinden, wenn nur der weitaus kleinste Teil sich dazu einstellt? Bei der männlichen Jugend aber steht es eher schlimmer als besser. Da sinkt der Prozentsatz der Teilnehmer noch tiefer. Mit Neid möchte ich auf diejenigen Amtsbrüder blicken, die sich eines starken Zulaufs erfreuen dürfen. Wenigstens habe ich mir sagen lassen, daß der Prozentsatz hier und da weit mehr

Digitized by Google

beträgt. Ich selbst habe einmal in Chemnitz beobachtet, daß die Mädchen massenhaft herzuströmten, und auf meine Frage die Antwort erhalten, daß das keine Ausnahme, sondern die Regel bildete. Ich bestreite jedoch, daß dieser Zustand ein Ausnahmezustand ist, daß vielmehr anderwärts, und zwar in den meisten Gemeinden, der Andrang ein verschwindend geringer ist.

Und dies trotz der verschiedenen Mittel und Mittelchen, die man zur Verbesserung des Zustandes, zur Hebung der Unterredungen anwendet. Von diesen Mitteln kenne ich zwangsweise Versammlung aller Neukonfirmierten, auch der von auswärts Zugezogenen, zu einer Art erster Unterredung in der Kirche oder im Pfarrhaus, schriftliche Einladung dazu, für die ganze Zeit zwangsweise Verpflichtung, bei Versäumnis schriftliche oder mündliche Mahnung durch Geistliche, Kirchenvorsteher oder Kirchendiener, Kontrolle durch Bücher oder Listen am Anfang oder Schluß jeder Unterredung, Zusendung oder Ueberreichung eines Zettels mit Zeitangabe, jedesmalige Abkündigung im Gottesdienste und Mitteilung in den kirchlichen Nachrichten ꝛc. Ich halte es so, daß ich schon im Konfirmandenunterricht zuerst bei der Behandlung der Tauferziehung, dann des kirchlichen Lebens, des dritten Gebotes, der Sonntagsfeier und dann am Ende bei der Schlußermahnung darauf zu sprechen komme und bei der Entlassung der Konfirmierten, etwa bei Ueberreichung der Konfirmationsscheine noch einmal Tag und Stunde einschärfe. Die Abkündigung im Hauptgottesdienst und die Aufnahme in die kirchlichen Nachrichten der Zeitung ist selbstverständlich. Außerdem wird bei jeder Unterredung der Sonntag für die nächste mitgeteilt. Eine Kontrolle findet insofern statt, als jedesmal nach Beendigung der Unterredung in der Sakristei die Namen der Teilnehmer von diesen genannt und von mir in ein Buch eingetragen werden. Einen Zwang habe ich bisher nie angewendet. Ob und inwieweit er berechtigt ist? Ich weiß es nicht. Ob er sachgemäß ist? Das dürfte am Ende mancher bestreiten. Für zeitgemäß werden ihn sicher viele in dieser Zeit der Freiheit, der freien Entwickelung der Persönlichkeit nicht halten. Das Einfachste und Sicherste ist der Zwang jedenfalls. Dann haben wir weiter keine Scherereі. Dann sehen wir die ganze Schar vor uns. Dann können wir aus dem Vollen schöpfen und aufs Ganze wirken. Dann ist es eine Lust zu leben. Der Zwang dürfte sich am ehesten rechtfertigen und empfehlen in einer Zeit, in der erfahrungsgemäß die Jugend freiwillig, von selbst nicht kommt, in der das Elternhaus sie in den meisten Fällen nicht schickt, sich entweder gar nicht darum kümmert, gar nichts davon weiß — aus vielen Familien geht ja niemand in die Kirche, hört man also die Ermahnungen und Bitten der Geistlichen nicht — oder sie bewußt und absichtlich davon zurückhält, in der sich außerhalb des Elternhauses allerlei Gegenbestrebungen geltend machen, allerlei Gegenströmungen auf die Jugend einwirken, in der die Jugend unter sich mehr als früher diese kirchliche Einrichtung herabsetzt und lächerlich macht, in der so viele Zerstreuungen, Vergnügungen auf die Jugend einstürmen, daß sie diese pflichtgemäße Aufgabe darüber außer acht läßt und vergißt. Es erhebt die Frage, ob etwa die Unterredung selbst die Schuld des geringen Besuches trägt. Diese Frage darf jedenfalls nicht vermieden werden. Die Unterredung kann doch nach Form und Inhalt so geartet sein, daß sie die Jugend zurückstößt oder wenigstens nicht anzieht, daß die Konfirmierten erst mit großen Erwartungen kommen und dann, in ihren Erwartungen getäuscht, keinen Gefallen daran finden und die Lust verlieren, oder daß sie unter der Jugend um ihrer selbst willen einen zweifelhaften Ruf genießt, der ihr die Lust an der Teilnahme verleidet. Wenn der Geistliche bei jedem Uebelstand in Amt und Gemeinde zuerst sich mit sich selbst zu besprechen hat, ob er nicht etwa selber schuld daran ist, also Anlaß zu ernster Selbstprüfung nehmen wird, so ist das natürlich auch von diesem Zweig seiner Amtstätigkeit.

Was zunächst die Form anlangt, so ist diese meines Wissens eine sehr mannigfaltige. In Dresden hörte ich als Kandidat einmal einer Unterredung — am Sonntag Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr — zu, bei der der Geistliche einen Vortrag hielt und dann an die Teilnehmer einige Fragen über das Gehörte richtete. An anderen Orten mag ebenso verfahren werden. Ob das Vortragsthema dort vorher im Gottesdienst abgekündigt und in der Zeitung bekannt gegeben war, weiß ich nicht. Hier und da geschieht es. Ich habe es bisher nie getan, verspreche mir auch nicht allzuviel davon. Schaden kann es sicher nicht. Aber es kann die Aufmerksamkeit erwecken und anziehend wirken, vielleicht mehr noch auf andere, besonders kirchlich gesinnte und interessierte Glieder der Gemeinde, deren Teilnahme erwünscht und für die Hebung der Unterredungen förderlich sein muß. Ich habe nie Vorträge gehalten und beabsichtige sie auch nicht, sondern bin grundsätzlich bei der katechetischen Form stehen geblieben. Im Konfirmandenunterricht hege ich Bedenken, von der katechetischen Form abzugehen. Nach dieser Richtung komme ich den Konsistorialverordnungen nicht nach. Ich kann mich nicht entschließen, fortgesetzt auf die Kinder einzureden. Es versteht sich von selbst, daß in gewissen Stunden die Art des Vortrags vorwiegt. So rede ich beispielsweise bei Behandlung des sechsten Gebots im Zusammenhang, ohne viel zu fragen. Bisweilen bietet sich auch sonst zu einer längeren Paränese Gelegenheit. Aber im allgemeinen stehe ich nach wie vor verständnislos vor der Forderung, den Konfirmandenunterricht mehr erbaulich zu gestalten. Bei Frage und Antwort kann man doch auch erbaulich sein. Ich fürchte, daß ich, wenn ich nicht frage, die Kinder totrede, daß sie, insbesondere die weniger Begabten, leicht Zerstreuten und Denkträgen, müde werden und einschlafen, wenn nicht leiblich, so doch geistig, mit ihren Gedanken spazieren gehen ꝛc., während sie gefragt und zum Antworten genötigt, angeregt und wach erhalten werden. Ich sorge mich, über die Köpfe wegzureden, während Fragen und Antworten eine stetige Kontrolle bilden, ob ich verstanden werde oder nicht. Aus diesem Grunde frage ich durchgehends fast die ganze Stunde und lasse antworten. Daßelbe gilt im wesentlichen auch von den Unterredungen. Im wesentlichen, sage ich, das heißt: hier wage ich es schon eher einmal, etwas länger im Zusammenhang zu sprechen, aber grundsätzlich herrschen Frage und Antwort vor. Ich meine, wenn man das nicht schulmäßig tut, wenn man mehr die Art einer vertraulichen Besprechung wählt, wenn man mehr noch als in Schule und Konfirmandenunterricht möglichst jede Antwort gelten läßt, auf sie eingeht und sie zum Besten wendet, wenn man einen milden, freundlichen Ton anschlägt, ohne Tadel und Scheltwort, dann kann diese Form nicht verstimmen und abstoßen.

Was bildet nun den Inhalt der Unterredungen?

Digitized by Google

Welche Stoffe sollen wir behandeln? Welche Thematen wählen wir? Früher habe ich einige Male Katechismusstücke — den dritten Artikel und das Vaterunser — durchgenommen, zu deren eingehender Besprechung ich im Konfirmandenunterricht nicht gekommen war. Das tue ich jetzt nicht mehr. Darüber herrscht wohl allseitige Uebereinstimmung, daß in den Unterredungen von der Katechismusbesprechung abzusehen ist. Von anderen Stoffen, die ich behandelt habe, nenne ich die Augsburgische Konfession, die Unterscheidungslehren, die kirchlichen Liebeswerke, das christliche Kirchenjahr. Seit Jahren gebe ich biblischen Stoffen den Vorzug. So bildeten die Frauengestalten des Neuen Testaments, die Bergpredigt, die Gleichnisse, vor allem das Leben Jesu den Gegenstand der Besprechung. In diesem Jahre wollen wir den Herrn betrachten als Beter, als Arbeiter, als Sünderfreund, als Armenfreund, als Krankenfreund ꝛc. in der Weise, wie es Adolf Rhode in seiner Christenlehre vorschlägt. Auch hier gelten mir die biblischen Stoffe als die am meißen ergiebigen und furchtbringenden. Selbstverständlich läßt sich und soll man dabei fleißig Bezug nehmen auf das eigene Christenleben, lassen sich von da aus Streiflichter werfen auf die Kirche und das kirchliche Leben von einst und jetzt. Fingerzeige geben für moderne Fragen und Aufgaben. Von einem preußischen Amtsbruder hörte ich einmal eine treffliche Unterredung über ein Kirchenlied, und es erschienen mir die Gesangbuchslieder als ein sehr geeigneter Stoff. Zu empfehlen ist auch die Benutzung von Siebels Buch für den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule insbesondere bei Knaben. Warum soll nicht auch einmal in einem Jahrgang die soziale Frage behandelt werden, natürlich im Lichte des göttlichen Wortes, eben wie es Siebel tut? Man kann auch für jede Unterredung ein besonderes Thema aufstellen, entweder so, daß die einzelnen Thematen im Zusammenhang zueinander stehen und zusammen ein Ganzes bilden, oder so, daß der Zusammenhang fehlt und jedes Thema für sich zu nehmen ist. Das erstere verdient entschieden den Vorzug, weil es übersichtlicher, erschöpfender und fruchtbringender, für die Belehrung und Erkenntnis fördernder ist, während im zweiten Falle leicht Zersplitterung eintritt. Wir dürfen uns auch hier nicht etwa interessant machen wollen. Am meisten hüte man sich vor gesuchten, geschraubten Thematen, die in hohen Worten einhergehend von der Jugend doch nicht verstanden werden und sie nur mit dem unglücklichen Modernismus vergiften, von dem sie so wie so schon angekränkelt werden.

Zum Schluß die Frage: Sind die kirchlichen Unterredungen noch zeitgemäß? Liegt nicht in dem geringen Besuch, in der mangelhaften Teilnahme der Jugend der Beweis für das Gegenteil? Suchen wir nicht mühsam und kümmerlich etwas zu halten, was sich nicht mehr halten läßt? Empfiehlt es sich nicht, auf sie ganz zu verzichten oder etwas anderes an ihre Stelle zu setzen? In einzelnen Gemeinden hat man, soviel mir bekannt geworden, sie fallen lassen. In den Großstädten hat man sie in der oben bezeichneten Weise umgestaltet. Ich muß sagen, daß, wenn mein Versuch der Verlegung vom Nachmittag auf den Vormittag nicht glückt — ich beabsichtige auch noch einige andere Mittel anzuwenden — und ich abermals über schwachen Besuch zu klagen habe, ich allerdings erneut ernstlich mit mir zu Rate gehen werde, ob ich nicht in anderer Weise meine Seelsorgearbeit an der Jugend regeln soll. Es ist das natürlich ein bedenklicher Schritt. Es ist leichter niederreißen als aufbauen, leichter abschaffen als einrichten. Man bezeichnet heutzutage auch in der Kirche leichten Sinnes manches als alten Zopf, was die Väter mühsam ins Leben gerufen haben, manches, was noch gar nicht so lange besteht. Es fehlt auch in der Kirche trotz aller Rederei und Schreiberei von geschichtlicher Entwickelung vielfach am geschichtlichen Verständnis, am Verständnis für die Entstehung und Entwickelung bedeutsamer kirchlicher Einrichtungen und Sitten, die der Gemeinde und der Kirche großen Segen gebracht haben. Und wenn man erst einmal sich durch mißliche Erfahrungen bewegen lassen will, Aenderungen und Neuerungen vorzunehmen, dann hätte man in unserer Zeit vielen Anlaß dazu, dann weiß man fast kaum noch, wo anfangen und aufhören. Man denke z. B. an den oft so geringen Besuch der Bibel- und Missionsstunden, an den äußerst schwachen Kirchenbesuch in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten, an den Rückgang der Kommunikantenzahl. Anstatt daß die dabei gemachte Erfahrung zum Verzicht auf Beibehaltung und Fortsetzung oder zur Verminderung dieser Gottesdienste führen darf, soll und wird sie nur zu um so größerer Treue treiben und allerdings die ernste Erwägung veranlassen, wie etwa durch berechtigte Rücksicht auf die modernen Zeitverhältnisse, durch Anwendung von erlaubten Mitteln und Mittelchen zu helfen und zu bessern sei, nur daß man sich dabei vor der modernen Wechselsucht, vor allerlei Experimenten hütet. Der Verzicht würde ein gefährliches Zugeständnis an die Welt, aber nicht einen Segen für die Kirche bedeuten. Man könnte meinen, die Unterredungen gewissermaßen in die Jünglings- und Jungfrauenvereine zu verlegen, weil man da einen größeren Teil wenigstens der Neukonfirmierten beisammen habe. Aber trifft das schon dort nicht zu, wo die Mitgliederzahl dieser Vereine eine kleine ist, wo im Anfang vielleicht viele sich aufnehmen lassen, aber bald nach und nach wegbleiben, so ist es doch immer nur ein Teil der Jugend, den wir da vor uns haben, und zwar derjenige Teil, der an sich schon am ehesten dem Religiösen zuneigt, und der auch jetzt schon für sein Bedürfnis nach Erbauung in den Vereinen Befriedigung findet, der andere, vielleicht größere Teil, und zwar derjenige, der der religiös-sittlichen Belehrung und Erziehung noch am meisten bedarf, wurde von uns nicht erreicht.

Als Ersatz kann man auch den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule ansehen. In der Fortbildungsschule findet sich die gesamte konfirmierte Jugend der letzten Jahre zwangsweise regelmäßig zusammen. Das gilt zurzeit von der männlichen Jugend, und wenn, wie zu erwarten steht, in unserem Sachsenlande die obligatorische Fortbildungsschule für die Mädchen eingeführt sein wird, auch von der weiblichen. Aber abgesehen davon, daß der gottesdienstliche Charakter dort in der Hauptsache naturgemäß wegfällt, sich zumeist kaum aufrecht erhalten ließe, sehe ich meinerseits zurzeit keine Möglichkeit, in einer größeren Stadtgemeinde in den zahlreichen Fortbildungsschulklassen diesen Unterricht zu übernehmen, vollends wenn erst zu den Knaben- noch die Mädchenklassen hinzukommen. Die geistlichen Kräfte reichen einfach dazu nicht aus. Würde ich wenigstens einen Teil davon übernehmen, so würde ich die Klassen der Aelteren wählen, in der Meinung, daß diese, größeren Gefahren ausgesetzt, der Bewahrung und Aufklärung am meisten bedürfen, und in der Hoffnung,

Digitized by Google

diesen als den an Lebenserfahrung Reicheren das Meiste bieten zu können.

Das Beste wäre natürlich, wenn die Jünglings- und Jungfrauenvereine blühten und wir darin recht vielen insbesondere nach der erbaulichen Seite dienen könnten, wenn der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen blühte und wir unter Verwehrung der geistlichen Kräfte oder in Gemeinschaft mit den Lehrern die religiös-sittliche Einwirkung auf die gesamte konfirmierte Jugend einige Jahre nach der Konfirmation fortsetzen könnten, und wenn die kirchlichen Unterredungen blühten und wir die große Mehrzahl der Konfirmierten der letzten Jahre im Gotteshaus um Gottes Wort sammeln könnten. Das bleibe vorläufig unser Ideal. Ihm die kirchlichen Unterredungen ein wenig näher zu bringen, habe ich mein bescheidenes Wort geschrieben. Der Herr wolle den Sorgengeist von uns nehmen und uns Freudigkeit und Segen schenken!

Zur Unterhaltung und Belehrung.

In dem Verlage von Hans Bartholdi in Wismar sind soeben erschienen:

Aus der Jugendzeit eines alten Pastors. 2. Auflage, und **Aus der Studentenzeit eines alten Pastors.** Von D. Fr. Hasbagen, Professor der Theologie und Universitätsprediger in Rostock. Preis à 4 Mk.

Mit der zweiten Auflage des ersteren Buches hat der Verfasser die durchschlagende Anonymität fallen lassen und hat zugleich eine Fortsetzung in den Erinnerungen aus der Studentenzeit folgen lassen. Das reife, abgeklärte Urteil des Gelehrten und des Greises hebt den Wert dieser Selbstbiographie weit über das gewöhnliche Maß. Nicht nur daß der Leser einen tiefen Einblick in die gärenden Bewegungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhält, sondern er empfängt auch in reichem Maße Antell an den Früchten, welche der Verfasser bei seinen Studien in Theologie und Geschichte, in alter und neuer Literatur gesammelt hat. Durch das Ganze weht ernster, christlicher Sinn und aus dem Werden und Wachsen dieses lutherischen Theologen ist viel zu lernen. Für Gymnasiasten und Studenten sind diese Bücher ein vortreffliches Vademecum, für junge und alte Theologen eine Quelle reicher Anregung. Sicher werden diese Bücher viele Liebhaber finden.

Kinder aus Dorf und Stadt. Von Elisabeth Averdieck. Preis eleg. geb. 3 Mk.

Am 26. Februar hat man den 100. Geburtstag der Else Averdieck gefeiert. Ein gutes Zeichen für die Wertschätzung dieser Frau, welche auch als Jugendschriftstellerin sich hervorgetan hat. In dem vorliegenden Buche sind vier Erzählungen dargeboten, welche vor allem den Kindern gefallen werden, an denen man aber selbst viel lernen kann.

Der Muttersohn. Von Johs. Dose. Preis 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Einen großen Roman hat der Muttersohn Amatus Junker erlebt und Dose hat in den Erlebnissen dieses Mannes viel Lebenswahrheit und Mutterwitz zur Geltung gebracht. Durch das ganze Buch weht ein ernster, frommer Sinn und macht einem die niedersächsischen Leute lieb. Daß der Muttersohn vom Pastor zum Bauer umsattelt, ist freilich etwas ungewöhnlich, aber seine amerikanische Erbschaft macht es verständlicher.

Luthergeschichten. Von Johannes Dose. Preis geb. 2,60 Mk.

Der zeitgeschichtliche Hintergrund der Reformationszeit auch in seiner derben, rohen Art wird mit seinem Verständnis gezeichnet und in fünf Geschichten werden allerlei bekannte und unbekannte Gestalten in trefflicher Beleuchtung ernst und humorvoll vorgeführt.

Ein anderes interessantes Buch von Johannes Dose mit dem Titel **„Unberühmte Helden“** ist kürzlich in Bielefeld in der Verlagshandlung der Anstalt Bethel (Preis 2,50 Mk.) erschienen.

In sechs abgerundeten Bildern aus dem Leben lernt man mancherlei ernste Lebenswahrheiten schätzen. Was Doses Erzählungen so anziehend macht, findet sich auch hier bestätigt. Er ist nie langweilig und lästig. Sein Humor ist herzerfrischend und dann versteht er auch so ernst und spannend zu erzählen. Solche Bücher bedürfen keiner besonderen Empfehlung.

Im Verlage von Kober (C. F. Spittlers Nachfolger) in Basel erschienen soeben zwei interessante Biographien:

Vom Lohgerber zum Diakonissenvater. Friedrich Dändliker's Leben. Mit 9 Bildern. Von August Langmesser. Preis 3 Mk.; Lbd. 4 Mk.

Dändliker ist ein Schweizeroriginal. Er läßt sich von Gott führen und wird von ihm geführt, zuletzt in das Diakonissenhaus zu Bern, das er mit seiner edlen Gattin Sophie von Wurstemberger zu hoher Blüte gebracht hat. Für uns Deutsche eröffnet diese Biographie zugleich einen Einblick in die bewegten kirchlichen Verhältnisse der Schweiz.

Mutter Eva. Ein Bild aus dem Leben. Von Katharine Roch. Preis 60 Pf.

Ein kleines Buch, aber mit reichem Inhalt. Eine schlichte Erzählung, aber ein Hohelied der Liebe, die alles trägt und duldet, glaubt und hofft.

Der Verlag des Lutherischen Büchervereins bietet wieder einige Neuheiten, welche den guten Ruf dieses Verlages von neuem bestätigen. Vor allem begrüßen wir: **Philipp Nikolai**, ein Sänger, Tröster und Wächter der lutherischen Kirche. Dargestellt von Heinrich Häbner, Pastor zu Corbach in Waldeck. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis 1,25 Mk.; 10 Expl. à 1,10 Mk.; 25 Expl. à 1 Mk. Am 26. Oktober wird in Waldeck die 300jährige Wiederkehr des Todestages Philipp Nikolais auch kirchlich gefeiert. Das von Pastor Häbner verfaßte Festbüchlein verdient aber weit über Waldecks Grenzen freundliche Beachtung.

Unter dem Titel: **„Nach dem Leben gezeichnet“** hat Pastor Rennecke 61 Geschichten erzählt, welche nicht bloß zur Unterhaltung dienen, sondern zum Nachdenken und ernster Besinnung anregen und ebenfalls für den Büchervorrat der christlichen Familie geeignet sind.

Für die Sammlung christlicher Erzählungen für Jung und Alt **„Blumen am Rain“** hat H. Fahrenkrug wieder zwei prächtige Geschichten geschrieben. 4. und 5. Heft: **„Die Liebe höret nimmer auf“**, Preis 40 Pf., und 6. Heft: **„Die kleine Sünderin“**, Preis 20 Pf.

Auch das Heftchen: **„Schlicht und recht, des behüte mich“.** Erinnerungen von C. Meinel, Preis 25 Pf., bietet soviel Beherzigenswertes, daß es ebenfalls zur Weiterverbreitung angelegentlich empfohlen sei.

Aus dem Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart sind uns in neuen Auflagen zugegangen: Fries, evangelischer Hauptpastor in Hellgenstedten: **„Rach Gottes Rat“** mit den beiden Geschichten: „Wie Käthe Diakonisse wird“ und „Ein Vermächtnis“. 3. Aufl. Preis 1,60 Mk., sowie: **Irrlichter.** Das 3. Heft der Alberlei Lichter. 5. Auflage. 1 Mk. **Caspari, der Schulmeister und sein Sohn.** 14. illustrierte Auflage. Mit 8 Zeichnungen. Von H. Merté. Preis 2 Mk.

Diese Erzählungen sind wahre Perlen der Volksliteratur mit reichem Ewigkeitsgehalt, tiefergreifend und doch nicht sentimental. Für Kopf und Herz gesunde Kost, darum wert, auch durch Volksbibliotheken noch bekannter zu werden.

Digitized by Google

Kleine Chronik von Leipzig. Ein Merkbüchlein zur Stadtgeschichte. Von Gustav Wustmann. Leipzig, Georg Merseburger. Preis 30 Pf.

Der Name des Verfassers birgt für die Zuverlässigkeit des Inhaltes dieses Merkleins, welches auch als Unterrichtsbüchlein für die oberen Schulklassen gedacht ist.

Vom großen Missionsfelde der Evangelisch-lutherischen Leipziger Mission berichtet ein kleines in ihrem Verlage soeben erschienenes Büchlein über:

„Braune und weiße Kinder". Ernstes und Heiteres aus einem indischen Missionshause. Mit 29 Abbildungen. Preis 60 Pf.

Die Freuden und Leiden eines Missionars in seinem Berufswie in seinem häuslichen Leben sind schlicht und treu im Rahmen dieser Kindergeschichten veranschaulicht. Das Büchlein ist geeignet, in den Herzen der Leser lebhafte Teilnahme für die Missionare und ihre Arbeit zu wecken und zu pflegen.

Bilder aus dem alten Israel. Von Holger Jahn. Dresden-A., C. Ludwig Ungelenk. Preis 1,50 Mk.

Prof. D. Fr. Buhl hat zu diesem Buche des Dänen Holger Jahn ein empfehlenswertes Vorwort geschrieben und die Eigenart wie den Wert desselben gekennzeichnet. Die Uebersetzung, welche sich sehr gut liest, stammt von Ottilie von Harling.

Der fleißigen Feder des bewährten Meisters auf dem Gebiete der sächsischen Geschichte Franz Blandmeister verdanken wir ein neues Werk: **„Altsachsenland"**, dessen erster Teil: **„Erzählungen und Schwänke"**, soeben in Leipzig im Verlag von Arwed Strauch erschienen ist. Preis 1,50 Mk.; geb. 2,50 Mk.

Die 25 bisher meist unbekannten Geschichten sind geeignet, die Liebe zum Vaterlande und die Freude am Volkstum zu stärken und das Interesse an der alten guten oder bösen Zeit zu mehren. Die Illustrationen stammen von Hugo L. Braune. Außerdem sind dem Buche ohne Zusammenhang mit dem Inhalte sechs recht gute Bilder von Woldemar Wäller beigegeben. Der billige Preis des vortrefflich ausgestatteten Buches erleichtert die wohlverdiente Verbreitung in Schule und Haus.

Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller, herausgegeben von Dr. Funke und Dr. Schmitz-Mancy. Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Die neuerschienenen Bändchen 44/52 geben uns Gelegenheit, auf diese billigen, gut ausgestatteten, klar und sauber gedruckten Ausgaben zu verweisen, welche für Schule und Haus angelegentlich zu empfehlen sind.

44/45. Hebbel, **Die Nibelungen**, ein deutsches Trauerspiel in drei Abteilungen. Preis 60 Pf. 46. Otto Ludwig, **Der Erbförster** und 47. **Die Makkabäer.** Preis à 40 Pf. 48. **Horaz' Oden und Epoden** in metrischen Uebersetzungen. Ausgewählt von Dr. M. Gorges. Preis 40 Pf. 49/50. **Schillers Don Carlos.** Preis 60 Pf. 51. **Voß' Louise.** Preis 40 Pf. 52. **Homers Odyssee** (ausgewählte Stücke). Preis 40 Pf.

Mit dem Erscheinen der 5000. Nummer der Universalbibliothek hat dieses Jahr zu Kantate, am höchsten Feste der deutschen Buchhändlerwelt, die Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun. in Leipzig ein bedeutsames Jubiläum gefeiert. Auch die letzten Bändchen zeigen, wie reichhaltig der Inhalt der Universalbibliothek ist. So enthält 4995/4996: **Der Luxus der Andern.** Roman von Paul Bourget in der Ueberzetzung von Martha Schiff. 4997: **Der Theodor.** Ein Lebensbild aus dem Schwarzwald. Von Heinrich Hansjakob. 4998/4999: **Die Erhebung Preußens im Jahre 1813 und die Rekonstruktion des Staates.** Von Leopold von Ranke. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. Otto Kaemmel. 5000: **Vom Strande des Lebens.** Novellen und Skizzen von Otto Ernst. Jedes Bändchen enthält das Bildnis des Verfassers.

Daß in der Reclamschen Universalbibliothek auch eine Uebersetzung des **Neuen Testaments** von Curt Stange (Preis geb. 1,50 Mk.) und des **Psalters** von Franz Herrmann (Preis geb. 60 Pf.) erschienen ist, sei noch besonders erwähnt. Diese Uebersetzungen wollen den Grundtext in moderner Sprache wiedergeben. Diese schwierige Aufgabe ist recht glücklich gelöst, wenn auch hier und da sich Bedenken und Wünsche regen.

Von neuen Romanen seien empfohlen:

Vulkanische Menschen. Roman von Dietrich Borwerk. Mit Buchschmuck von Albrecht Biebermann. Schwerin i. Mcklbg., Hofbuchhändler Fr. Bahn. Preis 4 Mk.

Der buntfarbige Umschlag zeigt das Bild eines Vulkanausbruches und das Buch enthält eine wahre Vulkanologie des menschlichen Herzens. Von diesem psychologischen Gesichtswinkel lernt man Menschen betrachten und verstehen. Zuletzt macht der Dichter den Leser zum Zeugen eines wirklichen Besvausbruches, der die vulkanischen Menschen, welche durch ihr temperamentvolles Wesen auseinandergetrieben waren, die Ursache zum Wiederfinden und Wiedergewinnen wird. Bei dieser psychologischen Entwickelung findet sich mancherlei Gelegenheit, die aktuellen Fragen über Kunst und Religion, Naturwissenschaft ꝛc. in moderner Beleuchtung zur Sprache zu bringen.

Das deutsche Herz. Roman von Adolf Schmitthenner. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Preis 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Der Verfasser ist als Stadtpfarrer von Heidelberg aus dem Leben geschieden. Der vorliegende Roman ist seine letzte Dichtergabe. Er schildert den Untergang eines alten edlen Geschlechtes, dessen letzter Sproß, der Junker Hirschhorn, von den Zeitgenossen „das deutsche Herz" genannt wurde. Die Geschichte spielt im Heimatlande des Verfassers und der geschichtliche Hintergrund ist der Anfang des 17. Jahrhunderts mit seiner reichbewegten Zeit. Aber im Mittelpunkte steht das durch die Schuld der Vorfahren heraufbeschworene tragische Geschick des edlen Ritters, welches aber versöhnend und erhebend aus- und in dem Herzen des Lesers nachklingt.

Roemrnte Berge oder **Harmagedbon.** Ein deutsches Volksbuch aus dem Bergischen. Von Hermann Bäder (H. Ewart). Mit sechs ganzseitigen Zeichnungen und Buchschmuck von E. Schneider, Barmen, E. Biermann. Preis 4,50 Mk.; geb. 5 Mk.

Der frembklingende Titel läßt nicht erwarten, daß man ein deutsches Volksbuch von hohem kulturhistorischem Werte in den Händen hat. Aber bald lernt man den Verfasser als einen Meister der Heimatkunst kennen. Lebensvoll werden die Gestalten aus dem Bergischen Lande vorgeführt, und da die Wirren der Jahre 1848—1849 den Stoff zur Handlung hergegeben haben, ist die Erzählung spannend und reich an humorvollen Episoden, welche das Buch besonders anziehend machen.

Heldelinds Erdenweg. Von Nathanael Jünger. Eine Erzählung aus der Lüneburger Heide. Bismar i. Mckl., Hans Barthold. Preis 5 Mk.; geb. 6 Mk.

Nicht ohne viel ergriffen zu werden, kann man diese Erzählung lesen. Der Verfasser schildert eingehend und ausführlich des Bauernleben in der Heide, aber er läßt mit großem Ernst die dunklen Schatten kräftiger hervortreten. So fehlt in der Erzählung ganz und gar die sonst unvermeidliche Liebesgeschichte. Das Heidelind vollendet seinen Erdenweg schon mit dem zwölften Lebensjahr, es stirbt in der stillen, heiligen Nacht auf dem Grabe des Vaters und die Ursache ist die Qual, welche das arme fromme Kind in einem gottlosen Bauernhause erleiden mußte. Nathanael Jünger gestaltet die Lebens- und Leidensgeschichte dieses armen Kindes zu einer ernsten Predigt, welche wirksamer sein wird, als manche Predigt von der Kanzel.

Digitized by Google

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Uebersicht über die Thätigkeit der lutherischen Gotteskasten im Jahre 1907.

Der lutherische Gotteskasten in	Einnahme 1907	Ausgabe für Diaspora in Landeskirchen	Ausgabe für Heidenmission	Ausgabe für Lutherstift-Unterstützungen	Ausgabe für Innere Mission, Gemeindepflege, Waisenpflege	Ausgabe für Waisenpflege, Blinden	Ausgabe für Taubstumme, Idioten	Ausgabe für Publizistik, Presse u. Schriften	Ausgabe für Synodal-, Bruder- u. Vereinszwecke
Bayern	18425	5068	3660	4470	960	2486	600	910	
Braunschweig	1124	75	75	501	102	371	50	36	
Elsaß-Lothringen	12521	8066	100	348	662	1569	—	402	
Hamburg	10018	1300	250	3050	1125	1200	350	2681	
Hannover u. zwar									
a. Hann. Gotteskast. mit Verden	11868	2045	1500	3964	301	1910	—	1942	
b. Unterd. Stade	5071	2449	300	1475	100	465	100	179	
Lauenburg	604	—	—	326	—	100	26	42	
Luth. Hilfsverein Lippe	611	230	25	160	75	126	40	6	
Mecklenburg	13575	1050	1805	4700	1150	1400	1250	1832	
Oldenburg	687	50	—	175	100	250	50	46	
Preußen	370	10	—	125	—	50	50	45	
Reuß	1658	225	415	605	110	200	75	79	
Sachsen	25542	1625	4990	9807	3526	2488	340	1766	
Schleswig-Holstein	5895	350	425	19156	200	200	400	624	
Thüringen	889	—	125	290	160	150	—	114	
Württemberg	4110	235	550	1786	660	620	—	249	
Summa ℳ		112877	22548	14595	35705	9421	13294	3880	11111

Die Einnahmen der verbündeten Gotteskasten pro 1907 sind gegen das Vorjahr um 6335 Mk. zurückgegangen, was sich wesentlich darauf zurückführt, daß der hannoversche Gotteskasten pro 1906 infolge der großen Kollekte für Mülhausen und einiger angefallenen Legate eine außergewöhnlich hohe Einnahme zu verzeichnen hatte. Doch haben diesmal auch andere Gotteskasten geringere Einnahmen, während sieben Gotteskasten eine Mehrung aufzuweisen haben. Unter den Einnahmen von Elsaß-Lothringen finden sich 1000 Mk. Geschenk, die noch verzinst werden müssen. Schleswig-Holstein mußte mit einem Defizit abschließen. — Die Einnahmen des Gotteskastens der evang.-luther. Kirche in Preußen betrugen pro 1907: 5264 Mk., darunter 1500 Mk. ausgezahlte Vermächtnisse und 243 Mk. Zinsen. An Unterstützungen wurden durch den Vorstand und die am 1. p. Trin. in Essen abgehaltene Jahresversammlung insgesamt bewilligt 3124 Mk. Die Vermächtnisse wurden zinstragend angelegt. Dem Herrn der Kirche, dem allein wir dienen wollen, befehlen wir auch ferner unser Werk. Ohne ihn ist all' unser Tun umsonst. Aber wenn er es segnet, so ist es gesegnet.

Verein für kirchliche Kunst. Der soeben herausgekommene Geschäftsbericht über das letzte Vereinsjahr zeugt wiederum von der eifrigen Tätigkeit des Vereins und seines Vorstandes. Im Berichtsjahre wurden über 60 neue Mitglieder aufgenommen. Vom evang.-luther. Landeskonsistorium ist der Verein 61 mal, von anderer Seite 69 mal um gutachtliche Aeußerung ersucht worden. Erledigt wurden 120 Sachen, nämlich 18 Entwürfe, 56 Gutachten und 46 Vorschläge. In einer Ditzesanversammlung wurde die Beschaffung von Mustern für einfache Grabdenkmäler angeregt. Andererseits hat es der Verein mit Rücksicht auf den fortwährenden Wechsel des künstlerischen Geschmacks und der Kunstformen in der gegenwärtigen Zeit abgelehnt, sich mit bestimmten Mustern für Kunstgegenstände auf Jahre hinaus festzulegen. Besonderen Wert dagegen legt der Verein auf die Herausgabe eines mit künstlerischem Bilderschmuck ausgestatteten allgemeinen Landesgesangbuches. Die Vorarbeiten hierzu sind bereits so weit vorgeschritten, daß der betreffende Künstler den Auftrag zur Herstellung des Werkes bereits erhalten konnte.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Meerane soll nächstens die Stadtkirche erneuert und während dieser Zeit der Gottesdienst in der Aula der höheren Töchterschule abgehalten werden. — Am 2. August nachmittags hat in Aue die feierliche Weihe des schönen, neuerbauten Gemeinschaftshauses stattgefunden, das den Zwecken des Blaukreuzvereins, des Jugendbundes für entschiedenes Christentum und der landeskirchlichen Gemeinschaft dienen soll; die Festrede hielt Pastor Zeißig-Dresden. — In Wiederitzsch wurde gleichfalls am 2. August durch den Ephorus D. Dr. Hartung der neuangelegte Friedhof nebst Kapelle geweiht.

Beim fünften Regimentstage ehemaliger Kameraden des Königl. Sächs. 6. Infanterieregiments Nr. 105 in Meerane hat Oberpfarrer Harig am 2. August eine Feldpredigt über Jes. 52, 7 gehalten. Die Disposition lautet: „Dein Gott, lieber Kamerad, ist König!" Darum 1. Gedenke an den Fahneneid, den du geschworen! 2. Gedenke an die Waffenrüstung, die du trägst! 3. Gedenke an das Ehrenzeichen, das dich schmückt. Der Reingewinn der im Selbstverlage des Festausschusses erschienenen Predigt ist zur Unterstützung hilfsbedürftiger Regimentsveteranen in Meerane bestimmt.

Am 19. Juli, dem Einzugstage, feierte die Kirchfahrt Zeitlitz bei Rochlitz das 25jährige Ortsjubiläum ihres Pfarrers R. Welker, des zurzeit noch in Frische amtierenden ältesten Geistlichen Sachsens, durch einen Festgottesdienst, in welcher der Sohn des Jubilars, Pfarrer A. Welker in Nauenhain, die Liturgie, der Jubilar die Festpredigt und der Ephorus, Sup von Zimmermann, eine Ansprache hielt. Bei dem darauf folgenden Festmahle, an dem sich der siebente Teil der Bewohnerschaft beteiligte, wurde dem Jubilar ein wertvolles Geschenk der Kirchgemeinde überreicht.

Adressen der in letzter Zeit emeritierten Amtsbrüder: Koch-Chemnitz-Altendorf: Oberlößnitz, Straußstraße 2; Bär-Dorfschellenberg: Dresden-Neugruna, Traubestraße 4; Lehmann-Hennersdorf: Blasewitz, Schulstraße 12 part.; D. Kohl-Rat D. Kühn-Dresden: Blasewitz, Schubertstraße 30 part.; Boeß-Dresden: Dresden, Ludwig-Richterstraße 17 I; Teutsch-Mohorn: Dresden, Zöllnerstraße 9; Süß-Freiberg: Tolkewitz, Ankerstraße 3; Klien-Coldit: Coldit; Leutholf-Perit: Niederlößnitz, Schulstraße 7; Siegel-Bockendorf: Dresden-Striesen, Jacobistraße 11; Roth-Altleisnig: Dresden-Altgruna, Herkulesstraße 28; Horn-Weinböhla: Kleinzschachwitz, Hoyerswerdastraße 23; Krankel-Landwüst: Langebrück, Forstweg 5; Dr. Fritzsche-Wermsdorf: Grimma, Murzenerstraße 24; Ritscher-Terpitz: Dresden, Elbe, Elbsandsteinstraße 25; Gerstdorf-Reichenberg: Dresden, Eisenachstraße 17; Mannschatz-Weißig: Dresden, Elbsandsteinstraße 9 (vom 1. Oktober an); Hieronymus-Markersbach: Dresden, Pulsnitzerstraße 7 II; Reuter-St. Afra in Meißen: Weißbach bei Wiesenburg.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Sitten ((Leisnig), Kl. I, Koll.: Rittergutsbesitzer Naumann auf Schloß Mutzschen; Pfarramt zu Ponickau (Großenhain), Kl. III A, Koll.: Landstallmeister Graf zu Münster in Moritzburg.

Versetzt: T. C. E. Luthardt, Hilfsgeistlicher in Riesa, als Pfarrer in Albernau (Schneeberg).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2spaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Gestreifte - Karrierte - Moire - Armüre **Seide** und Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Kirchliche Feste zu Dresden 1908.

Montag, den 7. **September,** vormittags 11 Uhr, im **großen Saale des Vereinshauses, Jüngerdorfstr. 17:** Oeffentliche **Missionsversammlung.** 1. Vortrag des Pfr. Michael-Frauenhain über die Frage: „Wie arbeiten unsere Zweigvereine, und wie sollen sie arbeiten?"

Dienstag, den 8. **September,** vormittags 10 Uhr, im Jünglingsvereinssaale des Vereinshauses: **Hauptversammlung des Sächsischen Hauptmissionsvereins** und der Vertreter der Zweigvereine (geschlossene Versammlung). — Nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche: **94. Jahresfeier der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft.** Predigt: Pfr. Keller-Döbeln. Ansprache an die mit Bibeln zu beschenkenden Kinder: P. Lic. th. Bautig, Sekretär der Gesellschaft. — Abends 1/2 8 Uhr im großen Saale des Vereinshauses: **Oeffentliche Missionsabendversammlung** unter Leitung des Konsul-Rat Hofpred. Dr. Friedrich. 1. Eröffnungsansprache: Konsul-Rat Hofpred. Dr. Friedrich. 2. Missionar Heymann aus Chinkiang: „Dschungsjuend in der Zucht des Evangeliums." 3. Pfr. Dr. Benz-Weida: „John Paton, der Missionar der Neuen Hebriden." 4. Pfr. Rüdiger-Mülsen St. Jacob: „Christenverfolgungen in Madagaskar."

Mittwoch, den 9. **September,** vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses: **Sächsische Missionskonferenz.** 1. Biblische Ansprache: Oberpfr. Naumann-Hubertusburg. 2. Vortrag des Prof. D. Ihmels-Leipzig: „Jesus und die Heidenmission." 3. Besprechung des Vortrages. 4. Geschäftliches. — Nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche: **89. Jahresfeier des Sächsischen Hauptmissionsvereins.** Festgottesdienst-Predigt: P. Hiebert-Leipzig. Jahresbericht: Missionsfekr. Prof. Dr. Otto. — Abends 1/2 8 Uhr im großen Saale des Vereinshauses: **Nachversammlung zum Bibelfeste der Sächs. Hauptbibelgesellschaft.** Vortrag des Pfr. Keßler-Dresden: „Die unvergängliche Bedeutung des Alten Testaments."

Donnerstag, den 10. **September,** vormittags 10 Uhr, im Festsaale der Diakonissenanstalt, Bautzner Str. 68: **Hauptversammlung des Dresdner Frauenmissionsvereins.**

Der Gott aller Gnade und alles Segens walte über den gewohnten lieben Festen.

Die Direktorien
des Ev.-luth. Hauptmissionsvereins, der Sächsischen Missionskonferenz und der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft.

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Religionswissenschaft und Glaubenslehre.

Ein Leitfaden für Lehrer und Laien in Kirche und Schule

von

Prof. **Dr. Georg Schnedermann** in Leipzig.

8°. 2 Bogen. Preis 50 Pf.

Ein noch gut erhaltener

Wasseralfinger Kirchenofen,

der wegen Anlage einer Zentralheizung infolge Kirchenerneuerung hier überflüssig geworden ist, und ein wegen Einrichtung einer elektrischen Beleuchtungsanlage gleichfalls hier überflüssig gewordener, in zierlichen Blumenkelchen geformter

Kronleuchter

aus Messing mit Glasprismen sind **billig zu verkaufen.**

Bernsdorf i. Erzg. Der Kirchenvorstand: P. Kleinpaul.

Noch heute modern und in seiner Art noch lange nicht überholt ist das soeben in 4. Auflage erschienene Buch:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule **Rosswein**

Beginn: 19. Oktbr.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches
Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 35. **Leipzig, 27. August** **1908.**

Inhalt: Die Beförderung der gregorianischen Ideen durch Deutschlands Klostergeistlichkeit während der Jahre 1069—1088. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Theologische Prüfungen in Leipzig; Die evangelische Bewegung in römischer Beleuchtung; Hilferuf für die beraubten Christen im Urmiagebiet. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die Beförderung der gregorianischen Ideen durch Deutschlands Klostergeistlichkeit während der Jahre 1069—1088.

Von Seminaroberlehrer Richard Faukamm-Plauen i. V.

Gregors Ideen wirkten so gewaltig, so weltererschütternd, daß sie nicht nur Deutschlands Fürstenstand und Weltgeistlichkeit in zwei feindliche Lager spalteten, sondern auch die starken Klostermauern durchdrangen und Einzug hielten in den Stätten der Weltflucht und des Seelenfriedens. Der Abgeschlossenheit des klösterlichen Lebens entsprechend, sind die tiefen Spuren dieses gewaltigen Umschwungs nicht in glänzenden Versammlungen und epochemachenden Synoden zu suchen. Von solchen hielt sich Deutschlands Klostergeistlichkeit im allgemeinen vollständig oder doch zum weitaus größten Teil fern, hätte sich doch inmitten mächtiger Fürsten und hoher Weltgeistlicher eine einflußreiche Stimme nie erhalten können. Zudem war ihr Wirkungskreis ein grundverschiedener von dem der soeben Genannten. Durchaus verfehlt wäre es daher, wollten wir, ähnlich wie bei jenen, — das Verhalten der deutschen Klostergeistlichkeit gegenüber den weltererschütternden Ideen Gregors VII. während der Jahre 1069—1088 chronologisch, also unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Reichstage und Zusammenkünfte dieser Zeit darzulegen versuchen. Wir begnügen uns vielmehr in dem folgenden mit einer rein systematischen Behandlung, ohne den Vorwurf der Unvollständigkeit und Lückenhaftigkeit befürchten zu müssen.

Keine Periode der Weltgeschichte ist an Klostergründungen reicher als die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts. An allen Orten, in Städten, Burgen und Dörfern, ja selbst in Wildnissen wimmelte es förmlich während dieser Zeit von Mönchen.[1] Bedauerlicherweise spaltete jener große Prinzipienkampf, welcher damals die Gauen unseres Vaterlandes durchtobte, auch Deutschlands Klostergeistlichkeit in zwei feindliche Lager. Die einen von ihnen hielten treu zu Heinrich IV. und seiner Partei, die anderen bekannten sich offen zu Gregor VII. und seinen Reformbestrebungen. Ja, oftmals waren sogar die Insassen ein und desselben Klosters geteilter Meinung. Am klarsten trat naturgemäß dieser unglückselige Zwiespalt bei jedesmaliger Einführung der „neuen Regel“ in den einzelnen Klöstern zutage. Während Gregors weltererschütternde Ideen in dem einen Teile der Mönche fanatische Begeisterung für die kirchliche Reform entfachten, stießen sie bei dem anderen auf die denkbar heftigste Opposition. Lange währte der Kampf dieser entgegengesetzten Elemente innerhalb der Klostermauern, bis endlich die schwächere Partei der stärkeren weichen und mit Schimpf und Schande die ihr lieb gewordene Stätte stiller Beschaulichkeit verlassen mußte.[1]

Mannigfaltig waren die Gründe, welche bei der Parteinahme für Gregors VII. reformatorische Pläne ausschlaggebend waren: Eine große Anzahl von Klöstern jener Zeit strebte nach Emanzipierung von den ihnen vorgesetzten Bischöfen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es eines dahingehenden päpstlichen Erlasses. Nichts war daher für diese Klostergeistlichen natürlicher als die Annahme der „neuen Regel“, war doch damit äußerlich der Beweis einer treu papistischen Gesinnung erbracht. Gregor VII. erkannte vollauf den Wert solcher Emanzipationsbestrebungen für die Ausbreitung seiner Reformpläne; durch Stellung der darum nachsuchenden Klöster und Zellen unter unmittelbaren päpstlichen Schutz verschaffte er seinen Ideen Eingang und Verbreitung in Deutschland. Ohne Zweifel trug auch das Verhalten des deutschen Volkes viel zur Parteinahme der Mönche für Gregor VII. und seine Partei bei; wandten sich doch viele Bürger und Bauern, ja selbst Ritter, Grafen und Fürsten mit besonderer Vorliebe den strenggläubigen, aus Italien und Lothringen eingewanderten oder reformierten Mönchen zu, während sie sich mit Abscheu von den verweltlichten und habgierigen Klostergeistlichen abwandten.[2]

1) So lautet der Bericht Guiberts von Nogent: De vita sua I, 11.

1) Lamb. Ann. M. G. SS. V. 187 sq.: „Deshalb beriefen die Fürsten des Reiches, um eine Schule im Dienste Gottes zu errichten, Mönche von jenseits der Alpen; die unserigen aber, welche sich den Gesetzen derselben nicht freiwillig fügten, trieben sie mit Schande aus den Klöstern“.

2) Vgl. Lambert S. 188 u. 189.

Digitized by Google

Einen nicht geringen Teil der Schuld an der allmählichen Gregorianisierung vieler Klöster trägt ferner König Heinrich IV. Durch Berufung ungeeigneter und unwürdiger Männer auf Abtstühle entfremdete er sich eine erhebliche Anzahl bisher treugesinnter Klostergeistlicher; den bereits von seiner Sache abgefallenen aber bot er damit eine neue, nur zu erwünschte Ursache zu rücksichtslosem Vorgehen. Denn entweder zwang er nach dem Ableben eines Abtes der an ihn entsandten Deputation[1] ein ihm genehmes Oberhaupt auf, ohne auch nur im mindesten nach den Wünschen jener zu fragen, oder er hörte deren Vorschläge an, ja gestattete ihnen sogar eine vorherige Wahl am Orte der Vakanz oder in seiner Gegenwart auf der kaiserlichen Pfalz, — um alsdann ganz nach eigenem Gutdünken den Kandidaten zu verwerfen oder zu bestätigen. Im ersteren Falle ernannte er in der Regel alsdann nach eigenem Ermessen einen ihm geeignet Erscheinenden zum Abte. Diese politisch unkluge Willkür Heinrichs IV. zeigte sich am krassesten gelegentlich der Neubesetzung der erledigten Abtstühle zu Fulda und Lorsch. Im ersteren Falle erwählte Heinrich IV. den abseits von der Versammlung zahlreicher Bewerber stehenden Hersfelder Mönch Rougerin[2] zum Nachfolger Widerads;[3] im letzteren belehnte er, entgegen den Wünschen der Lorscher Mönche und Ritter, den Mönch Adalbert mit dem Stabe.[4] Alle diese Fälle mußten wesentlich dazu beitragen, das hohe Ansehen des Königs unter den Mönchen zu erschüttern, seine Anhänger unter der deutschen Klostergeistlichkeit in der Treue gegen ihren angestammten Herrscher schwankend zu machen, die bereits Schwankenden der gregorianischen Partei zuzuführen und offene Opponenten unter ihnen zu rücksichtslosem Kampfe anzufeuern. So wenig wählerisch waren die Reformmönche in der Wahl ihrer Mittel, daß sie sich nicht scheuten, dem Könige wegen dieser schrankenlosen Ausübung des ihm zustehenden Investiturrechtes den schweren Vorwurf der Simonie zu machen. Das leicht betörte Volk glaubte diesen falschen Mönchen, ohne zu bedenken, daß wohl der Schein, nicht aber die Tatsachen selbst eine solche Anklage rechtfertigten.[5] Ehrlich das Für und Wider abwägende Mönche konnten mithin aus Heinrichs IV. Stellungnahme zum simonistischen Prüfenbenhandel keine gerechte Ursache zum Abfall von ihrem Könige ableiten. Einen stichhaltigen oder wenigstens einleuchtenden Grund zum Uebertritt zur päpstlichen Partei bot Heinrich IV. indessen den Insassen derjenigen reichsunmittelbaren Klöster, welche als königliche Schenkungen an einflußreiche Große des Reichs verliehen und damit, ihrer bisherigen Reichsunmittelbarkeit und Freiheit beraubt, der Willkür eines Bischofs oder Herzogs preisgegeben wurden. Andererseits freilich hätten die hiervon betroffenen Klostergeistlichen bedenken sollen, daß es dem Könige durchaus freistand, von einem ihm zustehenden alten Rechte in ihm geeignet erscheinender Weise Gebrauch zu machen; hatten doch schon seine Vorgänger Heinrich II., Konrad II., Heinrich III. dieses Kronrecht ausgeübt, allerdings nur derartig, daß lediglich kleinere — nie größere — Abteien als Schenkungen vergeben wurden. Nicht minder begreiflich ist die Stellungnahme einiger lange schwankenden Klöster zugunsten der gregorianischen Bestrebungen infolge der für sie ungünstigen Beilegung des Zehntenstreites durch den König. Waren bisher beispielsweise die Abteien von Fulda und Hersfeld die alleinigen Nutznießer der Zehnten, so entschied Heinrich IV. auf Drängen der Erzbischöfe — insbesondere Siegfrieds — von Mainz, zu deren Diözese die Genannten gehörten, daß die Hälfte oder wenigstens ein Drittel dieser Einkünfte an den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz abzuführen seien. Daß sich die also geschädigten Aebte und Mönche durch diesen königlichen Urteilsspruch schwer gekränkt fühlten und infolgedessen der gregorianischen Partei sich zuwandten, ist wohlbegreiflich.

Indem Heinrich IV. wirkliche oder angemaßte Rechte deutscher Klöster hier und da zu beschneiden suchte, geriet er in einen für ihn verhängnisvollen Gegensatz zu Heinrich III., welcher sich fast nicht genug tun konnte mit Begünstigung und Förderung, der von ihm hochverehrten Klostergeistlichkeit.[1] Ein mit der Verleihung von Münzen, Zöllen, Jagden, Märkten und Landstrichen zögernder Herrscher wie Heinrich IV. war natürlich von vornherein den also verwöhnten Klostergeistlichen ein Dorn im Auge. Kein Wunder ist es daher, daß so viele von ihnen sich der königsfeindlichen Partei anschlossen, bei dessen weltlichen Führern sie eher auf Befriedigung ihrer Habsucht rechnen durften. Nur die wenigsten deutschen Aebte und Mönche jener Zeit werden sich aus innerster Ueberzeugung den Gregorianern angeschlossen haben. Besonders eifrig und erfolgreich traten für die Verbreitung der päpstlichen Reformideen während der Jahre 1069—1088 die Klöster Hirschau, Schaffhausen, Petershausen, Thalen und andere ein, während die reichsunmittelbaren Klöster jener Zeit im allgemeinen — mit Ausnahme von Reichenau, Hersfeld — treu zu Heinrich IV. hielten und dessen Grundsätzen Anerkennung zu verschaffen suchten.

Die Gründe, welche letztere bewog, sich auf seiten des deutschen Königs zu stellen, waren gar mannigfaltig. Zumeist waren sie stolz auf ihre Reichsunmittelbarkeit; das Bewußtsein des hohen Wertes derselben und das daraus resultierende Streben, die mit ihrer Stellung unmittelbar unter den König verknüpften Vorteile und Freiheiten sich auch fernerhin zu erhalten, führte sie in Massen der heinricianischen Partei zu; aufrichtige Dankbarkeit wird dabei nicht versehlt haben, die Zahl der königlich gesinnten Aebte und Mönche zu vergrößern. Die Abhängigkeit mancher Klöster von der Gunst heinricianischer Grafen und Herzöge, sowie andere persönliche Beziehungen und Verhältnisse werden nicht minder oft den Ausschlag gegeben haben zum Anschluß mancher Klostergeistlicher an die Kaiserlichen. Erinnert sei nur an Ulrich von Eppenstein, dessen persönliche Feindschaft

1) Vgl. Lambert S. 237.
2) Mar. Scottus M. G. SS. V. 561. Lambert M. G. SS. V. 237. cf. Schannat: hist. Fuldena. 145—155. Schaten: Ann. Paderb. 554.
3) Ann. S. Diaboli M. G. SS. XVII. 7. Mar. Scottus M. G. SS. V. 558. Lambert M. G. SS. V. 161.
4) Lambert M. G. SS. V. 237.
5) Das zu Nürnberg 1074 den päpstlichen Legaten Hubert von Palestrina und Gerald von Ostia gegebene Versprechen, die Simonie jedergeit nach Kräften bekämpfen zu wollen, hat Heinrich IV. getreulich gehalten: Cod. Udalr. 146: per sacrum stolae, quas in collo tenebant. Manegold. ad Gebh. c. 25: Cilicio indutus et nudis pedibus. Heinrichs IV. Schreiben an Gregor VII. cf. Reg. I. 85 (Mansi p. 124. Jaffé p. 106), Lambert p. 158. Berthold M. G. SS. V. p. 277. Wohlverdient hatte Heinrich IV. das hohe Lob aus Gregors VII. Munde: Reg. II. 30. Reg. III. 3.

1) Landschenkungen — von Münzen, Zöllen, Jagden u. dgl. ganz abgesehen — machte Heinrich III. den Abteien zu Altaich 1040, 1045, 1048: Stumpf, Kaiserurkunden 2461, 2162, 2275, 2346. Burtscheid 1040, 1056: Stumpf 2186, 2305. Fulda 1043: Stumpf 2236. Gandersheim 1043: Stumpf 2241. Hersfeld 1044, 1051: Stumpf 2410, 2265. Quedlinburg 1045: Stumpf 2274.

Digitized by Google

gegen die gregorianisch gesinnten Zähringer in seiner einflußreichen Stellung als Abt von St. Gallen durch tatkräftige Verteidigung heinricianischer Grundsätze ungeschminkt zutage trat! Nicht ganz ohne Einfluß auf die Parteinahme mancher Klöster für Heinrich IV. mag hier und da ihre geographische Lage gewesen sein. Eine unmittelbare Nähe reichstreu gesinnter Städte, eine Lage inmitten heinricianischer Bevölkerung kann nicht ohne wohltuenden Einfluß auf die Klostergeistlichkeit geblieben sein, die nur allzu oft mit der Außenwelt in Berührung kam und die Unterstützung der Umwohnenden selten gänzlich entbehren konnte. In vereinzelten Fällen wird sicherlich auch die innere Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Wahrheit der königlichen Sache — hier und da wohl auch in Verbindung mit einem der oben angegebenen Gründe — den Uebertritt zur Reichspartei bewirkt haben.

Im folgenden wollen wir nun versuchen, das Verhalten der deutschen Klostergeistlichkeit damaliger Zeit gegenüber dem päpstlichen Zölibatgebote darzulegen: Von einem förmlichen Eheleben kann — der absonderlichen Lebensweise der Beteiligten entsprechend — weder bei Aebten und Mönchen der gregorianischen, noch bei denen der heinricianischen Partei die Rede sein. Das Gebot der Ehelosigkeit wurde äußerlich von allen ohne Ausnahme aufs strengste befolgt. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß eine Umgehung des Zölibatergelasses, ein mehr oder minder heimlicher unzüchtiger Verkehr mit Personen gleichen oder weiblichen Geschlechts seitens der Klostergeistlichen trotzdem stattgefunden haben kann. Hierüber Erörterungen anstellen zu wollen, welche auch nur einigermaßen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit und unbedingte Richtigkeit erheben könnten, würde nicht nur ungemein schwer halten, sondern bei dem vollständigen Mangel an einschlägigem Quellenmaterial geradezu unmöglich sein.

Das mönchliche Leben und Treiben war eben im großen ganzen ein von der Welt viel zu sehr abgeschlossenes, als daß eine Reihe von Tatsachen, die Beweismaterial liefern könnten, in die Oeffentlichkeit hätte dringen können. Durchaus begreiflich und wohlbegründet wäre es zudem, wie es in der Tat den Anschein hat, wenn gerade Vergehen gegen die Sittlichkeit seitens Klostergeistlicher den Unbeteiligten aufs peinlichste verschwiegen worden wären. Galten doch die Mönche damaliger Zeit geradezu als Heilige und Glaubensheroen, deren Ansehen beim Volke man nicht durch derartige Disziplinarfälle erschüttern wollte! Müssen wir demnach auch auf eine strenge Beweisführung bei Darlegung der moralischen Beschaffenheit damaliger Klosterinsassen verzichten, so glauben wir doch auf Grund sorgfältigen Erwägens behaupten zu dürfen: Die Klostergeistlichen führten während der Jahre 1069—1088 ein durchaus keusches, sittlich reines Leben. Bestärkt werden wir in unserer Annahme durch die damals herrschenden scharfen Parteigegensätze, welche eine äußerst strenge gegenseitige Kontrolle zur Folge hatten. Diese Beobachtung, ja geradezu Ueberwachung der einen durch die andere Partei war, wie zu allen Zeiten solcher Gegensätze, eine derartig sorgfältige, daß sittliche Vergehen heinricianischer Klostergeistlicher weder den Gregorianern, noch geschlechtliche Ausschweifungen papistischer Mönche den königlich Gesinnten — trotz oben erwähnter Abgeschlossenheit der Klöster — für die Dauer verborgen bleiben konnten. Nicht ein einziger auf dieser oder jener Seite aber würde alsdann geschwiegen, jeder vielmehr in lautester Weise seine Gegner vor allem Volke solcher sittlichen Mängel geziehen haben.

Um sich also keinerlei Blößen zu geben, um dem Feinde keinen Anlaß zu gerechten Schmähungen zu bieten und so das hohe Ansehen bei dem Volke einzubüßen, dürften grobe Sittlichkeitsvergehen seitens der Klostergeistlichen damaliger Zeit im allgemeinen nicht vorgekommen sein! Der Mangel an einschlägigem Quellenmaterial läßt sich sicherlich zum Teil aus dieser Tatsache — in Verbindung mit der oben angeführten — erklären. Dazu kommt, daß den Klöstern beider Parteien zu jener Zeit — mit wenigen Ausnahmen — durchaus tüchtige und charakterfeste Aebte vorstanden. Sollte ein solcher Mann nicht verstanden haben, die ihm untergeordneten Mönche zur Charakterstärke, als einer Hauptvoraussetzung aller Sittlichkeit, zu erziehen? Wir meinen, sein Einfluß wird sich auch auf diesem Gebiete geltend gemacht haben. Ist doch das Laster der Unkeuschheit ein derartiges, daß jeder sittlich nicht völlig Verrohte Abscheu vor ihm empfindet. Dieses in jedes Menschen Brust mehr oder minder ausgebildet ruhende Sittlichkeitsgefühl ist es wohl auch gewesen, welches die Klostergeistlichkeit jener Zeit im allgemeinen von geschlechtlichen Ausschweifungen fern und zur treuen Erfüllung ihres einst abgelegten Keuschheitsgelübdes angehalten hat. Die in allen Klöstern damaliger Zeit herrschenden mehr oder minder scharfen Vorschriften über den Verkehr der Mönche mit Vertretern des weiblichen Geschlechts — nur besonders Bewährte durften beispielsweise als Beichtvater einer Frau fungieren — werden wesentlich zur Unterstützung dieser Sittlichkeitsbestrebungen beigetragen haben. Besonderes Verdienst erwarben sich in dieser Beziehung die von gregorianischem Geiste durchdrungenen Reformklöster, wenngleich auch nicht zu verhehlen ist, daß manche der dort herrschenden Bestimmungen entschieden zu weitgehend waren.

Vereinzelte Ausnahmen können natürlich trotzdem hier und da stattgefunden haben, geschlechtliche Ausschweifungen der weniger Starken ab und zu vorgekommen sein. Gelten doch von jeder Regel Ausnahmen, — warum also nicht auch von dieser? Die an die Klostergeistlichen gerichteten, sich stetig wiederholenden päpstlichen Ermahnungen zur Keuschheit lassen sogar mit ziemlicher Sicherheit hierauf schließen. Eine Uebertretung des Keuschheitsgelübdes seitens der Mönche ist übrigens vom rein menschlichen Standpunkte aus als Folge des herben Eheverbotes keineswegs so unbegreiflich, wenn natürlich auch noch lange nicht entschuldbar. Dennoch können solche Verirrungen nach obigen Ausführungen immer nur vereinzelte Ausnahmen gewesen sein. Die Mehrzahl der damaligen Klostergeistlichen hielt sich fern von geschlechtlichen Ausschweifungen! —

Im folgenden gilt es nun weiter den Einfluß der Klöster auf die Laienwelt hinsichtlich des päpstlichen Zölibats- und Keuschheitsgebotes festzustellen: Von den Reformklöstern wissen wir mit Bestimmtheit, daß sie aufs eifrigste gegen die verheiratete Weltgeistlichen agitierten. In derselben Weise warnten sie das Volk vor dem Verkehr mit solchen, da durch ihn der Fluch des Himmels auf ihr schuldiges Haupt herabgezogen würde. Aufs überzeugendste verstanden sie den Leichtbetörten die Herzlichkeiten eines enthaltsamen Lebens zu schildern. Ja, sie scheuten sich nicht, durch Streitschriften schwankende Gemüter vollends irrezuführen. Nicht einmal die Reinheit der Kindesseele blieb unangetastet, wenn es galt, die gregorianischen Lehren zu verbreiten.

Digitized by Google

Durch Erziehung der Jugend in ihren Schulen flößten sie bereits den Unmündigen Haß und Verachtung ein gegen unenthaltsame Priester. Ihren maßlosen Hetzereien ist zum großen Teile die Schuld an dem traurigen Los und an der schonungslosen Verfolgung verheirateter Pfarrer besonders seitens der süddeutschen Bevölkerung beizumessen.[1] Ihren steten Wühlereien hat es Gregor VII. vor allem zu verdanken, daß das Ideal eines ehelosen Lebens immer weiteren Kreisen einleuchtete und nicht nur der geistliche Stand, sondern sogar die Laienwelt anfing, sich für diese Sache zu erwärmen. Andererseits kann den Reformklöstern das hohe Verdienst nicht abgesprochen werden, das deutsche Volk durch solchen Eifer zu einem sittlich reinen Lebenswandel, der frei blieb von geschlechtlichen Ausschweifungen jeder Art, nach Kräften angehalten, ja erzogen zu haben. Das hohe Ansehen, dessen gerade sie sich unter den Laien zu erfreuen hatten, kam ihnen hierbei trefflich zu statten.

Einen naturgemäß anderen Standpunkt zum päpstlichen Zölibatsgebote nahmen die kaiserlich gesinnten Klosterinsassen dem Volke gegenüber ein. Unmöglich konnten sie ihre verheirateten Partei- und Bundesgenossen unter den deutschen Weltgeistlichen ihres Ehebundes wegen in den Augen der Laienwelt durch Schmähschriften und Spottreden bloßstellen. Hätten sie doch damit ihrer eigenen Sache empfindlich geschadet und beste Propaganda für gregorianische Ideen gemacht! Andererseits werden sie aus gleichem Grunde den Laien gegenüber von der Hoheit und Erhabenheit eines ehelosen Lebens, wie außer ihnen und den Reformmönchen die papistischen Weltgeistlichen sie führten, geschwiegen haben. Ebensowenig können wir glauben, daß sie, etwa um das Ansehen der letzteren zu erschüttern, dem andächtig lauschenden Volke von der Nutzlosigkeit oder gar Schädlichkeit des Zölibats gepredigt haben. Wären sie doch dann in einen unlösbaren Widerspruch mit ihrer eigenen Ehelosigkeit geraten, vor dem sie sich nur allzuwohl gehütet haben werden! Wir können daher wohl, trotz des Mangels an einschlägigem Quellenmaterial, mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie mit absichtlichem, wohlüberlegtem Stillschweigen über diese heikle Angelegenheit hinweggegangen sein werden. Wohl aber glauben wir, daß gleich ihren Gegnern auch die königstreu Gesinnten unter Deutschlands Klostergeistlichkeit mit allem Eifer für die Förderung der Sittlichkeit unter den Laien eingetreten sind. Ihr hehrer Beruf, ihr eigenes Beispiel muß in dieser Hinsicht veredelnd auf das deutsche Volk, soweit es sich eben zur Partei Heinrichs IV. bekannte, und insbesondere auch auf die vaterländische Jugend gewirkt haben!

Weit schärfer als der Gegensatz unter der deutschen Klostergeistlichkeit damaliger Zeit wegen des päpstlichen Zölibats- und Keuschheitserlasses war der Zwiespalt, welchen das gregorianische Investiturverbot unter ihnen hervorrief. Die Aebte und Mönche der kaiserlichen Partei sprachen Heinrich IV. rückhaltlos das Recht zu, erledigte Kirchenämter nach eigenem Ermessen zu besetzen. Für durchaus gerechtfertigt hielten sie daher das hierbei vom Könige beliebte Verfahren, der an ihn nach Ableben eines Abtes entsandten Deputation ein ihm genehmes Oberhaupt aufzuzwingen, ohne auch nur im mindesten nach den Wünschen der verwaisten Klosterinsassen zu fragen — oder aber nach persönlichem Gutdünken den von dieser Deputation vorgeschlagenen resp. am Orte der Vakanz bzw. auf der kaiserlichen Pfalz gewählten Kandidaten zu bestätigen oder zu verwerfen und, im letzten Falle, nach eigenem Ermessen einen ihm geeignet Erscheinenden zum Abte zu ernennen. Dieses Einverständnis der kaiserlich gesinnten Klostergeistlichkeit mit der von Heinrich IV. beobachteten Form der Ausübung des Investiturrechts ergibt sich bereits aus der Art und Weise der Berichte, welche klösterlich-heinricianische Schriftsteller jener Zeit in bemerkenswerter Kürze ohne jegliche Kritik — als über etwas Selbstverständliches — liefern: So verwenden beispielsweise die Annales Augustani mit Vorliebe hierbei allgemeine und gerade deshalb recht bemerkenswerte Ausdrücke wie „successit", „ordinatur", „constituit",[1] „praefecit",[2] die Annales Altahenses: „tradit", „constituit".[3] Weit wertvolleren Beleg für obige Behauptung liefert indessen die Verleihung des Abtstabes an Ulrich von St. Gallen. Dieser Ulrich, ein treuer Freund Heinrichs IV.[4], war ein Sohn jenes Markwards, welcher nach Berchtolds I. Absetzung Kärnthen an sich gerissen hatte.[5] Neuerst bezeichnend für die Gesinnung der St. Gallener Mönche ist der Umstand, daß sie dem von Rudolph eingesetzten Abte Lutold den Gehorsam verweigerten, den Abtstab zerbrachen und aus dem Kloster vertrieben, während sie den von Heinrich IV. ihnen gesandten Abt Ulrich mit Bereitwilligkeit aufnahmen. Sie erkannten eben den Schwabenherzog nicht als rechtmäßigen Herrscher an und maßen daher den durch ihn vollzogenen Investituren keine Gültigkeit bei. Heinrich IV. indessen räumten sie als dem allein rechtmäßigen deutschen König das Investiturrecht, wie sich aus obigem ergibt, voll und ganz ein.

Zu ähnlichen Schlüssen führt uns die Fuldaer und Lorscher Abtwahl: Groß war die Schar der nach Widerads Tode[6] am 1. Dezember 1075 zu Bamberg versammelten Mönche, welche, ohne sich auch nur einen Augenblick durch das päpstliche Investiturverbot in ihren Ansichten beirren zu lassen, im Verein mit Heinrich IV. ein neues Oberhaupt für ihr verwaistes Kloster wählen wollten. Keiner von all diesen zahlreichen, das gregorianische Investiturverbot mißachtenden Bewerbern fand Berücksichtigung; des Königs Gunst fiel vielmehr auf den gleichgesinnten, bescheiden im Hintergrunde stehenden Hersfelder Mönch Rouzelin, welcher zufällig im Auftrage seines Abtes zugegen war; ohne bängliche Rücksichtnahme auf den Papst nahm er aus Heinrichs Händen die Abtinsignien von Fulda entgegen.[7] Eine gleiche Gesinnung äußerte der von Heinrich IV. zum Abt von Lorsch erwählte Adalbert.[8] Ohne sich auch nur im mindesten um die auf den damaligen Propst des dortigen Klosters gefallene Wahl der Mönche zu kümmern, hatte ihm Heinrich IV.

1) Ueber diese Verfolgungen berichten: Annal. August. 1075 et 1076, Siegebert 1074 und besonders dessen Epistola adversus laicorum in presbyteros conjugatos calumniam (Mart. Thes. I.). Epistola Theoderici Virdunensis (ibid.).

1) a. a. 1007: „Heinricus rex . . . Eberhardum episcopum constituit", cf. a. a. 1066, 1070, 1084 — überall derselbe Wortlaut.
2) a. a. 1084: „ecclesiae Mogontiae . . . archiepiscopum praefecit".
3) So lautet der Wortlaut a. a. 1043, 1045, 1049, 1054, 1057, 1058, 1063, 1063, 1067 etc. etc.
4) Berthold p. 301. Contin. cas. s. Galli p. 47.
5) Catalogus abbat. S. Galli 88. II. Casus s. Galli cont. II. cap. 7. M. G. SS. II. 156.
6) Widerads Tod erfolgte am 16. Juli desselben Jahres: Ann. S. Disibodi M. G. SS. XVII. 7. Mar. Scottus M. G. SS. V. 558. Lambert M. G. V. 161.
7) Mar. Scottus M. G. SS. V. 561. Lambert M. G. SS. V. 237.
8) Lambert M. G. SS. V. 237.

Digitized by Google

den durch Ulrichs Tod freigewordenen Abtstab überreicht. Lambert, welcher mit großer Ausführlichkeit über diese beiden Fälle schrankenloser Ausübung des Investiturrechts durch den König berichtet,[1] verrät nun — und das ist bezeichnend genug — auch nicht das Geringste von einem etwaigen Versuche der Fuldaer oder Lorscher Mönche, diese von Heinrich IV. aufgedrungenen Aebte durch Gehorsamsverweigerung oder desgleichen zur Niederlegung des Abtstabes zu veranlassen. Eines deutlicheren Beweises dafür, daß Deutschlands antigregorianische Mönche damaliger Zeit dem Könige das Recht der Investitur uneingeschränkt zuerkannten, bedarf es nicht! Ihnen schlossen sich die Aebte der reichstreuen Klöster an, wie Ulrich, Rouzelin, Adalbert, Meginward, Routbert.[2] Hundert andere würden mit ihnen — wie allein schon der Bamberger Tag beweist — im Falle der auf sie gefallenen Wahl in gleicher Weise sich verhalten haben.

Grundverschieden hiervon ist das Verhalten der papistischen deutschen Klostergeistlichkeit jener Zeit gegenüber dem gregorianischen Investiturverbote. Es erhellt dies bereits aus dem Lambertschen Berichte über die Einsetzung Hildulfs von Köln und Ruperts von Bamberg durch König Heinrich IV. Dem Bamberger wirft er vor, daß er „non per electionis ostium, sed per simoniacae haereseos cuniculum protinus irripuit“; der Kölner soll nach seinem Berichte allgemeine Entrüstung „indignitate[3] vel tanta“ hervorgerufen haben. Am beweiskräftigsten für obige Behauptung ist jedoch das Verhalten der damaligen Mönche zu Reichenau dieser Streitfrage gegenüber: Heinrich IV. hatte, ohne sich um das Wahlrecht der Mönche zu kümmern, nach dem am 7. November 1069 erfolgten Ableben Udalrichs einen Verwandten des Bischofs Hezilo und bisherigen Prior des Klosters St. Michael zu Hildesheim namens Meginhard[4] als Abt von Reichenau eingesetzt. Aufs höchste über diese kaiserliche Willkür entrüstet, verweigerten die dortigen Mönche ihrem neuen Vorgesetzten als einem durch Laienhand Investierten Anerkennung und Gehorsam, ja sügten ihm Verunglimpfungen der schlimmsten und schwersten Art zu. Diesem energischen Widerstande der Reichenauer Mönche entsprach die Größe des endlich erreichten Erfolges: Meginhard legte, des Haders müde, im Sommer 1071 seine Würde freiwillig nieder — angeblich, weil er Befehlen des Königs in bezug auf die Verleihung einiger Klostergüter nicht nachkommen mochte. Sein Nachfolger war Robert,[5] der bisherige Abt zu St. Michaelis in Bamberg. Auch ihm, als einem durch Laienhand Investierten, widersetzten sich die Reichenauer aufs hartnäckigste. In der Nähe des Bodensees trat ihm der Stiftsvogt mit der Meldung entgegen: „Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so untersteht Euch nicht, das Eigentum des Klosters zu betreten. Denn sollter Ihr dies tun, so wisset, daß der Schirmvogt von Reichenau Euch mit gewaffneter Hand empfangen wird“. Ueber diesen unerwarteten Widerstand aufs heftigste erschrocken, sah sich Robert genötigt, eine Aenderung seiner Marschroute vorzunehmen und sich nach dem Besitztum seines Bruders — die Abtei Bamberg war unterdessen durch Erbert besetzt worden — zu begeben.[1] Da der König die seitens der Mönche gegen Robert vorgebrachten heftigen Klagen nicht anhören mochte, wandten sich die Reichenauer mit ihren Beschwerden an den Papst. Dort durften sie mit Sicherheit Gehör zu finden hoffen, zumal sie den ihnen verhaßten Abt der Simonie beschuldigten. In der Tat ward Robert daraufhin zu wiederholten Malen nach Rom geladen und endlich vom Heiligen Vater wegen Ungehorsams und Simonie abgesetzt und mit dem Banne belegt. Dieses fortwährenden Streites müde, sandte schließlich Robert am 18. Juli des Jahres 1072 die Zeichen seiner Abwürde an Heinrich IV. zurück.[2] Die gregorianischen Mönche aber hatten damit den Zweck ihres Widerstandes erreicht, den vom Kaiser Erwählten aus ihrem Kloster entfernt und das päpstliche Investiturverbot hier zum Siege geführt. Mit diesem Erfolge indessen noch nicht zufrieden, erwählten Reichenaus Mönche — dem Könige zum Trotz — ihren Klostergenossen Effehard aus dem gregorianisch gesinnten Hause Nellenburg zum Abte.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Theologische Prüfungen in Leipzig (27., 28., 29. und 30. Juli). Vorsitz: Oberhofprediger D. Ackermann. Abgabe der Hausarbeiten bis zum 10. Juni und der praktischen Arbeiten bis zum 25. Juni 1908.

I. Sekt. Welche Stellung zum Bußsakrament zeigen Luthers 95 Sätze von 1517 und deren Erläuterungsschrift, die Resolutiones von 1518? Thesen: W. A. I, 233ff.; E. A. Opera varii argumenti I, 285ff. Resolutionen: W. A. I, 525—628; E. A. op. v. a. II, 331ff. (D. Brieger). — Predigt über Röm. 8, 14—16; Katechese über Joh. 13, 20; 13, 34; 13, 35; 14, 6; 14, 21 (D. Hofmann).

II. Sekt. Die Sündenvergebung nach dem Zeugnis Jesu in den synoptischen Evangelien (D. Kirn). — Predigt über Joh. 7, 37—39; Katechese: „Vater, der du bist im Himmel“, 1., 2., 3. und 4. Bitte (D. Mietzschel).

III. Sekt. Das Verhältnis Jesu zu Johannes dem Täufer ist auf Grund der Erklärung von Matth. 11, 11—19 unter Berücksichtigung der sonstigen Aussagen der Synoptiker darzustellen (D. Heinrici). — Predigt über Röm. 8, 14—16; Katechese über Joh. 8, 34; 10, 14; 10, 27; 14, 23; 15, 18 (D. Hofmann).

III. Sekt. Die Aussagen über das göttliche Gericht bei den Propheten Jesaias und Jeremias (D. Guthe). — Predigt über Joh. 7, 17—19. — Katechese über Jakob. I, 12; 13; 14; 17; 19; 20; 21 (D. Mietzschel).

Klausur zu je zwei Stunden am 27. und 29. Juni und am 1. und 3. Juli.

I. Sekt. Rom. 3, 21—26 (D. Heinrici). — Die Entstehung des römischen Primats in der alten Kirche bis auf Gregor den Großen (D. Brieger). — Pl. 35, 19—28 (D. Guthe). — Glauben und Werke im Sinne unserer Kirche (D. Ihmels). — 27. Juli mündliche Prüfung: D. Heinrici: Ap.-Gesch. VI. — D. Guthe: Micha 4, 1—5. — D. Brieger: Das Universalepiskopat des Papstes. — D. Ihmels: Ueber die Kirche, Ursprung und Wesen. Bibliche Theologie. — D. Hofmann: Epistelsen. Die Methode der Pädagogik.

Examinanden: Burkhardt, Reinhold, geb. 19. März 1885 in Crimmitschau; Böhme, Rudolf, geb. 23. November 1883 in Oederan.

Censuren: 2 II, 1 zurückgewiesen, 2 zurückgetreten.

1) Die beiden Letztgenannten stießen freilich auf erfolgreichen Widerstand der ihnen unterstellten Mönche: Meginward (Reichenau 430, Lambert 183 et 191, Berthold 275, Ann. Altah. mai. 823) sandte insofgedessen die Abgeichen seiner Würde im Sommer des Jahres 1071 an den König zurück. Gegen Routbert (Lambert a. a. 1071, Bertholdi ann. a. a. 1071. M. G. SS. V. p. 275) riefen die Mönche Reichenaus Gregors Hilfe an, welcher ihn schließlich in den Bann tat.

2) Lambert M. G. SS. V. 237. Vgl. Schannat: historia Fuldensia 145—155. Schaten: Ann. Paderb. 554.

3) pag. 217; cf. pag. 222: „indignitas destinuerat“.

4) Bernold 430. Berthold 275. Lambert 183, 191. Ann. Altah. mai. 823.

5) Lambert a. a. 1071. Bertholdi annales a. a. 1071. M. G. SS. V. pag. 275.

1) Gregors Brief vom 8. Mai 1074 (Jaffé, Reg. Greg. I. Bibl. Bd. II. Nr. 82) hat uns nicht überzeugen können von einer tatsächlich erfolgten Besitzergreifung Reichenaus durch Robert.

2) Lambert a. a. 1071, 1072.

Digitized by Google

II. Sett. 1. Petri 2, 9—12 (D. Hofmann). — Pl. 8 soll übersetzt und erklärt werden (D. Kittel). — Die mystische Theologie des M. A., ihre Grundanschauungen, ihre hervorragendsten Vertreter und ihre Bedeutung (D. Haud). — Das Gewissen nach Wesen, Ursprung und Beziehung zur Religion (D. Kirn). — 28. Juli mündliche Prüfung: D. Hofmann: 1. Petri 2, 13—22, Persönlichkeit und Charakter des Apostel Petrus. — D. Kittel: Geschichte des Propheten Elias und Weisungen über Samaria, Jesaias 18, 1—4 übersetzt. — D. Haud: Die Reichstage der Reformationszeit 1521—55 und ihre wesentlichen Bestimmungen. — D. Kirn: Die Sündlosigkeit Jesu in der Schrift und der neueren Christologie. — D. Kietschel: Die Seelsorge in der römischen Kirche des Mittelalters und bei den Reformatoren. Einiges über die Trauung.

Examinanden: Agricola, Wilhelm, geb. 3. August 1884 in Oesten; Ruckelt, Walter, geb. 14. Juni 1885 in Leipzig; Woolaf, Walther, geb. 19. Juli 1883 in Gröditz; Schmidt, Theodor, geb. 6. Januar 1885 in Euba.

Jenjuren: 1 IIa, 2 IIIa, 1 III, 1 zurückgewiesen.

III. Sek. 1. Kor. 13, 8—13 (D. Heinrich). — König Salomo, seine Regierung und seine Stellung zu Religion und Kultur (D. Kittel). — Die Reformation und das Reich 1521—55 (D. Brieger). — Das Wesen der vom Christentum behaupteten Offenbarung (D. Ihmels). — 29. Juli mündliche Prüfung: D. Heinrich: Ueber Joh. 15 (Uebersetzung, Exegese, einschlägige Fragen nach Parallele und Eschatologie). — D. Kittel: Die wichtigsten Partien aus den Alten Testamentes, Richter 6—9, dann Jes. 5 übersetzt und exegesiert. — D. Brieger: Entstehung, Texte, Handschriften der Formula concordiae. — D. Ihmels: Anschauungen über Christi Werk (Abälard, Anselm, Schleiermacher, Hofmann, Ritschl, Erlanger Rensle). — D. Hofmann: Ueber die Beichte (die allgemeine und die Privatbeichte) und Pestalozzis Leben.

Examinanden: Walther, Georg, geb. 27. Dezember 1884 in Dresden-Löbtau; Kaster, Walter, geb. 22. Juni 1884 in Löhnitz; Lehmann, Wilhelm, geb. 7. Juli 1882 in Strauch; Rothhardt, Siegfried, geb. 4. August 1881 in Baden-Baden; Mürbe, Gustav, geb. 22. Dezember 1882 in Groß-Dehla.

Jenjuren: 1 IIa, 3 II und 1 IIIa.

IV. Sekt. 1 Kor. 8, 17 zu übersetzen und unter besonderer Berücksichtigung des paulinischen Verhältnisses von der christlichen Freiheit zu erklären (D. Ihmels). — Pl. 33, 12—22 (D. Guthe). — Die Synode von Trient nach ihrem Verlauf, ihrem Anlaß und ihrer Bedeutung (D. Haud). — Die altprotestantische Lehre von der Schriftinspiration soll dargestellt und beurteilt werden (D. Kirn). — 30. Juli mündliche Prüfung: D. Ihmels: Die verschiedenen Berichte über Pauli Bekehrung, Röm. 1, 1—17 exegesiert.

D. Guthe: 1. Sam. 9, 1—8, Israels Stellung zum Königtum in der ältesten Zeit im Anschluß daran — D. Haud: Die Entwickelung der Religionsfreiheit in England, dann zurückgehend in der Reformation und im Mittelalter. — D. Kirn: Einige Fragen aus der christlichen Ethik, Vollendung der christlichen Persönlichkeit, Heiligung, Kräfte des neuen Lebens, Erlösung, Gebet. — D. Kietschel: Gang und Geschichte der Messe.

Examinanden: Ameling, Adolf, geb. 20. August 1885 in Dresden; Krebs, Max, geb. 4. Februar 1885 in Rochlitz; Muth, Martin, geb. 8. Dezember 1882 in Hartenstein.

Jenjuren: 1 IIa, 1 II, 1 IIIa, 1 zurückgewiesen, 1 zurücktreten.

Die evangelische Bewegung in römischer Beleuchtung. Das Verhalten der Ultramontanen zur evangelischen Bewegung in Oesterreich war von Anfang an interessant. Zunächst suchten sie die Tatsache der Bewegung zu leugnen; als alles Leugnen nichts mehr half, wurde die Tatsache zugegeben, aber eine tiefergehende Bedeutung derselben in Abrede gestellt. Endlich, als auch das nicht mehr möglich war, mußte das allezeit reichhaltig ausgestattete Schimpflexikon duftige Redeblüten liefern zur „Kennzeichnung" der ††† „Los von Rom-Bewegung" als Landesverrat und Glaubensabfall, der vom Evangelischen Bunde in Szene gesetzt würde. So schreiben, um nur einiges anzuführen, die in Paderborn erscheinenden „Bonifatiusbroschüren" (1902, S. 138 ff.): „Die Los von Rom-Bewegung — abgesehen von einzelnen Individuen — dient lediglich nationalpolitischen Zwecken und zwar eingestandenermaßen in einem landes- und hochverräterischen Sinne. . . . Es gehört wahrlich die Dreistigkeit der Lüge und Heuchelei dazu, um den diesbezüglichen, offen am Tage liegenden Tatsachen zum Trotz die Los von Rom-Bewegung als eine „evangelische" und „tief religiöse" hinzustellen. Es gehört aber auch ein hoher Grad von Anmaßung und Zudringlichkeit dazu, daß der reichsdeutsche Evangelische Bund sich zum Schirmherrn einer solchen nationalpolitischen Bewegung in Oesterreich aufwirft und so sich in der ungehörigsten Weise in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs einmischt. . . . Auf Täuschung und Verhetzung berechnete Entstellung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre, infame Verleumdung des katholischen Priesterstandes und kirchlicher Einrichtungen, unstätige Beschimpfung der katholischen Kirche, ihres Oberhauptes, ihrer Sakramente, ordinäre Kolportage der ekelhaftesten Schmutz- und Lügenschriften gegen die katholische Kirche — das sind die charakteristischen Mittel der Los von Rom-Bewegung als „religiöser" Propaganda. . . . Aus all diesem geht klar und deutlich hervor, daß die ganze Los von Rom-Bewegung, dieser Hochverrat, das Hauptwerk des Evangelischen Bundes ist. . . . Die Hauptschuldigen der hochverräterischen Los von Rom-Bewegung sind und bleiben die Bundesbrüder". — Und im Jahrgang 1903 heißt es auf Seite 82: „Man sollte doch auf protestantischer Seite nachgerade einsehen, wie es denn eigentlich mit dieser ganzen Agitation beschaffen ist. Gewisse Führer derselben sind durch ihren eigenen Lebenswandel so gebrandmarkt, daß sie besser täten, vom Schauplatze zu verschwinden. Und daß die ganze Bewegung weiter nichts ist, als das Vorspiel zu einem großen Landesverrat, ist doch auch gerade kein Geheimnis mehr". — In der Juninummer 1907 schreibt der in Wien erscheinende „St. Bonifatius", redigiert von Pater Alban Schachleiter in Prag, auf Seite 95 unter der Ueberschrift „Briefkasten. Kurze Erledigungen": „Wo immer der Protestantismus in den letzten Jahren Eingang gefunden hat, von dort aus greift die Christusleugnung um sich! Auch in orthodoxen Kreisen ist man darüber ganz gut unterrichtet. Man läßt es geschehen wohl deshalb, weil der Kirche dadurch ein Schade geschieht. Der Haß gegen Rom überwiegt alles. Drum freuen sich die Herren über jeden Abfall, auch den zum Unglauben. Ja, schöne Worte über Christus können sie machen; aber nur Worte". . . . „Für alle Flugschriften, die im Verlag des „Evangelischen Bundes, Karl Braun in Leipzig", erschienen sind, für alle die Schändlichkeiten, die diese Flugschriften enthalten, trägt der Evangelische Bund die Verantwortung. Es war nur ein milder Ausdruck, wenn wir die „Los von Rom"-Bewegung einen „Läster- und Lügenkampf gegen die Kirche" genannt haben". — Der Evangelische Bund weiß, daß das Vordringen evangelischen Geistes zugleich eine Stärkung des Deutschtums bedeutet gegenüber der immer bedrohlicher anwachsenden slavischen Hochflut.

Hilferuf für die bedrängten Christen im persischen Urmiagebiet. Von schrecklichen Ereignissen, die durch die politischen Wirren in Persien hervorgerufen worden sind, haben uns die Zeitungen berichtet. Auch über die nordwestliche Provinz Aserbeidschan ist großes Unheil gekommen. Das berührt uns deutsche Lutheraner im besonderen Maße, weil dort unsere syrischen Brüder, Pera Johannes und sein Sohn Luther Pera in Wastrabad und Jaure Abraham in Gogtapa, ein lutherisches Evangelisationswerk treiben.

Digitized by Google

Im August des vorigen Jahres begannen die Unruhen und Wirren in jener Provinz, indem die türkischen Truppen die Grenze überschritten und zunächst das Gebiet von Tergawar besetzten und plünderten. Tausende von syrischen Christen wurden damals aller Habe beraubt, von Haus und Hof vertrieben und dem Elend preisgegeben. Durch dies Beispiel wurden auch die räuberischen Kurdenstämme in den Bergdistrikten aufgestachelt, und die Verwirrung im Lande sowie die Machtlosigkeit und Unthätigkeit der Regierung ermutigten sie zu immer frecheren Raubzügen. Im vorigen Herbst und Winter hörte man dort täglich von kleinen nächtlichen Ueberfällen, bei denen meist nur einzelne oder etliche Häuser ausgeplündert wurden. Das ist man dort von alten Zeiten her gewohnt; nur die Häufung der Fälle war ungewöhnlich. Aber seit dem Frühjahr haben die Räubereien der Kurden einen immer größeren Umfang angenommen. Große bewaffnete Haufen, die mehrere hundert bis zu tausend Mann zählten, griffen oft am hellen Tage selbst die größten Dörfer an, plünderten sie aus, steckten die Häuser in Brand, töteten viele Einwohner und verübten vielfach schändliche Greueltaten an den armen, wehrlosen Menschen. Es wird berichtet, daß manche Frauen beim Herannahen der Räuberbanden zuerst ihre Kinder und dann sich selbst ertränkt haben. — So wurde zuerst das südlich gelegene reiche Barandusgebiet verwüstet. Dann kam auch das Urmiagebiet, in dem unsere Brüder leben, an die Reihe. „Was wir lange gefürchtet", schreibt Luther Vera am 2. Juni, „ist bereits geschehen. Das ganze Gebiet von Urmia ist durch die kurdischen Raubzüge verheert, viele Christen, darunter Frauen und Kinder, sind niedergemetzelt. Diese Schrecken haben die Leute mit ihrem Gut und Vieh nach der Stadt getrieben. Seit Jahrhunderten hat Urmia eine solche Not nicht gesehen. Woher Nahrung nehmen für die 100000 Menschen und das Vieh? Hunger und Pestilenz können bald folgen". Auch Ardischai, wo unsere Brüder eine Schule und einen Predigtplatz und in dem Archidiakonus Ablachat einen Freund ihrer Arbeit haben, wurde von einem Kurdenhaufen angegriffen und erlitt Verluste, wenn auch die Kurden ihren Zweck nur teilweise erreichten. Wie an diesem Ort, so stehen auch anderwärts viele Notleidende durch unser lutherisches Evangelisationswerk in Beziehung zu uns deutschen Lutheranern, richten ihre Blicke auf uns und hoffen, daß wir sie nicht im Stiche lassen werden. Leiden sie jetzt schon Not, so wird die Not im Winter sehr bitter werden. Man muß bedenken, daß vielen Leuten alles genommen ist und sie an den Bettelstab gebracht sind, und daß sie dort besonders im Winter keine Gelegenheit haben, etwas zu verdienen. Nun dürfen wir die, welche durch unser Evangelisationswerk in Verbindung mit uns stehen und auf unsere Hilfe hoffen, nicht in ihrem Elende verkommen lassen. Das würde unserem christlichen Namen im Orient Schande bereiten. Wir bitten deshalb, daß man uns ein wenig die Hände füllen möge, damit wir der schlimmsten Not unter unseren Mitchristen in der Urmiagegend abhelfen können. Wir wollen sie gewiß nicht verwöhnen und sie nicht verleiten, die Hände in den Schoß zu legen und sich auf fremde Hilfe zu verlassen. Es sollen nicht mehr Unterstützungen gegeben werden als durchaus nötig sind, um dem Hunger und der Blöße abzuhelfen. Wenn uns mehr in die Hände gelegt wird, als wir dafür nötig haben, so wird der Ueberschuß für das geistliche Werk verwendet werden, das wir in Persien begonnen haben.

Für dasselbe ist im letzten Jahre kaum das Nötigste eingegangen, um es eben zu erhalten, und es sollte doch weiter ausgebreitet und vervollständigt werden. Dem Jammer und Elend in jenem fernen Lande des Ostens kann nur dadurch von Grund aus abgeholfen werden, daß durch die Predigt des lauteren Evangeliums von Christo die Herrschaft des Reiches Gottes dort begründet und ausgerichtet wird, und es dahin kommt, daß alle Zungen, — die persische, türkische und kurdische wie syrische, — bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Daß diese Zeit für Persien komme, dazu will auch unser lutherisches Evangelisationswerk, das wir in jenem Lande treiben, an seinem Teile mithelfen. Der Herr wolle es dazu segnen! Gaben für den Notstand wie für das Evangelisationswerk nimmt die Redaktion an.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Glauchau beschloß der Stadtrat, die Genehmigung der Stadtverordneten vorausgesetzt, zur Anschaffung einer Orgel für die neue Lutherkirche 6000 Mk. zu bewilligen. — Der Kirchgemeinde Bischofswerda schenkte Se. Maj. der König ein Mosaikgemälde von Goller, einen segnenden Christus darstellend. — In Plauen fand am 6. August im Rathaussaal eine von zahlreichen Vertretern und Vertreterinnen von Unterstützungsvereinen besuchte Versammlung statt, in welcher die Schaffung einer Auskunfts- und Zentralstelle für Armenunterstützung einstimmig befürwortet wurde. — Der Meißener Dom soll am 27. Oktober im Beisein Sr. Maj. des Königs neu geweiht werden. — Innerhalb der Philippusgemeinde zu Leipzig-Lindenau ist unter dem Namen „Gemeindeverband von Philippus" eine Vereinigung gegründet worden, die sich die Aufgabe gestellt hat, kirchlichen Sinn und kirchliches Leben in der Philippusgemeinde zu wecken, zu heben und zu pflegen sowie Kranken- und Armenpflege (Gemeindepflege) zu üben. — In Burkersdorf bei Burgstädt genehmigte der Gemeinderat die Aufnahme einer 4 % Anleihe von 100000 Mk. zum Ankauf von Gelände für den neuen Friedhof.

Schule: In Theuma wurde am 16. August die neue Schule geweiht.

Personalien. Am Morgen des 14. August verstarb in Dresden-Striesen, wo er seit Michaelis 1902 im Ruhestand lebte, Albert Hermann Kämmlitz, geboren am 26. April 1834 als Pfarrerssohn in Frankenau bei Mittweida. Die Fürstenschule zu Grimma, die er auf eigenen Wunsch ein Halbjahr länger als nötig besuchte, entließ ihn mit der Zensur Ia. Nach vierjährigem Studium in Leipzig war er in verschiedenen Familien Hauslehrer und 1864 ständiger Lehrer an der Realschule in Reichenbach. 1865 wurde er Diakonus in Mylau und von 1873 bis 1902 verwaltete er das gering dotierte Pfarramt Plohn mit Röthenbach. Er war eine stille, edle Natur, hochgeschätzt und geliebt von allen, die ihn kannten. — Hilfsgeistlicher Glaß in Pulsnitz wird am 1. September als Diakonus in Döhlen (Bezirk Dresden) angestellt.

Stellenbewegung.

Angestellt bzw. versetzt: Diakonus Magnus Möbius in Radebeul, zum Pfarrer daselbst; Realschullehrer cand. rev. min. Friedr. Bruno Hentschel, zum Pfarrer in Hermsdorf bei Frauenstein; A. Clauß, Pfarrer a. D., als Pfarrer in Pleiha (Themnitz II); T. O. M. R. Richter, Hilfsgeistlicher in Ehrenfriedersdorf, als Pfarrer in Königswalde (Annaberg).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Das Pfarrtöchterheim Neufriedstein

in **Niederlößnitz** bei Köpschenbroda

will **Montag, den 7. September**, nachmittags 4 Uhr, seine

20. Jahresfeier

halten, wozu es hiermit seine Freunde herzlich einladet.

Kirchliche Feste zu Dresden 1908.

Montag, den 7. September, vormittags 11 Uhr, im **großen Saale des Vereinshauses, Zinzendorfstr. 17**: Oeffentliche **Missionsversammlung**. 1. Vortrag des Pfr. Michael-Frauenhain über die Frage: „Wie arbeiten unsere Zweigvereine, und wie sollen sie arbeiten?"

Dienstag, den 8. September, vormittags 10 Uhr, im Jünglingsvereinssaale des Vereinshauses: **Hauptversammlung des Sächsischen Hauptmissionsvereins** und der Vertreter der Zweigvereine (geschlossene Versammlung). — Nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche: **94. Jahresfeier der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft.** Predigt: Pfr. Keller-Pödeln. Anspruche an die mit Bibeln zu beschenkenden Kinder: P. Lic. th. Wuttig, Sekretär der Gesellschaft. — Abends 1/4 8 Uhr im großen Saale des Vereinshauses: **Oeffentliche Missionsabendversammlung** unter Leitung des Konsist.-Rat Hofpred. Dr. Friedrich. 1. Eröffnungsansprache: Konsist.-Rat Hofpred. Dr. Friedrich. 2. Missionar Gutmann aus Ostafrika: „Dschaggazugend in der Zucht des Evangeliums." 3. Pfr. Dr. Benz-Weida: „Jotam Paton, der Missionar der Neuen Hebriden." 4. Pfr. Rüdiger-Mülsen St. Jacob: „Christenverfolgungen in Madagaskar."

Mittwoch, den 9. September, vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses: **Sächsische Missionskonferenz.** 1. Bibl. Ansprache: Oberpfr. Baumann-Hubertusburg. 2. Vortrag des Prof. D. Jhmels-Leipzig: „Jesus und die Heidenmission." 3. Besprechung des Vortrages. 4. Geschäftliches. — Nachmittags 4 Uhr in der Frauenkirche: **89. Jahresfeier des Sächsischen Hauptmissionsvereins.** Festgottesdienst-Predigt: P. Hilbert-Leipzig. Jahresbericht: Missionssekr. Prof. Dr. Otto. — Abends 1/2 8 Uhr im großen Saale des Vereinshauses: **Nachversammlung zum Bibelfeste der Sächs. Hauptbibelgesellschaft.** Vortrag des Pfr. Kestler-Dresden: „Die unvergängliche Bedeutung des Alten Testaments."

Donnerstag, den 10. September, nachmittags 1/2 5 Uhr, im Festsaale der Diakonissenanstalt, Bautzner Str. 68: **Hauptversammlung des Dresdner Frauenmissionsvereins.**

Der Gott aller Gnade und alles Segens walte über den gewohnten lieben Festen.

Die Direktorien
des Ev.-luth. Hauptmissionsvereins, der Sächsischen Missionskonferenz und der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Durch die bevorstehende Berufung des jetzigen Inhabers in ein selbständiges Amt kommt demnächst das

Vikariat der ev.-luth. Gemeinde Ispringen

zur Erledigung. Freie Station und 600 Mk Gehalt. Bewerbungen von Kandidaten des Predigtamtes oder **Kandidaten der Theologie** erbeten an

Pfarrer **Helsig, Ispringen** bei Pforzheim.

Ein noch gut erhaltener

Wasseralfinger Kirchenofen,

der wegen Anlage einer Zentralheizung infolge Kirchenerneuerung hier überflüssig geworden ist, und ein wegen Einrichtung einer elektrischen Beleuchtungsanlage gleichfalls hier überflüssig gewordener, in zierlichen Blumenreichen geformter

Kronleuchter

aus Messing mit Glasprismen sind **billig zu verkaufen.**

Bernsdorf i. Erzg. Der Kirchenvorstand: P. Kleinpaul.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung
zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments
von
Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle.

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Städtische
Baugewerk- und Tiefbauschule
Beginn: **Rosswein** 19. Oktbr.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 9 Mk. — Insertionsgebühr: 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 36. **Leipzig, 3. September** **1908.**

Inhalt: Die Beförderung der gregorianischen Ideen durch Deutschlands Klostergeistlichkeit während der Jahre 1069—1088 (Schluß). — Sozialdemokraten und Ultramontane. — Wie predigen wir den Nichtchristen unserer Tage, insbesondere den Gebildeten unter ihnen? — Des Pfarrers Predigt an sich selbst. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Aufruf, die Beibehaltung des Epiphaniasfestes betr.; Retrutentommunionen. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die Beförderung der gregorianischen Ideen durch Deutschlands Klostergeistlichkeit während der Jahre 1069—1088.

Von Seminaroberlehrer Richard Kaukamm-Plauen i. V.

(Schluß.)

Absichtlich unterließen sie es, Heinrich IV. um Bestätigung dieser Wahl anzugehen. Sie wandten sich vielmehr — und das ist bezeichnend genug — an den Papst und erhielten von ihm, wie ja nicht anders zu erwarten stand, die erbetene Bestätigung.[1] Ohne Zweifel hatten damit Gregors VII. Reformideen einen bedeutenden Sieg über Deutschlands König errungen, zählte doch gerade dieser Ekkehard Zeit seines ganzen Lebens zu Heinrichs IV. erbittertsten Gegnern.[2]

Der Widerstand, welcher der Ausübung des Investiturrechts durch den deutschen König seitens der päpstlich gesinnten Klostergeistlichkeit damals entgegengebracht wurde, fand — wie aus den oben angeführten Tatsachen zur Genüge hervorgeht — in Rom kraftvolle Unterstützung. Ohne diese wäre es den antiheinricianischen Aebten und Mönchen jener Zeit kaum möglich gewesen, das gregorianische Investiturverbot in ihren Kreisen zur Geltung zu bringen. Ein doppeltes Glück für die Krone und ihre Rechte war daher der zähe Widerstand, welcher diesen staats- und königsfeindlichen Bestrebungen durch die national gesinnten deutschen Klostergeistlichen entgegengesetzt wurde. Erfolgreicher freilich wäre er gewesen, wenn sich Heinrich IV. in der Ausübung des ihm zustehenden Investiturrechts weniger willkürlich und launenhaft gezeigt hätte; durch die Wahl wahrhaft ehrbarer und wirklich tüchtiger Männer zu Aebten wäre die Opposition seitens der gregorianischen Klostergeistlichen sicherlich weniger scharf gewesen und bei weitem eher zum Schweigen gebracht worden.

Unüberbrückbar scheint die Kluft, welche das päpstliche Simonieverbot unter Deutschlands Aebten und Mönchen damaliger Zeit geschaffen hat. Mit Aufwendung aller Kräfte bekämpften die gregorianisch gesinnten Klostergeistlichen den unwürdigen Kauf geistlicher Aemter. Mit Recht erblickten sie in diesem schamlosen Pfründenhandel eine Schädigung des kirchlichen Ansehens, — konnte doch selbst der Unwürdigste und Untüchtigste auf solche Weise eine der einflußreichsten Stellen erlangen! Gleichzeitig aber wendeten sie sich auch aus politischen Gründen mit Schärfe gegen die Simonie, um dadurch das Ansehen der Gegenpartei, bei welcher diese Unsitte Platz gegriffen hatte, zu erschüttern und den Einfluß der Krone auf die Besetzung vakanter Kirchenämter zu vermindern. In diesen ihren Bestrebungen erfuhren sie wesentliche Unterstützung von seiten der römischen Kurie, die mit Freuden jede Gelegenheit zum Eingriff in deutsche Angelegenheiten ergriff. Jede seitens der Mönche vor dem päpstlichen Richterstuhle erhobene Anklage eines vom Könige investierten und darum — oder oft wohl auch aus persönlichen Gründen — ihnen nicht genehmen Abtes, auf simonistische Weise sein Amt erlangt zu haben, endete mit der Vorladung des Beschuldigten nach Rom. Kein Wunder nimmt es daher, daß dieser Weg, sich eines unbequemen Vorgesetzten zu entledigen, mit der Zeit von den papistischen Mönchen immer mehr beschritten wurde. Dem päpstlichen Stuhle freilich kam es in solchen Fällen weniger auf strenge Ahndung simonistischer Häresie an, als vielmehr auf schrankenlose Anerkennung seiner Autorität von seiten der verdächtigten Aebte. Wurde ihm dieselbe durch Siellung des Angeklagten in Rom zuteil, dann bildete eine mehr oder minder ernste Rüge in der Regel das höchste Strafmaß; Absetzung und Exkommunikation aber wurde über jeden verhängt, der es wagte, aus Ungehorsam der päpstlichen Stellungsordre Widerstand entgegenzusetzen.

Aus diesem einträchtiglichen, oftmals durch die verschiedenartigsten Gründe bedingten Zusammengehen der papistischen Mönche mit dem heiligen Vater erklären sich die Erfolge, welche die gregorianische Klostergeistlichkeit damaliger Zeit auf dem Gebiete der Simoniebekämpfung zu verzeichnen hatte. Besonders hervorgehoben zu werden verdient in dieser Hinsicht der Sieg der Reichenauer über Meginhard

1) Berthold ad an. 1073.

2) Bertholds Behauptung, König Heinrich IV. habe ihm die Abtei gegeben, ist durchaus unglaubwürdig: Berthold a. a. 1079. M. G. SS. V. pag. 319.

Digitized by Google

und Robert: Ersterer hatte nach Udalrichs Tode im Jahre 1069 durch Konnexionen und Geldzahlungen die dortige Abtswürde erlangt,[1] sandte aber bereits im Sommer des Jahres 1071 seinen Stab an den König zurück. Die seitens der dortigen Mönche ihm zugefügten Verunglimpfungen hatten ihn zu diesem Schritte gezwungen: Mit ihm wich ein Simonist den streng gregorianisch gesinnten, jedem Pfründenhandel abholden Mönchen. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich am 18. Juli des Jahres 1072. Meginhards Nachfolger Robert[2] hatte ebenfalls durch Spendung einer ungeheuren Geldsumme — die Altaicher Annalen nennen 30 Pfund Gold; Lambert spricht von 1000 Pfund Silber, Berthold nur von „vielem Gelde" — die Reichenauer Abtswürde erlangt. Diesem Umstande hatte er es zum nicht geringen Teile zuzuschreiben, daß sich seine Mönche beschwerdeführend nach Rom wandten. Daraufhin mehrmals vor den Richterstuhl des Papstes geladen, ward er endlich sowohl wegen seines Vergehens gegen das gregorianische Simonieverbot, als seines fortgesetzten Ungehorsams wegen — Robert hatte den Stellungsbefehl einfach auf sich beruhen lassen, — mit Amtsentsetzung und Exkommunikation bestraft. Am 18. Juli 1072 legte er seinen Stab nieder — als ein Opfer geschickt betriebener Machinationen simoniefeindlicher Mönche! Unmittelbar nach seinem Abzuge wählten die Reichenauer ihren Klostergenossen Ekkehard zum Abt;[3] wollten sie damit dem Könige zuvorkommen in der Befürchtung, sonst abermals einen durch Simonie ins Amt gekommenen Vorgesetzten überwiesen zu erhalten?

Von den kirchenpolitischen Gründen ganz abgesehen, welche Reichenaus Mönche zu einer so schroffen Stellungnahme gegen das Laster der Simonie bewog, können wir eine solche, allem Pfründenhandel abholde Gesinnung nur lobend anerkennen. Wo blieb Verdienst, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, wenn diese Untugend sich schrankenlos über unsere vaterländischen Gaue hätte ausbreiten können! Zum Glücke war Deutschlands König Heinrich IV. selbst ein heftiger Gegner aller Simonie — nicht etwa infolge jenes gregorianischen Erlasses, sondern aus innerer Ueberzeugung von der Schändlichkeit des Aemterkaufes.[4] Zu unserem tiefsten Bedauern aber müssen wir konstatieren, daß die kaiserlich gesinnten Klostergeistlichen jener Zeit von einer gleich ehrbaren Gesinnung nicht durchdrungen waren. Ganze Berge Goldes wurden dem Könige und seinen Räten von simonistischen Aebten und Mönchen behufs Erlangung eines Kirchenamtes angeboten; mit Freuden nahmen die auf solche Weise, nämlich durch Geldspendungen an die königlichen Räte und Hofleute, zur Abtswürde Gelangten ihr Amt an, ohne auch nur einen einzigen Augenblick das gregorianische Simonieverbot oder die dem Stellenhandel anhaftende Unwürdigkeit zu bedenken! Angesichts solcher Tatsachen hat Lambert nicht ganz unrecht, wenn er von einem Verkauf der Abteien an den Meistbietenden spricht.[1] Liefern doch die Neubesetzungen des Fuldaer[2] und Lorscher[3] Abtstuhles den schlagendsten Beweis für diese Behauptung: Unerhört war die Ausdringlichkeit jener Aebte und Mönche, welche am 1. Dezember 1075 zu Bamberg nach dem am 16. Juli desselben Jahres eingetretenen Tode Widerads[4] dem Könige behufs Erlangung des nunmehr erledigten Abtstuhles zu Fulda goldene Berge, Lehen und Reichsdienste versprachen. Wahrhaft wohltuend wirkt die ehrbare und gerechte Denkungsart Heinrichs IV., der sich empört über ein solch unwürdiges Gebahren seiner Klostergeistlichen wegwandte[5] und dem bescheiden in der Ferne stehenden Ruozelin die Insignien der Fuldaer Abtswürde überreichte.[6] Große Versprechungen machte auch der von den Lorscher Mönchen zum Abte erwählte Probst des dortigen Klosters dem Könige. Sicherlich war die simonistische Gesinnung jenes Mannes einer der Gründe, welche Heinrich IV. veranlaßten, den Stab von Lorsch zum Staunen aller dem armen, zufällig bei der Gesandtschaft sich befindenden Mönche Adalbert zu überreichen.[7] Tief bedauerlich im Interesse der heinricianischen Sache ist es, daß so viele der kaiserlich gesinnten Klostergeistlichen durch simonistische Bestrebungen vom Pfade der Tugend und des Rechts wichen; gaben sie doch durch diese Unsitte ihren Gegnern eines der wirksamsten Agitationsmittel in die Hand. Mit Recht konnten nun die Gregorianer voll Verachtung dem Volke über die heinricianischen Aebte und Mönche predigen, die sich nicht schämten, den krassesten Pfründenhandel vor der Oeffentlichkeit gutzuheißen und zu betreiben. Unberechenbar war der Schaden, welcher der heinricianischen Partei aus diesem unwürdigen Gebahren vieler ihrer Glieder erwuchs, — wenn wir auch zu Ehren der gesamten kaiserlichen Klostergeistlichkeit annehmen dürfen, daß nicht alle unter ihnen diesen Aemterverkauf billigten, sondern mit tiefster, aber leider nur stiller Entrüstung Kenntnis davon nahmen. Wären diese Edlen unter Deutschlands kaiserlich gesinnten Aebten

1) Lambert a. a. 1069. Sep. Ausg. S. 77. Bertholdi annales M. G. SS. V. a. a. 1069. pag. 274, 275. Ann. Altah. mai. 823. Bernold 430.

2) Lambert a. a. 1071. Sep. Ausg. S. 92. Bertholdi annales M. G. SS. V. a. a. 1071. p. 275.

3) Berthold a. a. 1073. M. G. SS. V. Dieser Ekkehard war der echte Typus eines päpstlich-gegenkönigtlichen Abtes, ein Mann, der seit seines Lebens ein heftiger Gegner Heinrichs IV. blieb. Bertholds Behauptung (a. a. 1079. M. G. SS. V. p. 319). Heinrich IV. habe ihn später als Abt bestätigt, ist durchaus unbegründet.

4) Sein zu Nürnberg 1074 den Legaten gegebenes Versprechen, die Simonie seherzeit bekämpfen zu wollen, hat er demnach getreulich gehalten: Cod. Udal. 146: per sacras stolas, quas in collo tenebant. Manegoldus ad Gebh. c. 25: Cilicio indutus et nudis pedibus. Vgl. Heinrichs IV. ergebenes Schreiben an Gregor VII.: Reg. I. 85. (Mansi pag. 124. Jaffé pag. 106.) Lambert p. 158. Berthold M. G. SS. V. p. 277. Das päpstliche Lob hat Heinrich IV. vollauf verdient durch diese Bekämpfung der Simonie: Reg. II, 30. Reg. III, 3. Heinrich IV. erklärte übrigens zur versammelter Synode zu Mainz am 17. August 1071 (Codex Udalr. bei Jaffé, bibl. rerum Germ. Bd. V. pag. 74 sq.), daß er sich — in bezug auf die Simonie — frei fühle von jeglicher Schuld: cf. Colesi Conc. Sacros. Tom. XII. p. 189—194.

1) Lambert 166: „ab his episcopatus et abbatiae, ab his quicquid ecclesiasticarum, quicquid secularium dignitatum est, emebatur. Nec alio cuiquam licet industrio atque egregio viro, spes adipiscendi honoris ullius erat, quam ut hos prius ingente profusione pecuniarum suarum redemisset". cf. Lambert p. 184.

2) M. Scottus M. G. SS. V. 561. Lambert M. G. SS. V. p. 237. Vgl. Schannat: historia Fuldensis 145—155. Schaten: Ann. Paderb. 554.

3) Lambert M. G. SS. V. p. 237.

4) Ann. S. Disibodi SS. XVII. 7. Mar. Scottus M. G. SS. V. 558. Lambert M. G. SS. M. 161.

5) Lambert p. 237: horum impudentiam rex vehementissime ut dignum erat detestatus . . .

6) Wenig Glauben verdient Lamberts Behauptung, alle Versammelten hätten dieser Wahl freudig zugestimmt. Lamberts Freude, einen Klosterbruder zum Abte erhoben zu sehen, läßt ihn den Neid und die Entrüstung der Rechtgewähnten übersehen!

7) Lambert SS. V. 237.

Digitized by Google

und Mönchen weniger zurückhaltend gewesen in ihrer Meinungsäußerung, so wäre damit dem Ansehen ihres Standes, ja dem der gesamten heinricianischen Partei unendlich viel geholfen worden!

Simonie-, Investitur- und Eheverbot waren jedoch dem Heiligen Vater keineswegs nur Selbstzweck. Sie dienten ihm vielmehr als wirksame Mittel zur Erreichung einer Universaltheokratie, deren oberster, Gott allein verantwortlicher Leiter der Papst sein sollte, welcher — nach Gregors Auffassung — damit zugleich Inhaber der höchsten richterlichen Gewalt war. In diesem Bestreben wurde Gregor VII. lebhaft unterstützt durch die papistischen deutschen Klostergeistlichen jener Zeit. Offenkundig erkannten sie den Heiligen Vater als die letzte und höchste Instanz auf Erden an. Man denke nur an das Verhalten der Reichenauer Mönche! Als ihre Klagen über Robert von Heinrich IV. zurückgewiesen wurden, wandten sie sich mit ihren Beschwerden an den Papst, welcher den Beschuldigten nach Rom vorlud und ihn wegen Simonie und Ungehorsams seines Amtes entsetzte.[1] Statt sich dem Urteile des Königs zu unterwerfen, appellierten sie an den Papst! Wie weit wäre es wohl mit Deutschlands Selbständigkeit gekommen, wenn alle Klostergeistlichen jener Zeit diesem Beispiele gefolgt wären! Zum Glücke für das Ansehen der deutschen Königskrone stießen derartige Bestrebungen der Gregorianer auf den heftigsten Widerstand der heinricianisch gesinnten Klostergeistlichen. Dem Papste sprachen die Reformmönche auch das Recht zu, Könige bannen, nach Ermessen absetzen und einen Geringeteren auf den Thron erheben zu können, während die königstreuen Klostergeistlichen ihrem Herrscher unbedingte Superiorität selbst über die höchste geistliche Macht zusprachen und nie die Rechtsgültigkeit dieses Bannes und die Wahl Rudolphs hzw. Hermanns anerkannten. Thüringens, Frankens und Sachsens Reformmönche predigten mit wahrem Feuereifer dieses, ihrer Meinung nach dem apostolischen Stuhle zustehende Recht. Schmäh- und Streitschriften der unlautersten Art trugen weiter dazu bei, die Herzen des leicht betörten Volkes seinem gebannten Herrscher ab- und den gregorianischen Gegenkönigen zuzuwenden, die nur allzu gern Einkehr hielten und Rat erbaten in Klöstern gregorianischer Richtung. Mit Recht erblickt daher der Verfasser der Schrift „de unitate ecclesiae“ in den Reformklöstern die Haupturheber des inneren Krieges und die eifrigsten Förderer des kirchlichen Schismas.[2] — Gregors VII. Idee, wie das weltliche, so auch alles geistliche Leben dem apostolischen Stuhle unterzuordnen, fand bei den königstreuen Klostergeistlichen naturgemäß den heftigsten Widerstand, bei den papistisch gesinnten dagegen den freudigsten Widerhall. Unbedingten Gehorsam gegen den Heiligen Vater forderten die letzteren von allen ihren Bischöfen und Aebten. Daher setzten sie — ganz im Gegensatz zu ihren heinricianisch gesinnten Amtsbrüdern — denen, welche das päpstliche Investitur-, Simonie- und Eheverbot unbeachtet ließen, den energischen Widerstand entgegen. So weigerten sie sich hartnäckig, den vom Könige eingesetzten Gegenpapst und die von ihm investierten Bischöfe und Aebte anzuerkennen. Mit ernsten Worten warnten sie unter Androhung des göttlichen Fluches die Massen des gläubig sie verehrenden Volkes vor den Messen dieser Ketzer. Den von Heinrich IV. und seiner Partei aus ihren Sitzen Vertriebenen aber gewährten sie mit Freuden Rat, Schutz und Hilfe. Lange Zeit hindurch fand der aus seinem Erzbistum vertriebene Gebhard in sächsischen und schwäbischen Reformklöstern eine sichere Zufluchtsstätte;[1] drei Jahre lang hielt sich Abt Thiemo von St. Peter zu Salzburg hinter Hirschaus Mauern verborgen.[2] In diesen Bestrebungen wurden sie wesentlich unterstützt von vielen weltlichen Fürsten Deutschlands. Fanden doch gerade diese in den gregorianischen Klostergeistlichen ihre treuesten Bundesgenossen und festesten Stützen im Kampfe gegen die verhaßte Kaisermacht.

Mit dem Jahre 1088 freilich traten diese Bestrebungen der gregorianischen Reformmönche immer mehr in den Hintergrund. Das damals in allen Kreisen Deutschlands sich geltend machende Friedensbedürfnis zeitigte auch hier seine besten Früchte. Mit dem Bewußtsein, den beigelegten Kampf zu neuer Schärfe doch nicht wieder entfachen zu können, erkannte um diese Zeit zugunsten der kaiserlichen Partei der fanatische Eifer der gregorianisch gesinnten geistlichen Brüderschaften.

Sozialdemokraten und Ultramontane[3]

sind himmelweit, im eigentlichen Sinne des Wortes, voneinander verschieden; denn die Ultramontanen nehmen als die rechten Glieder der alleinseligmachenden Kirche den Himmel vor allen für sich in Anspruch; die Sozialdemokraten, die nur von einer Weltseligkeit träumen, überlassen ihn den Spatzen und den Engeln, die, wie Heine blasphemiert, dort „droben ohne Fleisch die Seligkeit kochen“. Und doch haben beide, sonst scharf einander bekämpfend, zuweilen an einem Joche gezogen, wenn es ihnen nötig schien, der Fortentwickelung des Deutschen Reiches Schwierigkeiten zu bereiten, weil diese nicht in ihrem Sinne sich gestalten wollte. Ja, hin und her haben, um im Parlamente entscheidender auftreten zu können, gerade diese beiden Antipoden bei den Reichstagswahlen einander nachdrücklich unterstützt, mögen sie es nun trotzig zugestehen oder verschämt ableugnen.

Da berührt es nun seltsam, daß Sozialdemokraten und Ultramontane auf den von ihnen im vergangenen Herbste abgehaltenen Tagen, dem der Sozialisten in Stuttgart und dem der Katholiken in Würzburg, ihren Patriotismus rhetorisch laut bekannt haben. Die Sozialisten haben behauptet, „der internationale Sozialismus sei gerade die einzige wahrhaft nationale Partei, während unsere patentierten Patrioten von heute die wahren Hochverräter der Nation seien“; und der Antimilitarist Bebel hat erklärt, daß auch er den Schießprügel auf die Schulter nehmen werde, wenn es sich um einen gerechten Verteidigungskampf Deutschlands handeln werde. Wogegen freilich der Franzose Hervé rief: „Die nationale Fahne gehört auf den Mist“. Die Ultramontanen haben es ausgesprochen, daß

1) Lambert a. a. 1071, 1072.
2) Walram, de unit. eccles. Freher I. 311: „Förderer und Urheber des Schismas sind vorzüglich die Mönche von Hirschau, aus deren Schule der von uns behandelte Brief hervorgegangen ist, welcher gegen den apostolischen Stuhl (natürlich kann nur Wibert gemeint sein) und die königliche Macht gerichtet ist“.

1) Vita Gebhardi M. G. SS. XI. p. 26: modo cum Suevis modo cum Saxonibus tempus educens.
2) Passio Thiemonis M. G. SS. XI. 54.
3) Wir brauchen ausdrücklich dieses Wort, um damit zu bezeichnen, daß uns Katholizismus und Ultramontanismus nicht identisch sind.

Digitized by Google

„die Universitäten die Brennpunkte der Weltanschauungsbildung der deutschen Nation seien", aber ob das immer auch die im romanistischen Geiste geleiteten sind und ob namentlich die Seminarbildung der jungen Kleriker immer in diesem Sinne geschieht, dürfte doch recht fraglich sein. Und wenn dort das Christentum, natürlich das „Christentum" jener, als „Hort der Nation" hingestellt wurde, so dürfte doch, um nur eins anzuführen, damit die Haltung der Ultramontanen in der Polenfrage sich nur schwer vereinigen lassen. —

Treten wir der Sache näher. Der Patriotismus zu deutsch: die Vaterlandsliebe ist Liebe zum Heimatslande und zu den heimatlichen Volksgenossen und zu dem staatlichen Gemeinwesen, in dem man lebt, so daß man mit Freuden das allgemeine Beste zu fördern sucht, indem man den Gesetzen seines Landes treulich gehorsamt und nach Kräften tätig teilnimmt an der Erreichung der Zwecke des Staates und der Gesellschaft, also daß dabei das eigene Privatinteresse zurückgestellt, die besondere Wohlfahrt, wenn nötig, der allgemeinen geopfert wird. — Tut das der Sozialismus, der immer wieder offen sich zur Revolution gegen das Bestehende bekennt und ihren Ausbruch nur verschiebt, weil die gewaltsame Eruption jetzt nicht opportun erscheint? — Tut das der Ultramontanismus, der, sein Name sagt es, von drübenher seine Weisungen empfängt, die doch wohl kaum — oder wollte jemand das Gegenteil behaupten? — von besonderer Rücksicht auf das Heil der deutschen Lande geboren und gegeben werden? Dort und hier gilt jedem in erster Linie das Heil der Partei.

Und wenn wir zu jener roten und zu dieser schwarzen Internationale noch die goldene des Großkapitalismus mit seinen Trusts und Kartellen und Syndikaten nach amerikanischem Muster gesellen, in welcher die jüdische Internationale (die Juden mußten im Mittelalter gelbe Hüte tragen) wie in der roten einen gewichtigen Prozentteil ausmacht, so haben wir zwar die alten deutschen Reichsfarben, die in der Reichsflurmfahne von den Schwaben dem Reichsheere vorangetragen wurde, vor Augen, aber einem deutschen Auge und („in den Augen liegt das Herz") einem deutschen Herzen tun sie nicht wohl. (Bestreitet man vielleicht auch aus diesem Grunde, daß jene Farben überhaupt je die des deutschen Reiches gewesen seien?) —

Aber gesetzt, jene Internationalen wollten national dem Deutschen Reiche dienen, werden sie es in Wahrheit können, da ihnen das fehlt, was der Liebe zum irdischen Vaterlande erst die rechte Kraft und die wahre Weihe gibt, die Liebe zum himmlischen Vaterlande? Bei den Sozialisten ist das ohne weiteres klar. Das Jenseit ist ihnen eine Lüge, ein Nichts. Und wenn auch Bebel es unlängst erst wieder ausgesprochen hat, daß die Sozialdemokratie in ihren Reihen für jeden Religionsangehörigen Platz habe, nur dürfe er für seine religiösen Anschauungen in der Partei keine Propaganda machen: für seinen Atheismus darf es dort der Atheist, und was der irrlichternde Ausdruck: „Religion ist Privatsache" in Wahrheit zu bedeuten hat, wissen alle. (Von der Liebe mancher goldener Internationalisten zum himmlischen Vaterlande brauchen wir wohl nicht besonders zu reden?) — Aber wie ist es bei den Ultramontanen? Bei ihnen, denen der Weg zum himmlischen Vaterlande als ein unfehlbarer, freilich wesentlich von Menschen gezeigt und geebnet wird? Nun, niemand kann das in Abrede stellen; aber eben darum, daß dabei

doch so mancherlei Menschliches in die Erscheinung tritt, daß menschliche Gedanken, menschliche Interessen, manchmal wohl unbewußt, dabei nicht selten eine entscheidende Rolle spielen, weicht davon das Eigentlich-himmlische zurück. Und dann kann es wohl geschehen, daß der Patriotismus seine Flügel verliert und deutsefunden am Boden kriecht.

2.

Suchen wir nun das soeben Erörterte noch von einer anderen Seite her zu erweisen, indem wir uns dabei, wenn man so will, im gewissen Sinne noch auf eine höhere Warte stellen.

Immer und immer wieder liebt man es jetzt, das Goetheswort zu zitieren: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit". Wenn man nur erst recht wüßte, was Persönlichkeit ist. Wenn man nur bedächte, daß oft gerade die, die am lautesten mit ihrer Persönlichkeit sich brüsten, am wenigsten davon besitzen, und daß wir nur dann um so persönlicher werden, je mehr wir uns selbst aufgebend im Glauben, Lieben und Leben uns dem nähern, der auf der Erde in Wahrheit volle Person war, weil er völlig eins war mit seinem Vater im Himmel — Jesu Christo.

Das Wesen der Persönlichkeit — das ist unbetreitbar — ist Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Selbstbewußtsein vorerst. Im Selbstbewußtsein schaut das Einzelich, das denkende Subjekt sich selbst als Objekt an und setzt sich so allem anderen Existierenden gegenüber. Das ist bekanntlich in der Philosophie zugeiten soweit gegangen, daß alles andere außer dem eigenen Selbst schlechthin geleugnet und lediglich das Ich als allein existierend gefaßt wurde. Und das gewöhnliche Leben hat das dann in der gemeinsten Selbstsucht, die das liebe Ich über alles stellt („mir geht nichts über mich" und „gut ist, was mir gut ist"), ins Wert gesetzt und gerade darin das Wesen der Persönlichkeit vernichtet, das nicht nur in dem lebendigen Bewußtsein der Abhängigkeit von oben, sondern auch in dem pflichtmäßigen Verhalten gegen das gemeinsame Ganze und seine Teile zum Ausdruck kommen muß. Davon weiß aber die gemeinschädliche Selbstsucht, die Ichsucht, der Individualismus, wie man jetzt zu sagen pflegt, nichts, denn dieser will allen Zusammenhang auflösen und lediglich nach allen Seiten hin im Erkennen, Wollen und Tun nur das Recht des einzelnen, seine Subjektivität gelten lassen. Der Einzelmensch ist autonom, d. h. er hat sein Wesen, sein Recht, sein Gesetz durchaus in sich, aus sich selbst. Wie er sich nach und nach aus sich selbst herausgebildet hat, so ist er auch völlig sein eigener Herr, der keinen Herrn über sich hat, dem er gehorchen müßte; keinen Genossen neben sich hat, dem er Rücksicht nehmen müßte: ni dieu, ni maitre, ni prochain. Das ist die Weisheit des Anarchismus, des Bruders der Sozialdemokratie. Und wie man von dieser Seite her schon lange das Wesen der Erziehung hat darin finden wollen, daß man das Kind sich völlig frei entwickeln lassen müsse, es werde schon von selbst das Rechte finden; so hat vor nicht langer Zeit, um nur ein Beispiel anzuführen, Frau Roland-Holst auf dem Essener sozialdemokratischen Parteitage ausgeführt, daß die junge Garde, d. i. die Arbeiter und Arbeiterinnen vom 14. Lebensjahre an, nach den Grundsätzen der „freien" Jugendorganisation ausgebildet werden müßten, dergestalt daß vor allem das revolutionäre Bewußtsein in ihnen

Digitized by Google

gestärkt würde, indem durch geeigneten Unterricht in der naturalistisch zugeschnittenen Nationalökonomie, Geschichte und Naturwissenschaft alle die hergebrachten Bande der Religion, der Familie, des Staates ꝛc. gelöst und nur das Band der sozialistischen Organisation immer fester und enger geknüpft würde. —

Ich will nicht betonen, daß darin ein handgreiflicher Widerspruch zutage tritt. Man will das auf sich trotzende Selbstbewußtsein dadurch anerziehen, daß der einzelne der Organisation geopfert und sein Wille sklavisch völlig dem der Führer unterworfen wird. An solche Unvernunft, solchen Unsinn ist man in unserer klugen Zeit längst gewöhnt. Aber das muß doch hervorgehoben werden, daß so auch, bei allem Scheine des Gegensatzes, das andere Stück der Persönlichkeit: die Selbstbestimmung völlig verloren geht. Der Sozialist wird bestimmt von außen, nämlich so, daß er nicht aus sich selbst heraus in Erkenntnis des wahren Guten sich freiwillig dem Ganzen unterordnet — das wäre das Rechte —, sondern so, daß er irregeführt in scheinbarer Selbstherrlichkeit sein autonomes Eigenwesen im Ganzen durchaus einbüßt. Ob so wohl ein wahrhaft menschenwürdiges Dasein entsteht, von dem die Sozialdemokratie beständig faselt? —

Diese Einbuße der Selbstbestimmung, die wieder schädigend auf das rechte Selbstbewußtsein und somit auf die wahre Persönlichkeit einwirkt, begegnet uns nun aber auch bei dem Ultramontanismus, der allerdings nicht autonom, wohl aber heteronom, d. i. einem anderen, einem fremden Gesetze gehorchend, ist. Wenn das überhaupt noch eines Beweises bedürfte nach der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte, die uns klar berichtet, wie Rom bald da, bald dort, sei es aus Eigennutz, sei es aus Unkenntnis der deutschen Verhältnisse, schädigend auf diese einwirkte: so brauchen wir jetzt nur an die Schell-Affäre und an die damit zusammenhängenden neuesten päpstlichen Erlasse in Enzyklika und Syllabus zu erinnern und an den Satz, mit dem der Rechtsanwalt Fehrenbach den Würzburger Katholikentag schloß: „Ist die Forschung Sache der Wissenschaft, so ist die Entscheidung Sache des kirchlichen Lehramtes. (Demonstrativer, langanhaltender Beifall.) Die Entscheidung mag fallen, wie sie will, ihr gegenüber gibt es nur die Unterwerfung. (Großer Beifall.) Die Kirche ist nicht so grausam, eine freudige Unterwerfung zu verlangen, aber was sie verlangen kann und was sie verlangen darf, das ist eine klare, ungweideutige Unterwerfung“. (Stürmischer Beifall.) Das scheint doch genug, zumal wenn man noch erwägt, daß auch den Bischöfen in einem weiteren Worte dort eingeschärft wird, daß sie lediglich die Ausführung der Papsterlasse zu besorgen und zu überwachen haben. „Die Entscheidung steht nur dem obersten kirchlichen Lehramte zu. Unsere Bischöfe kennen ihre Pflicht und werden sie erfüllen“. Und das tun sie in der Tat, wie das der neuerlich erlassene Hirtenbrief der deutschen Bischöfe und dann das Vorgehen gegen den Prof. Schnitzer in München beweist.

Zwar hat man, um das auch zu erwähnen, dort auch wie das Recht der Nation, so auch das des Protestantismus in Erwähnung gebracht, aber man kommt doch nicht davon ab, eben diesen Protestantismus als den Herd der Revolution und die trübe Quelle alles Verderbens zu bezeichnen, und darum ist ein aufrichtiger, dauernder Friede dem Romanismus mit ihm (dem Protestantismus), der dem päpstlichen Gesetze, der päpstlichen Norm, weil sie eine menschliche ist, sich nicht unterwirft, nicht möglich; sondern es kann von beiden Seiten her nur von einem hinfälligen modus vivendi die Rede sein.

Und so ist es in der Tat. Denn — und dabei greifen wir zugleich auf das frühere zurück — der wahrhaft evangelische Christ ist weder autonom noch heteronom, sondern theonom, d. h. er stellt sich ganz und allein unter Gott den Herrn und seine Offenbarung in Christo. Und so wird er in Wahrheit Person. Er ist sich seiner Abhängigkeit von Gott voll bewußt und bestimmt sich in seinem Wollen lediglich nach Gott hin. Und das ist kein unfreies, persontötendes Bestimmtwerden, sondern ein völlig freies. Denn der Christ im wahren Sinne besinnt sich, durch das Evangelium erleuchtet, auf sein wahres Wesen, auf seine in und durch Gott lebendige Idee (Ps. 36, 10), und indem er diese Idee in sich selbst zur vollen Entfaltung kommen läßt, bestimmt er sich selbst seinem wahren gottgegebenen Sein und Wesen gemäß und ist so freie, wahre Persönlichkeit, in der Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung zu ihrem vollen Rechte kommen.

Haben wir nun gezeigt, daß und wie der Sozialdemokrat und ebenso der Ultramontane dahin nicht gelangen kann, so vermag das, um das noch zu erwähnen, auch der korrekt Liberale nicht, der nicht nach gottgegebenen Ideen, sondern nach selbstgemachten abstrakten Begriffen sich bestimmt, d. i. bestimmt wird und handelt. Das ist ja eben das Charakteristische dieses Liberalismus, daß er, der abgelagte Feind jedes Dogmas, rein dogmatisch-doktrinär seine Idealgötzen sich zurechtmeißelt oder schnitzt, die bluflos vielleicht schön aussehen, aber selbst tot starr auf das Leben drücken, weil sie von unterher aus natürlichem Wesen, in dem doch der Tod herrscht, gemacht sind und nichts von dem Oben an sich haben, aus dem allein das Leben quillt. Das bezeugt doch auch jetzt gerade recht deutlich der immer mächtiger werdende Jungliberalismus, der dem Altliberalismus selbst fürchterlich wird.

Doch kehren wir zu dem Vorigen zurück. Wir sagten: Der Christ im wahren Sinne ist freie, wahre Persönlichkeit, in der Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung zu ihrem vollen Rechte kommen. Je mehr er nun aber diesem herrlichen Ziele sich nähert, desto mehr wird er auch im einzelnen den Kreis seiner Erdenpflichten erkennen und ihrer Erfüllung gerecht werden, also, daß er auch — und damit greifen wir auf den Anfang unserer Erörterung zurück — dem Vaterlande gegenüber tut, was Recht und Pflicht ist. Christ sein und Patriot sein stehen nicht einander entgegen, sondern hängen auf das engste zusammen. Wer im Großen treu ist, ist es auch im Kleinen, und aus der lebendigen tatfreudigen Liebe zum himmlischen Vaterlande ergibt sich die zum irdischen ganz von selbst. Und so ist auch hierin das Glück der Persönlichkeit gewonnen.

R. *F. W. Otto.*

Wie predigen wir den Nichtchristen unserer Tage, insbesondere den Gebildeten unter ihnen?

Auf diese uns gerade in der Gegenwart sehr naheliegende Frage gibt Privatdozent Lic. Dr. Leipold-Halle in einem Artikel „Paulus als Missionar“ durch den Hinweis auf des großen Heidenapostels Beispiel eine sehr beachtenswerte Antwort. Er schreibt zur Beantwortung der Frage: „Wie predigte Paulus vor Nichtchristen?“ folgendes:

Digitized by Google

„Wenn wir diese Frage erheben, so denken wir vor allem an die eigentümlichste Missionspredigt des großen Heidenapostels, von der wir wissen, an die Rede auf dem Areopag zu Athen. Diese Rede ist in der Tat sehr lehrreich. In Athen, dem Mittelpunkte griechischer Bildung, bemühte sich Paulus offenbar, das Christentum dem gebildeten Griechen möglichst annehmbar zu machen. Dazu gab es nur ein Mittel. Die Philosophie, die zu jener Zeit am weitesten verbreitet war und in allen Ständen Anhänger zählte, war die stoische. Auf diese nahm denn auch Paulus Rücksicht auf dem Areopag. Er konnte das mit gutem Gewissen tun. Zwischen Christentum und Stoizismus gab es ja manche, wenn auch nur äußerliche Aehnlichkeiten. So schmückte denn Paulus seine Rede mit einem Zitate aus dem stoischen Dichter Aratus: „Wir sind seines (d. h. Gottes) Geschlechts“ . . . So bediente er sich bei der Schilderung von Gottes Allwirksamkeit Wendungen, die an die stoische Philosophie erinnerten, wie: „In ihm leben, weben und sind wir“. Hat Paulus mit dieser Predigtweise Erfolg gehabt? Die Apostelgeschichte erzählt uns, daß (nur) einige sich dem Glauben anschlossen. Auch Paulus selbst betrachtete offenbar sein Auftreten in Athen als einen Mißerfolg. Bei der nächsten Gelegenheit, in Korinth, wiederholt Paulus seine philosophische Predigtweise nicht, und doch gab es auch hier Gebildete genug, die für den Stoizismus Verständnis besaßen. Aber in Korinth predigte Paulus das schlichte, einfache Evangelium (1. Kor. 2, 1). Mit einer gewissen Absichtlichkeit scheint er sogar die Predigt vom Kreuze in den Vordergrund gestellt zu haben, die doch den Griechen eine Torheit erschien. Und wie in Korinth, so ist Paulus auch sonst nicht wieder zurückgekommen auf die Methode, die er in Athen anwandte. Eine Beschränkung muß dabei allerdings gemacht werden. Paulus betont selbst einmal (1. Kor. 9, 21), daß er sich immer bemühe, den Griechen ein Grieche zu werden. Wie stimmt das zu dem eben Gesagten? Nun, es besteht ein Unterschied zwischen Griechisch und Griechisch. Griechisch war damals die Weltsprache. In ihr mußte Paulus predigen, wenn er die Heiden gewinnen wollte. Aber es gab verschiedene Arten Griechisch. Die Juden, die außerhalb Palästina wohnten, sprachen ein besonderes Griechisch, eine Art Judengriechisch, wie es heute ein Judendeutsch gibt. Wenn Paulus in diesem Judengriechisch gepredigt hätte, so hätte man ihn vielfach nicht verstanden und obendrein noch ausgelacht. Paulus befleißigte sich deshalb eines Griechisch, das den geborenen Griechen verständlich und angenehm war. Oder er ahmte auch in der Art des Vortrages die griechischen Volksredner nach, wie z. B. Röm. 3 mit den vielen aufgeworfenen kurzen Fragen zeigt. Vor allem aber kam er den Griechen dadurch entgegen, daß er ihnen niemals jüdische Gesetzesvorschriften ans Herz legte. Es war keine Volksreligion, die er predigte, sondern eine Weltreligion. An derartiges muß man denken, wenn Paulus sagt: er sei den Griechen ein Grieche geworden. Aber auf philosophische Erörterungen ließ sich Paulus nie wieder in dem Maße ein, wie auf dem Areopag zu Athen“.

Sollte das nicht ein beherzigenswerter Wink auch für unsere Predigt sein? Auch in unseren sogenannten christlichen Gemeinden gibt es doch einen sehr großen Teil Nichtchristen, und insonderheit viele der Gebildeten unter ihnen stehen wieder auf dem alten heidnischen Standpunkte. Auch sie sollen wir zu gewinnen suchen, und gewiß werden auch wir wie Paulus dem Griechen ein Grieche, so den Gebildeten ein Gebildeter, ja dem Modernen ein Moderner zu werden suchen; wir werden in der Sprache unserer Zeit zu ihnen reden, besonders gern und auf ihre Philosophen und Dichter berufen, vor allem Aussprüche gläubiger Naturforscher heranziehen — aber die Hauptsache muß doch bleiben das Wort vom Kreuze auf Golgatha, denn auch der moderne Mensch hat das alte Herz, ein Herz, das da schreit nach dem lebendigen Gott und dürstet nach dem wahren Frieden, und dieser Schrei und Durst wird nur gestillt durch das alte Evangelium von dem eingeborenen Sohne Gottes, dem gekreuzigten und auferstandenen Sünderheilande. Das ist's, was wir von Pauli Predigt vor gebildeten Nichtchristen, sonderlich von seiner Predigt in Athen und Korinth lernen können.

Des Pfarrers Predigt an sich selbst.

Ein Pfarrer muß sein
Ganz groß und ganz klein;
Vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen;
Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
Ein Quell von heiligem Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben;
Ein Herr dem eignen Verlangen,
Ein Diener den Schwachen und Bangen;
Vor keinem Großen sich beugend,
Zu den Geringsten sich neigend;
Ein Schüler vor seinem Meister,
Ein Führer im Kampf der Geister;
Ein Bettler mit flehenden Händen,
Ein Herold mit goldenen Spenden;
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
Ein Weib an den Krankenbetten;
Ein Greis im Schauen,
Ein Kind im Trauen;
Nach Höchstem trachtend,
Das Kleinste achtend;
Gestimmt zur Freude,
Vertraut dem Leide,
Weitab vom Neide;
Im Denken klar,
Im Reden wahr;
Des Friedens Freund,
Der Trägheit Feind;
Feststehend in sich,
Ganz anders als ich.

Der Dichter dieser Verse ist Dietrich Vorwerk, Verfasser des kürzlich bei Fr. Bahn in Schwerin i. M. erschienenen Romans „Balkanische Menschen“. Dies Gedicht ist in diesem Verlag als Kunstblatt zum willkommenen Schmuck für Pfarrhäuser und Sakristeien erschienen. Es ist ein schöner, mehrfarbiger Kunstdruck in Hochformat 59×28 cm. Ein Exemplar auf Rolle franko 75 Pf. (Zwei Exemplare 1,40 Mk., fünf Exemplare für 3,30 Mk.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Aufruf.

Das Eintreten unserer Staatsregierung für die Beibehaltung des Epiphaniasfestes in unserem Sachsenland

Digitized by Google

verpflichtet unseres Erachtens die Freunde des Epiphaniasfestes nicht nur zu lebhaftem Dank, sondern auch dazu, dem Ministerium zu erkennen zu geben, daß es viele hinter sich hat, die seine Anschauung teilen. Wir schlagen deshalb vor, durch Auslegung von Bogen, auf welche mittelst Abkündigung oder Zeitungsnotiz aufmerksam zu machen wäre, Unterschriften in den einzelnen Gemeinden zu sammeln zu einer Erklärung etwa folgender Art: „Die Unterzeichneten sprechen der Hohen Staatsregierung ehrerbietigen Dank für ihr Eintreten für die Beibehaltung des Epiphaniasfestes aus und hoffen, daß das Fest unserem Vaterlande werde erhalten bleiben" — und diese dann an das Gesamtministerium in Dresden direkt abzuschicken.

Oekonomierat A. Schuster. Sup. Dr. Frotscher,
Wurschen. Werdau.

Rekrutenkommunion betreffend. Eine für ländliche Ephorien nachahmungswerte Einrichtung haben auf Vorschlag ihres Ephorus, Sup. Hempel, die Geistlichen der Ephorie Dippoldiswalde getroffen. Um zu verhüten, daß die Rekruten, die am Vormittage das heilige Abendmahl gefeiert haben, am Abende beim Erntefestlanze sowie bei Rekrutenbällen und Vereinsfesten die gewonnenen Eindrücke verlieren, wird die vorgeschriebene Rekrutenkommunion unter Verlegung des Erntedankfestes auf einen anderen Sonntag in sämtlichen Gemeinden am letzten Sonntage des Monats September gehalten. Die Königliche Amtshauptmannschaft und der Stadtrat zu Dippoldiswalde — Dippoldiswalde ist die einzige Stadt mit revidierter Städteordnung in der Ephorie — erteilen in dankenswerter Weise für diesen Sonntag keinerlei Tanzerlaubnis.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der Kirche zu Gautzsch stiftete die Patronin Frau Charlotte Kees zwei Glasgemälde. — Die Lutherkirche in Glauchau ist im Rohbau vollendet. — Der Kirchenvorstand von Zweinaundorf läßt durch die Dresdener Malerin Fräulein Richter eine Kopie des in der Dresdener Galerie befindlichen Bildes „Jesus, Brot und Wein segnend" von Carlo Dolci herstellen. — Als Dekan für das Jubiläumsjahr der Universität Leipzig ist seitens der theologischen Fakultät Prof. D. theol. Ludwig Ihmels gewählt worden. — In Stötteritz wurden am 20. August die neuen Glocken der Marienkirche am Bahnhof abgeholt und geweiht. — Der Dresdener Dreikönigskirche wurde die umfangreiche Büchersammlung des Pastor Dr. Sulze als wertvolles Geschenk überwiesen. — Auf dem St. Pauli-friedhof in Dresden soll die alte Leichenhalle durch eine neue Totenhalle, die zugleich als Trauerhalle dienen wird, ersetzt werden. — Zum Bau einer Kirche in der Ostvorstadt von Plauen stiftete der verstorbene Braureibesitzer W. Hammer als Grundstock 2000 Mk. — Die Kantoreigesellschaft in Frohburg beging am 19. August ihr 250jähriges Bestehen in festlicher Weise. — In Siebenlehn stifteten die Erben des verstorbenen Stadtrats Ludwig 1000 Mk. zum Grundstock der Gemeindediakonie. — In Böhlen sollen am 13. September die bei Ullrich in Apolda gegossenen neuen Glocken geweiht werden; die alten sollen dem Altertumsmuseum des Dresdner Kunstgewerbevereins überlassen werden.

Schule: In Blumroda wird eine neue Schule erbaut, in Niederplanitz desgleichen mit einem Kostenaufwand von 90296 Mk. — In Meißen findet am 5. und 6. September die Jahresversammlung der sächsischen Fortbildungsschulmänner statt. — Infolge neuerlicher Bestimmungen bezüglich der Vorbildung zum Universitätsstudium hat der § 7 der Immatrikulationsordnung für die Studierenden der Universität Leipzig folgende neue Fassung erhalten: Die Immatrikulationen für das Studium der Theologie setzt die Erlangung der Reife eines deutschen humanistischen Gymnasiums, die Immatrikulation für eine Disziplin der philosophischen Fakultät (soweit nicht in den §§ 9—12 etwas anderes bestimmt ist) die Erlangung der Reife eines deutschen humanistischen oder Realgymnasiums bzw. einer deutschen Oberrealschule voraus. Die Immatrikulation für das Studium der Rechte wird auf Grund des Reifezeugnisses eines deutschen humanistischen Gymnasiums ohne weiteres, auf Grund des Reifezeugnisses eines deutschen Realgymnasiums nur dann, wenn dieses im Lateinischen keine geringere Zensur als „gut" aufweist, und auf Grund des Reifezeugnisses einer deutschen Oberrealschule nur dann gewährt, wenn neben letzterem ein Zeugnis über die an einem Realgymnasium mindestens mit der Zensur „gut" bestandene Ergänzungsprüfung in der lateinischen Sprache beigebracht wird.

Vom Büchertisch.

Die Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig hat neuerdings (25) **Lieder für Missionsfeste** herausgegeben, welchen eine Gottesdienstordnung vorgedruckt ist. Dieselben sind auch für Nachversammlungen sehr geeignet. Diese Liederzettel sind franko zu beziehen vom Verlage der Evangelisch-lutherischen Mission, Leipzig, Karolinenstraße 17. Preis 100 Expl. für 1,50 Mk.; 300 Expl. für 4 Mk.; 1000 Expl. für 10 Mk.

In vierter Auflage sind in der Buchhandlung des Vereinshauses in Leipzig (Paul Eger) erschienen: die vom † Pfr. Dr. Joh. Müller in Burkersdorf zusammengestellten **Lieder für Kindergottesdienste.** Dieselben sind zunächst als Anhang zum sächsischen Landesgesangbuch gedacht. Am Schluß befindet sich die Ordnung des Kindergottesdienstes. Preis geh. 5 Pf.; kart. 10 Pf. (50 Stück für 2,50 Mk. franko; 100 Stück für 4 Mk. franko). Probehefte werden gern vom Verlag versendet.

Wehr und Waffen im Streite um den Gottesglauben. Von Dr. Joh. Jeremias, Pfarrer in Limbach i. Sa. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 80 Pf.

Auf der diesjährigen Tagung der Meisner Konferenz (18. Mai) ist dieser Vortrag gehalten worden und hat den wohlverdientesten Beifall gefunden. Das darin abgelegte Glaubenszeugnis wird auch bei allen Gleichgesinnten Zustimmung finden. Es gilt die Feindschaft gegen den christlichen Gottesglauben in ihrer Wurzel zu erfassen, um ihre Eigenart zu verstehen und von ihrem Triumphgeschrei sich nicht betören zu lassen. Das Ganze beherrscht die frohe Gewißheit, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Stellenbewegung.

Gewählt zum Pfarrer in Lockwitz Johannes Marx, P. in Kohren.

Versetzt: J. T. Mischner, Pfarrvikar in Mölbis, als Hilfsgeistlicher in Clausnitz (Rochlitz).

In Nr. 35 d. Bl. war fälschlicherweise das Pfarramt Radebeul als neubesetzt genannt, es handelte sich aber um das Pfarramt Weinböhla, das durch die in evangelicis beauftragten Staatsminister mit Diakonus Magnus Möbius von Coswig, nicht Radebeul, besetzt worden ist, nachdem der Kirchenvorstand daselbst sämtliche drei Vorgeschlagene abgelehnt hatte.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu beschleunigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Braut - Hochzeits - Damast - Eolienne - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Ein gutes Hilfsmittel für die Hand des Lehrers bezeichnet soeben das Hamburgische Kirchenblatt das kürzlich erschienene

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch

in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Die einzelnen biblischen Geschichten (über 150) sind klar und übersichtlich skizziert, zugleich disponiert und mit recht guter Anleitung zur religiös-sittlichen Nutzbarmachung des Stoffes versehen. Eine knapp gehaltene, aber sehr sorgfältige und nüchterne Einführung in die Bibel, die sowohl Uebersicht als Einleitung der einzelnen biblischen Bücher bietet, krönt das Ganze. Wir können das Werk allen, die zu unterrichten haben, **durchaus** empfehlen.

„Hamburgisches Kirchenblatt" vom 12. Juli 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien

Heft 205/206 (Willensfreiheit—Wolfen)

der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von **D. Albert Hauck,** Professor in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:

Die tägliche Vergebung der Sünden.

Vortrag. 60 Pfg.

Einladung.

Im Anschluß an die kirchlichen Septemberfeste findet in **Dresden,** Dienstag, den **8. September, nachmittags** von **5 Uhr** ab eine **gesellige Zusammenkunft** der Alten Herren des **Theologischen Studentenvereins** im **Kaiserpalast** (II. Etage), **Pirnaischer Platz,** statt.

J. A.: Lic. theol. **Böhlig.**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Thieme, Karl, D. Dr., Prof. der Theol. a. d. Univ. Leipzig, **Die sittliche Triebkraft des Glaubens.** Eine Untersuchung zu Luthers Theologie, 5 Mk.

— **Glaube und Wissen bei Lotze.** 1 Mk.

— **Aus der Geschichte des Apostolikums.** Vortrag. 50 Pf.

— **Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel und Bibel.** Ein Wort zur Orientierung. (67 S.) 1 Mk. 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Rosswein

Beginn: 19. Oktbr.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3spaltene Petitzeile. — Zeitungspreislithe 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 37. **Leipzig, 10. September** **1908.**

Inhalt: Deutsche theologische Fakultäten in norwegischer Beleuchtung. — Geschichte — Religionsgeschichte — Heilsgeschichte. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz; Theologische Lehrkonferenz in Dresden; Seminare der theologischen Fakultät in Leipzig; Die nächste Aufgabe der Volksschule. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewerbung. — Berichtigung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Deutsche theologische Fakultäten in norwegischer Beleuchtung.

I.

Den deutschen Theologen dürfte es bei den seit einigen Jahren ein wenig inniger gewordenen Beziehungen zwischen der deutschen und norwegischen Theologenwelt von nicht geringem Interesse sein, zu hören, in welcher Weise in den Augen eines norwegischen Theologen sich das wissenschaftliche Leben an den theologischen Fakultäten Deutschlands spiegelt. Vor etwa Jahresfrist begannen in dem gelesensten kirchlichen Blatt Norwegens, der „Luthersk Kirkeblende", eine Reihe von Aufsätzen zu erscheinen: „Eindrücke von deutschen Universitäten", welche, O. M. unterzeichnet, offenbar aus der Feder eines Theologen stammen und im folgenden wiedergegeben werden sollen; teils in genauer Uebersetzung, teils in gekürzter Bearbeitung. Es heißt da:

„Die in geographischer und historischer Beziehung uns Norwegern am nächsten liegende Universität ist Rostock. Nicht wenige nordische Theologen haben bis in die neuere Zeit in dieser Stadt, welche ja auch als alte Hansestadt in enger Verbindung mit Norwegen stand, ihren Studien obgelegen. In der neuesten Zeit hörte man jedoch fast nie mehr, daß norwegische Theologen Rostock besucht hätten und das hatte zum Teil seine guten Gründe; denn die Rostocker Fakultät stand in den letzten Dezennien nie mehr auf der Höhe wie früher, als Männer wie v. Hofmann, Philippi und Dieckhoff an ihr wirkten. Aber zum Teil beruht dies auch auf einem gewissen Vorurteil. Rostock gilt nämlich sowohl in Deutschland als auch bei uns als eine sehr „schwarze" Universität, welche eine veraltete und tote Orthodoxie repräsentiert, ja der keine andere Fakultät ein Seitenstück aufweisen kann. Wahr ist ja, daß die Rostocker Fakultät bisher von den lutherischen Fakultäten diejenige gewesen ist, welche am längsten rechts gestanden hat, während z. B. Leipzig und Erlangen sich durch einen freieren Zug auszeichnen. Die Verbalinspiration* hat wohl noch ihre Vorkämpfer oder praktischen Repräsentanten an der Rostocker Fakultät. Aber auch diese Fakultät beginnt doch in der letzten Zeit offensichtlich, sich den berechtigten unter den modernen Strömungen zu erschließen. So hat Rostock neulich einen neuen Professor der alttestamentlichen Exegese erhalten, der früher Privatdozent in Erlangen war, Justus Köberle*, der, obgleich offenbarungsgläubig, doch ganz auf dem Boden der Literarkritik stand, wie man wohl auch von seinem Vorgänger, Prof. Volck, sagen kann, der ein Schüler v. Hofmanns war. Und in der systematischen Theologie, wo der alte L. Schulze die ordentliche Professur inne hat, stellte man vor kurzem einen außerordentlichen Professor an, der als Schüler R. Seebergs für eine „modern-positive" Theologie kämpft, den jungen energischen Richard Grützmacher, auf dessen Arbeiten die Leser unserer „Kirchenzeitung" bereits zum Teil durch Referate und Ankündigungen aufmerksam gemacht worden sind. Sein letzter Beitrag zu den „Biblischen Zeit- und Streitfragen": Ist das liberale Jesusbild modern? ist außerordentlich lesenswert und befestigt den Eindruck der Tüchtigkeit und des erfreulichen Fortschritts, den seine Aufsätze über die „Forderung einer modern-positiven Theologie" bei den Lesern bereits hervorgerufen haben. In Verbindung mit Köberle und mehreren anderen „modern-positiven" Theologen gibt Grützmacher eine neue Zeitschrift „Die Theologie der Gegenwart" heraus, welche zur Orientierung theologisch interessierter Kreise über die wichtigste theologische Tagesliteratur vom positiven Standpunkt aus bestimmt ist".

Der Artikel kommt dann weiter auf die bevorstehende und nunmehr geschehene Erneunung Alfred Seebergs (des Bruders von Reinhold S.) zu sprechen, dessen Buch „Katechismus des Urchristentums" empfohlen und das — mit Recht — als wertvolle Zugabe in modern-positiver Richtung bezeichnet wird; während dem neutestamentlichen Exegeten Rösgen nicht nur seine exegetische Tüchtigkeit und seine ent-

* Unseres Wissens heute, 1908, nicht mehr. D. R.

* Bekanntlich am 7. Februar 1908, 37 Jahre alt, gestorben

Digitized by Google

schieden lutherische Stellung, sondern auch sein Verständnis für moderne Fragen und Aufgaben nachgerühmt wird. Die Palme aber wird, sowohl was die Persönlichkeit als was die Wissenschaftlichkeit anlangt, dem Kirchenhistoriker Wilhelm Walther zuerkannt, dessen Gegenschrift gegen Harnacks „Wesen des Christentums“ seinerzeit ins Norwegische übersetzt und von Bischof Heuch als bestes bezeichnet worden ist; die wärmste Anerkennung wird ihm auch als Lutherforscher gezollt: „Diese Materie beherrscht er in einem Umfang und einer Tiefe, die von keinem deutschen Theologen der Gegenwart übertroffen wird, und in der Polemik gegen den gemeinsamen Feind greifen auch liberale Theologen mit Dank nach den Hilfsmitteln, welche Walthers Bücher darbieten. In seinen Vorlesungen tritt er dem Liberalismus stark polemisch gegenüber, ja die Polemik nimmt einen ziemlich großen Platz ein. Aber langweilig ist er nicht, man muß stets seine scharfe Beweisführung anerkennen, ebenso seine Lehrtüchtigkeit und seine warme Liebe zum kirchlichen Bekenntnis. — Ein frommer und seiner Pastoraltheolog ist Prof. Hasbagen, der seine ausgedehnte Belesenheit und Amtserfahrung zur Illustrierung seiner Vorlesungen trefflich zu benutzen versteht.“ Es folgt noch ein treffendes Urteil über Köberle, dessen „sympathische Persönlichkeit“ gerühmt wird, und dann wird der Blick auf Rostock mit den Worten geschlossen: „Daß die Rostocker Fakultät sich nicht nur des Vertrauens der Geistlichkeit erfreut, sondern auch eine neue Anziehungskraft auf die Studenten ausübt, beweist der Umstand, daß die Anzahl derselben 1906 von 30 bis 40 auf 60 gestiegen ist, noch keine imponierende Zahl; aber man muß doch in Rechnung ziehen, daß Rostock eine mecklenburgische Landesuniversität ist und Mecklenburg hat nur ca. 600000 Einwohner, so daß die Hälfte jener Studenten auf andere deutsche Länder kommt. Norwegische Kandidaten, welche gute lutherische Theologie kennen lernen wollen und doch dabei mit der Zeit fortschreiten, sollten an Rostock nicht vorübergehen.

Auch Greifswald, wohin ich mich nun wandte, hat für uns Norweger nicht wenig historisches Interesse. Es ist Pommerns Universität, preußisch, und darum zweifellos uniert. Aber wie ja überhaupt der lutherische Typus in der Kirche Preußens überwiegt, so ist speziell die theologische Fakultät in Greifswald entschieden lutherisch.

Der, welcher Greifswalds Fakultät früher ihr Gepräge gab, war ja der durch sein neutestamentliches Wörterbuch bekannte Hermann Cremer, und zu seiner Zeit war Greifswald darum Hauptsitz der sogenannten biblizistischen Richtung, welche mit ihrem Bibelglauben eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der dogmenhistorischen Entwickelung und dem damit zusammenhängenden Unterschied zwischen lutherischer und reformierter Theologie verbindet. Mit Carl Stange, vorher Privatdozent in Halle und Professor in Königsberg, ist die mehr lutherisch-konfessionelle Richtung in Greifswald zur Herrschaft gelangt; denn wie jeder ausgeprägte Dogmatiker beginnt auch Stange bereits dieser Fakultät ihr ganzes Gepräge zu geben, was um so erklärlicher ist, weil er zweifellos der hervorragendste aller Greifswalder theologischen Professoren ist, ja einer der hervorragendsten Dogmatiker, die Deutschland zurzeit aufweisen kann, obgleich er die 40 noch nicht erreicht hat. Stange, dessen Hauptarbeit ist „Einleitung in die Ethik“, wird unseren Lesern bereits aus Vorträgen und Büchern

bekannt sein, über die referiert oder die rezensiert wurden.* Er blendet weder durch seine Persönlichkeit, noch durch seinen Vortrag, ist vielmehr etwas kühl und monoton; es wird ihm daher wohl nie gelingen, die große Masse der Studenten anzulocken. Aber dafür findet man bei ihm begriffsmäßige Klarheit und dialektische Schärfe, welche man zu allererst bei einem Dogmatiker suchen muß, und was noch wichtiger ist, man findet eine konsequent durchgeführte Methode, während die Dogmatik sonst heute öfters sich durch methodische Willkür und Inkonsequenz bemerkbar macht. Stange wird oft beschuldigt, daß er seine Dogmatik auf philosophischen Prinzipien aufbaue, und das Wahre daran ist, daß er in seiner dogmatischen Methode sich auf Kants Wissenschaftslehre gründet: in ihrer Darstellung der christlichen Erfahrung muß die Dogmatik kritisch zu Werke gehen. Aber der Maßstab, nach dem die Kritik geschehen soll, ist nach Stange soweit von der Philosophie entfernt, daß sie vielmehr den Gegensatz des Christentums gegen das Bewußtsein des natürlichen Menschen bildet, sofern dieses sich teils in Naturreligion, teils in natürlicher Spekulation zeigt. Kennzeichen für die Christlichkeit oder den Offenbarungscharakter einer Glaubenslehre ist darum, ob sie Gottes Herrlichkeit und die Abhängigkeit des Menschen zur Geltung bringt, natürlich so, daß dies Kriterium näher bestimmt wird. Materiell angesehen ist Stanges Dogmatik soweit nur irgend möglich von Philosophie und Rationalismus fern, vielmehr sucht er im Gegenteil den Inhalt des lutherischen Bekenntnisses zu behaupten. Wieweit ihm dies geglückt ist, darüber kann man sich nicht gut aussprechen, bevor man nicht die ganze Darstellung oder wenigstens die zentralen Lehrstücke kennen gelernt hat, aber daß Stanges Methode einen wissenschaftlichen Fortschritt gegenüber dem Biblizismus und der „Bewußtseinstheologie“ bedeutet, die trotz ihrer unphilosophischen Prätensionen leicht der einen oder anderen philosophischen Zeitströmung zum Opfer fallen kann, ist zweifellos. Wer darum wirklich wissenschaftliche und doch positiv lutherische Dogmatik hören will, muß nach Greifswald reisen und sich unter Stanges Katheder setzen.

Neben Stange hat die Greifswalder theologische Fakultät in der Dogmatik und den anderen Disziplinen eine Reihe besonders tüchtiger Lehrer. Die systematische Theologie wird außer Stange auch noch von dem sächsischen Lutheraner Johannes Kunze repräsentiert, früher Professor in Wien, einem Schüler Franks und Luthardts, der sich durch seine Schriften über das Verhältnis der Glaubensregel zur heiligen Schrift und über christologische Gegenstände vorteilhaft bekannt gemacht hat. Kunze, dessen Hauptfach im übrigen die praktische Theologie bildet, steht in seinem Standpunkt Stange näher, aber ist in seiner Orthodoxie mehr ausgeprägt. Ein Mann, der auch nahezu der Erlanger Schule angehört, ist der bekannte Johannes Haußleiter, Professor der neutestamentlichen Exegese, ein frommer und geistvoller Exeget, ein richtiger „Pastoraltheolog“, der durch seine Wirksamkeit vielen ein Wegweiser zu persönlichem Christentum geworden ist. Das Alte Testament wird durch den Schweizer Samuel Oettli vertreten, einen sehr tüchtigen und selbständigen Verfechter des offenbarungsgläubigen Standpunktes innerhalb der Kritik, und die

* Neuerdings sind auch einzelne seiner Schriften ins Norwegische übersetzt worden.

Digitized by Google

Kirchengeschichte hat würdige Repräsentanten in dem besonders als kirchlichen Kunstarchäologen angesehenen Victor Schultze und dem ehemals in Marburg tätigen Wiegand. Außer diesen ordentlichen Professoren zählt Greifswald auch eine Reihe außerordentlicher Professoren und Privatdozenten, worunter viele tüchtige Kräfte, so daß der Vorlesungskatalog eine reiche Auswahl von Vorlesungen, Seminarien und Uebungen bietet nach eines jeden Interesse und Geschmack. Der Besuch von Greifswald, der nach Schlatters Weggang und Cremers Tod sehr gesunken war, beginnt wieder zu steigen und die Fakultät hatte im Sommersemester 1907 annähernd 120 Studenten. Greifswald ist auch ein angenehmer Sommeraufenthalt.

Der Schritt von Greifswald nach Berlin ist groß. Man merkt das nicht zum mindesten an dem Unterschied, der zwischen der Zugänglichkeit der Professoren hier und dort besteht. Einer der Vorzüge der kleinen Universitäten, und nicht zum mindesten bei Greifswald, ist die Leichtigkeit, mit der man mit den Universitätslehrern eine Unterredung erlangen kann und damit einen mehr persönlichen Eindruck von ihnen. Solche Unterredungen geben oft mehr Impulse als die Vorlesungen, die ja weit mehr für ein elementares Publikum berechnet sind als für Kandidaten und Pastoren, wie es die Ausländer in der Regel sind.

Berlin hat eine sehr große Fakultät, und es gab hier natürlich auch weit mehr Studenten als auf den kleinen Universitäten, zwischen 200 und 300 Theologen im Sommersemester und über 300 im Wintersemester. Die bekanntesten Professorennamen, deren Anschlag man an der großen Tafel sucht, sind nächst Harnack Seeberg, Kaftan und Pfleiderer*. Der letzte, der sich besonders als Religionsphilosoph einen Namen erworben hat, ist jetzt ziemlich alt. Als Hegelianer und Schüler von Baur wurde er durch die Ungunst der Zeiten in den Schatten gestellt von den aufgehenden Ritschlschen Sternen Harnack und Kaftan. Pfleiderer ist nämlich außer Dogmatiker auch neutestamentlicher Theolog — aber nachdem die Ritschlsche Schule auf dem Grunde der Kritik sich der liberalen genähert hat, ist der Gegensatz zwischen den Ritschlianern und den Altliberalen geringer geworden und Pfleiderer wieder zu großer Ehre gelangt. Julius Kaftan, der auch bei uns durch seine Dogmatik wohlbekannt ist, gehört zur Ritschlschen Rechten und rechnet sich selbst gern zu den „Altgläubigen", wie er auch offen gegen die religionsgeschichtlichen Theologen Bousset und Wrede Front gemacht hat. Man bekommt bei Kaftan auch den Eindruck, daß er ein kirchlich gesinnter Mann ist, der wie sein Bruder Theodor Kaftan in Kiel den alten Glauben mit der modernen Theologie zu vereinen sich bestrebt. Aber wie wenig, obwohl Kaftan die kirchlichen Formeln gern benutzt, in Wirklichkeit von dem alten Glaubensinhalt übrig geblieben ist, hat Carl Stange neulich in seiner scharfen Kritik der Kaftanschen Dogmatik bewiesen.

Die beiden Männer, um welche das Hauptinteresse innerhalb der Berliner Fakultät sich unleugbar sammelt, sind Adolf Harnack und Reinhold Seeberg. Harnack, der wie bekannt Direktor der Kgl. Bibliothek geworden ist, hält auch fernerweit Vorlesungen an der Universität, aber da er einen Ersatzprofessor bekommen hat, welcher die ordentlichen Vorlesungen halten muß, kann er sich nun mehr

* gest. 18. Juli 1908.

solchen Gegenständen widmen, welche ihn persönlich interessieren. Er hielt diesen Sommer (1907) eine Vorlesung über neutestamentliche Einleitung — das Gebiet, auf dem seine eigenen Studien und Publikationen in der letzten Zeit sich bewegten — und als er an den Verfasser der Apostelgeschichte kam, war deutlich zu spüren, daß er von amor sprach. Er wirkte geradezu als Apologet, als er mit Kraft und Nachdruck die Einwendungen widerlegte, die gegen die Autorschaft des Lukas erhoben worden sind, so wie er in einer seiner Schriften „Lukas der Arzt" selbst behauptet hat, aber er konnte doch nicht unterlassen, mit kritischen Seitenbemerkungen zwischenhinein darauf hinzuweisen, daß er gleichwohl nicht der „berüchtigten apologetischen Richtung" angehöre. Seine Meisterschaft in der Charakteristik und seinen Reichtum an „aperçus" zu beweisen gab ihm die Darstellung der Zusammensetzung und der Quellen der Apostelgeschichte reichlich Anlaß. Der Haupteindruck war, daß die neutestamentliche Kritik, so wie sie von dieser Spitze innerhalb der Theologie vertreten wird, sich weiterhin in „rückläufiger Bewegung" befindet, wie er bereits in seiner „Chronologie" 1897 konstatierte. An einem Tage nahm man bei Harnacks Eintritt ins Auditorium ein allgemeines Trampeln wahr. Den Grund erfuhr ich aus den Tageszeitungen: er war just zum Doctor juris von der Glasgower Fakultät kreiert worden, so daß er nun Doktor aller vier Fakultäten ist.

Ein so großes Auditorium wie Harnack, der im „Maximum" las, hatte Seeberg ja nicht, aber es war neuerdings gewachsen und unter dem Zuwachs wurden auch mehrere Damen bemerkt. Wie Harnack, so spricht auch er wesentlich frei und seine Rede ist überaus wohllautend, dabei lebensvoller und wärmer als die Harnacks, doch nicht so scharf und konzis. Seeberg ist mehr Maler und er liebt den breiten Pinsel; es liegt etwas von großem Stil in seinen Charakteristiken, aber die feineren Distinktionen bleiben leicht fort. Von Natur wunderbar allseitig begabt, hat Seeberg in sich die historischen und systematischen Disziplinen vereinigt, er liest über neutestamentliche Exegese, Biblische Theologie, Dogmengeschichte, Dogmatik und Ethik, aber obwohl er für systematische Theologie sich lebhaft interessiert, ist er doch wohl zuletzt mehr Historiker; die Dogmengeschichte ist seine Spezialität und hier kommt auch sein dogmatischer Blick zu seinem Rechte. Da er aus der Dorpater und Erlanger Schule stammt, so hat Seeberg eine solide konservative Grundlage, aber er hat doch daneben von anderen Seiten soviel in sich aufgenommen — der Dorpater Theolog Engelhardt wurde so ein Brückenbauer zu Ritschl —, daß er nicht wohl als Erlanger angesehen werden kann, was bei der Berliner unionistischen Universität auch nicht gut angehen würde — aber er mag am nächsten unter die positiven Vermittelungstheologen eingereiht werden, wofern man ihn nicht als Stifter einer ganz neuen Schule aufführen will, der „modern-positiven", die in den letzten Jahren sich recht kräftig entwickelt hat. Seeberg ist bei seiner impulsiven Persönlichkeit, seiner Begabung, Ideen hinauszugeben, und seinem Interesse für wissenschaftliche Probleme zweifellos geschickt, eine Schule in weiterem Sinne zu gründen, d. h. Schüler aufzuziehen, welche nicht in allen Einzelheiten, aber doch im Prinzip auf demselben Standpunkt stehen, wie er selbst. Unter seinen Schülern können Männer wie Grützmacher in Rostock, Kropatschek in Breslau, Beth in Wien und

Digitized by Google

Girgensohn in Dorpat genannt werden, sämtlich selbständige und sehr tüchtige Repräsentanten der modern-positiven Theologie, von denen man in Zukunft viel erwarten kann.

II.

„Nach einem kurzen Besuch in Halle, wo der ehrwürdige Kähler noch wirkt und ein sehr großes Auditorium hatte, und wo der junge begabte Lütgert, Schlatters Schüler, einen ganz starken Einfluß ausübt — ging die Reise südwärts nach Bayern, wo das für nordische Theologen so an Erinnerungen reiche Erlangen winkte. Erlangen ist nun ganz gewiß lange nicht mehr, was es ehemals war, als um den genialen Hofmann ein Kreis von Männern wie Delitzsch, v. Zezschwitz, Theodosius Harnack und Frank versammelt waren —, aber doch leuchtet dort noch ein Stern wie Zahn und ein kleinerer wie Kolde, und neben diesen namhaften Männern zählt die Fakultät viele tüchtige Kräfte, wie Bachmann (Systematiker), P. Ewald (neutestamentlicher und systematischer Theolog) und Loh (alttestamentlicher Theolog). Theodor Kolde hat sich namentlich als Lutherforscher einen Namen gemacht, hat eine ausführliche Biographie über den Reformator verfaßt und die Augustana im Urtext neu herausgegeben. Th. Zahn ist doch der gelehrteste Theolog der Gegenwart auf neutestamentlichem und patristischem Gebiete; seine Forschungen über die Geschichte des neutestamentlichen Kanons, seine Einleitung in das Neue Testament und zuletzt sein Kommentarwerk zum Neuen Testament, worinnen er selbst die Hauptschriften bearbeitet hat, sind Fundgruben von Gelehrsamkeit und Muster gründlichster, sorgfältigster, wissenschaftlicher Forschung, welche vorteilhaft von der sehr oberflächlichen kritikfosen Bibelkritik absticht, die in unseren Tagen im Namen der „gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft" sich ausbreitet. Man denke an die religionsgeschichtlichen Volksbücher u. a. Zahn war gerade in jenem Sommer dabei, die letzte Hand an seinen Johannes-Kommentar zu legen, ein Werk, dessen Herausgabe man nur mit Freuden begrüßen kann, aber neben dieser Arbeit für die große theologische Welt hielt er doch fortgesetzt seine Vorlesungen für die Studenten, und im „Römerbrief" wie im „Leben Jesu" bekam man häufig Auffassungen zu hören, welche von den landläufigen abwichen. In exegetischer Hinsicht schloß Zahn sich oft an seinen Lehrer v. Hofmann an, der bekanntlich eine Menge eigenartiger Auffassungen vertrat, aber Zahn nähert sich doch mehr dem goldenen Mittelweg, und während um Hofmann auf Grund seiner Eigenheiten in dogmatischer Hinsicht viel Streit entstand, ist Zahn einer von denjenigen Gelehrten, dessen Name über kirchenpolitischen Unruhen steht. Seine Persönlichkeit vereinigt eine etwas eigentümliche Frömmigkeit und Bescheidenheit mit einer gewissen Schärfe und Bestimmtheit, die abwechselnd zutage treten, je nachdem man ihn von der einen oder anderen Seite betrachtet. Aber der Haupteindruck war doch Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, welche gerade bei seiner Treue gegen die Wahrheit in Christo besondere Künste nicht zu suchen braucht, um für ein selbst zurechtgezimmertes System Stützen zu gewinnen. Ein hervorragender Dozent ist Zahn nicht gerade, dazu diktiert er auch zumeist; aber eine so sichere und überlegene Behandlung des Stoffes und eine solche Klarheit und Schärfe in der Beweisführung wird allezeit fesselnd auf den wirken, der in seinem Studium etwas weiter hinausgekommen ist und nicht zuerst und zuletzt nach Geistreichigkeit, sondern nach Zuverlässigkeit fragt. Von den jüngeren Professoren Erlangens beginnt Th. Bachmann sich mehr geltend zu machen. Er hat kürzlich ein dogmatisches Kompendium herausgegeben: „Grundlinien der systematischen Theologie", welches sowohl mit seiner wissenschaftlichen Um- und Uebersicht als seinem bekenntnistreuen Standpunkte sich als ein guter Führer auch für normwegliche Theologen empfiehlt.

Als Stadt betrachtet ist Erlangen nicht gerade besonders interessant, aber seine theologische Fakultät birgt noch neben den guten lutherischen Traditionen soviel wissenschaftliche Tüchtigkeit, besonders auf neutestamentlichem Gebiete, daß man bei einem Besuch dieser erinnerungsreichen Universität eine reiche Ausbeute gewinnen wird."

Geschichte — Religionsgeschichte — Heilsgeschichte.

Aus Anlaß des „Nachwortes" in Nr. 32 bringe ich zur Vermeidung unnötiger Um- und Abwege der Verhandlung in freundliche Erinnerung, daß ich seinerzeit über „Religionswissenschaft und Glaubenslehre" und mitsin (mittelbar) auch über Religions- und Heilsgeschichte in diesem Blatte eingehend gehandelt habe (1906, Nr. 2, 3, 15, 16; auch besonders erschienen). Damals stellte ich den grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden „Arbeits- und Denkgebieten" ebenso wie eine gewisse Verträglichkeit beider fest, je nach der Fassung ihres Begriffs. Hiernach kann ich nicht zugeben, daß das Ergebnis beider Anschauungsweisen ein anderes sein muß, weil nämlich der „Gesichtswinkel" hier wie dort nicht in jedem Betracht verschieden zu sein braucht. Selbstverständlich: ist solche Arbeit im Dienste einer anderen Religionspartei auf andere Ergebnisse aus, und ist selbst bei Annahme voller Unparteilichkeit für den nicht unparteilichen („heilsgeschichtlich" denkenden) Christen auf die Dauer ihr Tun unzureichend, so kann doch auch der christliche Denker einem entsprechenden Denken und Arbeiten sich nicht entziehen und auf religionsgeschichtliche Betrachtung nicht einfach verzichten, weil auch Christentum „Religion" ist und eine „Geschichte" hat. Der Unterzeichnete hat nun seinerseits weder den Begriff der Religionsgeschichte gemünzt noch ihn auf seine Arbeit mit besonderem Nachdruck angewandt. Wohl aber kann er mit großer Genugtuung feststellen, daß er bereits seit Jahrzehnten von einem sehr positiv christlichen Boden aus eine Betrachtung angebahnt hat, die sich nach beiden Seiten zu bewähren in der Lage ist, weil sie einfach rein geschichtlich ist: lediglich solche Sätze hat er angestrebt (und soeben in kurzem Abriß in Nr. 32 neu aufgestellt), die für jeden Geschichtsfreund, gleichviel welchen Glaubens er wäre, Gültigkeit hätten und nach welchen sich dann beide Seiten richten müßten. Darauf wollen jene Sätze angelesen sein! Also als unparteiisch wahre Sätze. Natürlich dürfen aber auch beide Seiten solchen Sätzen nicht schon bei deren Bildung mit ihren Wünschen in die Rede fallen: nur geschichtliche Tatsachen haben das Wort, wo sie aufgestellt werden. Dabei versteht sich also von selbst, daß alle Glaubenssätze, christlicher oder „moderner" Art, bei einer solchen Aufstellung zunächst wegbleiben müssen: es soll bei einem solchen Verfahren nur gesagt werden, welches die geschichtlichen Umstände sind, unter welchen es zu den christlichen Glaubenssätzen gekommen ist und noch kommt. Der Gewinn solcher Zurückhaltung aber liegt auf der Hand:

Digitized by Google

wird doch nach der geschichtlichen Verhandlung der Glaube um so freiere Hand haben! Zu solchen geschichtlichen Sätzen selbst aber, wenn sie richtig sind (dies wird man prüfen müssen), dürfen sich die Glaubenssätze durchaus gar nicht in Widerspruch befinden: diese setzen jene voraus, ergänzen sie, steigen höher und erzielen Ergebnisse, die über der reinen Geschichte liegen, durch die Mitwirkung des glaubenden Willens; aber umstoßen wollen sie die Geschichte nicht. Insbesondere das Leben und die Kreuzigung Jesu und ihre religionsstiftende Wirkung (universalistischer Richtung) gehört der Geschichte an, für jeden Historiker; die Auferstehung Jesu und die durch ihn bewirkte Erlösung aber ist Sache des Glaubens. So verhielt sich's in der Urgemeinde, und so verstand es die Gemeinde der Reformation, wenn sie gegen Irrglauben an die heilige Schrift als die Zeugin der Urgeschichte appellierte. Darum gibt es auch für uns keinen anderen Weg zu rechter Gesundung und Vertiefung unserer christlichen Glaubensgedanken, als indem wir fleißig und ernsthaft unterscheiden lernen zwischen dem rein geschichtlich Auszumachenden, wär's auch unbequem, und dem im Glauben zu Erfassenden oder Festzuhaltenden. Und ich meine, wir haben dies nötiger als je, und die gegenwärtige „apologetische“ Strömung für sich allein bringt uns noch gar keinen Gewinn, — wenn wir nicht gleichzeitig und vor allem nüchterner besehen lernen, „ob es sich so verhalte“, auf exegetischem, historischem, kritischem Wege. Dergleichen ist jedenfalls früher der Ruhm und Vorzug unserer sächsischen „Schule“ gewesen und sollte es bleiben oder wo nötig wieder mehr werden! Solches ist jedenfalls der Sinn meiner Arbeit, die ich mit männlichem Ernste ins Auge zu fassen immer wieder „um Gottes willen“ rate und bitte.

Zu den literarischen Nachweisen wolle man übrigens noch beifügen: Theolog. Literaturblatt 1908, Nr. 33 (Steinmetz; soeben erschienen). Prof. Dr. Georg Schnedermann.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die in Hannover mit großer Sorgfalt getroffenen Vorbereitungen zum Empfang der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz vom 14. bis 17. September sowie die von allen Seiten eingehenden Anmeldungen lassen erwarten, daß die bevorstehende Tagung ihren Vorgängerinnen in Lund und Rostock nicht nachstehen wird. Der Gedanke, die Lutheraner in und außer Deutschland in einem Konferenzverband einander näher zu führen und ihr Bewußtsein von der Eigenart und Selbständigkeit der lutherischen Kirche durch gemeinsame Arbeit zu stärken, hat in den weiteren Kreisen ein lebhaftes Echo gefunden. Freilich hat es unserer Lutherischen Konferenz nicht an Widerspruch gefehlt. Widerspruch und Gegensatz sollen nicht vor die Oeffentlichkeit getragen werden, zumal da, wo im letzten Grunde volle Einigkeit in der Freude am Bekenntnisschatz unserer lutherischen Kirche vorhanden ist; allein in diesen Tagen fröhlicher Festvorbereitung glauben wir das Schweigen über vorhandene Meinungsverschiedenheiten in dem Sinne brechen zu dürfen, daß wir die lutherischen Glaubensbrüder, welche Einwände gegen unser Einigungswerk erheben, ebenso dringlich als freundlich zu bitten, davon überzeugt zu sein, daß die Lutherische Konferenz alle Kraft darauf setzen wird, dem Evangelium im Sinne des lutherischen Bekenntnisses Bahn zu bereiten, daß wir die Fragen nach der Zukunft der lutherischen Kirche, nach ihrer Lehre und Verfassung nicht als unbequemes noli me tangere beiseite schieben, sondern, wie gedruckte und gesprochene Worte zur Genüge beweisen, mit großem Ernste erwägen und zu beantworten suchen. Sind die Stellungen, welche die einzelnen je nach Entwickelung, je nach Erfahrung zu den Problemen des kirchlichen Lebens einnehmen, verschieden, sind auch daraus zu ziehende Konsequenzen bisweilen derart, daß Reibungen unvermeidlich sind, so sollte es doch dabei bleiben, daß einer dem anderen zutraut, daß er es treu meint mit der Kirche, die wegen ihrer Treue gegen Gottes Wort uns allen das ganze Herz abgewonnen hat! In der Liebe und Treue gegenüber unserer lutherischen Kirche können wir und werden wir uns immer von neuem zusammenfinden, auch wenn Meinungsverschiedenheiten sich geltend machen. Man hat der lutherischen Kirche bisweilen vorgeworfen, daß sie Spaltungen Vorschub leiste; man darf nur dabei nicht vergessen, daß die Kraft der Einigung weit größer und hinreißender ist, weil und solange die lutherische Kirche gegründet ist auf dem: solus Christus und dem: sola fide.

Spezialkonferenzen der Allg. Evang.-Luther. Konferenz. Am Donnerstag, 17. September 1908. Vormittags 8—10 Uhr: a. Aeußere Mission: „Was erwartet die lutherische Kirche von ihren Missionaren?“ Pastor Lohmann-Leipzig. Besprechung. Evang. Vereinshaus, Prinzenstr. 12 (großer Saal). b. Gotteskasten: 1. „Wie ist der Gotteskastensache in der lutherischen Kirche die ihr gebührende Geltung zu verschaffen. Pastor Meyer-Hildesheim. Besprechung. 2. „Evangelische Bewegung und Schülerheim in Eger“. Katechet Fischer-Aussig. Evang. Vereinshaus, Prinzenstraße 12 (kleiner Saal). c. Luschhus für internationale Beziehungen: 1. Bericht der Mitglieder über die einzelnen lutherischen Gebiete. 2. Arbeitsplan für die nächsten Jahre. Evang. Vereinshaus, Prinzenstraße 12 (Lesezimmer).

Vormittags 10—12 Uhr: a. Innere Mission: „Gemeindepfarramt und Stadtmission“. Pastor Reimers-Hamburg. Besprechung. Evang. Vereinshaus (großer Saal). b. Juden- und Nestorianermission: 1. „Hundert Jahre Judenmission“. Pastor von Harling-Leipzig. Besprechung. 2. „Der Stand der Evangelisationsarbeit der deutschen und amerikanischen Lutheraner in Persien. Pastor Rabbelen-Hermannsburg. Besprechung. Evang. Vereinshaus (kleiner Saal).

Mittags 12—1 Uhr: a. Preßausschuß: 1. Programm für die Tätigkeit des Preßausschusses. 2. Die Lutherische Konferenz und ihr Verhältnis zur Presse (kirchliche und politische). Evang. Vereinshaus (Lesezimmer). b. Kommission für apologetische Arbeit: Aufstellung eines Arbeitsplanes. Evang. Vereinshaus (kleiner Saal).

Dazu: Am Dienstag, 15. September. Nachmittags 6—7 Uhr: Besprechung der Sammler (bzw. Vertrauensmänner). Festsaal des Arbeitervereins, Am Marstalle 3 (Nebenzimmer).

Am Mittwoch, 16. September. Nachmittags 5 Uhr: Versammlung des „Eingetragenen Vereins“: 1. Kassenbericht und Entlastung des Kassierers. 2. Mitteilungen des Geschäftsführers. Evang. Vereinshaus (kleiner Saal).

Anmeldungen und Bestellungen von Mitgliedschaft resp. Eintrittskarten bitten wir dringend bis spätestens 10. September dem Sekretariat zukommen zu lassen. Programme

Digitized by Google

stehen auf Wunsch des weiteren zur Verfügung. Bestellungen von Quartieren möchten baldigst Erledigung finden, damit das Lokalkomitee in Hannover in der Lage ist, bezüglich die nötigen Dispositionen zu treffen.

Einladung zur theologischen Lehrkonferenz in Dresden am 28. September bis 1. Oktober. Die Konferenz hat den Zweck, auf Grund des evang.-luther. Bekenntnisses Geistliche und andere Glieder unserer Kirche in christlicher Erkenntnis zu vertiefen und die Verbindung zwischen der theologischen Wissenschaft und dem praktisch-kirchlichen Leben zu fördern. Zugleich soll dabei durch gemeinsames Zusammenleben und gegenseitigen Austausch der Meinungen das Band christlicher Gemeinschaft möglichst gepflegt werden. Die Tagesordnung ist folgende:

Montag, den 28. September. Abends 8 Uhr im Saale des Musenhauses (Ecke Pirnaischestraße und Neugasse): Begrüßung und öffentlicher Vortrag: „Die religiöse Malerei in Deutschland in den letzten hundert Jahren“, mit Lichtbildern. Prof. Dr. Weber-Jena. Danach geselliges Zusammensein der Gäste und Teilnehmer.

Dienstag, den 29. September. 9 Uhr: Morgenandacht: Pfarrer Lic. theol. Lippert-St. Afra. 9½—10½ Uhr: Vortrag: „Christentum und moderne Weltanschauung“. Prof. D. Stange-Greifswald. 10½—11½ Uhr: Vortrag: „Die Zeit Esras und Nehemias (unter Vorzeigung denkwürdiger jüdischer Papyri)“. Prof. D. Buhl-Kopenhagen. 12—1 Uhr: Vortrag: „Die Pflege christlicher Altertümer“. Prof. Dr. Weber-Jena. Gemeinsames Mittagessen. 3—4 Uhr: Führung durch die Sammlung des sächsischen Altertumsvereins im Palais des Großen Gartens. Prof. Dr. Weber-Jena event. Prof. Selferth. 6—½8 Uhr: Aussprache über die Vorträge von Prof. D. Stange und D. Buhl.

Mittwoch, den 30. September. 9¼ Uhr: Morgenandacht: Oberpfarrer Kaiser-Reichenbach. 9½—10½ Uhr: Vortrag: „Jesus und Paulus oder die Gesetzesfrage und ihre Lösung im Neuen Testament“. Prof. Dr. Schneder-mann-Leipzig. 10½—11½ Uhr: Vortrag: „Die Zeit Esras und Nehemias (unter Vorzeigung denkwürdiger jüdischer Papyri)“. Prof. D. Buhl-Kopenhagen. 12 bis 1 Uhr: Aussprache über die Vorträge von Prof. Dr. Schneidermann und D. Buhl. Gemeinsames Mittagessen. 4½—5½ Uhr: Vortrag: „Christentum und moderne Weltanschauung“. Prof. D. Stange-Greifswald. Aussprache über den gehörten Vortrag. 8 Uhr: Geselliges Zusammensein der Gäste und Teilnehmer.

Donnerstag, den 1. Oktober. 9¼ Uhr: Morgenandacht: Pfarrer Temper-Aue. 9½—10½ Uhr: Vortrag: „Jesus und Paulus oder die Gesetzesfrage und ihre Lösung im Neuen Testament“. Prof. Dr. Schnedermann-Leipzig. Aussprache über den gehörten Vortrag. 11—12 Uhr: Vortrag: „Christentum und moderne Weltanschauung“. Prof. D. Stange-Greifswald. Aussprache über den gehörten Vortrag. Schlußwort. Gemeinsames Mittagessen. Nachmittag 3—4 Uhr: Bei Beteiligung von 30 Herren Führung durch die Gemäldegalerie durch Herrn Geheimrat Prof. Woermann.

Zur Teilnahme an dieser theologischen Lehrkonferenz ladet hierdurch ein Sup. Kaiser. Vorherige Anmeldung zur Teilnahme an dieser Konferenz ist erwünscht. Eintrittskarten werden Montag Abend und Dienstag Morgen im Saale des Musenhauses, in dem alle Veranstaltungen stattfinden, zum Preise von 3 Mk. (für Mitglieder der Chemnitzer Konferenz von 2 Mk.) für sämtliche Vortragszyklen, zum Preise von 1 Mk. für einen Vortragszyklus ausgegeben. Für Kandidaten und Studierende ist die Teilnahme unentgeltlich. Im Musenhaus ist volle Tagespension im Preise von 3 Mk. (extl. Zimmer von 2 Mk. an) zu haben. Anmeldungen werden bis 15. September erbeten an den Schriftführer, Vikar Schleinitz, Werbisdorf (Bez. Dresden). Die Empfänger dieser Einladungen werden gebeten, diese unsere Lehrkonferenz ihren Kreisen empfehlen zu wollen. Bemerkung: Zu dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Weber hat jedermann freien Zutritt.

Die theologische Fakultät der Universität Leipzig gibt den Studierenden betreffs der Seminare und Uebungen folgende neue Bestimmungen bekannt: Es liegt im Interesse einer gesammelten wissenschaftlichen Arbeit wie eines fruchtbaren Betriebes der seminaristischen Uebungen, daß kein Studierender gleichzeitig an mehr als zwei Uebungskursen teilnimmt. Die Beteiligung an den von Dozenten der Universität geleiteten wissenschaftlichen Uebungen theologischer Gesellschaften ist, auch wenn sie sich auf mehrere Gebiete erstreckt, einem Seminar gleichzurechnen. Ebenso gelten die Uebungen der außerordentlichen Professoren und Privatdozenten der Theologie, wofern sie mindestens 1½ Stunden in der Woche beanspruchen, gleich einem Seminar. Dagegen bleibt die Teilnahme am homiletischen, katechetischen oder pädagogischen Seminar, sowie an Proseminarien und Repetitorien dabei außer Betracht. Die Mitgliedschaft in einem Seminar oder Uebungskurs soll sich nicht auf mehr als zwei, höchstens drei Semester erstrecken. Ausnahmen von dieser Bestimmung können nur aus besonderen Gründen (spezielle Ausbildung für ein bestimmtes Fach oder verwaltende Tätigkeit in dem betreffenden Seminare) gestattet werden.

Die nächste Aufgabe der Volksschule. Daß die nächste Aufgabe der Volksschule ist und noch in unseren Tagen bleibt, die ihr anvertrauten Kinder in den Elementarfächern: Religion, Deutsch, Rechnen und Schreiben tüchtig und sicher zu machen, haben wir im Gegensatz zu den modernen Pädagogen stets betont, dafür freilich von diesen vielfach nur Spott und Hohn geerntet. Heute können wir berichten, daß moderne Lehrer selbst öffentlich über die Erfolglosigkeit ihrer Arbeit klagen und daß Unterrichtsminister daselbe im Landtage aussprechen, was wir stets behauptet haben und was doch eigentlich jeder bekennen muß, der nur einmal eine ländliche Fortbildungsschule besucht und dabei einen Blick in die Aufsatzhefte der Kubjungen getan hat. Im bayerischen Abgeordnetenhause sagte bei Gelegenheit der heißen Kämpfe und erregten Debatten über die Volksschule der als Vertreter modernster pädagogischer Forderungen bekannte Lehrer Rükler ganz offen, daß die Lehrer zu wenig Unterrichtserfolg merkten, im Gegenteil eine abschreckende Orthographie, eine große Unbeholfenheit bei den Aufsätzen und Unsicherheit im Rechnen konstatieren müßten. Der Vertreter des Zentrums bestätigte diese Wahrnehmungen und erklärte sie als eine Folge des modernen Systems, bei welchem das Kind alles spielend erlernen solle. Und der Kultusminister v. Wehner erkannte beides an; er sagte unter anderem, daß man im Verkehr mit Mittelschullehrern stets hören könne, wie namentlich die Schüler in großen Städten, die in die Mittelschulen übergingen, zu wenig an strenges Lernen und gedächtnis-

Digitized by Google

mäßiges Erlassen gewöhnt seien; es werde geklagt, daß der Unterrichtsstoff in den Volksschulen gar zu sehr spielend beigebracht werde und die zähe Lernarbeit fehle; mit Recht sei zu fordern, daß die Volksschule zur entsprechenden Sicherheit in den Elementarfächern führe. — Wir empfehlen auch unseren Lehrern, sofern sie nicht die Forderungen an die Volksschule hoch genug schrauben zu müssen meinen, diese bayerischen Landtagsverhandlungen zu eingehendem Studium, insbesondere aber die Ausführungen ihres eigenen Kollegen und des bayerischen Unterrichtsministers zur Beherzigung.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die Matthäikirche in Leipzig erhielt zu ihren beiden älteren Glocken eine dritte, die von der dortigen Firma Möllner & Schiffler hergestellt worden ist. — In Geyer bewilligten die städtischen Kollegien für zwei neue Kirchenglocken 8000 Mk. — In Niederhaßlau vermachte das Gemeinderatsmitglied Eduard Leonhardt der politischen Gemeinde 2000 Mk. für die Armen und der Kirchgemeinde 1000 Mk. zur Beschaffung von Geräten. — In Steinbach (Ephorie Annaberg) wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. — In Thekla wurde am 30. August das von Gebr. Ulrich in Laucha gegossene Geläut geweiht.

Vielleicht finden Amtsbrüder nachahmungswert, was Amtsbruder Pastor Dr. K.-Z. von seiner Urlaubsreise uns schreibt: „Seit langen Jahren habe ich mir zur Regel gemacht, den Besitzern und Bediensteten der Gasthäuser, in denen ich während des Urlaubs einkehre, die Predigten für Sonntagslose zu überreichen. Dies erscheint mir um so notwendiger, als die Betreffenden an den Kirchgang zumeist gar nicht denken können, und auch ich durch meine Einkehr dazu mit Veranlassung gebe. Die Predigten wurden ausnahmslos mit Freude aufgenommen. Wenn auch jetzt die Ausflugszeit zu Ende geht, so denkt vielleicht im künftigen Jahre mancher Amtsbruder an solchen geistlichen Liebes- und Bruderdienst. Die Schriftenniederlage zu Dresden sendet die Predigten gern nach".

Schule: In Plauen haben sich Schulausschuß und Stadtrat gegen das Bestreben ausgesprochen, auch für die städtischen Bürgerschulen das Tragen von Mützen zu fördern, das geeignet sei, die Kinder der einzelnen Schulen voneinander zu unterscheiden. Es sei auch nicht angängig, daß den Schülerinnen der städtischen Bürgerschulen Abzeichen in Form einheitlich gestalteter Mützen gestattet werden und auf diese Weise Klassenunterschieden das Wort geredet werde. — In Wachau ist am 24. August das neuerbaute Schulhaus geweiht worden.

Der zehnte deutsche Fortbildungsschultag findet am 9., 10. und 11. Oktober in Braunschweig statt. Es werden folgende Vorträge gehalten: „Die Entwickelungsmöglichkeit des deutschen Handwerks" (Referent: Geheimer Hofrat Universitätsprof. Dr. Stieda-Leipzig). „Die ländliche Fortbildungsschule in ihrer Bedeutung für die Volkserziehung" (Referent: Pastor Herbert-Kalbotzke). „Die Abgrenzung zwischen Fortbildungsschule und Fachschule" (Referent: Direktor Haese-Charlottenburg).

Sonstiges: Aus Sparkassenüberschüssen überwies der Rat von Dresden dem dortigen freien Ausschuß zur Bekämpfung der Schwindsucht 5000 Mk.

Personalien: Sup. Kirchenrat Dr. theol. et phil. Heinrich Friedrich August Roßbe in Leisnig ist der Titel und Rang als Oberkirchenrat in der dritten Klasse der Hofrangordnung verliehen worden. — Am 2. September feierte Pfarrer Martin Rohde an der Martin Luther-Kirche in Dresden sein 25jähriges Amtsjubiläum; an demselben Tage Kirchenrat D. Meyer in Zwickau sein 25jähriges Jubiläum als Stadtpfarrer und Superintendent, unter außerordentlicher Beteiligung nicht bloß seitens der Stadt und der Ephorie Zwickau, sondern auch von anderer Seite, namentlich auch von seiten des evangelischen Bundes und den Gemeinden der evangelischen Bewegung in Oesterreich. Dem Jubilar Meyer von St. Maj. dem König Titel und Rang eines Geheimen Kirchenrates verliehen. Die Kirchgemeinden der Ephorie errichteten eine Meyer-Stiftung in Höhe von 3000 Mk., der die Ephoralgeistlichen, sowie die Stadtvertretung von Zwickau noch weitere je 1000 Mk. überwiesen. Das Jubiläum wurde am Vorabende durch einen imposanten Fackelzug eingeleitet, und am eigentlichen Jubiläumstage mit einem Kirchenkonzert und einem Festmahl (200 Teilnehmer) geschlossen. Am Freitag darauf fand aus Anlaß des Jubiläums ein Familienabend im „Lindenhof" statt. Die Zinsen der Jubiläumsstiftung sollen der Ephorie Zwickau zugute kommen.

Vom Büchertisch.

Ein feste Burg auf Eisenlei Weise. Von Lic. theol. Camillo Feiler, Superintendent-Stellvertreter und Pfarrer in Karlsbad. Leipzig, Paul Eger. Preis 2 Mk.

Das Lutherlied Ein feste Burg wird im evangelischen Deutschland, wie die offiziellen Choralbücher ausweisen, nach 40 verschiedenen Singweisen gesungen, in den außerdeutschen evangelischen Kirchen gibt es weitere Varianten. Der Verfasser erstrebt zunächst für Oesterreich Einheitlichkeit und wünscht, daß die Evangelischen in aller Welt auch dazu kommen. Er bietet daher zunächst die musikalischen Unterlagen nach den offiziellen Choralbüchern und empfiehlt die Rückkehr zur Originalweise, soweit das heute möglich ist. Möge der Wunsch recht bald in Erfüllung gehen.

Theologia Deutsch. Herausgegeben von Lic. Herm. Mandel, Privatdozent an der Universität Greifswald. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 2,60 Mk.

Als siebentes Heft der von Joh. Kunze und G. Stange herausgegebenen Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus bietet die vorliegende Arbeit eine sorgfältige kritische Bearbeitung der deutschen Theologie, welche bekanntlich für D. Martin Luther von tiefgreifender Bedeutung war. In der Einleitung wird über die verschiedenen Ausgaben berichtet, eine sehr dankenswerte Uebersicht über den Inhalt gegeben und über die Beurteilung der Theologia Deutsch in der Geschichte Auskunft erteilt. Möge die Theologia Deutsch auch in dieser Ausgabe reichen Segen stiften.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat zu Kohren (Borna) mit Pfarramt Jahnsheim (Hochlitz), Kl. IIIB, Koll.: Die Rittergutsherrschaft zu Schlis.

Versetzt: P. M. P. Golde, Pfarrer in Königswalde, als Pfarrer in Perig mit Mallmitz (Großenhain); P. M. G. Ende, sechs Jahre lang Pfarrer zu Victoria in Chile, als Diakonatsvikar in Lichtenstein (Glauchau); Cand. rev. min. K. F. W. Schulz, als Hilfsgeistlicher in Leipzig-Lindenau; Pfarrer G. F. Otto in Wendischbora, wird Lehrer an der Oberrealschule in Chemnitz.

Berichtigungen. In der Nr. 34 des „Kirchen- und Schulblattes" ist Pfarrer Meiler in Zeitlitz (geb. 1837) als der älteste amtierende Geistliche Sachsens bezeichnet; hierzu ist aber zu bemerken, daß unser Oberhofprediger D. Ackermann noch älter ist (geb. 1836). — In die Adressen der in letzter Zeit emeritierten Amtsbrüder (vergl. Nr. 34 d. Bl.) sind zwei Druckfehler untergelaufen: Koch-Chemnitz-Altendorf zog nach Oberlochwitz, nicht Oberlößnitz; statt Teutsch-Mahorn ist Jentzsch-Mahorn zu lesen.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie setzt ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Gegensatze des modernen Weltgeistthums unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Kliefoth in Rostock, Konsistorialrat Prof. D. Kliostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Thamels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. **Erscheint jeden Freitag.**

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden **kostenfrei** vom Verlag gesandt.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Rosswein

Beginn: 19. Oktbr.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Es ist Ehrensache und Gewissenspflicht jedes sächsischen Geistlichen, den Löber zu lernen . . . Niemand wird obiges Büchlein ohne tiefe Befriedigung und ohne den Eindruck einer höheren Weihe aus der Hand legen.

(Neues Sächsisches Kirchenblatt 1908.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Religionswissenschaft und Glaubenslehre.

Ein Leitfaden für Lehrer und Laien in Kirche und Schule

von

Prof. Dr. **Georg Schnedermann** in Leipzig.

8°. 2 Bogen. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Wendt, Emil, **Bilderatlas der Länder- und Völkerkunde.** Bestehend aus 66 Stahlstichtafeln in Gross-Folio mit mehr als 600 Abbildungen. In einer eleganten Mappe. 12 Mk. Die Erläuterungen dazu, gebunden 9 Mk.

In diesem mit der äussersten Sorgfalt in echt künstlerischer Weise ausgeführten Werke ist eine Bildergalerie zur Länder- und Völkerkunde dargeboten, der an Reichtum, an Schönheit und verhältnismässiger Billigkeit kein ähnliches Werk das In- und Ausland gleichkommt. Es kann der Jugend kein anregenderes Bilderwerk geboten werden.

Winter, F. J., **Studien zur Geschichte der christlichen Ethik.** I. Band: Die Ethik des Clemens von Alexandrien. 3 Mk.

Wir haben lange nicht mit solchem Interesse und zugleich Genuss eine wissenschaftliche Untersuchung gelesen, wie diesen Beitrag zur Geschichte der Ethik, dem hoffentlich bald weitere Bausteine folgen werden. Das Werk verbindet mit einer Fülle gelehrten Materials eine schöne Darstellungsform. Was den Leser zwein könnte — die in reichem Masse eingestreuten griechischen Zitate — sind meist unter den Strich verwiesen, so dass auch ein des Griechischen unbekannter Leser das Buch mit Nutzen lesen kann.

(Konservative Monatsschrift.)

Witte, Traugott, Pastor, **Lehre von den letzten Dingen,** besonders für Nichttheologen. Auszug aus der „Christl. Eschatologie" von † Dr. Th. Kliefoth. 1 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 399. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 38. **Leipzig, 17. September** **1908.**

Inhalt: Aphorismen zu der Reformbewegung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. — Zur Besoldungsfrage. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: An unsere Dorfpfarrer. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Quittung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Aphorismen zu der Reformbewegung auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes.

1. In der neuerdings auch in unserem engeren Vaterlande immer energischer hervortretenden, eine grundsätzliche Umgestaltung des Religionsunterrichtes anstrebenden Bewegung sind zwei Elemente zu unterscheiden: ein *berechtigtes* — dies spielt freilich eine sehr untergeordnete Rolle —, welches tatsächlich vorhandene und auch von gläubigen Lehrern als solche anerkannte Mißstände beseitigen will, und ein *unberechtigtes* destruktives, welches im Grunde nichts anderes ist als Gegnerschaft gegen die Kirche, gegen das positive Christentum.

2. Alle diejenigen, welchen das Wohl der christlichen Schule am Herzen liegt, haben zwischen diesen beiden Elementen scharf und klar zu unterscheiden, d. h. sie dürfen die Desiderien der Reformer nicht ohne weiteres und unterschiedslos abweisen, sondern sie müssen kritisch prüfen, welche von ihnen berechtigt, welche unberechtigt sind, mit anderen Worten, welche einer gesunden christlichen Pädagogik und welche dem modernen Unglauben mit seiner Kirchenfeindschaft entstammen.

3. Bedingungslos abzuweisen ist vor allem die Forderung, daß die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht — in den niederen wie in den höheren Schulen — wegfalle. Die Gründe, welche für die Aufsehung der Lokalschulinspektion seitens der Geistlichen im allgemeinen angeführt werden — ihre Stichhaltigkeit mag hier ununtersucht bleiben —, namentlich mangelhafte Vorbildung für dieses Amt, gelten von der Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes jedenfalls nicht. Hier ist der Pastor Fachmann. Vor allem aber ist festzuhalten, daß die religiöse Unterweisung der Kinder an sich Sache der Kirche und nicht des Staates ist. Nur die bisher noch bestehende enge Verbindung zwischen Staat und Kirche macht den jetzigen Zustand, daß der Religionsunterricht seitens nicht kirchlicher Organe erteilt wird, erklärlich und rechtfertigt ihn bis zu einem gewissen Grade. Wird dies Band, wie die Liberalen wollen, zerrissen, so fällt jede Berechtigung für den Religionsunterricht in den staatlichen Schulen weg; derselbe müßte dann für die treuen Glieder der Kirche, welche ihre Kinder in deren Glauben unterrichtet wissen wollen, zur ärgsten Gewissensbedrückung werden. Solange aber der gegenwärtige Zustand besteht, d. h. solange die religiöse Unterweisung der Christenkinder in der öffentlichen Schule erfolgt, hat die Kirche das lebendigste Interesse daran, daß der Religionsunterricht in den Schulen so erteilt wird, wie es ihren Zwecken entspricht, aufbauend und nicht niederreißend. Damit ist ihr Recht resp. ihre Pflicht gegeben, den in den Schulen erteilten Religionsunterricht durch ihre Organe sorgfältig zu überwachen. Verzichtet sie auf dies Recht, so versündigt sie sich an den ihrer Obhut anvertrauten Lämmern Christi, sie entzieht sich damit einer ihrer wichtigsten und bedeutsamsten Aufgaben. Es ist zwar zuzugeben, daß bei unseren jetzigen kirchlichen Zuständen die Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes seitens der Geistlichen oft wenig Nutzen bringt, ja in einzelnen Fällen das Eindringen des Unglaubens in die Schulen nur fördert, aber dieser Zustand ist doch vorerst noch als eine, will's Gott, zu überwindende Anomalie anzusehen. Um seinetwillen ist nicht das Prinzip aufzugeben. — Soll aber der geistliche Inspektor des Religionsunterrichtes in der Lage sein, sich die nötige Autorität gegenüber den Lehrern zu verschaffen, so ist dringend zu wünschen, daß auf die katechetische und pädagogische Vorbildung unserer jungen Theologen mehr Wert gelegt wird als bisher und daß diese verpflichtet werden, das Gelernte in der Schulpraxis einige Zeit zu verwenden und in dieser eigene Erfahrungen zu sammeln.

4. Abzulehnen ist ferner eine weitere Verkürzung der dem Religionsunterricht zugemessenen Zeit. Die darauf hinzielende Forderung kann nur hervorgehen aus einer argen Verkennung des Wertes des Religionsunterrichtes und der von diesem zu leistenden Arbeit. Ob in den allerunterſten Klassen nicht statt ganzer halbe Religionsſtunden angezeigt sind, erscheint diskutabel. Ein gut erteilter Religionsunterricht stellt an die Leistungsfähigkeit der Kinder

Digitized by Google

nicht minder hohe Anforderungen als an die des Lehrers. Die Kinder unseres nervösen Zeitalters ermüden rasch, namentlich gilt dies von den Katechismusstunden. Die Kleinen haben unter Umständen von einer halben Stunde mehr als von einer Stunde. — Wohl aber hat der Religionsunterricht von Anfang an eine selbständige Stellung zu beanspruchen. Es widerspricht seiner Bedeutung und Würde, wenn er als Appendix anderer Unterrichtsgegenstände auftreten soll.

5. Ueber das Wesen des Religionsunterrichtes sind sich die liberalen Reformer ebenso unklar wie viele unserer modernen Theologen über das Wesen der Religion bzw. des Christentums. Die sogenannten Zwickauer Thesen z. B. bewegen sich in unaufgelösten Widersprüchen, sie sind zum Teil geradezu Phrasen. Einerseits wird betont: Der Religionsunterricht ist im wesentlichen Geschichtsunterricht. Damit könnten wir uns unter Umständen einverstanden erklären. Der gewiß nicht moderne Vilmar macht dies in seinem trefflichen Büchlein über den Religionsunterricht an den Gymnasien nachdrücklich geltend. Aber in welchem Sinne? Nach Vilmar ist es die wichtigste Aufgabe des Religionsunterrichtes, den Schülern die großen Taten Gottes zu überliefern und zwar so, wie dieselben im Laufe der Jahrhunderte Erfahrungseigentum der christlichen Kirche geworden sind. Das ist Geschichte im großen Stil. Verlangen etwa unsere Liberalen dasselbe, wenn sie den Religionsunterricht im wesentlichen Geschichtsunterricht sein lassen wollen? Im Gegenteil, von Tatsachen, von bestimmten Aussagen über Tatsachen, d. h. Dogmen, wollen sie nichts wissen, vielmehr soll ihr geschichtlicher Religionsunterricht einzig und allein die Aufgabe haben, „die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig zu machen". Jesus das Tugendvorbild neben den Lebensbildern „anderer Förderer religiöser und sittlicher Kultur auf dem Boden unseres Volkstums" (also etwa eines Luther, eines Goethe, eines Bismarck), das soll Kern und Stern des Religionsunterrichtes sein. Daß nur in einem durch Christus von Sünde, Tod und Teufel erlösten Gotteskind die Gesinnung Jesu lebendig werden kann, von dieser im dritten Artikel bezeugten Wahrheit haben unsere Modernen ebensowenig eine Ahnung wie die alten Rationalisten des achtzehnten Jahrhunderts.

Aehnlich verhält es sich mit der Forderung: Im Mittelpunkt des Religionsunterrichtes soll die Person Jesu Christi stehen. An und für sich sind wir damit völlig einverstanden. Aber wir fragen: welcher Christus? etwa der, von dem St. Paulus Gal. 3 sagt, daß er der Galatergemeinde vor Augen gemalt sei, der Gottes- und Mariensohn, der Gekreuzigte und Auferstandene? Allein den kennen ja unsere Modernen nicht, das ist ihnen der unhistorische Christus des Dogmas, das sie ausdrücklich verwerfen. Sie kennen nur den mehr oder weniger vollkommenen Menschen Jesus, das Tugendideal, den Moralprediger. Diese verstümmelte Christusgestalt, dieser Christus, dem die himmlische Krone vom Haupte, dem das in heiliger Liebe glühende Erlöserherz aus dem Leibe gerissen, dieses blasse Religionsstiftergebilde soll im Mittelpunkt des Religionsunterrichtes stehen. Das nennen dann unsere Modernen: geschichtlichen Religionsunterricht.

6. Daß die Reformer von dieser Voraussetzung aus den Katechismus Luthers nicht zu würdigen vermögen, daß sie ihn als Schulbuch ablehnen, ist nicht zu verwundern. Sie müssen sich in dieser Beziehung erst ebenso blamieren wie ihre rationalistischen Altvordern, deren Moralkatechismen bald den verdienten Spott aller tiefer Denkenden ernteten. Weil unsere Modernen den Glauben, aus dem Luthers Katechismus herausgeboren, nicht im Herzen tragen, darum können sie diesen unmöglich verstehen, er geht wirklich über ihr Fassungsvermögen, nicht etwa über das der schlichten Kinder. Nicht einmal die Herrlichkeit der Lutherschen Sprache verstehen die modernen Volksbildner zu würdigen, geschweige denn die im Katechismus zum Ausdruck kommende pädagogische Meisterschaft Luthers. — So sehr wir nun das Bestreben der liberalen Reformer verstehen, den ihnen höchst unbequemen Katechismus Luthers zu verdrängen, so wenig sind wir in der Lage, in dieser Beziehung irgendwelche Konzessionen zu machen. Verschwindet er aus der Schule, so ist damit das letzte Hemmnis gegenüber einem schrankenlosen Subjektivismus, einer unerträglichen Lehrwillkür beseitigt. Das Memorieren des Katechismus ist heutzutage oft das einzig Wertvolle an dem ganzen in mancher Schule erteilten Religionsunterricht. Fällt dies weg, so haben viele Eltern absolut kein Interesse mehr daran, ihre Kinder der religiösen Afterweisheit dieses oder jenes Lehrers preiszugeben, vielmehr erwächst ihnen dann die dringende Pflicht, anderweitig für einen religiöse Unterweisung zu sorgen.

7. Die Forderung, daß die Religionsprüfung und die Religionszensuren wegfallen sollen, geht aus der falschen Anschauung hervor, als habe es der Religionsunterricht nur mit Gesinnungsbildung, mit Einwirkung auf den Willen rc. zu tun, kurz gesagt, als sei das Christentum nur Moral. Ist dies aber ein auf geschichtlichen Tatsachen beruhendes Verhältnis des Menschen zu Gott, so muß das Kind diese Tatsachen kennen lernen, es muß sie in ihrer Bedeutung für es selbst verstehen und begreifen lernen: mit anderen Worten, der Religionsunterricht hat ein bestimmtes positives Wissen zu überliefern, hat das Kind zu befähigen, daß es sich selbst und anderen Rechenschaft geben kann über seinen Glauben. Dies Wissen, dies notwendige Wissen soll gepräft und zensiert werden, nicht etwa die religiöse Gesinnung der Kinder. Auch schon aus einem äußeren Grunde wäre die Abschaffung der Religionszensuren und -prüfungen höchst bedenklich: in den Augen der Kinder wie auch der Eltern würde die Religionsstunde herabgedrückt zu einer Quantität ungleichen, die noch geringer gewertet würde, als etwa die Zeichen- oder Stenographiestunde im Gymnasium.

8. Eine unque ad taedium wiederholte Phrase enthalten die Worte des Zwickauer Programms: „Der gesamte Unterricht muß im Einklang stehen mit den gesicherten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung und dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit". Gewiß der Unterricht sowohl in den höheren wie in den niederen Schulen wird immer bedrohtet und gefördert werden müssen durch die Arbeit einer sachlichen, allein die Wahrheit suchenden Wissenschaft. Wir sind weit davon entfernt, deren Bedeutung und Segen zu verkennen. Allein wenn als Norm für den Religionsunterricht in erster Linie die sogenannten gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft in Betracht kämen, so wäre es, namentlich in unseren Tagen, traurig um ihn bestellt. Denn was sind heutzutage gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft? Etwa die in Häckels Welträtseln als solche hingestellten, die von Männern der Wissenschaft, wie dem jüngst verstorbenen Friedrich Paulsen, als grober Schwindel

Digitized by Google

gebrandmarkt werden? Oder begeben wir uns auf biblisches Gebiet. Die meisten neueren Religionslehrbücher gehen von Wellhausens Aufstellung als einem gesicherten Ergebnis der Wissenschaft aus, und doch beweisen die Panbabylonier den Wellhausianern schon mit allem Nachdruck, daß ihre Voraussetzungen falsch, daß ihre ganze Entwickelungstheorie ein Phantom sei. Die sich um das Zwickauer Programm scharenden Volksschullehrer würden vor allem die in den religionsgeschichtlichen Volksbüchern niedergelegte neuere oder neueste Weisheit als gesicherte Ergebnisse der Wissenschaft anstaunen.

Von einem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit — offenbar im Gegensatz zu dem in der Bibel zum Ausdruck gebrachten — zu reden ist nur ein Beweis dafür, daß man weder die hohe, heilige Sittlichkeit der Bibel noch den sittlichen Niedergang der modernen Zeit mit ihrem schrankenlosen Egoismus, ihrer brutalen Sinnlichkeit, ihrer inneren Unwahrhaftigkeit erkannt hat. Wir haben alle Ursache, unser sittliches Empfinden durch die Bibel beeinflussen zu lassen, nicht aber diese nach unserem vermeintlich geläuterten sittlichen Empfinden zu meistern.

9. Wenn eine Revision des Memorierstoffes verlangt wird, so sind dagegen keine prinzipiellen Bedenken geltend zu machen. Wir erkennen unumwunden an, daß derselbe wirklich revisionsbedürftig ist. Allein bei der anzustrebenden Revision wäre jede rationalisierende Tendenz auszuschließen, nur das religiöse Bedürfnis der Kinder und die Bedeutung des zu Erlernenden für das spätere Leben dürften maßgebend sein. — Die Absicht der Reformer geht dahin, alle dogmatischen Sprüche, d. h. mit anderen Worten alle die, welche die großen Heilstatsachen bezeugen, zu eliminieren und nur die auf den christlichen Wandel bezüglichen stehen zu lassen. Jeder erfahrene Christ weiß aber, daß gerade die ersteren es sind, die in dunklen Zeiten den Herzen Trost gewähren. Eine derartig tendenziöse Revision des Spruchschatzes ist deshalb abzulehnen. Dasselbe gilt von den Kirchenliedern. Dieselben sollen verstümmelt, nur einige, wie man sagt, dem Kindesalter angemessene Strophen gelernt werden. Dies Verfahren ist pietätlos gegenüber den Dichtern und zeugt von wenig Verständnis für die Kirchenlieder, die in den meisten Fällen ein unzerreißbares Ganze bilden. Auch hier wird wieder verkannt, daß der Religionsunterricht einen Schatz fürs Leben mitgeben soll. Vielfach ist das von dem Kinde Memorierte gewiß noch unverstanden, Saat auf Hoffnung. Die Stürme des Lebens — nicht wachsender Intellekt — werden meistens das Mittel sein, dessen sich Gottes Geist bedient, um in das erfahrungsmäßige Verständnis des in der Jugend Gelernten einzuführen. Sollte von dem Memorierstoff in nächster Zeit wesentlich abgebröckelt werden, so würde der Kirche und dem christlichen Hause die wichtige Aufgabe erwachsen, das Fehlende zu ersetzen.

10. Der Wunsch der Reformer nach einem biblischen Lesebuch in den Schulen wird auch von solchen geteilt, welche mit dem religiösen Liberalismus nichts gemein haben, von ihnen aus rein pädagogischen Gründen. Es gibt Partien in der heiligen Schrift, welche für das Kindesauge nicht taugen und die namentlich in unserer Zeit, der die alte Ehrfurcht und Achtung vor dem Worte Gottes als solchem entschwunden ist, Schaden anrichten können. Daß in dieser Richtung in unseren Schulen mit dem heiligen Buche Mißbrauch getrieben wird, ist eine nicht zu leugnende Tatsache. Noch viel wichtiger aber ist der Umstand, daß durch Einführung eines biblisches Lesebuches es in viel höherem Maße als bisher möglich wird, den Kindern Kenntnis des Bibelinhaltes zu verschaffen, sie auch zu privatem Lesen anzuhalten. Sind sie erst durch den gewaltigen, heiligen Inhalt der Bibel, den ihnen das Lesebuch vermittelt, zu der rechten Achtung vor derselben gelangt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo sie das heilige Buch selbst zur Hand nehmen sollen.

Es ist aber von äußerster Wichtigkeit, daß ein biblisches Lesebuch eingeführt wird, welches, völlig frei von allen rationalisierenden und liberalisierenden Tendenzen, bei der Auswahl des Stoffes allein von dem Gesichtspunkt ausgeht: Was ist aus der heiligen Schrift für die 12—15jährigen tauglich und was soll ihren Blicken noch verborgen bleiben, weil sie es vorerst nicht tragen können? Ein solches tendenzloses biblisches Lesebuch haben wir erkreulicherweise in dem schon an verschiedenen höheren Schulen Sachsens eingeführten von Völker u. Strack. Es ist hier nicht der Ort, näheres über diesen wichtigen Punkt auszuführen, namentlich wann der Zeitpunkt gekommen ist, wo den Kindern die Vollbibel in die Hand gegeben werden soll.

11. Die liberalen Schulreformer schwelgen in Siegeshoffnungen. Weil der Liberalismus bei den letzten Landtagswahlen günstig abgeschnitten, halten sie den rechten Zeitpunkt für gekommen, um einen energischen Vorstoß nicht nur gegen die geistliche Schulaufsicht, sondern auch gegen den bisherigen konservativen Charakter namentlich der den Religionsunterricht betreffenden Schulordnungen zu machen. Es wird schon dafür gesorgt werden, daß die liberalen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die im vergangenen Sommer von der Hauptversammlung des Vereins sächsischer Schuldirektoren angenommenen Sätze lauten schon bei weitem besonnener als die Zwickauer. Allein die wichtige Frage nach der kirchlichen Beaufsichtigung des Religionsunterrichts ist in diesen Sätzen leider gar nicht berührt, und soviel steht fest, der Liberalismus wird alles daran setzen, um in dem gegenwärtigen, ihm günstig scheinenden Zeitpunkt für die Erreichung seiner Ziele von der höchsten Schulbehörde zu erreichen, was nur immer möglich. Wir haben zu dieser das feste Vertrauen, daß sie sich des Ernstes der Situation voll und ganz bewußt ist und treulich ihres Wächteramtes warten wird. Es gilt den christlichen Charakter unserer Schule zu behaupten und schweren Gewissensbedrängnissen vorzubeugen. Darüber kann wohl kein Zweifel herrschen, daß mit der Annahme der liberalen Forderungen betreffs des Religionsunterrichtes eine Zeit schwerer innerer Kämpfe für unser Vaterland heraufbeschworen würde. Es müßte dann vor allem ein Gesetz gefordert werden, welches den Eltern die Möglichkeit gäbe, ohne Konfessionswechsel Dispens von dem offiziellen Religionsunterricht zu erhalten; sodann würde der Kirche die Pflicht erwachsen, den Kreisen, welche gewissenshalber ihre Kinder nicht an dem in den Schulen erteilten Religionsunterricht teilnehmen lassen könnten, zu einem geordneten kirchlichen Religionsunterricht zu verhelfen. Falls die Kirche dieser ihrer Pflicht nicht nachkäme, müßte das christliche Elternhaus eintreten ꝛc. Wir wollen gewiß keine Schwarzseher sein, noch hoffen wir bestimmt, daß sich die Reform des Religionsunterrichtes in den oben angedeuteten Bahnen bewegen wird, daß die Dämme, welche jetzt noch den christlichen Charakter unserer Schulen verbürgen, dem liberalen Ansturm Widerstand

Digitized by Google

leisten werden. Allein es gilt die Augen offen zu halten und alle Eventualitäten ins Auge zu fassen, damit wir nicht im entscheidenden Augenblick von den Tatsachen überrascht und im Handeln gelähmt werden.* -l-

Zur Besoldungsfrage.**

Die Art der Erledigung, welche die Frage der Besoldung der Geistlichen der sächsischen Landeskirche bisher gefunden, hat in den weitesten Kreisen der Amtsbrüder den heftigsten Unwillen erregt. Dies, sowie mehrfach an ihn ergangene direkte Aufforderungen haben den Unterzeichneten bestimmt, gemeinsam mit Pastor Dr. Lotz-Annaberg eine Versammlung nach der schönen Metropole des oberen Erzgebirges zu berufen, um auf diese Weise vorerst die Stimmung der Amtsbrüder hin und her im Lande noch genauer kennen zu lernen. Es waren deshalb Einladungen zwar nur an einen beschränkten Kreis von Geistlichen, jedoch unter Berücksichtigung sämtlicher kreishauptmannschaftlichen Regierungsbezirke ergangen. Und tatsächlich waren bei der am 3. August abgehaltenen Besprechung auch sämtliche Kreishauptmannschaften mit einziger Ausnahme der sehr entlegenen Lausitz durch eine mehr oder minder große Zahl von Amtsbrüdern vertreten, so daß wohl gesagt werden kann, daß in der Versammlung die Stimmung der Landesgeistlichkeit Gelegenheit hatte, sich Ausdruck zu verschaffen.

Das Referat hatte der Unterzeichnete übernommen, da diesem auf Grund seiner seit etwa neun Monaten mit zahlreichen Amtsbrüdern, wie auch mit einigen Landtagsabgeordneten und Synodalen geführten Korrespondenzen, sowie auf Grund mündlicher Unterredungen mit den verschiedensten Persönlichkeiten und endlich auf Grund seines eindringenden Studiums der ganzen Besoldungsfrage ein so gewaltiges Material zur Verfügung stand, wie wohl kaum einem anderen. Nur mit Mühe vermochte er den in seinen Händen befindlichen Stoff, obwohl alles weniger Wichtige von ihm ausgeschieden war, in einem 2½ stündigen Vortrag zu bewältigen. Referent behandelte folgende drei Fragen: 1. Welchen Verlauf hat die Behandlung der Besoldungsfrage bisher genommen? 2. Welches ist der gegenwärtige Stand derselben? 3. Was ist weiterhin zu tun?

Da der auf Wunsch des Redakteurs dieses Blattes abgefaßte Bericht ein kurzer sein soll, so mögen nur folgende kurze Andeutungen über den Inhalt des Vortrages hier Platz finden:

Das Wort Sr. Exzellenz des Herrn Kultusministers Dr. Beck, nicht die Höhe des Gehaltes noch auch das Amt an sich schaffe das Ansehen, sondern die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit der man sein Amt verwalte, ist richtig, soweit es sich um das persönliche Ansehen des einzelnen handelt, falsch jedoch, sobald das öffentliche Ansehen eines ganzen Standes in Frage kommt. Für diese seine Auffassung konnte sich Referent nicht bloß auf mehrfache Preßäußerungen aus Pastoren-, Richter- und Oberlehrerkreisen, sondern auch auf Aeußerungen von Abgeordneten, sowie auf die Ansicht der Mitglieder des Oberlandesgerichts, ja sogar auf die Ueberzeugung des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums berufen, welches bekanntlich gegen die von der König. Staatsregierung beabsichtigte Zurücksetzung seiner Räte hinter die vortragenden Räte der Ministerien sofort Front gemacht, um — und nach unserer Meinung ganz mit Recht — eine Minderung des öffentlichen Ansehens der obersten Kirchenbehörde zu verhüten. Demnach liegt eine gesellschaftliche Degradation des geistlichen Standes vor, wenn dieser gehaltlich nicht bloß hinter die Amts- und Landrichter und hinter die Gymnasial- und Realgymnasialoberlehrer, sowie hinter die Oberlehrer I. und II. Klasse an den Seminaren, sondern sogar auch hinter die ständigen Seminarlehrer ohne akademische Bildung zurückgesetzt ist. Das aber ist ohne Zweifel der Fall, wie sich leicht erweisen läßt. Denn es sollen zwar sowohl die Seminarlehrer ohne akademische Bildung, wie auch die Geistlichen künftig ein Gehalt von 2600—6000 Mk. beziehen. Dabei ist aber zu bedenken: 1. daß die Vorbildung der erwähnten Seminarlehrer diesen nur ganz minimale Kosten (höchstens 2400 bis 2700 Mk.) verursacht hat, während diejenige der Geistlichen einen Kapitalaufwand von in der Regel mindestens 12000—15000 Mk. erfordert hat; 2. daß der seminaristisch gebildete Seminarlehrer seiner Militärdienstpflicht auf Staatskosten genügen kann, während der Geistliche sein Freiwilligenjahr auf seine eigenen Kosten abdienen muß; 3. daß der seminaristisch gebildete Seminarlehrer schon mit 20 Jahren in Amt und Brot gekommen ist, dagegen der Geistliche in der Regel frühestens mit 24—25 Jahren; 4. daß der seminaristisch gebildete Seminarlehrer das Endgehalt (6000 Mk.) schon nach 21 ständigen Dienstjahren, wobei die drei ersten Alterszulagen je 500 Mk., die vierte Zulage 400 Mk. und die drei letzten wiederum je 500 Mk. betragen, der Geistliche aber das gleiche Endgehalt erst nach 24 ständigen Dienstjahren, wobei die beiden ersten Alterszulagen nur je 400 Mk. betragen (ebenso die letzten vier), erreicht und daß demgemäß, noch ganz abgesehen von dem viele Tausende ausmachenden Betrage, den der seminaristisch gebildete Seminarlehrer vor seiner ständigen Seminarlehrerzeit an Gehalt bezogen hat, dieser in 24 ständigen Dienstjahren an barem Gehalte 4500 Mk. mehr bezieht als der Geistliche in der

* Zu den Thesen der sächsischen Lehrerversammlung und der Schuldirektoren hat im „Neuen Sächs. Kirchenblatt“ D. Dr. Kayser-Leipzig Stellung genommen und einen Sonderabdruck bei Georg Wigand, Leipzig (Preis 60 Pf.) erscheinen lassen. Früher kämpfte der Verfasser für Konfessionslosigkeit der Schule. Nun ist er zu der Einsicht gekommen, daß diese zweckwidrig ist. Er verlangt nun, daß die Kinder im Geiste ihrer Konfession erzogen werden, daher sollen auch nur aufrichtig fromme Lehrer den Religionsunterricht erteilen, daher ist die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht nicht aufzuheben. Für die objektiven Heilswahrheiten der christlichen Religion hat der Verfasser nur wenig Interesse und Verständnis. Viel wichtiger erscheint ihm, was Schleiermacher, Fichte und Kant über Religion zu sagen haben. Damit läßt sich im Schulunterricht nur nicht viel anfangen. Daß der Verfasser auch Luthers Katechismus aus der Schule beseitigt wissen will, ist sehr charakteristisch. Treffliche Worte spricht er aber über die experimentelle Psychologie, über den sogenannten „Kulturstaat“ (ein widersinniges, in sich selbst widerspruchsvolles Monstrum), dem die neue Richtung in der Lehrerschaft dienen will. Zuletzt sei noch bemerkt, daß Verfasser für einzurichtende Schulsynoden eintritt, „durch welche die Familien nicht nur zu ihrem Rechte, sondern auch zu Worte kommen“. Die christlichen Kreise werden aber schon vorher zu den Thesen der radikalen sächsischen Lehrer, wenn diese in Zwickau angenommen werden sollten, in öffentlicher Protestversammlung Stellung nehmen müssen.

** Dieser von der Redaktion erbetene und ohne ihr Verschulden erst jetzt veröffentlichte Bericht über die Annaberger Versammlung gibt ein sehr unerfreuliches Bild von der Unzufriedenheit und Unbefriedigtheit einer Zahl von Amtsgenossen. Hoffentlich wird die Besonnenheit und der gesunde kirchliche und christliche Sinn der Mehrheit die Ehre des geistlichen Standes anders zu wahren wissen.
Die Red.

Digitized by Google

gleichen ständigen Dienstzeit!* Wenn nun aber sogar die Seminaroberlehrer mit akademischer Bildung, also die allernächsten Kollegen und Mitarbeiter der Seminarlehrer ohne akademische Bildung, mit diesen nicht gleichgestellt sein wollen und auch nicht gleichgestellt worden sind, wie kann man dann noch leugnen, daß in der finanziellen Zurücksetzung der Geistlichen hinter diese, wenn auch persönlich jedenfalls hochachtbaren, weil aus den tüchtigsten Volksschullehrerkreisen sich rekrutierenden, Seminarlehrer eine gesellschaftliche Degradation des Pastorenstandes liege?!**

Die gesellschaftliche Degradation des geistlichen Standes ist also — hier gibts kein Bemänteln und Beschönigen — ganz unzweifelhaft. Das aber wird die bedenklichsten Folgen für die Landeskirche und für das christliche Volksleben zeitigen. Schon seit einer langen Reihe von Jahren ist die Zahl der Pfarramtsaspiranten in geradezu beängstigendem Maße zurückgegangen. Die Gründe hierfür liegen sicher nur zu einem sehr geringen Teile in dogmatischen Bedenken und Schwierigkeiten, da auf diesem Gebiete das Kirchenregiment unseres engeren Vaterlandes schon seit langer Zeit eine sehr weitherzige und weise Milde hat walten lassen. Weit mehr liegen diese Gründe in der fast subalternen Stellung, zu der man hier und da die Pastoren herabzudrücken versucht, und in der zuweilen fast demütigenden Behandlung, die den Geistlichen von seiten mancher Behörden zuteil wird, endlich aber in der beklagenswerten wirtschaftlichen Misere, unter welcher der Pastorenstand trotz aller Hilferuse noch immer zu seufzen hat und die auch ihrerseits die meisten Geistlichen in eine ihres Amtes und Standes wenig würdige gesellschaftliche Lage herabdrückt und die unwürdige Stellenjägerei und das hiermit in Zusammenhang stehende nicht weniger unwürdige Antichambrieren sehr vielfach zur Folge hat. Wird nun die Differenz zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Geistlichen und der übrigen akademischen Berufe durch die neue Besoldungsordnung zungunsten der ersteren noch vergrößert — und das ist tatsächlich der Fall —, so wird die Pfarramtsflucht schon in naher Zukunft eine den Bestand der Landeskirche direkt bedrohende Höhe erreichen und, was nicht minder schlimm, gerade die Tüchtigsten ergreifen und es dahin bringen, daß künftig — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — nur noch die weniger Tüchtigen und Untüchtigen, die in anderen Berufen wegen des dort infolge der weit besseren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sich geltend machenden Ueberangebotes von Kräften nicht vorwärts zu kommen fürchten, dem geistlichen Amte sich zuwenden werden, während gerade jetzt und künftig angesichts des immer bedrohlicher werdenden religiösen Indifferentismus in den Kreisen der Gebildeten, sowie angesichts der verheerenden Agitation der Sozialdemokratie und der ungeheueren Propaganda der Sekten die Landeskirche die allertüchtigsten Kräfte — d. h. solche, die dem Ansturm des Atheismus und der Sektiererei nicht bloß religiös-sittlich, sondern auch wissenschaftlich zu begegnen imstande sind und die auch den akademisch Gebildeten in den höchsten und wichtigsten Fragen des Herzens und Lebens Berater und Führer zu sein vermögen — braucht. Deshalb die Forderung des Referenten: Beschaffung eines an Zahl ausreichenden, wissenschaftlich höchstgebildeten, die übrigen Akademiker wissenschaftlich womöglich noch übertragenden, den ersten Ständen des Volkes sozial gleichstehenden, materiell möglichst unabhängigen, nur Gott und seinem Gewissen dienenden charaktervollen evangelischen Pfarrerstandes, für den die Tüchtigsten gerade gut genug sind, und Ablehnung der kleinen Mittelchen, wie solche in neuester Zeit von einem frischfrei gesinnten und sicher sehr wohlmeinenden Laien und D. Sulze (Gründung von Unterstützungsvereinen, die armen Knaben das Studium der Theologie ermöglichen sollen, und eventuelle Zuhilfenahme der Mittel der Inneren Mission für diesen Zweck) vorgeschlagen worden sind, wie auch noch weit entschiedenere Ablehnung des von Lic. Schwen gemachten höchst bedenklichen Vorschlages, tüchtigen Seminarabiturienten durch Darreichung der finanziellen Mittel das theologische Studium zu ermöglichen, da dieser Vorschlag auf Schaffung eines wissenschaftlich minderwertigen Pastorenstandes, also eines Pastorenstandes zweiter Klasse hinausläuft. Aber die Forderung des Referenten ist nur dann realisierbar, wenn zum mindesten eine völlige finanzielle Gleichstellung der Geistlichen mit den Amts- und Landrichtern, Oberförstern und Gymnasialoberlehrern ꝛc. in Gemäßheit des von der Königl. Staatsregierung selbst aufgestellten Grundsatzes „Gleiche Besoldung für gleichwertige Vorbildung und vergleichsweise gleichwertige Leistungen“ eintritt. Diese aber ist bei vorhandenem guten Willen schon mit Hilfe rein kirchlicher Mittel — natürlich mit Einschluß der zurzeit vom Staate bereits bewilligten Mittel — sehr wohl durchführbar, wenn man in Berücksichtigung des Um-

* Den Vorteil, den die — übrigens nicht jedem Geistlichen zustehende und sehr oft auch sehr minderwertige — freie Amtswohnung den Geistlichen gewährt, dürfen wir mit sehr gutem Rechte völlig außer Betracht lassen, da derselbe durch die weit teurere Kindererziehung, unter welcher ca. $^2/_3$ der Geistlichen seufzen, und durch viele andere mißliche Umstände, unter denen die Landgeistlichen zu leiden haben (Botenlöhne, Porti, Fuhrlohn, hohe Unkosten für Kunstausflüge, Zeitungen, Bücher ꝛc.), mindestens dreifach aufgewogen wird. — Was die den Amts- und Landrichtern künftig gleichgestellten Gymnasial- und Realgymnasialoberlehrer, sowie die Oberlehrer I. Klasse an den Seminaren betrifft, so beginnt ein solcher, wenn er mit 28 Jahren ständig und erst mit 32 Jahren, also nicht gerade sehr frühzeitig, „Oberlehrer“ geworden ist, bis zum vollendeten 65. Lebensjahre ein Gehalt von 213000 Mk., ein Geistlicher, der mit 28 Jahren, also verhältnismäßig früh, ständig geworden, in der gleichen Zeit ein solches von 176700 Mk., also 36300 Mk. — demnach ein ganzes Vermögen — weniger, obgleich die Kosten der Vorbildung die gleichen gewesen sind und obgleich der Oberlehrer für die Erziehung seiner Kinder — wenigstens bis hin zum Maturitätsexamen — durchschnittlich nur etwa die Hälfte von dem aufzuwenden hat, was weitaus die meisten Geistlichen für diesen Zweck ausgeben müssen! Und das soll Gerechtigkeit sein und die Geistlichen nicht kränken?!

** Daß es einige Geistliche gibt, welche verhältnismäßig früh in Stellen gelangen, die ihnen ein etwas höheres Einkommen gewähren als manjenige der gleichalterigen Richter und Gymnasialoberlehrer ꝛc. ist, kommt bei einer prinzipiellen Betrachtung der Sache nicht in Betracht; denn es handelt sich bei einer solchen um den — übrigens auch von der Staatsregierung selbst (vgl. Denkschrift des Pfarrervereins S. 11) gezogenen, also auch von dieser als berechtigt anerkannten — Vergleich der Stände, nicht aber einzelner. Und übrigens wird der hier angedeutete Vorteil einiger Geistlichen — mögen ihrer auch sogar ziemlich viele sein — mehrfach wett gemacht durch die Tatsache, daß erst auf ca. 47 Geistliche ein höherer Geistlicher (Superintendent, Obertonsistorialrat ꝛc.), dagegen schon auf 18—19 Gymnasialoberlehrer ein höherer Schulmann (Rektor, Geh. Schulrat), auf etwa 11 Seminaroberlehrer mit akademischer Bildung (die Pädagogen mitgerechnet!) ein Direktor und, was die Richter betrifft, schon auf höchstens vier Richter ein höherer Justizbeamter bzw. Richter in herausgehobener Stelle kommt! Die Geistlichen sind also auch in dieser Beziehung durchaus im Nachteil!

Digitized by Google

standes, daß die Geistlichen in der nächsten Zukunft einige Jahre früher ins ständige Amt gelangen werden als die Richter und Oberlehrer und wenigstens in ihren ersten Amtsjahren noch nicht unter einer teuereren Kindererziehung zu seufzen haben, sowie in Berücksichtigung des nach dem früher Gesagten eigentlich nicht in Betracht kommenden und, streng genommen, nur vermeintlichen Vorteiles der freien Amtswohnung das Gehalt des Geistlichen auf 2700 bis 6900 Mk. (gegenüber 3000 bzw. 3600—7200 Mk.) festsetzt und das Endgehalt in 21 Dienstjahren oder, wenn jede im Kirchen- wie auch im öffentlichen Schuldienst, also auch Hilfsdienst (vor allem im kirchlichen Hilfsdienst), verbrachte Dienstzeit vom 25. Lebensjahre ab zur Anrechnung gelangt, was nur einer elementaren Forderung der Gerechtigkeit entsprechen würde, in 24 Dienstjahren erreichen läßt.* Wie Referent die Aufbringung der notwendigen Deckungsmittel seitens der Landeskirche selbst sich denkt, davon soll hier vorläufig geschwiegen werden. Bemerkt sei nur, daß, wie seine übrigen Ausführungen, so auch die mit der Deckungsfrage sich beschäftigenden die einmütige Zustimmung der Versammlung fanden.

Die Diskussion währte etwa 2½ Stunden und war eine ungemein lebhafte. Sie brachte noch das eine und das andere Moment zutage, ergab aber immer und immer wieder vollständige grundsätzliche Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten. Besonders lebhaft wurde die Pfründenfrage und die Frage der Zusammenlegung der Zweigparochien diskutiert. Zum Schluß wurde der Referent einmütig gebeten, seine Darlegungen in einer Denkschrift zusammenzufassen. Auf seine eigene Bitte wurde ihm eine Kommission zu diesem Zwecke beigegeben. Gewählt wurden in dieselbe die Pastoren Dr. Loth-Annaberg, Meyer-Johanngeorgenstadt, Sachse-Dittersbach, Thallwitz-Kühnhaide und Walther-Grünhain **

Pastor Graefe-Arnsfeld.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

An unsere Dorfpfarrer!

Die Liebe zur Kirche muß in unserem Volke auch durch Bilder gefördert werden. Traute Dorf- und Kirchbilder wirken aufs Gemüt. Vollends Heimatsbilder mit ihren Lebenserinnerungen. — Gleichzeitig muß in unserem Volke der Sinn für die heimatliche wie landschaftliche Bedeutung der Kirche geweckt und gepflegt werden; all unsere Volksschichten müssen sehen lernen, die Stimmungen erfassen, deren es auch im kleinsten Dorfe mannigfaltige gibt.

Ein vorzügliches allgemeines Bildungsmittel hierfür von ungeahntem idealem Wert ist unserer Zeit geschenkt durch die Ansichtskarte, welche sich im Laufe der Jahre zu einer wirklich bedeutenden Errungenschaft unserer Zeit entwickelt hat. Auf manchen Dörfern freilich liegt's noch brach. Warum? weil ihr Wert noch nicht erkannt ist, und weil man ihre Anfertigung den Gastwirten überlassen hat. Hier ist es eine dankbare Aufgabe für Geistliche, sich der Sache anzunehmen. Gute Dorf- und Kirchenbilder finden überall und immer Anklang. Der Erfolg lohnt um so mehr der Mühe, als auf Familienabenden — was längst schon Brauch — die Karten in den Dienst einer guten Sache gestellt, überhaupt der Ertrag stets einem wohltätigen Zweck dienstbar gemacht werden kann, auch sicher außerdem so mancher Käufer abgehalten werden mag, sich anderer Karten, vielleicht zweifelhafter Art, zu bedienen, deren es ja leider zu viel schon gibt.

Der Unterzeichnete hat sich's seit mehreren Jahren zur Aufgabe gemacht, diesen Gedanken ins Volk zu tragen; er durfte sich schon manchen Erfolges und zahlreicher liebevoller Mithilfe erfreuen. Konnte er in seiner Diasporagemeinde Graupen die Unterstützungen für die Armen davon bestreiten und im Vogtland den Grundstock für eine zu erbauende Dorfkirche (Sohl-Mühlhausen) anzulegen beginnen, so soll jetzt der weitere Ertrag teils zu denselben, teils zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet werden (Kirchenbau Rothenthal, Gemeindepflege und Evangelisches Vereinshaus Marienberg).

Die Bitte des Unterzeichneten ergeht nun an die Herren Amtsbrüder dahin, ihn in seinen Bestrebungen unterstützen und ihm Photographien ihrer Kirchen — Außen- und Innenansichten —, auch Pfarrhaus-, Schul- und gesamte Dorfansichten senden zu wollen zwecks Anfertigung von Ansichtskarten unter Angaben, wieviel und in welcher Art dieselben gewünscht werden. Proben stehen gern zur Verfügung (Wohlbach, Arnsfeld, Mauersberg, Lippersdorf u. a.). Der Preis beträgt in Lichtdruck für 1000 Stück 20 Mk., anderer Druck nach Uebereinkunft.

Auch zu Vorträgen über „Unsere Kirchen — unser Land!" mit Berücksichtigung der einzelnen Gegenden ist der Unterzeichnete, soweit es ihm die Zeit erlaubt (möglichst Wochentags!), gern bereit. Es würde ihm ein Lebenswunsch in Erfüllung gehen, könnte er durch die Pflege der Heimatkunde dazu beitragen, daß die Liebe zur Kirche wieder in allen Volksschichten gestiftet wird. Und vor allem: Möchten wie unsere Kirchen, so auch ihre Bilder, ihre Hauptaufgabe erfüllen: die Blicke nach oben zu lenken!

Pastor Wilfried von Funcke-Marienberg i. S.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der evangelischen Kirche in Bischofswerda hat der König ein Glasmosaik, das den segnenden Christus darstellt, geschenkt. — In Thekla wurden am 30. August

* Auch die Gültigkeit des Gewährleistungsgesetzes ist auf alle Stellen innerhalb des Mindestendgehaltes (6900 Mk.) auszudehnen.

** Bemerkt sei noch, daß dem Referenten schon auf Grund der die wichtigsten Geschäftspunkte nur ganz allgemein andeutenden Einladungen zahlreiche Zustimmungserklärungen von solchen Amtsbrüdern zugegangen sind, die an der Teilnahme an der Versammlung behindert waren — ein deutliches Symptom für die Stimmung im Lande! — Nur anmerkungsweise — denn eine andere Würdigung verdient der Einwand nicht — sei hier auch der alte, immer und immer wieder gegen uns Geistliche ausgespielte und leider gerade von manchen Pastoren immer wieder hervorgeholte Lohnhetzer, wir seien keine Staatsbeamte, erwähnt. Wir fragen: wer hat denn jemals behauptet oder es gewünscht, daß wir Staatsbeamte seien? Aber wir leisten dem Staate dennoch sicherlich ebenso wertvolle Dienste wie andere, und wollte man übrigens mit jenem Einwurfe Ernst machen, so müßten überhaupt alle Staatszuschüsse für uns Geistliche fallen. Sodann aber: hat wohl schon jemals ein Stadtverordnetenkollegium gegenüber den auf Gleichstellung mit ihren staatlichen Kollegen gerichteten Wünschen städtischer höherer Lehrer sich des Einwandes bedient, diese seien eben keine Staatsbeamten und dürften sich daher mit solchen auch nicht vergleichen?! Und endlich: hat man als akademisch gebildeter Mann etwa nur dann ein Recht, standesgemäß zu leben, seine Kinder standesgemäß zu erziehen und für seine künftigen Relikten eine standesgemäße Pension zu verlangen, wenn man Staatsbeamter ist?! In welchen Dienst man steht, ist völlig gleichgültig. Entscheidend ist lediglich die Frage der Vorbildung und der Leistungen. Sorge nun also die Kirche für ihre Diener in dem gleichen Maße, wie der Staat für die seinen!

Digitized by Google

die neuen Glocken durch Pfarrer Lippold geweiht. — In Rußdorf (Ephorie Werdau) spendete Kirchschullehrer Schink der Kirche 50 Mk als Dankopfer für Genesung seiner Frau. — Nach der letzten statistischen Zusammenstellung ist der sächsische Landesverein des evangelischen Bundes im Vereinsjahr 1907/08 auf 124 Zweigvereine und um 10 neue Ortsgruppen gewachsen. Die Mitgliederzahl stieg hierdurch von 30226 um 1700 auf 31926. Die Zahl der angeschlossenen Vereine und korporativen Mitglieder beträgt etwa 23000, so daß sich eine Gesamtzahl von rund 55000 Mitgliedern ergibt. Die Einnahmen betrugen einschließlich eines Kassenbestandes von rund 13152 Mk. insgesamt 19694 Mk., wovon 49821 Mk. für die evangelische Bewegung bestimmt waren und Verwendung fanden. — Für die im Bau begriffene neue Kirche in Großzschocher stiftete die Firma Rudolf Sack in Leipzig ein von Prof. Schultz-Leipzig gemaltes Bild, „Christi Himmelfahrt". — In Neustädtel soll 1909 das Innere der Kirche gründlich erneuert werden.

Die Erneuerungsarbeiten in der Stadtkirche zu Meerane sollen bis Ende November beendet sein. Die Kirche wird nicht bloß eine Zierde der Stadt sein, sondern zugleich auch ein Denkmal opferwilligen, kirchlichen Gemeinsinnes. Ueberaus reich sind, nicht zum wenigsten dank den unermüdlichen Bemühungen des Oberpfarrers Harig, die Stiftungen für die Ausschmückung der Kirche. Bisher wurden gestiftet: 1. Das große Wandgemälde „Jesus Einzug in Jerusalem"; 2. vier echt silberne Altarleuchter; 3. ein kostbares Altarkruzifix; 4. die elektrische Beleuchtungsanlage für Schiff und Altarraum von der Stadt; 5. vierzehn Fenster im Schiff aus hellem Kathedralglas, durch die die Kirche eine größere Menge Licht erhält als bisher. Stifter sind einzelne Familien bzw. Privatpersonen. Jedes Fenster wird eine Figur aus dem Alten oder Neuen Testamente bzw. der evangelischen Kirche nebst Ornamenten erhalten; 6. für alle Gänge des Schiffes, für den Altarplatz sowie die Sakristei und die Taufkapelle das Linoleum; 7. eine weißseidene, goldgestickte Altar-, Kanzel- und Taufpultbekleidung; 8. eine selbstgearbeitete Altardecke. Sowohl die Altarleuchter, als auch das Kruzifix, die Fenster, die Beleuchtungskörper und die Zeichnungen der Altarbekleidung sind nach Originalentwürfen von Künstlern besonders angefertigt worden.

Der aus vorreformatorischer Zeit stammende Flügelaltar der Kirche zu Euba bei Chemnitz ist aus Staatsmitteln (625 Mk.) renoviert und in der Turmvorhalle aufgestellt worden.

Personalien. In Wüstenbrand feierte am 6. September der 85jährige Privatmann August Claus sein 50jähriges Jubiläum als Kirchrechnungsführer und Kirchvater. — Beim Beginn der Dresdner Festwoche wurde der Vorsitzende der Sächs. Missionskonferenz, P. emer. Dr. Kielnpaul, zum Kirchenrat ernannt. — In Schönau (Ephorie Zwickau) tritt Michaelis Pfarrer Oertel in den Ruhestand. — Der jetzige Hilfsgeistliche an der Friedenskirche zu Leipzig-Gohlis, Dr. Krüger, wurde von Michaelis ab als ständiger Lehrer an der zweiten höheren Schule für Mädchen angestellt.

Vom Büchertisch.

Der Einfluß der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodoxe lutherische Dogmatik. Von Lic. theol. Dr. phil. E. Weber, Privatdozent der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg. Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 3,60 Mk.

Die wissenschaftliche Theologie aller Zeiten hat die Rechtfertigung des Christentums vor der jeweilig herrschenden Philosophie oder Weltanschauung zu rechtfertigen gesucht. Daher sind ihre Darstellungen wesentlich beeinflußt. Das zeigt sich ebenso in den christologischen Streitigkeiten der ersten Jahrhunderte, wie bei dem Aufbau und den Kontroversen der lutherischen Orthodoxie. Der Verfasser verfolgt den von Troeltsch eingeschlagenen Weg, die orthodoxe Dogmatik auf den Untergrund ihrer allgemeinen wissenschaftlichen Voraussetzungen zu betrachten. Er hat in seinem Buche „Die philosophische Scholastik des deutschen Protestantismus im Zeitalter der Orthodoxie" den Ertrag seiner eingehenden Studien auf diesem Gebiete niedergelegt und vermag nun in gerechter Würdigung der Umstände zu zeigen, wie die orthodoxe Dogmatik ihr scholastisches Gepräge bekommen hat.

Angewandte Dogmen. Von Martin Kähler, D. und Professor der Theologie. Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 10 Mk.

Unter dem Titel Dogmatische Zeitfragen hat Prof. Kähler „alte und neue Ausführungen zur Wissenschaft der christlichen Lehre" herausgegeben, deren zweiter Band in gänzlich veränderter und vermehrter Auflage vorliegt. Der Verfasser ist bestrebt, das dogmatisch gefaßte Christentum in Saft und Kraft des Christlebens umzusetzen. Weil er ersahren hat, was es bedeutet, daß Christus in den Seinen lebt, hat er die Fähigkeit, dieses Leben auch für andere, die danach streben, verständlich zu machen. In diesem Sinne behandelt er die brennendsten theologischen Fragen der Gegenwart und zeigt auch, wie die moderne Theologie zu ihren abweichenden Lehren gekommen ist. Sehr ausführlich wird die Mission und ihre Bedeutung für Theologie und Kirche erörtert. Es ist überaus wohltuend, überall echter Wissenschaft und edler Glaubenswärme zu begegnen. Wir wünschen, daß das Buch in die Hände vieler jungen und alten Theologen kommen möge. Es wird ihre Herzen trösten und stärken und mit neuer Freudigkeit für ihren Beruf erfüllen.

Die Revolution des Christentums. Von Hermann Kutter. Leipzig, H. Hesseis Verlag. Preis 3 Mk.

Ein neuer Kutter — vom alten Kutter. Von neuem läßt der fanatische Verehrer der Sozialdemokratie seine Stimme erschallen und verlangt stürmisch eine Umgestaltung der äußeren Verhältnisse, ganz wie der Sozialismus. Kutter nennt das aber praktisches Christentum. Weil er das Christentum nur in verzerrter Gestalt zu sehen beliebt, wird er ungerecht. Dadurch werden auch die berechtigten Anklagen und Forderungen unkräftiger. Es wäre aber Unrecht, das Buch damit abzutun. Die Lektüre wird vielmehr recht heilsame Früchte zeitigen, wenn man sich von neuem sagen läßt, wo Besserung nötig ist.

Stellenbewegung.

Versetzt rc.: P. A. T. Schindler, Pfarrer in Hermsdorf, als Pfarrer in Conradsdorf (Freiberg); H. Glaß, Hilfsgeistlicher in Pulsnitz, als II. Diakonus in Döhlen (Dresden II); F. L. G. G. Hebert, Pfarrvikar in Colditz, als Hilfsgeistlicher in Döbeln (Leisnig); J. Römer, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Riesa (Großenhain); M. Bergsträßer, Pfarrer in Pödelwitz, als Archidiakonus in Grimma.

Quittung.

Für die verfolgten Christen in Urmia: je 5 Mk.: Oekonomierat A. Zschuke-Wurschen; Pfr. Hertel-Schmeynitz; Schmidt-Freiberg. 3 Mk.: P. Knaber-Gerzig. Summa: 18 Mk.

Mit herzlichem Danke

Die Red.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet - **Seide** und „Henneberg-Seide" von Mk. 1.10 an porto- und zollfrei.

Muster umgehend.

Henneberg, alt Seidenfabrikant, **Zürich.**

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Aktuell! **Aktuell!**

Soeben erschien:

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908

gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Kotelow i. M. (bisher Rektor in Zarrentin).

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Neu! Neu!

Die Kunst der idealen Tonbildung.

Studie für Sänger, Schauspieler, Redner, Lehrer, Prediger von **Dr. W. Reinecke,** Lehrer für Kunstgesang in Leipzig.

Mit 15 Abbildungen. — 8°. Preis **2,50** Mk. broschiert.

Nach Urteilen von Prof. Iffert, Zöllner, Hennig, Schwartz, Kammersänger Weiss u. v. a. ist Verfasser Stimmkenner ersten Ranges.

Zur Ansicht durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie steht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden **kostenfrei** vom Verlag gesandt.

P. em. Dr. Schenkel

Praktische Theologie in Aphorismen.

8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.

Dieses vorzügliche Hand- und Schulbuch, das alle Gebiete der Pastoraltheologie in reichhaltiger, treffender Auswahl beleuchtet, lässt sehen, wie man es anfangen muss, nach Gottes Wohlgefallen den heiligen Beruf eines Geistlichen recht zu erfüllen. Es wird vielen Amtsbrüdern (nicht nur den jüngeren) schätzenswerte Dienste leisten. Wir wünschen, dass Gott dieses feinsinnige Büchlein mit seinem reichsten Segen geleiten wolle!

„Der Pilger aus Sachsen", Nr. 48, 1906.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Rosswein

Beginn: 19. Oktbr.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 39. **Leipzig, 24. September** **1908.**

Inhalt: Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten? — Das größte Aergernis des Dortmunder Lehrertages. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zur Pfarrbesoldungsfrage; Zum neuen Kirchensteuergesetz; Kandidatenprüfungen in Dresden; Dresdener Festtage. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Lesefrüchte. — Vom Büchertisch. — Stellenbewerbung. — Inserate.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten?

Vortrag von Pastor Michael-Frauenhain bei der Jahresfeier des Ev.-luth. Hauptmissionsvereins in Dresden am 7. September 1908.*

Durch Rundschreiben vom 14. Mai hat unser Direktorium die Vorsitzenden der Zweigvereine veranlaßt, über ihre Tätigkeit in den letzten fünf Jahren Bericht zu erstatten. Danach dürfte es gar nicht so schwer sein, ein Bild von der Arbeit unserer Zweigvereine zu geben. Man braucht ja nur das eingegangene Material zu sammeln und zu sichten und auf Grund einer eingehenden Kenntnisnahme eine allgemeine Charakteristik zu geben. Ganz schön — aber Voraussetzung ist dabei, daß auch wirklich das Quellenmaterial eingegangen ist. Das ist jedoch nur zum Teil der Fall. Von den 106 Vereinen haben es nicht weniger als 42 unterlassen, der freundlichen Bitte des Direktoriums nachzukommen. Reichlich zwei Fünftel fehlen also, haben überhaupt nicht geantwortet.

Ein bedauerliches Zeichen von Saumseligkeit. Oder sollen wir mehr darin sehen? Ist es nicht ein Beweis dafür, daß in all diesen Vereinen kein Leben herrscht, kein Interesse für wichtige Fragen, nicht einmal für eine Frage, die sie selber angeht?

Nun, so pessimistisch brauchen wir dieses Schweigen wohl nicht gleich aufzufassen. Unter den Vereinen, die keine Antwort eingeschickt haben, sind nämlich auch solche, in denen entschiedenes Missionsleben herrscht; von einigen weiß ich's genau; habe allerdings um so mehr bedauert, deren Berichte nicht lesen zu können. Denn sicher hätten wir aus ihnen manches Wertvolle und Nachahmenswerte entnehmen können als Vorschläge für den zweiten Teil unserer Frage. Vielleicht ist mancher der betreffenden Vereinsvorsitzenden heute hier und kann dann in der Besprechung das Versäumte nachholen. Sind doch auch in der Frühjahrsversammlung einige der Herren dagewesen, die selber mit beschlossen haben, das heutige Thema auf die Tagesordnung der Herbstversammlung zu setzen — aber Bericht haben sie nicht erstattet. Wie gesagt, es ist um der Sache willen schade, daß das Rundschreiben nicht allseitige Beantwortung gefunden hat, aber daraus dürfen wir noch nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß fast die Hälfte unserer Vereine ganz interesselos seien.

Freilich möchte ich auch dieses Sichinschweigenhüllen nicht allzusehr abschwächen. Bei manchen Vereinen ist es ganz gewiß ein Zeichen dafür, daß der Missionssinn, wenn auch nicht gerade tot ist, so doch ganz gehörig schläft. Man wußte nichts zu schreiben von Missionsarbeit in den letztverflossenen Jahren, darum hat man lieber ganz geschwiegen. Leider gibt es ja Amtsbrüder, die ihren Pflichten als Vorsitzende nicht nachkommen, jahraus, jahrein keinerlei Anregung geben, das Missionsleben in ihrem Vereinsbezirk zu heben und zu fördern. Sie haben selbst kein rechtes Missionsinteresse und sind vielleicht nur deshalb zum Vorsitzenden gewählt worden, weil ihr Amtsvorgänger den Vorsitz führte. Dann wäre es aber besser gewesen, sie hätten solches Amt gar nicht angenommen. Auch hat ja der Verein das Recht, einen säumigen Vorsitzenden durch einen anderen zu ersetzen. Doch wer nimmt solch heikle Sache in die Hand? Und wann soll's geschehen? Versammlungen werden vielleicht gar nicht gehalten. Wer ist überhaupt der Verein? Eine Organisation besteht nicht. Kurz, niemand weiß was Rechtes anzufangen. So schläft der Verein weiter und die Rundschreiben von Dresden und sonstige Schriftstücke führen ein beschauliches, aber zwecklosen Dasein im Dunkel des Aktenschrankes oder verschwinden gar im Papierkorb. Nun, solche Uebelstände anzudecken und nach Kräften beseitigen zu helfen, dazu soll eben die heutige Versammlung mit dienen. Doch lassen wir vorläufig dies negative Resultat unseres Beschlusses von der letzten Komiteesitzung und wenden wir uns dem zu, was von den anderen Vereinen geschrieben worden ist.

* Der Vortrag erscheint gleichzeitig in beiden sächsischen Kirchenblättern und wird außerdem den Vorsitzenden der Zweigvereine zur Besprechung zugesandt.

Digitized by Google

Da komme ich wieder in eine fatale Lage, wenn ich nun auf Grund der eingegangenen Berichte ein auch nur annähernd richtiges Bild von der Arbeit unserer Vereine geben will. Manche Berichte sind nämlich äußerst dürftig ausgefallen und übergehen ganz das, worauf es uns am meisten ankam. Sie geben nur die Namen der angegliederten Kirchgemeinden an und die Sammlungen in den letzten fünf Jahren. Sollten sie wirklich nichts zu erzählen haben von geschehener Missionsarbeit, nichts von Missionsfesten, die gehalten worden sind, von Versammlungen des Vorstandes oder Ausschusses, in denen irgend welche Fragen besprochen wurden, von Verbreitung allerhand Missionsliteratur, von Familien- und Lichtbilderabenden und anderen Veranstaltungen mehr? Es gibt ja Vereine, die lediglich Sammelvereine sind, die alle eigentliche Missionsarbeit dem einzelnen Geistlichen überlassen, ohne ihrerseits anregend und fördernd auf das Missionsleben in ihrem Bezirk einzuwirken. Andere haben wohl nur deshalb nichts genaueres mitgeteilt, weil ihnen das Geschehene für selbstverständlich erschien, als daß sie es noch besonders an den Hauptverein berichteten. So sind also die eingegangenen Antworten ziemlich verschieden ausgefallen und es ist schwer, aus ihnen heraus das gewünschte Bild zu zeichnen. Doch ich will's versuchen, soweit es eben möglich ist.

Sie wissen, daß die große Heimatgemeinde unserer Leipziger Mission sich auf eine ganze Menge lutherischer Kirchengebiete erstreckt; es sind ihrer ca. 30, Sachsen und Bayern, Hannover und Mecklenburg, Livland und Kurland und Ungarn und wie sie alle heißen. Wir haben es heute nur mit Sachsen zu tun. Als Missionsgebiet verkörpert sich das sächsische Kontingent in dem Evangelisch-lutherischen sächsischen Hauptmissionsverein. Unser Hauptverein — um ihn kurz so zu nennen — setzt sich zusammen aus 106 Zweigvereinen. Das sind entweder Ephoralvereine oder Bezirksvereine oder Ortsvereine. Die Ephoralvereine umfassen vermutlich eine ganze Ephorie. Keineswegs, oder doch nur zum Teil. Nur in den Ephorien Annaberg, Auerbach, Chemnitz-Stadt, Leipzig Stadt und -Land und Stollberg besteht je ein einziger, einheitlicher Verein. Auch Oelsnitz darf man wohl dazu rechnen. Dort heißt er zwar Obervogtländischer Bezirksmissionsverein, doch ist er der einzige in der Ephorie, hat seinen Sitz in Oelsnitz und sämtliche Parochien zahlen Beiträge an ihn ein. Wir hätten also sieben eigentliche Ephoralmissionsvereine.

Daneben gibt es dann zehn, die zwar Ephoralvereine heißen, aber in Wirklichkeit Bezirksvereine sind, denn sie umschließen nur Teile der Ephorie. Zu ihnen gesellen sich weitere 67 Bezirksvereine, 20 Parochialvereine und die Frauenmissionsvereine Dresden und Löschwitz, insgesamt 106 — Damit kein Mißverständnis entsteht, bemerke ich zu letzterem, daß die kleinen Missionsvereine, Missionskränzchen, Nahvereine rc., wie sie in vielen Gemeinden bestehen, in dieser Zusammenstellung natürlich nicht inbegriffen sind; denn sie sind keine Zweigvereine und nur mit diesen haben wir es zu tun.

Die Organisation unserer Zweigvereine ist gemäß § 4 unserer Statuten vollständig freigestellt und ist bei vielen eine ziemlich lose. Doch klingt aus mehreren Berichten der Wunsch heraus, daß eine straffere Organisation durchgeführt werden möchte. Einige haben es gerade in letzter Zeit bereits getan, haben auch besondere Satzungen aufgestellt, während die meisten ganz im allgemeinen sich mit Statuten

des Hauptvereins einverstanden erklärt haben. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse und für unsern zweiten Teil wertvoll, wenn ich aus einigen Vereinen das wichtigste über ihre Organisation mitteile. Z. B. der Bezirksmissionsverein im Mülsengrunde: er umfaßt lauter Landgemeinden, Mülsen St. Niklas, St. Jakob, St. Micheln, Thurm, Heinrichsort und Schlunzig. Geleitet wird er von einem Vorstande, dem sämtliche Pfarrer und je ein weltliches Kirchenvorstandsmitglied der sechs Gemeinden angehören. Der Vorstand wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden, Stellvertreter, Schatzmeister und Schriftführer. Alljährlich zwischen Weihnachten und Ostern hält er eine Versammlung ab, in der die Rechnung geprüft, näheres über das Missionsfest beschlossen und regelmäßig ein Vortrag über aktuelle Missionsfragen gehalten bzw. überhaupt über Maßnahmen zur Förderung des Missionssinnes verhandelt wird. Oder der Missionsverein Meerane u. U., der mehr städtische Verhältnisse berücksichtigt, er hat feste Mitglieder, ca. 700. An der Spitze steht ein Vorstand und ein Ausschuß. Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, einem Schriftführer, dessen Stellvertreter und dem Schatzmeister. Der Ausschuß ist ziemlich groß; ihm gehören an aus Meerane sämtliche Geistliche, der Kantor, der Organist, sowie 20 weltliche Mitglieder, ferner die Pfarrer von Dennherig, Schönberg-Waffroda, Tettau und Waldsachsen, die jeweiligen Kirchschullehrer und je vier weltliche Mitglieder aus jeder dieser vier Parochien. Alljährlich findet mindestens eine gemeinschaftliche Vorstands- und Ausschußsitzung statt, im übrigen, wenn Beratungsgegenstände vorliegen. Aller drei Jahre wird eine Generalversammlung gehalten, zu der sämtliche Mitglieder des Vereins eingeladen werden. Missionsfeste werden alljährlich abgehalten und zwar aller zwei Jahre in Meerane, in dem dazwischen liegenden Jahre in einer der angegliederten Parochien.

In manchen Vereinen gehören wohl auch die Kirchenpatrone zum Vorstand oder Ausschuß, und wenn die Herren nicht bloß dem Namen nach Mitglieder sind, sondern tätigen Anteil nehmen, so begrüßen wir das mit ganz besonderer Freude.

Was nun die eigentliche Arbeit der Vereine, speziell der Vereinsorgane anlangt, so ist diese eine außerordentlich verschiedene und richtet sich vor allem nach der Rührigkeit des Vorsitzenden. Wir arbeiten unsere Zweigvereine? Bei manchen ist das sehr schnell gesagt. Eigentlich gar nicht. Nur daß das eingegangene Geld nach Dresden geschickt wird. Es kommt aber auch vor, daß ein Verein im Jahresbericht lediglich mit seinem Namen glänzt, daß also nicht einmal Missionsgaben gesammelt worden sind. In anderen Vereinen wird den Vorstandsmitgliedern wenigstens Gelegenheit geboten, die Zahlen der Jahresrechnung anzuführen; man beschließt sogar noch ein Missionsfest abzuhalten. Aber in einem halben Stündchen kann man sich wieder empfehlen, und mancher scheint nicht böse darüber zu sein.

Doch wir haben auch eine ganze Anzahl von Vereinen, in denen fleißig gearbeitet wird. Die Berichte sind ein deutlicher und erfreulicher Beweis dafür. Da begnügt man sich nicht mit Erledigung des unbedingt Notwendigen, sondern man redet über den Stand des Missionslebens im Bezirk und hält Rat über weitere Förderung desselben. Man zieht auch allgemeine Missionsfragen zur Besprechung heran. Ich greife einiges heraus!

In dem einen Verein war es der geplante Ankauf von

Digitized by Google

Grund und Boden für die Parias in Indien, der zu einer lebhaften Diskussion führte; in einem anderen behandelte man die immer wieder auftauchende Frage betreffs Aufgabe der Wakambamission oder die indische Krisis beschäftigte die Anwesenden und ließ auf Mittel und Wege sinnen, wie man die beunruhigten Gemüter wieder beruhigen, das erschütterte Vertrauen wieder festigen könnte. Oder das leidige Defizit erschien im Kreise der Beratenden wie ein Gespenst, das die Missionsgesellschaften jetzt heimsucht; der eine weiß es zu bannen, wenigstens aus dem Bezirk; er schlägt vor, ein Nöthigliches Konzert zu veranstalten. Allgemeines Aufatmen ob dieses rettenden Gedankens! Der Erfolg ist denn auch höchst erfreulich gewesen. In einer anderen Ausschußsitzung führt der Streit über die Abendmahlsgemeinschaft anderen Missionen gegenüber zu einer fast erregten Aussprache; oder es wird überhaupt über die konfessionelle Stellung Leipzigs gesprochen und über die Gründe, weshalb manche Amtsbrüder gegen unsere Mission sich ablehnend verhalten und zu anderen Missionsgesellschaften hinneigen. Oder die ärztliche Mission steht im Mittelpunkt der Verhandlungen: hier schüttelt man den Kopf über die vermeintliche Engherzigkeit, daß wir uns nicht an dem großzügigen Tübinger Werk beteiligen wollen, dort billigt man die Gründe unseres Herrn Missionsdirektors und beschließt, seiner Anregung folgend, den Verein für ärztliche Mission zu unterstützen.

Und nun gar die Menge von Beratungsstoff, die sich aus der Frage ergibt; wie können wir das Missionsleben bei uns fördern? Da wird das Missionsfest in gründlichster Weise vorbereitet und u. a. beschlossen, am Sonntag vor dem Feste in sämtlichen angegliederten Kirchengemeinden einen Missionskindergottesdienst zu halten, um für das Fest zu interessieren und durch die Kleinen auch die Großen heranzuziehen. Dort berät man über das Missionsstundenwesen, das noch sehr im Argen liegt und will damit in Zukunft planmäßig vorgehen, damit in allen Kirchen solche Stunden gehalten werden. Hier beschließt man, in sämtlichen Kirchen des Vereinsbezirks das Ziegenbalgjubiläum durch einen Gedächtnisgottesdienst zu feiern und dabei Gaben zum Jubiläumsfonds zu sammeln; da man sehr günstige Erfahrungen mit dieser Veranstaltung macht, wiederholt man sie in entsprechender Weise bei der Sammlung für die notleidenden Missionsgehilfen. Der Vorstehende holt die behördliche Genehmigung gleich für sämtliche Kirchgemeinden des Bezirks ein.

In einem städtischen Verein wird ein Zyklus von Missionsvorträgen angeregt, in einem ländlichen die Abhaltung von Familienabenden. Der eine Verein beschließt die schönen Missionswandbilder anzuschaffen und sie den Geistlichen für den Konfirmandenunterricht reihum zu überlassen, in einem anderen geht man viel weiter und sagt: diese Bilder gehören in jede Gemeinde; werden sie nicht von seiten der Schule angeschafft, so mögen es die Kirchenvorstände tun; die Ausschußmitglieder werden nach Kräften dafür wirken. Ein dritter Verein ist noch unternehmender: er leistet sich einen eigenen Lichtbilderapparat in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der sich bald bezahlt machen werde; nur wird dabei der Wunsch laut, unser Missionsverlag möchte die afrikanischen Bilder ergänzen, damit nicht bloß Madschame und Moschi und die Wakambamission vorgeführt werden könnten, sondern auch die anderen Teile und Stationen unserer afrikanischen Mission. Auch den indischen könnte eine Neugestaltung nichts schaden, damit wir nicht gegen andere Missionen oder gegen Vereinsgeschäfte zurückstehen. In einem vierten Verein wird angeregt, die Versorgung eines Kostschülers zu übernehmen und das nötige Geld durch die Schulkinder aufzubringen. Mancher hat Bedenken, ob die 60 Mk. zusammenkommen werden, doch man ermutigt die Zaghaften durch den Hinweis, daß z. B. der Schönfelder Verein in der Großenhainer Sandgegend, wo keineswegs begüterte Landgemeinden seien, nicht bloß einen Kostschüler unterhält, sondern vier, und daß noch immer die 240 Mk. durch die Schulkinder aufgebracht worden seien. Da ist ein Zweigverein im Niederland, der würde es mit Freuden begrüßen, wenn die sächsische Missionskonferenz einmal nach der dortigen Ephorie käme und eine Missionspredigtreise veranstaltete. Der Vorsitzende wird beauftragt, dem Ephorus den Wunsch vorzutragen und sonstige Schritte zu tun. Und dort im Oberland hat man von der Colmberggruppe der sächsischen Missionskonferenz gehört. Den Colmberg, diesen einsamen Hügel im Flachland betrachten die Gebirgsbewohner zwar mit einer gewissen Geringschätzung, aber um diesen Vorzug auf dem Missionsgebiete möchte man ihn fast beneiden. Darum schlägt ein Mitglied des Plauenschen Missionsvereins vor, etwas ähnliches einzurichten, eine vogtländische Gruppe der sächsischen Missionskonferenz.

(Fortsetzung folgt.)

Das größte Aergernis des Dortmunder Lehrertages.

Damit es nicht den Anschein hat, als wären wir parteiisch, wüßten nur von den Aergernissen zu sagen, welche die Lehrer in der letzten Zeit so reichlich den gläubigen Kreisen unseres Volkes gegeben haben, wollen wir doch nicht das größte Aergernis verschweigen, das auf dem Dortmunder Lehrertage gegeben ist. Leider ging dieses von einem Geistlichen der Landeskirche aus, von einem Manne, der die Würde eines Lizentiaten der Theologie trägt, sich aber nicht nur dieser, sondern des geistlichen Standes überhaupt unwürdig gemacht hat und hoffentlich auch bald von seiner zuständigen Aufsichtsbehörde für unwürdig erklärt werden wird.

Das in Dortmund erscheinende kirchliche Blatt „Das alte Evangelium“ berichtet auf Grund der Aufzeichnungen eines Ohrenzeugen folgendes:

„Ueber „Kirche und Schule“ sprach Pastor Lic. Traub gelegentlich des Deutschen Lehrertages am 10. Juni in einer Nebenversammlung, die trotz der frühen Morgenstunde bis auf den letzten Platz gefüllt war. Zwei Bande, so führte der Redner aus, verbinden heute noch Kirche und Schule miteinander: die geistliche Ortsschulinspektion und der kirchliche Religionsunterricht. Die Ueberflüssigkeit des ersten Bandes braucht nicht weiter nachgewiesen zu werden, es ist bereits stark gelockert und wird wohl demnächst ganz schwinden. Verhängnisvoller ist das zweite Band, weil es vom Staate gehalten wird. Nach dem mißverstandenen Worte: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben“ leistet der Staat der Kirche in unwürdigster Weise Bütteldienste, indem er die Schule zwingt, ihre Kinder der Messe oder dem sonstigen Gottesdienste zuzuführen. Dabei ist man nur auf das Seelenheil der unteren Masse bedacht; nach oben reserviert man sich das Privilegium der freien Denkart. Der Staat, der eine vorgeschriebene Religion, einen konfessionellen Religionsunterricht als Unterrichts-

Digitized by Google

gegenstand in seine Schule einführt, begibt sich seiner Würde. Er zwingt die Lehrer zur Unwahrhaftigkeit. So wie heute überall die ernsten, denkenden Männer unter den Kanzeln ihre Pastoren mit Recht fragen: „Glaubt ihr denn wirklich noch selbst alle diese Dogmen und Wunder?“, so fühlt auch unsere Jugend heute schon instinktiv: „Unser Lehrer kann das nicht für wahr halten, was er uns im Religionsunterrichte vorträgt“. Sie kommt in einen inneren Zwiespalt, wenn sie die Resultate der Naturgeschichts- und Religionsstunde miteinander vergleicht. Der Lehrer muß aus dieser Zwangslage heraus. Darum fort mit jedem konfessionellen Religionsunterricht, der für die Kinder nichts bedeutet als die leeren Schalen angeblich konfessioneller Wahrheiten! Fort vor allen Dingen mit jedem Katechismusunterricht, der durchaus in seine Staatsschule gehört! Gewiß soll Religionsunterricht bestehen bleiben, aber ein Unterricht nach der innersten heiligsten Ueberzeugung des Lehrers, ein Unterricht, der sich nicht in Gegensatz stellt zu den Resultaten der Geschichte und Naturwissenschaft. Worunter unsere Schule zurzeit leidet, das ist der evangelische Ultramontanismus“.

Die Leitsätze des Herrn Pfarrer Lic. theol. Traub lauteten: 1. Die Schule muß frei werden vom Katechismus; 2. Nicht die Kirche soll der Schule den Stoff für den Religionsunterricht vorschreiben; 3. An Stelle des heutigen Religionsunterrichtes tritt ein objektiver Unterricht in der Geschichte der Religionen; 4. Ziel muß sein, daß der Religionsunterricht als besonderes Fach unnötig wird; wir erstreben eine Zeit, in der alle Verhältnisse des Lebens derart von wirklich religiösen Grundsätzen erfüllt und durchdrungen werden, daß der Unterricht in der „Religion“ überflüssig werden kann.

Man darf erwarten, daß die preußischen kirchlichen Behörden zu solchen Lästerungen eines ihnen unterstellten Geistlichen nicht schweigen werden.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Zur Pfarrbesoldungsfrage. Der erweiterte Vorstand des sächsischen Pfarrervereins erklärt Folgendes: Eine in Annaberg abgehaltene Versammlung von Geistlichen hat der Tagespresse Anlaß gegeben, von einer in der sächsischen Geistlichkeit weitverbreiteten Unzufriedenheit über das neue Besoldungsgesetz zu reden. Der Pfarrerverein, der die große Mehrheit der sächsischen Geistlichen umfaßt, und dessen Vorstand über die Stimmung im Lande genau unterrichtet zu sein glaubt, steht der Annaberger Versammlung und ihren Bestrebungen fern. Er beabsichtigt auch vorläufig nicht neue Schritte in der Besoldungsfrage zu tun, überläßt vielmehr ihre Weiterführung in der Richtung der von der letzten Landessynode gefaßten Beschlüsse vertrauensvoll den berufenen Stellen.

Von dem evang.-luther. Kirchenvorstand zu Zittau ist folgende Petition an beide Ständekammern gerichtet worden:

Nach dem Königl. Dekret Nr. 23, welches der Ständeversammlung zugegangen ist, soll ein neues Kirchensteuergesetz für das Königreich Sachsen (A) und ein Kirchengesetz über den Haushalt der evang.-luther. Kirchgemeinden (B) geschaffen werden. Die unterzeichneten evang.-luther. Kirchenvorstände haben sich verpflichtet gefühlt, hierzu Stellung zu nehmen, und sehen sich gedrungen, die ihnen aufgestoßenen Bedenken geltend zu machen.

I. Die Königl. Staatsregierung plant eine Umänderung des Parochiallastengesetzes vom 8. März 1838 in dem Sinne, daß jede Besteuerung Andersgläubiger für die Mehrheitsgemeinde beseitigt und daher insonderheit die bisherige Besteuerung des Grundbesitzes zugunsten der konfessionellen Mehrheit aufgehoben und die Steuer vom Grundbesitz nur zugunsten der Konfession des Besitzers erhoben, der Grundbesitz der Dissidenten, Israeliten und anderer Nichtchristen aber ganz von Steuern für kirchliche Bedürfnisse freigelassen werden soll. Auch bei den indirekten Kirchensteuern (Besitzveränderungsabgaben, Zuwachssteuern und dergl.) soll die Beitragspflicht der natürlichen Personen nach denselben Grundsätzen geordnet werden. Die Steuer der juristischen Personen für kirchliche Bedürfnisse aber soll, gleichviel ob sie wegen des Grundbesitzes oder aus anderem Grunde zu zahlen ist, unter die evang.-luther. und röm.-kathol. Kirchgemeinde nach dem Verhältnis der Zahl der Angehörigen beider verteilt werden.

Durch diese Vorschriften, wenn sie Gesetzeskraft erlangten, würden den evang.-luther. Kirchgemeinden Rechte genommen werden, die sie seit ältesten Zeiten besessen haben und deren Aufrechterhaltung ihnen bei Zulassung der Ausübung des röm.-kathol. Gottesdienstes in Sachsen durch das Mandat vom 16. Februar 1807 ausdrücklich und feierlich zugesichert worden ist. Nicht minder würden die Einkünfte der evang.-luther. Kirchgemeinden, wie auch die Königl. Staatsregierung anerkennt, gemindert, und außerdem in die finanziellen Verhältnisse der Kirchgemeinden eine gewisse Unsicherheit hineingetragen. Wohl ist eine Staatshilfe für den Fehler zu erwarten, aber schwer zu berechnenden Ausfall in Aussicht gestellt, aber nur für bedürftige Gemeinden, und es ist fraglich, ob eine solche Hilfe, die voraussichtlich von Fall zu Fall erbeten werden muß, in dieser Form erwünscht erscheint und überhaupt in ausreichendem Umfange zu erwarten ist.

Die Regierung schätzt den Ausfall, den die evang.-luther. Kirchgemeinden Sachsens erleiden werden, allein bei der Grundsteuer und den Besitzveränderungsabgaben (Dekret Nr. 23, S. 359) auf 57676 Mk. Dabei ist also der Ausfall, der durch die verhältnismäßige Verteilung der Steuer der fürstlichen Personen auf die evang.-luther. und röm.-kathol. Kirchgemeinden entsteht, noch gar nicht berücksichtigt, und dieser Ausfall dürfte nicht so unerheblich sein, zumal dabei nicht nur die Abgaben vom Grundbesitz, sondern auch die anderen für kirchliche Zwecke bestimmten Steuern mit in Betracht kommen.

Die vorgeschlagenen Aenderungen gehen selbst über den sogenannten Toleranzantrag der Zentrumspartei im Reichstage hinaus! (Vergl. § 4 desselben und Kommissionsbericht Pichler vom 10. Mai 1901, S. 63f.)

Hiernach allenthalben müssen sich die Unterzeichneten den in der Sitzung der zweiten Kammer gegen die geplanten Abänderungen zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen und Bedenken vollinhaltlich anschließen und bitten deshalb,

- in dieser Beziehung dem Entwurf A. nicht beizutreten, sondern es insoweit bei dem bisherigen Rechtsstandpunkte zu belassen.

II. Das gleiche Königl. Dekret Nr. 23 bringt noch den Entwurf B. des Kirchengesetzes, den Haushaltsplan der evang.-luther. Kirchgemeinden betreffend, und darin in

Digitized by Google

§ 5 Abs. 4 die Bestimmung, daß Ausgaben für kirchliche Zwecke, welche über die Grenzen des Landes hinaus verfolgt werden sollen, der Genehmigung des evang.-luther. Landeskonsistoriums bedürfen. — In dieser Bestimmung müssen die Unterzeichneten für die evang.-luther. Kirchgemeinden eine Beschränkung der Selbständigkeit erblicken, die insbesondere für das an der Diaspora getriebene Liebeswerk von weittragenden Folgen begleitet sein und zudem das evang.-luther. Landeskonsistorium unter Umständen in eine recht üble Lage bringen kann. Zugleich dürfte aber diese Bestimmung als gar nicht nötig zu bezeichnen sein, denn ein Zwiel ist in dieser Beziehung nicht zu erwarten und überdies muß sie von jedem Evangelischen als unparitätisch empfunden werden, weil eine ähnliche Beschränkung den röm.-kathol. Kirchgemeinden nicht auferlegt wird. — Im Anschluß an das in der Sitzung der zweiten Kammer vom 13. Februar 1908 zum Ausdruck gebrachte Bestreben bitten daher die Unterzeichneten,

diese Bestimmung überhaupt zu streichen. —

III. Dagegen möchten die Unterzeichneten die hohen Kammern bitten, um die immer wieder erhobenen Klagen über die ungleich und ungerecht wirkende Besteuerung der Rittergutspertinenzen zugunsten der Kirchgemeinde, in der sich das Hauptgut befindet, zu beseitigen,

den § 11 des Parochiallastengesetzes vom 8. März 1838 entsprechend abzuändern.

Zittau, den — Juli 1908.

Exemplare dieser Petition sind in der Kirchenexpedition zu Zittau zu haben für diejenigen Kirchgemeinden, welche dieser Petition beitreten wollen.

Kandidatenprüfungen im Evang.-lutherischen Landeskonsistorium. Ostern 1908, 8. bis 29. Mai.

I. Abt. Klausur 8. u. 9. Mai: Luk. 17, 20—30 (Dr. Kohlschütter). — Die geschichtliche Wirklichkeit und die heilsgeschichtliche Notwendigkeit der Auferstehung Jesu (D. Beng). — Predigt über Luk. 18, 1—8 (Dr. Kohlschütter). — Katechese über Joh. 1, 29; 1. Petri 1, 3; Ps. 103, 2. 3; Matth. 7, 7; Luk. 24, 51; Röm. 8, 15 (D. Beng). — II. Mai mündliche Prüfung: D. Ackermann: Entwickelung des israelitischen Prophetismus, Ueberfassung von 5. Mos. 18, 18—20; 2. Mai 7, 9—7, 1; 2. Sam. 7, 1—5. — Dr. Kohlschütter: Die Pastoralbriefe, 2. Tim. 1, 3—14. — D. Beng: Religionskriege. — Dr. Friedrich: Christologische Fragen zur Person Jesu Christi. — Konf.-Rat Kretzschmar: Homiletische Fragen.

Examinanden: Dachsel, Missionar, geb. 1857 in Murgwitz; Fellinger, geb. 1865 in Wehlda, Seminarobertehrer in Cassnberg; Brückner, geb. 1879 in Pirna, Hauslehrer in Pommern (Stempl, geb. 1879 in Puisnitz, Hauslehrer in Faulenau i. Schl.; Horn, geb. 1879 in Birchdorf, Prinzenerzieher in Dessau; Römer, geb. 1882 in Elterberg, Institutslehrer in Dresden.

II. Abt. Klausur 11. u. 12. Mai: Gal. 3, 5—14 (D.-Konf.-Rat Clauß). — Die Entstehung und die dauernde Bedeutung des kleinen Katechismus (Dr. Kühn II). — Predigt über Joh. 11, 25. 26 (Dr. Kühn II). — Katechese über Phil. 4, 4. 5a. 5b. 6. 7 (D. Dibelius). — 13. Mai mündliche Prüfung: D.-Konf.-Rat Clauß: Der 1. Petrusbrief, 1, 13—25 übersetzt. — D. Dibelius: Das Kirchenjahr. D. Kühn I: Der alte und der neue Bund bei Jeremia im Anschluß von 31, 27—34. — Dr. Kühn II: Die Welt dogmatisch und ethisch. — Konf.-Rat Kretzschmar: Baptismus und Methodismus.

Examinanden: Schulze, geb. 1879 in Leipzig (Predigerkolleg); Hebert, geb. 1880 in Zessendorf, Pastor vic. in Calbitz bei Dahlen; Grube, geb. 1880 in Buchheim, Hilfsgeistlicher in Schönbach; Bloth, geb. 1880 in Staucha; Stoll, geb. 1880 in Frankenberg, Realschullehrer in Dresden.

III. Abt. Klausur 13. u. 14. Mai: Ephes. 2, 11—18 (Dr. Friedrich). — Wie ist die Autorität der heiligen Schrift zu begründen? (Dr. Kohlschütter). — Predigt über Luk. 11, 9—13 (D. Kühn I). — Katechese über Spr. Salom., 3, 6; 4, 27; 8, 32; 14, 9; 20, 22; 23, 20 (Dr. Friedrich). — 15. Mai mündliche Prüfung: D. Ackermann: Paulus und sein Verhältnis zu Jesus, 2. Kor. 12, 1—9 übersetzt. — Dr. Kohlschütter: Offenbarung und Inspiration. — D. Kühn I: Jerem. 23, 1—7, Jeremias Zeit und Persönlichkeit. — D. Beng: Die Reformation in der Schweiz. — Dr. Friedrich: Seelsorge.

Examinanden: Grobe, geb. 1880 in Heinrichsort, Seminarlehrer in Zschopau; Uhlig, geb. 1880 in Radeberg, Ephoralhilfsgeistlicher in Chemnitz II; Liebe, geb. 1880 in Hainewalde, Institutslehrer in Dresden; Kaiser, geb. 1881 in Auerbach; Rosenthal, geb. 1881 in Crödern, Gymnasiallehrer in Zittau; Kriewald, geb. 1881 in Bromberg, Realschullehrer in Großenhain.

IV. Abt. Klausur 15. u. 16. Mai: Joh. 5, 24—29 (D. Dibelius). — Die Heiligung — ein Werk Gottes und zugleich des Menschen (D.-Konf.-Rat Clauß). — Predigt über 1. Joh. 5, 4b (D. Dibelius). Katechese über Ps. 1; 32, 1—5; 61, 12. 13; 84, 2—5; 103, 8—13; 121 (Konf.-Rat Kretzschmar). — 18. Mai mündliche Prüfung: D.-Konf.-Rat Clauß: Das Heilsgeltsgesetz Leo. 19. — D. Dibelius: Christenverfolgungen. — D. Beng: Der christliche Katechet. — Dr. Kühn II: Die Lehre von der Kirche. — Konf.-Rat Kretzschmar: Die Apostelgeschichte. Kap. 20, 17—38 übersetzt.

Examinanden: Wehner, geb. 1881 in Olbernhau; Petzold, geb. 1881 in Dittelsdorf, Privatschull. in Penig; Haland, geb. 1882 in Waldsdorf (Predigerkolleg); Beter, geb. 1882 in Schmölln (Predigerkolleg); Heinze, geb. 1882 in Syrau, Hilfsgeistlicher in Eppendorf; Zahn, geb. 1882 in Zöblitz, Institutslehrer in Sachsa a. H.

V. Abt. Klausur 18. u. 19. Mai: 1. Kor. 11, 23—32 (D. Beng). — Die biblische Lehre vom Gewissen und ihre Bedeutung für das religiöse Leben (D. Ackermann). — Predigt über 2. Tim. 4, 7. 8 (Dr. Friedrich). — Katechese über Matth. 22, 37—39; Luk. 12, 4—7; 12, 16—21; Eph. 6, 1—3; 6, 5. 6; Röm. 13, 1 (D. Kühn I). — 20. Mai mündliche Prüfung: D. Ackermann: Allgemeine und besondere Offenbarung. — Dr. Kohlschütter: Die katholischen Briefe, 1. Petri 4, 12—19. — D. Kühn I: Einleitung zu den Psalmen, Ps. 15, Das Alte Testament und die Götter der Heiden. — D. Beng: Das Karolingische Zeitalter. — Dr. Friedrich: Der Kultusraum.

Examinanden: Märtel, geb. 1882 in Reichstädt, Lehrer in Kuppichtroth b. Köln, derzeit Diakonus in Bad Elster; Leucht, geb. 1882 in Langenwolmsdorf, Hilfsgeistlicher in Reichenbach; Frommhold, geb. 1882 in Chemnitz, Hauslehrer in Wohmirchedt (Unstrattal); Riedel, geb. 1882 in Mylau, Seminarlehrer in Borna; Seydel, geb. 1882 in Gohlis, Seminarlehrer in Ochsa; Wannske, geb. 1882 in Kumbalowan (Ostindien), (Predigerkolleg).

VI. Abt. Klausur 20. u. 21. Mai: Röm. 8, 18—27 (Konf.-Rat Kretzschmar). — Wer ist unter dem Knecht Jahves im 2. Teil des Jesaias zu verstehen? (D. Kühn I). — Predigt über Matth. 12, 30 (Konf.-Rat Kretzschmar). — Katechese über Ps. 103, 1—5; 6—8; 9—12; 13—16; 17. 18; 19—22 (Dr. Kühn II). — 22. Mai mündliche Prüfung: D.-Konf.-Rat Clauß: Die Lehre von der Heiligung. — D. Dibelius: Brüdergemeinde und Verwandtes. — D. Kühn I: Die Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi, übersetzt Haggai 2, 6—9 und 3, 20—23. — Dr. Kühn II: Die synoptische Frage, Matt. 7, 1—13 übersetzt. — Konf.-Rat Kretzschmar: Verfassung und wichtigste Gesetze der sächsischen Landeskirche.

Examinanden: Ludwig, geb. 1882 in Dröda, Hauslehrer auf Schloß Bohrau; Werner, geb. 1882 in Königsfeld, Bürgerschullehrer in Pegau; Bollahn, geb. 1882 in Pirna, Hauslehrer in Eppendorf; Pfeifer, geb. 1882 in Gersdorf (Predigerkolleg); Schuchardt, geb. 1883 in Dresden, Seminarlehrer in Plauen; Hahnemann, geb. 1883 in Voltmarsdorf, Realschullehrer in Bautzen.

Zensuren der 35 Examinanden: 2 IIa, 12 II, 16 IIIa, 5 IIIb.

Die Dresdener Festtage mit ihrem reichen Programm haben einen sehr günstigen Verlauf genommen. Die Tageszeitungen haben ausführlich darüber berichtet, weshalb wir darauf derzeichten können. Wir werden aber den Missionsvortrag von Pfarrer Michael-Frauenheim auf Wunsch des sächsischen Hauptmissionsvereins ungekürzt unseren Lesern mitteilen.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Klingenthal wird Mitte September die Gemeindediakonie eingeführt. — Der Kirche zu Großweitschen stiftete Rentner Bruno Lindner gemeinsam mit seiner Frau und Schwiegermutter drei Glocken, die bei Bierling-Dresden gegossen worden sind.

Digitized by Google

Schule: Das neue Lehrerseminar in Strehlen ist im Rohbau soweit vollendet, daß der innere Ausbau in Angriff genommen werden kann. — In Hartmannsgrün wird am 11. Oktober der Grundstein zu einer neuen Schule gelegt. — Die Uebergabe des neuen Lehrerseminars in Strehlen bei Dresden soll Ostern 1910 erfolgen. — Die Kosten des Leipziger Volksschulwesens betrugen im vorigen Jahre 6222638 Mk., wozu nach Abrechnung von 1537396 Mk. Einnahmen ein städtischer Zuschuß von 4685242 Mk. nötig war (208386 Mk. mehr als 1906). Nicht eingerechnet sind in diese Summe die 770000 Mk. für Verzinsung des in den Schulgebäuden angelegten Kapitals. Auf die Gehälter für Direktoren und Lehrer entfielen 5373000 Mk. — In Glauchau sollen der König Friedrich August-Schule, die bisher aus den drei Abteilungen Höhere Webschule, Bauschule und Deutsche Dachdeckerschule bestand, noch zwei weitere Abteilungen, Handelsschule und Handwerkerschule, hinzugefügt werden. — In Pirna erwarb das Königl. Kultusministerium von der Stadtgemeinde ein größeres Grundstück neben dem Seminar behufs abermaliger Vergrößerung desselben. — Der Schule in Knautkleeberg stiftete Frau Fabrikbesitzer M. Polenz in Großzschocher ein Harmonium. — In Dohna wurde am 7. September der Schulerweiterungsbau eingeweiht.

Die Ausgaben für die öffentlichen Volksschulen im Deutschen Reiche haben sich von 1901 bis 1906 um über 102½ Millionen Mark vermehrt. Die größte Vermehrung in diesem Zeitraume und zwar mit 13993000 Mk. fand in Bayern und mit 12463000 Mk. im Rheinland statt. Die nächstgrößten Vermehrungen haben aufzuweisen Westfalen mit 9766000 Mk., Königreich Sachsen mit 8816000 Mk., Brandenburg ohne Berlin mit 8126000 Mk., Schlesien mit 5862000 Mk., Baden mit 5034000 Mk., Schleswig-Holstein mit 3540000 Mk., Hannover mit 3242000 Mk., Posen mit 2872000 Mk., Hamburg mit 2835000 Mk., Berlin mit 2406000 Mk., Hessen-Nassau mit 2347000 Mk., Hessen mit 2295000 Mk., Provinz Sachsen mit 2229000 Mk., Pommern mit 2049000 Mk., Elsaß-Lothringen mit 1808000 Mk., Westpreußen mit 1766000 Mk., Ostpreußen mit 1699000 Mk. Unter einer Million blieben mit 746000 Mk. Braunschweig, mit 623000 Mk. Anhalt, mit 616000 Mk. Oldenburg, mit 573000 Mk. Weimar, mit 546000 Mk. Meiningen, mit 454000 Mk. Lippe, mit 447000 Mk. Koburg, mit 435000 Mk. Bremen, mit 432000 Mk. Mecklenburg-Schwerin, mit 309000 Mk. Reuß j. L., mit 170000 Mk. Altenburg, mit 139000 Mk. Lübeck, mit 132000 Mk. Reuß ä. L., mit 133000 Mk. Mecklenburg-Strelitz, mit 112000 Mk. Rudolstadt, mit 63000 Mk. Schaumburg und mit 43000 Mk. Waldeck. Nur Sondershausen wies im obengenannten Zeitraume eine Verminderung der Gesamtaufwendungen für öffentliche Volksschulen und zwar mit 500 Mk. auf.

Im Oktober 1908 erscheint im Verlag von Johannes Herrmann-Zwickau i. Sa.: Die Bibel in Bildern. 178 Darstellungen in Holzschnitt von Julius Schnorr von Carolsfeld. Mit kurzen begleitenden Bibeltexten. 185 Seiten, Quartformat. Holzfreies Papier. Bei Vorausbestellung in schönem Leinenband 4 Mk., in Leder mit Goldschnitt ca. 10 Mk. (auf zehn Exemplare ein Freiexemplar). Der übersandte Probebogen läßt erkennen, daß die Wiedergabe der bekannten Bilder eine klare und scharfe ist, welche auch verwöhnte Ansprüche befriedigt. Der begleitende Bibeltext genügt für das Verständnis. Diese Bibel in Bildern ist besonders für die Kinder und ihre Freunde bestimmt und dafür sehr geeignet. Man verlange ausdrücklich „Zwickauer Ausgabe".

Persönliches. Se Maj. der König verlieh das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden an Pfr. G. H. Kirsten in Forchheim und Pfr. Fr. J. R. Mannschatz in Weißig. — Am 16. September feierte Pfarrer Fischer in Röhrsdorf sein 25jähriges Ortsjubiläum unter zahlreicher Beteiligung.

Lesefrüchte.*

Christentum. Christus sprach zu Männern, Frauen und Kindern, nicht zu Theologen, so sollten nicht theologische Künsteleien, sondern der Pulsschlag des lebenden Herzens bei der Beurteilung seiner Aussprüche maßgebend sein.

Zweifel. Es gibt Augenblicke im Leben, wo die, welche mit Ernst Gott suchen, glauben, sie wären von Gott verlassen; wo sie kaum wagen, sich die Frage vorzulegen: Glaube ich denn wirklich an Gott, oder tue ich es nicht? Laßt sie nicht verzweifeln, und laßt uns nicht hart über sie urteilen! Aufrichtiger Zweifel ist der tiefste Quell ehrlichen Glaubens. Nur wer verloren hat, kann finden.

Schmerz und Leiden. Worum können wir beten? Nicht um besondere Gaben, sondern nur um Gottes Barmherzigkeit. Wir wissen nicht, was gut für uns und andere ist. Was würde aus der Welt werden, wenn alle unsere Bitten erfüllt würden? Und doch ist es gut zu beten, d. h. in allen unseren Freuden und Schmerzen mit Gott zu leben, dem unbekannten Gott, mit dem wir nicht rechten, den wir aber lieben und dem wir vertrauen können. Menschliches Elend, äußeres und inneres, ist gewiß ein großes Problem, und doch weiß man aus dem eigenen Leben, wie gerade die schwersten Lasten zum Segen gewesen sind. Die Seele muß gefurcht werden, wenn sie Frucht bringen soll.

Vom Büchertisch.

Gedanken über Kirchen- und Synodalgemeinschaft. Ein Vortrag von F. Hanewinkel, Pastor der separierten evangelisch-lutherischen St. Irmilatisgemeinde und A. C. zu Dresden.

Rechtfertigung und Bekehrung in ihrem Unterschiede und in ihrem Zusammenhange. Ein Referat von W. Hübener, evangelisch-lutherischer Pastor in Kolberg. Leipzig, Heinrich J. Naumann (Franz Schurich). Preis 1,20 Mk.

In der sächsischen missourischen Freikirche ist es 1906 zu einer Kirchentrennung gekommen. An ihrem eigenen Leibe mußte sie die unheilvolle Wirkung ihrer schroffen Prinzipien erfahren. Die Fragen der Kirchengemeinschaft und des rechtfertigenden Glaubens werden in diesen zwei Referaten erörtert und die beiden missourischen Pastoren greifen den stolzen Bau der Missourisynode entschlossen an. Sie werden damit wenig ändern, aber für sich an so mehr lernen.

Monismus und Theologie. Von O. Flügel. 3. umgearbeitete Auflage der spekulativen Theologie der Gegenwart. Cöthen, Otto Schulze. Preis 7 Mk.

Nicht bloß den philosophischen Monismus, sondern auch alle Hauptrichtungen der spekulativen Theologie der Gegenwart werden

* (Aus: Fr. Max Müller-Oxford, Leben und Religion. Preis 3 Mk. geheftet und 4 Mk. gebunden.)

Digitized by Google

einer kritischen Prüfung unterzogen und der Nachweis geführt, wie dieselben allen Irrtümer immer wieder in neuer Gestalt auftauchen. Die gründliche philosophische Schulung des Verfassers tritt überall hervor in scharfer Kennzeichnung der philosophischen Probleme und Systeme. Durch das ganze Buch geht ein starker polemischer Zug. Mit siegesgewisser Ueberlegenheit werden die Hauptvertreter der philosophischen und theologischen Wissenschaft abgetan. Das hat seinen Grund in der Meinung des Verfassers, daß Gott allem Begreifenwollen ganz und gar entrückt sei. Die Frage nach der Persönlichkeit Gottes sei hinfällig. Seiner realistischen Metaphysik ist die Welt im allgemeinen verständlich ohne Gott. Wenn man sich darüber klar geworden ist, wird man manches scharfe Urteil verstehen und doch dankbar bleiben für die reiche Anregung und Belehrung, welche das Buch bietet.

Monistische und christliche Weltanschauung. Zugleich eine christliche Apologie. Von Emil Weiser, Pfarrer. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis 1,20 Mk.

Der Häckelsche Monismus, die geschlichste, anstedende Krankheit unserer Zeit, wird gebührend kritisiert; eine verständige Stellung des Glaubens zum Wissen wird aufgezeigt und die Verbreitung der christlichen Weltanschauung wird ernstlich empfohlen.

Thrändorf-Meltzer, Religionsunterricht. Bd. V.: **Das Zeitalter der Apostel und der dritte Artikel.** Präparationen von Dr. E. Thrändorf, 3. umgearbeitete Auflage. Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer. Preis 2,50 Mk.; geb. 3 Mk.

Thrändorf eifert gegen katholische Unterwerfung unter das Dogma und kommt doch durch seinen Nachweis, daß Gott sich durch Persönlichkeiten und geschichtliche Ereignisse offenbart habe, zu denselben Katechismussätzen, die er als Unterrichtsresultate gewinnt. Als Quellen benutzt er fast nur die Schriften moderner liberaler Theologen. Diese Einseitigkeit rächt sich und bringt es fertig, z. B. das „Wunderlolorit“ möglichst zurücktreten zu lassen und mancherlei Aenderungen und Abschwächungen zu empfehlen. Anzuerkennen ist das große pädagogische Geschick bei der Gliederung und Erklärung des Lehrstoffes.

Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religionsunterricht und auf welche Weise ist ihnen zu begegnen? Von der Dieterweg-Stiftung in Berlin gekrönte Preisschrift von Arthur Meyl. Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer (Inhaber O. Schambach). Preis 1,20 Mk.

Da für den Verfasser als unumstößliche Wahrheit gilt, daß „die Macht der Hierarchie“, welche in den Unterricht hineinragt, den Keim alles religiösen Lebens erstickt und das evangelische Bekenntnis mit einer veralteten Weltanschauung verquickt ist, hält er es für seine Aufgabe, diese Fesseln brechen zu helfen. Wenn man seinen Ratschlägen, die aber nur von ihm zusammengestellt sind, nachkommen werde, dann, so versichert er, wird man große, herrliche Personen erziehen mit festem Rückgrat und freiem Sinn, die dem Deutschtum alle Ehre machen und die den deutschen Kulturaufgaben gewachsen sind. — Daß diese Schrift von der Dieterweg-Stiftung preisgekrönt worden ist, gehört auch zu den Zeichen der Zeit.

Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft. Von Prof. Dr. Th. Achelis. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. Preis 80 Pf.

Der ungeheure Stoff, welchen die junge Wissenschaft schon zutage gefördert hat, wird in knapper und doch verständlicher Form anschaulich behandelt, so daß der Leser mehr als einen flüchtigen Einblick erhält. Der Verfasser will später zur Ergänzung noch eine religionsgeschichtliche Uebersicht nachfolgen lassen.

Auf zwei kleine, aber zeitgemäße Schriften (à 15 Pf.), welche im Verlage der Buchhandlung des Gemeinschaftsvereins (e. V.) Chemnitz erschienen sind, möchten wir mit besonderem Dank an die Herren Verfasser aufmerksam machen.

Gedanken über die Buße. Pastor Heinrich Schumann hat damit die Lehre der Apologie der Augsburgischen Konfession über diese wichtige Frage in modernem Deutsch wiedergegeben und

Warum ich als Gemeinschaftsmann in der Landeskirche bleibe. Von A . . . . R. Dieses klärende, ernste Zeugnis und Mahnwort möge auch in der Landeskirche die nötige Beachtung finden.

Von den Biblischen Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von D. Friedrich Kropatschek, Professor in Breslau, Groß-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge sind erschienen: in zweiter durchgesehener Auflage:

I. Serie, 2. Heft. **Das Abendmahl im Neuen Testament.** Von Reinhold Seeberg. Preis 45 Pf.

Trotz erheblicher Ausstellungen von konfessioneller Seite hat der Verf. nichts zu ändern oder zu berichtigen gehabt.

III. Serie, 8. Heft. **Talmud und Neues Testament.** Von Eduard König, Dr. phil. und theol. ord. Professor in Bonn. Preis 60 Pf.

Der Islam ist meistens recht unbekannt, aber er spielt in der Weltgeschichte eine große Rolle und die orientalische Frage bleibt die Sphinx der Gegenwart. Für die Mohammedanermission tun sich aber hier und da die Türen auf und das Interesse für diese Mission wird mehr und mehr geweckt. Da kommt diese Schrift zu günstigster Zeit und hat aktuelle Bedeutung.

Serie IV, 3. Heft. **Die Heidenbekehrung im Alten Testament und im Judentum.** Von D. Fr. Steffert, Professor und Konsistorialrat in Bonn.

Der Verfasser verwirft den „falschen“ Offenbarungsbegriff der älteren Theologie und konstruiert nach moderner religionsgeschichtlicher Methode. Daher korrigiert und deutet er auch Stellen des Alten Testaments, um seine Theorie zu stützen z. B. behauptet er, auch eheliche Verbindungen mit Ausländern gelten als völlig unanstößig und beruft sich dafür auf die Verheiratung Jsaaks und Jakobs, während aus 1. Mos. 24, 3. 4; 28, 1. 2 das Gegenteil zu ersehen ist. Solche Sachen verderben den Geschmack auch an dem besseren Teil.

IV. Serie, 5. Heft. **Das Wunder.** Prinzipielle Erörterung des Problems von Lic. Dr. Karl Barth, Professor der Theologie in Wien. Preis 50 Pf.

Da das Buch die Objektivität und Unverbrüchlichkeit der „Naturgesetze“ energisch vertritt, bekämpft er den alten Wunderbegriff, der mit einer Durchbrechung von Naturgesetzen rechnet. Er will vor allem jeden Konflikt des Wundergläubens mit der naturwissenschaftlichen Weltansicht vermieden sehen. Sobald er aber die höhere Warte der genuin christlichen Weltbetrachtung betritt, werden ihm auch die Gotteswunder zu notwendigen Bestandteilen des göttlichen Verhaltens zum Zwecke der Durchführung seines ewigen Heilsplanes.

Modernismus. Von Prof. D. Karl Holl-Berlin. Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV. Reihe. 7. Heft. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebed). Preis 70 Pf.

Der Modernismus in der römisch-katholischen Kirche wird nach seiner geschichtlichen Entwickelung und seiner prinzipiellen Stellung dargestellt, mit dem offenen Geständnis, daß die Modernisten tatsächlich die katholische Kirche auflösen, und daß die Entscheidung des Papstes den Bruch mit der Vergangenheit verhindern will.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat zu Rodewisch (Auerbach), Kl. I, Koll.: Der Besitzer der Rittergüter Auerbach I. D. oberen und unteren Teils; Pfarramt zu Wendischbora (Meißen), Kl. IV B, Koll.: Oberregierungsrat Freiherr von Wöhrmann in Leipzig.

Angestellt: J. Krüger, Pastor in Reichenbach, als Pfarrer in Zehren (Meißen); Hilfsgeistlicher Mischner in Clausnitz, als Diakonus in Großhsch.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine

Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Heilstreue des modernen Materialismus unermüdlich auf die wahren und einigen Güter hinzuweisen. Als Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Kliefoth in Rostock, Konsistorialrat Prof. D. Kliefoth in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXIX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. **Erscheint jeden Freitag.**

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden kostenfrei vom Verlag gesandt.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:

Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.

132 S. 1,60 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Zu zahlreichen Instituten gelangte zur Einführung:

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,

Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.

3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lateinlesenden lassen, was Grimm, Cremer und Preuß bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden gerade die Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Die von Semester zu Semester sich steigernde Nachfrage ist Beweis genug für die Brauchbarkeit des Wörterbuches.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Beginn: **Rosswein** 19. Oktbr.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C.,

Grundriß der evang. Glaubenslehre

für die oberen Gymnasialklassen.

1 Mk.

Es wäre zu wünschen, daß dieses treffliche Büchlein auch an unsern Gymnasien eingeführt würde, wo die Glaubenslehre zum Teil nach Büchern von recht zweifelhaftem Wert unterrichtet wird. Jedenfalls möchten wir den Eltern, welche Söhne in der Prima haben, empfehlen, ihnen die „Glaubenslehre" von Euler in die Hand zu geben. (Ev. Kirchen- und Volksblatt, Baden.)

Grundriß der evangel. Sittenlehre

für die oberste Gymnasialklasse.

80 Pf.

Bei aller Kürze weiß dieses Schriftchen seinen Gegenstand nicht nur klar und übersichtlich zu entwickeln und die aufgestellten Sätze schriftmäßig zu begründen, sondern auch die wichtigsten Zeitirrlehrungen und Zeitmeinungen in das Licht der christlichen Sittenlehre zu stellen und durch zahlreiche Zitate namentlich aus Gerhardts Predigten die Anwendung der gefundenen Wahrheiten aufs Leben nahe zu legen. Auch für Seminaristen und Lehrer ist dieses Büchlein zu empfehlen. . . (Württemb. Schulwochenblatt.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Der Messias-Glaube der ersten Jünger Jesu

in seiner Entwicklung

auf Grund des synoptischen Selbstzeugnisses Jesu untersucht.

Ein Beitrag zur Jesus-Forschung

von

Lic. theol. Fritz Schubart, Pfarrer.

VIII, 93 S. 8°. Mk. 1,60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 40. **Leipzig, 1. Oktober** **1908.**

Inhalt: Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten? (Fortsetzung.) — Die kirchlichen Unterredungen ein Schmerzenskind des Geistlichen. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Landesverein zur Unterstützung verwaister und unversorgter Predigerstöchter; Die Elperantopredigt in der Dresdener Kreuzkirche. — Kleine Mitteilungen. — Personliches. — Stellenbewegung. — Quittung. — Briefkasten. — Inserate.

Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten?

Vortrag von Pastor Michael-Frauenhain bei der Jahresfeier des Ev.-luth. Hauptmissionsvereins in Dresden am 7. September 1908.

(Fortsetzung.)

Doch genug von solcher Arbeit unserer Missionsvereine; wohl wäre noch so mancherlei zu erwähnen, was innerhalb der Vorstände und der Vereine zur Weckung und Belebung des Missionsinteresses und der Missionsliebe geschehen ist; doch wird das Mitgeteilte genügen. Auch ist ja die zweite Frage unseres Themas die bei weitem wichtigere. Darum zum anderen:

Wie sollen unsere Zweigvereine arbeiten? Wenn die Arbeit ersprießlich und möglichst intensiv sein soll, dann müssen schon die äußeren Verhältnisse, Umfang des Vereins, Zusammensetzung des Vorstandes und dergl. die richtigen, zweckentsprechenden sein. Vergegenwärtigen wir uns darum erst einmal das äußere Bild unserer Zweigvereine, ihre räumliche Ausdehnung und fragen wir uns, ob da eine etwaige Aenderung am Platze ist. Ich hätte gern eine Karte von Sachsen gezeichnet, um auf derselben die Ausdehnung der einzelnen Vereinsbezirke nach ihrer Seelenzahl plastisch darzustellen. Doch dazu wäre eine riesige Karte nötig, wenn sie anschaulich sein soll und auch eine riesige Arbeit. Nehmen Sie darum mit einer statistischen Aufstellung fürlieb, die die großen Unterschiede wenigstens einiger Vereine zum Ausdruck bringt.*

Name des Zweigvereins.	Seelenzahl des Vereinsbezirks.	Beiträge an den Hauptverein i. J. 1907 pro Kopf (ohne Epiphaniekollekte).**
Annaberg	105000	2 Pf.
Rötha	3000	16 „
Chemnitz I	226000	1 „

* Beim Vortrag selbst wurde eine Karte mit statistischen Linien gezeigt, durch welche die Unterschiede noch viel deutlicher und augenfälliger hervortraten.

** Einschließlich der Epiphaniekollekte 1907 würde auf den Kopf entfallen: in Annaberg 3 Pf., Rötha 16,4 Pf., Chemnitz I 1,1 Pf., Dippoldiswalde 3,4 Pf., Dresden I 5 Pf., Meerane 4,3 Pf., Müllengrund 9,8 Pf., Schönfeld 12,4 Pf., Oelsnitz 2,9 Pf. Gaben, die direkt nach Leipzig geschickt worden sind, sind nicht berücksichtigt.

Name des Zweigvereins.	Seelenzahl des Vereinsbezirks.	Beiträge an den Hauptverein i. J. 1907 pro Kopf (ohne Epiphaniekollekte).
Dippoldiswalde	56000	2 Pf.
Dresden I	443000	4 „
Meerane	29000	31/2 „
Müllengrund	13000	8 „
Schönfeld	7000	11 „
Oelsnitz	69000	21/2 „

Angesichts dieser Aufstellung liegt wohl der Gedanke einer Aenderung nahe. Doch wie soll sie geschehen? Sollen wir kleine Vereine zusammenlegen, wie es z. B. im Norden der Ephorie Zwickau gewünscht wird — allerdings gegen den Willen des betreffenden Vorsitzenden — oder soll man größere Vereine zerteilen? Ich halte das letztere für unbedingt richtig. Das ist ja wohl auch von je die Meinung unseres Hauptvereins gewesen: Dezentralisation, nicht Zentralisation. Eine ganze Ephorie als Arbeitsgebiet ist entschieden zu groß; man zerschlage vielmehr die Ephoralvereine und gründe eine Anzahl kleinere, die etwa sechs bis zehn Parochien umfassen. Die Pfarrkonferenzen und sonstige Vereinigungen werden am besten die Wege weisen, wie solche Teilung geschehen kann. Aber auch dort, wo sie bereits stattgefunden hat, mag man erwägen, ob man auf dem eingeschlagenen Wege nicht noch weiter gehen soll. In unserer Großenhainer Ephorie z. B. sind wir jetzt mitten drin, dies zu tun. Wir haben einen Ephoralverein und daneben drei selbständige Bezirksvereine. Die letzteren bilden in sich geschlossene Gruppen, der Ephoralverein aber setzt sich aus Gemeinden zusammen, die teils unten im Süden, teils ganz im Norden an der preußischen Grenze liegen. Es ist ganz natürlich, daß da viele Gemeinden von ihrem Zweigverein herzlich wenig spüren, es kaum wissen, daß sie dazu gehören. Deshalb haben wir in der letzten Ausschußsitzung beschlossen, noch weitere drei Zweigvereine ins Leben zu rufen, so daß wir dann sechs haben mit durchschnittlich sieben Gemeinden. Diese kleineren Kreise werden eine viel intensivere Arbeit leisten können. Die Erfahrung hat das überall bestätigt. Doch möchte ich mich gegen den etwaigen Vorwurf ver-

Digitized by Google

wahren, als wollte ich einem schablonenhaften Vorgehen das Wort reden. Was in dem einen Bezirke am Platze ist, paßt nicht überall hin. Auch muß ich zu obiger Aufstellung noch eine Bemerkung machen. Nach demselben müßte man vor allem den Ephoralverein Dresden-Stadt zerteilen. Ich glaube ja, es wäre auch hier empfehlenswert. Aber ich möchte doch ausdrücklich betonen, daß er in Dresden nicht bloß als Sitz des Hauptvereins vor allen anderen vieles voraus hat, sondern daß es hier außer dem eifrigen Ephoralmissionsverein noch andere Missionsvereinigungen gibt, die außerordentlich rege sind. Ich erinnere nur an den Missionsverein junger Männer, der zwar nicht zu unseren Zweigvereinen gehört, auch nicht bloß für Leipzig sammelt, der aber gleichwohl für unsere Mission und für die Mission arbeitet, wie kaum ein anderer und Arbeitskräfte erzieht. Wenn er vor zwei Jahren noch ein gewisses Zagen über seine Entwickelung zu einem selbständigen Verein durchklingen ließ, und wenn er nun in seinem letzten Bericht schreiben durfte: „Alle Schwarzseherei ist gründlich zuschanden geworden. Nicht nur die Zahl der Mitglieder ist rasch gestiegen, auch die Zahlen sind in einer Weise gewachsen, die selbst die kühnsten Erwartungen übersteigt" — so muß uns das gerade auch für die Großstädte in unserer Ansicht, in unserem Streben bestärken: „Gründet neue, kleinere Vereine, wo es irgend angängig ist". Also Dezentralisation, nicht Zentralisation möchte ich als ersten Leitgedanken aufstellen.

Und dem reihe sich als zweiter an: jede Kirchgemeinde soll einem Zweigvereine angehören. Mancher von Ihnen wird denken, das ist schon so. Keineswegs! Nehmen wir den letzten Jahresbericht unseres Hauptvereins zur Hand. Da finden wir, daß in der Ephorie Annaberg, die den Reigen eröffnet, nicht weniger als 12 Gemeinden von 32, also reichlich ein Drittel im Jahre 1907 keine Beiträge an den Ephoral- oder Hauptverein abgeliefert haben. Zwar hat der Ephoralverein selbst fleißig gesammelt, 2170 Mk. ohne die Epiphaniekollekte; aber könnte diese Summe nicht noch wesentlich erhöht werden, wenn auch die fehlenden 12 Gemeinden zu gemeinsamer Missionsarbeit herangezogen würden? Dann kommt Auerbach. Das hat auch nur einen Ephoralverein, aber er hat aus sämtlichen Gemeinden der Ephorie Beiträge erhalten. Drittens Borna. Hier bestehen vier Bezirksvereine, trotzdem stehen noch zehn Parochien, wie scheint, außerhalb jeder Verbindung mit einem Zweigvereine. Doch wir wollen nicht weiter blättern; es würde ermüden und genügt auch.

Selbstverständlich wird man keine Gemeinde zwingen können, sich einem Zweigverein anzuschließen, aber erstrebenswert ist es. Ich möchte deshalb auch vorschlagen, daß der Hauptverein die Sache in die Hand nimmt. Er wende sich in jeder Ephorie an einen Missionsfreund als Vertrauensmann oder wie man ihn nennen will. Dieser mag einerseits feststellen, welche Gemeinden noch keinem Verein angehören, eigentlich sollte das durch die Antworten auf unser Rundschreiben klargestellt sein, aber die vis inertiae hat es vereitelt; und andererseits mag der betreffende Vertrauensmann angeben, ob und in welcher Weise ein weiterer Ausbau unseres Vereinswesens geschehen könnte. Er kann ja dann auch Schritte tun, eine etwaige Zergliederung größerer Bezirke und Neugründung von Vereinen in die Wege zu leiten. Ich denke, gerade durch persönliche Anregung eines Geistlichen, der die Verhältnisse kennt, sei er Ephorus oder Landpastor, wird die Angelegenheit am besten gefördert werden.

Vielleicht halten Sie mir entgegen: wir laufen keiner Gemeinde nach, sie mag selber kommen und wird kommen, wenn Missionsleben in ihr pulsiert; nicht von außen heran, sondern von innen heraus muß die Weiterentwickelung vor sich gehen. Gewiß ist das das beste, wo es geschieht, aber oft geschieht es eben nicht. Da dürfen wir wohl nach des Heilands Wort handeln: Nötige sie herein zu kommen. Vergessen wir doch nicht, daß die Missionssache in unseren Tagen kein „konventikelartiges Gepräge" mehr hat, sondern immer mehr ein Gemeingut der Christenheit geworden ist. Früher hat sich die offizielle Kirche gleichgültig, teilweise ablehnend gegen die Mission verhalten, jetzt unterstützt und fördert sie dieselbe in erfreulicher Weise. Früher waren es kleine pietistische Kreise „mit ihrem glaubensfröhlichen und liebemächtigen Missionsleben", die sich zusammenschlossen, heute ist jede Gemeinde mehr oder weniger von der Mission berührt. Darum halte ich es auch um ihrer selbst und um der Sache willen für das Richtigste, daß sich jede Gemeinde einem Missionsverein anschließt. „Die freie Assoziation, sagt Warneck, bleibt eine Stärke der gegenwärtigen Zeit trotz aller Karikaturen der Vereinsgründerei, die sie in ihrem Gefolge hat".

Wenn ich sagte, die Gemeinden sollten sich an die Zweigvereine anschließen, so ist das dem Wortlaute unserer Statuten nicht ganz entsprechend. Nach § 4 können nur Mitglieder des Hauptvereins zu Orts- und Bezirksvereinen zusammentreten. Doch wir wollen keinen Buchstabendienst treiben, sonst wären eine ganze Menge unserer Zweigvereine überhaupt nicht existenzberechtigt, weil sie keine Mitglieder haben, wenigstens keine festen Mitglieder, die doch wohl in unserem Statut gemeint sind*. Oder dürfen wir in § 3 leben, der überhaupt einen Beitrag gibt, — etwa auch bei einer Haussammlung — als Mitglied ansehen? Doch wohl kaum. Er würde selber gar nichts davon wissen und es würde zuweilen der Fall eintreten, daß einer das eine Jahr Mitglied ist, das andere nicht, weil er zufällig nicht zu Hause war, als der Sammelbote kam. Die Sache bedarf einer authentischen Erklärung, weil die Auffassung von § 3 neuerdings eine prinzipielle weittragende Bedeutung bekommen hat. Es ist ja jetzt für jede öffentliche Sammlung, deren Erträgnisse für Zwecke bestimmt sind, die außerhalb Sachsens verfolgt werden, beim Ministerium des Innern Entschließung einzuholen, also auch für unsere Hausammlungen zum Besten der Heidenmission. Unsere Sammelboten müssen sich dann, ausgerüstet mit vorschriftsmäßigem Buch, beim Stadtrat oder bei der Amtshauptmannschaft persönlich vorstellen, genügend ausweisen und sich Legitimation erteilen lassen. Wenn hier keine Vereinfachung nachgelassen wird, wird die Sache äußerst umständlich und auch kostspielig. Wir in Frauenhain z. B. müssen entweder einen bezahlten Sammelboten anstellen oder ich muß meine 8—12 sammelnden Konfirmanden (wenn diese überhaupt sammeln dürfen) alle miteinander erst nach Großenhain schicken, auch selber mitfahren, um sie auszuweisen. Diesen Schwierigkeiten wird man entgehen, wenn man nur bei Mitgliedern sammelt.

* § 3 lautet: Alle evangelisch-lutherischen Glaubensgenossen im Königreich Sachsen, die den Zweck des Vereins durch einen jährlichen beliebigen Beitrag in Geld- oder Naturalleistungen unterstützen, sind Mitglieder desselben.

Digitized by Google

In größeren Städten geschieht dies ja so wie so. Aber wenn wir auf dem Lande nur bei Mitgliedern sammeln, die wir wie gesagt erst werben müssen, und keine allgemeine Haussammlung veranstalten, bedeutet das einen ganz gewaltigen Ausfall für die Missionskasse. Darum wird uns nichts anderes übrig bleiben als den umständlichen Weg einzuschlagen. Doch wäre sehr zu wünschen, daß durch Vermittelung unseres Hauptvereins bzw. des Landeskonsistoriums auf eine Vereinsfachung hingearbeitet würde.

Wir kommen auf die Gemeinden zurück. Ob in ihnen nun feste Mitglieder des Hauptvereins sind oder nicht, auf jeden Fall stellt der Bezirk der betreffenden Gemeinden den Bezirk des betreffenden Zweigvereins dar oder wie sich verschiedene neuere Satzungen ausdrücken: der Verein umfaßt die Kirchgemeinden. Das ist wohl auch nicht gegen die Statuten unseres Hauptvereins.

In die Erscheinung tritt der Verein, zumal wenn er keine festen Mitglieder hat, durch seinen Vorstand oder Ausschuß, mit den Aemtern eines Vorsitzenden, Schatzmeisters und Schriftführers. Wer soll nun dem Ausschuß angehören? In die Vereine, die sich neu gegründet oder neu organisiert haben, werden in erster Linie die offiziellen Kirchgemeindevertreter herangezogen. Und das entspricht durchaus unseren heutigen Verhältnissen. An eine Eingliederung der Mission in die organisierte Kirche ist dabei natürlich nicht gedacht, aber eine Verbindung der freien Missionstätigkeit mit der Kirche ist für beide von Segen.

Nach den oben erwähnten Statuten von Meerane und Mülsengrund und ebenso anderwärts sind die Geistlichen eo ipso Mitglieder des Vorstandes bzw. Ausschusses. Es wird freilich kein Geistlicher dazu gezwungen werden können, aber es werden ihrer auch wenig sein, die sich weigern. Mit Recht betonte Herr Superintendent Coldiz beim letzten Colmberg-Missionsfest: „Mission zu treiben, ist nicht mehr Lieblingsbeschäftigung einiger weniger Pastoren, sondern ist in unseren Tagen jedem Geistlichen zu einer heiligen Pflicht geworden“. Diese Anschauung durchdringt, gottlob, auch immer mehr die Kirche wie die Träger des geistlichen Amtes. Allerdings könnte der und jener Amtsbruder Bedenken tragen, sich einem Verein anzuschließen, der lediglich für die Leipziger Mission sammelt und arbeitet. Doch das sind Ausnahmen, und Ausnahmen dürfen nicht ausschlaggebend sein. Auch möge solch ein Amtsbruder nicht vergessen, daß er nicht die Gemeinde verkörpert. L'état c'est moi — muß er einem Ludwig XIV. überlassen. Unsere Gemeinden werden zu allermeist am geschichtlich Gewordenen festhalten wollen, daß sie sich an unsere Leipziger Mission anschließen. Immerhin sei erwähnt, daß z. B. Bersin I es seinen Hilfsvereinen gestattet, einen Teil ihrer Einnahmen — aber höchstens ein Drittel — anderen Missionsgesellschaften zuzuwenden. Nun möge in besonderen Fällen der rechte Takt und die brüderliche Liebe zu einer freundlichen Verständigung führen.

Neben den Pastoren sind offizielle Vertreter der Kirchgemeinde die Kirchenvorstandsmitglieder. Mir scheint es richtig, sie gleichfalls als solche heranzuziehen. Wieviel — das muß den einzelnen Vereinen je nach den Verhältnissen überlassen bleiben. Nur ist die Frage dabei strittig, wer die einzelnen Kirchenvorstandsmitglieder bestimmen soll. Es hat etwas für sich, wenn es der Kirchenvorstand tut, daß er seinerseits einen oder mehrere Mitglieder als ständige Vertreter in den Missionsausschuß entsendet. Das Band zwischen Mission und Kirche wird dadurch enger geknüpft, die Kirchenvorstandsmitglieder werden alle für die Missionssache interessiert schon dadurch, daß sie einen Missionsvertreter wählen müssen. Aber freilich ist das eine Durchbrechung bisherigen Brauches, eine Durchbrechung des Prinzips der freien Wahl. Vielleicht kann man beides verbinden. Der Kirchenvorstand schlägt vor, der Ausschuß wählt.

Auch die Kirchschullehrer möchten, soweit irgend möglich, im Missionsausschuß sitzen. In Meerane ist es statutengemäß festgestellt. Ob man soweit geht oder nicht, auf jeden Fall ist es wünschenswert, die Lehrer überhaupt heranzuziehen. Sehen wir als eine wichtige Aufgabe unserer Zeit an, schon die Kinder für die Mission zu interessieren, dann werden die Lehrer uns wertvolle Mithilfe leisten können. Weiter muß dem Ausschuß freistehen, noch andere Gemeindeglieder zuzuwählen, die ausgesprochene Missionsfreunde sind.

Und dabei könnten wir wohl den Anregungen der letzten Synode und unseres Konsistoriums Folge leisten. Frauen und Mädchen zur Mitarbeit bei den christlichen Liebeswerken heranzuziehen. Man wird oft weiter gehen und besondere parochiale Frauenmissionsvereine gründen — wir haben ja schon viele. Aber es empfiehlt sich vielleicht, die Vorsitzenden dieser Vereinigungen sowie die Leiterinnen der Nehrenlese und andere zu den Ausschußsitzungen wenigstens einzuladen. Und noch eins hierbei. In dem einen Bericht ist der Wunsch ausgesprochen, es möchte die landeskirchliche Gemeinschaft, deren Interesse vielfach mehr anderen Missionen als der Leipziger zugewendet ist, in das Interesse für letztere hereingezogen werden. Mir persönlich fehlt die Kenntnis der hier in Frage kommenden Verhältnisse, aber dieser Wunsch erscheint mir bedeutsam genug, daß man ihm weiter nachdenkt und daß von derufener Seite auf seine Verwirklichung hingearbeitet wird.

Fassen wir wieder zusammen! Die Zweigvereine sollen ihr Arbeitsbereich nach einer bestimmten Anzahl von Kirchgemeinden abgrenzen. In ihrem Vorstand und Ausschuß mögen in erster Linie die Pastoren und Mitglieder des Kirchenvorstandes vertreten sein, außerdem Lehrer und eifrige Missionsfreunde aus der Gemeinde unter Männern und Frauen.

Diese Zusammensetzung des Vorstandes und Ausschusses, wie überhaupt die ganze Organisation muß festgelegt werden, und zwar durch Statuten. Die meisten Vereine scheinen keine zu haben. Man soll zwar nicht zuviel von Statuten erwarten und verlangen, aber man unterschätze sie auch nicht. Sie können sehr wohl zu ordnungsgemäßer Arbeit, ja selbst zur Neubelebung beitragen. Ich würde es für richtig halten, daß jeder Verein seine Statuten hat. Gedruckte Satzungen werden vielfach gar nicht nötig sein — das wichtigste auf ein Blatt heliographiert, wie hier im Mülsengrunde, daß man es den einzelnen Mitgliedern aushändigen kann, genügt vollauf.

Immerhin gehören Statuten zum äußeren Formenwesen, Leben, Missionsleben muß von Menschen ausgehen, hier also von den Mitgliedern des Vorstandes und Ausschusses. Da sind die Versammlungen die Lebensherde. Ich darf es vor einem Kreis von lauter Missionsfreunden unterlassen, noch tiefer zu gehen und auf den eigentlichen inneren Lebenswert aller Missionsarbeit, auf das Gebet und die innere Anteilnahme des Herzens am Werk des Herrn hinzuweisen. Es ist eine allen selbstverständliche Voraussetzung, daß unsere ganze Arbeit auf betendem Herzen getragen sein

Digitized by Google

muß. Möchte das überall der Fall sein, auch dort, wo die Versammlungen nicht mit eigentlichem Gebet eröffnet werden.

Wie oft sich der Ausschuß versammeln soll, richtet sich ganz nach den Verhältnissen. Ein hervorragendes Mitglied eines Zentralkomitees — ein Jurist, hat geäußert: „Diese Versammlungen des Vorstandes sind zwecklos und ihre Arbeit ist vergeblich, wenn sie zu selten stattfinden. Aller zwei Monate eine regelmäßige Sitzung ist das mindeste, was nötig ist; allgemein üblich sollten monatliche Sitzungen sein". Das geht denn doch zu weit, und bei einem immerhin zahlreichen Vereinsorgan von 15—30 Mitgliedern ist das gar nicht durchführbar, auch unnötig. Man vergesse doch nicht — und ich bitte Sie, das für meinen ganzen Vortrag im Auge zu haben —, man vergesse doch nicht, daß die Hauptarbeit für die Mission oder soll ich besser sagen die Kleinarbeit in den Gemeinden nach wie vor von den Pastoren und Gemeindegliedern geleistet werden muß. Der Ausschuß hat die Verwaltung des Vereins über sich und ist die Stätte, von der allgemeine Anregung und Förderung für den Vereinsbezirk ausgehen soll. Dafür erscheint mir allerdings eine Versammlung im Jahr doch zu wenig, ich dachte zwei wären nicht zuviel. An Arbeits- und Beratungsstoff wird es nicht fehlen. Wir haben oben gesehen, welch eine reiche Fülle sich da bietet. Ehe wir darauf eingehen, noch eine andere wichtige Aeußerlichkeit für die Vorstandssitzungen. Ueber jede Sitzung ist Protokoll zu führen. Das ist eigentlich selbstverständlich, ob es aber überall geschieht? Zuweilen werden die Protokolle gleich in das Aktenheft geschrieben, in dem sich alle eingegangenen Schriftstücke und die Konzepte zu den Ausgängen zu befinden haben. Da hat man alles gleich beisammen. Also wohl sehr praktisch. Mir will es gleichwohl vorteilhafter erscheinen, wenn man ein besonderes Protokollbuch anlegt. Dahinein sollen aber nicht bloß die Protokolle kommen, sondern alles Wichtigere aus dem Vereinsleben, statistische Mitteilungen, Bericht vom Missionsfest, besondere Veranstaltungen ꝛc. mag in dies Buch aufgenommen werden. Da bekommt man ohne viel Mühe in handlicher Form eine fortlaufende Geschichte des Vereins; die wird für neu eintretende Vorstandsmitglieder sehr lesenswert, für einen neuen Vorsitzenden ganz besonders wichtig sein und im Laufe der Zeit immer größere geschichtliche Bedeutung gewinnen. (Schluß folgt.)

Die kirchlichen Unterredungen ein Schmerzenskind des Geistlichen.

So könnte ich wohl den Aufsatz nennen, den ich auf Grund des in einer der letzten Nummern des „Kirchen- und Schulblattes" eingedruckten Referates geschrieben habe. Und in der Tat, wer von den Herren Amtsbrüdern würde diesem Ausspruch nach seinen Erfahrungen nicht völlig beistimmen. Man bedenke zunächst, diese Unterredungen sollen gehalten werden, aber andererseits soll es den Konfirmierten überlassen bleiben, ob sie kommen wollen oder nicht. Hier wird mit zwei Umständen gerechnet, nämlich zunächst, daß wir unsere ganze Kraft ausbieten, um durch unseren Unterricht gefesselnd auf die Jugend zu wirken, und andererseits, daß sich die Jugend in ihrer sittlichen Freiheit zeigen lerne. Doch wenn es an dem ersten gewiß niemand fehlen läßt, der es überhaupt mit seinem Amte gewissenhaft nimmt, so ist das letztere geradezu, natürlich wenn man von einigen wenigen Ausnahmen absieht, eine Illusion. Wie sollten sich auch diejenigen, welche bisher nur durch die Furcht und Strenge der Schule zu ihren Pflichten angehalten worden sind, entschließen, freiwillig sich einer kirchlichen Verordnung zu unterwerfen, nachdem sie von dem Schulzwange erlöst sind. Mit demselben Rechte könnte auch der König von Sachsen oder der Kaiser von Deutschland eine Verordnung des Inhaltes erlassen: Wir von Gottes Gnaden haben beschlossen, daß künftighin alle Verbote der Tanzbelustigungen, der Konzerte, der öffentlichen Vergnügungen am Bußtage wegfallen. Doch vertrauen wir auf unser geliebtes Volk, daß es eingedenk seines hohen christlichen Berufes und seiner Heilsbestimmung auch fernerhin diesen Tag in Ruhe und Stille begehen möge. — Aber die Herren auf dem Throne wissen wohl selbst, wie toll es dann unter dem Volke hergehen und wie dieser Tag nur zu einem Sünden- und Lasterleben gebraucht würde. Und welche wohltätigen Einrichtungen haben wir sonst im Staate, wo nicht das Gesetz mit seinen Drohungen und Strafen dahintersteht? Also auf die sittliche Freiheit unserer Jugend bauen zu wollen, daß sie selbständig ihrer kirchlichen Verpflichtung nachkomme, das hat sich wohl bisher als ein recht verfehltes Unternehmen erwiesen. Denn wenn auch der Besuch zu diesem Unterricht stattfindet, so ist doch die Zahl derer, welche regelmäßig und fleißig kommen und wirklich daran teilnehmen, darin stimmen gewiß auch alle überein, eine verschwindend kleine. — Andererseits aber müssen wir doch der hohen Kirchenbehörde nur dankbar sein, daß sie allen Zwang hierzu aufgehoben hat. Man stelle sich vor, ein Geistlicher hat in seinem Konfirmandenunterricht ungefähr 60 Konfirmanden gehabt und unter diesen 50 corpora. Was sollen aber diese in einer kirchlichen Unterredung? Zwar könnte der betreffende Geistliche über diese letzteren ruhig hinwegsehen und sich mit den zehn anderen recht gut beschäftigen. Aber nun stellt sich der Uebelstand heraus, daß die große Masse der übrigen nicht bloß corpora sind, sondern lebende Menschen sind, welche das ihnen hier Gebotene als eine Torheit von sich weisen, sich darum bald langweilen und indem sie die Langeweile vertreiben wollen, sich mit Dingen beschäftigen, durch die sie nur störend auf den Unterrichtsgang einwirken. Nun aber, wo kein Zwang besteht, können wir dem einzelnen, welcher doch kommt und sich nicht so auffährt, wie er es soll, einfach sagen: Mein Lieber, du bist nicht gezwungen, hierher zu kommen, wenn dir's also nicht gefällt, so kannst du wegbleiben. In einer langen Reihe von Jahren, wo ich in meinem Pfarramte bin, habe ich mich bemüht, da es mir doch unmöglich war, die konfirmierte Jugend drei Jahre lang an die kirchlichen Unterredungen zu fesseln, daß sie wenigstens in dem Jahre nach der Konfirmation möglichst alle sich regelmäßig einfanden. Zu diesem Zwecke stellte ich ihnen vor, daß dieselben hier auf den Vormittag nach dem Gottesdienst fielen, daß sie also den Nachmittag gänzlich zu ihrer Erholung und ihrem Vergnügen hätten, daß sie hier manches für ihr Herz und für ihren Geist gewinnen, auch manches Gemeinnützige lernen könnten, ferner habe ich ihre Eltern bei der Verteilung der Konfirmationsscheine gebeten, ihre Kinder zu diesem Besuche recht anzuhalten, habe die Säumigen durch Kirchenvorstände an ihre Pflicht erinnert und bin endlich

Digitized by Google

auch selbst bei ihnen gewesen. Und was habe ich dabei erreicht? — daß die große Menge, auf welche mein Bemühen hingerichtet war, zwar in den ersten Stunden kam, aber in trotziger Weise auftrat, indem sie bei der Namensaufrufung statt mit „hier" mit „ja" antwortete und dann ganz wegblieb. Hier mußte unbedingt ein Wandel geschaffen werden und dies tat ich, indem ich in dem letzten Kirchengange in Gegenwart der ganzen Gemeinde dieses ungehörige Betragen zur Sprache brachte und den Konfirmanden erklärte, daß jeder, der zur Unterredung käme, mir willkommen sein würde, daß aber niemandem ein Zwang auferlegt sein würde. Würden sich übrigens wenige einfinden, dann zeige sich hier nur die Erfüllung jenes Bibelwortes: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt". In bezug auf diesen Besuch selbst aber habe ich dadurch nichts erlangt. Wie immer fand sich auch in diesem Jahre die Jugend anfangs zahlreich ein und blieb im Laufe der Zeit mehr und mehr weg. In der letzten Stunde aber werden sie auch wieder meinen, in der Sache genug getan zu haben, wenn sie noch einmal zahlreich erscheinen.

Was endlich diese kirchlichen Unterredungen besonders erschwert, das ist die geradezu erschreckende Gleichgültigkeit und Trägheit im religiösen Gebiete. Schon im Konfirmandenunterricht ist dies zu bemerken. Fragen, welche etwas Nachdenken erfordern, kann man kaum stellen, die leichtesten Fragen werden dann noch von den Besten beantwortet und die große Masse sitzt gedankenlos und stumm da. In diesem Unterricht habe ich es mir angelegen sein lassen, auch einige Zeit auf die alttestamentliche Bibelkunde zu verwenden und diese so kurz zu fassen, wie nur möglich. Nur eine kurze Darstellung möge hier folgen: Der Inhalt des ersten Buch Mose ist die Schöpfung der Welt bis zu dem Menschen. Ist sein Vorzug vor allen übrigen Geschöpfen und seine Gottebenbildlichkeit bezeugt, so schließt sich daran die Geschichte des ersten Menschengeschlechts und dann das der Stammväter Israels bis herab auf Joseph. Das Buch selbst ist eine bildliche Darstellung des ersten Glaubensartikels in der Schöpfung, in der Erhaltung (Noah und Sündflut) und in der Regierung (Lebensführung Josephs). Der Inhalt des zweiten Buch Mose ergibt sich aus der Geographie Aegyptens, indem sich die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse dieses Buches an die geographischen Punkte dieses Landes anknüpfen. Das dritte Buch Mose unterbricht die Geschichte, indem es im Anschluß an die Gesetzesgebung am Sinai verschiedene Gesetze hauptsächlich über die Feier der großen israelitischen Feste enthält. Das vierte Buch Mose schildert und den Aufbruch der Israeliten von dem Berge Sinai und ihren Zug durch die Wüste und zeigt uns, da die Wüste das Land ist, wo nichts quillt, nichts wächst, nichts lebt, die Wunder Gottes zur Erhaltung seines Volkes. Das fünfte Buch Mose berichtet uns die Eroberung des Ostjordanlandes und den Tod Moses auf dem Berge Nebo. Das Buch Josua enthält die Geschichte dieses Helden, seine Eroberung des noch übrigen Landes und die Verteilung desselben an das Volk. Seine Frömmigkeit bezeugte er durch seinen Ausspruch in der letzten Volksversammlung kurz vor seinem Tode. War aber Josua kein Richter, so schließt sich daran das Buch der Richter in der Regierung des Volkes, in ihrer Gerichtstätigkeit und in ihren Kämpfen zur Behauptung des eroberten Landes. Da in diese Zeit die Geschichte der Ruth fällt, so folgt darauf das Buch Ruth. Im Buche Samuel, in welchem die Geschichte der Richter ihren Abschluß findet, lernen wir vor allem Samuel kennen, der als Richter, als Prophet und als hoher Priester eine so hohe Stellung einnahm. Da er den Saul zum Könige salbt, so ist auch hier die Regierung dieses Königs enthalten und es schließt ab mit seinem Tode. Da ihm David in der Königswürde folgte, so ergibt sich, daß alles, was dieser als Hirte getan und erfahren hat, im ersten Buch Samuel erzählt wird, während sein Leben und Wirken als König im zweiten Buch Samuel beschrieben ist. Von seinen letzten Lebenstagen und Tod aber hören wir im ersten Buch der Könige, Kap. 1 und 2. Von hier beginnt nun die Geschichte des Königs Salomo, dessen Regierung durch seine Weisheit, durch seine Macht und durch seinen Reichtum eine Glanzzeit für Israel war, was auch der biblische Verfasser dadurch bezeugt, daß er fast die Hälfte dieses Buches dem Leben des genannten Königs gewidmet hat. Mit seinem Tode aber wurde der Grund zur späteren Auflösung des Reiches gelegt, indem es in das Reich Juda mit dem Könige Rehabeam, Salomos Sohn, und in das Reich Israel mit dem Könige Jerobeam geteilt wurde. Haben wir nun die Geschichte zweier Reiche, so fiel das letztere durch den Götzendienst immer tiefer, bis sich das Gericht Gottes an Ahabs Tode erfüllte, welches den Abschluß des ersten Buch der Könige bildet. Das zweite Buch der Könige stellt uns die verschiedenen Gottesgerichte vor Augen in dem Untergange des Hauses Ahab, in der Zerstörung des Reiches Israels unter Hosea durch den assyrischen König Salmanassar, in der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Reiches Juda unter Zedekia durch den babylonischen König Nebukadnezar, und enthält die Geschichte der Könige Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, welche noch den hier auftretenden Propheten gleichsam das prophetische Zeitalter bilden. Nachdem ich ferner die wichtigsten Weissagungen der großen Propheten behandelt habe, nehme ich noch einmal Gelegenheit, in den kleinen Propheten auf die Geschichte Israels zurückzukommen. So aus dem Propheten Hosea an das Wort anknüpfend: „Ich rief meinen Sohn aus Aegypten", nachdem ich zunächst den doppelten Sinn des Wortes „Sohn" erklärt habe, bespreche ich den Zug Israels von Aegypten nach Kanaan und in welchen Büchern er beschrieben wird. So habe ich aus dem Propheten Amos seine prophetische Wirksamkeit in Bethel hervor und weise zurück auf den König Jerobeam, welcher den Kälberdienst in Dan und Bethel einführte und in welchem Buche uns dies erzählt wird. So weise ich im Propheten Micha auf seinen Ausspruch über Bethlehem hin und weise damit zurück auf König David und in welchen Büchern sein Leben erzählt wird, und wodurch diese Stadt im Neuen Testament besonders hervortritt ꝛc. ꝛc.

Leider habe ich wenig erfreuliche Erfolge davon gehabt. So waren von den letzten Konfirmanden, deren es 52 gab, nur ein Mädchen, welches wirklich auf diesen Unterricht einging, die von mir bezeichneten Bibelstellen wirklich durchlas und mir Arbeiten lieferte, welche durch fließende Sprache und durch ihren Inhalt ausgezeichnet waren. So wenig ermutigend nun das auch für mich ist, so gedenke ich doch dies fortzusetzen, denn wenn das Alte Testament zum Neuen Testament gehört, so hat gewiß auch die Bibelkunde desselben hier seine Berechtigung. Auch hat man ja wieder bessere Jahrgänge. Und wenn die wenig guten Erfahrungen auch für die kirchlichen Unterredungen gelten, so will ich sie doch gewissenhaft halten im Vertrauen auf Gott, daß

Digitized by Google

er auch dazu seinen Segen gibt, daß sie nicht umsonst gewesen sind. A. H. P. in G.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Der Vorstand und der Ausschuß des Landesvereins zur Unterstützung verwaister und unversorgter Predigerstöchter hielten ihren Jahreskonvent diesmal am 7. September in Kötzschenbroda. Der Stand des Vereines ist im allgemeinen günstig. Doch macht sich ein Rückgang der Mitgliederbeiträge bemerklich. Deshalb sollen die Spezialkonferenzen gebeten werden, allen ihren Mitgliedern den Eintritt in den Verein und den leistungsfähigeren eine Erhöhung des Mindestbeitrages (3 Mk.) nahezulegen. Da die Besprechung des Jahres- und insbesondere des Kassenberichtes diesmal viel Zeit beansprucht hatte und unbedingt die neuen Satzungen im Entwurfe zu beraten waren, wurde über die Liste der Gesuche (32 Nummern) für dieses Mal rasch hinweggegangen, nachdem zwei Aufnahmen unter die Pflegetöchter und die Bewilligung einiger außerordentlicher Unterstützungen beschlossen worden waren. Der Vorstand erhielt Vollmacht, alle übrigen Punkte selbst zu erledigen. An die Stelle des seines Alters wegen den Vorsitz im Direktorium des Pfarrlöchterheims niederlegenden Pastor em. Große-Kötzschenbroda wurde der Ortspfarrer Pastor Hiecke gewählt. Die von der letzten Mitgliederversammlung beschlossenen Satzungen sind vom Amtsgericht beanstandet worden. Vorstand und Ausschuß werden deshalb einer für die Zeit nach Ostern nächsten Jahres einzuberufenden Mitgliederversammlung einen neuen Entwurf vorlegen, dessen hauptsächlich geänderte Bestimmungen folgende sind. In § 1 hieß es früher: „Der Zweck des Vereins ist Darunterstützung“ 2c. Nun soll es heißen: „. . . . ist Unterstützung“ 2c. In § 4 soll hinzugefügt werden: „Die Unterstützung kann auch durch Aufnahme in ein Heim des Vereins gewährt werden“; und in § 5 „Der Vorstand hat die dem Vereine gehörenden Heime zu verwalten. Will er sie Bevollmächtigten übertragen, so ist die Feststellung der Zahl und die Wahl der Mitglieder dieser Heimverwaltungen 2c. von ihm gemeinsam mit dem Ausschusse vorzunehmen. Es ist zulässig, daß ein Drittel der Mitglieder einer Heimverwaltung aus geschäftserfahrenen Männern besteht, die nicht Mitglieder des Vereins sind“; endlich in § 5: „Der Ausschuß besteht aus zwanzig Mitgliedern, je vier aus den fünf Kreishauptmannschaften“. Am Nachmittage fand im Pfarrtöchterheim Neuriedstein die 20. Jahresfeier der Anstalt statt, die zahlreich, besonders von aktiven und emeritierten Pastoren aus Dresden und Umgegend mit Frauen und Töchtern besucht war. Auch O.-Konf.-Rat Clauß war zugegen. Der Vorsitzende des Landesvereins, Pastor Siebenhaar, eröffnete sie mit einer Ansprache, Pastor em. Große gab einen Bericht, Pastor Hiecke sprach ein Gebet. Mancher Gast, der Neuriedstein noch nicht kannte, war überrascht von dem Heim und seiner Ausdehnung, seinen schönen Gärten und dem ganzen wertvollen Besitz, der im schönsten Herbstsonnenglanze sich darbot.

Die Esperantopredigt in der Dresdener Kreuzkirche am 16. August. „Alles schön dagewesen“ sagt nicht bloß der weise Salomo (Pred. 1,10), sondern auch Ben Akiba in Gutzkows Uriel Akosta; aber wie oft wird in unserer schnell lebenden, rasch vorwärts schreitenden Zeit dies Wort Lügen gestraft! Und so müssen wir im Zeitalter der Automobile und lenkbaren Luftschiffe auch auf unserem kirchlichen Gebiete so manches neue erleben. Ich weiß nicht ob Du l. Fr., gleich unserem geschätzten Freunde und Amtsbruder W. in W. Dich mit Volapük beschäftigt hast: diese einst sehr anspruchsvoll auftretende „Weltsprache“ scheint recht rasch „abgewirtschaftet“, recht bald vom Saturn verschlungen zu sein. An ihrer Statt ist das ebenso bescheiden auftretende „Esperanto“ aufgekommen, mit dem Anspruche, nun wirklich die seit dem Babylonischen Turme und dem Pfingstwunder gesuchte „Weltsprache“ zu sein, in der die Menschenkinder aller Zungen und Farben vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz fortan ohne Dolmetscher sich verständigen werden.

Also Esperantokongreß in Dresden, etwa vom 15.—22. August: Natürlich fiel mir nicht ein, den ganzen Kongreß mit der obligaten Dauerkarte zu besuchen: aber eine Predigt in der Kreuzkirche von einem Geistlichen unserer evang.-luth. Landeskirche in Esperanto gehalten zu hören: das war ja die beste Gelegenheit, die berühmte Weltsprache kennen zu lernen! Wir müssen unserem so tatkräftigen, so vielseitig tätigen Amtsbr. Lic. Viktor Kühn sehr dankbar sein, daß er „in den Riß trat“ und die Ehre des Protestantismus rettete. Denn ursprünglich soll, wie ich mir habe sagen lassen, nur der röm.-kath. Gottesdienst in der Herz Jesukirche mit darauf folgender Messe, und wohl auch die berühmte Monistenversammlung geplant gewesen sein, aber ein evangelischer Gottesdienst gar nicht auf dem Programm gestanden haben. Nun da hat unser Freund Kühn sich erboten, auch einen evangelischen Gottesdienst in Esperanto zu halten, und — gewiß eine stattliche Leistung! — in drei Monaten die Weltsprache soweit sich angeeignet, daß er die Predigt fließend, ohne auch nur einmal zu stocken, mit seiner kräftigen wohllautenden Stimme frei halten konnte. Denn der „Stiefbruder“ in der Herz Jesukirche hat dem Vernehmen nach trotz längerer Sprachstudien seine ausgearbeitete Predigt vorgelesen. Ich denke, l. Fr., Dir und Deinen Freunden ists angenehm, von einem Teilnehmer einen Bericht zu vernehmen. Nachdem ich zu meiner Erbauung dem regelmäßigen Gottesdienste in der Kreuzkirche beigewohnt hatte, verfügte ich mich wieder in dieselbe gegen ½ 12 Uhr und fand sie kaum gefüllter als im Gottesdienste vorher. Natürlich war der größere Teil der Zuhörer mit dem Zeichen der Esperantisten, mit dem grünen Sterne, geschmückt. Auch mir wurde beim Eintritte ein Exemplar des Ordo de Diservo überreicht, und so konnte ich den Gange des Gottesdienstes folgen. Die beiden kantoj waren ja wohlbekannt nach Text und Melodie: „Laudu ni Dion potencan la regon de l'tero“ und dann „Kor'kun, Koro, Kunigita“, die ich kräftig, freilich nach unserem Landesgesangbuche 524 u. 199, mitsang. Die Liturgie wurde, wie in der Kreuzkirche üblich, stehend abgehalten; freilich gaben manche der Esperantisten und -tistinnen den Eindruck, daß sie nicht zu den allerhäufigsten Kirchenbesuchern gehörten! Prediktsto: Dio estu kun vi Ceestantaro: Kaj kun via animo etc. Auch die Muziko kun orkestro ward in Esperanto abgehalten: Franz Schuberts Allmacht (La Cisporo) wurde, wie in der Kunststadt Dresden nicht anders zu erwarten, von „erstklassigen Kräften“ tadellos ausgeführt: den „Hori“ stellte der Dresdener Buchdrucker-Gesangverein, das Orkestro das Regiment 101. Die Prediko hatte

Digitized by Google

zwei Textoj entsprechend dem Bundeszeichen, die in den zwei Teilen zutage traten: Matth. 2, 10 und Röm. 12, 12: car ni vidis la stelon, la stelon de granda espero. Selbstverständlich konnte ich, abgesehen von ganz unbedeutenden Brocken, der Predigt nicht folgen, wie ich denn in diesen Gottesdienst nicht zur Erbauung, sondern zur Kenntnisnahme gekommen bin: ich freute mich, in ihr den teuren Jesunamen zu vernehmen. Der Vortrag war, wie immer, sonor, deutlich, lebendig. Ueber den Inhalt habe ich natürlich kein Urteil; die Predigt soll in deutscher Uebersetzung erschienen sein, liegt mir aber nicht vor. Nach der Predigt betete er das Padro nia und sprach von der Kanzel den Benigo. Vor 1 Uhr war der Gottesdienst zu Ende, der auch auf den der Sprache nicht kundigen einen würdigen Eindruck machte. Zu welchem Zwecke an den Kirchtüren die Kollekte eingehoben wurde, kann ich nicht sagen. Die übrigen Veranstaltungen kenne ich nur aus den Zeitungsberichten. So versammelten sich am Nachmittage die Liberpensaloj „in stetlicher Zahl" in Helbigs Weißem Saale; ein Pariser Professor und die Gattin des Professors Hankel, am Neustädter Königlichen Gymnasium, besprachen die Bedeutung des Esperanto für den „Freien Gedanken". Sapienti sat!

Nun, l. Fr., der Grundgedanke des Esperanto wie der früher versuchten „Weltsprachen" ist gewiß vom christlichen Standpunkte aus zu begrüßen: „Einer ist Euer Meister, Ihr aber seid alle Brüder!" rief der Meister den Pharisäern zu, die, wie nur in unseren Tagen der verbohrteste, unduldsamste, aber von der höchsten Hoheit beschienene Tschech oder Magyare, in ihrem törichten Nationalstolze alle anderen Völker als Hunde verachteten. Und als seine Kirche ins Leben trat, da schien es ja am Pfingsttage, als ob durch des heiligen Geistes Gaben und die feurigen Zungen der Zwiespalt der Sprachen ausgeglichen sei. Denn was bewirkte unter den Heiden, daß der hospes als hostis angesehen, daß, wer des Landes Sprache nicht verstand, als barbarus angesehen wurde? Barbarus hic ego sum quia non intelligor ulli: Der feingebildete Ovid galt in seinem Exile den Skythen als Barbar, weil er ihre barbarische Sprache nicht verstand, und sie nicht sein elegantes Latein! „Häßlich sind die Nationalitätenkämpfe. Wohl oder üblich müssen unsere Nebenbuhler Deutsch, das nun einmal Welt- und Kultursprache ist, verstehen: aber sie zwingen unsere unter sie versprengten Volksgenossen, die ihnen Segen genug gebracht haben, ihre neu entdeckten „Weltsprachen" mühsam zu lernen. Und wie Dänemark in Schleswig und Frankreich im Elsaß handelte, so handeln soviele Apostaten und Renegaten unseres Volkes, die Priester der deutschfeindlichen römischen Kirche gewonnen und durch ihre fremdsprachigen polnischen, tschechischen, slowenischen, magyarischen Predigten unsere Landesleute „Los von Rom" treiben. Würde einst eine Weltsprache allen diesen häßlichen unchristlichen, liebslosen Nationalitätskämpfen den Stachel nehmen?

Gewiß, aber wozu eine neue Sprache künstlich erfinden? Du wirst, l. Fr., aus den von mir mitgeteilten Proben ersehen haben, daß der Stoff des Esperanto fast ganz dem Lateinischen und den aus ihm erwachsenen Sprachen entnommen ist. In der erwähnten Liturgie habe ich nicht ein germanisches Wort endeckt, während doch das nunmehr wohl verstorbene Volapük auf dem gesprochenen Englisch sich aufbaut und germanische, uns unheimende Wurzeln enthält. Ich habe die — allerdings sehr rückständige! nun, ein 71jähriger darf schon rückständig sein — Ansicht, daß das ganze Esperanto eine sehr überflüssige Erfindung ist. Dasselbe wäre erreicht worden, wenn man das Latein wieder zur Weltsprache gemacht hätte, was es schon einmal war. Es würde sofort eine lebende Sprache, wenn man es „modernisierte", fortbildete, wie im Mittelalter die Kirche tat, deren „Kirchenlatein" natürlich kein ciceronianisches ist, aber die Fortentwickelung der Volkssprache, wenn man es fortbildete, wie die Aerzte, Naturforscher, Gärtner ꝛc. taten, Deklination, Konjugation und Syntax vereinfachte. Einst war in Polen und namentlich Ungarn das Latein die allgemeine Volkssprache, welche jeder einigermaßen gebildete verstand und sprach, bis der Größenwahn der Magyaren erwachte und sie es versuchten, die Sprache der Minderheit den anderen Volksstämmen aufzunötigen. Da wäre das Deutsche hundertfach geeigneter, österreichische Staatssprache zu werden, da jeder Gebildete in Oesterreich die deutsche Sprache beherrscht, Deutschsprechende überall zu finden sind. Und so fände das Latein bereits einen großen Kreis von Anhängern vor in allen denen Zöglingen der Mittelschulen, wo Latein obligatorisch oder doch sakultativ gelehrt wird. Im Mittelalter und noch lange nach Luthers Zeit konnte jeder gebildete Mann und selbst viele Frauen Latein, schrieb in dieser Sprache Briefe, Tagebücher, Predigten ꝛc. nieder und sprach in ihr geläufig. Alle, die nicht ihr Latein, das namentlich die Fürstenschüler eifrig trieben, verlernt haben, wären der Kern für die Weltsprache und Unzählige würden sich sofort an ihn anschließen. Das wäre natürliche Entwickelung; das Esperanto ist und bleibt eine künstliche Sprache, die zu fördern am wenigsten Sache eines Deutschen sein kann.

Klotzsche. |Schrustter.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Die Kirche in Jahnsdorf ist aus Anlaß ihres bevorstehenden 200jährigen Jubiläums erneuert und vergrößert worden, und hat eine von Eule in Bautzen hergestellte neue Orgel erhalten. — Die Kirche in Kipsdorf ist am 22. September feierlich geweiht worden. — In Werdau wurde am 20. September die mit einem Aufwande von 20000 Mk. durch die Gebr. Jehmlich-Dresden gebaute neue Orgel geweiht.

Schule: Das Limbacher Technikum ist eingegangen. — In Falkenstein beschlossen die Stadtverordneten an der Fortbildungsschule eine Fachklasse für Bäckerlehrlinge zu errichten.

Sonstiges: Am 23. September wurde in Leipzig das „Christliche Kellnerheim", Wittenberger Hof, eingeweiht.

Persönliches. In Oschatz verstarb am 19. September P. em. L. M. Klinkicht, A. B. l., geboren 29. Januar 1825, von 1857 bis 1894 Pfarrer in Borna. B. l. p.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Schönau (Leisnig), Kl. VIA, Koll.: Das Ev.-luth. Landeskonsistorium; Pfarramt zu Pödelwitz (Borna), Kl. IVA, Koll.: Rittergutsbesitzer Anger auf Mausitz.

Quittung.

Für die verfolgten Christen in Urmia: 66 Mk. 30 Pf. durch Pfr. Manitius-Wiederau als Erntedankstopfer der Gemeinde.

Briefkasten. Herrn Pfr. W. in G. Mit der Bemerkung zu dem Artikel „Zur Besoldungsfrage" sollte nicht bestritten werden, daß der Vers. einen sehr idealen Zweck damit erreichen will.

Digitized by Google

Die bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2spaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Welcher geistliche Herr oder Kirchenbuchführer

würde so liebenswürdig sein, zu ermitteln, wo und wann

Karl August Köthe

geboren wurde? Es muß in den Jahren 1749, 1750 oder 1751 gewesen sein und zwar wahrscheinlich im Muldental. Gütige Mitteilungen gegen Nachnahme erbittet

Direktor Max Burckhardt
Gautzsch b. Leipzig.

Anmeldungen zum

Missionslehrkursus in Greiz

vom 12.—14. Oktober werden bis zum 7. Oktober unter der Adresse Missionsdirektor D. v. Schwartz, Leipzig, Carolinenstraße Nr. 19 erbeten.

Städtische
Baugewerk- und Tiefbauschule
Beginn: **Rosswein** 19. Oktbr.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Religionswissenschaft und Glaubenslehre.

Ein Leitfaden für Lehrer und Laien in Kirche und Schule

von

Prof. Dr. **Georg Schnedermann** in Leipzig.

8°. 2 Bogen. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien
Heft 207/208 (Wolfey—Zeitrechnung)
der
Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von

D. **Albert Hauck,**
Professor in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine
Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.
Begründet von D. Chr. E. Luthardt.
41. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.
Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitströme bei modernem Materialismus unermüdlich auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.
Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Thmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.
XXIX. Jahrgang.
Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden **kostenfrei** vom Verlag gesandt.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Zu zahlreichen Instituten gelangte zur Einführung:

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio,
Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Lutherübersetzung besser, was Grimm, Cremer und Trench bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Die von Semester zu Semester sich steigernde Nachfrage ist Beweis genug für die Brauchbarkeit des Wörterbuches.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 41. **Leipzig, 8. Oktober** **1908.**

Inhalt: Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten? (Schluß.) — Aus Hause, der praktische Geistliche, über Leichenreden. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Die Zwölfte Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz in Hannover; Erhoraltonferenz in Pirna; Gustav-Adolf-Verein in Straßburg; Protest gegen die Lehrerthesen zum Religionsunterricht. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Wie arbeiten unsere Zweigvereine und wie sollen sie arbeiten?

Vortrag von Pastor Michael-Frauenhain bei der Jahresfeier des Ev.-luth. Hauptmissionsvereins in Dresden am 7. September 1908.

(Schluß.)

Und nun die Arbeit in den Vorstands- und Ausschußsitzungen selbst. Ordnen wir sie nach gewissen Gesichtspunkten.

1. Jeder Verein, auch der lauefte, ist doch wenigstens ein Sammelverein. Rechnungslegung ist darum das allermindeste, was erfordert werden muß. Es scheint freilich nicht einmal das allseitig geschehen zu sein. Doch begnüge man sich nicht mit totem Zahlenwerk. Wenn sich ein Vorsitzender nur einigermaßen die Mühe nimmt, kann er aus den Zahlen gar mancherlei herauslesen von Rückgang oder Vorwärtsschreiten, von günstigen Ergebnissen einer Veranstaltung oder von Mißerfolgen, die nicht entmutigen sollen, sondern mahnen, die Sache anders zu machen. Fragen, Wünsche, Anregungen ergeben sich dabei ganz von selbst. Am besten schließt der Vorsitzende an das Zahlenwerk der Rechnung gleich einen kurzen Bericht über die Arbeit des Vereins. Vergleiche mit früheren Jahren, Vergleiche der Missionsarbeit in den einzelnen angegliederten Gemeinden, Vergleiche auch mit anderen Vereinen werden seinen Bericht nur interessanter machen. Ueberhaupt bemühe er sich, seinen Bericht so anschaulich und anregend wie möglich zu gestalten. Um nicht zuviel mit ermüdenden Zahlen zu operieren und doch andererseits ein recht übersichtliches Bild der Missionsbeiträge zu geben, mache er vorher eine genaue Zusammenstellung und hektographiere sie, damit alle Ausschußmitglieder eine Uebersicht in die Hände bekommen und sich sofort orientieren können.

2. Jeder Verein soll sich als ein Glied des Hauptvereins fühlen und die Verbindung mit diesem pflegen. Darum wird ein weiterer Punkt der Tagesordnung sein: die Wahl eines Vertreters für die Dresdener Komiteesitzung und Hauptversammlung und entsprechend ein Bericht dieses Vertreters in der nächsten Ausschußsitzung. Hier liegt wohl vieles im Argen. Soweit ich urteilen kann, sind im Durchschnitt nicht die Hälfte Vereine vertreten.

Ja, das kostet zuviel, wird mancher sagen, zumal die lieben Freunde hinten aus der Lausitz oder unten aus dem Vogtland. Meine verehrten Missionsfreunde, nichts ist so fördernd als persönliche Berührung, persönliche Verbindung; und wenn wir überzeugt sind, daß gerade dadurch das Verhältnis zwischen Haupt und Gliedern inniger gestaltet und für beide immer neuer Segen gestiftet wird, dann darf der Geldpunkt nicht ausschlaggebend sein, darf nicht hindernd in den Weg treten. Gewiß wird für manchen das Opfer zu groß sein — gerade tätige Missionsfreunde haben so schon vielerlei Ausgaben und Kosten —, nun so trete der Verein oder Hauptverein ein. Der ideale bleibende Gewinn ist größer als eine vorübergehende Geldausgabe. Seien wir nicht zu ängstlich mit aufzuwendenden Kosten! Die frühere Kolonialpolitik des Deutschen Reiches hat ein warnendes Beispiel gegeben. So mögen also unsere Vertreter entweder aus der Kasse ihres Vereins oder aus der des Hauptvereins eine Reiseentschädigung erhalten; dann werden sicherlich die Dresdener Komiteesitzungen und Hauptversammlungen stärker besucht sein als bisher und der Zweigverein wird eine wesentliche Förderung erfahren. Denn das ist natürlich dann unerläßliche Pflicht der betreffenden Vertreter, daheim eingehenden Bericht zu erstatten über die Dresdener Tagung und weiterzugeben, was hier angeregt, beraten und beschlossen worden ist. Aus Tropfen und Bächlein und Flüssen bildet sich der große Missionsstrom, der sich schließlich hinausergießt ins weite Heidenland, aber auch das Umgekehrte soll der Fall sein, ein Zurückströmen lebendigen Wassers nach dem großen Felde der heimischen Missionsgemeinde.

Einen 3. Punkt im Arbeitsplane des Missionsvereins bildet die Beratung des Missionsfestes. Missionsfeste sind Höhepunkte im Missionsleben des Bezirks und können wie kaum etwas anderes in weiteren Kreisen das Missionsinteresse wecken und die Liebe zur Mission stärken. Trotzdem aber wird der Ausschuß selber hierfür nicht soviel tun können, als der betreffende Ortsgeistliche und Kirchenvorstand. Aber sein Rat ist wichtig, gemachte Erfahrungen mögen zur Sprache kommen, jeder wirke daheim für zahl-

Digitized by Google

reichen Besuch des Festes, finde sich vor allem selber ein. Der Vorsitzende, dem im allgemeinen die Leitung des Festes, zumal die der Nachversammlung zukommt, bekümmere sich darum, daß alle nötigen Vorbereitungen getroffen, auch Missionsschriften, Missionsbüchsen und dgl. vom Leipziger Verlag bezogen sind. Jüngeren Amtsbrüdern sei die kleine 5 Pf.-Schrift von unserem verehrten Senior Handmann empfohlen: „Erfahrungen und Winke in betreff der Feier von Missionsfesten". Die oben erwähnte Einrichtung des einen Vereins, sechs Tage vor dem Fest Missionskindergottesdienste im ganzen Vereinsbezirk zu halten, möchte ich als recht nachahmenswert nochmals erwähnen. Wie oft ein Fest abgehalten werden soll, das mögen die einzelnen Vereine selber bestimmen. Am richtigsten ist es natürlich, jedes Jahr eins. Da kommt die einzelne Gemeinde so schon erst nach sechs bis zehn Jahren wieder an die Reihe. Doch wollen wir die Feste für Innere Mission, Gustav-Adolf-Verein, Gotteskasten u. a. keineswegs beeinträchtigen. Jedem das Seine. Etwas mehr als bisher könnten aber wohl Missionsfeste in größeren Städten gepflegt werden. Da gibt es Kirchen, die seit Jahren kein solches Fest gehabt haben, vielleicht überhaupt noch nie. Auch hier würden besser organisierte Vereine der großstädtischen Kirchgemeinden Wandel schaffen.

Die drei bisher erwähnten Punkte finden sich auf der Tagesordnung jeden Zweigvereins, der überhaupt Sitzungen abhält, nur zuweilen recht flüchtig behandelt. Doch wenn mehr Leben in die Vereine kommen soll, dann müssen die Ausschußsitzungen selber lebensvoller gestaltet werden und mehr bieten, als es zumeist der Fall ist. Jeder Vorsitzende sollte sich für jede Sitzung zwei Fragen vorlegen: Wie können die Ausschußmitglieder angeregt, ihr Missionsinteresse vertieft, ihre Teilnahme an der Missionsarbeit gefördert werden? Und zum anderen: Was kann geschehen, das Missionsleben im Vereinsbezirk zu heben?

Zur ersten Frage: Anregung der Ausschußmitglieder. „Die Ausschußsitzungen sollen zu einer Art Missionskonferenz ausgestaltet werden" — heißt es im Bericht des neu organisierten Radeburger Vereins. Nur nicht zu hoch hinaus, wird mancher meinen. Verehrte Freunde, mag der Gedanke oder besser der Ausdruck auf den ersten Blick etwas kühn erscheinen, er gibt tatsächlich das wieder, was viele Missionsfreunde, denen unser heutiges Thema am Herzen liegt, als erstrebenswertes Ziel im Sinne haben. In den Ausschußsitzungen müssen Missionsstoffe und -fragen der verschiedensten Art behandelt werden. Wie gering ist doch auch bei vielen Ausschußmitgliedern die Kenntnis von unserer Leipziger Mission, geschweige denn vom großen ganzen Missionsfeld. Schon hier allein liegt ein schier unerschöpflicher Stoff zu Vorträgen und Besprechungen vor. Dabei mag Missionsblatt, Missionsatlas, Karten, Bilder auf dem Tisch des Hauses liegen; Anschauung bleibt das beste Mittel zur Erwerbung von Kenntnissen auch für Große. Ein warmes, werbendes Wort für unsere Missionsblätter wird bei solcher Gelegenheit nicht bloß am Platze sein, sondern auch auf guten Boden fallen. Lesezirkel, in denen diese Blätter reihum gehen, sind ja ganz schön, aber wenn jedes Ausschußmitglied auf ein Blatt abonnierte, und wäre es nur eines unserer beiden Volksblätter, so ist das noch besser. Ich möchte hierbei besonders auf die „Blätter für Mission", die alten Werbauer, hinweisen. Diese werden ja von unserem Hauptverein herausgegeben, sind also unser eigenstes Blatt. Aber wie wenig werden sie von uns selbst, von unseren Zweigvereinen unterstützt. Die Abonnentenzahl ist in den letzten zwei Jahren leider um reichlich 1000 zurückgegangen. Wenn dies Blatt, das auf eine 45jährige, reichgesegnete Tätigkeit zurückblickt, nicht ganz eingehen soll, dann müssen wir es in unseren Kreisen tatkräftig unterstützen.

Bei den zu haltenden Vorträgen und Besprechungen werden in erster Linie aktuelle Missionsfragen zu behandeln sein. Und deren gibt es fortwährend welche. Oben sind einige erwähnt worden. Man scheue sich auch nicht, auf die mancherlei Schwierigkeiten und Nöte, Enttäuschungen und Mißerfolge einzugehen, die sich auf dem Missionsfeld draußen und in der Missionsarbeit daheim finden. Das weckt und festigt nur die Teilnahme. Gemeinsames Sorgen bringt die Herzen näher. Es wäre schön, gerade für solche Beratungen, wenn wir die Einrichtung vertraulicher Mitteilungen hätten, wie sie anderwärts besteht. Der Wunsch ist schon wiederholt ausgesprochen worden, leider bisher vergeblich. Ich möchte ihn heute wiederholen und ebenso das Wort, das Amtsbruder Paul vor einigen Jahren bei Begründung dieses Wunsches äußerte: „Sollen wir arbeiten und beten für die Mission, dann müssen wir auch von ihren Nöten etwas erfahren".

Und da ich einen Wunschzettel angelangen habe, noch einen anderen, mehrfach, auch von Zweigvereinen geäußerten Wunsch: Könnten nicht genauere Berichte über die Verhandlungen in unseren indischen und afrikanischen Synoden den Vereinsvorsitzenden zugänglich gemacht werden? Man fürchte doch nicht, wenn es draußen einmal etwas stürmisch hergegangen ist, oder wenn Dinge zur Sprache kommen, die daheim nicht angenehm berühren, oder wenn Kritik an bestehenden Verhältnissen geübt wird, daß dann durch wahrheitsgetreue Berichte darüber unter uns Verwirrung und Schaden angerichtet würde. Ich hoffe vielmehr, daß durch solchen Einblick in mehr interne Missionsangelegenheiten das Interesse der Missionsfreunde nur um so lebendiger, das Gefühl der Mitverantwortlichkeit um so größer werde. Nun, ob Sie es für rätlich halten oder nicht, die beiden ausgesprochenen Wünsche zu erfüllen, auf jeden Fall denke ich, werden Sie mir beistimmen in der Forderung: Unsere Ausschußsitzungen dürfen keine Versammlungen sein, in denen nur Geschäftliches kurz abgewickelt wird, sondern sie müssen Mittelpunkte eifrigen Missionslebens und ernster Missionsarbeit sein. Das können sie werden, wenn in jeder solchen Versammlung Vorträge gehalten werden über die Missionsarbeit hier und draußen, über missionsgeschichtliche und missionstechnische Fragen, wenn man die Mitglieder veranlaßt, an dem Leben und Streben, an Freuden und Erfolgen, Sorgen und Kämpfen unserer Missionsgesellschaft teilzunehmen.

Das können sie zum anderen werden, wenn in diesen Versammlungen immer wieder die Frage auf die Herzen der Mitglieder gelegt wird: Was können wir tun, um das Missionsleben im Vereinsbezirke zu fördern? Ich kann heute natürlich keine ausführliche Antwort auf diese Frage geben — das würde einen reichhaltigen Vortrag für sich bieten. Angedeutet ist schon oben mancherlei. Ich nenne nur die Namen der altbewährten Mittel: Missionsstunden oder — was noch sehr selten geschieht — Missionsbericht im Anschluß an den Hauptgottesdienst, Vortragszyklen, eventuell durch fremde Redner, Familienabend,

Digitized by Google

Wandbilder, Lichtbilder, Aehrenlese, Verbreitung von Missionsschriften nicht zu vergessen. Die Ausführung im einzelnen wird meist den Pastoren und ihren Helfern und Helferinnen zufallen, in der Ausschußsitzung aber mag man sich aussprechen, wieweit in den verschiedenen Gemeinden all dies bereits in Angriff genommen ist und wo noch nicht, mag man erwägen, was man versuchen, neu einführen, anders machen könnte. Anregung nach außen — das muß vom Ausschuß ausgehen. Oder man mache einmal den Vortrag von Jul. Richter in den letzten Heften der Allgemeinen Missionszeitschrift zum Gegenstand einer Besprechung: „Neue Kanäle zur Befruchtung des heimatlichen Missionslebens“. Jul. Richter lehnt seine Vorschläge an fünf große Missionsbewegungen in England und Amerika an: unter der Frauenwelt, für ärztliche Mission, unter Studenten, in der Jugend, in der Laienwelt. Ich möchte diesen Aufsatz dringend empfehlen.

Einen Gesichtspunkt lassen Sie mich aber noch besonders hervorkehren. Darf ich einmal von mir persönlich reden. Als ich ins Amt kam, war mein Interesse für Mission höchst allgemeiner Art — um mich zart auszudrücken. Einen Anstoß bekam es, als ich von einem Amtsbruder hörte, der fleißig für Missionsstunden arbeitete, gleichviel, ob jemand kam oder nicht; dann hatte er wenigstens selber etwas gehabt und arbeitete sich so immer mehr in die Mission hinein. Seinem Beispiel suchte ich zu folgen. Das Missionsstudium bereitete mir viel Freude und ward mir lieb. Aber so recht lebendig wurde mein Interesse besonders von der Zeit ab, wo ich persönliche Beziehungen zur Mission, zum Missionshaus und einzelnen Missionaren bekam. Während der großen Ferien nahmen wir einen jungen Mann in unser Pfarrhaus auf, der im Dienste unserer Leipziger Mission als Missionshandwerker nach Afrika gehen sollte. Er ist zwar ein Sorgen- und Schmerzenskind gewesen und mußte bald wieder aus dem Missionsdienst ausscheiden, aber persönliche Beziehungen zur Mission waren gleichwohl durch ihn geknüpft worden. Die wurden später dann noch viel inniger, als ich mit zwei Missionaren, einem Leipziger und einem Berliner, in Briefwechsel trat. An diesem Briefwechsel hat aber auch meine Gemeinde teilgenommen. Denn in Missionsstunden und bei Familienabenden habe ich natürlich aus den interessanten Briefen, die aus dem Wunderlande Indien und aus dem Ausstandsgebiete in Ostafrika kamen, vieles mitgeteilt. Und die Gemeinde hatte zugleich noch andere persönliche Beziehungen. Unsere Schulkinder übernahmen die Versorgung eines Kostschülers. Es wird mir unvergeßlich bleiben, als ich den ersten Brief von Israel in Kudelur im Kindergottesdienst vorzeigte. Dies Staunen der Kinder über die tamulischen Hieroglyphen, dies Lauschen beim Vorlesen des, was ihr Israel geschrieben hatte von Lebensleid und erfahrener Freude. Und mit besonderem Interesse haben sie die kleinen Geschenke betrachtet, die als ihre Weihnachtsgaben weit über das Meer, ins ferne Heidenland gehen sollten. Vergessen Sie die scheinbare Abschweifung, aber ich denke, Sie verstehen mich, weshalb ich dies alles erwähnte. Persönliche Beziehungen sind das beste Mittel zur Belebung des Missionssinnes. Der Missionszögling, der im Hause eines Missionsfreundes weilt, werde zu einer vielleicht außerordentlichen Sitzung des Ausschusses herangezogen und erzähle da von der Einrichtung des Leipziger Seminars; in Kindergottesdiensten oder auf Familienabenden trete er den Gemeinden näher und erzähle auch da etwas. Ist er dann draußen auf dem Missionsfeld und schreibt er hierein, wieviel größer das Interesse, wenn die Gemeindeglieder sich sagen dürfen: den kennen wir; und erst recht, wenn er nach Jahren auf Urlaub heimkommt und das gastliche Haus und die Gemeinden wieder einmal aufsucht.

Kostschüler werden eine ganze Menge unterhalten, aber es gibt wohl noch welche, die keinen Pfleger und Versorger hier in der Heimatgemeinde haben. Man knüpfe also persönliche Beziehungen an, wo es noch nicht ist.

Es ist auch vorgeschlagen worden, eine ähnliche Einrichtung zu treffen, wie im Gustav-Adolf-Verein, wo jeder Zweigverein über ein Drittel seiner Einnahmen Bestimmungsrecht hat und eine bestimmte Gemeinde in der Diaspora zu spezieller Fürsorge zugewiesen erhält. Eine ganz vortreffliche Einrichtung! Nur müßte sie auf dem Missionsgebiete sich wesentlich anders gestalten, sonst führt es zu Unzuträglichkeiten und zu Störungen im Kassenwesen. Aber sicher ist es möglich, daß überhaupt eine engere Verbindung einzelner Missionsvereine mit einzelnen Stationen draußen und deren Missionaren herbeigeführt wird, vor allem durch Briefwechsel. Man pflege also persönliche Beziehungen.

Ich komme zum letzten Punkt. Jeder Haushalter hat Rechenschaft abzulegen von seinem Haushalten. Das haben auch unsere Zweigvereine zu tun. Sie haben es zu tun einmal dem Hauptverein gegenüber. Aber das geschieht freilich in ganz ungenügender Weise. Bisher haben nur einzelne Vereine Bericht nach Dresden eingereicht. Das muß allseitig geschehen, am besten vielleicht in Anlehnung an einen gedruckten Fragebogen, der dem Vorsitzenden am Jahresschluß in zwei Exemplaren zugeht und von diesem auszufüllen ist, ein Exemplar für den Hauptverein, eins für die eigenen Vereinsakten. Alles wichtigere, nicht bloß Angaben über gesammelte Gelder, ist auf diesem Fragebogen zu bemerken. Da bekommen wir dann, was mir für meinen Vortrag so gefehlt hat, genauere Unterlagen über das Leben in unseren Vereinen und ihre Arbeit. Sagen Sie nicht, das nützt doch nichts, zwei Fünftel werden wieder nicht schreiben. Wenn es der landwirtschaftliche Kreisverein mit seinen landwirtschaftlichen Vereinen fertig bringt, dann wäre es traurig, wenn wir es nicht auch erreichen sollten. Freilich wird das eine neue umfangreiche Arbeit für unser Direktorium, besonders für unseren Sekretär bringen. Denn die eingegangenen Berichte müssen natürlich gründlich durchgearbeitet und dazu benutzt werden, auf die Bereine belebend und fördernd einzuwirken. Nun, wenn das bei unseren jetzigen Einrichtungen zuviel der Arbeit wird, dann müssen eben neue Arbeitskräfte heran, unseren Sekretär zu unterstützen. Berlin I hat seine Provinzialsekretäre. Das sind keine Berufsarbeiter, sondern Pastoren im Amt, die diese Arbeit verrichten und zugleich in persönliche Fühlung mit den einzelnen Hilfsvereinen treten. Geheimrat Berner hat vor fünf Jahren in Magdeburg geäußert: „Die Einrichtung der Provinzialsekretäre ist seit langem unsere glücklichste Schöpfung im Bereich der heimischen Missionsarbeit“. Soweit ich unterrichtet bin, ist man auch heute noch in Berlin sehr zufrieden damit. Die Provinz Sachsen hat jetzt drei Provinzialsekretäre. Ich möchte diese Einrich-

Digitized by Google

tung ganz besonders empfehlen. Suchen wir das gute, wo es zu finden ist, und ahmen wir nach, was erprobt ist!

Die Vereine haben zum anderen Rechenschaft abzulegen der Missionsgemeinde. Mancherorts ist es üblich, daß in der Nachversammlung beim Missionsfest die Rechnung vorgetragen wird. Wenn es einer versteht, in die toten Zahlen Leben zu bringen, warum nicht. Aber es kann auch zum Sterben langweilig sein. Anderwärts gibt man gedruckte Jahresberichte des Zweigvereins heraus. Der des Dresdner Ephoralmissionsvereins z. B. enthält erst einen kurzen, seinen Missionsartikel, dann Kassenbericht und schließlich ein ganz eingehendes Verzeichnis der Missionsgaben aus den verschiedenen Kirchgemeinden, bald nach der Höhe der Gabe, bald nach Straßen geordnet. In meiner preußischen Nachbarephorie Elsterwerda bekommt jedes Gemeindeglied, das wenigstens 15. Pf. jährlich bezahlt, einen gedruckten Jahresbericht, in welchem die Verteilungen aus der Muttergesellschaft (mit Bildern), Sonderbericht des Hilfsvereins und die Jahresrechnung enthalten sind. Die Druckkosten von 70 Mk. machen sich reichlich bezahlt. In diesen beiden Berichten geht das Kassenwesen bis ins einzelnste, so daß auch der einzelne öffentliche Quittung erhält. Aber für unnötig halte ich das in dem großen Jahresbericht unseres Hauptvereins. Der sollte nur summarische Zusammenstellungen enthalten. Bei vielen Vereinen wird in diesem Bericht auch so verfahren, bei anderen nicht. Das ist eine Inkonsequenz. Schon früher ist darauf hingewiesen worden, neuerdings wieder. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, daß der Hauptverein beschließt, in seinem gedruckten Kassenbericht fortan über die eingegangenen Gaben nur summarisch zu berichten. Da können wir einmal etwas sparen!

Wenn es die Zweigvereine nicht für nötig halten, ihrerseits einen Sonderbericht mit Einzelquittung herauszugeben, so möchten sie wenigstens eine ähnliche Einrichtung treffen, wie sie der Schönfelder Verein hat. Der gibt seinen Rechenschaftsbericht gleich in Verbindung mit der Einladung zum Jahresfest. Ein einfacher Zettel: „Erst Ordnung des Festgottesdienstes, dann kurzes Programm der Nachversammlung und hierauf Mitteilungen über Vereinsbezirk, Gesamteinnahme, Epiphanienkollekte, Missionsfest, Beiträge im allgemeinen, Beiträge der Schulkinder, alles nach Gemeinden und Schulen angegeben. Endlich noch Bericht über die vier Kostschüler, der sicher mit dem allergrößten Interesse gelesen wird". Solch ein schlichter, reichhaltiger Zettel kann in jedes Haus kommen. Die Schulkinder erhalten noch einen besonderen Abdruck, der ihre Gaben und die vier Kostschüler betrifft. Sämtliche Druckkosten belaufen sich auf ca. 20 Mk., die von den Kirchkassen bestritten werden. Diese Art von Rechenschaftsbericht ist für einfache Verhältnisse wohl das praktischste, was sich denken läßt.

Verehrte Missionsfreunde! Ich habe Ihre Aufmerksamkeit viel länger in Anspruch genommen, als Sie wahrscheinlich erwartet hatten und als ich selber ursprünglich gedacht. Aber das Thema und der überreiche Stoff haben es mit sich gebracht. Dabei ist das Thema noch lange nicht erschöpft; ich hätte gern noch manches vorgebracht, vor allem über Werbearbeit durch die Presse, über Bericht auf der Diözesanversammlung u. a., und Sie selber werden Wünsche auf dem Herzen haben und weitere Anregung geben wollen. Nun, dann ist es ein Zeichen, daß auf der einen Seite allerdings vieles nicht so ist wie es sein sollte, daß aber andererseits Leben unter uns herrscht, reges, warmes, lebendiges Interesse für die große Sache, der wir dienen, für die wir arbeiten wollen. Der Herr unser Gott, von dem alles Leben und aller Segen kommt, helfe uns, daß unser Dienst, daß unsere Arbeit gesegnet sei, auch heute!

Aus Haase, der praktische Geistliche, über Leichenreden.

Je wichtiger in unseren Tagen die Leichenreden sind und je schwieriger es für uns ist, dieselben in der rechten Weise zu halten, zumal viele unserer Hörer nur noch am Grabe uns einmal hören, um so wertvoller ist es für uns, immer wieder einmal das Urteil erfahrener Amtsbrüder über diese so schwierige und doch so wichtige Kasualrede zu hören.

In seiner bekannten Pastoraltheologie „Der praktische Geistliche" schreibt Haase folgendes über Leichenreden:

„Man pflegt wohl zuzugunsten unserer Leichenreden zu sagen, daß durch sie das Wort Gottes noch manchem gebracht werde, der es sonst nicht höre. Da habe doch auch der großstädtische Pastor noch eine Gelegenheit, an alle seine Gemeindeglieder, die er sonst weder in der Predigt noch in der Seelsorge erreichen könne, heranzukommen. Ja, das könnte und sollte der Vorteil der Leichenreden sein.

Wenn wir aber wohl auf den Kanzeln predigen, daß alles Heil der Menschen für Zeit und Ewigkeit allein in Christo ruht, an den Särgen und Gräbern aber von allen Toten als von selig Vollendeten reden, dann werden die Leichenreden keinen Segen schaffen, sondern großen Schaden anstiften, nämlich die Herzen der Zuhörer in ihrer weltlichen Sicherheit nur noch bestärken. Denn diejenigen, die das Leben des Verstorbenen besser kennen als wir, werden sich sagen: „Wenn der so selig hat sterben können, dann wirds mit mir erst recht keine Not haben!"

Aber verlieren wir uns nicht in nutzlose Klagen über die Leichenreden, die wir nun einmal haben, sondern suchen wir vielmehr mit allem Fleiß, sie richtig und fruchtbringend zu gestalten. Es ist doch auch etwas Großes und Herrliches, daß wir angesichts des Todes Gottes Wort zu verkündigen haben, und das tun wir denn auch wirklich. Halten wir in keinem Falle Lobreden auf den Verstorbenen, mag er sein, wer er wolle. Menschenruhm zu verkündigen, ist nie unseres Amtes und da am wenigsten, wo es mit aller Herrlichkeit des Menschen aus ist. Beschäftigen wir uns überhaupt nicht zu viel mit dem Toten, sondern setzen alles, was wir über ihn zu sagen haben, in bezug auf die Lebenden und lassen wir unsere Leichenrede immer die Antwort auf die Frage geben, was der gegenwärtige Todesfall den Ueberlebenden aus Gottes Wort sagen will, nicht nur an „trostreichen Worten", sondern auch an ernster Warnung und Mahnung. Reden wir nachdrücklich von der Eitelkeit und Nichtigkeit alles Irdischen und von dem gewaltigen Ernste des Todes, des Gerichts und der Ewigkeit. Suchen wir die Gewissen zu treffen und die Herzen zu wecken, daß sie fragen mögen nach dem einen, was noch ist, die kurze Lebenszeit als eine teuere Gnadenzeit für die Ewigkeit auskaufen und beten lernen: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Und dann zeugen wir von Christo, dem starken Todesüberwinder,

Digitized by Google

der dem Tode den Stachel genommen hat und das Leben denen gibt, die an ihn glauben. Preisen wir es, wie selig es ist, in Jesu Frieden zu leben und im festen Glauben an den Erlöser zu sterben, um einzugehen zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes. Darin liegt denn auch der einzige wahre Trost beschlossen, den wir den Trauernden aus Gottes Wort zu geben haben".

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die in Hannover zusammengetretene Zwölfte Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz erfreut sich eines überaus zahlreichen Besuches. Nachdem alle Züge des ersten Tages Scharen aus allen Gegenden von nah und fern herbeigeführt hatten, faßte sogleich bei der Begrüßungsversammlung, die unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrates Haccius-Hannover tagte, der mächtige Festsaal des Arbeitervereines kaum die Menge der Erschienenen, die die Zahl Tausend weit überschritt. Der internationale Charakter der Konferenz trat hierbei aufs stärkste hervor, indem Vertreter aus allen möglichen Ländern die Konferenz begrüßten, so Bischof D. von Schöele aus Wisby in Schweden, Gen.-Sup. D. Ringvud aus Petersburg, Prof. D. Scharling aus Kopenhagen, Prof. D. Baucher aus Paris, Oberpastor Luther aus Reval, Pastor van Wijk aus Amsterdam, Pastor Streng aus Paris. Und wenn diese alle rühmten, welch eine Wohltat Deutschland ihnen damit erweise, daß die Evangelisch-Lutherische Konferenz sich in Wahrheit zu einer Allgemeinen, sie alle mit umfassenden und stärkenden ausgestaltet habe, so machte es erst recht tiefen Eindruck, wenn sie die Segensmacht schilderten, die der lutherische Katechismus, das lutherische Lied bis in die entferntesten Gegenden ihrer Heimat ausüben, und die Segenskraft priesen, die dem lutherischen Bekenntnis auch in den schweren Kämpfen, in denen sie vielfach stehen, doch eignet. Das war auch der Grundton, der durch die Begrüßungsansprache des Geh. Oberkirchenrates D. Bard-Schwerin, des stellvertretenden Vorsitzenden der Konferenz, hindurchklang, indem er darlegte, wie die lutherische Kirche und ihr Bekenntnis, angefeindet von allen Seiten, von Rom, vom Unionismus, vom religionsgeschichtlichen Protestantismus, vom materialistischen Monismus, dennoch die zuverlässigste Führerin zu dem Vollmaß der Güter des Friedens, der Heiligung, der Hoffnung und der Wahrheit sei. Für das Recht der lutherischen Kirche einzutreten sei darum eine Pflicht der Wahrhaftigkeit, der Barmherzigkeit, aber auch des Nationalbewußtseins. Und wenn einst unser großer Kanzler das herrliche Wort geprägt habe: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt", so könne die lutherische Kirche und damit auch die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz zustimmen: „Ein' feste Burg ist unser Gott . . . Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen!" Möge in Erfüllung gehen, was der erste Vorsitzende der Konferenz, Prof. D. Ihmels, zum Schlusse des ersten Abends in ergreifenden Worten aussprach, daß der Segen Gottes, den einst die Väter in der Konferenz reichlich erfahren, auch dieser Konferenz nicht fehlen wird, wenn sie ihn mit betenden Händen zu erfassen weiß!

Der erste Hauptteil der Konferenz zeigte einen solchen Anbrang, daß die großen Kirchen Hannovers nicht ausreichen wollten, um die Mengen zu fassen. Zunächst fand

am Morgen ein Eröffnungsgottesdienst in der Marktkirche statt, in dem Prof. D. Walther-Rostock das Wort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" in gewaltiger Predigt auslegte. Sodann wurde die erste Hauptversammlung in der Neustädter Hofkirche durch eine Reihe von Begrüßungen seitens der kirchlichen und staatlichen Behörden, der Stadt Hannover und der theologischen Fakultät von Göttingen eröffnet. Auch eine große Zahl von Begrüßungsschreiben, die von den meisten deutschen Kirchenregierungen eingelaufen waren, zeigte, welche Achtung die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz allseitig genießt. Nach Beantwortung der genannten Ansprachen hielt der erste Vorsitzende der Konferenz, Prof. D. Ihmels-Leipzig, einen fast zweistündigen Vortrag über das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche, indem er diese auch durch die moderne Gemeinschaftsbewegung vielerörterte Frage in einer so herzenswarmen und dabei doch so echt lutherisch nüchternen Weise eingehend erörterte, daß nur zu wünschen ist, der Vortrag möge in jenen Kreisen allgemeinste Beachtung finden und so zu einer vollen Verständigung zwischen ihnen und der lutherischen Kirche helfen.

Am Abend sprach zuerst Prof D. Baucher-Paris über „Lutherium und Nationalitäten". Ausgehend davon, daß allein das Lutherium die Bedeutung und den Wert der Nationalität recht zu würdigen verstehe, zeigte er, wie weder um der Nationalität willen die bekenntnismäßigen Unterschiede der Kirchen verwischt noch die Bekenntniskirchen als Produkt der nationalen Verschiedenheiten aufgefaßt werden dürfen. Das Lutherium ist ökumenisch, aber es muß jedem Volke in seinem nationalen Gewande gebracht werden, so daß die Nationalität nicht als Schranke, sondern als Pflegstätte der Kirche erscheint. Wie aber so sich die Entwickelung der lutherischen Kirche in anderem als dem deutschen Nationalgewande zu gestalten habe, zeigte der Vortragende an dem Beispiel seiner heimischen französisch-lutherischen Kirche.

Missionsdirektor D. Haccius-Hermannsburg aber behandelte das Thema „Lutherium und Heidenmission", um in dem hundertjährigen Geburtsjahre Harms' die Herrlichkeit gerade der lutherischen Mission an den Prinzipien des Luthertums und im Unterschiede von der Roms und der Sekten aufzuzeigen.

Der zweite Hauptteil der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz brachte zunächst eine hocinteressante und von allen Teilnehmern mit größter Spannung verfolgte Verhandlung über ein überaus wichtiges Thema: „Die Erhaltung des christlichen Religionsunterrichts in der Volksschule, eine Lebens- und Zukunftsfrage der Kirche". Das meisterhafte Referat des Pfarrers Sperl-Bohenstrauß in Bayern über diese Frage zeigte, daß man gerade auf lutherischer Seite das volle Verständnis für alle Schwierigkeiten hat, mit denen der Religionsunterricht in der Volksschule zu ringen hat. So stellte er z. B. auf das bestimmteste die Forderung auf: „Nicht weniger, sondern mehr Psychologie!", wie er ebenso die volle Wahrung der Freiheit der Gewissen nachdrücklich forderte. Nicht minder aber zeigte er, welche alles zerstörende Folgen es haben würde, wenn der Religionsunterricht aus der Volksschule verschwinden oder nicht schrift- und bekenntnisgemäß erteilt werden würde. In der Debatte trat vor allem ein Vertreter des Lehrerstandes, Direktor Sellschopp-Rostock, auf, auf der einen Seite für die Religionslehrer volle Anerkennung als Diener

Digitized by Google

am Worte als dem vornehmsten Gnadenmittel fordernd, auf der anderen aber eine Verpflichtung derselben auf das Bekenntnis der Kirche, wie sie in Mecklenburg besteht, als selbstverständlich fordernd und zwar nicht nur im Interesse der Kirche, sondern weitaus in erster Linie als ein Recht der Eltern, denen doch ein erstes Anrecht auf die Schule zustehe, und als ein Recht der Kinder, denen das volle Evangelium nicht vorenthalten werden dürfe. Die Konferenz aber gestand jene Anerkennung nicht nur als selbstverständlich zu, sondern betonte auch die größte Bereitwilligkeit, mit der Lehrerschaft sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufinden, wenn eben nur das eine Lebensinteresse der Kirche gewahrt bleibe, das an einem schrift- und bekenntnismäßigen Religionsunterrichte.

Danach hielt noch Prof. D. Lundström-Upsala einen zumal durch seine geschichtlichen Ausführungen bedeutungsvollen Vortrag über „Schweden und die evangelische Diaspora in Europa", in dem er in warmer Weise den Zusammenhang zwischen Schweden und Deutschland betonte.

Der Abend brachte dann nach einem liturgischen Gottesdienst in der Apostelkirche ein hinreißendes Referat über „Unsere apologetische Aufgabe" von dem Leipziger Professor für Apologetik, Lic. Dr. Hunzinger. Seit englische und französische Aufklärung dem deutschen Volke die alte christliche Weltanschauung geraubt haben, wird, wenn die Volkskirche erhalten bleiben soll, apologetische Tätigkeit, die sich dieser Weltanschauungsnot erbarmt, zur gebieterischen Notwendigkeit. Noch ist in der evangelischen Kirche Wille und Kraft genug, den verlorenen Weltanschauungsboden wiederzugewinnen. Es gilt aber, für solche Aufgaben erst wirksame Organe zu schaffen, deren Aufgabe eine dreifache sein wird; zuerst eine christliche Weltanschauung großen Stils auf rein religiöser Grundlage herauszuarbeiten, sodann diese mit Natur- und Geschichtswissenschaft und philosophischer Weltanschauung sich kritisch auseinandersetzen zu lassen, und so endlich die Wahrheitselemente menschlicher Erkenntnis mit unserer christlichen Weltanschauung zu einem großen Weltanschauungsganzen zu verarbeiten, das zugleich echt christlich und echt modern ist. Dabei wird gerade die lutherische Art der Weltanschauung, dem Besten kongenial, was natürliche Erkenntnis auf deutschem Boden hervorgebracht hat, die hervorragendsten Dienste leisten. Solche Weltanschauung wird dann nicht weltflüchtig und nicht weltsüchtig, aber weltfreie sein. Dankbarste Zustimmung der Konferenz folgte dem Vortrag.

Am dritten Tage fanden sodann die Spezialkonferenzen für äußere und Innere Mission, lutherischen Gotteskasten, Juden- und Nestorianermission statt; auch diese Versammlungen erfreuten sich, obwohl schon vielen Konferenzbesuchern die Stunde der Abreise geschlagen, eines regen Zuspruchs. Es ist beschlossen worden, auch die wertvollen, der Arbeit der lutherischen Kirche geltenden Vorträge dieses letzten Tages dem Druckfest einzufügen, welches unter dem Titel „XII. Tagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz" die reichen Darbietungen der Hannoverschen Tagung zusammenfassen soll.

Aus den Beratungen der einzelnen Arbeitsausschüsse der Konferenz sei an dieser Stelle nur hervorgehoben, daß nicht nur bedeutsame Anregungen gegeben worden sind, sondern daß die Mitglieder der Ausschüsse, zu neuer Arbeitsfreudigkeit angeregt, zuversichtlich neue Aufgaben in Angriff nehmen und diesbezügliche Dispositionen treffen konnten.

Besonders verdient noch hervorgehoben zu werden, daß in Anlehnung an den mit so großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die apologetische Aufgabe der Kirche bereits in Hannover eine Kommission für Apologetik ernannt wurde, welche unter Vorsitz des Professors Hunzinger-Leipzig unverzüglich in Aktion treten und für eine praktische Organisation apologetischer Arbeit Sorge tragen wird.

In dem Gottesdienst, welcher die köstlichen Tage der Gemeinschaft des Glaubens und Bekenntnisses abschloß, hielt Gen.-Sup. Pingoud-Petersburg die Predigt, der das Wort aus dem ersten Timotheusbrief zugrunde legte: „Die da haben das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen". Glockengeläut verkündete das Ende des Gottesdienstes wie der Konferenz.

Bei der am 23. September abgehaltenen Ephoralkonferenz in Pirna hielt Sup. v. Seydewitz eine ernste, das Gewissen schärfende, zur rechten Amtsfreudigkeit ermunternde Ansprache über die „Losung" vom 22. September, 2. Kor. 6, 4—10. Danach referierte Pfr. Herz-(Dorf) Wehlen über das aktuelle Thema „Können wir noch festhalten am Offenbarungscharakter des Alten Testaments?" und erörterte in eingehender Weise bei sicherer Beherrschung des umfangreichen Stoffes die folgenden zehn Thesen, welche im wesentlichen die allgemeine Zustimmung der Konferenz fanden. 1. Der durch die negative Kritik hervorgerufene und genährte Ansturm gegen das Alte Testament und die Forderung der liberalen Lehrer, das Alte Testament aus der Schule zu entfernen, zwingen die Kirche zu entschiedener Stellungnahme unter Nachprüfung ihres Bekenntnisses. 2. Die Angriffe auf das Alte Testament sind so alt wie die Kirche; die moderne Kritik des Alten Testaments hat es selbst in den Grundfragen noch zu keiner Einigung gebracht, die Kirche aber kann nicht warten, bis sich die Gelehrten geeinigt haben. 3. Das Neue Testament fordert den unbedingten Glauben an die Offenbarung Gottes im Alten Testament, enthält sich aber ebenso wie die Kirche in ihren Bekenntnisschriften eines Urteils über die menschliche Vermittelung der Offenbarung Gottes. 4. Der Glaube an die Offenbarung Gottes im Alten Testament kann durch die vergleichende Religionsgeschichte weder erschüttert noch bewiesen werden; die Wissenschaft kann nie den Glauben ersetzen. 5. Nur vom Neuen Testament aus ist die Ueberzeugung vom Offenbarungscharakter des Alten Testaments zu gewinnen; die Stellung zu der Person Jesu ist entscheidend für die Stellung zum Alten Testament. 6. Die durch menschliche Schwachheit und Schuld in das Alte Testament eingedrungenen Mängel und Fehler können seinen Offenbarungscharakter nicht in Frage stellen. 7. Da das Alte Testament die Offenbarung über die Vorbereitung des in Christo erschienenen Heils enthält, so ist nach dem Grade des Zusammenhangs mit diesem Zentrum der Offenbarungscharakter und Offenbarungswert des einzelnen zu bemessen. 8. Unter Offenbarung ist nicht eine aufs höchste gesteigerte Tätigkeit menschlicher Erkenntnis und Willenskraft zu verstehen, sondern eine wirkliche Herablassung und Kundgebung Gottes an die Menschen, um ihnen einen festen religiös-sittlichen Halt zu gewähren. Diese göttliche Offenbarung läßt sich nicht erklären, wohl aber als ein psychologischer Vorgang beschreiben. 9. Die alttestamentliche Offenbarung ist zwar nur eine vorbereitende in zeitgeschichtlicher Einkleidung und eine durch ihren nationalen Charakter, ihre gesetzliche Form und ihren in der Zukunft

Digitized by Google

ruhenden Heilsbesitz beschränkte, aber eine auf jeder Stufe der geschichtlichen Entwickelung vollkommene. 10. Das Alte Testament kann in der Kirche nie entbehrt und in der Schule durch kein gleichwertiges Unterrichtsmittel bei der religiös-sittlichen Erziehung der Jugend ersetzt werden. Das Alte Testament muß Volksbuch bleiben. — Zu einer eigentlichen Debatte konnte es leider nicht kommen, da der Vortragende durch schwere Krankheit im Haus genötigt war, die Konferenz sofort nach seinem Referat zu verlassen. Nach Verlesung der Berichte über die Tätigkeit der fünf Spezialpfarrkonferenzen und nach Erörterung interner Angelegenheiten vereinigte man sich zu einem gemeinsamen einfachen Mahl.

Bei der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Straßburg hielt am 22. September der Generaldirektor Pastor Braunschweig-Leipzig den Jahresbericht, nach welchem die Jahreseinnahmen mehr als zwei Millionen Mark betragen haben. Der Verein hat ein Vermögen von ca. 5700000 Mk., er besteht aus 45 Haupt- und 2035 Zweigvereinen. In der Begrüßungsversammlung hielt der Vorsitzende, Geh. Kirchenrat D. Baur, eine sehr wirkungsvolle Rede. Die große Liebesgabe 22586 Mk. erhielt die deutsche Gemeinde Kreisch in Siebenbürgen, die unterliegenden Gemeinden Habingdorf in Westfalen und San Leopoldo in Brasilien bekamen 6953 und 6903 Mk.

Mit den Thesen des Sächsischen Lehrervereins zum Religionsunterricht beschäftigte sich am 17. September eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Hausväter-vereins der Trinitatis- und Andreasparochie in Dresden. Herr Sekretär Stohn besprach die Thesen der Reihe nach und legte in klaren, überzeugenden Ausführungen dar, daß das christliche Haus ihnen nimmermehr zustimmen könne, da sie in ihrer letzten Konsequenz einen Bruch mit der christlichen Religion und mit der evangelisch-lutherischen Kirche darstellten. Die christliche Gemeinde müsse entschieden protestieren, daß ein Teil der Lehrerschaft den Kindern eine Religion darbieten wolle, die alle großen Heilstatsachen der christlichen Religion als völlig nebensächlich behandle und das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche wegstreiche. Er verwies dabei mehrfach auch auf die Landtagsverhandlungen, bei denen zahlreiche Abgeordnete, sowie auch der Herr Kultusminister Dr. Beck eine scharf ablehnende Stellung eingenommen haben. Unannehmbar sei auch die Forderung des Sächsischen Lehrervereins, die Aufsicht über den Religionsunterricht durch die Geistlichen zu beseitigen. Es sei doch schon in Ansehung des vom Lehrerverein selbst aufgestellten Prinzips der „Fachaufsicht“ ein direkter Widerspruch, daß nur beim Religionsunterricht die wirklichen Fachleute, die Geistlichen, ausgeschaltet werden sollten. In der sehr angeregten Debatte sprachen u. a. der Vorsitzende Herr Rentier Röbel in einem dem Referenten völlig zustimmenden Sinne, sowie die Pfarrer der beiden Gemeinden. Hr. Blankmeister wies eingehend nach, daß man auf Grund der aufgestellten Thesen eine Allerweltsreligion zu erwarten habe, die auch ein Israelit lehren könne, daß die Beseitigung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses die schwerste Gefährdung der evangelisch-lutherischen Kirche bedeute, daß also die Kirche den schärfsten Widerspruch erhebe und erheben werde. Die Versammlung war in der Ablehnung der wesentlichen Thesen des Lehrervereins einmütig. Nach der Tagung des Lehrervereins soll eine weitere Besprechung stattfinden.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Hohenstein-Ernstthal wurde am 13. September die neuerbaute Trauerhalle auf dem Friedhofe der St. Christophorigemeinde geweiht. — An demselben Tage wurden in Böhlen drei neue Kirchenglocken geweiht. — Der Krummhennersdorfer Gemeindediakonie überwies Ihre Exzellenz die verw. Generalin von Schönberg 1000 Mk. für bedürftige Arme. — Die Loschwitzer Kirche (erbaut von Bär) feierte am 20. September ihr 200jähriges Jubiläum.

In Grimma hielt der Sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes am 20. September sein Jahresfest ab. Die Festpredigt hielt Pastor Rädiger-Mülsen St. Jakob. Bei der Abendversammlung sprach der Landesvorsitzende Geheimer Kirchenrat Dr. Meyer-Zwickau, außerdem wurden Berichte aus der Diaspora gegeben. Am Jahresschlusse waren 12000 Mk. unantastbare Stiftungen und ein Bestand von 2629,49 Mk. vorhanden. Im laufenden Jahre gingen bis zum 24. August bei dem sächsischen Hilfsausschuß für die evangelische Bewegung in Oesterreich 31611,52 Mk. ein.

Das berühmte Abendmahl von Leonardo da Vinci, welches dazu bestimmt schien, der Zerstörung anheimzufallen, wird gerettet werden. Wie man aus Rom schreibt, hat sich ein hervorragender Künstler, Cavenaghi, an die Restaurierung des Meisterwerkes gemacht. Sie begann am 25. Juni und wird Ende Oktober beendet sein. Cavenaghi fixiert lediglich die Tempera (Gouachemalerei) und nimmt den Staub fort. Der Irrtum jener, die an eine Restaurierungsmöglichkeit nicht glaubten, bestand nun darin, daß sie annahmen, Leonardo habe das „Abendmahl“ in Oel gemalt. Cavenaghi dagegen begriff, daß Leonardo mit starker Tempera arbeitete und die Farben in Ei auflöste Wenn Leonardo in Freskomanier gemalt hätte, wäre das Gemälde intakt geblieben, die von ihm gewählte Technik führte zum Zerfall. Während im al fresco die Farbe sich in den Ton einkörpert, bildet sie bei starker Tempera einen Schleier, der mit der Zeit sich loslöst. Die Restaurierung ist wunderbar gelungen, die Begeisterung italienischer Kunstkreise über die Rettung des Werkes ist allgemein.

Persönliches. Pfarrer Goldhahn in Niederwürschnitz feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Vom Büchertisch.

Leitfaden für den Konfirmandenunterricht. Von Pastor Hardeland in Zittau. 32. durchgesehene Auflage. Leipzig, Julius Naumann. Preis 25 Pf.; 50 Expl. à 19 Pf.

Die neue Auflage hat keine wesentlichen Aenderungen erfahren, hingegen ist ein Verzeichnis der im Leitfaden angeführten Sprüche, soweit sie nicht in den sächsischen Schulen zu lernen sind, beigefügt.

Kurze Einführung in das biblische Christentum und das kirchliche Leben im Anschluß an Luthers Katechismus. Für unsere Konfirmanden. Von H. Meinhof, Pastor an St. Laurentii. 4. Auflage. Halle a. S., Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung (Max Große). Preis 30 Pf.

Ein sehr praktischer Leitfaden für den Konfirmandenunterricht.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Neudorf (Annaberg), Kl. IVA, Koll.: Ev.-luth. Landesconsistorium.

Versetzt: Pfarrer Lehmann in Mügeln, als Pfarrer in Rüsseina; P. Ackermann in Limbach, als Pfarrer in Forchheim bei Lengefeld im Erzgebirge.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide

von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei

in **schwarz, weiß** und **farbig**, für alle Lebenszwecke.

Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C.,
Grundriß der evang. Glaubenslehre

für die oberen Gymnasialklassen.

1 Mk.

Es wäre zu wünschen, daß dieses treffliche Büchlein auch an unsern Gymnasien eingeführt würde, wo die Glaubenslehre zum Teil nach Büchern von recht zweifelhaftem Wert unterrichtet wird. Jedenfalls möchten wir den Eltern, welche Söhne in der Prima haben, empfehlen, ihnen die „Glaubenslehre" von Euler in die Hand zu geben. (Ev. Kirchen- und Volksblatt, Baden.)

Grundriß der evangel. Sittenlehre

für die oberste Gymnasialklasse.

80 Pf.

Bei aller Kürze weiß dieses Schriftchen seinen Gegenstand nicht nur klar und übersichtlich zu entwickeln und die aufgestellten Sätze schriftmäßig zu begründen, sondern auch die wichtigsten Zeiterscheinungen und Zeitmeinungen in das Licht der christlichen Sittenlehre zu stellen und durch zahlreiche Zitate namentlich aus Becks Predigten die Anwendung der gefundenen Wahrheiten aufs Leben nahe zu legen. Auch für Seminaristen und Lehrer ist dieses Büchlein zu empfehlen. . . (Württemb. Schulwochenblatt.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In 4. Auflage erschienen:

D. Chr. E. Luthardt:
Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.
Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Beginn: **Rosswein** 19. Oktbr.

„Ohne des Gesetzes Werk."

Eine Anleitung zu selbständigem geschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments

von

Lic. Dr. **Georg Schnedermann**
Professor der Theologie in Leipzig.

300 Seiten. Brosch. 4,50 Mk., eleg. geb. 5,50 Mk.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:
Die tägliche Vergebung der Sünden.

Vortrag. 60 Pfg.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 42. **Leipzig, 15. Oktober** **1908.**

Inhalt: Welche Zeit ist es an der Weltenuhr? — Stimmungsbild von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Hannover. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Welche Zeit ist es an der Weltenuhr?

Es ist nicht leicht, in unseren Tagen an die eschatologische Frage zu rühren. Die moderne Theologie lehnt die biblische Eschatologie ab. „Unser Geschlecht", so vernimmt man aus diesen Kreisen, „hat kein Interesse an der Wiederkunft Christi und was damit zusammenhängt". Und derult man sich auf Jesu Selbstzeugnis, so bekommt man zur Antwort, was ein junger Pastor vor einiger Zeit in einer Konferenz äußerte: „In diesen Dingen ist mir Jesu Ansicht nicht maßgebend". Wir glauben an eine Weltverklärung auf dem Wege fortschreitender Entwickelung, sagt das moderne Christentum. Es findet einen gewaltsamen Abschluß der Menschheitsgeschichte durch Gottes unmittelbares Eingreifen ganz überflüssig und darum weder Gottes würdig noch möglich. Gewiß, wo das Christentum Christi in Menschen und Völkern zur bestimmenden Macht geworden ist, da findet eine Entwickelung nach oben statt. Aber die Menschen und Völker, die sich bewußtermaßen dem Einflusse des Geistes Christi entziehen oder widersetzen, entwickeln sich auch in weltlichen Dingen vielleicht großartig, jedoch geht ihre innere Entwickelung den Weg nach unten. Das sieht jedes klare, geschichtskundige Auge. Das ist eben ein Naturgesetz, dem Jesus den klassischen Ausdruck in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen gegeben hat. „Lasset beides wachsen bis zur Ernte!" Unkraut und Weizen, Bosheit und Gerechtigkeit, Weltreich und Gottesreich, beides hat seine Entwickelung, muß sie nach ewigen Gesetzen haben bis zur vollen Reife, aber im Gegensatze. Und diese Entwickelung drängt mit Naturnotwendigkeit auf einen Abschluß; jede Ernte ist eine κατασταφή.

Nach A. Rothe in seiner Dogmatik, zweiter Teil, S. 97 „fordert das christlich fromme Gefühl einen wirklichen Abschluß der irdischen Geschichte des Reiches Christi und der Menschheit überhaupt. Diese Geschichte darf sich nicht im Sande verlaufen, sie muß ihre klar heraustretende Katastrophe haben, — sie muß wirklich enden, sie darf nicht bloß abbrechen, — vollends unter gellenden Mißtönen, — sie muß sich in sich selbst schließen mit voller Harmonie". Und zwar wird dies gefordert durch „die Notwendigkeit einer reinen Scheidung der Gläubigen von den prinzipiellen Gegnern Christi, die unbedingte Erweisung des Rechtes unseres Erlösers gegenüber seinen Verächtern und Ungläubigen in einer auch für diese überführenden, also sinnlich wahrnehmbaren Weise, weil sie ja ein geistiges Auge für ihn nicht haben".

Unser Geschlecht soll kein Interesse an dem großartigen Abschluß der Menschheitsgeschichte haben? „Das Verzichtleisten auf ein Wissen um die ἔσχατα setzt wohl immer irgend eine Stepsis voraus, die in unserem Glauben an Christum zurückgeblieben" (a. a. O. S. 95). Ich weiß wohl, daß eine große Menge in der heutigen Christenheit von der Offenbarung über die letzten Dinge nicht viel hält. Man hat es ihr in „Volksbüchern" vorgeredet und sie redet diese „Ergebnisse moderner Forschung" gläubig nach: Das Zeugnis von Christi Wiederkunft, von seinem Gericht und dem damit verbundenen Weltende ist eine Unbequemung Jesu an die abergläubigen Meinungen seiner Zeitgenossen (Bousset: Jesus S. 86 ff.); oder es ist eine Selbsttäuschung Jesu, mit der er sich über den völligen Fehlschlag seiner Wirksamkeit, über das ihm drohende furchtbare Ende hinwegzäuschen wollte: eine Art Opium gegen die Qualen eines verfehlten Lebens und martervollen Todes (a. a. O. S. 94 ff.); oder es ist dogmatische Uebermalung des Jesusbildes durch die Phantasie der Urgemeinde (a. a. O. S. 99); vielleicht auch alles zusammen.

Aber dieses sogenannte (es ist in Wirklichkeit schon recht alt!) moderne Christentum ist nicht das Christentum unserer Zeit überhaupt. Es gibt noch einen ganz respektablen Teil bibelgläubiger Christen, in dem ein überaus lebendiges Interesse an diesen Fragen herrscht. Man ignoriert diesen Teil in gewissen Kreisen. Er wird in der großen Masse derer, die Christen heißen, immer eine kleine Minderheit bilden; das hat uns Jesus schon vor 1900 Jahren gesagt. Aber er ist da und — er ist zum guten Teile der Träger wirklichen christlichen Lebens. Dort will man wissen, welche Zeit es an der Weltenuhr ist, und mit Recht.

Aber ist das nicht Schwärmerei? Ich fürchte mich heute vor dem Titel „Schwärmer" nicht mehr; was soll

Digitized by Google

nicht alles Schwärmerei sein: Der Glaube an Jesu Erlösungstod, an seine Auferstehung, an den Offenbarungscharakter des göttlichen Worts, an die Kraft der Sakramente u. v. a. m. — alles Schwärmerei. Das weiß ich freilich, wieviel sinnige und unsinnige Schwärmerei sich an unsere Frage gehängt hat und noch hängt. Darauf einzugehen, ist völlig überflüssig. Jesus hat es auch voraus gewußt, sonst würde er nicht die Frage nach Zeit und Stunde seiner Wiederkunft so bestimmt und energisch abgewiesen haben (Mark. 13, 32 ff.). Ebenso bestimmt ausgesprochen und so scharf begründet, wie jenes „Ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist!“ mit dem Gleichnis vom Dieb in der Nacht, ist aber auch die Forderung des Heilandes: „Wachet!“ und die andere: „Achtet auf die Zeichen der Zeit!“ Würde er wohl in seinen Reden über seine Wiederkunft so ausführlich auf diese Zeichen der Zeit hingewiesen haben, wenn er nicht die ganz bestimmte Absicht gehabt hätte: seine Gläubigen sollen diese Zeichen aufmerksam beobachten, nach ihnen sich den Stand der Weltzeit deuten und dadurch zu geeignetem Verhalten sich bewegen lassen? Wäre das nicht seine Absicht gewesen, so würde er jedenfalls die Frage seiner Jünger: „Welches wird das Zeichen sein deiner Wiederkunft und des Endes der Welt?“ glatt abgewiesen haben. Er hat aber diese Frage nicht abgewiesen, sondern ganz ausführlich beantwortet. Wir handeln nur nach seiner bestimmten Weisung, wenn wir unsere Zeit mit ihren Zeichen an seiner Offenbarung messen und so zu erfahren suchen: Welche Zeit ist es an der Weltenuhr?

Was hat Jesus als die Zeichen der Zeit hingestellt, die das Nahen und die Nähe seiner Wiederkunft den achtsamen Gläubigen künden sollen?

Man mag in den großen eschatologischen Reden, die uns Markus, Matthäus und Lukas aufbewahrt haben, wohl drei Stufen unterscheiden. (Ich weiß, daß ich damit von der vielfach beliebten Annahme eines der Apokalypse entsprechenden zyklischen Aufbaues abweiche.) Auf der ersten Stufe schildert uns der Herr die Ereignisse im Staats- und Völkerleben, im Natur- und religiösen Leben, die als Vorläufer das nahende Ende melden. Es sind gleichsam die Sturmglocken, die der gläubigen Gemeinde zutönen: Wacht auf! Merkt auf! Dann folgt die Schilderung der antichristlichen Zeit mit ihren falschen Christussen und falschen Propheten, denen es auch nicht an satanischen Kräften zur Vollbringung von allerlei Wundern fehlen wird, und mit ihren unerhörten Drangsalen für die Gläubigen. Endlich der großartige Abschluß in der Wiederkunft Christi selbst, zu dem die furchtbarsten Katastrophen am Himmel und Erde, im Welt- und Völkerleben eine die Menschheit in ihren Tiefen aufwühlende Begleitung bilden werden.

Man kann nicht annehmen, daß diese Stufen in scharf abgegrenzte Zeiträume sich verteilen werden. Jede folgende wird ihre Wurzeln und Anfänge schon in der vorhergehenden haben, jede vorhergehende in die folgende übergreifen. Auf den kommenden Sommer weiß ja der Herr zum Gleichnis selbst. Schon im Winter sammelt die Pflanzenwelt ihre Kräfte für den Sommer. Allmählich entfalten sich diese, drängen vorwärts. Mächtige Stürme machen ihnen Bahn; das Krachen der gesprengten Eisdecke, der abgestorbenen Aeste, das Donnern der hochgeschwollenen Flüsse spielen den majestätischen Einzugsmarsch: Tod allem, was tot ist! Platz für das Leben! Es kommen über das junge Leben

auch Frühfröste, Aprilschauer; sie können seinen Durchbruch nicht aufhalten. Ohne daß wir dessen uns recht bewußt werden, schreiten wir in den Frühling hinein, bis in einer Woche die Blätter ihre Hüllen sprengen, in einer Nacht die Blütenknospen ihre duftenden, leuchtenden Sterne erschließen: der Frühling, der Sommer ist da. Uns scheints: über Nacht, und doch kam er allmählich, auf dem Wege langsam fortschreitender Entwicklung durch schwere Kämpfe und Katastrophen hindurch. Es gilt für das Kommen des vollendeten Gottesreiches wie für den Frühling in der Natur:

> Der Frühling naht mit Brausen. Er rüstet sich zur Tat,
> Und unter seinem Sausen keimt still die grüne Saat.
> Erwach, erwach, o Menschenkind, daß dich der Lenz nicht
> schlafend find!

Schauen wir genauer hinein in die Schilderung der Vorläuferstufe: Kriege und Kriegsgerüchte, Empörung und Umwälzungen im Völkerleben; Erdbeben, teure Zeit, Seuchen und andere Schrecken im Naturleben; steigende Entsittlichung, die besonders in alles überwuchernder Selbstsucht wurzelt und gipfelt, im sittlichen Leben; Verführung durch Irrlehren, Haß gegen die Treuen Jesu und deren mutvolles Zeugnis vor den Repräsentanten der wissenschaftlichen, kirchlichen und staatlichen Weltmacht, sowie eine die Erde umfassende Missionsgeschäftigkeit im religiösen Leben — das sind die Zeichen dieser Leitstufe. Sie sind darum eschatologisch bedeutsam, nicht weil sie überhaupt vorkommen, auch nicht weil sie in besonders starkem Maße eintreten, sondern weil und sofern sie zu kosmischer, die Welt umfassender Größe sich steigern.

Wie spiegelt sich in ihnen unsere Zeit?

„Ihr werdet hören Kriege und Kriegsgeschrei“. Kriege hats zu allen Zeiten gegeben und wirds auch weiter geben trotz Friedenskongressen und Berta v. Suttner und Tolstoi. Aber dem Kenner und Beobachter der Völkergeschichte und Zeitverhältnisse kann es nicht entgehen, daß die Kriege in den letzten Jahrhunderten immer häufiger, immer mörderischer und immer weltumfassender geworden sind. Allein das 19. Jahrhundert hat der Welt mehr als 25 große Kriege gebracht, der massenweisen kleineren Kämpfe gar nicht zu gedenken, die in allen Winkeln der Erde sich abgespielt haben. Und das junge 20. Jahrhundert steht unter einer einzigen allgemeinen lähmenden Kriegsfurcht und Kriegsgefahr. Mögen die Monarchenzusammenkünfte noch so ängstlich bemüht sein, jeden Funken auszutreten, der dem Weltpulverfaß zu nahe kommt; mögen die leitenden Staatsmänner noch so lockend die Friedensschalmei blasen; mag die Komödie des Friedenskongresses — daß sie nichts anderes ist, hat gerade der letzte wieder bewiesen — noch so oft aufgeführt werden, die Völker ringen mühsam nach Luft, um nicht unter dem Riesenpanzer zu ersticken, den die steigenden Kriegsrüstungen ihnen auflegen. Man soll uns doch nicht glauben machen wollen, daß diese furchtbaren Schlachtschiffe und all die anderen Werkzeuge der Vernichtung, die die aufs höchste gesteigerte Erfindungskraft des Menschengeistes baut, harmlose Manöverspielzeuge friedlicher Nachbarn wären! Es kann nicht anders sein, als daß sie einmal in einem Weltkriege ihre Verderbensgewalten entfesseln werden. Denn „es wird sich ein Volk über das andere empören und ein Königreich über das andere“. Welch ungeheure Anstrengungen machen die Weltmächte, einander den Rang abzulaufen! Wo nur ein

Digitized by Google

Reich in wirtschaftlicher und politischer Kraft im Aufsteigen begriffen ist, da sucht der gierige Neid der anderen ihm die Wurzeln dieser Kraft abzugraben. Wo nur irgend ein Winkel der Erde noch nicht in festen Händen ist, wo irgend ein altes Reich mit oder ohne Kultur der Auflösung entgegenzugehen scheint, dahin strecken sich die gepanzerten Fäuste der Mächte aus, soviel als möglich an sich zu reißen. Es ist, als ob die Erde zu klein geworden wäre, all den Machtansprüchen und Ausbreitungs (Expansions-) gelüsten der Weltmächte noch Raum zu geben. „Raum für alle hat die Erde" — wie ein Märchen aus uralten Zeiten klingt das idyllische Wort. „Platz da!" ist das Losungswort von heute. Und die Folge davon kann nichts anderes sein und ist in der Tat nichts anderes als Zusammenstöße ohne Ende, Krieg ohne Aufhören.

Wenn die Völker wenigstens im Innern Frieden und gesicherte Zustände hätten! Auch da Empörung und Aufruhr überall. Mehr als zehn Revolutionen sind mit ihren alles erschütternden Stürmen im 19. Jahrhundert allein über die Völker des Westens dahingebraust. Viel Morsches und Verrottetes ist vor ihnen in den Staub gesunken; noch vielmehr Edles, Hohes und Heiliges ist in ihnen in blutigen Schmutz getreten worden. In unseren Tagen scheint Revolution zu den Alltagsbegriffen zu gehören, und grüne Jungen spielen mit dem drohenden Wort. Es geht ein Geist der Auflösigkeit durch die Welt, nicht mehr bloß durch einzelne Völker, der die Jugend zur Sorge und Gefahr für die Zukunft macht, weite Schichten gegen alle Autorität abstumpft oder aufstachelt, die verschiedenen Klassen der Bevölkerungen zu kämpfenden Heerlagern auseinanderreißt. Das soziale Leben ist zum Kampfplatz geworden, und alle sozialen Beschwichtigungsgesetze haben nur das Gegenteil von ihrer Absicht erreicht; das wissen besonders wir Deutschen ganz genau. Afrika hat seine äthiopische und Negerbewegung und den Kampf der eingewanderten Arbeiterelemente gegen ihre Brotgeber. Asien hat seine indische Gärung, seine persische Revolution, seine armenischen Greuel und vieles andere. Amerika hat seine schweren Krisen, die den Bestand der ganzen Gesellschaft zu erschüttern drohen. Und die alte Kulturwelt der europäischen Völker ist bis in ihre Tiefen durchwühlt von Lissabon bis Moskau. Die Internationalität des revolutionären Proletariats ist keine tönende Phrase mehr, sie ist eine Tatsache, die ihre Beleuchtung durch den Blitz der Bomben vom Königshofe Portugals bis in die Veranda des Missionars im glühenden Indien erhält.

Es ist eine geschichtlich beglaubigte Erscheinung, die durch alles Geschrei über Aberglauben nicht aus der Welt geschafft wird, daß große Umwälzungen im Völkerleben von heftigen Erschütterungen des aufgeregten Naturlebens begleitet sind. Wir brauchen uns gar nicht zu wundern, daß Christus in seinen prophetischen Schilderungen der kommenden Endzeit unter ihre Vorläufer auch Erdbeben hin und her, teure Zeit, Seuchen und andere Schrecken hineinstellt. Aber billig wundern müssen wir uns, daß die neue Zeit mit ihren Naturereignissen unter dieses Herrenwort ein so scharf in die Augen springendes Siegel drückt. Sie hat es sogar für nötig gehalten, Erdbebenmesser (Seismographen) zu erfinden und aufzustellen, deren schreibende Pendel kaum noch Ruhe finden. Wir haben als Kinder mit Grauen von den unter glühenden Fluten begrabenen Städten Herkulanum und Pompeji, vom Erdbeben zu Lissabon in unseren Schulbüchern gelesen. Das letzte Jahrhundert und besonders die letzten Jahrzehnte haben von Krakatau bis Karatag, vom Mont Pelée bis San Francisco Katastrophen gebracht, die viel umfangreicher und verwüstender gewesen sind. Und teure Zeit und Seuchen und andere Schrecken — brauche ich darüber viel Worte zu verlieren? Europa hat in den letzten zwei Jahrhunderten schwere Hungerzeiten durchgemacht. Man hat gesagt: Das kann in der neuen Zeit mit ihren großartigen Verkehrsmitteln nicht mehr vorkommen. Nun — im neuen Jahrhundert ist die Teuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse trotz kurzer Rückgänge chronisch geworden und erfüllt die Nationalökonomen und Parlamente mit schweren Sorgen. Indien, China, Afrika haben Hungersnöte in regelmäßigem Wechsel, die aller Beschreibung spotten. Pest und Cholera, die in den letzten acht Jahren allein in Vorderindien 2½ Millionen Menschen hingerafft haben, sind Gott sei Dank bei uns seltene Gäste geworden. Aber die Statistik lehrt, daß kein Krieg und keine Pest soviel Opfer gefordert haben, wie Geschlechtskrankheiten, Schwindsucht, Alkohol und andere volksverheerende Seuchen Jahr für Jahr aus dem Leben reißen. Das sind auch Geschenke, die eine christuslose Zivilisation über den Erdkreis trägt, und die schon mehr als ein Volk zum Aussterben gebracht haben.

Neben die mächtigen Spannungen und Entladungen im Völker- und Naturleben eine sehr ernste Sprache: „Der Abend ist gekommen, die dunkle Nacht bricht ein" — die Vorgänge und Zustände im religiösen Leben mahnen nicht weniger laut: „Auf, betet, kämpfet, wachet! Bald ist es Mitternacht". Auch hier sagt Christus große Spannungen zwischen Kirche und Welt, wie in der Kirche selbst voraus. Irrlehrer, die den wahren Christus zu bringen vorgeben und eine verführerische Macht auf das religiöse Leben ausüben werden, nennt er zuerst. Sind sie nicht da? Rufen sie uns nicht entgegen: „Euer Christus, der Christus der Evangelien ist nicht der wahre; er ist ein von der schwärmerischen Liebe seiner Anhänger schon in den Urgemeinden mit Gold übermaltes Phantasiebild. Wir haben dieses Bild von seinen goldenen Schlacken und Schleiern gereinigt und bieten euch den wahren Christus an". Wer ist das? Ein armer Mensch, dessen ganzes Leben eine große Selbsttäuschung gewesen, dessen Wort für unsere erleuchtete Zeit nicht mehr maßgebend ist, wenn auch ein edler Mensch und ein religiöses Genie. Und viele werden verführt. Schadenfroh höhnt die urteils- und glaubenslose Masse: „Jawohl, ein guter Mensch wie wir! Wir brauchen keinen Erlöser! Die vorurteilsfreien, wissenschaftlich gebildeten Professoren und Pastoren sagen es ja selbst". Und wichtig setzen sich diese Ratskollegien und Schulen und Könige und Fürsten der „Wissenschaft" zusammen, grimmig schwingen sie den Staupbesen wissenschaftlicher Verachtung und rufen: Wer nicht unseren Christus für den rechten ansieht, wer noch auf die veraltete Bibel schwört, die durchaus nicht viel Glauben verdient, der ist kein rechter Christ und noch weniger ein wissenschaftlicher Theologe. (Fortsetzung folgt.)

Stimmungsbild von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Hannover.

Ein Maler bin ich nicht. Darum erwarte man nicht ein Stimmungsbild, in dem allerlei Stimmungen und Stimmen, die in Hannover laut wurden, zur Geltung gebracht werden.

Digitized by Google

Ich soll und will aber auch nicht objektiv berichten. Das tun die Berichterstatter anderer Zeitungen. Auch werden alle Vorträge gedruckt und ihre Lektüre kann nur jedem Leser unseres Blattes, auch wenn er mit Mißtrauen und Vorurteilen nach Hannover blickte, warm empfohlen werden; erst recht aber unseren Gegnern, denen, wenn sie von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz hören, „mittelalterlich“ zumute wird. Ich will subjektiv verfahren und meine Eindrücke schildern und meine Meinung sagen. Wem sie nicht gefällt, der mag sich daran nicht ärgern. Vielleicht gefällt mir die seinige auch nicht, wenn ich sie höre.

Zunächst muß ich da sagen, daß mir die beiden Gottesdienste als die Glanzpunkte erschienen. Die Eröffnungspredigt von Prof. D. Walther-Rostock (am 15. September) in der Marktkirche griff nicht nur an die Herzen, sondern an die Gewissen. Sie zeigte historisch und pastoral, wie unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat und noch überwindet auf Grund des bekannten Textes 1. Joh. 5, 4. Sie bot Fülle von Gedanken und Tiefe der Gedanken und war doch so einfach und klar. Und ebenso ergriff Herz und Gemüt die Schlußpredigt des Gen.-Sup. Pingoud-Petersburg. Sie ging auch auf den Mann und in ihr war kein Wort porto, weil alles per Du ging, aber nicht in der Form, sondern in der Sache. Denn auch manche „Duzpredigt“ geht vorbei. Auch Pingoud schöpfte aus der Tiefe; er war nur pastoral und pektoral. Er gründete auf innerer Erfahrung. Er sprach von dem Geheimnis des Glaubens, das wir in reinem Gewissen haben sollen, auf Grund von 1. Tim. 3, 9. Beide Prediger beugten und erhoben zugleich: Buße und Glaube, Gesetz und Evangelium in echt lutherischer Fassung, Form und Verteilung, war ihrer Predigten Grundton. Sie werden den Zuhörern unvergeßlich sein; auch den zahlreichen Gemeindegliedern der gastlichen Stadt Hannover, die beim Schlußgottesdienst in der wohl mehrere tausend Zuhörer fassenden dichtgefüllten Aegidienkirche Zweidrittel der Andächtigen bildeten. So sagte mir ein Einheimischer.

Es war lutherischer und Lutherischer Geist und Glaube in den Predigten zu spüren. Und ebenso in den Vorträgen. Man könnte als Motto über diese Vorträge schreiben das Motto des Organs der Konferenz der Religionslehrerinnen: Nicht zurück zum Glauben der Väter, sondern vorwärts im Glauben der Väter. Nein, nicht zurück: das zeigte Prof. Ihmels' Vortrag: „Das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche“. Da war keine Scholastik, kein Schematismus. Da war Leben, und doch es war alte Wahrheit in neuer Gestalt. Alte Wahrheit: Der heilige Geist wirkt nur durch Wort und Sakrament, und die Kirche ist die Werkstatt des heiligen Geistes und muß eine solche sein. Der Geist wirkt wo und wann er will, aber auch: Wo Wort und Sakrament recht gehandhabt werden, da wirkt Gottes Geist. Um sein Wirken haben wir bußfertig zu beten und zu ringen — aber im Glauben. Ich glaube an den heiligen Geist. Tatsächlich lebt die Kirche — subjektiv — nur als und durch Gemeinschaft des Glaubens, daher sind alle Versuche, diese Gemeinschaft zu pflegen und auszugestalten, ihrer Absicht nach sympathisch zu begrüßen, mag im einzelnen noch so starke Kritik notwendig sein. Diese den „Gemeinschaften“ entgegengestreckte Bruderhand nenne ich „neue Gestalt“ der Kirche. Denn eine Kirche im Sinne einer Heilsanstalt kennen die Gemeinschaften bekanntlich nicht. Der Vortrag

aber hatte es in prononcierter Weise mit der Kirche lediglich nach ihrer „unsichtbaren“ Seite zu tun. Auch wurde „Wort Gottes und Sakrament“ nicht im altprotestantischen engen Sinn gebraucht, wenn dies auch mehr nur „zwischen den Zeilen“ zu merken war. Ihmels hört man ja gern zu. Seine seelsorgerische Art, theologische Probleme zu behandeln, packt jeden, dem die Theologie nicht nur Wissenschaft ist. Seine Rede hat oft Zeugnischarakter. Er spricht mit dem Herzen, nein, mit dem Gewissen. Und doch ist er ein scharfer Denker, und von „Erbaulichkeit“ im landläufigen Sinne entfernt. Aber er „erbaut“ doch, nämlich im Sinne von Eph. 2, 22. Ich höre ihn lieber, als daß ich ihn lese. Schade, daß, wie erzählt wird, eben darum nicht wenige sächsische Studenten ihn nicht mögen. Schade! Von ihm werden nicht nur Theologen, sondern „Pastoren“ gebildet, und Seelen werden nicht „gefährdet“, sondern „gegründet“. Darum konnte auch die Debatte nicht in die Breite gehen. Dazu konnte man nicht viel „reden“ oder gar „Resolutionen“ fassen. Die Sache war zu ernst. Nur die Gemeinschaftssache schnitt Prof. D. Bachmann-Erlangen an: Die Gemeinschaft braucht die Kirche, aber auch umgekehrt. Und Prof. D. Walther betonte warnend im Hinblick auf „manche“ Auswüchse der Gemeinschaften den Hauptgedanken des Vortrages: Der heilige Geist wirkt nur durch Wort und Sakrament. Pastor Oehlkers-Hannover sprach seine Freude über die den Gemeinschaften aufgetane Tür aus; versicherte, man denke nicht daran, englische Schwarmgeisterei einzuführen. Ich hatte immer wieder den Eindruck, daß „Gemeinschaft und Gemeinschaft“ zweierlei ist. Da ich mittendrin stehe, so kann ich nur wünschen, daß die Gemeinschaften die von Ihmels geforderte „im einzelnen noch so starke notwendige Kritik“ annehmen. Befolgen wir die von ihm gegebene dreifache Regel: „1. Den Geist dämpfet nicht. 2. Prüfet die Geister. 3. Lasset alles ordentlich und ehrbar zugehen“. Dann kann noch alles gut werden.

Der anstrengenden Geistesarbeit folgte um 4 Uhr leibliche Erquickung. 600 Tischgäste in dem größten Saal Hannovers, dem Saal des „Arbeitervereins“ (1890/91 erbaut, von dem, war nicht zu erfahren, aber offenbar weder gewerkschaftlich noch dem Evang. Arbeiterverein gehörig), gaben ein ziemlich buntes Bild. Doch herrschte norddeutsches, hannoversches, holsteinisches, braunschweigisches Deutsch auffallend vor. Toaste fehlten nicht. Der Kaisertoast machte den Anfang. Ihmels brachte ihn herzlich und würdig. Ein Begrüßungstelegramm hatte man von dem Vorstand aus abgesandt. Ob eine Antwort eingegangen, ist mir nicht bekannt geworden. Tafelmusik erfüllte manches Gespräch. Zu lange Toaste wurden durch die Versammlung selbst gewaltsam gekürzt, so daß man zuweilen nicht recht wußte, wen man hochleben ließ. Es ging aber alles ordentlich und ehrbar zu, nur etwas turbulent. Manchem Gemeinschaftsschriften wäre es anstößig gewesen. Mir nicht. Doch war ich nicht bös, als $^1/_2$7 der Schluß kam und man sich in Gruppen zu ruhigerem Gedankenaustausch vereinigen konnte. Die Meinungen waren ja nun verschieden. Nicht alle waren ohne Ausnahme begeistert von allem Gehörten, nur an der Predigt wurde keine Kritik geübt. Doch lange Zeit zum Gedankenaustausch gab's nicht. Bald begann die Abendversammlung. Prof. Boucher-Paris hatte nicht ohne Bedenken (insolge der bekannten noch zu erwähnenden Differenzen) den Vortrag angenommen. Er las und leider ziemlich leise und so gingen seine trefflichen Ausführungen

Digitized by Google

über „Luthertum und Nationalitäten“ vielen verloren. „Nicht Rom, nicht Zürich, nicht Genf sind wahrhaft ökumenisch, sondern Wittenberg“. Er bekannte sich mit Nachdruck zur lutherischen Kirche, nicht nur zu ihrem Bekenntnis, und scheute auch nicht zurück, bei gewissen Leuten „anzuecken“. Sein Vortrag schien mir von allem Gehörten der „am wenigsten abgeschliffene“. Bezeichnend war, daß im Privatgespräch die einen dies als ein Lob, die anderen als einen Tadel urgierten. Ebenso klar, überzeugend und mein kirchliches Gewissen schärfend war der zweite Vortrag vom Missionsdirektor D. Haccius-Hermannsburg: „Die lutherische Kirche und die Heidenmission. Wahrhaftigkeit und Barmherzigkeit sind die treibenden Motive, daß wir den Heiden das Evangelium nach dem Bekenntnis unserer Kirche bringen“. Möchten folgende seiner Worte bei allen Zuhörern Verständnis und Zustimmung gefunden haben und auch über die Konferenz hinaus beherzigt werden: „Gerade die besten, treuesten, aufopferndsten Freunde unserer Mission sehen im Vordringen des Unionismus eine Gefahr für das Werk der Mission im Sinne der lutherischen Kirche“. Besonders packend war der Schlußwunsch, daß das Gloria in excelsis deo sich wandeln möge in das Gloria in excelsis. Ich muß gestehen, selten so Treffliches über Mission gehört zu haben.

Wie die bisherigen zeitgemäßen Themata den weiten Blick und das zeitgeschichtliche Verständnis des Vorstandes erkennen ließen, so namentlich die Beratungsgegenstände des zweiten Hauptages (16. September), den Gen.-Sup. Braune mit längerem Gebet eröffnete, während welches die Inhaber der Journalistentribüne in große Verlegenheit gerieten, da sie nicht wußten, was sie mit ihren des Faltens ungewohnten Händen anfangen sollten. Hatte man seinerzeit in Rostock den Religionsunterricht an höheren Schulen ins Auge gefaßt, so galt jetzt Sinn und Sorge dem Religionsunterricht an der Volksschule. Als eine Lebens- und Zukunftsfrage der Kirche ward die Erhaltung des christlichen Religionsunterrichts in der Volksschule in einem tiefgründigen, gedankenreichen, leider aber infolge mangelnder Aktzikt und ungünstigen Organs des Referenten formell vielen unverständlichen Vortrag von Pfr. Sperl-Bohenstrauß in Bayern bezeichnet. Um der Wichtigkeit der Sache und des auch in unserer Landeskirche entbrannten Kampfes willen scheint es mir nötig, die Thesen Sperls hier mitzuteilen. Woren doch auch von einem Rostocker Schuldirektor, Sellschopp, Ergänzungsthesen ausgegeben worden, die dieser, ein Mann großer Geschwindigkeit im Handeln und Reden, noch tags zuvor aufgesetzt, in Druck gegeben hatte und schon vor Beginn des Sperlschen Vortrages an die über 1000 Zuhörer, darunter eine Menge Lehrer und Lehrerinnen, verteilen ließ. Sellschopp ist von Haus aus Theologe. Seiner Ordination haben sich aber in Mecklenburg Schwierigkeiten entgegengestellt. In Rostock, das in kirchlicher und schulischer Hinsicht eigenartige Verhältnisse hat, wirkt er aber in großem Segen und mit großer Energie. Ich muß dies zum Verständnis des Folgenden vorausschicken. Sperl führte also zunächst aus (das gesperrt Gedruckte ward von Sellschopp in der Debatte mit Energie kritisiert): 1. Es ist ein selbstverständliches Recht der Kirche, daß die durch sie getauften und in ihr zu konfirmierenden Kinder auch in der christlichen Heilslehre unterwiesen und insbesondere keinem davon abweichenden Religionsunterrichte zugeführt werden. 2. Die neueren Bestrebungen, den Religionsunterricht entweder ganz abzuschaffen oder einen rein religionsgeschichtlichen Unterricht an seine Stelle zu setzen, sind so grundstürzend, daß ihr Erfolg nur in der Auflösung des Landeskirchentums zur vollen Erscheinung kommen könnte. 3. Die Wurzeln der Abneigung gegen den kirchlich normierten Unterricht liegen nicht nur in den vorherrschenden Stimmungen innerhalb des Lehrerstandes, sondern noch mehr in mächtigen Zeitströmungen und in eigenartigen Zeitproblemen. Danach bemißt sich einerseits die Notwendigkeit energischer Abwehr, andererseits die Aufgabe, Verständigung zu suchen, wo solche noch möglich ist. 4. Die oft wiederholten Behauptungen, als sei ein Unterricht im Sinne des kirchlichen Glaubens prinzipiell unmöglich oder mit der persönlichen Aufrichtigkeit und Gewissensfreiheit nicht vereinbar, beruhen auf Ungründlichkeit der wissenschaftlichen und religiösen Betrachtungsweisen. 5. Das christliche und pädagogische Ideal bleibt eine im gesamten Unterricht von lebendigem Glauben durchwaltete Konfessionsschule. Das mindeste, was im Interesse der Kirche gefordert werden muß, ist ein nach dem Bekenntnis der Kirche erteilter Religionsunterricht und in den sonstigen Lehrfächern ein Betrieb, der der christlichen Wahrheit wenigstens nicht widerstreitet. Ob der Lehrer oder ein Theologe, ob der Klassenlehrer oder ein anderer Berufsgenosse den Unterricht erteilt, mag je nach Umständen entschieden werden, wovon nur der Religionsunterricht dem Schulorganismus fest eingegliedert ist. 6. Das Recht, den Religionsunterricht zu regeln und zu beaufsichtigen, muß in die Hände kirchlicher Organe um so notwendiger gelegt werden, je mehr die historischen Beziehungen der Kirche zur Schulleitung sich lockern. 7. Eltern, die ihre Kinder in gar keinen oder in einen anderen als den christlichen Religionsunterricht schicken wollen, sollen daran nicht durch staatlichen Zwang gehindert werden. Doch wären in diesem Falle die kirchlichen Konsequenzen mit vollem Ernste zu ziehen. 8. Unvergessen sei, daß im letzten Grunde nicht irgendwelche Institutionen, sondern nur der erforderliche Besitz an religiösen Lebenskräften die Erhaltung der christlichen Schule zu sichern vermag. 9. Der Kampf der Zeit mahnt dringend, im Unterrichtsbetriebe eingreifende Verbesserungen unter dem methodischen, pädagogischen und apologetischen Gesichtspunkt ins Werk zu setzen. 10. Die von den Gegnern entfaltete Agitation macht es wünschenswert, daß alle positiv gerichteten Kreise zusammenwirken, um im weitesten Umfange dem Christenvolke begreiflich zu machen, was auf dem Spiele steht.

So Sperl, dessen Vortrag Ihmels mit Recht einen „großen Vortrag“ nannte. Nun kam alsbald Sellschopp zu Worte, nach einigen Bemerkungen von Sup. Brückmann-Eitze, und legte in temperamentvoller Weise los, wohl ein halbstündiges Korreferat zu dem mehr als einstündigen Hauptvortrag darbietend. Ich hatte den Eindruck, als ob er die ganze Konferenz vergewaltigen wollte. Wiederholt gegen Windmühlen kämpfend, vieles Selbstverständliche mit temperamentvollem Pathos betonend, offenbar gewöhnt, daß alles ihm atemlos lauschte, begründete er folgende Thesen. 1. Die Erhaltung der evangelischen Volksschule kann nur dadurch in rechter Weise verbürgt werden, daß die Lehrkräfte innerlich beim Evangelium erhalten und darin immer fester gegründet werden. 2. Es ist dahin zu streben, daß jeder evangelische Religionslehrer, gleichgültig ob Seminarirer

Digitized by Google

oder Theologe, sein Religionslehramt unbeschadet seiner Stellung zum Staat als einen Dienst am Wort, als Verwaltung des vornehmsten Gnadenmittels, auffasse. 3. Hierauf hat der Religionsunterricht der Seminare abzuzielen, und auf die richtige Besetzung der Religionslehrerstellen an den Seminaren ist deswegen besondere Aufmerksamkeit zu richten. Die künftigen Lehrer und Lehrerinnen sind am Schlusse ihrer Seminarausbildung kirchlich zu verpflichten, ihren Religionsunterricht gemäß der heiligen Schrift und den Bekenntnissen der evangelisch-lutherischen Kirche, insbesondere dem Kleinen Katechismus D. Martin Luthers und der Augsburgischen Konfession, zu erteilen. 4. Diese Verpflichtung muß bestehen, weil evangelisch-lutherische Eltern (abgesehen von Diasporaverhältnissen) ein gutes Recht haben, von der öffentlichen Schule zu verlangen, daß sie ihre Kinder im Glauben der Väter erziehe. Jedes bewußte Glied am Leibe Christi hat Recht wie Pflicht, hierauf mit Ernst zu halten. In erster Linie sollen auch die Pastoren es sich anliegen lassen, dies Recht ihrer Gemeinden mannhaft und opfermutig zu vertreten. 5. Die deswegen zu bringenden Opfer werden vornehmlich solche an Zeit und Kraft sein. Denn die Pastoren müssen es als ihre Pflicht erkennen, den Lehrern, soweit diese dessen bedürfen, durch brüderlichen Dienst zu helfen, daß sie auch in unserer Zeit mit Freudigkeit und Siegeszuversicht am Glauben der Väter festhalten und ihn in Lehre und Leben nach oben wie nach unten mannhaft vertreten. These 6, 7, 8, und 9 bildeten Sperls These 2, 3, 4 und 5. In These 3 wolle Sellschopp nur „Volksschullehrerstand" statt „Lehrerstand" gesetzt haben. 10. Damit der Gemeinde die Bürgschaft bekenntnismäßigen Unterrichts ihrer Kinder gewährt werde und damit die natürlichen Beziehungen zwischen Pfarramt und Schulamt erhalten bleiben, haben kirchenregimentlich beauftragte Personen an der Anstellung von Religionslehrplänen beratend und mitbestimmend mitzuwirken, sowie auch die Erteilung des Religionsunterrichts mitzubeaufsichtigen, soweit die Reinheit der Lehre in Frage kommt. 11. Soweit der Staat um der öffentlichen Ordnung und Moral willen ein Interesse hat, Schulkinder auch gegen den Willen ihrer Eltern zur Teilnahme an dem öffentlichen oder einem sonstigen obrigkeitlich zugelassenen Religionsunterricht zu zwingen, redet ihm die Kirche nicht drein. Sie selbst verschmäht allen äußeren Zwang und wirkt nur durch Wort und Sakrament, oder, wo beides zurückgewiesen wird, durch Lösung der Gemeinschaft. 12. „Der Kampf der Zeit mahnt dringend, im Unterrichtsbetrieb eingreifende Verbesserungen unter dem methodischen, dem pädagogischen und dem apologetischen Gesichtspunkt ins Werk zu setzen", und „die von den Gegnern entfaltete Agitation macht es wünschenswert, daß alle positiv gerichteten Kreise", besonders aber Lehrer und Pastoren brüderlich „zusammenwirken, um im weitesten Umfang dem Christenvolk begreiflich zu machen, was auf dem Spiel steht". (Sperl 9 u 10) — Hieraus kann man sehen, daß die Differenz zwischen Sperl und Sellschopp lange nicht so groß ist, als man nach den temperamentvollen Ausführungen des letzteren hätte annehmen können. Noch manches wirklich gute Wort ward in der ziemlich langen und sehr anregenden Debatte gesprochen, nicht nur von Pastoren, wie dem ehrwürdigen Sup. Steinmetz-Göttingen, Gen.-Sup. Dr. Braune-Rudolstadt, Pastor Abner-Leipzig (der wünschte, es möge den positiv gerichteten Lehrern, deren Zahl nicht so klein sei, Stoff zur Verteidigung ihrer Position seitens der Kirche dargeboten werden, mehr als bisher) Pastor D. v. Ruckteschell-Hamburg (wo man durch Gründung christlicher Schulen modernem Unglauben mannhaft und mutig zu begegnen angefangen) Pastor em. von Tiling (früher in Livland, der hervorhob, daß die Schule der Familie gehöre), sondern auch von Lehrern, wie Seminarlehrer Cramer-Lüneburg, und Schulbehörden, wie Geh. Rat v. Maßow-Potsdam (früher in Hannover), die treffliche Worte sprachen. Eine wohl mehr durch die Form als durch die Sache Stillschopps drohende Unstimmigkeit wußte der Vorsitzende, Prof. Zöckler, geschickt zu vermeiden, ebenso eine von ersterem gewünschte Resolution mit dem Bedeuten, daß die Konferenz Resolutionen nicht zu fassen pflege. Mir fiel bei der Kontroverse Sperl-Sellschopp das Distichon Schillers ein: „Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule (Sperl), im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab" (Sellschopp). Aber der Ausgang war durchaus friedlich.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Kleine Mitteilungen.

G. Strübigs Verlag versendet dem Vernehmen nach Exemplare des Rathmannschen Amtstagebuchs für evangelische Geistliche für 1909 auch an Geistliche des Königreichs Sachsen und sagt in dem beigegebenen Prospekt, daß diese Ausgabe auf Wunsch „des Pfarrervereinsvorstandes" veranstaltet worden sei. Hierzu ist zu bemerken, daß mit dieser Bezeichnung „der Verbandsvorstand der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine" gemeint ist, keineswegs aber „der Vorstand des Pfarrervereins für das Königreich Sachsen". Letzterer hat mit dem genannten Unternehmen nichts zu tun, empfiehlt vielmehr seinen Mitgliedern nach wie vor auf das angelegentlichste den Ankauf des von der niederersgebirgischen Predigerkonferenz herausgegebenen bewährten „Taschenkalenders für die evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreich Sachsen". Bei dem naturgemäß beschränkten Absatzgebiete desselben würde die Konferenz leicht wieder in ein Defizit geraten, wenn ihr die Kunden, auf die sie das erste Recht zu haben meint, abspenstig gemacht werden. Der neue Taschenkalender ist schon im Formularverlag Neukirchstein erschienen und auch jetzt schon zu haben, wenn man ihn nicht mit dem später erst erscheinenden Amtskalender zusammen beziehen will.

Unsere Leser machen wir darauf aufmerksam, daß der auf dem Deutschen Pfarrertage in Dortmund von Gen.-Sup. Völker gehaltene Vortrag: „Der Pfarrer und die christliche Liebestätigkeit" in Nr. 10 der „Monatsschrift für Innere Mission" (Gütersloh, C. Bertelsmann, jährlich 6 Mk. inkl. Porto) erscheint. Das Heft wird auch einzeln zum Preise von 60 Pf. abgegeben.

Schule: Dem Sächsischen Schulmuseum sind im vorigen Jahre Lehrmittel im Gesamtwerte von mehr als 2500 Mk. geschenkt worden. — In Dresden beschloß der Stadtrat nach dem Vorschlage des Schulausschusses die Abschaffung der Osterprüfungen nicht zu beantragen. — In Erlbach wird eine Musikfachschule errichtet.

Sonstiges: Weihnachtstisch für unsere Missionare. Denjenigen Konferenzen, die auf unsere Bitte vom 31. August noch nicht sammeln konnten, die ergebene Mitteilung, daß auch im Oktober und späterhin noch Beiträge

Digitized by Google

willkommen und erbeten sind, da die eingegangenen Gelder auf 1908 und 1909 verteilt werden, 1909 also nicht gesammelt wird.

Pastor Schäfer-Stancka.

Persönliches. Se. Majestät der König hat dem Hauptmann a. D. D. theol. Otto Graf Pfythum v. Eckstädt den Titel und Rang als Wirkl. Geheimer Rat verliehen.

Vom Büchertisch.

Amtskalender für evangelische Geistliche 1909. Herausgegeben von J. Schneider. In Leinen gebunden mit Bleistift. Preis 1,20 Mk. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. — Ein altbewährter, sehr brauchbarer und zuverlässiger Begleiter für den im praktischen Pfarramt stehenden Geistlichen.

Sächsischer Volkskalender 1909. XXXII. Jahrgg. Verlag der Niederlage des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen. Preis 50 Pf. — Der beigegebene Farbendruck: Graf Zeppelins Luftschiff über dem Bodensee, nach einer Aquarelle von Prof. Willy Stöwer, ist recht gut. Inhalt und Ausstattung wie sonst vorzüglich.

In demselben Verlage erschien soeben: **Biblischer Wegweiser auf das Jahr 1909.** Bearbeitet von Past. em. Georg Jacob (Reichwitz) Bautzen. Preis 15 Pf.

Der evangelisch-lutherische Hausfreund 1909. 25. Jahrgang. Herausgeber: D. Th. Willkomm, sep. evang.-luth. Pastor in Planitz. Verlag von Johannes Herrmann in Zwickau i. Sa. Preis 40 Pf. — Für seinen Jubiläumsgang ist der Kalender mit Erbaulichem und Lehrreichem besonders gut ausgerüstet. Sein lutherischer Charakter ist seine Zierde. Von Marg. Lenk enthält er eine Geschichte für die Jugend: Himmelwärts.

Luther-Kalender 1909. Herausgegeben von D. Georg Buchwald. Leipzig, Verlag von H. Haesel. Preis 1 Mk. — Mit reicher Verwendung alter und neuer Bilder teilt der bekannte Lutherforscher gänzlich oder wenig Bekanntes in diesem Kalender mit, um auch dadurch Luthergestalt im Volke zu weden und zu kürken.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1909. Leipzig, Bibliographisches Institut. Preis 1,75 Mk. — Der 13. Jahrgang hat eine gründliche Durcharbeitung und Ergänzung erfahren, während die Einrichtung dieselbe bewährte geblieben ist. Die vortreffliche Bilderauswahl und die vorzügliche Wiedergabe der Bilder wird dem Kalender viele neue Freunde gewinnen.

Jesus und seine Predigt. Ein Hochschulkursus von D. Karl Thieme, außerordentlicher Professor der Theologie in Leipzig. Giesen, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker). Preis 1 Mk.; geb. 1,50 Mk.

Wer der Meinung ist, daß seit zwei Jahrhunderten der Glaube an das Bibelbuch im Schwinden begriffen ist und daß der Glaube an Jesus sich davon freimacht, der verzichtet als Theolog auf die Autorität der Bibel. Prof. Thieme trägt auch in seinem Volkshochschulkursus die bekannte religionsgeschichtliche Wertung Jesu vor, welche die Wunderlogie und Gottessohnschaft aus seinem Leben bannt, hingegen Jesum als Sozialethiker zu würdigen sucht. Wenn Professoren der Theologie solche Volkshochschulkurse halten, darf man sich über Kirchenfeindschaft im Kreise der Volksschullehrer nicht mehr wundern.

In der Missionsbuchhandlung P. Ott, Gotha sind folgende Traktate (à 20 Pf.) erschienen, welche besonders den Gemeinschaftstreisen empfohlen seien:

Von Prediger H. Großmann-Berlin-Steglitz: **Kann der moderne Mensch der Bibel glauben?; Ist Gott schuldlos, wenn Menschen verloren gehen?; Was tat Gott vor Schöpfung der Welt?; Die Entstehung Satans und der Sünde?; Gibt es eine Verbindung mit der Geisterwelt?; Das Kreuz von Golgatha.** Diese sechs Vorträge zusammen unter dem Titel: „Für denkende Menschen" 1 Mk.; geb. 1,60 Mk.

Von Dr. Torrey: **Seelen-Gewinnen.**

Komm, Herr Jesu. (Wegen manscher schwärmerischer Gedanken vorsichtig zu lesen). Preis 20 Pf. **Alte und neue Lieder.** 10 Pf.

Von Prediger W. H. Bierhaus-Polen: **Glauben wie die Schrift sagt.** Preis 30 Pf.

Von Karl Mäulen, Stadtvikar in Cannstatt: **Zum Gedächtnis eines Vergessenen.** Eine merkwürdige Lebensgeschichte eines Engländers Joh. Kitto, D. D., der trotz seiner Taubheit und seiner Armut später ein sehr gelehrter und frommer Mann geworden war.

Die Stellung der Gemeinschaftskreise zur Kirche und zum Pfarramt. Von einem Freund der Kirche. Preis 15 Pf.

Auch für weitere Kreise seien empfohlen:

Ein sehr hübsches, auch zu Geschenken geeignetes Buch: **Der frommen Lotterie.** Von Gerhard Terkeegen. Preis 1 Mk.; geb. 1,30 Mk. Für jeden Tag im Jahre ein Spruch und dazu ein passender Reim.

Ein gelehrtes und zugleich praktisches Buch, welches über das wahre Christenleben unterrichten will: **Wie waren die ersten Christen?** Nach Gottfried Arnold neu bearbeitet von H. Sch. 3. Auflage. Preis kart. 1 Mk.; geb. 2 Mk.

Reliefs-Karte vom Bayerischen Hochland. München, Carl Gerber, G. m. b. H. Preis 1,25 Mk.

Die dreiteilige in vier Farben gedruckte Karte (in Leinwandfutteral) ist vom Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs herausgegeben. Sie ist bearbeitet von M. Z. Diemer, Kunstmaler und Königl. Professor und bildet ein vortreffliches Orientierungsmittel, welches auch zur Anschaffung für Schulen empfohlen werden kann.

Die moderne Dorfgeschichte. Eine Studie zur Homiletik. Von Lic. A. Uckeley. Leipzig 1908, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 1,60 Mk.

Der Titel des Buches kann leicht irreführen. Nicht ist „modern" im theologischen Sinne gemeint — der Verfasser deutet wohl seinen Standpunkt gelegentlich an, lehnt aber Auseinandersetzung hier ab —, sondern modern insofern, als in die von Hesselbacher angedeuteten „neuen Bahnen" eingelenkt wird. Wie muß man es anfangen, wenn man von der Dorfkanzel her auf die Bauern unserer Zeit religiös einwirken will? Das ist die Frage, die der aus dem praktischen Amte hervorgegangene Verfasser zu beantworten sucht unter Zuhilfenahme der religiösen Volkskunde und der Heimatkunst. Aus einer Skizze der Eigenart der Religiosität des Bauern werden praktische Forderungen gezogen. An homiletischen Charakterbildern von Frenssen, Hesselbacher, Gros und Eckert wird mit anregender, für die Sache warm begeisternder, zustimmender oder ablehnender Kritik gezeigt, wie diese Dorfprediger auf ihr Publikum zu wirken suchten.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: II. Diakonat zu Reichenbach (Plauen), Kl. II, Koll.; Der Stadtrat zu Reichenbach; Pfarramt zu Traunichen (Borna), Kl. IV A, Koll.: Rittergutsbesitzer Kurt Müller auf Traunichen; Pfarramt zu Ragewitz (Grimma), Kl. V A, Koll.: Rittergutsbesitzer Karl von Böhlau auf Döben; Diakonat zu Dippoldiswalde (Ephoralsitz), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Gewählt resp. angestellt rc.: Seminarlehrer Cand. rer. min. Kießling, als Pastor in Frauenhain (Großenhain); Hans Fränkel, Pastor in Gadolang, als Diakonus an St. Afra (Meißen); Hilfsgeistlicher Gebart aus Döbeln, als Diakonus in Colditz; der frühere Pastor von Valdivia in Chile, P. Linde, als Pfarrer in Schönau (Zwickau); P. A. W. O. Vogel, Anstaltsgeistlicher in Waldheim, als solcher in Hochweitzschen (Leisnig).

Digitized by Google

Wir bitten bringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf vorstehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig.

Chemnitz, M., Examen Concilii Tridentini, das ist Beleuchtung und Widerlegung der Beschlüsse des Tridentinischen Konzils. Deutsch bearbeitet von R. Bendixen, in Verbindung mit Dr. Chr. E. Luthardt. 7 Mk.

Unter den klassischen Werken unserer alten theologischen Literatur steht Chemnitz' „Examen Concilii Tridentini" anerkanntermassen in erster Linie. Bewundernswürdige Gelehrsamkeit und genaueste Kenntnis römischer Lehre und Praxis verbindet sich darin mit gesunder evangelischer Wahrheitserkenntnis und Wahrheitsgewissheit. Beides kann man in der Schule dieses zweiten Martinus des 16. Jahrhunderts reichlich lernen . . . Die Uebersetzung ist mit Fleiss und Sorgfalt gearbeitet und gibt den wesentlichen Inhalt in treuer Bearbeitung wieder, mit historischen und literarischen Noten versehen, und für Laien nicht minder verständlich wie für Theologen. Es würde vielleicht auch eine nützliche Grundlage für gemeinsame Besprechungen in Pfarrkonferenzen bilden können. Die vorstehenden Zeilen sind in der Absicht geschrieben, das Buch den Lesern d. Bl. und für weitere Kreise nachdrücklich zu empfehlen. Möge unsere Empfehlung williges Gehör finden!

Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg.

Kliefoth, Th., Die Offenbarung Johannis. 3 Bde. 15 Mk.

. . . Durch diese tüchtige und inhaltsreiche Leistung hat der Verfasser bewiesen, dass er mit einem ungewöhnlichen Masse der Gabe der Schriftauslegung ausgerüstet ist. . . . Unter all den verschiedenen Kommentaren über die Offenbarung Johannis, die wir gelesen oder konsultiert haben, hat keiner meinen Erwartungen so vollkommen entsprochen, als Dr. Kliefoths. Geistliche sowohl als christliche Laien würden wohl tun, denselben sich anzuschaffen und zu studieren.

Der Christl. Apologete.

— Christliche Eschatologie. 24 Bogen. Lex.-8. 11 Mk.

Wenn auch der Name des berühmten Verfassers von vornherein die Tüchtigkeit seiner Arbeiten verbürgt, so sind unsere Erwartungen bezüglich des vorliegenden Werkes doch übertroffen. . . . Wenn aber auch für Theologen berechnet, wird das Werk doch auch gebildeten Laien in sehr breiten Partien zugänglich sein und auch in solche Kreise der Erkenntnis und Erquickung viel vermitteln können. Gott gebeite das vortreffliche Buch zum Segen seiner Christenheit. Mecklenburgische Landesnachrichten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule Rosswein

Beginn: 19. Oktbr.

In 4. Auflage erschienen:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen .. und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.

Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

E. Roggenbauch, Stuttgart, Esslingerstr. 13.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Im Volkston.

Heft I.

Sammelhefte von Musikstücken zeitgemäss. Tonsetzer für Konzert und Haus.

Mk. 1,20.

INHALT:

1. **Zueignung,** Vorspiel für Klavier von Bernh. Köhler.
2. **Sehnsucht,** Konzertlied von Rob. Laugs.
3. **Brautring,** schlichtes Lied von Herm. Behr.
4. **Abschied,** Lied im Volkston von Fel. Lederer-Prina.
5. **Ein Klavierstück im Volkston,** von Alfr. Rahlwes.
6. **Knabe und Veilchen,** Lied aus „Des Knaben Wunderhorn" von Heinr. Pfaff.

Zu beziehen durch **Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig,** oder jede Buch- und Musikalienhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 43. **Leipzig, 22. Oktober** **1908.**

Inhalt: Welche Zeit ist es an der Weltenuhr? (Schluß.) — Stimmungsbild von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Hannover. (Schluß.) — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz Dippoldiswalde; Christl. Kellnerheim; Zwickauer Lehrerversammlung. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Berichtigung. — Inserate.

Welche Zeit ist es an der Weltenuhr?

(Schluß.)

Aus der Christenheit der verschiedensten Länder kommt eine andere seltsame Kunde. In Deutschland (Hessen), Norwegen (Christiania), England (Wales), Nordamerika (Milwaukee, Zions City), Südamerika, Sibirien und anderen Ländern ist eine große Aufregung religiöser Art entstanden. Tausende, vom Greis bis zum zehnjährigen Kind herunter, Männer und vielmehr Weiber geraten in Verzückungen, lallen und stammeln unverständliche Laute höchster Erregung, und nicht selten schließen solche Betversammlungen in wüstem Taumel. Erweckung mit Zungenreden und anderen Geisteserscheinungen sehen darin die einen und preisen jubelnd diese Erweisung des Geistes und der Kraft, die wie in Korinth eine Fülle von Gaben auf die wahren Gläubigen ausschütte. Mit schwerer Besorgnis sehen andere, nüchterne, bibelgläubige Christen darin ungesunde Schwärmerei und unchristliche Aufregung, ja wohl gar (wie die Brüder Dallmeyer, die anfangs an eine Geistesausgießung glaubten und das Treiben förderten) verführerische Einflüsse dämonischer Gewalten, die sich in das glänzende Gewand heiliger Gottesmächte betrügerisch zu hüllen wissen (2. Kor. 11, 14). In der Tat, dem nüchternen Beobachter, der auf dem Grunde biblischer Klarheit steht, wird unheimlich dabei. Ihm kommt das Wort seines Heilandes in den Sinn: „Es werden sich viel falscher Propheten erheben und viele verführen".

Bestärkt wird er in solchen Gedanken, wenn er sieht, wie mit dem steigenden Abfall, der seine gottesleugnerischen Apostel durch die Welt sendet, die Zunahme des Aberglaubens Hand in Hand geht. Ich schweige davon, wie die Anzeigen von allerlei Wahrsagern und Wahrsagerinnen nicht mehr verschämt in den Winkeln großstädtischer Hauptblätter, dieser „Leuchter der Aufklärung", zu finden sind, sondern sich schon in den Provinzblättern mit viel Tamtam breit machen (sind doch die Großstädte bis in die höchsten Kreise hinauf Herde des krassesten und gewöhnlichsten Aberglaubens). Ich erinnere nur an den Wahnsinn des Spiritismus und verwandter Richtungen mit ihren Geistererscheinungen, ihrem Totenbefragen, ihren Mediumoffenbarungen und dem ganzen zauberhaften Spuk. Ich habe nahezu drei Jahrzehnte in Stadt- und Landgemeinden gelebt, in denen diese Abirrung vom Glauben ihre verführerische Macht bis zum Wahnsinn und Selbstmord einzelner Anhänger ausübte, und weiß, mit welcher dämonischen Hartnäckigkeit allem Zureden zum Trotz die armen Betörten an ihrem Wahne festhielten. Ich habe mich genau um diese Dinge gekümmert und solchen Versammlungen beigewohnt und bin zu der ruhigen Ueberzeugung gekommen: Hier handelt es sich nicht bloß um groben oder feinen Betrug raffinierter Schwindler — der ist mit dabei —, hier handelt es sich um Einflüsse, die nicht von Menschen ausgehen. Immer auch habe ich gefunden, daß Verachtung der Bibel, Mißbrauch einzelner Stellen, gieriges Verlangen nach apokryphen Ergänzungen besonders des Neuen Testaments und vor allem Verachtung des Gottesdienstes und der Sakramente auf Gründen geistlichen Dünkels mit diesem Aberglauben verbunden sind — gewiß auch Kennzeichen satanischer Verführung. Und es ist keine Winkelsache, die etwa nur in ein paar weggesetzten Gemeinden spukt. Man zählt heute etwa 25 Millionen Spiritisten ohne die Sekten, die ähnliche Bestrebungen mit verfolgen, aber andere Namen tragen (die lutherische Kirche mag 16—18 Millionen Glieder auf der Erde haben), und sie verbreiten sich über die ganze Welt und rekrutieren sich aus allen Ständen; sie haben ihr sichtbares Wesen in der Hütte des armen Waldarbeiters wie in vornehmen Palästen Berlins und New Yorks oder (wenn die Zeitungen recht berichteten) am russischen und an andern Kaiserhöfen.

Kein Wunder, wenn in solchen Zeiten der Haß des Unglaubens und Aberglaubens gegen alle, die in stiller, klarer Weise dem Namen ihres einigen Heilandes, des hochgelobten Gottessohnes die Ehre geben und seine Ehre in entschiedenem Zeugnis verteidigen, immer schärfer und bitterer hervortritt. Die Bestrebungen, die Kirche, soweit sie auf biblischem Glauben ruht, aus dem öffentlichen Leben in Staat, Schule und Gemeinde hinauszudrängen, machen sich nahezu in der ganzen europäischen Kulturwelt geltend. Man gibt sich ja viel Mühe, an sachliche Gründe der Parität, der Verselbständigung der Kirchen und anderes

Digitized by Google

zu glauben. Klarer und ehrlicher klingt das Wort des französischen Trennungsministers Viviani: „Ich lösche Lichter am Himmel aus, die man nicht wieder anzünden wird!“ Voltaires écraser l'infâme! klingt aus Nietzsches Schriften und Gemeinden wieder. Unter Häckels Führung fraternisiert die „Kulturkrise der Bildung“ mit dem „Wob, dem man doch etwas bieten muß“, im giftigen Spott über Gott und Gottesglauben. Seine blendenden Irrlichter verwirren nicht bloß die leichtgläubigen Deutschen, sie treten auch dem Missionar in heidnischen Kulturländern entgegen. Die Brahmanen Indiens schöpfen das Material zu ihren gehässigen Angriffen gegen das Christentum zum Teil aus den Elaboraten westlicher Wissenschaft.

Wirklich, die Zeichen der Zeit sind deutlich genug, uns zu sagen, welche Zeit es ist an der großen Weltenuhr. Mir ist es gar nicht zweifelhaft, daß es auf Mitternacht zugeht, daß der große Tag des Herrn mit raschen Schritten näherrückt.

Ein Zeichen haben wir aber noch nicht in Betracht gezogen, das solcher Meinung starken Untergrund gibt, Gott Lob! ein Zeichen freudiger, sieghafter Art: „Das Evangelium muß zuvor verkündigt werden unter alle Völker“. Das vergangene Jahrhundert hat uns einen Fortschritt in der Mission gebracht, wie er seit der Apostel Tagen nicht dagewesen ist. Am Anfange des 19. Jahrhunderts zählte die evangelische Mission 10 Gesellschaften mit 120 Missionaren; im Jahre 1902 waren es über 350 Gesellschaften mit 8400 Missionaren und gegen 4000 Missionarinnen. Im Jahre 1800 hatte sie einen eingeborenen Prediger (in Indien) und 200 andere eingeborene Helfer; 1902 waren es 4200 ordinierte eingeborene Prediger unter 79000 eingeborenen Missionsgehilfen. Christen aus den Heiden zählte sie Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 70000; heute sind es über vier Millionen, die in Pflege der evangelischen Mission stehen. In Afrika allein gibt es nach einem amerikanischen Missionsblatte 1000 Missionsstationen und 5000 Außenposten, durch die schon mehr als die Hälfte der Bevölkerung Afrikas mit dem Worte von Jesus erreicht wird. Zurzeit sind es 482 Sprachen, in die die Bibel oder Teile von ihr übersetzt sind.

Das sind Zahlen, die uns mit staunender Freude erfüllen; das Arbeitsgebiet der Mission ist tatsächlich die Welt. Aber diese Zahlen sind gar nicht das Größte und Bedeutsamste dabei. Es handelt sich ja nach dem ausdrücklichen Worte des Heilandes gar nicht darum, daß alle Menschen vor seiner Wiederkunft Christen geworden sein sollen, wenn auch nur Namenchristen. Weder wird das Christentum die herrschende Religion sein, noch wird es in allen Völkern in Gestalt einer etablierten Kirche erscheinen (Kliefoth, christliche Eschatologie). Ich bin z. B. der Meinung, daß der Mohammedanismus trotz aller Mission auf seinem Gebiete die starke Mauer gegen Christus und das Christentum ist und bleiben wird, daß nur einzelne seiner Anhänger bis aus Ende der Tage gewonnen sein werden. Der furchtbare Kampf zwischen Halbmond und Kreuz, der sich bis in unsere Tage hereinzieht (Armenien), wird auch in den Endkämpfen zwischen Gottes- und Weltreich wieder zu finden sein. Es handelt sich darum, daß am Abschluß der Geschichte alle lebenden Menschen die Botschaft vom Heil in Christo hören und sich dafür oder dawider entscheiden konnten. Wer mag sagen, wie vielen diese Entscheidung schon möglich geworden ist, ohne daß je ein Missionar ihnen nahe

gekommen, eine Missionsgemeinde für sie gegründet worden ist? Viel wichtiger als alle Zählung der bekehrten Heiden und Juden ist die Tatsache, daß der Geist des Christentums nach und nach die öffentliche Meinung der Völker mit starken Unterströmungen durchflutet, die alten Grundfesten des Heidentums und Judentums allmählich unterwäscht, aushöhlt, so daß sie einmal wie die Mauern Jerichos in kurzer Frist zusammenstürzen, wenn Gottes Zeit und mit ihr besonders helle und kraftvolle Posaunenstöße dritt. lichen Zeugnisses gekommen sind (Jes. 66, 18 ff.; Matth. 24, 14; Offenb. 11, 3—7). Stimmen angesvoller Sorge um eine solche Zukunft aus heidnischen und jüdischen Schriften und Zeitungen finden sich in nicht geringer Zahl in Missionsblättern angeführt. „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist weiß zur Ernte!“ Und dieses Feld ist nicht mehr Samarien oder sonst ein einzelnes Volk; es ist die Völkerwelt.

Auch an einem anderen hochbedeutsamen und hocherfreulichen Zeichen der Zeit dürfen wir nicht vorübergehen. Immer mehr setzt sich eine wirkliche Sichtung und Scheidung zwischen Welt und Reich Gottes durch. Hierher gehört unseres Erachtens auch die Trennung zwischen Staat und Kirche, wie sie in Frankreich durchgeführt, in der Schweiz beschlossen, in Oesterreich angebahnt ist, in Deutschland und anderwärts von neuen Kreisen ersehnt wird. Man mag die Sache begründen wie man will, es liegt der ganzen Bewegung eben doch eine entschiedene Gegnerschaft gegen die Kirche und das Christentum, ja den Gottesglauben überhaupt zugrunde. Aengstliche Gemüter zittern vor ihren Folgen. Sie werden ja ironisch für den gottentfremdeten und scheinchristlichen Teil der Völker schlimm genug sein. Aber über der Kirche Christi wird sich das Wort Josephs, des Vorbildes Jesu, erfüllen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Die Kräfte, die hier wirksam sind, sind eben auch ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Aus Frankreich kommen Nachrichten, die bekunden: Die Not der Zeit hat den evangelischen Gemeinden zu einem starken Aufschwung ihres inneren Lebens verholfen. Es geht überhaupt durch die evangelische Christenheit ein kraftvoller Zug zu engerer Gemeinschaft in entschiedenem Glaubensleben. Mag diese Bewegung ihre Mängel und Gefahren haben, mag die „Kirche“ zu aller Zeit auch noch viel „Welt“ in sich tragen, mir ist es eine große, freudig begrüßte Erscheinung, ein Hauptaufsehen der Glieder des Reiches Gottes nach der nahenden vollen Erlösung. Die Scharen antichristlichen Geistes organisieren sich immer entschiedener zum planmäßigen Kampfe. Auch die Reihen der Gläubigen schließen sich immer klarer und enger um das Panier ihres großen Führers und in ernster Freude schallt es von Glied zu Glied:

Heißt sammeln seine Schar! Bald kommt das Jubeljahr,
Bald kommt der Siegesfest mit Pracht: Bereitet euch
und wacht!

Welche Zeit ist's an der Weltenuhr? Die Zeichen der Zeit im Völker- und Naturleben, die ungeheueren Spannungen in den Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft und in ihren religiösen Zuständen sagen mir wenigstens: Wir leben mitten in den Vorläufen zur antichristlichen Zeit. Das Vorspiel zum großen Drama Weltende und Wiederkunft Christi ist stark im Gange, neigt sich vielleicht schon zum Schlusse; es zeigen sich Anfänge und Ansätze, die hin-

Digitized by Google

überführen in die Zeiten des Antichriſte. Wer dieſe meine Meinung nicht teilt, mag die ſeine behalten. Das wird er mir laſſen müſſen, daß ich fern von ungefunder Schwärmerei die Tatſachen im Lichte der Worte unſeres Heilandes habe reden laſſen.

Und wozu das? Die religiöſe Neugierde wird nicht auf ihre Koſten gekommen ſein. Aber eine Glaubensſtärkung und ein kräftiger Troſt muß es jedem frommen Gemüte ſein, zu ſehen: Gott ſchläft nicht, ſieht auch nicht ohnmächtig und untätig dem Durcheinander der ſcheinbar ſo verworrenen Weltverhältniſſe zu. Es geſchieht alles nach ſeinem Rat und wie er es durch ſeinen Sohn und hat voraus verkündigen laſſen. Mag die Stimmung der gottabgewandten Welt heim Blick auf das Ende jenem troſtloſen Selbſtbekenntnis Nietzſches entſprechen:

Die Krähen ſchrein und ziehen ſchwieren Flugs zur Stadt;
Bald wird es ſchnein. Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!
Die Welt ein Tor zu tauſend Wüſten ſtumm und kalt —
Wer das verlor, was du verloren, macht nirgends Halt.
Flieg, Vogel, ſchnarr dein Lied im Wüſtenvogelton!
Verſteck, du Narr, dein blutend Herz in Eis und Hohn!
Die Krähen ſchrein und ziehen ſchwieren Flugs zur Stadt.
Bald wird es ſchnein — weh dem, der keine Heimat hat! —

Aber mitten in der winterlichen Welt der Gottentfremdung ſieht das Auge des Glaubens grünende Oaſen voll verheißender Lebenskräfte aufſteigen. Als einſt der wahnſinnige Lenau im märzlichen Garten ſeiner Anſtalt ſpazieren ging (1848), ſah er mitten im ſchmutzig tauenden Schnee ein grünes Fleckchen und auf ihm das erſte Veilchen ſchüchtern ſein Köpfchen heben. Er kniete vor dem Roſenplätzchen nieder, breitete die Hände aus und rief: „Es wird Himmel!“ —

Und noch eine andere Antwort auf die Frage: Wozu das? Ich ging einſt im Herbſt um die ſinkende Sonne über das Gebirge der nahen Stadt zu. Da rief mich ein pflügender Bauer über den Acker her an: „Welche Zeit iſt es denn?“ Ich ſagte ihm die Zeit und fügte ſcherzend hinzu: „Sie wollen wohl gern Feierabend machen?“ „Nein“, antwortete er, „ich wollte nur wiſſen, ob ich die Ecke hier mit meinem Pflug noch fertig bringe, ehe es finſter wird. Da muß ich mich ſreilich dazu halten. Hüh!“ Und er ſetzte mit verdoppeltem Eifer Pferd und Pflug wieder in Gang. Es gibt Chriſten, die in ſchwärmeriſcher Ueberſpanntheit über Chriſti Wiederkunft grübeln und rechnen und über dem aufgeregten Warten die Pflichten ihres Berufes vernachläſſigen wie weiland jene Theſſalonicher. Die können von dem Neuſtädtler Bauern lernen. Wohl, warten wir, hoffen wir, ſchauen wir ſehnſüchtig nach dem Herrn und ſeiner großen Zukunft aus. Die Kirche hat ſich eine ſchwere Verſäumnis zuſchulden kommen laſſen, daß ſie ſo wenig dazu ermuntert und auf die Zeichen der Zeit achten gelehrt hat. Aber — laſſen wir uns von unſerer Hoffnung erſt recht zu treueſter, unabläſſiger, verdoppelter Arbeit in den Pflichten unſeres Erdenberufes und unſeres Chriſtenberufes antreiben, „daß, wenn die Abendwolken nahn und Nacht deckt Land und Meere, auch unſre Arbeit ſei getan, Gott, unſerm Gott zur Ehre!“

Gröbern. **Heldig.**

Stimmungsbild von der Allgemeinen Evangeliſch-Lutheriſchen Konferenz in Hannover.

(Schluß.)

Die Religionsunterrichtsfrage hatte die Geiſter offenbar etwas erſchöpft, ſo daß der nun folgende Referent

Prof. D. Lundſtröm-Upſala für ſeinen knappen und präziſen, intereſſanten und hiſtoriſch orientierenden Vortrag: „Schweden und die evangeliſche Diaſpora in Europa“, nicht denjenigen großen Zuhörerkreis fand, den er verdiente. — Der Nachmittag war Ausflügen und Führungen gewidmet, nach Herrenhauſen mit ſeinem Palmenhaus und Waſſerkünſten; während die engere Konferenz zu einer Sitzung zuſammentrat, über deren Reſultat wir dii minorum gentium nichts erfuhren. In dem gegen Abend in der prächtig erleuchteten Apoſtelkirche abgehaltenen liturgiſchen Gottesdienſt ward ein Gang durch das Glaubensbekenntnis der chriſtlichen Kirche in Wort und Lied zur Darſtellung gebracht.

Den letzten öffentlichen Vortrag hatte unſer junger Leipziger Apologet, Prof. Dr. Hunzinger, der in ſeiner bekannten ungemein feſſelnden Manier, populär, pikant im guten Sinne, unter ſouveräner Stoffbeherrſchung: „Unſere apologetiſche Aufgabe“ darlegte. Er glaubte den Anbruch eines apologetiſchen Zeitalters zu erkennen. Dieſe Apologetik erſtrebe eine evangeliſche Volkskirche, die den Boden der chriſtlichen Weltanſchauung unter den Füßen habe, welchen man wiedergewinnen könne und müſſe durch einheitliches Zuſammenwirken aller in der Kirche lebendigen Kräfte, Erweckung des deutſchen chriſtlichen Idealismus, der den Naturalismus abſchütteln werde. Eine chriſtliche Weltanſchauung großen Stils auf rein religiöſer Grundlage ſei zunächſt zu entwerfen, die mit dem naturwiſſenſchaftlichen Weltbild und mit den modernen philoſophiſchen Weltanſchauungen ſich auseinanderſetzen müſſe. Dadurch werde der Boden geſchaffen für die abſchließende Aufgabe, die chriſtliche Weltanſchauung mit allen Wahrheiten und Werten natürlicher Erkenntnis zu einem großen, zugleich echt chriſtlichen und modernen Weltanſchauungsganzen kritiſch zu verarbeiten, wobei der lutheriſche Einſchlag unſerer chriſtlichen Weltanſchauung hervorragende Dienſte leiſten werde. Um dieſe Apologetik lebenskräftig zu machen, müſſen ſelbſtändige Organe für ihre Ausübung geſchaffen werden. — Der an eine Ovation grenzende Beifall, den der Vortragende genoß, verantaſte meinen Nachbar zu der nicht unzutreffenden Bemerkung: „Scheint der Liebling des Volks zu ſein“. Die folgende Debatte ergab prinzipielle Zuſtimmung. Nur Selbſchopp quittierte die Anerkennung, die ſeine vormittägigen Ausführungen bei ſeinem Landsmann Hunzinger gefunden hatten, mit einer Anzweifelung ſeines ſittlichen Ernſtes, wofür er die gebührende Abfuhr erhielt. Ich für meine Perſon hätte gewünſcht, daß der vom Referenten betonte lutheriſche Einſchlag im Vortrag ſelbſt noch etwas mehr hervorgetreten wäre. Die Apologetik kann und muß, wie alles Geiſtliche, immer einen konfeſſionellen Charakter tragen. So wie es eine konfeſſionsloſe Dogmatik nicht gibt, ſo auch keine konfeſſionsloſe Apologetik. Der Referent hat dies auch nicht beſtritten, und die in die Wege geleitete Gründung einer apologetiſchen Zentralſtelle mit dem Sitz in Leipzig, wie ſie am folgenden Tage ausgemacht war, trägt dem auch Rechnung.

Dieſer letzte Tag (17. September) galt den Spezialkonferenzen. Man hatte ſolche mit Recht, nicht wie in Roſtock, auf den mittleren, ſondern auf den letzten Tag verlegt. So konnten wir die Hauptvorträge in einem Zuge genießen und vom Ganzen einen ungeteilten Geſamteindruck empfangen. Die Teilnahme an dieſen Konferenzen mag geringer geweſen ſein als in Roſtock, da nicht wenige Teilnehmer ſchon abgereiſt waren, aber ich glaube ihre

Digitized by Google

Resultate sind's nicht. Die Mission stand hier im Vordergrunde: Heidenmission hatte Pastor Lohmann-Leipzig und beantwortete die Frage: Was erwartet die lutherische Kirche von ihren Missionaren? Ueber hundert Jahre Judenmission sprach Pastor v. Harling-Leipzig: Rückblick und Ausblick. Die Aufgabe der Judenmission sei schwerer noch als bisher durch die veränderten Verhältnisse (jüdische Zweifel, Negation, gesteigertes Selbstbewußtsein und Zionismus). Er schloß: „Unsere lutherische Mission unter Israel hat allen Grund, bei einem Rückblick auf das vergangene Jahrhundert tief beschämt zu werden, weil es ihr vor anderen an Kraft gebrach; aber sie braucht sich dessen nicht zu schämen, daß sie früher als andere Missionen neue Wege, wenn auch zunächst noch tappend, zu gehen versuchte, und sie darf und soll die Gewißheit haben, daß der Herr noch eine große Aufgabe für sie hat". — Ueber die von deutschen und amerikanischen Lutheranern getriebene Evangelisationsarbeit in Persien und die Mohammedanermission sprach Pastor Röhrleen Hermannsburg. Da hiervon wenig allgemein bekannt ist, so sei aus seinem Referat erwähnt, daß die lutherische Evangelisationsarbeit innerhalb der nestorianischen Kirche in Persien nicht ein neues Unternehmen, sondern ein von deutschen Lutheranern seit 28, von amerikanischen seit 20 Jahren in der Stille getriebenes Werk ist, das sich jetzt auf 11 Dörfer der Urmiaebene erstreckt, wo 1000 bis 1200 Hörer der lutherischen Predigt gezählt und in 10 Schulen etwa 400 Schüler unterrichtet werden. Eine der wichtigsten Aufgaben sei hier die Ausbildung begabter syrischer Jünglinge zu Predigern und Lehrern. Vereinzelt seien erstere im Hermannsburger Missionsseminar und in amerikanischen Anstalten ausgebildet worden; letztere fehlten noch. Ins Auge zu fassen sei 1. Die Anstellung eines deutschen lutherischen Theologen in Urmia; 2. Die Errichtung einer höheren Schule in Persien zur Ausbildung von Lehrern und die Herstellung der für Kirche, Schule und Haus nötigen Schriften. Dazu müßte die deutsche Einnahme für das Werk, die bisher ca. 8000 Mk betrug, mindestens verdoppelt werden. Hiermit sei auch Gelegenheit gegeben, der mohammedanischen Welt, deren gegenwärtige Bewegung einem Christen zu denken gebe, das Evangelium nahezubringen. — Pastor Meyer-Hildesheim sprach auch für uns sächsische Pfarrer sehr beherzigenswerte Worte: Die Art der Gotteskastensache in der lutherischen Kirche die gebührende Geltung zu verschaffen? Seine Thesen seien der Wichtigkeit wegen zur Beachtung der Amtsbrüder voll mitgeteilt: 1. Die Förderung der Geltung des Gotteskastenwerks innerhalb der lutherischen Christenheit kann nicht dadurch angestrebt oder erreicht werden, daß man Zweck oder Methode der Arbeit ändert, wohl aber dadurch, daß man die Ueberzeugung verbreiten hilft, daß die Ziele des Gotteskastens richtig und wertvoll sind, und daß sie mit den rechten Mitteln angestrebt werden. 2. Zu diesem Zwecke ist nötig ein Ausbau a. der Organisation in der Richtung, daß mehr wirksame Mitarbeit von Vertrauensmännern gewonnen wird; b. der Agitation in Wort und Bild im Rahmen pastoraler Tätigkeit durch Hinweis in Predigt, religiösen Erbauungsstunden und Seelsorge; im Rahmen der Wirksamkeit lutherischer Christen durch Vorträge, Flugschriften, Benutzung der Presse, Lichtbilderserien. 3. Bei alledem ist weniger Polemik gegen andere verwandte Bestrebungen zu treiben, als wirklich in die große und gesegnete Arbeit einzuführen. — Natürlich konnte ich, da mehrere dieser Spezialkonferenzen kollidierten, nicht an allen teilnehmen. Gearbeitet wurde weiter noch im internationalen Ausschuß und im Preßausschuß. Es ist allenthalben ernst gearbeitet worden, so intensiv, daß manche auch nicht einmal an allen geplanten Ausflügen teilnehmen konnten und einzelne nach Schluß der Konferenz noch blieben, „um sich Hannover anzusehen", das nicht nur wegen seines ungeheuren Weichbildes, das dem von Berlin gleichkommt, sondern auch wegen seiner lieblichen Umgebung und seiner verschiedenen Bauarten und Bauten des Interessanten viel bietet. Konferenzteilnehmer wurden am letzten Nachmittag teils per Extrazug nach Hildesheim befördert, teils per Wagen durch die „Eilenriede" (einen Wald um Hannover, größer und schöner als die Dresdener Heide) und zur Besichtigung des Stephanstiftes geführt. Der schon erwähnte Abendgottesdienst bildete einen würdigen Abschluß des Ganzen.

Nun könnte ich schließen. Allein es ist noch einiges zu sagen, was ich an die Begrüßungsreden anschließen möchte, deren ich absichtlich noch nicht Erwähnung getan. Am Abend des 14. September sprach Oberkirchenrat D Bard-Schwerin über „Aufgabe und Ziel der Konferenz". Man konnte also ein Programm erwarten. Mit Spannung sah ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem entgegen. War doch seit Rostock durch die Aufnahme der Vereinslutheraner in die Engere Konferenz, so daß sie nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimme haben, eine Wandelung in der Konferenz selbst geschehen. War doch mehr noch durch Aussehen erregende dogmatische Aufstellungen zum zweiten Glaubensartikel seitens eines früher sehr einflußreichen Mitgliedes der Konferenz, das dieselbe in Rostock beinahe ganz in den Bankrotei seiner Ideen gezogen hätte, bei vielen Aergernis erweckt worden. Die Kaftanschen Entgleisungen sind ja bekannt genug. War doch namentlich seit der letzen Tagung der Sitz des mit der Konferenz leider nicht unverworren gebliebenen Evangelischen Kirchenausschusses auf Antrag der sächsischen Kirchenregierung nach Berlin festgelegt worden, womit sich eine Befürchtung, die Umsichtige längst ausgesprochen, Sanguiniker aber belächelt hatten, erfüllte. Allein diese drei „heißen Eisen" wurden nicht angefaßt. Viel Treffliches und Beherzigenswertes sagte Bard: Die lutherische Kirche bekennt als Grund des Heils Christum allein, als Mittel des Heils das Evangelium allein, als Bedingung des Heils den Glauben allein, als Licht des Heils die Schrift allein. Unsere lutherische Kirche ist ein zuverlässiger Führer zur Heiligung und zur Hoffnung. Es waren markige Worte, sie hatten etwas Programmatisches, sie wiesen Union und Unionismus ab, und die — wenn auch nicht zahlreichen (62) — Vereinslutheraner stimmten zu. Nächst Bard erinnerte der zweite Vorsitzende, Bischof v. Scheele-Visby (Schweden) daran, daß der Gedanke, die Allgemeine Evangelisch-lutherische Konferenz international zu erweitern, von Schweden ausgegangen sei. Gen.-Sup. Pingoud aus St Petersburg entbot im Namen der 3½ Mill. Lutheraner Rußlands Gruß und Segenswunsch. Prof. Scharling-Kopenhagen sprach von den Einseitigkeiten unserer Zeit, in der die einen den Geist ohne Wahrheit und die anderen die Wahrheit ohne Geist vertreten, die lutherische Kirche aber habe Gottesanbetung in Geist und in der Wahrheit. Oberpastor Luther-Reval sprach im Namen der baltischen

Digitized by Google

Lutheraner, Pastor van Wijk-Amsterdam in dem der wenigen holländischen. Aus Paris sprach Pastor Streng von der deutschen lutherischen Christuskirche und Prof. D. Boucher im Namen der französischen Lutheraner, welche sich von Unionsbestrebungen freier gehalten haben als erstere. Schriftliche und drahtliche Grüße waren noch (neben den durch Delegierte gebrachten) aus Norwegen (Bischof Bang-Christiania), Jütland, Persien, Holstein, Sachsen, Württemberg, Oldenburg, Mecklenburg, Weimar, Reuß, Schwarzburg, Hamburg, Bremen* und besonders herzlich aus Bayern und Westfalen eingegangen. Die Westfalen waren durch die gleichzeitig tagende Rheinisch-westfälische Provinzialsynode am zahlreicheren Erscheinen verhindert. Diesen Abend schloß Prof. Ihmels mit warmen Dankesworten an den Ortsausschuß und der Bitte, daß alle helfen möchten zu einer gesegneten Tagung.

Auch die Begrüßungen des Haupttages vor dem offiziellen Vortrag berührten keinerlei Differenzen der letzten Zeit, auch nicht leise. Im Gegenteil: Es ging alles äußerst friedlich zu, wie auf der ganzen Konferenz. Es fehlte auch hier nicht an herzerfreuenden Höhepunkten. Zu diesen möchte ich die Ansprache des Magistratsvertreters, Senators Grote-Hannover, rechnen. Ein so köstliches, glaubensinniges, mutiges und warmes Bekenntnis zu unserem Herrn und Heiland, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, wird man in einer so großen öffentlichen Versammlung selten gehört haben. Ein hannoverischer Senator sagt mit Recht: „Wenn die Theologen glaubensmatt und -arm zu werden drohen im kritischen Zeitalter der „Modernen", die im Mittler den Gott nicht mehr zu sehen vermögen, der da gelobet ist in Ewigkeit, dann läßt der Herr den Laien anziehen den Geist der Kraft und Glaubensfreudigkeit, macht die Letzten zu Ersten und wieder wird das Lob laut: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden". Ebenso bewegte mich, wenn auch in anderer Richtung, die Ansprache des Vertreters der Göttinger theologischen Fakultät, Prof. D. Althaus: Wie Luther ein Mann der Kirche und der Wissenschaft war, so könnten noch heute Wissenschaft und Kirche einander nicht entbehren.

Dies führt mich nun auf den Hauptpunkt. Es ist viel und vielerlei geboten worden. Es ward viel Begeisterung kund. Es herrschte große Einigkeit. Aber es war der Charakter doch ein anderer geworden. Die Konferenz hält es nicht mehr mit dem Kliefothschen Kirchenbegriff, daß zur lutherischen Kirche auch lutherisches Kirchenregiment gehört, die lutherische Kirche ist ihr nicht mehr im bisherigen Sinne Heilsanstalt, sondern eine Versammlung von solchen Gläubigen, welche das lutherische Bekenntnis besahen, ohne ihm kirchenbildende Kraft zuzuerkennen. Gewiß, Kaftan war nicht da; aber seine Rostocker Antipoden, die sogenannten Breslauer, fehlten auch. Denn daß einer von ihnen noch in der Engeren Konferenz geblieben ist und ein anderer Inkognito anwesend war, aber bald mit den Worten, er fühle sich fremd hier, wieder wegging, macht wenig aus. Man mag nun über das Hereinnehmen und Auftreten der Breslauer in Rostock urteilen wie man will, ihr Fehlen ist meiner Meinung nach ein Schaden für die Konferenz; auch für die Freikirchler selbst. Durch ihre Teilnahme wären letztere vor Einseitigkeiten und erstere vor dem völligen „Abrutsch zum Unionismus", durch den sie sich ihrer Zeugniskraft beraubt haben", bewahrt, wie das brasilianische „Evang.-luth. Gemeindeblatt" sich derb, aber treffend ausdrückte. Das Breslauer Salz hätten wir doch noch recht gut brauchen können. Lund — Rostock — Hannover, drei interessante Epochen der Allgemeinen Evangelisch-lutherischen Konferenz. Lund in die Weite, Rostock in die Höhe, Hannover in die (kirchliche) Breite. Ob wohl in zwei Jahren in Upsala nun das „in die Tiefe" folgt? Ich fürchte, es geht nur noch mehr in die — kirchliche — Breite. Die Konferenz sollte nicht Vertretung der lutherischen Kirchen, Landes- und Freikirchen sein, und ist dies auch nie gewesen, aber „Vertretung des lutherischen Gewissens mit scharfer Spitze gegen die Union". Und das ist heute auch noch zeitgemäß, ja mehr als je. Man kann ja für Union „Unionismus" setzen. Ob sich alles noch klären wird? Noch hoffe ich.

* Die Teilnehmerliste zeigte 1030 Teilnehmer (in Rostock über 1400), darunter 706 Hannoveraner, 24 Sachsen (3 Laien), 13 Dänen, 11 Schweden, 2 Norweger, 2 Holländer, 6 Franzosen, 3 Oesterreicher, 1 aus Finnland, 1 aus Persien, 5 aus Rußland, 5 Bayern, 3 Württemberger, 70 Studenten und Kandidaten der Theologie.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Der Hauptkonferenz der Ephorie Dippoldiswalde, am Donnerstag den 17. September im Saale des Hotels Stadt Dresden ging eine gottesdienstliche Feier in der Stadtkirche der Ephorialstadt voraus, bei welcher der nach schwerer Operation und langer Krankheit genesene Ephorus, Sup. Hempel, eine Ansprache auf Grund der Brüderlosung des Tages Jer. 30, 17 hielt: Aber ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr. In packender, glaubensinniger Weise wurde die selbsterfahrene Erfüllung dieser Verheißung auch als für die Schäden und Wunden unserer Zeit, unseres Volkes, unserer Gemeinden, des eigenen Herzens und Lebens geltend zur Darstellung gebracht. Man mag die Heilmittel suchen, wie und wo man will, — die Errungenschaften unserer neuen Zeit auf diesen Gebieten des Suchens und Forschens sind unbestreitbar große — aber sie sind wirkungslos ohne den Glauben an den, in welchem wir allein das Heil, Hilfe, Rettung, Leben haben, Christus. Nicht der Christus der modernen Theologie, der Sohn Gottes macht uns frei und gesund. — Im Versammlungssaale sprach Oberhofprediger D. Ackermann bedeutsame, eindringliche und tief zu Herzen gehende Worte über 1. Petri 3, 15: Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. Die Schwierigkeit solcher geforderten Rechenschaft über den Grund der Hoffnung in uns ist groß. Mit der vielfach betonten und geforderten persönlichen Erfahrung, dem persönlichen Innewerden und Erleben Jesu kommen wir, so unerläßlich das ist, allein nicht aus. Die alleinige Betonung dieses testimonium internum läßt einem schrankenlosen Subjektivismus die Tür offen und einer Verarmung des Glaubensbesitzes. Die Kirche der Reformation würde sich selbst aufgeben, wenn sie den Grund des biblischen Zeugnisses von Jesu verließe. Die Aufgabe der Theologie muß es sein, auf wissenschaftlichem Wege zu zeigen, daß wir trotz veränderter Ansichten über die Entstehung der biblischen Schriften doch mit völligem Rechte in der Bibel Gottes Offenbarung und Wort erkennen. Nur auf diesem Grunde kann unser Glaube fest bestehen, daß Jesus der Christ ist. Theologus in scriptura nascitur. —

Digitized by Google

In den wie vom Ephorus so von Sr. Magnifizenz gezeichneten Richtlinien bewegte sich der sachlich klare Vortrag Pfr. Ehrlichs-Frauenstein über das moderne Christusbild: 1. Die Frage: „Wer war Jesus?“ ist die religiöse Frage der Gegenwart. Sie deckt sich mit der Frage: „Wer war Christus?“ insoweit, als Jesus zugleich für Christum, den Heiland und Gottessohn, gehalten wird. 2. Das Christusbild wird gezeichnet auf Grund der geschichtlichen Ueberlieferung, die uns in den neutestamentlichen Schriften erhalten ist. So wird die Frage: „Wer war Christus?“ zugleich zu einer historischen. 3. Die Verschiedenheit in der Geschichtsauffassung bedingt auch eine Verschiedenheit des Christusbildes. 4. Die liberale Theologie des 19. Jahrhunderts hat auf dem Wege der historisch kritischen Methode das kirchliche Christusbild der Evangelien beseitigt und an seine Stelle das „moderne Christusbild“ gesetzt. 5. Das moderne Christusbild gipfelt, unter Aufgabe der Gottheit Christi, in der Verherrlichung des Menschen Jesus, des sogenannten „historischen Jesus“, der als Idealmensch, religiöser Schwärmer, sittlicher Reformator, Volksmann und sozialer Agitator, Uebermensch und Prophet gefeiert wird. 6. Das moderne Christusbild zerfällt bei einer unbefangenen wissenschaftlichen Prüfung der neutestamentlichen Schriften und des Selbstzeugnisses Jesu. 7. Das moderne Christusbild ist irreligiös, von romantischer Verirrung und geschmacklosester Verzerrung, widerspricht dem Christusbilde der Evangelien, ist weder christlich, noch evangelisch, noch protestantisch, noch ein religiöser Forschritt, sondern unwissenschaftlich, befangen und ungeschichtlich 8. Das moderne Christusbild muß daher rücksichtslos zerstört werden und zwar durch Kritik auf wissenschaftlichem Wege, durch Festhalten am kirchlichen Christusbilde auf dem Wege des Bekenntnisses und durch Verkündigung des Gottessohnes Christus auf dem Wege der Predigt und Seelsorge. — Bei der Besprechung des Vortrags gab namentlich der Herr Oberhofprediger wertvolle und treffende, bei aller Schwierigkeit der gegenwärtigen Lage zuversichtlich stimmende Bemerkungen zu den Thesen, über die eine Abstimmung aber ausdrücklich nicht erfolgte, sondern die man mit Dank für den Fleiß der Verfassers zur Kenntnis nahm. Nach Erledigung einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten schloß die Versammlung nach fast fünfstündiger Dauer. Beim gemeinschaftlichen Mahle wurden u. a. die Berichte der Spezialkonferenzen entgegengenommen. L. in N.

Am 22. September 1908 fand in Gegenwart der kirchlichen und weltlichen Behörden der Stadt die Einweihungdes „Christlichen Kellnerheims“ in Leipzig statt. Die Rede hielt der Vorsitzende Pastor Hilbert. Das Heim soll den heimatlosen Kellnern und anderen Angehörigen des Gasthofgewerbes eine Heimat bieten, zumal in der Zeit des Stellenwechsels, und zugleich unter den Einfluß des Evangeliums bringen. Es ist Czermackstraße 10, sehr günstig in der Nähe der Bahnhöfe gelegen und trägt den Namen „Wittenberger Hof“. Denn es ist zugleich christliches Hospiz auch für Angehörige anderer Stände. In dem stattlichen Hause sind zunächst 50 Betten in sehr freundlichen Zimmern aufgestellt. Dabei sind die Preise äußerst niedrig. Gast-, Lese- und Versammlungszimmer sind schlicht und einfach, aber sehr geschmackvoll und äußerst behaglich eingerichtet. — Gott gebe, daß das Heim seinen Zweck erfüllt. Die Kirche wie die Gesellschaft hat viel Versäumtes an dem Kellnerstande nachzuholen.

Die Zwickauer Lehrerversammlung hat die vielbesprochenen Thesen über die Umgestaltung des Religionsunterrichts in den sächsischen Volksschulen angenommen. Danach soll moderne Weltanschauung in der Volksschule herrschen und dieselbe modernen Kulturarbeit dienstbar machen. Die Thesen hätten an Klarheit viel gewonnen, wenn von vornherein gesagt wäre, daß man die religionsgeschichtliche Richtung mit ihren Dogmen zur Herrschaft bringen wolle. Für diese Richtung ist die christliche Kirche mit ihrer Lehre und ihrer Ausgestaltung ein überwundener Standpunkt. Im 20. Jahrhundert will man eine neue, den Kulturfortschritten angepaßte Religion haben. Lehrer K. Böhme-Dresden brachte diese modernen, freisinnigen Prinzipien in dem Vortrage: „Die wesentlichen Tendenzen im Geistesleben der Gegenwart“ zu klarem Ausdruck. Er erntete großen Beifall mit seinen Forderungen: Will das deutsche Volk zu einem Leben voll wahrer, tiefbegründeter Kultur sich durchringen, so ist ihm der Weg gezeigt in der Verwirklichung der Forderungen: 1. Befreit euch von den Lasten der Traditionen, macht den Blick frei für die Gegenwart! 2. Zieht Schranken der Autorität, reißt euch los von der Uebermacht unberechtigter Autorität! 3. Los von dem Drucke der Gesellschaft; pflegt die Persönlichkeit, die Seelenkultur des Einzelwesens!

Der mit großer Spannung erwartete Vortrag des Herrn Dir. Arnold: „Die Umgestaltung des Religionsunterrichts in den sächsischen Volksschulen“ begründete die Notwendigkeit und Möglichkeit einer religiösen (aber nicht spezifisch christlichen) Jugendunterweisung. Der bisherige Religionsunterricht ist nach seiner Meinung befangen a. in psychologisch-pädagogischen, b. in allgemein wissenschaftlich theologischen und c. in religiös-konfessionellen Irrtümern und entspricht nicht den Voraussetzungen und Grundbedingungen wahrhaft religiösen Lebens, nämlich a. der Erfahrung, b der Wahrheit und c. der Freiheit. Dringend nötig erachtet der Vortragende die Umkehr von einem Religionsunterricht, der aufgeht in Intellektualismus, Dogmatismus und Memoriermaterialismus und der über dem Kopfe das Herz des Kindes vergißt. Weiter fordert er Umkehr von einem Religionsunterricht, der über Inspiration und Tradition den Bibl verliert für die Wissenschaft und ihre gesicherten Ergebnisse, der Menschenwort höher stellt als Gotteswort und die evangelische Freiheit bei Schülern und Lehrern unbeachtet läßt. Die Umgestaltung muß sich richten: 1. auf wahrhaft pädagogische Gestaltung des Religionsunterrichts, der in der Beachtung der Gesetze des Seelenlebens seine oberste Weisung erblickt; 2. auf sachliche Vertiefung religiöser Erkenntnis, die sich stützt auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung; 3. auf Befreiung von dem Zwange rein konfessionellen Religionsunterrichts und 4. auf Beseitigung der kirchlichen Aufsicht über den Religionsunterricht und Stellung desselben unter die staatlich geordneten Aufsichtsorgane. Der ausführliche Vortrag schloß mit den Worten: Mehr Leben, mehr Wahrheit, mehr Freiheit! Am zweiten Tage sprach sehr anziehend und temperamentvoll Herr Lehrer Arnold-Pirna über dasselbe Thema. Alle Anwesenden waren sich der ernsten Bedeutung dieses Tages voll bewußt: Ueberall ernste Gesichter in den dichtgedrängten Reihen und strenge würdige Ruhe, die nur bei besonders auffälligen Schlagern unterbrochen wurde. Der Vortrag fand stürmischen, langanhaltenden Beifall. Auch in diesem Vortrage wurde ge-

Digitized by Google

fordert, daß der Religionsunterricht als ein organisches Glied des Gesamtunterrichts, Zweck und Ziel in sich selbst haben müsse, also nicht um der Kirche willen erteilt werden und nicht als bloßer Handlangerdienst für den Konfirmandenunterricht gelten könne. Die an den Vortrag sich anschließende Debatte war recht interessant, wurde aber im ganzen als mäßig empfunden. Einige Redner lasen ihre Erklärungen ab.

Den radikalen Bremer Standpunkt vertrat Pönitz-Leipzig, der im Sinne eines großen Teiles der dortigen Lehrerschaft die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule forderte, da Religion nicht lehrbar und überdies eine Sache der Erwachsenen sei, bei der keinerlei Zwang am Platze sei. Im radikalen Sinne sprachen später noch Hiemann Leipzig, Arzt-Dresden und Möckel-Dresden, der einem Moralunterricht das Wort redet. Doch verzichtete die linksstehende Partei darauf, ihrerseits Anträge zu stellen, sondern stellte ihre Wünsche zugunsten der Thesen bis auf weiteres zurück. Besonders wirkte Dr. Kleyls Aussprache in diesem Sinne entscheidend. Dieser Redner sprach im Sinne Pönitz' und eines Arthur Bonus, bezeichnete aber die Thesen vorderhand als einen Fortschritt und nannte sie „eine Saat auf Hoffnung". (Fortsetzung folgt)

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Der Kirche in Paulik überwiesen der dortige Kirchschullehrer Jungnickel und dessen Ehefrau zur Erinnerung an ihren verstorbenen Sohn 2000 Mk. als Gotthold Jungnickel-Stiftung. — In Meißen erfolgte am 3. Oktober der Aufzug der Domglocken. — Der Rentner Friedrich Christian Nestler stiftete seiner Vaterstadt Geyer zwei Kirchenglocken im Werte von 5000 Mk. — Am 4. Oktober wurde in Lichtentanne die vom Dresdener Architekten Kändler erbaute neue Kirche durch den Sup. Geh. Kirchenrat D. Meyer geweiht. — In Mutzschen stiftete die Tochter des verstorbenen Kantors Just 500 Mk. zur Begründung einer Gemeindediakonie. — Wie in anderen Städten, so haben sich neuerdings auch in Plauen Bestrebungen auf Einführung des Einzelkelches bemerkbar gemacht; der Kirchenvorstand der Lutheregemeinde hat sich jedoch nicht für den Einzelkelch entscheiden können, sondern beschlossen, eine größere Anzahl sogenannter Familienkelche anzuschaffen. Die Kelche, kleiner als die bisherigen Gemeindekelche und größer als die wenig würdigen Einzelkelche, reichend für vier bis sechs Personen. — In Berusbach bei Aue ward am 5. Oktober die neue Orgel durch Sup. Thomas-Aue geweiht.

Der deutsche Hauptverein des Blauen Kreuzes zählte am 1. August 1907 26137 Vereinsgenossen, die alle völlig enthaltsam leben und unter denen sich 6414 oder etwa 25 Proz. frühere Trinker und Trinkerinnen befinden.

Schule: In Aue wurde am 10. Oktober der Grundstein zu einem neuen Schulgebäude im Stadteil Zelle gelegt. — In Hainichen wurde am 1. Oktober die für Sachsen gegründete Polizeischule eröffnet. — Am 5. Oktober wurde in Chemnitz die neue große 19. Doppelbezirksschule, die mit einem Aufwand von etwa 900000 Mk. am Andreasplatze errichtet worden ist, eingeweiht. — In Schedewitz wird Ostern 1909 die einfache Volksschule in eine mittlere verwandelt, auch werden zwei Schulärzte angestellt. — In Rossen hat am 6. Oktober die städtische Gemeindebeamtenschule ihr neues Heim bezogen.

Die letzte Bezirksvorsteherversammlung des Pestalozzivereins hatte mehrfache Abänderungen der Vereinssatzungen beschlossen, die in diesen Tagen die Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts gefunden haben. Die damit geschaffenen Neuerungen treten am 1. Januar 1909 in Kraft. In Zukunft können hiernach alle an Volksschulen, höheren Schulen und Landesanstalten wirkende Lehrer und Lehrerinnen im Königreich Sachsen vollberechtigte Mitglieder der Kasse des Vereins werden. Der Jahresbeitrag ist auf 4 Mk. erhöht worden. Wer nach vollendetem 25. Lebensjahre in den Verein eintritt, hat als Eintrittsgeld für jedes weitere vollendete Lebensjahr die Jahressteuer nachzuzahlen. Wer nach vollendetem 50. Lebensjahre eintreten will, hat ein entsprechendes Gesuch an den Vereinsvorstand zu richten, der von Fall zu Fall über die Aufnahme einen besonderen Beschluß zu fassen hat.

Vom Büchertisch.

Die Bücher der Bibel oder Wie man die Bibel lesen soll. Von Rev. John Urquhart. 3. und 4. Band. Stuttgart, Max Kielmann. Preis 4 Mk.; geb. 5,20 Mk.

Bis zum Schluß des 2. Buch Moses gehen die Untersuchungen Urquharts in diesen zwei Bänden, in denen er sich mit den „sicheren Ergebnissen" der Kritik beschäftigt. Es gelingt ihm, gerade aus dieser vielbewunderten Rüstkammer die Beweise für die vollständige Inspiration der Schrift und für die Autorschaft Moses zu erbringen. Eine Nachprüfung der sicheren Ergebnisse der modernen Kritiker erscheint vielen als überflüssig, ja als ein törichter Zweifel an der Fähigkeit, Sorgfalt und Ehrenhaftigkeit der berühmten Gelehrten. Aber Urquhart zeigt, daß weder die Gelehrten einig sind in ihren Ansichten, noch die vermeintlichen Widersprüche aus verschiedenen Quellen sich erweisen lassen. Wir empfehlen das Unternehmen Urquharts, die Autorität der Bibel gegen die moderne Kritik zu verteidigen, der Beachtung und Unterstützung aller Freunde der Bibel.

Auslegende Gedanken über die Evangelien. Von D. John Charles Ryle, weil. Bischof in Liverpool. Erster Band: **Das Evangelium St. Matthäi.** Berechtigte deutsche Uebersetzung der 19. Auflage des Originals von Reinhold Herold. Frankfurt a. M., Otto Brandner. Preis 3 Mk.

Der Titel des Buches sagt, was der Verfasser beabsichtigt hat und der Inhalt übertrifft die Erwartungen. Es ist kein Mangel an praktischen Bibelerklärungen, aber das vorliegende Buch hat seinen ganz besonderen Wert. Die Anwendung der evangelischen Geschichte und Lehre auf unsere Zeit ist meist ganz packend und ergreifend. Zur eigenen Erbauung, zur Vorbereitung auf Predigt und Bibelstunde leistet das Buch vorzügliche Dienste.

Erklärung der Evangelien aus den Evangelien. Von J. Dorneth. Halle a. S., Richard Mühlmann's Verlag (Max Große). Preis 1 Mk.; geb. 1,60 Mk.

Der Verf. ist nicht Theologe, hat aber 1870/71 in den Militärlagerstellen in Hannover täglich in drei bis vier Baracken Morgenandachten gehalten. Daraus ist das vorliegende Buch entstanden. Der Verfasser huldigt der Meinung, daß das vierte Evangelium nicht vom Apostel Johannes geschrieben sei und behandelt daher nur die drei synoptischen. Er schließt sich dabei an bewährte Ausleger an.

Stellenbewegung.

Gewählt: P. G. Seidel in Brodau in B., als Diakonus in Grimma.

Berichtigung. In Nr. 42 Sp. 670 statt „Die moderne Dorfgeschichten" muß es „Die moderne Dorfpredigt" heißen.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide

von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei

in **schwarz, weiß** und **farbig**, für alle Lebenszwecke.

Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Ein gutes Hilfsmittel für die Hand des Lehrers bezeichnet soeben das Hamburgische Kirchenblatt das kürzlich erschienene

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Die einzelnen biblischen Geschichten (über 150) sind klar und übersichtlich skizziert, zugleich präpariert und mit recht guter Anleitung zur religiös-sittlichen Nutzbarmachung des Stoffes versehen. Eine knappe erhaltene, aber sehr sorgfältige und nüchterne Einführung in die Bibel, die sowohl Uebersicht als Einleitung der einzelnen biblischen Bücher bietet, tönt das Ganze. Wir können das Werk allen, die zu unterrichten haben, **durchaus** empfehlen.

„Hamburgisches Kirchenblatt" vom 12. Juli 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Arnold Rüegg:

Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.

132 S. 1,60 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Luthardt, D. Chr. E., **Die christliche Glaubenslehre** geschichtlich und meinverständlich dargestellt. 2. Aufl. Wohlfeile unveränderte Ausgabe. XVI, 633 S. 5,50 Mk., geb. 6,50 Mk.

Braun, Friedrich, Konsistorialrat in Bayreuth, **Der Glaube der Kirche in der Krisis der Gegenwart.** 80 Pf.

Euler, E., **Grundriss der evangelischen Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen.** 1 Mk.

— — **Grundriss der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse.** 80 Pf.

Graul, D. Karl, **Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift.** Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit. **Dreizehnte** Auflage, herausgegeben von D. **Reinhold Seeberg,** ord. Professor der Theologie in Berlin. 1,60 Mk., eleg. geb. 2 Mk.

Schenkel, P. em., Dr., **Praktische Theologie in Aphorismen.** 163 Seiten. geb. 3 Mk.

Schlottmann, D. Konstantin, weiland ordentlichem Professor der Theologie zu Halle, **Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments.** Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,** Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden. **Dritte** durchgesehene und mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. 4 Mk., eleg geb. 5 Mk.

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, **Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.** 3 Mk., geb. 4 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In 4. Auflage erschienen:

D. Chr. E. Luthardt:

Die modernen Weltanschauungen :: und ihre praktischen Konsequenzen.

Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

Preis broschiert 4 Mk.; elegant gebunden 5 Mk.

Die klassische, geniale Art, wie Luthardt die Probleme anfasste, die Art der Probleme selbst, die sich seither kaum verändert haben, lassen die sich steigernde Nachfrage verstehen.
Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 44. **Leipzig, 29. Oktober** **1908.**

Inhalt: Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode. — Zum Gedächtnis Philipp Nicolais. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Zwickauer Lehrerversammlung; Zu D. v. Jahns 70. Geburtstag; Zur Nachahmung; Erklärung. — Persönliches. — Stellenbewegung. — Briefkasten. — Inserate.

Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode.

Antrittsvorlesung von Prof. Hunziger-Leipzig.

Seit länger als einem Jahrzehnt sehen wir eine starke Gruppe jüngerer Theologen mit großer Rührigkeit an der Durchführung eines umfassenden theologischen Reformprogrammes arbeiten. Es sind die Theologen der sogenannten religionsgeschichtlichen Schule. Das in ihnen wirksame Grundmotiv entspringt der entscheidenden Wendung des modernen Geisteslebens zu einer restlosen Betrachtung der Wirklichkeit vom Standpunkte der reinen Immanenz aus, wie sie sich, durch die letzten Jahrhunderte vorbereitet, auf dem Boden des 19. Jahrhunderts naturwissenschaftlich, philosophisch und historisch immer konsequenter herausgebildet und als „moderne Weltanschauung" etabliert hat. Einer der Wortführer dieser Richtung, Wilhelm Bousset, spricht in seinem Buche „Das Wesen der Religion" ihren beherrschenden Grundgedanken in folgenden Sätzen aus: Die moderne Weltanschauung postuliert nicht nur die allgemeine Gesetzmäßigkeit des natürlichen Geschehens, sondern auch gewisse unverbrüchliche Normen und Regeln der Entwickelung des geistigen Lebens. Neben die Naturwissenschaft tritt als Charakteristikum der modernen Zeit die namentlich im neunzehnten Jahrhundert aufblühende historische Wissenschaft, neben das Naturgesetz der geschichtliche Entwickelungsgedanke. Mit Hilfe des Entwickelungsgedankens steckt auch jene Wissenschaft sich das Ziel der immanenten Erklärung alles geistigen Geschehens". Auf die Theologie angewandt bedeuten diese Grundsätze die Forderung, auch das Christentum mit Hilfe des immanenten Entwickelungsgedankens als ein Ergebnis der allgemeinen Geistesgeschichte, speziell aber der allgemeinen Religionsgeschichte nachzuweisen und nach den Gesetzen der exakten historischen Methode, als deren hauptsächlichste, Ernst Troeltsch, der Systematiker der Richtung, die der Kritik, der Analogie und der Korrelation hervorhebt, abzuleiten und verständlich zu machen. Damit ist der Theologie die Aufgabe gestellt, bei der Erforschung des Christentums sich gänzlich unabhängig zu machen von dem Anspruche,

den das Christentum erhebt, auf spezifischer Gottesoffenbarung zu beruhen, und die absolute Religion zu sein. Es liegt auf der Hand, daß die konsequent durchgeführte exaktimmanente Methode diesen Anspruch auflösen muß.

Ja noch weit mehr ergibt sich, sobald wirklich mit der von Bousset gewünschten Immanenz und den von Troeltsch proklamierten Gesetzen Ernst gemacht wird. Es fällt dann ohne Zweifel nicht bloß der besondere Offenbarungs- und Absolutheitsanspruch des Christentums, sondern konsequenterweise jeder Offenbarungsanspruch und damit das religiöse Erlebnis als Erfahrung überweltlich-göttlicher Einwirkungen dahin.

Denn das Prinzip der Immanenz stellt ja die Forderung, die vermeintlichen Offenbarungswirkungen der Religion auf Kausalitäten des innerweltlichen Lebensprozesses des Geistes zu reduzieren. Das Gesetz der Kritik macht alle einzelnen Geschehnisse unsicher, im günstigsten Falle wahrscheinlich, das der Analogie nivelliert alle religiösen Erscheinungen und Erlebnisse nach dem Maßstabe des Schongegewesenen und allgemein Erfahrbaren, das der Korrelation macht die Ableitung des Besonderen aus der allgemeinen Wechselwirkung zur Aufgabe. Es läßt sich nicht leugnen, daß damit der Offenbarungsfaktor grundsätzlich ausgeschaltet wird, sofern unter Offenbarung etwas anderes und mehr verstanden werden soll, als die fortschreitende Entwickelung des innerweltlichen Geisteslebens und der von ihr ausgehenden Anregungen selbst.

Wir haben hier also eine Methode vor uns, die konsequent durchgeführt, der Religion tötlich werden muß, indem sie methodisch präjudiziert, die Religion könne unter keinen Umständen das sein, was sie zu sein behauptet, nämlich Erfahrung eines transzendenten Gottes. Diese ihre Gewißheit muß notwendig zur Illusion werden, und die eigentliche Aufgabe dieser Religionswissenschaft bleibt dann, die Genesis, Kontinuität und Tenazität dieser Illusion physiologisch-geschichtlich erklärend zu machen. Was dabei herauskommt ist die Religionsauffassung des Positivismus, wie sie neuerdings durch August Comte und Ludwig Feuerbach, in Wirklichkeit aber bereits viel früher durch David Hume in seiner Naturgeschichte der Religion begründet ist.

Digitized by Google

Führt aber die exakt-religionsgeschichtliche Betrachtung in dem dargelegten Sinne mit Notwendigkeit zum Positivismus d. h. zur Leugnung jeglicher transsubjektiven Realität und Wahrheit und damit der Religion überhaupt, so erhebt sich doch wohl auch für den entschlossensten religiösen Skeptiker die zunächst rein wissenschaftliche erkenntnistheoretische Frage, ob es erlaubt ist, für die Erforschung irgend eines Gebietes des geistigen Lebens Methoden zu proklamieren, die von vornherein die Eigenständigkeit und Sonderart desselben rundweg aufheben. Auf die Religionswissenschaft angewendet: darf man für die Religion, deren Schwerpunkt durch ihre ganze Geschichte hindurch in einem durchaus einzigartigen Transzendenzgefühl oder Offenbarungsbewußtsein gelegen ist, Methoden vorschreiben, die von ganz andersartigen Erkenntnisgebieten abstrahiert und infolgedessen so geartet sind, daß sie die religiöse Gewißheit a priori zur Illusion machen und damit ihr Objekt zerstören müssen? Solche Methoden müssen von denen, die in der Wissenschaft etwas anderes suchen, als den Triumph der Methode, nämlich das Verständnis der Sachen, wie ein laudinisches Joch empfunden werden. Alles wiederholt sich in der Geschichte, auch die Stimmung jener temperamentvollen Vertreter der via antiqua am Ausgang des Mittelalters, die den methodischen Grüblern nominalistischer Observanz aus der Schule Ockams zuriefen: wir überlassen euch die Methode — nos tenus ad res.

Indessen ist es nicht meine Absicht diese Frage hier weiter zu verfolgen. Vielmehr kommt es mir darauf an festzustellen, daß die Vertreter der religionsgeschichtlichen Richtung keineswegs gesonnen sind diese positivistischen Konsequenzen aus der von ihnen geforderten immanent-exakten Methode zu ziehen. Im Gegenteil — man muß sagen, daß dieser Positivismus der Exaktheit unter den gegenwärtigen Theologen keine so energischen Bekämpfer besitzt wie Ernst Troeltsch. Durch seine zahlreichen, der religionswissenschaftlichen Methode gewidmeten Schriften zieht sich eine geradezu schroffe Polemik gegen den konsequenten Relativismus und Positivismus einer rein exakten Religionsforschung hindurch. So sehr er auf der einen Seite die exakt-historische, immanente Methode gegen den exklusiven Supranaturalismus und Absolutheitsanspruch der bisherigen Theologie ausspielt, so wenig will er durch diese Methode den allgemeinen Anspruch aller Religion auf Supranaturalismus und Offenbarung im weiteren und allgemeineren Sinne des Wortes angetastet wissen. Man wird diese Inkonsequenz nur verstehen können, wenn man sich darüber klar wird, wie sich in diesem gelehrten und tiefsinnigen Forscher zwei gleichstarke Motive das Gegengewicht halten, einmal eine moderne auf das Prinzip der Immanenz und die exakte Methode gerichtete und eine von Grund aus religiöse Tendenz. Die letztere ist es, die sich mit aller Kraft gegen die Auflösung des objektiven Wahrheitsgehaltes und Erkenntniswertes, der transzendenten Realität und Offenbarung der Religion sträubt. Unzählich oft erklärt Troeltsch in allen seinen Schriften, daß nur eine solche Forschung dem Wesen der Religion gerecht werde, die den religiösen Gehalt nicht in den Fluß des psychologischen Ablaufs und der immanenten Wechselwirkung der Phänomene auflösen, sondern anerkenne, daß es sich bei der Religion um wirkliche Gotteserlebnisse, um reale und direkte Berührungen der Seele mit den transzendenten Tiefen der Geschichte, mit dem absoluten Bewußtsein oder Weltgrund, mit einem persönlich zu denkenden

göttlichen Geistwesen handle. Er versteht unter religiöser Offenbarung im strengen Gegensatz gegen die Hegelsche Offenbarungsimmanenz eine wirkliche fortgehende Selbsterschließung und Selbstmitteilung des transzendenten Gottesgeistes an die in ihm verankerten endlichen Geister. Ihm trägt dabei die gesamte Religionsgeschichte gottmenschlichen Charakter eben um dieses Zusammenwirkens der Transzendenz und Immanenz, des Unendlichen und Endlichen willen. Er verwirft mit Entschiedenheit die moderne Lehre von der kausalen Geschlossenheit des Weltgeschehens, wie sie sich durch die metaphysische Erweiterung des Gesetzes der Konstanz der Energie nicht bloß auf materialistischer, sondern auch auf idealistischer Seite ausgebildet hat und fordert die Anerkennung der Intelligibilität des Ich und einer die kausale Notwendigkeit unterbrechenden Wechselwirkung zwischen der intelligiblen und phänomenalen Welt. Ja er spricht von einer „Durchbrechung" der „empirisch-phänomenalen Kausalität" „durch hereinwirkende andersartige Kräfte". Und diese irrationalen Elemente sollen dann auch für die Begründung der Entwicklungstheorie maßgebend sein, die Troeltsch der religionsgeschichtlichen Betrachtung zugrunde legen will. Endlich aber will er für die Gewinnung des Wertmaßstabes, nach dem die geschichtlichen Religionen ihrer Höhe und ihrem Wahrheitsgehalt nach abgeschätzt werden, die letzte Entscheidung der persönlichen Glaubenseinstellung überlassen.

Je mehr nun der Theolog angesichts dieser Zugeständnisse an die Aussagen — nicht der Wissenschaft sondern — der religiösen Erfahrung das sympathische Gefühl hat, daß hier der Sache, um die es sich handelt, Gerechtigkeit widerfährt, um so rätselhafter wird es ihm erscheinen, wie sich denn diese metaphysische Bewertung der Religion mit der oben von Bousset und Troeltsch geforderten strikten Durchführung der immanenten und exakt-phänomenalen Betrachtungsweise reime. Man hat das Bewußtsein hier vor einem methodischen Dilemma zu stehen, aus dem keine dialektische Kunst herauszuhelfen vermag.

Aus diesem Dilemma glaubt uns Troeltsch zu befreien. Er glaubt einen wissenschaftlichen Weg zeigen zu können, durch den die Religion von dem Schicksal gerettet wird, das ihr von seiten der ausschließlich und restlos durchgeführten phänomenal-exakten Methode droht, nämlich der Auflösung durch Psychologismus und Historizismus. Es ist eine vierfache Aufgabe, die Troeltsch einer philosophisch-wissenschaftlichen Begründung des Wesens, Erkenntniswertes und transzendenten Gehaltes der Religion stellt, eine psychologische, erkenntniskritische, geschichtsphilosophische und abschließend metaphysische. Die objektiv wissenschaftliche Tragweite dieser vierfachen Aufgabe resp. ihrer Resultate zu untersuchen soll Gegenstand unserer weiteren Erörterung sein.

Von diesen vier Aufgaben sollen die drei ersten: die psychologische, erkenntniskritische und geschichtsphilosophische der eigentlichen religionsgeschichtlichen Untersuchung vorangehen und sie unterbauen, die letzte abschließend-metaphysische dagegen das Gesamtresultat, die christliche Gottesidee im Zusammenhange mit den Endergebnissen der Einzelwissenschaft philosophisch begründen und als Endbegriff des Wirklichen überhaupt nachweisen.

Die Grundlage der von Troeltsch befürworteten Religionsphilosophie soll die Religionspsychologie liefern und zwar eine rein empirische. Für diese Aufgabe werden die Methoden der Anthropologen und Prähistoriker, der Ex-

Digitized by Google

perimentalpsychologie, Psychophysik, Psychopathologie und Völkerpsychologie zwar nicht als Hilfsmittel im einzelnen wohl aber als grundlegende Methoden abgelehnt. Das Wesen der Sache selbst kann sich nur aus einer umfassenden Analyse der lebendigen Gegenwartsreligion ergeben, wie sie vor allem in der eigenen religiösen Erfahrung des Forschers, die er als wirkliche oder wenigstens hypothetisch nachempfundene besitzt, ergeben. Korrektiv dieser Analyse der eigenen Religionstätigkeit ist die Fremdbeobachtung und die Religionsgeschichte. „Ohne Vorurteil für und wider" soll eine „völlig unbefangene" und „wahrhaft empirische" Psychologie der Religion geliefert werden. Sie soll das Wesen der religiösen Zustandtüchtheit, ihre spezifische Eigentümlichkeit, ihre durchgehende Formbestimmtheit, die sie deutlich von anderen psychologischen Zuständen abhebt, ihre qualitative Selbständigkeit und kausale Unableitbarkeit feststellen. Die rein kausale Methode, die keine selbständig auftretenden qualitativ eigentümliche Erfahrungen gelten läßt, sondern alles in den Fluß des kausalen Bewußtseins-Ablaufs auflöst, wird dabei als unzureichend abgewiesen. Das wesentliche Ergebnis dieser Analyse der religiösen Phänomene ist dann eine Bestätigung der mystischen Religionstheorie, die Feststellung, daß das Charakteristische der religiösen Zustandtüchtheit, die Empfindung der Gegenwart des Göttlichen ist mit den entgegengesetzten Gefühlswirkungen feierlicher Abstandsempfindung und enthusiastischer Erhebung" und entsprechenden Willensimpulsen. Die Wahrheits- und Realitätsfrage der Religion soll dabei offengelassen werden.

Die entscheidende Frage ist nun die, ob in dieser Religionspsychologie wirklich eine wahrhaft empirische, allgemeingültige, vorurteilsfreie und völlig unbefangene, objektiv-analytische Feststellung des Wesens der Religion und darum eine wissenschaftliche Grundlage der Religionsphilosophie gesehen werden kann. Ich meinerseits muß das aus mehreren Gründen bezweifeln, wiewohl ich den Wert dieser Religionspsychologie überhaupt, d. h. innerhalb gewisser Grenzen und Voraussetzungen keineswegs bestreiten will. Was ich bestreite ist nur eben ihre objektiv-wissenschaftlicher Charakter. (Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis Philipp Nicolais, † 26. Oktober 1608.

Das Andenken des treuen Bekenners und lieblichen Sängers unserer Kirche an seinem dreihundertjährigen Todestage zu erneuern ist uns eine liebe Pflicht, gehört er doch zu den bedeutendsten Streitern für die reine lutherische Lehre aus der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts und redet insbesondere durch seinen köstlichen „Freudenspiegel des ewigen Lebens", den er zu der Zeit einer verheerenden Pest zunächst sich selbst zum Trost geschrieben, wie durch sein inniges „Wie schön leucht't uns der Morgenstern" und sein gewaltiges „Wachet auf, ruft uns die Stimme" noch immer zu uns, ja wird, sonderlich durch diese seine Lieder, reden zu der Christenheit bis zu jenem Tage, da zum letzten Male erschallt der Ruf: „Wohlauf, der Bräut'gam kommt, steht auf, die Lampen nehmt!"

Wir glauben aber das Gedächtnis dieses Lehrers unserer Kirche, dessen Wahlspruch war: Veritas omnia vincit, nicht besser erneuern können, als wenn wir aus seinen uns erhaltenen Schriften wenigstens etliche der köstlichsten Aussprüche zusammenstellen.

1. Von der Stellung zu Christo.

Was sind alle Künste, und was ist alle Weisheit, Geschicklichkeit und Wissenschaft, wo Jesus Christus, unser Herr und Seligmacher, mit seinem Amt, Evangelium, Kraft und Wohltaten nicht erkannt noch ergriffen wird? Wer alles weiß und kennet Christum nicht, der weiß nichts, er sei in anderen Künsten so geschickt, so erfahren und so gelehrt, als er wolle, und die Welt mag ihn rühmen, ehren und erheben, wie sie kann.

Ach wehe der armen Seele, die Christum nicht suchet noch liebet, wie muß sie doch verschmachten und verdorren in ihrem Elend. Es ist verloren alles, was ein Mensch liebet, der dich Herr, mein Gott, nicht liebet. Wer dir nicht leben will, ist lebendig tot, und wer in dir nicht weise ist, der ist ein Narr.

Was soll ich sagen? O Jesu, der du bist meine selige und sichere Süßigkeit! Ich sage, was ich kann, aber ich sage noch nicht, was ich soll. O daß ich könnte von dir reden, wie die jauchzenden und freudenreichen Chöre der Engel von dir reden! O wie gerne wollt ich meine Sinne, Kräfte und Gedanken dahin richten und wenden, daß du möchtest gerühmet und gepreiset werden. O wie andächtig wollt ich Engellieder nach himmlischer Melodei mitten in der christlichen Gemeinde dir zu Lob und zu Ehren deines Namens ohne Aufhören singen.

2. Von der Stellung zum Worte Gottes.

Ein jeder Christ muß für seine Person den Verheißungen Gottes als einer unfehlbaren Wahrheit ganz fest ohne alles Wanken vertrauen und insonderheit alles für sich auf seine Person fassen. Darum ist der Glaube nichts anderes, denn daß ein christliches Herz auf das heilige Wort Gottes, wie es aus seinem Munde gegangen, mit sonderbarem Fleiße gute Achtung habe, und dann, wenn es Gottes Wort für sich hat, also schließe: Was Gott redet, das ist wahr; dies redet Gott, also ist es wahr.

Wenn du das Wort hast, so kannst du Gott gewißlich greifen und haben und sagen: Hie habe ich dich, wie du sagst.

Es ist alles in der Schrift verfasset, was uns zu wissen von nöten ist, daß wir selig werden. — Der Buchstabe redet zwar an sich nicht, aber Gott läßt reden durch den Buchstaben und läßt sich in der Schrift hören, seine Stimme ist es, die in der Schrift erschallet.

Ist's nicht ein Paradiesleben auf Erden, wo das himmlische Licht des Evangeliums Bürgern und Bauern scheint? Was ist Höheres zu wünschen? Und was gehet über eine Stadt, da Regenten und Prediger mit der Bürgerschaft über reine Lehre einig sind, bleiben einfältig bei Gottes Wort und ihrem lutherischen Katechismus?

3. Preis des Katechismus.

Es ist meine treuherzige Bitte an alle frommen, einfältigen, aufrichtigen Christen, daß sie bleiben bei dem hellen ausgedrückten Worte Gottes und halten sich mit allem Fleiß zu dem Katechismus Luthers als zu einem güldenen

Digitized by Google

Kleinod und kurzem Auszug der vornehmsten Hauptpunkte unserer christlichen Religion, darinnen alles, so viel ihnen zu wissen nötig, verfasset und für richtig erklärt wird.

Unter diese Bächlein (des Wortes Gottes) gehöret vornehmlich unser heiliger Katechismus, welcher ganz lieblich aus dem klaren, großen Meere der heiligen Bibel fließet und also beschaffen ist, daß, wenn ein Christ sich darinnen fleißig übet, er zu einem großen Strome oder Meer, das sich nicht läßet ausschöpfen, werden kann. Denn wo man den Katechismus in guter Acht hat, so ist er wohl anfänglich wie ein Bach, aber danach zerteilet er sich herrlich, die Erkenntnis Gottes wächst, wird zu einem Brunnen, er nimmt noch weiter zu, wird zu einem See und endlich zu einem großen Meere.

4. Vom Predigtamte.

Du, lieber Prediger, mußt nicht die Menschen, sondern Gott ansehen und dich mit keiner Drohung, Zorn oder Ungnade von deinem rechtmäßigen und von Gott eingesetzten Strafamte abschrecken lassen.

Auf die grüne Aue des heiligen Evangeliums, darin der Herr Christus so freundlich sich hören läßt, sollen und müssen auch alle gottesfürchtigen Prediger ihre anvertrauten Schäflein hinführen und gedenken, daß sie hierzu von ihrem Erzhirten, dem Herrn Christus, berufen und angenommen sind.

Allen gottesfürchtigen Seelsorgern gebühret, daß sie ihre anbefohlenen Schäflein mit dem Bande der christlichen Liebe und Einigkeit umfassen, sie recht kennen, bewahren und zusammenhalten, nicht als die, so über das Volk herrschen, sondern als Vorbilder der Herde.

Treue und gottesfürchtige Hirten sind auch schuldig, das Leben für die Schafe zu lassen, tot und lebendig bei ihnen zu bleiben.

Weil der heilige Johannes spricht, daß die seligen Toten, so im Herrn sterben, allda von ihrer Arbeit ruhen sollen, so muß hier gearbeitet und bis in den Tod gestritten werden. (Antwort auf die Mahnung eines Freundes, sich in der Pestzeit mehr zu schonen.)

Wahrhaftig, ich versinke in der Menge Arbeit (so schreibt er ein halbes Jahr vor seinem Tode), aber ich verlasse mich auf meinen Herrgott und auf meinen lieben Heiland Jesus Christus. Mit Fluten, Meer und Stürmen muß ich kämpfen. Und doch jubele, triumphiere und freue ich mich in dem Gotte meines Heils. Besser, sich zu Tode in Gott gearbeitet, als sich zu Tode gesoffen.

Von den Anfechtungen, die er in seinem Predigtamte erfahren, singt er in dem „Klagelied der christlichen Kirche“, einem der vier von ihm und nur erhaltenen Lieder:

Viel Backenstreich
Und Natternstich
Auf mich geschwind
Gerichtet sind
Von Feinden und von Freunden.

Gott, du weißt wohl, daß mir auf Erd'
Dies widerfährt
Um deines Namens willen.
Wie kannst du leiden diesen Streit
So lange Zeit
Und schweigen dazu stille?

Für wen schrickst du, mein arme Seel?
Gott ist dein Heil.
Auf Jesum Christ vertraue.
Er ist dein Hilf', dein Trost und Stärk',
Sei still und merk',
Groß Wunder wirst du schauen.
Bei Gottes Ehr
Und reiner Lehr'
Halt fest und leid
All' Schmach und Neid,
Gott wird dein Sach' ausführen.

5. Von den Freuden des ewigen Lebens.

Ich freue mich von Herzen, und meine Seele freuet sich in Gott meinem Heiland, so oft ich mich erinnere des trostreichen Artikels vom ewigen Leben und des herrlichen Vaterstandes, da wir gläubigen Christen werden den allmächtigen Ehrenkönig und unüberwindlichen Schlangentreter, unseren einzigen Erlöser und Seligmacher Jesum Christum mit fröhlichen Augen sehen und zu den heiligen Patriarchen, Propheten und Aposteln versammelt werden, auch unsere lieben Freunde, als Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Mann, Weib, Kinder und alle Bekannten, welche selig in dem Herrn entschlafen und in wahrem Glauben vor uns hingezogen sind, mit großer Frohlockung wiedersehen. Und Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen und unsere Klage verwandeln in einen Reigen. Er wird uns mit Freuden umgürten, daß unser Herz in alle Ewigkeit sich freue und solche Freude niemand von uns nehme.

Getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille, so oft ich daran gedenke und irret mich nicht, daß mir elende Erdwürmlein und Schafe der Weide Christi auf dieser Welt sind mitten im Leben mit dem zeitlichen Tod umfangen.

O, daß mein Geist könnte nehmen Adlersflügel und flöge, daß er nicht müde würde. O, daß er flöge und käme zu deinem allerschönsten Hause, du Sohn Gottes, und dem Throne deiner Herrlichkeit. O Jesu, sei du unsere Frohlockung, der du bist unsere Hoffnung, unser Heil und unsere Erlösung. Sei du unsere Freude, der du bist unser zukünftiger Lohn. O gib, daß meine Seele dich stets suche, daß sie dich immer suche und nicht müde werde!

In dem letzten der vier von ihm erhaltenen Lieder: „So wünsch ich nun ein gute Nacht“, singt Nikolai voller Sehnsucht nach den Freuden der Ewigkeit:

Wann komm' ich in dein Paradeis,
Da schon viel Christen wohnen
Und singen dir Lob, Ehr und Preis,
Bekleidet mit der Sonnen?
Wann holst du mich ins Himmelreich,
Da ich dein Antlitz schaue?

Digitized by Google

Ei, nimm' mich in den Freudensaal,
Von dir bereitet droben,
Da dich die Patriarchen all'
Mit den Propheten loben,
Und da die Schar der Engel klar
Um deinen Thron herschweben.

Was kränkst du dich, mein arme Seel?
Sei still und tu nicht wanken.
Gott ist mein Burg, mein Trost, mein Heil,
Des werd' ich ihm noch danken.
Drück' dich und leid' ein kleine Zeit;
Nach Angst kommt Freud' und Wonne.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Zwickauer Lehrerversammlung (Schluß). Einen Höhepunkt in der Debatte bildete die Ansprache des Herrn Geh. Kirchenrat D. Meyer-Zwickau. Er steht dem frischen, freien Streben wohlwollend gegenüber, mahnt aber zur Mäßigung und genauen Abwägung. „Neue Straßen werden nicht an einem Tage erbaut". Schule und Kirche sollen miteinander die Innerlichkeit des deutschen Volkstums vertiefen und möchten darum noch auf lange Zeit in Verbindung bleiben. Er müsse auch fernerhin für das Recht der Kirche, den Religionsunterricht in den Schulen zu beaufsichtigen, eintreten.

Einen tiefen Eindruck machte die Anweisung des Herrn Geh. Kirchenrates, wie man sich im Unterrichte zu den Dogmen der christlichen Kirche stellen könne. Man brauche nur zu sagen, daß in früheren Zeiten die Kirche so gelehrt habe. — Ist der Religionslehrer aber nicht durch sein Religionsgelübde in ganz anderer Weise gebunden? Manche hatten auch erwartet, daß sich der Redner über die Wunderfrage eingehender äußern würde und waren enttäuscht, daß diese wichtige Frage nur gestreift wurde. In der Hauptsache stellte sich der Herr Geh. Kirchenrat zu den Thesen sehr freundlich und wünschte dem Streben der Lehrerschaft, den Religionsunterricht zu bessern, vollen Erfolg. In der „Zwickauer Zeitung" wurde bei einem Rückblick auf die Lehrerversammlung die Hoffnung ausgesprochen, daß der Herr Geh. Kirchenrat D. Meyer sich noch zu dem Zugeständnis werde bereit finden lassen: Die erwachsene Tochter verläßt das Haus, hört wohl gern noch auf die Ratschläge der Eltern, gestaltet aber die Erziehung ihrer Kinder, in erster Linie die religiöse, selbständig.

In wenig geschickter Weise trat Herr Israel-Wetterwitz für eine deutsche Nationalreligion ein. „Nicht Gläubige, sondern Fromme, nicht Christen, sondern Deutsche sollen unsere Kinder werden". Recht wenig Eindruck machten leider auch die Ausführungen der Herren Melzer-Dresden und Kohler-Plauen, die für eine Neubelebung des alten Offenbarungsglaubens und für ein Festhalten am bewährten Alten nach Kräften eintraten. Freilich war ihre Aufgabe inmitten einer solchen Versammlung nicht leicht. Gegen den Strom schwimmen wollen, wird immer schwer bleiben! — Die Thesen wurden mit großer Mehrheit angenommen.

Wer aber der Meinung wäre, daß die gesamte Lehrerschaft der sächsischen Volksschule oder auch nur die 3600 in Zwickau zusammengekommenen Lehrer damit einverstanden seien, der würde sich sehr irren. Die drei Bezirkslehrervereine in Leipzig, Dresden, Chemnitz können alle übrigen vergewaltigen und da in den drei größten Städten der radikalere Flügel am Ruder ist, so wäre es falsch, alle Volksschullehrer derselben Gesinnung zu bezichtigen. Die größte Anzahl der Lehrer ist auch gar nicht imstande, sich ein Urteil auf Grund eigener Forschungen zu bilden. Auch der radikale Flügel lebt nur von der Weisheit freisinniger Theologen, welche ja auch in Bezirkslehrervereinen bereitwillig dargeboten worden ist. Da die Kirchenbehörde dies geduldet hat, so wurde die Meinung, daß diese neue Religion berechtigt sei, nur bestärkt. Wie groß die Zuversicht auf vollständigen Sieg der Reformbestrebungen ist, und welche Unterstützung man sich von seiten der nationalliberalen und freisinnigen Landtagsabgeordneten gesichert hat, zeigte sich schon in der ersten Vertreterversammlung am 27. September, in welcher Rechtsanwalt Dr. Schiller-Leipzig, in Anwesenheit der Kammermitglieder Bär und Dr. Hettner, über die Neugestaltung des Volksschulgesetzes sprach. Man muß doch diesen Herren für einen hervorragenden Sachverständigen halten, daß man ihn, obgleich er nicht Fachmann ist, mit diesem Vortrag beauftragt hatte.

Folgende Leitsätze wurden angenommen: 1. Es ist unter Aufhebung aller bisherigen das Volksschulwesen behandelnden Gesetze, Ausführungsverordnungen und Ministerialverordnungen ein neues Gesetz zu schaffen. Zu dem Gesetze etwa ergehende Ausführungsverordnungen sind von vornherein ihrem Inhalte und Umfange nach möglichst einzuschränken. 2. Die außerhalb des eigentlichen Volksschulgesetzes bestehenden, das Volksschulwesen betreffenden Gesetze und Verordnungen (Schulunterhaltungsgesetz, Lehrergehaltsgesetze, Lehrerpensionsgesetz) sind möglichst in das Volksschulgesetz einzugliedern. Soweit dies aus praktischen Gründen nicht angezeigt erscheint, sind die außerhalb bestehenden Bestimmungen unter Zusammenfassung der zahlreichen im Gesetz- und Verordnungswege ergangenen Bestimmungen neu zu redigieren. 3. Zur Vorbereitung des neuen Gesetzes ist eine Kommission zu berufen, die zur Hälfte ihrer Mitglieder durch Delegierte der Lehrerschaft gebildet wird. 4. Alle Delegierten sind in geheimer Wahl von den ständigen Lehrern und Lehrerinnen zu wählen. Die Stimmenabgabe erfolgt im Rahmen der Bezirkskonferenzen. 5. Die Regierung hat den Entwurf des Gesetzes so zeitig zu veröffentlichen, daß in der breiten Oeffentlichkeit Stellung dazu genommen werden kann. — Die Ausführungen von Dr. Schiller sollen im Druck allen Mitgliedern der ersten und zweiten Ständekammer zugehen.

Die Lehrerversammlung ist auseinandergegangen in der freudigen Zuversicht, daß die längersehnte Freiheit bald erlangt werde. Doch die angenommenen Thesen werden einen lebhaften Protest hervorrufen. Schon regt es sich hier und da* und bald wird mehr zu hören sein. —

Nachschrift. Die Ephorenkonferenz hat eine klare, entschiedene Erklärung vorgeschlagen (nur zwei Ephoren haben sich ausgeschlossen). D. Dibelius hat die Erklärung dahin geändert, daß der Hinweis auf das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche gestrichen worden ist. Im Gegensatz dazu erklärt Pfarrer Klotz im „N. S. Kirchenblatt", daß wer der Zwickauer Lehrerversammlung Religionsfeindschaft oder auch nur Kirchenfeindschaft nachlagen wollte,

* Die erste Nummer der „Freikirchlichen Korrespondenz" von Pastor Willkomm-Planitz wirft die Frage auf: Wo bleibt das Recht der Eltern? und beleuchtet sehr geschickt die Sachlage.

Digitized by Google

der würde sie schwer verkennen und verleumden. Ebenso hat der Vorstand der Sächs. kirchl. Konferenz in einer Resolution ausgesprochen, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliege. Die liberalen, freisinnigen Theologen werden sich selbst freilich in erster Linie von dem Protest gegen die Lehrerthesen getroffen fühlen müssen, denn sie haben den Lehrern vor allem das Material und tatkräftige Unterstützung geliefert.

R.

Am 10. Oktober beging Geh. Hofrat D. v. Zahn, Prof. der Theologie in Erlangen, seinen siebzigsten Geburtstag, ein Mann, der zu den ersten Gelehrten unserer und wohl aller Zeit gehört. Geboren zu Mörs als der Sohn eines tüchtigen Pädagogen, des Nachfolgers von Diesterweg, studierte er von 1854—58 in Basel, Erlangen und Berlin, wurde 1861 Gymnasiallehrer in Neustrelitz und 1865 Repetent in Göttingen. Dort habilitierte er sich im Jahre 1868 und wurde 1871 zum außerordentlichen Professor und zweiten Universitätsprediger ernannt. 1877 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor nach Kiel und schon 1878 wurde er der Nachfolger seines Lehrers v. Hofmann in Erlangen. Von 1888—1892 wirkte er in Leipzig, zog es aber dann vor, wieder nach Erlangen zurückzukehren, wo ihm mannigfache äußere Auszeichnungen zuteil wurden. Die Universität zu Göttingen hatte ihn schon 1872 zum D. theol. honoris causa ernannt, die Universität zu Cambridge verlieh ihm 1897 den Dr. litt. Sein literarisches Schaffen, das neben einer ausgedehnten und erfolgreichen akademischen Wirksamkeit einherging, war von Anbeginn ein planmäßiges, das erst die einzelnen Steine bearbeitete, um sie dann zu einem wohlgefügten mächtigen Bau zusammenzuschließen. Den ersten drei Jahrhunderten galt vor allem seine Aufmerksamkeit, und es gibt in ihnen kaum eine hervorragende Gestalt oder ein verwickeltes literarisches Problem, dem er sich nicht zugewandt hätte, indem er neues Material herbeischaffte und überraschende Kombinationen im Verständnis des Details oder auch der großen Zusammenhänge vollzog. In den sechziger und siebziger Jahren schrieb er über Marcellus v. Ancyra, den Hirten des Hermas, Ignatius v. Antiochien, Papias v. Hierapolis u. a. m. und beteiligte sich an einer Herausgabe der apostolischen Väter. Das folgende und z. T. noch das übernächste Jahrzehnt gehörte der Bearbeitung des Gebietes, das sich v. Zahn zu seiner speziellen Domäne erwählt hatte und auf dem er darum zur unbestrittenen ersten Autorität wurde, der Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Er veröffentlichte acht starke Bände „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ (1881 ff.), zu denen er selbst neben R. Seeberg, Sellin u. a. die meisten Beiträge lieferte. „Die Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ selbst folgte in zwei Doppelbänden (1888/89, 1890/92) und behandelt die Schicksale des N. T. bis in die Zeit des Origenes. Die weitere Entwicklung schildert der „Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ (1901, 2. Aufl.). Nachdem so v. Zahn die Geschichte des N. T. in der alten Kirche auf das Genauste verfolgt hatte, wandte er sich diesem selbst zu und verwandte sowohl für die Einleitungsfragen wie für die Exegese des N. T. seine reichen patristischen Kenntnisse in der richtigen Meinung, daß die dem N. T. innerlich und äußerlich soviel näherstehende Zeit der alten Kirche uns Besseres und Genaueres zu sagen hätte, als alle noch so geistvollen Einfälle moderner Gelehrter. Er schrieb darum eine „Einleitung in das N. T.“ (1897—99), die schon in dritter Auflage vorliegt, und die wie sie ein Jahrhundert emsiger, neutestamentlicher Arbeit abschloß — freilich mit ganz anderen Resultaten, als man sich etwa in dessen Mitte träumen ließ — so ein neues Jahrhundert voraussichtlich bis zu dessen Ende bestimmen wird. Mit der Einleitung schließt sich die Auslegung des N. T. In erstaunlicher Schnelligkeit, die aber der Gründlichkeit nicht das geringste abbrach, hat Zahn in den Jahren 1903, 1905, 1907 umfassende Kommentare über das Evangelium Matthäus, den Galaterbrief, das Johannesevangelium erscheinen lassen, die sämtlich schon in zweiter Auflage vorliegen. Und doch sind mit den aufgezählten Werken nur seine standard works genannt, neben denen in Broschüren, Zeitschriften (vor allem der Neuen kirchlichen Zeitschrift, deren Mitherausgeber v. Zahn ist), in Literaturblättern, der Realenzyklopädie zahllose kleinere Kabinettsstücke geborgen sind. Von ihnen sei nur erinnert an „das apostolische Symbolum“ 1893 und „die bleibende Bedeutung des N. T. Kanons“ 1898. Weiteren Kreisen verständlich und auch äußerst anziehend für sie und seine „Skizzen aus dem Leben der alten Kirche“ (3. Aufl.) und seine Predigten „Brot und Salz aus Gottes Wort“ 1901. —

Von Zahn gilt nicht an seinem siebzigsten Geburtstage „dieser hub an zu bauen und hatte nicht es hinauszuführen“, auch seine härtesten Gegner können an seinem Werke nicht spottend vorübergehen, sondern müssen sich in die Gänge des „großen Irrgärtners“ verlocken lassen. Ehrfurchtsvoll aber treten Wissenschaft und Kirche heute zu ihm und dem Gott, der ihm Weisheit und Erkenntnis und die Bäckpaoc παντώρκαιον schenkte, und danken ihm dafür, daß seine freie, unverleugnenommene, rein wissenschaftliche Arbeit dazu führte, das Wort Gottes als herrlich wie am ersten Tage zu erweisen. Sie wissen es, daß es nicht sein Wunsch und Wille ist, die Hände jemals vom Pfluge zurückzuziehen und die strengen Waffen und Methoden der Wissenschaft zu verachten. Darum befehlen sie ihn dem Gott, der ihn bisher nicht rasten und müde werden ließ, und harren neuer Früchte und Siege seiner Arbeit. Sie selbst aber wollen sich immer wieder und noch emsiger als bisher in seine Werke vertiefen und sie hier und da ein wenig weiterführen, damit die kirchliche Wissenschaft die Höhe behaupte, auf die sie v. Zahn emporgeführt hat.

D. Grützmacher.

S. E. K. In der „Weißeritzzig.“, welche in Dippoldiswalde erscheint, veröffentlichte vor kurzem Pfr. Widemann-Höckendorf folgende herzliche Bitte, welche auch im übrigen Lande laut werden möchte: „Aus Anlaß einer der schmerzlichsten Erfahrungen, welche ich während meiner Berufstätigkeit als Geistlicher gemacht habe, richte ich hierdurch an alle Vereinsvorstände unseres Bezirkes die herzliche Bitte, ihre Festlichkeiten an Verbandstagen und bei sonstigen größeren Zusammenkünften nicht auch auf die Vormittage unserer Sonntage auszudehnen, weil dadurch nicht nur den Mitgliedern ihrer Vereine selbst, sondern auch der betreffenden Gemeinde, in welcher die Feier begangen werden soll, der Sonntag in seiner ernsten und eigentlichen Bedeutung durch die Unmöglichkeit, am Gottesdienste teilzunehmen, traurigerweise verkümmert wird. Wenn es aber doch die gemeinsamen Verhandlungen in Sachen der Vereinszwecke verlangen sollten, die Zusammenkünfte schon am Vormittag beginnen zu lassen, so richte ich namentlich an solche

Digitized by Google

Vereine, die auf ihre Fahne geschrieben haben: „Mit Gott für König und Vaterland!“ oder die sich in den Dienst der Nächstenliebe stellen, welche wir doch nur aus dem Evangelium von Jesus Christus gelernt haben, die herzliche Bitte, an dem Orte der veranstalteten festlichen Zusammenkunft erst gemeinsam den Gottesdienst besuchen zu wollen, weil dadurch sicherlich eine auf wahrhaft edlen Grundsätzen stehende Vereinigung für ihren Vereinszweck nach innen und außen, für sich und in der Oeffentlichkeit, nur gewinnen kann, selbst wenn die Predigt nur mit einigen Sätzen ihre gute Sache hervorhebt und begründet. Daß unsere Sonntage solche Rücksicht beanspruchen, sehen und wünschen nicht nur die Geistlichen, sondern auch alle treuen Freunde unseres Volkes, die ihm den unverbrüchlichen Wert wahrer religiöser und evangelischer Gesinnung erhalten wissen wollen.“

Erklärung.

Die seitens der mitunterzeichneten Pastoren Graefe-Annsfeld und Dr. Loth-Annaberg am 3. August 1908 in Annaberg veranstaltete Versammlung sächsischer Geistlichen, welche zunächst nur dazu dienen sollte, die Stimmung der sächsischen Amtsbrüder hinsichtlich der Frage ihrer künftigen Besoldung festzustellen, hat in einem über ihre eigenen Wünsche weit hinausgehendem Maße in der Oeffentlichkeit Beachtung gefunden. Jedoch hat eine Anzahl Tagesblätter sehr unzureichende und die eigentliche Tendenz der erwähnten Versammlung bzw. die wahren Motive des auf derselben von Pastor Graefe gehaltenen Vortrags zum Teil entstellende Berichte gebracht — als ob es sich uns in erster Linie oder gar lediglich um die materielle Seite der Sache handelte und als ob vom Staate neue Mittel gefordert werden sollten! — und daran einige unfreundliche Bemerkungen geknüpft. Hierdurch hat der erweiterte Vorstand des Pfarrervereins im Königreich Sachsen sich veranlaßt gesehen, in einer nicht bloß der kirchlichen, sondern auch der Tagespresse unseres engeren Vaterlandes übermittelten öffentlichen Erklärung festzustellen, daß er „der Annaberger Versammlung und ihren Bestrebungen“ fernstehe und vorläufig nicht die Absicht habe, in der Frage der Besoldung der sächsischen Geistlichen neue Schritte zu tun, die Annaberger Versammlung also öffentlich zu desavouieren.

Wir stellen nun als die von der Annaberger Versammlung mit der weiteren Verfolgung der Besoldungsfrage Beauftragten — und zwar, wie wir wissen, im Sinne einer großen Anzahl sächsischer Amtsbrüder — dem gegenüber unsererseits fest, daß für den Vorstand des Pfarrervereins unseres Erachtens wohl kaum eine Veranlassung vorlag, sich mit den von uns gepflogenen Vorberatungen in vollster Oeffentlichkeit zu befassen, da weder von der Annaberger Versammlung noch auch, soviel uns bekannt geworden, in der Presse unser Unternehmen als ein solches des Pfarrervereins bezeichnet und hingestellt worden ist. Eine solche Veranlassung war aber nach unserer Meinung noch um so weniger gegeben, als infolge der von uns beobachteten Zurückhaltung in der sächsischen Tagespresse schon lange vollständige Ruhe wieder eingetreten war. Demgemäß können wir es mit vielen Amtsbrüdern nur bedauern, daß gerade die Erklärung des Pfarrervereinsvorstandes die öffentliche Aufmerksamkeit aufs neue auf diese gelenkt hat, die zurzeit sich noch im Stadium der Vorberatung befanden und deshalb noch durchaus nicht für die unbeschränkte Oeffentlichkeit bestimmt waren.

Schließlich erklären wir noch, daß wir, getreu dem am 3. August uns erteilten Mandat und damit zugleich im Sinne einer großen Anzahl sächsischer Amtsbrüder handelnd, uns unter keinen Umständen davon abhalten lassen werden, dasjenige zu tun, was wir als unsere Pflicht nicht bloß gegenüber dem sächsischen Pfarrerstande, sondern auch — und vor allem — gegenüber unserer Landeskirche erkannt haben.

P. Graefe-Annsfeld; P. Dr. Loth-Annaberg; P. Mayer-Johanngeorgenstadt; P. Sachse-Dittersbach; P. Thalmitz-Rühnhaldhe; P. Walther-Grünhain.

Persönliches: In Dresden verstarb am 12. Oktober Oberschulrat D. Dr. Otto Rudolf Buddensieg (geboren am 5. September 1844 zu Greußen). Er war 14 Jahre lang (1894 bis 1908) Direktor des Dresdener Lehrerinnenseminars, vorher (1887 bis 1894) des Fletcherschen Seminars und hat sich auch schriftstellerisch auf dem Gebiete der Assyriologie und als Bibelforscher ehrenvoll bekannt gemacht. Um seiner Verdienste willen ward er 1883 von der Universität Leipzig ehrenhalber zum Lizentiaten und von der Universität Greifswald 1897 zum Doktor der Theologie ernannt. Er wurde am 16. Oktober unter großer Beteiligung auf dem Trinitatisfriedhofe beigesetzt. Am Grabe sprach O.-Konf.-Rat D. Kühn. — In Dippoldiswalde starb am Freitag, den 9. Oktober, Pastor Oskar Karl Franz Sieber, Diakonus daselbst. Eine ihm selbst bis dahin völlig unbekannte Krankheit war ganz plötzlich zum Ausbruch gekommen und raffte ihn nach einem Krankenlager von kaum acht Tagen hinweg. Im fröhlichen Glauben an seinen Heiland Jesus Christus war es ihm sehnlichster Wunsch geworden, in die ewige Heimat der Gotteskinder einzugehen. Am 11. Oktober nachmittags wurde er unter zahlreicher Teilnahme der Gemeinde und unter dem Geleit von 20 Amtsbrüdern in Dippoldiswalde begraben, nachdem ihm Sup. Hempel in der Stadtkirche über 1. Mos. 24, 56 aus tiefbewegtem Herzen das Abschiedswort geredet hatte. Der ihm besonders betreundete Diakonus an der Trinitatiskirche in Dresden Dr. phil. Lucheri vollzog die Einsegnung am Grabe. — Er war geboren am 29. November 1869 in Lieban im Vogtlande als Sohn des nachherigen Regierungsrat Sieber in Dresden, studierte in Leipzig Theologie, wurde 1893 Seminelschuilehrer für Progymnasialunterricht in Rolwein, 1895 Mitglied des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig, 1897 Abendprediger daselbst, dann Diakonatsvikar in Borna bei Leipzig, 1898 Pfarrvikar in Schirgiswalde und zugleich Hilfsgeistlicher in Sohland an der Spree und im Herbste 1901 Diakonus in Dippoldiswalde. — Have pia anima! Requiescas in pace!

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Mügeln (Grimma), Kl. IIIB, Koll.: Rittergutsbesitzer Nette auf Mügeln; Diakonat zu Limbach (Chemnitz II), Kl. II, anderweite Feststellung bleibt vorbehalten, Koll.: Rittergutsbesitzer Dr. jur. Leuschner auf Dittersbach bei Dürröhrsdorf in Vertretung der Leuschnerschen Erben.

Angestellt rc.: R. H. O. Höhne, Cand., als Hilfsgeistlicher in Radeberg (Ephoralort); P. P. G. E. Mühle, II. Geistlicher der Brüderanstalt mit Rettungshaus in Moritzburg, als I. Geistlicher und Vorsteher der Brüderanstalt daselbst; P. W. H. Schmidt, Pfarrer in Ponickau, als II. Geistlicher der Brüderanstalt in Moritzburg und Vorsteher des Rettungshauses daselbst; E. A. W. Frommhold, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher von Schmiedeberg und Kipsdorf (Dippoldiswalde); P. F. P. Naumann, Anstaltsgeistlicher in Hochweitzschen, als solcher in Waldheim (Oschatz); P. P. A. Colbig, Diakonus in Rötha, als Pfarrer in Pödelwitz (Borna).

Briefkasten. Pfr. V. i. G.: Die Unterschriften zu dem Dankvotum wegen Beibehaltung des Epiphantas-Festes sollen direkt an die kgl. Staatsregierung geschickt werden.

Digitized by Google

Wir bitten behufs der Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf beziehen im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschien: Neu!

Denkschrift

über die

IV. Konferenz von Religionslehrerinnen

zu Cassel, vom 8. bis 10. Juni 1908.

Preis M. 1,50. *Ca. 6 Bogen [im Anhang verschiedene Abbildungen].*

Aus dem Inhalt: „Religion und Sittlichkeit" von **Professor Dr. D. Ihmels-Leipzig**
„Die geschichtliche (individuelle) Existenz Abrahams" von **Prof. Dr. D. König-Bonn**
„Das theologische Studium der Lehrerin" von **Frl. v. Tiling-Göttingen**
„Symbolik in der christlichen Kunst" von **Baumeister Memminger-Naumburg**
etc.

Da in immer steigendem Masse Lehrerinnen den Religionsunterricht auf der Oberstufe der höheren Lehranstalten für Mädchen erteilen, wird **die Frage der Religionslehrerinnen auch für die Kirche immer brennender, die Bedeutung der „Konferenz für Religionslehrerinnen" immer grösser.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Auf der Allg. Evang.-Luth. Konferenz in Hannover fanden besondere Beachtung und Anerkennung:

Die

wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart

auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Referat

auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908 gehalten von

D. Eberhard

Pastor in Kotelow i. M. (früher Rektor in Barmen).

Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

E. Roggenbauch, Stuttgart, Eßlingerstr. 13.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! — Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1spaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 45. **Leipzig, 5. November** **1908.**

Inhalt: Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode. (Fortsetzung.) — Wünsche in bezug auf die Ausübung des Kirchenpatronats. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Schenkungen und Stiftungen im III. Quartal 1908; Ephoralkonferenz Leipzig II; Pfarrtöchterstiftung der Provinz Sachsen; Zum Protest gegen die Lehrerthesen. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Berichtigung. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode.

Antrittsvorlesung von Prof. Hunzinger-Leipzig.

(Fortsetzung.)

Troelsch gibt selbst zu, daß die entscheidende Voraussetzung für die religionspsychologische Analyse in der eigenen Religiosität des Forschers, die derselbe als wirkliche oder als hypothetisch nachempfundene besitzen müsse, gegeben sei. Nun ist nicht ohne weiteres klar, wie dieses zu verstehen ist; ob es heißen soll, daß auch derjenige Forscher, der keine selbständige religiöse Erfahrung besitzt, solche auch ohne das wenigstens als hypothetisch nachempfundene besitzen könne oder, daß wirklich besessene eigene Religiosität nachträglich dazu befähigt auch fremde religiöse Erfahrungen nachzuempfinden und zu reproduzieren. Die erstere Deutung müßte gerade für die Religion bestritten werden. Denn ist die Religion, wie doch Troelsch nachweisen will, wirklich das, was sie sein will, nämlich ein Gotteserlebnis so ist es nicht einzusehen, wie jemand die schlechthin einzigartigen und unvergleichlichen Empfindungen und Erfahrungen dieses Erlebnisses in ihrem wahren Wesen bei anderen nachfühlen und aus anderen reproduzieren kann, wenn ihm selbst dieses Erlebnis völlig fremd ist. Es will das noch befremdlicher erscheinen als wie ein Mensch, dem künstlerische Empfindungen als eigene Erfahrungen fremd sind, es fertig bringen will, an anderen dieselben normal nachzuempfinden. Soll aber die Nachempfindung nur als eine Bestätigung eigener Religiosität an fremder verstanden werden, so bleibt auch dann noch eine wirklich objektive Reproduktion fremder Erfahrungen unerreichbar. Erst Georg Simmel hat uns wieder die ungeheure Kompliziertheit des sogenannten Nachempfindungsprozesses eindrücklich gemacht und gezeigt, wie die Nachempfindung fremder Erfahrungen unter keinen Umständen eine einfache Reproduktion oder photographischer Abdruck ist, sondern immer zu einer subjektiven Umbildung jener Erfahrungen werden muß. Die sogenannte Nachempfindung fremder Erfahrung ist immer vorzugsweise ein Hineinempfinden eigener Erfahrung in die fremde. Ist aber auf diese Weise unter allen Umständen für die Analyse das entscheidende Objekt und der entscheidende Maßstab die eigene religiöse Erfahrung, so wird das Resultat auch mit allen Mängeln und Einseitigkeiten dieser behaftet sein und also keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Objektivität erheben können.

Aber man wird noch weitergehen und sagen müssen, daß die religionspsychologische Analyse überhaupt gar nicht den Sinn haben kann, das „Wesen der Religion“ aus dem phänomenalen Tatbestand eigener und fremder Erfahrungen festzustellen. Völlig unbekangen und vorurteilsfrei soll der Forscher den eigenen und fremden Erfahrungen gegenübertreten als reinen Objekten und aus ihnen das Wesen der Sache gewinnen. Er soll aus den Objekten entnehmen, welche notwendig und wesentlich religiös sind, und welche nicht. Das kann er aber nur, wenn er vorher schon weiß, was Religion ist. Von vornherein muß er entschlossen sein, nur gewisse Erfahrungen bei sich oder anderen als religiöse gelten zu lassen, etwa solche die in einer bestimmten Beziehung zum Göttlichen stehen und die, bei denen das nicht der Fall ist, auszuscheiden. In Wirklichkeit ist seine Arbeit die, daß er ein in seinem Bewußtsein bereit liegendes Kriterium des Religiösen nachträglich kritisch an den ihm zur Verfügung stehenden Selbst- und Fremdbeobachtungen durchführt. Das angeblich analytische Urteil: Ueberall wo wirkliche Religion ist, da ist Empfindung der Präsenz des Göttlichen, ist also in Wirklichkeit ein synthetisches und muß heißen: Ueberall wo Empfindung der Präsenz des Göttlichen ist, da ist Religion.

Endlich aber muß es als unmöglich erscheinen, die qualitative Selbständigkeit, kausale Unableitbarkeit und Ursprünglichkeit der religiösen Erfahrung auf dem Wege der psychologischen Analyse der religiösen Phänomene festzustellen. Denn die empirisch-phänomenale Analyse der religiösen Bewußtseinsursprünglichkeit kann den Zweifel an der bloßen Phänomenalität und restlosen Ableitbarkeit der religiösen Erlebnisse aus empirischen Bedingungen niemals völlig überwinden, sondern muß ihn vielmehr in Permanenz erklären. Die relative Konstanz, Abgeschlossenheit und reguläre Formbestimmtheit der religiösen Phänomene beweist noch nicht, daß hier eine qualitativ vollständige und ursprüngliche Bewußtseinsbestimmtheit vorliegt. Der em-

Digitized by Google

pirische Psychologe, der seine Aufgabe für niemals abgeschlossen erklären muß, wird die ihm bei den religiösen Phänomenen entgegentretende Selbständigkeit für eine bloß scheinbare durch Erweiterung der Analyse zu überwindende erklären, solange nicht andere als rein empirisch-psychologische Postulate ihm dies verbieten. Und so ist denn auch bei Troeltsch nicht die empirische Religionspsychologie der zureichende Grund für seine Ergebnisse, sondern ein Glaubenspostulat, das von vornherein die psychologische Analyse bestimmt.

Mit einem Wort: die von Troeltsch empfohlene Religionspsychologie ist von Anfang bis zu Ende Glaubenspsychologie. Sie ist keineswegs völlig unbefangen und vorurteilsfrei, sondern sie wurzelt in ganz bestimmten religiösen Postulaten und Kriterien, die nicht der Analyse sondern der persönlichen Glaubensüberzeugung entstammen. Ich bebe ausdrücklich hervor, daß diese Religionspsychologie um deswillen keineswegs wertlos wird — im Gegenteil. Aber eine undogmatische Grundlage der Religionspsychologie ist sie nicht.

Nun hat Troeltsch je länger desto nachdrücklicher die Notwendigkeit einer Ergänzung der Religionspsychologie durch eine Erkenntnistheorie der Religion gefordert. Er macht gegen den bloßen Psychologismus geltend, daß religionspsychologisch wohl das Wesen und die Eigenart der Sache, niemals aber ihr Wahrheits- oder Realitätsgehalt, ihr Erkenntniswert festgestellt werden könne. Die Psychologie liefere vielmehr in der empirischen Kenntnis des Phänomens nur das Material, durch dessen erkenntnistheoretische Bearbeitung der der Religion immanente Wahrheitsgehalt konstatiert werden könne und müsse. Die Frage nach dem Realitäts- und Erkenntnisgehalt der Religion könne also die Frage nach dem Geltenden nicht wieder auf dem empirisch-psychologischen Wege sondern nur durch logische, allgemein-begriffliche Untersuchungen, eben durch den Rückgang auf allgemeingültige, dem Denken oder der Vernunft innewohnende Begriffe beantwortet werden. Die empirische Analyse der Religionspsychologie liefere für den formalen Rationalismus der religiösen Erkenntnistheorie nur die Vorarbeit. Es handele sich für letztere darum, das Verhältnis der irrationalen Tatsächlichkeit zur rationalen Gültigkeit der Religion zu bestimmen und damit zwar nicht um den Beweis der transsubjektiven Existenz des religiösen Objektes, wohl aber um den der Vernunftnotwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der religiösen Ideenbildung. Das in der irrationalen Tatsächlichkeit der Religion enthaltene Rationale soll erkenntnistheoretisch festgestellt und damit der Schein von der Wahrheit geschieden werden, eine Scheidung, die freilich stets unvollkommen und unvollendet bleiben müsse. Mit einem Worte, es soll analog wie beim Welterkennen der apriorisch-transzendentale Gesetzesgehalt des religiösen Erkennens oder das rationale Apriori der Religion durch den erkenntnistheoretischen Prozeß der Selbsterkenntnis der Vernunft in der religiösen Empirie herausgehoben werden, damit aus der apriorischen Vernunftgesetzlichkeit heraus die bunte Fülle und Mannigfaltigkeit der tatsächlichen religiösen Vorstellungswelt kontrolliert und reguliert werden könne. Dies sei im Grunde nur die Wiederaufnahme der Aufgabe, die Kant sich bei der Bearbeitung der Religion selbst gestellt aber vor allem um der Unvollkommenheit seiner Religionspsychologie willen unvollendet gelassen habe. Daran könne die Kantische Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Vernunft nicht irremachen, denn sie beträfe nicht die rationale Wahrheitsgeltung der Religion, sondern nur ihre Trennung von der theoretischen exakt-zwingenden Wissenschaft. Freilich sei jetzt mit den Mitteln Kants nicht mehr auszukommen, sondern es müsse mit neuen psychologischen und erkenntnistheoretischen Mitteln vorgegangen, und in wesentlichen Punkten Korrekturen an der Methode Kants vorgenommen werden.

Nun muß an dieser Stelle davon abgesehen werden zu untersuchen, ob wirklich Kant in der Arbeit, die er der Religion gewidmet hat, eine Erkenntnistheorie der Religion hat begründen wollen oder ob nicht gerade die Scheidung der theoretischen von der praktischen Vernunft von vornherein derartige Intentionen ausschloß. Auch das kann hier nicht entschieden werden, inwieweit die Korrekturen, die Troeltsch an der Position Kants vornimmt, dazu führen müssen, seinen Zusammenhang mit Kant an den entscheidenden Punkten zu durchschneiden. Hier handelt es sich vielmehr um die grundlegende Frage: Ob wirklich die religiöse Erfahrung unter denjenigen Bedingungen steht, die die Begründung einer rationalen Apriori der Religion ermöglichen. Sie aber muß verneint werden. Für die Naturerfahrungen konnte Kant und alle, die seine Aufgabe als die ihre betrachten, die Frage nach dem Maße ihrer immanenten Allgemeingültigkeit und Gesetzmäßigkeit um deswillen aufwerfen, weil alle Menschen, die mit gesunden Sinnen und logischem Denkvermögen ausgestattet sind, in der Vollziehung dieser Erfahrungen und der aus ihnen erwachsenden Vorstellungen einem und demselben Zwange unterliegen, dem Zwange sinnlicher Wahrnehmung und rationaler Verknüpfung. Und damit eben einem rein formalen Zwange, der von dem konkreten Inhalt oder der Qualität der betreffenden Erfahrungen völlig unabhängig ist. Die inhaltliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Vorstellungen, die uns durch unsere Sinne gegeben werden, verhält sich völlig irrelevant gegen den Zwang, daß diese Erfahrungen von uns ausnahmslos unter den allgemeinen Formen von Raum und Zeit und nach den Gesetzen der Substantialität und Kausalität aufgenommen und verknüpft werden. Diese allgemeine Beschaffenheit der Naturerfahrung stellt nicht etwa die Psychologie fest, sondern die Logik, die begriffliche Bearbeitung der Objekte. Die logische, nicht die psychologische Betrachtung derselben liefert die Voraussetzung für die erkenntniskritische Bearbeitung. Die psychologische Analyse des Vorgangs, Zustandekommens und Inhaltes der Naturerfahrungen bleibt dabei gänzlich aus dem Spiel. Es handelt sich lediglich um die logische Feststellung, daß alle unsere Naturerfahrungen, ganz abgesehen von ihrem psychologischen Zustandekommen und von ihrer qualitativen Beschaffenheit, sich unter einem formalen Zwang vollziehen, den die Gesetze des Raumes, der Zeit, der Kausalität ꝛc. zum Ausdruck bringen, und um die Schlüsse, die für die eventuelle Aprioriität dieser Gesetze in unserem Bewußtsein daraus gezogen werden müssen. Darum, weil alle unsere Naturerfahrungen diesem gleichen Zwange unterliegen — und nur darum kann überhaupt die erkenntnistheoretische Frage aufgeworfen werden, wo das Gesetz, das zu diesem Zwange nötigt, gelegen sei — ob im Subjekt oder Objekt, also die Frage nach der erkenntnistheoretischen Situation der Bedingungen aller möglichen Erfahrung.

Und gerade nun diese conditio sine qua non jeder erkenntnistheoretischen Bearbeitung fehlt bei den religiösen Erfahrungen. Denn für sie ist es charakteristisch, daß die-

Digitized by Google

jenigen, die sie erleben, weder überhaupt einem ähnlichen formalen, kausal-mechanischen Zwange unterliegen noch überall dem gleichen, sondern daß die Nötigungen, der auch die Empfänger religiöser Erfahrungen unterstellt sind, tatsächlich von dem theoretischen Zwange der Naturerfahrung verschieden und in einer ganz anderen Sphäre, eben der Sphäre des Ethischen, der Willensfreiheit gelegen sind. Niemand weiß dies besser als Troeltsch selbst. Er hebt mehr denn einmal hervor, wie sehr sich in der Angelegenheit religiöser Erfahrung das „Geheimnis des Willens“ und dessen „Zähigkeit idealen Impulsen und Inhalten sich zu unterstellen oder sich ihnen zu verschließen“ geltend mache. Er betont „die unmeßbaren Faktoren persönlicher Ueberzeugungen und Wertgefühle“, die entscheidende Bedeutung des Gewissens und lehnt den Determinismus auf diesem Gebiete mit Entschiedenheit ab. Hier auf dem Gebiete der Religion handelt es sich also um ganz etwas anderes, eben um gefühls- und willensmäßige Stellungnahme zu Vorstellungen, bei denen alles Gewicht auf die Besonderheit ihres Inhaltes fällt. Setzt man nun, wie Troeltsch selbst es tut, die Potenzen der Freiheit und Ueberzeugung und des Gewissens bei dem religiösen Erfahrungsprozeß ins Spiel, so muß man zugeben, daß die inneren Nötigungen, unter denen, oft in schmerzlicher Auseinandersetzung und Kampf mit dem Welterkennen, die religiöse Erfahrung sich endlich durchsetzt, ganz etwas anderes sind, als der theoretische Zwang, in dem sich die Unwiderstehlichkeit und Gesetzmäßigkeit der Naturerkenntnis ausdrückt. Unterliegt also, wie Troeltsch selbst zugeben muß, das Zustandekommen der religiösen Erfahrungen ganz anderen, ja logisch geradezu entgegengesetzten Bedingungen, wie das der Naturerfahrungen, so heißt es in der Tat, eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος vollziehen, wenn man auch in den religiösen Erfahrungen nach einem „rationalen Apriori“ sucht, welches doch erkenntnistheoretisch nur bedeuten könnte, daß sich unter seiner Einwirkung die religiöse Vorstellung zwangsmäßig vollziehe. Denn wo das rationale Apriori waltet, da waltet auch der Determinismus der Erfahrung und Vorstellung. Jenes festzuhalten und diesen auszuschließen ist erkenntnistheoretisch unmöglich.

Ist es so unmöglich, auf religionspsychologisch erkenntnistheoretischem Wege das Wesen und den immanenten Wahrheitsgehalt der Religion wissenschaftlich zu begründen, so schauen wir um so begieriger nach den wissenschaftlichen Ergebnissen aus, die uns Troeltsch von einer geschichtsphilosophischen Untersuchung der Religion verspricht. Dabei müssen wir freilich soweit als möglich davon abzusehen versuchen, daß ja diese Untersuchung die psychologisch-erkenntnistheoretische Begründung als ihre Grundlage betrachtet. Indessen ist es doch eine neue und relativ selbständige Aufgabe, wenn Troeltsch nun für die religionsgeschichtliche Betrachtung als grundlegend eine „Ontologie des menschlichen Geistes“ oder „eine Metaphysik der Geschichte“ fordert. Diese soll die Prinzipien feststellen, nach denen nun die in der Geschichte lebendige Religion zu beurteilen ist, und vor allem das Entwickelungsgesetz begründen, nach dem die Religionen sich stufenmäßig entfalten. Nach Troeltsch' eigenen Aussagen handelt es sich darum „auf Grund einer prinzipiellen Untersuchung des menschlichen Geistes und der menschlichen Geschichte die christliche Wahrheit als Kern und Ziel der Geschichte zu erkennen und diesen Kern in seiner Beziehung zur Metaphysik der Natur und zur

Metaphysik des Absoluten klar und schlicht darzustellen“. Durch eine „Metaphysik des Rückschlusses aus den Tatsachen“ soll als Grundlage eines geschichtlichen Entwickelungsgesetzes „eine Ontologie des menschlichen Geistes“ statuiert werden. Selbstverständliche Voraussetzungen dafür sind der Glaube an die Normalität der Vernunft, an die Teleologie der Geschichte und — wie Troeltsch den „erkenntnistheoretischen Fundamentalsatz“ nennt, der Glaube, daß „ein richtiger logischer Schluß aus der bloßen Bewußtseinsimmanenz“ über diese zu einer „bewußtseinstranszendenten“ Wirklichkeit hinausführte. Mit Hilfe dieser allerdings recht beträchtlichen Voraussetzungen soll dann „die Einheit und Geschlossenheit des Ich, eine Mehrheit von Bewußtseinen, ein innerer Zusammenhang zwischen ihnen und ein sie beherrschender Entwickelungstrieb des Geistes aus der vorliegenden Wirklichkeit erschlossen und einer erklärenden Konstruktion zugrunde gelegt werden“. Dieses geschlossene, einheitliche, nach eigenen Gesetzen sich teleologisch entfaltende Geistesleben soll dann metaphysisch verankert werden in einem absoluten Weltgrund, Substanz oder Bewußtsein, „das in sich die Einheit und Möglichkeit der Wechselwirkung der Dinge, besonders der Kulseinanderbeziehung der natürlichen und geistigen Welt enthält“. Eingeschlossen in diese Metaphysik ist die Anerkennung von Normen in dem Sinne der Anerkennung der Bestimmung des menschlichen Geistes, den Normen einer höheren, einer verpflichtenden höheren Wirklichkeit zu gehorchen und „die Zuversicht zu der schließlichen Einmündung aller sich offenbarenden Normen in einen letzten einheitlichen Gedanken des absolut Notwendigen und Wertvollen“. Ja dies Normative und Wertvolle, das dem endlichen Geist zunächst nur als ein dunkles Ziel vorschwebt, muß erkannt werden als „eine höhere Wirklichkeit, als eine aus dem bloßen Seelenleben hervorbrechende geistig-persönliche, auf unbedingte Werte des inneren Menschen begründete Wirklichkeit“ und diese Wirklichkeit ist als die vorwärtsdrängende und leitlich hervorbringende Kraft zu beurteilen. Aus dieser letzten alle Wirklichkeit und Werte in sich begreifenden transzendenten Quelle treten immer neue Offenbarungen und Erhebungen des Geistes hervor; sie ist die schöpferische und verwirklichende Potenz der gegen die bloße Natur aufstrebenden, die höchsten Werte und Normen realisierenden Geistesentwickelung, die in der Religion ihre höchste Konzentration und ihr eigentliches Ziel erkennt, als dessen bisheriger Höhepunkt das Christentum erscheint.

(Schluß folgt.)

Wünsche in bezug auf die Ausübung des Kirchenpatronats.

Im Beiblatt des „Nachbar“ wurde vor einigen Monaten in sehr dankenswerter Weise die Organisation unseres sächsischen Landeskirche dargestellt. Wie aber seinerzeit bei einem Rückblick der „Leipziger Zeitung“ auf die Entwickelung des sächsischen Volksschulwesens in den 25 Jahren nach dem Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes des geistlichen Ortsschulinspektors mit keiner Silbe Erwähnung geschah, so schwieg sich der Nachbarartikel über den Kirchenpatronat völlig aus. Sollte dort vielleicht der Ortsschulinspektor herauslesen: „Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehn“, so hätte hier der Verfasser wohl wie Theodor Kaftan, der in seinen „Vier Kapiteln von der Landeskirche“ auf das Kirchenpatronat die Worte anwendet: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit

Digitized by Google

fort". Gibts nun leider viel Leute, die von der Ortsschulinspektion des Geistlichen nichts mehr wissen wollen, so dürfte die Zahl derer weit geringer sein, die sich für Aufhebung des Privatpatronats ins Zeug werfen möchten.

Unzweifelhaft ist das historische Recht dieser Einrichtung. Fromme Männer, kirchenfreundliche Familien haben für die Kirche ihres Wohnortes reiche Stiftungen gemacht, und aus Dank dafür hat man ihnen gewisse Rechte eingeräumt. Und weil jedes Recht auch Pflichten auferlegt, so haben die Kirchenpatrone gewisse Verpflichtungen auf sich genommen, die in manchen Landeskirchen in nicht unansehnlichen Leistungen bestehen, bei uns aber meist nur ideeller Art sind.

Jedenfalls muß es anerkannt werden, daß es in unserer Landeskirche nie an Kirchenpatronen gefehlt hat, die ihre Pflicht, das kirchliche Leben durch Rat und Tat und besonders durch ihr Beispiel zu fördern, treu erfüllt haben. Die Patrone, die zugleich Kollatoren kirchlicher Aemter sind, haben es sich auch zu Herzen gehen lassen, ihren Kirchgemeinden solche Bewerber zur Wahl vorzuschlagen, die nach ihrer Ueberzeugung die geeignetsten waren. Einzelne Beispiele von tadelnswerter Berücksichtigung der Vetterschaft dürfen darum nicht zu einer Verurteilung der ganzen Einrichtung verleiten, geschweige denn zu ihrer völligen Beseitigung führen, wird doch vielmehr in dem Privatpatronat ein Gegengewicht gesehen, das sich unter nicht vorauszusehenden Zeitverhältnissen als recht wünschenswert und segensreich erweisen kann.

Soll aber das Kirchenpatronat weiter zu Recht bestehen und sich der ihm gebührenden Achtung erfreuen, dann ist es an der Zeit, einige neue Bestimmungen zu treffen.

Das Patronat, das etwas Patriarchalisches an sich hat, setzt ein persönliches Verhältnis des Patrons zur Kirchgemeinde voraus. Je mehr sich nun in unseren Tagen überall die Geltung der Persönlichkeit durchsetzt, um so weniger entspricht das Patronat irgendwelcher Körperschaft, einer Gemeindebehörde, Genossenschaft oder Gesellschaft dem Gefühl unserer Zeit.

Solchen Gemeinschaften das Patronatsrecht einfach zu nehmen, geht natürlich nicht an, dagegen muß es nur als recht und billig anerkannt werden, daß nach § 2 des Kirchengesetzes vom 28. April 1898 das Kirchenpatronat nicht ausgeübt werden kann, solange das Grundstück, mit dem es verbunden ist, „im Besitze einer ausschließlich oder überwiegend Erwerbs- oder sonstige wirtschaftliche Zwecke verfolgenden Stiftung, Vermögensmasse, Gesellschaft oder Genossenschaft sich befindet". Doch auch wenn eine andere Mehrheit das Kirchenpatronat ausübt, verliert es an Bedeutung und Segen, weil das persönliche Band fehlt, das Kirchengemeinde und Patron miteinander verbinden soll. Diesem Uebelstande dürfte am besten dadurch abgeholfen werden, daß die betreffenden Gemeinschaften eins ihrer Glieder mit Ausübung des Patronats beauftragen. Das müssen aber Männer sein, die Liebe zur Kirche und Verständnis für ihre Bedürfnisse haben und die sich darum ihrem Auftrage gern und mit Hingabe unterziehen.

Ja, Männer, Charaktere, Persönlichkeiten von Gefühl für Ehre, Pflicht und Recht können nicht Patrone heißen wollen, ohne es in Wirklichkeit zu sein, und manche ehrliche Naturen, deren Herz aber einmal nicht für die Kirche schlägt, tragen das Patronat gewiß nur als eine drückende Last.

Solchen sollte das Gesetz entgegenkommen und zwar in der Weise, daß alle beim Antritt eines Besitzes, mit dem

ein Patronat verbunden ist, befragt würden, ob sie es ausüben oder lieber für ihre Person abtreten wollen. Dann würde die Zahl der Patrone geringer werden, die in ihren Gemeinden durch unkirchliches Leben, Verachtung des Wortes und der Sakramente, Sonntagsarbeit ꝛc. fortwährend schweres Aergernis geben. Dann würden weniger Pastoren mit ihrem Gewissen in Widerstreit kommen und sich vor ihren Gemeindegliedern schämen müssen, wenn sie Männern die Ehre des Patrons erweisen, die sich zur Kirche gleichgültig, wenn nicht hier und da feindlich verhalten. Dann würde es nicht mehr so oft manchem auf und unter der Kanzel weh ums Herz sein, wenn er im allgemeinen Kirchengebet für seinen Patron zu beten hat.

Die Bestimmung im Kirchengesetz (§ 1, 5), daß das Kirchenpatronat nicht ausgeübt werden kann „von oder durch Personen, welchen das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium die Ausübung des Patronats entzogen hat, weil sie durch ihr Verhalten ein mit der Würde des Patronats nicht zu vereinbarendes öffentliches Aergernis gegeben haben", genügt bei weitem nicht, die Kirche gegen die Schädigung ihres Ansehens von seiten solcher zu schützen, die ihre Ehrenämter gering achten. Wie es ein völlig sicheres Mittel dafür überhaupt nicht gibt, wird auch die vorgeschlagene Befragung dem Mißstand nicht vollständig ein Ende machen. Aber um den Betreffenden die Schuld ins Gewissen zu schieben und so manchen entweder zum Verzicht oder zur rechten Ausübung seines Patronats zu bewegen, sowie um die Gemeinden erkennen zu lassen, daß es der Kirche ein rechter Ernst ist, sich durch Abstoßung toter Glieder und durch Beseelung aller ihrer Ordnungen und Gebräuche mit Geist und Leben als einen Organismus unvergänglichen Lebens zu erweisen und von allen, die ihr angehören, lebendiges Bekenntnis zu unserem Herrn Jesu Christo zu fordern, sollte jeder Patron, der sein Recht ausüben will, ebenso vor versammelter Gemeinde geloben müssen, die Pflichten eines Patrons unserer Kirche zu erfüllen, wie die Kirchvorsteher ein Gelübde abzulegen haben.

Auf diese Weise erführe die Gemeinde, daß in unserer Kirche niemand meinen darf, ein Ehrenamt mit Geld erlangen zu können, sondern daß auch der Reichste und Vornehmste gewisse Bedingungen erfüllen und Pflichten auf sich nehmen muß, wenn er in der Kirche ein Recht ausüben will. Durch die feierliche Einweisung und Verpflichtung würde überdies die Uebernahme des Patronats amtlich bekannt gegeben und das Ansehen des Kirchenpatrons in der Gemeinde nur gehoben.

Nach Vorstehendem müßte § 5 des Kirchengesetzes vom 28. April 1898 lauten:

Steht die Ausübung eines Kirchenpatronats einer Gemeindebehörde oder einem sonstigen Kollegium zu, so sind alle Rechte und Pflichten eines Patrons einem bestimmten Mitgliede zu übertragen, das die erforderlichen Eigenschaften eines Kirchenpatrons besitzt. Kommen mehrere kirchliche Aemter in Frage, so können verschiedene Mitglieder mit der Ausübung des Patronats — jedes für ein oder mehrere Aemter — beauftragt werden.

Nach § 6 wären etwa folgende §§ einzuschieben:

a) Personen, denen das Patronatsrecht zusteht oder die mit dessen Ausübung beauftragt sind, haben der Kircheninspektion anzuzeigen, ob sie bereit sind, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen und die mit dem Kirchenpatronat verbundenen Pflichten zu übernehmen.

b) Der Kirchenpatron wird vom Superintendent in einem Hauptgottesdienst in Gegenwart des Kirchenvorstandes in ähnlicher

Digitized by Google

Weise wie die Kirchvorsteher verpflichtet und eingewiesen. Erstreckt sich das Patronat auf mehrere Kirchgemeinden, so hat der Superintendent zu bestimmen, in welcher Kirche unter Zuziehung aller beteiligter Kirchenvorstände die Einweisung zu erfolgen hat. Eine solche Einweisung kann auch an einem Sonntagnachmittag oder einem Wochentage in besonders anzusetzenden Gottesdienste stattfinden.

Die Amtsbrüder, die nicht dem übereilten Rufe: „Fort mit der Landeskirche!“ beipflichten, sondern in dieser eine Gabe Gottes sehen, die wir mit ihren Ordnungen und Einrichtungen dankbar wahren müssen, bis nach des Herrn Willen „das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen“, wollen sich die ausgesprochenen Gedanken zur geneigten Prüfung empfohlen sein lassen und sich gelegentlich äußern, ob nicht in ihrem Sinne eine Petition an die nächste Landessynode wünschenswert erscheint.

P. H.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Schenkungen und Stiftungen im III. Quartal 1908.

I. Für die Kirche: Die Gemeinde Wernesgrün anläßlich des Königsbesuches als Fonds für eine zu erbauende Kirche 2000 Mk.; Privatus Göffel in Königsbrück dem Allgemeinen Sächsischen Kirchenfonds 640 Mk.; der verstorbene Brauereibesitzer W. Hammer in Plauen als Grundstock zum Bau einer Kirche in der Ostvorstadt 2000 Mk.; Gemeinderatsmitglied Ed. Leonhardt der Kirchgemeinde Niederhaßlau zur Beschaffung von Geräten 1000 Mk.; Kirchschullehrer Schink in Rußdorf bei Blankenhain Dankopfer für Genesung seiner Ehefrau 50 Mk.; Privatmann Ernst Hanspach in Schlegel der Kirchen- und Schulkasse 1200 Mk.; der verstorbene Kaufmann Kanst in Dresden der Johanniskirche zur Pflege der Grabstätte und zu kirchlicher Krankenpflege 10000 Mk.; der Kirche in Lichtentanne bei ihrer Weihe von der Maximilianhütte 2500 Mk.

Summa: 19390 Mk.

II. Für die christlichen Liebeswerke. Innere Mission: Die Stadtgemeinde Kirchberg für die Gemeindediakonie anläßlich des Königsbesuchs 3000 Mk.; der Allgemeine und Ritterschaftliche Kreistag für Innere Mission zur Förderung der Krankenpflege auf dem Lande 100 Mk.; Stadtrat Hufte in Dresden der Stadt Bischofswerda für die Gemeindepflege 500 Mk.; in Zweinaundorf das Gutsbesitzerehepaar Schneider für den Grundstock zur Errichtung einer Kinderbewahranstalt 200 Mk.; die verstorbene Frau verw. Uebel in Plauen dem Mariaverein 2500 Mk.; die Erben des verstorbenen Stadtrats Ludwig in Siebenlehn zum Grundstock der Gemeindediakonie 1000 Mk.; der verstorbene Brauereibesitzer Hammer in Plauen dem Diakonieverein der Johannisgemeinde 5000 Mk.; Frau verw. Generalin v. Schönberg der Gemeindediakonie in Krummhennersdorf 1000 Mk.; die Erben des Fräulein Naumann in Grimma für die Kinderbewahranstalt und die Gemeindediakonie 1000 Mk.

Summa: 14300 Mk.

III. Für die Schule: Die Gemeinde Bärenwalde anläßlich des Königsbesuchs für außerordentliche Schulzwecke 1000 Mk.; die verstorbene Kaufmannswitwe Flora Aurora Pietzsch geb. Paul zugunsten der Annenschule in Dresden 20000 Mk.; zum Mittweidaer Heimatfest die Leipziger Landsmannschaft ehemaliger Mittweidaer für Schulkinder 1000 Mk.; N. N. in Schedewitz zum Besten der Ferienkolonie 400 Mk.; ein Fabrikbesitzer in Plauen für das Plauische Ferienheim in Schöneck 10000 Mk.; die städtischen Kollegien in Waldenburg zum Bau der gewerblichen Fachschule 10000 Mk.; Fürst Otto Viktor v. Schönburg zu demselben Zweck 1500 Mk.

Summa: 43900 Mk.

Zusammenstellung aller Stiftungen und Schenkungen im Königreich Sachsen während des III. Quartals 1908, soweit sie uns bekannt geworden sind (mit dem Bemerken, daß hierbei die Sammlungen für die Zeppelinspende, die in Sachsen sich auf rund eine halbe Million belaufen soll, für die Brandklaamitosen in Donauschingen und für die Wasserklamitosen in Karlsfeld nicht mit eingerechnet sind), beliefen sich auf I. für die Kirche 19390 Mk.; II. für christliche Liebeswerke 14300 Mk.; III. für die Schule 43900 Mk; IV. für das allgemeine Wohl 1724265 Mk.; V. für sonstige Zwecke 31600 Mk.

Summa: 1833425 Mk.

Die am 15. Oktober abgehaltene Hauptkonferenz der Leipziger Landeshorde eröffnete der Vorsitzende Sup. D. Haering mit einer feinsinnigen und tiefgehaltenen Ansprache über Hebr. 13, 9. Besonders wurde dabei betont, wie obenan die im Worte wirksame Gottesgnade zur rechten Befestigung verhelfen kann und will. Im Zusammenhange mit der Begrüßung der Anwesenden wurde in herzbewegtester Weise des im Laufe des Jahres heimgegangenen Oberkirchenrat D. Mischel gedacht. Nicht minder waren die an Joh. 10, 7 ff. geknüpften Worte des als Vertreter der obersten Kirchenbehörde erschienenen O.-Konf.-Rat Clauß zu ernster Mahnung und kräftiger Aufmunterung geeignet. — Hierauf folgte der Vortrag des Pfarrer Viering Wahren über den Konfirmandenunterricht im Unterschiede vom Religionsunterricht der Schule. In den am Schlusse aufgestellten ausführlichen Leitsätzen wurde als Zweck des letzteren ein durch das erzieherische Moment mit bestimmtes Verständnis der christlichen Religion, als Zweck des ersteren die Einführung der heranwachsenden Jugend der Einzelgemeinde in das evangelische Gemeindeleben bezeichnet. Auf beiden Seiten sei unter tunlichster gegenseitiger Rücksichtnahme ein klarer Lehrplan zugrunde zu legen. Auch im Konfirmandenunterricht müsse der lutherische Katechismus den Mittelpunkt bilden, ohne daß derselbe Gang eingehalten zu werden brauche. Dazu komme die Aufgabe der Einführung in die Unterscheidungslehre, die Kultusformen und sonstige Stücke des Gemeindelebens. An das überaus reichhaltige Referat schloß sich eine angeregte Besprechung, die neben dem Ausdruck wesentlicher Uebereinstimmung manche neue Gesichtspunkte barbot. Unter anderen wurde darauf hingewiesen, wie wünschenswert es sei, daß den jungen Theologen möglichst viel Gelegenheit zu pädagogischer Vor- und Weiterbildung gegeben werde. Den Schluß der Versammlung bildeten wie gewöhnlich kurze Berichte über die in der Ephorie bestehenden Spezialkonferenzen.

Die in diesem Monat in Merseburg tagende Provinzialsynode der Provinz Sachsen hat auch über die dortige Pfarrtöchterstiftung sich berichten lassen. Die dabei gegebenen Zahlen reizen zu einem Vergleiche mit dem, was bei uns auf diesem Gebiete geschieht. Vor allem tritt uns entgegen, daß dort die Fürsorge für die Pfarrerstöchter den Stempel einer Angelegenheit der Kirche trägt. Davon kann bei uns nicht die Rede sein. Unser Landeskonsistorium

Digitized by Google

verwaltet zwar einige Fonds, aus denen Beihilfen an Pfarrerstöchter gewährt werden. In der Hauptsache aber sorgt unsere Landesgeistlichkeit selbst und ohne behördliche Verwaltung und Aufsicht für ihre Angehörigen. Unseres Wissens datiert diese Art Fürsorge in der Provinz Sachsen erst aus neuerer Zeit. Darauf deutet auch das bisher angesammelte Kapital von nur 18223 Mk. Unser Landesverein 2c. belaß dagegen Ende 1906 ein Vermögen von 65319 Mk. und außerdem sein wertvolles Pfarrtöchterheim mit seinen bedeutenden Stiftungskapitalien. Die Provinz Sachsen besitzt allerdings auch ein Pfarrstöchterheim in Gröbers, wo sich zurzeit zwölf Pfarrerstöchter befinden. Die Amtsbrüder der Provinz Sachsen sind, wie leider konstatiert werden muß, opferwilliger wie wir. Ihre Beiträge ergaben 1905 8557 Mk., 1906 7712 Mk., 1907 7810 Mk. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die Zahl der Geistlichen in der Provinz Sachsen etwas höher ist als in unserer Landeskirche. Hier betrug die Summe der Beiträge im Jahre 1906 nur 4511 Mk. Unterstützt wurden dort 141 Pfarrerstöchter mit 6650 Mk., bei uns im Jahre 1906 92 mit 7601 Mk. Die höhere Summe bei uns hängt aber nicht mit höheren Beiträgen der Amtsbrüder, sondern mit reichlicheren Einnahmen aus den Kapitalerträgnissen zusammen. Im ganzen liegt doch leider zutage, daß die Provinz Sachsen mehr tut als wir.

Zum Protest gegen die Zwickauer Lehrerthesen. Wie wir erfahren, stammt die erste schärfere Erklärung gegen die Zwickauer Lehrerthesen auch von D. Dibelius-Dresden. Um unliebsame Mißdeutungen zu verhindern, stellen wir unsere kurze Bemerkung in Nr. 44 b. Bl., D. Dibelius habe die Erklärung gegen die Zwickauer Leitsätze dahin geändert, daß der Hinweis auf das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche gestrichen worden sei, insoweit richtig, als nur der gegen die Leitsätze erhobene Vorwurf eines Bruches mit dem Bekenntnis unserer Kirche gemildert, aber am Schluß nach wie vor die Forderung erhoben worden ist, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde im Glauben ihrer Väter erhalten werde.

Die Red.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Außerordentlich reiche Zuwendungen und Geschenke erhielt die neue Kirche in Lichtentanne anläßlich ihrer Weihe. Der Altar aus weißem Marmor mit großem Altarbild, die Kanzel, auf Marmorsäulen ruhend, das Geläut in Des-Dur-Dreiklang, die Orgel mit 23 klingenden Stimmen, zwei silberne Altarleuchter, einen Teppich für den Altarplatz, 2500 Mk. in bar, die Beleuchtungsgegenstände im Innern, eine silberne Abendmahlskanne, zwei gemalte Fenster, einen silbernen Hostienteller, vier Opferstöcke, zwei Traustühle, je ein Kruzifix für den Hauptaltar und für den Altar in der Sakristei, eine Prachtbibel, ein Taufsiegel, eine rote, eine schwarze und eine grüne Altarbekleidung, zwei silberne Leuchter, weiße gestickte Decken für die beiden Altäre, ein Kruzifix für das Konfirmandenzimmer, ein Luthergbild, zwei Vasen mit Blumen für den Altar, das Lesepult, eine Taufschüssel, ein Bild des Pastor em. Pöhlandt für die Sakristei. — In Thun wurde die erneuerte St. Annakirche durch Sup. Kirchenrat Dr. Schmidt-Annaberg geweiht. — In Dresden genehmigten die Stadtverordneten die Errichtung einer städtischen Feuerbestattungsanstalt in Tolkewitz nach Prof. Schumachers Entwürfen (Kostenaufwand: 936580 Mk.). — In Netzschkau sind für die Erneuerung und Ausschmückung der dortigen Kirche, die am 25. Oktober wieder geweiht wurde, über 40000 Mk. an Spenden und Stiftungen eingegangen. — In Aue wird der alte Gottesacker hinter der Nikolaikirche säkularisiert und der Stadtgemeinde als freier Platz zur öffentlichen Benutzung übergeben. — Der Krippenverein in Oberwiesenthal beschloß, Bauers Weihnachtsfestspiel „Der Stern von Bethlehem“ zur Adventszeit aufzuführen und auch die große Weihnachtskrippe im Hôtel Stadt Karlsbad wieder aufzubauen. — In Crimmitschau wurde am 21. Oktober der Grundstein zu der neuen Kirche auf dem Rotenmühlenplatz gelegt, deren Baukosten auf annähernd eine halbe Million Mark veranschlagt sind. — In Saritsch (Lausitz) fand am 19. Oktober die feierliche Einweihung der von dem Dresdener Architekten Reuter erbauten Michaeliskirche statt, die in der Hauptsache eine Stiftung des Herrn Dr. Hermann auf Weidlitz ist zur Erinnerung daran, daß die Rittergüter Weidlitz und Pannewitz seit 150 Jahren im Besitz der Familien Hermann sind. Die Weihepredigt hielt Geh. Kirchenrat Dr. Meier-Bautzen, während Geh. Rat Lotichius die Grüße und Wünsche des Evangelischen Landeskonsistoriums überbrachte und gleichzeitig eine Bibel, eine Agende und ein Perikopenbuch in deutscher und wendischer Sprache überreichte. Im Anschluß an die Feier fand der erste wendische Gottesdienst in der neuen Kirche statt. — Auf Antrag des Pfarrers hat der Kirchenvorstand von Leipzig-Gohlis bei dem Rat von Leipzig um Ueberlassung eines Saales der 21. Bezirksschule nachgesucht, damit dort versuchsweise ein sonntäglicher Frühpredigtgottesdienst gehalten werden könne. — Die Kirche in Markleeberg wurde am 25. Oktober geweiht.

Der Formularverlag Neufriedstein hat als Nr. 62 ein neues Formular in seinem Verlag herausgegeben, welches die neuerdings erforderliche Bekanntmachung des Inhaltes eines jeden Verordnungsblattes des Landeskonsistoriums betrifft. Das Formular ist wegen seiner praktischen Einrichtung zu empfehlen.

Schule: In Grimma feierte das Königliche Seminar am 9. Oktober sein 50jähriges Jubiläum. — Am 12. Oktober wurde in Hänichen das neue Schulhaus geweiht und am 15. Oktober das erweiterte Schulhaus in Böhlitz-Ehrenberg. — In Schma wird Ostern 1909 ein Schuldirektorat errichtet. — In Bernstadt wird an der Schule nächstens eine Selekta errichtet, wozu das Ministerium eine jährliche Beihilfe von 300 Mk bewilligte. — In Paunsdorf sind für den Winter Abendnähstunden für schulentlassene Mädchen eingerichtet worden; die Stunden werden auch von Frauen besucht. Die Leitung haben zwei Nadelarbeitslehrerinnen übernommen. — In Wilkau beschloß der Schulvorstand die Lehrergehälter beträchtlich zu erhöhen.

Persönliches: Am 22. Oktober feierte der (zurzeit schwer erkrankte) Sup. D. Hoffmann in Chemnitz das 25jährige Jubiläum seiner dortigen Amtstätigkeit. — Am 19. Oktober entschlief in Dresden nach langem Leiden Geh. Schulrat a. D. Dr. Ernst Gustav Reinhard Bornemann V. K. 2 und A. K. 2, der sich um das sächsische Schulwesen große Verdienste erworben hat. In Bautzen 1824 geboren, war er 1849—61 Pfarrer zu St. Pauli in Leipzig und 1851—60 zugleich Katechet zu Gohlis, 1850 auch stellvertretender und später dirigierender Oberlehrer an der Wendelerschen Freischule in Leipzig, 1852 Lehrer an der Vereinigten Raths- und Wendelerschen Freischule, 1854 an der III. Bürgerschule. Nachdem

Digitized by Google

er dann von 1861—64 als Oberlehrer an der Realschule tätig gewesen war, wurde ihm das Direktorat der V. Bürgerschule übertragen. Am 1. Mai 1869 wurde er als Hilfsarbeiter und technischer Beirat mit dem Titel „Schulrat" ins Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts berufen, am 1. Januar 1872 zum Geheimen Schulrat ernannt und am 1. Oktober 1874 ihm das Referat über die Seminare übertragen. Bis 31. März 1897 hat er in diesem Amte gewirkt, hochgeschätzt von den ihm unterstellten Direktoren und Lehrern als hochherziger, wohlwollender Vorgesetzter und lauterer Charakter. Unter seiner Leitung hat sich das sächsische Seminarwesen blühend entwickelt. Mit der Geschichte des Volksschulgesetzes von 1873 und der Seminarordnung von 1876 ist sein Name aufs engste verknüpft. — In Purschenstein starb am 23. Oktober der Majoratsherr v. Schönberg. — Pfarrer Dr. Seidel in Ehrenfriedersdorf ist am 26. Oktober nach kurzem Kranksein an den Folgen einer Geschwulst gestorben, geboren am 24. November 1848 in Elsterberg (Vogtland), 1873 Hymnassallehrer und Hilfsprediger an den A. H. Franckschen Stiftungen in Halle a. S., 1875 Diakonus in Staucha, 1877 Pfarrer in Altenhain bei Grimma, seit 1884 Pfarrer in Ehrenfriedersdorf. — Sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte am 28. Oktober Lic. th. Rich. Wolf, Pfarrer an St. Markus in Chemnitz.

Berichtigung.

In Nr. 42, Sp. 669 wird über meinen Volkshochschulkursus „Jesus und seine Predigt" behauptet, daß darin die Wunderglorie aus Jesu Leben gebannt werde. Das ist eine Unwahrheit. Denn schon auf S. 6 habe ich mich zu der Glaubensüberzeugung bekannt, daß Gott Jesus bei seinen Krankenheilungen wunderbar geholfen hat, und S. 42 ff. habe ich zwischen ihr und der wissenschaftlichen Erklärung der Krankenheilungen Jesu eine Kombination versucht, die z. B. annimmt, daß Gott in der Tochter des Jairus eine für ihn noch vorhandene Lebensenergie wunderbar verstärkt habe. An Unwahrheit streift auch die weitere Behauptung, daß meine Wertung Jesu die Gottessohnschaft aus seinem Leben banne, hingegen ihn als Sozialethiker zu würdigen suche. Ich habe Jesus zu würdigen gesucht als den einzigen Sohn Gottes, der das Wesen Gottes hatte, sein Stellvertreter in Gegenwart und Zukunft zu sein.

Professor Thieme.

Diese Berichtigung bestätigt die Richtigkeit der Tendenz der betr. Rezension, in welcher zunächst behauptet war: „Prof. Thieme verzichtet als Theologe auf die Autorität der Bibel". Die Berichtigung bestätigt, daß Prof. Thieme über Jesu Wunder und Jesu Gottessohnschaft anders denkt als die biblischen Urkunden. Die Red.

Vom Büchertisch.

Unsere Pfarrer. Eine Streitschrift von Johannes Reuter. Barmen, E. Biermann. Preis 80 Pf.

Der Antrag des preußischen Oberkirchenrates über Erweiterung seines Stellenbesetzungsrechtes in der letztjährigen außerordentlichen Generalsynode hat Veranlassung zu heftigen Protestversammlungen gegeben. Der Verfasser hingegen tritt dafür ein und weiß aus seiner Heimat, der Rheingegend, viel zu berichten, was für Beschränkung des Wahlrechtes der Gemeinden spricht. Ihm liegt es vor allem daran, mehr Beweglichkeit in die evangelische Kirche zu bringen. Auch für unsere Landeskirche viel Beherzigenswertes steht in dem Büchlein. Es sei allen empfohlen, die von Amts wegen für Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse zu sorgen haben, sowie denen, die sich berufen fühlen, dafür Vorschläge zu machen.

Johann Georg Hamann, der Magus im Norden. Von D. E. Kühn. Mit zwei Bildern. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 1,60 Mk.

Wer für Hamanns Schriften die Gebildeten unseres Volkes zu gewinnen sucht, treibt ein edles Werk. Die Lektüre und das Studium dieser eigenartigen Schriften weckt wie ein Stahlschlag auf Kopf und Herz. Kühn hat sich gründlich mit ihnen beschäftigt. Die vorliegende Auswahl ist hoffentlich nur ein Anfang, dem die Fortsetzung bald folgt. Ein gutes Bild Hamanns und ein Bild seiner Grabstätte in Münster sind dem Buche beigefügt.

Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi. Osterbetrachtungen von D. Martin Kähler. 2. Auflage. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 2,10 Mk.

In 15 Osterbetrachtungen wird die Auferstehung unseres Heilandes als Heilstatsache von allen Seiten betrachtet und betont. Ihre grundlegende Bedeutung für das gesamte Christenleben soll aus der Betrachtung einschlägiger Beispielen noch deutlicher zur Erkenntnis kommen. Das tiefbegründete Glaubenszeugnis des gelehrten Professors wird vieler Herzen stärken und trösten.

Gott und die Seele. Ein Jahrgang Predigten von Dr Geyer, Hauptprediger bei St. Sebald, Dr Rittelmeyer, Pfarrer bei Heiliger Geist in Nürnberg. 5. und 6. Auflage. Ulm, Heinrich Kerler. Preis 6 Mk.; geb. 7,50 Mk.

Die schnelle Verbreitung des Predigtbuches wird verständlich, wenn man sich überzeugt, wie anregend für den modernen Menschen die beiden Nürnberger Prediger zu reden wissen. Daß sie das Problem, wie eine Seele Gott finden kann, mit besonderer Vorliebe und in moderner Weise behandeln, spricht schon der Titel des Buches aus. Daß wohl deswegen der Mensch Jesus vor dem göttlichen Heiland und Erlöser allzusehr in den Vordergrund tritt, schwächt den Eindruck zuweilen ab. Jesu Vorbild und Gesinnung bleibt doch unwirksam, wenn nicht noch etwas anders dazu kommt. Nach Kant kann der Mensch tun, was er soll, nach dem 3. Glaubensartikel nicht. Aber es ist schon ein großer Gewinn, wenn viele wieder veranlaßt werden, sich mit ihrer Seele zu beschäftigen.

Religiöse Charaktere aus dem 19. Jahrhundert. Von Christian Rogge. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Preis 2 Mk.; geb. 2,50 Mk.

Der Vergleich mit Beß, „Unsere religiösen Erzieher", drängte sich mir bei der Lektüre dieses Buches immer wieder auf, der große Unterschied zwischen einer allgemein religiösen und der christlichen Wertung macht sich dabei deutlich bemerkbar. Rogges Arbeit verdient viel größeres Lob. Er behandelt nur Goethe, Schleiermacher, Thomas Carlyle, J. H. Wichern und Bismarck. Da er aber sehr geschickt die Quellen benutzt, gelingt es ihm in den religiösen Charakter des 19. Jahrhunderts einzuführen und die Anschauungen darüber zu klären. Für die Gebildeten unserer Tage ein recht wichtiger Dienst.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Das neubegründete 11. Diakonat zu Riesa (Großenhain), Kl. I, Koll.: Der Stadtrat zu Riesa; Das Diakonat zu Röthа (Borna), Kl. I, Koll.: Kammerherr Freiherr von Friesen auf Röthа; Die neubegründete geistliche Stelle für die städtischen Anstalten in Chemnitz (Ephoralort), Kl. IVA, Koll.: Der Stadtrat zu Chemnitz.

Angestellt ꝛc.: G. A. P. Lunderstädt, Cand. rev. min., als Diakonatsvikar in Zschaitz (Leisnig); G. O. Müller, Cand., als Hilfsgeistlicher in Harthau (Chemnitz 11); Diakonus Rohrer in Dresden, als Pfarrer in Walda (Großenhain); Diakonatsvikar Dachseit in Grimma, als Pfarrer in Riesa; Rektor Albrecht in Blomberg, als Diakonus in Coswig; Diakonus E. Hähner in Cunewalde, als Pfarrer in Wendischbora (Meißen); G. Rudel, früher Pfarrer in Königswalde, als Diakonus in Strehla.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide

von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei

in **schwarz, weiß** und **farbig**, für alle Lebenszwecke.

Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Ein gutes Hilfsmittel für die Hand des Lehrers bezeichnet soeben das Hamburgische Kirchenblatt das kürzlich erschienene

Handbuch der Biblischen Geschichte

von

Th. Maß.

24 Bogen gr. 8°. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5,50 Mk.

Ein Hilfsbuch in erster Linie für Lehrer und Seminaristen.

Die einzelnen biblischen Geschichten (über 150) sind klar und übersichtlich skizziert, zugleich disponiert und mit recht guter Anleitung zur religiös-sittlichen Nutzbarmachung des Stoffes versehen. Eine knapp gehaltene, aber sehr sorgfältige und nüchterne Einführung in die Bibel, die sowohl Uebersicht als Einleitung der einzelnen biblischen Bücher bietet, krönt das Ganze. Wir können das Werk allen, die zu unterrichten haben, **durchaus** empfehlen.

„Hamburgisches Kirchenblatt" vom 12. Juli 1908.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

In zahlreichen Instituten gelangte zur Einführung:

Stellhorn, F. W., D. Professor der Theologie an der Capital University zu Columbus, Ohio, Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein sehr instruktives Buch. Die Quintessenz dessen, was Grimm, Cremer und French bieten, in kurzer, handlicher Form, für den Studierenden genug, für den Gelehrten bei kursorischer Lektüre sehr bequem. Pastoralblätter.

Die von Semester zu Semester sich steigernde Nachfrage ist Beweis genug für die Brauchbarkeit des Wörterbuches.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Die sächsischen Geistlichen werden gebeten, mir den **Taufschein einschl. Paten** eines im ersten Dritteile des 18. Jahrhunderts geborenen **Peter Koenig** gegen Nachnahme der kirchlichen Gebühren und einer besonderen Suchgebühr von 20 Mark einzuschicken.

von Koenig, Major a. D.
Breslau, Körnerstr. 40.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

D. Dr. Richard Löber

Oberkonsistorialrat und evangelischer Hofprediger in Dresden.

Ein Lebens- und Charakterbild

von

P. Georg Löber.

Mit Porträt und Faksimile Richard Löbers.

Preis 80 Pf.

Es ist Ehrensache und Gewissenspflicht jedes sächsischen Geistlichen, von Löber zu lernen . . . Niemand wird obiges Büchlein ohne tiefe Befriedigung und ohne den Eindruck einer höheren Weihe aus der Hand legen.

(Neues Sächsisches Kirchenblatt 1908.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

D. K. Schlottmann
weil. ord. Professor zu Halle

Kompendium der bibl. Theologie des Alten u. Neuen Testaments.

Herausgegeben von **D. Ernst Kühn,**
Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden.

Dritte Auflage. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 3 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 46. **Leipzig, 12. November** **1908.**

Inhalt: Zum Bußtag. — Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode. (Schluß.) — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz Radeberg; Zur Protestbewegung; Lutherischer Bund. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Zum Bußtag.

Gen. 6, 3 in seiner lapidaren Kürze, dieses vernichtende Strafwort über ein dem unaublеiblichen Gerichte entgegengehendes Geschlecht, dieser Vorklang zu dem düsteren Drama der Flut, ist für den Hörer inmitten einer absterbenden Natur ohne weiteres ein Herz und Gewissen ansassendes Wort für den Bußtag vor Totensonntag. Aber seine textliche und kontextgemäße Feststellung begegnet exegetischen Schwierigkeiten. Bei dem einzigartigen Vorkommen sowohl des יָדוֹן wie des שָׁגָה (inf. von שָׁגַג in ihrer Verirrung) bzw. נִשְׁגֶּה (Vortikelgruppe שׁגשׂגם) unterliegt die Entscheidung für die oder jene Uebersetzung sehr dem persönlichen Urteil. Luther hat יָדוֹן jedenfalls als ein Imperfekt von einem דִּין = דּוּן gefaßt (Symmachus κρινεῖ) und das Gotteswort als ein Urteil über den Tatbestand, der dem göttlichen Strafwort zur Voraussetzung dient, gegeben. Steht man sich sprachlich zur justinianischen Fassung genötigt (Sept. οὐ μὴ καταμείνῃ): „nicht soll walten mein Geist im Menschen auf immer", so erhält man das Verstockungs- oder Strafurteil, die Folge jenes Urteils über den Tatbestand. Da das Strafurteil jenen Tatbestand voraussetzt, ist auch unser exegetisches Gewissen befriedigt, wenn der Prediger bei der gegebenen Lutherübersetzung, die selber als eine Gabe des im Uebersetzer waltenden Gottesgeistes zu werten ist, bleibt und das Verstockungs- und Strafurteil in der sachlichen Behandlung zu Worte kommen läßt. Lassen wir auch den Schleier des Geheimnisses über der Verbindung der Gotteskinder mit den Menschentöchtern ungelüftet, hat doch der Herr in seiner großen Parallele zwischen dem Flutgericht und dem Endgericht nur allgemein das Freien genannt (Matth. 24, 38). Für den Zusammenhang und die Begründung des anknüpfenden „da" genügt das Betonen der drei Momente: Ueberwiegen der Sinnenkultur, Hervorkehrung des subjektiven Beliebens (בָּשָׂר), Herrenmenschentum (גִּבֹּרִים).

Die heutzutage beliebte Art, bei Behandlung eines alttestamentlichen Textes sich künstlich zurückzuversetzen auf den historischen Standpunkt damaligen Verständnisses des jeweiligen Wortes, halten wir für verfehlt. Wenn ein Kind im Frühjahr eine Kastanienblüte durchschneidet, sieht es allerlei darin, was es nicht deuten kann; der Kenner sieht aber die Keime der künftigen Entwickelung vorgebildet. Wir haben ein völliges Recht, unser Wort aus der Urzeit im Lichte des Evangeliums des alten Bundes und des Apostels der Gerechtigkeit aus Gnaden, im Lichte der beiden Vorlesungen zu behandeln.

Von einem „nicht mehr" redet des Herrn Wort. Seine Menschenkinder sind von einer Höhe herabgesunken. Gotteskinder schlagen die Zucht des väterlichen Geistes aus. Die Menschen, von denen und zu denen dies Wort heute redet, sind vielmehr als Menschen der Urzeit, sind Christen, mit dem Namen dessen geehrt, des Name über alle Namen ist; evangelische Christen, froh geworden aus der guten Botschaft von der Gotteskindschaft im Glauben an Jesum Christum. Mag sie das Bußtagswort erreichen oder nicht, das klagende „Nicht mehr" gilt ihnen allen. Da ist wohl keines, dem nicht in seinem Christenleben es einmal nahegetreten wäre, wo die heilige Stätte ist, da Gottes Geist zur Seele des Gotteskindes redet. Das große Ich, das hier im Wort der Urzeit redet, ist dasselbe, das durch den Propheten redet: „Ich bin Gott und keiner mehr. Mir sollen sich beugen alle Knie"; dasselbe, das im fleischgewordenen Wort gesprochen hat: „Sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren"; dasselbe, von dem der Apostel sagt, daß in seinem Namen sich beugen sollen aller Knie; dasselbe, dem das Lied des Reformationsfestes emporgeklungen: Er heißt Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein anderer Gott.

Wo der Herr ist, da ist der Geist, da kommt der Geist. Er ist ja der Tröster, alles Fleisch zu beseligen und zu erneuern mit dem großen Trost des Glaubens, daß Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt. Evangelium und Sakrament gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt. Dieser wirket den Glauben, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Digitized by Google

Gewiß, der Geist wirket, wo er will; aber ebenso gewiß: wo des Herrn Wort und Sakrament recht gebraucht wird von dem Amt, das die Versöhnung predigt, da will der heilige Geist wirken. Da soll es bei bleiben. Aber damit er als Tröster der Seele bis zum Schwören gewiß machen kann: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, muß der Geist erst strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Denn wir sind alle Fleisch, Fleisch vom Fleische geboren, sündiges, verderbtes Fleisch; aber eben darum auch trotziges, selbstbewußtes, widerspenstiges Fleisch.

Wir wollen alle nicht hinunter in die Buße, unser Fleisch will sich so schwer züchtigen lassen; wir brauchen alle den Zuspruch: Nehmet das Wort an mit Sanftmut, lasset euch weisen, so demütiget euch nun! Aber hier ergeht Gottes Klage über sein ganzes Volk, daß es sich nicht mehr will von seinem Geiste strafen lassen, weil es Fleisch ist. Sicher sind es oft gerade die besonderen Fleischessünden, die den Fleischesmenschen die Zucht des göttlichen Geistes fliehen lassen; und daß es darin mit unserm Volke vorgeworfen bös steht, ist am Tage. Denoch liegt hier nicht die verhängnisvollste Gefahr allein. Sie wird noch erhöht, wenn zur leiblichen die Hervorkehrung der geistigen Seite der Fleischesnatur tritt. Fleisch ist ja, um mit Luther zu reden, alles, was der Mensch von der Mutter bringt, d. i. nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerl ch und innerlich, in Vernunft, Sinnen und Willen, so ohne Gott und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist. Wir sind mit unsern eignen Gedanken und Bestrebungen selbstherrl ches Fleisch, das sich so gern für einen kompetenten Beurteiler hält in Dingen, die jenseits unserer Erfahrung, unseres Verständnisses liegen. Das Fleisch stößt sich am Wundergang der Offenbarungsgeschichte, am Wunder des Menschgewordenen, des Auferstandenen; es läßt sich nicht weisen nach Luthers Wort: „Verleugne deine Vernunft und tu die Augen zu und hänge dich bloß an Gottes Wort und glaube das". Das eigne Fleisch macht sich zum Meister und will lestlehren, wie weit ihm Jesus, nicht der Menschgewordene, sondern der Nurmensch maßgebend sein dürfe. Im Namen der Erfahrung der Sinne verschließt es sich der Erfahrung, die der Glaube macht, der sich aus Wort hält. Im Namen eines am eignen Geist gemessenen Wahrheitssinnes lehnt es die Wahrheit ab, die der Geist Gottes bezeugt. Im Namen der Pflege eigner Persönlichkeit, persönlichen Innenlebens bringt es sich um die wesenhafte Erneuerung der Persönlichkeit und das wahrhaftige Aufblühen eines neuen Innenlebens, das aus dem Selbstgericht der Buße und dem lebendigen Glauben an den erhöhten Christus und seines Geistes Lebenskraft erwächst. Der eigne Geist — das eigne Fleisch wird das Hindernis für das Wirken des Geistes Jesu Christi. Was der Väter Halt in Not und Tod gewesen, das erscheint dem Fleischessinne belastende Tradition und veraltetes Dogma. Der Autorität des göttlichen Wortes wird die Selbstherrlichkeit eignen Denkens und Fühlens entgegen gesetzt. Aber des Subjektivismus fromme Gedanken und Stimmungen zerflottern und sind himmelweit entfernt von der Gewißheit des Glaubens, die auf dem Gotteswort der Offenbarung steht. Nicht die erklärten Feinde sind der Kirche des Herrn am gefährlichsten, sondern die, welche in guter Meinung sich für des Kirchenvolkes Freunde und Führer halten und doch ihm das Zutrauen zu der festen Burg Gottes nehmen. Und hüt Dich vor der Menschen Satz, davon verdirbt der edle Schatz! Hat Luther vergebens gewarnt? Will man ihn preisen als des deutschen Volkes Propheten und seine Stimme hören in allem, nur nicht in dem Tiefsten und Besten, was ihn zum Propheten gemacht hat? Unser Volk nicht mehr ein Volk eines Glaubens, nicht mehr ein Volk, das seine Heimat im Hause seines Gottes und Heilandes kennt! Dann wird Gottes Klage zum Wehe. Was Luther in den Schmalkaldischen Artikeln gesagt, da soll es bei bleiben: „Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel." Denn es ist Fleischeskultus und wird zur Fleischeskultur, an deren Ende das Gericht der Verstockung steht, daß Gottes Geist in dem Fleischmenschen keine Stätte mehr findet; und dann das Gericht des Untergangs: allen Fleisches Ende.

Unser Text hält inne vor dem Worte: Ich will ihnen noch Frist geben. Es war eine begrenzte Frist. Daß die Zeichen der Zeit uns und Euch mahnen, hat erst jüngst in diesen Spalten die Antwort auf die Frage: Welche Zeit ist's an Gottes Weltenuhr? in überzeugender, durchaus nüchterner Weise gezeigt. Es lohnt sich, sie bei unserm Bußtagsworte wieder zu lesen. Aber Gnadenfrist ist noch; wie eng begrenzt für unser Volk, wie eng begrenzt für dich? Gott weiß es allein. Aber jene Gottesklage muß unserm Volke ein ernstes Halt zurufen. Sie muß zur Gotteseinkehr werden: Nicht mehr weiter auf diesem Wege der Kirchenflucht, der Fleischessucht, der Ablehnung göttlichen Geistes, des Kultus menschlichen Geistes. Wendet euch zu mir, aller Welt Ende! In aller Welt findet's ein bußfertig, gläubig Echo. Soll es von uns genommen werden, das Herz und Welt erneuernde Wort von der Gerechtigkeit, die Gott aus Gnaden zurechnet dem, der des Glaubens ist an Christum? Noch ladet der Herr im Wort und Sakrament sein Volk, das von seiner inneren Höhe gesunkene, daß es des Bannes, den das Fleisch ausübt, ledig werde. Aber das geschieht nicht aus eigner Kraft, das geschieht nur durch des Gottesgeistes Walten. Alle Ermahnungen sind leere Worte für die Seele, wenn sie sich nicht öffnet der Barmherzigkeit Gottes, die in Christo den armen, ons Fleisch gebundenen Seelen nachgeht. Der Leib wird nicht eher ein geheiligt Opfer für den Dienst des Herrn, der Geist nicht eher ein Werkzeug des göttlichen Geistes, als bis die große Metamorphose des innersten Sinnes geschehen ist. Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, sagt unser Luthertext. Aber es bleibt ein Pöstieren, ein Verändertwerden durch den Geist Gottes, welcher den Glauben, wenn und wo er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket. Wendet euch zu mir — so ruft jede Sonntagsglocke. Der Bußtag soll das treue und doch des Fleisches Trägheit auch kennende Kirchenvolk zu größerer Treue laden. Den Schwankenden, den Zweifelnden, die alles prüfen wollen, um das Beste zu behalten, sei gesagt, daß das Auge für die Erkenntnis des guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillens erst dann sich erschließt, wenn der Geist Gottes den Sinn neu gemacht hat. Darum beten im Glauben um solche innerste Erneuerung und nicht zweifeln! Aber es handelt sich ja nicht nur um die ganzen und um die halben, sondern um die Nichtmehr- und Kirchenchristen. Da soll uns der Apostel mahnen durch die Barmherzigkeit

Digitized by Google

Gottes, die sich unser erbarmt und unser Fleisch unter das Kreuz Christi gebracht hat, daß wir barmherzige Fürbitter werden, für unser seiner Gottesheimat entfremdetes, in diesem Aeon ganz und gar aufgehendes, dennoch für Gott und seine ewige Herrlichkeit teuer erkauftes Volk. Unser Volk ein Kirchenvolk! Daß es das nicht mehr ist, liegt jedem wahren Volksfreund schwer auf der Seele. Daß es nicht mehr ein kirchenloses Volk sei, vielmehr daß unsre Kirchen wieder des Gottesvolkes voll werden, zum heiligen Bruderdienst zusammengeschlossen in der Gemeinschaft des heiligen Geistes aus der Gnade unsers Herrn Jesu Christi und der Liebe Gottes — das muß unser innigstes Gebet sein.

Nicht mehr!

Gottes Klage und Gottes Ladung an sein Volk:

1. Nicht mehr in des Geistes Zucht — das ist allen Fleisches Ende.

2. Nicht mehr in des Fleisches Bann — das gibt neuen Lebens Wende.

Matth. 5, 6. Als Einladungsgedanke wäre vielleicht brauchbar, welche Segenswirkungen der Hunger schon der Welt gebracht hat. (Vergl. W. Raabes Hungerpastor.)

Seliger Hunger.

1. Sein Verlangen. 2. Seine Sättigung.

Die philosophischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Methode.

Antrittsvorlesung von Prof. Hunzinger-Leipzig.

(Schluß.)

Nachdem so Troeltsch selbst ausgiebig zu Worte gekommen ist, kann abschließend gesagt werden, daß also durch die bezeichnete Metaphysik des Rückschlusses aus den Tatsachen und unter der Voraussetzung der Normalität des Denkens und der tranzendenten Leistungsfähigkeit der Vernunft als das eigentliche Motiv der Geschichte ein zwar mit der Natur wechselwirkendes aber gegen sie aufstrebendes selbständiges Geistesleben behauptet wird, ein einheitliches Zusammenwirken der Persönlichkeiten, das vermöge einer inneren teleologischen Anlage und Spontaneität auf die stufenmäßige Herausarbeitung der höchsten geistigen Werte und Normen in Logik, Wissenschaft, Aesthetik, Moral, und zuhöchst in der Religion von innen heraus gerichtet ist und in diesem Streben aus den tranzendenten Geistestiefen, in denen es verankert liegt, immer neue und schöpferische Offenbarungen und Stärkungen empfängt, die als Durchbrechungen der bloß natürlichen Kausalität erscheinen.

Nachdem also Troeltsch in seiner Erkenntnistheorie sich noch auf die bewußtseinsimmanente Gültigkeit der Religion beschränkt hatte, durchbricht er hier mit vollem Bewußtsein die Schranken der Immanenz und stellt sich auf den Standpunkt eines universalen Supranaturalismus, einer tranzendenten Offenbarung, eines persönlich geordneten Gottesbegriffs und des Wunders. Ja er macht diese tranzendenten Realitäten zwar zuhöchst auf dem Gebiete der Religion, aber auch in dem ganzen Umfange der Geschichte geltend. Das ganze geschichtliche Leben wird hier metaphysisch unterbaut und das Entwickelungsgesetz, das die Geschichte beherrscht, in tranzendenten Kausalitäten verankert. Speziell die Religionsgeschichte bezeichnet er als ein gottmenschliches Geschehen, indem ein direktes Zusammenwirken der Gottheit und Menschheit stattfindet, und die von immer neuen, aus den tranzendenten Tiefen hervorbrechenden Offenbarungen beherrscht wird, bis sie endlich den Kulminationspunkt in der Offenbarung Jesu erlebt. Troeltsch läßt dabei keinen Zweifel, daß er unter Offenbarung wirkliche direkte Berührungen zwischen Gottesgeist und Menschengeist versteht.

Es ist eine großzügige und tiefsinnige Geschichtsphilosophie, die Troeltsch uns bietet. Ihr Gedankenreichtum im einzelnen ist zu groß, als daß er hier entsaltet werden könnte. Aber die entscheidende Frage ist doch die: Wird diese Philosophie, diese Metaphysik des Geistes und der Geschichte, Anspruch darauf erheben dürfen eine wissenschaftliche d. h. allgemeingültige Grundlage der exakten religionsgeschichtlichen Forschung zu geben? Sind ihre Resultate wirklich als Größen anzusprechen, die — wie Troeltsch doch selbst fordert — „aus der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit, aus den Bewußtseinsinhalten nach den Grundgesetzen des Denkens erschlossen werden" d. h. doch wohl erschlossen werden müssen? Gewiß, es soll anerkannt werden, daß sie an einem reichen Tatsachenmaterial orientiert sind. Aber führt die Logik mit Notwendigkeit zu dieser Deutung des Tatbestandes? Oder steckt nicht hinter der Logik als spiritus rector wiederum der Glaube? Troeltsch selbst gesteht das zu, wiewohl er andererseits diese Philosophie für Wissenschaft ausgibt. Er sagt einmal, daß seine Ausführungen „freilich Geschichtsphilosophie und keine strenge Wissenschaft" seien, zu der hier die letzte Entscheidung durchaus „Sache der persönlichen Glaubensüberzeugung" sei. Er sagt: Hier hilft nur der Mut einer persönlichen Entscheidung zwischen den verschiedenen Möglichkeiten. Dieser Mut ist vielleicht besseres und höheres als Wissenschaft. Aber Wissenschaft ist er nicht, sondern Glaube.

Lassen wir die verschiedenen Glaubensvoraussetzungen dieser Metaphysik kurz Revue passieren. Die allererste ist: Der Glaube an die Normalität des Denkens und an den teleologischen Zusammenhang der Wirklichkeit. Man kann sie sich gefallen lassen. Viel weitergehender ist die Voraussetzung, die Troeltsch als „erkenntnistheoretischen Fundamentalsatz" bezeichnet, nämlich, daß ein richtiger logischer Schluß über die Bewußtseinsimmanenz, also in die Welt des Anstichseins hinausführe. Troeltsch bezeichnet diesen Satz als Glaubenssatz und doch zugleich als „erkenntnistheoretischen Fundamentalsatz". In Wirklichkeit zerhaut hier das Schwert des Glaubens den gordischen Knoten der Erkenntnistheorie. Als notwendige Voraussetzung seiner Geschichtsphilosophie erklärt Troeltsch weiter die Anerkennung der Verpflichtung den Normen der höheren Wirklichkeit zu gehorchen und die Zuversicht zu deren schließlichen Einwindung in einen letzten einheitlichen Gedanken des absolut Notwendigen. Das ist eine Eschatologie der Moral, die den stärksten Glauben fordert. Ja Troeltsch nennt die Grundkonzeption seiner ganzen Metaphysik, die Besassung der gesamten Geisteswelt und ihrer Gesetze in eine zentrale metaphysische Weisenheit selbst „reinen Glauben", den man freilich „mit gutem Gewissen" haben könne. Er gibt stellenweise auch zu, daß alle Versuche, über die phänomenale Welt hinauszudringen „die unmerkbaren Faktoren persönlicher Ueberzeugungen und Wertgefühle in Bewegung setze". Und wie steht es nun erst mit dem von Troeltsch so stark betonten und so mannigfaltig geschilderten göttlichen Offenbarungswirken, das überall an den entscheidenden Stellen der Ge-

Digitized by Google

schichte und vor allem der Religionsgeschichte durch den bloß kausalen Zusammenhang hindurchbricht? In der Tat, hier wird das Wunder, das doch die Orthodoxie wenigstens auf die Heilsgeschichte beschränkt hatte, in Permanenz erklärt. Mit der Immanenz ist es definitiv vorbei: Die transzendenten Tiefen des Geistes, der Gottheit spenden unaufhörlich der Geschichte ihre Gaben „Durchbrüche" nennt Troeltsch das. Sein Glaube nennt es so. Wir werden deshalb bei aller Anerkennung des tiefsinnigen Gehaltes dieser Geschichtsphilosophie nicht umhin können zu erklären, daß ihre Metaphysik eine Metaphysik des Glaubens ist. Als solche hat sie ihren großen Wert und ihr gutes Recht — aber sie muß verzichten darauf, als Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes aufzutreten.

An diesem Punkte erhebt sich nun auch mit ganzer Kraft der Zweifel, ob dieser metaphysische Unterbau mit seinen universellen supranaturalistischen Grundlagen und seiner transzendenten Kausalität uns wirklich der realen historischen Methode gegenüber in eine günstigere Situation bringt, als es die bisherige theologische Wissenschaft vermochte. Wir fragen, ist hier wirklich die historische Methode aus den Fesseln der Dogmatik befreit? Und bleibt für die Gesetze der Immanenz, der Analogie und Korrelation, die Troeltsch gegen die theologische Geschichtsforschung ausgespielt hatte, in dieser Metaphysik der Geschichte überhaupt noch Raum? Was bedeuten ihr gegenüber noch Sätze wie: „Das Christentum ist in allen Momenten seiner Geschichte eine rein historische Erscheinung mit allen Bedingtheiten einer individuellen historischen Erscheinung" oder der von Bousset: „Mit Hilfe des Entwicklungsgedankens steckt auch jene Wissenschaft sich das Ziel der immanenten Erklärung alles geistigen Geschehens".

Ueber die vierte und letzte Aufgabe, die Troeltsch der Religionsphilosophie stellt, können wir uns kurz fassen. Denn sie bedeutet nur, daß die Metaphysik des Geistes und der Geschichte, die wir kennen gelernt haben, nachdem dann die religionsgeschichtliche Untersuchung das höchste Erkenntnis den christlichen Gottesbegriff zutage gefördert hat, zu ihrem endgültigen Abschluß gebracht werden soll in einer philosophischen Bearbeitung dieses Gottesbegriffes im Zusammenhang mit den Endergebnissen der übrigen Wissenschaften und vor allem mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild. Die gewonnene Synthese aller dieser Endergebnisse der Einzelwissenschaften und der Religionswissenschaft führen nach Troeltsch auf abschließende logische, erkenntnistheoretische und ethische Untersuchungen und schließlich auf das Grundproblem der Wirklichkeit, das Verhältnis von Sein und Denken, Teleologie und Kausalität, Sollen und Tatsächlichkeit hinaus. Die Hauptaufgabe dieser Metaphysik ist „die Behauptung eines die geistigen Vernunftwerte im Weltgrunde verankernden Idealismus gegen die alles verschlingenden naturphilosophischen Begriffe" und endlich „in dem Verhältnis des Weltgrundes oder absoluten Bewußtseins zu seinen Teilinhalten oder den endlichen Geistern die Möglichkeit beständig neuer Anfänge und Wirklichkeiten zu behaupten, ohne welche alle religiöse Redeweise zur Phrase oder zur unfruchtbaren Mystik wird; es ist das Problem des Pluralismus und der Freiheit gegenüber dem Monismus, der nur notwendige Entfaltungen der stets mit sich selbst identischen Substanz kennt". Es handelt sich bei dieser letzten Aufgabe also nur um die Fortsetzung und den apologetischen Abschluß des grundsätzlich bereits in der Metaphysik der Geschichte und des Geistes festgelegten Idealismus im Zusammenhang des Gesamterkennens. Das Resultat ist, daß im christlichen Gottesbegriff, nachdem er mit dem gegenwärtigen Weltbild und den feststehenden Ergebnissen des modernen Weltwissens überhaupt ausgeglichen ist, die höchste und letzte Wirklichkeitserkenntnis vorliegt. Gegen den wissenschaftlichen Charakter dieser abschließenden Metaphysik erheben sich damit dieselben Bedenken, wie gegen die Geschichtsphilosophie. Dagegen kann das Recht einer derartigen abschließenden Wirklichkeitsbetrachtung, sobald sie sich als das gibt, was sie ist, als Weltanschauungsversuch oder Glaubensmetaphysik, nicht wohl bestritten werden.

Eine reichhaltige, tiefsinnige, komplizierte Geistesarbeit ist es, in die wir kritisch hineingeschaut haben. Nicht ohne Bewunderung und Anerkennung, nicht ohne reiche Anregung und Gewinn. Aber das Schlußurteil, das durch diese Kritik bereits deutlich genug indiziert ist, kann nicht anders lauten als: Wir müssen die hier empfohlene religionswissenschaftliche Methode bei aller Anerkennung der ihr zugrunde liegenden berechtigten Motive doch in toto ablehnen — nicht um ihrer ungeheuren Kompliziertheit willen — diese müßten und könnten wir allenfalls ertragen, wiewohl sie dem Theologen eine kaum erträgliche Last auferbürdet — wohl aber wegen des ungemein problematischen Charakters ihrer erkenntnistheoretischen, psychologischen und metaphysischen Grundlagen, und nicht zum wenigsten deswegen, weil wir nicht anerkennen können, daß sie der bisher geübten theologischen Methode gegenüber einen höheren Grad von Wissenschaftlichkeit repräsentiert. Vielmehr bestätigt uns diese Methode, auf die ein hervorragender Systematiker eine staunenswerte Geistesarbeit verwendet hat, was wir nämlich in der Theologie längst wußten und auch nie vergessen dürfen, daß nämlich in der Bearbeitung der Religion das subjektive erlebnismäßige Glaubensurteil, das offenbarungsgewirkte subjektive Erleben und Erfahren, in noch viel höherem Grade von entscheidender Bedeutung ist, wie etwa bei der Bearbeitung der Ethik oder Aesthetik. Die Theologie hört um deswillen sicherlich nicht auf eine Wissenschaft zu sein. Wohl aber darf sie um der Natur ihres Objektes willen für ihre Resultate nicht den Anspruch auf zwingende, natürliche, vernünftige Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit erheben. Sie bewährt vielmehr ihren wissenschaftlichen Charakter in erster Linie darin, daß sie die Grenzlinie zwischen ihrem Erfahrungsgebiet und dem der anderen theoretischen und praktischen Erfahrungsgebiete möglichst streng zieht. Daß innerhalb dieser Grenzen namentlich für die geschichtliche, aber auch psychologische Arbeit an der Religion immer noch ein weiter Spielraum bleibt, soll keineswegs geleugnet, sondern zum Schlusse noch mit Entschiedenheit hervorgehoben werden.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Pfarrerkonferenz Radeberg tagte am 21. Oktober, vormittags $10^1/_2$ Uhr. Nach dem Eröffnungsgesang und -gebet zeichnete die Ansprache des Sup. Kaiser auf Grund des fünften und letzten κατὰ λόγος der Pastoralbriefe Tit. 3. 5—7, illustriert durch Beispiele aus alter und neuer Zeit der Kirche, ein feines Bild der wahren Pastorenpersönlichkeit: ihr Geheimnis besteht auch ohne hohe Gaben und besondere Originalität in der aus Wiedergeburt und

Digitized by Google

Bekehrung neugeordnenen wahrhaft christlichen Persönlichkeit, diesem Ineinander von Natur und Gnade, wenn die Seele in dem Gericht aus Gnaden den Ruhepunkt ihrer Freudigkeit gefunden hat, das Angesicht der Ewigkeit zugewendet, mit offenem Blick für Welt und Kirche einwächst in die gegebene Gemeinde und das ihr selbst eingeprägte Bild Christi in die Gemeinde hineinleuchten läßt. O. Konsi-Rat Clauß gab in großen Zügen sehr beachtliche Winke für das Privatstudium des Geistlichen, ohne das keiner Pastor wie werden, so bleiben kann: Es hat sich in erster Linie auf die Schrift zu richten und engste Vertrautheit mit ihr in allen ihren Teilen anzustreben durch planmäßiges kursorisches und statarisches Lesen, wobei Kommentare nur Hilfsmittel zu eigener Entscheidung sind; das Wertvolle sonstiger Lektüre mit der Feder in der Hand festzuhalten zur Verwertung fürs Amt und zum Nachweis fürs eigene Gewissen; dann aber, bei der Unmöglichkeit auf allen theologischen Gebieten sich auf der Höhe zu halten, hat es in weiser Selbstbeschränkung je nach Begabung und Lebensführung sich ein Sondergebiet zu wählen, auf dem es sich möglichste Sachkunde aneignet. Das Heilmittel gegen die Einseitigkeit des Spezialistentums bietet die Konferenzgemeinschaft, in der jeder den Brüdern dient und Referate über gute Bücher einen breiten Raum einzunehmen haben. Auch in einzelnen Ephorien können so durch brüderlich organisierte Arbeitsteilung für die einzelnen Fächer Sachkundige gewonnen werden — ein weittragender Gesichtspunkt! — Die Konferenz besprach sodann, einer Anregung ihres Ephorus folgend, den etwaigen Wortlaut einer von seiten der Kirchen bzw. Schulvorstände an das Kultusministerium ausgehenden Erklärung, welche das Vorhandensein ernster Bedenken gegen die Zwickauer Thesen des Sächsischen Lehrervereins ausspricht und die Erwartung, daß bei aller wünschenswerten Besserung des Religionsunterrichtes die Kinder des evangelisch-lutherischen Christenhauses nach wie vor im Bekenntnis ihrer Kirche, sonderlich seiner Zusammenfassung im Kleinen Katechismus, unterrichtet und so im Glauben ihrer Väter erhalten werden. Auch fühlte sie einmütig die Notwendigkeit, ihrerseits ein Zeugnis des Widerspruches gegen jene Thesen abzulegen und betraute mit seiner besonderen Fassung die geistlichen Mitglieder des Diözesanausschusses. — Den Hauptvortrag hielt Pastor Lic. Dr. Siebel-Lausa „zur Lehre von der Heilsordnung", deren Stufen er ablehnte als ein der Schrift fremdes, späterer dynamisch-energetischer Philosophie entstammendes Gewächs, das in der Mystik des Mittelalters, wie im späteren Luthertum und Pietismus und dem Gemeinschaftschristentum unserer Tage zu der Gefahr eines auf der Stufenleiter gesteigerten subjektiven Empfindens zu ersteigenden sublimierten Christentums führt, während nach Schrift und Luther (Großer Katechismus) die im dritten Artikel genannten Tätigkeiten des heiligen Geistes nicht als ein Nacheinander, sondern als ein Nebeneinander zu fassen sind und der Christenglaube als ein bewußtes Innewerden des Durchbrechens der Sündenentwicklung die Grundgabe des heiligen Geistes bleibt, die wohl zu weiteren Gnadenerfahrungen, aber zu keiner höheren religiösen Stufe, nur zu treuerer Erfassung der Aufgaben des bürgerlichen Berufes und dankbar beständigt: man dürfe nicht das zarte Gebiet des Heilslebens in das Schema einer Heilsordnung pressen. So dankbar man für die gediegene Gabe war, hatte man doch die Empfindung, daß bei der Gedrängtheit

und Großzügigkeit der Darstellung manches weiterer Erörterung bedurfte; manche aufgeworfene Frage beantwortete der Vortragende, manche nahm man unausgesprochen mit weg, so auch die Frage nach dem relativen Recht der Heilsordnung. Schade, daß nicht bestimmtere Fassung des Themas oder vorher gegebene Leitsätze Richtlinien hatten geben können. Der für die Teilnehmer am gemeinsamen Mittagessen danach angesetzten Besichtigung der Radeberger kirchlichen Gefäße, Bibel, Paramente, eventuell Vorführung der neuen Orgel, wie der Kaffeestunde in der Superintendentur hat Berichterstatter nicht beigewohnt. L. in H.

Zur Protestbewegung gegen die Zwickauer Lehrerthesen.

Die Führer der sächsischen Volksschullehrerschaft sehen es mit Besremden und Staunen, daß gegen ihre Reformpläne ein so energischer Widerspruch laut wird. Die Schuldirektoren und die Religionslehrer an den Seminaren haben gegen den Inhalt der Thesen sich erklärt und ihnen andere Thesen entgegengestellt. Fast sämtliche Ephoren haben die Kirchenvorstände ihrer Ephorien zu einer mehr oder minder scharfen Protesterklärung aufgefordert und es werden wohl die meisten Kirchenvorstände mit Freuden Folge geleistet haben. Der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins will dagegen zunächst ein Flugblatt an sämtliche Kirchenvorstandsmitglieder schicken und baldigst eine aufklärende Broschüre veröffentlichen.

Es ist den Herren nicht zu verdenken, wenn sie auch den Vorwurf der Ungerechtigkeit und Rückständigkeit gegen diejenigen erheben, welche gegen diese Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes protestieren. Ist in Zwickau auf einer Ephoralkonferenz von amtlicher Seite nicht dasselbe in noch viel schärferem Tone gesagt worden, dieselbe Ablehnung der wesentlichen Dogmen der christlichen Kirche, dieselbe Beiseitestellung von Bekenntniswahrheiten rc.? Damals hieß es: „Indem die Vertreter der organisierten Religion für den Allmächtigen und seine altheilige Offenbarung das Schwert ziehen, nehmen sie tatsächlich den Streit wider ihn und seine Ansichten auf und müssen zuletzt dabei unterliegen." Damals wurden etwaige Gegner als Rebellen gegen die göttliche Vorsehung bezeichnet.

Haben nicht seit Jahren angesehene Geistliche in Bezirkslehrerversammlungen die „sicheren wissenschaftlichen Ergebnisse" der modernen liberalen Theologie mitgeteilt und angepriesen?

Freilich auch jetzt sucht der Vorstand der Sächsischen Kirchlichen Konferenz die ferstinnige Lehrerschaft mit seinem Schilde zu decken. Es heißt aber doch den Leuten Sand in die Augen streuen, wenn man eine Gefährdung des Glaubens der evangelisch-lutherischen Gemeinde verneint, weil die Person Jesu noch in dem Mittelpunkte des neuen Religionsunterrichtes stehen bleiben soll — obwohl man weiß, daß dies nicht der biblische Jesus, sondern der sogenannte historische Jesus sein soll —, oder weil der Unterricht auch ferner im Sinne der evangelisch-lutherischen Kirche ohne Bindung an den Buchstaben der Bekenntnisformel erteilt werden soll, obwohl man weiß, daß es sich um eine neue Theologie handelt, welche von dem Werden und Wesen des Christentums ein neues Bild entwirft, welches grundverschieden von dem alten ist, an dem die offizielle Kirche festhalten muß.

Daß das „Neue Sächs. Kirchenblatt" auch nicht gegen die Zwickauer neuen Propheten sich erklärt, ist selbstver-

Digitized by Google

ständlich. Aber es eifert mehr gegen die Art und Form der Erklärung als gegen den Inhalt, obwohl auch dieser nicht gebilligt wird. Hingegen wird den Lesern zur Beruhigung erzählt, daß das christliche Gepräge des religiösen Unterrichtes ganz ausgesprochen festgehalten worden sei, auch der Kleine Katechismus Luthers werde ausdrücklich festgehalten, freilich nicht als systematische Grundlage (also als Lehrbuch) des Unterrichtes, sondern als Bekenntnisschrift (d. h. im religionsgeschichtlichen Sinne nicht mehr verbindlich. D. Red.).

Jedenfalls stehen wir am Anfang einer tiefgehenden Bewegung, welche gewichtige Entscheidungen und Scheidungen zur Folge haben wird.

Was ist zu sagen zu den Auslassungen des „Neuen Sächs. Kirchenblattes“ Nr. 44, Spalte 396 und 397, und bereits in der vorherigen Nr. 43? — Einsender meint folgendes: 1. Es kann auch den blödesten Augen nicht verborgen sein, daß in den Leitsätzen der Sächsischen Lehrerversammlung über die Reform des Religionsunterrichtes sich nicht bloß ein Verlangen, eine Sehnsucht wollen wir einmal sagen, nach Reform ausspricht, sondern vielmehr ein Verlangen nach Abreißen, ja radikalem Umsturz des Religionsunterrichts, und daß es sich zuletzt hier nicht mehr um etwas mehr oder weniger Hängen an dem Buchstaben, sondern um die große Frage handelt, mit der das ganze Christentum steht und fällt: Wer ist Jesus? Ist er nur ein Tugendvorbild oder ist er unser Heiland? Ist er nur ein Prophet, der größte bis jetzt, oder ist er Gottes Sohn? — Von Verdächtigungen, wovon man jetzt spricht, weiß man doch nun anfangt, gegenüber jenen unwissenschaftlichen und unklaren Sätzen bedenklich zu werden, kann nicht die Rede sein. Da hätten die Sätze doch bestimmter den Kern des christlichen Religionsunterrichtes aussprechen sollen. — 2. Es ist ein ganz unerhörtes und unprotestantisches Verlangen, welches das „Neue Sächs. Kirchenblatt“ und Genossen stellt, daß, wenn die Vertreter der sächsischen Volksschullehrerschaft solche Sätze annehmen und in die Welt hinausschicken, die Ephoren, die positiv gerichteten Geistlichen und Lehrer, die gläubigen Christen schweigen sollen, bis die beiden Arnoldschen Vorträge erschienen sind. Nein, die Ephorenkonferenz hat im Gegenteil ganz protestantisch gehandelt, indem sie gegen diese Sätze protestierte, welche die Vertreterversammlung schon vor jenen Vorträgen angenommen hatte. (Sch.)

Mit der Erklärung, daß dem „Lutherischen Bund“ nichts ferner liege als in eine Polemik gegen die „Engere Konferenz“ eintreten zu wollen, ist die Red. gebeten worden, Folgendes zu veröffentlichen:

Unseren lutherischen Glaubensgenossen bringen wir, die Unterzeichneten, zur brüderlichen Kenntnisnahme, daß am 28. April d. J. hier in Leipzig eine „Vereinigung zur Erhaltung und Stärkung der evangelisch lutherischen Kirche“ unter dem Namen „Lutherischer Bund“ ins Leben getreten ist. Die Gründung dieses Bundes ist uns zu einer Gewissenspflicht geworden, nachdem die Allgemeine Evangelisch Lutherische Konferenz durch einen knappen Mehrheitsbeschluß ihrer leitenden „Engeren Konferenz“ vom 17. Oktober 1907 ihre gut lutherischen Grundbestimmungen abgeändert und den lutherisch Gesinnten innerhalb der Union (den sogenannten Vereinslutheranern) das Recht, in Angelegenheiten der lutherischen Kirche mit zu beschließen, zugesichert hat. Es ist unseres Erachtens in jenem Beschluß unzweideutig ausgesprochen, daß ein Lutheraner auch einer nicht lutherischen Kirchengemeinschaft angehören könne und daß die Union nicht etwas mit dem lutherischen Bekenntnis schlechthin Unvereinbares sei. Wenn nach den früheren Satzungen der „Engeren Konferenz“ den Vereinslutheranern, weil sie gliedlich und rechtlich einer unierten Kirche angehören, bei Beschlußfassungen in Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Kirche kein Stimmrecht gewährt wurde, so war dies dem lutherischen Bekenntnis entsprechend. Gewährung einer beratenden Stimme war daher ein Beweis brüderlichen Entgegenkommens, welches die Vereinslutheraner hätten dankbar annehmen sollen, anstatt das Recht der Beschlußfassung zu fordern. Wir beklagen den gegenteiligen Beschluß, durch welchen von seiten der „Engeren Konferenz“ dem lutherischen Bekenntnis die ihm gebührende kirchenbildende Geltung aberkannt und dadurch zu einer persönlichen Lehrmeinung herabgesetzt worden ist. Wir bedauern ihn um so mehr, als dieser Beschluß, der erst nach mehrjährigem Ringen trotz der ernstlichsten Gegenvorstellungen gefaßt worden ist, einen tiefen Riß in die „Engere Konferenz“ bringen und eine ansehnliche Minderheit zum Austritt nötigen mußte. Auch eine andersgeartete Beschlußfassung, welche nach dem Ausscheiden jahrelanger Mitglieder am 24. April 1908 von der „Engeren Konferenz“ herbeigeführt wurde und die „Engere Konferenz“ in drei gleichberechtigte Gruppen zerlegte, war nicht geeignet, unsere Bedenken zu beseitigen und die im Gegensatz gegen die Union entstandenen lutherischen Freikirchen bei der „Engeren Konferenz“ zu erhalten. Denn auch bei dieser Organisation bleibt die Zeugniskraft der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz gegenüber dem Unionismus in allen seinen Erscheinungen wesentlich geschwächt. Solange daher die „Engere Konferenz“ auf ihrem Beschluß beharrt, sind wir als Glieder der lutherischen Gesamtkirche in unserem Gewissen gebunden, uns von ihr fern zu halten und unsererseits um so klarer und bestimmter Zeugnis abzulegen gegen die Union, die gerade in unseren Tagen mehr als je die Selbständigkeit der lutherischen Landeskirchen anzutasten droht, zugleich aber auch — wie die gegenwärtige Krisis beweist — die Ursache des Zwiespaltes und das größte Hindernis einer lutherischen ökumenischen Einigung bildet. Noch geben wir die Hoffnung nicht auf, daß die Brüder, von denen wir uns zu unserem Schmerze trennen mußten, die der lutherischen Gesamtkirche und insbesondere den lutherischen Landeskirchen in Deutschland durch die Union drohenden Gefahren erkennen und, um diesen wirksam begegnen zu können, sich wieder auf den klaren Boden stellen werden, der vor dem 17. Oktober 1907 der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz ein deutliches, kraftvolles Zeugnis gegenüber dem Unionismus ermöglichte. Der Tag, an dem dies geschähe, würde für uns ein Tag aufrichtiger Freude sein. Unter Festhaltung dieser Hoffnung wird der „Lutherische Bund“, im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn, nach Maßgabe der Satzungen für das gute Recht der lutherischen Bekenntnisfreiheit eintreten. Alle Lutheraner, welche diese Stellung des „Lutherischen Bundes“ billigen, werden aufgefordert, demselben beizutreten. Jeder der Unterzeichneten ist bereit, Anmeldungen zum Beitritt entgegenzunehmen und nähere Auskunft zu erteilen. Leipzig, am 16. Oktober 1908. Der Gesamtvorstand des „Lutherischen Bundes“. Kirchenrat D. Reich, Vorsitzender, Klosterlausnitz (Thüringen); Kirchenrat Penzlin, stellvertretender

Digitized by Google

Vorsitzender, Hagenow (Mecklenburg); Pfr. Kröber, erster Schriftführer, Reichsbote bei Frankenau (S.-A.); Pastor Hainmüller, zweiter Schriftführer, Sangerhausen (Provinz Sachsen); Direktor Dr. Seebaß, Kassierer, Leipzig, Georgi-Ring 5. Prof. Dr. Amelung-Dresden; Pfr. Anthes-Reichesheim im Odenwald (Hessen); Regierungsrat v. Blanckenburg-Zimmerhausen (Pommern); Pfr. Dickinger-Stuttgart; Stadtpfr. Eichhorn-Erlangen; Kirchenrat Frobös-Breslau; Pastor Simon-Mandelsloh bei Hannover; Pastor Wagner-Niederlößnitz bei Dresden.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Werdau ist am 25. Oktober die in der Hofergelbaufabrik Gebrüder Jehmlich-Dresden hergestellte große Orgel geweiht worden. — In Hundshübel ist die Kirche in den letzten Wochen erneuert worden. In Großenhain findet am 23. Mai 1909 das 13. Posaunenfest der evangelisch-lutherischen Männer- und Jünglingsvereine im Königreich Sachsen statt. — In Lichtenlee beirug der Reingewinn des im Sommer abgehaltenen Heimatsfestes 500 Mk.; davon wird auf dem Friedhofe ein Heimatbrunnen angelegt werden. — In Döbeln plant der Städtische Verein auch die Errichtung einer Feuerbestattungsanlage.

Schule: Die Zahl der Volksschulen in Leipzig beträgt jetzt 60, die der Schulgebäude 52. Es sind vorhanden vier Fortbildungsschulen für Knaben, eine Schule für Frauenberufe, fünf höhere Bürgerschulen, eine Freischule, 34 Bezirksschulen und eine Hilfsschule für Schwachbefähigte nebst zehn Hilfsklassen an drei Bezirksschulen. Die 15 Bürgerschule erhält nächstens Entrüstsch. — Der Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder in Dresden, der im vorigen Winter an 915 Bezirksschüler über 90000 Portionen verteilt und dafür 18000 Mk. verwendet hat, gedenkt diesen Winter 1000 Bezirksschüler unentgeltlich zu speisen. — In Dittersdorf bei Lößnitz wurde am 27. Oktober das neue Schulhaus eingeweiht

Nach einem Beschluß des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts werden die Aufnahmeprüfungen für die Seminare in der Zeit vom 11. bis 13 Januar 1909 abgehalten. Ostern 1909 wird je eine Parallelklasse VI an den Seminaren zu Plauen i. V. und Schneeberg errichtet. Die in die VI. Klasse des in der Entwickelung begriffenen Parallelseminars in Annaberg sowie die in die Parallelklasse des Schneeberger Seminars aufzunehmenden Schüler haben gegebenenfalls eine Verlegung ihrer Klasse an einen anderen Seminarort zu gewärtigen. Endlich wird an den Seminaren zu Löbau und Stollberg je eine Parallelklasse IV für Realschulabiturienten eingerichtet, die statt des Unterrichts im Lateinischen weiteren Unterricht im Französischen erhalten sollen.

Universität: Der Rektor der Universität Leipzig veröffentlicht das Reformationsprogramm mit der vom designierten Dekan der theologischen Fakultät D. Ludw. Ihmels verfaßten Druckschrift „Der Lohngedanke und die Ethik Jesu".

Vom Büchertisch.

Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt. Paul Richter. 2 Bd. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis 4,50 Mk.

Der zweite Bd., welcher den 3. und 4. Teil des ganzen Werkes enthält, bringt 20 Lebensbilder, 13 vom Herausgeber, 7 von den Missionsfreunden D. Merensky, Pfr. K. Fricke und Archid. Büttner geschrieben. In wohltuender Kürze sind sie verfaßt und für Missionsstunden besonders brauchbar, aber auch für Vereins- und Volksbibliotheken sehr zu empfehlen. Dieser Band reiht sich würdig dem ersten an, der mit vollei Beifall begrüßt worden ist.

Christliche Männer und Frauen aus alter und neuer Zeit. Von Wilhelm Baur, weil. Dr. theol., Generalsuperintendent der Rheinprovinz. 2. Auflage. Halle a. S., C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung. Preis 6 Mk.; Geschenkb. 7 Mk.

Die zweite mit dem Porträt des Verfassers geschmückte Auflage ist die unveränderte Wiedergabe der zuerst 1898 erschienenen 12 Lebensbilder, welche von echt christlichem und echt patriotischem Geist durchweht sind. Dabei hat es Baur verstanden, die Charaktere dieser Nachfolger Jesu auch in ihren Eigentümlichkeiten scharf und plastisch zu zeichnen und zu zeigen, was die Gnade Gottes aus diesen so verschiedenen Menschen gemacht hat.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Herausgegeben von Lic. theol. Dr. Gottlob Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann. 7. Bd. Die Korintherbriefe. Vom Herausgeber. Preis 4,50 Mk. 14. Bd. Der Hebräer- und Jakobsbrief. Von Lic. Dr. Julius Baehmer, Pfarrer in Baden. Preis 2,40 Mk.

In beiden Bänden ist es den Verfassern gelungen, den Inhalt der Briefe in einheitlichen Gedankenkreisen unter charakteristischen Ueberschriften kurz und packend zu erklären. Ein besonderer Vorzug dieser Bibelerklärung ist die geschickte Bezugnahme auf die gegenwärtigen Zeitfragen und Seelennöte. Es gebricht leider an Raum, um auf Einzelheiten einzugehen, es seien daher nur als Proben folgende Ueberschriften angegeben: Gehört der Sabn ins Evangelium? (1. Kor. 8, 4—6); Der hastbare Wert der Menschenseele (2. Kor. 2, 1—13); Der christliche Takt (2. Kor. 10, 1—11).

Der Meister. Betrachtungen über einzelne Kapitel aus dem Leben Jesu. Herausgegeben von Pastor Cremer. Mit acht Bildern. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 5 Mk.

Mit sechs Gesinnungsgenossen hat sich der Verfasser vereinigt, um das Verständnis für das praktische Christentum zu fördern. Absichtlich sind dagmatische Fragen nicht erörtert worden. Die Laien sollen von dem Vorbild des biblischen Christus unmittelbar zur Nachfolge angeleckt werden. Die auch zu diesem Zwecke dem Buche einverleibten Bilder lassen leider recht viel zu wünschen übrig, abgleich es nicht schwer ist, vorzügliche Reprodaktionen zu erhalten. Gut, daß der Text besser ist.

Entspricht die heutige Predigt den Bedürfnissen unserer Gemeinden? Von Dr. jur. Hans Berg. Preis 50 Pf.

Das Stadtpfarrertum und seine Gefahren. Biblische Richtlinien exprobt und dargeboten von Agathokles. Preis 1 Mk.

Beide im Verlage von Fr. Bahn, Hofbuchhändler in Schwerin in Mecklenburg, erschienen. Die erste Broschüre enthält das Referat, welches auf der kirchlichen Konferenz für Mecklenburg-Strelitz am 11. September 1907 gehalten worden ist und zeigt, was christliche Laien für Wünsche betreffend der Predigtweise haben. Der Verfasser ist Jurist und Bürgermeister und ein frommer Christ, der offen über die Schäden redet und gute Vorschläge macht. Die andere Broschüre stammt aus der Feder eines süddeutschen Theologen ist ein kleines Vademecum für die Herren Stadtpfarrer, welche die geschilderten Erfahrungen meist bestätigen müssen und denen der Verfasser allerlei heilsame Rezepte aus der Bibliа sacra empfiehlt.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Ehrenfriedersdorf (Annaberg), Kl. VIB, Koll.: Der Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf; Pfarramt zu Rabebeul (Dresden 11), Anfangsgehalt Kl. VIB, Koll.: Das Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Versetzt rc.: J. R. Boity, Hilfsgeistlicher in Postwitz, als Diakonus daselbst.

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Die sächsischen Geistlichen werden gebeten, mir den **Taufschein einschl. Paten** eines im ersten Dritteile des 18. Jahrhunderts geborenen **Peter Koenig** gegen Nachnahme der kirchlichen Gebühren und einer besonderen Suchgebühr von 20 Mark einzuschicken.

von Koenig, Major a. D.
Breslau, Körnerstr. 40.

Neu! **Neu!**

Evangelium für jeden Tag.

I. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

26½ Bogen
brosch. Ex. Mk. 5.—
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50.
Ein tägliches Erbauungsbuch.

Vornehmste Ausstattung, große Offenbacher Fraktur.
Druck auf imit. Bütten.
Aparte Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

In dem „Evangelium für jeden Tag" sind die kurzen Schriftbetrachtungen, die bisher in der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung erschienen, gesammelt und nach dem Kirchenjahr geordnet. Sie fanden in dem ebenso vornehmen wie urteilsfähigen Leserkreis solchen Beifall, — und die Zuschriften seitens des Publikums, endlich eine Buchausgabe zu veranstalten, wurden immer drängender, — daß dem Verlangen nicht länger widerstrebt werden konnte. Durch die Art der Schriftauffassung, die Kürze und Prägnanz der Sprache, sowie die Ausstattung, auf die wir die größte Sorgfalt verwendet haben, **unterscheidet sich das Werk von allen existierenden Erbauungsbüchern.**

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung gefl. zur Ansicht zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Prof. Dr. theol. Ludw. Ihmels:
Die tägliche Vergebung der Sünden.
Vortrag. 60 Pfg

Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

E. Roggenbauch, Stuttgart, Eßlingerstr. 13.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W.:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. 9 Mk.
II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.
III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 1gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 47. **Leipzig, 19. November** **1908.**

Inhalt: Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms. — Die Frage einer „außerordentlichen" Landessynode. — Für den Weihnachtstisch. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenzen in Markneukirchen, Auerbach, Schneeberg; Bitte aus Bethel; Kommunion für Taubblinde. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms.*

Von Oberkirchenrat Sup. a. D. Weidauer-Glauchau.

Es war im Jahre 1516, als Luther mit Dr. Johann v. Staupitz und Dr. Wenzeslaus Link zu Anfang seines Visitationsgeschäftes im Augustinerkloster zu Grimma aufhältlich war, daß er die erste Kunde von Tetzels Unfug beim Ablaßhandel empfing. „Jetzt wird mir ein Brief geschrieben" — hatte Staupitz mitgeteilt — „wie zu Wurzen ist einkommen ein gelehrter Mann vom Papst zu Rom, heißt Tetzel, der spricht: sobald der Gulden oder Groschen klinge, daß Seele soll erlöset sein aus dem Fegfeuer". Darauf erwiderte Luther, unzweifelhaft prophetischen Geistes, mit dem denkwürdigen Wort: „nun will ich der Pauke ein Loch machen, ob Gott will!"

Diese Stunde, diese Aeußerung im Munde des Reformators, soweit bekannt, der erste ausgesprochene Fingerzeig auf das, was er vorhatte, besser auf das, was Gott mit ihm vorhatte; der erste nachweisbare Quellort des Wässerleins, welches nach Gottes Rat und in seines Geistes Kraft und Leitung zum Bach, zum Fluß, zum Strom werden sollte, die ausgedörrten Wüsteneien und weiten Einöden der mittelalterlichen Kirche auf deutschem Boden und in der Welt endlich neu zu bewässern und zu fruchtreichem Acker des Reichs Gottes umzuschaffen. Wie vorsichtig sich auch bekanntlich Luther von vornherein zu dem Tetzelschen Treiben und Gebahren gestellt hat, und zwar nicht nur äußerlich — er nahm Anstand, irgend etwas tatsächliches vorzukehren, — sondern auch inhaltlich und sachlich — er behandelte den Ablaß des Papstes, welcher nach seiner Ueberzeugung hierzu aus der Gewalt des Schlüsselamts durchaus keine Macht habe, sondern nur durch Anwendung der Fürbitte der ganzen Kirche, wobei es ungewiß bleibe, „für wieviel Gott das annehmen wolle" vorerst als eine offene Frage, hinsichtlich deren er in dem und jenem Betracht bereitwillig seine Unwissenheit bekennt und sogar den Ablaß trotz aller dabei zu befürchtenden Gewinnsucht unter Umständen für etwas Nützliches zu erachten vermag, insofern Gott vielleicht um so mehr den Abgeschiedenen seine Barmherzigkeit zuwenden wolle, weil er sähe, daß sie von den Lebenden verachtet würde, — gewahren wir gleichwohl bei Luther völlige Entschlossenheit, in der Sache durchaus den Ueberzeugungsstandpunkt einzunehmen, und die unbedenkliche Bereitschaft, demgemäß Zeugnis abzulegen, gegebenen Falles auch zu handeln. Noch im Kloster zu Grimma hat er angefangen, wider Tetzel zu schreiben, und bereits in der Predigt über das erste Gebot, welche er Dom. X. p. Trin. 1516 in Wittenberg gehalten, spricht er wohl noch mit aller Ehrerbietung vom Ablaß, als einem Verdienst Christi und der Heiligen, klagt aber gleichzeitig gar unverhohlen, daß ein schändlich Werk des Geizes daraus geworden sei, weil man nicht das Heil der Seele, sondern das Geld in den Beuteln suche.

Jenem ersten Wort Luthers im Augustinerkloster zu Grimma gesprochen, das als erste leiseste Andeutung dessen betrachtet werden mag, was ihm im Geiste vorschwebte, stelle ich sofort das vorläufige Finale seines Auftretens in Worms vor Kaiser und Reich gegenüber, seines Eintretens für das Evangelium des Heils sola gratia, sola fide nach der Schrift. Vom Quellort des Bächleins eile ich gleich eingangs dieser Ausführungen zu der Stätte, wo das Bächlein zum Bergstrome erstarkt ist, welcher die ihm gezogenen Schleusen durchbricht und unaufhaltsam über alle Dämme menschlicher List und Gewalt dahinflutet. Donnerstag den 18. April 1521, etwa um die 6.—7. Abendstunde, hatte Luther vor der Reichsversammlung in Worms, nachdem man in ihn gedrungen eine schlechte, runde Antwort zu geben, ob er Widerruf tun wolle oder nicht — jene unsterbliche Antwort gegeben, die weder Hörner noch Zähne haben sollte und gleichwohl zum zweischneidigen Schwert heiligen Geistes wurde — und war hierauf entlassen worden. Der Nürnberger Ratsherr, Sigi Oelhofen, war unter anderen Augenzeuge gewesen, als Luther aus der Reichsversammlung in seine Herberge heimkehrte, und schrieb darüber noch selbigen

* Benutzte Literatur: Meurer, Luthers Leben aus den Quellen. 3. Aufl. Leipzig 1870, Justus Naumann. Dr. Kolde, Prof. in Erlangen, Martin Luther, eine Biographie. Band I. Gotha 1884, Perthes. D. Buchwald, D. Martin Luther, Lebensbild, Leipzig 1902, B. G. Teubner. Spezell zu Aleander, G. Plitt in Herzogs Realencyklopädie. Band 1, S. 257. Leipzig 1877, Hinrichs.

Digitized by Google

Abend an einen Freund: „er ist jetzt bei einer Stund wiederum heim in seine Herberg gangen, selbigen Tages um 9 Uhr, da selbst ich ihn zu sehen gewartet. Sobald er in die Herberg nur eingang, reckt er in mein und anderer Gegenwart die Händ' auf und mit fröhlichem Angesicht schrie er: ich bin durch! ich bin durch! Ich war bent auch auf dem Weg, zuzuhören, da er sein Red getan; ward aber ein solch übergroß Gedräng, daß ich nicht bleiben mocht. Wo er über die Gassen geht, steht's allweg voll Menschen, ihn zu sehen, und ist ein groß Wesen und Sagen von ihm. Item Luther hat sich auch öffentlich vernehmen lassen und angesagt: „wo die Sachen nit anders werde, so muß er die Fenster gar auftun". Es mag sein, daß der freudige Ausruf: „ich bin durch! ich bin durch!" — von dem ritterlichen Streiter, den eine Schutzwache durch die dichtgedrängte Menge und an den zischenden, höhnenden Spaniern vorbei sicher in seine Herberge geleitet hatte, zu allernächst in Beziehung auf sein gutes Bekenntnis geredet worden ist, welches er vor vielen Zeugen abgelegt, und daß das Aufheben seiner Hände dabei nach Weise der deutschen Landsknechte erfolgte, welche die Hand in die Höhe zu reden pflegten, wenn sie im Kampfspiel über einen wohlgelungenen Hieb frohlocken durften. Aber sicher ist Sinn und Bedeutung dieses Ausrufs damit keineswegs erschöpft. Bielmehr hat Luther sein „durch!" in dem Vollbewußtsein frohlockend ausgerufen, daß nunmehr die entscheidende Stunde vorüber sei, und er, wie ein alter Bericht sagt, verharret habe als ein harter Fels; daß es für ihn nunmehr kein Zurück mehr geben könne, weil die Brücke hinter ihm vollständig abgebrochen worden und der Ausgang des begonnenen Werks völlig losgelöst von seiner Person, auch von dem Hangen und Bangen des eigenen Herzens, von welchem niemand besser als er selbst wußte, daß es ein trotzig und verzagt Ding ist, nunmehr gar in des lebendigen Gottes und seines Christus Hand ruhe, wobei er weder wähnt, daß er gerettet sei, noch daß er seine Gegner überzeugt habe. Wir empfinden unschwer, was Luther in jenen Augenblicken empfunden haben muß. Zwischen jener Ouvertüre seines Todramas: „ich will der Pauke ein Loch machen" — und diesem Finale: „Hindurch! Hindurch!" lag ein Gewaltiges, das durchkämpft und überwunden werden mußte, und zwischen dem Augustinerkloster in Grimma und der Herbergspforte in Worms am Abend nach der Entscheidungsstunde lag ein Weg, verhängnisvoll genug, um seine große Sache ebensowohl zu einer verlorenen zu machen und preiszugeben, als, koste es, was es wolle, zum Siege hinauszuführen, welchen je wieder vereiteln zu können, die Pforten der Hölle umsonst sich abmühen werden. Ich will — ich bin durch — freilich Luther hat also sündlich von sich reden dürfen. Denn er war mit seiner Person vor den Riß getreten, und hatte Leib und Leben zum Preis eingesetzt. Aber es blieb von der ersten Stunde an doch sein Standpunkt: „ob Gott will!", und er war an jenem Abend in Worms wohl bereits ganz davon überzeugt, was er hernach im Liede gesungen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren; fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ!" Es hat offen und insgeheim nicht an Gängen und Schlichen, an groben und feinen Praktiken gefehlt, die der alte böse Feind, dessen „grausam Rüstung ist groß Macht und viel List", zu ersinnen und ins Werk zu setzen gewußt hat, um dem heldenhaften Gottesstreiter seinen Sieg zu entwinden. Sein „Hindurch! Hindurch!", welches keiner der evangelischen Zeugen vor ihm, der Reformatoren vor der Reformation, in dem Sinne und Umfang hat jubeln können wie er, hing ganz und allein an dem einen: „ob Gott will!" Und diesmal wollte er es, der Weg hat aller Wegen, an Mitteln fehlts ihm nicht. Den geschichtlichen Hintergrund der Entscheidung von Worms und zwar vor, während und nach Luthers denkwürdigem Auftreten daselbst in etwas zu beleuchten, und die vielleicht da und dort minder bekannten Fäden des Netzes aufzuzeigen, in welchen der unerschrockene Zeuge nach Rat und Willen seiner Feinde gefangen und vernichtet werden sollte, erscheint als eine Aufgabe, wert genug, das diesbezügliche Quellenmaterial zusammenzustellen. Hat man sich doch, wie nicht zu leugnen, nicht bloß unter Protestantenlaien gewöhnlichen Schlags, sondern hin und wieder auch unter Theologen und Geistlichen nur zu sehr daran gewöhnt, ziemlich leicht und oberflächlich von Luthers erstem Auftreten mit den Thesen bis zu seinem entscheidenden Schlage in Worms vorwärts zu schreiten, als ob dieser Gang ein ununterbrochener Siegeslauf gewesen, welcher den Läufer in den Schranken zum Kleinod geführt. Gewiß, seine 95 Thesen wider den Ablaß, im Drange des Gewissens um der Wahrheit willen an die Tür der Schloßkirche von Wittenberg geschlagen, waren ein Geistesleuer, das einen von niemand, am wenigsten von Luther selbst geahnten Brand entzündete, welchen auch niemand wieder löschen konnte und sollte. Gegen das gewaltige alsbald sich erhebende Geschrei der päpstlichen Schultheologen und Ketzerrichter verteidigt er sich anfangs fast scherzend. Im Verhör vor Cajetanus in Augsburg beharrt er unerschrocken auf dem Bekenntnis der Wahrheit. Noch greift er die päpstliche Gewalt nicht an, aber er macht bereits ernste Miene mit Appellation an ein freies allgemeines Konzil. In Leipzig besteht er mit den gewandtesten seiner Gegner einen gelehrten Strauß, der weitgehende Folgen für seine Sache in der Gelehrtenwelt und im Volke nach sich zieht. Ueberall entstehen ihm neue Feinde, doch erweckt ihm Gott auch wackere Freunde, tüchtigste Kampfgenossen, Melanchthon allen voraus. Seine scharfen Streitschriften erwecken Geschmack am süßen Evangelium. Er steht wohl wesentlich allein im Kampfe, aber mit der Klarheit und Vertiefung seiner Erkenntnis von der ewigen Gnade und Wahrheit Gottes zum Heil der Sünder wächst ihm auch der Mut der Ueberzeugung und der Gottseligkeit. Auf die Veröffentlichung seiner entscheidenden Schrift, in welcher der Papst als Antichrist erklärt wird, folgt der Bannstrahl aus Rom, aber auch die Verbrennung der Bannbulle vor dem Elstertor in Wittenberg, und hierauf, sobald der Bruch mit Rom vollendete Tatsache geworden, unverweilt die Ladung des Ketzers womöglich gleich nach Rom, vor des Papstes Tribunal pro forma, um ihn hier kürzesten Kaufes abzutun; doch, weil dies zur Unmöglichkeit wird, wenigstens die Ladung vor Kaiser und Reich in Worms. Ihr folgt der schlichterne Mönch, inzwischen mit seinem Herrn Christo ein heldenkühner Streiter geworden, durch nichts aufgehalten, um, wie zuvor vor dem geistlichen Gericht der Kirche, so nun vor dem weltlichen in höchster und letzter Instanz zu erscheinen, und das Ende seiner Sache, es gehe wie es

Digitized by Google

Gott gefallen möge, hinausgeführt zu sehen. Dort steht er auch mit seinem Bekenntnis und fällt nicht; denn es ward ihm zur Stunde gegeben, was er reden sollte nach der Verheißung des Herrn: „ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet". — Ich wiederhole, anschrinend lauter Heldenlauf von Station zu Station, von Sieg zu Sieg bis zum freudigen Jubelruf: „ich bin hindurch!" Ja, aber diese gewaltige Geschichte von ewiger Bedeutung, hat doch auch ihre Kehrseite und ihren Hintergrund gehabt, von wo aus sie sich für Menschenaugen wenigstens und zeitweise gar anders und bange genug ausgenommen hat. Die Hölle hat ihre Macht und Tyrannei voll aufgeboten, und die listigen Pfeile des Böswichts sind in Unzahl abgeschossen worden auf den einen Mann, und dieser eine hat wahrlich nicht bloß Erhebungszeiten seines Heldenmutes, sondern auch Tage harter Bedrängnis und Stunden tiefer Anfechtung zu erleben gehabt, um es auch an seinem Exempel zu erweisen: die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich und abermal: das Reich Gottes steht nicht in Worten sondern in Kraft.

Ehe im folgenden der Versuch gemacht wird, den feindlichen Ansturm der Widersacher Luthers, denen alles daran gelegen war, sein Erscheinen vor dem Reichstage um jeden Preis zu hintertreiben, mit den wesentlichsten Strichen im Zusammenhang darzustellen, ist es vielleicht angebracht, gleich im voraus zur Charakteristik Luthers und Ehrenrettung seiner Person seine von Haus aus gar friedliche Gemütsanlage, seine gründliche Abneigung gegen alle müßige Zänkerei und Streitlust, seine herzliche Bereitschaft zur Verständigung, dafern solche nicht etwa nur um den Preis der Wahrheit zu erreichen, zu konstatieren. Seine Todfeinde alter und neuerer Zeit haben ja weidlich das ihrige getan, dies Charakterbild gehässig und lügnerisch. in unseren Tagen mit diabolischem Ingrimm des Jesuitismus zu entstellen und zu verzerren. Und leider haben es Protestanten über sich gewinnen können, dem nur zu weitgehendt zuzustimmen, und Luthers Todfeinden damit Handreichung zu tun. Mir bleibt Meurer, der gründlichste Kenner des Lebens und des Werks Luthers, das er aus den Quellen erforscht und dargestellt hat in Tagen, wo die historische Aera noch nicht angebrochen war und mit Einzelforschungen ihm wertvolles Material hätte hilfreich bereitstellen können, unvergeßlich in einem bezeichnenden Moment. Ein mir zum Geschent gemachtes, Anfang der sechziger Jahre vorigen Jahrhunderts hergestelltes großes photographisches Wandbild von Luthers Auftreten vor dem Reichstage in Worms hing in meinem Wohnzimmer im Hohensteiner Pfarrhaus. Es stellte Luther als ziemlich wohlbeleibte Mönchsfigur mit flammendem Auge, die Bibel in der Linken, die Rechte fast drohend erhoben dar. Bei einem Besuch Meurers in unserem Hause bemerkte er dies Bild, sah es eine kleine Weile prüfend an und sprach dann halb lächelnd und lakonisch: „so hat er nicht dort gestanden!" Ich fühlte alsbald und überzeugte mich nachmals je länger je mehr davon, so hat er nicht dortgestanden! Das war der Luther nicht, weder der von Worms, noch von sonst jemals. Wenige seiner vielfachen, bisweilen in feierlichen Momenten abgelegten Selbstzeugnisse genügen, um ihn von Verdacht und Anschuldigung zu reinigen, daß er ein ungestümer Polterer, leidenschaftlicher Draufgänger und unbändiger Hitzkopf voll fleischlichen Eifers gewesen. Der Mann von

unwüchsiger deutscher Kern- und Kraftnatur ist freilich eines heiligen Zorns gegenüber allem Niedrigen und Gemeinen, besonders Lug und Trug bei Gottes Wort und Namen fähig gewesen. Er hat, wo er gesissentlich gereizt wurde, nicht nur in beißendem Witz, sondern auch in bitterem Ernst, wie männiglich bekannt, manch ein handfestes derbes Wort zu sagen vermocht. Wo es sich aber um Höchstes und Heiligstes gehandelt, in Sachen der vergebenden, tragenden Nächstenliebe hat er sich durchaus als irenische Natur erwiesen, nie den Streit vom Zaune gebrochen, sa lieber zu Frieden und Versöhnung die Hand geboten. Köstlins sachmännisches Urteil (Luther I. 175) lautet: „daß Luther seiner ganzen Neigung und gemütlichen Richtung nach überhaupt nicht allzusehr auf den Schauplatz kirchlicher Kämpfe hinausstrebte, hatte sein Verhalten schon vor 1517 genugsam bezeugt, in den Jahren, während deren er sich von den Reuchlinschen Händeln fernhielt und seine eigenen Gedanken über viel wichtigere kirchliche Bedürfnisse und Schäden kaum vor Wenigen laut werden ließ. Er habe, sprach er damals gegen Staupitz aus, ja immer den stillen Winkel geliebt, und möchte viel lieber einem schönen Kampf der Geister zuschauen, als selber zum Schauspiel werden. Die Heftigkeit, mit welcher er, einmal an die Oeffentlichkeit getreten, alsdann losbrach, ist nichts weniger als ein Beweis hiergegen. Das ist ja die Art so vieler tiefer, gewaltiger, zunächst in sich geschlossener Geister, welche Jesus Donnerssöhne genannt hat". Schon oben wurde des weiteren darauf hingewiesen, wie Luther dem marktschreierischen Treiben des Tetzelschen Ablaßhandels gegenüber in seinen ersten Anfängen eine vorsichtige Haltung einnahm. Es war ihm nicht sonderlich lieb, daß man von seinen Thesen soviel menschlichen Aufsehens und Rühmens machte. In seiner Demut konnte er nachmals darüber urteilen: „in diesen meinen disputationes und propositiones wird öffentlich angezeigt meine Schande d. h meine große Schwachheit und Unwissenheit, welche mich im Anfang drungen, diese Sache mit großer Furcht und Zittern anzufahen. Ich war allein und aus Unvorsichtigkeit in diesen Handel geraten, und weil ich nicht konnte zurückweichen, räumte ich dem Papst in vielen und hohen Artikeln nicht allein viel ein, sondern betete ihn auch mit rechtem Ernst willigich an; denn wer war ich elender verachteter Bruder, der dazumal mehr einer Leich, denn einem Menschen ähnlich, der sich sollte wider des Papstes Majestät setzen, vor welchem nicht allein die Könige auf Erden, sondern auch Himmel und Hölle (daß ich so rede) sich entsatzen und allein nach seinen Winken sich alle richten mußten?" Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr ausgestanden und erlitten hat, in waserlei Demut, die nicht falscher und erdichteter Art, sondern rechter Art war, wollte schier sagen, Verzweiflung ich da schwebte, da wissen die sicheren Geister wenig von, die hernach des Papstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angegriffen. Ich aber der ich allein in der Fahr steckte, war nicht so fröhlich, getrost und der Sache gewiß. Denn ich wußte viel nicht, welches ich, Gott Lob, nun weiß. Ich disputierte nur und war begierig, mich belehren zu lassen. Und weil mich die toten und stummen Meister d. i. der Theologen und Juristen Bücher, nicht genugsam berichten konnten, begehrte ich bei den Lebendigen Rat zu suchen und die Kirche Gottes selbst zu hören". Wahrlich beweiskräftige Worte, denen man

Digitized by Google

nichts hinzuzufügen braucht, um darzutun, was Luthers Standpunkt prinzipiell war und auch in der Folge wesentlich blieb!

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage einer „außerordentlichen" Landessynode.

Wie es heißt, soll eine sogenannte außerordentliche Landessynode — das Gesetz redet überhaupt nicht von außerordentlichen Synoden — alsbald nach Schluß der jetzigen Beratungen des Landtages einberufen werden. Denn die Beschlüsse des Landtages, welche die Gehaltserhöhungen und die damit in Zusammenhang stehenden Fragen betreffen, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung der Landessynode. In weiten Kreisen erwartet man von der Landessynode, daß sie auch zu der Frage des Religionsunterrichtes in der Volksschule, wie sie durch die Thesen der Zwickauer Lehrerversammlung der Regierung und der Volksvertretung vorgelegt worden ist, Stellung nehmen werde. Wird sie das? Kann sie das?

Es erhebt sich die Vorfrage, ob nach dem Gesetze einfach die Landessynode von 1906 als außerordentliche Synode zusammenzutreten hat. Dem scheint der Wortlaut des § 36 der Synodalordnung zu widersprechen: „Nach dem Schlusse jeder Landessynode tritt die Hälfte der in den Wahlbezirken gewählten Abgeordneten aus". Ihr Mandat erlischt also nicht erst nach vollen zehn oder (bei Ersatznännern nach der bisherigen Praxis) fünf Jahren unmittelbar vor dem Zusammentritt einer neuen Synode, sondern bei der einen Hälfte mit dem Tage, an dem der Schluß der Synode stattfindet. Es gibt in der Zwischenzeit keine Synode und keine Synodalen, sondern nur einen Synodalausschuß. Ist das so, dann müßte doch auch für eine sogenannte außerordentliche Synode die alsbald nach Schluß der letzten Synode ausgeschiedene Hälfte neu gewählt werden. Auch die Mandate der von der Universität und den in Evangelicis beauftragten Ministern Gewählten erlöschen nach § 36 mit dem Schlusse der Synode.

Nach Dr. Fellerd Kommentar — vergl. Koder S. 40, Anm. 118 — folgt aus der im Gesetze vorgeschriebenen Wahlperiode, wonach jeder gewählte Abgeordnete nach der zweiten Synode, gleichviel, ob eine oder die andere derselben eine außerordentliche war, auszuscheiden hat, von selbst, daß auch derjenige an zwei Synoden teilzunehmen hat, welcher an die Stelle eines Synodalen gewählt wurde, der vor Ablauf seines Mandates ausgeschieden war. Soviel wir aber wissen, ist die Praxis vielmehr bis jetzt so gewesen, daß die Ersatzwahlen nur für die Dauer von fünf Jahren oder die Zeit galten, für die der gewählt war, an dessen Stelle der Ersatzmann trat.

Nun aber die Hauptfrage: Wird die außerordentliche Synode ohne weiteres die Frage des Religionsunterrichtes in den Bereich ihrer Beratung ziehen dürfen? Manche meinen, eine solche Synode dürfe nur über die Vorlagen des Kirchenregimentes reden und beschließen. Es gibt aber, soviel wir wissen, keine gesetzliche Bestimmung, nach der irgend einer Synode ihre genaue Tagesordnung einseitig durch das Kirchenregiment festgelegt und der Synode die Möglichkeit abgeschnitten und das Recht bestritten werden könnte, auch noch über etwas anderes zu beraten. In § 13 der Geschäftsordnung der Synode — Koder S. 110 — heißt es: „Die Landessynode kann nur solche Gegenstände beraten, welche vorher auf die Tagesordnung gesetzt sind, es sei denn, daß die Synode unter Zustimmung der Kommissare in einzelnen Fällen eine Abweichung hiervon beschließt. Ueber die Tagesordnung ist dem Kirchenregimente jedesmal rechtzeitig Mitteilung zu machen". Das Kirchenregiment hat ja das Recht, die Synode sofort zu schließen (§ 36). Das ist aber doch nur für den Fall gemeint, daß „wider Erwarten durch das Gebahren einer Synode das Wohl der Kirche gefährdet erscheinen sollte". In unserem Falle steht die Sache aber umgekehrt: das Wohl der Kirche ist gefährdet, und die Synode will das ihre zur Abwendung der Gefahr tun. Da wäre es nicht zu verstehen, wenn das Kirchenregiment ihr das unmöglich machen wollte.

Nach dem allen würde es wohl das beste sein, wenn man sich beizeiten darüber vergewisserte, daß einer außerordentlichen Synode in entscheidender Stunde nicht etwa verwehrt würde, die Frage des Religionsunterrichtes in den Bereich ihrer Beratung zu ziehen, oder wenn bei der Wichtigkeit der Sache nicht bloß eine sogenannte außerordentliche, sondern eine ordentliche Synode einberufen würde, zumal nach § 32 „das landesherrliche Kirchenregiment aller fünf Jahre, da nötig auch in kürzeren Zwischenräumen, eine Synode berufen wird". Sollte es denn etwa an Stoff fehlen?

Für den Weihnachtstisch.

Zu jedem Weihnachtsfeste stellt sich auf dem Büchermarkte eine Hochflut ein, welche viel Minderwertiges an die Oberfläche treibt und manches gute Buch unter ihren Fluten dem Blicke entzieht.

Wir erlauben uns auf folgende Bücher empfehlend aufmerksam zu machen.

Aus dem Verlage von J. F. Steinkopf in Stuttgart in guten Einbänden und vorzüglicher Ausstattung:

Theodor Schütz. Von David Koch. 2. umgearbeitete Auflage. Preis 4 Mk.

Aus den mitgeteilten 86 Abbildungen und acht größeren Einschaltebildern spricht dieser kenntnisvolle Maler selbst zum deutschen Volk und David Koch, der bekannte Herausgeber des „Christl. Kunstblattes", hat die Lebensbeschreibung und den Werdegang des Künstlers geliefert.

In 16. Auflage erschien: **Bilderbuch zum heiligen Vaterunser.** Neue Erzählungen von M. Fries, weil. Hauptpastor in Heiligenstedten. Preis 4 Mk.

Diese neun Erzählungen gehören zu dem Besten, was Fries geschrieben hat.

Die Gemeinde von St. Juba. Eine Schule in der guten alten Zeit. Von Jan Maclaren. Preis 4 Mk.

Die Schottischen Erzählungen Maclarens haben in Deutschland viele Freunde gefunden. Auch dieses letzte Buch des Verfassers, dessen eigentlicher Name John Watson war, und der vorigen Jahr heimgegangen ist, wird in der guten Uebersetzung von Louise Dahle Eingang in die deutschen Familien finden. Der feste Zug, welcher durch Maclarens Schriften weht und das tiefe Gemüt, das aus ihnen spricht, zwingt jeden Leser in seinen heilsamen Bannkreis.

Magister Nothold. Von Louise Reisschauer. Preis 4 Mk.

Erzählungen aus vergangenen Zeiten, um ein intimeres Verständnis für sie zu erschließen, sind an der Mode. Diese Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gehört auch zu dieser Gattung, aber es ist ein Buch, aus dem unsere Zeitgenossen viel Nutzen ziehen können, denn was in der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges in dem kleinen Dorfe Lindhorst sich zugetragen, hat die Verfasserin gar markig und lehrreich geschildert.

Digitized by Google

Die Deutsche Jugend- und Volksbibliothek, welche in diesem Verlage erscheint, ist um fünf Bändchen (216—220) gewachsen. Preis à 1 Mk. (in Leinwand geb.) oder 90 Pf. (in Halbleder als Bibliothekband). Wie sorgfältig bei dieser Sammlung verfahren wird, beweisen auch diese Bändchen: 216. Kölsch, Dr. K. Adolf, **Biologische Spaziergänge durch die Kleintier- und Pflanzenwelt.** 219. Salbert, K., **Das Geheimnis des Lebens.** Botanisch-zoologische Beobachtungen. 217. Lange, Heinrich, **Unter Segeln und Dampf.** Segelschichten aus alter und neuer Zeit. 218. Lilienecron, A. von, **Bis in das Sandfeld hinein** (als Fortsetzung von „Nach Südwestafrika“ (208) und „Der Entscheidungskampf am Waterberg“ (211). 220. Turonius, B., **Von Hüben und drüben.** Zwei Erzählungen: „Harte Köpfe“, „Der Stammbaum“.

Aus dem Verlage der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg:

Elise Roerdieck. Lebenserinnerungen. Aus ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt von Hannah Gleiß. Preis 4,50 Mk.; eleg. geb. 5 Mk.

Das ist ein unschätzbarer Beitrag zur Lösung der Frauenfrage! Was hat diese Diakonissenmutter und Schriftstellerin alles erlebt, aber wie hat sie auch ihre ganze Persönlichkeit dem Dienste des Reiches Gottes gewidmet. Von solchen Lebenserinnerungen geht charakterbildende Kraft aus.

Welch eine Wendung! Bilder von Gottes Walten in der Geschichte der Völker. Herausgegeben von D. Martin Hennig. Preis 3 Mk.; geb. 3,50 Mk.; Geschenkband 4,50 Mk.

Ein Buch für die reifere Jugend, welche aus diesen von hervorragenden Schriftstellern geschriebenen Geschichtsbüchern die Wendungen durch Gottes Fügung erkennen und dadurch zu gesunder religiöser Anschauung sich hindurchringen soll. Die Geschichtsbilder sind aus der Zeit von der Zerstörung Jerusalems bis zum Chinafeldzug 1900.

Wenn wieder Weihnachtsrosen blühen. Eine Erzählung von Fr. Adolf Hoffmann-Genf. Preis 1,80 Mk.; geb. 2,50 Mk.

Wie Ninette binnen Jahresfrist aus einem jungen Mädchen Braut, Gattin, Witwe und Mutter geworden ist, wird zu Nutz und Frommen deutscher Frauen und Jungfrauen lebendig geschildert, wie wir es von der beliebten Schriftstellerin gewohnt sind.

Aus dem Verlage von E. Biermann in Barmen:

Der Hilligenlei-Finder. Von K. Papke. Preis 3,50 Mk.; geb. 4 Mk.

Wenn ein christliches Buch in einem Jahre sechs Auflagen erlebt, so ist das ein deutlicher Beweis, daß es besonderen Beifall gefunden hat. Daß dieses Buch schon vielen zum Segen geworden ist, haben manche Zuschriften an den Verleger bezeugt, nämlich, daß Leser dadurch angeleitet wurden, selbst das „heilige Land“ zu suchen.

Ich suchte Ihn, den meine Seele liebet. Erzählung eines Lebens. Von C. Heitefuß. Preis 3,50 Mk.; fein geb. 4 Mk.

Ein Gegenstück zum Hilligenlei-Finder für Mädchen und Frauen, denen die Verfasserin in dieser wahren Geschichte zeigt, wie auch das weibliche Gemüt nur in Gott Frieden findet, wie dieses Ziel aber nur auf dem Wege schmerzlicher Selbsterkenntnis und bußfertigen Glaubens erreicht wird.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Marienberger Ephoralkonferenz fand am 1. Oktober statt, ausgezeichnet durch die Teilnahme des O. Konf.-Rat Kohlschütter. Nach glaubenstärkenden und gewissenschärfenden Ansprachen des Ephorus Dr. Märker (Luk. 21, 33) und des Vertreters des evangelisch lutherischen Landeskonsistoriums (Eph. 3, 16) wurde über die Durchsicht des religiösen Memorierstoffs verhandelt, worüber zwei Berichte gegeben wurden, von Pastor Pache-Waldkirchen und Pastor Gehring-Rübenau. Sehr ausführlich legte ersterer die Forderungen Pfeifers, der Leipziger Religionslehrer u. a. dar, ihnen vielfach beistimmend. Eine Verminderung sei notwendig. Am besten würde es sein, jedem Lehrer die Auswahl selbst zu überlassen. Person und Wirken Jesu müßten hervortreten. Dogmatische, unverständliche, allgemein gehaltene, pessimistisch gerichtete (Unfähigkeit zum Guten und dergl.) Sprüche seien zu beseitigen. Gestrichen wurden als unverständlich und zu schwer: Phil 2, 13; Matth. 5, 17; Ps. 73, 23—26 und viele andere, als zu dogmatisch 1. Kor. 12, 3; Röm. 3, 23 f. u. a., ja auch Jes. 54, 10; Röm. 8. 28; Joh. 6, 68 f. u. a., ebenso viele Liedstrophen, vom Katechismus die Erklärung des dritten Artikels, die Erklärung des dritten Hauptstücks, des vierten und fünften Hauptstücks. Wegen der vorgeschrittenen Zeit konnte der zweite Berichterstatter seine Grundsätze nur kurz mitteilen. Der Religionsunterricht sei konfessionell auf Grund der Bekenntnisse zu erteilen. Unsere Zeit sei nicht fähig, ein neues Bekenntnis zu schaffen. Die religionsgeschichtliche Schule sei nicht die alleinige moderne Theologie. Ist das Christentum nicht Lehre, sondern Leben, so darf doch nicht bloß biblische Geschichte geboten werden. Aus Luthers Katechismus sind die religiösen Gedanken hervorzuheben. Lernt das Kind im wesentlichen, was es verstanden hat, so wird es sich später auch aneignen, was es unverstanden gelernt hat. Macht das Einprägen Arbeit, so ist aller Unterricht kein Spiel, sondern Arbeit. Die kurze Satzerklärung des vierten und fünften Hauptstücks ist ein Unfug; entweder gründlich oder gar nicht. Verwunderlich ist, daß Pfeifer vom Katechismus das Gesetz behält, den Glauben aber mit dem zweiten Hauptstück entfernt. Die Auslegung des dritten Hauptstücks ist, abgesehen von Anrede und Schluß, zu schwer. Unentbehrlich ist die Erklärung der Gebote, reichlich lohnend die der drei Artikel, wobei die gedächtnismäßige Aneignung die Frucht des Unterrichts sein und schwächeren Kindern gegenüber Milde angewendet werden soll. Die Sprüche sind nach ihrem Werte fürs Leben zu wählen; die Form soll einfach, kernig, anschaulich sein. Zur Auswahne wurden empfohlen Ps. 119, 9; Jer. 29, 13b, 14a; Röm. 12, 12 u. a. die vom Referenten getroffene Auswahl von Sprüchen (147) und Strophen ergab etwa 10000 Worte gegen 13000 Worte des bisherigen Stoffes. Die Aussprache konnte nur kurz sein. Widersprochen wurde den Grundsätzen und den Streichungen des ersten Referenten, angeregt der Druck des Katechismus als Wandschmuck in Tafelform, dringend gewünscht die Beseitigung der veralteten Schablone (drei Stände statt: „Jesus Christus — mein Herr“ im zweiten Artikel) aus dem Katechismus für die Lehrer. Eine vom Ephorus mitgeteilte Berechnung der Verteilung auf acht Schuljahre zeigte, daß der wöchentliche Lernstoff gering sei, und das offene Wort eines Schulmannes, bei einer Visitation zum Ephorus gesprochen, ließ erkennen, daß die Wünsche hauptsächlich nicht auf Verminderung des Lernstoffs, sondern auf Beseitigung der Sprüche gehen, welche die Kirchenlehre fühen. Auf die an ihn gerichtete Bitte, das Landeskonsistorium möge von seinem Rechte, den Memorierstoff mit zu bestimmen, Gebrauch machen, gab dessen Vertreter die Auskunft, ein solches Recht bestehe nicht. Beschlossen wurde eine Er-

Digitized by Google

klärung, daß nicht bloß eine Durchsicht, sondern eine völlige Neuauswahl des Memorierstoffs zu wünschen sei. —

Die Hauptkonferenz der Ephorie Auerbach fand am 22. Oktober statt. Der Ephorus D. Kober legte seiner Ansprache Joh. 17, 12 f. in Verbindung mit Luk. 12, 49—51 zugrunde. In herzandringender Weise stellte er die Beichtfrage auf: Sorgen wir dafür, daß unser Leben mit unserer Lehre übereinstimmt und daß solches Bemühen die Gemeinde merkt, beten wir für alle unsere Arbeit, beten wir darum, daß wir vor jedwedem Falle bewahrt werden?! Und er wies unter anderem darauf hin, daß es nicht bloß einen sinkenden, sondern auch einen wandelnden Petrus gebe. Zuletzt betonte er: Predigt und Seelsorge ist Kniearbeit.

O.-Konf.-Rat D. Kohlschütter dankte für die tiefgründige ergreifende Ansprache, und forderte sodann, im Anschluß an Phil. 2, 16 zu neuer Amtsfreudigkeit und zu unerschütterlichem Festhalten am Worte des Lebens auf. Pfarrer Dr. Kekerstein-Falkenstein hielt den Hauptvortrag über: Die Arbeit der sächsischen Landeskirche an der Jugend innerhalb und außerhalb der Schule. Er sagte zunächst, daß ihn die Zwickauer Lehrerkonferenz, aber auch die Ausficht auf ein neues Volksschulgesetz auf das Thema geführt hätten, und es sei darum zu fragen 1. nach dem Recht auf diese Arbeit, ob überhaupt ein solches vorliege, ob im besonderen im Rahmen der Schule bzw. in welchen Grenzen es vorhanden sei, und 2. wie etwa diese Arbeit wirksamer zu gestalten sei. Er legte sodann dar: 1. Die Kirche habe nicht nur ein äußeres, sondern auch ein inneres Recht dazu, dies sei in dem Willen des Herrn, in dem Werte der Sache und in dem Auftrage der Eltern begründet und durch die Taufe erteilt. Dennoch sähen manche Lehrer selbst zu der Arbeit der Kirche an der Jugend außerhalb der Schule scheel, besonders zu den Kindergottesdiensten, die sie als überflüssige Konkurrenz erachten. Aber auch innerhalb der Schule habe die Kirche ein Recht auf die Arbeit an der Jugend, freilich nicht mehr in der Ortsschulaufsicht, dieses Recht sei nichtig geworden, seitdem es keine Kirchschulen mehr gebe, wohl aber im Religionsunterricht. Dieser sei eigentlich Sache jeder historischen Kirche, es sei ja auch dieses Recht der Kirche vom Staate für alle Schulanstalten anvertraut worden und müsse in der Aufsicht über den Religionsunterricht ausgeübt werden. 2. Unter den Vorschlägen für wirksamere Gestaltung der Arbeit der Kirche an der Schuljugend sei besonders der bemerkenswert: die Kirche solle den Religionsunterricht nicht überhaupt aber zum Teile an sich nehmen, nämlich in Form eines zweijährigen Konfirmandenunterrichtes, diesem könnte der eigentliche Katechismusunterricht, zugewiesen werden; würde ja auch der Wunsch der Lehrerschaft erfüllt werden. Redner verbreitete sich dabei über die Möglichkeit und die Vorteile dieser erweiterten, sich organisch mit dem Religionsunterricht der Schule verbindenden, wirklich neues bringenden Unterweisung der Konfirmanden. Ein künftiges Volksschulgesetz solle dem Schulvorstande als der Vertretung der Eltern das bisher nur nominell vorhandene Ortsschulaufsichtsrecht geben, der Geistliche werde da unschwer der Vertrauensmann für Eltern wie Lehrer werden und so im Sinne der Kirche wirken können. Redner schloß mit einem Ausblicke der Hoffnung auf eine Zeit brüderlichen Zusammenwirkens von Geistlichen und Lehrern zum Heile der Jugend. Die lebhafte Debatte, bestätigte die volle Einstimmigkeit mit den Ausführungen des Vortrags. -he.

Am 6. November tagte die Diözesanversammlung der Ephorie Schneeberg. Halten die Ansprachen des Ephorus in den vorhergehenden Jahren mit der evangelischen Kirche im allgemeinen, mit ihrer Eigenart und den daraus sich ergebenden Aufgaben sich beschäftigt, wandte er sich in diesem Jahre der evangelisch-lutherischen Landeskirche im besonderen zu. Unter Zugrundelegung von Eph. 4, 15—16 behandelte er eingehend den § 1 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung. Es folgte der Vortrag des Pfr. Ihlo-Bernsbach über die Abholung der Leichen durch den Geistlichen und Singchor, während Kirchschullehrer Zschocke-Zschorlau das Korreferat dazu übernommen hatte. Folgende Resolution, eingebracht von dem Vorsitzenden, gelangte zur Annahme: „Wenn zwar auch die Sitte des Abholens der Leichen durch den Geistlichen und Singchor in den Gemeinden eine alt eingebürgerte und vielen lieb gewordene Sitte ist, so spricht sich doch die Diözesanversammlung, in Erwägung der gegen sie geltend zu machenden Gründe, dafür aus, daß die Kirchenvorstände, wenn sie nicht auf sofortige Abschaffung der Abholung zukommen können, zu einer Einschränkung der Abholung und Abstellung der damit verbundenen Uebelstände und zu einer reicheren, würdigen Ausgestaltung der Begräbnisfeiern auf dem Gottesacker und in der Kirche sich entschließen möchten*. Zuletzt ergriff Pfr. Wespermann das Wort, um über die von der Ephorie Schneeberg unterstützte evangelische Gemeinde Faltenau an der Eger zu berichten.

Eine fröhliche Saatzeit mitten im Winter, die liebe Weihnachtszeit, ist abermals ins Land gekommen für alle, welche sich der schönen Gelegenheit freuen, Tränen trocknen, Leiden und Sorgen mildern zu können. Unter diesen großen Scharen auf milde Herzen und Hände hoffender Leidender aller Art stellen sich auch in diesem Jahre wieder die Kranken, Kleinen und Arbeitslosen unserer großen Bethelgemeinde ein. Wir haben einen so schweren Winter vor uns, wie seit vielen Jahren nicht. Die Arbeitslosigkeit liegt schwer auf unserem ganzen deutschen Vaterlande. Die Zahl der Arbeitslosen und Heimatlosen, die um Arbeit und Obdach schreien, hat sich zum Teil verzehnfacht. Auch die Zahl unserer Kranken für die neu eröffneten Zufluchtsstätten hat sich gemehrt, und alle unsere Türen haben weiter aufgetan werden müssen, um die täglich andringende Not zu stillen. Die Zahl der verschiedenenen Hilfsbedürftigen, die im abgelaufenen Arbeitsjahre bei uns verpflegt wurden, beträgt: 1. Epileptische in den 46 Pflegehäusern Bethels 2274. 2. Obdachlose, Heimatlose und jugendliche Fürsorgezöglinge in unseren Kolonien Wilhelmsdorf und Freistatt 1840. 3. Andere Kranke, Irrsinnige, Schwindsüchtige und Sieche in unseren 16 Sarepthahäusern 1868 4. Kranke und verwaiste Kinder und Säuglinge ebendaselbst 625. Sie wurden in zusammen 1126888 Pflegetagen beherbergt und verpflegt. Viele haben niemanden, der ihrer zu Weihnachten in Liebe gedenkt. Wo nun irgend ein freundliches Herz wäre, das gerne eine Not stillen und eine Traurigkeit in Freude verwandeln möchte, das aber nicht sicher weiß, wo wohl eine Gabe der Liebe auf recht dankbaren Boden fallen würde, da bietet sich gerne als fröhlichen Handlanger für jedes kleinste Scherflein mit dankbarem Herzen an:

Bethel bei Bielefeld, F. v. Bodelschwingh,
im Oktober 1908. Pastor em.

Digitized by Google

Bitte an alle sächsische Geistliche. Gemeinsame Abendmahlsfeier für Taubblinde. Im Anschluß an die Abendmahlsfeier der Taubstummen, die am Bußtage, den 18. November, vormittags 1/2 12 Uhr in der Marienkirche in Zwickau gehalten wird, soll am selben Tage, nachm. 3 Uhr, eine besondere Abendmahlsfeier für Taubblinde gehalten werden. Die Herren Amtsbrüder im ganzen Lande werden herzlich gebeten, in ihren Gemeinden solche Taubstumme, die entweder ganz oder fast erblindet sind, auf diese Abendmahlsfeier aufmerksam zu machen und die Teilnehmer an Pastor Gocht in Zwickau zu melden, der ihnen Ausweise zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung zustellen wird. Freie Reise wird den Taubblinden und den eventuellen Begleitpersonen aus Mitteln gewährt, die Herr Generalmajor von Hagen in Loschwitz, der sich die Sorge für die Taubblinden besonders angelegen sein läßt, zur Verfügung gestellt hat.

Vom Büchertisch.

Im Verlage der A. Deichert'schen Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) Leipzig, sind zum 70. Geburtstage des Herrn Geheimen Hofrat Prof. D. Th. von Zahn erschienen:

Theologische Studien. Theodor Zahn zum 10. Oktober 1908 dargebracht von N. Bonwetsch, Wilh. Caspari, R. H. Grützmacher, A. Haud, A. Hezel, L. Ihmels, H. Jordan, A. Klostermann, E. F. A. Müller, E. Reitze, H. Ohl, E. Riggenbach, W. Sandan, R. Seeberg, E. Seliin, G. Wohlenberg. Preis 8 Mk.

Probleme und Aufgaben der gegenwärtigen systematischen Theologie. Von Lic. Dr. A. W. Hunzinger, a. o. Prof. der Theologie in Leipzig. Derselbe Verlag. Preis 3,60 Mk.

Neue Kirchliche Zeitschrift. Festheft. Preis 2,50 Mk.

Es ist eine stattliche Reihe positiver Theologen, welche alle einmütig die kirchliche Theologie mit überlegener Gesinnung gegen den Ansturm der modernen religionsgeschichtlichen Richtung verteidigen. Der Vorwurf der Rückständigkeit und Unwissenschaftlichkeit muß von diesen Männern verstummen. Die Gegner werden gezwungen, ihre Position auf ihre Haltbarkeit von neuem zu prüfen. Bei der Fülle des Stoffes ist es nicht möglich, hier auf die einzelnen Beiträge und Artikel einzugehen.

In dem Festheft der „Neuen Kirchl. Zeitschrift" haben die Erlanger Fakultätsgenossen Kolde, Walt. Caspari, Ewald, Lotz und Bachmann sich zu einer gemeinsamen Festgabe vereinigt.

Hungingers Buch sei aber noch besonders denen empfohlen, welchen durch die in diesem Blatte veröffentlichte Antrittsvorlesung die prinzipielle Stellung des neuen Professors unserer theologischen Fakultät bekannt geworden ist. Solche Apologetik ist für uns das unentbehrliche Rüstzeug im gegenwärtigen Geisteskampf.

Kommentar über den Brief Pauli an die Römer. Von D. G. Stöckhardt, Prof. am Concordia-Seminar zu St. Louis. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House. Kommissionsverlag: Schriftenverein der separierten evang.-luth. Gemeinden in Sachsen (E. Kürner, Zwickau). Preis geb. 10 Mk.

Stöckhardt findet im Römerbriefe eine Gesamtdarstellung der Lehre St. Pauli. Er hat aber trotz seines missourischen Standpunktes auch die neueren Ausleger des Römerbriefes eingehend gewürdigt und manches von ihnen gelernt. Es ist aber verständlich, wenn er die missourische Lehre von der Rechtfertigung als die paulinische, genuin-lutherische erweisen zu können meint. Zu rühmen an diesem neuen Kommentar ist vor allem die klare Darstellung, die reichliche, aber sehr sorgfältig bemessene Anführung aller und neuer Ausleger, die zusammenhängende Erklärung zusammengehöriger Abschnitte 2c. Die theologische Reife und das persönliche Glaubensinteresse haben den Verfasser zu einem geschickten Interpreten gemacht, so daß auch das Studium seines Kommentars die christlichen Prediger zur Nachfolge Pauli in der Predigt der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, anspornen wird, wie er es im Vorworte wünscht.

Sternen und Krone. Fünf Bilder aus dem Leben eines Propheten. Von E. Nuß. Dresden, Kommissionsverlag von C. Ludwig Ungelenk. Preis 1 Mk.

Es ist mir eine besondere Freude, auf diese dramatische Dichtung über den Propheten Bileam aufmerksam machen zu können. Man vermutet bei der Lektüre nicht, daß es das Werk einer Dame ist. Der ganze Aufbau, die Charakterzeichnung, die edle, feinsinnige Sprache (nur das Wort spreiten ist zu beanstanden) zeugen von ungewöhnlicher dichterischer Begabung. Der dramatische Verlauf fesselt und steigert das Interesse und die Vision des sterbenden Bileam, in der er den Stern von Bethlehem schaut und von himmlischer Sühne und Frieden erfüllt wird, gibt einen ergreifenden Abschluß. Eine öffentliche Aufführung würde einen durchschlagenden Erfolg haben.

Wer zum Weihnachtsfest besondere Feiern veranstalten will, wird folgende Veröffentlichungen mit Vorteil zu Rate ziehen können:

Weihnachtsfeiern. Ihre Vorbereitung und Ausführung. Gesammelt und zusammengestellt von Lic. theol. Dr. Joh. Gehring, Pastor. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Dresden-Blasewitz, Bleyl & Kaemmerer (Inh. O. Schambach). Preis 80 Pf.

Sehr reichhaltiges, gut geschiedenes Material.

Zwei liturgische Weihnachtsfeiern für die Kirchen- und Hausgemeinde in Stadt und Land. Von Pastor Chr. Drömann und Organist R. Rödel. Ausgabe für gemischten Chor à 40 Pf.; in Partien beide Feiern gemischt 10 Expl. 3,50 Mk.; 100 Expl. 30 Mk. Für dreistimmigen Chor à 30 Pf.; 10 Expl. gemischt 2,50 Mk.; 100 Expl. 10 Mk.

Die schönen Chorsätze sind schon eingedrungen und erprobt in Hildesheim und Elze und werden nun auch weiteren Kreisen dargeboten.

Liturgische Weihnachtsfeier. Von Wilhelm Conrad, Pastor. Gummersbach, Friedrich Luyken (Inh. Otto Baalde). Preis 100 Stück 7,50 Mk.

Diese Textbücher sollen die Ausführung im Kindergottesdienst oder dergleichen erleichtern, bei welcher alle Kinder mitwirken und reiche Abwechselung das Interesse steigert. Für den Leiter sind extra praktische Bemerkungen beigelegt.

Bei dieser Gelegenheit seien auch Vereinsleiter wieder auf die im Verlage von C. Ludwig Ungelenk in Dresden-A. erscheinende **Vereinsbühne** aufmerksam gemacht, welche auch in den neuen Heften 22—35 sehr brauchbare Stoffe darbietet. Nr. 25. 31. 32 sind sogar Weihnachtsspiele. Da keine Theaterkostüme, keine Bühnendekorationen nötig sind und kein Szenenwechsel stattfindet, sind diese Aufführungen mit kleinen Schwierigkeiten verknüpft. Mit haben bei uns sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Der Preis eines jeden Heftes beträgt 25 Pf. Man lasse sich das Verzeichnis kommen.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat Johanngeorgenstadt, Kl. I, Kons.: Der Stadtrat daselbst.

Versetzt 2c.: P. H. R. Frieling, Pfarrer in Rötzschdorf, als Geistlicher der sächsischen Anstalten in Chemnitz; P. F. R. Haase, Diakonus in Stötteritz, als Pfarrer in Wendischbora (Meißen); Pfarrvikar E. Müller in Schwepnitz, als Diakonus in Radeberg; P. R. Haland, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Pulsnitz (Oberlausitz).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Die sächsischen Geistlichen werden gebeten, mir den **Taufschein einschl. Paten** eines im ersten Dritteile des 18. Jahrhunderts geborenen **Peter Koenig** gegen Nachnahme der kirchlichen Gebühren und einer besonderen Suchgebühr von 20 Mark einzuschicken.

von Koenig, Major a. D.
Breslau, Körnerstr. 40.

Das mit dem gesetzlichen Mindesteinkommen und freier Amtswohnung ausgestattete, der Kollatur des unterzeichneten Stadtrats unterstehende

Diakonat zu Johanngeorgenstadt

ist infolge Versetzung seines bisherigen Inhabers **anderweit zu besetzen.**

Bewerbungen unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse sind bis **Ende November d. J.** an die unterzeichnete Behörde zu richten.

Johanngeorgenstadt, den 10. November 1908.

Der Stadtrat.
Dr. **Wagner,** Bürgermeister.

Aufnahme von Schülern in den Singechor der Kreuzschule.

Im **Singechor des Gymnasiums zum heiligen Kreuz in Dresden** sind zu Ostern nächsten Jahres einige **Stellen für Sopranstimmen zu besetzen.** Die Schüler der Unterkurrende, in die die Aufnahme in der Regel zunächst erfolgt, genießen am Gymnasium **freien Unterricht,** die der Oberkurrende, in die jene aufrücken können, **außerdem eine jährliche Beihilfe von 72 Mark.** Auch können Chorschüler bei guten Schul- und Gesangsleistungen in Stellen des Alumneums eintreten, das **freie Wohnung, unentgeltlichen Unterricht und in der Hauptsache freie Beköstigung gewährt.** Solchen auswärts wohnenden Eltern, die ihre Söhne in Erwartung einer Alumneumstelle einstweilen hier in Pension geben müssen, können hierzu ansehnliche Beihilfen bewilligt werden.

Knaben im Alter von etwa 10 Jahren, die stimmlich und musikalisch hervortretend beanlagt, im Singen vom Blatt ausreichend vorgebildet sind und gute Schulzeugnisse besitzen, wollen sich unter **Vorlegung der Schulzeugnisse** bei dem Kantor Herrn Königl. Musikdirektor **O. Richter** in Dresden (Walpurgisstr. 16 III.) Dienstag und Freitag nachmittags 4 Uhr persönlich zur Prüfung vorstellen, wobei das Nähere über die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium mitgeteilt werden wird.

Dresden, am 12. November 1908.

Der Rat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Neu! **Neu!**

Evangelium für jeden Tag.

I. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

26½ Bogen
brosch. Ex. Mk. 5.—
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50.
Ein tägliches Erbauungsbuch.

Vornehmste Ausstattung, große Offenbacher Fraktur.
Druck auf imit. Bütten.
Aparte Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

In dem „Evangelium für jeden Tag" sind die kurzen Schriftbetrachtungen, die bisher in der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung erschienen, gesammelt und nach dem Kirchenjahr geordnet. Sie fanden in dem ebenso vornehmen wie urteilsfähigen Leserkreis solchen Beifall, — und die Zuschriften seitens des Publikums, endlich eine Buchausgabe zu veranstalten, wurden immer drängender, — daß dem Verlangen nicht länger widerstrebt werden konnte. Durch die Art der Schriftauffassung, die Kürze und Prägnanz der Sprache, sowie die Ausstattung, auf die wir die größte Sorgfalt verwendet haben, **unterscheidet sich das Werk von allen existierenden Erbauungsbüchern.**

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung gefl. zur Ansicht zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3gespaltene Petitzeile. — Zeitungsverzeichniß 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 48. **Leipzig, 26. November** **1908.**

Inhalt: Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms (Fortsetzung). — Zum Verständnis des Neuen Testaments. I. — Für den Weihnachtstisch. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Lutherischer Bund; Ephoralkonferenz in Werdau; Auerbacher Kreisverein für kirchliche Liebeswerke in Lengenfeld; Affenproblem; Jugendfürsorge. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms.

Von Oberkirchenrat Sup. a. D. Weidauer-Glauchau.

(Fortsetzung.)

Als Tetzel zum Zweck, die theologische Doktorwürde seiten der Universität Frankfurt a. O. zu erlangen, noch im Jahre 1517 Gegenthesen aufgestellt, vielmehr durch D. Konrad Wimpina sich hatte aufstellen lassen, um sie öffentlich zu verteidigen, — gleich beim ersten Anblick derselben sollte erhellen, wer für einen Ketzer, Schismatiker, Hartnäckigen, Verstockten, Aufrührer, Lästerer zu halten sei, — und ein abgesandter Mann mit diesen Thesen, beinahe noch frisch vom Druck, von Halle nach Wittenberg gekommen war, sammelten sich die Studenten Luthers, längst der alten sophistischen Lehrweise überdrüssig und dagegen dem Bibelstudium zugetan, zusammen, kauften erst einige Exemplare, dann aber nahmen sie den Rest von etwa 800 Exemplaren brov mann weg, und taten ihnen dasselbe, was Tetzel zuvor Luthers Thesen getan hatte, d. h. sie verbrannten sie eines Nachmittages 2 Uhr auf dem Markte, ohne jemandes Vorwissen, hauptsächlich ohne Luthers Zustimmung und Schuld. Ja, ihm mißfiel die Sache; denn er fürchtete sogleich, daß ihm dieser Vorgang in der Folge würde aufgebürdet werden. Ich schweige von dem Tatzeugnis, welches die Augsburgischen Verhandlungen vor und mit Cajetan in den Tagen vom 7.—20. Oktober 1518 zugunsten Luthers ablegten. Und wurden diese sozusagen hinter vier Wänden und nur vor wenigen auserlesenen Zeugen geführt, so haben bekanntlich im folgenden Jahre die Altenburger Verhandlungen des päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz Luthers weitgehendste Bereitschaft und Entgegenkommen behufs schiedlich friedlicher Verständigung mit den Gegnern zweifellos erwiesen. Wenn es zudem erhebend, ja ergreifend ist, zu beobachten, mit welch unermüdlicher Treue, Hingabe, Lust und Liebe Luther mitten im wachsenden Kampfe seiner Gemeinde zu Wittenberg durch Predigt und Seelsorge, sowie der gesamten Kirche durch seine zahlreichen Schriften gedient hat, so spricht die Tatsache, daß ihm „der Dienst am Wort" bei weitem die Hauptsache gewesen und geblieben ist, an und für sich selbst bereits unwiderleglich dafür, daß er, soviel an ihm war, gern die Streitaxt begraben und die Waffenrüstung abgelegt hätte, um einer der Boten des Friedens zu sein, deren Füße lieblich sind. In dem sicher zu den wertvollsten seiner Schriften zu rechnenden Sermon von den guten Werken — die Gegner hatten sich über ihn lustig gemacht, daß er nur kleine „Sexternlein" d. i. Büchlein nur einen Bogen stark schreibe, und deutsche Predigten für die ungelehrten Laien machte — spricht er sich in der Widmung an den Herzog Johann von Sachsen (Friedrich des Weisen Bruder und nachmaligen Kurfürsten) so aus: „wollte Gott, ich hätte einem Laien mein Leben lang mit all meinem Vermögen zur Besserung gedient: ich wollte mir gnügen lassen, Gott danken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen. — Ich will einem jeden die Ehre großer Dinge herzlich gern lassen, und mich gar nicht schämen, deutsch den ungelehrten Leuten zu predigen und zu schreiben, wiewohl ich auch desselben wenig kann. — Ueber das, so hab ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten, mich zu hören, oder meine Predigten zu lesen. Ich hab frei in bei Gemeinde gedient von dem, was Gott mir gegeben, und ich schuldig bin: wer sein nicht mag, der höre und lese andere!" Endlich finde noch ein feierliches Selbsteugnis Luthers einen Platz, bei einer Gelegenheit abgelegt, welchem, wie es den Anschein hat, nicht allenthalben die verdiente Beachtung geschenkt wird. Kurfürst Friedrich der Weise, der es vor Worms freilich lieber gesehen hätte, wenn Luther, statt den Kampf immer weiter greifen zu lassen, den Frieden herbeigeführt hätte, hatte Luther anheimstellen lassen, an den Erzbischof Albrecht von Mainz und den Bischof Adolf von Merseburg Zuschriften richten zu wollen, in denen er sich über die ihm widerfahrenen Verleumdungen, und daß man ihn ungehört verdamme, beklagen, sich bereit erklären, Belehrung anzunehmen, und bitten wolle, seine Schriften zu lesen und seine Sache zu prüfen. Luther ist diesem Wunsche seines Landesherrn nachgekommen, und beide Kirchenfürsten haben ihm in nicht unfreundlichem Ton geantwortet. Der Erzbischof hatte Luthers Schriften überhaupt noch nicht, auch nicht oberflächlich gelesen. Der Bischof hoffte, einmal mit Luther

Digitized by Google

mündlich verhandeln zu können. Beide rieten ihm, „die harten kätzigen Stiche in seinen Schriften zu vermeiden", vergaßen aber, daß diese „Stiche" Luthers nur diejenigen der Feinde abzuwehren bestimmt waren, und hatten kein Verständnis für die Hauptsache, daß es sich Luther lediglich um das Heil der Seelen handle. Geradezu köstlich ist das Zeugnis, welches er hierzu ablegt: „ich rufe an Jesum Christum, der unser aller Richter ist, zum Zeugen auf meine Seele, daß ich mir anders nicht bewußt bin, denn daß ich gelehrt habe das dem Worte Christi und Gottes Geboten gemäß ist". — Wie er anderwärts und überall, so z. B. Ulrich von Hutten gegenüber, der mit kriegerischen Plänen umging, sich auf das entschiedenste auch gegen den leisesten Versuch aussprach, mit Gewalt und Blutvergießen für das Evangelium zu streiten; — denn so lautet das ewig denkwürdige Zeugnis: „Durch das Wort ist die Welt überwunden und die Kirche erhalten worden, und durch das Wort soll sie auch wieder hergestellt werden; aber auch der Antichrist, wie er ohne Hand angefangen hat, soll ohne Hand durchs Wort niedergeschlagen werden" — so hat er nie einen Zweifel daran übrig gelassen, daß er in jenen Zeiten sich wohl dabei beruhigt und zufrieden gegeben haben würde, wenn ihm St. Pauli Lizenz in seinem römischen Gewahrsam (Akt. 28, 31) gewährleistet geblieben wäre, das Reich Gottes zu predigen und von dem Herrn Jesu zu lehren mit aller Freudigkeit, unverboten. Das war sein Sinn, wie er es schon 1518 an Staupitz geschrieben: „ich habe an meinem süßen Erlöser und Mittler, meinem Herrn Jesu Christo genug. Ihm will ich singen, weil ich lebe. Will aber einer nicht mit mir singen, was geht es mich an? so mag er dann für sich allein heulen". Bei dieser Sachlage kann es einen immer wieder geradezu mit Staunen erfüllen, daß Luthers Gegner, die doch sonst schlau genug waren, sein Entgegenkommen, seine dargereichte Hand nicht höher eingeschätzt und besser ausgenützt haben. Es wallete eben hier die Hand eines nach Größerem, als Luther es war, des Herrn, von welchem Jesaia 55 ebensowohl das eine Wort zu lesen ist: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken ꝛc. als das andere: gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar, und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern tun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.

Vor Kaiser und Reich sollte Luther beschieden werden, nachdem durch göttliche Vorsehung alle Machinationen, ihn ausschließlich dem päpstlichen Tribunal in Rom zu überliefern, zuschanden geworden waren. Es lag in der Sache, daß das Wormser Tribunal aus Vertretern der weltlichen und geistlichen Gewalt in diesem Falle zusammengesetzt sein mußte. So wird es nahe liegen, den Hauptgestalten von Luthers voraussichtlichen Richtern vorerst einen Blick zu gönnen. Kaiser Maximilian, unter dessen Regierungszeit Luthers erstes Auftreten in den Thesen mit nächsten Konsequenzen noch fällt, war in der ersten Hälfte des Januar 1519 — man schwankt in den Angaben zwischen dem 12. und 17. Januar — gestorben. Er hatte absolut kein Verständnis für Luthers

Gedanken und die religiöse Seite seiner Sache gehabt. Zu dem kurfürstlich sächsischen Rat Pfeffinger hatte er in den Anfängen der Bewegung gesagt: „Was macht euer Mönch? wahrlich seine Sätze sind nicht zu verachten; er wird ein Spiel mit den Pfaffen anfangen" — und hatte geraten, der Kurfürst möge den Mönch fleißig bewahren, weil man seiner vielleicht einmal bedürfe"; offenbar eine geheime Hoffnung seiner Politik dem Papste gegenüber. Aber bald genug hatte er seine Meinung geändert. Es mißfiel ihm, daß Luther so haßerregig auf seiner Lehre zu beharren gedenke, auch viele Patrone und Verteidiger seiner Irrtümer bekommen habe, unter welchen auch Gewaltige und eines großen Ansehens Leute wären. Er forderte den Papst auf, den Aufsitzer loser, törichter und unnützer Fragen zu stillen und zu dämpfen, nicht ohne die Zusage: „was Eure Heiligkeit in diesem Handel zu Lob und Ehre Gottes, des Allmächtigen, und der Christgläubigen Heil schließen wird, da wollen wir ernstlich darüber halten, und verschaffen, daß es von jedermann in unserem Reiche soll gehalten werden". Nach seinem Dahinscheiden war bekanntlich von vielen Seiten der wahlberechtigten Kurfürsten das Augenmerk auf Kurfürst Friedrich von Sachsen, den weitaus hochgeachtetsten, einflußreichsten und mächtigsten Reichsfürsten gerichtet worden. Indes, wenn er durch nichts sonst dem ihm nachmals von der Geschichte zuerkannten Beinamen: „der Weise" verdient hätte, dann durch die entschiedene Ablehnung der deutschen Kaiserkrone aus Gründen der Unzulänglichkeit seiner Hausmacht, dieselbe Bescheidung, welche hernach der andere große Wettiner Kurfürst Moritz übte, als er die leicht gebotene Möglichkeit einer Gefangennehmung Kaiser Karls V. mit der klugen Motivierung ablehnte, er habe keinen Käfig für so großen Vogel. Statt seiner gelangte Karl von Gent als der denkwürdige deutsche Kaiser des Reformationszeitalters unter dem Namen Karl V. zum Thron, von Luther in seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation als „das edle junge Blut" in der Hoffnung begrüßt, er werde im Verein mit dem Adel deutscher Nation Rom die Spitze bieten. In der Tat, wohl selten hat man einem mächtigen, nach Charakter und Strebzielen völlig unbekannten Herrscher mehr freudig hoffende Zuversicht entgegengebracht als Karl V., und selten hat eine Zuversicht eine herbere Enttäuschung erfahren als durch ihn. Einen Deutschen hoffte man in ihm zu finden; aber nicht Deutschland oder seinen deutschen Besitzungen sondern Spanien galt sein Interesse. Dieser deutsche Kaiser war nicht einmal der deutschen Sprache mächtig. Auch er brachte, ebensowenig wie sein Vorgänger, den religiösen Fragen, die das deutsche Volk bewegten, keinerlei Verständnis entgegen. Von seiner geisteskranken Mutter her war er mit Anlage zum Trübsinn erblich belastet. Das paßte zu dem streng gesetzlich finsteren römischen Christentum, nicht aber zu dem Evangelium von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Auch hatte er frühzeitig zu viel den Einflüssen sein Ohr geliehen, welche ihm die neue Lehre als staatsgefährlich und darum a priori verwerflich verdächtigt hatten. Nur eine flinge Politik, in deren labyrinthische Gänge der junge kaum dem Jünglingsalter entwachsene Fürst einzulenken genötigt war, behütete ihn davor, sich ganz dem Papstium als williges Werkzeug zu verschreiben. Die romfeindliche Bewegung in Deutschland und über Deutschland hinaus ließ sich ja gegebenen Falles gegen den Papst benutzen. Förderte, oder buldete man sie, so hielt man da-

Digitized by Google

mit Rom in Schach; stellte man sich ihr entgegen, so verpflichtete man sich den Träger der dreifachen Krone. Ein schroffes Vorgehen gegen die Anhänger Luthers verbot übrigens die Rücksicht auf die evangelisch gerichteten Fürsten, auf deren Hilfe Karl in manchen wichtigen Angelegenheiten angewiesen war. Persönlich war ja zweifellos auch er, wie viele sonst gut gesinnte Römische auf deutschem Boden, davon überzeugt, daß es mit den päpstlichen Uebergriffen und namentlich Geldererpressungen weit gekommen war, so daß den schreiendsten Beschwernissen unbedingt Gehör und Abhilfe geleistet werden müsse. (Fortsetzung folgt.)

Zum Verständnis des Neuen Testaments.

Von Pfr. Gottfried Bäger-Leipzig-Eutritzsch.

I.

Der Brief des Jakobus.

Stephanus lag zu Tode gesteinigt vor dem Tore Jerusalems. Seine jüdischen Gegner triumphierten. Er fand ihnen nicht mehr im Wege (Jak. 5, 6). Seine Verteidigungsrede war zur Anklage gegen sie geworden: „Ihr seid Verräter und Mörder des Gerechten, dessen Kommen die Propheten geweissagt haben!“ Da war die Geduld seiner Feinde zu Ende, da mußte sein Mund verstummen (Ap.-Gesch. 7, 52 ff.). Der „Gotteslästerer“ (vgl. ebendas. 6, 11 ff.) mußte sterben.

An dem Anblick ihres Schlachtopfers weidete sich das Herz der übermütigen, fühllosen Mörder (Jak. 5, 5). Selbst ein Saulus hatte auch sein Wohlgefallen an dieser Hinrichtung; er auch meinte, das wäre ein Gott dargebrachtes Opfer (vgl. Joh. 16, 2).

Und doch war Stephanus unschuldig, auch er, wie sein Meister und Herr, ein „Gerechter“ (Jak. 5, 6). Das bezeugten ihm nach seinem Tode noch jene frommen Männer Jerusalems, vielleicht selber noch nicht einmal Christen, die seine zerschmetterten Gebeine bestatteten und eine feierliche Totenklage über ihn hielten (Ap.-Gesch. 8, 2).

Auch die junge Christengemeinde hielt Totenklage. Ihr Stephanus, ihre „Krone“ (vgl. 1. Thess. 2, 19; Phil. 4, 1), war gefallen. Aber ihre Klage wandelte sich in selige Freude; der unter Steinwürfen Entschlafene war bei dem Herrn, in dessen Fußstapfen er einhergegangen war. — Es ließ sich wie eine Inschrift auf Stephanus' Leichenstein, wie der älteste christliche Märtyrerhymnus: „Seliger Mann, der in Anfechtung ausharrt! Denn, ein Bewährter geworden, wird er den Kranz des Lebens empfangen, den er verheißen hat denen, die ihn lieben!“ (Jak. 1, 12; Stephanus-Kranz und Krone).

Für die Gemeinde selbst wurde der Tag, an welchem ihr erster Märtyrer, einem geschlachteten Lamme gleich, in seinem Blute lag (Jak. 5, 5; vgl. Offenb. 6, 9 u. ö.), ein Tag des Anfangs der Verfolgung (Ap.-Gesch. 8, 1). Das Signal war gegeben; der Sturm brach los. Der jugendliche Saulus stand in der vorderſten Reihe der Verfolger (21, 3).

Zum ersten Male gab es jetzt eine christliche „Diaspora“ (Jak. 1, 1); sie bestand nur aus Judenchristen, aus Angehörigen des Volkes der zwölf Stämme (ebendas.). Aber diese armen versprengten Flüchtlinge waren das wahre Zwölfstämmevolk. Noch hielten die Apostel selbst in der Stadt Jerusalem aus, an die sie sich gebunden fühlten durch ihres Meisters Weisung; noch war die Gunst des Volkes ihnen gegenüber (Ap.-Gesch. 5, 13) nicht ganz in ihr Gegenteil umgeschlagen. Aber die anderen alle, Tausende (Ap.-Gesch. 2, 41) wurden hinausgetrieben in die Städte und Dörfer Judäas und Samarias (8, 1). Einzelne wandten sich noch weiter und kamen nach Phönizien und von da aus hinüber nach der Insel Cypern und nordwärts bis nach dem syrischen Antiochien (11, 19). Wo sie aber auch hinkamen, diese Versprengten, da wurden sie Evangelisten, da streuten sie den Samen des Wortes Gottes aus unter ihren Volksgenossen, den Juden (8, 4; 11, 16). Christengemeinden blühten auf nicht nur in Judäa, sondern auch in Galiläa, dem Lande der Wirksamkeit Jesu, und in Samaria (9, 31); und die einzelnen Gemeinden entbehrten des Zusammenschlusses untereinander nicht, so daß man bald von „der Gemeinde“ (in der Einzahl) redete (ebendas.; 1. Kor. 16, 9).

Begreiflicherweise hatten die an Christum gläubig Gewordenen allerorten das Bedürfnis, in Verbindung mit den Aposteln zu Jerusalem zu bleiben; und diese wieder konnten ihre „Brüder in der Zerstreuung“ nicht vergessen. Als die Botschaft nach Jerusalem kam: „Samaria hat das Wort Gottes an- und aufgenommen“ — da ordneten die Apostel aus ihrer Mitte Petrus und Johannes ab (Ap.-Gesch. 8, 14), damit sie die Arbeit des Philippus, jenes Amtsgenossen des Stephanus, fortsetzten und segnend weihten. Und später durchwanderte Petrus allein die Städte nach der Küste zu (9, 32 ff.). Die Rückkehr erfolgte immer wieder nach Jerusalem.

Wenn Petrus und Johannes abwesend waren, dann stand ohne jeden Zweifel Jakobus, der Bruder des Johannes, an der Spitze des Apostelkollegiums und der ganzen Muttergemeinde. Darüber konnte unter solchen kein Streit sein, die Zeugen gewesen waren, wie Jesus diese drei selbst an die Spitze der Zwölf gestellt hatte. So war die Gemeinde in Jerusalem um den Zebedäussohn Jakobus geschart gewesen, als an jenem Abend nach der Heilung des Lahmen Petrus und Johannes aus dem Tempel nicht wieder zurückkehrten, sondern in Haft behalten wurden (Ap.-Gesch. 4, 3). Jakobus wird der Vorbeter gewesen sein bei dem psalmenartigen Gebet, mit dem die versammelte Gemeinde die beiden Wiederfreigelassenen begrüßte (4, 23 ff.) und das so geistesmächtig, Himmel und Erde bewegend, emporstieg.

Wenn es galt, auf schriftlichem Wege den Außengemeinden Begrüßung, Tröstung und Stärkung von seiten der Muttergemeinde zukommen zu lassen; wenn es galt, dem Petrus und Johannes oder auch einem anderen Bruder ein Sendschreiben mitzugeben, — wer wäre aus der Zahl der übrigen Apostel berufener gewesen zu schreiben, als Jakobus? Ein „Donnersohn“ (Mark. 3, 17) wie sein Bruder Johannes, einſt von Jesu so genannt, von zündender und einschlagender Macht der Rede vielleicht, — nach Stephanus vielleicht der rücksichtslosteſte und gefährlichſte Bekämpfer des jesusfeindlichen Judentums und darum der zweite Märtyrer, der erste aus der Zahl der Zwölfe, den Herodes der nach Christenblut dürstenden Volksmeinung zum Opfer brachte (Ap.-Gesch. 12, 1 ff.). —

Ein Brief aus Jerusalem! Freudig bewegt empfingen ihn die „Brüder“ (Jak. 1, 2) aus der Hand des Ueberbringers. Wer schreibt denn? „Jakobus, Gottes und des Herrn Jesu Christi Knecht“. So durften sich alle Apostel nennen, alle Mitdiener auch an der Predigt des Evangeliums: Christi Diener und Haushalter über Gottes Ge-

Digitized by Google

heimnisse. Aber wenn aus dem Kreise der zwölf Apostel, solange Jakobus Zebedäi noch lebte, ein „Jakobus“ schrieb und nichts hinzufügte, was ihn von Namensbrüdern unterschied, dann wußte die Gemeinde jener ältesten Zeit, welcher Jakobus es war. Und das Bedürfnis, Trostbriefe zu schreiben und sich schreiben zu lassen, das war für die Diasporagemeinden jener ersten Tage vorhanden, auch vor Jakobus' Märtyrertod Vielleicht „schnaubte Saulus noch mit Drohen und Morden“ zwischen Jerusalem und Damaskus, und die nach anderen Richtungen Geflüchteten waren „von mancherlei Anfechtungen umgeben“ (Jak. 1, 2). Man entfaltete den Brief des Apostels. Was wird er schreiben? „Seid gegrüßet!“ (Matth. 28, 9); „freuet euch!“ (vgl. Phil. 3, 1; 4, 4) — so lautet sein Gruß. Ja, „ganz fröhlich dürft ihr sein, denn euer Prüfungsleiden wirkt, nach Gottes Willen wenigstens, Geduld des Glaubens, und die bis ans Ende beharrende Geduld führt euch zum Ziel und Erbe der Vollendung; euch wird nichts mangeln“.

Nicht überall in seinem Sendschreiben wendet sich Jakobus so an seine „Brüder“. Es ist undenkbar, daß er Christen den Vorwurf ins Gesicht schleudern sollte: „Ihr führt Streit und Krieg“, ja „ihr mordet!“ (4, 2; vgl. 5, 6). Es ist undenkbar, daß er die jungfräuliche Erstlingsgemeinde des Gotteslammes (Offenb. 14, 4) „Ehebrecherinnen“ nennen sollte (4, 4). In den Abschnitten 3, 13 bis 4, 10 und 4, 13 bis 5, 6 begegnet uns die Anrede „Brüder!“ nicht. Es sind „die Reichen“ (5, 1), die hier die Donner des drohenden göttlichen Gerichts zu hören bekommen. Und die Märtyrer- und Diasporagemeinde jener Tage hatte keine Reichen; ihre Glieder hatten verkauft, was sie besaßen, und hatten nichts inne. Die Reichen waren ihre Unterdrücker (2, 6). Nur in einem Sinne sind sie Brüder des Jakobus und seiner Mitchristen. Dem „Israel nach dem Fleisch“ gehören sie an. Aber wie Johannes der Täufer und Jesus nicht Sadduzäer allein, sondern auch die gesetzesstrengen Pharisäer und Schriftgelehrten „Otterngezüchte“ und ihre Zeit- und Volksgenossen überhaupt ein „ehebrecherisches Geschlecht“ nennen, so sind bei Jakobus die „Sünder“, die „Wankelmütigen“, d. h. Menschen, die einen tiefen Zwiespalt in ihrer Seele tragen (Jak. 4, 8), da zu suchen, wo sie die Geschichte der ersten Christengemeinde in und um Jerusalem uns finden lehrt. Prophetische Strafreden an die Uebermütigen (4, 13 ff.), Habgierigen und Hartherzigen (5, 1 ff.) hat Jakobus in sein Sendschreiben aufgenommen. Wir sehen aus solchen Worten, wie gewaltig er seinem Volke Buße zu predigen pflegte. Aber immer kehrt er freundlich warnend (4, 11 f.) oder lieblich tröstend (5, 7 ff.) zu den „Brüdern“ zurück, zu den „Niedrigen“ (1, 9). Dann waudelt sich seine Stimme, wie wenn nach Blitz und Donnerschlag milder Regen herniederrieselt.

Und unüberbrückbar ist die Kluft doch nicht zwischen dem Israel nach dem Fleisch, das jetzt noch die Macht hat, und dem wahren und echten, obwohl noch verfolgten, Zwölfstämmevolk. Der Fall ist doch nicht ausgeschlossen (2, 2 ff.), daß auch einmal ein noch nicht zur Gemeinde gehörender Mann im Prachtgewand, mit goldenem Ring am Finger, in die gottesdienstliche Versammlung der Christen kommt. Möchte er nur kommen, um in dieser „Synagoge“ Gottes Wort recht zu hören! Und möchte er dort nichts erleben, was ihm „den Glauben an den Herrn Jesus, den Christus der Herrlichkeit“ (2, 1), in einem wenig günstigen Lichte zeigen müßte!

Wie später Kleinasien (Röm. 16, 5) und Achaja (1. Kor. 16, 15) ihren „Erstling“, d. h. ihren ersten zu Christo Bekehrten gehabt haben, so hat die Menschheit überhaupt (Offenb. 14, 4) ihre „Erstlerkauften“ gehabt. „Mir“, darf Jakobus ausrufen (1, 18), „wir Apostel sind eine Erstlingsgarbe der neuen Schöpfung Gottes! Wir sind es ohne unser Verdienst, durch Gottes Gnadenratschluß. Nun aber sei jeder Mensch, ohne Ausnahme, schnell zum Hören (1, 19 ff.)! Er lasse das Hineinreden und das Zürnen, das Widersprechen und Lästern! So kommt Gerechtigkeit vor Gott nicht zustande. Nein, nehmt sanftmütig das Wort der Wahrheit an! Es hat uns zu Gottes Kindern gemacht; es ist imstande, auch eure Seelen zu retten“. —

Wie merkwürdig! Immer wieder tauchen vor dem Geistesauge des apostolischen Briefschreibers die Gestalten derer aus seinem Volke auf, die zwei Seelen tragen in einer Brust (4, 8). Vielleicht klebt Blut sogar an dieser „Sünder“ Händen (ebendas.); denn ihre „Weisheit“, die der Weisheit eines Stephanus nicht zu widerstehen vermochte (Ap.-Gesch 6, 10), war nicht von oben her, sondern „dämonisch“ (Jak. 3, 15) Sie schwanken hin und her zwischen Gott und Welt (4, 4). Sinnend hat einst der Fischersohn am Ufer des heimatlichen Sees gestanden und den vom Winde gepeitschten Wellen zugesehen: so (1, 6—8) ist der Mann, der nicht zum Frieden kommt (3, 16—18) in seinem Innern und in allem seinem Tun. — Kann einem solchen denn nicht geholfen werden? Nicht eher, als bis es von ihm heißt: „Siehe, er betet“ (Ap.-Gesch. 9, 11). Er muß aber recht beten (Jak. 4, 2 f.), im Glauben (1, 5 f.). Gebet des Glaubens wird den leiblich Kranken retten (5, 14 f.). Energisches Gebet eines Gerechten hilft in Hungersnot und Teuerung (16—18). Und wie das eigene Gebet so die Fürbitte hilft zu Genesung und Sündenvergebung (15 f.). Wer wird „den Sünder bekehren von dem Irrtum seines Weges“ (20), auf dem er irrend vielleicht sogar Gerechtigkeit sucht (Phil. 3, 9; Röm. 10, 2 f.)? Gott bekehrt; der Sünder bekehrt sich; aber der Bruder kann helfen (Jak. 5, 19 f.) mit seinem Gebet und als Werkzeug in Gottes Hand. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo Ananias (Ap.-Gesch. 9) staunend hört, daß Jesu erbittertster Gegner sein „auserwähltes Rüstzeug“ ist; wo er bei ihm eintritt mit dem Gruße: „Saulus, Bruder! Der Herr hat mich gesandt!“ — Da ist einer Seele vom Tode geholfen! Da ist die Vergangenheit — eine Menge von Sünden — gnädig zugedeckt!

Für den Weihnachtstisch.

Wie einer jung war und jung blieb. Lebenserinnerungen eines alten Seelsorgers. Von Kirchenrat Dr. Ernst Stedel. Dresden, C. Ludwig Ungelenk. Preis 2,40 Mk.; geb. 3,20 Mk.

Dr. Stedel hat auf Grund sorgfältig geführter Tagebücher selbst Lebenserinnerungen verfaßt. Von A. Volz sind manderlei aus Briefen und dem Pfarrandter ergänzt worden. So ist ein überaus anziehendes Bild von dem reichbewegten und reichgesegneten Leben des Vater Stedel entstanden, welches seine Seelsorgerarbeit fortsetzen möchte.

Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Mann der Tat. Von A. Bömel. Konstanz, Johannes Blanke. Preis 1,20 Mk.; kart. 1,50 Mk.; geb. 2 Mk.; in Goldschn. 2,50 Mk.

Ueberall jauchzt das Volk dem Grafen Zeppelin jubelnd zu und die große Nationalspende von 5½ Millionen Mark hat gezeigt, wie man in allen Ständen seine geniale Erfindung des Luftschiffes

Digitized by Google

zu schätzen weiß. Die Lebensgeschichte des edlen, frommen Mannes macht uns den Grafen noch lieber. 16 ganzseitige Kunstdruckbeilagen erhöhen die gute Ausstattung des Buches.

Aus dem Diakonissenleben. Erinnerungen mitgeteilt von Emil Wacker. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 2 Mk.

Aus seinen Amtserlebnissen hat der Rektor der Diakonissenanstalt zu Flensburg 20 Lebensbilder gezeichnet, welche, in Jungfrauenvereinen und dergleichen vorgelesen, manche Jungfrau für den Diakonissenberuf begeistern kann. Aber auch sonst dienen sie zur Förderung des Christenlebens.

Pfingsten. Roman von A. J. Mordtmann. Leipzig, Georg Wigand. Preis 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Am ersten Pfingstfest in Jerusalem treffen zuletzt alle Hauptpersonen aus allerlei Völkern zusammen und finden im jungen Christentum die lange vergeblich gesuchte Wahrheit. In glänzender Schilderung tritt der Orient der damaligen Zeit entgegen und führt den Leser in fremdartige Stätten und Sitten. Den Mittelpunkt aber bildet ein Germane Leonigild, dessen edle Heldengestalt besonders glücklich gezeichnet ist. Er vollbringt zum Schluß sogar ein Heilungswunder. Für den Verfasser ist die objektive Wahrheit gleichgültiger, er hält es mehr mit der dichterischen. So hat er weiten Raum für seine subjektive Auffassung der Gedankenwelt jener Zeit. Der fesselnd geschriebene Roman sei für den Weihnachtstisch empfohlen.

Der christliche Verein im nördlichen Deutschland (Paul Klöppel in Eisleben) hat dieses Jahr erscheinen lassen:

Stärkung auf der Pilgerfahrt. Von Oberkonsistorialrat Dr. Kühn. Preis 80 Pf.

Eine Stark. Von M. von Panitza. Preis 80 Pf.

Ringende Mächte. Von A. Strauß. Preis 1 Mk.

Diese geschmackvoll gebundenen und in Druck und Papier gut ausgestatteten Bücher möchten dem Vereine zahlreiche Mitglieder zuführen, welche für den Jahresbeitrag von 1,50 Mk. jährlich drei solche Bücher erhalten.

In Richard Mühlmanns Verlag (Max Grosse) ist erschienen:

Zweistimmen. Novellen und Skizzen von Hermann Oeser. Preis 2 Mk.; Geschenkbd. 3 Mk.

Das kleine Buch, das seinen Titel von der Sommerfrische Zweistimmen im Kanton Bern hat, soll das Beste sein, was Oeser geschrieben hat. Oeser hat seine Eigenart, aber er regt wie selten einer zum Nachdenken an. Seine Skizzen und Novellen sind kleine Kunstwerke, die man gern wieder in die Hand nimmt.

Aus dem Kommissionsverlag der sep.-ev.-luth. Gemeinden in Sachsen (C. Klärner) in Zwickau i. Sa.:

Von dem früheren indischen Missionar und jetzigen missourischen Pastor in Cleveland, O. C. Manthey-Zorn:

Aus dem Leben eines Ostindischen Missionars. Originalband Preis 5 Mk.

Als Missionar in Pudukottai wurde Zorn zum Prinzenerzieher berufen und erlebte am Hofe des Königs, was einem gewöhnlichen Missionar nicht beschieden ist. Das in zweiter Auflage mit vielen Bildern geschmückte Buch ist frisch, manchmal burschikos geschrieben und fesselt die Leser mit seinem reichen Inhalt.

Handbuch für den Selbstunterricht in Gottes Wort. Preis geb. 4,50 Mk.

Eine Zusammenstellung von Biblischer Geschichte und Katechismusauslegung für lerndegierige Erwachsene wird in unserer ringenden Zeit denen willkommen sein, welche gern aus Gottes Wort sich wollen belehren lassen. Zorn tritt für die Lehre der „rechtgläubigen" Kirche ein, läßt die heilige Schrift und Luther fleißig zu Worte kommen, die Polemik hingegen zurücktreten.

Der Heiland. Originalband Preis 7 Mk.

Ein Buch von prächtiger, geschmackvoller Ausstattung, mit vielen guten Bildern, als sollte auch dadurch der Name dessen verherrlicht werden, von dem das Buch erzählt. Ein Bild des Heilandes nach dem Berichte der vier Evangelien hat der Verfasser gezeichnet, damit „der heilige Geist in den Herzen der Leser den seligmachenden Glauben an den Heiland wirke und festige und erhalte". Dabei ist der Verfasser die Wege des Buches: „Die Biblische Geschichte des Neuen Testaments" von D. Stoeckhardt gegangen; er versteht es aber vortrefflich, auch selbst sich in anschaulicher und eindringlicher Weise an die Herzen der Leser zu wenden.

Aus dem Verlage von Fr. Bahn, Hofbuchhändler in Schwerin in Mecklenburg:

Rückblicke. Von M. Rüdiger. Preis 2 Mk.; geb. 2,80 Mk.

Am Abend eines langen, reichen Lebens erzählt die Verfasserin von Erlebten und von Lebenserfahrungen, von Freud und Leid. Da sie dadurch, wie sie sagt, immer milder und dankbarer geworden ist, kann sie nicht bloß gemütlich plaudern, sondern auch das Gemüt anderer mit sonnigem Lichte erquicken.

Pribislaw. Von C. Beyer. Preis 3,20 Mk.; geb. 4 Mk.

Dieser historische Roman aus der Zeit der letzten Freiheitskämpfe der mecklenburgischen Wenden liegt in dritter Auflage vor. Es war das Erstlingswerk des beliebten Romanschriftstellers und wird auch ferner jeder Hausbibliothek zur Zierde gereichen.

Unterwegs. Von Marie Burmester. Preis 2,20 Mk.; geb. 2,80 Mk.

Vier Erzählungen bietet in diesem Bande die geschätzte Verfasserin als Weihnachtsgabe dar. Wir werden angenehm überrascht von der feinen und reinen Art, wie sie psychologische Probleme zu behandeln weiß. Hier erprobt sich die Macht und die Kraft des christlichen Glaubens, welcher auch jetzt noch ein Menschenherz überwinden kann.

Ferner zwei Erzählungen von E. von Maltzan: **Getraute Treue.** Preis 2 Mk.; geb. 3 Mk. und **Der Heilige Damm.** Preis 2,50 Mk.; geb. 3 Mk.

Die erste Geschichte ist ein Stück Reformationsgeschichte, durchwoben von Herzensgeschichten. In den Tagen des gewaltigen Geisteskampfes haben zwei edle Frauen schwere Herzenskämpfe zu bestehen, welche in ergreifender Weise geschildert werden.

Die andere Erzählung berichtet von der Einführung des Christentums in Mecklenburg und malt allerlei zart empfundene Bilder aus jener Zeit, welche vom Lichte des siegenden Evangeliums verklärt werden.

Beide Erzählungen zeigen, daß die Kraft der Schriftstellerin noch nicht erlahmt, sondern immer reifere Früchte zeitigt.

Ein Sonnenstrahl und andere Geschichten für Jung und Alt. Von M. v. O. Preis 90 Pf.; geb. 1 Mk.

Das ist der 17. Band mit Geschichten von M. v. O. Ihre Vorzüge sind warme Gottes- und Menschenliebe, Frömmigkeit und Lebenswahrheit. Wer diese Geschichten lieb gewonnen hat, freut sich, von derselben Art immer neue zu hören.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

In Nr. 46 der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung" wird in dankenswerter Weise bei der Ankündigung der neuen Organisation „Lutherischer Bund" der Differenzpunkt zwischen ihm und der Allgemeinen Lutherischen Konferenz mit folgender Erklärung präzisiert: Wir finden hier aufs neue das öfters beklagte Mißverständnis, als sei die „Allgemeine Konferenz eine Vertretung

Digitized by Google

der lutherischen Kirche und nicht vielmehr eine Vereinigung von solchen, die frei öffentlich für das lutherische Bekenntnis eintreten und in Lehre und Sakramentsgebrauch sich nach dem lutherischen Bekenntnis halten. Eben darum ist festgestellt worden, daß nicht sowohl die Verfassung des Kirchengebietes, als die persönliche rückhaltlose Anerkennung des lutherischen Bekenntnisses für die Mitgliedschaft zur Allgemeinen Konferenz entscheidend sei.

Bei der am 12. November abgehaltenen Ephoralkonferenz in Werdau besprach der Ephorus Dr. Frotscher in sehr ernster, tiefgründiger Weise unter Zugrundelegung von 2. Tim. 4, 3—5 die gegenwärtige kirchliche Lage, wie sie besonders in dem Streit um die Zwickauer Lehrertheſen und in der Sektenbewegung zutage tritt. Die Stellung der Kirche und ihrer Diener gestalte sich um so schwieriger, da sie weder von der Staats- noch von der Kirchenbehörde genügend Schutz erhalten. Der Apostel Paulus gibt für solche Zeiten die Mahnung: Sei nüchtern — leide dich! So allein könne der Dienst am Wort wohl ausgerichtet werden. Der Vertreter des Landeskonsistoriums O.-Kons.-Rat Dr. Kohlschütter teilte mit, daß er keinen besonderen Auftrag habe, nach besondere Anweisungen erteilen solle, ermahne aber um so nachdrücklicher, daß die geistlichen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun und tapfere Vorkämpfer sein sollten. Den Hauptvortrag hielt Pfr. Straube-Oberalbersdorf über Bauerntum und Seelsorge. Er fesselte mit seinem interessanten Vortrage die Konferenz über eine Stunde. Seine Hauptthese war: Bauerntum ist überall gleich und doch hat jede Bauerngemeinde ihre Eigenart. Seine sorgfältigen Studien der einschlagenden Literatur orientieren gut über die auf Anregung von Drews ins Leben gerufene religiöse Volkskunde. Daß in dem Vortrage die Seelsorge kaum gestreift wurde, hatte der Vortragende selbst angekündigt. Besprochen wurde die Kunst, der gute Ton, das Gefühlsleben, die Sittlichkeit, die Sprache, der geistige Horizont, die Sitten, die Kirchlichkeit und die Religiosität des Bauern. Die lebhafte Debatte erbrachte nichts wesentlich Neues. — Nach Erledigung interner Angelegenheiten folgte die Ephoralgeistlichkeit der Einladung ihres Ephorus zum Mittagsmahl in der Superintendentur.

Ueber die Kreisfeste der kirchlichen Liebeswerke pflegt hier in der Regel nicht berichtet zu werden. Mit dem am 8. November in Lengenfeld abgehaltenen Jahresfeste des Auerbacher Kreisvereins möchten wir aber eine Ausnahme machen, da die Art dieser Veranstaltung von allgemeinem Interesse sein dürfte. Man hatte den ganzen Sanntag unter den Gedanken der Inneren Mission gestellt. Für den Hauptgottesdienst waren die Kinder besonders eingeladen und neben Erwachsenen auch in Scharen erschienen. Pastor v. d. Trenck erzählte den mehr als 650 von der Inneren Mission, und sie waren ganz begeistert. Um elf fand dann Unterredung statt, gehalten von demselben. Es waren über 160 Jünglinge und Jungfrauen gekommen. Der Festgottesdienst nachmittags 4 Uhr, in dem Pastor Hilbert-Leipzig predigte, umfaßte gleichzeitig die Nachversammlung mit Pastor v. d. Trenckes Ansprache: „Die Mitarbeit der einzelnen und der Gemeinde an dem Werke der Inneren Mission". Man hatte sich zu dieser Zusammenlegung entschlossen, weil erfahrungsgemäß viele Gottesdienstbesucher der Nachversammlung, die doch so wichtig ist, fernzubleiben pflegen, besonders auch die Gemeinschaftsleute, die an Gesang und Gebet beim Bergfeste, wohl nicht mit Unrecht, Anstoß nehmen. Die Befürchtung, daß so die Feier zu lange dauern werde, hat sich als unbegründet erwiesen. Man war trotz dreier längerer Darbietungen des Kirchenchores in zwei Stunden fertig. Daß es gelungen war, auf diese Weise die ganze Gemeinde für das Fest zu interessieren, bewies der überaus zahlreiche Besuch des Gottesdienstes (6—700 Personen) und auch der reiche Flaggenschmuck der Häuser. Gerade das Heranziehen der Kinder scheint wichtig, nicht bloß, um ihnen das Werk nahe zu bringen, sondern auch, weil sie nun daheim erzählen und so zum Besuche des Festgottesdienstes anregen.

In der soeben erschienenen Broschüre Das Affenproblem: Prof. Ernst Haeckels neueste gefälschte Embryonenbilder von Dr. A. Braß (Leipzig, Biologischer Verlag. Preis 1 Mk.) erhebt der Zoologe Dr. Braß so schwere Beschuldigungen gegen den Jenenser Prof. Haeckel, daß man auf den Ausgang dieses Streites sehr gespannt sein muß. Wenn unsere Universitäten die Bannerträger der Wahrheit bleiben sollen, dürfen unter ihren Professoren kein Fälscher der Wahrheit sein. Dr. Braß bringt reichliches Aktenmaterial gegen Haeckel vor und illustriert es auch in einer für Laien verständlichen Weise. Hoffentlich kommt es endlich zu einer gerichtlichen Entscheidung.

„Fort mit dem Gift aus unserer Jugendliteratur!" Unter dieser Devise entrollte Herr Lehrer Trost in einer von der Zentrale für Jugendfürsorge zu Dresden veranstalteten öffentlichen Versammlung die große Fülle jener Abenteurer- und Verbrecher-, jener Detektiv- und Räubergeschichten, die allüberall, einer Seuche gleich, sich ausgebreitet haben zum ernsten Schaden unserer Jugend. Ihrem Hange nach Abenteuerlichem, ihrer unfertigen Urteilskraft kommt der Inhalt dieser 10 und 20 Pf.-Hefte entgegen. Wie sinnverwirrend, nervenzerrüttend und gemütverrohend diese Lektüre wirkt, wies der Redner an traurigen Beispielen aus dem Leben nach, die von verschiedenen Seiten aus der Versammlung ergänzt werden mußten. Für jeden Freund der Jugend liegt hier die Aufgabe, mitzuarbeiten, dem Kampf gegen diese Gefahr, die größer ist als mancher ahnt, aufzunehmen. Die Versammlung einigte sich, nach lebhaftem Beifall zu des Redners Worten, auf die folgende Resolution: 1. Eltern und Lehrer mögen versuchen, den Kindern die Armseligkeit und innere Unwahrheit solcher Schriften vor Augen zu führen, um in den Kindern ehrliche Entrüstung und edlen Stolz zu wecken. 2. Die Presse möge sich beharrlich mit der Charakterisierung einzelner Hefte beschäftigen, um diese der verdienten Lächerlichkeit preiszugeben. 3. Alle Parteien des Landtages und des Reichstages sind zum Kampfe gegen die literarische Vergiftung der Jugend aufzurufen. In dieser Eingabe ist die nervenzerrüttende, herzverrohende und geistesverwirrende Wirkung der Schundliteratur klarzulegen. Vielleicht gelingt es durch Schaffung gesetzlicher Bestimmungen und Bildung eines besonderen Gerichtshofes, den Behörden eine wirksame Waffe gegen Verleger, Händler und Verleiher solcher Schriften in die Hand zu geben. 4. Es möchte durch Privatpersonen und Behörden möglichst viel Geld aufgebracht werden, um solche buchhändlerische Unternehmungen zu unterstützen, die der Leitstil der Jugend mit guten billigen Büchern von künstlerischer Art, lebendiger und packender Handlung dienen wollen, mit Büchern, die zu echter Geistes- und Herzensbildung beitragen.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Dresden ist das Gebäude der Superintendentur Dresden I mit einer von Höfer modellierten Figur „Christus als Gärtner" geschmückt worden. — In Weißer Hirsch wurde am 8. November die erweiterte Kirche neu geweiht; an demselben Tage erfolgte die Weihe der neuen Kirche in Großweitzschen. — Für die neue Kirche in Graupa, zu der vor kurzem der Grundstein gelegt worden ist, stifteten Amtshauptmann von Nostitz-Drzewiecki und Gemahlin in Pirna eine große Glocke. — In Meißen soll nun auch der „höckerige" Turm am Dom erneuert werden, indem die 22 Meter hohe, teilweise stark verwitterte Spitze abgetragen und neu aufgebaut werden soll. — In Glauchau wurden am 10. November die in der Bierlingschen Gießerei zu Dresden hergestellten Glocken der neuen Lutherkirche, in Rudorf (Ephorie Werdau) am 9. November die vom verstorbenen Rittergutsbesitzer Mummert für die Kirche gestiftete Jehmlichsche neue Orgel geweiht. — In Freiberg lehnten die Stadtverordneten die Anregung zum Bau eines Krematoriums ab, da ein solches infolge der Nähe von Dresden und Chemnitz zu wenig Benützung finden würde. — In Pirna wurde am 10. November ein Fürsorgehaus zum Schutz sittlich verwahrloster oder der Verwahrlosung ausgesetzter Kinder gegründet. — Am 10. November beging das Predigerkolleg zu St. Pauli in Leipzig sein 46. Stiftungsfest. Die Festandacht, die in den Räumen des Predigerkollegs stattfand, hielt Superintendent Lic. theol. et Dr. phil. Albert-Grimma auf Grund von 2. Petr. 1, 19. Danach fand im Reichshof gemeinsames Abendessen statt, das die Gäste, ehemalige Mitglieder des Kollegs und die derzeitigen Kollegen in angeregter Geselligkeit vereinte. — Der Weihnachtstisch für unsere Missionare ist von 70 Konferenzen mit zusammen 648 Mk. bedacht worden. Die Hälfte dieser Summe wurde für 1909 zurückgelegt.

Schule: In Sebnitz wurde am 28. Oktober die neuerbaute Zentralschule geweiht. — In Plauen beschlossen die Stadtverordneten von 1909 ab den wahlfreien Unterricht in der englischen Sprache an den städtischen Volksschulen, zunächst für Knaben einzuführen. — Die Schule in Engelsdorf soll Ostern 1909 einem Direktor unterstellt werden. — Am 2. November wurde die neue Schule zu Geilsdorf (Baukosten 26000 Mk.; Architekt Petzold-Plauen; Baumeister Bleicher-Oelsnitz) geweiht. — In Leyersdorf wurde am 5. November die neue Schule geweiht. — In Dresden ward ein Verein für Waldschulen gegründet.

Sonstiges: Korfu-Athen-Konstantinopel können gelegentlich der nächstjährigen Bolthausenschen Orientfahrten bequem in 14 Tagen besucht werden. Ausgangspunkt einer jeden Fahrt ist Triest. Die Kosten belaufen sich bei erstklassiger Durchführung der Reise auf 3 bis 400 Mk. je nach der Wahl der Schiffs- und Bahnklasse. Jede Fahrt wird fortgesetzt nach Syrien, Palästina, Unter- und Oberägypten, im Januar bis nach Khartum im Sudan. Alle Einzelheiten sind aus dem illustrierten Programm ersichtlich, welches auf Verlangen von dem Veranstalter dieser Reisen, Herrn Julius Bolthausen-Solingen, kostenfrei zugesandt wird.

In seinem neuen Lutherkalender 1909 (Verlag von H. Haessel, Leipzig. Preis 1 Mk.), den wir wegen seiner vielen neuen Darbietungen aus meist noch unbekannten Werken Luthers, darunter auch solche auf den Katechismus bezügliche, recht angelegentlich empfehlen, teilt D. Buchwald auch folgenden Satz aus einer von Luther 1515 verfaßten lateinischen Predigt mit, welche sein Freund Georg Mascov als Propst des Klosters Leißlau gehalten hat: „Ihr möget in dieser ehrwürdigen Versammlung viel beschließen und alles wohl ordnen; legt ihr aber hier nicht Hand an, daß den Priestern und den Lehrern des Volkes befohlen werde, alles unbeglaubigte Fabelwerk abzutun und sich allein mit dem lauteren Evangelium und den heiligen Auslegern der Evangelien zu befassen, dem Volke mit heiliger Ehrfurcht das Wort der Wahrheit zu verkünden, endlich alle Menschenlehren wegzustossen oder mit Maßen unter Darlegung ihrer Verschiedenheit beizumischen und also auf die Geburt aus Gott treulich hinzuarbeiten, wenn ihr, sage ich, dafür nicht mit dem größten Eifer, mit frommen Gebeten, mit beständigem Ernste Sorge tragt, dann, so sage ich euch freimütig ins Gesicht, wird alles andere nichts sein, dann seid ihr umsonst zusammengekommen und habt nichts erreicht. Denn das ist der Hauptpunkt, um den es sich handelt, das ist der Zudrang, einer echten Reformation, das ist das Wesen der ganzen Frömmigkeit!"

Persönliches: Am 8. November starb in Dresden Pfarrer em. Christian Friedrich Otto Boëß, geboren am 11. April 1845 in Wernigerode am Harz, 1870 Pfarrer in Königswalde (Reg.-Bez. Frankfurt a. O.), 1876 Garnisonprediger der Festung Königstein, 1884 Pfarrer in Dresden-Striesen, emeritiert seit Mai 1908.

Vom Büchertisch.

Zur Wertung der deutschen Reformation. Vorträge und Aufsätze von D. W. Walther, Prof. der Theologie in Rostock. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Preis 5,60 Mk.

Es ist ein Genuß, diese Vorträge des bedeutendsten Kenners der Reformationsgeschichte zu lesen. Man staunt über die eminente Detailkenntnis, man bewundert die sicher einherschreitende Kritik. Das Werk Luthers war ein steter Kampf gegen Rom und gegen die Schwärmer. Diese beiden Seiten finden in dem Buche ihre gebührende Würdigung. Da diese Kämpfe noch jetzt unsere Kirche erschüttern, haben jene geschichtlichen Untersuchungen einen besonderen aktuellen Wert, zumal der Verfasser auch selbst die Vergleiche zieht. Neue Enthüllungen bringt der Aufsatz: Die Schweizer Taktik gegen Luther im Sakramentsstreit. Seite 202 ist 1528 statt 1518 als Jahr der Antrittsrede Melanchthons in Wittenberg gedruckt.

Klaus Harms und die Homilie. Von Pastor F. Zippel. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 80 Pf.

Klaus Harms hat über die homiletische Predigtweise recht absprechend geurteilt, aber sein Urteil trifft nur die schlechten Homilien. Daß das herkömmliche Predigtschema mit Thema und Teilen nicht das allenberechtigte ist, behauptet aber auch niemand, doch ist es gut, von dem Verfasser sich über den Wert einer guten Homilie von neuem unterrichten zu lassen. Als Anhang sind drei gute Proben homiletischer Predigtweise mitgeteilt.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Ehrenfriedersdorf (Annaberg), Kl. V B, nicht Kl. VI B, wie früher angegeben, Kollator: Der Stadtrat zu Ehrenfriedersdorf.

Versetzt: F. Zinßer, Pfarrvikar in Joachimsthal in Böhmen als Pfarrer in Poniau (Großenthain).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 3 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei

in **schwarz, weiß** und **farbig** für alle Lebenszwecke.

Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Das mit dem gesetzlichen Mindesteinkommen und freier Amtswohnung ausgestattete, der Kollatur des unterzeichneten Stadtrats unterstehende

Diakonat zu Johanngeorgenstadt

ist infolge Versetzung seines bisherigen Inhabers **anderweit zu besetzen.**

Bewerbungen unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse sind bis **Ende November d. J.** an die unterzeichnete Behörde zu richten.

Johanngeorgenstadt, den 10. November 1908.

Der Stadtrat.
Dr. Wagner, Bürgermeister.

Geschenkt, d. h.
nur für kleine Mühe erhält jeder
ein Harmonium.
Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis
E. Roggenbauch, Stuttgart, Eßlingerstr. 13.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

P. em. Dr. Schenkel
Praktische Theologie in Aphorismen.
8°. 163 S. Gebdn. Mk. 3,—.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hochbedeutende Werke von Leipziger Geistlichen!

Geh. Kirchenrat Dr. **P. Pank:**

Das Evangelium Matthäi in Predigten. 5. Aufl. 2 Bde. ℳ 15.—.
Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes. 12. Aufl. ℳ 5.20.

Pastor Dr. **P. Kaiser:**

Für Zeit und Ewigkeit. Ein Jahrgang Predigten. 4. Aufl. ℳ 7.50.
Zur Heiligung des Sonn- u. Feiertags. Ein Jahrgang Predigten. 2. Aufl. ℳ 8.50.
Von Kind auf! Ein Jahrgang Predigten für Kinder. 4. Aufl. ℳ 5.—.
Du Kindern das Himmelreich. Noch ein Jahrgang Predigten für Kinder. 2. Aufl. ℳ 5.—.
Du sollst nicht —. Reden an die liebe Jugend über die 10 Gebote. ℳ 2.40.
Grüß Gott! Gedichte. 2. Aufl. ℳ 3.60.

weil. Pastor Dr. **Friedrich Ahlfeld:**

Evangelien-Predigten. Ein Jahrgang. 12. Aufl. ℳ 7.—.
Epistel-Predigten. Ein Jahrgang. 5. Aufl. ℳ 9.—.
Ein Kirchenjahr in Predigten. Ein Jahrgang. 3. Aufl. ℳ 9.—.
Predigten über freie Texte. Ein Jahrgang. 4. Aufl. ℳ 9.—.
Siehe dein König kommt zu dir. Morgen- und Abendandachten. 6. Aufl. ℳ 9.—.
Morgenandachten. 6. Aufl. ℳ 5.—.
Abendandachten. 5. Aufl. ℳ 5.—.
Das Alter des Christen. Ein Büchlein für die, so im Alter jung sein wollen. ℳ 3.—.

Alle Werke sind würdig gebunden, eine Empfehlung haben sie nicht nötig; jede Buchhandlung liefert sie.

R. Mühlmann's Verlag (Max Große), Halle a. S.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais. Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. Alle 3 Bände 27 Mk.

Prächtiges Geschenkwerk für Weihnachten!

Luthardt, D. Chr. E., **Die christliche Glaubenslehre** (gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe. 40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. **Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu vier literarische Beilagen: Verlag Deutscher Kinderfreund, G. m. b. H. in Leipzig; Verlag der Ev.-Luth. Mission in Leipzig; Johannes Herrmann in Zwickau i. S.; Kober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 330. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 49. **Leipzig, 3. Dezember** **1908.**

Inhalt: Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms (Fortsetzung). — Theologische Lehrkonferenz in Dresden. — Für den Weihnachtstisch. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz in Großenhain; Die ältesten Kirchenbücher. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Erklärung. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms.

Von Oberkirchenrat Sup. a. D. Weidauer-Glauchau.

(Fortsetzung.)

Was Luthers Landesherrn Kurfürst Friedrich betrifft, um mit einem Worte auf ihn zuzukommen, so war er ein Fürst von großer Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Treue, für den gemeinen Frieden ernstlich besorgt und nichts weniger als streitsüchtig. Er hatte seinerseits so wenig Luther aufgestachelt oder auch nur durch Beifallsbezeugung ermuntert, daß er vielmehr sich ganz und gar reserviert hielt, und Luther anfangs seiner wahren Gesinnung nie recht gewiß werden konnte. Als verständiger Herr gab er freilich nicht nur der weltlichen Ansicht Gehör, nach welcher alle Neuerungen in Glaubenssachen absolut unterdrückt werden müßten, sondern er zog auch Gottes Wort zu Rat, welches uns gebietet, das Evangelium zu hören und der erkannten Wahrheit nicht zu widerstreben. Auf diesem Wege kam er innerlich weiter in der Erkenntnis der evangelischen Wahrheit. Hatte er noch unter dem 5. Aug. 1518 dem Kardinal Rafael della Rovere geschrieben, er habe sich bisher noch niemals herausgenommen Luthers Schriften oder Predigten zu verteidigen, so vermochte er bereits unter dem 8. Dezember desselben Jahres an Cajetan zu schreiben: er hätte gehofft, der Kardinal würde Luther, den er auf sein Verlangen nach Augsburg geschickt, väterlich und wohlwollend entlassen, nicht aber, ohne daß die Sache untersucht und hinlänglich besprochen sei, wie Luther sage, nur auf Widerruf gedrungen haben. Er habe von vielen Gelehrten in seinen Landen und anderwärts durchaus nicht erfahren können, daß Martinus' Lehre gottlos, unchristlich und ketzerisch sei, mit Ausnahme etlicher, denen seine Gelehrsamkeit um ihres Privatvorteils und Geldgewinnes willen nicht anstehe. „Denn" — so lauten die selbsteigenen Worte — „wenn wir aus sicherem Grund und Ursach erkennen sollten, daß Luthers Lehre gottlos und unhaltbar sei, so wollten wir uns selbst sagen, was zu tun sei, ohne daß es einer Ermahnung oder Erinnerung bedürfte. Denn unser Sinn, Willen und Meinung stehet ganz darauf, eines christlichen Fürsten Pflicht zu erfüllen und mit Gottes Hilfe sowohl unsere Ehre, als unser Gewissen zu bedenken". Erklärlich, daß Luther über diesen so fest und doch bescheiden abgefaßten Brief seines Fürsten tiefinnerlich erfreut war. Bekannt ist weiter, daß Kurfürst Friedrich in Cöln (auf der Reise zur Kaiserkrönung Karls in Aachen, wohin er wegen Podagra nicht gelangen konnte), als am 4. November bei der Messe im Barfüßerkloster die päpstlichen Legaten Caraccioli und (zuerst hier genannt) Aleander in ihn drangen, die Bannbulle in Ausführung zu bringen, Luthers Schriften zu verbrennen und ihn selbst gefänglich einzuziehen, ehe er eine Antwort gab, den damals gerade in Cöln anwesenden Erasmus zu Rate zog, welcher ihm die bekannte Antwort gab: „in zwei Stücken hat Luther gefündigt, er hat dem Papste an die Krone und den Mönchen an den Bauch gegriffen". Die Antwort fiel demgemäß aus: man solle Luther durch unverbächtige, gelehrte und fromme Richter verhören und seine Bücher nicht ungehört und unübertwunden verbrennen lassen. An des treuen Fürsten Aeußerung zu Spalatin noch am Abende des großen Bekenntnistages von Worms: „wohl hat der Pater D. Martinus geredet vor dem Kaiser, allen Fürsten und Ständen in Latein und Deutsch; er ist mir viel zu kühn!" sei ebenso erinnert wie an die Zuschrift an seinen Bruder Johann vom 23. April 1521: „wenn es in meiner Macht stünde, so wollte ich Martino gern zum Recht helfen, man geht mit nichts anderem um, als ihn in die Verdammung zu jagen. Wer in irgend einem Wege ihm wohl will, muß ein Ketzer heißen. Gott wende es zum besten und gewiß, er wird die gerechte Sache nicht verlassen". Ohne Zweifel wünschte der Kurfürst, dem Doktor möge solches mitgeteilt werden; mit ihm zusammenzutreffen vermied er. Am 5. Mai 1525 ist er auf dem Schlosse zu Lochau (jetzt Annaberg genannt) sanft entschlafen, „ein Kind des Friedens", wie sein Arzt bemerkt, „darum ist er in Frieden hingegangen". Spalatin stand an seinem Sterbebette und reichte ihm das

Digitized by Google

heilige Mahl unter beiderlei Gestalt. Noch in den letzten Stunden gedachte der Sterbende Luthers, hatte auch Botschaft nach ihm geschickt. Luther war zu weit entfernt, als daß er seinen Landesherrn noch lebend hätte antreffen können. Wäre dies möglich geworden, so wäre diese Stunde die erste persönliche Begegnung beider Männer gewesen. Dagegen hat Luther dem Kurfürsten bei der Beisetzung in der Schloßkirche zu Wittenberg die Gedächtnispredigt über 1. Thessal. 4, 13—18 gehalten. Den kühnen Schritt Luthers, mit welchem er das mönchische Zölibatsgelübde durchbrechend einen Monat später in die Ehe trat, hat der Kurfürst nicht erlebt. Ob er ihn ebenso bedenklich gefunden haben würde, wie der Luther von seinem Gönner seinerzeit in Worms beigegebene Rechtsbeistand Hieronymus Schurf, der bekanntlich nachmals urteilte: „wenn dieser Mönch ein Weib nähme, würde er seine ganze Sache zuschanden machen" steht dahin. Er hat es getan und seine Sache dadurch nicht zuschanden gemacht, sondern im Gegenteil mit unberechenbarem Segen für die Zukunft der Kirche erbaut.

Von der Seite der weltlichen ins Heerlager der geistlichen Richter Luthers hinübertretend haben wir nächst dem Papst in der Hauptsache nur einen Mann ins Auge zu fassen, der als der vollendetste Diplomat unter den Gegnern Luthers betrachtet werden muß. Leo X., bekanntlich ein Weltmann, der sich nur höchst ungern in heiteren Lebensgenusse stören ließ, die Sorge für die Kirche und das Seelenheil der Gläubigen gewissenlos anderen überließ und der Kunst lebte. Zur Genüge dürfte ihn schon seine erste verbürgte Aeußerung über Luther charakterisieren: „ein voller, trunkener Deutscher hat die Thesen geschrieben; wenn er wieder nüchtern wird, so wird er anders gesinnt sein". Indessen dachten andere Leute in der Nähe des Papstes anders und ernster über diese Angelegenheit, und suchten ihn von der nicht zu unterschätzenden Bedeutung derselben zu überzeugen. Anfang Februar 1518 erteilte der Papst dem die Geschäfte des Ordensgenerals der Augustiner führenden Gabriel Venetus den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, daß Martin Luther, von dem er wisse, daß er in Deutschland Neuerungen erstrebe und neue Lehre unter die Völker bringe, von seinem Vorhaben abstehe, und hatte, wie wenig er auch aus dem vermeintlichen Mönchsgezänk von vornherein zu machen geneigt war, doch darin Recht: „Handelt du schnell, so wird es nicht schwer sein, die eben entzündete Flamme zu ersticken; schiebst du es auf, so fürchte ich, werden wir des Brands nicht mehr Herr werden können". Darin aber, daß wir von einem raschen zielbewußten Einschreiten gegen Luther noch keine Spur gewahren, lag seine Rettung. Silvester Mazzoli, nach seinem Geburtsort gewöhnlich Prierias genannt, in des Papstes unmittelbarer Nähe als Inquisitor in Glaubenssachen bestellt, erbot sich, in dreien Tagen, mittelst einer Streitschrift mit Luther fertig zu werden, und eine Sache abzutun, unter der sich ein deutsches Gewissen bereits jahrzehntelang gemartert hatte. Seine Schrift fand nicht einmal beim Papst Anklang, welcher meinte, er hätte lieber 3 Monate statt 3 Tage darauf verwenden sollen, geschweige denn bei Luther, welcher wohl das vernichtendste Urteil über dieses Machwerk dadurch fällte, daß er, um es niedriger zu hängen, dasselbe zweimal in Leipzig drucken ließ. Noch dem Eintreffen der Resolutiones Luthers, dem Papste mit einem Widmungsbriefe übersandt, ward der förmliche Ketzerprozeß gegen Luther eröffnet. Am 7. August 1518 empfing er die Zitation, binnen 60 Tagen sich seinen Richtern in Rom zu stellen; als solche waren Prierias und neben ihm ein wenig beschäftigter Bischof von Kolosi Hieronymus Ghinucci vom Papst bestellt. Daß und warum es zu einem Erscheinen Luthers in Rom nicht kam, ist bekannt. Sein Verhör vor dem Kardinal Cajetanus in Augsburg zwischen dem 12. und 14. Oktober, wozu Luther unter kaiserlichem Geleite sich stellte, war dagwischen gekommen und hatte für den Papst vollständig erfolglos, für Luther aber mit einem Siege vor der öffentlichen Meinung geendet, indem er noch am 16. Oktober von einem Notar vor Zeugen eine Appellation von Cajetanus an den Papst aufnehmen lassen durfte, darin er eine Darstellung des bisherigen Verlaufs seines Prozesses gibt, die über ihn eingesetzten Richter für der Parteilichkeit verdächtig erklärt, und wegen ihrer Unkenntnis Heiliger Schrift für unfähig, seine Sache zu beurteilen, ja dafür Sorge tragen ließ, daß das Schrift-Stück nach seiner Abreise von Augsburg in der denkwürdigen Nacht vom 20. zum 21. Oktober am Dom zu Augsburg öffentlich angeschlagen ward. Es ist erklärlich, daß Papst Leo von seines Legaten selbstverschuldetem Mißerfolg wenig erbaut war. Noch im Oktober 1518 fertigte er jetzt eiligst seinen Kämmerer Karl von Militz ab, um dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen die geweihete goldene Rose zu überbringen, die er jedoch nicht früher übergeben sollte, als bis er mit Cajetan gesprochen haben würde. Mit der goldenen Rose aber führte der schlaue Weltmann ein Breve des Papstes an den Kurfürsten bei sich, nicht allein wegen Betreibung des Türkenkriegs, sondern auch wegen Martin Luther, „dieses Kindes Satans und Sohn des Verderbens", dessen Sache zu unterlassen und gegen ihn zu verfahren. Das Nähere bezüglich der Unterhandlungen dieses päpstlichen Emissärs in Altenburg und ein letztes Mal in Liebenwerda gehört nicht hierher. Wie hoffnungsvoll Militz auch noch Rom berichtete und seine angeblichen Erfolge in übertriebener Weise dem Papst anpries, wie perfid der heilige Vater auch handelte, indem er der Antwort an Militz einen eigenhändigen Brief an Luther zu gelegentlichem listig ränkevollem Gebrauch beilegte, worin „dasselbe Kind des Satans" alsbald als „sein lieber Sohn" angeredet wurde, die Cajetansche wie die Militzische Aktion war und blieb vollständig resultatlos. Dagegen wuchs unheimlich für Rom Luthers Gefolgschaft. Trennte auch seit dem Federstreit de libero arbitrio und de servo arbitrio ihn ein in der Folge immer breiter gewordener Graben von Erasmus, so traten ihm doch aus den Kreisen der Humanisten immer neue Freunde und Kampfgenossen an die Seite Was wollte der Papst mit Leuten, wie Tetzel, Eck, Prierias, Jakob von Hoogstraten anfangen, die wahrlich nicht, oder längst nicht mehr zu seinen Elitetruppen zählten? Eck hatte auf der Leipziger Disputation keine Lorbeeren geholt und auch sein Stolz, die am 4. Juni 1520 in Rom unterzeichnete Bannbulle über Luther nach Deutschland, am 21. September nach Meißen, am 25. September nach Merseburg zu bringen und Anfang Oktober nach Wittenberg zu Luthers Kenntnis gelangen zu lassen, half ihm nichts. Kühle, verächtliche Aufnahme begegnete ihm allenthalben; Luther führte mit der Verbrennung der Bulle den ungeahnten Schlag. Nach päpstlicher Verordnung sollte von der Publikation der Bannbulle die letzte Entscheidungsfrist für Luther gerechnet werden, trefflich setzt Buchwald

Digitized by Google

hinzu: „Die größte Verrechnung, welche die Weltgeschichte gesehen hat". Wie auf Luther und seiner Anhänger Seite alles auf nunmehrige Entscheidung hindrängte, so mußte es andererseits dem Papste von größtem Belang sein, einen Diplomaten für sich zu finden, der des Namens „Meister" würdig sein möchte. Er fand ihn in Aleander, auf den wir nun zukommen.

Wer war Aleander? Hieronymus Aleander ward geboren am 13. Februar 1480 zu Motta auf der Grenze von Friaul und Istrien. Sein Vater war Arzt; ob Jude, wie man früher besonders in Deutschland vielfach glaubte, ist unerweislich. Nachdem er anfangs Medizin studiert, wandte er sich in der Folge mit großem Eifer humanistischen Studien sowie der Theologie zu. Papst Alexander VI. schickte ihn in Geschäften nach Ungarn. Auf der Reise ward er durch Krankheit längere Zeit in Venedig aufgehalten und muß dort ein ziemlich ausschweifendes Leben geführt haben. Hier ward er auch mit Erasmus bekannt. Bald wuchs sein Ansehen in Kreisen der Humanisten der Art, daß er von König Ludwig XII. von Frankreich als Lehrer des Griechischen nach Paris berufen wurde. Hier hat er bedeutende Erfolge erzielt, zeitweilig auch das Rektorat der Sorbonne übernommen. Im Jahre 1515 führte ihn der Dienst des Bischofs von Lüttich Eberhard v. d. Mark wieder nach Rom, wo ihn Leo X. zurückbehielt und 1516 zum Bibliothekar im Vatikan machte. Oben wurde bereits erwähnt, daß er neben Caraccioli vom Papste zum Legaten für Deutschland ernannt wurde, um die Unterdrückung Luthers mit allen Mitteln zu betreiben. Die Vorgeschichte von Worms, die Verhandlungen über Luthers Schicksal und das Nachspiel nach der Entscheidung zeigen ihn auf der Höhe seiner Aktion. Seit dem Reichstage lastete des ganzen deutschen Volkes schwerer Haß auf ihm. Er wirkte in den Niederlanden für Durchführung des Wormser Edikts und spornte zu neuen blutigen Verfolgungen der Evangelischen an. Als Lohn für diese Verdienste im Sinne Roms erhielt er 1524 das Erzbistum Brindisi und Ostia. Paul III. erhob ihn zum Kardinal. Zwar wurde er auch später noch mehrfach zu Gesandtschaften nach Deutschland verwendet, z. B. 1531 und 1538. Indessen hatte er hier absolut keinen Erfolg mehr. Luther überlebte seinen gehässigen Gegner Aleander. Derselbe starb am 31. Januar oder 1. Februar 1542.

Einstweilen stehen wir an unserem Teil noch nicht an seinem Sterbelager, sondern mit ihm auf dem Felde seiner diplomatischen Wirksamkeit als Legat, dem die Vertretung Roms gegen Luther mit den weitgehendsten Vollmachten und bis zu den letzten Zielen übertragen worden war. Mit rastloser Tätigkeit verfolgte und verfocht er seine Sache. Es war keine Ruhmredigkeit, wenn er nach Rom berichtete: „Gott strafe mich, wenn ich, sodiel an mir liegt, jemals den kleinsten Augenblick versäumt habe, in dieser Sache zu wirken. Tag und Nacht sind wir beim Kaiser und beim Beichtvater (Glapio), seinem Vertrautesten, und bei den Mitgliedern des Geh. Rates und mühen uns ab, das Ansehen unseres Herrn (d. h. des Papstes) unangetastet zu erhalten". — „Ueberall verstand er es, die schwachen Seiten zu entdecken; überall war er freundlich und zuvorkommend, auch wo er haßte. Wo Mahnungen, Vorstellungen nichts fruchteten, mußten es Versprechungen tun, wenn's auch nur Vorspiegelungen waren; auf ein Stück Lüge und Bestechung kam es ihm nicht an. Er weiß, wo etwa schon ein freundliches Wort der Gunst des Papstes genügt, weiß aber auch, daß andere Leute stärker angefaßt werden müssen: ein Kardinalshut, eine Pfründe, wenigstens Anwartschaft oder Aussicht darauf würde es vielleicht tun, gleichviel ob Rechte anderer dabei verletzt werden. Bei dieser Sache, in der für Rom alles, wie er richtig taxierte, auf dem Spiel stand, muß das allgemeine Interesse im Vordergrunde stehen. Jeden hält er für käuflich. Nur kein Geld sparen in dieser Angelegenheit! Ueberall sucht er Anknüpfungspunkte und unterhält er seine Beziehungen. Ueberall gehen und stehen seine Späher, die ihn von allem unterrichten, seine Horcher in des Kaisers Geheimkanzlei; ja bis in die Höhle des Löwen auf der Ebernburg (Sickingen) gehen seine Fäden" — lautet D. Koldes Schilderung (M. Luther, I. Band). Die Scharen der nichtswürdigen, schlauen, gewandten, gewissenlosen Diplomaten, über die Rom je und je im Laufe der Geschichte verfügt hat, sind Legion: selten hat es einen rührigeren Verfechter, einen rücksichtsloseren Vertreter seiner Interessen beliefen, als ihn. Was wir Deutschen und unseres Volkes Seelenheil ihm gewesen, beweist die furchtbare Drohung, die er auszusprechen nicht Anstand nahm: „wenn ihr Deutschen, die ihr das wenigste Geld an den Papst bezahlt, das römische Joch abschüttelt, so werden wir dafür sorgen, daß ihr euch gegenseitig totschlagen und in eurem Blute waten sollt" eine blutige Weissagung, die hundert Jahre später im 30jährigen Kriege auf deutschem Boden furchtbare Wahrheit geworden ist, wie sich bei Aleander auch anderwärts beobachten läßt, daß er bisweilen wider seinen Willen Prophet geworden ist, z. B. in bezug auf Wittenberg: „Des Kurfürsten von Sachsen Schule in Wittenberg wird sich immer weiter entwickeln".

Für Aleanders agitatorische Tätigkeit stellten sich zwei hauptsächliche Anknüpfungspunkte dar. Zunächst der Kaiser samt seiner Umgebung und zwar hauptsächlich drei Persönlichkeiten, der Großkanzler Mercurius Gattinara, Chièvres, sein ehemaliger Erzieher, der bei ihm in hohen Ehren stand, und hauptsächlich sein Beichtvater der Franziskaner Joh. Glapio, von dem man zu wissen glaubte, er vermöge beim Kaiser alles. Andererseits der Kurfürst Friedrich, aus oben bereits dargelegten Gründen der Mann, mit welchem unter den Reichsfürsten am meisten zu rechnen war. Sachlich fand Aleander auf dem a priori eingenommenen Standpunkte: Luther ist bereits durch die päpstliche Bulle, die unter keinen Umständen zurückgenommen werden kann, als Ketzer verurteilt. Ob mit Recht oder Unrecht verurteilt, die Frage hat ganz außer Spiel zu bleiben, um so mehr, als ihre Entscheidung lediglich vor das geistliche Gericht und nicht auch zu gewissem Teil wenigstens vor das weltliche gehört. Das mußte nach Aleanders Meinung vor allem anerkannt werden. Erst dann würde es sich darum handeln können, wie man am tunlichsten an die Ausführung des Urteils gehen könne, zu dessen Vollstreckung natürlich der weltliche Arm im Gehorsam gegen die Kirche mitzuwirken verpflichtet sei. Von da aus ist es ihm selbstverständlich, daß alles Pattieren mit dem „Basilisken, Schurken, Hund, Satan, Mordgesellen, falschen Propheten" — lauter Schmähnamen, die er auf Luther häuft — durchaus zu vermeiden und zu verwerfen, und seine Berufung vor eine Reichsversammlung zum Verhör, vollends eine Selbstverteidigung absolut zu verhindern sei; es könne solche Berufung lediglich in dem Falle zugestanden werden, daß Luther im voraus seine unbedingte Unter-

Digitized by Google

werfung erklären und auf dem bevorstehenden Reichstage in majorem ecclesiae gloriam den geforderten Widerruf leiste.

Der Kaiser hatte nach der Krönung in Aachen sein Hoflager in Flandern, seinen Erbländern, aufgeschlagen; dort erreichten ihn die päpstlichen Legaten mit der Bannbulle über Luther. Sie hatten nicht nötig, ihn erst mit dem geschmähten Ketzer und seiner Sache überhaupt bekannt zu machen, obwohl der junge Fürst natürlich in seiner Weise sich etwa eingehender mit der religiösen und kirchlichen Bedeutung der Frage beschäftigt hatte, welche die deutsche Nation, an deren Spitze er soeben getreten, in so hohem Grade erregte. Schon im Mai 1520 hatte der kaiserliche Gesandte in Rom distret darauf aufmerksam gemacht, welcher Vorteil daraus zu ziehen wäre, wenn der Kaiser „einem gewissen Martin Luther einige Gunst angedeihen ließe, der sich am Hofe von Sachsen befinde, und durch die Sachen, die er predige, dem römischen Hofe Besorgnis einflöße". Hatten die Legaten bestimmt erwartet, daß der Kaiser die Bulle ohne weiteres ausführen werde, so bekamen sie schon an diesem Punkte der Sachentwickelung zu hören, daß der Kaiser dem Papste wohl gefällig sein werde, doch nur unter der Voraussetzung, daß der Papst hinwiederum sich auch dem Kaiser gefällig erweisen werde, nämlich dergestalt, daß er seine Feinde nicht unterstütze. Hier lag das punctum saliens: der kaiserlichen Regierung war klar, der Krieg mit Frankreich werde über kurz oder lang unvermeidlich sein, und es verlautete ziemlich bestimmt, daß der Papst sich in diesem Falle mit König Franz I. verbinden werde. Auch innere Angelegenheiten des spanischen Reichs spielten mit hinein, die es sehr ratlich erscheinen ließen, einen Triumpf gegen den Papst in der Hand zu behalten. Welche Enttäuschung für Aleander gleich am Anfang! Doch, um den Eindruck, der Kaiser sei „der allerchristlichste Fürst" nicht zu verwischen und die Legaten nicht gar leer ausgehen lassen, kam man durch ein Edikt entgegen, welches die Verbrennung von Luthers Schriften in des Kaisers Erblanden befahl, was auch sofort zur Ausführung gelangte z. B. in Löwen. Dieses letztere Edikt war für Aleander sehr wesentlich und befriedigte ihn vor der Hand. Denn er hielt diese Schriftenverbrennung, welche er nach Möglichkeit zu fördern suchte, für außerordentlich wichtig: dadurch würde die Bulle am besten bekannt gemacht; tue dann die Predigt der Mönche das ihrige dazu, um das Volk über Luthers Ketzerei aufzuklären, so werde man bald gewonnenes Spiel haben, phantastische Hoffnungen, welche bald durch böse Erfahrungen, beinahe am eigenen Leibe gemacht, gar herabgestimmt werden sollten. Dem kaiserlichen Edikte mit dem Befehle der Verbrennung der Bücher Luthers für die Erblande folgte nicht ein gleiches für das Reich. Man flüchtete sich hinter den Einwand, das sei Sache der Einzelstaaten. Als in Kursachsen ohne Friedrich des Weisen landesherrliche Genehmigung an einigen Orten Verbrennungen in Szene zu setzen versucht worden war, begegnete man dem nachdrücklichsten Mißfallen des Kurfürsten. In Cöln und Mainz ließen solche Autodafés nicht ohne Volkstumulte ab, in denen einem an letztgenanntem Orte Aleander beinahe vom Volk gesteinigt worden wäre. Der Henker hatte vom Scheiterhaufen mit den bereits aufgeschichteten Büchern Luthers herab vor Entzündung des Holzstoßes gefragt, ob die Bücher auch rechtskräftig verurteilt seien, und als das umstehende

Volk solches verneinte, war er vom Holzstoße herabgesprungen mit der Erklärung: er verbrenne nur, was nach den Gesetzen verdammt sei. Die erhofften und auch bereits in Berichten nach Rom aufgebauschten Erstlingserfolge Aleanders waren also nicht unwesentlich zusammengeschrumpft.

Begreiflicherweise stand's mit diesen Hoffnungen, soweit sie auf den Kurfürsten gerichtet gewesen waren, nicht günstiger. Der Antwort, welche er dem Legaten nach der Begegnung vom 4. November 1520 in Cöln hatte geben lassen, wurde oben bereits gedacht. Der Kurfürst war inzwischen weit weniger geneigt geworden zu einem Entgegenkommen gegen die päpstlichen Forderungen, als ihn manches im Verlaufe der bisherigen Verhandlungen und zwar nicht mit Unrecht verdrossen hatte. Die Kurie hatte ihn früher um seine Vermittelung ersucht; er hatte dieselbe bewerkstelligt, und Luther war darauf eingegangen: warum hatte man diesen Weg nicht weiter verfolgt? Bisher hatte ja noch niemand Luther widerlegt; auch hatte er seines Wissens nichts gegen die zwölf Artikel des Glaubens gelehrt: wie sollte er darum zu einem Ketzer gestempelt werden können? Ueberdem war Luther sein Landeskind, die Zierde seiner jungen Universität Wittenberg, dem dieselbe ihr Aufblühen, ihren Ruhm durch die weiten Lande hin verdankte: wie konnte er sich diesen Mann so leichten Kaufs rauben lassen? Es erschien ihm als Recht und Pflicht, ihn, wenn er auch für seine Lehre nicht Partei nehmen wollte, doch gegen jedes Unrecht zu schützen. Seinem Unmute darüber, daß der Papst, nachdem Eck mit der Bulle in sein Land eingefallen sei, noch einen dritten Legaten nach Deutschland gesandt habe, gab er offen Ausdruck und empfand solches als eine persönliche Beleidigung. Es lag unter solchen Umständen auf der Hand, daß für Aleander nicht viel zu machen war, und je mehr man sich davon überzeugte, um so mehr ließ man der Entrüstung freien Lauf. „Der schlaue Fuchs" wird seitdem der Kurfürst von Aleander in seinen Briefen nach Rom tituliert. Hatte Caraccioli zu Erasmus geäußert: „wir werden dieses Herrn Friedrichen wohl zu finden wissen"! — so ließ sich Aleander vernehmen: „der Papst kann, wenn er will, zu Kaiser Karl sagen: „Du bist ein Handwerker". — Das sollte heißen: um wieviel weniger Umstände braucht er mit einem Kurfürsten von Sachsen zu machen!

(Schluß folgt.)

Theologische Lehrkonferenz in Dresden vom 28. September bis 1. Oktober.

Der öffentliche Vortrag, mit dem die Konferenz, wie üblich, eröffnet wurde, war diesmal dem Gebiete der bildenden Kunst entnommen. Prof. Dr. Weber-Jena sprach unter Vorführung von Lichtbildern über die Entwickelungsstufen des Christusbildes in Deutschland während der letzten hundert Jahre. Es war eine recht angemessene Einleitung zum weiteren Verlaufe der Konferenz, die sich in ausgedehntem Maße mit Kunstgegenständen befaßte. Am zweiten Tage sprach Prof. Weber über die Pflege kirchlicher Altertümer, wobei er dankenswerte Aufklärung und praktische Anleitung gab, Erbstücke der Vergangenheit zu würdigen und für die Gemeinden zu retten. Zugleich erteilte er in dieser Hinsicht einen vortrefflichen Anschauungsunterricht, indem er die Konferenzmitglieder durch die Sammlung des Sächsischen Altertumsvereins im Palais des Großen Gartens führte. Der letzte Tag der Konferenz brachte noch eine

Digitized by Google

Führung durch die Gemäldegalerie, die deren Direktor, Geh. Rat Woermann, in entgegenkommendster Weise selbst übernommen hatte.

Während sich an diesen Veranstaltungen ein weiterer Kreis, auch von Damen, beteiligte, betrug die Hörerzahl bei den theologischen Vorträgen im ganzen 150. Die Stärke der Besucher war bei den einzelnen Vorträgen verschieden; am größten war sie bei dem, der das meiste Interesse fand, bei Prof. D. Stange-Greifswald. Sein Vortrag hatte das Thema „Christentum und moderne Weltanschauung", erschöpfte aber nicht das Gebiet der darin enthaltenen Fragen, sondern beschränkte sich darauf, das Recht der Religion, und zwar diese im spezifisch christlichen Sinne verstanden, der modernen Weltanschauung gegenüber zu erweisen. Im ganzen Aufbau seines Referats bewies er sich als echter Systematiker, zugleich freilich auch in der Darstellung und im Stil, die gespannteste Aufmerksamkeit erheischten, aber auch fanden. Deutlich trat seine philosophische Schulung hervor, wie er denn auch erklärte, es gehe für den Theologen in der Gegenwart nichts wichtigeres, als eine gründliche philosophische Ausbildung, um ihn zu befähigen, was er als Theologe spezifisch zu leisten habe. Macht man aber Stange den Vorwurf, daß er die Theologie mit Hilfe der Philosophie begründen wolle, so beruht dies auf mangelnder Kenntnis und Mißverstand seines Verfahrens. Er selbst erklärte und bewies es durch seine Ausführungen, daß er der Theologie in allen Stücken ihre eigenen Maßstäbe zu erhalten bestrebt ist. — In seiner ersten Vorlesung zeigte er, wie die beiden hervorstechenden Kennzeichen der modernen Weltanschauung die Hochschätzung, einmal der Natur und sodann die der wissenschaftlichen Erkenntnis seien. Der Wert der Ideen hänge ihr ab von der Strenge und Korrektheit der Methoden, durch die sie gewonnen werden. Unsere Aufgabe sei, das Bewußtsein von der Wahrheit der eigenen Position auch gegenüber diesen neuen Maßstäben zu beweisen. Die zweite Vorlesung wies die Unzulänglichkeit der Begründung der Religion sowohl durch den Skeptizismus Kants wie durch das auf sich allein gestellte religiöse Bewußtsein bei Schleiermacher nach und präzisierte nunmehr die Aufgaben dahin: Aus dem Zusammenhange des sinnlichen Bewußtseins von der Welt heraus muß die Eigentümlichkeit der religiösen Erfahrung als etwas Notwendiges begriffen werden. Der Nachweis dieser Notwendigkeit geschah in der dritten Vorlesung. Hier wurde auf erkenntnistheoretischem Wege festgestellt, daß die Wissenschaft über die Grenzen der Wirklichkeit nichts ausmachen könne. Die Unvollständigkeit der sinnlichen Erfahrung sei es nun gerade, die von allen Religionen behauptet werde. In jedem Augenblicke müsse der Mensch Zeugnis haben, ob er noch anderes kenne, als die sinnliche Erfahrung. Also sei das religiöse Problem unvermeidlich und die religiöse Erfahrung der Angelpunkt unseres ganzen Lebens. Dies wies der Vortragende dann nach an den Erlebnissen der einzelnen Menschen wie am Inhalt der geschichtlichen Religionen und in ganz besonders eingehender und weihevoller Weise an der christlichen Wahrheit. In einer lebhaften Aussprache fand D. Stange allseitige freudige Zustimmung. Seine Ausaat war auf fruchtbaren Boden gefallen.

Wesentlich ruhiger verlief Vortrag und Diskussion bei Prof. D. Buhl, der über die Zeit Esras und Nehemias sprach. Er orientierte über den Bestand der Quellen und den geschichtlichen Verlauf der Aktion beider Männer und zeigte, wie wichtig und folgenreich für Volks- und Heilsgeschichte die durch sie eingeführte gesetzliche Ordnung geworden sei. Besonders interessant war der Hinweis auf das religiöse Leben der ohne das Gesetz in Aegypten lebenden Juden, deren Eigenart wir aus den jüngst aufgefundenen Papyri von Assuan und Elephantine kennen lernen.

Mehr noch als durch die Diskussion nach den Vorträgen hatten die Konferenzteilnehmer Gelegenheit, einander näher zu treten durch die Stunden geselligen Beisammenseins, besonders an den Abenden, wo man sich um den verehrten und bewährten Leiter der Lehrkonferenz scharte. Besonders dankbar warenDie Mitglieder dabei den Professoren Buhl und Stange, die in eingehender, anschaulicher Weise über die kirchlichen Verhältnisse, Erfolge und Bedrängnisse in Dänemark und Pommern sprachen. — Unter den Teilnehmern fand man viele wieder, Alte und Junge, die von der ersten Tagung an an der Konferenz teilgenommen haben. Möge sich dieser treue Stamm weiter erhalten und mehren.*

N. M.

Für den Weihnachtstisch.

Evangelium für jeden Tag. I. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig, Dörffling & Franke. Preis 5 Mk.; geb. 6,50 Mk.; in Goldschnitt geb. 7 Mk.

Die kurzen Schriftbetrachtungen, welche in der „Allgemeinen Evang.-Luther. Kirchenzeitung" erschienen und soviel Anklang gefunden haben, sind zu einem täglichen Erbauungsbuch zusammengestellt worden. Trotz der kurzen, prägnanten Art der Schrifterklärung wird der Inhalt jedes Textes möglichst erschöpft und unter oft überraschende Gesichtspunkte gestellt zur Förderung der Schriftkenntnis und des Herzensglaubens. Das Buch sollte unter den Weihnachtsgaben für den Hausherrn nicht fehlen. Die Ausstattung ist vornehm, großer Druck, imitiert Bütten und aparte Umschlagszeichnung.

Aus dem Verlage der Wuppertaler Traktatgesellschaft (E. Biermann) in Barmen:

Alterstrost. Ein Buch für den Lebensabend. Preis brosch. 2 Mk.; fein geb. 2,50 Mk.; mit Goldschnitt 3 Mk.

Der klare Druck und die große Schrift macht das treffliche Buch mit seinen erbaulichen Betrachtungen und Gedichten besonders geeignet zum Gebrauch für alte Leute.

Worte Jesu an die Müden. 9. Aufl. Preis 60 Pf.

Für 31 Tage erbauliche Betrachtungen, jede über ein Wort Jesu, welches wie heilender Balsam auf verwundete Seelen und Gemüten wirken kann. Die Betrachtungen sind oft so gestaltet und so erweckltch, daß ich sie auch besonders denen empfehle, welche müde Seelen zu pflegen haben.

Bethanien. Ein stilles Heim voll Lieb und Leid. D. J. M. Macduff. Preis geb. 1,60 Mk.; Prachteinband 2,80 Mk.

Die 44. englische Ausgabe ist durch den heimgegangenen Kassierer der Traktat-Gesellschaft in seiner schweren Leidenszeit zu einem deutschen Buche bearbeitet worden. Es ist eine erbauliche Auslegung von Joh. 11—12, 8, welche wieder von der besonderen Begabung Macduffs Zeugnis gibt. Für stille Stunden und für Leidenszeiten insbesondere ist das Büchlein geeignet, Trost und Licht zu spenden.

Aus dem Verlage von Adolf C. F. Spittlers Nachfolger in Basel:

Kurze Worte von großen Dingen. Von C. Skovgaard-Petersen. 2. Bändchen. Preis 60 Pf.

---

* Ein Referat über den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Schneidermann-Leipzig: „Jesus und Paulus" wird bald folgen.

Digitized by Google

Es ist gesunde geistliche Speise, welche hier dargereicht wird. Besonders gefallen hat mir die kurze Abhandlung über den Wert des Gebetes. Solche Worte dienen zur Stärkung und Förderung im Glaubensleben.

Madame Elisabeth von Frankreich. Von Anna Bachofner. Preis 2 Mk.; geb. 2,40 Mk.

Die Schwester des Königs von Frankreich Ludwig XIV., welcher als Opfer der Revolution fiel, hieß in Paris „Die heilige Genofeva der Juiserien". Sie hat die ganze Schreckenszeit mit durchlebt und wurde zuletzt auch hingerichtet. Ihre Seelengröße und ihre Frömmigkeit machte auch auf die rohen Revolutionäre einen tiefen Eindruck. Das alles wird in dem Buche meisterhaft geschildert.

Friedrich Gerber. Ein Lebensbild gezeichnet von H. Hugendubel. Preis 2,75 Mk.; geb. 3,20 Mk.

Mit Recht hat der Verfasser den Pfarrer Gerber in Bern als einen Mann nach dem Herzen Gottes bezeichnet. Es ist erstaunlich, welchen Einfluß dieser Christ auf das religiöse, wie soziale Leben des Kanton Bern ausgeübt hat. Darum ist es auch sehr lehrreich, seinen Werdegang kennen zu lernen. Die Biographie ist gut geschrieben und mit guten Bildern geschmückt.

Aus dem Christlichen Buch- und Kunstverlag Karl Hirsch A.-G. in Konstanz:

Glaubenszeugen aus der Reformationsgeschichte Frankreichs. Eine Erzählung von D. Alcock. Deutsch von Pauline Spangenberg. Preis geb. 2 Mk.

Durch ihre „Spanischen Brüder" hat die Verfasserin sich einen weitberühmten Namen gemacht. Auch die vorliegende Erzählung zeichnet sich aus durch die fesselnde Darstellung.

Philipp Eisen. Erzählung von C. Winter. Preis geb. 3 Mk.

Was zur Zeit der Gewaltherrschaft Napoleons der Kahnschiffer Philipp Eisen in Bremen mit seinen Geschwistern Johann und Ulrike an Freud und Leid erlebt hat, wird mit seinem Verständnis und sittlichem Ernst erzählt.

Allein in London. Erzählung von Hesba Stretton. Preis geb. 75 Pf.

In der Weltstadt London und doch in denkbar einfachsten Verhältnissen verkauft die Geschichte eines armen, gottesfürchtigen Greises und seines armen Enkelkindes. Um so mehr tritt das innere Glaubensleben in helles Licht. Das geht unmittelbar zu Herzen und übt einen läuternden Einfluß.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Am 11. November fand die Ephoralkonferenz in Großenhain statt, ausgezeichnet durch den Besuch des O.-Konf.-Rat Clauß. In seiner kraftvollen Ansprache über 2. Kor. 10, 3—5 warnte der Herr Ephorus „fleischlicher Weise zu streiten". Luther, dessen Geburtstag wir gestern begangen, lehnte es Hutten gegenüber entschieden ab, mit weltlichem Arm wider die Papstkirche zu kämpfen. Brauchen wir die Waffen des Geistes recht im Kampfe um die Volksseele! Die Predigt vom Gekreuzigten und Auferstandenen, ruhend auf innerer Erfahrung, dargeboten als ein lebendiges Zeugnis, ist die Waffe, die da mächtig ist vor Gott. Nach herzlicher Begrüßung des Herrn Oberkonsistorialrat in seiner alten Heimat, richtete dieser selbst in Anlehnung an Philipper 3, 13 (Nicht, daß ichs schon ergriffen habe . .) Worte väterlich-freundlicher Mahnung an die Versammelten, die sicher den Weg zu aller Herzen fanden. Zwei Punkte betonte er sonderlich: gründliche Vorbereitung für den Konfirmandenunterricht und eingehendes Studium der Bibel und Bekenntnisschriften. Den Hauptvortrag hielt Pastor Liessers Bauda über: „Die apologetische Predigt nach ihrer Berechtigung, ihrer Grenze und ihrer zeitgemäßen Gestaltung". In der Fassung des Themas spiegelt sich der Inhalt und Gang des Vortrags deutlich wieder. Dem Referenten merkte man's bei seinen gründlichen und trefflichen Darbietungen an, wie sie ihm, je mehr er sich in sie vertieft hatte, zu einer Herzenssache und zu einer Sache des Gewissens geworden waren. In der ziemlich lebhaften Debatte wurde die Berechtigung der apologetischen Predigt teilweise in Zweifel gezogen, nicht Apologie, sondern Bekenntnis. Auch in diesem Streit der Meinungen waren die klaren und klärenden, sachlich vertiefenden Worte des Herrn Oberkonsistorialrat besonders wertvoll: Wir kommen nicht um Apologetik herum; auf gewisse Fragen nicht einzugehen, würde eine gewisse Grausamkeit sein gegen ringende und bedrängte Seelen. Aber nicht ein objektives Beweisen, sondern ein subjektives Festhalten am Glauben trotz aller Einwürfe, ein persönliches Zeugnis müssen wir geben. Nachdem Bericht über die Zweigkonferenzen, Begräbniskassen und Ephoralbibliothek erstattet und Personalveränderungen mitgeteilt worden waren, wurde die anregende Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

Auf Veranlassung des Kgl. Hauptstaatsarchivs haben in diesen Tagen die Pfarrer ihre ältesten Kirchenbücher mit dem Zentimetermaße gemessen. Haben wir damit Maß zum Sarge genommen? Wenn die alten Bücher, die bisher im Archivschrank ihrer Heimat geruht haben, nach Dresden ins Hauptstaatsarchiv zur Aufbewahrung eingeliefert werden, sind sie für uns tot; der Mund der Zeugen vergangener Zeiten unserer Gemeinde wird verstummen. Oder wer wird denn nach Dresden fahren, um dort die Register seiner Gemeinde zu studieren? In zwei Tagen kennt man sie nicht kennen. Schicken lassen? — Werden wir sie überhaupt bekommen, oder gelten nur die Amtsgerichte als zuverlässige Quartiere für entliehene Aktenstücke? Haben wir wirklich Gewinn von einer einmaligen Einsichtnahme an einem fremden grünen Tisch? Die Zeiten sind gewesen, wo man glaubte, Altertümer nur so konservieren zu können, daß man sie ins Museum pferchte. Man erlebte, daß sie dort, wo sie in andere Umgebung gerieten, wo sie nicht bodenständig waren, wo sie nur Vergleichsobjekt oder Katalognummern waren, ihren Wert einbüßten Vor allem aber wurden sie der Gemeinde, ihrer Heimat entzogen. Wie eine Sage erbt sich die Kunde vielleicht fort, daß die Kirche einmal einen Altaraufsatz hatte, der jetzt im Museum zu N. steht. Aber wer sieht ihn dort, wer freut sich daran? — Unsere Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler arbeitet in dankenswerter Weise anders: sie will den Gemeinden ihre Schätze erhalten. So wird der Sinn für Pietät gepflegt. Wenn nun unsere ältesten Kirchenbücher nach Dresden abwandern, so besteht die Gefahr, daß sie für die Heimat verloren werden. Es sollte nicht Anregung gegeben werden, sie fortzuschaffen, sondern im Gegenteil sie recht in die Gemeinden hineinzubringen. Wie wollen wir Pfarrer unsere Gemeinden kennen lernen, verstehen und lieben, wenn nicht auch die Geschichte der Gemeinde an unseren Augen vorüberzieht, ihre Nöte und Sorgen in alter Zeit, ihre Kämpfe und ihre Freuden, Unglücksfälle und Wirtschaftsleben? Die Vergangenheit ist die beste Lehrmeisterin für die Gegenwart. Wer sich liebevoll vertieft in die scheinbar trockenen Namensaufzeichnungen, wer zwischen den Zeilen zu lesen lernt, dem werden

Digitized by Google

die alten vergilbten Blätter lebendig. Und wer einmal seiner Gemeinde auf Familienabenden oder auch in der Predigt aus den alten Büchern ihre eigene Geschichte erzählt hat, der wird immer leuchtenden Augen und dankboren Herzen begegnet sein. Soll es uns wirklich erschwert werden, aus den Quellen zu schöpfen? —

Kleine Mittteilungen.

Kirche: In Köhra wurden am 13. November die neuen Kirchenglocken geweiht. — Die Stadtverordneten in Dresden lehnten die Bewilligung von 90000 Mk. Mehraufwand für die Kirche im Stadtteil Striesen ab. — In Plaue bei Flöha ist am 22. November der von der Firma E. J. Claus Nachf. aus Anlaß ihres bevorstehenden 100jährigen Jubiläums gestiftete Friedhof nebst Trauerhalle geweiht. — Der Kirche in Kamenz stiftete ein Ungenannter 1600 Mk. zur Anschaffung neuer Abendmahlsgefäße. — Für das laufende Studienjahr ist von der theologischen Fakultät als Preisaufgabe gestellt das Thema „Die Abendmahlslehre Tertullions".

Bei den Prüfungen vor dem Landeskonsistorium Michaelis 1908 erhielten von 18 Kandidaten 1 IIa; 6 II; 8 IIIa; 3 III.

Pastor Seltmann-Thammenhain, Bez. Leipzig, macht auf seine einfache Weihnachtsliturgie für Landgemeinden (Stad 2 Pf. zum Besten der Gemeindediakonie Thammenhain) wieder aufmerksam.

Schule: In Döbeln beschlossen die Stadtverordneten den Unterricht in der Fortbildungsschule auf drei Jahre zu verlängern. — In Hartmannsgrün wurde das mit einem Aufwand von 60000 Mk. erbaute Schulhaus geweiht.

Persönliches: Am 18. November feierte Pfarrer Liebert in Mügeln sein 25jähriges Amtsjubiläum; aus diesem Anlaß gründete der dortige Frauenverein eine Liebertstiftung von 300 Mk. zur Gewährung einer Freistelle im Gottleubaer Bethlehemstift. — Pfarrer Gregor in Traupichen ist in den Ruhestand getreten. — In Radebeul verstarb Pfarrer em. Paul Thämmler, geboren am 11. Dezember 1842 in Zwickau, 1869 Pfarrvikar in Hohnstädt und Neustädtel, 1870 Vikar in Reichenau, Milsdruff, Nischwitz, Großenhain, 1872 Diakonus in Werdau, 1877 Pfarrer in Lauenhain (Ephorie Werdau), emeritiert seit 1. Januar 1901. — In St. Thekla starb am 27. November im 52. Lebensjahr Pfarrer Bernhard Lippold, geboren am 30. April 1857 in Fraureuth (Reuß ä. L.), 1883 Pfarrvikar in Naußlitz, 1884 desgleichen in St. Thekla und Hilfsgeistlicher in Leipzig-Reudnitz, 1886 Diakonus in Rohren und Pfarrer in Zahnshain, seit 1896 Pfarrer in St. Thekla.

Erklärung.

Da wir erst jetzt von der Auslassung in Nr. 32 der „Sächsischen Schulzeitung" Kenntnis erhalten haben, beeilen wir uns sofort zu erklären, daß durch ein bedauerliches Versehen unseres Mitarbeiters in dem Artikel unseres Blattes Nr 30, Sp. 475 die „Sächsische Schulzeitung" mit der „Sächsischen Lehrerzeitung" verwechselt worden ist. Wir konstatieren ausdrücklich, daß die Schriftleitung der „Sächsischen Schulzeitung" in seiner Weise beschuldigt werden kann, daß sie das friedliche Zusammenarbeiten von Lehrern und Direktoren nicht zu fördern bestrebt gewesen sei.

Die Red.

Vom Büchertisch.

Verhandlungen der XII. Allgemeinen Deutschen Gnadauer Pfingst-Konferenz in Wernigerode vom 9.—11. Juni 1908. Herausgegeben von Otto Sartorius, Pfarrer zu Sterbfritz in Hessen. Stuttgart, Buchhandlung des Deutschen Philadelphia-Vereins. Preis 1,20 Mk.

Die Pfingstwoche pflegt mit christlichen Versammlungen so reich besetzt zu sein, daß man dankbar sein muß, auch nachträglich durch die gedruckten Darbietungen etwas von dem dargebotenen Guten genießen zu können. Die in Wernigerode besprochenen Themen sind von großer Wichtigkeit für die christliche Gemeinde. Das erste hieß: „Die Zubereitung der Gemeinde Gottes auf den Tag Jesu Christi" und die Evangelisation der Welt" und das andere: „Die Gabe des heiligen Geistes und die Geistesgaben".

Von Wichern bis Posadowsky. Zur Geschichte der Sozialreform und der christlichen Arbeiterbewegung. Von Dietrich von Oertzen. 2. Aufl. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 2,20 Mk.; geb. 3 Mk.

Das Buch ist im Auftrage der Kirchlich-sozialen Konferenz herausgegeben und schildert sehr anschaulich die Entwickelung der sozialen Bewegung. So verworren oftmals noch die Fäden und so widerstreitend die Ansichten über die Lösung der ungemein schwierigen Aufgaben sind, so wird doch die Geschichte, auch wenn sie nur erst 50 Jahre alt ist, eine beachtenswerte Lehrmeisterin sein. Das vorliegende Buch ist die erste großzügige Bearbeitung der sozialen Bewegung von christlicher Seite.

In demselben Verlage erschien soeben:

Bausteine zum Aufbau des evangelischen Gemeindelebens. Eine Sammlung von volkstümlichen Abhandlungen. Buchausgabe Band 1 enthaltend: Serie 1, Heft 1—6. Preis geh. 75 Pf.

Das neue Unternehmen entstammt der Michern-Vereinigung, welche gegen einen Jahresbeitrag von mindestens 3 Mk. ihre Veröffentlichungen den Mitgliedern in entsprechender Zahl überläßt. Jedes Heft kostet sonst 10 Pf. Die ersten Hefte behandeln brennende Fragen des kirchlichen Lebens und verdienen Beachtung und Verbreitung in weitesten Kreisen.

Die erste Serie der Sammlung **„Für Gottes Wort und Luthers Lehr!"**, Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh ist mit dem Erscheinen der letzten vier Hefte zum Abschluß gekommen und stellt die Vielseitigkeit und Gediegenheit des Unternehmens in helles Licht. Heft 7. **Die Irrtumslosigkeit Jesu.** Von D. Dr. L. Schulze, Professor der Theologie und Konsistorialrat in Rostock. Preis 70 Pf. Heft 8. **Der Prophet Amos als Prediger unserer Zeit.** Von Hans Bahr, Oberlehrer am Humboldt-Gymnasium in Berlin. Preis 50 Pf. Heft 9. **Der Sieg des Erbsöhnen in der Geschichte der Heidenmission.** Von Pfarrer Reinhold Gareis zu Buch, Bez. Potsdam. Preis 60 Pf. Heft 10. **Paulus, der Apostel der Heiden.** Von D. A. F. Räsgen. Preis 60 Pf. Der Preis jeder Serie kostet im Abonnement nur 6 Mk.

Stellenbewegung.

Nach § 1b des Kirchengesetzes vom 8. Dezember 1896: Das neubegründete Pfarramt zu Tannenbergsthal (Auerbach), Kl. I; Das neubegründete Pfarramt zu Schnarrtanne (Auerbach), Kl. I. — Im gewöhnlichen Verfahren: Das Diakonat zu Stötteritz (Leipzig II), Kl. I, Koll.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Versetzt u.: P. A. E. Fischer, II. Diakonus in Dresden-Rodvitz, als Pfarrer in Dresden-Trachau (Dresden 1); L. H. Hahn, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Brockau, Parochie Eisterberg (Plauen); P. J. F. Kretschmar, Archidiakonus a. D., als Hilfsgeistlicher in Clauß̈nitz (Rochlitz).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt" zu beziehen. | **Anzeigen.** | Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

25 Geldschränke

günstiger als **Auktion,** weil Garantie u. jetzt 30% Ermässigung.
Franko-Offerte durch
Fabrik H. Arnold, Dresden, Jahnstrasse 5.
Käufer erhalten Gratismittel gegen **Anlaufen der heil. Geräte.**

Neu! Von **Neu!**

berufenster Seite

wurde soeben in ausführlicher Besprechung folgendes veröffentlicht:

Ein Erbauungsbuch von ganz hervorragender Bedeutung!

Die Betrachtungen gehören zum Tiefsten und Besten, zum Erbaulichsten im eigentlichen Sinne des Wortes, was man seit langer Zeit zum Nachsinnen und Bewegen im Herzen empfing. Der Referent bekennt, daß er aus diesen Betrachtungen, so wie sie nach und nach erschienen, Anregung zu mehr als nur einer Predigt erhielt ... Da ist voller Schriftgehalt, dabei Herzens- und Lebenserfahrung und zudem ein Feinsinn der Gedankenentwickelung und bei aller Durchsichtigkeit doch auch eine Gedrängtheit des Ausdruckes, **wie man sie in der gesamten älteren und neueren Erbauungsliteratur nur selten in diesem Masse antreffen wird.**

Evangelium für jeden Tag.

I. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

26½ Bogen

brosch. Ex. Mk. 5.—
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50
in Goldschnitt Ex. Mk 7.—.
Ein tägliches Erbauungsbuch.

Vornehmste Ausstattung, große Offenbacher Fraktur.
Druck auf imit. Bütten.
Aparte Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung gefl. zur Ansicht zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Hochbedeutende Werke von Leipziger Geistlichen!

Geh. Kirchenrat Dr. D. Pank:

Das Evangelium Matthäi in Predigten. 5. Aufl. 2 Bde. ℳ 15.—.
Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes. 12. Aufl. ℳ 5.20.

Pastor Dr. P. Kaiser:

Für Zeit und Ewigkeit. Ein Jahrgang Predigten. 4. Aufl. ℳ 7.50.
Zur Heiligung des Sonn- u. Feiertages. Ein Jahrgang Predigten. 2. Aufl. ℳ 8.50.
Von Kind auf! Ein Jahrgang Predigten für Kinder. 4. Aufl. ℳ 5.—.
Den Kindern das Himmelreich. Noch ein Jahrgang Predigten für Kinder. 2. Aufl. ℳ 5.—.
Du sollst nicht —. Reden an die liebe Jugend über die 10 Gebote. ℳ 2.40.
Grüß Gott! Gedichte. 2. Aufl. ℳ 3.60.

weil. Pastor Dr. Friedrich Ahlfeld:

Evangelien-Predigten. Ein Jahrgang. 12. Aufl. ℳ 7.—.
Epistel-Predigten. Ein Jahrgang. 5. Aufl. ℳ 9.—.
Ein Kirchenjahr in Predigten. Ein Jahrgang. 3. Aufl. ℳ 9.—.
Predigten über freie Texte. Ein Jahrgang. 4. Aufl. ℳ 9.—.
Siehe dein König kommt zu dir. Morgen- und Abendandachten. 6. Aufl. ℳ 9.—.
Morgenandachten. 6. Aufl. ℳ 5.—.
Abendandachten. 5. Aufl. ℳ 5.—.
Das Alter des Christen. Ein Büchlein für die, so im Alter jung sein wollen. ℳ 3.—.

Alle Werke sind würdig gebunden, eine Empfehlung haben sie nicht nötig; jede Buchhandlung liefert sie.

R. Mühlmann's Verlag (Max Grosse), Halle a. S.

Feurich Pianos
Flügel und Pianinos
Julius Feurich, Leipzig
Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Preger, W.:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckharts. 9 Mk.
II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.
III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Alle 3 Bände 27 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage von Hans Bartholdi in Wismar a. d. Ostsee.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 50. **Leipzig, 10. Dezember** **1908.**

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Inhalt: Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms (Fortsetzung). — Für den Weihnachtstisch. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz in Oschatz, Glauchau; Chemnitzer Konferenz; Zum Gedächtnis des D. Joachim Lättemann; Hochschullehrertag in Jena. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Bitten. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms.

Von Oberkirchenrat Sup. a. D. Weidauer-Glauchau.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1520 ging zu Ende unter einem Labyrinthe von diplomatischen Verhandlungen und Winkelzügen, einem beständigen Auf und Nieder von Hoffnungen und Befürchtungen der Freunde und Gegner Luthers, für deren Details hier naheliegender Weise kein Raum ist. Der Reichstag war vom Kaiser auf Anfang Januar 1521 nach Worms einberufen, der erste Karls, der soeben in seiner Wahlkapitulation feierlich beschworen hatte, niemand, welches Standes er auch sei, unverhört und ohne ordentlichen Prozeß in Acht erklären zu wollen. Auf Luther angewendet bedeutete dies die Notwendigkeit seines Verhörs vor einer berufenen Instanz. Wohl schon in Cöln war zwischen der kaiserlichen Regierung und Luthers Landesherrn die Frage erörtert worden, ob es nicht am tunlichsten wäre, ihn nach Worms vorzuladen. Diese Meinung hatte schließlich die Oberhand gewonnen, und Aleander erfuhr, als er Mitte Dezember in Worms eintraf, man habe eine dahingehende Aufforderung an den Kurfürsten von Sachsen gesandt. Wirklich hatte Luther, durch Spalatin im Auftrage des Kurfürsten befragt, ob er bereit sein werde, vor Kaiser und Reich zu erscheinen, mit der bekannten Zusage geantwortet: „wenn man mich ruft, werde ich, was an mir liegt, kommen, auch wenn ich mich müßte krank hinsahren lassen, wenn ich nicht gesund hinkommen könnte“, und auf die Erinnerung an die große damit verbundene Gefahr hinzugesetzt: „greifen sie zur Gewalt, wie es wahrscheinlich ist, denn um mich zu bekehren, lassen sie mich nicht rufen — so muß man die Sache dem Herrn befehlen; noch lebt und regiert derselbe, der die drei Knaben im feurigen Ofen des Königs von Babylon erhalten hat“. Aber, wie das Verhör gestaltet werden und worauf es sich im letzten Grunde erstrecken sollte, das war die Hauptfrage für die Römischen. Aleander hörte von Stimmen im kaiserlichen Rat, welche von Luther nur einen Widerruf dessen hören wollten, was schon von den Konzilien und Kaisern verurteilt worden wäre; es scheine, als wolle man dabei weder des jetzigen Papstes, noch des früheren Erwähnung tun, auch den Punkt von der Gewalt des päpstlichen Stuhles ganz unerörtert lassen. „O diese Bäbereï!“ mit diesem Ausrufe, der den echten Römer erkennen läßt, schließt er seinen diesbezüglichen Bericht nach Rom. Da galt es, Hebel einzusetzen, um das zu hintertreiben, und das mit Eile. Denn jeder Tag brachte Neues, jeder Ankömmling beim Reichstag wußte Neues zu erzählen. Luther wurde immer mehr der Mittelpunkt des Tagesgespräches, wie in ganz Deutschland überhaupt, so namentlich in Reichstagskreisen. Man riß sich um seine Bücher. Man saß andererseits, wie Kurfürst Friedrich an seinen Bruder Johann schreibt, alle Tage darüber in Rat, Luther in Bann und Acht zu tun und aufs höchste zu verfolgen. „Das tun die mit den roten Hüttlein und die Römer mit ihrem Anhang; sonst sind aber auch viel Leute, die ihm Gutes gönnen. Gott segne es nach seiner Gnade!“ Freilich im allgemeinen hielt man überwiegend Luthers Sache für verloren, glaubte wenigstens, daß es ohne Aufruhr nicht abgehen werde. Der fromme Nürnberger Ratsherr Lazarus Spengler gab der schwülen Stimmung bezeichnenden Ausdruck mit dem Ausspruch: „so der Kaiser und die Kardinäle nicht den Hergott mit unter die Räte aufnehmen, wird der wohl selber ins Spiel kommen und wundersame Dinge wirken“. Ehe noch das Jahr schloß, schien das Zünglein an der Wage sich sichtlich zu Luthers Ungunsten zu neigen. Am Weihnachtsfeste hatte der Legat die andächtige Stimmung des Kaisers, welcher gerade das heilige Sakrament genossen, — man hält es kaum für möglich! — benützen zu müssen geglaubt, um mit Ungestüm die Vernichtung des Ketzers zu verlangen; noch war ihm geantwortet worden, es würde sich gebühren, den Grund der Sache zu erkunden, auch die Reichsstände zu vernehmen. Da geschah, was Aleander längst begehrt, unter dem 3. Januar schärfte der Papst die

Digitized by Google

erneuerte Bannbulle gegen Luther und seine Anhänger wiederholt ein, nachdem die zum Widerruf bewilligt gewesene Frist längst abgelaufen. Diesem Erlaß folgte am 18. Januar ein Breve an den Kaiser, das im Eingange Lobeserhebungen über Karls treffliche Gesinnung enthielt, wovon der Legat so überzeugende Berichte nach Rom gesendet habe, im weiteren aber nach nochmaliger Auseinandersetzung der Ruchlosigkeit Luthers die um so dringendere Ermahnung, nunmehr dem Beispiel seiner Vorfahren zu folgen, die nicht nur die Ketzer selbst, sondern auch ihre Bücher verbrannt hätten, um ihr Andenken von der Erde zu tilgen. Jetzt wurde ihm zum ersten Male Gelegenheit geboten, zu zeigen, wie sehr ihm die Eintracht und der Ruhm der katholischen Kirche am Herzen liege. Die Verpflichtung hierzu sei um so ernster, als der Papst sein früher gegebenes Versprechen, die päpstlichen Breven in bezug auf die spanische Inquisition zu unterdrücken, inzwischen erfüllt habe.

So lagen die Dinge, als die durch Rangstreitigkeiten verzögerte Eröffnung des Reichstags endlich am 28. Januar erfolgte. Auf allen Seiten war man darüber einig, daß etwas Durchgreifendes geschehen müsse, um die täglich wachsende Unruhe und Verwirrung zu beseitigen. Aber über den Weg hierzu ging man sehr weit auseinander. Unter den Fürsten stellten sich doch nur wenige, wie z. B. anfangs Joachim von Brandenburg, rückhaltlos auf die Seite der Kurie; im Gegenteil viele sahen gegenwärtig den günstigen Moment gekommen, von dem römischen Stuhle Konzessionen zu erlangen. Am meisten erwärmte man sich noch für den Gedanken, die Angelegenheit durch ein Konzil zum Austrag zu bringen; selbst im kaiserlichen Rat erhoben sich Stimmen dafür. Aleander erkannte in seiner großen Klugheit hierin die größte Gefahr für die Kurie. Auf dem Wege voranszugehender geheimer Verabredung mit dem Kaiser und seinen Räten wußte er es dahin zu bringen, daß er in einer außerordentlichen auf Aschermittwoch den 13. Februar anberaumten Sitzung, ohne daß jemand von den Ständen etwas wußte oder darauf vorbereitet war, behufs Verlesung des päpstlichen Breve an den Kaiser und desselben Begründung zum Wort gelangte, und hielt jene, soll man sagen berühmte oder berüchtigte, dreistündige Rede, in welcher er sich zwar herbeiließ, wenn auch sehr wider seinen Willen, auf eine Reihe zunächst aus dem Zusammenhange gerissene Artikel Luthers als größte Ketzereien einzugehen, die es gewiß verdienten, daß hunderttausend Ketzer ihretwalb verbrannt würden, aber und zwar hauptsächlich den Nachdruck darauf legte, Luther zum Aufrührer und Empörer ebenso wider geistliche wie weltliche Gewalt zu stempeln, so daß, um die Ketzerei nicht weiter um sich greifen zu lassen, in der Tat nichts, als ein Edikt zu seiner Bücherverbrennung, zu seiner Personunschädlichmachung übrig bliebe. Die Rede, welche die sächsischen Räte für ihren Herrn, der sich hatte müssen entschuldigen lassen, nachschrieben, hatte besondere Lobeserhebungen über den Papst klug vermieden und war nur auf Eindruck auf den Kaiser und die Reichsstände berechnet gewesen. Gleichwohl wagte es der „wahrheitsgetreue" Legat hinterher nach Rom zu schreiben, er habe auf des Kaisers Erfordern, nur alles herauszusagen, so gesprochen, als ob er 20 Jungens eine Lektion gäbe. War nun auch der Kaiser, auf den die Ausführungen Aleanders nicht eindruckslos geblieben waren,

nunmehr bereit, den Wünschen des Legaten nachzukommen, denn — die Gefälligkeit des Papstes war einer anderen wert — so waren andererseits die Stände durchaus nicht gewillt, so ohne weiteres dem kaiserlichen Vorschlage zuzustimmen. Man hatte ohnehin schon das unaufhörliche Anhalten und Laufen des Legaten satt bekommen; zumal in Kreisen der Reichsstädte war man über die vor aller Augen liegende Uebertrumpelung empört. Der Nürnberger Gesandte wies darauf hin, daß sonst nach gemeinem Sprichwort die Gedanken wenigstens zollfrei seien; nun aber solle auch stilles persönliches Wohlwollen und Gunst Luther gegenüber verboten sein. Die Hast, womit Aleander seine Sache betrieben, um möglichst schnell dahin zu gelangen, seine Lorbeeren pflücken zu können, hatte das Gegenteil zur Folge. Die Stände traten nunmehr, unter Zurückstellung alles anderen, sogleich in Beratung, deren Ergebnis in der Antwort vom 19. Februar zum Ausdruck gebracht und dem Kaiser vorgelegt ward. Der Einfluß der kurfächsischen Regierung ist darin unverkennbar. Man machte darauf aufmerksam, daß es leicht zu Aufruhr und Empörung in der deutschen Nation kommen könne, wenn ein so scharfes Mandat gegen Luther ausginge, ohne daß man ihn vorgefordert hätte, da durch seine Predigt, Lehre und Schriften im gemeinen Manne allerlei Gedanken und Wünsche aufgekommen seien. Deshalb gaben die Stände zu bedenken, ob es nicht angemessen sei, Luther unter sicherem Geleite zum Verhör kommen zu lassen. Von einer Disputation solle keine Rede sein; ihm solle nur die Frage vorgelegt werden, ob er sich zu den Artikeln, die er wider den christlichen Glauben habe ausgehen lassen, bekenne und dabei beharre, oder nicht. Im ersteren Falle erklärten sich die Stände bereit, zum Schutz des Glaubens ihrer Voreltern einem „gebührlichen Mandate" des Kaisers beizutreten; falls er aber die Irrtümer widerriefe, hielten sie es für billig, ihn in den anderen Punkten zu hören. Dabei nahmen sie gern Gelegenheit, auf die großen Beschwerden der deutschen Nation gegenüber dem päpstlichen Stuhl hinzuweisen. Noch in der Reichsversammlung selbst ging der Kaiser tatsächlich auf diese Vorschläge ein und erklärte sich nicht abgeneigt, Luther kommen zu lassen. Aleander geriet in hitzigen Zorn. Allerhand Einreden, z. B. ob es für den Kaiser auch schicklich sei, seinerseits Ketzer zu berufen, oder ob man Luther wirklich nach Worms vor Kaiser und Reich, und nicht vielmehr etwa nur bis Frankfurt a. M. kommen lassen solle rc. verzögerten die offizielle Ausfertigung der Berufung samt Geleitsbrief noch etliche Tage, bis endlich — das denkwürdige Datum der Ausfertigung war „VI. Tag des Mondes Martii Anno Domini MDXXI, unseres Reichs im anderen Jahr" — das unter allen Protestanten der Welt ewig denkwürdige Schriftstück mit der Anrede „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger" rc. rc. ausging. Freundlicher konnte ein bereits verurteilter Ketzer kaum behandelt werden. Die Bestürzung Aleanders, welcher der Not gehorchend und nur schrittweise sich in das Unvermeidliche hatte fügen müssen, war eine ungeheuere, als er erst 14 Tage später von dieser Anrede seines Todfeindes aus kaiserlichem Munde hörte. In der Tat, es war für Luther die letzte Stunde und allerhöchste Zeit gewesen, aber doch zugleich auch die rechte nach Gottes Uhr, die allezeit richtig geht. Kaum hatte der Kaiser Luthers Berufung und freies Geleit unterschriftlich vollzogen, als ihn der plötzliche Einfall eines seiner Vasallen Robert von Mark in das Lurem-

Digitized by Google

burgische, den man als im Bund mit Frankreich und dem Papste stehend betrachtete, ganz entschieden veranlaßt haben würde, den Brief total anders abzufassen. Kaum acht Tage früher hatte der kaiserliche Minister von Chièvres dem Legaten gegenüber bemerkt: „sagt nur, daß euer Papst unsere Sache nicht störe; dann soll er alles haben, was er von uns fordern kann; andernfalls wird man ihm eine Verwirrung anrichten, daß er Mühe haben soll, sich heraus zu finden. Jetzt schien der Augenblick gekommen, die Drohung wahr zu machen, Luther gegen den Papst auszuspielen. Wohl diesem politischen Schachzuge des Kaisers, doch tausendmal mehr dem Meisterzuge des Herrn im obersten Kirchenregiment, ist's zu danken gewesen, daß Luther vor Kaiser und Reich erscheinen durfte. Er war durch, und doch noch nicht durch im Sinne seines inhaltsschweren Ausrufs vom Abend seines großen Bekenntnistages den 18. April. Was es bis dahin noch zu durchkämpfen und zu überwinden galt, sei, weil allbekannt, nur mit kürzesten Strichen angedeutet.

Der Held von Wittenberg, welchem am 26. März, Dienstag in der Marterwoche, der kaiserliche Herold Kaspar Storm die Berufung samt Geleitsbrief zugestellt, rastet das Osterfest über ruhig in seiner Zelle, predigt, schreibt und macht sich zum Aufbruch am Osterdienstag, den 2. April bereit. Im Geiste gebunden, in Gott getrost, auf alles gefaßt betritt er die Bahn. Auf dem ganzen Wege von Krankheitsanfällen angefochten eilt er gleichwohl vorwärts weder durch Gunst noch Ungunst, die ihn begegnet, aufgehalten. Der Herold, ein wohlmeinender Mann, wird besorgt, als er unterwegs ein angeblich kaiserliches Edikt gegen Luther angeschlagen findet, und fragt ihn, ob er unter diesen Umständen weiterziehen wolle: Luther bejaht es und schreibt von Frankfurt aus an Spalatin: „ich weiß, daß ein Mandat Karls, um mich zu schrecken, veröffentlicht worden ist; aber Christus lebt, und wir werden nach Worms kommen, allen Pforten der Hölle und Fürsten der Luft zum Trotz". Man hört ihn in der Herberge, wohin eine alte fromme Frau aus angesehenem Geschlecht zwei Maß Malvasier zu seiner Stärkung gesendet, mit seinen Genossen fröhliche Zwiesprach halten und die Laute schlagen, für seine Widersacher ein Anlaß, ihn als einen Zecher und losen Gesellen auszuschreien. Am kaiserlichen Hofe und in den Kreisen der Prälaten hat man immer noch mit der leisen Hoffnung gerechnet, Luther läßt sich schrecken und wird nicht kommen. Als sich die Kunde verbreitet, er kommt doch, wird noch ein Versuch gemacht sein Erscheinen zu verhindern. Der kaiserliche Kämmerer Paul von Armsdorff muß nach der Ebernburg ziehen, um Sickingen zum Schweigen zu bringen, und Hutten ein Jahrgeld anzubieten — umsonst. Glapio erbietet sich zu einer Unterredung mit Luther unterwegs; sein Botschafter erreicht ihn in Oppenheim: Luther ist nicht zu bewegen, darauf einzugehen; hätte der Beichtvater etwas mit ihm zu reden, so könne er das in Worms ebensogut tun. Wenige Stunden noch nach Worms und es erscheint selbst Spalatins warnende Botschaft, die ihn an Huß' Schicksal erinnert: nichts vermag Luther aufzuhalten und sein Vertrauen in den lebendigen Gott zu erschüttern: „wenn soviel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollt' ich hinein!" lautet seine Erwiderung. Als er diese Aeußerung wenige Tage vor seinem Ende mit eigenem Munde erzählte, setzte er bedeutsam hinzu: „denn ich war unerschrocken, fürchtete auch nichts. Gott kann einen wohl so toll machen; ich weiß nicht; ob ich jetzt auch so freudig wäre". In der Nähe von Worms beim Dorfe Pfiffligheim steht eine Ulme, unter deren Schatten der Gottesstreiter geruht haben soll. Am Baume ist zur Erinnerung eine Tafel angebracht mit der Inschrift: „und einer zog des Wegs daher, den Mann vergeß ich nimmermehr; er zog gen Worms gedankenvoll, wo er dem Kaiser stehen soll. Doch sah er fröhlich in das Feld, als fürcht' er nicht die ganze Welt. Ich aber rauscht' ihm freudigzu: „Bahr wohl. Du wackrer Streiter, Du! halt stand, wie ich, in Sturm und Not! Ein' feste Burg ist unser Gott!" Der Stamm ist heute, wie man hört, geborsten, ungebrochen ist die evangelische Gewißheit des Psalms geblieben, den Luther seinen Psalm nannte, des 118: „ich werde nicht sterben, sondern leben!"

(Schluß folgt.)

Für den Weihnachtstisch.

In Gottes Licht. Gedichte von Wilhelm Schöpff. Vierte gesichtete und vermehrte Auflage von „Mett und Herz" I. Röhschenbroda, Karl Finkler. Preis 1,75 Mk.; eleg. geb. 2,50 Mk.

Ein Kreuzträger mit einem fröhlichen Herzen läßt wie David in seinen Psalmen in diesen Gedichten auslingen, was sein Herz in viel Trübsal durchlebt hat. Der mehr als 80jährige läßt diese neue Auflage ausgehen, um mit dieser Gabe manches Herz mit lichtem Freudenstrahl zu erquicken. Als Beispiel dieser tiefempfundenen Gedichte wählten wir:

Immer stiller.

Dem Himmel näher führt der Bergpfad dich
Und ringsumher wird's stiller, wie im Traum.
Nur noch ein letztes Gemsleln flüchtet sich
Und endlich hörst du dich wohl selber kaum.

So wird's an deines Lebens Abend sein:
In Himmels Näh verstummt die laute Welt,
Und deine Seel' ist nur mit Gott allein,
Bis heimd sie ihm in die Arme fällt.

Altmärkischer Sagenschatz. Gesammelt vom Lehrerverband der Altmark. Leipzig und Berlin, Julius Klinkhardt. Preis 3,20 Mk.

In fleißiger Arbeit sind ca. 350 Sagen gesammelt und nach passenden Gesichtspunkten geordnet worden. Solche Beiträge zur Volks- und Heimatkunde verdienen besondere Anerkennung.

Friede und Freude. Erzählungen für unser Volk aus der Feder sächsischer Geistlicher. Bearbeitet von W. Weichert, Pfarrer in Wittau. Dresden und Leipzig, Franz Sturm & Co. Preis geb. 3 Mk.

Fünf sächsische Geistliche haben Beiträge für dieses Buch geliefert, welches einen Ehrenplatz nicht bloß in den sächsischen Pfarrhäusern, sondern auch in unseren Schul- und Volksbibliotheken verdient.

Zum Schmuck für Pfarrhäuser hat Pastor Dietrich Vorwerk zu dem Blatte: Des Pfarrers Predigt an sich selbst, welche in Nr. 36 Sp. 572 mitgeteilt ist, als Pendant einen „Pfarrfrauen-Spiegel" gedichtet, welcher bei Fr. Bahn in gleichem Format und gleichem Druck erschienen ist. Jedes Blatt kostet 75 Pf., zwei Blatt 1,40 Mk. auf Rolle verpackt und franko. Beide Blätter seien bestens empfohlen.

Für unsere Kinder, auch zum Verteilen in Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten u. dgl.

Aus dem Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel:

Männer eigner Kraft. Sechs Biographien für die reifere Jugend zusammengestellt von Hans Löw. Preis geb. 1,60 Mk.

Digitized by Google

Von edlen Frauen. Sechs Biographien für die reifere Jugend zusammengestellt von Dora Schlatter. Preis geh. 1,60 Mk. Dieselben Biographien in einzelnen Heften à 20 Pf.

In dem ersten Bande befinden sich die Lebensbeschreibungen von Joseph Haydn, James Garfield, Heinrich Pestalozzi, David Livingstone, Peter Rosegger, Alois Henhöfer; im zweiten Bande die von Helen Keller, Marie Kurz, Ottilie Wildermuth, Tante Hanna. Dazu hat noch Anna Bachofner die Biographien von Karoline Perthes und Elisabeth Fry geliefert.

Aus dem Sächsischen Volkschriftenverlag bei H. G. Wallmann in Leipzig:

Der Mutter Fluch. Eine Dorfgeschichte von Johanna Bop. Preis 1,80 Mk.

Eidhannesvorsche Dorfgeschichten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von K. Böning. Preis 50 Pf.

Biblisches Schutz- und Trutzbüchlein. Gekrönte Preisschrift. Von Hans Meinhof, Pastor an St. Laurentius zu Halle a. S. 8. Auflage. Preis 50 Pf.; 10 Expl. 3,50 Mk.; 100 Expl. 25 Mk.

Die drei vortrefflichen Schriften seien besonders der Verbreitung empfohlen.

Aus dem Verlage von Johannes Herrmann in Zwickau:

Die Geschwister. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von Margarete Lenk. Preis 1,85 Mk.; Bibliotheksband 2,10 Mk.; Leinenband 2,25 Mk.

Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat diesmal die vielverehrte Verfasserin zu ihrer Erzählung den Stoff gewählt. Wer die Vorzüge dieser wahrhaft christlichen Schriftstellerin kennt, wird jedes neue Buch von ihr mit neuem Dank begrüßen.

Hefte mit Geschichten von Margarethe Lenk: Patricks erstes Weihnachten (15 Pf.), Das Inselkind, Rudolfs Geheimnis, Des Kindes Tageslauf (mit Federzeichnungen von Rud. Schäfer), sowie Märchen von Susanne Klee: Weihnachten im Walde. Preis à Expl. 10 Pf.; 25 Expl. zu 2,30 Mk.

Jugendblätter. 73. Jahrgang 1908. Herausgegeben von K. Weidbrecht. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis fein geh. 5 Mk.

Der auch durch seine schöne Einbanddecke mit Goldpressung ausgezeichnete Prachtband mit seinen schönen farbigen Kunstbeilagen, vorzüglichen Illustrationen und reichem, mannigfaltigem, aber immer sorgfältig gewähltem Lesestoff eignet sich besonders für den Weihnachtstisch und verdanlaßt wohl auch zum Abonnement auf den kommenden Jahrgang.

Christblumen. 20. Bändchen mit zwei Erzählungen: Im Bachmoserhof (von Helene Dalmer) und Der Küstermeister von Erbach (von W. Wittgen). Preis 75 Pf. Dieselben in Heften als „Tannenzweige" à 25 Pf.; 50 Expl. à 20 Pf. Barmen, Wuppertaler Traktatgesellschaft (E. Biermann).

Christrosen. Herausgegeben von Bruno Mehnke. Stuttgart, Holland & Josenhaus. Preis à 10 Pf.; 50 Expl. à 9 Pf.

Ser. XII; Heft 68—72 sind wieder mit Bildern schön ausgestattet und sehr unterhaltend.

Hoffanna. Erzählungen für Jung und Alt. Schwerin i. Mecklenburg, Fr. Bahn, Hofbuchhändler. Preis à 10 Pf.; 50 Expl. à 9 Pf.

Die neuen Hefte 11—21 in ihren farbigen, mit Bildern geschmückten Umschlägen werden mit ihren schönen Geschichten die Kinderherzen erfreuen.

Aus dem Christlichen Buch- und Kunstverlag Carl Hirsch A.-G. in Konstanz: Als Fortsetzung der bekannten und beliebten Hefte in sehr hübschen Farbendruck-Umschlägen:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Nr. 51—60. Preis à 8 Pf.; 25 Expl. zu 1,25 Mk.; 50 Expl. zu 2,50 Mk.

Diese prächtigen Weihnachtsgeschichten in Bänden mit zehn Erzählungen (neu ist der sechste) mit Leinwanddecken in Farbendruck à 1,20 Mk.

Neue Heilweis-Erzählungen. Preis à 10 Pf.; 25 Expl. zu 2,25 Mk.; 50 Expl. zu 4 Mk.

Nr. 91—95. Diese christlichen Lebensbeschreibungen und Geschichten in eleganten Glanzeinbänden, bisher sind 19 erschienen, à 80 Pf.

Himmelsblumen. Neue Erzählungen für Jung und Alt. Nr. 56—60 in prächtigen Farbendruck-Umschlägen. Preis à 15 Pf.; 50 Expl. 6,50 Mk.

Diese Erzählungen von M. Rüdiger, B. Mercator, R. Dorn, Fr. Hornig u. a. in Bandausgabe, bisher sind XII erschienen, mit passenden Federzeichnungen à 1,20 Mk.

Grüß Gott Nr. 17. Jahrbücher für Sonntagsschulen und Kindergottesdienste. Preis à 15 Pf.; 25 Expl. 3,25 Mk.; 50 Expl. zu 6 Mk.

Gott schütze dich! III. Eine Gabe für Christenkinder mit Erzählungen, Geschichten und vielen Bildern. Herausgegeben von Johannes Blanke. Preis à 20 Pf.; 50 Expl. à 18 Pf.; 100 Expl. à 16 Pf.

In Bandausgabe unter dem Titel „Jugendfreude" I und II à 50 Pf.; 12 Stück für 5,40 Mk.

Neue Bände der Volkserzählungen. Preis à 50 Pf.; 12 Expl. zu 5 Mk.

Nr. 43—46 enthalten Erzählungen von G. Nierig: Bruderliebe; Bellfar: Wahrheit und Lüge, Der kleine Eskimo und Die Trompete.

Neue Bände der Jugendbücherei. Preis à 25 Pf.; 25 Expl. à 24 Pf.; 50 Expl. à 22 Pf.

Nr. 66—70 enthalten Erzählungen von G. Nierig: Das Rotkehlchen, Der treue Diener, Die Kuckuckuhr, Das Vogelnest, Der Landprediger.

Ehre sei Gott in der Höhe. Sechs Biblische Darstellungen aus der Kindheitsgeschichte Jesu mit passenden Texten auf der Rückseite. Leporello-Album. Preis à 20 Pf.; 100 Stück 16 Mk.

Drei Tage aus Gellerts Leben. Von W. D. v. Horn. Preis à 15 Pf.; 25 Expl. à 13 Pf.

Außerdem sind als Weihnachtsgeschenke die in diesem Verlage erschienenen Unterhaltungsspiele, welche zugleich gute Anschauungs- und Lehrmittel sind, zu empfehlen:

Biblisch-geographische Quartett-Spiele. Von J. Rind. A. Die Städten des Alten Testamentes. B. Die Städten des Neuen Testamentes. Größe 11 : 15 cm. Preis à 1 Mk.

Biblisches Geduldspiel. Sechs religiöse farbenprächtige Bilder mit Vorlagen zum Zusammensetzen in schöner Schachtel. Größe 19 : 25 cm. Preis 2 Mk.

Was das Kind fertig bringt. Fünf Vierbilder von Aug. Specht. Mit Vorlagen zum Zusammensetzen. Größe 33 : 24 cm. Preis 3 Mk.

Zu dem spottbilligen Preis von 40 Pf ist in diesem Verlage auch eine neue Bearbeitung für die Jugend von der berühmten Erzählung **Ben Hur** von Lew. Wallace erschienen. Emmy von Felitzsch ist die Bearbeiterin. Außer dem Titelbild enthält das Büchlein 13 Vollbilder und eine Anzahl hübscher Text-Illustrationen.

Kalender für 1909:

Kalender für deutsche Christenkinder. Berlin S.W., Deutsche Sonntagsschulbuchhandlung.

Christlicher Jugendfreund-Kalender. Konstanz, Carl Hirsch. Preis beide à 25 Pf.; 25 Expl. für 3,25 Mk.; 50 Expl. für 5,50 Mk.

Für Alle. Konstanz, Carl Hirsch. Preis à 40 Pf.; 25 Expl. für 9,50 Mk. mit vielen Bildern, Geschichten &c.

Leipziger Kalender. Herausgegeben von Georg Merseburger in Leipzig. Preis 2 Mk.

Dieser Kalender, der zugleich illustriertes Jahrbuch und Chronik für Leipzig sein will, erscheint als sechster Jahrgang in stattlichem Umfange mit reichem interessanten Inhalt, vielen Kunstbeilagen

Digitized by Google

und Illustrationen. Auch in diesem Kalender spiegelt sich der Geist der Stadt Leipzig mit ihren reichen geschichtlichen Erinnerungen und großartigen Handels-, Kunst- und wissenschaftlichen Interessen wieder. Die früheren Jahrgänge 1904—1909 sind noch für zusammen 9 Mk. zu haben.

Frauenkalender für 1909. Herausgegeben vom Deutsch-Evangel. Frauenbunde. Gr. Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge. Preis 2 Mk.

Außer allerlei Belehrendem und Unterhaltendem enthält der Kalender ein Verzeichnis der Stifte und Heime für gebildete Frauen mit näheren Angaben über den Zweck der Stiftung, Bedingungen über die Aufnahme, Art der Unterstützung. Der inhaltsreiche Kalender sei unserer evangel. Frauenwelt angelegentlichst empfohlen. Seiner ansprechenden Ausstattung wegen eignet er sich auch gut zu Geschäftszwecken.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die Ephoralkonferenz zu Oschatz am 26. Oktober, welcher O.-Konf.-Rat Clauß beiwohnte, wurde vom Sup. Coldit mit Verlesung von Eph. 4, Gebet und einer längeren sehr inhaltreichen Ansprache eröffnet, in welcher er, anknüpfend an den Raum, wo sie zum ersten Male tagte (die alte, vor etlichen Jahren renovierte Elisabethkapelle, die jetzt Zwecken des kirchlichen Gemeindelebens dient), zunächst von den wichtigsten Bestrebungen auf dem Gebiete des kirchlichen Gemeindelebens sprach, um sodann überzuleiten zu den wichtigsten Aufgaben der Ephoralkonferenzen gerade in den schweren Kämpfen der Gegenwart, wo es sich handle nicht mehr um theologische Spezialfragen, sondern um den Christenglauben als Ganzes, zur rechten Art des Kampfes auffordernd (die Kirche verträgt keinen Kommandoton! Zeitgemäße Wortverkündigung in Predigt und Seelsorge! Bekenntnispflicht der Kirchenvorsteher!), und auf die bedeutsamsten neuen theologischen Werke als Hilfsmittel hinweisend. Darauf stärkte O.-Konf.-Rat Clauß die Brüder durch eine warme und erwärmende Ansprache über 2. Kor. 4, 1: Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, nach dem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, indem er dies Nichtmüdewerden als eine Pflicht, als eine Kunst, die geübt sein will durch innerliche Disziplin und Zurückdrängen von Stimmungen in treuer Arbeit, sowie als eine Gnade, die erbeten sein will, darlegte. Es folgte der Hauptvortrag des Pastor Anacker-Ganzig über die Autorität der heiligen Schrift, welcher die wohl jetzt bei allen positiven Theologen herrschende Auffassung der heiligen Schrift zur Darstellung brachte und im wesentlichen Zustimmung fand. Die Debatte richtete sich teils auf die tiefsten Probleme von Inspiration und Offenbarung, teils auf die Frage, wie die neuere Auffassung von der Autorität der Schrift in der Praxis geltend zu machen sei. Wunderschön war die von dem Vertreter des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums hierzu gegebene Darlegung, wie man im Konfirmationsunterricht von der Person Jesu aus die Kinder zur ernsten Würdigung der heiligen Schrift führen könne. Auch die Frage des biblischen Lesebuches wurde gestreift — es zeigte sich, daß dasselbe in der Ephorie noch nirgends eingeführt war und auch wenig Neigung, es einzuführen. Der Vortrag des Pastor Anacker wird in diesem Blatte zum Abdruck kommen.

Die Hauptkonferenz der Geistlichen der Ephorie Glauchau ward am 14. Oktober in üblicher Weise mit einem Gottesdienste in der Hauptkirche zu St. Georgen eröffnet. Sup. Neumann hielt eine vortreffliche Ansprache über Matth. 8, 19. 20 und führte aus, daß wir Diener Christi auf Erden 1. keine Ruhe, 2. keine Heimat, 3. kein Zurück haben. In dem nachfolgenden wissenschaftlichen Teile gab Pastor Fiebig-Glauchau seine und interessante „Gedanken zur Vocatio", zu welchem Thema das Ueberhandnehmen der freien Laienpredigten durch Wanderredner innerhalb der Gemeinschaftsbewegung, die in der hiesigen Ephorie ziemlich lebhaft ist, Veranlassung gegeben hatte. Ausgehend von den Aussagen Luthers über die Berufung zum geistlichen Amte, sowie von den Darlegungen der Bekenntnisse der lutherischen Kirche entwickelte er, ohne zu sagen, wer denn die Vocatio ausübe, seinen Vortrag zu dem Resultat, daß die Berufung der Geistlichen zu ihrem Amte nicht ein Vorrecht sei, sondern vielmehr eine größere Verantwortung involviere. Durch die Notlage der Zeit sei die Laienpredigt heutzutage geradezu geboten und es komme nur darauf an, daß die Kirche es verstehe, die vorhandenen Laienkräfte sich anzugliedern und selbst Evangelisten auszubilden. Eine lebhafte Debatte folgte diesem zeitgemäßen Vortrage. Aus den folgenden Ephoralibus sei hervorgehoben, daß im Berichtsjahre vier neue Geistliche angestellt und zwei verstorben sind. Von den Verstorbenen gab der Ephorus kurze Lebensabrisse. Danach berichteten die fünf Spezialkonferenzen über ihre wissenschaftliche Arbeit, der Preßausschuß über seine Tätigkeit, und der Ausschuß zur Herstellung eines Begräbnisliederbuches gab bekannt, daß demnächst ein solches Liederbuch für 10 bis 20 Pf. herausgegeben werden solle. Die Konferenz, welche um 9 Uhr in der Kirche, um 11 Uhr im „Meisterhaus" begann, war um 4 Uhr zu Ende. Ein einfaches gemeinschaftliches Essen schloß sich an und hielt die meisten Teilnehmer noch einige Zeit beieinander.

Die Chemnitzer Konferenz hat seit einigen Jahren den Versuch unternommen, außer ihrer Hauptversammlung nach Sezgesfimä im Herbste noch eine Versammlung hier oder dort im Sachsenlande zu veranstalten, um ihren Freunden in den einzelnen Teilen des Landes näher zu kommen. Diesmal hatte sie sich das entlegene Vogtland zum Versammlungsorte ausgesucht und sich mit der lutherischen Gemeinschaft im Vogtlande am 23. November vereinigt, die sich in Jocketa zusammenzufinden pflegt. Zwar waren dort die Mitglieder der Chemnitzer Konferenz naturgemäß in der Minderzahl, desto zahlreicher aber war der Besuch aus dem Vogtlande, namentlich auch von seiten der landeskirchlichen Gemeinschaften; und der Verlauf der Versammlung war ein derartiger, vom Geiste der Freudigkeit und Einmütigkeit getragener, daß wohl alle Teilnehmer mit hoher Befriedigung und reichem Gewinn geschieden sind. Eine kurze biblische Betrachtung ging dem Hauptvortrage voran. In dieser stellte Pfr. Anacker-Syrau, das Wort Ap.-Gesch. 4, 8—12 behandelnd, die Versammlung auf den alleinigen Heilsgrund. Für den Hauptvortrag hatte sich Prof. D. Zöwels-Leipzig gewinnen lassen, und was er über den Artikel des Glaubens: „Ich glaube an den heiligen Geist", in einundeinhalbstündiger freier Rede darbot, das war ebenso klar als tief, ebenso lutherisch bestimmt als evangelisch umfassend. Im ersten Teile beschäftigte er sich mit dem Wesen und Wirken des heiligen Geistes, in zwei Sätzen seine Gedanken zusammenfassend: 1. keine Entstehung christlichen Glaubens und Lebens ohne den heiligen Geist; 2. kein rechtes Wirken des Geistes, das

Digitized by Google

nicht irgendwie durch Wort und Sakrament vermittelt wäre. Der zweite Teil wendete sich der praktischen Aufgabe zu, wie Kirche und Gemeindschaften in einmütigem Zusammenwirken der Gemeinde und jedem einzelnen Christen den Geist Gottes nahe bringen können als die Glauben und Leben erzeugende Kraft. Hier wurde eine Fülle von anregenden und wegweisenden Gedanken herbeigebracht, die den Beweis lieferten, wie Prof. Zhmels mit regster Teilnahme und feinstem Verständnis mitten im praktischen Leben der Kirche steht. Die lebhafteste Uebereinstimmung kam dem Redner aus der Mitte der Versammlung entgegen, als zur Besprechung geschritten wurde, die noch manches Wertvolle über das Wirken des heiligen Geistes, sowie über das gegenseitige Verhalten von Kirche und Gemeinschaft herzubrachte. Nach einer Pause erfreute sodann Sup. Kaiser Radeberg die allerdings durch nötige Abreise mancher Besucher etwas kleiner gewordene Versammlung durch Vorführung einiger Stimmungsbilder aus der neulichen Tagung der allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz in Hannover. Der aufrichtigste Dank folgte ihm und der Chemnitzer Konferenz von seiten der Lutherischen Gemeinschaft im Vogtlande, der diese überaus fruchtbare Versammlung durch die Chemnitzer Konferenz zugesagen geschenkt worden war. Die Chemnitzer Konferenz aber würde sehr erfreut sein, wenn sie überall im Lande solche örtliche Vereinigungen von Freunden des Bekenntnisses fände, die ihr eine zahlreiche Teilnehmerschar für ihre Wanderversammlungen zuführten.

Zum Gedächtnis des D. Joachim Lütkemann, geb. 15. Dezember 1608. Es ist nicht jedem Buche*, namentlich nicht jeder Biographie beschieden, mehr als eine Auflage zu erleben. Um so auffallender muß es erscheinen, daß die Biographie eines Mannes, dessen Geburt am 15. Dezember gerade 300 Jahre zurück liegt, in drei Jahren eine zweite und nach wieder sechs Jahren eine dritte Auflage erlebt. Und das Buch handelt nicht etwa von einem berühmten Forschungsreisenden, sondern von einem Gelehrten und Gottesmanne, dessen Wahlspruch war: „Ich will lieber eine Seele selig machen als hundert gelehrt". Joachim Lütkemann war allerdings eine ganz außerordentlich begnadigte Natur. Als Sohn eines Apothekers zu Demmin in Pommern geboren, war er zehn Jahre alt, als er den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges erlebte. Und den ganzen Krieg hat er mit erlebt in seinen Studienjahren, die er in Greifswald, Stettin und Straßburg zubrachte, in seinen Wanderjahren, die ihn nach Frankreich, Italien und in die angrenzenden Länder führten, und in seinen Meisterjahren, in welchen er erst Magister legens und seit 1643 Professor der Physik und Naturphysik an der Universität Rostock und zugleich erst Diakonus, darauf Archidiakonus an der Jakobikirche wurde, bis er ein Jahr nach dem Friedensschlusse von Münster und Osnabrück infolge persönlicher Anfeindungen eines Kollegen seiner Aemter entsetzt und des Landes verwiesen wurde, um sofort als Generalissimus, Superintendent, Konsistorialdirektor und Hofprediger des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg nach Wolfenbüttel berufen zu werden, wo er noch in großem Segen wirkte, bis er, zwei Jahre vor seinem Tode mit der Abtei des Klosters Riddagshausen belehnt, am 18. Oktober 1655 daselbst starb. Aber nicht nur diese äußeren Erlebnisse, sondern auch die innere Entwickelung dieses Mannes, der ein wahrhaft christlicher Charakter ist, finden in dem Buche, das von der bekannten Verlagsbuchhandlung eine gute Ausstattung erhalten und in dieser Jubiläumsausgabe mit ausgezeichnet getroffenen Bildern aus jenem „Jahrhundert der Tränen und der Kriege" geschmückt ist, eine gerechte und allseitige Würdigung. Die hinzugefügten Anmerkungen zeugen von großer Gründlichkeit und umfassendem Quellenstudium. Besonders wertvolles Material haben dem Verfasser die berühmte Bibliothek und die Konsistorialakten zu Wolfenbüttel, wie das Geheime Staatsarchiv daselbst und zu Schwerin geliefert. Diese Quellenschätze sind hier größtenteils zum erstenmal gedruckt.

Ende September dieses Jahres hat man auf dem Hochschullehrertage in Jena es ausgesprochen: „Die wissenschaftliche Forschung und Mitteilung ihrer Ergebnisse müssen gemäß ihrem Zwecke unabhängig sein von jeder Rücksicht, die nicht in der wissenschaftlichen Methode selbst liege". Und man hat dabei in besonderer These auf die akademischen Lehrer der Theologie hingewiesen, die „durch die Staatsregierung in der Dartegung ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung in keiner Weise gehindert werden dürften"; während dann am Schlusse ausdrücklich die Gefahr hervorgehoben wurde, die „mit der Zulassung konfessioneller, von Kirchengesellschaften errichteter und beaufsichtigter Hochschulen verbunden sei". — Das ist wieder so recht charakteristisch für diesen Liberalismus. Hier also Aufforderung zur Beschränkung, bzw. völliger Verhinderung; dort das Verlangen völligen Freigebenlassens: völligen Freigebenlassens auch da, wo die Rutzlosigkeit, ja die Schädlichkeit desselben offen zutage liegt — im Namen der freien Wissenschaft.

* D. Joachim Lütkemann. Sein Leben und sein Wirken. Nach älteren Quellen dargestellt von Helmr. Lüttemann, Pastor zu Miersdhausen bei Münden. Dritte, mit 16 Bildern illustrierte Jubiläumsausgabe. Braunschweig und Leipzig. Verlag von Hellmuth Wollermann 1905" (VIII und 189 S. 3 Mk.). Ausgabe mit Anmerkungen (VIII und 297 S. 5 Mk.).

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Leutzsch wurde am 22. November die mit einem Aufwand von 34000 Mk erbaute Friedhofskapelle geweiht, wobei Pfr. Dr. Schnedermann die Weiherede hielt. — Der Kirchenvorstand in Falkenstein plant auch für die eingepfarrten ländlichen Ortschaften die Gemeindekrankenpflege einzurichten. — Auf dem Friedhofe in Oberlungwitz wurde am 22. November die neuerbaute Leichenhalle geweiht. — Der Rat von Leipzig hat beschlossen, die Straße 12 zwischen Aster- und Ehrensteinstraße zur Erinnerung an den verstorbenen Ehrenbürger der Stadt Leipzig, Geh. Rat D. Fricke, „Fricke-Straße" zu nennen. — Die Kirche in Schwarzenberg erhielt Gasbeleuchtung; Fabrikbesitzer Kutzscher stiftete einen Kandelaber. — In Sebnitz vermachte die verstorbene Witwe Klara Hantzsch der evangelischen Kirchgemeinde 3000 Mk., der Stadtgemeinde 8000 Mk. — Der Hauptkirche in Geyer überwies das Ministerium ein Altarbild von Witting, eine Auferstehung Christi. — Rentner Bruno Rößler in Chemnitz errichtete zum Andenken an seine verstorbene Mutter eine Wilhelmine Rößler-Stiftung im Betrage von 2000 Mk., die für die Mitglieder des Großmütterchenvereins der Jakobigemeinde bestimmt sind.

Schule: An der Handelsschule in Schneeberg soll Ostern 1909 ein kaufmännischer Unterrichtsgang für konfirmierte

Digitized by Google

Mädchen eingerichtet werden. — In Glasten ist das alte Schulhaus niedergebrannt. — In Dresden war bekanntlich angeregt worden, es sollten die Osterprüfungen in Wegfall gebracht werden, jetzt haben aber Stadtrat wie Stadtverordnete sich für Beibehaltung derselben erklärt. — In Wildenau ist am 17. November die alte Schule niedergebrannt. — Die verstorbenen Schwestern Fräuleins Amalie Henriette und Florentine Wilhelmine Herrmann in Leipzig vermachten der Allgemeinen Leipziger Lehrerwitwen- und Waisenkasse 3000 Mk. — Die in Buchholz errichtete Annaberg-Buchholzer Posamentenfachschule soll Neujahr eröffnet werden. — In Glasten ist die alte Schule vollständig niedergebrannt. — Am 26. November genehmigten die Dresdner Stadtverordneten die Ratsvorlage betreffs Erbauung eines neuen Schulhauses im Vorort Kotta. — Der Rat zu Zwickau läßt eine zweite Kochschule für Bezirksschülerinnen errichten. — In Reitzenhain soll im nächsten Frühjahr mit dem Baue einer neuen Schule begonnen werden. — In Loschwitz wurde am 28. November der Grundstein zur neuen Bürgerschule gelegt. — In Werdau wurde von den Stadtverordneten die Errichtung von zwei Klassen einer höheren Mädchenschule für 13 und 14jährige ab Ostern 1909 beschlossen. — In Mechelgrün wurde am 1. Dezember das neue Schulhaus geweiht.

Persönliches. Am 2. Dezember feierte Pastor Arthur Thilo Schuch das 25jährige Jubiläum seines Wirkens an der Kirche zu St. Nikolai in Leipzig.

Bitten.

Dreierlei kennzeichnet das merkwürdige Kinderkrüppelheim Angerburg, Ostpr., 1. Unbegrenzte Barmherzigkeit. Es verpflegt jetzt 350 kleine Krüppel schon vom Säuglingsalter an völlig unentgeltlich, aus allen Teilen Deutschlands, sogar Rußland und Galizien, ohne Unterschied von Heimat, Religion, Stand, Gebrechen — ist Zuflucht der Aermsten und Elendesten, für die sich sonst kein Raum fand. — 2. Allerärmstes in der Welt. Kein Stiftungskapital. Schulden. Großer Andrang. In diesem Jahr wieder zwei Neubauten. Dürrer Sommer und doch Ueberschwemmung durch hohen Wasserstand der Masurischen Seen. Mißernte. Kein Stroh zu Betten. Wenig Futter für die Kühe. 3. Glückseligste Stätte. Jammervollste Kindlein werden fröhlich in rührendster Dankbarkeit. — Wer erbarmt sich? — Mitden Gaben folgt innigster Dank, Büchlein mit vielen reizenden Krüppelgeschichten und Segensgruß.

Angerburg, Ostpreußen, Kinderkrüppelheim.
Braun, Superintendent.

Evangelisch-lutherischer Predigtort Hagen in Westfalen. Die schöne altkatholische Kirche in Hagen, hoch auf dem Berge an der Buschenstraße in der Nähe des Gymnasiums gelegen, ist uns zum Mitgebrauch eingeräumt. Bei den in derselben abgehaltenen Gottesdiensten fehlt es uns nur noch an einem, nämlich an einer zahlreichen Gemeinde. — Ohne Zweifel befinden sich in der großen Stadt Hagen und ihrer Umgebung viele Lutheraner, die von unseren dort abgehaltenen lutherischen (nicht unierten) Gottesdiensten keine Kenntnis haben. An die Pastoren und Gemeindeglieder der evangelisch-lutherischen Kirche erlaube ich mir daher die dringende und herzliche Bitte zu richten, daß sie die ihnen bekannten Lutheraner in Hagen und Umgegend auf obiges aufmerksam machen und mir die Adressen derselben mitteilen zu wollen.

Witten a. d. Ruhr, Pferdebachstr. 9, 16. Novbr. 1908.

C. Klotz, ev.-luth. Pastor (Breslauer Synode,
Erster Vorsitzender des Ev.-luth. Gotteskasten in Preußen).

Vom Büchertisch.

Die Bücher der Bibel. Herausgegeben von F. Rahlwes. Zeichnungen von E. M. Lilien. Verlag von Georg Westermann, Braunschweig. Erster Band: Ueberlieferung und Gesetz. Heft 1 und 2. Preis à 1,50 Mk.

Die bekannte Verlagshandlung will die Bibel in vornehmster Ausstattung als Meisterwerk der Weltliteratur für die Gebildeten unserer Tage herausgeben. Geplant sind zehn Bände, der erste zu zehn, die anderen zu fünf bis sieben Lieferungen. Für den Text ist die Ueberfetzung von D. Eduard Reuß-Straßburg zugrunde gelegt. Die modern gehaltenen Einleitungen stammen vom Herausgeber.

Den Freunden unseres jungen Volks. Von Adolf Pfalz. Basel, C. F. Spittlers Nachfolger. Preis 1,60 Mk.

Es muß doch recht sehr viel törichte und ungeschickte Leute geben, daß solche recht gut gemeinte, aber doch recht selbstverständliche Ratschläge nötig sind. Aber es ist wohl auch gut, wenn weise und fromme Frauen sich die Erziehung der Jugend recht angelegen sein lassen.

Weißt du es noch? Von Wilhelm Schirmer. Konstanz, Ernst Ackermann, Großherzoglicher Hofbuchhändler. Preis 1,80 Mk.

Skizzen und Bilder aus Amt und Leben hat ein Pfarrer mit weltoffenem Sinn gezeichnet, um anderen als freundlicher Wegweiser zu dienen und vor gefährlichen Abwegen zu behüten. Die prägnante Kürze reizt zu weiterem Nachdenken und die anschaulichen Bilder, wie die zahlreichen Zitate machen das Buch zur angenehmen Lektüre.

. . . und hätte der Liebe nicht! Gedanken über Krankenpflege von Anna Freifrau von Zedlitz u. Neukirch geb. von Bonin. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Preis 1,50 Mk.

Nicht um die Technik der Krankenpflege handelt es sich in diesem sehr beherzigenswerten Büchlein, sondern um das rechte Verhalten einer christlichen Persönlichkeit im Krankenzimmer. Die reiche Erfahrung und der scharfe Blick der Verfasserin befähigen sie zu treuen, mütterlich-liebevollen Ratschlägen, durch welche weitverbreitete Uebelstände beseitigt werden könnten.

Weihnachtsfeier in Sonntagsschulen. Eine Anleitung in Schriftwort, Gesang und Deklamation von M. v. O. Schwerin in Mellenburg, Fr. Bahn, Hofbuchhändler. Preis 15 Pf.; 100 Expl. à 9 Pf.

Zunächst für größere Sonntagsschulen berechnet, aber auch durch vorgeschlagene Kürzungen in kleineren Verhältnissen ausführbar.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Diakonat zu Johanngeorgenstadt (Schneeberg), Kl. I, Koll.: Der Stadtrat zu Johanngeorgenstadt; Pfarramt zu Thalla (Leipzig II), Kl. III b, Koll.: Der Stadtrat zu Leipzig.

Versetzt w.: E. K. Knabe, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Leipzig-Gohlis (Leipzig I); P. A. N. E. Schmeißer, bisher Rektor des Deutschen Evangel. Diakonissenhauses in Butarest, als Hilfsgeistlicher in Döbeln (Meißen); P. E. G. R. Schulz, Pfarrer in Neudorf i. E., als Pfarrer in Weißig (Radeberg); P. O. F. Großer, II. Diakonus, P. H. T. Gerdorf, III. Diakonus an der Schloßkirche in Chemnitz und C. H. T. Uhlig, Exhoralhilfsgeistlicher in Chemnitz, als I., II. und bzw. III. Diakonus an der Schloßkirche in Chemnitz (Chemnitz II).

Digitized by Google

Wir bitten dringend die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben zu „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2spaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei

in **schwarz, weiß** und **farbig**, für alle Lebenszwecke.

Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Für Pfarr- u. Ephoralbibliotheken!

Zu verkaufen: Meusels kirchl. Handlexikon 40 Mk. — **Starke,** Synopsis Vet. et Nov. Test. 30 Mk. — **Bausteine** 1868 bis 1880 10 Mk. — **Sartorius,** Lehre v. d. hl. Liebe 2 Mk. — **Harless,** Ethik (1849) 1 Mk. — **Meurer,** Leben der Altväter d. luth. Kirche II, 2. III. IV. 3 Mk. — **Löhe,** Evangelien- und Episelpostille 4 Mk. — **Petri,** Gnade und Wahrheit (Evangelienpredigten) 2 Mk. — **Kögel,** Aus d. Vorhof ins Heiligtum (alttestam. Predigten) 2 Mk. Alles gut gebunden. Porto zu Lasten d. Käufer. Alles zusammen für 85 Mk. Gefl. Off. erb. an die Redaktion d. Bl. unter **P. F. P. 886.**

Geschenkt, d. h.

nur für kleine Mühe erhält jeder

ein Harmonium.

Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis

E. Roggenbauch, Stuttgart, Eßlingerstr. 13.

Schönste Weihnachtsgeschenke

für Knaben und Mädchen.

Buchdruckerei, bestehend aus 77 grossen, 222 kleinen Buchstaben, 32 Ziffern, 32 Zeichen, zusammen 363 Typen, Dauer-Stempelkissen, Typenhalter und Pinsette. Diese Druckerei eignet sich zum Selbstdrucken aller möglicher Druckarbeiten und bereitet alljährlich Tausenden von Knaben die denkbar grösste Weihnachtsfreude. Preis bei Voreinsendung des Betrages portofrei **6 Mk.** Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Kinder-Nähmaschine sum wirklichen Gebrauch, näht leicht, rasch und dauerhaft und ist sehr solid und elegant ausgeführt. Es gibt in der That für Mädchen kein besseres Geschenk, als unsere Nähmaschine. Die Freude an derselben ist unversiegbar. Preis bei Voreinsendung des Betrages portofrei **6 Mk.** Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Versandhaus August Klutz in Hermsdorf-Berlin 15.

Hochbedeutende Werke von Leipziger Geistlichen!

Geh. Kirchenrat Dr. **D. Pank:**

Das Evangelium Matthäi in Predigten. 5. Aufl. 2 Bde. ℳ 15.—.
Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes. 12. Aufl. ℳ 5.20.

Pastor Dr. **P. Kaiser:**

Für Zeit und Ewigkeit. Ein Jahrgang Predigten. 4. Aufl. ℳ 7.50.
Zur Heiligung des Sonn- u. Feiertages. Ein Jahrgang Predigten. 2. Aufl. ℳ 8.50.
Von Kind auf! Ein Jahrgang Predigten für Kinder. 4. Aufl. ℳ 5.—.
Den Kindern das Himmelreich. Noch ein Jahrgang Predigten für Kinder. 2. Aufl. ℳ 5.—.
Du sollst nicht —. Reden an die liebe Jugend über die 10 Gebote. ℳ 2.40.
Grüß Gott! Gedichte. 2. Aufl. ℳ 3.60.

weil. Pastor Dr. **Friedrich Ahlfeld:**

Evangelien-Predigten. Ein Jahrgang. 12. Aufl. ℳ 7.—.
Episel-Predigten. Ein Jahrgang. 5. Aufl. ℳ 9.—.
Ein Kirchenjahr in Predigten. Ein Jahrgang. 3. Aufl. ℳ 9.—.
Predigten über freie Texte. Ein Jahrgang. 4. Aufl. ℳ 9.—.
Siehe dein König kommt zu dir. Morgen- und Abendandachten. 6. Aufl. ℳ 9.—.
Morgenandachten. 6. Aufl. ℳ 5.—.
Abendandachten. 5. Aufl. ℳ 5.—.
Das Alter des Christen. Ein Büchlein für die, so im Alter jung sein wollen. ℳ 3.—.

Alle Werke sind würdig gebunden, eine Empfehlung haben sie nicht nötig; jede Buchhandlung liefert sie.

R. Mühlmann's Verlag (Max Große), Halle a. S.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Ihmels, Prof. Dr. theol. Ludw., **Die tägliche Vergebung der Sünden.** Vortrag. 60 Pf.

Preisermässigung 1908.

Um vielfach geäusserten Bitten und Wünschen seitens des für unseren Verlag sich interessierenden Publikums zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, von einer grossen Anzahl unserer Verlagswerke **eine bedeutende Preisermässigung** eintreten zu lassen. Wir bitten um geneigte sorgfältige Beachtung des Prospektes, **der dieser Nummer beiliegt,** und machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die regulären Ladenpreise am **1. April 1909 wieder in Kraft treten.**

Hochachtungsvoll

Leipzig.

Dörffling & Franke

Verlagsbuchhandlung.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Hierzu eine literarische Beilage von Dörffling & Franke in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langendernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 8 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 5gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 339. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 51. **Leipzig, 17. Dezember** **1908.**

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Inhalt: Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms (Schluß). — Was will der Lutherische Bund? — Neue pädagogische Literatur. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Diözesanversammlung Dippoldiswalde; Exphoralkonferenz Oelsnitz; Evangelium für jeden Tag; „Glauben und Wissen"; Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz; Kirchlich-soziale Arbeit. — Kleine Mitteilungen. — Persönliches. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Inserate.

Der geschichtliche Hintergrund für die Entscheidung der Sache Luthers auf dem Reichstage zu Worms.

Von Oberkirchenrat Sup. a. D. Weidauer-Glauchau.

(Schluß.)

Bis zum letzten Augenblick ist Aleander tätig in dem Sinne: ist das Ungeheuer nicht fern zu halten, dann wenigstens seine feierliche Geleitschaft. In aller Stille muß der Einzug geschehen, so während der Mittagspause, nach damaliger Sitte früher als heute, 10—12 Uhr, wo die Leute beim Essen sitzen möchten und sich nicht gern stören lassen. Umsonst, der Turmwächter hat mit einem Trompetenstoß das Eintreffen des Erwarteten gemeldet; alles läuft aus den Häusern, wohl bei 2000 Menschen; angesehene Leute reiten ihm entgegen und geleiten hoch zu Roß den Ankömmling in seine Herberge; es ist erklärlich, wenn Aleander vor Zorn ausbricht: „es ist um Steine rasend zu machen, geschweige denn einen Menschen!" Und wo die Herberge? Nicht in einer einsamen Zelle des Augustinerklosters, zu der ohne spezielle Erlaubnis des Kaisers würde kein Zutritt gewährt worden sein. Nein, im Johanniterhause, wo der Reichsmarschall Ulrich von Pappenheim, die kurfächsischen Räte Philipp von Feilitzsch und Friedrich von Thun herbergen, wo Luther mit sächsischen Edelleuten Hans von Hirschfeld und Hans von Schott dasselbe Zimmer teilt. Zwar empfängt ihn Glapio jetzt nicht, obwohl Luther ihm sofort seine Ankunft hat melden lassen. Dafür finden sich Leute aus allen Ständen zu seiner Begrüßung ein; bis in die sinkende Nacht wird sein Gelaß von Besuchern nicht leer. Er hat am andern Morgen in aller Frühe kaum seines priesterlichen Berufs gewartet und einem sächsischen Ritter, der zutraut daniederlag, auf seine Bitte das Sakrament gespendet, da erfährt er durch den Reichserbmarschall, daß er noch selbigen Tages um 4 Uhr vor Kaiserlicher Majestät zu erscheinen habe; so eilig hatte es Aleander gehabt, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Da tritt er, der schlichte Bauernsohn, in der unsrigenbaren Kutte des Bettelmönchs vor die glänzende Versammlung von sechs Kurfürsten, zahlreichen Fürsten, Grafen, Herren, Ständen des Reichs, päpstlichen Legaten und Würdenträgern um den Kaiser gesammelt, und wird fürd erste nachdrücklich bedeutet, daß er nur zu sprechen habe, wenn er gefragt werde. Nicht der kaiserliche Beichtvater nimmt das Wort: alle theologischen Erörterungen sollen abgeschnitten sein. Ein weltlicher Beamter, der Offizial des Kurfürsten von Trier Johann von Eck, leitet namens des Reichs die Verhandlungen ein, erst lateinisch, dann deutsch. Ein Bündel lateinischer und deutscher Traktate, wie sie Aleander zusammengebracht, werden ihm als unter seinem Namen erschienene Schriften mit der zwiefachen Frage vorgezeigt, ob er sie als die seinigen anerkenne, und ob er ihren Inhalt widerrufen oder bei demselben beharren wolle. Sein Rechtsbeistand Schurf fährt mit dem nur zu begründeten Verlangen dazwischen: „man verlese die Titel!" Es geschieht. Luther ist von der Art des Verfahrens offenbar überrascht und antwortet noch in erklärlicher Befangenheit vor der glänzenden Reichsversammlung vorerst nur mit leiser Stimme, als ob er erschrocken und entsetzt wäre, wie es die Feinde auslegen, die denn auch seine alsbaldige Bitte um noch einmalige kurze Bedenkzeit teuflischer Schadenfreude voll als Vorläufer zum Widerruf ansehen. In Wahrheit ist es Luther um eine letzte innerliche Klarheit und Gewißheit seines Schrittes zu tun, um ohne Verletzung göttlichen Wortes und ohne Gefahr für seine Seele in genügender Weise antworten zu können. Welchen Standpunkt er in der Sache einzunehmen habe, ist ihm nicht einen Augenblick zweifelhaft: „nicht ein Täpselchen werde ich widerrufen, wenn Christus mir gnädig ist!" Aus besonderer angeborener Gnade Kaiserlicher Majestät, wird ihm die Bitte gewährt, und er auf anderen Tages Nachmittag um dieselbe Stunde wieder beschieden. Es folgte die denkwürdige Nacht mit frommem Saitenspiel und himmelanbringendem Gebet. Unter noch viel größerem Menschenandrange wird er anderen Tages zur festgesetzten Stunde zum Sitzungssaale geleitet, und hier wohl, was nicht ganz feststeht, unterwegs durch

Digitized by Google

des tapferen Georg von Frundsberg tröstlichen Zuspruch gestärkt. Mit nicht eben freundlichen Worten wird er zu nunmehriger rückhaltloser Erklärung aufgefordert, doch lautet, was nicht ganz belanglos erscheinen darf, die Frage jetzt so: willst du deine Schärfe alle verteidigen oder etwas widerrufen? Die Antwort, auf die alles lauschenden Ohrs spannt, gibt Luther mit der bekannten Teilung seiner Schriften in drei Klassen und er gibt sie nunmehr wohlüberlegt, in unerschrockener Haltung mit lauter Stimme, aber schlicht und einfach und ohne allen rednerischen Schmuck; lateinisch zuerst; man begehrt jedoch, daß er seine Rede auch deutsch wiederholen möge, wie denn die Frage auch in beiden Sprachen gestellt worden. Luther tut es, obwohl ihm im Gedränge sehr heiß geworden, bescheiden und gehorsam, in freier Umformung wiederholend, was er zuvor gesagt, so daß es auch dem Volke verständlich wird, welches mannigfach durch freudig zustimmendes Gemurmel seine Teilnahme kundgibt. Durch Luthers Verlangen nach Gegengründen in Verlegenheit versetzt, treten die Stände zu kurzer Besprechung zusammen: man will und kann um des Papstes und Kaisers willen darauf nicht eingehen und auf eine Disputation mit ihm sich einlassen. So wird dem Offizial befohlen, in strafendem Tone Luther zu bedeuten, er habe nicht zur Sache gesprochen; was er vorbringe, sei längst in Kostnitz verurteilt worden, und Konziliumsbeschlüsse könnten nicht wieder in Zweifel gezogen werden; eine Antwort ohne Hörner und Mantel will man nun hören. Luther gibt sie in Kraft heiligen Geistes mit den bekannten unsterblichen Worten seines unzweideutigen Bekenntnisses. Das Konzil zu Kostnitz hat in vielen Stücken wider helle und klare Texte heiliger Schrift beschlossen und darin geirrt. Ek will das leugnen, Luther es beweisen. Man ist im besten Zuge, in neue wirkliche Disputation zu geraten. Da erhebt sich der Kaiser, aufgebracht über diese unerhörten Aeußerungen, und macht der ganzen Szene ein rasches Ende. In dem zunehmenden Tumulte sind die ehernen Worte, womit Luther schloß: „Hie stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen“ gesprochen, aber wohl nicht überall gehört worden, und ob in dieser Reihenfolge, bleibt eine offene Frage. Es ist Nacht geworden und alles drängt nach Hause. Man gibt Luther zu seiner Sicherheit eine Schutzwache mit. Darüber erhebt sich Getümmel und Schreien befreundeter Edelleute: „man will ihn gefangen setzen!“, aber Luther beschwichtigt: „sie begleiten mich nur!“ Ganz unangebracht aber ist die Sorge um seine persönliche Sicherheit gewiß nicht; denn ein großer Teil anwesender Spanier, von seiner Ketzerei jetzt mehr, denn zuvor, überzeugt, dazu dem Deutschen wegen seiner wenig höflichen Form gram, verfolgt ihn auf dem Heimwege mit lautem Zischen und Höhnen. Doch kommt er unbehelligt in die Herberge; nun ist der Moment gekommen, mit leuchtendem Angesichte und emporgehobenen Händen sein: „ich bin hindurch! ich bin hindurch!“ zu jauchzen.

Luther war und blieb hindurch, wie wir wissen. Wie das ohnmächtige Rollen und Grollen eines schweren Gewitters, welches endlich seine Kraft erschöpft hat, muten die Worte an, die Aleander am anderen Tage geschrieben, nachdem Luther am 26. April morgens mit denselben Begleitern, mit welchen er gekommen, abgereist war. „So ist denn der ehrwürdige Schurke gestern drei Stunden vor Mittags mit zwei Wagen abgereist, nachdem er sich eigenhändig in Gegenwart vieler Personen viele Brotschnitten geröstet, und manches Glas Malvasier, den er sehr liebt, getrunken. Vor dem Tor empfingen ihn 20 Reiter, die ihm vermutlich Sickingen auf Huttens Betrieb geschickt hatte. — Da dieser Schurke nun einmal nicht Vernunft annehmen wollte, so möge Gott wenigstens Fürsten und Völker auf dem rechten Wege des Glaubens erhalten! Wir werden unser Bestes tun“ — es bedarf keiner Erläuterung, in welchem Sinne das gemeint war, und keines Wortes, um die ganze Niedertracht dieser Darstellung gebührend aufzuzeigen. Das tut am besten die Lichtgestalt Luthers in dem Augenblicke, wo er auf seines Kurfürsten Vermittelung, für viele ungeahnt schnell, die kaiserliche Entlassung mit Zusicherung des 21tägigen freien Geleits behufs Rückreise nach Wittenberg empfing. „Es ist geschehen, wie es dem Herrn gefallen! Der Name des Herrn sei gelobt!“ lautet sein Bekenntnis in größter Demut und Bescheidenheit. Dann läßt er dem Kaiser und den Ständen seinen Dank entbieten, daß sie ihn mit so vieler Güte angehört und auch sein Geleit wahren wollten. Nichts habe er gewollt, als eine Reformation der Kirche durch die heilige Schrift, für Kaiser und Reich sei er bereit, alles zu dulden; nur das eine müsse er sich vorbehalten, das Wort Gottes frei zu bekennen und zu bezeugen.

Er war durch und blieb durch aus Gottes und seiner ewigen Wahrheit Macht, von der St. Paulus bezeugt: wir können nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Ein Jahrhundert später folgte dem geharnischten Streiter Gottes in geistlicher Waffenrüstung und das Schwert des Geistes in der Hand, welches ist das Wort Gottes, der nach ihm größte Sänger der lutherischen Kirche mit der Harfe in der Hand. Das Bekenntnis, welches in den zwei Sachen von „Befehl du deine Wege“ ꝛc., niedergelegt ist, nämlich: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht“ ꝛc., und abermal: „obgleich alle Teufel hie wollten widerstehn“ ꝛc. — hätte Luther sie gekannt, er hätte in diesen beiden Versen all sein Erlebnis innerlich und äußerlich abgespiegelt gefunden auf seinen Wegen von jener denkwürdigen Stunde im Kloster zu Grimma bis zum Abschied von Worms.

Was will der Lutherische Bund?

Die in Nr. 48, Sp. 752 des „Sächs. Kirchen- und Schulblattes“ zum Abdruck gelangte und als dankenswert bezeichnete Erklärung der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ zu der Entstehung des Lutherischen Bundes können wir nicht unwidersprochen lassen, da sie unseres Erachtens den Tatsachen nicht entspricht und geeignet ist, auf die Entstehung des Lutherischen Bundes ein falsches Licht zu werfen.

Wenn die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ die Gründung des Lutherischen Bundes aus einem Mißverständnis des Wesens der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz erklären will, so ist dieser Versuch ebensowenig neu als richtig. Auch wir wissen sehr wohl, daß die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz keine Vertretung der lutherischen Kirche in dem Sinne ist, daß lutherische Kirchenkörper etwa offiziell darin vertreten wären, daß sie für die lutherische Kirche bindende Beschlüsse fassen könnte u. dergl. Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz ist eine Konferenz von Lutheranern oder drücken wir es mit den

Digitized by Google

Worten der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ aus, von solchen, die „frei öffentlich für das lutherische Bekenntnis eintreten und in Lehre und Sakramentsgebrauch sich nach dem lutherischen Bekenntnis halten“, „die persönlich rückhaltslos das lutherische Bekenntnis anerkennen“.

Wenn nun die Engere Konferenz die sogenannten Vereinslutheraner innerhalb der Union als vollberechtigte Mitglieder aufgenommen hat, so hat sie damit anerkannt, daß man auch innerhalb der preußischen Union „rückhaltslos das lutherische Bekenntnis anerkennen und sich in Lehre und Sakramentsgebrauch nach dem lutherischen Bekenntnis halten“ kann. Daraus aber folgt unseres Erachtens mit zwingender Logik, daß die Engere Konferenz entweder die Kirchenzugehörigkeit als bedeutungslos für die Bekenntnisstellung erklärt oder aber innerhalb der preußischen unierten Landeskirche noch lutherische Kirche anerkennt. Daß der Beschluß der Engeren Konferenz in weiten Kreisen in dem letzteren Sinne aufgefaßt ist, dafür liegen klare Zeugnisse aus denselben vor. So schreibt Sup. D. Rathmann in seinem „Literaturbericht für Theologie“: „.... Hat doch gerade jetzt die am 17. Oktobre 1907 versammelte Lutherische Konferenz die Lutheraner in der Union als Glieder der lutherischen Kirche anerkannt“.

Hier liegt in Wirklichkeit die Differenz. Wir sehen nach wie vor in der Zugehörigkeit zur Union einen Widerspruch gegen das lutherische Bekenntnis, für uns ist und bleibt die Union nicht nur eine unter Augustana VII Absatz 2 fallende mehr oder weniger bedenkliche Verfassungsform der Kirche, sondern die Ausprägung einer falschen Lehre von der Kirche. Der Begriff „Lutheraner innerhalb der Union, welche sich rückhaltslos auf das lutherische Bekenntnis stellen und sich in Lehre und Sakramentsgebrauch danach richten“, bedeutet demnach für uns eine contradictio in adjecto.

Wir sind weit davon entfernt, den einzelnen und zum Teil sehr hochstehenden, äußerst sympathischen, gewiß treulich lutherisch sein wollenden Leuten in der Union persönlich nahe treten zu wollen; wir sind uns wohl bewußt, wie vieles uns mit ihnen verbindet, wie sehr sie oft selbst unter ihrer kirchlichen Lage seufzen, aber das alles entbindet uns nicht von der Pflicht des Zeugnisses, daß ihre Zugehörigkeit zu der Union tatsächlich im Widerspruch steht mit dem lutherischen Bekenntnis, daß sie in der Lehre von der Kirche diesem Bekenntnis widersprechen, es also nicht rückhaltslos anerkennen. — Daß sich aus der verschiedenen Stellung zu den preußischen sogenannten Vereinslutheranern für die Engere Konferenz und uns auch eine sehr verschiedene Stellung zu der altlutherischen (separierten) Kirche in Preußen ergibt, bedarf wohl für alle, die die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennen, keines besonderen Nachweises.

Die Differenz zwischen der Engeren Konferenz und uns liegt demnach ungleich tiefer als es nach der vom „Kirchen- und Schulblatt“ aufgenommenen Erklärung der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ scheinen möchte. Wir verzichten gerne auf weitere Auseinandersetzungen über die prinzielle Frage, die unseres Erachtens jetzt doch zu keinem Resultat führen würden, wollten aber nicht unterlassen, festzustellen, worin wir unsererseits den Differenzpunkt sehen. Freuen wir uns, daß es Gott sei Dank neben der gekennzeichneten Differenz auch gar viel Gemeinsames gibt.

D. Karl Amelung-Dresden. Pastor Wagner-Niederlößnitz.

Satzungen des Lutherischen Bundes.

1. Der Lutherische Bund ist eine freie Vereinigung von Gliedern evangelisch-lutherischer Landes- und Freikirchen in Deutschland und anderen Ländern, welche den Zweck hat, eine bekenntnistreue evangelisch-lutherische Kirche zu erhalten und zu stärken und die Bekenntnisgemeinschaft auch praktisch zu betätigen.

2. Der Lutherische Bund sieht die Erhaltung und Stärkung der evangelisch-lutherischen Kirche nur dann gewahrt, wenn die Kirche auf dem Grunde des untrüglichen Wortes Gottes, wie es in der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments vorliegt, einmütig und unerschütterlich sich erbaut, auf die Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche als alleinige Norm für die Lehre und die Verwaltung der Gnadenmittel verpflichtet und in Lehre und Leben, in Kultus und Verfassung dieses Bekenntnis zum freien Ausdruck bringt.

3. Der Bund sucht und findet seine Berechtigung und seine Zeugniskraft wie in dem gemeinsamen Bekenntnis, so auch in der brüderlichen Gemeinschaft des Vertrauens, der Treue und der Opferwilligkeit seiner Glieder.

4. Stimmberechtigte Mitglieder können alle werden, welche Glieder einer dem evangelisch lutherischen Bekenntnis zugehörigen Kirche sind und den Zweck des Bundes anerkennen. Die Meldung geschieht beim Vorstand, der über die Aufnahme entscheidet.

Auch schon bestehende oder sich neu bildende Vereinigungen, welche auf dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis stehen, können sich in corpore anschließen und haben dann mit dem Vorstande über die Bedingungen der Aufnahme wegen der Beitragspflicht und des Stimmrechtes Vereinbarung zu treffen.

5. Die Leitung der Vereinigung liegt in der Hand eines je auf sechs Jahre durch Stimmenmehrheit gewählten Vorstandes, welcher aus einem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, zwei Schriftführern und einem Kassierer, sowie aus mehreren Beisitzern nach Maßgabe der zu vertretenden Kirchengebiete sich zusammensetzt.

6. Alljährlich einmal, und wenn erforderlich, öfter, findet eine geschlossene Hauptversammlung der Mitglieder statt, zu welcher durch den Vorsitzenden auch Gästnungsgenossen eingeführt werden können. Die Zusammenkünfte von Mitgliedern zu kleineren Kreisen sind in der Weise erwünscht, daß durch vorherige Anzeige und nachträgliche Berichterstattung über die Zusammenkünfte in dem Preßorgan des Bundes die Einheit des Ganzen gewahrt werde.

7. Die Arbeit des Bundes geschieht teils durch Beratung über Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Kirche, teils durch Veranstaltung kleinerer und größerer öffentlicher Versammlungen und öffentlicher Vorträge zur Stärkung im evangelisch-lutherischen Bekenntnis, ferner durch Herausgabe von Schriften, die dem Zwecke der Vereinigung dienen, sowie auch durch zeitweise Zusammenkünfte der Mitglieder im Anschluß an schon bestehende lutherische Konferenzen, endlich auch durch Herausgabe oder Unterstützung eines Preßorgans, durch welches die Mitglieder in regelmäßiger Fühlung untereinander erhalten und die Interessen des Bundes gefördert werden sollen.

8. Der ordentliche Jahresbeitrag beträgt für jedes persönliche Mitglied mindestens 2 Mk. Vereinigungen zahlen nach Vereinbarung höhere Beiträge. Freiwillige Zuwendungen sind damit nicht ausgeschlossen. Wenn es

Digitized by Google

zur Förderung der Arbeit notwendig ist, kann eine Erhöhung der Beiträge beschlossen werden. Ueberschüsse der Kasse können zum Besten bedrängter evangelisch-lutherischer Gemeinden und Kirchengebiete verwendet werden.

9. Aenderungen der Satzungen können nur mit Zweidrittelmehrheit der in einer Hauptversammlung anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

Neue pädagogische Literatur.

Aus dem Verlage von Julius Klinkhardt in Leipzig:

Vaterländisches Lesebuch. Ausgabe A in vier Teilen. Unter Mitwirkung von R. Michel, J. G. Sieber und G. Stephan, herausgegeben von Karl Lange. I. 2. Schuljahr 80 Pf.; II. 3. und 4. Schuljahr 1,20 Mk.; III. 5. und 6. Schuljahr 1,75 Mk.; IV. 7. und 8. Schuljahr 1,90 Mk.

Jeder Beitrag zur Lösung der schwierigen Lesebuchfrage, welcher konsequent sein Ziel verfolgt, ist willkommen, das vorliegende Vaterländische Lesebuch ist aber besonders willkommen zu heißen. Bei der Auswahl des Stoffes ist die reiche Literatur alter und neuer Zeit sorgfältig berücksichtigt. Mit jedem neuen Band erweitert sich der Horizont für die Kindesseele und Kopf und Herz haben gleichen Anteil an dem Gewinn. Mit Recht ist der Bilderschmuck beschränkt, aber die wenigen Bilder sind gut, nicht wie in manchen neueren Lesebüchern karikaturenähnlich. Solche Bücher müssen den Schulkindern so lieb werden, daß sie auch in späteren Jahren sie lieb behalten.

Praxis des ersten Lesens gegründet auf Hören und Sprechen. Von Otto Lippold, Lehrer in Dresden. Preis 80 Pf.

Der Dresdner Lehrerverein hat die in Dresden und andernorts eingeführte Fibel der Muttersprache rein nach phonetischen Grundsätzen bearbeitet. Das vorliegende Schriftchen will eine Anleitung zu ihrer praktischen Handhabung bieten und wird besonders Anfängern im Lehramt willkommen sein.

Oekonomie und Technik des Gedächtnisses. Von E. Meumann, o. Prof. der Philosophie an der Universität zu Münster i. W. Preis 3,80 Mk.

Die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses unserer Schuljugend kann um das Zwei- und Dreifache gesteigert werden, verspricht der Verf. Er macht den in der Schule üblichen Memorierweisen den Vorwurf, daß sie die Schuld an den bisherigen unerfreulichen Resultaten tragen. Besserung will er mit seiner systematischen Anleitung zu psychologisch begründetem Memorieren erzielen und verlangt, daß die Kinder auch im Behalten als solchem geübt werden. Das wäre ein Fortschritt, der freudig begrüßt würde und vieler Schülermal ein Ende machte. Die experimentellen Untersuchungen dieses Gelehrten sollten auch in der Praxis der Volksschule beachtet werden.

Landeskunde vom Königreiche Sachsen. Von Paul Pohle, Lehrer in Plauen i. V. Preis 2,60 Mk.

Landeskunde des Königreichs Sachsen. Von Dr. Otto Weidmüller. Preis 40 Pf.

Will der Lehrer auch die Erdkunde zur Disziplin des Denkens gestalten und seine Schüler zur Selbsttätigkeit bei der Behandlung der Landkarte erziehen, wird er an Pohles streng methodischem Werke einen treuen Ratgeber finden. Zahlreiche Bilder, Skizzen und Karten erleichtern den praktischen Gebrauch.

Dr. Weidemüllers Schriftchen ist für die Hand der Schüler bestimmt und beschränkt sich auf das Wissenswerteste. Der Stoff ist nach den natürlichen Landschaftsgebieten geordnet, während Pohle immer den engsten Anschluß an die Heimat sucht.

Einführung in die Aesthetik der deutschen Dichtung. Von Dr. Alfred Th. Schmidt. Ausgabe B. Für Lehrerbildungsanstalten. Preis 3,20 Mk.

Was der Verfasser in seinem Buche „Kunsterziehung und Gedichtsbehandlung im Unterrichte" methodisch dargelegt hat, soll in diesem Buche praktisch von den Schülern selbst erprobt werden. Mit Recht läßt es der Verfasser an der Belehrung über ästhetische Werte nicht fehlen, wird dabei aber gar nicht aufdringlich. Im zweiten Teile des Buches werden die Hauptergebnisse der Aesthetik der poetischen Inhalte, der Rhythmik und Sprachmelodik, wie der Stilistik zusammengefaßt. Der dritte pädagogische Teil gibt eine Methodik der Gedichtsbehandlung. — Das Buch hält nicht geringe Anforderungen an die geistige Arbeitsfreudigkeit, aber ohne Fleiß gibt es auch bei der Aesthetik keinen Preis.

Lehrbuch der Mnemonik oder Gedächtniskunst. Von Dr. Herm. Roth. Neu herausgegeben und bearbeitet von Dr. W. Walter Gebhardt. München. Melchior Kupfermidt. Preis 3 Mk.

Wer jemals einen Gedächtniskünstler kennen gelernt hat, wird den Wunsch gehabt haben, diese Kunst auch zu lernen. Aber der Künstler auf dem Gebiete der Mnemonik sind wenige, denn auch hier muß eine besondere Begabung zu Hilfe kommen. Aber auch ohne es zur Künstlerschaft zu bringen, kann doch mancher diese Kunst sich dienstbar machen. Dazu sei dieses Lehrbuch empfohlen.

Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht in den höheren Lehranstalten. Von Karl L. Leimbach. Neu bearbeitet und herausgegeben von Paul Berthold Schmidt, Oberlehrer am Königl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. I. Teil. Unter- und Mittelstufe. 5. verbesserte Auflage. Ausgabe A. Mit 4 Karten und 12 Abbildungen. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior). Preis geb. 2,80 Mk.

Der gründliche und ausführliche Leitfaden ist nach den Lehrplänen für die preußischen Schulen bearbeitet, hat aber bereits in anderen, auch außereuropäischen Ländern Eingang gefunden. Die Vorzüge dieses Buches sind erschöpfende Darstellung des Stoffes, sachgemäße Erklärung auf biblisch-christlicher Grundlage. In der Hand des Schülers ist das Buch ein wertvolles Kompendium, welches den Unterricht des Lehrers fruchtbar macht und ergänzt.

Der Pentateuch im Lichte der neueren Forschung mit besonderer Beziehung auf den Seminarunterricht. Von Dr. Rüdert. Gotha, E. F. Thienemann. Preis 60 Pf.

„Durch die Bekanntschaft mit der modernen Pentateuchkritik soll dem Lehrer der Gang zu einer höheren Auffassung und verständnisvollen Würdigung dieses wertvollen sittlich-religiösen Erbgutes gebahnt werden". Das ist die Tendenz des Schriftchens. Der Verfasser versteht ziemlich maßvoll, hält aber doch die wissenschaftlichen Ergebnisse der historisch-kritischen Richtung für so gesichert, daß nach ihnen im Seminar unterrichtet werden kann.

Prophetengeschichten. Ergänzende Kapitel zu den „biblischen Geschichten". Für den Unterricht dargestellt von Heinrich Hommel. Stuttgart, Buchhandlung der Evang. Gesellschaft. Preis 30 Pf.

Der Schwierigkeit, die Propheten des alten Bundes im Religionsunterricht zum Verständnis zu bringen, begegnet der Verfasser mit prägnanter Zeichnung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes und der prophetischen Wirksamkeit, sowie durch geschickte Analyse der prophetischen Schriften. Das Schriftchen ist auch für Gemeindeglieder, welche gern in das Verständnis des Alten Testaments eindringen wollen, sehr empfehlenswert.

Biblische Geschichten für Kinder von 4—8 Jahren unter bewährter Mitarbeit herausgegeben von Lic. theol. Dr. Joh. Gehring. Dresden-Blasewitz, Verl. d. Kaemmerer (O. Schambach). Preis 80 Pf.

Aus der Praxis der Kleinkinderschulen von verschiedenen Verfasserinnen stammt das Büchlein, das wir als einen sehr wohl-

Digitized by Google

gelungenen Versuch zur Lösung der schwierigen und doch so nötigen Aufgabe bezeichnen möchten. In dieser Behandlungsweise wird auch kleineren Kindern die biblische Geschichte zu einem gewissen Verständnis gebracht. So möchte es auch in den Unterklassen der Volksschule geschehen. Dann würde man nicht lieber Märchen erzählen.

Lutherworte über Schule und Religionsunterricht. Zwickau in Sachsen, Johannes Hermann. Preis 10 Pf.

Pastor Willimm hat in dankenswerter Weise eine Anzahl Lutherworte zusammengestellt, um die abfällige Beurteilung des Kleinen Katechismus auf der Zwickauer Lehrerversammlung zu beleuchten und zu zeigen, was der große Gottesmann vom christlichen Religionsunterricht hielt.

Die religiöse Erziehung des Menschen. Von H. Schreiber, Lehrer in Würzburg. Leipzig, Quelle & Meyer. Preis 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Ohne Zweifel hat der Verfasser sich von den theologischen Vorkämpfern in die Probleme der modernen Welt- und Religionsauffassung gründlich einführen lassen. Daher bekämpft er mit glühendem Haß die abgestorbenen Formen einer alten Zeit, die Kirche und ihre Dogmen und begeistert sich für die neuen Ideale wahrer Humanität, von denen er sich für das deutsche Volk Großes erhofft. Konsequenterweise steht der Verfasser mehr auf Seite der Bremer radikalen Bestrebungen. Aber dahin führen auch konsequenterweise die neuen Wege der freisinnigen Pädagogik. Der Verfasser gibt seiner Meinung rückhaltslosen klaren Ausdruck und solche Ehrlichkeit verdient um so mehr Anerkennung, als bei uns Leute, die dasselbe wollen, sich befliegen, wenn man ihnen dies vorhält.

Die religiöse Erziehung der Kinder im Königreiche Sachsen. Von Dr. R. Kloß, Oberfinanzrat in Dresden. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses. Preis 40 Pf.

Die Gesetze und Verordnungen über die konfessionelle Erziehung der Kinder sind übersichtlich zusammengestellt.

Die ländliche Fortbildungsschule als notwendiger Faktor unserer Volksbildung. Von E. Reich, Bezirksschulinspektor in Apolda. Gotha, E. F. Thienemann. Preis 80 Pf.

Da auch bei uns eine Neuorganisation der Fortbildungsschule in die Wege geleitet wird, seien auch die klärenden Gedanken dieser Vorträge empfohlen.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Die zahlreich besuchte Diözesanversammlung der Ephorie Dippoldiswalde (Präsenzliste ca. 250 Personen) fand am 12. November statt. Nach einleitendem Gesang und Gebet gründete der Ephorus, Sup. Hempel, seine zeitgemäße, die kirchlichen Kämpfe und die religiös-sittlichen Bewegungen der Gegenwart beleuchtende Ansprache auf 1. Joh. 5, 4: Unser Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, als Objekt dieses Glaubens allen liberalen Anschauungen und Glaubensbegriffen gegenüber den Christus der Schrift, den Mensch gewordenen Gottessohn dartuend. — Die beiden Vorträge galten dem seit 25 Jahren eingeführten Landesgesangbuche. Pfr. Richter-Kreischa referierte über „Das Gesangbuch in Kirche, Schule und Haus“, indem er die Herrlichkeit des evangelischen Kirchenliedes erweisend den reichen im Gesangbuch niedergelegten Liederschatz immer teurer und fleißigerer Benutzung empfahl. Einer bei der Besprechung von ihm vorgeschlagenen Resolution: „Das Kirchenregiment wolle bei den zuständigen Stellen dahin vorstellig werden, daß die 22 zum Teil schon gekürzten Kirchenlieder des religiösen Memorierstoffes in der Schule nicht weiter vermindert werden

möchten“, stimmte die Versammlung mit großer Majorität zu. Unter Hinweis auf seine neuerliche Schrift: „Zur Reform des Religionsunterrichts, ein Wort an alle, die ihr Volk lieb haben“, legte Schulrat Bang-Dippoldiswalde unter Absage an die liberale Theologie seine positive Stellung zum Bekenntnis der Kirche und besonders zum lutherischen Katechismus dar. Im zweiten Vortrag: „Unser Gemeindegesang in seiner rhythmischen Gestaltung“, erläutert durch praktische Vorführungen des Singechores, redete Kantor Müller-Dippoldiswalde einer maßvollen Einführung des rhythmischen Choralgesangs im Gottesdienste das Wort und fand damit die Zustimmung der Versammlung, wogegen der in der Debatte berührte musikalische Teil der neuen Agende mehrfach abfällige Kritik erfuhr. Den geschäftlichen Teil der Versammlung anlangend ist der Brauch zu begrüßen, daß die statistischen Mitteilungen über das kirchliche Leben der Ephorie mit den Vergleichsziffern aus dem Vorjahre gedruckt vorgelegt werden. Namentlich die Uebersicht über die kirchlichen Kollekten der Ephorie gibt den Einzelgemeinden manches beherzigenswerte Monitum an die Hand. C. in N.

Die Hauptkonferenz der Ephorie Oelsnitz i. V. fand am 1. Dezember statt und wurde durch den Vorsitzenden Sup. Herzog mit Gebet und Ansprache über 2. Tim. 1, 6—7 eröffnet. Unter Hinweis auf die gegenwärtigen kirchlichen Zustände wurde gezeigt, wie der heilige Geist als ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht die Seele des geistlichen Amtes ist und dazu befähigt, auch jetzt noch trotz aller Bedrängnisse und Gefahren der Welt das Heil zu bringen. Darauf folgte der Hauptvortrag von Pastor Jost-Oelsnitz i. V. über „Franz Ludwig Steinmeyers homiletische Hauptgrundsätze im Lichte der modernen Homiletik“. Der Hauptsatz, von dem aus Steinmeyers Homiletik behandelt wurde, war: Die Predigt ist derjenige Teil des christlichen Kultus, welcher die Andacht der Gemeinde zu ihrer spezifischen Höhe erheben soll“. Daraus wurden in klarer Entwickelung drei Resultate herausgestellt: Der Stoff der Predigt ist allein das Wort Gottes; die Form ist der Ausdruck der Textwahl; der Zweck ist die Erbauung der Gemeinde. Ueber die moderne Homiletik wurden folgende sechs Sätze aufgestellt: 1. Die moderne Gemeindepredigt muß nicht bloß Kultuspredigt, sondern auch Missionspredigt, Evangelisation sein. 2. Sie muß mitwirken, die Gemeinde zu einem gesunden Bibliizismus zu führen. 3. Sie hat sich von der bisher üblichen Schriftgemäßheit soweit zu emanzipieren, daß Zeitgemäßheit entsteht. 4. Es gilt zu predigen nicht von uns nachgedachte biblische Lehrbegriffe, sondern nur christliche Selbsterlebnisse. 5. Es gilt die Forderungen des modernen religiösen Bewußtseins zu berücksichtigen. 6. Es gilt bei den Festtatsachen nach Ausscheidung aller ausmalenden Einzelheiten auf den Kern der Tatsachen zurückzugehen. Bei der Vergleichung, die zuletzt vom Referenten angestellt wurde zwischen der Steinmeyerschen und der modernen Homiletik, wurde hervorgehoben, daß zwischen beiden eine unüberbrückbare Kluft besteht, daß sie insonderheit in zwei Hauptpunkten weit auseinandergehen, in Schrifterklärung und -anwendung. Das Urteil des Referenten lautete dahin: Die Stärke von Steinmeyers Homiletik liegt in der Schrifterklärung, ihre Schwäche in der Anwendung; die Stärke der modernen Homiletik liegt in der Anwendung, ihre Schwäche in der Schrifterklärung. Das Ideal der Predigt ist die Einheit von Schrifterklärung und Anwendung. In der Debatte wurde zwar von einer

Digitized by Google

Seite betont, daß die moderne Homiletik nicht richtig gewürdigt worden sei, namentlich bezüglich der Schrifterklärung; aber im wesentlichen fand der Referent mit seinen Ausführungen die Zustimmung der Versammlung, für seine tiefgründige Arbeit Anerkennung und Dank. Mit Gesang und Vaterunser wurde die anregende Versammlung geschlossen.

Dr. Pastor Ihn.

Ueber das schon in Nr. 49 Sp. 778 von uns warm empfohlene im Verlag von Dörffling & Franke kürzlich erschienene Buch Evangelium für jeden Tag, I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres wird uns noch geschrieben: „Hier wird uns noch eine Weihnachtsgabe auf den Tisch gelegt, aber gewiß der besten und schätzbarsten eine. An guten Erbauungsbüchern ist freilich kein Mangel, aber man wird nicht viele finden, die sich mit diesem an Tiefe und Reichtum des Gehalts, an herzerfassender Wärme, an Kraft und Schönheit der Sprache messen können. Eine jede Betrachtung behandelt ein der kirchlichen Zeit entsprechendes kurzes Schriftwort, aber welche Tiefen und Weiten der Schriftwahrheit tun sich uns dabei auf und zugleich welch eindringendes Verständnis für das zum täglichen Christenleben Notwendige! Wie werden durch die gedrungene, wuchtige Sprache, durch den heiligen Ernst, der diese Betrachtungen durchweht, unsere Gedanken festgehalten! Daher eignen sie sich auch vorzüglich für Geistliche. Jedes behandelte Schriftwort läßt überraschende Tiefblicke tun, die das eigene Nachdenken auf das erfolgreichste befruchten. Der heilige Bernhard preist einmal in hohen, ja überschwenglichen Worten die Gnade der Meditation. Daß bei der Versenkung in die heiligen Gottesgedanken die Gnade wirklich Macht über uns gewinnt, dessen wird man über diese Betrachtungen zur eigenen inneren Förderung dankbar inne. — Die äußere Ausstattung des Werkes verdient die vollste Anerkennung, besonders auch der wohltuend große und klare Druck, der bei dem täglichen Gebrauch von vielen sehr angenehm empfunden werden wird. Vielleicht aber läßt sich bei einer späteren Auflage, auf die man rechnen kann, noch ein Wunsch erfüllen. Es müßte jeder Betrachtung ein Gebetswort angeschlossen werden. Es mündet ja eine jede in Gebetsstimmung aus, und wenn es auch nicht schwer sein wird, ihr Ausdruck zu geben und die angeschlagenen Gedanken in Gebetsworte zu fassen: so wird für den Gebrauch bei der täglichen Hausandacht doch die äußere Anleitung dazu sehr willkommen sein.

In der Redaktion von „Glauben und Wissen", Blätter zur Verteidigung und Vertiefung der christlichen Weltanschauung, Verlag Max Kielmann in Stuttgart, wird eine bedeutungsvolle Aenderung am 1. Januar 1909 eintreten. Nachdem Prof. Dr. E. Tennert die Redaktionsarbeit der ersten sechs Jahrgänge allein getragen hat, wird er vom nächsten Jahrgang an sich auf den naturwissenschaftlichen Teil beschränken, hingegen wird Prof. D. R. H. Grützmacher-Rostock in die Redaktion eintreten und den theologisch-philosophischen Teil übernehmen.

Es liegt auf der Hand, daß diese Arbeitsteilung schon als solche für das Blatt von der allergrößten Bedeutung sein wird und hoffen läßt, daß es in noch viel höherem Maße als bisher seine wichtige Aufgabe erfüllen wird. Eine apologetische Zeitschrift, welche von einem Naturwissenschaftler und einem Theologen, welche beide hervorragende Fachgelehrte sind, geleitet wird, darf sicher auf einen großen Leserkreis rechnen. Wir beeilen uns, unseren Lesern diese wichtige Neuigkeit mitzuteilen und ihnen „Glauben und Wissen" erneut zu empfehlen.

Montag, den 30. November fand in Dresden im Musenhause, wie schon öfters früher, eine Versammlung der Mitglieder und Freunde der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz statt. Pastor Hoffmann-Niederebersbach hielt eine biblische Ansprache über 1. Tim. 1, 15, in der er die großen, die Zeit bewegenden Fragen ins Licht der Adventsbotschaft stellte und auf die immer von neuem sich erneuernde Wahrheit und Kraft der paulinisch-reformatorischen Predigt hinwies. Sodann berichtete Sup. Kaiser-Radeberg über die XII. Tagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Hannover, indem er, was über deren Verlauf schon bekannt ist, ergänzte und durch anschauliche Stimmungsbilder belebte. Besonders dankbar war man für das, was über die Vorbereitungen zu der Tagung, über persönliche Eindrücke von ihrem Verlaufe und über die Engere Konferenz mitgeteilt wurde. Der Sekretär der Konferenz, Pastor Hübener Mittitz, sprach darauf noch über weitere Aufgaben und die stetig wachsende Arbeit der Konferenz. Die Anwesenden beschlossen, diese Zusammenkünfte öfter und regelmäßig zu veranstalten. Die nächste Versammlung wurde auf Montag, den 1. März 1909 festgesetzt.

Einer Bitte des Sekretariates der Lutherischen Konferenz entsprechend, möchten wir darauf hinweisen, daß die Ausgaben der Konferenz im letzten Jahre infolge der in Hannover abgehaltenen XII. Tagung noch geringe gewesen sind, und es aus diesem Grunde doppelt erwünscht ist, daß alle noch rückständigen Beiträge dieses bzw. auch des vorigen Jahres noch im Laufe des Monates Dezember eingesandt werden. Und nicht nur um deswillen, was geleistet worden ist, sondern ebenso um der weiteren Aufgaben willen, welche der Konferenz gestellt sind, ist die Bitte nachdrücklich zu unterstützen, daß die noch nicht flüssig gewordenen Gelder recht bald den Weg nach Leipzig finden möchten. Stellvertretender Kassierer ist Kirchenrat D. Hölscher-Leipzig, St. Nikolai.

Kirchlich-soziale Arbeit. Die „Freie kirchlich-soziale Konferenz", 1896 von Hofprediger a. D. D. Stöcker, Prof. von Nathusius, Lic. D. Weber u. a. gegründet, blickt jetzt auf eine zwölfjährige Arbeitszeit zurück. Es war die Erkenntnis, daß das Christentum der Reformation auch in den gegenwärtigen bewegten Tagen als Sauerteig im Volksleben wirksam werden müsse, besonders in seiner Anwendung auf die sozialen Mißstände bei hoch und niedrig, die Männer und Frauen jeglichen Standes in dem Laufe der Jahre in der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz vereinigte. Auf dem Gebiete der Kirche, der christlichen Literatur, der Sozialpolitik, der Frauenbewegung hat die Freie Kirchlich-soziale Konferenz die vorhandenen Uebelstände bekämpft und nicht vergeblich gearbeitet. Tatsache ist es, daß die Freie Kirchlich-soziale Konferenz die stärkste evangelisch-lutherische Körperschaft Deutschlands ist. Männer und Frauen, ein jeder, dem die Not des deutschen Volkes auf dem Gewissen brennt, vermag innerhalb der Konferenz nach Maßgabe seiner Kräfte mitzuhelfen. Daß doch die evangelischen Kreise den Mut fänden, nicht Worte, sondern Tatkräfte zu leisten! Anmeldungen und Anfragen nimmt das Generalsekretariat der Konferenz, Berlin N. 31, Versöhnungsstr. 1

Digitized by Google

entgegen. Der Konferenzbeitrag beträgt 3 Mk. einschließlich der „Kirchlich-sozialen Blätter“; ohne dieselben 1,50 Mk. Es ist Christenpflicht, daß wir arbeiten, solange es Tag ist.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: Am 29. November wurde in Liebertwolkwitz die renovierte Kirche in Vertretung des Ephorus durch Pfarrer Säckel-Schönefeld eingeweiht, während Pfarrer Schneider die Festpredigt hielt (zahlreiche Geschenke). — An demselben Tage wurde die erneuerte Stadtkirche in Meerane durch Sup Neumann-Glauchau geweiht, wobei Geh. Kat Lotichius die Glückwünsche des Evang.-Luther. Landeskonsistoriums überbrachte und Oberpfarrer Harig die Festpredigt hielt. Die Kirche ist unter Leitung und nach Angabe des Herrn Kunstmalers Schulz aus Dresden neu ausgemalt worden. Ein Kolossalgemälde, „Jesu Einzug in Jerusalem“, schmückt die Wand, die das Schiff vom Altarraum trennt. Die Stiftungen aus der Gemeinde haben den Betrag von fast 24000 Mk. erreicht.

Persönliches: Am 2. Dezember entschlief auf dem Schlosse Gauernitz a. d. Elbe Prinzessin Helene von Schönburg-Waldenburg, die Gemahlin des jetzigen Seniors des hohen Hauses, des Prinzen Ernst, eine geborene Gräfin Stolberg-Wernigerode aus der Peterswaldauer Linie. Sie war zwar eine Freundin des verborgenen Lebens und hat ihr Leben, soviel immer möglich, in der Stille geführt, aber dabei die unermüdetste und treueste Wohltätigkeit geübt, so daß ihr Heimgang nicht nur für ihre Angehörigen, sondern für die ganze dortige Gemeinde und noch weit darüber hinaus einen sehr schmerzlichen Verlust bedeutet. Und ihres Herzens und Lebens tiefster und innerster Beweggrund war der evangelische Glaube an die rechtfertigende Gnade, wie das auch bei der Beerdigungsfeier sehr ergreifend hervortrat. Möge uns Gott der Herr viele solch edler treuer Bekennerinnen geben, die es so wie sie sind durch Wort und Tat! — Am Dom. II. Adv. feierte Oberkonsistorialrat D. Benz in Dresden sein 40jähriges Amtsjubiläum. Der Kirchenvorstand der Frauenkirche, welcher dem Gottesdienste auf dem Altarplatze vollzählig beiwohnte, überreichte den Jubilar nach der Predigt mit seinen herzlichen Segenswünschen und Darbringung kostbarer fünfarmiger Leuchter. Am selbigen Tage erschien auch eine Abordnung der Konferenzen der Ephorie Dresden II, bestehend aus den Pastoren Hiele-Köhlschendroda, Jentsch-Deuben und Leonhardi-Blasewitz, um den verehrten Ephorus namens der Ephoralgeistlichkeit zu begrüßen und ihm ein gediegenes Album mit den sämtlichen Kirchen der Diözese zu überreichen, in denen er so oft seines heiligen Amtes gewartet hat. Tiefbewegt dankte der Jubilar für alle Beweise der Liebe aus der Gemeinde wie aus der Ephorie. Möge der teure Mann beiden in seiner frischen Kraft noch lange zum Segen gesetzt sein! — Pfarrer Adolf Hermann Gregor in Traunshen erhielt bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden.

Vom Büchertisch.

Noch in letzter Stunde bittet der bekannte Phönix-Verlag (Inh. Fritz und Carl Siwinna), Breslau-Kattowitz-Leipzig um Empfehlung seiner Weihnachtsbücher: **Gefrorene Scheiben.** Neue Märchen von Amanda Sonnenfels, mit über 100 Illustrationen von E. Wessel. Preis eleg. geb. 4,50 Mk. und **Neues Mädchenbuch.** Zur Belehrung und Unterhaltung für heranwachsende Mädchen unter Mitwirkung von Prof. Dr. Paul Knötel und Felicitas Rinke, geschrieben und herausgegeben von Hildegard Knötel, Bilder von Prof. Richard und Paul Knötel. Preis eleg. geb. 3,75 Mk.

Die Bücher zeichnen sich nicht nur durch gefällige Ausstattung und billige Preise aus, sondern vor allem durch ihren den Bedürfnissen des Kinder- und Mädchenherzens angepaßten Inhalt. Unterhaltend, leicht verständlich, nicht ohne Humor wollen sie etwaigen ungesunden Einflüssen und eine gesunde Bildung befördern. Das Mädchenbuch ist nicht für höhere Töchter, sondern für Mädchen geschrieben, welche auch arbeiten müssen.

Der Phönix-Kalender für Schüler und Schülerinnen. Januar 1909 bis Ostern 1909. Ausgabe A 1 Mk.; Ausgabe B 60 Pf. ist in der bekannten und beliebten Weise wieder bearbeitet.

Empfohlen sei auch noch: **Waldhüters Weihnacht.** Dramatisches Festspiel für Kinder. Von Andreas Kräger. 2. Auflage. Leipzig, Friedrich Janke. Preis 75 Pf. — Seit 1895 hat die Aufführung dieses Festspieles schon vielen viel Freude bereitet.

Die Missionsbuchhandlung in Basel hat begonnen, **Handbücher für Missionskunde** herauszugeben. Der 1. Bd.: **Das neue China,** ist die deutsche Bearbeitung (durch die bekannte Missionsschriftstellerin Louise Oehler) eines englischen Originals von Arthur H. Schmith. Preis 2,40 Mk. Im 2. Bd. schildert Pastor Steiner **Kamerun als Kolonie und Missionsfeld.** Preis 1,40 Mk.

Diese Handbücher verdienen die Beachtung aller Missionsfreunde. Sie stammen aus eigenen reichen Missionserfahrungen und schildern anschaulich Land und Leute dieser Missionsgebiete. Gute Karten und vortreffliche Bilder illustrieren den Text. Sowohl zum Privatstudium, als auch zur Verwendung in Missionsstunden leisten sie vorzügliche Dienste, obwohl sie zunächst für Missionsstundenkränzchen bestimmt sind. Das Verständnis für unsere Kolonialaufgaben in Afrika, wie für die gelbe Gefahr und ihre Abwehr durch die Mission wird durch diese nüchternen Darstellungen wesentlich gefördert. Den Schlußsteil zu diesen Handbüchern bietet die kleine Schrift: **Missions-Studien-Kränzchen.** Von Manga Bonorana, welche in der Missionsbuchhandlung für 20 Pf. zu haben ist.

In demselben Verlage erschien in fünfter vermehrter Auflage: **Frauenelend und Frauenmission in Indien.** Von Pastor O. Gründler. Preis 25 Pf.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um den Missionsfreunden auch das **Evangelische Missions-Magazin** in empfehlende Erinnerung zu bringen, welches bald seinen 53. Jahrgang beginnen wird. Es wird, unter Mitwirkung von L. Mühlhäuser und P. Würz, herausgegeben von Pastor Steiner. Jedes Monatsheft bietet reiche Belehrung und Anregung.

Weihelänge von der Friedensfahrt deutscher Kirchenmänner nach England, 24. Mai bis 5. Juni 1908. Zwei Festpredigten von D. Campbell-Morgan und D. Whisperfore. Halle a. S., Richard Mühlmanns Verlag (Max Große). Preis 75 Pf.

Pfr. Dr. Schneider-Magdeburg hat diese Predigten übersetzt und uns Gelegenheit geboten, zwei bedeutende englische Prediger kennen zu lernen.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Rödgisdorf (Borna), Kl. II, Koll.: Freistaat von Mönchhausen auf Sachsen bei Rochlitz, als Beauftragte der minderjährigen Kollatoren.

Versetzt rc.: R. A. Frankstadt, Hilfsgeistlicher in Rötzschke, als Pfarrer in Sitten (Leisnig); F. A. H. Pocher, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher der Ephorie Chemnitz II; J. H. Kappler, Pfarrvikar in Cuppa, als Pfarrer daselbst (Oberlausitz); P. Lütner, Hilfsgeistlicher in Oelsnitz, als Diakonus in Rochlitz und Pfarrer in Johnsbach.

Digitized by Google

Wir bitten behufs Vermeidung jeder Verwechslungen Bezug auf beiliegende Anzeigen zu nehmen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Neu! Von Neu!

berufenster Seite

wurde soeben in ausführlicher Besprechung folgendes veröffentlicht:

Ein Erbauungsbuch von ganz hervorragender Bedeutung!

Die Betrachtungen gehören zum Tiefsten und Besten, zum Erbaulichsten im eigentlichen Sinne des Wortes, was man seit langer Zeit zum Nachsinnen und Bewegen im Herzen empfing. Der Referent bekennt, daß er aus diesen Betrachtungen, so wie sie nach und nach erschienen, Anregung zu mehr als nur einer Predigt erhielt . . . Da ist voller Schriftgehalt, dabei Herzens- und Lebenserfahrung und zudem ein Feinsinn der Gedankenentwickelung und bei aller Durchsichtigkeit doch auch eine Gedrängtheit des Ausdruckes, **wie man sie in der gesamten älteren und neueren Erbauungsliteratur nur selten in diesem Masse antreffen wird.**

Evangelium

für jeden Tag.

I. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

26½ Bogen

broſch. Ex. Mk. 8.— | Vornehmste Ausstattung,
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50 | große Offenbacher Fraktur.
in Goldschnitt Ex. Mk 7.—. | Druck auf imit. Bütten.
Ein tägliches Erbauungsbuch. | Aparte Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung gefl. zur Ansicht zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Infolge elektrischer Beleuchtung der Kirche sind **zwei 1,30 m hohe Glaskronen** (mit je 8 Kerzen) sowie **drei fünfarmige bronzene Kirchenleuchter** (mit je 20 Kerzen) **billig zu verkaufen.** Näheres Pfarramt Reichenbrand i. S.

Für den Weihnachtstisch!

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk., eleg. geb. 6,50 Mk.

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

4. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe.

(Apologie des Christentums IV. Band.)

Preis broschiert 4,— Mk., eleg. geb. 5,— Mk.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Ihmels, Prof. Dr. theol. Ludw., **Die tägliche Vergebung der Sünden.** Vortrag. 60 Pf.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien
Heft 209/210 (Zeitrechnung—Zwingli)
der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.

Unter Mitwirkung vieler Theologen und anderer Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von

D. Albert Hauck,
Professor in Leipzig.

Damit ist das Werk vollständig (210 Hefte zu 1 Mk. oder 21 Bde. zu 10 Mk., geb. 12 Mk.). Es folgt noch ein Register von etwa halber Bandstärke.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Digitized by Google

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe! Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: Pfarrer Richter in Langenbernsdorf bei Werdau.

Erscheint jeden Donnerstag. — Abonnementspreis jährlich 6 Mk. — Insertionsgebühr 20 Pf. für die 7gespaltene Petitzeile. — Zeitungspreisliste 1908: Seite 239. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Nr. 52. **Leipzig, 24. Dezember** **1908.**

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung und treue Mithilfe zur Verbreitung des Blattes wird gebeten.

Inhalt: Zum Jahresschluß. — Professor Schnedermanns Vorträge in Dresden und Chemnitz. — Zum Kampfe um den Religionsunterricht in der Volksschule. — Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit: Ephoralkonferenz Dresden II; Diözesanversammlung Leipzig II; Zu Pfarrer Graefes Broschüre; Kandidatenprüfungen in Dresden. — Kleine Mitteilungen. — Vom Büchertisch. — Stellenbewegung. — Druckfehlerberichtigung. — Inserate.

Zum Jahresschluß.

Es spricht, der solches zeuget: Ja, Ich komme bald! Ja, komm, Herr Jesu! Offb. Joh. 22, 20.

Ich komme bald! Das grosse Jesuswort
Von seinem Königsthron,
Durch Zeiten und Geschlechter hallt es fort
Gleich hehrem Glockenton.
Wie tönt ins Ohr es doch vielseitig,
Prägt ins Gewissen sich vieldeutig,
Sinnt man dem Wörtlein nach so mannigfalt,
Der Herr spricht: **bald!**

Apostel, Märtyrer und Christen viel,
Sie haben's einst gehört,
Geglaubt, erhofft als heisser Sehnsucht Ziel —
Ward's ihnen auch gewährt!?
O zweifle nicht, Du Kind der Bahre!
Ein Tag vor Gott sind tausend Jahre.
Es hat noch felsenfesten Grund und Halt
Das Wörtlein: **bald!**

Ich komme bald! Auf Deinem Leidensgang
Hör', Dulder, diesen Gruss!
Es folgt dem Weinen einen Abend lang
Der Morgen auf dem Fuss.
Wird auch um Trost Dir manchmal bange
Und seufzest Du: „Herr, wie so lange!"
Getrost, die Hilfe bricht mit Macht herein,
Und **bald** wird's sein!

Bald! Menschenkind, nicht eine Ewigkeit
Ist Dir beschieden hier.
Nur eine Spanne flücht'ger Lebenszeit
Ward zugemessen Dir.
Du solltest wirken Gottes Werke,
Dieweil es Tag in seiner Stärke.
Dem faulen Knecht der Ruf erschreckend schallt:
Ich komme bald!

Ich komme bald! Das Fernste ist nicht fern,
Halt Dir es ernstlich für!
Dem Fallstrick gleich naht sich der Tag des Herrn,
Steht wohl schon vor der Tür.
Posaunenton, Gerichtswage
Sind Flammenzeichen vor dem Tage,
Dass man so sicher ihm entgegenwallt!
Der Herr kommt **bald!**

Nun bald! ja bald! So präg' mir's gründlich ein,
Dies teure Wörtlein: **bald!**
Es kann ja nur noch um ein Kleines sein,
Die Welt wird alt und kalt.
Du hörst aus Jammer und Gebrechen
Den Geist, die Braut voll Sehnsucht sprechen,
Mit heissen Liebn's inbrünstiger Gewalt:
„Herr, komm doch **bald!**"

Arnold Weidauer.

Professor Schnedermanns Vorträge in Dresden und Chemnitz.

Prof. Dr. G. Schnedermann hielt am 30. September und 1. Oktober drei Vorträge in Dresden und Chemnitz, die miteinander in innerer Verbindung standen.

Auf der Theologischen Lehrkonferenz in Dresden sprach er an den Vormittagen beider Tage über „Jesus und Paulus oder die Gesetzesfrage und ihre Lösung im Neuen Testament".

Er ging dabei von dem Satze aus, daß die heilige Schrift für uns zunächst Geschichtsquelle, erst in zweiter

Digitized by Google

Linie Glaubensquelle ist. Gerade bei voller Würdigung dieses Sachverhaltes an der Hand der gegenwärtigen geschichtlichen Einsichten ergeben sich aber Gesichtspunkte, die ebenso bei der Ueberlieferung, wie bei den Modernen zu kurz kommen, deren Geltendmachung daher heilsam klärend wirken muß. Bei den Modernen, indem sie das Christentum gern erst mit Paulus beginnen lassen. In Wirklichkeit setzt es durchaus schon mit Jesus ein. Der Maßstab, an dem beide zu messen sind, ist das Gesetz des Mose.

Paulus weist nur zurück auf Jesus und sein Tun. Daß Jesus Messias ist, ist kein paulinischer Satz erst, sondern schon Eigentum der Urgemeinde. Der Akt seiner „Bekehrung", besser Sinnesänderung, ist nur ein Anschauungswechsel über den Messias, kein Religionswechsel. Ebenso ist der Begriff der Rechtfertigung bei ihm nicht neu, sondern schon jüdisch. Spezifisch paulinisch ist nur die Formulierung: Rechtfertigung durch (aus) Glauben.

Der Gedanke der Rechtfertigung ist auch bei Jesus schon vorhanden. Er ist echter Israelit und in seiner Anschauungswelt ein Kind seiner Zeit. So hat er auch die Vorstellung vom Reiche Gottes aus dem Judentum übernommen, nur in die Kategorie der Wirklichkeit umgesetzt. Warum ist er dann verworfen worden? Der Sabbatskonflikt setzte ihn in scharfen Gegensatz zu den Oberen des Volkes — und dieser wurde ausgetragen am Kreuze.

Paulus betrachtet darum Jesus vor allem in Verbindung mit der Gesetzesfrage. Gemeint ist dabei immer das israelitische Volksgesetz, dessen unumgängliche Bedeutung für das gesamte israelitische Volk, insbesondere das damalige Judentum (voran die Pharisäer), aus der israelitischen Geschichte ebenso wie aus Darstellungen der jüdischen Lehre und aus dem Neuen Testament klar hervorgeht. Es war der Ausdruck des bisherigen Volkscharakters der Religion Israels, die doch zugleich die wahre Religion für alle Zukunft in sich schloß. Die Frage war nun eben, wie sich damit die bleibende Bedeutung dieser wahren Offenbarungsreligion auseinandersetzen werde. Diese kam ihrerseits zum Ausdruck in der Reichs-Gottes-Bewegung, die in noch höherem Grade das ganze Volk zur Zeit Jesu erfaßt hatte und keine „Frage" war, durch Jesu Verkündigung aber zur höchsten Aktualität erhoben wurde.

Jesus ward von den Oberen als Messias verworfen, weil er das Gesetz eingerissen habe. Die Urgemeinde aber glaubte trotzdem an ihn, stellte sich also auf die Seite Jesu in Absehung vom Gesetze. Und Paulus eben, der ehemalige Pharisäer, deutete mit neuer Schärfe das „Wort vom Kreuze" im Sinne der Aufhebung des Gesetzes (Standalon des Kreuzes) für die Heiden, also als kurzen Inbegriff des Christentums als der „universalen Religion", des von seinem Volkscharakter befreiten und zugleich vollendeten Gottesglaubens Israels für alle Völker. Die viel verkannte, jetzt in steigendem Maße gewürdigte Apostelgeschichte will nichts anderes, als den Uebergang der Offenbarungsreligion Israels zu den Heiden (von Jerusalem nach Rom) siegreich aufweisen. Von da aus läßt sich dann das gesamte neutestamentliche Schriftum, lassen sich voran Pauli Briefe ebenso streng geschichtlich wie für die Christenheit hoch erbaulich begreifen und erklären.

In der Diskussion brachte Pfr. Toller-Schönfeld

auf Grund der Arbeit der Diözese Großenhain und seiner eigenen Arbeit seine hohe Freude über das Gehörte zum Ausdruck und bezeichnete es als streng systematisch und „homöogenetisch", indem er nur (wie auch der Vorsitzende Sup. Kaiser) die Frage stellte, wie dann die Verbohnung durch Christus bewirkt sei. Pfr. Lindner-Glashütte wendete sich unter freudigster Anerkennung der wissenschaftlich-geschichtlichen Bedeutung des Ausgeführten gegen den Anspruch auf dessen Verwertung im Unterrichte, welcher die alte Weise beibehalten müsse. Unsere Lieder insbesondere handeln nach ihm vom Gesetz nicht im mosaischen Sinne, nur im allgemeinen Sinne. Dagegen wendete sich P. Lic. Wuttig mit dem Ausweis des Gegenteils in katechetischer und hymnischer Beziehung und begrüßte freudig die „Proklamierung des neuen Weges geschichtlicher Betrachtung". Darauf gab der Vortragende auf Wunsch der Versammlung in längerer Ausführung eine Beleuchtung der Einwände, die mit voller Gemeinsamkeit der Gedanken schloß, insofern vom Vortragenden vor allem die Arbeit in der Studierstube betont, die katechetische Frage aber der kirchlichen und pädagogischen Erfahrung überlassen und die Verlohnungsfrage ebenfalls als für weitere Arbeit offen bezeichnet wurde, zu der er selbst einige positive Beiträge liefern konnte. Aufs stärkste betonte er die gut reformatorische Bedeutung des von ihm Aufgewiesenen unter freudiger Zustimmung der Versammlung, die auch der Vorsitzende am Schlusse mit warmem Danke bekundete. Darin lag auch zugleich das Bedeutsame dieses Vortrages: in der Aneignung der geschichtlichen Würdigung des Urchristentums durch das Gewissen unserer heimischen Kirche.

Zwischen diesen beiden Dresdner Vorträgen hielt am Nachmittag des ersten Tages (30. September) Prof. Schnedermann auf der „Sächsischen Kirchlichen Konferenz" in Chemnitz den zweiten der dortigen Vorträge, dessen Gegenstand war: „Die geschichtlichen Stufen der Lehrbildung im Neuen Testament". Als das in diesem Vortrag zu Erreichende wurde hier gleich anfangs klargestellt die Aufweisung einer (bei den neueren Verhandlungen zumeist unterschätzten) sozialen Seite und folglich der Einheitlichkeit und Stetigkeit in der neutestamentlichen Lehre gegenüber einseitiger Betonung und Isolierung der einzelnen Personen, voran Jesu und Pauli, unter eingehender Heranziehung der Arbeiten des auf anderen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen gelangten neuen Rostocker Prof. Alfred Seeberg. Das Neue Testament ist ja nichts weniger als eine Sammlung gleichstehender, durchweg christlicher Glaubenslehren, sondern enthält nach seiner eigenen Meinung und Anleitung Zentrales neben Peripherischen, Vorausgesetztes neben Neuem, neu Verkündigtes neben Bekämpftem, und dies alles in geschichtlicher Bewegung. So zeigen sich Stufen, besser Schichten der Lehrbildung: die alte Wahrheit wird jeweilen beibehalten, das gute Neue darauf gebaut. Im einzelnen wurde aufgewiesen: 1. die bleibende israelitische Grundlage; 2. die Bewegung im Judentum, insbesondere die gut israelitische Reichserwartung, die pharisäische Gesetzesverehrung und die Unterweisung (Didache) der Proselyten; 3. der Gedanke der „Wartenden", besonders des Johannes, und die Verkündigung Jesu; 4. das konservative israelitische Bekenntnis der Urgemeinde zu den Messias Jesus; 5. die Urgemeinde in antijüdischer Bewegung und die Gesetzesfrage; 6. die universalistische Arbeit des Apostels Paulus auf Grund

Digitized by Google

valler Uebereinstimmung mit der Urgemeinde zu Jerusalem; 7. die Lehre (Didache) und der Katechismus der Urgemeinde in Anlehnung an die Proselytenpraxis und den Katechismus des Judentums, insbesondere auf Grund von 5. Mos. 6 (vgl. Seeberg). Zur Zusammenfassung diente der Satz: Das Urchristentum ist die „absolute Religion“ im Uebergang von Israel zu den Heiden.

Die Aussprache bestand wesentlich in einer Verhandlung zwischen Prof. Rade-Marburg, dem ersten Vortragenden der Konferenz, und Prof. Schnedermann. Jener bekundete im Sinne der Versammlung mit Bewegung eine tiefe Wirkung des Gehörten, mit dem starken Ausdruck der Verwunderung und des Bedauerns, daß die langjährige Arbeit Prof. Schnedermanns, vermöge deren er unstreitig zu den Begründern und Bahnbrechern der echt religionsgeschichtlichen Betrachtung gehöre, bisher nicht gebührend beachtet worden sei; es müsse hierin anders werden, was Prof. Schnedermann mit Freude begrüßte und mit Ernst beleuchtete. Prof. Rade stellte jedoch in Frage, ob nicht von dem Vortragenden der jüdische Ausgangspunkt der urchristlichen Verkündigung auf Kosten anderweiter Einflüsse einseitig betont werde, wogegen Prof. Schnedermann diese seine Betonung dahin formulierte, daß alle etwaigen anderen Einflüsse durch das israelitische Bewußtsein hindurchgegangen seien, weil das Urchristentum als eine ganz eigenartig-israelitische Angelegenheit (Reich Gottes, Messias) erscheine.

Die Bedeutung dieses Vortrages liegt gerade in der Klarstellung der inneren Geschlossenheit des Urchristentums in seiner Bestimmtheit durch die Religion des Alten Bundes.

Durch diese drei Vorträge jener beiden Tage zusammen aber ist nun der klare Beweis geführt und durch die beteiligten Konferenzen mit Freuden begrüßt worden, daß eine ernste geschichtliche Betrachtung des Neuen Testaments den rechten Weg zur Verständigung und zur reformatorischen Vertiefung für die Glieder und Lehrer des Evangeliums bedeutet.

Zum Kampfe um den Religionsunterricht in der Volksschule.

Die in Zwickau angenommenen Thesen über den Religionsunterricht sind bekannt. Ich brauche sie darum nicht in extenso anzuführen und will nur kurz mit den Worten der Thesen erwähnen: sie fordern vor allem das Lebendigmachen der Gesinnung Jesu im Kinde und stellen darum Jesu Person in den Mittelpunkt des Religionsunterrichts. Sie lehnen systematischen und dogmatischen Unterricht ab (für die Oberstufe gestatten sie als geeignete Grundlage für eine Zusammenfassung der in der christlichen Religion enthaltenen sittlichen Gedanken die zehn Gebote, die Bergpredigt und das Vaterunser) und verstehen den Religionsunterricht im wesentlichen als Geschichtsunterricht (der lutherische Katechismus kommt nur als geschichtliche Urkunde in Betracht). Ueber alles das und noch vieles andere aber hat lediglich die Schule vom psychologisch-pädagogischen Standpunkte aus zu befinden, und darum fällt auch schlichtweg die kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht dahin ꝛc. —

Die Person Jesu soll also im Mittelpunkte stehen, und „der Religionsunterricht hat die Aufgabe, die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig zu machen“. Sehr richtig. Aber die Person Jesu ist als solche eine ganze. Jesus ist, wie sein himmlischer Vater, im vollsten Sinne in sich selbstgeeinte Persönlichkeit. Dieses Wort liebt unsere Zeit sehr. Nun, sa müssen doch auch alle seine Worte, alle seine Taten gelten, und das um so mehr, weil ja der Religionsunterricht in der Hauptsache geschichtlich sein soll. Aber geschieht denn das? Mit Vorliebe werden bald die, bald jene Aussprüche Jesu Christi, die nicht in das bereits selbstherrlich gefertigte Schema passen, als unecht oder wenigstens minderwertig beiseite geschoben. Und vollends seine Taten, sobald sie auch nur einen Hauch des Wunderbaren verspüren lassen, werden als erdichtet verworfen. Wie kann man so auch nur zur Erkenntnis der rechten Gesinnung Jesu hindurchdringen? Wie kann man zum rechten Erfassen seiner Person gelangen, wenn man seiner Frage: „Wie dünket euch um Christo? wes Sohn ist er?“ nur mit der Antwort der Pharisäer gegenübersteht: „Davids!“, und dann für seine weiter daran sich knüpfende Frage: „So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“ überhaupt keine Antwort hat? — Die Gottmenschheit Jesu Christi leugnen, heißt doch wohl Menschenwort aber Gotteswort stellen, während man dort in Zwickau merkwürdig genug behauptete, „der jetzige Religionsunterricht, der über Inspiration und Tradition den Blick für die Wissenschaft und ihre gesicherten Ergebnisse verliere, stelle Menschenwort höher als Gotteswort und lasse die evangelische Freiheit bei Schülern und Lehrern unbeachtet“. — Da ist sie wieder die so hochgerühmte und doch so oft falsch verstandene Freiheit, und noch dazu als evangelische, die jene freilich nicht verstehen (sie meinen etwa Freiheit vom Evangelium) und zu einem toten Monstrum zusammenschnitzen. Und das soll nun im Kinde lebendig gemacht werden!

Auf die wie so oft so auch hier wieder bedeutungsvoll hervorgehobene „Wissenschaft mit ihren gesicherten Ergebnissen, sowie auf das geläuterte sittliche Empfinden unserer Zeit“, welches beides jene Thesen als entscheiden maßgebend für den Religionsunterricht hinstellen, will ich hier nicht näher eingehen, da ich das an anderem Orte bereits getan habe, und nur erwähnen, daß diese gesicherten Ergebnisse oft recht unsichere Hypothesen sind, und wir doch wohl mit dem geläuterten sittlichen Empfinden unserer Zeit keinen besonderen Staat machen können. Wunderlich ist auch, daß man bei der starken Geltendmachung der Geschichte im Religionsunterrichte ebenso die geschichtlichen Urtatsachen des Christentums, wie das darin geschichtlich Gewordene, wie z. B. den Katechismus, das Konfessionelle ꝛc. als minderwertig ausschaltet, obgleich die Konfession die lebendige, individuell-kantrete Sonderausprägung des abstrakt-allgemein Christlichen ist, und man nur allem und mit Recht für den Unterricht eindringliche Anschauung verlangt. Ebenso wunderlich ist, daß nur die Schule über den Religionsunterricht zu entscheiden haben soll, obgleich doch wohl auch Familie, Staat und Kirche dabei interessiert sind.

Vor allem aber, und damit kehren wir zu dem wichtigen Grundgedanken zurück, daß die Person Jesu im Mittelpunkte zu stehen habe und seine Gesinnung im Kinde lebendig zu machen sei, müssen wir fragen: Wenn so nur der Jesus in uns gelehrt wird, wo bleibt denn der Christus für uns? Wo bleibt der Heiland? Wo bleibt sein Dulden und Leiden, sein Sterben und Auferstehen? Wo bleibt neben seinem prophetischen sein hohepriesterliches und königliches Amt, sein Erlösen und Versöhnen, sein Regieren und

Digitized by Google

Triumphieren? Wo bleibt in Summa der Christus? Schon das Wort, scheint's, wird absichtlich vermieden.

Oder brauchen wir das alles nicht, weil uns die Sünde, an die man sich nicht gerne erinnern läßt, nur ein leichter Defekt ist, den wir selbst ohne große Mühe ausgleichen, weil wir uns, wenn das überhaupt nötig ist, selbst erlösen und uns, vorausgesetzt, daß es das gibt, selbst selig machen können? — Und endlich: Bedeutet denn der ganze so beabsichtigte Unterricht etwas viel anderes als bloßen Moralunterricht, da ja der dogmatische durchaus abgelehnt wird, weil man meint, so die als fortgeschrittene viel gerühmte Kultur mit dem zurückgebliebenen Christentume aussöhnen zu können? — Und doch ist eine Religion ohne Dogmen im Grunde keine; denn die Religion ist ganz im allgemeinen die Beziehung des Endlichen auf das Unendliche, des Immanenten auf das Transzendente. Das aber kann nur im Glauben erfaßt werden, der Zeit und Ewigkeit, Diesseits und Jenseits miteinander verbindet, weil ihm das Ideale allein das wahrhaft Reale ist. Und wohin der bloße Moralunterricht führt, sehen wir ja z. B. jetzt deutlich genug an Frankreich. Und die Psychologie und die Pädagogik, auf die man sich stark beruft, verlangt deutlich genug gerade für die Kindesseele vorerst Glaubensunterricht. Und endlich: Ohne den himmlischen Meister vermögen auch die tüchtigsten Meister auf Erden nichts. —

Ja aber: woher kommt denn nun diese Stellung der Schule zur Religion, da doch die Lehrer gewiß die redliche Absicht haben, die Kinder nach allen Seiten hin recht und tüchtig heranzubilden? — Das hat vor allem die moderne Theologie getan, die eben darin, daß sie die Grundheilswahrheiten und -tatsachen des Christentums verneint, das Wesen des Christentums zu besitzen meint. Und Pfarrer Traub z. B. zieht nur ihre Konsequenzen, wenn er auf dem Deutschen Lehrertage zu Dortmund forderte: „1. Die Schule muß frei werden vom Katechismus. 2. Nicht die Kirche soll der Schule den Stoff für den Religionsunterricht vorschreiben. 3. An Stelle des heutigen Religionsunterrichts tritt ein objektiver Unterricht in der Geschichte der Religionen. 4. Ziel muß sein, daß der Religionsunterricht als besonderes Fach unnötig wird. Wir erstreben eine Zeit, in der alle Verhältnisse des Lebens derart von wirklich religiösen Grundsätzen erfüllt und durchdrungen werden, daß der Unterricht in der Religion überflüssig werden könne". — Das ist sehr schön gesagt, wenn es nur so zur Tatsache würde. Aber auf dem von Traub vor- und eingeschlagenen Wege geschieht das gewiß nicht, kann das gewiß nicht geschehen. Auf diesem Wege würde es sicher dahin kommen, daß immer mehr solche Leute Oberwasser bekämen, wie etwa Dr. Paul Förster, der vor ein paar Jahren auf dem „Deutschen Erziehungstage" (!) in Weimar die Abschaffung der Gymnasien verlangte, weil sie „auf die Tradition des Aberglaubens und der traditionellen Lüge aufgebaut seien. Die erste der drei großen Lügen, welche durch die Schule und das öffentliche Leben gingen, sei die der Religion resp. die Theologie. Man lasse die Lüge hingehen, weil es schon immer so gewesen ist, und weil man die Lüge des Staatschristentums besitze". Oder wie Prof. Dr. Gurlitt, auch ein Lehrer an einer höheren Schule, der eben dort (in Weimar) erklärte, er „kenne keine Heilswahrheiten, selbst Gott und Christus bestünde nur für den, der daran glaube"; und der neuerdings erst wieder den „Verein abstinenter Studenten (Stulb)" in Berlin zum Kampfe wider die Behörden aufforderte, insonderheit auch gegen die Kirche, „von der er noch nie Trost empfangen habe". — So fällt freilich aller Respekt vor jeder Autorität dahin, die Meistertoseften dünken sich die wahren Meister. Und natürlich finden solche Auslassungen „brausenden Beifall"; denn das Wort Sapiehas auf dem polnischen Reichstage im Fragmente des Schillerschen Demetrius behält fort und fort seine traurige Gültigkeit: „Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen" ꝛc. —

Zwar will es scheinen, als versuchte nun die liberale Theologie in einzelnen ihrer Vertreter das wildgewordene Roß der schulischen Freiheitsschwärmer in etwas zu zügeln und auf ruhigere Bahnen zu leiten. Aber indem man im ganzen das Vorgehen der Lehrer als berechtigt anerkennt und nur hier und da einen Vorbehalt macht, werden jene nur in ihrem Verlangen gestärkt und um so umgestümer steifnackig weitergetrieben. — So hat z. B. wie die Zeitungen berichten, der Vorstand der Sächsischen kirchlichen Konferenz mit Bezug auf die Zwickauer Thesen vor kurzem folgende Resolution gefaßt: „1. Die Leitsätze der Sächsischen Lehrerversammlung in Zwickau über den Religionsunterricht in der Volksschule erregen in manchen Kreisen starken Widerspruch". (Wir meinen, der sei begründet genug, obgleich es weiter heißt): „2. Man fürchtet ohne Grund von ihrer Beachtung eine Gefahr für den Glauben der evangelisch-lutherischen Gemeinde. 3. Wir sehen in ihnen das lebhafte Verlangen der Lehrer, einen auf religiöse Vertiefung gerichteten und aus Wahrhaftigkeit entspringenden Unterricht zu erteilen, bei dem die Person Jesu im Mittelpunkte steht. 4. Auch erkennen wir ihr Streben, Inhalt und Methode dieses Unterrichtes zu verbessern, als berechtigt an. 5. Der Religionsunterricht wird auch ferner im Geiste der evangelisch-lutherischen Kirche ohne Bindung an den Buchstaben der Bekenntnisformel zu erteilen sein. 6. Eine Beseitigung der kirchlichen Aufsicht über den Religionsunterricht kommt für uns unter den jetzigen Verhältnissen nicht in Frage". — Da ist schon der letzte Satz mit seinem „unter den jetzigen Verhältnissen" ein schwankendes Rohr. Die anderen aber sind, gelinde gesagt, recht problematisch, und man spielt sie darum auch hier und da schon im Sinne der Zwickauer Forderungen aus. Auch werden Unparteiische, die in die Sache keinen rechten Einblick haben, dadurch nicht aufgeklärt, sondern verwirrt, so daß — ich habe das selbst wahrgenommen — auch durchaus gläubig gesinnte Leute nicht wissen, wohin sie sich neigen sollen. Ob zu denen, die festhalten an dem bisherigen Religionsunterrichte (ich denke da auch an Lehrer Metzer und andere, die es auf der Zwickauer Lehrerversammlung wagten, gegenüber der großen Schar der Modernen tapfer den alten Glauben zu bekennen), oder zu denen, die wie die Sächsische kirchliche Konferenz für die Reform eintreten. Auf beiden Seiten, sagte man, redeten und fänden ja Theologen, die das doch verstehen müßten. So wächst die Verwirrung.

Gehen wir nun auf einzelne Punkte jener Resolution kurz ein. Heißt es im zweiten Satze: „Man fürchtet ohne Grund" ꝛc., so ist diese Furcht namentlich manchen Lehrern gegenüber sicher nicht grundlos. Heißt es im dritten Satze: „Wir sehen" ꝛc., so ist nicht recht ersichtlich, wie so der Religionsunterricht „religiös vertieft" werden soll, wenn er (wir zeigten das) vielfach entleert wird. Und dann: „Die Person Jesu im Mittelpunkte" des Unterrichts, so daß, wie es in den Zwickauer Thesen heißt, die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig gemacht wird. Sehr wohl. Man bedenke

Digitized by Google

nur (s. auch oben), daß Phil. 2, 6—11 Jesu Christi Gesinnung nicht bloß als Vorbild, sondern auch als Quelle dieser Gesinnung, die erst durch seines Geistes Kraft in uns aufsprudelt, dargestellt wird; daß erst durch den Glauben an den Christus für uns der Christus in uns recht lebendig wird, so daß dann auch der Christus vor uns und durch uns Kraft und Wesen gewinnt, und so in rechter Pleprophorie an Jesum Christum geglaubt wird. — Und was will denn das mit der „Wahrhaftigkeit“ bedeuten? Gewiß wäre jeder, der anders lehrt, als er denkt und glaubt, ein verächtlicher Heuchler. Aber soll denn nun auch jeder, auch der noch ἐν τοῖς στοιχείοις, den Abc-Elementen der christlichen Erkenntnis und Pädagogik steckende, erst anfangende Lehrer befugt sein, zu lehren, was ihm gut dünkt? Soll der, der vom Zweifel schon so durchnagt ist, daß er sich eben deshalb, sich selbst nicht kennend, für völlig normal hält; oder soll der, der im christlichen Kampfe Laue aufgewachsen, bis dahin noch wenig vom Zweifelskampfe gepürt hat, nun aber davon berührt und erschüttert wird, rein subjektiv im Sinne jener Wahrhaftigkeit sein unabgeklärtes Meinen den Kindern als Christentum einimpfen dürfen? und so, daß etwa das Kind in jeder Schulklasse einen anders gearteten Religionsunterricht erhält? Und welcher Jesus wird da im Mittelpunkte stehen: der der heiligen Schrift oder ein anderer? — Ist das der Schule anvertraute Kind ein corpus vile, an dessen unsterblicher Seele jeder ad libitum seine pädagogische Kunst versuchen mag? Und hat denn neben den Eltern und dem Staate nicht auch die Kirche, der die Kinder durch die Taufe angehören, ein Recht, über ihre religiöse Heranbildung zu wachen? Das spricht ja auch jene Resolution, wenn auch nur als unter „den jetzigen Verhältnissen“ gültig, aus. — Wird weiter im vierten Satze „das Streben, Inhalt und Methode dieses Unterrichtes zu verbessern, als berechtigt anerkannt“, so bedarf gewiß jede Methode und wäre sie auch die modernste, immer wieder der Verbesserung. Aber auch der Inhalt soll verbessert werden, der doch im Grunde gottgegeben ist? Soll da dazu gesetzt oder davon getan, hinein oder heraus erklärt werden, und nach welchen Grundsätzen? Das macht doch zum mindesten stutzig. — Und wenn es nun im fünften Satze heißt: „Der Religionsunterricht . . . . im Geiste der evangelisch-lutherischen Kirche ohne Bindung an den Buchstaben der Bekenntnisformel“ ꝛc, so ist das eine jener Wendungen, die außerordentlich behnbar zuletzt rechts und links als gleichwertig und gleichbedeutend gelten, wenn nicht das Links dominieren lassen. Mit dem Buchstaben geht nicht selten auch der Geist dahin, und das Unbequeme wird als leichtmeigende Formel seitab gestellt, während es manchmal gerade als schwerwiegende Grundform, die den wahren Glauben zum Ausdruck bringen will, in der Mitte zu halten ist. — Hier scheiden sich die Geister; und es gilt, die Augen offen zu halten, zu wachen und zu beten. —

Freilich wird sich der Ansturm kaum aufhalten lassen. Nun, so mag er dahinfausen. Die Kirche hat schon andere Stürme ausgehalten, ohne erschüttert zu werden. Vielleicht ist es des Herrn Wille, daß sich jetzt hierin der Widerpart auswächst, um dann von seiner Hand zerschnitten zu werden. Inzwischen aber heißt es, selbst festzustehen im Glauben, und im Dienste des Herrn und seiner Kirche treu seine Pflicht zu tun; dann wird auch aus diesem Kampfe ein Läuterungsgegen gewonnen werden, der für das kommende Geschlecht, das jetzt gefährdet erscheint, Heil und Lebenbringt. —

Carlyle schreibt in seinem „past and the present“: „Pilatus fragte frevelnd scherzhaft: Was ist Wahrheit? Der scherzende Pilatus hatte nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, die Wahrheit zu entdecken. Er wäre nicht imstande gewesen, sie zu erkennen, wenn auch ein Gott sie ihm gezeigt hätte. Blinde Unduchsichtigkeit, blinder als der Star, verschleierte seine lächelnden Augen vor der Wahrheit; die innere Netzhaut seiner Augen war gelähmt und abgestorben. Er blickte auf die Wahrheit; und erkannte sie nicht, da wo sie stand“. — Ach, daß wir diese persönliche Wahrheit durch sie recht erkennelen, da wo sie steht, und so — gegenüber jenen, die durch ihre eigenwillige Undotmäßigkeit eben der Undotmäßigkeit Knechte werden — an uns das Heilandswort sich erfüllete: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“. —

N. Otto.

Kirchliche Nachrichten aus Sachsen und Zeichen der Zeit.

Am 2. Dezember fand die Ephoralkonferenz Dresden II statt, zu welcher als Vertreter des Landeskonsistoriums O.-Konf.-Rat Clauß erschienen war. Der Ephorus O.-Konf.-Rat D. Benz eröffnete dieselbe mit einer erbaulichen Ansprache über Jak. 5, 7—9, in welcher er mit herzandringenden Worten die Brüder mahnte, den Blick unabläßig auf die Wiederkunft des Herrn gerichtet zu halten, Geduld zu haben, wohl nicht mit der Sünde, aber mit den Sündern, ihnen nachgehend in barmherziger Liebe, sich die Herzen zu stärken im Umgange mit dem Worte Gottes und in der Pflege brüderlicher Gemeinschaft und das Seufzen wider einander nicht aufkommen zu lassen. Hierauf hielt Pastor Kretschmar-Hosterwitz den Hauptvortrag über das Thema: „Wünsche und Hoffnungen für unsere evangelische Kirche in den Wirren und Kämpfen der Gegenwart“. Nach einem umfassenden Ueberblick über die religiösen Strömungen unserer Zeit forderte er behufs wirksamer Bekämpfung der in ihnen liegenden Gefahren Rückkehr der Kirche zur vollen Wahrheit des Evangeliums, selbst wenn dies zur Ausscheidung der Gegner führe, maßgebenden Einfluß der Kirche auf die Besetzung der theologischen Lehrstühle, Abweisung des radikalen Geistes von der religiösen Unterweisung der Jugend und Festhalten an der Aufsicht über den Religionsunterricht, bessere Pflege des Momentes der Anbetung im Gottesdienste, engeren Zusammenschluß von Geistlichen und gläubigen Kreisen zur kirchlichen Arbeit, ernste Selbstzucht der Geistlichen untereinander, damit das unerquickliche Schauspiel öffentlichen Kirchenstreites vermieden werde. Loslösung der Kirche von der staatlichen Bevormundung und endlich williges Tragen des Kreuzes, ohne welches ein entschiedenes Bekenntnis nicht denkbar sei. Innerliche Erneuerung und äußerliche Erstarkung seien der Kirche notwendig. Dem eindrucksvollen Vortrage folgte der Vertreter des Landeskonsistoriums bedeutsame Ergänzungen hinzu, indem er auf Grund einer letzthin erschienenen Schrift besonders die Notwendigkeit der Selbstzucht des Geistlichen betonte. Sein ganzes Auftreten sollte vorbildlich sein. Es sei des geistlichen Standes unwürdig, durch weltförmiges Wesen und weltliche Kleidung den Geistlichen verleugnen zu wollen. Die rechte Hebung unseres Standes bestehe darin, daß wir uns der Verkündigung des Evangeliums voll und ganz gewachsen zeigten und in allen Stücken Vorbilder der Ge-

Digitized by Google

meinschaft seien. Unter dem Eindrucke dieser tiefernsten Worte beschloß man, von einer Debatte abzusehen.

Die auf den 8. Dezember berufene Diözesanversammlung der Ephorie Leipzig-Land eröffnete der Vorsitzende, Sup. D. Hartung, mit einer ebenso ermutigenden wie tiefernsten Ansprache über Jes. 33, 23. Noch immer — so führte er u. a. aus — werde der Kirche, der evangelischen zumal, trotz vielfachen Abfalls das in jenem Spruche verheißene und durch Christum verliegelte Gut der Sündenvergebung angeboten und anvertraut. Eben daran haben auch die einzelnen eine Quelle des Trostes und der Kraft, insonderheit die zur Mitarbeit berufenen Geistlichen, Kirchenvorstände und Patrone. Dabei wurde an die vor 40 Jahren erfolgte Einführung der Kirchenvorstandsordnung und den seit zwei Jahren zur Einrichtung empfohlenen speziellen Helferdienst erinnert. Für die Beteiligten müsse, wenn sie anders selbst aus dem Brunnen der Gnade geschöpft haben, an die Stelle des „ich bin schwach" das freudige Bekenntnis treten: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht". In dem nachfolgenden kurzen Gesamtbericht über den Stand des kirchlichen Lebens im Jahre 1907 wurde konstatiert, daß die Zahlen meist etwas niedriger waren als im Vorjahre, so z. B. auch die der Kommunikanten (21,8 Proz.). Hierauf erstattete Oberregierungsrat Müller-Chemnitz ein ausführliches und überaus anregendes Referat über die Fürsorgeerziehung nach ihrer gesetzlichen Grundlage, ihrer Ausführung und ihren Erfolgen, das in der Hauptsache mit dem bei dem Instruktionskursus über Innere Mission für Lehrer gehaltenen und in der letzten Nummer der „Bausteine" abgedruckten Vortrage übereinstimmt. Eben deshalb sei hier nur einiges wenige daraus hervorgehoben. Im Hinblick auf das vom Landtage angenommene Fürsorgegesetz findet der Referent einen wesentlichen Fortschritt in der einheitlichen Zusammenfassung des Stoffes und in der Lösung der Kostenfrage. Bedenklich dagegen erscheint ihm die Bestimmung der Altersgrenze, die er vom 16. mindestens bis auf das 17. Lebensjahr ausgedehnt sehen möchte. Während er den Erfolg der Familienerziehung überhaupt stark bezweifelt, bezeichnet er als einen Hauptvorzug größerer staatlicher Anstalten die umfassende Ausbildung, die diese ihren Zöglingen zu bieten vermögen, unter ausdrücklicher Anerkennung der großen Verdienste, die sich vor allem die Innere Mission durch die von ihr begründeten Rettungshäuser erworben hat. In der Besprechung wurde die Erhaltung des in Störmthal befindlichen Lutherstiftes dringend gewünscht.

Den Auftrag der Annaberger Versammlung am 3. August, seine Gedanken in einer Broschüre eingehend zu entwickeln, hat Pfarrer Graefe erfüllt. Seine Schrift, „Die wirtschaftliche und soziale Lage der evang.-luther. Geistlichen im Königreich Sachsen und die Zukunft der sächsischen Landeskirche", ist allen Geistlichen zugeschickt worden. Darin vertritt er seine schon bekannte Meinung, daß die Landeskirche gefährdet sei, weil der theologische Nachwuchs ausbleiben werde — wegen der neuen Gehaltsregulierung. Die unleugbare Pfarramtsflucht liege in den völlig unzureichenden und weder mit der Vorbildung noch mit den Leistungen in Einklang zu bringenden Besoldungsverhältnissen und in dem so großen und darum so tief verletzenden und leider nur allzu berechtigten Unmut erregenden Abstand derselben von den Besoldungsverhältnissen aller anderen akademisch Gebildeten. Die Zurücksetzung auch hinter Beamtenkategorien ohne akademische Bildung wird besonders schmerzlich empfunden. Nach der Meinung des Verfassers kommt in der Höhe des Gehaltes die offizielle Einschätzung der Leistungen und der öffentlichen Bedeutung eines Standes zum Ausdruck. Praktisch angesehen ist das recht einleuchtend, aber der Pastorenstand wird bei Beurteilung seines idealen Berufes sich immer noch nach Röm. 12, 2; Gal. 5, 26 und ähnlichen Stellen richten müssen. Auch christliche Laien bemessen das Ansehen eines Geistlichen nach anderem Maßstab. Da Staatsmittel nicht mehr zur Erfüllung der Bünsche (Anfangsgehalt 2700 Mk., Mindestendgehalt 6900 Mk. egkl. Wohnung) flüssig zu machen sind, soll eine landeskirchliche Zentralkasse den auf 800000 bis 900000 Mk. geschätzten Mehrbedarf decken. Es wird auch nachgewiesen, woher diese Kasse in genügender Weise gefüllt werden kann. Wir begegnen außer den bekannten Vorschlägen auch einigen neuen, z. B. Wegfall von Erziehungsbeihilfen und außerordentlichen Unterstützungen, Einziehung von Zwergparochien u. a., worüber die Meinungen recht verschieden sein werden. Uns interessiert besonders noch, was Graefe über die Schwierigkeiten schreibt, welche aus der modernen, liberalen Theologie dem Pastorenstand erwachsen. Er weist mit Recht darauf hin, daß das Kirchenregiment schon seit Jahrzehnten in dogmatischen Fragen eine große Weitherzigkeit und Milde habe walten lassen. Aufregende Lehrprozesse gegen liberale Geistliche seien schon seit langem der sächsischen Landeskirche durchaus erspart gebtieben. Daher sei hier kein Hauptgrund für die Pfarramtsflucht zu suchen. Wir sind darüber anderer Meinung. Wer Gelegenheit hat zu beobachten, wie das Vertrauen zum Kirchenregiment auch in Laienkreisen erschüttert ist, weil es die Angriffe gegen die Bibel- und Kirchenlehre nicht energisch abwehrt, oder wie in den Gemeinden kirchliches Interesse und kirchliche Zucht immer mehr schwindet, weil um des „lieben Friedens" willen fast gar keine Zucht mehr geübt werden soll; wer Gelegenheit hat zu hören, wie die Geistlichen eingeschätzt werden, welche nicht glauben, was sie predigen, oder welche trotz ihres Amtsgelübdes ihre von der Bibel abweichenden Ueberzeugungen vertreten, dem wird es klar, daß der Pastorenberuf in der Landeskirche immer mißlicher und schwieriger wird. Die sehr temperamentvoll geschriebene Broschüre wird zunächst wohl keinen greifbaren Erfolg haben. Einige der vorgeschlagenen Aenderungen werden aber nötig werden für Erhaltung der Landeskirche, aber mehr um der Gemeinde als um der Pastoren willen.

Kandidatenprüfungen im Evang.-lutherischen Landeskonsistorium. Michaelis 1908. 2. bis 15. Oktbr.

I. Sekt. Klausur 2. u. 3. Okt.: Matth. 19, 16—24 (D. Ackermann). — Die Erzählung vom reichen Jüngling Matth. 19, 16 bis 26 (vgl. Marc. 10, 17—27 u. Luk. 18, 18—27) nach ihren theologischen Problemen zu erörtern (D. Dibelius). — Verdigt über Hebr. 10, 23—25 (Dr. Kohlschütter). Katechese über Matth. 5, 33 bis 37; 6, 1—4; 6, 5—8; 6, 14. 15; 6, 19—21; 6, 25. 26 (Dr. Friedrich). — 5. Okt. mündliche Prüfung: D. Ackermann: Quellenschriften des Pentateuchs, Altestam. Kanon, Uebersetzung von Levit. 23, 1—10. — Dr. Kohlschütter: Textgeschichtliches; Römerbrief, überseht Röm. 8, 1—10. — D. Dibelius: Der Pietismus. — D. Benz: Die christliche Erziehung durch die Familie, die Schule, die Kirche. — Dr. Friedrich: Status extranitionis et exaltationis. Examinanden: Freyer, geb. 1876 in Burgstädt; Hahn, geb. 1877 in Großhartmannsdorf; Dentler, geb. 1880 in Podersdau; Möbius, geb. 1881 in Eisenberg; Prehn, geb. 1882 in Halle (Predigerkolleg); Spitzmann, geb. 1882 in Wollmarsdorf, verz. Diac. vic. daselbst.

Digitized by Google

II. Sekt. Klassur 5. u. 6. Okt.: Matth. 19, 3—12 (O.-Konf.-Rat Clauß). — Die neueren Theorien einer religionslosen Sittlichkeit sind zu charakterisieren und zu beurteilen (Konf.-Rat Kretzschmar). — Predigt über Matth. 20, 25—28 (P. Dr. Kühn 11). — Katechese über 1. Petri 3, 5; 2. Petri 3, 18; 2. Tim. 3, 15; Hebr. 10, 23; Hebr. 11, 6; Joh. 10, 9 (O.-Konf.-Rat Clauß). — 7. Okt. mündliche Prüfung: O.-Konf.-Rat Clauß: Der 2. Petribrief. — D. Dibelius: Pfarrbibliothek. — D. Kühn 1: Pf. 90. — Dr. Kühn 11: Die Lehre vom Gesetz, dogmatisch u. ethisch. — Konf.-Rat Kretzschmar: Leipzig u. seine Universität.

Examinanden: Fischer, geb. 1881 in Dresden; Richter, geb. 1881 in Dittmannsdorf, derz. P. vic. in Obermürschnitz; Müller, geb. 1881 in Zwickau, derz. Hilfsgeistlicher in Berbisdorf; Vocher, geb. 1881 in Neudnitz; Großmann, geb. 1881 in Pulsnitz; Hertel, geb. 1882 in Remse, Hilfslehrer in Oederan.

III. Sekt. Klassur 7. u. 8. Okt.: 1. Petri 2, 1—10 (D. Kühn 11). Wie bestehen nebeneinander die beiden Sprüche Röm. 10, 4 (Christus ist des Gesetzes Ende) und Matth. 5, 17 (Chr. soll nicht wähnen rc.) (Dr. Friedrich). — Predigt über Phil. 2, 12b u. 13 (D. Benj). — Katechese über Pf. 5, 5; 1. Joh. 4, 19; Pf. 37, 5; Jak. 3, 9. 10; Pf. 106, 4; Pf. 26, 8 (D. Kühn 1). — 9. Okt. mündliche Prüfung: D. Ackermann: Inhalt der Apostelgeschichte, überjetzt 13, 23 bis 25. — Dr. Kohlschütter: Offenbarung u. Inspiration. — D. Kühn I: Der Prophetismus. — D. Benj: Luthers Leben bis 1520. — Dr. Friedrich: Christliche Sann- und Feiertage.

Examinanden: Ochmichen, geb. 1882 in Eilterberg, Seminarhilfslehrer in Barna; Knabe, geb. 1881 in Böhrigen (Predigerkolleg); Rost, geb. 1882 in Schweikershain; Richter, geb. 1881 in Chemnitz; Hasstein, geb. 1884 in Chemnitz, Hauslehrer in Falkenstein; Leonhardt, geb. 1881 in Bartha, Hauslehrer auf Rüdersdorf b. Glaz.

Jensuren: 1 IIa, 6 II, 8 IIIa, 3 III, 1 zurückgewiesen.

Kleine Mitteilungen.

Kirche: In Werda spendete ein Leipziger der Kirche 300 Mk. zu Heizungszwecken. — In Tannenbergsthal soll im Frühjahr mit dem Bau einer Kirche begonnen werden. — In Kleinbernsdorf (Ephorie Werdau) wurde am 6. Dezember die erneuerte Kirche (reiche Stiftungen von seiten aller Gemeindeglieder und auch von auswärts) sowie die von Karl Richter-Werdau gestiftete neue Orgel unter freudiger Anteilnahme von Einheimischen und Auswärtigen geweiht. — In Köhra fand am 10. Dezember die Weihe der erneuerten Kirche durch den Sup. Lic. Dr. Albert statt.

Universität Leipzig: Aus dem soeben erschienenen Personalverzeichnis für das Wintersemester 1908/09 ergibt sich, daß die Zahl der immatrikulierten Studierenden 4418 beträgt, 300 mehr als im vorigen Semester (2360 Sachsen und 2058 Nichtsachsen), hierunter 44 Frauen (20 aus Sachsen, 24 aus anderen deutschen Staaten). — Der Bestand der theologischen Fakultät: 319 (201 Sachsen und 115 Nichtsachsen), der juristischen Fakultät: 915 (589 Sachsen und 330 Nichtsachsen), der medizinischen Fakultät: 577 (252 Sachsen, 325 Nichtsachsen); hierzu kommen Studierende der Zahnheilkunde 77 (35 Sachsen und 42 Nichtsachsen), der Bestand der philosophischen Fakultät: 2529 (1281 Sachsen und 1246 Nichtsachsen). Außer den 4418 immatrikulierten Studierenden haben noch 822 Personen, worunter sich 95 Frauen befinden, die Erlaubnis zum Besuche von Vorlesungen erhalten, so daß die gesamte Hörerschaft gegenwärtig 5240 Personen umfaßt.

Schule: Der Stadtrat zu Pirna beschloß, erneut beim Königlichen Kultusministerium den Antrag auf Genehmigung zur Errichtung eines Realgymnasiums in Pirna zu stellen. — In Döbeln soll die Handelsschule eine kaufmännische Abteilung für junge Mädchen erhalten. — Der sächsische Pestalozziverein, als Verwalter der Diesterwegstiftung, setzt für das Jahr 1909 einen Preis von 1000 Mk. aus auf die beste bei ihm eingehende Bearbeitung des Themas: „Die Gestaltung des Religionsunterrichtes im Sinne der Zwickauer Thesen unter Berücksichtigung der Grundsätze Diesterwegs". Die Arbeiten sollen den Umfang eines Druckbogens nicht überschreiten und bis zum 31. August 1909 fertiggestellt sein. Am 29. Oktober, dem Geburtstage Diesterwegs, wird die Zuerkennung des Preises bekanntgegeben.

Eine große Weihnachtsfreude hat ein in Dresden wohnhafter nichtsächsischer emeritierter Pfarrer der Krankenkasse des Pfarrervereins für das Königreich Sachsen bereitet, indem er ihr ein auf 500 Mk. lautendes Wertpapier schenkte, mit der Bestimmung, es dem Unterstützungsfonds der Sterbekasse dauernd einzuverleiben und nur die Zinsen davon satzungsgemäß zu verwenden. Auf einen öffentlichen Dank verzichtet der edle Geber. Jedes Kassenmitglied aber, das von dieser Mitteilung Kenntnis erhält, wird mit dem Vorstand sich über dieses erste Legat von Herzen dankbar freuen. Vivat sequens!

Vom Büchertisch.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Herausgegeben von Lic. theol. Dr. Gottlob Mayer. Gütersloh, C. Bertelsmann.

5. Bd. **Die Apostelgeschichte.** Von Konsistorialrat a. D. Aye. Subskr. geb. 4,60 Mk.; Einzelpreis 5,40 Mk.

10. Bd. **Die Thessalonicherbriefe.** Von Lic. theol. Dr. Gottlob Mayer. Subskr. geb. 3,60; Einzelpreis 4,20 Mk.

Von gelehrten Kenntnissen und Studien ist auch in diesen Bänden kein aufdringlicher Gebrauch gemacht. Aber wenn die Gerüste beseitigt sind, tritt Schönheit und Zweckmäßigkeit des Gebäudes erst recht deutlich entgegen. Mit großem Geschick haben die Verfasser den Inhalt für die Gegenwart angewendet, damit der moderne Mensch inne wird, was ihm das Bibelwort für seine Bedürfnisse zu seiner Belehrung zu sagen hat. Damit bieten diese Erklärungen Stoff und Anleitung für die moderne Predigtweise, die solange berechtigt ist, als sie wirklich verkündigt, was geschrieben steht.

Zum Abonnement seien für das neue Jahr empfohlen:

Glauben und Wissen. Stuttgart, Max Kielmann. Preis jährlich 6 Mk.

Monchertei Gaben und Ein Geist. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Preis jährlich 8 Mk.

Evangelisches Missions-Magazin. Preis jährlich 4 Mk.

Monatsschrift für Gottesdienst und Kirchl. Kunst. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Preis 6 Mk.

Monatsblatt des Evang. Lehrerbundes. Preis jährlich 3 Mk.

Für unsere Kleinen. Gotha, Fr. Andr. Perthes. Preis jährlich 3 Mk.

Stellenbewegung.

Zu besetzen: Pfarramt zu Zschaitz (Leisnig), Kl. VIII B, Kaff.: Ev.-luth. Landeskonsistorium.

Besetzt rc.: K. M. R. Fischer, Cand. rev. min., als Hilfsgeistlicher in Rötzschg, Parochie Reichenberg (Radeberg).

Druckfehlerberichtigung. In der Erklärung: Was will der Lutherische Bund? Nr. 51, Sp. 805, Z. 26/27 v. u. ist zu lesen: den einzelnen uns sehr hochstehenden **Brüdern**, statt „den einzelnen und zum Teil sehr hochstehenden Leuten".

Allen Lesern dieses Blattes wünscht ein gesegnetes neues Jahr.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Wir bitten benjenigen die Inserate zu berücksichtigen u. bei Bestellungen sich auf dieselben im „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ zu beziehen.

Anzeigen.

Insertionsgebühr 20 Pf. für die 2 gespaltene Petitzeile. Annahme der Inserate durch die Annoncenexpeditionen u. die Verlagsbuchhandlung.

Henneberg-Seide von Mk. 1.10 an per Meter porto- und zollfrei in **schwarz, weiß** und **farbig**. Verlangen Sie Muster. **G. Henneberg, Zürich**

Geschenkt, d. h. nur für kleine Mühe erhält jeder **ein Harmonium.** Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr. Auskunft gibt gratis **E. Roggenbauch, Stuttgart,** Eßlingerstr. 13.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Zum Abonnement empfohlen:

Allgemeine Evang.-Lutherische Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

42. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,25 Mk.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb und außerhalb Deutschlands. Sie setzt ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unverbrüchliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitstrome des modernen Materialismus unerschüttert auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist dabei: Fortiter in re, suaviter in modo.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald, Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Thomsen in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

XXX. Jahrgang.

Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Probenummern werden kostenfrei vom Verlag gesandt.

Feurich Pianos

Flügel und Pianinos

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik

Besondere Vorteile für die Herren Geistlichen.

Infolge elektrischer Beleuchtung der Kirche sind zwei 1,30 m hohe Glaskronen (mit je 8 Kerzen) sowie drei fünfarmige bronzene Kirchenleuchter (mit je 20 Kerzen) billig zu verkaufen. Näheres Pfarramt Reichenbrand i. S.

Reinhold Stade's Schriften über Gefängniswesen.

Aus der

Gefängnisseelsorge.

Erinnerungen aus vierzehnjährigem Gefängnisdienst.

VIII, 328 S. — Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Inhalt: I. Seelsorge im Allgemeinen. — II. Gefängnisseelsorge im Besondern. — III. Der Eintritt des Gefängnisgeistlichen in sein Amt. — IV. Der Gefängnisgeistliche in der Zelle (Einzelseelsorge): 1. Der erste Besuch; 2. Die weitere seelsorgerliche Arbeit. — V. Der Gefängnisgeistliche als Prediger: 1. Der Hauptgottesdienst; 2. Andachtsstunden; 3. Sonntagsbetstäle. — VI. Der Gefängnisgeistliche als Katechet: 1. Beichte und Abendmahl; 2. Vorbildung (Apparat und Vorbehof); 3. Taufe; 4. Konfirmation. — VII. Der Gefängnisgeistliche in der Gefängnisschule: 1. Allgemeines; 2. Vorbildungsstufe; 3. Elementarklasse. — VIII. Nachsorge vor und nach der Entlassung: 1. Allgemeines; 2. Unterstützung von Handwerkern und Handwerkern; 3. Schriftsuche; 4. Frauenhilf. — IX. Zu der Abgangsseite.

Frauentypen aus dem Gefängnisleben.

Beiträge zu einer Psychologie der Verbrecherin.

VIII, 290 S. — Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Inhalt: I. **Einleitender Teil. Vom Verbrechen im allgemeinen:** 1. Begriffsbestimmung; 2. Wesen des Verbrechens und seine Entstehung im Individuum; 3. Mitwirkende äußere Anlässe des Verbrechens; 4. Verbreitung des Verbrechens; Kriterii des Weibes an demselben; 5. Sonderart und Haupterscheinung der weiblichen Kriminalität. II. **Hauptteil. Das verbrecherische Weib auf seinen verschiedenen Entwickelungsstufen:** A. Das verbrecherische Kind; B. Das junge Mädchen; C. Das Weib in seiner Vollkraft als eheschließen des Mannes; D. Die alleinstehende ältere Frau. — III. **Schluß. Ausblicke und Hoffnungen.**

Durch eigene und fremde Schuld.

Kriminalistische Lebensbilder.

XIV, 204 S. — Preis 3,50 Mk., geb. 4,50 Mk.

Inhalt: I. Ein Freiheitstraum. — II. Aus Sehnsucht nach Liebe. — III. Hagar. — IV. Überphantastisch.

Gefängnisbilder.

Kritische Blätter aus dem Strafvollzuge.

VIII, 361 S. — Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Inhalt: I. Unser Arbeitsfeld und seine Zukunft. II. Gemeinsame und Isolierhaft. III. Das Aufschließperiodesl. IV. Arbeit und Arbeitslohn. V. Beschäftigung bei Gefangenen. VI. Talente in der Zelle. VII. Die grauen Haare. VIII. Das Kind im Gefängnisse. IX. In die Anatomie. X. Die Selbstwehr. XI. Hunger oder sinnliches Begehren? XII. Der Alkohol und das Verbrechen. XIII. Kostfeste und Gefängnis. XIV. Begnadigt! XV. Der Entlassene und die Gesellschaft.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verlagsbuchhandlung: Dörffling & Franke in Leipzig. — Druck von Ackermann & Glaser in Leipzig.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichnis bei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google